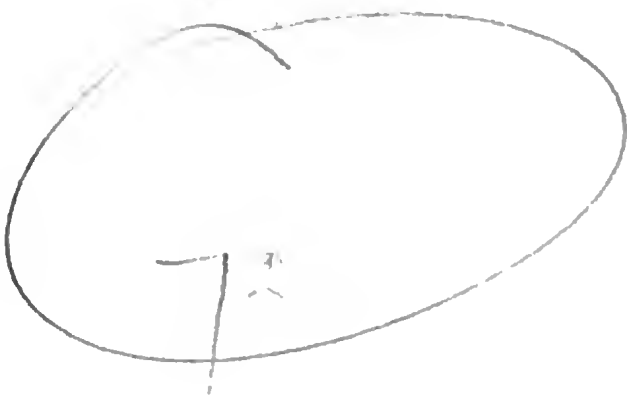
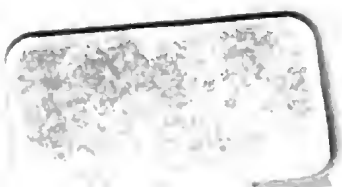
Digitized by Google



Per. 3977 d. 139
1821(3)



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1821.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1821.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

PARIS, b. Mequignon, u. LYON, b. Periſſe: *Lettre de M. Charles-Louis de Haller*, Membre du Conſeil Souverain de Berne — *à ſa Famille*, pour lui déclarer ſon *retour à l'Egliſe* catholique apoſtolique et *romaine*. (datirt: Paris ce 13. Avril 1821.) *Quatrième* édition. 1821. 46 S. 8.

Der Vf. verdient ſehr ernſthaft und überweiſend beurtheilt zu werden. Er iſt, ſo viel Rec. weifs, der erſte, welcher das, was man bisweilen unter allerley Formen und Wendungen auch da, wo es von grofsen Folgen ſeyn konnte, zu inſinuiren verſuchte, mit dürren Worten S. 12 herausſagt: „die *Revolution* im ſechszehnten Jahrhundert, welche wir *Reformation* nennen, *iſt in ihrem Grundſatz, in ihren Mitteln und in ihren Folgen das vollſtändige Bild und der Vorläufer der politiſchen Revolution unſerer Tage.*"

Zwar iſt es gar nicht nöthig, gegen dieſe in unſern Tagen gehäſſigſte Beſchuldigung und gegen einen, der blofs behauptet, ſich in theoretiſche Aufklärungen einzulaſſen. Mögen immer ſolche Behaupter auch unter anderm darauf rechnen, dafs ohnehin tiefere Unterſuchungen von denen nicht gehört werden, welche ihre franzöſiſche Schönſchreiberey und auf Leidenſchaften berechnete, kecke Redekunſt ſtatt der Beweiſe hinnehmen. Der unverantwortliche Vorwurf beantwortet ſich für die älteſte und die neueſte Zeit durch die ſchlichteſten *hiſtoriſchen Fragen.*

Waren es, was die älteſte Zeit betrifft, nicht die Fürſten und Stände, waren es nicht die Obrigkeiten ſelbſt, welche in Eintracht mit ihren überzeugten Unterthanen nach ihren eigenen Ueberzeugungspflichten die ſeit Jahrhunderten umſonſt begehrte Kirchenreformation genehmigten und nach ihren Territorialrechten unter einem durch Capitulation gewählten Kaiſer als innere Regierungsſache zur Ordnung leiteten? Und was *legitime Regierungen* ſo nach Pflicht und Recht vollführten, erlaubt ſich der Vf., als *Revolution* anzuklagen? Was die neueſte Zeit betrifft, ſo antworte Er ſich ſelbſt: Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Piemont, ſelbſt Braſilien, kurz alle die Länder, wo politiſch revolutionirt wurde, waren ſie proteſtantiſch? Waren ſie nicht ſo ganz allerchriſtlichſt und allergetreueſt katholiſch genannt, dafs ſogar in den meiſten ihrer revolutionär entworfenen Conſtitutionen noch immer das katholiſche Kirchenweſen als die ausſchliefsende, wenigſtens als die herrſchende, „Religion" proclamirt und die chriſtliche *Religion* alſo immer noch gegen alle „*raiſon faine*" (S. 4) mit *Kirchenthum* verwechſelt wird? Würde, wenn proteſtantiſche Aufklärung die Revolutionen unſerer Tage hervorgebracht und geleitet hätte, die proteſtantiſche Kirche ſelbſt mit ſolcher vernunftwidriger Ungleichheit zurückgeſetzt worden ſeyn? Und geſchieht dieſes alles nicht vor unſern Augen, zu eben der Zeit, wo proteſtantiſche Fürſten und Völker zum Ruhm ihrer Grundſätze ihre katholiſchen Staatseinwohner nicht blofs mit Worten von Liebe und Duldung, ſondern in treuer Wirklichkeit in volle Gleichheit verfaſſungsmäfsig, ruhig geordneter Rechte aufnehmen, wenn ſie nur nicht durch kirchliche Vorurtheile, wie in Irland zum Theil der Fall iſt, ſich an ſicherer Uebernahme gleicher Pflichten hindern laſſen.

Ja, wenn wir auch auf England, auf das erſte Beyſpiel einer durchgeführten Nationalverfaſſung, in der Geſchichte zurückblicken; war nicht dasjenige Kirchenthum, welches gegen den Willen der Nation ſich heimlich wieder in die Herrſchaft und Uebermacht eindrängen wollte und nach ſeiner allbekannten Theorie und Praxis immer alles andere neben ſich auszuſchliefsen trachtet, die hiſtoriſch unleugbare Urſache, dafs die Verbeſſerung aus dem milden Gang einer Reform in die Gräuel einer Revolution hinüber geworfen wurde? Und iſt man nicht von dieſen, ſo bald der Proteſtantismus die Gemüther durchdrang, auf die ganz einfache Einſetzung der jetzt regierenden Dynaſtie, frey und doch folgſam, zurückgekommen?

Mögen nur nach einem wirklichen „*eſprit de juſtice et d'impartialité*" (S. 9) alle wahre und vermeintliche Politiker laut die Frage beantworten: In welchen Ländern ſind, mit herzlicher Ergebenheit der Regierten gegen die Regenten, vertragmäfsige und von beiden Theilen befolgte Verfaſſungen geweſen, geblieben und neu geworden? In welchen Ländern halten ſelbſt die, welche immer noch Mifstrauen gegen die Regierten den Regenten glaublich machen möchten, revolutionäre Gewaltthätigkeiten, ein mit Rohheit verbundenes Erzwingenwollen der edelſten Zufagen, am wenigſten für möglich? Sie werden antworten müſſen: in den Proteſtantiſchen! Wenden wir aber endlich den Blick auf die Gegenden, wo das Chriſtenthum in allen mit ihm vereinbaren Geſtalten, nirgends aber ein Vorherrſchen des Kirchenthums, eine ſogenannte Staatsreligion, rechtliche, bürgerliche Sicherheit findet, ſo wird ohnehin kein politiſcher Seher bezweifeln oder zweifelhaft ma-

Digitized by Google

chen können, dafs in dem nordamerikanifchen Staatenbund zu allerletzt eine Revolution denkbar wäre. Selbft die aufgeregtefte Einbildungskraft des Vfs., würde fie nicht eher noch mitten im Kirchenftaat, als zu Washinton, für die panifche Furcht vor einer Staatsrevolution einen Platz finden? Werden nicht weit eher die Janitfcharen, als die fchweizerifchen Colonnen von Vaterlandsvertheidigern je revolutioniren wollen?

Auch den innern Grund diefer hiftorifch unleugbaren Rechtfertigungen kann man mit kurzen Worten angeben. Je gewiffer man, nach dem oberften Grundfatz des gegen alles und alles Willkürliche proteftirenden Proteftantismus, das ift, je gewiffer man nach felbft durchgedachten und offen mitgetheilten Ueberzeugungsgründen mehr, als durch Gewalt und Schlauheit, zu regieren und regiert zu werden gewohnt ift, defto gewiffer können weder Regierungen noch Regierte zu der Verzweiflung getrieben werden, zu meinen, dafs man auf der einen oder andern Seite gegen Gewalt und Eigenwillen fich nur durch Gewalt und Eigenfinn retten und erhalten könne. Die einzige Vorausfetzung ift, dafs weder die Regierungen durch Volksparteyen von unten herauf, noch die Regierten, aus Widerwillen der Machthaber gegen öffentliche Beurtheilungen, in der heilfamen Hoffnung geftört werden, durch Ueberzeugungsgründe wirken zu können. Kurz: Wo Gründe leiten, kommt es nicht zu den Fäuften und Schwertern; und wo man nicht heimliche Maafsregeln befürchtet, da kommt *Treue und Glauben* der Treue und Offenheit entgegen.

Eben deswegen konnte es Rec. nicht anders als mit Entfetzen lefen, dafs der Vf. laut und angelegentlich, und wie nach der gelungenften guten That, auch ausdrücklich zum Beyfpiel für viele Andere, erklärt, dafs er zu einer andern chriftlichen Kirche *auf eine Art* übergetreten fey, *welche überhaupt Treue und Glauben ungewifs macht.* Rec. wäre nicht von dem Geifte der proteftantifchen Ueberzeugungsliebe fo innig, wie er es ift, durchdrungen, wenn er es dem Vf. übel deuten könnte, dafs er zu irgend einer andern Kirche übertrat, fo bald er hinreichend überzeugt war. Auch wenn er feine Ueberzeugungsgründe dafür öffentlich in vollfter Kraft darlegte, wäre er nur defto achtungswerther, in fofern dabey das Möglichbefte der Sachgründe, nichts aber von profelytenmacherifchen Künften geltend gemacht würde, in welche der Selbftrechtfertigungseifer der Profelyten oder Convertiten allzuleicht verfallen kann. Was dagegen müffen wir *über die Art* diefes Uebertrittes ausfprechen, da der Vf. felbft bekennt, felbft fich deffen rühmt, zu einer andern chriftlichen Kirche, die er um ihrer felbftgewählten Benennung willen für die einzige univerfelle hält (*l'Eglife catholique, qui n'eft autre chofe, que la Societé Univerfelle des Chretiens.* S. 4) *auf eine Art* übergetreten zu feyn, *durch welche er das wahrhaft univerfelle und allgemeingültige des Chriftenthums überhaupt aufgab, ja,* in fo fern er eben diefe feine Art des Uebertritts zur Nachahmung kund thut, *noch fortdauernd aufgiebt.* Oder follen wir denn nicht alle zuvörderft in Wahrheit religiöfe Chriften feyn, zu welchem chriftlichen Kirchenthume wir dann gehören mögen? Und *ift nicht biedere Treue gegen Gott und Menfchen eine univerfelle Grundfoderung des* vor allem Kirchenunterfchied vorausgehenden *echtuniverfalen Chriftenthums?* Darf irgend eine chriftliche Kirche, welche, auch nach dem Vf., eine *Societé des Fidèles* zu nennen ift, nur eine Gemeinfchaft der *Gläubigen?* foll fie nicht vielmehr ein Verein der Redlichen, der Pflichtgetreuen feyn? Oder ift der Glaube ftatt der Rechtfchaffenheit? Ift *croyance* ftatt *foi?*

Zum Erftaunen ift's, wie der Vf. (S. 10) fich alle Mühe giebt, zu beweifen, dafs er fchon feit 1808 *Katholik in der Seele* und *Proteftant nur dem Namen nach* gewefen fey. *Ainfi, je puis dire en vérité, que de l'année 1808 j'étais catholique dans l'ame, et proteftant feulement de nom.* Möchte er auch diefs, je nach dem Grade feiner Ueberzeugung, wenn er Privatmann, wenn er ohne öffentliche Verpflichtungen für eine proteftantifche Staats- und Kirchenverfaffung, wenn er ohne amtlichen Einflufs gewefen wäre. Aber Er war öffentlicher Lehrer; Er war Mitglied des fouveränen Raths von Bern!! Schon wenn er in diefen amtlichen, wichtigen Verhältniffen nur unterlaffungsweife, nicht als Proteftant gehandelt hätte, wäre es nicht eine mit dem Univerfellen des Chriftenthums unverträgliche Pflichtverletzung? Aber er erzählt felbft mit einem Tone der Zufriedenheit; wie wenn er, *un inftrument dans la main de Dieu* S. 29, auch darin diefes gewefen wäre, dafs er, *catholique dans l'ame*, fich 1815, als das *Bisthum* Bafel zum Berner Canton kam, hinfchicken und fich auftragen liefs, die Inftructionen der Reunionsakte zu redigiren. Ja, er redigirte diefe Reunionsakte felbft. Er, der es fich zum Verdienft macht, fchon feit 7 Jahren *proteftant feulement de nom* gewefen zu feyn, wendet diefe Gefchäfte, zu denen er nur als Proteftant delegirt wurde, nicht von fich ab. Er hält diefes fogar für etwas, was die Vorfehung, *dans fa miféricorde*, fo geleitet habe. Welche mitleidswerthe Mifsbegriffe von dem heiligen Gott aller Chriften, aller Menfchen! Er, der Vf., habe dabey den vierten Band feiner Theorie von der *natürlichen* Gefellfchaftordnung, den Band von den *empires eccleſiaſtiques* (S. 10) *perfectioniren* gelernt. *Ouvrage* — nach S. 26 — *deſtiné peut être* (?) *à produire de grands effets... repandu dans le monde entier*, ein Werk, welches *bien certainement perſonne ne refutera* [Rec. gewifs nicht, aufser mit wenigen Zeilen!]. *Mais auſſi perſonne ne croira, qu'après un tel livre on puiſſe reſter proteſtant.* Alles nun, was der Vf. für diefes Werk thut, welches Er wie *inſpiriret* befchreibt, ift über alle andere Pflichten weggefetzt. Seine Obrigkeit aber wird jetzt ohne Zweifel zurückblicken, in wie weit feine Gefchäftredactionen zur Vereinigung eines katholifchen Bisthums mit einem proteftantifchen Staat dadurch

Digitized by Google

durch *perfectionirt* worden seyn mögen, dass sich ein Mann, welcher so recht im Gegensatz gegen den Protestantismus, als der Quelle alles Unheils seit Jahren, *dans l'ame* in den Zustand des Mittelalters rückgeschritten war, sich von ihnen wie ein redlicher Protestant gebrauchen liefs. Eben derselbe versichert S. 13, dass er noch im Herbste 1818 sich nicht zur katholischen Kirche bekannt habe, weil er hoffte, jener vierte Band, seine Lehre von dem, was er *natürlich*, und doch *empire*, *Herrschaft* der Kirche nennt, möchte gröfsere Wirkung machen, wenn er, *dem Scheine nach*, aus der Feder eines Protestanten käme. *J'y repugnais encore (à retourner dans le sein de l'Eglise, que je reconnaissais pour veritable et légitime) soit par respect humain ... soit parceque j'esperais peut être, que mon quatrième volume ferait plus d'effet, en sortant, en apparence, de la plume d'un protestant.* Um der katholischen Kirche, die er sich (was auch nach katholischen, nicht römischen, Grundsätzen *unrichtig ist!*) als ein *empire ecclesiastique* vorstellt, insgeheim Vortheile zu verschaffen, hält er es also erlaubt, *den Schein* des Protestanten geltend zu machen. Um, nach seiner Meinung, ein desto nützlicherer Katholik zu seyn, giebt er es auf, das zu seyn, was ein Christ seyn soll, ein Mann der religiösen Treue, der nicht die Apparenz, ein Mitgenosse zu seyn, absichtlich beybehalten darf, um der getäuschten Religionsgesellschaft mit desto gröfserem Effect Abbruch zu thun; ein Mann der Treue, der nicht mit einer andern Partey officiell im Namen eines Staats Geschäfte abmachen soll, während er heimlich schon selbst zu jener Partey gehört, und mit mehr Parteygeist zu ihr gehört, als bey weitem die meisten ihrer eingebornen Mitglieder. So weit konnte dieser verirrte Eiferer über dem Kirchenthum das allgemeine Christenthum vergessen! Der Protestant mufs ihn deswegen bedauern. Aber jeder biedere Katholik, ist Rec. überzeugt, mufs es mit zurücktretendem Abscheu vernehmen, dass *auf diese Weise* ein Mann zu ihrer christlichen Kirche übertreten zu dürfen meinte, welcher von dem Grundsatz: dass der Zweck das illegitimste Mittel heilige, ausging und denselben fortwährend löblich, ja der göttlichen Leitung würdig findet.

Der Vf. will beschreiben und rechtfertigen, *wie* er Katholik geworden sey. Wer das Ganze zusammenfasst, wird ohne Zweifel mit dem Rec. übereinstimmen müssen, dass die neuen wie die alten Glaubensbrüder des Vfs., Katholiken wie Protestanten, Ursache haben, Ihm zuzurufen: Du hast nicht wie ein Christ gehandelt! Und ehe darüber zu fragen ist, ob man ein katholischer oder ein protestantischer Christ sey oder werden wolle, ist es doch gewis nöthig, dass man durch Gesinnung und That überhaupt ein Christ sey, dass man nicht vorsätzlich und beharrlich gegen das handle, worin alle Christen als herzliche Verehrer des Vorbilds Jesu, ohne allen Streit der Auslegungen, übereinstimmen und ewig übereinstimmen müssen. Die allgemein-christlichen Grundsätze, die urchristlichen, urvernünftigen, urrechtlichen, müssen dem Katholiken wie dem Protestanten heilig seyn und bleiben, ehe er über die Unterscheidungsgrundsätze beider Kirchen auch nur urtheilen zu können sich bereden darf. Jene urchristlichen Grundsätze machen das, was wir die *Gemeinde der Heiligen*, der Gottgeweihten nennen dürfen, die Gemeinschaft derer „von *allem* Volke, welche, weil sie Ehrfurcht vor Gott haben und *Rechtschaffenheit* ausüben, Gott angenehm sind;" wie der heilige Petrus nach Apost. Gesch. 10, 35 diese charakteristischen Zeichen der *universellen Gottesgemeinde*, des geistigen Gottesreichs unter den Christen, klar und deutlich angab. Diese Unterscheidungsgrundsätze des Christenthums stehen hoch über denjenigen Grundsätzen, durch welche nicht das Christenthum selbst, sondern nur ein Kirchenthum von dem andern sich unterscheidet. Wer jene universellen Grundsätze der Christen miskennt, welche überdiefs die universellen Grundregeln des Biedermanns und der allgemeinen Moral sind, wer dergleichen absichtlich schädliche, pflichtwidrige Verheimlichungen etwa leicht wegbeichten zu können, ja nach erlangten Dispensationen und Absolutionen wie Verdienste öffentlich zur Nacheiferung bekannt machen zu dürfen wähnt, kann weder dem Einen noch dem andern Kirchenthum, wie es unter den Christen allmählig gebildet worden ist, als eigentlicher Christ erscheinen und angenehm seyn. Oder sollte irgend eine christliche Kirche für den Ihrigen, für einen neugewonnenen Mitbruder, gern denjenigen erkennen wollen, der zwar sich an ihr Kirchenthum werkthätig anschliefsen will, die unverletzbaren Grundsätze des universellen Christenthums aber *gerade in der Art seines Uebertritts* verletzt zu haben laut bekennt, und dadurch noch das rechte gethan zu haben behauptzt, ja sich als Beyspiel für viele andere, denen er das ähnliche unchristliche zutraut, öffentlich aufzustellen sucht.

Niemals kann der besonnene Menschenbeobachter den grofsen Unterschied vergessen, welcher zwischen denen, die in einem gewissen äufserlichen Zustand, wie hier in dem Zustand eines bestimmten Kirchenwesens, geboren sind, und denen, welche mit freyer Wahl und langem Vorbedacht sich selbst in denselben versetzen, dem Urtheilsfähigen in die Augen fällt. In welchem Kirchenthum man geboren seyn mag, ist man, da die Kirche nicht die Religion, auch nicht das Universelle des Christenthums, sondern eine äufserlich, menschlich gebildete Gestaltung für beides ist, unter menschlich unvollkommenen Verhältnissen geboren, wenn gleich jedes Kirchenthum ein Beförderungsmittel der Religion und Religiosität seyn soll, und dadurch respectabel ist, wenn es sich durch diesen Zweck über hemmende, selbst glänzende, Unvollkommenheiten zu erheben strebt. Geboren also unter mehr oder weniger Unvollkommenheit sind wir, wo wir sind, mit der Pflicht geboren, zum Besserwerden zu wirken. So begriff es schon der alte weise Zuruf: *qua parte locatus es in re Terrestri cernas!* Nur weil Jahrhunderte

Digitized by Google

derte zuvor, und vornehmlich selbst die grofsen Kirchenversammlungen zu Costanz und Basel, offenkundig gemacht hatten, dafs damals eine *innere* Verbesserung der Grundsätze und der unleugbaren Folgen nicht bewirkt werden konnte, waren Luther und Zwingli u. s. w. mit allen, die von jener Unverbesserlichkeit sich überzeugen mufsten, damals gerechtfertigt, für die wahre Abhülfe durch Verbesserung der *Grundsätze* selbst einen neuen Zustand zu erringen. Je mehr angemafste Infallibilität, desto weniger Anlage zur Verbesserung. Die zur allgemeinsten Beschwerde hervorgetretenen *Folgen*, ohne Berichtigung der Grundsätze selbst, für die Dauer zu bessern, wäre undenkbar gewesen.

Wenigstens von diesen Folgen ist indefs vieles, besonders durch das Gegenbild der Reformation selbst und weil diese die Aufsicht der Staatsregierungen über kirchliche *Mifsbräuche* rechtlich freyer und möglicher machte, allmählig unsichtbar geworden; und viele innere, eigene Verbesserungen sind denen, welche unter solchen Umständen geboren sind, gewifs nicht unausführbar. Wie viel anders aber ist es, wenn irgend einer aus eigner Wahl in solche Verhältnisse übertritt. Er wird verbindlich gemacht, alles, was die bekannte *Professio Fidei* von 1564 noch über das sogenannte *Symbolum Apostolicum* hinaus als noch spätere Zuthaten enthält, bis auf die wahre Obedienz gegen den römischen Bischof, als seine Ueberzeugung zu geloben und zu beschwören. Er ist verbunden, die Grundsätze, von denen er sich trennt, mit Anathemen zu verwerfen. Er übernimmt sogar durch den Schlufs jener *Professio* das Proselytenmachen als eine Pflicht, indem er dafür zu sorgen beschwört, dafs eben dieser Glaube, aufser welchem niemand selig werden könne, von allen ihm Untergebenen oder seiner Sorgfalt in seinem Amte anbefohlnen festgehalten werde. S. Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Verdunklung. Herausgeg. von Dr. *Schott*. Stuttgart 1820. S. 36. 51.

Alles dieses übernahm auch der Vf. zu beschwören, als er den 20sten Oct. 1820 (nach S. 19) insgeheim vor dem Bischof von Freyburg seine *Profession de foi* und General-Confession ablegte. Er beschwur es aber mit absichtlicher Verheimlichung, um in seinen Aemtern, als Protestant *en apparence*, für das Beschworne mit *plus d'effet* fortzuwirken. Man arrangirte Ort und Zeit, wie Er es, gleich einer recht guten That, angelegentlich beschreibt, *avec toute la prudence possible*. Der Hr. Bischof kam auf das bestimmte Landhaus, *comme pour faire visite à la famille*. Der Vf. erhielt Absolution (von dem Verbrechen der Ketzerey) um seiner *aufrichtigen* Reue willen, *vû mon sincère repentir*. Aber darüber, dafs er dieses alles in polemischer Absicht verheimlichen und in seinen Staats- und Amtsverhältnissen, neben dem Vorsatz, gegen den Protestantismus zu wirken, *unter der Apparence eines Protestanten* bleiben wollte, meinte er, *keine Reue* haben zu dürfen? Wäre es dagegen nicht, vermöge des allen christlichen kirchlichen gemeinschaftlichen Christenthums, auch heilige Pflicht des Bischofs, welcher nach S. 18 den Vf. schon lange als ein Kind seiner Kirche betrachtet und also beobachtet hatte, diesem jetzt zugleich den grofsen Unterschied, ob er als Privatmann seine Ueberzeugung für sich behalten, oder ob er als öffentlicher Staatsdiener anders zu seyn scheinen und zu wirken fortfahren wollte, als es der Wahrhaftigkeit, dem Kleinod aller Religion, gemäfs war. Mehrmals wird von dem Vf. eine überfeine Distinction gemacht, dafs er zwar seinen Glauben nicht abgeleugnet habe, doch aber auch nicht bekennen wollte. Er habe auf Befragen nur durch Ausbeugungen (S. 20) geantwortet, wie er (der insgeheim davon dispensirte) ja doch keine katholische Religionshandlung ausübe, *pour l'apparence* immer der nämliche sey u. dgl. Dennoch nöthigt ihm hier noch das Gewissen (S. 21) den abermals ausbeugenden Zusatz ab: „Wenn *zufälliger* Weise ihm, was er sich nicht erinnere, ein Ausdruck entfallen seyn sollte, der das Ansehen einer Ableugnung, *l'air d'une denegation*, gehabt hatte, so war er nicht in Meinem Willen, und ich würde deswegen Gott und Menschen um Verzeihung bitten." Nur so ein Zufall aber war es denn doch nicht, wenn *Monseigneur l'Evêque de Friburg* von den äufserlichen Religionshandlungen seiner Kirche auf unbestimmte Zeit, *pour un temps indeterminé*, dispensirte und dann bald bemerken mufste, dafs der Vf. diese Dispensation zum heimlichen Fortwirken in seinen officiellen Verhältnissen gegen die ihm obliegenden Amtspflichten anwende. War hier nicht der Christ überhaupt, war nicht der kirchliche Bischof, welcher für die Ehre seiner Kirche und für das Vertrauen in ihre religiöse Biederkeit mehr als für alle Glaubensartikel sorglich seyn mufste, verbunden, wegen dieser verkehrten Anwendung der Dispensation das in den Schoofs der Rechtgläubigkeit zurückgekommene Kind seiner Kirche zu warnen und ernstlich davon abzuhalten? Gehört dieses nicht vornehmlich zu den Obliegenheiten der Gewissensleitung, um welcher willen die Ohrenbeichte empfohlen wird, dafs der Laie erinnert werde, keine Pflicht des allgemeinen Christenthums wegen irgend eines Vortheils für ein besonderes Kirchenthum verletzen zu dürfen? Oder spricht nicht Jesus Christus (Matth. 23, 23) sehr ernst gegen die Pharisäer: „Wehe Euch, die Ihr von Menthe und Kümmel und jeder kleinen Blume den Zehnten gebet, aber das gewichtigere des Gesetzes, das Rechturtheilen, die Wohlthätigkeit und die *Treue*, *fidem*, unterlasset!"

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

PARIS, b. Mequignon, u. LYON, b. Periſſe: *Lettre de M. Charles Louis de Haller — à ſa Famille* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Mehr als naiv klingt es (S. 22), wie der Vf. endlich ſeinen Verwandten, von allen Seiten aus, zu demonſtriren ſich bemüht, daſs freylich alsdann, da zwey Zeitungsſchreiber, die Er, ungeachtet *l'egliſe catholique ſeule rend amour pour haine, bienfaits pour inſultes* (S. 40), dafür nicht nur *folliculaires*, ſondern ewige Feinde ſeines Vaterlandes und der Religion nennt, die *Wahrheit* „ziemlich richtig" entdeckt hatten, nichts mehr anderes übrig geweſen ſey, als — eine *reſolution vertueuſe* zu faſſen und (endlich) *toute la verité* zu geſtehen (S. 25). „Eine *reponſe evaſive ou ambigue*," ſagt er, „wäre leicht zu geben geweſen; aber was," fährt Er bedauernd fort, was hätte ſie geholfen? Entweder hätte man ſie für eine *denegation* genommen, und *dieſe*, (nur dieſe?) meint er, wäre denn doch der Pflicht eines *honette-homme* und eines Chriſten zuwider; oder die böſen *gazettes* würden ihn immer mit weiteren Fragen geneckt und gequält haben, *tantôt en badinant, tantôt d'une manière ſerieuſe*. Und nun wüſsten ja die Verwandten ſeine *ingenuité*, und daſs er roth werde bey allem, was nur die *apparence* einer Lüge habe, und daſs man doch, bald oder ſpät, die Wahrheit hätte ſagen müſſen. Die leidige ganze Wahrheit, welche die *folliculaires avec aſſez de verité* (S. 22) aus der Verheimlichung hervorgezogen hatten. Was das Rothwerden betrifft, die *ingenuité* des Vfs, *qui rougit de tout ce, qui a ſeulement l'apparence d' un menſonge*, ſo lieſt man indeſs in der Beylage Nr. 105 zur Allgem. Zeitung vom 20ſten Jun. 1821 aus der officiellen Berathung des groſsen Raths zu Bern: daſs der Vf. aus dem Verzeichniſs der Mitglieder dieſer *regierenden* Rathsverſammlung und zugleich von künftiger Wiederwählung durch ⅔ der Stimmgeber nach einem rechtlich begründeten Gutachten ausgeſchloſſen wurde, nicht nur, weil er als Proteſtant gewählt war und der proteſtantiſche Theil der Regierung zugleich Haupt und Biſchof der proteſtantiſchen Kirche zu ſeyn die Pflicht hat, ſondern auch, weil er „Gefährden gebraucht und mithin *gegen ſeinen Amtseid* gehandelt habe. Denn da Er ſich als Proteſtant in dieſem Eide zum Schutz der Religion verpflichtet hatte, ſo habe die allgemeine Auslegung dieſes nicht anders als auf die proteſtantiſche beziehen können. Nun aber habe der Vf. vor ſechs Monaten den Convertiteneid geſchworen, wodurch er bey den ſeiner Sorge anvertrauten für die Feſthaltung des Katholiſchen ausſchlieſsend ſeligmachenden Glaubens, ſo viel nach ſeinen Kräften möglich, zu ſorgen gelobte. Dennoch habe er wieder ſpäterhin, erſt im Chriſtmonat 1820, jenen frühern Amtseid feyerlich (mit oder ohne Beſchwerden?) wiederholt, von dem aber, was er zwiſchen dieſer Zeit anders beſchworen hatte, der Obrigkeit keine Kenntniſs gegeben.

Schwur wider Schwur! Nebſt dem unverhehlten fortdauernden Wunſch und Beſtreben, daſs er doch noch lange unter der Apparenz eines Proteſtanten, als Mitglied einer proteſtantiſch regierenden, auch ſelbſt die proteſtantiſche Kirche regierenden hohen Staatsbehörde wider den ihm innigſt verhaſsten Proteſtantismus zu arbeiten die heimliche Gelegenheit gehabt hätte. Schwur wider Schwur! und auf beiden Seiten ein freyer Schwur. Sein Vermögen, ſagt der Vf. S. 27, wäre, *bien que médiocre*, hinreichend geweſen, um auch auſser Bern zu leben, und ſeine Gattin hatte, nach S. 21, in liebreicher Groſsmuth erklärt: Man kann allenfalls überall leben.

Nur die dem Vf. ganz eigenthümlichen Bekehrungsgründe, wie er ſie durch die ganze Schrift hindurch allmählig ſelbſt entwickelt, konnten, weil ſie nicht auf das Innere weder des Chriſtenthums noch der katholiſchen Kirche, ſondern nur auf den ſehr irdiſchen Enthuſiasmus, ſeine Miſsbegriffe vom Urſprung der Staatsrechte auf jede, auch der Verheimlichung bedürftige, Weiſe geltend zu machen, ſich bezogen, einen Mann dieſer eigenen Art zuletzt dahin führen, daſs Er mit dem Amtseid den Kircheneid, mit der allgemeinen Chriſtenpflicht eine beſonders übernommene kirchliche in Colliſion zu ſetzen für Gottes Willen „*le doigt de Dieu, qui m'indiquait le chemin à ſuivre* (S. 17) halten, und *la miſericorde de l'Egliſe* ſo rührend anrufen mochte, *en faveur d'une brebis née dans l'erreurs, entourée de ſes partiſans, mais qui jette un regard de tendreſſe vers la mère commune.*

Mit der aus ſolchen äſthetiſch ſentimentalen Proben ſichtbaren Salbung beginnt der Vf., ein Bewunderer auch der *ſuperbes Mandemens des Evêques* (S. 36) ſeine Converſionsgeſchichte von den früheſten Kindheitseindrücken, daſs — ſein Vater nach literariſchen und andern Verhältniſſen billig und freundſchaftlich von vielen Katholiſchen gedacht habe (was auch Rec. aus eigener Erfahrung thun zu können

ſich ſehr erfreut, ſo wie er überhaupt das kirchlich-katholiſche und das römiſch-papaliſche bey jeder Gelegenheit ſehr unterſcheidet.) Der Vater des Vfs. habe ſogar einige Punkte des katholiſchen Kirchenglaubens (welcher vornehmlich im Ganzen und nach ſeinen oberſten Grundſätzen und unvermeidlichen Folgen geprüft werden muſs) gerechtfertigt. Hauptſächlich aber habe *die Schönheit der katholiſchen Tempel* immer die Seele (die Einbildungskraft) des Jünglings zu Religionsgegenſtänden erhoben.

Die ſchimpflich ärmliche, ſchmutzige Vernachläſſigung mancher Kirchengebäude unter den Proteſtanten, die Kargheit, ſie, nachdem man vieler geſchmackwidriger Miſsgeſtalten der ſich ſelbſt quälenden Andächteley und Möncherey los geworden iſt, nicht auch durch geſchmackvolle Gegenſtände der Kunſt anziehend und belehrend zu machen, iſt allerdings unverzeihlich. Sie iſt wahrhaftig um ſo unverzeihlicher, weil der Proteſtantismus nach ſeinem Weſen und Fortbilden mit religiöſer Poeſie (*Klopſtock*), mit Kirchenmuſik und Religionsgeſang (Luther ſelbſt) und mit dem ganzen alterthümlichen Geſchmack (*Leſſing* und die unter den Proteſtanten genährte klaſſiſche, hiſtoriſche Interpretation) in der engſten Verbindung ſteht, ja aus der Wiederherſtellung der ſchönen Literatur unmittelbar entſtanden und über die Barbarey des geſunkenen und gefallenen Römerthums (*Gibbon*) hervorgehoben worden iſt. Hätte aber dieſer in vornehmen Umgebungen erwachſene Berner Jüngling damals ſchon, als ihm die Nacktheit der Kirchengebäude, die Trockenheit (der nicht affectirende Ernſt) des Cultus unter den Proteſtanten ſo ſehr (S. 5) *mißfiel* wenigſtens ſo reif, wie jetzt, geurtheilt, ſo würde er doch wohl auch dahin angewendet haben, was er (S. 16) in der viel wichtigern Beziehung auf das Sittliche ſelbſt für die katholiſche Kirche ausſpricht, daſs „Einzelne tadelnswerth ſeyn können, deswegen aber *nicht* die Univerſalität, *nicht* der Glaube ſelbſt, *nicht die Religion*, welche ſie lehren!"

Dieſs allerdings, die chriſtliche Religioſität, iſt die Hauptſache und jedes denkbare, mehr oder weniger verzierte, Kirchenthum iſt nur dadurch ehrwürdig, wodurch es ſeine Kirchenmitglieder zu redlichüberzeugten Chriſten bildet und hiezu, um *mit heiliger Treue* ſich als ſolche Chriſten zu beweiſen, ihnen förderlich wird. Da vor 21 Jahren der Vf. ſein *Eloge de Lavater* zu Weimar ſchrieb, und ſelbſt noch in der natürlichen, oder wie er ſagen mag, ſelbſtgemachten Religion lebte, gaben Ohrenbeichte, abwechſelnde Abſtinenzen, Tempelverzierung, die Ceremonie des Fuſswaſchens und ſelbſt die Einheit der Kirche dem bloſsen Lichte ſeines *bon ſens*, wie er ſich ausdrückte, einen Hang auf jene Seite. Schade, daſs dennoch dieſer *bon ſens* auch damals ſchon ſo ſehr von bloſs äuſsern Dingen abhing. Die natürliche Religion ſoll ſonſt, wenn ſie iſt, was ſie ſeyn kann, in die Natur und eigentliche Beſchaffenheit der Gegenſtände eindringen und nur dadurch eine *natürliche* ſeyn, daſs ſie *aus der Natur des Geiſtes und der geiſtig religiöſen Verhältniſſe* geſchöpft wird.

Mögen wir im Weitern immer dem Vf. es noch glauben, daſs ſelbſt, als ihn ein der Schweiz (mit Gewalt und Unrecht) aufgezwungener Ueberſchritt zu fremdartigen Verfaſſungsformen, als den Sohn einer ariſtokratiſchen Familie, zu einer *Emigration* bewog, er nach S. 7 zu Wien an ſeine „Converſion" ſo vortheilhaft ſie für ihn hätte werden können, nicht gedacht und *niemand davon mit ihm geſprochen habe;* ungeachtet er doch ſelbſt ſogleich hinzuſetzt: daſs einige gute Seelen, ihm wohlwollend und weil ſie ſein Herz ohne Hafs, und ſeinen Geiſt ohne Vorurtheile (*mon eſprit ſans prejugés*) ſahen, Wünſche und leichte Anregungen, *de légères inſinuations*, durchblicken lieſsen. In der Folge macht wieder das Aeuſserliche, daſs ein unſcheinbares Volksbüchelchen (S. 7) ihm Sinn und Nutzbarkeit aller *Kirchengebräuche* erklärte, auf den Vf. dort einen groſsen Eindruck. Er beſitzt es noch. Es hat ihn, vieles nicht mehr für Aberglauben zu nehmen, gelehrt. Sollte Er es nicht vor allen Dingen, ganz authentiſch, als Mittel gegen die *Superſtitions* bekannt machen?

Endlich wird klar herausgeſagt, daſs die Politik, das iſt *ſeine*, zum Glück ſehr individuelle, Theorie derſelben, welche ihm (S. 8) *une ſeule idée* iſt, *veritablement inſpirée par la grâce de Dieu*, ſeine Converſion bewirkt habe. Sonſt beruht der Kirchenglaube zuvörderſt auf der Kirchenlehre. Die Dogmen des Concils von Trident ſind in der katholiſchen Kirche allgemein gültig und der Glaube an dieſelbe macht allein das Gemeinſchaftliche aller Katholiken, da bekanntlich die tridentiniſchen Vorſchriften über die Kirchenverfaſſung in vielen katholiſchen Ländern nicht, oder nicht vollſtändig angenommen ſind. Die Kirchenlehre iſt auf jeden Fall ein den Geiſt anſprechender Inhalt und ſoll nach Jeſus Chriſtus ein Reich Gottes betreffen, das nicht nach dieſer Welt Art ſeyn ſoll. Hr. *v. H.* erklärt S. 9, nur eine Kirchenverfaſſung geſucht zu haben, welche der *ihm inſpirirten* Staatsverfaſſungsidee, deren Entdeckung ihn S. 29 *eine neue Welt von Wahrheiten entdecken* machte, entſpräche. Sobald er dieſe dort gefunden zu haben glaubte, erkannte er die *Divinität* der Kirche (S. 35) und damit alles übrige. Dieſe allein hat die Bibel zu erklären (S. 37). Alsdann giebt es keine Secten. (Auch keine Kämpfe zwiſchen Janſeniſten, Moliniſten u. ſ. w. gegen Jeſuitenlehren, keinen Widerſtreit des Epiſkopal-Kirchenſyſtems gegen die Reſervate des Papalſyſtems?) Genug; überall führte und leitete den Vf. das Aeuſserliche und vornehmlich ſeine — nach S. 8 allerdings ſehr ſimple — Idee, daſs wie der Vater *vor* den Kindern und der Lehrer *vor* den Schülern ſeyn muſs, ſo auch — der Regent *vor* den Unterthanen, *le prince avant les ſujets, le maître avant les ſerviteurs*, ſeyn müſſe. Wir mögen es kaum berühren, daſs demnach die Grundlage dieſer ganzen, bey dem Vf fix gewordenen Idee auf dem — für welchen *bon ſens* einleuchten-

Digitized by Google

tenden? — Schluſs beruht: *Weil die Urſachen vor den Wirkungen* ſind, ſo muſs auch bey relativen Dingen, bey den *correlatis*, welche nur erſt aus Beziehungen und Verhältniſſen entſtehen, das Eine *ſchon vor* dem Andern in jener Beziehung oder Relation ſtehen! Möchte immer der Vf., ſeit er 1808 dieſen groſsen Verſtoſs gegen die erſten Winke der natürlichen Logik in ſeinem *Abregé de la ſcience politique* zu entdecken begonnen hatte, ſich für den *von Gott deſtinirten Wiederherſteller* der Staaten durch ein ſolches Staatsgewaltrecht — *deſtiné peut-être à rétablir les vrais principes de la juſtice ſociale et à réparer beaucoup de Maux ſur la terre* — gehalten haben. Nur dahin hätte ihn dieſe ſo ſonderbar — wie Er meint, faſt miraculös — motivirte Bekehrung nicht führen ſollen, daſs er zur heimlichen Beförderung ſeiner *juſtice ſociale* auch das *unrechtlichſte* Mittel ſich widerſprechender Gelübde und amtlicher Eidſchwüre gerechnet und in der That angewendet hat.

Die proteſtantiſchen Kirchen können es ſich, nach alle dieſem, recht gern gefallen laſſen, daſs der Vf. ſich ſo viele Mühe für den Beweis giebt, ſeit 1808 nur noch *proteſtant de nom* geblieben zu ſeyn. Werden ihn aber wohl die Mitglieder einer *Société de fidèles, uni ſous le même chef, dans la même foi*, wie er S. 31 ſeine Kirche ſelbſt definirt, für einen Mann *von derſelben Treue und Glauben* zu erkennen möglich finden, welche ſie als Eine *Chriſtliche* Kirche haben? Mag er (S. 32) noch ſo rührend davon ſprechen, daſs ein Proteſtant, welcher katholiſch werde, richtig geſprochen, nicht die Religion abſchwöre, daſs er nur eine *brebis errante* ſey; *qui cherche le paſteur et le troupeau légitimes*, oder ein verlaufener Soldat, *un ſoldat egaré*, der zum *Corps d'armée* ſich zurück finde. Wer durch einen Kircheneid die Irrthümer der proteſtantiſchen Kirchen abſchwört und nach einigen Monaten doch dieſer Kirche und einem proteſtantiſchen Staate einen Amtseid, um als mitregierendes Mitglied fortwirken und ferner zum Schaden des Proteſtantismus Proteſtant *ſcheinen* zu können zuſchwört, der iſt freylich mehr als .. *errante*, wenn gleich ſeine Rede-Talente ihn nicht in die *troupeaux de brébis* verſetzen laſſen. Je mehr er aber darauf, mit aller (S. 34) den Myſterienſchuldiger *humilité*, hindeutet, daſs ihn Gott *erweckt* habe, *pour faire briller l'Egliſe univerſelle d'un nouvel éclat et la défendre avec des armes, qu'on n'avait pas encore employées*, deſto mehr wird dieſe Kirche vor dergleichen Glanz- und Scheinmitteln zurückſchaudern.

Wer verſichert, daſs er Proteſtant bleiben wollte, um dem Proteſtantismus deſto mehr ſchaden zu können, könnte der nicht aus noch ſchlimmern Abſichten Katholik geworden ſeyn, zum Verſuch, ob nicht Religion, Chriſtenthum, Kirche, Kirchenregiment, heimlich zum Mittel allgemeiner Zwingherrſchaft zu verwenden wäre, wenn ſchon die Art ſeines Uebertritts zeigt, was er alles insgeheim ſich zu erlauben fähig ſey. Werden nicht Tauſende von biedern, behutſamen Katholiken ſtrenger prüfen? Hier, werden ſie als religiöſe und gewiſſenhafte Männer denken müſſen, drängt ſich an unſere chriſtkatholiſche Kirche ein Mann, welcher laut vor aller Welt bekennt, daſs Er um durch ſein *quatrième volume*, durch ſeine von ihm ſelbſt hier ſo oft ins Andenken gebrachte Phantaſie über die *empires eccléſiaſtiques* der proteſtantiſchen Kirche deſto mehr Abbruch zu thun, fortwährend ein Proteſtant habe *ſcheinen* wollen; ein Mann, welcher Tauſenden, die (S. 23) er für ſeine baldige Nachfolger angiebt, zurufi, daſs er ſich *in dieſer Abſicht* von den äuſsern Religionshandlungen der katholiſchen Kirche durch den, auch ſonſther nicht unbekannten, Biſchof von Freyburg diſpenſiren lieſs; ja hier iſt ein Mann, welcher ſogar einen ſeinem *Kirchenteid* entgegenſtehenden *Amtseid erneuerte*: macht dieſer nicht öffentlich den Verſuch, ob die katholiſche Kirche zu bewegen ſeyn möchte, deswegen, weil er dabey ihren Vortheil, ihre „Vertheidigung mit ungebrauchten Waffen" zu beabſichtigen behauptet, ihm dieſe Grundſätze und Thathandlungen zum Verdienſt anrechnen wolle, ob ſie wenigſtens dazu ſchweigen und alſo zugeſtehen werde, daſs ſie, eine chriſtliche Kirche, doch auch durch dergleichen verheimlichte Mittel, die der Zweck heiligen möge, ſich vertheidigen laſſe.

Nicht genug. Der Vf. behauptet laut, daſs die katholiſche Kirche *eine groſſe Anzahl ſolcher Scheinproteſtanten* nur heimlich katholiſch ſeyn laſſe und von dan äuſsern Religionsübungen diſpenſire, ſo daſs ſie überall für das Entgegengeſetzte, was ſie zu ſeyn heucheln, *avec plus d'effet* arbeiten können. Er ruft laut, und wenigſtens ſehr voreilig aus, daſs er noch viel denkwürdigere Beyſpiele als das Seinige aus allen Klaſſen von den ſouveränen Prinzen und den Weiſen der Welt an, bis zu Handwerkern, und ſelbſt bis zu proteſtantiſchen Geiſtlichen in England, Deutſchland, der Schweiz, ſchon jetzt citiren könnte. Werden nicht Tauſende von biedern Katholiken wohl bemerken, daſs, wer dieſes behauptet, auf ihre Kirche den Argwohn bringe, wie wenn ſie überall im Dunkeln zu ſchleichen, ja alle Amtstreue zu verletzen erlaube, ſo bald es nur zu ihrer Ausbreitung, *in majorem Dei gloriam*, geſchehe. Wer wäre ein gröſserer Feind einer Kirche, als der, welcher glaublich machte, daſs ſie durch dergleichen Verheimlichungen nicht nur alles wechſelſeitige Zutrauen unter Privaten, ſondern ſogar alles Vertrauen auf Amtseide und die höchſten Verpflichtungen zwiſchen Vorſtehern und Untergebenen zernichten laſſe, da jeder ſolcher heimlichen Convertiten doch auch, wie der Vf., den Kircheneid, alle ſeiner Sorge anvertraute, ſo viel ihm möglich ſey, hinüberzuführen, geſchworen haben müſste. Hat der Vf. alles dieſes blos aus der ihm eigenen *ingenuité* ſo triumphirend (S. 48. 14 bekannt gemacht? Oder iſt der, welcher zum Schaden des Proteſtantismus Scheinproteſtant bleiben wollte, zum Schaden des Katholicismus und der Religion überhaupt, in ſo fern er den Katholicismus als die alleinige Religion darſtellt,

in

Digitized by Google

in dieſes Bekenntniſs übergetreten? Kann Er glaublich machen, daſs die katholiſche Kirche dergleichen erlaube, begünſtige, dadurch allein heilbringend werden wolle, und iſt, wie er angiebt, das Katholiſche das alleinige Chriſtenthum, wer hätte dann je das Chriſtenthum gehäſſiger gemacht?

Noch mehr. Jedem biedern Katholiken iſt die *Lehre* das wichtigſte. Kann er den, welcher laut versichert: daſs er ſich überzeugt befunden habe, während er ſich mit dem Dogma noch wenig beſchäftigt hatte, für einen echten Katholiker erkennen? Nur ſeine (Pſeudo-) Theorie über *Politik* habe ihn überzeugt, weil er in der katholiſchen Kirchenverfaſſung dasjenige ausſchlieſsliche, durch ſein bloſses Daſeyn legitimirte Reich Gottes finde, welches er nach einer ihm inſpirirten Idee ſich denke. Und welche iſt dieſe? Sie ſteht und fällt mit wenigen Zeilen. Die Quinteſſenz davon iſt: Wer die Regentenmacht hat, hat das Recht. Denn er hätte die Macht nicht, wenn ſie ihm nicht *von Gott gegeben* wäre. Dieſs, meint er, ſey bibliſch, chriſtlich, katholiſch. Wer aber hätte je etwas gegen die chriſtliche Lehre, und gegen die katholiſche Kirchenverfaſſung, herabſetzenderes ausgeſprochen, als der, welcher in der katholiſchen Kirchenverfaſſung, als einem Reiche Gottes, jene ſeine Theorie realiſirt gefunden zu haben und deswegen durch *cette ſeule obſervation* (S. 9) ohne weiteres überzeugt, mit Reſignation in die Dogmen, in ſie übergetreten zu ſeyn verſichert?

Die Theorie ſelbſt zu beleuchten, bedarf es nur zweyer Sätze. Der Apoſtel ſagt den Römerchriſten (13, 1): Obrigkeitliche Macht überhaupt und an ſich ſey von Gott gewollt, auch ſelbſt die damals vorhandenen Obrigkeiten ſeyen geordnet von Gott, aber — nicht in ſo fern ſie Macht haben (die auch Gewalt und Unrecht ſeyn oder werden kann), ſondern — in ſo fern es Abſicht der Regierenden ſey, nicht den guten, ſondern den böſen Handlungen furchtbar zu ſeyn. So die Theorie des apoſtoliſchen Chriſtenthums. Alle Religion überhaupt aber unterſcheidet längſt zwiſchen dem, was die Gottheit gebe aus Zulaſſung (*permiſſive*), und dem, was aus Uebereinſtimmung des heiligen Wollens mit dem guten Willen der Menſchen. Sollte der Vf. dieſe ſo leichte Auflöſung ſeines ganzen Fehlſchluſſes nicht ſchon aus dem chriſtlichen Jugendunterricht gewuſst haben, ſo würde man ſeinem Selbſtgeſtändniſs, daſs ſeine Erziehung ſehr vernachläſſigt worden ſey, (daſs er ſey *un homme ſimple et peu inſtruit, dont l'education fut aſſez negligée* S. 29) eine übergroſse Ausdehnung geben müſſen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Essen, b. Bädeker: *Handbuch des Preußiſchen Bergrechtes* von *Ferdinand Schulz*, Bergrichter und Juſtizrathe. Nebſt Zeichnungen. 1820. IV u. 120 S. gr. 8.

Eine ſehr groſse Schwierigkeit, welche der Erlernung des Bergrechtes aus den Geſetzbüchern ſelbſt entgegenſteht, liegt in der eigenthümlichen Terminologie, deren ſich die bergmänniſche Sprache bedient, und darin, daſs in vielen Fällen ſogar ohne eine, wenn auch nur oberflächliche, Erklärung der Sachen und Verhältniſſe, worüber Vorſchriften gegeben werden, dieſe letzteren gar nicht zu verſtehen ſind. Es iſt um deswillen allerdings verdienſtlich, denjenigen, welche das Bergrecht kennen zu lernen irgend einen Beruf haben, eine Anleitung zur Erlangung derjenigen Kenntniſſe, welche zum Verſtändniſſe des Bergrechtes erfoderlich ſind, insbeſondere eine Erklärung ſämmtlicher darin vorkommenden techniſchen Ausdrücke in die Hand zu geben. Eben dieſs iſt der eine Zweck dieſer Schrift; der andere aber, eine Ueberſicht des Bergrechtes ſelbſt, durch eine ſyſtematiſche Ordnung aller Theile deſſelben, und durch auszugsweiſe Aufſtellung der Hauptgrundſätze zu liefern. In der erſtern Beziehung verdient die lichtvolle, und dennoch gedrängte Behandlung der Aufgabe rühmliche Anerkennung. Um eine ſinnliche Anſchauung der ſchwierigeren, und durch Worte nur umſtändlich begreiflich zu machenden, Gegenſtände zu geben, ſind drey Holzſchnitte beygefügt worden. Es iſt nur zu bedauern, daſs noch nicht alle techniſche Ausdrücke in dieſen Erklärungen vorkommen. So z. B. fehlen die Worte: Teufe, Tiefſte, Auslenken u. ſ. w. Bey dem Auszuge des Bergrechtes iſt Ueberſichtlichkeit, Ordnung und Vollſtändigkeit vereinigt. Doch hätten wohl die Vorſchriften der §§. 331—334 des Bergrechts eine beſondere Erwähnung verdient. Noch hätte das Reſcript vom 17ten May 1802, wonach, wenn ein Bergwerkseigenthum auf Pertinenz eines andern Grundſtückes iſt, dennoch alle jenes angehende Verhandlungen beym Bergamte verlautbart werden müſſen, erwähnt werden können. Bey S. 70 iſt zu bemerken, daſs wenn gleich für die Form der Urkunden, welche das Eigenthum und die Verſchuldung der Berghaugerechtſame betreffen, keine beſondere Vorſchriften gegeben ſind, daraus nicht folgt, daſs ſie an keine Form gebunden ſind; denn der §. 330 ſchreibt einmal für die Führung des Berggegenbuches die Beobachtung der Vorſchriften der Allg. Hypotheken-Ordnung vor; und in dieſer iſt genau beſtimmt, welche Form diejenigen Urkunden haben müſſen, worauf eine Eintragung verfügt werden ſoll. Leider iſt auch dieſes Buch ein neuer Beweis der immer mehr einreiſsenden Nachläſſigkeit der Setzer und Verleger. Das lange Druckfehlerverzeichniſs enthält noch nicht alle erheblichen Druckfehler, z. B. S. 42. Z. 10 u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

PARIS, b. Mequignon, u. LYON, b. Periſſe: *Lettre de M. Charles Louis de Haller — à ſa Famille* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Wer eine *heilige* Gottheit denkt, ſieht ein, daſs dieſe nur wahrhaft gute, alſo freywillige Entſchlüſſe für das Gute wollen kann. Wäre die Kraft und Macht, welche in der Natur ohne Gott nicht gegeben wäre, nur für die Entſchlüſſe zum Guten bereit und anwendbar, ſo wäre jeder gezwungen, nur auf dieſe Eine Weiſe ſich zu entſchlieſsen. Alles wäre maſchinenmäſsig beſtimmt, zwar gut im Effekt, aber ohne Freywilligkeit, alſo nicht ſittlich gut, nicht der heiligen Gottheit würdig. Daher ſieht die beſſer unterrichtete Religioſität, daſs Macht und Kraft der von einer heiligen Allmacht abhängigen Natur von dem als heilig anerkannten Gott der Freywilligkeit der Menſchen nach gleichen Naturgeſetzen dienſtbar gelaſſen ſeyn muſs, es ſey zum Guten oder Böſen. Sie ſieht aber auch, daſs daraus, wenn Gott durch die Natur eine Macht giebt, nicht ſofort auf die Rechtmäſsigkeit dieſer Macht zu ſchlieſsen iſt. Um die Freywilligkeit möglich zu machen, muſs die Macht zum Böſen, wie zum Guten, zugelaſſen ſeyn. Nicht aus dem Daſeyn der Macht, ſondern aus ihrer rechtmäſsigen Entſtehung und pflichtmäſsigen Anwendung allein iſt zu ſchlieſsen, ob ſie, als den Böſen, nicht den guten Handlungen furchtbar, vor Gott legitim ſey. Auch in Napoleons gewaltſamen Streben nach Weltmonarchie war die Kraft und Macht von Gott; denn der Religiöſe muſs denken: ſie wäre, als Macht, nicht geweſen, wenn ſie nicht in der göttlichen Weltordnung gegründet geweſen wäre. Aber die Anwendungen jener Macht waren nur „zugelaſſen" (nicht von der heiligen Allmacht gehindert): ſie waren, ſo bald ſie in Argliſt und Gewalt ausarteten, nicht ſo beſchaffen, daſs aus ihrer mächtigen Wirklichkeit auf ihre Rechtmäſsigkeit, Legitimität, Feſtigkeit, zu ſchlieſsen war. Sie waren, weil eine heilige Allmacht auch das Anwenden der Macht zum Böſen zuläſst, in ſo fern, wenn ſie zwänge, durch den Zwang doch nie das Gottes-würdige, Sittlichgute, das Produkt des freyen, edlen Wollens, ſondern nur erzwungener Heuchelſchein oder maſchinenmäſsiger Augendienſt, ein devoter Sclavencharakter, entſtehen könnte. Eben deswegen iſt jedes Streben nach Weltmonarchie, ſey es eine geiſtliche (kirchliche) oder weltliche, nie ein „Reich Gottes," vielmehr höchſtens eine von der Gottheit zugelaſſene Anwendung der von Gott in der Natur abhängigen Kräfte. Denn jede ſolche Allgemeinherrſchaft würde dem Gewaltwillen Einiger die Freywilligkeit Aller aufopfern; was in einer Ordnung der Dinge, wo nach der heiligen Gottheit Willen als dem Muſterbild des Guten regiert wird, undenkbar wäre. Nur übel unterrichtete, gewaltgierige, aber beſchränkte Geiſter können dergleichen Mittel, die Beſchränktheit ohne Mühe vielgeltend zu machen, als die Baſis einer Gottes und der Menſchen würdigen, unter Menſchen dauerhaften Ordnung der Dinge ſich und andern einbilden wollen. Sehr ungöttlich, widernatürlich und eben deswegen unmöglich haltbar wäre jede ſolche kirchlich oder politiſch ſich einmiſchende Zwingherrſchaft, weil ſie die nach Ort und Zeit tauſendfach verſchiedene willige Ausbildung der Menſchengeiſter in eine erzwungene Monotonie und in eine befohlne Leichtgläubigkeit, das iſt, in das Gegentheil des Sittlichguten und Wahren zu verwandeln drohte. Sie wird aber auch uns, ſo lange wir an eine heilige, und daher die Freywilligkeit wollende, Gottheit mit kräftiger Beſonnenheit glauben, eben deswegen immer umſonſt bedrohen. Sie erzeugt ihre Uebertreibung (ihre Bonifacius VIII., ihre Alexander VI. und Julius II., welche die *Impartialité et juſtice* des Vfs. bloſs unter die *abus* rechnet). Jede Uebertreibung aber erzeugt eben damit ihre deſto ſtärkere Wiederbeſchränkung in ſich ſelbſt.

Nicht anders als mit groſser Ruhe geben wir deswegen, um des Vfs. Plan und Zweck vollends ganz zu charakteriſiren, endlich auch die *neuapokalyptiſchen Viſionen*, in denen er den Untergang der proteſtantiſchen und die Alleinherrſchaft der jetzt von ihm gewählten oder benutzten Kirche vaticinirt, mit ſeinen eigenen Worten.

Rec. hat ſchon lange eingeſehen, daſs das Menſchengeſchlecht nach den Naturanlagen und deren Entwicklung ſich in zweyerley Klaſſen theilt, in ſolche, welche das von Andern geglaubte glauben mögen, weil ihnen dieſs ſo ſehr beruhigend, das iſt, bequem erſcheint, und in ſolche, welche ſich der lebensthätigen Ueberzeugung erfreuen. Jenen iſt das Geglaubte Alles, dieſen das Glauben des Glaubwürdigen. Der eine Theil will das geltende auf jede Weiſe gültig machen; dem andern iſt nur das gültige geltend, und werth, durch den Beweis ſeiner Gültigkeit immer geltender zu werden. Das Glauben iſt im Geiſt und Gemüth. Es iſt Charakter und Geſinnung. Das Geglaubte iſt höchſtens im Verſtand; oft nur im Gedächtniſs. Der Vf. hat für das Katholiſche

Digitized by Google

lische und Protestantische eine ganz andere Eintheilung. Ihm ist die katholische Kirche *universell*, allgemeingeltend. *Tous les impies ont de haine contre cet Eglise* (S. 7). Von den andern Confessionen läfst er nur die für *ames honêtes et religieuses* gelten, welche sich derselben *du moins par sentiment* annähern. Was also nicht nach *seiner* Art katholisch seyn möchte, ist *impie*. Damit jedoch der *Ruchlosen* (*impies*) wenigere werden, liefs sich (S. 14) der Vf. gern belehren, dafs man *Catholique en secret* seyn und von den äufsern Religionshandlungen sich dispensiren lassen könne, *et que grand nombre de Protestans se trouvaient dans le même cas*. Und zu welchen individuellen Beweisen von *Pietät* jenes *Secret* dem Vf. selbst sodann Gelegenheit gegeben habe, ist aus dem vorhergehenden bekannt. Sollen wir Ihm aufs Wort glauben, dafs eine grofse Anzahl von Protestanten eben solcher Pietät von Reticenzen, heimlichen Gegenwirkungen und Schwüren wider Schwüre fähig sey? Oder zeigt Er durch einen solchen Signatstern nur die Möglichkeit, damit werde, was noch nicht wäre? Sein gröfster Vorwurf ist (S. 15), dafs die protestantische Kirche nicht *Ein* Baum sey auf *Einer* Wurzel und *Einem* Stamm. Er schliefst daraus, sie bestehe aus losen Blättern, die der Wind hin und her wehe. Wie aber wenn sie ein Garten wäre voll verschiedenartiger Bäume? Das Paradies, jener erste Garten Gottes für die Menschen, an dessen Stelle dann die ganze Erde kam, war ein Wald von Bäumen, und unsere ganze Erde möchte wohl eher eine grofse Gartenanlage seyn, wo mehrere Bäume recht gut gedeihen, wenn nur der Eine Boden, das Ganze der Grundsätze und Grundbegriffe guter Art ist.

Da in der Folge der Vf. jene seine Pietät nicht mehr im Verborgenen fortsetzen konnte, auch eine ausweichende, zweydeutige Antwort, *reponse evasive ou ambigue*, was ihm (S. 24) leid thut, dennoch nicht geholfen hätte, so unterwirft Er sich endlich dem (aus der Unmöglichkeit des längern Ausweichens erkannten?) Willen Gottes, das Wahre zu sagen. *Me soumettant à la volonté de Dieu, manifestée par tant de signes, j'avoue toute la vérité* (S. 25), frägt aber doch noch (S. 26), ob er auch seiner Regierung es erklären, ob er denn Entlassung von seinen Aemtern nehmen müfste? Konnte er denn, dafs man seinem Amtseid wider den Kircheneid vertrauen dürfe, je erwarten? Somit erhebt er sich endlich zu andern tröstenden Hoffnungs-Aussichten. Er wird Mantis und Prophet zugleich. In kurzem (ἐν τάχει) werden in Europa solche Ereignisse geschehen seyn, dafs dergleichen Rückschritte nicht mehr schwer seyn werden (S. 27). *Ce qui me console.. c'est ma persuasion intime, que bientôt peut-être il sera passé des événemens en Europe, qui faciliteront ces sortes de retours à des Millions de nos frères separés.* Seine Art von *retour* ist nunmehr Ihm eine *Mission* (S. 28). Er ist sich selbst ein Wunder; rechnend auf die Wunderandächtigen dieses Jahrzehends (S. 30). *Je vous demande, n'y a-t-il pas dans tout celà quelque chose de surnaturel?* Nach seiner Erdkunde ist seine Kirche (S. 31) *ausgebreitet über den ganzen Erdkreis*. Seine historischen Kenntnisse gehen dahin, dafs, *quoiqu'on en dise*, sie *immer die nämliche* gewesen sey. Selbst zu der unwahrsten bekannten Beschuldigung läfst Er sich (S. 33) herab: jeder Nichtkatholik erkläre die Bibel *nach seiner Phantasie*, wie wenn nicht zwischen einer (aus Zeiten der offenbarsten Ignoranz herüber) vorgeschriebenen, und einer willkürlichen phantastischen Bibelerklärung in der richtigen Mitte die redliche Erforschung des Sinns durch alle möglichstbeste Hülfsmittel läge, durch welche sich doch die Protestanten etwas weniges über die *Zeit der epistolae obscurorum virorum* erhoben zu haben scheinen. Er warnt angelegentlich gegen das Bibellesen, ohne den *Geist* der Auctorität und der Priesterschaft, welcher, was gefunden werden dürfe, vorzeichnet. Wahr ist es; vieles mufs in einer alten Schrift ohne Alterthumskunde dunkel bleiben. Aber ob die Auctorität diese Alterthumskunde besessen habe, mag die Schriftkunde von Papst Gregor dem Grofsen her beweisen. Wenn aber deswegen, weil für das, was zum *Symbolum apostolicum* in P. Pauls IV. *Professio Fidei* hinzugekommen ist, sich eine deutliche Bibelstelle, ohne Noten von patristischer Auctorität, nicht finden läfst, dem Vf. die Bibel ein todter Buchstabe ist, so mag freylich seine heftige Warnung gegen das Selbstsehen in die Bibel sehr gegründet seyn. Alles, was nicht seiner Art und von seiner Theorie seyn will, ist Secte, und gegen die Menge (?) bizarrer und bisweilen sogar abscheulicher Secten giebt es kein Mittel, als — *Nous ramener forcément à l'unité catholique* (S. 38).

Dahin endlich durchgeführt und durchführend steigt die religiöse Redekunst des Vfs. zur höchsten Stufe von Christenliebe. „Die Kirche, welche *prétend, que vous ne pouvez vous sauver hors d'elle* (S. 39) verdammt nicht eure Personen, nur eure Irrthümer." (Doch waren es immer Personen, die man in ihrem Namen verbrannte, einmauerte, verbannte?) „Sie seufzt nur, so viele liebe Kinder verloren zu haben, die sie nun *all den Wölfen*, das will sagen, *all den falschen Lehrern* hingegeben und so vieler *Mittel zur Heiligung* beraubt sieht." *Elle prie pour vous tous les jours au pied des autels; elle gémit d'avoir perdu tant d'enfans, qui lui sont chers, qu'elle voit livrés à tous les loups, c'est à dire, à tous les faux docteurs* (wie liebreich!) *et privés de tant de moyens de sanctification.* Wir dürfen nicht dazwischen fragen, ob etwa das Heilighalten der Eide nicht auch zu den Mitteln der Heiligmachung gehöre. Der heilige Eifer des Vfs. strömt unaufhaltsam fort. *Toutes les sectes* (wer sie sind, konnte man aus der Bulle *In Coena Domini* sehen, ehe die Regierungen des katholischen Frankreichs, Oesterreichs u. s. w. diese merkwürdige Urkunde des grofsen Unterschieds zwischen katholischer Religion und papalischem Kirchenthum, aus den Kirchenlegenden verwiesen!) *Toutes les sectes sont conjurées contre elle* — wider die Kir-

Digitized by Google

Kirche des Vfs. — *non par une foi commune, mais par une haine commune; et c'eſt préciſement ce, qui m'a prouvé, qu'elle devait être la veritable, parceque toutes les erreurs, même les plus oppoſées entre elles s'accordent auſſi en ce, qu'elle haiſſent la Vérité.* Wenn der, welcher überall gegen alle allein gelten will, immer die Wahrheit ſelbſt wäre, wie hätte dann der Vf. gegen Napoleon zu eifern? wie hätten alle andere Regierungen gegen den Einen vereint, ihr Daſeyn zu vertheidigen ein Recht gehabt?

Daſs *Bern*, des Vfs. Vaterland, in allen Kriſen ſeiner Exiſtenz *nur* bey ſeinen alten Brüdern, den katholiſchen, Freunde gefunden habe, daſs man von ſonſther nur ſein Glück beneidet, allen ſeinen Gefahren es überlaſſen, ja! ihm beſtändig zu ſchaden geſucht habe, *conflamment cherché à lui nuire*, iſt ein harter Vorwurf (S. 40), den die proteſtantiſchen Eidgenoſſen zu beantworten wiſſen werden. Der Vf. erlaubt ſich, alles zu benutzen. Kein Wunder. Ihm *il paraît démontré, que ſans le retour ſincère à la religion et à l'Égliſe catholique, il y a peu ou point de ſalut ſur la terre.* Religion und Religioſität! Wer ſollte nicht daran, als der gründlichſten, innern Weltverbeſſerung, feſthalten, oder wenn er je alles ſich erlaubt hat, dahin reuevoll zurückkehren? Iſt denn aber nicht *Religioſität* allein das allgemeingültige, das univerſelle? Wie dürfte irgend ein Kirchenthum, eine Verfaſſungsform, das allen allein geltende zu ſeyn begehren? Sind nicht eben deswegen Verfaſſungen ſo ſchwer zu geben, wenn ein Reich auch nur aus drey, vier verſchiedenartigen Völkerſchaften beſteht? Und die Gemüther aller Chriſtenvölker ſollten unter einerley Kirchenherrſchaft zuſammen zu drängen ſeyn? Je mehr die einzelnen Völker Europa's ihrer ſelbſt ſich bewuſst und eigenthümlich wurden, deſto mehr muſste das *Oekumeniſche* das *Romanum Imperium* aus der Wirklichkeit verſchwinden. Und eine geiſtige oder geiſtliche Souveränſchaft ſollte über die verſchiedenartigſten, ſelbſtſtändigen Staaten und ſouveränen Regierungen von Europa ſich erheben *dürfen*, wenn ſie es je könnte? Wer nur Eine Form kennt, in welche alles, auch das Verſchiedenartigſte, gegoſſen werden müſste, iſt der ein Künſtler? ſogar ein von Gott inſpirirter?

Der Vf. ruft aus: Laſſet, laſſet mir die *Gewiſſensfreyheit*, welche Ihr für alle andere fodert! Aber in eben dieſem Athemzug bedroht er alle andere mit den letzten Strafgerichten. „Zweifelt nicht, wir leben in einer der gröſsten Weltkriſen. Unglaubliche Erfolge bereiten ſich. Mitten aus anſcheinenden Umſtürzungen, rein gemacht durch das Unglück, erhebt ſich wieder die *alte* und *univerſelle* Kirche, viel heiliger, majeſtätiſcher als je, nach einer langen und ſchrecklichen Verfolgung." (Vergiſst der Vf., daſs auch die griechiſch ruſſiſche chriſtliche Kirche, alt und immer mehr ſich verbeſſernd, ſich ununterbrochen eine katholiſche nennt?)

Er fährt fort: „Ueberall gewinnt ſie — die Kirche, zu welcher der Vf. auf ſeine Weiſe übergegangen ſeyn will — „Seelen, ſelbſt ohne Protection der weltlichen Mächte." (Auch dieſe nämlich ſucht die Theorie des Vfs. für das Gewinnen der Seelen zu gewinnen.) Indeſs ſollen terrible Terrorismen für *ſeine* Art von *retour* wirken. „Eine Art von *allgemeinem Gericht*, *une eſpèce d'un jugement général*, nähert ſich, und wer weiſs," ſagt Er ahnend, „ob es nicht *das letzte* iſt. Die Welt iſt getheilt zwiſchen den *Chriſten* auf der einen Seite, die mit dem Centrum des heiligen Petrus-Stuhls vereint ſind, und zwiſchen den *Ruchloſen*, *impies*, oder den *widerchriſtlichen Bünden*, *ligues antichrétiennes*, auf der andern Seite." (Nur alſo wer auf des Vfs. Seite ſteht, iſt Chriſt!) „Dieſe beiden Parteyen allein bekämpfen ſich. Denn ſie allein ſind organiſirt. Aber *alles*, *was noch von honetten und religiöſen Seelen unter den Proteſtanten iſt*, ſchlieſst ſich ſchon wieder und ſoll ſich mehr oder weniger" (? öffentlich oder unter heimlichen Amts- und Kircheneiden?) „anſchlieſsen an ihre Brüder, Katholiken, *unter der* Strafe, *ſous peine*, daſs, wegen ihrer Zerſtreuung und wegen des Mangels an gemeinſchaftlichem Glauben, *vû leur diſperſion et le défaut d'une croyance commune*, ſie mit den Feinden des Chriſtenthums verwechſelt und gefragt werden: Woher kommt Ihr? Wem ſeyd Ihr angehörig? *Ich kenne Euch nicht.*"

Ueber Dr. *Bahrdt's* Ueberſetzung des Neuen Teſtaments machte man einſt die Inſchrift:

So ſpräch' Ich, wenn *Ich* Chriſtus wär' —

Der Neffe des Ihm ſehr ungleichen groſsen *Albrecht Hallers* ſagt uns hier, wie er, *an ſeinem jüngſten Gericht*, ſpräche, wenn *Er* Chriſtus wäre. Jeſus Chriſtus aber ſprach nie: Weichet alle von mir, die Ihr nicht *gemeinſchaftliche Glaubensartikel*, *une croyance commune*, habt. Von denen aber ſprach Er ſehr ernſt, welche Geſetzwidrigkeit, ἀνομίαν, ausübten, ſelbſt wenn ſie wie Propheten redeten oder Wunder thäten in ſeinem Namen. *Diſcedite a me, qui operamini iniquitatem*, ſprach Er nach Matthäus 7, 23. Ob Eidſchwur gegen Eidſchwur, ob verſteckte Befehdung der kirchlichen Ordnung Anderer, ob öffentliches Ausſtreuen von Argwohn und Kirchenhaſs, ob weiſſagende, drohende Auffoderung zum Parteymachen für Eine Kirche, zur *iniquitas* gehören, kann keine Frage ſeyn. *Igitur ex fructibus cognoſcetis eum.*

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wallishauſer: *Ueber die Heilart der Luſtſeuche durch Queckſilber-Einreibungen.* Von Joſeph Ritter von *Vering*, Doctor der Arzneykunde und Mitglied der med. Facultäten zu Wien und Peſth u. ſ. w. 1821. VIII u. 73 S. 8.

Dieſes kleine zweckmäſsige Compendium verdient recht ſehr allen denen empfohlen zu werden, die ſich über den genannten Gegenſtand näher zu unterrich-

Digitized by Google

richten wünschen. Der Vf. hat viel eigene Erfahrungen darüber gesammelt, und theilt sie hier fasslich und bündig mit. Die Rede ist hier aber nur von der gewöhnlichen Schmierkur, nicht von der Modification derselben, die unter dem Namen der Hungerkur bekannt ist. Zunächst giebt Hr. *v. V.* einige (bekannte) Aphorismen über das syphilitische Gift, über seine Eigenthümlichkeiten in den verschiedenen Systemen des Organismus, und geht dann zu seinen Erfahrungen über die Wirksamkeit der Queckssilbereinreibungen über. Die monatliche Reinigung schien auch dem Vf. keine Contraindication dazu; nur soll man nicht bey dem Eintritt derselben diese Heilung beginnen, welche man auch, wenn der Blutfluss häufiger seyn sollte, zwey bis drey Tage aussetzen muss. Syphilitische Schwangere werden durch diese Kurart am sichersten geheilt. Sanguinische Personen werden am leichtesten, choleriche und phlegmatische schwerer, am schwersten aber melancholische von der Lustseuche durch diese Methode geheilt. Ist die Krankeit mit einem echten Entzündungsfieber verbunden, so muss diess erst gehoben werden, ehe man zu den Frictionen schreitet; Wechselfieber hindern dieselben nicht. Gicht, Krankheiten der Athemwerkzeuge, Scropheln, langwierige Hautübel, Krebsgeschwüre, Nervenkrankheiten, die so oft gleichzeitig oder complicirt mit Syphilis vorkommen, sind keine Gegenanzeige zu den Einreibungen. Die Verbindung von habituellen Blutflüssen mit Lustseuche ist aber bedenklich. Der Vf. beschreibt nun genau die Inunctionskur. Den Speichelfluss hält er „für eine fast unentbehrliche und entscheidende Ausleerung." Bey sechszig nach dieser Methode behandelten und geheilten Kranken dauerte der Speichelfluss 8, 12 bis 25 Tage ununterbrochen fort, und die Menge des ausfliessenden Speichels betrug binnen 24 Stunden anderthalb bis drey Pfund Medicinalgewicht. So lange die Quantität des Speichels das letztere Maass nicht überschreitet, so lange hat man von der Salivation keine Gefahr zu befürchten. Der Vf. giebt das nöthige Verhalten des Kranken in und nach der Kur an. Abführende Mittel, die man im Wahne, das Queckssilber aus dem Leibe zu führen, nach beendeter Kur verordnet, sind, indem sie durch Schwächung die Wiedergenesung verzögern, und sogar zuweilen bedenkliche Durchfälle erregen, allezeit schädlich.

Den Beschluss der kleinen, nützlichen Schrift machen vier Krankengeschichten, und eine Erzählung von den unglücklichen Folgen der während der Einschmierungen übertretenen ärztlichen Vorschriften. Der Kranke fühlte sich am zwölften Tage danach wohl, verliess das Bette, wechselte die Wäsche, fuhr (im Winter) zu einer Abendmahlzeit, kam des Nachts betrunken nach Hause, und *starb* Tags darauf am Schlagfluss!

HALBERSTADT, in d. Vogler. Buch- und Kunsth.: *Es giebt Ahnungen.* Eine medicinische Flugschrift für Nichtärzte von *Friedrich Stahmann.* 1821. 36 S. 8.

Was der Vf. mit solchem tausend Mal dagewesenen Geschwätz hat bezwecken wollen, das kann Rec. wenigstens nicht absehen. Man erfährt hier, dass eine Stufenleiter alle Wesen der Schöpfung verbindet, dass der Polyp den Uebergang der Pflanze zum Thier, der Kretin, der Kakerlake, der Nomade den Uebergang des Thieres zum Menschen bezeichne (!!), dass das Gehirn der Sitz der Denkkraft sey, dass im Unterleibe ein grosses Gangliensystem sey, welches durch den sympathischen Nerven mit dem Gehirn in Verbindung stehe, dass es elende „Kabale von Schwachköpfen sey, nicht an Ahnungen, an die Wunder des thierischen Magnetismus glauben zu wollen, — und was dergleichen wichtige Dinge mehr sind, mit denen der Vf. wahrlich nicht nöthig hatte, die Presse, die Messcataloge und — den Rec. zu beschweren!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

In der Sitzung der *Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* am 7ten Jul. wurde auch Bericht erstattet über ältere und neue Preisfragen. Die *ökonomische* Preisfrage über die *Benutzung der Talkerden zur Verfertigung sehr feuerfester Schmelzgefässe* war für dies Mal unbeantwortet geblieben. Die Preisfrage über die *Zubereitung des Flachses* wird für den Nov. d. J. wiederholt; eben so für den Jul. 1822 die Frage über *Gewerbe des Oberharzes neben den bergmännischen*, diese letzte mit Verdoppelung des Preises. — Für den Jul. 1823 wird als neue Preisfrage aufgestellt: *eine genaue, nach der bekannten Schübler'schen* (im 5ten H. der landwirthschaftl. Blätter von *Hofwyl* gegebenen) *Methode durchgeführte Untersuchung der physikalischen Beschaffenheiten der verschiedenen Bodenarten irgend einer Gegend, verbunden mit einer Darstellung des Verhaltens der wichtigsten ökonomischen Gewächse auf denselben hinsichtlich ihres Gedeihens im Allgemeinen und des Durchschnittsertrags der Aernten im Besondern.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Zeitſchrift
für
pſychiſche Aerzte,

mit beſonderer Berückſichtigung des Magnetismus. In Verbindung mit den Herren *Ennemoſer*, *v. Eſchenmaier*, *Grohmann*, *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maaß*, *Pienitz*, *Ruer*, *Schelver*, *Vering*, *Weiß* und *Windiſchmann*. Herausgegeben von *Fr. Naſſe*. 4ter Band, oder 1821. 1ſtes u. 2tes Stück. 4 Stücke Preis 4 Rthlr.

habe ich jetzt an alle Buchhandlungen verſandt.

Dieſe Stücke enthalten:

1ſtes Stück. 1) Ueber den Glauben an Unſterblichkeit in Bezug auf die Seelenkunde, von M. Rath Dr. *Hohnbaum*. 2) Bemerkungen zu dem vorſtehenden Aufſatze, von *Naſſe*. 3) Beobachtungen über den animal. Magnetismus, und welches wohl in demſelben das vorzüglich bedingte oder bedingende Agens, von Prof. *Grohmann*. 4) Ein Beytrag zur Geſchichte der Wünſchelruthe, von Prof. *D'Outrepont*. 5) Beytrag zur Lehre von der pſychiſchen Beziehung des Herzens, von Dr. *Romberg*. 6) *Delirium tremens* in Verbindung mit einem Nervenfieber, beobachtet von Dr. *Tendering*. 7) Irrengeſchichten von Dr. *Naſſe*. 8) Beobachtungen über die Wirkungen des glühenden Eiſens zur Heilung des Irreſeyns, von Dr. *Valentin*. 9) Verluſt des Gedächtniſſes f. die Hauptwörter in Folge eines Wechſelfiebers, von *Chambret*. 10) Ein 2ter Fall von Abnahme des Gedächtniſſes mit Vergeſſen der Hauptwörter, von Dr. *Chailly*. 11) Ein Fall von Irreſeyn bey einer Kindbetterin, nebſt dem Berichte von der Leichenöffnung. 12) Ueber die ungewöhnliche Entwickelung des groſſen ſympathiſchen Nerven in den Leichen von Blödſinnigen, von Prof. *Pinel*. 13) Ein Fall von Melancholie und Manie mit glücklichem Ausgang. 14) Ueber die Behandlung der Irren in der Levante, von Dr. *Legrand*.

2tes Stück. 1) Wohlthätige Wirkung des Magnetismus in einem Falle von organiſchem Herzleiden, von Dr. *Krimer*. 2) Einige Beobachtungen und Bemerkungen über die Anwendung des Magnetismus bey Kindern, von *Ebendemſ.* 3) Ein Fall von natürl. Somnambulismus, von Dr. *Gereke*. 4) Ein Fall mit raſchem und häufigem Wechſel von Hellſehen und Irreſeyn, von Dr. *Naſſe*. 5) Das Princip des animal. Magnetismus iſt die mit dem Schlafe und dem venöſen Syſteme geſetzte Licht-Entbindung des Cerebral-Lebens, von Prof. *Grohmann*. 6) Wunderbare Erzählungen von *Ebendemſ.* 7) Ueberſichten von dem Perſonale der Irren in der Verpflegungsanſtalt zu Waldheim, von Dr. *Hayner*. 8) Krankengeſchichten, von *G. V. Holl*. 9) Beobachtungen über Sinnes-Vorſpiegelungen, von *Esquirol*. 10) Bemerkungen über die pſychiſchen Eigenſchaften der Thiere und über den neuholländ. Hund insbeſondere, von *Fr. Cuvier*.

Der Preis der 3 erſten Bände iſt 10 Rthlr.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
der vergleichenden Ueberſicht des Syſtems der Chemie, ein Verſuch von K. W. G. Kaſtner.

gr. 4. Halle, bey Hemmerde u. Schwetſchke.

Der groſsen Zahl trefflicher Lehrbücher ungeachtet fehlte es bisher noch an einer ſtreng ſyſtematiſchen Vergleichung *aller* charakteriſirenden Beſchaffenheiten und Eigenſchaften der geſammten chemiſch-wirkſamen Materien. Dieſem, von dem Theoretiker und dem Praktiker gleich ſtark gefühlten Bedürfniſſe zu begegnen, iſt obige Ueberſicht beſtimmt, deren *erſter* ſämmtliche Gattungen, Arten und Abarten des *Lichts* und der *Wärme* charakteriſirender Abſchnitt (Preis 1 Rthlr. 20 gr. und zu haben in allen Buchhandlungen), in der dieſen Eigenwerthsbeſtimmungen vorangehenden Einleitung, eine vergleichende Zuſammenſtellung aller Hauptdata der Phyſik, Chemie, Phyſiologie, Anatomie und Oryctometrie darbietet, ſo weit deren Kenntniſs dem Chemiker nöthig iſt. Der 2te Abſchnitt des *erſten* Theils bleibt (mit ausführlicher Berückſichtigung der neueren Oerſted'ſchen Entdeckungen) den *Electricitäten* und den *gewichtigen Grundſtoffen*, und der *zweyte* Theil dem Syſteme der *anorganiſchen Gemiſche* und der *Bildungstheile* gewidmet. In beiden Theilen wird der Leſer neben dem, was die bisherigen Arbeiten der Chemiker und Phyſiker für das Syſtem der Chemie Beachtungswerthes lieferten, auch noch auf jeder Seite des Buchs auf *neue*, dem Vf. eigenthümliche Bemerkungen und Beobachtungen ſtoſsen, und ſowohl in theoretiſcher als in praktiſcher Hinſicht Urſache haben,

Digitized by Google

ben, zufrieden zu ſeyn mit dem, was der unermüdliche Verfaſſer aus dem Schatze fremder und eigener Erfahrungen hier zu Einem Syſteme verbunden darſtellte.

Neue Schriften der Geburtshülfe.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bereicherungen für die *Geburtshülfe* und für die *Phyſiologie* und *Pathologie* des *Weibes* und *Kindes*. Herausgegeben von Dr. *Ludw. Choulant*, Dr. *Friedr. Haaſe*, Dr. *Moritz Küſtner* und Dr. *Friedr. Ludw. Meißner*. *Erſter* Band. Mit einer Kupfertafel. Preis 21 gr.

Dr. *Friedr. Ludw. Meißner* die *Diſlocationen* der *Gebärmutter* und der *Mutterſcheide* von Seiten ihrer *Entſtehung*, ihres *Einfluſſes* und ihrer *Behandlung*. *Erſter* Theil: *der Vorfall* der *Gebärmutter* und der *Mutterſcheide*, nebſt einer *gerichtlichen* und *kritiſchen Beleuchtung* der *Peſſarien*. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Neue Schriften für Krieger und Geſchichtforſcher:

Die Feldzüge der Sachſen in den Jahren 1812 und 1813; aus den bewährteſten Quellen gezogen und dargeſtellt von einem Stabsofficier des königl. ſächſ. Generalſtabes. Mit 4 Karten und Planen. gr. 8. Velinpap. à 4 Rthlr. 12 gr.

Chr. Clemens, Verſuch über die reitende Artillerie. Aus dem Franzöſ. von *J. G. Hoyer*. Neue, wohlfeilere Ausgabe, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Broſch. à 15 gr.

welche in der Arnold'ſchen Buchhandlung zu Dresden erſchienen und durch alle namhaften Buchhandlungen zu bekommen ſind.

Bey uns ſind erſchienen und durch jede ſolide Buchhandlung zu haben:

Anleitung zum Studium des Bergbaues und Hüttenweſens auf der Bergakademie zu Freyberg, von *W. A. Lampadius* (Bergcommiſſionsrath und Prof. der Chemie und Hüttenkunde.) 8. Geh. 2 gr.

Dieſe kleine Schrift wird nicht nur denen, welche auf der Bergakademie zu Freyberg ſtudiren wollen, äuſſerſt willkommen ſeyn, ſondern auch denjenigen, welche dieſes merkwürdige Inſtitut, auf welchem Männer aus allen Ländern Europens ihre Studien vollenden, näher kennen zu lernen wünſchen.

Gehörige Würdigung des Karlsbader Säuerlings, auf chemiſche und ſonſtige Erfahrungen gegründet, durch *W. A. Lampadius*. 8. Geh. 5 gr.

Dieſe Schrift, von einem der vorzüglichſten Chemiker, iſt intereſſant für jeden Naturforſcher, und beſonders lehrreich für diejenigen, welche das Karlsbad ihrer Geſundheit wegen beſuchen.

Die Mineralogen, Georg Agricola zu Chemnitz im ſechszehnten, und *A. G. Werner zu Freyberg im neunzehnten Jahrhundert*. Von Dr. *Fr. L. Becker*. gr. 8. Geh. 8 gr.

Dieſe biographiſche Zuſammenſtellung zweyer, zu verſchiedenen Zeiten um die Mineralogie hoch verdienter Männer wird nicht nur dem Wunſche jedes Mineralogen, ſondern überhaupt jedes wiſſenſchaftlich gebildeten Mannes entſprechen.

Was wäre Sachſen ohne ſeinen Bergbau? Zur Beherzigung für Patrioten beantwortet von *C. F. Hallbauer*. 8. Geh. 4 gr.

Der Herr Verfaſſer, welcher aus den zuverläſſigſten Quellen ſchöpfte, zeigt uns hier die Wichtigkeit des ſächſiſchen Bergbaues, deſſen hoher Werth nur zu oft verkannt wird.

Beyträge zur Kenntniß von Italien, vorzüglich in Hinſicht auf die mineralogiſchen Verhältniſſe dieſes Landes; geſammelt auf einer im Jahre 1817 unternommenen Reiſe nach *Neapel* und *Sicilien*, von *E. G. Freyhrn. von Odeleben*. 1ſter u. 2ter Theil. Mit Kupfern und Karten. 8. 3 Rthlr.

Nicht blos für den Mineralogen intereſſant, indem über Italien in dieſer Hinſicht noch ſehr wenig geſagt iſt, ſondern auch überhaupt für diejenigen, welche dieſes europäiſche Paradies näher kennen und beſuchen wollen. Jeden andern wird dieſs Werk ſchon durch den humoriſtiſch gewürzten Vortrag anziehen.

Der Sieg des reinen Sinnes, oder *die Schwergeprüften*. Ein ſittliches Gemälde von *W. A. Junker*. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Echtmoraliſche Tendenz und angenehmer Vortrag, welche des Herrn Verfaſſers früheres Werk: *„der verhängnißvolle Spaziergritt,"* auszeichneten, ſind auch hier zu rühmen und werden jeden Leſer anſprechen.

Freyberg im königl. ſächſ. Erzgebirge,
im Julius 1821.

Craz u. Gerlach.

Anzeige eines gemeinnützigen Werkes für Prediger.

Unter den homiletiſchen Werken, die in den letzten Decennien erſchienen ſind, iſt anerkannt des Decan *Baur's Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers* das umfaſſendſte, reichhaltigſte, und zum täglichen Gebrauch für Prediger in Städten und auf dem Lande das bequemſte. Darüber haben die competenteſten Stimmen entſchieden, und davon iſt ohne Zweifel auch die *zweyte, vermehrte und verbeſſerte Auflage* der drey *erſten* Bände, die wir ſo eben veranſtaltet haben, ein redender Beweis. Ein ſolches Werk kann in einer Neuen Auflage, beſorgt durch die beſſernde Hand

Digitized by Google

Hand des Verfaſſers ſelbſt, nur gewonnen haben, und ſo enthalten wir uns jedes weitern Urtheils darüber, indem wir bloſs noch folgendes hinzufügen:

Das Ganze beſteht aus 12 Bänden in gr. 8., welche zuſammen 26 Rthlr. 3 gr. koſten.

Um jedoch auch Unbegüterten, und denen, die nur für einzelne Amtsarbeiten Materialien zu erhalten wünſchen, gefällig zu werden und die Anſchaffung des Werkes zu erleichtern, haben wir die Veranſtaltung getroffen, daſs die einzelnen Abtheilungen, unter folgenden beſondern Titeln, für beygeſetzte Preiſe zu haben ſind:

Band I — III. Homiletiſches Handbuch für Caſualpredigten. 6 Rthlr. 6 gr.

Band IV u. V. Homiletiſches Handbuch für alle chriſtlichen Feſttage des ganzen Jahres. 4 Rthlr.

Band VI. Homiletiſches Handbuch für Wochenpredigten über auserleſene Bibelſtellen. 2 Rthlr. 6 gr.

Band VII — IX. Homiletiſches Handbuch über die ſonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 6 Rthlr. 6 gr.

Band X u. XI. Homiletiſches Handbuch über die ſonntäglichen Epiſteln des ganzen Jahres. 4 Rthlr. 18 gr.

Band XII. Homiletiſches Handwörterbuch für Stadt- und Landprediger. Enthaltend eine ſkizzirte Materialienſammlung zu öffentlichen Vorträgen über die vornehmſten Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre. 2 Rthlr. 15 gr.

Sämmtliche Buchhandlungen nehmen darauf Beſtellungen an.

Halle, im Auguſt 1821.

Gebauer'ſche Buchhandlung.

An gebildete Naturfreunde und Schulmänner.

G. L. Schulze
Lehrbuch der
Aſtronomie.

Für Schulen und zum Selbſtunterricht für gebildete Naturfreunde.

Mit deutlicher Beſchreibung der vorzüglichſten aſtronomiſchen Inſtrumente, Beobachtungsmethoden und Verſinnlichungswerkzeugen und 4 Kupfertafeln.

Leipzig 1821.
bey Friedrich Fleiſcher.
Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſes Werk, welches eine Ausarbeitung eines ſchon früher erſchienenen und beyfällig aufgenommenen kleinen Entwurfes iſt, dürfte Vielen erwünſcht kommen, da es an kürzern und unterhaltend geſchriebenen Belehrungsbüchern über dieſen erhabenen Theil des menſchlichen Wiſſens fehlte. Die Beſchreibung aſtronomiſcher Inſtrumente wird man in den meiſten Schriften vergeblich ſuchen, und ſich freuen, hier ſo deutliche Belehrung darüber zu finden. Um auf Schulen den Eingang zu erleichtern, hat der Verleger einen ſehr billigen Preis geſtellt.

In der Voſs'ſchen Buchhandlung in Berlin ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chryſoſtomus, des heiligen Johannes, ſechs Bücher vom Prieſterthum, überſetzt und mit Anmerkungen erläutert von *J. Ritter*. 8. 1 Rthlr.

Eulers, Leonh., Auszug aus ſeiner vollſtändigen Algebra Herausgegeben von *J. J. Ebert*. 2 Thle. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geſpräche, vier Platoniſche, Menon, Kriton, der erſte Alkibiades, der zweyte Alkibiades. Deutſch mit Anmerkungen und einem Anhang über die Eilfmänner zu Athen. gr. 8. 1 Rthlr.

Henderſon, Ebenezer, Island; oder, Tagebuch ſeines Aufenthalts daſelbſt. Aus dem Engliſchen überſetzt von *L. F. Franceſon*. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

(Oder Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen. 35r Th.)

Mahke, J. A. E., Lehrbuch der ebenen Trigonometrie für diejenigen, welche eine gründliche Anwendung davon machen wollen. Mit einer Kpfrt. gr. 8. 12 gr.

Zur Michaelis-Meſſe erſcheint:

Proceſſe, grönländiſche oder ſatiriſche Skizzen von *Jean Paul Friedrich Richter*. 2 Thle. *zweyte* verbeſſerte Auflage.

Dieſs der vielen Anfragen wegen zur Nachricht.

Bey Fr. Brummer in Kopenhagen iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Der Europäiſche Bund.
Von
Dr. *C. F. v. Schmidt-Phiſeldeck.*
In farbigem Umſchlag geheftet, 1 Rthlr. 12 gr.

Bey mir iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Calker, Dr. *Friedr.*, *Propädeutik der Philoſophie. Erſtes* Heft: *Methodologie der Philoſophie.* gr. 4. 12 gr.

Dieſe *Propädeutik der Philoſophie*, deren *zweytes* Heft der Verfaſſer auf Veranlaſſung zum Gebrauch bey ſeinen Vorleſungen ſchon vor einem Jahre unter dem beſondern Titel: *Syſtem der Philoſophie* in tabellariſcher Ueberſicht, gr. 4., 1 T. 20 St., herausgegeben hat, erſcheint

Digitized by Google

ſcheint überhaupt in *drey* Heften, deren *erſtes*, welches hiermit angezeigt wird,

die *Methodologie der Philoſophie;*

das *zweyte*

das *Syſtem der Philoſophie in encyclopädiſch-tabellariſcher Ueberſicht;*

das *dritte*, welches bald nachfolgen wird,

die *Grundzüge der Geſchichte der Philoſophie*

enthält: ſo daſs alſo dieſes Werk eine *vollſtändige Ueberſicht der ganzen Philoſophie*, ſowohl in *hiſtoriſcher* als in *ſyſtematiſcher* Hinſicht giebt, und dem Zwecke des Verfaſſers gemäſs eine wiſſenſchaftliche Einleitung in das Studium der Philoſophie bildet.

Eſſer, *J. J.* (K. Pr. Reg. Rath zu Arnsberg), *über den Zuſtand der Iſraeliten*, insbeſondere im Regierungsbezirk Arnsberg. 8. Geh. (In Commiſſion.) 8 gr.

Nöggerath, Dr. *J.*, *fortgeſetzte Bemerkungen über foſſile Baumſtämme und andere Vegetabilien.* gr. 8. 8 gr.

Als Fortſetzung der im Jahre 1819 erſchienenen gehaltvollen und mit rühmlicher Anerkennung aufgenommenen Schrift deſſelben Verfaſſers: *Ueber aufrecht im Gebirgsgeſtein eingeſchloſſene foſſile Baumſtämme und andere Vegetabilien.* Hiſtoriſches und Beobachtung. Nebſt 2 Steindrucktafeln. gr. 8. 12 gr.

Kritik der geologiſchen Theorie, beſonders der von Breislack und jeder ähnlichen. gr. 8. 10 gr.

Sack, *K. H.*, *zwey Predigten von dem Weſen der chriſtlichen und der evangeliſchen Kirche*, gehalten zu Bonn, nebſt einem *Vorwort über die Lehre von der Kirche.* gr. 8. 6 gr.

Pander, Dr. *Chr.*, und Dr. *E. d'Alton*, *das Rieſen-Faulthier*, *Bradypus giganteus*, abgebildet, beſchrieben, und mit den verwandten Geſchlechtern verglichen. Mit 7 (äuſserſt ſchön ausgeführten) Kupfertafeln. Quer Royal-Folio. Auf Velinpapier. (In Commiſſion) 5 Rthlr. 16 gr.

E. Weber, Buchhändler in Bonn.

Für den Unterricht in der franzöſiſchen Sprache iſt in letzter Meſſe bey mir erſchienen:

Schulze, *M. J. D.*, Chreſtomathie aus franz. Ueberſetzungen griechiſcher und römiſcher Claſſiker für Gymnaſien, zugleich mit einer möglichſt vollſtändigen Ueberſicht der vorhandenen franz. Ueberſetzungen der griech. und röm. Claſſiker. gr. 8. 21 gr.

Bey der Nothwendigkeit einerſeits die franz. Sprache auf Schulen zu ſtudieren und bey der Mannigfaltigkeit der Lehrgegenſtände anderſeits iſt es dringendes Bedürfniſs, um die Schüler nicht zu ſehr zu zerſtreuen, daſs der franz. Sprachunterricht mit dem Unterricht in den alten Sprachen in eine engere Verbindung geſetzt und dadurch das Intereſſe für die franz., ſo wie für die griech. und latein. Sprache zugleich erhöht werden. Hierzu bietet der Verf., der ſich durch mehrere Schriften, namentlich durch ſein Exercitienbuch, als guter Schulmann rühmlich bekannt gemacht hat, ein eben ſo neues als erwünſchtes Hülfsmittel in dieſer Chreſtomathie dar.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

Von *Th. Clauren* ſind ſo eben folgende vorzügliche Romane und Erzählungen erſchienen und für die beygeſetzten Preiſe durch alle deutſche Buchhandlungen zu bekommen:

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 7ter u. 8ter Theil, enth. 1) die Rutſchpartie. 2) Leidenſchaft und Liebe. 3) Die Kartoffeln in der Schale. 4) Jella, das Kroatenkind. 8. Velinpap. à 2 Rthlr.

Alle 8 Theile in 4 Bände eingebunden à 8 Rthlr.

H. Clauren, Liesli und Elſi. Zwey Schweizergeſchichten. Mit Liesli's Bildniſs. 8. Velinpap. Geb. à 1 Rthlr. 8 gr.

— — Das Schlachtſchwert. 8. Velinp. à 18 gr.

— — Der Liebe reinſtes Opfer. 8. Velinp. à 18 gr.

— — Rangſucht und Wahnglaube. Erzählung in Briefen. 8. Velinp. à 22 gr.

— — Der Vorpoſten. Schauſpiel in 5 Aufzügen. 8. Velinp. à 16 gr.

Arnold'ſche Buchhandlung in Dresden.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Lehrbuch des Ackerbaues und der Viehzucht für Landſchulen und zum Selbſtunterricht für angehende Landwirthe. Von *G. H. Schnee. Zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit einem Holzſchnitt. 8. 1821. 6 gr.

Es gereicht der unterzeichneten Verlagshandlung zu nicht geringer Genugthuung, hiermit die *zweyte* Auflage eines Büchleins ankündigen zu können, welches nach dem Zeugniſs ſo vieler glaubwürdigen Männer ſchon ſo manches Gute bewirkt hat.

Durch mehrere weſentliche Verbeſſerungen und Zuſätze hat das Werkchen ungemein an Brauchbarkeit gewonnen, und ſo möge es fortfahren fernerhin nützliche Kenntniſſe unter den Landleuten zu verbreiten, und beſonders einen vernunftmäſsigen Betrieb des Ackerbaues und der Viehzucht bey ihnen zu befördern.

Halle, im Auguſt 1821.

Hemmerde u. Schwetſchke.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde*, von *Johann Heinrich Kopp*, der Arz. K. u. W. Arz. K. Doctor, Churfürstl. Heſſ. Oberhofrath u. ſ. w. 1821. 348 S. 8.

Eine Schrift wie vorliegende, worin die wichtigern Reſultate einer nicht unbeträchtlichen zwanzigjährigen Praxis, eines tüchtigen praktiſchen Arztes, unbefangen und rein, wie ſie ſich ihm in der Natur ergaben, und ohne alle entſtellende Erklärungen ausgeſprochen ſind, iſt in unſren hypotheſen- und ſyſtemſüchtigen Zeiten eine ſeltene, und um ſo willkommenere Erſcheinung. —

Treffend ſind die Bemerkungen in der Einleitung, über das Nützliche, die alte Nomenklatur der Arzneykörper, der ſich auch der Vf. durchgehends bedient, beyzubehalten, ſo wie über die möglichen Nachtheile welche durch die eingeführten neuchemiſchen Benennungen veranlaſst werden können. — Ein 1¼jähriges Kind litt an Bronchitis, Tracheitis, Laryngitis und Peripneumonie zugleich, wie die Section auswies. (Was auch Rec. bey ſolchen, am nicht ſchnell verlaufenden Croup Verſtorbenen, einige Mal beobachtet hat.) In einer andern Croupleiche fand ſich das häutige Concrement im entzündeten Kehlkopfe; die Luftröhre enthielt nichts Fremdartiges. (War ſie denn auch nicht entzündet? — Ungern vermiſst man hier einen ausführlichen Bericht über den Verlauf dieſes Croups, zur Beſtätigung oder Widerlegung der Jurinſch-Alberſchen Anſicht, nach welcher dieſer Croup als Laryngitis, von der hitzigen ſchnell verlaufenden Art geweſen ſeyn müſste.) Der Vf. iſt geneigt den Croup für anſteckend zu halten, die beygebrachten Beweiſe dafür ſind indeſſen nicht genügend. Die Behandlung des (völlig ausgebildeten) Croup mit einem Brechmittel zu beginnen, hält der Vf. mit Recht nicht für rathſam. (Nur im erſten Beginnen des Croups, vermag ein Brechmittel ohne vorhergehende Blutentleerung, das Zuſtandekommen deſſelben zu Zeiten zu unterbrechen.) Aufmerkſamkeit verdient die Krankengeſchichte eines 2¼jährigen Kindes, bey dem alle Zufälle dem Croup täuſchend ähnlich waren; keines der ſonſt gegen Croup hülfreichen Mittel ſchaffte Erleichterung; bey genauer Unterſuchung des innern Halſes entdeckte der Vf. hinter der hinteren Wand des Schlundkopfs einen Abſcefs; nach deſſen Oeffenen das Athemholen u. ſ. w. erleichtert wurde; die Zufälle verſchlimmerten ſich aber wieder da der Abceſs ſich von neuem füllte; die wiederholte Entleerung ſchaffte wieder ſchnelle Erleichterung und das Kind wurde ſo gerettet. (Einen ähnlichen Fall hat Rec. in einem der letztern Stücke des Hufelandſchen Journals 1820 mitgetheilt.)

Einfluß der Witterung auf die menſchliche Geſundheit. Eine bereits vor 16 Jahren vom Vf. gemachte Beobachtung, daſs nämlich im Sommer wie im Winter bey trockenem Wetter und hohem Barometerſtand, die Menge der Kranken zunehme, dieſe dagegen bey ſinkenden Barometer, einfallenden Regen und anhaltender feuchten Witterung oft ums Viertel ja ums Drittel ſich vermindere; daſs theils der Krankheitscharakter, zumal der Bruſtübel milder werde, theils auch weniger Menſchen erkranken u. ſ. w. hat ſich immer mehr beſtätiget. Die Witterung des Jahrs 1816 war durch ganz Europa in aller Hinſicht ſchlecht, durchgehends waren aber wenig Kranke, und die ſeltenen Krankheiten hatten einen guten Charakter. Grade das Gegentheil zeigte ſich in den Jahren 1818 und 1819, wo die Witterung trocken und ſchön, aber überall die Menge der Kranken und die Sterblichkeit groſs war, obgleich keine contagiöſe Epidemie, wie in den Kriegesjahren herrſchte. [Es fragt ſich aber, ob nicht das Minder- und Milderwerden der Krankheiten bey eingetretener feuchter Witterung, Folge des ihr vorhergegangenen trockenen und ſchönen Wetters iſt, und umgekehrt? — In der groſsen Werkſtätte der Natur liegen Urſache und Wirkung gewöhnlich weit aus einander, und meiſtens ſind die ſich offenbarende Erſcheinungen von längſt her eingeleitet und vorbereitet. — Nach Rec. Beobachtung, pflegt im allgemeinen die Anzahl der Kranken ſich zu vermehren und der Charakter der Krankheit ſich zu verſchlimmern, wenn die lange angehaltene Witterung, ſie ſey kalt, warm, naſs oder trocken, ſchnell in die ihr entgegengeſetzte übergeht, und in ſeiner Gegend iſt eine abwechſelnde charakterloſe Witterung diejenige wo, (leichte katarrhaliſche rheumatiſche Uebel ausgenommen) die wenigſten und mildeſten Krankheiten herrſchen.] Demnach (daſs anhaltendes naſſes Wetter geſunder ſey, als trockenes,) erkläre ſich 1) daſs der gewöhnlich am Regen reichſte November nach einem 9jährigen Durchſchnitt die wenigſten Geſtorbenen zählt. (In der Gegend des Rec. ſind in den Monaten Julius, Auguſt, September und October die wenigſten Sterbefälle.) 2) Daſs in dem trockenen März die mehrſten ſterben. (Ueberhaupt

Digitized by Google

während den Frühlingsmonaten bis zur erſten Hälfte des Junius, ſo wie im Spätherbſt bis zur Hälfte Januar, pflegen die Aerzte am beſchäftigſten und die Sterblichkeit am gröſsten zu ſeyn; was aber ſicher noch von andern Umſtänden, als von der Näſſe und Trockenheit der Witterung abhängt. — Man bedenke nur, daſs im Frühjahr die entblöſste Oberfläche der Erde mit grünenden Pflanzen, die entblätterten Bäume mit Blättern ſich wieder bedecken, und dieſe im Spätherbſt wieder welk und abgeſtorben ſind; daſs eine ſo allgemeine Veränderung der Erdoberfläche von gröſstem Einfluſs auf die Salubrität der Atmosphäre ſeyn muſs.) 3) Daſs der trockene Oſtwind die Krankheitserzeugung begünſtiget. (Doch wohl hauptſächlich Entzündungskrankheiten.) Das Endreſultat iſt, daſs anhaltende Trockenheit zumal mit Kälte, der Geſundheit nachtheilig und der Sterblichkeit förderlich ſey, wozu wie der Vf. zu beweiſen ſucht, die durch die Trockenheit begünſtigte Entwicklung der Sumpfluft das Meiſte beytrage. (Obgleich wir in manchem Puncte dieſes Gegenſtandes betreffend, dem Vf. nicht beyſtimmen können, ſo hat doch dieſer ganze Abſchnitt, der die Beobachtungsgabe des Vfs. im hohen Maaſse darthut, viel Anziehendes. Zu bedauren iſt, daſs der Vf. das in Deutſchland überhaupt zu wenig bekannte Werk: *Bancroft an the yellow fever*, worin viele gründliche Unterſuchungen und ſcharfſinnige Bemerkungen über Entwickelung und Wirkung des Sumpfmiasmas vorkommen, nicht zu kennen ſcheint.)

Die anziehendſte, und für die Clinik erſprieſslichſte Seite der, wie ſie gewöhnlich gelehrt wird, ſo ſterilen *Materia medica*, iſt unſtreitig, die Krankheitszuſtände mit herauszuheben und zu beſtimmen, gegen welche von den vielen, nach ihrer angewieſenen Stelle in der *Materia medica* gleichwirkenden Mitteln, dieſes oder jenes für ſich allein, oder in dieſer oder jener Verbindung ſich vorzüglich wirkſam beweiſt. Was nützt dem Angehenden zu wiſſen daſs *Quaſſia*, *Caſcarille*, und hundert andere bittere und toniſche Mittel, die Verdauungskräfte heben u. ſ. w., tritt er mit einer ſolchen dürftigen *Materia medica* ans Krankenbette, ſo ängſtiget ihn die Auswahl, und er verbindet am Ende, um ſich von allen Seiten zu decken, ein Schwall von Mitteln zuſammen von denen nun keins, ſeine eigenthümlichen Kräfte zu äuſsern vermag, wozu die Belege gewiſs nicht ſelten ſind. Eine ſolche Idee mag unſerm Vf. vorgeſchwebt haben, wenn er, wie er ſich ausdrückt, „einigen Heilmitteln für ſich, und in Verbindungen mit andern, eine mehr ſpecifike Wirkungsſphäre anzuweiſen verſuchen wolle." — Die *Sabina* wirke unter den balſamiſchen, auf die Geſchlechtstheile und Urinwerkzeuge wirkenden, Mitteln am ſtärkſten auf den *Uterus*. In allen Krankheitsformen denen *Atonie* und Unthätigkeit dieſes Organs zum Grunde liegt, ſey der Gebrauch der *Sabina* zuſagend, beſonders aber bey ſchmerzhafter Menſtruation. Die Wehenähnlichen Schmerzen überfallen meiſtens unverheirathete Frauenszimmer beym Eintritt der Reinigung, und dauern gewöhnlich ſo lange als die Periode anhält. Das abgegangene Blut iſt ſchwarz und breiig, oder es kömmt in Stücken. In der Zwiſchenzeit der Menſtruation, giebt der Vf. ℥ ß *fol. Sabin.* ℥j *infund.* ▽ *ferv. S. g. Col. nefr.* ℥vijj *add. Boracis venet.* ℈jv, Morgens, Nachmittags und Abends 1 Eſslöffel voll. Das Infuſum ſey der Abkochung vorzuziehen weil jenes mehr riechende flüchtige, dieſes mehr bittere Theile habe. Die Blätter müſſen grün und friſch ſeyn. Nach Umſtänden ſey mit der *Sabina* die *China*, der *Baldrian* und andere angemeſſene Mittel zu verbinden. Einige Fälle der Art, wo die Heilkräfte der *Sabina* ſich bewährten, werden mitgetheilt. —

Durch öftere Entzündung der Mandeln (Mandelbräune), wobey meiſtens die rechte Mandel mehr angelaufen und entzündet ſey als die linke (?), vergröſserten ſich endlich die Mandeln ſehr. Das ſicherſte und am ſchnellſten helfende Mittel dagegen ſey, tiefes Skarificiren der Mandeln. Ueberhaupt ſollten die Skarificationen die erſten Mittel bey Mandelbräune ſeyn. — Iſt die Vergröſserung der Mandeln ſtark und bleibend, ſo ſey nichts übrig, als den Ueberfluſs mit der Scheere wegzuſchneiden. — Statt der Brechweinſteinſalbe deren Wirkung oft ſchlimmer ſey als das zu heilende Uebel, (man kann ja nach Umſtänden weniger Brechweinſtein zuſetzen, und ſeltener einreiben laſſen,) empfiehlt der Vf. folgende Salbe: ℥ ß *praec. alb.* ℥j — ℈jv. *Unz. digital. p. (?)* ℥j 3 bis 4 Mal 1 Kaffelöffel voll einzureiben, und die eingeriebene Stelle mit Wachstuch bedeckt. Es entſteht bald ein, hier genau beſchriebener Ausſchlag. — Die Beſchaffenheit des Pulſes gebe keine zuverläſſige Indication zum Aderlaſſen; der Puls könne ſchwach und klein ſeyn, und dennoch ſchaffen Blutentleerungen allein Beſſerung und Rettung. Die Art der Krankheit, der Schmerz, die Conſtitution des Kranken und der Jahrszeit, müſſen die Anzeige zum Blutlaſſen mit beſtimmen. — Jeder anhaltende und heftige Schmerz verlange zu ſeiner Linderung und Heilung (?) Blutentleerung (!). Eine Erſcheinung die mehr als die *cruſta pleuritica* einen ſtheniſchen Körperzuſtand anzeigt und oft erſt in der heftigſten Pneumonie ſich darſtellt, ſey *der nach Erkältung des Bluts ſtehenbleibende Schaum im Blutkuchen.* (Auffallend iſt, daſs man die Erſcheinung, wenn die Speckhaut auf dem Blutkuchen in eine kegelförmige Spitze ſich erhebt, was die Engländer *coped* nennen, und bey ihnen als die entſchiedenſte Anzeige eines entzündlichen Zuſtandes gilt, bey deutſchen Beobachtern *nicht* erwähnt findet.) — Die Roſe behauptet der Vf. ſey mit dem Scharlach genau verwandt; wie epidemiſch käme ſie am häufigſten vor, wenn das Scharlach epidemiſch herrſche. (Daſs Bräunen und Scharlach gleichzeitig epidemiſch herrſchen, iſt vielfach beobachtet worden, daſs aber dieſes auch mit der Roſe der Fall ſey, hat Rec. wenigſtens, noch nie erfahren. Die Verwandtſchaft, oder gar die Iden-

Digitized by Google

Identität der Rose und Scharlach, ist bereits vom seel. Marcus behauptet worden, allein abgerechnet des ganz verschiedenen Verlaufs beider Krankheiten, so ist die Rose nicht ansteckend, und befällt dasselbe Individuum mehrmals, ja sogar, leichter solche die schon mehrmals daran gelitten, als solche welche die Rose noch nie gehabt haben u. s. w.) Auffallend ist daher wenn der Vf. sagt: „ich habe überdiefs bestimmte Erfahrung dafs das Scharlachfieber-Contagium, Gesichtsrose, und diese wieder Scharlachfieber hervorbrachte." (Eine solche Beobachtung hätte sollen ausführlich mitgetheilt werden.) Bey Heilung der Rose legt der Vf. grofsen Werth auf vermehrte Urinsekretion; diese zu befördern giebt er *Calomel* mit *Digitalis*, und zuletzt die *digit.* allein.

Der *Bleyzucker* beschränke in der Lungensucht, durch seine, die Enden der Gefäfse zusammenziehende, und die Reizbarkeit der Arterien mindernde Kraft, Schweifs und Auswurf. (Ob aber zum Wohl des Kranken? — Nach unsern vielfachen Erfahrungen, in der wahren eiternden Lungensucht nie. — Der gegen Morgen, oder auch zweymal in 24 Stunden sich einstellende Schweifs ist hier die Krisis, wodurch jeder Anfall des hektischen Fiebers sich entscheidet, und die eintretende Mattigkeit ist nicht Folge des Schweifses, sondern des Fiebers, wird aber der Schweifs unterdrückt, so entsteht entweder kolliquativer Durchfall, der sonst nur dann sich einzustellen pflegt, wenn die gesunkene oder gelähmte Hautthätigkeit die Crise nicht mehr zu Stande zu bringen vermag, oder es bildet sich Oedem der Füfse-Brust- und Bauchwassersucht. Mit nicht minderm Nachtheil ist die Unterdrückung des Auswurfs verbunden, welche durch den Bleyzucker bewirkt wird, der Kranke leidet dann stets unter der quälendsten Brustbeengung u. s. w. Das Gefühl der Erleichterung dessen der ohnehin über seinen Zustand so leicht sich täuschende Schwindsüchtige, beym Gebrauch des Bleyes anfangs sich erfreuet, ist sicher nur Wirkung des mit dem Bley verbundnen *Opiums*, denn giebt man das Bley allein, so fühlen die Kranken auch nicht die mindeste wohlthätige Wirkung und umgekehrt. — Es befremdet daher wenn ein gelehrter Arzt wie Hr. Hofrath *Ofiander* in Göttingen von der Heilung der Lungenschwindsucht mittelst Bley und Opium, der Rinde, und des Einathmens balsamischer Dämpfe, mit einer Zuverlässigkeit spricht, wie von der Heilung des Lues durch Queckfilber.) — Das Bley bringe zugleich häufig den Puls um 10 Schläge in der Minute herunter. (Was Rec. aus seinen Erfahrungen nicht bestätigen kann.) Die Bedingungen unter welchen vom Bleyzucker Hülfe zu erwarten steht, sind 1) wenn die Krankheit noch nicht weit vorgeschritten ist. (Wie weit denn? — Ein Mittel, das Auswurf und Schweifs zu beschränken und den Puls um 10 Schläge in der Minute zu vermindern vermag, sollte in jedem Zeitraum der Schwindsucht hülfreich seyn.) 2) Wenn starke Schweifse und reichlicher Auswurf Statt findet, und endlich 3) wenn nach den Gefühlen des Kranken geschlossen (?) werden kann, dafs besonders nur eine Stelle der Lungen in Eiterung sich befindet (!) — Hülfreicher noch bewähre sich der Bleyzucker bey Blutflüssen; der Vf. versichert viele hämoptische Kranke bey denen alle gewöhnliche Mittel nichts leisteten, mit 8 — 10 gr. Bleyzucker gründlich (?) ohne dafs Rückfälle erfolgten, geheilt zu haben. Eben so wirksam fand er das Bley gegen hartnäckige chronische Mutterblutflüsse aus Atonie. Nachtheilige Folgen habe er niemals nach dem Gebrauch dieses Mittels beobachtet. Um das Bley in ganz kleinen Quantitäten, wegen steigen und fallen der Gabe, genauer abtheilen zu können, scheint dem Vf. die Pillenform am angemessensten. (Bey mehrern Gelegenheiten in diesen Blättern hat Rec. bereits vor der Gefahr gewarnt, heftig wirkende giftige Arzneyen, in Pillenform zu geben. Es können zuweilen ohne einzusehende Ursache, mehrere Gaben Pillen unaufgelöst im Magen u. s. w. liegen bleiben, die dann auf einmal sich auflösen und Zufälle von Vergiftung verursachen, wie wir einmal erfahren haben. Auch in Pulverform lassen die Gaben in kleinen Quantitäten sich abtheilen.) Gegen habitueller Verstopfung, wo abführende Mittel nachdem ihre Wirkung aufgehört hat, das Uebel schlimmer machen, empfiehlt der Vf. reichlichen Genufs des einfachen kalten Wassers. (Dessen treffliche Wirkung gegen diese lästige Beschwerde, Rec. bestätigen kann.)

Die *Tinct. Galbani*, sey als kräftiges Heilmittel gegen skrophulöse Entzündung des Auges sowohl als der Augenlieder zu wenig bekannt. In vielen Fällen leiste sie mehr als andere gepriesene äufsere Augenmittel; sie wirke stärkend und zertheilend; daher bey der s. g. *weifsen Augenentzündung*, wo äufserlich wenig Röthe bemerkt wird, die Augenlieder aber wegen grofser Lichtscheu fest, oft krampfhaft verschlossen sind, beym mindesten Oeffnen, die Thränen in Menge ausfliefsen, und eine Geneigtheit zur schnellen Bildung von Hornhautflecken vorhanden ist. — Ferner bey Augenschwäche überhaupt, nach grofser Anstrengung der Augen, Atonie und ödematöse Geschwulst der Augenlieder ohne Entzündung, Unthätigkeit des Thränenwegs, und Thränenfluss bey nicht entzündeten Augen. — Eine vierfache Compresse von weicher Leinewand, wird mit der *Tinct. Galbani* so befeuchtet, dafs nur der mittlere Theil, aber nicht die ganze Compresse nafs ist, und auf das leidende Auge gelegt. Nach einer Stunde nimmt man die nun trockene Compresse ab und läfst das Auge eine oder mehrere Stunden ruhen, und legt dann, die von neuem befeuchtete Compresse wieder auf. —

Ueber den *Gebrauch des Queckfilbers* nichts Erhebliches. Neu war uns, was der Vf. erfahren haben will, dafs stark verwachsene bucklichte Menschen sehr leicht saliviren. — In akuten Krankheiten entstehe der Speichelfluss erst dann, wenn der Fieberzustand vorüber ist (?) (Wohl nur insofern, dafs in der Regel die Krankheit glücklich verläuft, wenn an-

unter dem Gebrauch des Queckſilbers Speichelfluſs ſich einſtellt. Unter den den bevorſtehenden Speichelfluſs anzeigenden Erſcheinungen findet ſich ein juckendes Gefühl am äuſserſten Rand des Zahnfleiſches, welches Rec. einigemal als Vorboten der Salivation beobachtet hat, auch hier nicht erwähnt.) — Die Salivation zu mäſsigen und ihr Einhalt zu thun, wären vorzüglich adſtringirende Mundwaſſer mit Alaun, Kino u. dergl., dabey ein Thee (?) von *rad. Inulae.* (Das Pulver der *rad. Inul.*, welches von Sömmerring zuerſt zur Hemmung der Salivation empfohlen, und dieſe Wirkung von einem geiſtreichen Rec. der Sömmerringſchen Schrift in dieſen Blättern beſtätiget worden iſt, haben wir mehrmals in dieſer Abſicht angewandt, aber immer ohne den mindeſten Erfolg.) Nach des Vfs. Erfahrung ſollen *Merkurialia* „oft gute Mittel ſeyn, um den Körper umzuſtimmen." Bey Kranken die an Opium ſo gewöhnt ſind, daſs es ſeine ſchmerzlindernde Kraft nicht mehr äuſsert, (auch nicht wenn die Gabe des Opiums verſtärkt wird?) — ſtelle das Calomel oder der ☿ *ſolub. H.*, häufig die Empfänglichkeit für die beſänftigende Wirkung des Mohnſafts wieder her. — Bey krampfhaften ſchmerzenden Hämorrhoidalbeſchwerden im Maſtdarm, und Verdickung deſſelben, wendet der Vf. mit Erfolg auch das Calomel in Clyſtieren an. In Dysenterien wo Opium - Clyſtiere allein nichts leiſteten, halfen Sublimat - Clyſtiere mit Opium. ☿ *ſublim. corr. gr.* ½ — *gr.* ¾ ▽ *deſt.* ℥*j mucil. gum. arab.* ℥*ſs pulv. opii depur. gr. j.* Auch gegen Aſkariden ſind Sublimat - Clyſtiere wirkſam. (Schon von Lentin empfohlen.) Der Borax beſitze unſtreitig eine ſpecifike Wirkung auf die Gebärmutter; er paſſe namentlich bey Unthätigkeit dieſes Organs während der Geburt, bey zu ſchwachen Wehen; (*Lentin.*) Auch bey fehlender oder zu ſparſamer monatlicher Reinigung leiſte der Borax gute Dienſte; er reizt nicht wie die übrige ſ. g. *pellentia* die Blutgefäſse, und eigene ſich daher auch bey Vollblütigkeit. Der Sitz des Stockſchnupfens *Coryza* iſt nicht, wie der Vf. hier annimmt, bloſs in der Schneiderſchen Haut der Naſenhöhle. (Auch die der *ſinus*, zumal der beiden *ſinus ethmoidei* ſind ergriffen, daher der Verluſt des Geruchſinns; und daſs auch die *ſinus frontales* leiden, zeigt der dumpfe Schmerz in der Gegend dieſer *ſinus* über den Augen. Bey der Behandlung ſind erweichende Dämpfe und ſolche Einſpritzungen in die Naſe nicht zu entbehren.) — Den Bemerkungen über Scharlach, welche hauptſächlich aus einer 1818 — 1819 zu Hanau geherrſchten Epidemie entnommen zu ſeyn ſcheinen, können wir nicht durchgehends beytreten. — Von 600 Scharlachkranken ſtarben etwa 80. — Kinder unter 6 Monaten ſah der Vf. nie an Scharlach leiden; und ſehr ſelten wurde 60jährige und darüber davon befallen. — Die Bemerkung daſs wenn (während der Epidemie) Regenwetter einfiel, die Menge der Scharlachkranken ſich verminderte, und daſs die Krankheit am häufigſten und bösartigſten in der gröſsten Sommerhitze war, ſcheint einige Vorliebe für die vorhin aufgeſtellte Meinung, in Betreff des Einfluſſes der trockenen und naſſen Witterung zu verrathen. — (Iſt einmal eine Epidemie ausgebildet, ſo iſt der Einfluſs der Witterung auf dieſelbe in der Regel Null, wenigſtens nie ſo auffallend markirt; ſondern die Epidemie erreicht, bey jeder Witterung, allmälig ihre Akme, ſowohl in Betreff der Menge die, als der Bösartigkeit mit welcher ſie befällt, wenigſtens pflegen ſich die Epidemieen in unſerem gemäſsigten Klima ſo zu verhalten; gewiſſe Epidemieen die ſich nur bey einem beſtimmten hohen Wärmegrad entwickeln, als das *gelbe Fieber* und die *Peſt*, verhalten ſich freylich anders.) Daſs zur Zeit wenn ein fieberhaftes Exanthem epidemiſch herrſcht, die Reizbarkeit der Haut allgemein geſteigert, und zu Neſſel und andern charakterloſen Ausſchlägen diſponirt, und daſs ſolche die um Scharlachkranke ſind, und keine Empfänglichkeit mehr für Scharlach haben, nicht ſelten von anginoſen Zufällen befallen werden, hat Rec. ebenfalls beobachtet, allein darin kann er ſich nicht mit dem Vf. vereinigen, daſs Scharlach und Roſe, weil ſie zuweilen zu einer Zeit herrſchen, nicht nur analoge, ſondern identiſche Zuſtände ſind, und daſs „die Roſe ein örtliches Scharlach, und dieſes eine allgemeine Roſe ſey." —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 13. Julius ſtarb zu Naumburg der daſige Archidiaconus M. *Johann Karl Gottlob Mann* im 55. Jahre. Er war zu Taucha bey Leipzig den 31. März 1766 geboren, hatte zu Leipzig ſtudiert, dort im J. 1792 die Magiſterwürde angenommen, ward 1794 als unterſter Diaconus an die St. Wenzelskirche zu Naumburg berufen, und rückte 1801 in das erſte Diaconat ein. Auſser einigen Predigten und Liedern (1814 und 1817) erwarb er ſich Verdienſt durch die in Gemeinſchaft mit dem vormaligen Dompredigter (nachherigem General - Superintendent) Dr. *Krauſe* und dem Oberprediger *Wehrde* beſorgte Herausgabe des Naumburger Geſangbuchs, welches von 1806 bis 1818 drey Auflagen erlebte; auch hat er ſich im J. 1818 der Redaction des Naumburger Wochenblattes unterzogen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde*, von *Johann Heinrich Kopp* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Mit vollem Rechte dringt Hr. *Kopp* beym Scharlach auf kühles Verhalten und Regimen; selbst das Trinken des kalten Wassers, was die Kranken in dieser Epidemie allen andern Getränken vorzogen, mässigte nach seiner Versicherung die Halsentzündung. — „Die Brownsche nackte Ansicht von Sthenie und Asthenie, sagt der Vf., erweise sich im Scharlach (wie in jeder andern Krankheit) ganz unhaltbar; Entziehen oder Vermehrung von Reizen nütze hier nichts." (Freylich ist damit allein am Krankenbette nicht auszureichen, obgleich es mehr oder weniger, die Basis alles ärztlichen Handelns, selbst des unseres Vfs. beym Scharlach, wie S. 170 u. f. klar erhellt, ausmacht. — Allein die richtig aufzufassenden mannichfach verschiedenen Nuanzen und Verwicklungen der Krankheit, wie der Constitution des Kranken, bedingen die wesentlichsten Modificationen und Abweichungen in der Behandlung und bestimmen das eigenthümliche Heilverfahren.) — Vom Anfang der Krankheit bis zur völligen Beendigung des Ausschlages (!) (der sich aber nicht selten früh verliert, und die Krankheit dauert fort.) Die oxygenirte Salzsäure, zu 5 — 6 Drachmen Kindern von 3 — 5 Jahren, mit grosem Erfolg. (Es ist nur gar schwierig, bey heftiger Entzündung und Wundseyn des Halses, Kindern reizende saure Arzneyen beyzubringen.) Das Blutentziehen wurde zwar nicht unterlassen, der Erfolg bewies indess, dass man in dieser Epidemie, (die doch wie S. 168 ausdrücklich bemerkt ist, entzündlich war,) auf jenes Mittel nicht das hauptsächlichste Vertrauen setzen konnte; Kinder starben den reichlich Blut entzogen ward, dagegen andere einen sehr heftigen Anfall der Krankheit, (wodurch bezeichnete sich diese Heftigkeit?) ohne Blutentleeren glücklich überstanden. — (Der Darmentleerenden Mittel so wenig als der kalten Begiessungen geschieht einer Erwähnung. Ueberhaupt ist das Unsichere und Schwankende dieser ganzen Mittheilung in die Augen fallend.) — Bey starker Verschwellung des äusern und innern Halses waren wiederholte Senfpflaster ganz um den Hals herum, von trefflicher Wirkung; Blutegel allein leisteten nichts. — Der Vf. wirft die Frage auf: „Ob nicht eine sehr verdünnte Auflösung des Sublimats zum Waschen bey dringendem gefahrvollen Scharlach, besonders geeignet wäre die ungemässigte Entzündung zu zügeln?" — (Bedenkt man indess dass nicht nur die nach aussen zugekehrte Hautpartie, sondern dass die Haut in ihrer ganzen Continuität, in allen ihren Fortsetzungen auf innere edele Theile von der Scharlachentzündung befallen, und dass die Gefahr im Scharlach nicht blos von der Entzündung abhängt, so dürfte die Antwort nicht schwer fallen.) — Auch ist das Verfahren nicht zu billigen, schwachen Kindern nach überstandenem Scharlach, wenn die Abschuppung nicht bald erfolgt, anhaltend Rinde, Serpentaria und dergl. zu geben. Zur Verhütung der nachfolgenden Wassersucht sind dieses wohl nicht die angemessensten Mittel. — Des Blutentziehens wird bey Behandlung der nachfolgenden wassersüchtigen Zufälle nicht erwähnt. — Das Hahnemannsche Schutzmittel gegen Scharlach, die Belladonna, hat sich dem Vf. nicht bewährt. —

Als eins der wirksamsten Heilmittel bey Brustleiden der Kinder nach gemilderter Entzündung, werde der *Schwefel* nicht wie er verdiene, beachtet. — Soll mehr auf die Baucheingeweide gewirkt werden, so passe das *lac. sulph.*, sonst die *flores* ℥ *ß flor. sulph. gr. viij — gr. xvjij Sacchar. lactis* ℈*j rad. inid. florent. gr. j — gr. jij divid. in x partes aequales.* Alle 2 Stunden 1 Pulver (wovon jedes Pulver etwa 2 — 3 gr. wiegt, was sich leicht im Papier verlieren dürfte; und was soll $\frac{1}{10}$ gr. der *rad. irid. flor.* in jedem der 10 Pulver?) — Nach Umständen (welche?) — werde zu der Gesammtmasse gr. ß *Ipecac.* oder gr. *j* Bisam zugesetzt; (mithin enthält jedes Pulver $\frac{1}{20}$ gr. *Ipecac.* oder $\frac{1}{10}$ gr. Bilam.) Uebrigens wird gewiss jeder Praktiker mit dem sehr erfahrenen Vf. die grosse Wirksamkeit des Schwefels anerkennen, und seiner gerechten Rüge beystimmen, dass dieses von den Alten so hochgehaltene Mittel, von den Neueren mit Unrecht vernachlässiget worden ist; wahrscheinlich weil sie ihm, nach ihren Ansichten keine wirksame Seite *a priori* abzugewinnen wusten. — Einige Vorsicht erfodert indess nach des Rec. Erfahrung der Gebrauch des Schwefels, bey jedem Herzklopfen, selbst wenn es von hämorrhoidal-Congestion abhängt. *Eine Vereiterung des Herzens.* Die Eiterung hatte alles Fleisch bis auf dünne Faserlagen über den Ventrikeln verzehrt. Die Oberfläche des sehr kleinen Herzen war gelb wie mit Eiter überzogen, hin und wieder mit wurmförmigen gelben An-

Digitized by Google

hängen (*cor hirsutum*) besetzt, das Uebel ward im Leben nicht erkannt. (Die Krankheitsgeschichte wird nicht mitgetheilt.) Einige Bemerkungen über die *Wechselfieber erzeugende Sumpfluft*. (Wer über diesen höchst interessanten Gegenstand gründliche Belehrung wünscht, dem empfehlen wir ein in Deutschland wenig bekannt gewordenes englisches Werk: *Bankroft on the gellow Fever* u. s. w.) Das *magisterium Bismuthi* leiste auch bey Uebelkeit und Würgen von Verstimmung der Magennerven treffliche Dienste. Gegen Magenkrampf in Verbindung mit dem *Extr. lactuc. virosi. gr. jß*. — Vergiftungszufälle bey einem halbjährigen Kinde durch ein Milch-Abfud von zwey Mohnköpfen (*pap. somnifer.*) mittelst Clystiere und innerlich *acet. concentr. Westendorfii (acid. aceticum)* geheilt. —

Was der Vf. hier von den traurigen Folgen sagt, welche nach seinen Wahrnehmungen, die Lustseuche der Aeltern für die Kinder haben soll, hat sich dem Rec., der nicht selten Gelegenheit hatte solche Kinder sorgfältig zu beobachten, nie so dargestellt, obgleich er auch der Meinung ist, dass früherhin erlittene, nicht völlig getilgte, obgleich dem Anschein nach längst geheilte *Lues* der Aeltern, in den zu der Periode gezeugten Kindern eine krankhafte Anlage, namentlich skrophulöser rhachitischer Art begründen kann, wie in dem 6. Band der allg. Encykl. der Wissensch. und Künste im Artikel *Auszehrung* von ihm angedeutet ist. Allein Erscheinungen wie sie der Vf. hier beschreibt, finden wohl nur Statt, wenn das neugeborene Kind beym Durchgang durch die noch entschieden inficirte Vagina angesteckt worden ist.) — Die *oxygenirte Salzsäure* ein Lieblingsmittel des Vfs., leiste nicht nur im Scharlach ausgezeichnete Dienste, sie sey auch in andern Kinderkrankheiten ein ganz vorzügliches Heilmittel, sie habe viele Tugenden des versüssten Queckssilbers, ohne dessen Nachtheile, als Erregung von Durchfällen, Erschlaffung u. s. w. (Was aber grade in den meisten Fällen wo das Queckssilber angezeigt ist, wünschenswerthe Nebenwirkungen sind.) Die oxygenirte Salzsäure wirke im allgemeinen antiphlogistisch, zugleich sey sie ein Reiz für das Lymphsystem, für die serosen und mukosen Häute. Auch bey der Mundfäule der Kinder innerlich und äusserlich, sey sie hülfreich. (Die Salzsäure bedient sich Rec. auch bey diesem Uebel.) — Die *Asa foetida* sey gegen Keichhusten ein sehr wirksames Mittel und den Narcoticis vorzuziehen. In Pillen mit einem Bissen Obstmus nähmen Kinder das Mittel nicht ungern (?) — In zwey Fällen entstanden nach (ziemlich grosen Gaben von) Belladonna, bedeutende Erstickungszufälle; das Bemerkenswertheste dabey war, dass von dem Augenblick an der bis dahin so hartnäckige Stickhusten verschwand. Folgende Zusammensetzung rühmt der Vf. sehr im Stickhusten: *rad. Belladon. gr. jj rad. Ipecac. gr. jß — gr. jj. Flor. sulphur. lot. gr. xxxjj sacchar. lactis gr. vjjj divid. in vjjj aeq. p.* täglich 3 Mal 1 P. (Wenn sich aber dem Vf. die *Asafoet.* so hülfreich beweist, so ist nicht einzusehen warum er nach andern Mitteln greift? und was sollen in den Pulvern die zwey Gran Milchzucker thun?) — Die Wirkung der Belladonna sey verschieden nach dem Orte wo sie wächst, nach der Wahl der Stücke, und ihrer Aufbewahrung. (Was wohl mit allen Pflanzenmitteln der Art, der Fall ist.) —

Fehler der körperlichen Constitution, nicht bedeutend. — Der *liq. calcariae oxymuriaticae*, wovon die Bereitungsart angegeben wird, sey ein hülfreiches äusseres Mittel gegen Flechten und mehr andere Hautausschläge. — Bemerkungen über *Kuhpocken* — bekannt. — 12 und mehrere wirksame Impfstiche zu machen, wie der Vf. räth, ist unnöthig, und gewiss auch nicht immer gleichgültig; der Vf. selbst sah ja ein 2jähriges Kind in mehrere Stunden dauernde Zuckungen verfallen, als sich bey demselben 13 Impfstiche entzündeten. — Soll etwa durch viele Impfstiche um so gewisser Fieber bewirkt und die Impfung um so schützender werden? so kann Rec. aus vielfacher Erfahrung versichern, dass das Erscheinen des Kuhpockenfiebers (allerdings zur völlig gnügenden Impfung ein sehr wichtiger und in dieser Hinsicht noch nicht genug erwogener Umstand,) nicht sowohl von der Menge der wirksamen Impfstiche, als von der Constitution des Impflings überhaupt, und besonders von dessen grösseren oder minderen Empfänglichkeit für die Kuhpocken, worauf Witterung und Jahrszeit entschiedenen Einfluss haben. Ein Fall von *delirium tremens*, dem aber mehrere characteristische Züge dieses unter diesem Namen von *Sutton* zuerst beschriebenen Krankheitzustandes fehlten. Auch war hier das Opium ohne Wirkung, und nur nachdem allgemein Blut entleert, kalte Kopfumschläge u. s. w. angewandt wurden, trat Besserung ein. Nun ist zwar nicht in Abrede zu stellen, dass das wirkliche *delirium tremens* nicht selten Blutentleerung erfodert, bevor das Opium als Specificum mit Sicherheit in so grosen Gaben gereicht werden darf; allein nicht um die Entzündung als Ursache der Krankheit, wie hier behauptet wird, zu heben, ist das Blutentleeren erfoderlich, sondern um den Effekt des Uebels, dem dadurch veranlasten Andrang nach dem Gehirn zu begegnen, und den drohenden subinflammatorischen Zustand des Gehirns abzuwenden. (S. die Recension der Suttonschen Schrift in diesen Blättern Nr. 65. März 1820.) Gegen einen sehr hartnäckigen *Veits-Tanz* und ähnliche *langdaurende Muskelkrämpfe* hat sich der *liq. argenti muriatico-ammoniali*, sehr hülfreich bewiesen. ℥ *Argenti nitr. fusci gr. x solo in* ▽ *dest. ℥jj soluto filtrato instilla, liq. natri muriatici quantum sufficit ad praecipitandum Praecipitatum sedulo ablutum solve in liq. amonii caustici ℥jß adde acidi Muriatici ℥jjj vel. q. s. ut praecipitatio evitetur et argentum muriaticum in statu solutionis permaneat. — Pondus fluidi filtrati aequale sit ℥jjß (℥j continet argenti muriatici gr. ß circiter.)* Dieses wasserhelle Präparat muss vor Einwirkung des Lichts bewahrt werden.

Mor-

Digitized by Google

Morgens und Abends *gutt. jjj* in einem Eslöffel voll deſtillirten Waſſers, und mit einem Tropfen allmälig geſtiegen; beym Gebrauch muſs der Genuſs ſaurer Dinge gemieden werden. —

Gehirnwaſſerſucht, obgleich dieſer Name ſagt der Vf. von den auffallendſten Folgen der Krankheit entnommen iſt, ſo könne doch dieſe Krankheit mit demſelben Rechte ſo genannt werden, wie man die Luftröhrenentzündung, *häutige Bräune* nennt, da das membranöſe Coukrement ebenfalls immer im Verlauf der Krankheit, (als Product derſelben) ſich bildet. — Der Anfang der Krankheit ſey höchſt ſchwer zu erkennen und leicht mit Abdominalleiden, Zahnen, zu verwechſeln. (Sicher würden die tödtlich verlaufenden Fälle ſeltener ſeyn, wenn wir eine beſtimmtere zuverläſſigere Diagnoſe des erſten Beginnens der Krankheit beſäſsen.) Die Abdominalzufälle als Brechen, abnorme Stuhl- und Urinſekretion, meint der Vf. aus beygebrachten Gründen, wären häufig (?) *idiopathiſch*, und nicht bloſs *conſenſuel*, vom Gehirnleiden abhängend; nicht ſelten dürfte eine beſondere krankhafte Beſchaffenheit des Unterleibs die Kopfaffection zur Folge haben. (Solche krankhafte Zuſtände würden ſich bey der Leichenöffnung ausweiſen; wie ſelten iſt dieſs aber der Fall.) Erbrechen und anomale Darmausleerungen, die den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, erregen Verdacht auf anfangenden Hydrocephalus. (Allein wie oft ziehen ſich ſolche gaſtriſche Leiden in die Länge, ohne daſs Hydrocephalus vorhanden iſt; und wie bald müſſen denn dieſe Zufälle weichen, wenn ſie keinen Verdacht der Art erregen ſollen?) — Den von Forey beſchriebenen Ausſchlag, hat der Vf. ſelten auffinden können. (Rec. eben ſo wenig.) Mehr Aufmerkſamkeit verdiene der eingezogene ohne vermehrte Darmausleerungen eingefallene Bauch, den *Goelis* als ein Zeichen der noch Statt habenden Entzündung angiebt, nach dem Vf. aber ſpäter, wenn bereits Waſſer ergoſſen iſt, auffallender ſey. Ein faſt rhythmiſches Tage lang anhaltendes Aufheben und Wiederfallen laſſen eines Arms in der Periode der Betäubung hat auch Rec. mehrmals beobachtet, und hält es ebenfalls wie das Schäuren und Einwühlen mit dem Hinterkopf ins Kopfkiſſen, und die faſt ſtete Bewegung mit den Füſsen, um die Bedeckung zu entfernen, für Zeichen des erfolgten, oder doch nahe bevorſtehenden Erguſſes. — Die nicht ſelten eintretende ſcheinbare Beſſerung einige Zeit vor dem Tod, welche täuſchende Erſcheinung wir bey *Goelis* zuerſt erwähnt finden, und in dieſem Augenblick bey einem ſolchen Kranken ſogar mehrmals eintreten ſehen, hält der Vf. mit Recht zur Charakteriſtik der hitzigen Gehirnwaſſerſucht gehörend. — Von Witterungsverhältniſſen ſey die Krankheit nicht unabhängig. — (Wie alle Krankheiten, zumal die akuten.) Der Dentition ſchreibt der Vf. bedeutenden Einfluſs auf die Entwicklung der hitzigen Gehirnwaſſerſucht zu. — Die *Speicheldrüſenentzündung*, (*mumps*) ſey mit Scharlach nah verwandt; wovon ich aber kein Unbefangener überzeugen wird; denn daſs der Mumps bald nach und auch zugleich mit Scharlach epidemiſch herrſcht, iſt ſo wenig ein Beweis für die nahe Verwandtſchaft beider Krankheiten, als daſs mehrere Kinder die kurz vorher an Scharlach gelitten haben, vom Mumps frey blieben, da es eine bekannte Erfahrung iſt, daſs diejenigen die eine epidemiſche Krankheit, zumal die die Conſtitution ſo tief ergreift wie das Scharlach, erlitten haben, nicht bald nachher von einem andern epidemiſchen Uebel befallen werden. Ueberhaupt bringen ſolche Spiele der Phantaſie, worin mehrere Schriftſteller der neuern Zeit ſich zu gefallen ſcheinen, die aber einem gediegenen Arzt, wie unſer Vf. ſich längſt bewährt hat, fremd ſeyn ſollten, um nichts weiter, ſie können vielmehr den Weniger erfahrenen zu Miſsgriffen verleiten. — In der *Gicht* ſchafft der Vf. groſse Erleichterung und oft völlige Geneſung durch den Gebrauch ſehr zuſammengeſetzter Bäder. — In ſehr hartnäckigen Fällen bedient er ſich der Sublimatbäder, von ℥j — ℥jſſß Sublimat. Von den *Gaſteiſchen Schwefeldampfbädern* wird mit gebührendem Lobe geſprochen. — In einer veralteten ſyphilitiſchen Gicht wurde mit Erfolg, ſtatt des Schwefels, ℥j — ℥jjj Zinober zu jedem ſolchen Bade verdunſtet. — *Varietäten.* Der rothe klare Urin, als Zeichen eines entzündlichen Zuſtandes, fehle in mehreren entzündlichen Krankheiten. Bey Unterleibsentzündungen, im Scharlach, ſey der Urin mehr oder weniger bräunlich, gelb, und öfter trübe. (Die Farbe und Beſchaffenheit des Urins in Entzündungskrankheiten hängt ſehr von dem Zeitraum der Krankheit ab.) Kinder die an entzündlichen Uebeln leiden, hätten höchſt ſelten einen klaren Urin. — Bey einer Frau die an fehlerhafter Blutcirculation des Unterleibes litt, war der Urin grün und ſchwarz, bey einem hohen Grade von Gelbſucht; beyde Kranke genaſen. Der Urin von Scharlach- und Maſernkranken, röche ſäuerlich; ſüſslich wie Honigwaſſer, oft in der akuten Gicht. In einem hartnäckigen Fall von Schwindel (*vertigo caduca*) und Kopfſchwäche, woran eine 36jährige ſchwächliche und blutarme Frau litt, zeigte ſich der Phoſphor ſehr heilſam. Das *Bilſenkraut* erweitere nicht nur die Pupille, ſondern auch andere *Orificia*, durch Verminderung der Irritabilität der Schlieſsmuskeln. In dieſer Hinſicht ſchaffte ein *Suppoſitorium* aus ℥j *Extr. hyosciam:* Gummiſchleim und Stärkemehl mit *ung. hyoſciam.* beſtrichen und 12 Stunden vor der Operation einer *fiſtula ani* in das ſehr verengte *orificium ani* eingebracht, groſsen Nutzen. — Daſs auch ohne Krankheit des männlichen Gliedes (d. h. ohne Verletzung der Epidermis,) während dem Beyſchlaf ven. Gift eingeſogen werden könne, wodurch primitive Bubonen entſtehen, glaubt auch Rec. beobachtet zu haben; allein wie iſt mit Gewiſsheit zu behaupten, daſs nicht im Moment der Anſteckung eine unbemerkte Verletzung der Epidermis Statt fand, wodurch die Infection geſchah, da der Bubo mehrere Tage nach dem Beyſchlaf entſteht, wo die kleine Verletzung bereits verſchwun-

Digitized by Google

ſchwunden ſeyn kann. — *Köchlins Kupfer-Salmiakliquor* (*liquor Cupri ammoniato muriatici*) rühmt der Vf. ſehr gegen das Waſſerbrechen mit Magenbeſchwerden, auch bey ſkrophulöſer Atrophie der Kinder (in welchem Stadio?) — *Tabes abdominalis* der Erwachſenen, Infarkten, chroniſchen Verdauungsfehlern u. ſ. w. — Von der *Rathania* und der *Blauſäure* ſpricht der Vf. ſehr günſtig. (Gewiſs wird jeder Leſer die genaue Beſtimmung der Zuſtände vermiſſen, wo die Blauſäure heilſam einwirkt, wo ſie nichts leiſtet, und wo der Gebrauch dieſes groſsen Mittels nachtheilig iſt. Nachdem Rec. die Blauſäure in 18 Fällen von Lungenſucht verſchiedener Art und in verſchiedenen Zeiträumen der Krankheit, ohne allen Erfolg angewandt hat, (einer von dieſen Kranken, ein Mann von einigen 40 Jahren konnte das Mittel durchaus nicht vertragen) iſt er miſstrauiſch dagegen geworden, und es ſchien ihm, daſs die Blauſäure überall wo organiſches Leiden der Lunge, es ſey durch Knoten oder Vereiterung Statt findet, nicht zuſagt, ja nicht ſelten ſchadet, zumal wenn groſse Reizbarkeit des Magens damit verbunden iſt, und daſs ſie hauptſächlich bey groſser Senſibilität der Bronchien, ein Zuſtand welcher der *Bronchitis chronica* ähnlich iſt, zuweilen Beruhigung giebt.)

Hamburg, b. Perthes u. Beſſer: *Influenza Europaea*, oder die gröſseſte Krankheits-Epidemie der neuern Zeit. Ein Verſuch zur Beantwortung der Fragen: Was iſt die Influenz? wie war ſie früher beſchaffen? woher entſtand dieſelbe? — aus welchen Gründen können wir ihre Wiedererſcheinung im Jahre 1822 mit Wahrſcheinlichkeit in Europa vermuthen? — Wie wird ſie dann beſchaffen ſeyn? durch welche Mittel kann man ihr Grenzen ſetzen? — Für Aerzte und Nichtärzte von Dr. *Georg Friedrich Moſt*, praktiſchem Arzte. 1820. XLVIII u. 254 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es würde dem menſchlichen Scharfſinn und Beobachtungsgabe Ehre bringen, und die wiſſenſchaftliche Ausbildung der Medicin beurkunden, wenn man aus ſichern Prämiſſen das Herannahen einer über den ganzen Erdkreis verbreiteten Krankheit voraus zu ſagen vermöchte, obgleich menſchliche Kunſt dieſes Uebel ſo wenig als den Ausbruch eines Vulcans zu verhindern vermag. — Der Vf. geht fürs Erſte nach *Wittwer* und *Cullen*, denn die neueſten Unterſuchungen von *Ozanan* ſcheint er nicht zu kennen, die verſchiedenen in der Geſchichte erwähnten Epidemieen der Influenze, des epidemiſchen Catarrhs, durch, und zeigt, daſs ſo wie die Jahre 1387, — 1580, 1676 u. 1782 auf einen gröſseren ſeculären *Cyclus* dieſer Krankheit hinweiſen, ein ſolcher nach den Ergebniſſen des letzten Jahrhunderts, in welchem in den Jahren 1742, 1762 (1782) und 1802 minder weit verbreitete Epidemieen beobachtet wurden, wieder in 20jährige kleinere zerfalle. Eben ſo wurden nach Ausweis der Geſchichte die meiſten Influenz-Epidemieen von langgedehnten Wintern in welchen heftige Kälte häufig mit Thauwetter abwechſelten, trocknen Sommern mit Höherauch, Ausbrüchen von Vulcanen und Meteoren begleitet, jedoch ſo, daſs dieſe Umſtände nicht immer jedesmal der Influenz vorangingen, ſondern wie der Höherauch im Jahr 1783 ihr bald folgte, woraus man ſchlieſsen muſs, daſs die Influenza mit dieſen Erſcheinungen aus einer gemeinſamen Quelle flieſse, und da keine dieſer Veränderungen die Krankheit zur nächſten Folge hat, letztere überhaupt durch jene eher vorbereitet werde, welches auch der Vf. an mehr als einer Stelle ausdrücklich bemerkt, und nach *Baco* die Epidemieen nicht als unmittelbare Folge der zunächſt vorangegangenen Witterung, ſondern als durch eine längere Zeit allmählig vorbereitet erklärt, wofür, wenn es hier der Ort dazu wäre, überhaupt noch mehrere Beweiſe angeführt werden könnten. Weil durch die dephlogiſtiſirte Salzſäure eine dem Catarrh ähnliche Affection der Schleimmembranen hervorgebracht werden kann, und weil bey den in dieſer Krankheit gewöhnlichen Kriſen oxydirte Stoffe ausgeſondert werden, hält der Vf. eine vermehrte Oxydation für die nächſte Urſache der Krankheit, und meint der Oſtwind bringe eine Sauerſtoffreichere Luft herbey. Bey dieſer Annahme konnte er freylich ſich nur auf die frühern eudiometriſchen Verſuche berufen, bey welchen jedesmal eine der ärztlichen Theorieen ſo bequeme Differenz in den Miſchungsverhältniſſen der Atmoſphäre gefunden wurde, noch weniger möchte es dem Vf. möglich ſeyn, das bey dem Hoherauch nach ihm vorkommende gephosphorte Waſſerſtoffgas nachzuweiſen, auch hätte es ihm nicht wiederfahren ſollen, daſs er für ganz Deutſchland einen höchſten und einen niederſten Barometerſtand angeben wollte. Doch wäre es unklug, wenn man über ſolche kleine Anſtöſse gegen die Phyſik die Hauptſache aus dem Geſicht verlieren wollte, denn der Vf. hat ſein entſchiedenes Verdienſt, daſs er in ſeiner ſehr ſchulgerecht, aber faſt zu weitläuftig geſchriebenen Abhandlung auf die wahrſcheinliche Wiederkehr dieſer Krankheit aufmerkſam machen wollte, die ſo wenig tödtlich ſie iſt, doch jedesmal durch ihre Allgemeinheit groſses Aufſehen macht, und von dem unſterblichen Kant den Phyſikern ſo ſehr zum Studium empfohlen wurde, die aber ihre vollkommne Deutung doch erſt in einer Zeit-Geſchichte der Krankheiten erhalten kann. Da in frühern Zeiten dieſe Krankheit ſelbſt die auf dem Ocean ſegelnden Schiffe erreichte, ſo möchten die von dem Vf. empfohlenen Quarantäne-Anſtalten wenig leiſten; eben ſo wenig würde die pünktlichſte Beobachtung des von ihm empfohlenen Regims irgend jemand vor dieſer Krankheit ſchützen, die aus den uns bis jetzt zwar noch unbekannten, aber wie es die bisherigen Beobachtungen zeigen, unmittelbarſten atmoſphäriſchen Einflüſſen zu entſtehen ſcheint.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen:

Gedächtniss-Tafel für den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache, von *M. A. W. Zacharia*, Lehrer zu Kloster Rossleben.

Der Verfasser, als Kinderfreund bekannt — er gab das neue Schattenspiel aus Kinderland — als Schulmann geachtet — er lehrt seit 18 Jahren an einer geschätzten Schule — als Erfinder nicht unbemerkt — man kennt sein „Flugluft und Fluges Beginnen" — bestimmte die Gedächtnistafel denen, die den jungen Knaben mit Gründlichkeit und zugleich auf leichte Weise zur ersten Kenntniss der lateinischen Sprache helfen wollen. Zweyerley hat er zu solchem Zweck erfunden: 1) ein leeres Fachwerk, worin die veränderlichen Redetheile nach und nach, so wie das Bedürfniss des Lesens weiter führt, eingetragen werden, damit sie der Knabe nach und nach einlerne. 2) Eine neue dem Verstande zweckmäfsig entsprechende Eintheilung der Präpositionen, Adverbien und Conjunctionen. Da er mit solcher Eintheilung zugleich einen Beytrag zur Philosophie der allgemeinen Grammatik gab, so hat sein Werk sogar einen wissenschaftlichen Werth, und nimmt selbst die Aufmerksamkeit des forschenden Sprachkenners in Anspruch, der wir es ebenfalls bestens empfehlen zu dürfen glauben. Preis des Ganzen 12 gr.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

Neue Schriften für *Forstmänner*, *Mineralogen*, *Botaniker*, *Feldmesser* und *Geschäftsmänner*.

H. Cotta (K. S. Oberforstrath), Anweisung zum Waldbau. *Dritte* vermehrte und verbesserte Auflage, mit 2 Kupfern. gr. 8. Velinpap. à 2 Rthlr.

— — Hülfstafeln für Forstwirthe und Forsttaxatoren. (Ein Anhang zu *Cotta* Waldbau und zu dessen Forsteinrichtung und Abschätzung.) gr. 8. Brosch. à 1 Rthlr.

C. F. Derle, Versuch einer Anleitung zum Rechnungführen. Ein Hülfsbuch zunächst für diejenigen, welche temporäre Rechnungobliegenheiten übernehmen, oder neben ihren Geschäften sich damit zu befassen haben. Mit erläuternden Formularen. 8. à 1 Rthlr.

Dr. *H. Ficinus* (Professor), Flora der Gegend um Dresden. *Erste* Abtheilung: Phanerogamen. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. 8. à 2 Rthlr.

d'Aubuisson de Voisins Geognosie, oder Darstellung der jetzigen Kenntnisse über die physische und mineralische Beschaffenheit der Erdkugel; deutsch bearbeitet von *J. G. Wiemann*. *Erster* Band, mit einer illum. Kupfertafel. gr. 8. à 2 Rthlr. 12 gr.

J. M. von Liechtenstern, Vorschriften zu dem praktischen Verfahren bey der trigonometrisch-geometrischen Aufnahme eines grofsen Landes; mit einer, zur Einleitung dienenden, kurzen Geschichte der östreichischen Mappirungen. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gr.

Fr. Moks (K. S. Bergrath), die Charaktere der Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Charakteristik des naturhistorischen Mineralsystems. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. Velinp. à 1 Rthlr. 12 gr.

Erschienen in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden und zu haben in allen namhaften Buchhandlungen um die beygesetzten Preise.

Die Weisheit meine Führerin. Herausgegeben von *W. D. Fuhrmann*. *Zweyte sorgfältig verbesserte Ausgabe*, mit einem Titelkupfer. 8. 1821. Preis der ord. Ausgabe geh. 15 gr., der mittlern geb. 20 gr., der auf Velin-Pap. 1 Rthlr. 8 gr.

Die erste Ausgabe dieser sorgfältigen Auswahl von inhaltschweren *Lehr- und Denksprüchen*, *Maximen*, *Gnomen* und *Denkversen* fand schon überhaupt, und auch bey den krit. Beurtheilern, z. B. in der *krit. Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen* 11ter Jahrg. 7tes Heft. S. 543., in der *Literatur-Zeitung für Volksschullehrer*, 1820. 2tes Heft und anderwärts Beyfall. Man fand sie durch Reichhaltigkeit, durch eine gut getroffene Wahl und durch die Anordnung unter gewisse Rubriken vor so vielen ähnlichen Sentenzensammlungen ausgezeichnet und sie war innerhalb dreyer Monate vergriffen. Um so mehr dürfte sich die *Zweyte*, mit nicht geringer Sorgfalt nicht allein verbesserte, sondern auch zweckmäfsig vermehrte *Ausgabe* einer günstigen Aufnahme erfreuen. Wir machen Aeltern und Erzieher, welche das Herz ihrer Kinder und Zöglinge mit edlen Vorsätzen erfüllen, für das Gute wärmen und mit einer richtigen Ansicht und einer weisen Verwen-

Digitized by Google

wendung des Lebens ausstatten wollen, so wie jeden Erwachsenen, der Anlass zum weitern Nachdenken auf einsamen Spatziergängen sucht, auf sie aufmerksam. Sie werden diese Schrift, — die so ansprechend und sinnreich, so anziehend durch Abwechselung und eindrücklich in der Sprache ist, dazu völlig geeignet finden. Auch kann das gefällige Aeussere, für welches wir sorgten, und der geringe Preis dieselbe nicht minder empfehlen.

Hamm, am 18ten Julius 1821.

Schultz- u. Wundermann'sche Buchhandl.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Rathgeber in der Schreibestunde, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen zum Vor- Schön- Recht- und Briefschreiben, von *J. G. Reinhards. Vierte* verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1821. 9 gr.

Die wohlgemeinten Winke, welche der Verfasser von sachverständigen Männern über seinen Versuch erhielt, auch bey dieser Auflage sorgfältig benutzend, glaubt derselbe nichts unterlassen zu haben, was die Brauchbarkeit des Büchleins erhöhen und dasselbe immer mehr und mehr der Empfehlung werth machen könnte.

Halle, im August 1821.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Zur Verhütung von Collisionen wird wiederholt hierdurch angezeigt, dass bey dem Unterzeichneten in Kurzem erscheinen wird:

„*Vollständige Sammlung der Quellen des deutschen Bundesrechts*" (auch unter dem Titel: „*Corpus juris Confoederationis Germanicae*"), vom Lüneviller Frieden bis zu den neuesten Gesetzen des Bundes, nach den Original-Documenten herausgegeben von dem Geh. Meklenb. Gesandtschaftssecretär am Bundestage *G. v. Meyer*, Verfasser des Repertoriums oder der systematischen Uebersicht der Bundestagsverhandlungen.

Frankfurt a. M., im Julius 1821.

Ferdinand Boselli.

Chrestomathia Sanskrita, quam ex codicibus MSS., adhuc ineditis, Londini exscripsit, atque in usum tironum versione, expositione, tabulis grammaticis etc. illustratam edidit *Othmarus Frank*, philos. prof. *Monachii* typographice ac lithographice opera et sumtibus propriis. 1820 4.

Von diesem Werke hat die unterzeichnete Buchhandlung die Commission übernommen. Es giebt das zweckmässigste Hülfsmittel zur Erlernung der heiligen Schrift und Sprache der Hindus durch vollständige Analyse beider und mehrere ausführliche Tabellen, wo auch die Declinations- und Conjugations-Formen zu einem Ueberblicke zusammengestellt sind. Die, darin enthaltenen, zuvor unedirten, Stellen theilen nicht nur einen umfassenden, authentischen Begriff vom *Mahâbhâras* aus ihm selbst mit, sondern auch einen wichtigen Beytrag zum Verständnisse der heiligen Bücher und Philosophie der Hindus. Dieser merkwürdige Theil ihrer Literatur erscheint hier in einer, bisher unbekannten, Bedeutung. Das Ganze ist lithographirt.

Der Netto-Preis davon ist 15 Fl., auf Velin 17 Fl. Der Ladenpreis aber richtet sich nach der geringeren oder weiteren Entfernung von München.

E. A. Fleischmann, Buchhändler in München.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Hebammenkunst,
von
Dr. *J. Ch. G. Jörg*.
2te verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit 9 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

Glockentöne aus dem Jugendleben,
herausgegeben
von Dr. *J. C. Ihling*.
8. Brosch. 12 gr.

Diese Schilderungen aus der Jugendzeit, gemüthlich und ansprechend vorgetragen, werden dem jugendlichen Herzen Nahrung und Bildung und den Aeltern und Erziehern Unterstützung bey der Unterweisung gewähren.

Morgenklänge.
Eine
Sammlung
romantischer Erzählungen
und
Gedichte.
Von
F. L. Würker. 8. 16 gr.

Deutschlands Giftpflanzen
zum
Gebrauch für Schulen,
auf einer Tafel abgebildet und fasslich beschrieben.
Erste Fortsetzung. 8. Geh. 16 gr.

Sckers

Digitized by Google

Scherz und Ernſt
ſechs Erzählungen
für
meine Freundinnen.
8. 20 gr.

Es fehlt an Schriften, die den *Geiſt* und das *Herz* eines Mädchens, eines Weibes gleich ſehr beſchaftigen. Dieſe *Erzählungen* werden dieſe Lücke ausfüllen. Sie ſind alle aus dem Leben genommen und rühren von einem bekannten Schriftſteller her, deſſen Beſcheidenheit es aber verbietet, ſeinen Namen beyzuſetzen.

Maureriſches Handbuch,
oder
Darſtellung aller in Frankreich üblichen Gebräuche der Maurerey, worin die Ableitung und Erklärung aller myſteriöſen Worte und Namen von allen Graden der verſchiedenen Syſteme enthalten ſind.

Mit einem Auszug der Regeln von der Ausſprache der hebräiſchen Sprache, aus welcher faſt alle Worte entlehnt ſind, nebſt einem Kalender der hebräiſchen Monden, zum Gebrauch für maureriſche Inſtitute. Durch einen Veteran der Maurerey. Mit 32 Kupfern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. gr. 8. Broch. 3 Rthlr. 12 gr. Velinpap. 5 Rthlr.

Sendſchreiben
an
die Stadt-Verordneten-Verſammlung in Schmiedeberg.
Von
dem Rathsherrn Dr. *Neygenfind*.
2te Auflage. 4. Geh. 3 gr.

Die Sternen-Uhr,
oder
Anweiſung, wie man durch den Polarſtern in jeder hellen Nacht am Himmel ſehen kann, um welche Zeit es iſt. Auch wie man durch eine Sternſcheibe, die man für jede Stunde mit dem wirklichen Sternhimmel übereinſtimmend ſtellen kann, den Polarſtern und die vorzüglichſten Sternbilder in einer einzigen hellen Nacht kennen lernt.
Herausgegeben von *J. G. Mierſch*. 14 gr.

Für Schulmänner, vorzüglich für diejenigen, welche nach *Geſenius* Grammatik lehren.

In letzter Oſtermeſſe iſt bey mir erſchienen:

Schröder, J. Fr., hebräiſches Uebungsbuch, enthaltend die evangeliſchen Pericopen zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Hebräiſche, mit der nöthigen Phraſeologie und beſtändigen Hinweiſungen auf die Grammatik von *Geſenius*, nebſt unpunctirten Wörtern und Stücken zur Uebung in der Vocalſetzung. gr. 8. 176 Seiten. 15 gr.

Alle Lehrer an gelehrten Schulen, alle Theologie-Studierende werden dem Hrn. Verfaſſer für die Herausgabe dieſes Werks, wodurch er bemühet geweſen iſt, einem längſt gefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen, danken. Als das erſte nach der Grammatik von *Geſenius* bearbeitete Uebungsbuch dieſer Art dürfte es allen Schulanſtalten, wo nach jener vortrefflichen Grammatik unterrichtet wird, ein unentbehrliches Hülfsbuch werden.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands, von *Fr. Gottſchalk*. 5ter Band. Mit Titelkupf. u. Titelvignatta. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Der Beyfall, deſſen ſich die frühern Bände dieſes Werkes zu erfreuen haben, wird hoffentlich auch dem vorliegenden nicht verſagt werden, da er auf gleiche anmuthige Art, wie ſeine Vorgänger, die Geſchichte und Beſchreibung von 24 Ritterburgen enthält und ſo dem Geſchichtforſcher, wie dem Freund einer unterhaltenden Lectüre, reichliche Nahrung bietet.

Druck und Papier ſprechen gleichfalls an und die 2 Kupfer gereichen zu nicht geringer Zierde.

Halle, im Auguſt 1821.

Hemmerde u. Schwetſchke.

Es ſind ſo eben erſchienen:

Schriften von Henrich Steffens. Alt und Neu. 2 Bände. gr. 8. 1821. Verlag von Joſef Max in Breslau. Druckpap. 3 Rthlr. 6 gr. Velinpap. 4 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

Erſte Abtheilung. *Naturphiloſophiſche Abhandlungen.*

Beurtheilung dreyer naturphiloſophiſchen Schriften Schelling's. — Ueber das Verhältniſs der Naturphiloſophie zur Phyſik unſerer Tage. — Schelling'ſche Naturphiloſophie. — Ueber das Verhältniſs der Philoſophie zur Religion.

Zweyte Abtheilung. *Reden.*

Ueber das Verhältniſs unſerer Geſellſchaft zum Staate. — Ueber die Bedeutung eines freyen Vereins für Wiſſenſchaft und Kunſt.

Dritte Abtheilung. *Phyſikaliſche Abhandlungen.*

Ueber den Oxydations- und Desoxydationsproceſs der Erde. — Geologiſche Anſichten zur Erklärung der ſpätern Veränderungen der Erdoberfläche. I. Thatſachen, die den groſsen Einfluſs der Vulcanität auf die veränderte Geſtaltung der Erdoberfläche beweiſen. II Thatſachen, welche bedeutende Veränderungen der Oberfläche der Erde durch Zuſammenſtürzen groſser

Digitized by Google

ſſer Gebirgsmaſſen in ſich ſelber beweiſen. III. Die Ausbreitung des Quaderſteins. — Was kann für Schleſiens Naturgeſchichte durch die Einwohner geſchehen? — Einige Höhenmeſſungen im Rieſengebirge. — Was iſt in neueren Zeiten für die Phyſik des Kaukaſiſchen Gebirges geſchehen? — Ueber die Meteorſteine. — Ueber die Bedeutung der Farben in der Natur. — Ueber die Vegetation. — Ueber die elektriſchen Fiſche. — Ueber die Geburt der Pſyche, ihre Verfinſterung und mögliche Heilung. — Ueber die menſchlichen Raſſen.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Doct. *Juſtus Radius* Diſſertatio de Pyrola et Chimophila. Specimen *primum* botanicum. Preis 20 gr.

Bey Friedrich Fleiſcher in Leipzig ſind erſchienen:

M. T. Ciceronis
vier Staatsreden wider Catilina den Hochverräther.
Neu überſetzt von Dr. *Friedrich Reuſcher.*
Leipzig 1821. 12 gr.

Man hofft, daſs Kenner dieſe neue Verdeutſchung des Meiſterwerkes römiſcher Beredtſamkeit nicht ohne Hochachtung für den Ueberſetzer aus den Händen legen werden.

Phaedri fabulae. Editio ſtereotypa. 2 gr.

Eutropii hiſtoria romana. Editio ſtereotypa. 3 gr.

Von dieſen in Octav mit ſchöner Schrift auf das ſchönſte Schreibpapier gedruckten Stereotyp-Ausgaben werden nach und nach immer mehrere erſcheinen. Ihre Correctheit und gute äuſsere Ausſtattung, verbunden mit der gröſsten Wohlfeilheit, werden ihnen gewiſs bald den Weg in die Schulen bahnen.

Bey Philipp Hildebrand in Arnſtadt erſchien ſo eben und iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben:

J. C. v. Hellbach's Nachricht von der ſehr alten Lieben-Frauen-Kirche und von dem dabey geſtandenen Jungfrauen-Kloſter zu Arnſtadt, mit zwey Kupfern. gr. 8. Preis 21 gr.

Nachdem Herr *v. Hammer* im 4ten Stück des VIten Bandes der Fundgruben des Orients, Herr Domherr Dr. *Stieglitz* in ſeinem neueſten Werke von der altdeutſchen Baukunſt, und Herr Rath und Bibliothekar *Vulpius* im 6ten Stücke des VIIIten Bandes der Curioſitäten das gelehrte Publicum auf dieſes wichtige Denkmal altdeutſcher Baukunſt bereits aufmerkſam gemacht hatten, wird es gewiſs jedem Freunde der Literatur erfreulich ſeyn, hier aus der Feder eines bewährten vaterländiſchen Geſchichtsforſchers eine ausführliche Geſchichte und Beſchreibung dieſer merkwürdigen vor beynahe 850 Jahren erbaueten und durch ihre ſchöne Bauart ſich auszeichnenden Kirche — eine der älteſten in Thüringen — und zugleich die Widerlegung jener neuern Schriftſteller zu erhalten, welche acht unſchuldige Sculpturen an und in dieſem Tempel als die ſcandaleuſeſten gnoſtiſchen Templer-Monumente wider alle Wahrheit darzuſtellen ſich erlaubten.

Beygefügt iſt noch die auf Urkunden begründete Geſchichte des 337 Jahre ſpäter neben dieſer Kirche erbaueten und nach der Reformation vor 290 Jahren wieder aufgehobenen Benedictiner Jungfrauen-Kloſters.

Die dem Werke beygefügten Kupfer geben eine Anſicht der Kirche und deren Grundriſs, und zeichnen ſich durch Schönheit und Genauigkeit, ſo wie das Buch ſelbſt durch Correctheit, Druck und Papier aus.

Von der längſt erwarteten Fortſetzung der 6ten Auflage von:

Quiſtorp's Grundſätzen des deutſchen peinlichen Rechts, nach des Vfs Tode herausgeg. von *Klein* und *Konopak*,

iſt nunmehr erſchienen:

Des IIIten Bandes 1ſte Abtheil. — des *Praktiſchen Theiles* Iſter Band, herausgeg. von *Roos*, mit vielen Anm. und Zuſätzen und einer Vorrede von dem Hrn. Ob. A. Ger. R. *Konopak.* gr. 8. Roſtock u. Schwerin, in der Stiller'ſchen Hofbuchhandlung.

Des IIIten Bandes 2te Abtheil. erſcheint beſtimmt in dieſsjähriger Leipz. Mich. Meſſe, womit alsdann dieſes für jeden deutſchen Rechtsgelehrten allgemein anerkannte brauchbare Werk beendet iſt.

Ueber die jetzt ſo merkwürdigen Länder Spanien und Griechenland ſind folgende Schriften durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Darſtellung des geſchichtlichen und politiſchen Standpunktes der ſpaniſchen Revolution, von einem Augenzeugen. 8. Velinpap. Broſch. à 8 gr.

Anaſtaſius, Reiſeabenteuer eines Griechen, in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, von *Thomas Hope.* Nach dem Engl. bearbeitet von *W. A. Lindau. Erſter* Theil. Velinp. à 1 Rthlr. 8 gr.

Griechenland und die Griechen. Nach dem Engl. bearbeitet von *W. A. Lindau.* 8. Velinp. Broſch. à 12 gr.

Dresden, im Julius 1821.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

JENA, b. Cröker: *August Ferdinand Lüder's*, Herzogl. Braunschweig-Lüneb. Hofraths u. s. w., *National-Oekonomie* oder *Volkswirthschaftslehre*. Ein Handbuch zur Beförderung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. Nach dem Tode des Vfs. aus dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben. 1820. 438 S. 8.

Der Vf. hatte dieses Buch zum Leitfaden bey seinen Vorlesungen in Jena bestimmt. Zugleich sollte es denen dienen, welche sich über das, was in den neuesten Zeiten über National-Industrie von ihm und andern Haltbares gedacht und gesagt worden wäre, in der Kürze unterrichten wollten. Der Vf. starb aber, als kaum 9 Bogen gedruckt waren, und der Rest war noch nicht vollständig ausgearbeitet. Indessen fanden sich Materialien dazu vor, und ein Verehrer des Verstorbenen unternahm es, diese zu ordnen und das Werk im Geiste des Vfs. zu vollenden. Ob nun gleich das Buch, den Principien nach, ziemlich in einem Geiste ausgearbeitet ist; so bemerkt man doch den Unterschied der Manier, der in dem ersten und letzten Theile desselben herrscht, sehr deutlich. In den ersten Bogen nämlich trifft man ganz die bekannte *Lüder*sche Manier, Paradoxen in Menge, pretiöse Diction, gehäufte Citationen, Husarenhiebe auf Schriftsteller, auf die der Vf. einen Groll gefasst hat, egoistisches Absprechen über anderer Meinungen u. s. w. Dabey manchen scharfsinnigen Einfall, *Schlötzer*sche Witze, einige treffende, andere verfehlte Beyspiele u. s. w. Dagegen folgt in dem letzten Theile ein ruhigerer, wissenschaftlicher Gang in der Untersuchung, mehr logische Ordnung und bestimmtere Begriffe, kurz die Ausarbeitung spricht so an, dass man oft wünscht, der Herausgeber möchte auch den ersten Theil verfasst haben.

Die Einleitung enthält 68 S. und ist für das kleine Werk fast zu lang. Allein Hr. *L.* befindet sich hier auf seinem Felde — wo er Jagd auf Definitionen, Eintheilungen, Begriffsbestimmungen, auf Statistik, statistische Bureau's u. s. w. machen kann, und wovon er nicht wegkommt, wenn er einmal hineingerathen ist. — Uns scheint eine solche Methode am wenigsten geschickt, das Denken junger Leute zu bilden, da diese weder beurtheilen können, ob die andern untergelegten Meinungen richtig angeführt sind, und ob die darüber angestellte Kritik einen soliden Grund hat. Dergleichen Absprechungen im Auditorio bilden nur egoistische Nachbeter, aber keine gründlichen Denker. Besser ist es, diesen den Gegenstand selbst klar und deutlich directe vorzulegen. Ist ihnen auf diese Art Ueberzeugung und gründliche Erkenntniss der Sache beygebracht: so werden sie bey eigner Lectüre anderer Werke von selbst im Stande seyn, zu beurtheilen, in wiefern diese mit der Wahrheit übereinstimmen oder nicht, in wiefern sie ihre Begriffe klärer und bestimmter lehren oder den Gegenstand einseitig betrachten, die Ideen verwirren u. s. w. — Dagegen findet man bey Hn. *L.*, wo er bestimmte Begriffe über den Gegenstand geben soll, nichts als einen grossen Wortschwall, der indirecte auf etwas führen soll, wohin er endlich doch nicht führt. Wir führen nur ein Beyspiel als Muster an. Das ganze Werk, so weit es Hn. *L.* angehört, ist dieser Stelle gleich. S. 12 soll auf eine bessere Art bestimmt werden, als es von seinen Vorgängern geschehen, worin der *Nationalreichthum* besteht, und welche Aufgaben die Volkswirthschaft zu lösen hat. „Worin besteht der National-Reichthum?" heisst es §. 14: „welche Bestimmung ward den Völkern in Hinsicht auf Reichthum, physische Vollkommenheit, irdische Glückseligkeit? welche Mittel führen zu dem hier gesteckten Ziele, und wie ist der Gang zu diesem Ziele? — Das sind die Aufgaben, welche die Volkswirthschaftslehre zu lösen hat. — Es ist aber da ganz und gar nicht die Rede, weder von der Bestimmung, welche Regenten, Gesetzgeber, Priester und Philosophen, vom Moses bis auf den heutigen Tag so sehr verschieden, den Völkern in Hinsicht auf Reichthum oder irdische Glückseligkeit geben; noch von den Mitteln zum Nationalreichthum; welche wohl eben so verschieden, sowohl von menschlicher Weisheit, wie von menschlicher Thorheit, ausgewählt wurden; noch von den eben so verschiedenen Gedanken und Meinungen der Menschen über den Gang zum Ziele, oder über die Art und Weise der Verwandlung der Armuth in Wohlstand. — In der Volkswirthschaft *ist einzig von dem die Rede; was über alle jene Punkte im Rathe des Ewigen beschlossen* wurde, was, wie *Kant* sagt, doch zuletzt die Oberhand behält, sich selbst macht, oder, wie Luther spricht, wir nicht dämpfen können, und was denn auch wirklich überall sich selbst machte, wenn auch nicht überall mit demselben Erfolge, weil man nicht überall gleich viel und wenig verabsäumte, und auch nicht auf gleiche Weise und mit gleichem Erfolge die Machthaber der Natur unwiderstehlichem Willen entgegenarbeiten."

Digitized by Google

ten." — Wollte man dieſe Stelle nach *Lüder*ſcher Manier kritiſiren, welchen Ueberfluſs an Worten, welche Unbeſtimmtheiten, welche ſchiefe Anſichten, welche Zweckloſigkeiten des Ausdrucks lieſsen ſich darin zeigen. Geht man aber auch recht billig zu Werke und ſucht ehrlich heraus, was der Vf. dabey gedacht haben mag; was giebt es für ein Reſultat, das nicht in jedem Lehrbuche der National-Oekonomie viel gerader, deutlicher und beſtimmter zu finden wäre? — In der Volkswirthſchaftslehre, ſagt Hr. *L.*, iſt einzig von dem die Rede, *was über alle jene Punkte im Rathe des Ewigen beſchloſſen iſt.* Wo und wie iſt denn aber dieſer Rath des Ewigen zu finden? — Abſtrahiren wir ihn nicht aus der Erfahrung und dem, was uns die Vernunft als wahr und richtig zeigt? Oder wie? hatte Hr. *L.* etwa einen eignen Sinn, um die Rathſchlüſſe des Ewigen allein zu erkennen? — Alle wollten die wahre Natur des Nationalreichthums, die wahren und echten Mittel, denſelben zu erzeugen, erkennen. Wenn Staatsmänner und Fürſten den Schein für Wahrheit hielten: ſo irrten ſie, andere ſuchen ihre Irrthümer aufzudecken und zu verbeſſern. Das wollte unſtreitig auch Hr. *L.* — Seine vermeintlichen Offenbarungen werden aber eben ſo leicht Irrthümer enthalten können, als die Theorieen ſeiner Vorgänger und dieſe enthielten eben ſo viel und vielleicht noch mehr des Wahren oder, wie er ſich pretiös und unverſtändlich ausdrückt, von dem, was im Rathe des Ewigen beſchloſſen wurde, als Hn. *L's* Lehrbuch. — Was ſoll doch die Sprache der Erbauungsbücher in wiſſenſchaftlichen Lehrbüchern! — Hier erwartet man deutliche Beſtimmungen, Erklärungen aus klar erkennbaren Urſachen. Dieſe aber ſind ſämmtlich, ſo wie ihre Gegenſtände, allein in dem Kreiſe möglicher Erfahrungen zu finden. Die Volkswirthſchaftslehre, ſagt Hr. *L.* S. 14, „verbreitet ſich über das, was hoch und höher als der Himmel über der Erde erhaben iſt, über alles eitle, menſchliche Gezänke; was Alle, den Roheſten wie den Denker, ergreift; und auf das Alle als auf eine unwandelbare Richtſchnur ihres Wandels, ihres Thuns und Laſſens, ſehen — über Entſcheidungen des göttlichen Willens." Solche Stellen würden einen *Thomas a Kempis* oder *Kubach* zieren, in einem Lehrbuche der National-Oekonomie bilden ſie aber ein unſchickliches *hors d'oeuvre.* Auch ſcheint der Vf. es nicht ſehr ernſtlich mit den darin ausgeſprochenen Grundſätzen gemeint zu haben. Denn was wenigſtens die menſchlichen Gezänke betrifft, ſo kommen in dieſem Lehrbuche, das das Göttliche über Himmel und Erde Erhabene darſtellen ſoll, wenig Seiten vor, wo ſich der Vf. nicht dergleichen hätte zu Schulden kommen laſſen. Vor allem ſind dem Vf. die Statiſten ein Gräuel, und er läſst ſeine menſchlichen Leidenſchaften überall, wo er nur Gelegenheit findet, an ihnen aus. Daſs ſogar zwey Räthe des ſtatiſtiſchen Bureau's in Berlin zu geheimen Regierungsräthen ernannt ſind, ärgert ihn ſo, daſs er den Spott darüber kurz hinter einander wiederholt.

Das Werk ſelbſt zerfällt in *fünf* Bücher, wovon das *erſte*, wiewohl ihm die Ueberſchrift fehlt, den Begriff des Nationalreichthums entwickelt. Er ſchränkt den Begriff, wie es auch recht iſt, auf *materielle* Güter ein (Reichthum iſt äuſseres groſses Eigenthum) und zeigt den Zuſammenhang der immateriellen damit auf eine gründliche Weiſe. In dem Kapitel: über die Beſtandtheile des Nationalreichthums (S. 91 ff.) befindet ſich viel unnütze Kritik, weil die getadelten Beſtimmungen nur etwas milder gedeutet zu werden brauchen, um ihnen den vernünftigen Sinn zu geben, den man ſich dabey dachte, obgleich das Schwankende und Unbeſtimmte des Ausdrucks zu vielen irrigen Schluſsfolgen verleitete. Vernünftige Männer behaupten ſelten etwas ganz abſurdes. In ihren Sätzen liegt immer etwas wahres. Verſtändigt man ſich mit ihnen, ſo erhellet bald, daſs der Zwieſpalt bloſs auf Miſsverſtande beruhte. Wenn *Pinto*, *Hope*, *Büſch*, *Struenſee* und andere (S. 91) die Staatsſchulden zum Nationalreichthum erhoben: ſo war gewiſs ihre Meinung nicht, daſs Schulden an ſich Reichthümer wären, ſondern ſie hatten nur die Papiere im Sinne, in welche man die Anſprüche auf einen Theil des National-Einkommens ſo zu ſubſtantialiſiren gewuſst hat, daſs ſie als Tauſchmittel und als eine Einkommenquelle für ihre Beſitzer gebraucht werden können. Sie hatten bloſs dieſen Geſichtspunkt der Staatsſchuldſcheine gefaſst, und von dieſer Seite betrachtet ſind es freylich nützliche Güter, und gehören zum Nationalreichthum, nur daſs der Reichthum derſelben nicht in dem Papier beſteht, ſondern in dem, was das Volk alljährlich dafür in Zinſen bezahlt, und folglich beruhet derſelbe auf dem, was das Volk hat oder giebt, und die Meinung, daſs Schulden Reichthum ſind, erſcheint als nichtig, aber in einem Sinne, an welchen die, welche ſie für Reichthum ausgaben, nicht dachten. Eben ſo unnütz ſcheinen die Kritiken über die Fragen zu ſeyn, ob Boden, Land, Umfang und Gröſse des Reiches, natürliche Fruchtbarkeit und freywillige Gaben der Natur u. ſ. w. zu den Beſtandtheilen des Reichthums gehören oder nicht. Man kann lange dafür und dagegen ſtreiten. Aller Streit erſcheint als überflüſſig, ſo bald man ſich beſtimmt und deutlich über den Begriff von Reichthum erklärt hat. Jeder wird begreifen, daſs 100 Hufen Landes in der goldnen Aue im Thüringer Lande einen reichen Mann machen, während dieſelbe Landesſtrecke auf dem Ural häufig nicht einen Dreyer werth iſt. Daſs menſchliche Kräfte nicht unter die Beſtandtheile des Reichthums gerechnet werden können, wenn man einmal unter Reichthum bloſs materielle Dinge verſteht, bedarf ebenfalls keiner weitläufigen Erörterung. Da wir aber oft die Urſache ſtatt der Wirkung zu nehmen gewohnt ſind, und ſehr wohl wiſſen, daſs wir die Wirkung meinen, wenn wir die Urſache nennen; ſo erſcheint die Schulweisheit nur lächerlich, wenn ſie dergleichen Sprachgebrauch, deſſen wahren Sinn jeder verſteht, tadelt. Ein ruſſiſcher Edelmann ſchätzt ſeinen Reich-

Digitized by Google

Reichthum nach der Zahl seiner Leibeigenen. Dabey weifs er sehr wohl, dafs nicht diese, sondern das, was sie ihm jährlich hervorbringen, seinen Reichthum ausmacht. Er würde aber den, welchen er daran erinnern wollte, für einen Pedanten halten. Eben so verhält es sich mit der *Bevölkerung*, wobey der Vf. sich mit grofser Einbildung über diejenigen erhebt, welche behauptet haben, dafs starke Bevölkerung auf ein reiches und dünne Bevölkerung auf ein armes Land schliefsen lasse. Es gehört wirklich viel Eigenliebe dazu, wenn man sich einbildet, dafs andere verständige Männer nicht begriffen haben, dafs der Reichthum nicht in der Volksmenge selbst, sondern in dem, was sie schaffen, bestehen, und dafs eine Insel von dem Umfang einer Quadratmeile, auf die man hundert tausend nackte Sclaven schickt, dadurch nicht reich werden wird. Und doch legt Hr. *L.* die Meinung derer, welche in starke Bevölkerung einen Werth setzten, so aus und brüstet sich mit der Entdeckung, dafs dieses ein Irrthum sey. Keiner von ihnen soll nach S. 103 untersucht haben: „ob grofse Volksmenge nicht auch wohl eine Wirkung von grofsem Nationalreichthum seyn könne, so wie Zu- und Abnahme der Anzahl des Volkes Wirkung des vermehrten und verminderten Volkswohlstandes?" — Wenn von *Schmalz* S. 103 angeführt wird, dafs er gesagt habe: „Je volkreicher ein Land wird, desto reicher mufs es werden;" so kann man nur aus Eigensucht ihm zutrauen, dafs er gemeint habe, dafs das Daseyn der Menschenmenge schon unbedingt Reichthum sey. Offenbar will er nichts sagen, als: Wo sich viel Menschen in einem Lande sammeln, da wird es auch, wenn sonst keine Hindernisse da sind, viel arbeitsame Hände geben, die immer mehr nützliche Dinge erzeugen; es würde die grofse Volksmenge nicht haben entstehen können, wenn nicht stets Mittel zuströmten, sie zu ernähren. Wo also ein Land an Bevölkerung in einem fort wächst, da ist es ein sicheres Zeichen, dafs auch der Volksreichthum wachse. Er betrachtet offenbar die wachsende Bevölkerung als eine Ursache des sich vermehrenden Reichthums; und da Reichthum und Bevölkerung wechselseitig auf einander einfliefsen, so kann man recht gut beide als gegenseitige Ursachen und Wirkungen betrachten. — Deshalb betrachtet weder *Schmalz* noch *Crome*, mit dem gleichfalls wieder gezankt wird, die Bevölkerung als die einzige Ursache des Nationalreichthums. Beide wissen sehr wohl, dafs, wenn die Bevölkerung einmahl ins Vorwärtsschreiten gekommen ist, sie auch leicht ins Uebertriebene wachsen, und allerley Rückwirkungen entstehen können, die den Nationalreichthum vermindern. Allenthalben versteht sich von selbst, dafs die Volksmenge nur da den Reichthum vermehrt, wo sie durch Fleifs, Geschicklichkeit und Kunst mehr hervorbringt, als sie zu ihrer Verzehrung braucht, dafs Anhäufung eines müfsigen losen Gesindels, das nur verzehrt und nichts hervorbringt, eine Ursache der Verarmung und später der Entvölkerung ist, und dafs überall kein Nationalreichthum entstehen könne, wo es keine arbeitenden Hände giebt. — Nichts ist leichter, als einzelne Stellen aus andern Auctoren so lange zu deuteln und zu drehen, dafs endlich Unsinn daraus wird. Hr. *L.* versteht dieses meisterhaft. Was relativ gesagt ist, nimmt er absolut, und umgekehrt, je nachdem es in seinen Kram dient. S. 110 z. B. heifst es: „Wer mit *Schmalz* sagt: „„Vermehrung der Menschen ist Vermehrung der Arbeiter, weil die Natur unerschöpflich ist und schon die Noth die Armen auf dem flachen Lande zum Anbau antreibt;"" oder mit *Jakob*: „„Klagen über zu grofse Bevölkerung sind Zeichen einer blöden und einer höchst fehlerhaften Regierung, die den Werth der Menschen nicht zu benutzen weifs, und ihrer Thätigkeit Hindernisse in den Weg legt, statt sie zu befördern,"" der kennt nicht die ewigen unerläfslichen Bedingungen, unter welchen aus Menschen Arbeiter werden." Beide citirte Auctoren reden in den angeführten Stellen relativ, von Ländern, wo es noch Arbeitsstoffe in unendlicher Menge giebt, welche unbearbeitet liegen, wo man durch künstliche Operationen Capitale in den ausländischen Handel drängt und wo im Lande noch Millionen Aecker auf Cultur warten, wo Regierungsmaafsregeln die Gewerbe beschränken, wo also „die unerläfslichen Bedingungen, unter welchen aus Menschen Arbeiter werden," nur durch letztere in Fesseln gehalten werden. Hätte also Hr. *L.* jene Stellen im Zusammenhange erwogen: so würde er weniger hochmüthig auf jene Auctoren herabgesehen haben.

S. 121 ist viel zu allgemein gesagt, dafs „Vermehrung des Geldes eben so wenig Vermehrung des Reichthums seyn könne, als Abnahme des Geldes Abnahme des Reichthums." Denn ein Volk wird jederzeit reicher, wenn es Geld empfängt, ohne dafür etwas zu geben, und jederzeit ärmer, wenn es Geld weggiebt, ohne dafür etwas zu empfangen. Deutschland wurde durch die Ablieferung der Contributionen an Frankreich ärmer, und Frankreich wurde dadurch reicher. Dergleichen zu allgemeine Sätze kommen oft vor, z. B. S. 123, wo es heifst: „Es bleibt die Versorgung dieselbe, bleibt die Anzahl der Verzehrer und Produkte im alten Verhältnisse." Aus einer Stadt werden 1000 Bettler hinausgejagt, dagegen nimmt der französische Generalstab darin Platz, der auch mit seinem Anhange 1000 Personen ausmacht. Die Production der Stadt bleibt dieselbe. Aber die 1000 Bettler würden mit dem hundertsten Theil derselben ernährt, der Generalstab aber nimmt von der städtischen Production 60 Procent und die andern müssen sich mit 40 Procent behelfen. Ist die Versorgung dieselbe geblieben?

Das *zweyte* Buch handelt von der Bestimmung der Völker in Hinsicht auf Reichthum. Es hätte eben so gut wegbleiben können, und der Inhalt qualificirt sich am wenigsten zur Abtheilung eines ganzen Buches, da, so weit er auch vom Vf. ausgesponnen ist, doch nur acht Blätter einnimmt. Im *dritten* Buche wird von den Mitteln zur Erlangung des Reichthums gehandelt. Hier nimmt die Ausarbei-

Digitized by Google

beitung einen andern Ton an, die ſpitzen Antitheſen hören auf, die weit hergeholten Beyſpiele verſchwinden, und die Unterſuchung wird feſter und methodiſcher. Wahrſcheinlich geht alſo hier die Arbeit des Herausgebers an. Es folgen die Materien in ihrer natürlichen Ordnung auf einander, wie Natur, Arbeit, Capitale auf den Reichthum wirken u. ſ. w. Nur im ſiebenten Kapitel (S. 196) folgt ein Parergon, von *der Schöpfung der Ideale*. Das *vierte* Buch handelt von der Vermehrung, das letzte von der Vertheilung des Nationalreichthums. Allenthalben iſt, wie es die Beſtimmung erfoderte, des Hn. *L's* gröſseres Werk über National-Induſtrie verſtändig benutzt und man lieſt des Antiſtatiſtikers ſtatiſtiſche Belege für allgemeine Behauptungen oft mit Vergnügen, ob ſie gleich vielleicht am wenigſten die Kritik aushalten, da aus eigner Erfahrung faſt kein einziger, ſondern ſie ſämmtlich aus Reiſebeſchreibungen ferner Länder genommen ſind, deren Wahrheit richtig zu beurtheilen nicht in der Macht des Hn. *L's* ſtand, und man kann daher nicht anders als lächeln, wenn der, welcher der Statiſtik alle Schande anhängt und ſie als ein abſolutes Unding verwirft, doch ſtets nach ſtatiſtiſchen Thatſachen jagt, um ſeine Behauptungen dadurch zu erläutern oder zu erweiſen.

Leipzig, b. Breitkopf: *Vorſchlag, wie in jedem Staate ein auf ächten Nationalcredit fundirtes Geld geſchaffen werden könnte*, beſtehend aus hypothekariſch verſicherten, neben der Conventionsmünze und dem Papiergelde curſirenden Anweiſungen auf Conventionsmünze, wonach dieſe Anweiſungen eine ſtets gleiche und feſte Valuta mit der Conventionsmünze behaupten müſsten, und wodurch eine allzu groſse Menge curſirenden Papiergeldes nach und nach vermindert werden könnte, ohne Bedrückung der Einzelnen, und ohne eine Stockung im Handel und Induſtrie nach ſich zu ziehen. Vom Grafen *Georg von Buquoy*. 1819. VIII u. 48 S. 8.

Dieſer Bankplan iſt ein bemerkenswerther Beleg, wie leicht ſelbſt wiſſenſchaftlich geübte, mit der Gröſsenlehre vertraute Denker in dem Geldrechnungsweſen irren können. Er gründet ſich auf den Irrthum, daſs 100 Rthlr. dem Gutsbeſitzer nicht verloren ſeyen, wenn ſie von ihm gegen einen Pfandſchein auf ſein eigenes Gut hingegeben werden, für welchen ſie ihm jederzeit als Anleihe wieder zu Gebote ſtehen. Der Irrthum (die Verwechslung des poſitiven mit dem negativen Vermögen) iſt klar, und unſere Leſer werden nur neugierig ſeyn, zu erfahren, ob und wie er wirklich begangen iſt. Es ſoll eine Bank errichtet werden, welche „Hypothekanweiſungen" zu einem beſtimmten Betrage auf die Grundeigenthümer nach dem Steuergulden vertheilt, und ihnen gegen baares Geld oder gegen Papiergeld nach dem laufenden Werth deſſelben behändigt. Dieſe Hypothekenanweiſungen beſtehen in Bankgelde, von Kupfer oder Papier, und gelten als baares Geld, denn ſie ſind Wechſel auf den Grund und Boden, nach Sicht zahlbar, und gehen allen Pfandverſchreibungen vor. Findet ihr Umſatz die mindeſte Schwierigkeit, ſo wendet ſich der Inhaber an die Bank, welche die Zahlung auf einen pfandſchuldigen Grundeigenthümer anweiſt, der binnen 14 Tagen Zahlung leiſten, oder bis zu ſofortiger Auspfändung 12 p. C. Zinſen bezahlen muſs, während die Hypothekanweiſung noch von dem Inhaber fortgenutzt wird, und vielleicht 6 p. C. dadurch einbringt. Alſo 18 p. C. Gewinn, das muſs reizen, und den Umlauf dieſes Bankgeldes ſichern und fördern! Die Bank verbrennt das Papiergeld, welches für die Hypothekanweiſungen eingeht, oder behält auch einen Theil deſſelben zu deren Einlöſung, wenn ſie, und nicht der Inhaber derſelben, die Beytreibung der Pfandſchuld beſorgen ſoll.

Unſere Leſer werden ſich hieraus überzeugt haben, daſs die Grundeigenthümer ihr Papiergeld zum Verbrennen oder zu einem unbetheiligten Umwechſeln hingeben ſollen, um dafür Pfandbriefe auf ihre eigenen Güter zu erhalten, und daſs die Täuſchung in der Geldnatur liegt, welche dieſen Pfandbriefen angeeignet werden ſoll. Die Grundeigenthümer können aber nicht bloſs um ihr Papiergeld, ſondern auch um ihre Güter kommen, wenn ſie mit den „Hypothekanweiſungen der Bank ihre Schulden bezahlen wollen, und die Gläubiger den Gewinn von 18 p. C. verſchmähen, auf baare Zahlung dringen, und ſich ohne Verzug an die Güter halten, bevor daran das neuerfundene geheime Pfandrecht das öffentliche und gerichtliche Pfandrecht ungewiſs und trügeriſch macht. Doch damit ſind wir auch noch nicht am Ende des Täuſchungsdunkels, der Hauptfehler iſt noch zurück: die Bank verbrennt das eingezogene Papiergeld wie unnützen, werthloſen Plunder, als wenn ſie der Staat wäre. Für den Staat iſt das Papiergeld allerdings bloſs Zeichen eines Werthes, für ihn bleibt der Werth, wenn auch das Zeichen vernichtet iſt, und er kann alſo das Papiergeld ohne ſeinen Schaden verbrennen; für den Einzelnen iſt aber das erworbene Papiergeld nicht bloſs Zeichen, ſondern auch Anweiſung des Staats auf einen beſtimmten Werth, und vernichtet er ſein Papiergeld, ſo geht dieſe Anweiſung und ein entſprechender Vermögenstheil verloren. Verbrennt alſo die Bank Papiergeld, ſo vernichtet ſie Vermögen, und kann dieſen Verluſt nicht durch ihr Bankgeld erſetzen, weil ſie daſſelbe als ihre Anweiſung durch eigenes Vermögen decken muſs, ohne die mindeſte Zuziehung des öffentlichen Steuervermögens, welches im Grunde das eigentliche Deckungsmittel des Papiergeldes iſt.

Uebrigens iſt bekanntlich der Plan einer Bankeinrichtung auf das Grundeigenthum nicht bloſs längſt unterſucht, ſondern auch in Dänemark wirklich verſucht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniſs der Vorleſungen, welche auf der daſigen Univerſität im Winterhalbenjahre 1821 bis 1822 vom 15ten October an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *theologiſche Encyclopädie* nebſt einer *Geſchichte der einzelnen theologiſchen Wiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* vor.

Das *erſte Buch Moſis* erklärt Hr. Prof. Dr. *Bellermann.*

Die *Pſalmen* erklärt Hr. Lic. *Bleek.*

Die *klaſſiſchen Stellen des Alten Teſtaments über den Meſſias* erklärt Hr. Lic. *Tholuck.*

Die *Briefe des Paulus* an die *Galater*, *Theſſalonicher* und *Korinther* erklärt Hr. Lic. *Bleek.*

Das *Evangelium Johannis* erklärt Hr. Prof. Dr. *Neander.*

Einen *kurzen Abriß der Kirchen-* und *Dogmengeſchichte* trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* vor.

Den *zweyten* Theil der *Kirchengeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *Neander.*

Derſelbe, die *Dogmengeſchichte.*

Die *wiſſenſchaftliche Dogmatik* trägt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* nach ſeinem Lehrbuche vor.

Die *Chriſtologie des Alten* und *Neuen Teſtaments*, Hr. Lic. *Tholuck.*

Die *praktiſche Theologie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher.*

Rechtsgelahrtheit.

Naturrecht lieſt, nach eigenem Lehrbuche, Hr. Prof. *Schmalz*, und nach Maaſs, Hr. Dr. *Stelzer.*

Encyclopädie des poſitiven Rechtes tragen vor Hr. Prof. *Biener* nach Schmalz, und Hr. Prof. *Hollweg.*

Geſchichte des römiſchen Rechts lieſt Hr. Dr. *Klenze.*

Derſelbe erklärt zur Erläuterung der älteren ſtaatsrechtlichen und gottesdienſtlichen Einrichtungen bey den Römern die Bücher des *Cicero de legibus* mit Benutzung der, von Mai aufgefundenen, *Fragmente* des Werkes *de republica*, wofern dieſe noch zeitig im Druck erſcheinen.

Inſtitutionen des älteren und *neueren römiſchen Rechts* trägt Hr. Prof. *Göſchen* vor. Hr. Dr. *Caplick* lieſt ebenfalls *Inſtitutionen des römiſchen Rechts.*

Pandekten trägt Hr. Prof. *v Savigny* vor.

Erbrecht lehrt Hr. Prof. *Göſchen.*

Deutſche Reichs- und *Rechts-Geſchichte* lieſt täglich Hr. Prof. *Sprickmann.*

Deutſches Privatrecht trägt Hr. Prof. *v. Lancizolle* täglich vor.

Lehnrecht lehrt Hr. Dr. *Roßberger.*

Derſelbe trägt *kanoniſches Recht* vor.

Criminalrecht leſen Hr. Prof. *Biener* nach Feuerbach und Hr. Dr. *Stelzer*, ebenfalls nach Feuerbach.

Die *Theorie des Civilproceſſes* entwickelt privatiſſime Hr. Prof. *Schmalz*, und verbindet damit *praktiſche Uebungen.* Hr. Prof. *Hollweg* trägt nach eigenem Plane die *Theorie des Civilproceſſes* gleichfalls vor.

Allgemeines europäiſches Staatsrecht lehrt Hr. Prof. *Schmalz.*

Examinatorien und *Repetitorien* über das geſammte Recht oder über einzelne Theile deſſelben bietet privatiſſime Hr. Dr. *Roßberger* an.

Heilkunde.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich.

Die *Oſteologie* Hr. Prof. *Knape.*

Syndesmologie, *Derſelbe* öffentlich.

Splanchnologie, *Derſelbe.*

Die *Anatomie der Sinnesorgane*, Hr. Prof. *Rudolphi* öffentl.

Die *Uebungen im Seciren* leiten Hr. Prof. *Knape* und *Rudolphi* alle Tage gemeinſchaftlich.

Hr. Dr. *Eck* erbietet ſich zu *Repetitionen* über *Anatomie nach Präparaten* unentgeldlich.

Naturgeſchichte des Menſchen-Geſchlechts lehrt Hr. Prof. *Koreff* öffentlich.

Einleitung in die Phyſiologie, Hr. Prof. *Horkel* öffentl.

Allgemeine Phyſiologie, *Derſelbe* täglich.

Phyſiologie des Menſchen, Hr. Prof. *Koreff* privatim.

Dieſelbe, Hr. Dr. *Eck.*

Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. *Hufeland d. J.*

Dieſelbe nach Sprengel, Hr. Prof. *Reich.*

Dieſelbe, Hr. Dr. *Böhr.*

Dieſelbe, Hr. Dr. *Hecker* unentgeldlich.

Pathologiſche Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi.*

Die *Semiotik*, Hr. Prof. *Hufeland d. J.*

Die *Pharmakologie*, oder die *Lehre von der Bereitung und Erkennung der Arzneymittel*, Hr. Prof. *Link.*

Den *allgemeinen Theil der praktiſchen Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Berends.*

Die *Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Oſann.*

Dieſelbe, Hr. Prof. *Wagner.*

Die *Lehre von den Heilquellen*, Hr. Prof. *Oſann* öffentl.

Die *mediciniſche Chemie* lehrt Hr. Prof. *Link.*

Digitized by Google

Die *gesammte* und *pharmaceutische Chemie* nach den neuesten Entdeckungen, Hr. Dr. *Schubarth*.

Die *Receptirkunst*, *Derselbe* nach seinem Handbuche der Receptirkunst und Recepttaschenbuch, Berlin 1821, mit Uebungen im Receptschreiben.

Die *Hygieine*, Hr. Dr. *Lorinser*.

Der *Mesmerismus* und die *allgemeine Therapie* nach dem Handbuche (System der Wechselwirkungen, Berlin 1814—15.), Hr. Prof. *Wolfart*.

Die *allgemeine Therapie*, Hr. Prof. *Reich* nach eigenen Heften.

Die *specielle Therapie der acuten* und *chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Horn*.

Die *specielle Therapie der chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Hufeland d. Aelt.*

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland d. J.*

Die *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Reich* öffentlich.

Dieselben, Hr. Dr. *Barez*.

Die *Frauen-* und *Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Friedländer*.

Ueber *Geistes-* und *Gemüths-Krankheiten* wird Hr. Prof. *Koreff* privatim lesen.

Die *Augenheilkunde* lehrt Hr. Prof. *Gräfe* öffentlich.

Die *Ophthalmologie*, Hr. Prof. *Wagner* öffentlich.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten*, Hr. Dr. *Jüngken* unentgeldlich.

Die *allgemeine* und *specielle Chirurgie*, Hr. Prof. *Rust*.

Die *allgemeine Chirurgie*, Hr. Prof. *Kluge*.

Die *Akiurgie*, oder die *Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen*, Hr. Prof. *Gräfe*. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Demonstrationen und Uebungen werden in besonderen Stunden gehalten.

Dieselbe, Hr. Dr. *Jüngken*. Die Demonstrationen und Uebungen der Operationen am Cadaver werden in besondern Stunden angestellt.

Hr. Prof. *Rust* wird öffentlich Vorträge über die wichtigsten Gegenstände aus der Akiurgie halten und die Operationen selbst am Cadaver demonstriren.

Den *chirurgischen Verband* lehrt Hr. Prof. *Kluge*.

Die *Lehre von den Knochenbrüchen* und *Verrenkungen* trägt *Derselbe* vor.

Die *Akologie*, oder die *Lehre vom chirurgischen Verband*, in Verbindung mit der *Lehre von den Luxationen* und *Frakturen*, Hr. Dr. *Jüngken*.

Die *Methodologie* und *Geschichte der Entbindungskunde* lehrt Hr. Prof. *v. Siebold* öffentlich.

Die *theoretische* und *praktische Entbindungskunde*, *Derselbe* (nach seinem Lehrbuch, Nürnb. 1812—1821).

Den *theoretischen* und *praktischen Theil der Geburtshülfe*, Hr. Dr. *Friedländer*.

Ueber *Entbindungskunde* hält Hr. Prof. *Kluge* einen Lehrvortrag.

Zu einem *Cursus der Uebungen im Untersuchen* und in den *geburtshülflichen Manual-* und *Instrumental-Operationen am Phantom* erbietet sich Hr. Prof. *v. Siebold*.

Eine *Einleitung in die medicinische Klinik* giebt Hr. Prof. *Horn*.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem ärztlichen klinischen Institut der Universität giebt Hr. Prof. *Berends*.

Die *medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland d. Aelt.* mit der Assistenz der Hn. Prof. *Osann* und Dr. *Busse*.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgischen Institute leitet Hr. Prof. *Gräfe*.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgisch-ophthalmiatrischen Klinicum des Charité-Krankenhauses leitet Hr. Prof. *Rust*.

Chirurgisch-klinischen Unterrichts wird Hr. Prof. *Kluge* öffentlich ertheilen.

Die *Klinik der Augenheilkunde* leitet Hr. Dr. *Jüngken*.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbindungsanstalt der Universität und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten leitet Hr. Prof. *v. Siebold*, und bey jeder bey Geburten sich ergebenden Gelegenheit.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer*.

Mit seinen *klinischen Uebungen* fährt Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Gerichtliche Anthropologie oder *gerichtliche Arzneywissenschaft* lehrt Hr. Prof. *Knape*.

Gerichtliche Arzneykunde, Hr. Prof. *Wagner*.

Gerichtliche Psychiatrie, Hr. Dr. *Böhr* unentgeldlich.

Polizeyliche Chemie nach Remer, unentgeldlich Hr. Dr. *Schubarth*.

In der *Erklärung des Celsus* fährt Hr. Prof. *Berends* öffentlich fort.

Die *Auslegung der Aphorismen des Hippokrates* mit Parallelstellen nach vorausgeschickter Uebersicht der Heilwissenschaft und ihres Studiums giebt Hr. Prof. *Wolfart* öffentlich.

Die *gesammte Geschichte der Medicin* von dem Ursprunge derselben bis auf die neuesten Zeiten trägt Hr. Dr. *Hecker* vor.

Derselbe wird ein *Disputatorium in lateinischer Sprache* über medicinische Gegenstände halten, und erbietet sich zu besondern Vorträgen und Uebungen in einzelnen Theilen der praktischen Arzneywissenschaft und im Disputiren privatissime.

Zu *Disputatorien* und *Repetitorien* erbietet sich privatissime Hr. Dr. *Böhr*.

Zum *Unterrichte in einzelnen Theilen der Medicin* oder *Chirurgie* erbietet sich Hr. Dr. *Eck* privatissime.

Zu einem *dreyfündigen Examinatorium* über *Chemie* und *Pharmacie* erbietet sich Hr. Dr. *Schubarth*.

Die *Encyclopädie der Thierheilkunde* lehrt Hr. Dr. *Lorinser*.

Die *Anatomie der Hausthiere*, Hr. Dr. *Reckleben*.

Anleitung in der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt *Derselbe*.

Die *Physiologie der Hausthiere* lehrt Hr. Dr. *Lorinser*.

Die *theoretische* und *praktische Thierheilkunde* sowohl für künftige Physiker als für Thierärzte und Oekonomen lehrt Hr. Dr. *Reckleben*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophische Propädeutik, als Einleitung in das Studium der speculativen Philosophie, wird Hr. Dr. *v. Henning* vortragen.

Philo-

Digitized by Google

Philoſophiſche Encyclopädie und *Logik* lehrt Hr. Dr. *Stiedenroth.*

Logik wird Hr. Dr. *Fichte* privatim, nach Vorausſendung einiger einleitenden Vorträge über *Philoſophie überhaupt*, vortragen.

Dieſelbe lehrt Hr. Dr. *Ritter* privatim.

Logik und *Metaphyſik* trägt Hr. Dr. *Benecke* privatim vor.

Dieſelbe lehrt Hr. Dr. *v. Henning* nach Hegel's Encyclopädie der Wiſſenſchaften (§. 12—191).

Diaſeologie und *Logik*, d. h. die Theorie des Anſchauens und Denkens, trägt Hr. Dr. *Schopenhauer* unentgeldlich vor.

Rationelle Phyſik oder *Philoſophie der Natur* trägt Hr. Prof. *Hegel* nach ſeinem Compendium (Encyclopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, Heidelb. 1817. § 192—298.) vor.

Natur- und Staatsrecht oder *Philoſophie des Rechts*, *Derſelbe* nach ſeinem Lehrbuche (Grundlinien der Philoſophie des Rechts, Berl. 1821). Mit beiden Vorleſungen werden Repetitionen verbunden.

Staatsrecht und *Politik* lehrt Hr. Prof. *v. Raumer.*

Die *Sittenlehre* trägt Hr. Dr. *Fichte* privatim vor.

Religionsphiloſophie lehrt Hr. Dr. *Benecke* privatim.

Religionsphiloſophie lehrt Hr. Dr. *Stiedenroth* öffentlich.

Aeſthetik oder *allgemeine Kunſtlehre* trägt Hr. Prof. *Tölken* privatim vor.

Ueber die *Seelenkrankheiten* und ihre pſychiſche Heilung lieſt Hr. Dr. *Benecke* unentgeldlich.

Die *Geſchichte der Philoſophie* trägt Hr. Dr. *Stiedenroth* vor.

Die *Geſchichte der neuern Philoſophie* von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften bis auf unſere Zeiten wird Hr. Dr. *Ritter* erzählen.

Die *Darſtellung der neuern Philoſophie* ſeit Des Cartes giebt Hr. Dr. *Fichte* unentgeldlich.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Reine Elementar-Mathematik, Hr. Prof. *Grüſon.*

Anfangsgründe der Algebra, Hr. Prof. *Dirkſen.*

Ueber die *Analyſis der Alten* nach des Archimedes Buch über Konoiden und Sphäroiden lieſt Hr. Mag. *Lubbe.*

Ueber die *Theorie der Gleichungen*, *Derſelbe.*

Hr. Prof. *Tralles* lieſet öffentlich über die *reine Mechanik.*

Die *Lehre* vom *Größten* und *Kleinſten* wird *Ebenderſelbe* privatim behandeln.

Höhere Geometrie nach La Croix, Hr. Prof. *Ideler.*

Naturwiſſenſchaften.

Allgemeine Naturlehre lieſt Hr. Prof *Erman* öffentlich.

Experimentalphyſik trägt Hr. Prof. *Turte* vor.

Den *erſten* Theil der *Experimentalphyſik* wird Hr. Prof. *Fiſcher* vortragen.

Die *Thatſachen des Oerſtedt'ſchen Elektro-Chemismus* trägt Hr. Prof. *Erman* privatim vor.

Chemiſche Encyclopädie lehrt Hr. Prof. *Turte.*

Die *allgemeine Experimentalchemie* nach ſeinen *Grundlinien derſelben* wird Hr. Prof. *Hermbſtädt* vortragen und experimentell verſinnlichen.

Hr. Prof. *Hermbſtädt* wird öffentlich ſeine Vorleſungen über die *mediciniſche Chemie* fortſetzen und die *vegetabiliſchen Körper* abhandeln.

Hylognoſie (Hauptdoctrin der Chemie) wird Hr. Dr. *Wuttig* nach eigenen Dictaten vortragen.

Naturgeſchichte der Thiere Deutſchlands, zweyte Hälfte (Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer), privatim Hr. Prof. *Lichtenſtein.*

Derſelbe, *Einleitung in die Zoologie.*

Entomologie trägt vor Hr. Prof. *Klug.*

Hr. Prof. *Hayne* wird die *Phyſiologie der Bäume* und *Sträucher*, in Verbindung mit der *Terminologie derſelben*, als Einleitung in die Forſtbotanik vortragen.

Ueber die *Pflanzen*, welche er *Cryptophyta* nennt, wird Hr. Prof. *Link* öffentlich leſen.

Den *erſten* Theil des *jährigen mineralogiſchen Curſus* wird Hr. Prof. *Weiß* vortragen.

Einen *kürzern Abriß der Oryktognoſie*, *Derſelbe.*

Kryſtallonomie, *Derſelbe* privatiſſime.

Die *phyſikaliſche Geographie* und die *Lehre von der Urwelt* wird Hr. Prof. *Link* abhandeln.

Kameralwiſſenſchaften.

Die *Kameralwiſſenſchaften* trägt nach ſeinem Handbuche vor Hr. Prof. *Schmalz.*

Finanzwiſſenſchaft und *Preußiſche Statiſtik* wird Hr. Prof. *Hoffmann* vortragen.

Die *agronomiſche Chemie*, mit Anwendung auf land- und forſtwirthſchaftliche Gewerbe, wird Hr. Prof. *Hermbſtädt* nach ſeinen Grundſätzen der Kameralchemie, 2te Auflage, vortragen, und den Vortrag durch Experimente verſinnlichen.

Chemiſche Fabrikenkunde nach eigenen Dictaten, Hr. Dr. *Wuttig.*

Waldbau wird Hr. Prof. *Pfeil* nach eigenen Heften vortragen.

Forſteinrichtung und *Schätzung*, mit Bezug auf die Inſtruction für Preuſsiſche Forſtgeometer und Taxatoren, nach eigenen Heften, *Derſelbe.*

Staatswirthſchaftliche Forſtkunde, nach eigenen Heften, *Derſelbe.*

Jagd, nach Dietrich aus dem Winkel, *Derſelbe.*

Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.

Univerſalgeſchichte lieſt Hr. Prof. *v. Raumer.*

Allgemeine Geſchichte des Mittelalters lieſt Hr. Prof. *Wilken.*

Praktiſche hiſtoriſche Uebungen hält *Derſelbe.*

Heraldik und *Diplomatik* oder *Urkundenlehre* trägt *Derſelbe* vor.

Die *Statiſtik der Europäiſchen Staaten* trägt Hr. Dr. *Stein* vor.

Erdkunde nach der Gea lieſt Hr. Prof. *Zeune.*

Allgemeine Erdkunde lieſt Hr. Prof. *Ritter.*

Mythologie als *Religionsgeſchichte* des klaſſiſchen Alterthums trägt Hr. Prof. *Tölken* privatim vor.

Geſchichte der Literatur des Mittelalters und der neueren Zeit trägt Hr. Prof. *Schmidt* vor.

Die *Zeitrechnung* der Juden, Chriſten, Muhammedaner und oſtaſiatiſchen Völker, Hr. Prof. *Ideler.*

Philo-

Digitized by Google

Philologie.

Griechiſche Alterthümer, vorzüglich mit Rückſicht auf die bürgerlichen Verhältniſſe der Griechen und das Attiſche Recht, Hr. Prof. *Böckh* privatim.

Die *griechiſche Grammatik* nebſt der Syntax wird Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, ſyſtematiſch erläutern, mit beſtändiger Hinſicht auf die leichteſte Weiſe, das Griechiſche für ſich zu erlernen, theils in Schulen zo lehren.

Hr. Prof. *Hirt* wird die Lehre von der *bildlichen Mythologie der Alten* vortragen.

Den *Thucydides* wird Hr. Prof. *Bekker* privatim erklären.

Demoſthenes Rede von der Krone erklärt Hr. Prof. *Böckh* privatim.

Tacitus Annalen erläutert *Derſelbe* privatim.

Cicero's Tusculaniſche Geſpräche wird Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, erklären.

Ueber das *Niebelungen-Lied* lieſt Hr. Prof. *Zeune*.

Einige Stellen des *alt-franzöſiſchen Gedichts: Le Chaſtoiement d'un Père à ſon Fils*, erklärt öffentlich Hr. Prof. *Schmidt* und verbindet damit Bemerkungen über den Urſprung und Zuſammenhang der neuern Sprachen, welche aus dem Lateiniſchen hervorgegangen ſind.

Hr. Lector *Franceſon* wird unentgeldlich erklären: 1) Einige *auserleſene Geſänge* aus *Arioſt's Gedicht: l'Orlando furioſo*, und kritiſche Bemerkungen über die Eigenſchaft dieſes Gedichts voranſchicken; auch wird er die Geſchichte dieſer romantiſchen Dichtungsart vortragen, wöchentlich einmal. 2) Eins und das andere von *Calderon's dramatiſchen Gedichten*, einmal wöchentlich. 3) *Racine's* Tragödie: *Iphigenie en Aulide*, und die Komödie: *les Plaideurs*, einmal in der Woche.

Derſelbe wird privatim 1) die *franzöſiſche Grammatik* in franzöſiſcher Sprache erklären nach ſeinem Buche: Neue franzöſiſche Sprachlehre für Deutſche u. ſ. w.; zugleich auch durch Regeln und Beyſpiele lehren *Franzöſiſch zu ſchreiben*, dreymal wöchentlich. 2) Die *italieniſche Grammatik* zweymal wöchentlich und die *Spaniſche Grammatik* zweymal wöchentlich.

Hr. Lector Dr. *von Seymour* wird *Young's Gedichte* zweymal wöchentlich unentgeldlich erklären und von der *engliſchen Ausſprache* handeln. Auch erbietet er ſich zu Unterricht im *Engliſchen* privatiſſime.

In der *Muſik* unterrichtet Hr. *Klein* unentgeldlich.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* giebt Hr. Fechtmeiſter *Felmy*.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anſtalten.

Die *Königliche Bibliothek* iſt zum Gebrauch der Studierenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botaniſche Garten*, das *anatomiſche, zootomiſche* und *zoologiſche Muſeum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgiſcher Inſtrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüſſen* und verſchiedenen *kunſtreichen Merkwürdigkeiten* werden zum Theil bey den Vorleſungen benutzt, und können zum Theil von Studierenden, die ſich gehörigen Orts melden, beſucht werden.

Die *exegetiſchen Uebungen des theologiſchen Seminars* leitet Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher*; die *kirchen-* und *dogmenhiſtoriſchen Uebungen* leiten Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologiſchen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* einen *griechiſchen Schriftſteller* Mittwochs und Sonnabends von 10—11 Uhr erklären laſſen, und die *übrigen Uebungen der Mitglieder* wie gewöhnlich leiten.

Hr. Dr. *Buttmann*, Mitgl. d. Akad. d. Wiſſenſch., wird die Mitglieder des Seminars in der Auslegung eines *Lateiniſchen Schriftſtellers* Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr üben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Hesperis. Ein Buch zur Unterhaltung in gebildeten Familien, vornehmlich als Geſchenk für heranwachſende Töchter. Von *F. C. Fulda.* 8. 1821. Preis 1 Rthlr.

Vor allem lag dem Verfaſſer dieſes Büchleins am Herzen, ein Leſebuch zu ſchreiben, welches auch die allerſorgfältigſten Väter und Mütter ihren Töchtern ohne die geringſte Bedenklichkeit in die Hände geben könnten; und in der That hat er dieſe heilige Pflicht, welche ſchon ſein Amt ihm auflegt, auch nicht bey einer Zeile aus den Augen verloren. Möge daher ſein reines, frommes Streben freundlich anerkannt werden und mögen gute Menſchen, welche eine rein ſittliche Unterhaltung der herrſchenden Modelectüre vorziehn, ihm ihren Beyfall nicht verſagen.

Halle, im Auguſt 1821.

Hemmerde u. Schwetſchke.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

TECHNOLOGIE.

MÜNCHEN, a. K. d. Vfs.: *Theoretisch - praktische Bürgerliche - Baukunde*, durch *Geschichte* und *Beschreibung der merkwürdigsten antiken Baudenkmahle, und ihrer genauen Abbildungen* bereichert; von *Karl Friedrich von Wiebeking*, Königlich Baierschem Geheimenrathe, Ritter u. s. w. *Erster* Band.

Auch unter dem Titel:

Wiebeking's Bürgerliche - Baukunde. Erster Band; insbesondere *Grundsätze, so wie die Geschichte dieser Wissenschaft, der merkwürdigsten Baudenkmale des Alterthums und der neuen Zeit, und die Beschreibung dieser Baudenkmale.* Mit 46 grofsen Kpfrn. und 4 Tab. 1821. VI u. 690 S. gr. 4.

Der durch seine früheren Schriften, vorzüglich über Wasserbaukunst, berühmte Vf. tritt hier nun auch als Schriftsteller über bürgerliche Landbaukunst (im Gegensatze von Kriegs-, Wasser-, Schiffs- und Bergbaukunst) auf, welche er aber mit dem, nach unserer Meinung, nicht hinreichend charakteristischen Namen: Bürgerliche Baukunde bezeichnet. Der ganzen Anlage nach, so weit sich solche aus dem vor uns liegenden, bis jetzt allein erschienenen ersten Bande beurtheilen lafst, wird das ganze Werk ungefähr denselben Umfang erhalten, als die theoretisch - praktische Wasserbaukunst des Vfs., und zwar theuer, aber doch auch bedeutend werden, weshalb eine etwas ins Einzelne gehende Anzeige nöthig wird.

Der *erste* Band enthält die ersten vier Bücher und einen Theil des fünften, indem, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, dieser Band sonst zu stark geworden wäre. Das erste Buch ist überschrieben: „von der Eintheilung der Bürgerlichen - Baukunde, von den sonderbaren Ansichten einiger Schriftsteller und Praktiker, und den administrativen Einwirkungen auf das Bauwesen, von den gewöhnlichen Unterrichtsmethoden, und von den aus allem diesem für das Studium der Bauwissenschaften und für die Staatskassen fliefsenden Nachtheilen, nebst Vorschlägen zu den diese Nachtheile aufhebenden Maafsregeln. Die Ueberschrift des zweyten Buches ist: „Von den wesentlichsten Grundsätzen der Bürgerlichen - Baukunde, in so fern sie als Vorbereitung zum dritten Buche, d. i. zur Lehre von den Säulenordnungen, zum vollkommenen Verständnifs des fünften Buches, d. i. zur Geschichte der Civil-Architectur und ihrer merkwürdigsten Werke, und zu einigen architectonischen Entwürfen dienen; begleitet mit mehreren Vorschlägen zu einigen Anlagen und Gebäuden." Das dritte Buch handelt: von den Säulenordnungen oder den Säulenarten, von ihrer Anwendung in Beziehung auf die Grundsätze einer tüchtigen Bauconstruction und der architectonischen Schönheit, mit Berücksichtigung der besten Baudenkmale aus dem Alterthum." Im vierten Buche ist die Rede: „von dem Einfluss der Bürgerlichen - Baukunde auf das öffentliche Wohl und die Civilisation der Völker, von ihrer Bedeutung, und der ihr gebührenden Würdigung." Das fünfte Buch enthält: „die Geschichte der Bürgerlichen - Baukunde, vorzüglich in Beziehung auf die Baudenkmale des Alterthums und der neuen Zeit, und Beschreibung dieser Baudenkmale."

Wir kommen zuerst noch einmal darauf zurück, dafs wir den Titel: „Bürgerliche Baukunde," durchaus für den Gegenstand des Werks nicht hinlänglich bezeichnend ansetzen können. *Bürgerliche* Baukunde ist der *Kriegs*baukunde entgegengesetzt, wenn die Wissenschaft nach den Zwecken der verschiedenen Bauwerke eingetheilt werden soll, und jede dieser Abtheilungen der gesammten Baukunde, wozu allerdings auch wohl die Schiffsbaukunde und die Bergbaukunde gerechnet werden können, zerfällt in Landbaukunde und in Wasserbaukunde, deren jede dann wieder ihre Unterabtheilungen hat, so wie *Land*baukunde der *Wasser*baukunde entgegengesetzt ist, wenn die Wissenschaft auf eine solche Weise eingetheilt wird, dafs die Lehren, welche von der Ausführung solcher Bauwerke handeln, welche den Einwirkungen des Flufs- oder Seewassers ausgesetzt sind, von denen getrennt werden, die nur solche Bauten betreffen, die auf dem trockenen Lande vorkommen, und bey denen nur auf die Einwirkung des Grund- und des Regenwassers gerechnet zu werden braucht. Aufser der Schiffs- und Bergbaukunde haben wir daher noch: *a*) bürgerliche Landbaukunde, *b*) bürgerliche Wasserbaukunde, *c*) Kriegslandbaukunde, und *d*) Kriegswasserbaukunde. Die erstere ist eigentlich der Gegenstand des vorliegenden Werks, wenn wir die Strafsenbaukunde ausschliefsen, die gewöhnlich als ein Theil der Wasserbaukunde angesehen wird, da nicht leicht eine Strafse von einiger Länge ohne Brücken ist, und die letzteren in die Wasserbaukunde gehören.

Der Vf. bringt nun die bürgerliche Landbaukunde in drey Abtheilungen, nämlich in: „1) die

Digitized by Google

Edle-, Höhere- oder Prachtbaukunde; 2) die Städtische und 3) die Landbaukunde;" wogegen wohl nichts einzuwenden seyn wird, als dass, wenn sein Werk eine bürgerliche Landbaukunde ist, die dritte ihrer so eben erwähnten Abtheilung auch den Namen: landwirthschaftliche Baukunde, erhalten muss.

Was nun ferner die Ordnung betrifft, in welcher der Vf. die von ihm vorgetragenen Lehren auf einander folgen lässt, so können wir solche nicht ganz billigen. Wird das erste Buch als eine Einleitung angesehen; so steht das darin Enthaltene wohl an seinem Platze. Allein wenn wir auch zugeben, dass die am Schlusse der Vorrede von dem Vf. geäusserte Meinung, dass es nicht nöthig sey, die Lehre von den Baumaterialien und ihrer Anwendung der von der Construction, worunter er hier nicht die Verbindung der Steine, der Hölzer u. s. w. zu einem Ganzen, sondern die den Gebäuden zu gebenden Formen versteht, vorangehen zu lassen, richtig sey, so müsste doch auf jeden Fall das dritte Buch dem zweyten vorangehen. Es lässt sich nämlich nicht wohl etwas Anderes vermuthen, als dass der Vf. beabsichtige, durch sein Werk den *angehenden* Baukünstler, den Schüler, in den Stand zu setzen, ohne weitere Vorbereitung als das Studium der allgemeinen Hülfswissenschaften, *alles*, was zur bürgerlichen Landbaukunde gehört, zu erlernen, und dann muss er voraussetzen, dass wenigstens die Mehrzahl seiner Leser von den Säulenordnungen oder Säulenarten noch gar keine, oder wenigstens nur sehr unvollständige Begriffe habe. Wie soll aber dann ein solcher das zweyte Buch lesen und ganz verstehen, da darin bereits z. B. S. 46 vom Architrav, dem Fries, und dem Kranze, S. 47 von Halbsäulen und Pilastern, S. 49 von der dorischen, jonischen und corinthischen Ordnung und von Zahnschnitten die Rede ist, ohne dass davon früher nur das Geringste, diese Ausdrücke Erläuternde vorkommt. Es lässt sich hiergegen zwar einwenden, dass bey dem Leser eines solchen Buches, wie das vorliegende, schon immer wenigstens eine allgemeine Kenntniss der Säulenarten mit Zubehör vorausgesetzt werden könne; allein nach unserer Meinung darf hierauf nicht Rücksicht genommen werden, weil ein Vortrag über eine Wissenschaft, welche es auch seyn mag, nicht systematisch genug seyn kann, und der Schriftsteller, unter übrigens gleichen Umständen, einem hiernach gebildeten Ideal immer am nächsten kommen wird, der sich vorstellt, dass er seine Leser aus gänzlichem Dunkel in volles Licht zu führen habe. — Eben so möchte das vierte Buch zweckmässiger dem ersten, als in die Stelle einer Einleitung tretend, einzuverleiben gewesen seyn. — Ueber die Stelle, die das fünfte Buch einnimmt, lässt sich nicht füglich früher etwas sagen, als bis die folgenden Bände erschienen seyn werden.

Ueber die Einzelnheiten des Werkes finden wir folgendes zu bemerken.

So sehr wir auch im Allgemeinen die Klagen des Vfs. über den Verfall der Baukunde und die von ihm angegebenen Ursachen dieses Verfalles als gegründet anerkennen müssen, so können wir doch manche seiner Vorschläge zu Einrichtungen, durch welche diesem Uebel abgeholfen werden soll, nicht geradezu billigen. Obgleich der Vf. §. 33 einmal verlangt, dass ein Baumeister sich wenigstens zweyen der §. 1 angegebenen Abtheilungen der Bauwissenschaften mit Erfolg gewidmet haben müsse, dann aber wieder sagt, dass derjenige ein vollendetes wissenschaftliches Studium gemacht habe, welcher sich einem der genannten Zweige mit Anstrengung und Genie gewidmet, so ist doch im Ganzen seine Meinung unverkennbar die, dass *jeder* der Baukunst Befliissene *mehrere* Theile derselben mit *gleichem* Eifer treiben soll. Dieser Meinung aber können wir, bey dem grossen Umfange fast jeder einzelnen Abtheilung der Bauwissenschaften, und bey der noch grössern Seltenheit umfassender Genies, nicht beytreten, und führen für die unsrige nur folgende Worte *Schillers* an:

> Wer etwas Treffliches leisten will,
> Hätt' gern was Grosses geboren:
> Der sammle still und unerschlafft,
> Im *kleinsten* Punkte die *höchste* Kraft.

Damit soll keinesweges gesagt werden, dass wer sich dem Studium der Baukunst widmet, nur eine Abtheilung derselben erlernen, und um die übrigen sich gar nicht bekümmern solle, was, da alle eine Menge von Hülfswissenschaften gemein haben, und häufig in einandgr greifen, so scharf gar nicht einmal möglich wäre; sondern nur, dass er eine Abtheilung vorzugsweise treiben, und mit den übrigen sich nur in so weit beschäftigen müsse, als sie in sein Hauptstudium eingreifen. Dann wird jeder Baubeamte, wenn ihm nur ein der Art seiner Studien angemessener Wirkungskreis angewiesen wird, diesen vollkommen ausfüllen, und es bleibt dem Staate immer noch übrig, die Entwerfung und Ausführung bedeutenderer Bauwerke, wenn dabey mehrere Zweige der Baukunst angewendet werden müssen, mehreren Baubeamten aus verschiedenen Fächern gemeinschaftlich zu übertragen, und jedem für sein besonderes Fach eine entscheidende Stimme zu geben, was jedoch nur in seltenen Fällen nöthig werden wird.

Was die von dem Vf. vorgeschlagene Einrichtung einer hohen Bauschule betrifft, so ist diese allerdings im höchsten Grade wünschenswerth, und eine solche Schule sollte in keinem grössern Staate fehlen. Allein uns scheint der Vf. zu viele Wissenschaften zu fodern. So sollen in der ersten Abtheilung über 12 verschiedene Gegenstände Vorlesungen gehalten, und der Cursus in 2¾ Jahren beendigt werden. Rechnet man von den 52 Wochen des Jahres die zwey vorgeschlagenen Monate Ferien ab, und für das Weihnachtsfest etwa eine Woche, so behält das Jahr noch 42 Wochen zu 6 Tagen, also 252 Tage, und 2¾ Jahre 630 Tage. Jedermann wird zugeben, dass das blosse Anhören eines Vortrages, ohne die gründlichste Repetition fast ohne allen Nutzen ist,

und

Digitized by Google

und dafs mithin niemand mit Vortheil mehr als im Durchschnitt 4 Stunden täglich Vorlesungen hören kann, dann enthält der ganze Cursus 2520 Vortragsstunden und es kommen auf jede der 12 zu lehrenden Wissenschaften im Durchschnitte 210 Stunden. Dieſs wäre nun freylich wohl für junge Männer von 18 bis 20 Jahren, die schon an strenges Denken und ernsthaftes Studium gewöhnt sind, hinreichend; gewifs aber nicht für junge Menschen, die erst in ihrem 15ten und 16ten Jahre stehen, und, zumal im Anfange, noch als Schulknaben anzusehen sind. Besser wäre daher hier wohl, mehrere von den angeführten Wissenschaften, wenigstens etwa die französische und die italienische Sprache, die Moral und die Aesthetik, wegzulassen, um mehr Zeit für die übrigen, dem künftigen Baumeister näher liegenden Unterrichtsgegenstände zu gewinnen, um so mehr, da es nicht einmal für Leute von etwas reiferm Alter, geschweige denn für so ganz junge nützlich ist, zu vielerley fast zu gleicher Zeit zu treiben. — Von den für die übrigen beiden Abtheilungen bezeichneten Unterrichtsgegenständen könnte freylich wohl nichts wegfallen und die für den zweyten Cursus bestimmte Zeit wird um so mehr zureichend seyn, als hier schon für jeden Einzelnen je nach der Art des Faches, dem er sich widmet, der eine oder der andere Zweig des Unterrichts nicht zu berücksichtigen ist. Darum könnte ja den Schülern, deren ausgezeichnetere Fähigkeit und gröfserer Fleifs es möglich machen, mit ihren Studien über das dringendste Bedürfnifs hinauszugehen, Gelegenheit verschafft werden, im zweyten Cursus noch die Wissenschaften zu studiren, die zu ihrer höhern Ausbildung gehören, was um so eher angehen möchte, als jeder, der echte Liebe zu den Wissenschaften hat, auch noch nach seinem Examen und nach seiner Anstellung im Staatsdienste fortzuschreiten sucht. — Allein eine noch bedeutendere Einwendung, die sich gegen die von dem Vf. angegebene Einrichtung einer hohen Bauschule machen läfst, ist die, dafs die Schüler, während der ganzen 7 oder 8 Jahre, die sie zum vollständigen Cursus anwenden sollen, nur während der Ferien, und auch dann nur, wenn sie zu den besten gehören, auf den mit ihnen anzustellenden Reisen, die Ausführung von Bauten zu sehen bekommen. Tritt ein solcher junger Mann, selbst mit den besten in den Vorlesungen und aus Büchern erlernten theoretischen Kenntnissen ins Geschäftsleben ein, so wird er noch lange nachher in einer sehr peinlichen Lage seyn, sich Blöfsen gegen die ihm untergeordneten Bauhandwerker und Arbeiter geben, bey eintretenden nachtheiligen Umständen, zumal beym Wasserbau, den Kopf verlieren, und sich höchst unglücklich fühlen. Hat er dagegen schon während seiner Studien der Ausführung von Bauten wirklich beygewohnt, selbst dabey, so weit es seine Kräfte erlaubten, thätigen Antheil genommen, während er unter der besondern Aufsicht und Leitung eines schon erfahrnen Beamten stand, mit eigenen Augen gesehen, wie sich der Ausführung eines Baues entgegenstellende örtliche oder zufällige Hindernisse besiegt wurden; so wird er sich nicht allein, wenn er nach Erlangung hinreichender theoretischer Kenntnisse selbstständig beschäftigt wird, weit freyer in seinem Wirkungskreise bewegen, und dadurch dem Staate nützlicher werden, sondern auch während seines Studiums die ihm vorgetragenen Lehren viel leichter und lebendiger auffassen und ihren Geist sich zu eigen machen. Hiezu kommt noch, dafs der praktische Baubeamte Hitze und Kälte, Regen und Schnee, heftige körperliche Anstrengung, und überhaupt manches Ungemach, als in Bauhütten oder in elenden Bauerhäusern auf Stroh zu schlafen u. dgl., mufs ertragen können, und dafs hierauf eine fast blofs sitzende Lebensart, während 7 bis 8 Jahren, bey der ein Tag wie der andere hingeht, eben nicht zum Besten vorbereitet. Daher ist die Einrichtung im preussischen Staate, nach welcher jeder, der sich zur Prüfung als Feldmesser meldet, ein Atteſt eines recipirten Feldmessers, dafs er Vermessungen und Nivellements beygewohnt, und die dabey geführten Brouillons, und jeder, der sich zum architectonischen Examen meldet, ein Atteſt eines Baubedienten, dafs er der Ausführung von Bauten beygewohnt habe, einreichen mufs, sehr zweckmäfsig, um so mehr, da jeder junge Mann, so wie es seine Verhältnisse erlauben, seinen theoretischen Cursus machen kann, wenn er will. Und aufserdem ist ja noch zu erwägen, wie wenige Aeltern im Stande seyn möchten, ihre Söhne 7 bis 8 Jahre lang, in einer Haupt- oder Universitätsstadt zu erhalten, wenn auch für die Vorlesungen nichts bezahlt würde. Indessen bleiben die vom Vf. gemachten Vorschläge sehr beherzigenswerth, und es wäre recht sehr zu wünschen, dafs sie, wenn auch mit Modificationen, wenigstens in irgend einem deutschen Lande zur Ausführung kämen.

Die im *zweyten* Buche gegebenen allgemeinen Vorschriften über die Anordnung des Aeufsern und Innern von Gebäuden zeugen im Ganzen von richtigen Ansichten. Nur möchten wir die Anbringung von Säulenstellungen vor den Hofseiten von Wohnhäusern und kleineren Palläſten zur Bildung von Gallerieen nicht so unbedingt empfehlen als der Vf., da dadurch nicht allein den daranstofsenden Zimmern sehr viel Licht genommen, sondern auch noch die Unannehmlichkeit herbeygeführt wird, dafs sich vor jedem Fenster unberufene Zuschauer einfinden und das ganze Zimmer, wenn sie nur wollen, übersehen können, auch das Aufhängen von Wäsche und Betten zum Trocknen auf solchen Gallerieen doch eben nicht mit den Gesetzen des Anstandes vereinbar ist. Eben so wenig möchten wir so unbedingt zur Anbringung von Kuppeln rathen, um ein Mifsverhältnifs der Länge eines Gebäudes zu seiner Höhe aufzuheben, da dieselben selten eine gute Wirkung machen, zumal wenn sie aus dem Dache herausgewachsen zu seyn scheinen, also zu der Klasse der, freylich trivial, sogenannten Dachreiter gehören. Auch dürfte die Stellung von Bildsäulen in die Säulenweiten

Digitized by Google

ten von Portiken, wenn in der dahinter liegenden Mauer Fenster angebracht sind, wegen der daraus entstehenden Versperrung der Aussicht nicht anzurathen seyn. Bey der Angabe des Verhältnisses der Höhe eines Daches zur Tiefe des Gebäudes, und zur Höhe der Vorderseite desselben fehlt wenigstens die Bedingung, dass hiebey nur von solchen Dächern die Rede seyn könne, die mindestens mit Schiefer, oder gar mit Metallplatten eingedeckt werden können, da für Ziegel in Deutschland ½ der Tiefe des Gebäudes für die Dachhöhe durchaus zu gering ist, und sogar bey der halben Tiefe die Ziegel vorzüglich auf der Mitternachtsseite nur allzuoft erneuert werden müsse.

Auf die eben erwähnten allgemeinen Vorschriften lässt der Vf. einige Entwürfe zu Gebäuden grösserer Art folgen, um die Anwendung seiner Grundsätze in Beyspielen zu zeigen. Wir wollen jetzt diese Entwürfe etwas näher betrachten. Zuerst kommen einige Kirchen, und da bey mehreren von diesen die Idee zum Grunde liegt, dass das Aeussere nach griechischem, das Innere aber nach altdeutschem Baustil angeordnet werden solle, so wollen wir erst von dieser reden. Als Autorität wird *Milizia* angeführt, der geäussert hat: ob es denn ein Uebel sey, wenn die altdeutsche Bauart im Innern der Kirchen nachgeahmt und verbessert, für das Aeussere aber die griechische beybehalten würde, und als Hauptgrund für die Befolgung dieses Vorschlages aber angegeben, dass, da schon unsere Vorfahren ihre grossartigen Thürme zu beendigen grösstentheils nicht im Stande gewesen, wir diess noch weniger seyen, andere Thürme aber nicht zum altdeutschen Baustile passen, und wir daher Thürme ganz vermeiden, und deshalb wieder den griechischen Baustil am Aeussern von Kirchen anwenden müssen, der keine solche erfodere; wegen der vortrefflichen Wirkung des altdeutschen Baustils im Innern der Kirchen aber dieses uns hier bedienen sollen. Es ist nicht zu läugnen, dass dieses Räsonnement dem Verstande allenfalls genug thun möchte; allein das Gefühl möchte doch dadurch schwerlich abzufinden seyn. — Dass manche Gebäude ausserhalb dorische und innerhalb jonische oder corinthische Säulen haben, oder umgekehrt, und allgemein für schön gehalten werden, kann hier nicht in Betracht kommen, da allen diesen Säulenarten sehr vieles gemein ist, z. B. dass alle nach oben sich verjüngen, dass alle Capitäle haben, dass alle waagerechte Gebälke tragen, dass alle diese Gebälke aus drey Hauptabtheilungen, Architrav, Fries und Kranz, bestehen, und dass in allen dieselben architektonischen Glieder vorkommen, auch da alle fast für einerley Klima, Cultur und Sitten erfunden sind; dagegen aber die griechische Bauart von der altdeutschen fast bis auf die grösste Kleinigkeit durchaus verschieden ist, zumal da die erstere ihre grössten Wirkungen durch die waagerechten gleichlaufenden Linien, die letztere aber durch die senkrechten Parallelen hervorbringt, die Spitzbogen anwendet, um sich von allen senkrechten Linien so wenig als möglich zu entfernen, und die waagerechten Linien, wo es nur irgend möglich ist, vermeidet.

Aber eben weil hier weniger von Einwürfen des Verstandes, als von solchen, die das Gefühl macht, die Rede ist, wollen wir auf die Anstösse aufmerksam machen, die wir an den Entwürfen des Vfs. zu Kirchen gefunden haben, und wünschen, dass auch Andere ohne vorgefasste Meinungen ein Gleiches thun mögen, damit die von dem Vf. kühn eröffnete Bahn, durch wohlwollenden Austausch der Ideen, zu einem erfreulichen Ziele geleitet werde. — Bevor wir aber die einzelnen Entwürfe durchgehen, müssen wir noch eine Behauptung des Vfs. (S. 88) erwähnen, nämlich die, dass der deutsche Baustil runde und isolirte Säulen nicht verwerfe, für welche derselbe mehrere seit dem 13ten Jahrhundert im deutschen Stil erbauete Kirchen anführt. Diess können wir aber nicht zugeben, da nach unserer Ansicht der deutsche Baustil nur Pfeiler zulässt, mit denen sich die einzelnen Gewölbrippen vereinigen, wobey nur da, wo mehrere Rippen eine gemeinschaftliche Fortsetzung erhalten, um eine etwa entstehende Verwirrung der Glieder zu vermeiden, mitunter eine Unterbrechung angebracht ist, die allerdings einige Aehnlichkeit mit einem Kapitale hat. Der ursprünglich im Grundrisse viereckige Pfeiler ist nur zunächst, um mehr senkrechte Parallellinien zu erhalten, in einen im Grundrisse vieleckigen verwandelt wurden, woraus denn einzelne Baumeister, in der Absicht, etwas neues anzugeben, zur kreisförmigen Grundfläche übergegangen seyn mögen. Solche Abweichungen aber können nicht zur Begründung einer allgemeinen Regel gebraucht werden, wenn sie, wie hier, dem Charakter des ganzen Baustils, der möglichst viele lothrechte Parallelen verlangt, geradezu zuwider laufen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Prof. Dr. *Otto* zu Breslau ist zum Medicinalrath und Mitglied des Med. Collegiums daselbst ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Breslau, Hr. Dr. *Kruse*, ist zum ausserordentl. Professor in der philosophischen Facultät der vereinigten Universität zu Halle für das Fach der (ältern) Geschichte ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

TECHNOLOGIE.

MÜNCHEN, a. K. d. Vfs.: *Theoretisch-Praktische Bürgerliche-Baukunde — —* von *Karl Friedrich von Wiebeking* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Wiebeking's Bürgerliche-Baukunde u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der erste Entwurf zu einer Kirche, deren Aeusseres nach dorischem Stil angeordnet ist, scheint uns folgende Mängel zu haben: *a*) da das dorische Gebälk einen bedeutenden Theil der Höhe der Längenfronte wegnimmt, das mittlere Schiff aber bis unter den Dachforst reicht, so würden schon deshalb die Fenster auf der innern Seite sehr grosse Räume über sich lassen, und mithin *gedrückt* erscheinen, dem altdeutschen Baustil auf das Höchste entgegen. Aber noch bedeutender wird dieser Uebelstand, weil auf der Aussenseite die Fensterstürze noch einen grosen Raum unter dem Architrav frey lassen, was übrigens in Bezug auf die äussere Ansicht gerade nicht von unangenehmer Wirkung ist. *b*) Da die Fensterstürze ausserhalb natürlich waagerecht, innerhalb aber die Fensteröffnungen mit Spitzbogen geschlossen seyn müssen, so bleibt der Raum über dem geradlinigten Sturze, obgleich mit altdeutschen Ornamenten versehen, nicht, wie in der Zeichnung, durchsichtig, was stets, selbst bey eingesetzten Spiegeln, störend wirken wird. *c*) Der hintere, dem Haupteingange entgegengesetzte, Giebel hat keinen Porticus, sondern ist, so wie die Längenmauern, blos mit dem dorischen Gebälk und mit 5 von aussen mit waagerechten Sturzen, innerhalb mit Spitzbogen überwölbten Fenstern versehen. Ueber diesen Fenstern, also zwischen deren Spitzbogen, und denen der Kreuzgewölbe der 3 Schiffe sind in den Metopen 13 quadratische Fenster zur besseren Beleuchtung des Chors angebracht, und diese bilden eine mit waagerechten Linien begrenzte, mithin dem deutschen Baustile im höchsten Grade zuwiderlaufende Unterbrechung der senkrechten Parallelen. *d*) Ueber der Hauptthür in dem einen Giebel ist noch eine kleine Thür nach dem Orgelchore angebracht; das Misverhältnis zwischen beiden Oeffnungen fällt höchst unangenehm in die Augen, was jedoch nur eine Nebensache ist. *e*) Im Innern der Kirche tragen 38 glatte Säulen von 3 Fuss 6 Zoll Durchmesser und 46 Fuss Höhe zusammengenommen mit 2 Halbsäulen und 40 Pfeilern die Kreuzgewölbe. Dass wir solche glatte Säulen für den deutschen Baustil unangemessen halten, haben wir schon vorhin angeführt, und jeder wird sich auch aus der Zeichnung überzeugen können, dass sie keine besonders gute Wirkung haben.

Der zweyte Entwurf zu einer Kirche, deren Aeusseres nach corinthischer Ordnung angelegt ist, lässt die unter *a*, *b* und *c* hiervon gemachten Einwendungen zu, und ausserdem möchte doch auch wohl die angegebene Einrichtung des Schallochs, im Giebelfelde des Porticus, nach welcher der Sturz desselben sich von der innern nach der äussern Seite zu so sehr senkt, dass die ganze Oeffnung dem nicht allzu entfernt stehenden Beschauer durch das oberste Glied des Gebälkes auf den Säulen verdeckt wird, nicht erlauben, dass sich der Schall des Geläutes weit verbreite, was doch wesentlich nothwendig ist.

Der dritte Entwurf zu einer Kirche giebt dem Aeussern derselben die jonische Ordnung. Vor dem einen Giebel und jeder der beiden langen Seiten sind zwey Reihen Säulen angebracht, vor dem andern Giebel aber nur eine. Hier haben die in den langen Seiten angebrachten Fenster sogar auch auf den innern Seiten gerade Sturze erhalten, was äusserst störend wirkt. Bey diesen noch nicht bis zur Hälfte der lichten Höhe der Kirche im Mittelschiffe reichenden Fenstern, denen noch dazu durch die doppelten Säulenstellungen davor viel Licht entzogen wird, soll dem oberen Theile des Innern unter den Kreuzgewölben noch durch Fenster in den bis unter die Dachflächen reichenden Längenmauern der Kirche, über der waagerechten Ebene durch die Oberkante des jonischen Gebälks, Helligkeit verschafft werden. Dazu sind aber die Dachflächen vor jedem Fenster über den Säulenstellungen durchbrochen, und durch fast ganz platte Dächer ersetzt, woraus wahre Schneefänge entstehen müssen, die dem Gebäude nicht anders als höchst nachtheilig seyn können. Abgesehen aber hievon, da allenfalls der Schnee jedes Mal sofort weggeschafft werden kann, so haben die Fenster, deren Sohlbänder durch die unteren Anfangspunkte der Spitzbogen selbst, mit denen sie überwölbt sind, gehen, ein gedrücktes Ansehen, und es bleibt auf der inneren Seite jeder Längenmauer ein leerer Raum zwischen den beiden Reihen Fenstern, der höher ist, als die untern Fenster mit ihren Einfassungen, und nicht angenehm in die Augen fällt.

Auf diese drey Entwürfe zu Kirchen, deren Grundrisse längliche Vierecke sind, folgt erst eine ovale, und dann zwey kreisrunde. Was die erstere betrifft: so lässt sich gegen ihre Form wohl nicht

Digitized by Google

füglich etwas weiter einwenden, als dafs die durchbrochenen Brüftungen der Hauptfenfter, obgleich fie Fenfter bilden, die noch 5 Fufs über dem Fufsboden der Kirche bleiben, keine gute Wirkung machen werden, und dafs die Confolen unter den Sohlbänken der obern Fenfter vorzüglich für ein Rundgebäude zu ftark find; aber die Conftruction anlangend müffen wir bemerken, dafs uns die Verbindung der Bogenfparren, welche nicht von oben bis unten in einem Stücke fortlaufen, fondern zwifchen der Laterne und der Hauptmauer durch 2 in waagerechten Ebenen liegende Reife unterbrochen werden, in welche fie eingezapft find, etwas fchwach zu feyn fcheint, da diefer Verband nicht allein fich felbft, fondern auch noch das Dach und die Laterne tragen mufs. — Die beiden kreisrunden Kirchen find ebenfalls nach guten Verhältniffen entworfen; nur können die für die zweyte Art der Anordnung der erften angenommen, auf 4' 5" ftarken, 104 Fufs hohen Säulen ruhenden bronzenen Rippen mit 6 Zoll ftarken Ziegelfteinkappen dazwifchen, unmöglich eine ftabile Kuppel über einer 174 Pariſer Fufs im Durchmeffer haltenden kreisrunden Grundfläche bilden, und angenommen fogar, dafs wirklich hinreichende Feftigkeit erhalten werden könnte, und dafs man fich durch die Rippen der altdeutfchen Bauart näherte, wie der Vf. anführt, fo wäre diefs eine verwerfliche Näherung, da ein halbkugelförmiges Gewölbe jener Bauart allzu fremd ift. — Die Gewölbe und deren Widerlager find übrigens nach unſerer Ueberzeugung bey beiden Kirchen viel zu fchwach angenommen, obgleich der Vf. fogar meint, dafs man vielleicht fagen werde, fie feyen zu ftark. Es würde hier viel zu weitläufig feyn, für unſere Behauptung ftatifche Berechnungen zu liefern, daher fey hier nur angeführt, dafs wenn fich der Vf. auf das Beyfpiel des Pantheons zu Rom bezieht, die Umfaffungsmauern diefes letztern Gebäudes, obgleich fie unterhalb durch viele Nifchen gefchwächt find, nicht 10, fondern 20 Pariſer Fufs ſtark ſind, wie die von ihm felbft mitgetheilten Zeichnungen beweifen, und es ein Irrthum von ihm ift, wenn er den äufsern Durchmeffer der Grundfläche des Pantheons (S. 534) zu 153 Pariſer Fufs angiebt, da derfelbe doch 173 Fufs grofs ift. Dann fallen aber alle feine fich auf die Abmeffung des Pantheons ſtützenden Gründe von felbft weg. Wie aber die zwifchen den beiden Gewölben, welche jede Kuppeln bilden ſollen, angebrachten Strebebögen, die übrigens, wenn das innere Gewölbe anfängt, nach aufsen zu drängen, gar keinen Erfolg haben würden, ausgeführt, und das äufsere Gewölbe dennoch *angemeſſene* Lehrbogen und Schalung erhalten ſolle, ift nicht wohl abzufehen. Wollte man auch den erwähnten Holzverband zwifchen der innern und äufsern Wölbung nach vollendetem Schluſſe ſtehen laſſen, ſo könnte derſelbe doch nur nach und nach in einzelnen Stücken, je nachdem der Bau des innern Gewölbes fortrückt, aufgebracht werden, da eine Verbindung unter beiden Lehrgerüſten die Aufführung des innern Gewölbes nicht allein ſehr erſchweren, ſondern auch die Wegnahme der Lehrbogen ſehr gefährlich für die Gewölbe machen möchte, und dann wäre doch an einen Verband von ſolcher Genauigkeit als hier nöthig ſeyn dürfte, nicht zu denken, und manche Fuge und mancher Gewölbſtein würden eine der Feſtigkeit höchſt nachtheilige Lage erhalten.

Es folgen nun noch Entwürfe zu einem königlichen Pallaſte und zu mehreren dazu gehörigen Nebengebäuden, zu einem Muſeum für Werke der Skulptur, zu dem wichtigſten Theile einer Reſidenzſtadt, zu einem Zeughauſe, einem Gieſshauſe, einem dazu gehörigen Directionsgebäude, einem Wachhauſe, einer hohen Schule, einer Börſe, einem Rathhauſe, einem Schauſpielhauſe und einer Bibliothek, wobey auch manches über deren Stellung gegen einander, Säulengänge um öffentliche Plätze, Begräbniſsplätze u. dgl. angeführt wird.

Wir würden den Umfang dieſer Anzeige über die Gebühr ausdehnen, wenn wir alle dieſe Entwürfe bis ins Einzelne durchgehen wollten, und führen daher darüber nur an, was uns am bemerkenswertheſten vorgekommen iſt. — Die Anſicht der Hinterſeite des Königl. Pallaſtes bis zu dem glatt durchgeführten Frieſe des Säulengebälkes wird ſchwerlich gefallen, am allerwenigſten aber die Wölbſteine über den Fenſtern der Hauptetage. — Aus welchem Grunde die Strafsen einer Stadt nicht untereinander parallel ſeyn ſollen, wie §. 76 behauptet wird, iſt nicht wohl abzuſehen, da, wenn ſie einander rechtwinklicht durchſchneiden, die gute Einrichtung aller Häuſer ſehr erleichtert und dennoch Monotonie vermieden werden kann. — Die Façaden des Zeughauſes und des Gieſshauſes können wir bey dem bis zu den Hauptgebälken gehenden bäuriſchen Werke, und den allzu ſtarken, widrig ins Auge fallenden Fenſter- und Thüreinfaſſungen nicht für ſchön erklären. Angenehmer ſind die Anſichten der Wachen, und am beſten iſt das Directionsgebäude. — Was den Entwurf zu einer hohen Schule betrifft, ſo iſt die amphitheatraliſche Anlage der Hörſäle wohl im Ganzen zweckmäſsig; nur können wir nicht billigen, dafs die Zuhörer den Fenſtern gerade gegenüber ſitzen, alſo die ihnen zugekehrte vordere Seite des Vortragenden in Schatten ſehen, eben ſowohl als die Tafel, an welche derſelbe das Eine oder das Andere zur Erläuterung ſchreiben oder zeichnen mufs. Da ferner alle Hörſäle nach dem Hofe zu liegen, dieſer aber durch Gebäude, deren Höhe bis zum Anfange des Daches die $1\frac{1}{4}$fache Breite des Hofes übertrifft, eingeſchloſſen iſt, ſo möchten höchſtens die in der oberſten Etage hinreichende Beleuchtung haben. Wegen der Bogenſtellungen auf allen äuſseren Seiten werden auch alle an dieſe ſtofsende Räume Mangel an Licht leiden, und das Ganze macht daher einen trüben Eindruck, der durch die wieder bis unter das Hauptgebälke gehenden Quadern ſehr vermehrt wird. Durch Weglaſſung der Gallerieen auſserhalb, und die Verbreiterung des Hofes würde die-

Digitized by Google

dieſer übrigens gewiſs zweckmäſsige Plan ſehr gewinnen.

Bey der Börſe möchte hauptſächlich einzuwenden ſeyn, daſs die Fenſter des obern Stockes faſt zur Hälfte von dem Architrav der Säulenſtellung verdeckt werden, und alſo nicht allein die hier angebrachten Zimmer ſehr dunkel ſeyn werden, ſondern auch dieſer Uebelſtand von Auſsen ſehr unangenehm in die Augen fällt.

Der Entwurf zu einem Rathhauſe ſoll nach altdeutſchem Stile mit einigen Abänderungen ſeyn. Obgleich nun hiezu die mit Spitzbogen über den Fenſtern im Erdgeſchoſſe und den beiden folgenden paſſen, ſo machen doch damit die nichts weniger als altdeutſchen Säulen der untern gedrückten Spitzbogenſtellung, die unter jeder Reihe Fenſter waagerecht durchlaufenden Geſimſe, das Kranzgeſimſe, und die ganzen Walme des flachen Daches einen höchſt unangenehmen Contraſt, und eben ſo tadelhaft möchte das Fuſsgeſimſe ſeyn. Ueberdieſs iſt der ſchmale Hof mit verhältniſsmäſsig ſo hohen Gebäuden umgeben, daſs alle nach demſelben zu liegenden Zimmer, zumal wegen der durch alle Etagen gehenden Gallerieen davor des Tageslichtes faſt ganz entbehren werden.

Der vorgeſchlagenen innern Einrichtung des Schauſpielhauſes können wir unſern Beyfall eben ſo wenig verſagen, als den bey Beſchreibung derſelben aufgeſtellten allgemeinen Grundſätzen. Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient die zum Dache und über dem Schalldeckel angewendete Holzbogenconſtruction, durch welche die Erfüllung mehrerer bis jetzt immer aus Noth unbeachtet gebliebener Bedingungen beym Bau von Schauſpielhäuſern möglich wird. Daſs durch Vereinigung des Schauſpielhauſes mit einem Geſellſchafts- und einem Kaufhauſe den Bewohnern einer Stadt Zeit erſpart werde, wie S. 129 behauptet wird, ſcheint doch etwas paradox zu ſeyn. — Das Aeuſsere des Schauſpiel-Geſellſchafts- und Kaufhauſes ſoll mit dem des gegenüber anzulegenden Regierungspallaſtes gleich ſeyn; obgleich dieſs nun wohl nicht geradezu nöthig ſeyn dürfte, ſo iſt doch auch nichts Erhebliches wider eine ſolche Anordnung einzuwenden, wohl aber wider die äuſseren Anſichten des Regierungspallaſtes, in denen die Giebel mehrerer Portiken nicht ſo breit ſind, als die Dächer der Gebäude vor deren ſchmalen Seiten ſie ſtehen, während ihre Forſte in einerley waagerechter Linie zuſammenlaufen, und insbeſondere die vielen im Seitenaufriſſe ſich zugleich zeigenden verſchiedenen Dächer eine höchſt unangenehme Wirkung machen.

In der vordern Anſicht des Ständepallaſtes machen die ſpitzbogenförmigen Einfaſſungen der nach Halbkreiſen überwölbten zwey untern Reihen Fenſter eine üble Wirkung, noch mehr aber das Plättchen auf der Plinte des Gebäudes. Daſs die Umfaſſungsmauer des halbkreisförmigen Saales für die zweyte Kammer gegen das hohe eine halbe Kuppel bildende Dach hoch genug ſey, daſs dieſelbe ſtark genug ſey, um dem horizontalen Schube der Bohlenſparren widerſtehen zu können, und daſs es eine gute Wirkung mache, daſs die Sitze für die Zuhörer bis in die Kuppel reichen, bezweifeln wir.

Mit dem Inhalte des *dritten* Buches ſind wir bis auf eine und die andere Behauptung vollkommen einverſtanden. Dahin gehört unter andern die: daſs, *weil* auf manchen ägyptiſchen Säulenſchäften Einſchnitte wie die in den Triglyphen des doriſchen Gebälkes vorkommen, und der Vf. dieſe Triglyphen nennt, *ſo* ſeyen die Aegypter die Erfinder der letzteren, und nicht die Griechen, obgleich dieſe ſie im Frieſe zuerſt angewandt hätten, was uns doch etwas gewagt vorkommt. Im allgemeinen läſst ſich behaupten, daſs aus dem gedachten dritten Buche eine recht gute Kenntniſs des Weſens der verſchiedenen Säulenordnungen geſchöpft werden könne, und daſs es nicht die Schuld des Vfs. iſt, wenn das Studium deſſelben für jemand ohne Nutzen bleibt. Wünſchenswerth wäre freylich geweſen, daſs auch wieder in dieſem Buche, für ſich betrachtet, der Vortrag ſyſtematiſcher geordnet wäre, als geſchehen iſt, indem z. B. ſchon im erſten Kapitel Regeln darüber gegeben werden, was beym Canneliren doriſcher, joniſcher und corinthiſcher Säulen zu beobachten iſt, während dieſe Säulenordnungen erſt im 3ten, 4ten und 5ten Kapitel beſchrieben werden u. dgl. Sehr gut iſt, daſs der Vf. nicht für jedes Glied einer Säulenart ein Verhältniſs als das einzig zu wählende, ſondern die Grenzen, zwiſchen denen man nach den verſchiedenen Umſtänden wählen kann, angegeben hat.

Die den Kupfern angehängten Ueberſichten der Verhältniſſe der einzelnen Theile der Säulen und Gebälke für die vier verſchiedenen Ordnungen, die der Vf. annimmt, die ägyptiſche, doriſche, joniſche und corinthiſche, ſind ſehr ſchätzenswerth, da ſie die Ueberſicht der Verſchiedenheiten unter den einzelnen bekannten Denkmälern ganz auſserordentlich erleichtert, wozu die Eintheilung des untern Säulendurchmeſſers in 100 Minuten weſentlich beyträgt. Das Hülfsmittel aus der beſchreibenden Geometrie, deſſen ſich der Vf. bedient hat, um aus Zeichnungen in den verſchiedenſten Verhältniſſen zur natürlichen Gröſse, und mit auf die verſchiedenſte Weiſe eingetheilten Modulmaaſsſtäben verſehen, die auf jede Abmeſſung kommende Zahl von Hunderttheilen des untern Säulendurchmeſſers zu finden, und welches in einem gleichſeitigen Dreyecke mit in 100 gleiche Theile getheilter Grundlinien, in welchem von jedem Theilpunkte des letzteren gerade Linien nach der gegenüberliegenden Spitze gezogen ſind, beſteht, und ſo gebraucht wird, daſs von der Spitze auf jeden der beiden Schenkel die Länge des in 100 gleiche Theile zu theilenden Säulendurchmeſſers getragen, und die Endpunkte dieſer Stücke durch eine gerade den Modul gleiche Linie verbunden werden, die in ihren Durchſchnittspunkten mit den Linien aus der Spitze nach den Theilungspunkten der Grundlinie in 100 Minuten getheilt iſt, und man darauf dann gleich die

Digitized by Google

die Anzahl der Minuten jeder Abmeſſung der zu bearbeitenden Zeichnung abnimmt, iſt äuſserſt einfach und zweckmäſsig; allein zu fürchten iſt doch, daſs mit unter beym *Abzählen* der Minuten ein Fehler vorgefallen ſey, und daher zu wünſchen, daſs wer irgend einen Fehler in den gedachten Ueberſichten entdecken ſollte, ihn gleich öffentlich anzeige, damit jene ſo ganz von allen etwa darin möglichen Irrthümern gereinigt werden.

Ueber das *vierte* Buch iſt hier nichts weiter anzuführen.

Das *fünfte* Buch endlich enthält die Geſchichte der bürgerlichen Landbaukunde, und die Beſchreibung der bekannten Baudenkmale aus alter und neuerer Zeit. Der Fleiſs, mit welchem der Vf. aus den verſchiedenartigſten Quellen geſchöpft hat, iſt bewunderungswürdig, und es wäre nur zu wünſchen, daſs auch hier eine mehr ſyſtematiſche Folge beobachtet wäre, zumal da bey der Menge von Gegenſtänden dieſe dem Leſer die Ueberſicht bedeutend erleichtert haben würde. Deſſen ungeachtet aber iſt dieſes Buch, welches weit über die Hälfte des erſten Bandes einnimmt, eine äuſserſt ſchätzbare Arbeit, und für das Studium der Geſchichte der Baukunſt um ſo wichtiger, als alle Quellen angeführt ſind, ſo daſs wenn auch der Vf. mitunter einmal eine etwas gewagte Behauptung aufſtellt, jeder leicht ſich eine eigne Ueberzeugung verſchaffen kann.

Die 46 Kupfertafeln und Steindrücke ſind ſämmtlich ſehr deutlich, groſsentheils ſogar ſehr ſchön, und geben eine herrliche Ueberſicht von den alten Baudenkmalen, zumal von den ägyptiſchen und von den altdeutſchen, die mit ganz vorzüglicher Sorgfalt behandelt ſind.

Druck und Papier ſind gut; nur kommen eine Menge Druckfehler vor, von denen ein Verzeichniſs ſehr wünſchenswerth wäre.

Schade, daſs der hohe Preis nur wenigen Privatperſonen erlauben wird, das Werk ſelbſt zu kaufen, um ſo mehr, da das Studium deſſelben für jeden, der ſich mit Baukunſt beſchäftigt, von ausgezeichnetem Nutzen ſeyn wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat, aus Rückſicht der Vortheile, welche die Verbreitung eines gründlicheren Unterrichts unter denjenigen Gewerbsleuten, welche ſich mit dem Baue und Betriebe der Mühlen beſchäftigen, gewährt, auf die *beſte Bearbeitung eines faſslichen Unterrichtes über den Bau und Betrieb der Waſſermühlen* einen Preis von 100 Duketen in Gold für das In- und Ausland beſtimmt und hiezu den Termin eines Jahrs feſtgeſetzt.

Der Termin der wichtigen *theologiſchen Preisfragen*, welche im erſten Hefte der in magyeriſcher Sprache zu Weszprim erſcheinenden theologiſchen Zeitſchrift *Egyházi Értekezék* (Kirchliche Abhandlungen) 1820 aufgegeben wurden (ſ. A. L. Z. 1821. Nr. 80), iſt auf Verlangen Mehrerer, die auch concurriren wollten, verlängert worden, ungeachtet noch vor Ablauf des erſten Termins bereits 4 ſchätzbare Antworten eingelaufen waren.

Die *K. K. Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Grätz in Steyermark* hat für das J. 1821 zwey Preisfragen aufgegeben, die ſich einzig auf die Oekonomie und den Hendel von Steyermark beziehen. Für die beſte Beantwortung iſt der Preis nebſt der Geſellſchafts-Medaille mit 30 kaiſerlichen Duketen in Golde, und das Acceſſit mit 15 keiſ. Duketen in Golde beſtimmt.

Der ſich für die Wiſſenſchaften und für die evangeliſchen Schulen eifrig intereſſirende Groſshändler in Peſth, Hr. *Johann Samuel Liedemann*, gebürtig aus Iglo in der Zipſer Geſpanſchaft in Ungern, hat zur Beförderung der Kalligraphie und Orthographie in der evangeliſchen Schule zu Peſth zwey Preiſe von 40 und 20 Gulden geſtiftet, die jährlich zu Anfang Septembers unter jene Lehrer vertheilt werden ſollen, die bey Gelegenheit der Heuptprüfung die meiſten Schüler, die ſich in der Kalligrephie und Orthographie auszeichnen, aufweiſen werden.

II. Todesfälle.

Am 7ten Aug. ſterb zu Regensburg der Königl. Preuſs. Staetsminiſter und ehemelige Reichstagsgeſandte Graf *Joh. Euſtach von Görz*, gen. *von Schlitz* (geb. zu Schlitz am 5ten April 1737), bekannt durch Staetsſchriften über die Lütticher Angelegenheit, die ihm von Friedrich II. 1778 anvertraute Negociation über die beierſche Erbfolge (vgl. *v. Dohm's* Denkwürd. B. I. S. 49 u. ff.), die bewaffnete Neutrelität (vgl. ebend. B. II. S. 105 ff.) und mehrere Reichstagsangelegenheiten. Auch ward er als Menſch und vorzüglich als Wohlthäter der Armen verehrt.

Am 10ten Auguſt ſtarb zu Kiel *Joh. Chriſtoph Schreiter*, der Theologie Doctor und ordentlicher Profeſſor auf daſiger Univerſität, im 52ſten Jahre ſeines Alters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächstens erscheint in unserm Verlage:

Grundlinien der gerichtlichen Arzneywissenschaft, für Aerzte und Rechtsgelehrte von Dr. *G. H. Masius*, Grofsherzogl. Mecklenb. Schwerinischem Obermedicinalrath und Professor der Arzneywissenschaft. 1sten Bdes 1ste Abtheil. gr. 8.

Die *zweyte* Abtheilung, welche vorzüglich die gerichtl. Psychologie enthält, wird in kürzester Zeit folgen.

Stendal, im Julius 1821.

Franzen und Grosse.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Snabedissen, *D. Th. A.*, Philosophie und Geschichte. 8. Geh. 6 gr.

Schwankende Gemüther zu warnen vor den Einseitigkeiten, die ihnen auf beiden Seiten drohen, und hinzuweisen auf die Haltung in der Mitte; schon befangene anzuregen zu der ruhigen Ueberlegung, ob sie wohl nicht selbst so sehr irren, als ihre Gegner, und zur Gerechtigkeit, Billigkeit und Versöhnung aufzufodern; dieses war es, was den Hrn. Verfasser zu der Herausgabe dieser kleinen Schrift veranlafste.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

So eben ist bey uns erschienen:

Ciceronis, *M. T.*, de officiis lib. tres. Ad Probatiss. quorumque. Expl. fid emendati et cum Comment. a *C. Beier*, Prof. Lips. Tom. II. et ult. 8 maj. 2 Rthlr. 8 gr.

Charta script. 3 Rthlr.

— vel. 3 Rthlr. 12 gr.

Preis beider Bände ord. Pap. cartonnirt 4 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 5 Rthlr. 12 gr. Vel. Pap. 6 Rthlr. 12 gr.

Ueber diese neue Bearbeitung, welche die Frucht mehrjährigen Fleifses ist, sagt der Rec. in dem Repertor. der neuesten Lit. vom *ersten* Bande unter andern: „Der Herausgeber hat nicht nur einige der ältern und der neuern krit. Ausgaben und den in ihnen vorhandenen Apparat von Varianten, sondern auch die alten Gramm. und die Schriftsteller des Mittelalters, in welchen Stellen aus BB. angeführt sind, verglichen und angezeigt, und überhaupt sich durch rastlosen Fleifs, unermüdete Forschung, vorurtheilsfreye Umsicht, philos. Scharfsinn, ungemeine Anwendung gründlicher Sprach- und Sachkenntnifs und ausgebreitete Belesenheit um diese Schrift verdient gemacht."

Steinacker und Wagner in Leipzig.

Anzeige

für die Herren Technologen, Oekonomen, Tabacksfabricanten, Tabackshändler, Tabacksraucher und Schnupfer.

Gründliche Anleitung

zur Cultur der Tabackspflanzen und der Fabrication des

Rauch- und Schnupftabacks

nach

agronomischen, technischen und chemischen Grundsätzen.

Von

Dr. *Sigism. Friedrich Hermbstädt*,

Königl. Preufs. Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse u. s. w.

gr. 8. 516 Seiten. 2 Rthlr. 12 gr.

Berlin,

Verlag der Buchhandlung Karl Fr. Amelang, Brüderstrafse Nr. 11.

und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

Da der Name des berühmten Herrn Verfassers schon für die Gediegenheit obgenannten Werks hinreichend bürgt, so enthält sich die Verlagshandlung aller Anpreisung, und glaubt zur besten Empfehlung desselben nur das reichhaltige Inhalts-Verzeichnifs auszugsweise folgen lassen zu dürfen, nämlich:

Einleitung, als Beytrag zur Geschichte des Tabacks. Geschichte der Entdeckung und Bekanntwerdung des Tabacks überhaupt. *Erster* Abschnitt. Anbau des Tabacks und rationeller Betrieb desselben. *Zweyter* Abschnitt. Von der Gattung Taback im Allgemeinen, von den jetzt bekannten Arten des Tabacks und den Kennzeichen derselben. *Dritter* Abschnitt. Resultate der mit verschiedenen Tabacksarten angestellten chemisch-agronomischen Versuche, zur Erforschung des Einflusses

Digitized by Google

flusses des Düngers auf die Qualität und den Ertrag der Blätter. Allgemeine Gesichtspunkte, aus welchen jene Versuche angestellt worden sind. *Vierter* Abschnitt. Giftige und heilsame Eigenschaften des Tabacks. Chemische Bestandtheile desselben, das Nicotianin. *Fünfter* Abschnitt. Von den verschiedenen Droguen und andern Nebenmaterialien, welche zur Fabrication des Rauch- und Schnupftabacks erfodert werden. *Sechster* Abschnitt. Von den verschiedenen amerikanischen Tabacksarten, welche im Handel vorkommen u. s. w. *Siebenter* Abschnitt. Von der Fabrication des Rauchtabacks, und den verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten desselben. *Achter* Abschnitt. Zubereitung der im Handel vorkommenden verschiedenen Sorten des Rauchtabacks, aus der Vermengung der Blätter verschiedener Tabacksarten unter einander. *Neunter* Abschnitt. Von der Veredlung der ungerischen, der ukrainer und der deutschen Blätter zu brauchbarem Rauchtaback, von unbestimmten Namen. *Zehnter* Abschnitt. Von den Cigarren und der Fabrication derselben. *Eilfter* Abschnitt. Von der Fabrication der im Handel vorkommenden Sorten des Rauchtabacks aus amerikanischen und deutschen Blättern, und deren Zubereitung. *Zwölfter* Abschnitt. Von den mechanischen Arbeiten, welche bey der Fabrication des Rauchtabacks vorkommen u. s. w. *Dreyzehnter* Abschnitt. Von der Fabrication des Schnupftabacks. *Vierzehnter* Abschnitt. Fabrication der carottirten Tabacke. *Funfzehnter* Abschnitt. Fabrication der sogenannten Prestabacke. *Sechzehnter* Abschnitt. Fabrication der Mehl- oder Staubtabacke, welche vorher gemahlen, und dann erst saucirt werden u. s. w.

Das wichtige Werk für Freymaurer, unter dem Titel:

K. Ch. F. Krause, die drey ältesten Kunsturkunden der Freymaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragstücke urvergeistiget. *Zweyte* verbesserte Auflage. 2ter u. letzter Band. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Brosch. à 7 Rthlr.

ist nun vollendet, und beide Bände kosten 15 Rthlr., wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind.

Dresden, im August 1821.

Arnold'sche Buchhandlung.

Im Verlage von Georg Friedrich Heyer in Giessen sind seit 1820 bis zur Jubilate-Messe 1821 folgende neue Verlags-Bücher erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

1) *Bender*, Dr. *Joh. Heinrich*, Erörterung der Frage: Wie weit die Einrede, Valuta nicht empfangen zu haben, im Wechselprocesse zulässig sey. 4. Preis 5 gr. oder 24 Kr.

2) *Blumhof*, Dr. *J. G. L.* (Prof. in Giessen), Encyclopädie der gesammten Eisenhüttenkunde und der davon abhangenden Künste und Handwerke. *Vierter* und *letzter* Band. Mit 15 Kupfern. gr. 8. Preis 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Alle 4 Bände dieses nun vollständigen Werks kosten im Ladenpreise 20 Rthlr. 8 gr. oder 36 Fl. 36 Kr.

3) *Döpping*, *D.*, Glaubens- und Pflichtenlehre des Christenthums, möglichst kurz, fasslich, doch umfassend für den ersten Unterricht in Schulen. 8. Preis 3 gr. oder 12 Kr.

4) *von Feuerbach*, Dr. *J. P. A.*, Betrachtungen über die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

5) — — Lehrbuch des peinlichen Rechts u. s. w. *Siebente* verb. Aufl. 8. Preis 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

6) *Hüffell*, *Ludw.*, Predigten. 2te Sammlung. gr. 8. Preis 22 gr. od. 1 Fl. 40 Kr.

7) *Mackeldey*, Dr. *Ferdinand*, Lehrbuch des heutigen römischen Rechts. *Dritte* verb. Aufl. gr. 8. Preis 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

8) *Rau*, Dr. *G. M. W. L.*, Ueber die Erkenntniss und Heilung der gesammten Hämorrhoidalkrankheit. 2 Theile. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

9) *Roth*, Dr. *C. Th.*, Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen von Gelehrten-Schulen. *Zweyte* verb. Aufl. *Erster* Theil. Alte Geschichte. 8. Preis 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

10) *Schlez*, *Joh. Ferdinand*, Handbuch für Schullehrer über den Denkfreund, 5ter Band. Auch unter dem besondern Titel: *Handbuch der Geographie* u. s. w. Preis 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl. 6 Kr.

11) — — kleines Lesebuch zur Veredlung und Belebung des Lesetons in Volksschulen. *Vierte* Aufl. 8. Preis 3 gr. od. 12 gr.

12) *Schmids*, Dr. *G. G.*, kubische und logarithmische Tafeln. Ein Anhang zu seinem Lehrbuche der ebenen und sphärischen Trigonometrie. 8. Auf Druckpapier 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr. Auf Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

13) *Seebold*, Dr. C., Elemente der Arithmetik. 8. Preis 7 gr. od. 30 Kr.

14) *Snell*, Dr. *F. W. D.*, Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. 2 Theile. *Siebente* verb. Aufl. 8. Preis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

15) — *J. P. L.*, Katechismus der christlichen Lehre. *Neunte* verb. Aufl. 8. Preis 5 gr. od. 24 Kr.

16) *af Uhr*, *C. D.*, Anleitung zur vortheilhaften Verkohlung des Holzes in stehenden und liegenden Meilern. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. *J. G. L. Blumhof*. Mit 8 Kupfertafeln und 5 Tabellen. gr. 8. Preis 20 gr od. 1 Fl 30 Kr.

17) *Umpfenbach*, Dr., Ueber die verschiedenen Entstehungsarten der Kegelschnitte. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Preis 4 gr. od. 18 Kr.

18) *Ver-*

Digitized by Google

18) *Verfaſſungs-Urkunde*, oder Conſtitution des Groſsherzogthums Heſſen. Preis 3 gr. oder 12 Kr.

19) — — dieſelbe, Pracht-Ausgabe in 4to. Velinpap. — — dieſelbe, Schreibpap.

20) *Verhandlungen* der zweyten Kammer der Landſtände des Groſsherzogthums Heſſen, von ihr amtlich herausgegeben, 14 Hefte, nebſt 4 Heften auſserordentlicher Beylagen. gr. 8.

21) *Vogt*, Dr. *P. F. W.* (Prof. in Gieſsen), Handbuch der Pharmakodynamik. *Erſter* Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.

22) *von Wedekind*, Dr. *G.*, Bauſtücke, ein Leſebuch für Freymaurer und zunächſt für Brüder des eklektiſchen Bundes. 2te Sammlung. Taſchenformat. Preis 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

23) *Wiedaſch*, *Ernſt* (Prof. in Wetzlar), die Dialecte der griechiſchen Sprache, nebſt Auszügen aus den Klaſſikern, ein Leſebuch für die oberen Klaſſen der Gymnaſien. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

24) *Zimmermann*, *F. G.*, lateiniſche Anthologie, aus den alten Dichtern geſammelt für mittlere Klaſſen von Gelehrten-Schulen. *Fünfte* verb. Auflage. 8. 12 gr. od. 54 Kr.

In der Palm'ſchen Verlagshandlung zu Erlangen ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Glück's, Dr. C. *F.*, ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar. 22ſter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ein mit vielem Fleiſs bearbeitetes Sachregiſter über die fertigen Bände iſt unter der Preſſe, das den Warth dieſes klaſſiſchen Werks noch mehr erhöhen wird.

Schulfreund, der, für die deutſchen Bundesſtaaten, 4tes Bändchen, oder des Baierſchen Schulfreunds 14tes Bändchen, herausgegeben von Dr. *H. Stephani*. 8. 16 gr.

Schluppne's Bemerkungen über die Biertaxe nach örtlichen Tax-Ordnungen und allgemeinen Tax-Regulativen. 8. 9 gr.

Bey W. Engelmann in Leipzig erſchien ſo eben:

Montegre, *A. J.*, *die Hämorrhoiden*, *ihre Erkenntniß*, *alle ihre Zufälle*, *Folgen*, *und ihre Heilung*. Aus d. Franzöſ. vom Verf. der Recepte und Kurarten. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Den deutſchen Aerzten wird dieſe Schrift gewiſs willkommen ſeyn. Es iſt die vollſtändigſte und befriedigendſte Unterſuchung, welche bis jetzt über die Hämorrhoiden herauskam. Klarheit, Ordnung der Begriffe, Literatur, Anweiſung zur Behandlung empfehlen ſie gleich ſehr. Auch dem gebildeten Nichtarzt, der ſich von dieſem Uebel näher unterrichten will, wird ſie eine erwünſchte Auskunft geben, und ihm mehr nützen, als ſo viele Schriften, welche bloſs Recepte enthalten.

So eben iſt folgendes Werk erſchienen, an die Subſcribenten verſandt, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Griechenland
und
die Griechen,

in geographiſcher, ſtatiſtiſcher, hiſtoriſcher, moraliſcher und politiſcher Hinſicht.

Nebſt einer Schilderung der Türken, Albaneſen oder Arnauten und anderer Völkerſchaften; ſo wie einer Darſtellung der Lage der Griechen unter der türkiſchen Zwingherrſchaft und der Pflicht der Europäer gegen die Griechen. Von dem Verfaſſer der Kriegsbibliothek. (17 Bogen.) Geh. Ladenpreis 1 Rthlr.

Bey directer Verwendung an die Verlagshandlung erhält man auf 4 Exemplare das 5te frey.

Der Titel beſagt den Inhalt hinlänglich; ſtatt aller Lobpreiſungen kann ich nur die Verſicherung geben, daſs es das Beſte und Vollſtändigſte iſt, was über dieſen Gegenſtand heraus iſt, und ſich durch ſeinen Inhalt ſelbſt empfehlen wird.

Ernſt Klein's Comptoir in Leipzig.

Bey mir iſt ſo eben erſchienen:

Kallimachos-Hymnen, überſetzt von *Conr. Schwenk*. Nebſt *Anhang*. 8. Geh. 16 gr.

Eine in jeder Hinſicht höchſt gelungene Ueberſetzung, die ein neues ausgezeichnetes Talent des dem philologiſchen Publicum bereits rühmlichſt bekannten Herrn Herausgebers beurkundet.

Der *Anhang* enthält ſeine Ueberſetzung des *Homeriſchen Hymnos an Aphrodite und des erſten Buches von Kointos Fortſetzung der Ilias*.

Sack, *C. H.* (Prof. theolog.), *Commentationes quae ad theologiam hiſtoricam pertinent tres*. 8 maj. 22 gr.

Inhalt: I. De uſu nominum Elohim et Jehovah in libro Geneſeos. II. De patrimoniis eccleſiae romanae circa finem ſeculi ſexti. III. De optima eccleſiae chriſtianae conſtitutione.

Jahrbuch der Preußiſchen Rhein-Univerſität, 1ſten Bandes 4tes Heft. Mit dem Grundriſſe des Univerſitätsgebäudes zu Bonn und einer Kupfertafel. gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

Inhalt dieſes Heftes, womit der 1ſte Band geſchloſſen iſt: I. Ueber die Ehre und das verletzte Ehrgefühl: Fragment aus Vorleſungen über die Ethik, von *C. J. Windiſchmann*. II. Einleitung in Platon's Werk

Digitized by Google

Werk vom Staate: drey akademiſche Vorträge im Auszuge, gehalten von *F. Delbrück*. III. Ueber ein im Regierungsbezirk Cleve aufgefundenes foſſiles Thiergerippe. Mit 1 Kupfertafel. Von *E. d'Alton*. IV. Ueber die Muſik der Griechen, von *K. D. von Münchow*. V. *Aug. Ferd. Naekii* diſſertatio critica, qua Tzetzae ad Heſiodum locus reſtituitur et Callimachus aliquoties illuſtratur, emendatur, ſuppletur. VI. Chronik der Univerſität von Michaelis 1819 bis Oſtern 1821.

Die erſten 3 Hefte dieſer gehaltvollen Zeitſchrift ſind gleichfalls in allen Buchhandlungen zu haben.

E. Weber, Buchhändler in Bonn.

A
Bibliographical Dictionary
of
Engliſh Literature,
from
the Year 1700 to the end of the Year 1820,

Containing the Title of every principal Work, which has appeared in Great Britain during that Period, together with the Date of Publication, its Price and the Publisher's Name as far as they can poſſibly be aſcertained; alphabetically arranged under the Names of their reſpective Authors and under the Subject matter of each anonymous Publication,

by *J. H. Glover.*

Dieſes Werk wird im Laufe des Jahres 1822 in zwey Quartbänden erſcheinen. Wer ſich bis zum 1ſten Jan. 1822 an die unterzeichnete Handlung wendet, erhält das Exemplar zu 3 Pf. St. 3 Schilling; ſpäter wird der Ladenpreis von 5 Guineen eintreten.

J. H. Bohte in London (4 Yorkſtreet Coventgarden),
königl. groſsbritanniſcher Buchhändler.

(Commiſſionäre in Leipzig ſind die Herren Steinacker und Wagner.)

In letzter Oſtermeſſe iſt bey mir erſchienen:

Handbuch der Krankheiten des Weibes, nebſt einer Einleitung in die Phyſiologie und Pſychologie des weiblichen Organismus, von Dr. *Johann Chriſtian Gottfried Jörg*, ord. öff. Profeſſor der Geburtshülfe an der Univerſität zu Leipzig, Director der Entbindungsſchule u. ſ. w. *Zweyte* ganz umgearbeitete und ſehr verm. Auflage. 3 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Ueber das phyſiolog. und pathologiſche Leben des Weibes. 2ter Theil.

In dieſer *zweyten* Auflage hat der Verfaſſer alles niedergelegt, was in der neuern Zeit für das Fach der Weiberkrankheiten ärztlich gewonnen worden iſt, daher das Publicum in ſelbiger auch mehr eine ganz neue, als eine blofs revidirte Arbeit erkennen wird. Als praktiſcher Lehrer dieſer Krankheiten und als ſehr viel und ſehr mannichfaltig dadurch beſchäftigter Arzt konnte es ihm nicht fehlen, die Vorſchläge Anderer zu prüfen und ſelbſt neue und ſehr intereſſante Beobachtungen zu machen. Beſonders hat der Verfaſſer bey Ausarbeitung dieſer *zweyten* Auflage die Aerzte vor Augen gehabt, welche ſich mit der eigentlichen Geburtshülfe praktiſchen nicht abgeben, deswegen die geburtshülflichen Compendien nicht leſen, aber doch die ſämmtlichen Krankheiten des Weibes aus ſehr natürlichen Gründen kennen müſſen. Deswegen hat er auch in dieſer Auflage die ſämmtlichen Anomalien und Leiden aufgeführt, welche das zweyte und zartere Geſchlecht in den verſchiedenen Lebensſtadien, im nicht ſchwangern Zuſtande und während der Schwangerſchaft, der Geburt und des Wochenbettes unterliegt. Daher iſt auch dieſe *zweyte* Auflage um 304 Seiten voluminöſer geworden, als die vorhergehende. Uebrigens ſoll dieſe Arbeit mit des Verfaſſers Handbuche der Geburtshülfe, *zweyte* Auflage, Leipzig, bey Hinrichs 1820, die ganze ärztliche Lehre über den weiblichen Organismus umfaſſen.

Leipzig, im Aug. 1821. Karl Cnobloch.

II. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

An das juriſtiſche Publicum.

Herabgeſetzte Preiſe von 4 wichtigen juriſtiſchen Schriften, von heute an bis Ende dieſes Jahres:

Wieſe, G., Handbuch des gemeinen in Deutſchland üblichen Kirchenrechts, als Commentar über ſeine Grundſätze des Kirchenrechts. 3 Bände in 4 Theilen. gr. 8. Von 9 Rthlr. auf 6 Rthlr. 12 gr.

Tittmann, L. A., Grundlinien der Strafrechtswiſſenſchaft und der deutſchen Strafgeſetzkunde. 8. Von 1 Rthlr. 8 gr. auf 1 Rthlr.

Quiſtorp, F. L., rechtliche Bemerkungen aus allen Theilen der Rechtsgelahrtheit, beſonders für praktiſche Rechtsgelehrte. 2 Thle. 4. Von 3 Rthlr. 16 gr. auf 2 Rthlr. 16 gr.

Deſſen Anweiſung für Richter beym Verfahren in Criminalſachen. gr. 8. Von 8 gr. auf 6 gr.

Wer alle vier zuſammen nimmt, bezahlt blofs 10 Rthlr. Nach Neujahr 1822 treten die Ladenpreiſe wieder ein.

Leipzig, den 1. September 1821.

Friedrich Fleiſcher.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

MATHEMATIK.

KOPENHAGEN, b. Vf. und HAMBURG in Comm. b. Perthes u. Beſſer: *Hülfstafeln für Zeit- und Breitenbeſtimmungen*, herausgegeben von *H. C. Schumacher*, Prof. der Aſtronomie in Kopenhagen, R. v. D. 1820. 130 S. 8.

Dem Aſtronomen ſind Tafeln, und in neueren Zeiten eine grenzenlos ſich vermehrende Anzahl Tafeln, unentbehrliches Bedürfniſs. Hr. Prof. *Schumacher* glaubte mit Recht, durch Herausgabe dieſer Sammlung dem praktiſchen Aſtronomen ein bequemes Handbuch zu liefern, das mehrere dergleichen zum täglichen Gebrauch für Zeit- und Breitenbeſtimmung (überhaupt auch zur Reduction beobachteter Höhen oder Durchgänge der Sterne im Mittage) nothwendigen, und der neueſten Beobachtungsmethode angemeſſenen Hülfstafeln in ſich vereinigen ſollte. Er hat zwar die Sammlung zunächſt für die bey Gradmeſſungen vorfallenden Arbeiten, mit denen er ſelbſt ſeit einiger Zeit beſchäftigt war, veranſtaltet, aber in der Erwartung, daſs ſie gröſstentheils noch von allgemeinerem Nutzen ſeyn könnte, ſich entſchloſſen, einige Exemplare davon in den Buchhandel zu geben. Eine ausgedehntere Sammlung verſpricht er für das J. 1821, wo zugleich das, was auf das einzelne Jahr ſich bezieht, von dem geſondert werden ſoll, was für längere Zeit Brauchbarkeit hat; mit ähnlichen Sammlungen zum Nutzen der Aſtronomie und Geodäſie gedenkt er künftig fortzufahren, und jedesmal die neueſten Data conſtanter Gröſsen für ſeine Tafeln zu benutzen. — In dieſer erſten Sammlung dient *Taf.* I. als *Reductionstafel, um Sternzeit in mittlere Zeit, oder auch, um mittlere in Sternzeit zu verwandeln.* Sie enthält unmittelbar die Gröſse, um welche eine Anzahl Theile von Sternzeit gröſser iſt, als die ihr entſprechende Anzahl Theile der mittlern Zeit. Indem die Tafel je von 37 zu 37 (oder auch 36) Secunden Sternzeit fortſchreitet, fällt auf eine ſolche Differenz Sternzeit jedesmal eine Reduction einzelner Zehntheile von Secunden für mittlere Zeit; die Reduction auf Hunderttheile der Secunde, die einer noch unter 37 Sec. fallenden Differenz von Sternzeit entſprechen, erhält man ohne Mühe durch eine kleine am Schluſs jeder Seite ſich wiederholende Proportionaltafel. Dieſe ſehr bequem eingerichtete und dreyzehn engedruckte Seiten einnehmende Tafel iſt aus der *Connaiſſance des tems pour l'an* 1814 entlehnt; aus der ebendaſ. S. 234 gegebenen Erläuterung ſieht man, daſs ſie von *Burckhardt* in die *Connaiſſance* eingerückt worden, daſs dieſer ſie zuerſt unter der Vorausſetzung, daſs 1 St. 30′ 57″ = 14″, 9 Reduction auf mittlere Zeit, berechnet, daſs aber *Delambre* ſie für die genauere Periode, nach welcher 3 St. 21′ 26″ Sternzeit eine Reduction von 33″ geben, hatte umarbeiten laſſen; nach dieſer letzteren Umformung erſchien ſie in der *Conn. des tems*, und in eben dieſer Geſtalt liefert ſie auch der Vf. unter ſeinen Hülfstafeln. Rec. muſs übrigens geſtehen, daſs er den Zeitgewinn bey einer ſolchen Tafel, welche die Reduction für Stunden, Minuten und Secunden der Sternzeit *mit einem Mal* giebt, nicht bedeutend genug findet, um ſie beym Gebrauche einer andern, die, ſtatt 13 Seiten nur Eine Seite füllt, wie z. B. Tab. XLIV in *von Zach's* neuen Sonnentafeln vorzuziehen, zumal, da man aus einer Tafel von der letztern Einrichtung die Reduction nicht blos in Hundertſondern in Tauſendtheilen der Secunde findet. Doch dieſer Umſtand betrifft eine Kleinigkeit; aber vielleicht dürften mehrere, die von des Vfs. Arbeiten Gebrauch machen, es wünſchen, daſs der Vf. ſeiner erſten Tafel, welche blos einzelne Theile der Sternzeit in einzelne der mittlern Zeit verwandeln lehrt, künftig noch mehr Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit dadurch geben möchte, daſs er die nur wenige Seiten erfodernde Epochen und ihre Bewegungen, ſammt den Correctionstafeln nachholte, wodurch es möglich würde, überhaupt jede in Sternzeit angegebene Beobachtung auf mittlere Zeit der Beobachtung zu bringen. Zwar erfüllt dieſen Zweck für das laufende einzelne Jahr (1820) die der erſten Tafel vom Vf. angehängte Taf. II. (S. unten): allein der Aſtronom kommt öfter auch in den Fall, für ein ſchon früher verfloſſenes Jahr Sternzeit in mittlere umformen zu müſſen, und dazu würden allgemeinere, für vergangene und künftige Jahre berechneten Tafeln brauchbar ſeyn. — *Taf.* II. enthält *für jeden Tag des J.* 1820 *Sternzeit im mittlern Mittag, und mittlere Zeit im wahren Mittag*, und iſt aus den *Efemeridi di Milano* gezogen, demnach zunächſt für einen Meridian paſſend, deſſen Länge = 27′ 25″ Zeit öſtlich von Paris. — *Taf.* III. *Refractionstafeln.* Vorangeſchickt ſind denſelben, wegen verſchiedener Gradeintheilung des Barometers und Thermometers, ſehr vollſtändige Reductionstafeln, theils um Pariſer Zolle und Linien in Millimètres oder Engliſche Zolle, theils um Grade des Reaumurſchen Thermometers in Grade des Fahrenheitſchen und Hunderttheiligen, oder umgekehrt, zu verwandeln. Die Refractionstafel ſelbſt, welche der Vf. dieſsmal in ſeine

Digitized by Google

Sammlung aufgenommen hat (für die Zukunft verspricht er Mittheilung auch noch anderer Refractionstafeln der neueren Aſtronomen), iſt die von *Brinkley* umgeformte franzöſiſche, welche Engliſche Zolle bey Graduirung des Barometers, und Reaumurſche Grade des Thermometers vorausſetzt. Zwey Tafeln geben die Logarithmen der beiden Factoren *b* und *t*, eine dritte Tafel die Gröſse *c*. Damit findet ſich, wenn *z* den Zenitabſtand des Geſtirns bezeichnet, die Refraction durch (*bt . Tang. z*) — *c*. — *Taf.* IV. *Reduction von nahe um den Mittag gemeſſenen Höhen auf die Meridianhöhe* (aus *Biot's* Aſtronomie genommen). Dieſe Tafel gründet ſich auf die bekannten Delambreſchen Formeln; für das erſte Glied derſelben findet ſich hier die beſtändige Gröſse bis auf 36 Minuten Zeitabſtand vom Mittage, und für einzelne Secunden dieſes Abſtandes; das zweyte Glied iſt für eine eben ſo groſse Ausdehnung des Stundenwinkels von *Niſſen* berechnet. In der *Connaiſſance des tems pour l'an* XII umfaſſen die von *Delambre* ſelbſt berechneten Tafeln für das erſte und zweyte Glied nur 16 Min. des Stundenwinkels. — *Taf.* V. *Gerade Aufſteigung und Abweichung von* 830 *Sternen für den* 1. *Jan.* 1800 *nach Piazzi*, ſammt der jährlichen Präceſſion und eigenen Bewegung dieſer Sterne. Der Vf. hat dieſs von den Aſtronomen längſt nach Verdienſt gewürdigte Verzeichniſs aus den Mailänder Ephemeriden für 1820 abdrucken laſſen; es iſt ein Auszug aus dem noch immer ſo ſeltenen Piazziſchen Katalog (dem neueſten 1814 herausgegebenen) und begreift alle in Mailand aufgehende Sterne bis zur 4. Gröſse incl. Die Präceſſionen ſind aus *Beſſel's Fundam. Aſtron.* genommen, und gründen ſich alſo auf die neueſten Unterſuchungen über Vorrückung der Nachtgleichen. Der Präceſſion hat der Vf. noch die ſogenannte eigene Bewegung für jeden Stern (oder den Ueberſchuſs ſeiner Ortsveränderung über die von der Präceſſion herrührende) und zwar nach einer gedoppelten Beſtimmung nach *Piazzi* und nach *Beſſel*, beygefügt. Bey *Piazzi* beruht die eigene Bewegung auf Vergleichung der von ihm angeſtellten Beobachtungen mit älteren von *Flamſteed*, *Tob. Mayer*, *Bradley* und *de la Caille*; die eigene Bewegung nach *Beſſel* iſt der durch 45 getheilte Unterſchied zwiſchen den Stellungen der Sterne im Jahr 1800 nach *Piazzi's*, und im J. 1755 nach *Bradley's* durch *Beſſel* reducirten Beobachtungen. Die wenig genaue Uebereinſtimmung der eigenen Bewegungen nach *Piazzi* und *Beſſel* giebt von ſelbſt zu erkennen, daſs die eigene Bewegung bey den meiſten Sternen noch nicht mit groſser Zuverläſſigkeit bekannt iſt. — *Taf.* VI. *Zur Berechnung der Präceſſion, Aberration, Lunar- und Solarnutation*, für Sternzeit eingerichtet. Dieſe dem Vf. von *Gauſs* mitgetheilte Tafel dient eigentlich, um, ohne Zuziehung einer Ephemeride, eine Anzahl *mehrerer* in Einem Jahre gemachten Meridianbeobachtungen zuſammen zu reduciren, wenn man nur das Reſultat des Mittels, nicht das jeder einzelnen Beobachtung, verlangt; bey einzelnen Beobachtungen dürfte, wie der Vf. ſelbſt erinnert, der Vortheil dieſer für jenen beſondern Zweck ſehr compendiariſchen Reductionsmethode vor der gewöhnlichen noch nicht als entſchieden zu betrachten ſeyn. Bey der Aberration hat übrigens der Vf. die Lindenauſche Conſtante = 20″, 61 zum Grunde gelegt, dabey aber gezeigt, wie man der Tafel auch bey andern Conſtanten ſich bedienen kann. — *Taf.* VII. *Gerade Aufſteigung und Abweichung des Nordſterns* für deſſen obere und untere Culmination an jedem einzelnen Tage des J. 1820, nach *Beſſel's* neueſten Beobachtungen für den Kopenhagner Meridian berechnet vom Lieutenant *von Nehus*. Bey dem ſehr häufigen Gebrauche des Polarſterns in der neueren Aſtronomie, und bey der ſtarken Veränderung ſeiner Präceſſion ſind Tafeln dieſer Art dem beobachtenden Aſtronomen nothwendig geworden. — *Taf.* VIII. *Gerade Aufſteigung der Maſkelyneſchen* 36 *Hauptſterne, nach Beſſel's Beobachtungen in den Jahren* 1814 *bis* 1818, *auf den* 1. *Jan.* 1815 *reducirt:* ſammt der Anzahl der Beſſelſchen Beobachtungen, aus welchen jede Rectaſcenſion das Mittel iſt, der jährlichen Veränderung für 1815, der Secularänderung, und den Unterſchieden des Beſſelſchen Verzeichniſſes von dem Maſkelyneſchen für 1805 und dem Piazziſchen für 1805. Dieſer neue Rectaſcenſionskatalog, eine der erſten und ſchätzbarſten Früchte der Arbeiten des Königsberger Aſtronomen, iſt auch in der Zeitſchrift für Aſtronomie von *Lindenau* und *Bohnenberger*, VI. B. S. 366 abgedruckt. In eben dieſer Zeitſchrift hat bekanntlich auch *Littrow* blos aus den Königsberger Beobachtungen von 1814 ein Rectaſcenſionsverzeichniſs nach einer von *Beſſel* ſelbſt mitgetheilten Methode abgeleitet. Im gegenwärtigen Beſſelſchen Katalog, der ſich aber nicht blos auf die Beobachtungen des J. 1814, ſondern der Jahre 1814 bis 1818 gründet, iſt die mittlere gerade Aufſteigung des hellen Sterns im Adler für den Anfang des J. 1815 = 19 St. 41′ 45″, 398 und die jährliche Veränderung + 2″, 9295. Für eben dieſen Stern, wahrſcheinlich den Vergleichungspunct für die übrigen Rectaſcenſionen findet *Littrow* (Zeitſchr. für Aſtr. V B. S. 262) 19 St. 41′ 45″, 180 aber blos aus den Beobachtungen von 1814. *Beſſel* ſelbſt hatte in ſeinem früheren Katalog 45″, 157. *Maſkelyne's* Verzeichniſs giebt 45″, 196 und *Piazzi's* 45″, 296. Aus dieſer Zuſammenſtellung läſst ſich ungefähr beurtheilen, um welche geringe Gröſse die Sternrectaſcenſionen der neueſten Beobachter etwa noch zweifelhaft ſeyn mögen. — *Taf.* IX. *Zur Reduction der geraden Aufſteigungen der* 36 *Maſkelyneſchen Sterne für das J.* 1820. Dieſe von Lieutenant *Zahrtmann* berechnete, und von *Niſſen* revidirte Tafel enthält von 10 zu 10 Tagen des J. 1820 unter der Aufſchrift: Reduction, den Inbegriff der dreyfachen Verbeſſerung durch Präceſſion, Aberration und Lunar- und Solarnutation; damit aber jeder Aſtronom nach Willkür auch andere Conſtanten, als die Zachſchen hier zum Grunde liegenden, brauchen kann, ſo iſt der Reduction (in Zeit) die ſchon in derſelben enthaltene Aberration und Nutation jedesmal noch beſonders (im Bogen) bey-

Digitized by Google

beygefügt. — *Taf.* X. *Pond's Verzeichniſs von 45 Sternen nach ihrer geraden Aufſteigung und ihrem Polarabſtande für den* 1. *Jan.* 1819, ſammt den jährlichen Veränderungen. Das Pondſche vom Vf. hier mitgetheilte Declinationsverzeichniſs iſt aus dem Nautical-Almanac für 1822 entlehnt, und mit Bradleyſcher Refraction berechnet. Aufserdem hat aber der Vf. noch ein anderes Verzeichniſs früher von *Pond* beobachteter Declinationen für 1813 beygefügt, das mit der franzöſiſchen Refraction berechnet iſt, und dieſem früheren Verzeichniſſe zur bequemen Vergleichung auch noch die Brinkleyſchen und Orianiſchen Declinationen für 1813 an die Seite geſtellt; *Brinkley's* Declinationen ſind ebenfalls mit der Franzöſiſchen, *Oriani's* mit der Carliniſchen Refraction reducirt. — *Taf.* XI. *Zur Reduction der* 36 *Maſkelyneſchen Sterne in Beziehung auf ihre Declination für das J.* 1820. Dieſe Tafel hat ganz dieſelbe Einrichtung wie Taf. IX. und iſt auch von 10 zu 10 Tagen berechnet; Aberration und Nutation ſind gleichfalls, wie dort, noch beſonders im Bogen angegeben. — Dem Rec. iſt noch ein eigenes gedrucktes Blatt nachgeliefert worden, das zu Taf. XI. gehört, und die Verbeſſerung mehrerer Zahlen für α *Orion* und α *Schlange* enthält. Für den erſteren Stern S. 116 müſſen die ſämmtlichen Zahlen unter der Aufſchrift: *Reduction*, abgeändert und das Zeichen — mit + verwechſelt werden; auch die Aberration muſs durchaus + ſtatt — erhalten; für den zweyten Stern S. 123 müſſen die beiden Rubriken: *Reduction* und *Aberration* verbeſſert werden. Da Druck- und Rechnungsfehler in der Aſtronomie von nicht geringer praktiſcher Wichtigkeit ſind, ſo kann es für die Beſitzer dieſer Tafeln nicht gleichgültig ſeyn, jene Verbeſſerungen zu kennen.

Hadamar, in d. neuen Gel. Buchh.: *Gemeine Zahlenlehre*, zur Wiederholung für ſeine Schüler verfaſst, von *W. Frorath*. 1820. 227 S. gr. 8.

Dieſe Schrift iſt ein förmliches Rechenbuch, welches nicht bloſs zu dem auf dem Titel genannten Zwecke, ſondern auch als Leitfaden beym Unterrichte ſelbſt, gebraucht werden kann. Der Vf. trug die darin enthaltenen Lehren bisher nach *Heften*, anfangs an dem ſeit 1817 aufgehobenen Gymnaſ. und Schullehrerſeminar zu *Montabaur*, und nachher am Pädagogium zu Hadamar, vor. Er ſetzt beym Unterrichte mit Recht einen beſondern Werth auf die *Methode* und deshalb hat er ſich umſtändlich über die verſchiedenen Lehrarten ausgelaſſen. Nach dieſen Unterſuchungen kamen ihm die folgenden Grundſätze beym mathematiſchen Unterrichte als die beſten vor: 1) Man muſs mit den höchſten durch ſich einleuchtenden Sätzen beginnen und ohne Lücken zu den folgenden übergehen, wobey der Schüler anfangs an der Hand des Lehrers, nach einiger Uebung aber, immer mehr ſelbſtſtändig, die Sätze mit ihren Beweiſen finden lernt. Anfangs ſchreitet der Unterricht allmählich, durch vermittelnde Sätze, vom Leichtern zum Schwerern fort; in der Folge aber müſſen der vermittelnden Sätze immer weniger werden, indem ſonſt der Schüler mit Widerwillen gegen die Mathematik erfüllt wird. 2) Nur bey dem auf Uebereinkunft beruhenden, dem ſogenannten Hiſtoriſchen, in der Mathematik, findet, wenn die Mittel und der Gang eines gefundenen Satzes, der Ueberſicht wegen, kurz zuſammengefaſst werden ſollen, die *erklärende* Methode Anwendung. Unter dieſer verſteht der Vf. diejenige, wo der Lehrer nichts dem Selbſtdenken des Schülers überlaſſen kann, ſondern ihm alles ſelbſt erklären muſs. 3) Die einzelnen Sätze müſſen durch Darſtellung in der Anſchauung und nicht durch bloſses Denken in Begriffen, klar werden. 4) Darf man nicht eher zum folgenden Satze ſchreiten, als bis der Schüler den vorhergehenden mit ſeinen Gründen vollkommen inne hat. 5) Die gemeine Zahlenlehre iſt, *a*) der Eingang in die Gröſsenlehre und deren Methode, ſo wie das vorzüglichſte Mittel alles fernern mathematiſchen Studiums; *b*) iſt ſie unter allen Zweigen der Gröſsenlehre am allgemeinſten verbreitet und zeigt den Einfluſs auf die Bildung des Geiſtes vorzüglich. *c*) Wird ſie jeden Augenblick in allen Verhältniſſen des Lebens gebraucht. Ob nun gleich dieſe Schrift nach des Vfs. *erklärenden* Methode abgefaſst iſt, ſo lieſs er doch die Schüler aus vorausgeſchickten Beyſpielen und Betrachtungen die Begriffe und Regeln ſelbſt finden. Auch das Weſentliche über entgegengeſetzte Gröſsen und über die Behandlung der Zahlen in den vier Veränderungsarten, nach den Regeln der allgemainen Zahlenlehre, iſt auf die möglich kürzeſte Art eingeſchaltet worden. Bey dem Vortrag der Verhältniſſe, Proportionen und Progreſſionen hat ſich der Vf. meiſt an *Kieſewetters* Anfangsgründe der reinen Mathematik gehalten. Die in den Aufgaben vorkommenden Geld- Maafs- und Gewichtsarten ſind in einem Verzeichniſſe zuſammengeſtellt worden. In dem erſten Abſchnitt, von der Zahl und dem Zählen iſt der Vf., ob er letzteres gleich ſchon vorausſetzt, nach des Rec. Anſicht, viel zu umſtändlich. Es werden hier Dinge mühſam gelehrt, die jedem Kinde, gleichſam, wie dem Vogel das Fliegen, angeboren ſind. Auch ſcheint es dem Rec. ſo ſehr er auch ſonſt für die Reinheit der Sprache iſt, doch nicht wohlgethan, daſs der Vf. alle Kunſtwörter verdeutſcht hat. Da ſie ſchon längſt das Bürgerrecht in der deutſchen Sprache erlangt haben, ſo ſollte man nur dann eine Verdeutſchung verſuchen, wenn man es dem deutſchen Ausdruck gleich anſieht, daſs er eine treue Ueberſetzung iſt, und wenn er zugleich etwas gefälliges und bequemes in der Ausſprache hat. So mag man wohl ſtatt Numeriren, Addiren, Subtrahiren, beſſer ſagen: Zählen, Zuſammenzählen, Abziehen — aber wenn der Vf. ſtatt Multiplicand, Multiplicator, Factor, Quotient u. ſ. w. ſagt: Vervielfachungszahl, Vervielfacher, Zeugzahl, Antheil; — oder auch die arithmetiſchen Verhältniſſe, *reſtige* und die geometriſchen *Antheilige* u. ſ. w. nennt, ſo darf er wohl eben

ſo

Digitized by Google

ſo wenig auf allgemeine Annahme rechnen, als jener Phyſiker der den Namen *Beagtſtein-Kräftigung* ſtatt Elektricität gebrauchte. Uebrigens iſt es zu loben, daſs die Rechnungsexempel häufig ſo eingerichtet ſind, daſs man auch neben dem Rechnen noch manches andere gelegentlich lernt; ferner, daſs die Exempel meiſt ausgerechnet und mit einer Rechnungsprobe darneben, dargeſtellt ſind. Die gemeine ſowohl als Decimalbruchrechnung, das Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzel, die Proportionsrechnung mit allen Anwendungen auf Geſellſchafts-Alligations und verſchiedene kaufmänniſche Rechnungen ſind deutlich und gründlich vorgetragen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 1. Febr. ſt. in Peſth im 34. Lebensalter an der Abzehrung *Joſeph Jonas*, Cuſtos des Naturalien- und Technologiſchen Kabinets in dem ungriſchen Nationalmuſeum zu Peſth, Vf. des klaſſiſchen Werks: Ungerns Mineralreich, (Peſth, b. Hartleben 1820. XLIV und 444 S. gr. 8.) Er war zu *Schemnitz* im J. 1787 geboren. Er zeichnete ſich in der Mineralogie und Bergbaukunde ſchon als Jüngling nicht nur durch ſorgfältiges Studium, ſondern auch durch Leiſtungen, wie ſich dieſelben ſonſt nur das reifere Mannesalter vorbehält, bedeutend aus. Kaum 16 Jahre alt wurde er bereits zum *Schemnitzer* Ring — und Waldburger aufgenommen. In den Jahren 1805 bis 1807 ſtudierte er an der königl. Akademie daſelbſt unter den berühmten Profeſſoren *Patzier* und *Reichetzer* die Bergkunde, widmete ſich dann, als unbeſoldeter Practikant der Ausübung derſelben, und machte im J. 1811 mit dem Grafen von *Gois* eine mineralogiſche Reiſe über *Schemnitz*, *Neuſohl*, *Schmölnitz*, *Nagy Bánya*, *Kapnik*, in die Marmaroſcher Geſpanſchaft. Er beſchrieb dieſe für ihn ſelbſt ſehr lehrreiche und die Metallurgie bereichernde Reiſe in „*Leonhard's* mineralogiſchem Taſchenbuch, 8ter Jahrgang 1. Band S. 131 — 174, und zog dadurch auch die Aufmerkſamkeit der Gelehrten des Auslandes auf ſich. Nach ſeiner Zurückkunft las er den Bergakademikern, auf ihr Erſuchen, über Mineralogie (nach Anleitung ſeiner ſchon damals ſehr inſtructiven mineralogiſchen Sammlung:) allein ſowohl dieſe lehrreichen Vorträge, als auch ein von ihm veranlaſster Leſeverein jener Jünglinge, erhielten nicht die höhere Genehmigung. Im J. 1814 ward ihm durch die Gnade Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzogs Palatinus, die Stelle eines Cuſtos-Adjuncten im Naturalien-Kabinet des ungriſchen National-Muſeums in Peſth zu Theil. Er trat ſie am 1. May 1814 an, und wurde nach dem Tode des Dr. v. *Tchel*, im Junius 1817 zum Cuſtos ſelbſt befördert. In demſelben Jahre brachte er neun Monate in *Schemnitz* zu, um das Geſchäft des Bergbaues zu betreiben. Im J. 1820 gab er ſein ſchon oben gedachtes wichtiges Werk „Ungerns Mineralogie, orykto-geognoſtiſch und topographiſch dargeſtellt" heraus, eine reife, reiche Frucht eigenen Forſchens, und in allen angedeuteten Beziehungen, die vor ihm noch Niemand ſo gründlich zuſammenfaſste, höchſt ſchätzbar. Bey der Anweſenheit des Allerhöchſten Hofs zu Peſth im October 1820 genoſs er die Ehre, dem Kaiſer von Oeſterreich einige Mal mündliche Vorſchläge über Verbeſſerung des Bergbaues und der Bergakademie in Ungern vorzutragen und ſtellte dann dieſe Vorſchläge ſchriftlich mit aller Ausführlichkeit dar: ſie wurden aber für unausführbar erklärt, indem dadurch viele Beamtete Brotlos werden müſsten. Zu eben derſelben Zeit concurrirte er um die Profeſſur der Chemie an der königl. Bergakademie zu *Schemnitz*, allein er näherte ſich damals bereits dem Ende ſeiner irdiſchen Laufbahn. Seine ſeit drey Jahren untergrabene Geſundheit eilte unaufhaltſam ihrer Auflöſung entgegen. Sein Charakter zeichnete ſich durch ſtrenge Rechtlichkeit und Conſequenz aus. Die Wiſſenſchaft und Kunſt der Mineralogie und des Bergbaues beſchäftigte ihn ſo anhaltend, daſs er alles übrige wiſſenſchaftliche Forſchen und Leſen darauf und auf Nützlichkeit für das Staatswohl bezog. Auch wurde dieſer ſein Eifer höheren Orts ehrenvoll anerkannt. Er genoſs von der Regierung die Begünſtigung, zu obigem Zwecke Aufſätze von den Beamteten zu begehren und zu verwenden. Seinen groſsen Mineralienſchatz erwarb er ſich durch eigenes Sammeln, auf Reiſen, durch Tauſch und Handel, durch Zuſendungen und Gefälligkeiten ſeiner vielen gelehrten Freunde. Er war Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften Deutſchlands. Auch zu der magyariſchen Zeitſchrift *Tudományos Gyüjtemény* lieferte er ſchätzbare Beyträge.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben dem Geſandten zu Rom, Hn. Geh. Staatsrath *Niebuhr* den rothen Adlerorden zweyter Klaſſe mit Eichenlaub verliehen.

Hr. Dr. *Kuſe*, bisher Privatdocent an der Univerſität zu Breslau, iſt zum auſserordentlichen Profeſſor im Fache der (ältern und mittlern) Geſchichte auf der Univerſität zu Halle ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Theologisch encyklopädisches Handwörterbuch zur leichten Uebersicht der wichtigsten, in die historische, dogmatische und moralische Theologie einschlagenden und damit zusammenhängenden philosophischen Materien.* Für Theologiestudirende, Candidaten und angehende Prediger. Von *J. H. F. Meinecke*, vormals Fürstl. Stiftischem Consist. R., jetzt noch Pred. in Quedlinburg, Mitinspector des K. Gymnasiums daselbst u. s. w. 1821. VIII u. 651 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der als Schriftsteller rühmlich bekannte Vf. dieses Werks wollte durch Herausgabe desselben, wie er in der Vorrede erklärt, besonders solchen jungen Männern nützen, die das theologische Studium zu ihrem Berufsfache erwählt und den redlichen Sinn haben, sich gründlich in demselben fortzubilden, die aber nicht so vermögend sind, bey dem gegenwärtig so sehr vermehrten Umfange der wissenschaftlichen und der theologischen Erkenntnifs insbesondere, sich einen solchen Vorrath von Hülfsmitteln anzuschaffen, der auch nur hinreichend wäre, die Anfangs noch geringen Bedürfnisse ihres Privatfleifses zu befriedigen. Er wünscht daher solchen in dem vorliegenden Werke ein allgemeines Repertorium darbieten zu können, das ihnen vorläufig die nöthigste Auskunft, theils über die wichtigsten dogmatischen und moralischen Begriffe selbst, theils über die verschiedenen Ansichten theologischer Gegenstände überhaupt gäbe und dabey meistens im Anfange einen grofsen Büchervorrath entbehrlich machte. Doch glaubt der Vf. mit Recht, auch den weniger bemittelten angehenden Theologen nicht von der Anschaffung mehrerer bedeutenden Werke aus den verschiedenen Fächern der Theologie dispensiren zu dürfen. Nur möchten die von dem Vf. hieher gerechneten nicht alle auf gleiche Weise zu empfehlen, mehrere selbst mit zweckmäfsigeren zu vertauschen, andere nachzutragen seyn. So hätte z. B. neben *August's* Dogmengeschichte, von welcher nur die erste Ausgabe angeführt ist, ungeachtet bereits eine dritte erschienen ist, auch *Münscher's* Handbuch und Lehrbuch der Dogmengeschichte genannt seyn sollen. Aber auch bey dem Besitze der von dem Vf. erwähnten Hülfsmittel wird doch dieses Handwörterbuch dem Wifsbegierigen über manche ihm vorkommende Begriffe oder Thatsachen und Ansichten in dem Augenblicke, wo er Aufschlufs darüber bedarf, diesen weit eher zu finden in den Stand setzen, als er ihn in jenen Hülfsmitteln zu finden vermöchte. Zugleich wird es ihm zu eignem selbstthätigen Forschen über die wichtigsten Gegenstände des religiösen Denkens und Handelns mannichfaltige Veranlassung und Anregung gewähren. Der Vf., nach seiner eignen Erklärung, bereits „dem Grabe und der endlichen Rechenschaft nahe," gehört keinesweges zu den Theologen, welche bey herannahendem Alter aus Geistes- oder Körperschwäche, oder aus verkehrter Rücksicht auf besondere Verhältnisse und Mode, zu den veralteten Ansichten und Vorurtheilen zurückkehren, sondern er hat sich möglichst frey zu erhalten gesucht von dogmatischen Vorurtheilen des Alterthums, des Ansehns und eines neumodigen Mysticismus und spricht seine, wiewohl nicht gerade neuen, doch von dem Hergebrachten nicht selten abweichenden, Ansichten mit Freymüthigkeit aus. In Beziehung auf die von dem Vf. erläuterten moralischen Begriffe bemerkt derselbe, dafs er aufser den allgemeinen auch diejenigen aufgenommen habe, die entweder durch subordinirte Merkmale gleichsam ganze Familien von Tugenden und Lastern bilden, oder besonders bestimmte Erklärungen bedürfen, je nachdem sie in ihren Graden oder in ihrer Anwendung verschieden sind. Er sagt, es sey ihm schwer geworden, hier die genauere Grenze zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig abzustecken. Doch möge das erste immer eher als das letzte zu entschuldigen seyn. Rec. stimmt hierin ganz dem Vf. bey, doch glaubt er, dafs unbeschadet der Vollständigkeit des Werks, überhaupt manche weniger wichtige Artikel, wie z. B. gleich der erste: *Abba*, der Artikel *Bürger* und andere hätten fehlen können. Bey den wichtigern Artikeln hat der Vf. die vornehmsten sie betreffenden Schriften angeführt, die er entweder selbst kannte, oder die ihm durch das Urtheil competenter Richter empfohlen zu seyn schienen. Eine vollständige Literatur hier beyzubringen, lag theils nicht in dem Plane des Vfs., theils hinderte ihn daran seine Entfernung von grofsen Bibliotheken. Um die Leser mit dem Inhalte des Werks näher bekannt zu machen, werden wir einige der reichhaltigern Artikel ausführlicher durchgehen und mit Bemerkungen begleiten, andere mehr beyfallswürdig ausgearbeitete aber nur ganz kurz namhaft machen. Dafs bey einer so grofsen Menge von Gegenständen jeder einzelne gleich beyfallswerth behandelt seyn könna, wird ohnehin niemand erwarten.

Abendmahl. Der Vf. giebt hier zuerst eine passende Erklärung nach den Hauptstellen des N. T. und

Digitized by Google

ſetzt dann hinzu: „Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daſs Jeſus bey dieſer Stiftung zunächſt nur ſeine gegenwärtigen Apoſtel vor Augen hatte; dieſe aber die ſüſsen Rührungen, die ſie dabey empfanden, in der Folge auch in den Seelen aller Bekenner Jeſu zu erwecken gewünſcht, und daher bey ihren religiöſen Zuſammenkünften, nach genoſſenem Liebesmahle, dieſe Handlung, auf die Art, wie Jeſus ſie verrichtete, wiederholt, und in der Folge den Chriſten zu wiederholen empfohlen haben." Rec. möchte vielmehr vermuthen, daſs die Apoſtel in den Aeuſserungen Jeſu bey der Einſetzung des Abendmahls ſchon die beſtimmte Erklärung gefunden haben, daſs dieſes Mahl als ein neues Bundesmahl für Chriſten an die Stelle des Paſſahmahles treten ſolle, weil keine Spur vorhanden iſt, daſs ſie letzteres nach Jeſu Auferſtehung jemals wieder nach jüdiſcher Weiſe gefeyert hätten. Sehr treffend bemerkt der Vf., daſs auſser den bekannten Gründen auch ſchon die ſymboliſche Bedeutung des Paſſahmahles die Jünger Jeſu nothwendig zu einer ähnlichen ſymboliſchen Auffaſſung des Abendmahls veranlaſſen muſste. „Ganz unbegreiflich iſt es daher, ſetzt der Vf. hinzu, „wie man ſich bey der Erklärung dieſer Worte: das iſt mein Leib u. ſ. w. auf ſo myſtiſch-ſchwärmeriſche Abwege hat verirren können. Ein Beweis, wozu der wunderſüchtige Supernaturalismus, der an dem Buchſtaben klebt, führt, wenn er ſich mit dem Rationalismus (richtiger wohl: mit grübelnder Verſtandesſpeculation) verbinden, d. i. bey dem Buchſtaben doch etwas denken will." (S. 3). Wenn der Vf. S. 5 nur die Conſecration unter den Abendmahlsgebräuchen als weſentlich betrachtet, wiewohl nicht als eine Formel von magiſcher Kraft und Einwirkung auf das Brot und den Wein, ſo hätte wohl vielmehr noch der Ritus des Brotbrechens als weſentlich hervorgehoben werden ſollen, da er ja das Hauptſymbol der ganzen Handlung iſt, und die Verba εὐχαριστεῖν und εὐλογεῖν nur das bey den Juden gewöhnliche Dankgebet bezeichnen. In dem Art. *Analogie des Glaubens* ſcheint dieſe mit *ſumma fidei* verwechſelt zu werden. Die Art. *Anbetung Jeſu*, *Anb.* des h. Geiſtes hätten bequemer in die Art. Jeſus und h. Geiſt mit aufgenommen ſeyn ſollen, ſo wie auf dieſe Weiſe auch manche andere Artikel paſſend mit einander verbunden werden konnten. Die Anbetung Jeſu führt der Vf. übrigens richtig der Schrift gemäſs darauf zurück, daſs wir unſere Bitten, Wünſche und unſern Dank in Beziehung auf ihn und die durch ihn erlangten Ueberzeugungen Gott darbringen. In dem Art. *Antitrinitarier*, wo ſtatt Plotinianer zu leſen iſt Photinianer, werden auch die Arianer denen beygezählt, welche die Gottheit Chriſti leugneten, da ſie doch eigentlich nur die Homouſie deſſelben verwarfen, wie auch in dem Art. *Arianer* richtig weiter ausgeführt iſt; wo ſich unter andern die treffende Bemerkung findet: „Alles Unglück, welches von jeher aus den Religionsſtreitigkeiten entſtanden iſt, rührt aus dem einzigen grundfalſchen Satze her: Was mir als Wahrheit erſcheint, der ich zu gebieten habe, das muſs auch dem Wahrheit ſeyn, der mir gehorchen muſs (untergeordnet iſt); ein Satz, den unſere Zwingherrn noch jetzt gar zu gern geltend machen möchten." Apathie (die moraliſche) wird S. 28 ſehr unzureichend durch „Windſtille der Leidenſchaften" erklärt. In dem Artikel *Auslegung der h. Schrift*, ſo wie auch S. 196, findet ſich die Bemerkung, daſs ὑπερ bey den Griechen nie *anſtatt* bedeute, und daſs daher ὑπερ ἡμων auch bey den Apoſtel *zu unſerm Beſten* ausdrücken ſolle. Dagegen iſt aber zu erinnern, daſs allerdings jene Bedeutung bey Griechen und im N. T. hin und wieder angetroffen wird, z. B. unleughar 2 Kor. 5, 20. Zu den ausführlicheren und zugleich gelungenern Artikeln möchten noch zu zählen ſeyn die über Auferſtehung der Todten, Auferſtehung Jeſu, Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, Begeiſterung, Beſtimmung des Menſchen, Beweisſtellen, Bibel, Bibelgeſellſchaften, deren einſeitiges Verfahren einer ſchärfern Beurtheilung hätte unterworfen werden ſollen, Biſchöfe, in welchem die Ernennung zweyer evangeliſchen Biſchöfe im Preuſsiſchen unerwähnt geblieben iſt, Brüdergemeine, Buſse, Buſstag, Canonici, Chriſtenthum, „proteſtantiſches, myſtiſches (auf blinden, vernunftloſen Glauben geſtütztes) und papiſtiſches im Gegenſatz," Chriſtolatrie, Chriſtologie, aus welcher der Vf. für das praktiſche Chriſtenthum folgende Sätze aufſtellt: der Chriſt verehre Jeſum als einen beglaubigten Geſandten und als das Ebenbild Gottes auf Erden zur Ehre Gottes des Vaters; er ſuche mehr zu erkennen, was Jeſus für ihn war, als in welchem Verhältniſs er gegen das uns ganz unerforſchliche Weſen der Gottheit ſteht; er zerſtückle das Verdienſt Jeſu nicht, ſondern ſetze es in alles das, was Chriſtus zum Beſten der Menſchheit lehrte, that und litt; er eigne ſich das Verdienſt Jeſu dadurch zu, daſs er zu werden ſtrebt, wie Jeſus war; er hoffe dann mit Vertrauen auf Gottes Vaterliebe und auf alle Seligkeiten, deren er ſich in der Nachfolge Jeſu durch immer zunehmende Beſſerung empfänglich gemacht hat. In dem Artikel Cultus vermiſst man die nöthige Ausführlichkeit. Ueber die Lehre von den Dämonen, wobey noch mehr Rückſicht auf die wahrſcheinlichen Quellen derſelben genommen ſeyn ſollte, ſagt der Vf. am Schluſſe dieſes Artikels: „man gehe dabey nur den hiſtoriſchen Weg, und erkläre, um den ſo gefährlichen Teufelsaberglauben immer mehr zu verbannen, ohne Scheu, daſs dieſe Lehre bloſs jüdiſche Tradition ſey, aber zu einem chriſtlichen Dogma ſich gar nicht eigne. 1 Joh. 3, 8." Hier hätte indeſs noch bemerkt werden mögen, wie der Teufel auch als perſonificirte Idee des Böſen im chriſtlichen Religionsunterricht unſchädlich gemacht werden könne. Determinismus hätte, am paſſendſten mit Indeterminismus zuſammen, ſchärfer und ausführlicher beſtimmt ſeyn ſollen. Statt *Donat* (S. 103) iſt *Donatus* zu leſen. Dreyeinigkeit, paſſend ausgeführt. Dualismus. Duell. Duldung, auch in beſonderer Beziehung auf Juden. Ebenbild Gottes. Ehe; wo ſich die richtige

Be-

Digitized by Google

Bemerkung findet, dafs durch die Aufhebung der Zünfte und die Einführung der Patente die Zahl unglücklicher Ehen und durch diese Verarmung gar sehr vermehrt sey. Hier hätte der gemischten, so wie auch der sogenannten wilden Ehen noch erwähnt werden sollen, welche letztern für Moralität und Wohlstand in gleichem Grade höchst verderblich sind. Eid, auch in Beziehung auf Glaubensbekenntnisse richtig erläutert. Eigenthum. Eingebung der h. Schrift. Emanationssystem. Engel. Englische Kirche. Erbsünde, deren Darstellung in dem ältern kirchlichen Systeme der Vf. wohl mit Unrecht bey dem Apostel Paulus nicht begründet findet. Auch von dem Artikel Erlösung gilt dasselbe. Erziehung. Fanatismus. Fatalismus. Feste der Christen. Fundamentalartikel des Glaubens, zu denen der Vf. im Christenthum nur folgende zählt: 1) „Glaube an deine Abhängigkeit von einem höchsten, heiligsten und vollkommensten Wesen; glaube an Gott. 2) Glaube an deine Verbindlichkeit zur Heiligkeit in allen deinen Gesinnungen und Handlungen; 3) hoffe Unsterblichkeit und ein ewiges Leben in jener Welt; glaube an Jesum, den untrüglichsten Führer zu Gott, zur Tugend und zur Unsterblichkeit." Der Vf. bemerkt hiebey, dafs die Form dieser Glaubensartikel unendlich verschieden seyn könne und sich nach dem Grade der Receptivität des menschlichen Erkenntnisvermögens richte, dafs aber jeder Fundamentalartikel durchaus einer praktischen reinsittlichen Benutzung fähig seyn müsse. Beyfallswürdig sind ferner unter andern die Artt. Geburt Jesu, Geduld, Geheimnisse; nur im letztern die Zusammenstellung der Rationalisten, Arianer und Socinianer irrig, da beide zuletzt genannte unleugbar den Supernaturalisten angehören. Der Artikel: Böser Geist, hätte mit dem Art. Dämon zusammengefafst seyn sollen. H. Geist. Gelübde. Unter dem Art. Gemüth vermifst man eine Erklärung vom Gemüthlichen, Gemüthlichkeit. Genugthuung (stellvertretende). Gericht (jüngstes). Gespenst. Gewissen. Glaube. Gnadenruf (wo *Augustin's* Lehre hätte beygebracht seyn sollen). Gottesdienst, statt welches Ausdrucks mit Recht Gottesverehrung empfohlen wird. Beyläufig werden die sogenannten Conventikel richtig gewürdigt und das Urtheil als in der Regel wahr erkannt, nach welchem man einen Menschen, dem nicht zu trauen ist, mit den Worten bezeichnet: er gehört unter die Frommen. Gottmensch. Grundsatz (oberster der Sittenlehre). Hier erklärt sich der Vf. mit Verwerfung aller übrigen für das *Kant*sche Moralprincip, ohne doch die Einwürfe gegen dasselbe zu berücksichtigen. Heilige, deren Verehrung der Vf., ungeachtet der von neuern katholischen Theologen beygebrachten Modificationen derselben, nicht ohne Grund für einen wahren Fetischdienst erklärt. Hierarchie, richtig gewürdigt; eben so Himmelfahrt, Hölle, Höllenfahrt Jesu. Höllenstrafen. Hufs. Jansenisten. Jehovah; wo aber blofs auf die etymologische Fiction über diesen Namen Gen. 3, 14 hingewiesen ist. Auch der Artikel Jesus Christus hätte eine ausführlichere historische Behandlung verdient. Inquisition. Intoleranz. In dem Art. Kanon wird noch die irrige *Semler*sche Erklärung des Worts durch Verzeichnifs der bey der öffentlichen Gottesverehrung vorzulesenden Schriften angenommen. Ueber die apostolischen Briefe äufsert der Vf. die Vermuthung, dafs die Apostel nicht immer ihre Briefe wörtlich dictirt, sondern ihren Vertrauten nur die Data an die Hand gegeben haben, welche diese dann, nach ihrer Art und nach ihrem Stil geordnet und erweitert, im Namen der Apostel an die Behörde beförderten. Hiegegen spricht aber in Ansehung der Paulinischen Briefe die im Ganzen so gleichförmige Beschaffenheit des Stils. Katholicismus, nach seinen charakteristischen Dogmen und Tendenzen dargestellt. Kirche und Staat, wobey aufser dem Territorial- und Collegialsystem auch das hierarchische noch hätte erwähnt seyn sollen. Auch zählt der Vf. mit Unrecht nur die Lehrer der Theologie sowohl auf Akademieen, als in Kirchen, oder richtiger die Religionslehrer, allein zu den Repräsentanten der Kirche, da doch schon im Urchristenthum verständige Laien zu kirchlichen Berathschlagungen mit zugezogen wurden. Kirchenagende. Kirchenbufse. Kirchenglaube. Kirchenstrafen. Kirchenväter. Kirchenversammlungen. Kirchenzucht, welche der Vf. auf Lehren, Ermahnen und Warnen in Hinsicht der Geistlichen beschränkt. Kräfte des Menschen. Kreuz. Kreuzzüge. Lebensdauer in der Urwelt, über welche der Vf. die vorhandenen Sagen nicht, wie die historische Kritik fodert, mythisch, sondern rein historisch nimmt. Licht (inneres). Logos, nicht deutlich definirt durch: „ein Prädicat, das der Evangelist Johannes der Gottheit beylegt, und welches durch die Menschwerdung Jesu auf der Erde in der Person desselben realisirt worden." Passender würde es hier heifsen: eine Gotteskraft, die personificirt und in Vereinigung mit dem Menschen Jesus dargestellt wird. Lüge; worunter der Vf. eine solche falsche Aussage versteht, welcher ein böser Zweck zum Grunde liegt. Luxus. Manichäer. Marcion. Maria. Mit Recht wird bemerkt, dafs Maria gegen die andern, als Freundinnen, Begleiterinnen und Pflegerinnen Jesu, genannten Frauen einigermaafsen im Hintergrunde stehe, so wie ihrer in der evangelischen Geschichte auch immer nur ganz beyläufig gedacht ist. Maroniten. Materie. Mensch. Menschwerdung Jesu. Messe. Messias. Metaphysik (?). Methodisten. Misologie, Vernunfthafs, „ist die gefährlichste Verirrung, auf welche die Vernunft des Menschen gerathen kann, sich selbst zu hassen; eine wahre Gotteslästerung des Urhebers der Vernunft und der höchsten Vernunft selbst. Sie ist immer ein Zeichen einer höchst ungebildeten Vernunft und grober Unwissenheit, und führt, wenn sich Einbildung damit verbindet, zu den tollsten Unternehmungen, und mit Stolz verbunden, zu der blutdürstigsten Intoleranz." Mission. Mifsgunst. Mittelalter, Zustand der Theologie in demselben. Mittelzustand der Seelen. Mode.

Mön-

Digitized by Google

Mönche. Mönchsorden, wo besondere von dem Jesuitenorden, diesem *mysterium iniquitatis*, gehandelt wird Monophysiten. Monotheleten. Montanismus. Mose. S. 371 sagt hier der Vf.: „Das ganze Judenthum kann als ein Blendwerk (passender: Vorübung) betrachtet werden, das man Kindern bereitet, um sie an Folgsamkeit und Gehorsam zu gewöhnen, bis sie mündiger geworden und sich die Gründe, um welcher willen man den Gehorsam von ihnen foderte, selbst zu entwickeln im Stande sind. Dieß ist die richtige Ansicht des Apostels Paulus Gal. 4, 1 ff. u. a., und es ist mir daher unbegreiflich, wie man noch immer auf das Judenthum, als solches, einen so hohen Werth, als sey es unmittelbar göttliche Gesetzgebung, legen kann." Muhammed, wobey die Anzeige neuer Quellen vermißt wird. Mysterien. Mysticismus, in seinen verschiedenen Verzweigungen dargestellt, doch vom Supernaturalismus nicht hinreichend unterschieden. Mythen, wobey die Annahme derselben in der Bibel nach den Grundsätzen der historischen Kritik vertheidigt wird. Natur. Naturalist. Supernaturalist, Rationalist. Neologie. Neuplatoniker. Nominalisten, Realisten. Nothwendigkeit. Oblaten. „Daß über Brot und Oblaten in der gegenwärtigen Unionssache der Lutheraner und Reformirten noch Bedenklichkeiten entstehen konnten, ist ein Beweis, wie wenig man noch jetzt das Wesentliche und Außerwesentliche in Religionssachen zu unterscheiden weiß." (S. 395) Offenbarung, wo folgendes richtige Resultat angegeben ist: „Eine unmittelbare (übernatürliche) Offenbarung Gottes giebt es nicht; wenigstens kann es nie erwiesen werden, daß es eine solche gebe und jemals gegeben habe. Weder Vernunft noch Geschichte können darüber etwas entscheiden. Die Geschichte nicht; denn alle Religionen rühmen sich einer göttlichen Offenbarung. Die Vernunft nicht; denn übervernünftige Erkenntnisse kann sie nicht beurtheilen, muß sie bloß glauben. Welche geoffenbarte Lehren soll sie denn nun ausschließend für solche halten?" Ohrenbeichte. Opfer (richtig gewürdigt). S. 403 sagt der Vf.: „Ob die Apostel selbst noch an der Opferidee hingen, wenn sie den Tod Jesu als ein vollgültiges Opfer darstellten, das in der Folge alle übrigen entbehrlich mache; oder ob sie, bey gereinigten Begriffen von der Gottheit, diese Idee nur als Vehikel noch gebrauchten, ihre Welt, auf welche sie zu wirken suchten, auf eine sanftere Weise, als durch ein strenges Verbot, davon zu entwöhnen, kann ich hier unentschieden lassen." Doch erklärt er sich im Folgenden aus angeführten triftigen Gründen für die letztere Annahme. Papst; wo eine kurze Uebersicht der Geschichte des Papstthums gegeben ist, in welcher unter andern die Erwähnung der Bannbulle Pius VII. gegen Napoleon vermißt wird. Palästina. Die hier genannte schätzbare Schrift über Palästina von *Röhr* hätte schon nach der 3ten Ausgabe angeführt seyn sollen. Pflicht. Philosophie (mit Bemerkungen über das Verhältniß derselben zu der geoffenbarten Religion). Plan Jesu. Probabilismus (eigentlich die jesuitische Behauptung, daß man jede Meinung, die nur irgend ein etwas angesehener Lehrer behauptet habe, mit gutem Gewissen annehmen und befolgen könne). Propheten. Unter προφητευειν will der Vf. das Dichten, oder den musikalischen Vortrag geistlicher Lieder in den gottesdienstlichen Versammlungen verstehn, da es doch wohl im Allgemeinen nur ein begeisterungsvolles Reden über religiöse Gegenstände bezeichnet. Rechtfertigung, welche auf folgendes zurückgeführt wird: *„Wir werden gerechtfertigt*, d. i. von Gott begnadigt, nicht nach menschlicher Weise, bevor wir nicht eine bestimmte Strafe in dieser Welt, oder in einem Fegefeuer erlitten haben; *ohne unsere Werke*, denn alles Gute, was wir thun und thun können, ist ja ohnedieß unsere Pflicht. Was können wir damit verdienen? *aus Gnade*, weil unsere Sündenschuld so unauslöschbar ist, als eine geschehene That nie ungeschehen gemacht werden kann. Wo kein Verdienst, keine Belohnung denkbar ist, und außerdem das, was geschehen muß, nur unvollkommen erfüllt wird, da ist Gnade; *durch den Glauben an Jesum*, durch die Befolgung seiner Lehre als die unzertrennliche Bedingung der Anwendung, die wir von der Verheißung der Vergebung unsrer Sünden machen können." Doch hätte hiebey zugleich der eigentliche Sinn der Paulinischen Rechtfertigungslehre angegeben werden sollen. Reformation. Reformationsrecht. Reliquien; wobey richtig bemerkt wird, daß die katholische Kirche noch gegenwärtig Reliquien von Heiligen verehrt, welche notorisch nie existirt haben, wie die 11.000 Jungfrauen, die sich zu Cöln während einer Verfolgung in den Rhein gestürzt haben sollen, und von denen unter andern Erfurt noch einige Schädel, wie ein Jesuit sagt, als wahre Prachtstücke verwahrt. Rosenkranz; dessen Gebrauch die Katholiken mit Muhammedanern und den Anhängern der Lamaischen Religion gemein haben. Mit Uebergehung mehrerer andern interessanten Artikel weiset Rec. nur noch auf folgende hin: Schauspiel. *Schrift* (heilige). Sibyllinische Bücher, wobey die neueren Untersuchungen von *Thorlacius* und *Bleek* nachzutragen sind. Strafe. Sündenvergebung. Sündhaftigkeit. Symbole. Urchristenthum. Weissagungen. Wunder. Ximenes (nicht Schimenes, sondern Chimenes zu lesen); und beschließt diese Anzeige mit dem Wunsche, daß das Werk, dessen Umfang und Reichhaltigkeit schon aus dem Beygebrachten sich abnehmen läßt, zu dem oben angegebenen Zwecke vielfältig benutzt werden möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vom *Journal für Prediger*, Halle, bey C. A. Kümmel, iſt das 3te Stück des 62ſten Bandes, oder des *neuen Journals* 42ſten Bandes 3tes Stück erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet.

Es enthält:

I. Ueber bejahrte Prediger, von Herrn Senior *Heydenreich.*

II. Ideen und Materialien für den Religionsunterricht der Kinder, welche das letzte Jahr vor der Confirmation die Schule beſuchen. Von Hrn. Prediger *Heinr. Müller.*

III. Paſtoral-Correſpondenz.

IV. Hiſtor. Nachrichten, Todesfälle, Beförderungen, vermiſchte Nachrichten.

V. Nachrichten und Urtheile von den neueſten theol. Schriften. *Erasmi* eccleſiaſtae ed. *Klein.* *Störig* evangel. Bilder. *Buſch* Agende. *Nasorp* kl. Schulbibliothek.

VI. Intelligenzblatt.

Das 4te Stück dieſes Bandes folgt in Zeit von drey Wochen.

Halle, den 28. Auguſt 1821.

Von den

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, geſammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*,

iſt erſchienen: Nr. IV. Auguſt (einzeln um 3 gGr. käuflich). *Naturkunde:* Ueber die Wirkung der dünnen Luft (höherer Regionen) auf die Muskelkräfte. Verſuche über die Verdauung. Ueber die Wirkung des ſchwefelſauren Platins auf Gallerte; natürliches Carbonat der Magneſia, aus Oſtindien; natürliches Hydrat der Magneſia, aus Schottland; Romanzovit, aus Finnland; Miscellen (5). *Heilkunde:* Ueber Anwendung des Jodin, mittelſt der Einreibung, und über den Gebrauch dieſes Arzneymittels bey Scropheln und einigen andern Krankheiten des lymphatiſchen Syſtems, von Dr. *Coindet;* über die Peſt; Hydrophobie einer Kuh; Miscellen. — Bibliographiſche Neuigkeiten (4).

Der ganze Band von 24 Bogen iſt für 2 Rthlr. Sächſ. od 3 Fl. 36 Kr. Rhein. durch alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen zu erhalten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rebs, M. C. G., *Anweiſung zum Rechnen für Lehrer und Lernende.* Mit beſonderer Hinſicht auf die Elementarmethode. 1ſter Curs. Kopfrechnen. Preis 12 gr. 2ter Curs. Tafelrechnen. 15 gr.

Dieſe Anweiſung, welche einem längſt gefühlten Bedürfniſſe, die Vereinigung des Kopf- und Tafelrechnens, auf eine naturgemäſse Weiſe abhilft, wird gewiſs allen Lehrern dieſes ſo wichtigen Unterrichts höchſt willkommen ſeyn. Die darin aufgeſtellten Uebungen ſind ſo fortſchreitend und in einander greifend, daſs jeder darnach ertheilte Unterricht bald die gemachten Fortſchritte wahrnehmen laſſen wird.

Der Recenſent in dem neueſten Stück von *Stephani* Schulfreund ſchlieſst ſeine Anzeige von dieſem Buche mit folgenden Worten: „Nur in jeder Provinz einen ſo hellſehenden und thätigen Mitarbeiter, und die bildende Rechenkunſt wird überall über die mechaniſche ihr Haupt erheben."

Leipzig, im Aug. 1821. **Karl Cnobloch.**

Von

Q. Horatii Flacci
Opera
ad MSS. Codices
Vaticanos, Chiſianos, Angelicos, Barberinos, Gregorianos, Vallicellanos, aliosque
plurimis in locis emendavit, notisque illuſtravit,
praeſertim in iis, quae Romanas Antiquitates ſpectant
Carolus Fea.
Denuo recenſuit, adhibitisque noviſſimis ſubſidiis curavit
Fridericus Henricus Bothe.
Editio poſt principem et Romanam Tertia.

iſt nun der 2te Theil, *die Epiſteln und Satiren*, vollſtändig erſchienen und verſandt, und umfaſst das Ganze jetzt 76 Bogen, von denen 28 mit kleiner Schrift die *Annotationes* des deutſchen Herausgebers und *Joh. Georgii Graevii Scholia ad Horatii odarum libros duo priores ex autographo ſcriptoris primum edita* enthalten.

Wir beziehen uns auf die von der Unternehmung ſchon früher gegebene ausführliche Anzeige und auf die

Digitized by Google

von dem *erſten* Theil bereits erſchienenen Beurtheilungen in den *Göttinger Anzeigen* 1820. St. 163, in dem *Leipziger Allg. Repertorium der neueſten in- und ausländiſchen Literatur* 1820. Bd. 2. St. 1, und in den *Heidelberger Jahrbüchern der Literatur* 1820. Nr. 44, welche, verbunden mit der Anſicht der Ausgabe, gewiſs jeden nach ihrem Beſitz begierig machen werden, der überhaupt den vielgeleſenen Horaz zu beſitzen wünſcht.

Der Ladenpreis beider Bände iſt 5 Rthlr. 4 gr. Sächſ. oder 8 Fl. Rheiniſch, und gewiſs nach dem Aeuſsern und der Ausdehnung äuſserſt billig; dennoch wollen wir, ſo weit dieſs kaum die Verhältniſſe geſtatten, zu erleichterter Anſchaffung noch dadurch beytragen, daſs wir für den beſtimmten Fall einer Geſammtbeſtellung von wenigſtens *ſechs* Exemplaren, wenn dieſe *wirklich voraus bezahlt werden*, bis zum November dieſes Jahres, dieſelben noch im Pränumerationspreis von 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr. 18 gr. erlaſſen, von welcher Bedingung jedoch weder der Verleger noch eine andere Buchhandlung abweichen kann. Später, ſo wie ſchon jetzt für jede einzelne Beſtellung, gilt unabänderlich der genannte Ladenpreis.

Heidelberg, im Auguſt 1821.

Auguſt Oswald's Univerſitäts-Buchhandlung.

Die merkwürdige Heilungsgeſchichte
der Fürſtin
Mathilde v. Schwarzenberg,
unparteyiſch dargeſtellt und beleuchtet
von Profeſſor *Chr. Aug. Fiſcher*
zu Würzburg.

1ſtes Heft. 8. Broſchirt. Preis 8 gr. oder 36 Kr.

iſt ſo eben bey T. C. F. Enslin in Berlin erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben. — Das 2te Heft folgt in 14 Tagen.

Neue lehrreiche Schriften und Unterrichtsbücher für die reifere Jugend.

T. F. M. Richter's Reiſen zu Waſſer und zu Lande, in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. *Erſtes* Bändchen.

Auch unter dem beſondern Titel:

Tagebuch meiner Seereiſe von Emden nach Archangel und von da zurück nach Hamburg; mit beſonderer Hinſicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinpap. à 1 Rthlr.

J. V. Moreau. Sein Leben und ſeine Todtenfeyer; erzählt für junge Krieger und Freunde der Geſchichte. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. Mit einer Abbildung ſeines Denkmals von *Veith*. 8. Broſch. à 16 gr.

J. A. Bruel, vollſtändige franzöſiſche Sprachlehre für Lehrer und Lernende, auch zum Selbſtunterricht. *Vierte* durchaus verbeſſerte und mit einer Abhandlung über die Ausſprache, einem alphabetiſchen Verzeichniſſe über das Geſchlecht der Hauptwörter und einer vollſtändigen Abhandlung über die Zeitwörter vermehrte Auflage. 8. Broſch. à 18 gr.

Dresden, im Julius 1821.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Bey Goedſche in Meiſsen iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homeri Ilias, c. excerptis ex Euſtathii commentar. a. ſchol. minor. ed. *J. A. Müller*. Editio altera et emendat. auct. *A. Weichert*. Lib. IX. X. 8 maj. 16 gr. II Tomi ſ. L. 1—24. 4 Rthlr. 8 gr.

Unter den vielen Ausgaben des Homer wird die *Müller'ſche* immer ihren eigenthümlichen Werth behaupten. Der ſel. Rector *Müller* brach zuerſt die Bahn, die alten Scholien auch für den Jüngling auf Schulen brauchbar zu machen, indem er aus dem Commentare des Euſtathius und den Scholien des Pſeudo-Didymus ſowohl, als der von *Villoiſon* geſammelten, und andern eine ſehr zweckmäſsige Auswahl traf. Auch wird jedes Buch einzeln verkauft.

Bock, D. A. C., Nachtrag zur Beſchreibung des fünften Nervenpaares und ſeiner Verbindungen mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Ganglienſyſteme; mit Kupfertaf. gr. Fol. 2 Rthlr. 14 gr., mit ausgemalten Kupfern 4 Rthlr. 12 gr., desgl. Velinpap. 4 Rthlr. 18 gr.

Weichert, A., Ueber das Leben und Gedicht des Apollonius von Rhodus. Eine hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Lindemann, F., die Lyra. Eine Sammlung von Ueberſetzungen aus dem klaſſiſchen Alterthume, nebſt Beyträgen zur Vervollkommnung der Ueberſetzungskunſt. 1ſtes Bdchen. 8. Geh. 20 gr.

Neygenfind, D. F. W., Enchiridium botanicum, continens Plantas Sileſiae indigenas, cui adjunguntur in fine calendarium botanicum, oder: Botaniſches Taſchenbuch, welches die in Schleſien einheimiſchen Pflanzen enthält; nebſt einem Pflanzenkalender und einer Anſicht des Rieſengebirges. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Die Ritter der rothen Roſe, oder Geſchichte des Hauſes Lancaſter. Ein hiſtoriſcher Roman, nach dem Engliſchen frey bearbeitet von *Wilhelmine von Gersdorf*. 2 Theile. Mit 1 Kupfer. 8. 2 Rthlr.

Schmetterlinge, herausgeg. von *Eliſab. Selbig* und *Wilhelm. Willmar*. 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Hector. Mit 1 gemalten Titelvignette. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hermsdorf, J., Handbuch zur Beförderung eines vollſtändigen und gründlichen Unterrichts in der gemeinen und allgemeinen Arithmetik. Für Schul- und Privatlehrer und für ſolche, welche ſich durch Selbſtunterricht zu geübten praktiſchen Arith-

Digitized by Google

Arithmetikern bilden wollen. 1ster Band. 4. 3 Rthlr. Schreibpap. 3 Rthlr. 12 gr.

Hermsdorf, *J.*, Sammlung von Uebungsaufgaben über die vier Fundamentalrechnungsarten. Der Aufgaben über die Rechnungsarten aus Verbindung der Zahlen 1ste Abtheil. 4. 15 gr.

Lobeck, *G. L.*, Von dem grofsen Unterschiede zwischen der heldenmüthigen Aufopferung des Lebens und dem Selbstmorde aus Lebensüberdrufs. Eine Predigt. 8. Geh. 3 gr.

Lutheritz, Dr. *K. F.*, Der freundliche Hausarzt für Alle, die an Katarrh, Schwindsucht, Gicht, Asthma, Rheuma und Hämorrhoidalbeschwerden leiden und sich von diesen Uebeln zu befreyen wünschen, in besonderer Beziehung auf die Jugend, um den Anlagen zu diesen Krankheiten schon frühzeitig entgegen zu arbeiten. 8. Geh. 8 gr.

Stickerin, die allezeit fertige. Ein Geschenk für das schöne Geschlecht. Enthält: 50 neue geschmackvolle Muster, mit einer Anweisung, wie eine Stickerin, ohne zeichnen zu können, jedes Muster sich selbst ab- und aufzeichnen und fortfahren kann. Nebst einigen erprobten Hülfs-, Haus- und Schönheitsmitteln. Im Futteral 14 gr.

Adam, *J. G.*, der *lustige Clavierspieler*. Eine reichhaltige Sammlung neuer fröhlicher Tänze und andrer dergleichen Musikstücke für Pianoforte und Gesang. Zum Gebrauche beym Unterrichte im Clavierspielen. 2ter Theil. gr. 4. Geh. 1 Rthlr. (2 Thle mit 102 neuen Musikstücken 2 Rthlr.)

Dessen kurze und *leichte Gesänge* zum Gebrauche beym öffentlichen Gottesdienste und bey Singumgängen für grofse und kleine Chöre vier und dreystimmig gesetzt. 4tes und letztes Heft. 4. Geh. 16 gr. Alle 4 Hefte 2 Rthlr. 14 gr.

Schreyer, *C. H.*, Neue Generalbafsschule, oder Geist vereinfachter Grundsätze des Generalbasses, mit 100 Beyspielen, nebst einem Anhange über das Accompagnement der Generalbafsstimmen bey Kirchenmusiken für den Selbstunterricht, besonders zum Behuf für Choralspieler. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Bey Unterzeichnetem ist nun vollständig erschienen:

P. F. A. Nitsch

neues mythologisches Wörterbuch

für Künstler und studierende Jünglinge.

Zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage

von *F. G. Klopfer*.

2 Bände. gr. 8. 100 Bogen stark.

Preis auf ord. Druckpapier 5 Rthlr. 8 gr. Auf weifs Druckpap. 6 Rthlr. Auf Schreibpap. 6 Rthlr. 16 gr.

Da viele öffentliche Blätter über die ersten Lieferungen dieses gehaltreichen Werkes bereits sehr günstige Urtheile ausgesprochen haben, so enthalte ich mich aller weitern Auseinandersetzung. Die Herren Subscribenten haben den 2ten Theil gegen Bezahlung von 1 Rthlr. 8 gr. von ihren Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im August 1821.

Friedrich Fleischer.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Hans Sachs

im Gewande seiner Zeit,

oder Gedichte dieses Meistersängers in derselben Gestalt, wie sie zuerst auf einzelne, mit Holzschnitten verzierte Bogen gedruckt u. s. w., überall unter dem deutschen Volke verbreitet worden. (Mit 24 Original-Holzschnitten.) Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung. Imperial-Folio. Sauber gebunden. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

So eben ist in der Vofs'schen Buchhandlung in Berlin erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Lehrbüchern von *Murray*, *Thenard* und *Thomson*, frey bearbeitet von *Friedrich Wolff*. 3ter und letzter Band. gr. 8. 1821. 3 Rthlr. 16 gr.

Mit diesem Bande schliefst ein Werk, welches die höchste Aufmerksamkeit verdient, indem dasselbe alles in sich fafst, was in neuern Zeiten in der Chemie entdeckt worden ist.

Medicinische Anzeige.

Berndt's, Dr. *Friedr. Aug. Gottl.*, gründliche und fafsliche Anweisung *zur medicinischen Praxis*, für das Bedürfniss und den Wirkungskreis der *Chirurgen* in kleinen Städten und auf dem Lande. *Mit einer grofsen* (zur Verbandlehre gehörigen) *Kupfertafel*. gr. 8.

ist nun in allen guten deutschen Buchläden für 2 Rthlr. 8 gr. zu bekommen, welches hierdurch den Liebhabern bekannt macht der Verleger

Ferdinand Oehmigke.

Berlin u. Leipzig, den 18. August 1821.

Nächstens erscheinen deutsche Uebersetzungen von:

Anfiaux Clinique chirurgicale. Liège 1820.

Percy Pyrotechnie Chirurgicale-Pratique ou *L'art d'appliquer le feu en chirurgie.*

In

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Brüderſtraſse Nr. 11.) erſchien ſo eben folgendes empfehlungswürdige Werk:

Handbuch der Naturgeſchichte
für die Jugend
und
ihre Lehrer.
Von
F. P. Wilmſen.

Drey Bände in groſs Octav auf *ſchönem* weiſsen *Roſenpapier*, zuſammen 192 Bogen ſtark.

Erſter Band: Säugethiere und Vögel.
Zweyter Band: Amphibien, Fiſche und Inſecten.
Dritter Band: Gewürme, Pflanzen und Mineralien.

Jeder Band mit einem allegoriſchen *Titelkupfer* und *Vignette*, gezeichnet von *Study* und *Ludwig Wolff*, geſtochen von *Berger* und *Meno Haas*.

Nebſt 50 Kupfertafeln in Royal-Quart, die *merkwürdigſten naturhiſtoriſchen Gegenſtände* enthaltend, nach der Natur und den beſten Hülfsmitteln gezeichnet von *Bretzing*, *Ludwig Meyer*, *Müller* und *Weber*. Geſtochen von *Bretzing*, *Guimpel*, *Meno Haas*, *Fr. Wilh. Meyer*, *Ludw. Meyer*, *Tiſſot* und *Wachsmann*.

Mit einer Vorrede
von
Dr. *H. Lichtenſtein* und Dr. *Fr. Klug*,
Directoren des zoologiſchen Muſeums u. ſ. w.

Mit illuminirten Kupfern – – – 12 Rthlr. 12 gr.
Daſſelbe Werk mit ſchwarzen Kpfrn. 9 Rthlr.
Daſſelbe ohne Kupfer – – – – 5 Rthlr. 12 gr.

Die Abbildungen allein unter dem Titel:

Kupfer-Sammlung,

beſonders zu
F. P. Wilmſen's Handbuch der Naturgeſchichte, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeſchichte brauchbar.

In 50 Blättern.

Mit einer Vorrede
von
Dr. *H. Lichtenſtein* und Dr. *Fr. Klug*,
Directoren des zoologiſchen Muſeums u. ſ. w.

Royal-Quarto. Sauber geh. *Illuminirt* 7 Rthlr.
Schwarz 3 Rthlr. 12 gr.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Verbeſſerung ſinnſtörender Druckfehler, nebſt Anzeigen.

In der *dritten* (zum Theil neu bearbeiteten) Auflage meiner Darſtellung der *Moralphiloſophie* iſt S. 62. Z. 2. zu leſen *Gradunterſchiede* anſtatt *Geldunterſchiede*; S. 223. Z. 6. (v. u.) *Myſticismus* anſt. *Stoicismus*, und S. 569. Z. 13. *durch* anſt. *dadurch*; und in der *zweyten* (ganz von Neuem ausgearbeiteten) Aufl. m. D. d. *Religionsphiloſophie* S. 701. Z. 13. *Bedürfniſſe* anſt. *Bedingniſſe*.

Dieſe Auflagen (München, bey Karl Thienemann, 1821.) ſchlieſsen ſich an die letzten Schriften des Vfs an: 1) *allgemeine Philoſophie*, und 2) *pſychiſche Anthropologie* (in demſelben Verlage, 1820). In dieſer Ordnung wird immer die nachfolgende Schrift um einige Bogen ſtärker, als ihre Vorgängerin, — zufolge der Grundanſicht, daſs erſt weiterhin, in der (wiſſenſchaftlichen) Anwendung auf die wichtigſten Gegenſtände, das Licht der Vernunft ſich völliger entwickeln könne.

Zu dem Verſuche: *Sokrates*, oder *über den neueſten Gegenſatz zwiſchen Chriſtenthum und Philoſophie; mit mehreren Belegen, vornehmlich aus dem proteſtantiſchen Deutſchlande: auch ein Beytrag zum Behufe des Beſſeren im deutſchen Vaterlande*" — ſoll zur Oſtermeſſe 1822 ein Seitenſtück erſcheinen: *Verſuche über Supernaturalismus und Myſticismus; mit neuen Belegen: auch ein Beytrag zur Culturgeſchichte der höheren Wiſſenſchaft in Deutſchland* (bey K. S. Seidel in Sulzbach).

In dieſer Lit. Zeitung iſt jüngſthin bemerkt worden: „Unſere Zeit wird von Obſcurantismus und Myſticismus hart bedroht." — Die Vorrede der letzten jener Schriften (der Religionsphiloſophie) ſchlieſst mit den Worten: „Und wenn keinem Schriftſteller erlaubt iſt, „zu politiſiren" in dem Sinne, welcher eine Abweichung von der Wahrheit bezeichnet, wenn ſelbſt der Wille, ein Extrem durch das andere zu bekämpfen, Anmaſsung und wenigſtens ein kecker Eingriff in die Vorrechte der Gottheit iſt, ſo gilt die Aufgabe: *kein Extrem zu begünſtigen, ſondern vielmehr jeglichem kräftig entgegen zu arbeiten*, offenbar deſto mehr, je gröſser, je ausgezeichneter die Wichtigkeit des Gegenſtandes iſt, und je mehr das andere Extrem, nachdem erſt das eine längere Zeit und mächtig geherrſcht hat, ſich empordringen möchte. Wer kennt aber nicht dieſen Gang und Stand der Dinge im deutſchen Vaterlande, beſonders in Abſicht auf Moral, Religion, Aufklärung, Kirche und Staat? Auch dahin, auf die Wahrheit in ihrer königlichen Mitte, ſo weit dieſe dem Menſchen erreichbar iſt, gegen jedes Extrem im Fluſſe der Zeit war des Vfs Streben insbeſondere gerichtet. Und wenn ein ſtarkes, freymüthiges Wort, da oder dort, gegen das eine und das andere vorkommt: ſo lag wohl auch eine ſolche Erklärung nicht auſser dem Kreiſe *der* Wiſſenſchaft, deren eigentlicher Gegenſtand eben das Eine iſt, worauf der Adel und das Wohl der Menſchheit ſich gründet. „Nur in der Wahrheit iſt Heil." So gehet ſie hervor in jener Mitte, leuchtend, veredelnd, beglückend. Darum knüpft ein ſchweſterliches Band ſie an die Tugend, an die Religion."

Landshut, im Auguſt 1821.

J. Salat, ordentl. Prof. der Philoſophie.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

CARLSBAD, in d. Franiek. Buchh.: Das *Diadem* oder: Die *Ruinen von Engelhaus*, Drama in fünf Akten, nach böhmischen Volkssagen für die Bühne bearbeitet von *Heinrich Cuno*. 1821. VIII u. 151 S. 8.

Wenn der Vf. in dem Vorwort zu vorliegendem Werkchen sagt: „Von allem Eigendünkel fern, spreche ich gern dem Inhalt allen klassischen Werth ab, und begnüge mich damit, wenn der moralische Zweck nicht verkannt wird, den ich mit der Erzählung (Darstellung) dieser Traditionen zu vereinigen suchte" — so ist uns dadurch freylich der ästhetische Maafsstab schon aus den Händen gewunden, — wir dürfen über den künstlerischen Werth oder Unwerth seiner Arbeit nicht wohl ein genaueres, strengeres Urtheil aussprechen. Aber wir haben in Betreff dieses Punctes zweyerley zu erinnern: Vor allen Dingen möchten wir eine Stelle aus *Schillers* Abhandlung über das Pathetische, der Wiedererinnerung vorführen, die hier, wie in allen ähnlichen Fällen, wohl zu beachten scheinen möchte. Es heifst dort: „Es ist offenbare Verwirrung der Grenzen, wenn man moralische Zweckmäfsigkeit in ästhetischen Dingen fodert, und, um das Reich der Vernunft zu erweitern, die Einbildungskraft aus ihrem rechtmäfsigen Gebiete verdrängen will. Entweder wird man sie ganz unterjochen müssen, und dann ist es um alle ästhetische Wirkung geschehen, oder sie wird mit der Vernunft ihre Herrschaft theilen, und dann wird für Moralität wohl nicht viel gewonnen seyn. Indem man zwey verschiedene Zwecke verfolgt, wird man Gefahr laufen beide zu verfehlen." — Dann aber sehen wir ferner nicht ein, was durch den Inhalt der Sache, wie sie in der dramatischen Bearbeitung vorliegt, eben Grofses für die Moral gewonnen sey! Ein Vater, einer Tochter zürnend, die von ihm geflohen, vergiebt dieser weil er findet, dafs sie über ihren Schritt schon unendliche Qualen der Reue empfunden, dafs sie ihn noch liebe, ihn immer geliebt habe, und nichts sehnlicher wünscht als den schwer beleidigten nur noch einmal wieder zu sehen. — Als sie endlich ihres Vaters Reich und Krone erhält, wendet sie die empfangene Gewalt zu nichts anderem an als sie von neuem ihrem Vater zu übergeben, und nun seinen Richterspruch in kindlicher Ergebenheit zu erwarten. — Mit gröfserem Rechte könnte *Albina's* Liebe zu ihrem Vater, und zu ihren Kindern als ein moralisches Vorbild, besonders für weibliche Seelen aufgestellt werden, aber es ist aufser Zweifel dafs Albina nicht darum allein unser Interesse für sich gewinnt, dafs sie den Vater liebt und ihre Kinder; bey weitem mehr gewinnt sie dadurch unsere Theilnahme, dafs diese Liebe, und namentlich die Liebe zu ihren Kindern es ist, die sie in ihrem Unglück erhält, die sie zur Aufopferung des eignen Lebens bereit und willig macht, die ihr einen so hohen Adel der Seele giebt, der neben der Theilnahme an ihrem Schicksal auch unsre Bewunderung erregt. — Keine innere Kraft, keine Leidenschaft giebt ihren Handlungen Bedeutsamkeit und Gewicht, aber die reine Mutterliebe umgiebt alle mit würdiger, lieblicher Zierde. — So also scheint uns das Vorzügliche nicht sowohl in dem Moralischen ihres Charakters zu liegen, als vielmehr in dem Aesthetischen. — In allen übrigen Verhältnissen erscheint sie nur leidend; die Liebe allein ist das Gegengewicht das die Wage ihres Lebens in gleicher Schwebung erhält. — Am wenigsten möchte in ästhetischer Rücksicht der Charakter des Ritter Richard Löwenklau, Albina's Gemahls, zu rechtfertigen seyn. Ueberall nur als Bösewicht erscheinend, macht er, dafs wir uns mit Abscheu und Ekel von ihm wenden. Dafs wir für seine Frevel die Rache ihn ereilen sehen, zumal auf die Art, wie es geschieht, erinnert nur zu sehr an das Schillersche Wort: „Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tische." —

Die Sprache des Vfs. betreffend, können wir ihm im Allgemeinen unsern Beyfall nicht versagen. Nur wäre zu wünschen, dafs in den metrischen Partieen der Vers mit gröfserer Genauigkeit behandelt worden; zehn, elf und zwölffylbige Jamben, wechseln mit Alexandrinern, bald gereimt, bald reimlos; eine Unregelmäfsigkeit die dem rhythmischen Gefühle unmöglich zusagen kann. Eine der im Ausdruck und Inhalt gelungensten Stellen scheint uns die Rede des Königs: (S. 54):

Wenn wir entfernt vom theuren Vaterlande,
Nach Jahren einen Wandrer sehn,
Der aus der lieben Heimath hergezogen;
Dann strahlt das Auge freudig ihm entgegen,
Und unsre Seele spiegelt sich
In der Erinnrung jung verlebter Tage,
Und tausend Fragen dringen auf ihn ein.
„Lebt dieser noch? — ist jener nicht gestorben? —
Rinnt noch der Bach, aus dem als Kind ich trank? —
Steht noch der Baum in dessen kühlen Schatten,
Nach frohem Spiel, in sanften Schlaf ich sank!" —
Mit Blitzesschnelle fliegt dann unser Denken,
Auf jene schön enthlühte Rosenzeit,

Wo uns umlacht, im leichten Flügelkleide,
Die erſte Lebensluſt, die erſte Freude. —

In den nicht metriſchen Stellen finden ſich zu häufig jambiſche Verſe, ein Umſtand der dem Dichter in unſrer Proſa leicht begegnet, der aber eben darum auch um ſo ſorgfältiger beachtet werden muſs. — So z. B. heiſst es: „Ich bin nicht lieblos, bin es nie geweſen, und ſollte neidiſch ſeyn des theuren Freundes Glück!" — — Er kannte nie der Seele herben Schmerz; — — „Bey uns iſt heimiſch jedes Erdenleiden." — O halte dich mein Herz! ſie liebt mich noch! Angehängt ſind dem Werke noch „zwey Volksſagen, nebſt einer alten vorgefundenen kaum leſerlichen Handſchrift." — Sie unterrichten uns zum Theil über die Burg Engelhaus im Allgemeinen, zum Theil über das Schickſal Albina's nach der Ausſöhnung mit ihrem Vater. Ueber den hiſtoriſchen Werth dieſer Sagen etwas beyzubringen, iſt nicht unſere Sache. Dem Drama ſelbſt aber gereichen ſie zu keinem Vortheil; denn jedes Kunſtwerk ſoll ein für ſich abgeſchloſſenes Ganze ſeyn. — Den Beſchluſs macht eine artige Charade in drey Sylben, deren Auflöſung der Name, der auf der Titelvignette auch abgebildeten Burg *Engelhaus* iſt, von *Theodor Körner*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Brockhaus: *Anſichten von Italien*, während einer Reiſe in den Jahren 1815 und 1816 von *Hermann Friedländer*. In *zwey* Theilen. *Erſter* Theil 1819. 358 S. *Zweyter* Theil. 1820. 345 S. 8.

Mit Recht ſagt der Vf. in der Vorrede: „Wie der Dichter nicht müde wird, den Frühling und die Liebe zu ſingen, alle Lieder aber nur ein ſchwacher Wiederhall des Entzückens ſind, das ſie eingab, ſo iſt es mit allen Schilderungen Italiens." Es giebt immer neue Seiten in dieſem Lande des Frühlings in Natur und Kunſt, und kehren auch oft die alten wieder, in den Beſchreibungen der Reiſenden, ſo ſind es Variationen eines beliebten Thema's, die entweder durch ihre Individualität Werth haben, oder in ihren kunſtreichen Wendungen erfreuen und beglücken.

Manches Erfreuliche wird man denn auch in der vorliegenden Reiſe finden, die der Vf. *Anſichten* genannt hat, weil er nicht geſonnen war, einen umſtändlichen Reiſebericht zu liefern. Er beſchreibt uns im erſten Theile die Gegenden in Salzburg und Tyrol, und beſonders die Städte Salzburg und Insbruck genauer, dann Verona, Venedig, Ferrara und Bologna, Florenz, Piſa und Siena. Hauptſächlich iſt es die Kunſt des Mittelalters, beſonders in Malerey, bey welcher er verweilt, und wozu ihm die trefflichen Kunſtſammlungen in mehrern der gedachten Städte, wie die herrlichen Kirchen in ihrem äuſsern Bau, wie in ihrer innern Ausſchmückung reiche Gelegenheit darbieten. Und hier iſt dem Vf. das Zeugniſs nicht zu verſagen, daſs er mit Fleiſs und Liebe beobachtet, und mit Sachkenntniſs geurtheilt hat. Aeltere Reiſende gar nicht, und nur wenige neuere haben dieſe Gegenſtände ſo ausführlich berührt, mit ſolcher Innigkeit ergriffen, und ſo treu wieder vor die Augen geſtellt als Hr. *F.*, und vorzüglich für Maler, Baukünſtler und Bildhauer, ſo wie für Freunde der Künſte, welchen dieſe ſich widmen, werden viele Anſichten und Bemerkungen von entſchiedenem Werthe ſeyn. Am ausführlichſten beſchreibt der Vf. die Kunſtſchätze in Florenz, ſo wie das *Campo ſanto* in *Piſa*, und den Dom in *Siena*, von welchem erſtern beſonders wir noch keine ſo ausführliche Nachricht beſitzen. Doch hat er zu bemerken vergeſſen, daſs *Carlo Laſanio*, der verdienſtvolle Aufſeher deſſelben bereits im J. 1812. ein ſchönes Kupferwerk darüber unter dem Titel: *Pitture al fresco del Campo ſanto* herausgegeben hat. Nicht enthalten können wir uns das treffliche Sonnet mitzutheilen, das der Vf. S. 326 über dieſen Friedhof uns geſchenkt hat.

Ein Haus den Todten Piſa's zu errichten,
Gab Zion Lager her aus heil'gem Staube.
Um dieſe wob die Baukunſt eine Laube
Und Malerey die göttlichen Geſchichten.

Hier ſpiegelt ſich in farbigen Gedichten
Der alten Meiſter Einfalt, Lieb' und Glaube,
Noch ſtark genug, trotz aller Zeiten Raube
Den Muth von tauſend Malern zu vernichten.

Ein Leichenhaus nennt Ihr die ſtillen Hallen?
Doch wird Unſterblichkeit hier kund gegeben,
Verſteht Ihr nur das Wort der frommen Mahner.

Ihr Stachel iſt der dunkeln Nacht entfallen,
Und ſiegreich über Grüften ſchwebt das Leben,
So lehrt der Todtenpallaſt der Piſaner.

Das Gemüth das dieſe Zeilen ſchrieb, ſpricht ſich in vielen Stellen dieſer Anſichten in ſeiner Innigkeit aus, und giebt ihnen dadurch eine Eigenthümlichkeit, welche befreundete Seelen gewiſs an ſich ziehen wird. Doch wünſchten wir, daſs an vielen Puncten die Individualität des Vfs. etwas mehr in den Hintergrund träte; wenigſtens werden die öftern Nachrichten über Medor, ſeinen treuen Hund, keinen Leſer intereſſiren. Auch geht des Vfs. Verehrung für Dante wohl zu weit, wenn er S. 349 ſagt: „Auch ſelbſt die bitterſten Aeuſserungen hat man längſt dem Unmuth dieſes Dichters verziehn, und ſchätzt es ſich zur Ehre, wenn man nur auf irgend eine Weiſe von ihm erwähnt worden iſt.

Im zweyten Theile führt uns der Vf. nach Rom und Neapel. Ueberall ein tieferes Eindringen in das Weſen der Kunſt, in die Eigenthümlichkeiten Italiens! Nur eins ſcheint den ſonſt hellen Blick des Reiſenden in etwas getrübt zu haben: eine weichliche Empfindſamkeit, die ſich gern in Exclamationen verliert, und Alles, was den *Ruf* der Gröſse für ſich hat,

Digitized by Google

hat, auch unbedingt als des Ruhmes werth preiſet, wiewohl man an einen *männlichen* Geiſt wohl die Anfoderung machen kann, daſs er jedes Ding von ſeiner böſen, wie von der guten Seite betrachte, und auf dieſe Weiſe ſich und ſein Urtheil im Gleichmaaſs halte. Rom erfüllte Hn. *F.* mit einem *heiligen* Staunen. Rec. ergriff derſelbe Anblick auch, aber er trug eine gemiſchte Empfindung in der Bruſt, konnte nicht unbedingt bewundern; denn Rom war Jahrhunderte lang der Sitz weltlicher und dann geiſtlicher Despotie, und Triumphbogen, Tempel und andere Denkmäler der Kunſt, ſchreiben ſich von den Zeiten her, wo Cato längſt geſtorben und die Kaiſerkrone feil war. Doch abgeſehen von dieſem höheren Standpunct, wird gewiſs Jeder gern dem Vf. folgen, der, unterrichtet und gemüthvoll wie er iſt, uns zu den ſieben Hügeln führt, uns Trümmer und Denkmäler zeigt und erläutert, die Kirchen mit uns durchwandert, Villen und Palläſte, unter Hindeutung auf alte und neue Kunſt, unſerm Auge aufſchlieſst. Nur damit können wir nicht übereinſtimmen, daſs dem Wanderer, der auf dem Petersplatze ſteht, ſchon die Auſſenſeite der Kirche (S. 7) imponiren ſoll. Die Peterskuppel iſt von dieſem Standpunct aus faſt gar nicht ſichtbar und die Vorderſeite der Kirche erſcheint gedrückt, und durch die vielen nicht ſchön geformten Fenſter verunſtaltet. Dieſs giebt der Vf. ſelbſt S. 110 zu. Was er S. 134 über das jüngſte Gericht *Michael Angelo's* ſagt, ſcheint uns ſehr wahr, und auch über die Muſeen des Vatikans ſind ſchöne der Herrlichkeit der Antiken verwandte Worte geſprochen, ſo wie der Vf. S. 183 die Feyer ſeines Eintritts in den echten Süden (bey Terracina) anſprechend geſchildert hat. Die Bemerkungen über Neapel und ſeine Umgebungen haben wir der Wahrheit gemäſs befunden, vorzüglich was S. 245 und folg. über den Charakter der Neapolitaner geſagt wird, und bedauern nur, daſs Hr. *F.* den Veſuv nicht bey Nacht beſtiegen zu haben ſcheint, was allen Reiſenden zu rathen ſeyn dürfte, weil dann der Krater in ſeiner Beleuchtung ſich viel magiſcher ausnimmt. Nachdem der Vf. noch die heilige Woche in Rom, Tivoli, und die Albanerhöhen geſchildert, und über die jetzt in Rom lebenden Künſtler mit dem ihm eigenen Lobpreiſen geſprochen, geleitet er uns über Genua nach dem Vaterlande zurück, und wir danken dem Führer für die freundliche Unterhaltung.

LITERATURGESCHICHTE.

LÜBBEN: *Erſter Verſuch eines vollſtändigen Verzeichniſſes der niederlauſitziſchen Schriftſteller und Künſtler ſeit der Reformation*, zur Ankündigung der feyerlichen Einführung des Hn. Conrect. M. *Thieme* und des Hn. Subrectors M. *Weichert*, wie auch der öffentl. Schulprüfungen und des Abiturienten-Actus herausgegeben von M. *Johann Daniel Schulze*. 1820. 32 S. 8.

Obgleich in dieſem Programme bloſs kurze biographiſche Skizzen der in der Niederlauſitz gebornen, oder ſich dort aufhaltenden Schriftſteller und Künſtler anzutreffen ſind; ſo muſs es doch freuen, daſs wir endlich einmal nähere Nachrichten von dem literariſchen Wirken einer Provinz erhalten ſollen, die von jeher bedeutende Gelehrte in ihrer Mitte gehabt hat. Freylich wäre es zweckmäſsig geweſen, daſs der Vf. wenigſtens bey den Schriftſtellern aus den letzten Decennien kurze bibliographiſche Notizen mit eingeflochten hätte, um ſo dem Meuſelſchen gelehrten Deutſchlande einen Dienſt mehr zu erweiſen: denn da hier das bloſse Namenregiſter abgedruckt worden iſt, beſchränken ſich alle Zuſätze auf die mit NB. bezeichneten Individuen. Rec. bemerkt zuvörderſt, daſs aus dem 17. Bande des Meuſelſchen gel. Deutſchland verſchiedene Lücken ausgefüllt werden können welches namentlich bey *Dav. Fr. Andr. Ficinus*, *Joh. Gottl. Euſeb. Fiſcher* und *Friedr. le Coſte* der Fall iſt; von Letzterem kamen zu Riga 1817 Gedichte heraus. Auch befinden ſich über *J. W. Ackermann* Nachrichten im 13. Bande. Dagegen hätte der aus Sorno bey Dobrilugk gebürtige vormalige Profeſſor an der Ritterakademie zu Dresden, *Joh. Adolph Dori*, welcher ſeit dem Jahre 1807 verſchollen, hier billig eine Stelle verdient; auch hätte bey *Filibert* auf *Aug. Ludw. Köhler* verwieſen werden ſollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Von Marczibányiſche und gröſl. Ladislaus Telekyſche Preisertheilung zu Peſth im J. 1820 und neu aufgegebene Preisfragen aus der von Marczibányiſchen Stiftung und von dem Hn. Grafen Joſeph Teleky.

Am 23. März 1820 hatte zu Peſth im groſsen Univerſitäts-Saal, in Gegenwart des Erzherzogs Palatinus, *Joſeph*, und einer zahlreichen Verſammlung vieler durch Rang, Gelehrſamkeit und Patriotismus ausgezeichneten Magnaten die feyerliche Vertheilung der von dem ſeligen magyariſchen Patrioten *v. Marczibányi* zum Beſten der magyariſchen Literatur geſtifteten Preiſe ſtatt, womit zugleich die Vertheilung der von dem Grafen *Joſeph Teleky* (der leider im laufenden Jahre 1821 auch ſtarb) verbunden war. Die Feyerlichkeit eröffnete der Graf *Ladislaus Teleky von Szék*, als Deputations-Präſes, mit einer Rede in ma-

Digitized by Google

magyarischer Sprache, worin er sich über Alles das verbreitete, was der vorzunehmenden Preisvertheilung zur Einleitung dienen konnte. Nun las *v. Fehérvári*, erster Vice-Notar des Pesther Comitats, das Deputations-Protokoll vor, worin die Preiserkennung ausgesprochen und motivirt wurde. Die grossen Preise von 400 Gulden W. W. wurden zuerkannt: für das J. 1817 dem Raaber Studien-Oberdirector, Probst *Georg v. Fejér*, wegen seiner magyarischen Umarbeitung des Hübnerschen Zeitungs-Lexikons, und der darin von ihm verfassten Artikel über Ungerns Geographie und Statistik, und für das Jahr 1818 dem magyar. Dichter *Alexander v. Kisfaludy* wegen seiner in diesem Jahre neuaufgelegten *Reyék* oder poetischen Erzählungen aus der ungrischen Vorwelt. Auf die im November 1817 ausgesetzten Preisfragen zu 100 Fl. W. W. aus der *Marczibányischen* Stiftung und jene vom Grafen *Ladislaus Teleky* gleichfalls damals aufgegebene waren in Allem 18 Antworten eingekommen. Den *Marczibányischen* Preis von 100 Fl. W. W. erhielten: 1) Für das Jahr 1815, betreffend die Dialekte der magyarischen Sprache der leider noch im Januar 1820 verstorbene magyarische Gelehrte und Schriftsteller, *Adam v. Horváth*, (der Preis wurde, durch Ausspruch des Palatins auf die Wittwe des verstorbenen *Adam v. Horváth Clara*, geborne von *Kazinczy*, eine magyarische Dichterin, übertragen); 2) für 1816, betreffend die Bereicherung der magyarischen Sprache mit neugebildeten Wörtern (Neologismen) der Graf *Joseph Teleky*, k. k. Kämmerer und kön. ungrischer Statthalterey-Secretair; 3) für 1817, betreffend die beste Weise, ein vollkommenes magyarisches Lexikon zu verfassen, derselbe (noch junge) Graf *Joseph Teleky*. Den vom Grafen *Ladislaus Teleky v. Szék* gestifteten Preis von 100 Fl. W. W., betreffend die Orthographie der magyarischen Sprache erhielt *Joseph v. Kolmár*, Prediger der reformirten Gemeinde zu *Komorn*. Einen gleichen aufserordentlichen Preis verehrte derselbe edelmüthige Graf als Accessit dem *Stephan von Gáti*, Prediger der reform. Gemeinde zu *Szatmár-Németi*, der auf alle vier Fragen treffliche Antworten eingeschickt hatte. Auch der bekannte magyarische philologische Schriftsteller und Dichter, *Franz von Verseghy*, hatte alle vier Preisfragen beantwortet und der verdiente magyarische Schriftsteller *Elias Georch* (*Görcs*) *v. Estre-Karcha*, kön. herzogl. Albertscher Präfect der Herrschaft *Ráczkéve* schickte eine treffliche Abhandlung ein, betreffend die magyarische Orthographie: allein da der erste seine Abhandlung noch vor der Preisertheilung unter seinem Namen hatte drucken lassen, letzterer aber sich genannt hat, so konnten ihre Beantwortungen nicht zur Concurrenz gelassen werden. Nach verlesenem Protokoll wurden folgende neue in der magyarischen Sprache zu beantwortende Preisfragen, von Seite des ungrischen National-Museums, für das Jahr 1818, aus der magyarischen Sprachkunde aufgegeben: 1) aus der *Marczibányischen* Stiftung: *Mennyire lehet használni a Külföldi híres Tudósoktól rendbe szedetett Közönséges Grammatikának ujabb találmányait a' Magyar nyelvre nézve?* (In wie weit kann man die von berühmten Gelehrten des Auslandes gemachten und in ein System gebrachten neuen Entdeckungen in der allgemeinen Grammatik für die magyarische Sprache benutzen?) 2) aus der Stiftung des Grafen *Ladislaus Teleky: Vagynak e olly jeles tulajdonai a' Magyar nyelvnek, mellyek ennek az europai nap nyugati nyelvnek felett valami elsőséget adhatnak?* (Hat die magyarische Sprache vorzügliche Eigenschaften, welche ihr einen Vorzug vor den westlichen europäischen Sprachen geben können? — Nun nahm der Erzherzog Palatinus selbst das Wort und pries in einer lateinischen Rede die landesväterliche Fürsorge des Königs für die Ehre und den Einfluss der ungrischen Nationalsprache, würdigte ferner darin die diesfälligen Bemühungen der vaterländischen Gelehrten und munterte sie zu fortgesetztem ähnlichem Eifer auf. Endlich schloss der Custos der ungrischen Reichsbibliothek, *Stephan v. Horvát*, die Feyerlichkeit mit einer magyar. Rede, in welcher er die Dankbarkeit der Versammlung gegen den gütigsten Landesvater, gegen die anwesenden Erzherzöge, und gegen die Nation selbst, mit Wärme und Feuer aussprach. — Bey dieser Preisvertheilung war zugleich davon die Rede, die gekrönten Preisschriften durch den Druck zur allgemeinen Publicität zu bringen, wozu es aber vor der Hand an Fond fehlte. Zu diesem Zwecke traten der Raaber Studien-Oberdirector, *Georg v. Fejér*, und der Graf *Joseph Teleky*, kön. ungrischer Statthalterey-Secretär, die ihnen zuerkannten Preise ab, und des letzteren grossherziger Vater, Graf *Ladislaus Teleky von Szék*, Assessor der Septemviral-Tafel, vermehrte die Summe mit 400 Fl. W. W. Da aber der Gesammtbetrag noch immer nicht zur Deckung der Druckkosten hinreichte, so deckte diese späterhin vollends des verewigten grossmüthigen Preisstifters *v. Marczibányi* gleich grossmüthiger Bruder, *Emerich Marczibányi von Puchó* und *Csóka*, kön. Rath und Vice-Gespan des *Trentschiner* Comitats mit dem ansehnlichen Beytrag von eintausend Gulden W. W. Die Preisschriften werden nun nächstens im Drucke erscheinen und unstreitig die magyar. Literatur bereichern.

II. Beförderungen.

Der durch mehrere militärische Schriften bekannte Director der Artillerie-Schule zu Dresden Hr. Major *Friedrich Gustav v. Rouvroy*, ist zum Obristlieutenant, so wie der bisherige Hauptmann *Karl Heinrich v. Aster*, (als Schriftsteller durch seine Lehre vom Festungskriege vortheilhaft bekannt,) zum aggregirten Major ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

MÜNCHEN, b. d. Vf.: *Chreſtomathia Sanſkrita*, quam ex codicibus manuſcriptis, adhuc ineditis Londini exſcripſit, atque in uſum tironum verſione, expoſitione, tabulis grammaticis etc. illuſtratam edidit *Othmarus Frank*, Philoſophiae Profeſſor; typographice ac lithographice opera et ſumtibus propriis. MDCCCXX. XII u. 194 S. 4. nebſt mehreren Tabellen. (8 Rthlr. 8 Gr.)

Durch das vorliegende Werk hat der Vf. ſich den bleibenden Ruhm erworben, der erſte geweſen zu ſeyn, welcher in Deutſchland ein für die Förderung des Studiums der Sanſkritſprache beſtimmtes Hülfsmittel lieferte. Es läſst ſich mit Gewiſsheit vorausſagen, daſs dieſes unter uns jetzt auflebende Studium keine bloſs ephemere Modeerſcheinung unſerer Tage bleiben, ſondern, wegen ſeines Intereſſes und ſeiner Wichtigkeit in mehrfacher Hinſicht, in der Liebe und Achtung ernſter Forſcher ſich erhalten, und daſs das Sanſkrit unter denjenigen Sprachen, welche die Thätigkeit gebildeter und gelehrter Männer in Anſpruch zu nehmen vor andern würdig ſind, fortan ſtets eine ehrenvolle Stelle behaupten werde; wenn gleich die Zahl derjenigen, die ſich unmittelbar mit demſelben beſchäftigen, wie bey andern orientaliſchen Sprachen, aus mancherley Gründen verhältnifsmäſsig immer nur eine kleinere bleiben mag. Schon vor mehreren Jahren, nach der Heimkehr von ſeinen für das indiſche Studium unternommenen Reiſen, kündigte der Vf. mit der Bekanntmachung einiger Probeblätter das Unternehmen an, welches er nun, nach Ueberwindung vieler und groſser Schwierigkeiten, wenigſtens zum Theil in Ausführung gebracht hat. Er urtheilte damals mit Recht, daſs, wenn gleich nun mehrere Sprachlehren, mehrere gedruckte indiſche Werke, und auch einige lexikographiſche Hülfsmittel vorhanden wären, dennoch ein Buch, in welchem dem Anfänger, nach Durchleſung der Grammatik, die erſten weiteren Schritte erleichtert würden, vorzüglich durch grammatiſche Analyſe, noch gänzlich fehle. *Carey* hat zwar ſchon in ſeiner Grammatik ein kleines Stück des Sri Bhagwata analyſirt, jedoch keineswegs für den Anfänger genügend; auch iſt der ganze Abſchnitt von geringem Umfange, und die beiden dort dann noch folgenden, höchſt unpaſſend gewählten, Uebungsſtücke, nämlich die vier erſten Kapitel des Evangelii Matthäi nach der Miſſionarienüberſetzung, und ein Abſchnitt aus den Wedas, ſind mit gar keiner Erläuterung begleitet. Ehe nun Hr. *F.* noch die Herausgabe dieſes Werkes vollendete, erſchien ein für den von ihm berückſichtigten Zweck ſehr wichtiges Buch in Bopps Nalus. Allein auch nach dieſem iſt ein Werk, wie das vom Vf. beabſichtigte, noch immer höchſt wünſchenswerth, weil der Nalus zwar eine dem Sanſkrittexte höchſt treu folgende Ueberſetzung, jedoch keine Analyſe enthält, die doch dem Anfänger ſo förderlich iſt. Hr. *F.* verſuchte anfangs durch Subſcription die zu ſeinem Unternehmen erfoderlichen Koſten zuſammen zu bringen; allein auf dieſem Wege fand er keine Unterſtützung, und eben ſo wenig eine öffentliche; auch der Buchhändler lieſs ihn im Stiche. So blieb ihm denn nichts anders übrig, als ſeine eigenen Kräfte, ſo weit dieſe reichten, auch in dieſer Hinſicht aufzuwenden; eine edle Aufopferung, zu welcher Orientaliſten, ſo bald ſie durch gründliche und groſse Werke um ihre Wiſſenſchaft ſich wahrhaft verdient machen wollen, nur zu oft genöthigt werden, vorzüglich in Deutſchland. Denn faſt in allen andern Ländern Europa's und in Oſtindien ſind die bedeutendſten Werke im orientaliſchen Fache auf öffentliche Koſten erſchienen, wie noch jetzt zu Kaſan der Geſchichtſchreiber der Tataren *Abul ghaſi* auf Veranſtaltung des Kanzler *Romanzow* gedruckt wird; in Holland ſcheinen auch die Buchhändler ſich verdient gemacht zu haben. Da jedoch der Vf. keine indiſche Typendruckerey erlangen konnte, ſo muſste er ſich mit Steindruck aushelfen, und ſich den dazu gehörigen Apparat, ſo wie auch lateiniſche Typen anſchaffen; durch Verbindung des Steindruckes mit dem Typendrucke, wobey er ſelbſt höchſt langwierige und mühſelige Arbeiten zu übernehmen genöthigt war, brachte er endlich das vorliegende Werk zu Stande, welches von den früher angekündigten Beſtandtheilen der Chreſtomathie nur einen Theil enthält; daher, bey günſtiger Aufnahme des erſten Bandes, noch ein zweyter Band zu erwarten ſteht. Der Sanſkrittext iſt hier nun theils in *Dewanagariſchrift* geliefert, die, wie es bey allem Steindrucke zu ſeyn pflegt, zwar nicht ſchön, bey weitem nicht ſo gleichmäſsig und reinlich wie ein Typendruck, jedoch leſerlich genug ausgefallen iſt; theils aber, nämlich in den letzten Abſchnitten, iſt der Text nur mit lateiniſchen Buchſtaben ausgedrückt. Der ganze Band enthält, nach der Vorrede, eine Tafel der Vokale und einfachen Conſonanten, einen Abſchnitt aus dem Anfange des Mahabharata mit ausführlicher grammatiſcher Analyſe und den indiſchen Scholien des Nilakantha begleitet,

Digitized by Google

einen andern Abſchnitt aus dem Anfange des Mahabharata bloſs mit lateiniſcher Ueberſetzung begleitet, des Sankara Atſcharja Vorrede zu einem Abſchnitte des Jadſchurweda und die dazu gehörigen Scholien des Ananda, gleichfalls nur mit lateiniſcher Ueberſetzung verſehen, und endlich vier grammatiſche Tabellen, welche einzelnen Theile wir nun etwas genauer durchgehen wollen.

Aus der vorangeſtellten, die Vokale und einfachen Conſonanten des Dewanagarialphabets liefernden, Tabelle erſieht man zugleich das beym Schreiben der indiſchen Worte mit lateiniſchen oder deutſchen Buchſtaben vom Vf. befolgte Syſtem, ein Gegenſtand, der hier um deswillen wichtiger iſt, als ein groſser Theil der Sanſkrittexte nur mit lateiniſchen Buchſtaben ausgedrückt worden. Das Syſtem des Vfs. in dieſer Hinſicht befolgt theils *deutſche*, theils *engliſche* Orthographie; ſo z. B. drückt er nach deutſcher Orthographie richtig den erſten Buchſtaben der ſechsten Ordnung des Alphabetes durch *j* aus, den die Engländer ihrer Orthographie gemäſs mit *y* bezeichnen; dagegen drückt er nach engliſcher Orthographie den vierten Buchſtaben der ſechsten Ordnung durch *v*, und den zweyten der ſiebenten Ordnung durch *sh* aus, ſtatt deren nach deutſcher Schreibart *w* und *ſch* geſchrieben werden muſs; eben ſo würde anſtatt des *tsh* und des *dsh* in der zweyten Ordnung nach deutſcher Weiſe ſtehen müſſen *tſch* und *dſch*. Uns ſcheint es nun freylich beſſer, entweder ganz nach engliſcher, oder auch ganz nach deutſcher Orthographie zu ſchreiben, indem eine ſolche Verbindung doch leichter Verwirrung ſtiften kann. Uebrigens werden in dieſer ganzen Sache, wie es auch in den übrigen orientaliſchen Sprachen geſchieht, faſt eben ſo viele verſchiedene Syſteme befolgt, als es jetzt Gelehrte in Deutſchland giebt, die ſich mit dem Sanſkrit beſchäftigen. Anders als Hr. *F.* ſchreibt *A. W. Schlegel* in ſeiner indiſchen Bibliothek; wiederum anders ſchreibt *F. Bopp*, und zwar befolgt dieſer zwey Syſteme, deren eines, ganz nach deutſcher Orthographie eingerichtetes, er bey den Nominibus propriis, die in Ueberſetzungen vorkommen, anwendet, deren anderes er aber bey dem Schreiben ganzer indiſcher Sätze gebraucht. Rec. muſs geſtehen, daſs er von dieſen dreyen wiederum abweicht, jedoch mit *Bopp* in ſo fern übereinſtimmt, als er deſſen zuerſt erwähntes Syſtem durchgängig befolgt. Zwey Hauptparteyen laſſen ſich hier unterſcheiden; die eine ſucht dem deutſchen Leſer nur den *Laut* des indiſchen Wortes, die Ausſprache deſſelben möglichſt deutlich zu machen, unbekümmert darum, ob ſie nun gerade eben ſo viele einzelne lateiniſche oder deutſche Buchſtaben gebrauche, als indiſche in dem Worte vorkommen; die andere dagegen ſucht dem Leſer genau *die Zahl der Buchſtaben* wiederzugeben, die im Indiſchen geſchrieben wird, unbekümmert darum, ob dabey auch der wahre Laut des Wortes reproducirt werde; deswegen gebraucht ſie auch die lateiniſchen Buchſtaben *z* und *x*, die ſonſt ihrem deutſchen Laut nach im Sanſkrit gar nicht exiſtiren. Rec. gehört zur erſten Partey, weil ihm das Weſen des Wortes im *Laute* zu liegen ſcheint, und nicht in den Buchſtaben, die nur Mittel zur Bezeichnung des Lautes ſind, und er glaubt, es müſſe den der Sprache nicht kundigen (für die doch überſetzt wird) mehr daran liegen, zu wiſſen, wie ſie einen ihnen vorkommenden indiſchen Namen recht ausſprechen ſollen, als zu wiſſen, mit wie viel Buchſtaben er im indiſchen Alphabet geſchrieben wird. Er kennt aber ſehr wohl die Gründe, welche die andere Partey für ihr Syſtem aufſtellt, und beſcheidet ſich gern, niemandem das von ihm beliebte für unrichtig erklären zu wollen, weil einmal zwiſchen dem deutſchen und dem Sanſkritalphabet eine Differenz Statt findet, die nie in jeder Hinſicht genügend gehoben werden kann.

Der erſte der gelieferten Texte, aus dem Eingange des groſsen Gedichtes Mahâbhârata genommen, iſt die an den Sandſchaja gerichtete Rede des Königs Dhritaraſchtra, welche eine Ueberſicht der Hauptbegebenheiten, die den Gegenſtand des Mahâbhârata bilden, enthält. Dieſe Begebenheiten ſind die Streitigkeiten zwiſchen den Söhnen des Dhritaraſchtra und den Söhnen des Pandu; gewöhnlich ſagt man: „zwiſchen den Pandus und Kurus;" dieſe Bezeichnung iſt aber im Grunde nicht genau. Denn Dhritaraſchtra und Pandu waren leibliche Brüder, deren gemeinſchaftlicher Ahne Kuru hieſs; demnach ſind die Söhne Pandus eben ſowohl Kurus, oder Kuruiden, als die Söhne Dhritaraſchtras. Es wird auch z. B. *Bopp* Nalus p. 30. lin. 13 der Panduide Judhiſchthira ausdrücklich: *Kaurawja*, d. i. Nachkomme Kurus, oder Kuruide genannt. Hr. *F.* hat den Sanſkrittext dieſes, 80 Sloka's enthaltenden, Abſchnittes erſt mit Dewanagariſchrift geliefert, und unter dieſer noch einmal mit lateiniſcher Schrift, ohne Zweifel um den Anfänger im Leſen zu befeſtigen, dann am Ende der Seite alle auf derſelben vorkommenden zuſammengeſetzten Schriftzeichen des Dewanagari in die einfachen Zeichen aufgelöſet, z. B. „das Zeichen für *tru* = *t* + *r* + *u*;" ebenfalls zur Erleichterung des Leſens, hierauf die vollſtändige grammatiſche Analyſe aller Wörter und Phraſen folgen laſſen, und die Sanſkritſcholien des Nilakantha, dieſe jedoch nur mit lateiniſcher Ueberſetzung, ohne Analyſe. Dieſen erſten Abſchnitt halten wir für den verdienſtlichſten des ganzen Werkes; er wird dem Anfänger wahrhaft erſprieſsliche Dienſte leiſten können, indem er ihm die grammatiſchen Regeln wieder ins Gedächtniſs bringt, und ihm die Anwendung derſelben kennen lehrt. Der in dieſem und im folgenden Abſchnitte mitgetheilte Text aus dem Mahâbhârata iſt ſeit der Herausgabe des Werkes auch von *Wilkins* ins Engliſche überſetzt erſchienen, in den *Annals of oriental Literature*; Part. I. London 1820. p. 65 ff., welche Arbeit Hr. *F.* aber ohne Zweifel noch nicht benutzen konnte. Letzterer hat in der Dewanagariſchrift die einzelnen

Digitized by Google

nen Sanskritworte gar nicht von einander getrennt, wie dieses denn auch in den Handschriften, und vielen zu Calcutta gedruckten Werken wenig oder gar nicht geschieht, so dass man sich über kurz oder lang an eine solche *scriptio continua* allerdings gewöhnen muss. Für den ersten Anfänger inzwischen, dem doch Hn. *F's* Buch vorzüglich bestimmt ist, könnte billigerweise die Trennung, so weit sie nämlich thunlich ist, wohl eingeführt werden, da sie ausserordentlich erleichtert. Bey dem Vf. indess wird sie ziemlich ersetzt dadurch, dass in dem mit lateinischen Buchstaben ausgedrückten Texte die Worte geschieden sind, und überdiess in der grammatischen Analyse natürlich einzeln erklärt werden. Die Auflösung der zusammengesetzten Consonanten, welche auf jeder Seite beträchtlichen Raum wegnimmt, hätte wohl füglicher in einer allgemeinen Tabelle zu Anfange angebracht werden können, wie man es z. B. in *Carey's* und *Wilkins* Sprachlehren findet; dadurch wären die vielen Wiederholungen vermieden, und gewiss Platz erspart worden. Vielleicht hätte sie ganz wegbleiben können, weil nämlich neben dieser Chrestomathie der Lernende doch gewiss noch immer eine Grammatik wird benutzen müssen, die denn nothwendig jene Auflösung auch enthält. Die grammatische, sowohl etymologische als syntaktische, Analyse, die wir übrigens höchst zweckmässig und brauchbar finden, hat mitunter auch wohl überflüssige Dinge aufgenommen, nämlich zu weit liegende Etymologieen, z. B. wenn S. 22 von dem Worte *Puttreschu*, d. i. *filiis*, nicht blos gesagt wird, es sey der casus locativ. plur. des Substant. *Puttra*, *filius*, sondern nun auch noch die in *Menus* Gesetzen gegebene, in Hinsicht ihrer Richtigkeit aber noch sehr in Frage zu ziehende, Etymologie des Wortes *Puttra* angeführt wird, nach welcher es bedeuten soll: *ex inferno liberans*. Sachen dieser Art gehören für den Anfänger im Sanskrit wohl so wenig, wie man sich, wenn man dem Anfänger im Lateinischen *Filiis* analysirt, dabey auf die Etymologie des Wortes *filius* einlässt. So sind auch Nomina propria, wie z. B. loc. cit. der Name *Pandu* bisweilen weitläufig etymologisch erklärt. Das Pronomen *Asmad*, *ego*, wird S. 27 etymologisirt, und zwar auf eine höchst seltsame Weise, nämlich also: „*Pronomen Asmad, ego, a rad. As, esse, et affixo mad, quo, utpote radice ipsa, notatur: gaudere, inebriari, dormire, stupidum esse. Siquidem Hindus sui ipsius qua separati solum conscientiam pro arrogantis dementia habet et somno.*" Der Vf. hat dabey nicht bemerkt, ob er diese Etymologie bey indischen Philologen gefunden, die freylich die abenteuerlichsten Dinge dieser Art vortragen, oder ob er sie selbst erdacht. *Wilson's* Wörterbuch, welches sonst viele der erzwungenen indischen Etymologieen aufgenommen, begnügt sich bey *Asmad* zu sagen, es komme von *As*, seyn, und dem *Unadi Affixo madik*. In syntaktischer Hinsicht dagegen hätte bisweilen noch etwas mehr bemerkt werden können; z. B. S. 21 gleich bey dem ersten Satze: *Dschajatsu Panduputtreschu*. Der Vf. übersetzt dies zwar richtig, und den im Sanskrit gebrauchten Formen gemäss, durch: *Vincentibus Pandui filiis*; allein es hätte dem Anfänger zugleich wohl gesagt werden müssen, dass im Sanskrit überhaupt ein *Locativus consequentiae*, gerade so wie im Lateinischen der *Ablativus consequentiae* vorkommt, gebraucht werde; wie dies in *Wilkins* Grammatik S. 632 ausgeführt, und mit dem Beyspiele: *mrite pitari*, d. i. *mortuo patre*, erläutert ist. In Hinsicht der vom Vf. gegebenen Uebersetzung, sowohl des Textes aus dem Mahâbhârata, als der Scholien von Nilakantha, sind schon von dem Recensenten in den Göttingischen gelehrten Anzeigen mehrere Stellen berichtigt worden, die wir hier deswegen übergehen, um nur noch folgende zu berühren. S. 29 lautet das zum 3ten Sloka gehörende Scholion also; „*Tatra hetu: srutawân adhîti buddhimân pâthatorthas tscha granthadharaka: medhâwi ûhâjschakusala*" etc. Hr. *F.* übersetzt: „*ratio in eo, quia doctus es (Sandshaja!) multae lectionis (vel, qui literarum studia absolvisti adhîti) sapiens legendo et studendo (vel, qui sensum eorum, quae legisti, assequutus es arthata:) libros servans, ingeniosus in perscrutando (ûha) investigandi peritus,*" etc. Er hat hier, so wie in der Uebersetzung mehrerer anderer Scholien, nicht den Umstand berücksichtiget, oder wenigstens nicht bemerkbar gemacht, dass der Scholiast einzelne Worte, die im Texte vorkommen, wiederholt, und zur Erklärung gleichbedeutende neben sie stellt. In solchen Fällen nun können, wenn man die Absicht des Scholiasten deutlich machen will, jene wiederholten Textesworte im Grunde gar nicht übersetzt, wenigstens nicht mit den erklärenden verbunden werden. In jenem Scholion nun will der Scholiast auf solche Weise die drey Textesworte: *Srutawân*, *medhâwi*, *buddhiman*, die im dritten Sloka vorkommen, erklären, und es ist also die Uebersetzung so zu fassen: „*Srutawân est, qui literarum studia absolvit; buddhimân est qui*" etc. Ja man könnte blos übersetzen: „*Srutawân idem est ac adhîti*" etc., und hätte schon dadurch die Absicht des Scholiasten deutlich gemacht. Die erste Hälfte des Sloka 5, in welchem der blinde Dhritarashtra über seine ausschweifenden Söhne klagt, lautet S. 2 also:

Aham twatschakschuh kârpanjât puttraprîtjâ sahâmi tat.

d. i.:

„Ich nun, blind seyend, aus Elend und Kinderlieb' ertrag' es denn."

Hr. *F.* erklärt hier *Kârpanjât* durch: *ex imbecillitate indulgenti*; allein es bedeutet: Elender Zustand, Unglückseligkeit, und bezieht sich hier auf Dhritarashtras Altersschwäche und Blindheit, die ihm nicht mehr erlaubten, strenge Aufsicht über die Söhne zu führen. *Wilson* erklärt das Wort, etwas zu beschränkt, durch: *poverty, indigence*. Das zu diesem Halbsloka gehörende Scholion lautet S. 32 also: *Atschakschu: kârpanjât. ândhjena dînatwât puttraprîtjâtscha tatsahâmi*, welches Hr. *F.* übersetzt: „*Caecus, con-*

Digitized by Google

connivens, ex indulgentia; per caecitatem quae ex imbecillitate oritur, itaque amore in filios fustineo." Hier ist insbesondere der Ausdruck: *per caecitatem, quae ex imbecillitate oritur*, unrichtig, und läfst sich nach rechter Construction schwerlich aus dem Texte nehmen; umgekehrt mufs es heifsen: *propter miseram conditionem, quae ex caecitate oritur*; oder blofs: *propter caecitatem, miseramque conditionem, inde ortam.* S. 34 hat der Vf. das compositum: *Mahandschafa* zu amplificirend gegeben durch: „*propter magnam virtutem splendidi*; es bedeutet ja nur: *perfplendidus*, von *mahâ*, *magnus*, und *odschas*, *fplendor*; oder auch: *fortiffimus*, wenn man die Bedeutung: *fortitudo*, *virtus* bey *odschas* vorziehen will. Ein Wort kann zwar im Allgemeinen zwey verschiedene Bedeutungen haben, diese beiden jedoch nicht an einer und derselben Stelle, nur einmal gesetzt, ausdrücken.

(*Der Befchlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

Von der theol. Facultät wurden für Beantwortung der unter dem Decanat des Hn. Canzlar Dr. *Niemeyer* aufgegebenen Preisfrage: *De proprietate ufus loquendi V. et N. T. fcriptorum in definiendis et tractandis notionibus praeceptisque ethicis cet*, die beiden Preise an die Herren *Burkmann* aus Schlesien und *Golefch* aus der Lausitz vertheilt. Für eingelieferte Predigten erhielten Hr. *Müller* aus Ostfriesland den *ersten* und die HHn. *Vorbrodt* aus dem Herzogthum Sachsen und *Burkmann* aus Schlesien den *zweyten* Preis.

II. Beförderung.

Im März ist von Sr. Maj. dem König von Baiern der Hr. Professor Dr. *Othmar Frank* in *München* als öffentlicher ordentlicher Professor der Philosophie an der Königl. Universität Würzburg zum Vortrage der orientalischen, besonders der indischen und persischen, Sprachen allerhöchst bestimmt worden. Hauptsächlich um das Sanskrit-Studium in Baiern einheimisch zu machen, hat sich derselbe auf Königl. Kosten seit 1813 eine Zeit lang in Paris und dann dritthalb Jahre in London aufgehalten, wo er die grofsen Sanskrit-Manuscripten-Sammlungen des Hn. *Colebrooke*, der eben aus Indien ankam, der ostindischen Compagnie, des Sir *W. Jones* in der *Royal Society* u. a., zugleich aber auch den Umgang mit den berühmten englischen Gelehrten benutzte, die längere Zeit in Indien waren, vorzüglich mit den Doctoren *Wilkins*, *Colebrooke* und *Hamilton*. Nebstdem verschaffte derselbe von London aus der Königl. Hofbibliothek zu München einen beträchtlichen Theil seltener Sanskrit-Literatur. Nach allerhöchster Erlaubnifs wird er erst mit dem nächsten Winter-Semester seine Vorlesungen zu Würzburg anfangen, indem er zuvor seine, mit Ueberdruck von Typen verbundene, Lithographie und Druckerey in München so einrichten wird, dafs von ihm hier auch in seiner Abwesenheit nach dem zweyten Theile seiner *Chrestomathia Sanskrita* andere indische Werke herausgegeben werden können. Den ersten, 1820 erschienenen, Theil der Chrestomathie wird er seiner Anleitung zum Indischen zu Grunde legen.

III. Berichtigung.

Durch eine irrige Sage ist in Nr. 205 der A. L. Z. S. 775 die falsche Nachricht ertheilt worden, dafs am 18ten Jun. der Privatgelehrte zu Dresden, Hr. *Johann Maafs*, gestorben sey, welcher jedoch noch lebt, auch selbst noch manches andere zur Berichtigung jener Nachricht mitgetheilt hat. Er ist nicht in der Nähe von Herrnhut, sondern in Herrnhut selbst geboren, und in der Erziehungsanstalt der evangelischen Brüdergemeine erzogen worden. Schon 1772 kam er nach Barby, lernte da die Buchdruckerkunst, die er aber 1784 aufgab und nach manchen andern Geschäften, als Abschreiben der Missionsberichte, Correcturen bey der Buchdruckerey u. s. w. verliefs er die Brüdergemeine und ging 1799 nach Wittenberg, errichtete da eine Leihbibliothek, und liefs sich 1802 im *acht und vierzigsten* Jahre s. A. daselbst als Student inscribiren, hörte bey den Herren Professoren *Nitzsch* und *Tzschirner* theologische, und bey Hn. *Pölitz* u. a. philos. und historische Vorlesungen, fing an zu predigen, und erhielt im J. 1815, wo er in das Predigercollegium kam, die Erlaubnifs zu predigen, wo er auch bald darauf dem kranken Prediger *Kiesling* zu Niederodenvitz bey Zittau Hülfe leistete, auch nach seinem Tode während der Vacanz alle Geschäfte besorgte, wozu kein ordinirter Geistlicher erfodert ward. Im J. 1818 begab er sich nach Dresden, und machte mehrere Reisen. Aufser den in obgedachter Numer noch angeführten Schriften, welche in *Meufels* gel. Deutschland fehlen, hat er noch drucken lassen: Betrachtungen auf einer Reise nach Dresden und Witteuberg 1820. Schilderung des jetzigen Zustandes von Görlitz 1821, und unterschreibt sich noch im nunmehrigen 68sten Jahre seines Lebens Kandidat des Predigtamts.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

München, b. d. Vf.: *Chreſtomathia Sanskrita* — edidit *Othmarus Frank* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der zweyte Abſchnitt des mitgetheilten Textes (S. 124 — 147) iſt mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckt, und nur mit gegenüberſtehender lateiniſcher Ueberſetzung begleitet. Er enthält 138 Slokas, den eigentlichen Anfang des Mahâbhârata, und geht im Gedichte dem eben erwähnten Abſchnitte vorher. Hier heifst es von dem, zu einer Verſammlung von Einſiedlern im Walde gelangten Sauti, Sohne des Lomaharſchana, im achten Sloka alſo:

Ewam priſchto brawît ſamjag jathâwallaumaharſchani:
Wâkjam watſchanaſampannaſcheſchân tſcha tſchâritâsrajam.

Hr. *F.* überſetzt: *Itaque interrogatus Laumaharſkanes eloquens ſermonem dicit omnino verum, quoque univerſum refugium eorum adtractum eſt.*" Dieſer letzte Satz, durch welchen das Sanſkritwort *tſchâritâsrajam* ausgedrückt worden, giebt, dünkt uns, gar keinen Sinn, wenigſtens den hier richtigen ſchwerlich. Jenes Compoſitum iſt mit *Wilkins* in dem Sinne: *dem Stande angemeſſen*, zu nehmen, und der dann leicht verſtändliche Vers bedeutet alſo: „So gefragt ſprach Lomaharſchana's Sohn, der Redekundige, eine Rede, wie ſich's gebührte, und dem Stande (der Einſiedler) angemeſſen." Das Wort *ſamjak*, als adverbium, bedeutet nach *Wilſon* auch: *properly, fitly, in the right manner.* Die im Mahâbhârata enthaltenen Erzählungen werden Slok. 11 genannt:

Kathitâſtſchapi widhiwadjd waiſampâjanena wei,

welches Hr. *F.* gegeben hat durch: *Et prolatae etiam illae, quibus providentiae verbum continetur, a Vaiſampâjana.*" Aber es muſs heiſsen: *Et quae narratae ſunt rite a Waiſampâjana.* Das Wort: *Widhiwat*, *rite*, von *widhi*, *ritus*, erklärt *Wilſon* durch: *conformably to eſtabliſhed ordinances.* Das Subſtantiv *widhi* bedeutet zwar auch: *fatum*, und in ſo fern *providentia*; allein es iſt nicht einzuſehen, wie das davon abgeleitete *widhiwat* bedeuten könnte: *quibus providentiae verbum continetur.* In der Ueberſetzung von Slok. 9 — 12 hat der Vf. den Zuſammenhang zu ſehr zerriſſen dadurch, daſs er mehrere, durch Punkte getrennte, Perioden gebildet, ungeachtet die Conſtruction im Original ununterbrochen fortläuft, und alle Adjective in dieſen Verſen Prädikate des Subjectes: *kathâ*, Geſchichten, in Slok. 10 ſind. Die lobenden Bezeichnungen des Mahabharata lauten Slok. 18 u. 19 alſo: „*Witſchitrapadaparwana: ſukſchmârthanjâjajuktasja wedârtheirbhuſchitasja — bhâratasja itihâſasja punjân granthârthaſanjutâm ſanskâropagatâm brâhmin nânâſâſtropabrinhitâm* etc. Hr. *F.* überſetzt ſie: „*Locorum varietate diſtincti, ſubſtantiae vivae (corporis ſpiritualis) ſenſum et vim ex mente Njâjae docendo utilis, ac Vaedarum virtutibus ornati — Bhârati, Itihaſae compoſitionem, libri integri formandi cauſa factam, puram, ſacram, initiantem, brahmanikam, ſâſtris variis auctam.*" Richtiger und deutlicher ſind dieſe Prädikate ſo zu geben: „*Dictis partitionibusque variis inſtructae, ſubtiles argumentationes modo logico diſpoſitas continentis, Vedorum argumentationibus ornatae, Bharati hiſtoriae — puram, aliorum librorum argumentationes continentem, eleganter ſcriptam, ſanctam, ſcriptis variis illuſtratam.*" In Slok. 26 wird von der zu allen Zeiten Statt findenden Beliebtheit und Verbreitung des Mahabharata geſagt:

Atſchakju: kawaja: ketſchit ſampratjâtſchakſchate para,
Akhjâsjanti tathaiwa anja itihâſam imam bhuwi.

d. i:

Narraverunt poetae quidam, narrantque alii hoc tempore,
Tradentque eodem modo alii hanc hiſtoriam in terra.

Hr. *F.* hat in dem Worte: *ſampratjâtſchakſchate*, wo *ſamprati* bedeutet: *hoc tempore*, unnöthigerweiſe eine Negation geſucht, und daher in ganz entgegengeſetztem Sinne überſetzt: „*Conſentientes narraverunt eundem poetae quidam, alii ſimul diſſentientes contradicunt. Verum tamen celebrabunt alii Itihâſam hunc in terra.*" Die Worte: *conſentientes*, *diſſentientes*, *contradicere*, liegen nicht im Texte. Slok. 27 heifst es vom Mahabharata weiter:

Idam tu triſchu lokeſchu mahadſchdſchnânam pratiſchthitam
Wiſtareiſtſcha ſamâſeiſtſcha dhârjate jad dwidſchâtibhi:

Hr. *F.* giebt es: „*Itaque hanc ſcientiam magnam, tribus mundis fundatam, quae a renatis cum diffuſis, tum congregatis ſervatur;*" in welchem wenig deutlichen Satze die Adjective *diffuſis* und *congregatis* leicht auf die *renati*, oder heiligen Männer, bezogen werden können. Die Abſicht des Dichters aber iſt, zu ſagen, daſs der Mahabharata in ausführlichen, und in abgekürzten Ausgaben vorhanden ſey; die Texteswort *wiſtara*, und *ſamâſa* bedeuten: Weitläufigkeit, und Auszug; nach *Wilſon: prolixity*, und *abridgement.* Es iſt alſo zu überſetzen:

Digitized by Google

Haec eſt magna ſcientia, in tribus mundis celeberrima,
Modo prolixe, modo breviter expoſita a viris ſanctis.

Wilkins hat das Wort *pratiſchthita* durch: *eſtabliſhed*, ſo wie Hr. *F.* durch: *fundata*, gegeben; inzwiſchen bedeutet es doch auch nach *Wilſon: famous, celebrated*, welcher Sinn hier noch beſſer paſst. In Slok. 29 beginnt eine Beſchreibung der Weltſchöpfung, und zwar mit der Schilderung des groſsen Welteyes, welches den Keim aller Weſen enthielt, alſo:

Niſchprabhe ſmin naraloke ſarwatas tamaſa durritte
Brihad andam abhud ekam pradſchânâm widſcham awjajam.

d. i.:

In hoc hominum mundo tuno caliginoſo, undique tenebris circumfuſo,
Magnum ovum extitit, unicum creaturarum ſemen aeternum.

Hr. *F.* hat den Sloka in zwey gar nicht zuſammenhängende Sätze getrennt, deren erſten er zum vorhergehenden Sloka zieht, und das Wort: *Niſchprabhe*, d. i. *in caliginoſo*, als ein Verbum betrachtet, welches die Bedeutung: *lucere*, habe; demnach überſetzt er:

Proferam, ut luceat in hoc hominum mundo undique tenebris circumfuſo.
Magnum ovum extitit, unicum procreatorum ſemen indeclinabile.

Aber geſetzt auch, *Niſchprabhe* könnte: *ut luceat*, bedeuten, ſo ſehen wir doch nicht ein, woher der Vf. das: *Proferam*, nahm. Das Wort *awjaja*, unveränderlich, unvergänglich, bedeutet zwar auch: *indeclinabile*, nämlich in der grammatiſchen Sprache: *nomen indeclinabile*; für das Ey iſt dieſes Prädikat nicht paſſend. *Wilkins* überſetzt den erſten Halbſloka: „*In this world, when without light, deſtitute of beholders, and enveloped in total obſcurity.*" Aus welchem Grunde er hier das Prädikat: *deſtitute of beholders, videntibus carens*, eingeſchoben, wiſſen wir nicht. Im Texte finden wir nichts davon; das Wort *Naraloke*, welches durch Hn. *F.* ganz richtig durch: *in hominum mundo*, ausgedrückt worden, kann doch nicht füglich etwas anders bedeuten; es iſt den verſchiedenen andern Lokas, oder Welten der Inder, wie z. B. dem *Dewaloka*, Götterwelt, oder Himmel, entgegengeſetzt. Slok. 40 heiſst es von dem wechſelnde Schickſale herbeyführenden Laufe der Zeit:

Ewam etad anâdjantam bhûtaſamhârakârakam
Anâdinidhanam loke tſchakram ſampariwarttate.

Hr. *F.* überſetzt: „*Ita ſane haec, quae nec initium habet nec finem, quaque rerum creatarum comprehenſio efficitur, et quae vi aeterni mortem adfert, rota in mundo una ſe circumvolvit.*" Der Satz: *et quae vi aeterni mortem adfert*, liegt nicht im Originaltexte, und das Wort: *ſamhâra*, iſt nicht durch: *comprehenſio*, ſondern durch: *deſtructio*, zu geben, und demnach das Ganze zu überſetzen:

Ita haec initio carens, entia deſtruens,
Fineque carens rota in munda circumagitur.

Slok. 71 ſagt Brahma zu dem Dichter Wjâſa:

Tapowiſiſchtâd api wei wiſichtân muniſattſchajât
Makje ſreſchthataram twâm wei rahaſja dſchnânawedârâ,

welches der Vf. gegeben: „*Equidem ob ſtudii ardentis praeſtantiam, eamque ex frequenti cum Munibus converſatione ortam, ſane ob myſteriorum ſcientiam tibi cognitam te Wjaſam excellentiſſimum novi.*" Richtiger aber iſt wohl ſo zu conſtruiren:

Qui pietate praediti ſunt ſanctis omnibus
Excellentiorem te puto, quia myſteriorum ſcientia imbutus es.

Bey Betrachtung von Mängeln dieſer Art iſt jederzeit billige Rückſicht darauf zu nehmen, daſs, als dieſe Chreſtomathie ausgearbeitet wurde, noch kein Wörterbuch vorhanden war, wie das ſeitdem von *Wilſon* herausgegebene, welches jetzt das Studium der Sprache in Vergleich mit ſonſt ſo auſserordentlich erleichtert.

Das dritte und letzte Stück des Textes (S. 131—194), welches der Vf. hier liefert, mit lateiniſcher Schrift, und begleitet mit lateiniſcher Ueberſetzung, iſt philoſophiſchen Inhaltes, und allerdings intereſſant, jedoch mehr für den weiter fortgeſchrittenen Sprachkenner und tieferen Forſcher, als für den Anfänger. *Sankara Atſcharja*, der nach der gewöhnlichen Ueberlieferung vor ungefähr tauſend Jahren lebte, ſchrieb einen Commentar über die wichtigſten und ſchwierigſten Theile der Wedas, welcher eines der berühmteſten und geſchätzteſten Werke dieſer Art ward. Aus ſeinem Commentare theilt Hr. *F.* hier die Vorrede zu dem Abſchnitte des *Jadſchurweda*, welcher den Namen *Wrihadaranjaka* führt, mit. Einige Stücke aus dem *Wrihadaranjaka*, ſind von *Colebrooke* überſetzt erſchienen, in deſſen Abhandlung über die Wedas, *Aſiat. reſearch.* Vol. 8, und es wird darin unter andern gehandelt von der Art und Weiſe, wie der Menſch die Unſterblichkeit erwerben könne. Zu Sankara's Commentar hat eine groſse Anzahl von Schriftſtellern Scholien geſchrieben, und aus dieſen giebt Hr. *F.* hier die Scholien des Ananda zu dem mitgetheilten Stücke aus Sankaras Commentar. Der Vf. bearbeitete dieſe Schriften mit beſonderer Vorliebe, und ſagt darüber in der Vorrede: „*Ad hoc enim me potiſſimum vocatum ſenſi, hujus Studii certum proſequuturus finem, ac quae in re tam copioſa ac abundanti, niſi tum a me fierent, diutiſſime putarem infecta manere, ea quidem primo facturus.*" Der Inhalt dieſer Abſchnitte iſt ſchwer, beſonders wegen der abgehandelten Gegenſtände, mit denen man nicht ſogleich vertraut iſt, und Rec. geſteht, daſs er noch nicht Zeit gehabt, ſie mit der ganzen gebührenden Aufmerkſamkeit zu leſen. Dennoch aber hat es ihm geſchienen, daſs Hr. *F.* bisweilen ihm ſelbſt bekannte und geläufige Ideen und Ausdrücke in dem Originaltexte vermuthet habe, die

die-

Digitized by Google

dieſer eigentlich nicht enthält. Er ſagt freylich in der Vorrede, man müſſe in dieſem philoſophiſchen Style die Worte nicht in ihrer gewöhnlichen Bedeutung nehmen: „*Quoties vero hac in re difficili hallucinari quis deòeat, qui verbi, quod non unius eſt ſignificationis, maxime vulgarem ſemper praeferat, aliòi pluribus monſtrabo exemplis.*" Allein doch nur gewiſſe Wörter laſſen einen techniſchen, tropiſchen Sinn zu, und es kann leicht begegnen, daſs man unvermerkt aus dem gewohnten Ideenkreiſe in den fremden etwas dieſem fremdes hinüberträgt. S. 151 erklärt Sankara, warum die Erörterungen der Glaubenslehren, oder die philoſophiſch-religiöſen Artikel den Namen *Upaniſchad* führen, und ſagt: *Tatparânân ſaheto: ſanſârasja atjantâwaſâdanâd upanipurwasja ſades tadarthakatwât.*" Hr. *F.* überſetzt: „*Nam qui eam praeferunt rebus omnibus, univerſum cum cauſa conjunctum (naturale, vivum) ratione aeterna ſolvunt (in aeternum imergunt); atque praepoſitionibus upa (ad vel apud) et ni (in) haec vocis compoſitae ſignificatio efficitur.*" Uns ſcheint in den Textesworten etwas viel kürzeres und einfacheres zu liegen, nämlich der Sinn: „Weil dieſes über die gewöhnliche Welt weit hinausliegt, wegen der Bedeutung, die das mit *upa* und *ni* zuſammengeſetzte Verbum *ſad* hat." *Wilſon's* Wörterbuch ſagt nicht, was *ſad* oder *ſchad* mit *upa* und *ni* zuſammengeſetzt bedeute, weil er häufig die *Verba derivata* ausläſst; auch nicht was *Awaſâdana* bedeute, welches Sankara hier zur Erklärung von *Upaniſchad* gebraucht. Aber das Verbum *kram*, welches eben ſo wie *ſchad*, *gehen* bedeutet, hat mit den Präpoſitionen *upa* und *ni* verbunden, die Bedeutung: *fortgehen*, *hinausgehen*. Auch aus Anandas Scholien zu dieſer Stelle ſcheint uns des Vfs. Erklärung nicht hervorzugehen. Inzwiſchen muſs man im Leſen philoſophiſcher Schriftſteller gröſsere Geläufigkeit haben, um mit Sicherheit hier etwas entſcheiden zu wollen. Hr. *F.* räumt auch ein, daſs bisweilen ſeine Ueberſetzung nicht ſicher genug ſey, verſpricht aber im zweyten Theile des Werkes Anmerkungen zu dieſem Abſchnitte zu liefern, welche die Ueberſetzung erläutern und weiter begründen, welches zu thun um ſo nothwendiger ſeyn wird, als viele Stellen der Ueberſetzung äuſserſt ſchwer verſtändlich ſind. Möge der fleiſsige Vf. verdiente Aufmunterung und Unterſtützung genug finden, um den zweyten Theil recht bald erſcheinen laſſen zu können.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Leitfaden beym Geſchichtsunterricht auf Schulen*, von *Auguſt Arnold*. *Erſter* Curſus: *Erſte* Hälfte: *Geſchichte und Erdbeſchreibung des Alterthums*. 1820. VIII u. 184 S. kl. 8. (12 Gr.) — *Erſter* Curſus: *Zweyte* Hälfte: *Geſchichte und Erdbeſchreibung des Mittelalters und der neuern Zeit*. 1821. XII u. 274 S. kl. 8. (18 Gr.)

Der Vf., der ſich ſchon durch die Ueberſetzung des *Paſtor fido* von *Guarini* (Gotha 1815), eine Geſchichte von Syrakus (Ebendaſ. 1816) und eine ſynchroniſtiſche Ueberſicht der Weltgeſchichte (Ebend. 1819) bekannt gemacht hat, früher, wenn wir nicht irren, Profeſſor zu Eiſenach, dann Unterbibliothekar zu Gotha war und jetzt Profeſſor an dem Gymnaſium zu Bromberg iſt, beſchäftigt ſich jetzt unverdroſſen zu Nutz und Frommen ſeines Gymnaſiums mit Ausarbeitung von hiſtoriſchen Lehrbüchern. Wenn irgend eine Zeit, ſo iſt die jetzige reich an ſolchen Arbeiten, und wir betrachten es, ſo viel auch dagegen geſchrieen wird, als einen wahren Vortheil für die Geſchichte, ſo wie es auch eine unverkennbare Folge des immer allgemeiner werdenden hiſtoriſchen Studiums iſt. Gegenwärtiger Leitfaden iſt für die mittleren Klaſſen von Schülern berechnet, während für den vorbereitenden hiſtoriſchen Unterricht die hiſtoriſchen Tabellen des Vfs., und für die oberen Klaſſen der zweyte Curſus (deſſen erſte Hälfte *vor* dem erſten Curſus, Gotha 1820. 110 S. 4. mit 10 Tabellen, erſchien, aber erſt nach ſeiner Vollendung von uns angezeigt werden ſoll) beſtimmt ſind. Aus der Vorrede zum zweyten Curſus entnehmen wir vorerſt nur ſo viel, daſs der Vf. in ſeiner Abgeſchiedenheit, wie er es nennt, nur wenige Hülfsmittel hatte, und vieles neuere nicht benutzen konnte. Die Werke von *Heeren*, *Beck*, *Bredow*, *Eichhorn*, *J. v. Müller*, *Schloſſer*, *Wachler* u. A. ſind benutzt. Manches iſt faſt wörtlich abgeſchrieben, wie z. B. in der 2ten Hälfte S. 208 nach *Heerens* Handbuch d. Geſch. des Europ. St. S. 1819. S. 314. In der erſten Vorrede zu gegenwärtigem Leitfaden erklärt der Vf. aber auch, daſs er, was hieher gehöre, gröſstentheils aus dem zweyten Curſus wörtlich aufgenommen habe, wie dieſs auch ſogleich der Augenſchein bey der Vergleichung lehrt. Wir wollen darüber mit dem Vf. nicht rechten, obgleich wir glauben, daſs nicht in der Auswahl allein, ſondern auch in der Weiſe der Darſtellung und des Vortrags ein Unterſchied Statt finden könnte. Denn ſoll dieſer Leitfaden nicht geradezu bloſs für den Lehrer beſtimmt ſeyn, ſo iſt die Form des Vortrags, der in lauter abgeriſſenen, ſelbſt oft noch abgekürzten Sätzen ohne alle wörtliche Verbindung beſteht, nicht nur als Leſebuch völlig abſchreckend für den jüngern Schüler, ſondern auch wegen Wegfall der Verbindungsglieder für weniger geübte die Wiederholung nicht wenig erſchwerend.

Dagegen finden wir es ſehr zweckmäſsig, daſs in dieſem Curſus die Geographie mit der Geſchichte verbunden und ihr vor jedem Zeitraume vorausgeſchickt wird. Geographie und Chronologie ſind ja nach *Gatterers* Ausſpruche die beiden Augen der Geſchichte! Zu dieſem Behufe arbeitet der Vf. an einem hiſtoriſchen Atlaſſe, wovon die erſte Lieferung in ſechs Blättern, die Zeit bis 500 nach Chriſtus umfaſſend, bald erſcheinen ſoll. Nach den früheren Arbeiten von *Haſe*, *d'Anville*, *Köhler*, *Koch*, *Kruſe*, *Beniken*, *Reichard*, kann ihm dieſs nicht ſo ſchwer werden.

Der gröſsern Abſchnitte in beiden Hälften dieſes Curſus werden ſieben angenommen. *I. Zeitraum:* Vom

Digitized by Google

Von den dunkeln Anfängen der Geſchichte bis um d. J. 1000 vor Chriſtus (S. 1 — 32). — II. Vom J. 1000 bis zum J. 500 vor Chriſtus (S. 32 — 77). — III. Vom Jahre 500 bis auf Chriſtus Geburt (S. 77 — 150). — IV. Von Chr. Geb. bis gegen 500 nach Chr. (S. 150 — 180). — Das Mittelalter wird in zwey Hälften: den *fünften Zeitraum* (vom Ende des 5ten Jahrh. bis um 1000 nach Chriſtus. S. 1 — 37), und den *ſechsten Zeitraum* (von 1000 bis gegen 1500 nach Chriſtus. S. 38 — 111) getheilt, worauf der *ſiebente Zeitraum:* Neue Geſchichte vom Ende des 15ten Jahrh. bis auf die Gegenwart (eigentlich blofs bis zum zweyten Pariſer Frieden 1815) folgt. Da der Vf. in der Vorrede zur zweyten Hälfte dieſes Curſus (S. IV) bittet, das Urtheil über die Auswahl der Gegenſtände bis zur Erſcheinung der zweyten Hälfte des *zweyten* Curſus zu verſparen (Einwendungen, wenn deren zu machen wären, würden dann freylich zu ſpät kommen!); ausdrücklich aber erklärt, dafs er auf die Anordnung, als ihm ganz gehörend, den ganzen Werth des Büchleins ſetze; ſo erlauben wir uns nur darüber einige Bemerkungen und unterdrücken andere, die mehr das Zuviel als das Zuwenig bey der Zeit vor 1789, bey der nachfolgenden aber das Gegentheil zum Gegenſtande gehabt haben würden. Die Methode der Darſtellung iſt die *ethnographiſche*, was den Raum, alſo auch die chronologiſche, was die Zeit anbetrifft. Wer die Schwierigkeit eines faſslichen hiſtoriſchen Unterrichts für die Jugend kennt, wird darin gern dem Vf. Recht geben. Weniger aber möchten wir billigen, dafs die Zeitabſchnitte nur im Allgemeinen nach halben Jahrtauſenden gemacht ſind. Dieſs mag als ein faſsliches Fachwerk für den allererſten Elementarunterricht paſſend ſeyn, aber wo dieſer ſchon vorausgeſetzt wird, mufs der Schüler allmählig an beſtimmtere Zahlen und Zeitabſchnitte gewöhnt werden, ſo wie in dem höchſten Curſus auch ſchon bey wichtigern Ereigniſſen die Tage (die hier faſt ganz fehlen) mit angeführt werden könnten.

Gegen die Richtigkeit der Thatſachen ſind uns nur unbedeutende Verſtöfse aufgeſtofsen, z. B. S. 227, wo die Schweſter Karls XII. Friedrike (ſt. Ulrike) Eleonore heifst; oder S. 255, wo bey den Verſailler Friedensſchlüſſen gerade der wichtigſte zwiſchen England und den neuen Freyſtaaten ausgelaſſen iſt. Ueber den Stil läſst ſich bey der einmal gewählten aphoriſtiſchen Form eigentlich Nichts ſagen; doch hätten auch dann noch einige Redeformen verändert und einige Sätze deutlicher geſtellt werden ſollen, z. B. Manlius, Licins Ruhm *neidend* (S. 120), oder II, S. 146, wo von Calvin die Rede: „Zwingli war gefallen 1531 im Kriege Zürichs gegen die katholiſchen Kantons; was er begonnen, vollendete Calvin; 1536 ſchon in Genf (das ſeit 1533 im Schweizerbunde); dann in Strafsburg, aber 1541 nach Genf zurückkehrend *und die Glaubensform vorgelegt*, die beſchwören wird. Sein Schüler Theod. Beza" u. ſ. w. So iſt man auch S. 822 Z. 12 v. u. ganz ungewifs, ob das Wörtchen *es* auf Bündniſs oder Dänemark geht. Ferner iſt uns auch der Eingang der zweyten Hälfte (II, S. 1) nicht recht deutlich worden, welcher anfängt: „Iſt Verbindung und Trennung das Leben der Natur, ſo auch der Geſchichte, dort in gleichmäſsigem, hier aber in ſich erweiterndem Kreislaufe. (Dieſe Periode iſt auch unrichtig geſtellt.) Im Alterthume wird durch Rom am deutlichſten jene Verbindung dargeſtellt; jetzt (wenn?) iſt Trennung wieder gefolgt und im gegenwärtigen Zeitraum behauptet ſie im Groſsen den Sieg über das entgegengeſetzte Streben nach Einheit, kann aber nicht hindern, dafs dieſe tiefe und feſte Wurzel fehlage. — Zwey Grundbeſtandtheile, die einander berühren und ſich bald durchdringen: das körperlich und ſittlich abſterbende dienſtgewohnte *Alterthum* (aber, als Erbtheil ſchönerer Zeiten, (?) erfüllt mit einem vielſeitig gebildeten Geiſte); ihm gegenüber die körperlich und ſittlich geſunde, aber geiſtig meiſt noch unentfaltete freye *germaniſche Welt*. Beide umſchlang das *Chriſtenthum* und förderte ihr Durchdringen (auch das Durchdringen des Alterthums!?) — die ſiegenden Germanen die Herrſcher; Vertheilung der Looſe, *Alodien*; daraus hervorgehend das *Lehensweſen*." Das Lehensweſen iſt *nur* aus dem Lehen, dieſes aber aus der Verleihung und Belohnung, nie aber eigentlich aus dem Alode hervorgegangen.

Endlich haben wir noch eine Menge von Druckfehlern zu rügen. Wir führen nur einige aus der zweyten Hälfte an: *Bathrotum* (S. 9); *Dogobert* (S. 22); *Petapolis* (S. 24); *Araſat* (S. 28); *Petſchenären* (S. 36); *Colais* (S. 41); *Golloway* (S. 14); *Münſter* ſt. *Mouſter* (S. 45); *Merzuphlus*, *Andres* (S. 57); die Zahl 1212 ſtatt 1312; bald Aloden, bald Allode; mehre und mehreren; (S. 183) Studebuik ſt. Sud.; *Kainarde* (ſt. *dge*) (S. 251); *Queſſant* ſt. *Oueſſant* (S. 253); *Colonne* (S. 261) und viele andere noch. Da der Vf. die fremden Worte deutſch nach der Ausſprache ſchreibt, z. B. *Bule* (Βοῦλη); ſo mufste er auch *Tuilerien* nicht Tulierien ſchreiben; ſo wie auch die Formen: die Florenzer, Venediger, das Neapelſche Haus, wenigſtens auffallend ſind. Dafs England zum *ſüdweſtlichen* Europa (II, 81) gerechnet wird, kann gleichfalls auffalle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

Hering, C. W., *Predigten zur Belebung des Glaubens an Jesum Christum und zur Beruhigung des Herzens*, als *Andachtsbuch für religiöse Familien.* gr. 8. 1821. 1 Rthlr.

Diese an eine sehr zahlreiche Menge von Subscribenten versandte, vom Verf. mit warmer Liebe gearbeitete und ausgewählte Sammlung wird jeden Leser auf das innigste ansprechen und die im Titel ausgesprochene Tendenz sicher nicht verfehlen. Von desselben Verfassers

Zwey Predigten bey einer *Amtsveränderung* gehalten, nebst *Beschreibung der Reformationsjubelfeyer.* gr. 8. Geh. 3 gr.

sind ebenfalls noch Exemplare zu bekommen.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. *Erster* Theil: Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums. *Zweyte* verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 12 gr.

und in letzter Jubilate-Messe deren Fortsetzung, oder:

Allgemeine Geschichte u. s. w. *Zweyter* Theil. *Erste* Abtheilung. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

auch unter dem besondern Titel:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des *Mittel-Alters. Erste* Abtheilung.

Die *erste* Abtheilung dieser neuen Geschichte des Mittel-Alters enthält das erste, zweyte und dritte Buch, oder die Zeit von 568 bis 1273; die *zweyte* Abtheilung aber wird im vierten und fünften Buche die Geschichte bis zum Anfange des *sechszehnten* Jahrhunderts fortführen und spätstens zu Anfange des nächsten Jahres erscheinen.

Der Verfasser selbst bezeichnet diese beiden grossen historischen Abschnitte: *Alterthum* und *Mittel-Alter*, mit den kurzen Worten: „So lange Rom herrscht, ist das Alterthum; das Mittel-Alter ist, wo deutsches Leben und deutsche Art hervortritt oder nachgewiesen werden kann." Wie fruchtbar aber der Verfasser diese Ansicht durchgeführt, wie geistreich er seinen Stoff bearbeitet, wie glücklich er eben sowohl die zu grosse Herabwürdigung, wie die Ueberschätzung des Mittelalters vermieden, wie er an politischem Blicke und Urtheile über den Zusammenhang der Begebenheiten und an Freymüthigkeit, Neuheit und Eigenthümlichkeit der Ansichten die meisten seiner Vorgänger im In- und Auslande übertroffen, haben Kenner schon anerkannt.

Neue Verlags-Bücher
von
Darnmann in Züllichau,
welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bail, J. S., Archiv für die Pastoralwissenschaft, theoretischen und praktischen Inhalts. 3ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Lange, Fr., die Erd- und Staatenkunde, oder reine u. politische Geographie für allgemeine Stadt- und Töchterschulen, mit besonderer Rücksicht auf letztere bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Pfeil, W., vollständ. Anleitung zur Behandlung, Benutzung u. Schätzung der Forsten. Ein Handbuch für Forstbediente, Gutsbesitzer, Oekonomiebeamte und Magistrate, mit wechselseitiger Beziehung des Waldbaues zum Feldbaue ausgearbeitet. 2ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Die hieraus besonders abgedruckte Tafel über den cubischen Inhalt runder Stämme von 1 bis 60 Fuss Länge u. von 1 bis 48 Zoll Durchmesser wird auch einzeln für 4 gr. verkauft.

Platonis Phaedon accedit varietas lectionis, scholiastes Ruhnkenii et brevis adnotatio cura *J. D. Körner.* 8 maj. 14 gr.

Rochlitz, Fr., Auswahl des Besten aus dessen sämmtlichen Schriften. Vom Verfasser veranstaltet, verbessert u. herausgegeben in 6 Bänden. Mit dem Porträt des Verfassers von Schnorr u. Böhm. gr. 8.

Ausgabe auf Druckp. Prän. Preis 7 Rthlr. Ladenpreis 9 Rthlr.

Ausgabe auf Französ. Druckp. Prän. Preis 9 Rthlr. Ladenpr. 12 Rthlr.

Ausgabe auf Basl. Vel. Pap. Prän. Preis 13 Rthlr. 12 gr. Ladenpr. 18 Rthlr.

Das Porträt wird auch einzeln für 12 gr. verkauft.

Digitized by Google

Sallustii, C. C., Catilina et Jugurtha. Recognovit et illustravit adnotationibus Dr. *O. M. Müller*. 8.
Auf Druckpap. 1 Rthlr. 6 gr.
Auf Schreibpap. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmidt, C. *W.*, Handbuch der mechanischen Technologie, nach den neuesten in- und ausländischen Erfahrungen u. s. w. für Fabriken, Künste, Handwerke u. s. w. in alphabet. Ordnung theoretisch und praktisch bearbeitet. 3ter Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.
Der Prän. Preis für den 1sten bis 4ten Band ist 4 Rthlr. 16 gr.

— — Physicalisch-chemisch-mechanisch-technisches Quodlibet in belustigenden und belehrenden Aufgaben u. Auflösungen. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1822. Mit dem Bildnisse des Verfassers von Hesse u. Ermer. 8. Brosch. 1 Rthlr. 6 gr.
Das Porträt besonders wird für 8 gr. verkauft.

Seydel, *F. S.*, Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege. 3ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Hat auch den Titel:
Praktische Uebungen der Festungskriege bey Angriff und Vertheidigung fester Plätze u. s. w. Mit Anmerk. u. Fragen über strategischen und taktischen Gebrauch der festen Plätze begleitet.

An die vorzüglichsten Buchhandlungen habe ich jetzt versandt:

Münnich, *K. H. W.*, Sprach- und Denkübungen für Anfänger und Geübtere aus Ableitungen und Zusammensetzungen in Vorlegeblättern bestehend. 8. 8 gr.

Diese Uebungen haben einen doppelten Zweck, 1) die gründliche Erlernung der Sprache nach ihrem Baue und ihrer Rechtschreibung, 2) die Erhebung des kindlichen Geistes zur freyen Selbstthätigkeit beym ersten Sprachunterricht. Ueber letzteres spricht sich der Herr Verfasser in der Vorrede über Sprachvermögen und Sprachunterricht deutlich aus. Uebrigens hängt der vielseitige Gebrauch und Nutzen dieser Uebungen von der Geschicklichkeit des Lehrers ab.

Leipzig, im Aug. 1821. Karl Cnobloch.

Für Rechtsgelehrte, Kameralisten, Gutsbesitzer und Pächter.

Die *Remissions*-Clausel, und die Clausel, *daß in Bausch und Bogen, ohne Gewähr, verpachtet werde*, geben häufig zu den weitläuftigsten Processen Veranlassung. In dem so eben erschienenen Werke des Hrn. Reg. Rath *Albert* zu Bernburg:

Ueber Remissions-Entsagung des Pächters und Verpachtung in Bausch und Bogen, ohne Gewähr. gr. 8.

sind die Gesichtspunkte aufgestellt, aus welchen solche Verträge rechtlich zu beurtheilen sind. Die wissenschaftliche Bearbeitung dieses Gegenstandes ist neu. Sie setzt genau die Grundsätze fest: *über die Gewähr des Pachtanschlags — über den Unterschied der Zufälle in Betreff der Sache und der Früchte — über ungewöhnliche und ganz ungewöhnliche Unglücksfälle* — u. s. w., und wird dadurch um so wichtiger, dass sie eine Vergleichung des gemeinen Rechts mit den Grundsätzen des preussischen, des österreichischen und des französischen bürgerlichen Gesetzbuches aufstellt.

Dieß nützliche Werkchen ist bey uns und in allen soliden Buchhandlungen für 15 gr. zu haben.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Bey J. F. Hartknoch in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Königreich Neapel in historischer, politischer und literarischer Hinsicht.
Verfaßt vom Grafen *Gr. Orloff*,
Russ. Kaiserl. Senator.
Mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von *Amaury Duval*,
Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.
Aus dem Französischen übersetzt von *Belmont*.
2ter Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.
Beide Bände 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Kriegs- und Reisefahrten,
herausgegeben von *Christ. Aug. Fischer*.
1ster Theil. 8. Broschirt. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Inhalt: I. Wagevier's Schicksale in Rußland, in den Jahren 1812—1814. II. Gerhard Metzer Tagebuch meines Sklavenlebens zu Algier. III. Kleine Levante-Reisen von A. L. Castellan und J. M. Tamoigne. IV. Leben und Streben zu Batavia von F. H. V. Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807 bis 1811.

Bey Aug. Gottl. Liebeskind in Leipzig ist neu herausgekommen:

Ανακρεοντος και Σαπφους Ωδαι και αλλα λυρικα.

Anakreon's und Sappho's Lieder nebst andern lyrischen Gedichten. Text und Uebersetzung von *Joh. Fr. Degen*. Mit Anmerkungen für Freunde des griechischen Gesanges. *Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.* 1821. 8.
Schreibpapier 1 Rthlr. 18 gr.
Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Schon die *erste* Ausgabe dieser lyrischen Sammlung hatte der Herr Verfasser, wie auch ihr gefälliges Aeussere und die Anmerkungen beweisen, besonders für Liebhaber des griechischen Gesanges bestimmt. Dieses ist der Fall auch bey dieser *zweyten*, durch Oden-

der

Digitized by Google

der Sappho und Erinna und viele andere lyrische Gedichte der Anthologie vermehrten, und in den schon ehemals aufgenommenen Stücken ganz *umgearbeiteten* Ausgabe, die sich überdiefs vor der *ersten* Auflage durch Eleganz noch mehr auszeichnet. Da der Herr Verfasser von Seiten des feinen Geschmacks sowohl, als der bewährten Kenntnisse längst bekannt ist, so wird gewifs diese vorzüglich ausgestattete Ausgabe den Verehrern des griechischen Gesanges sehr erwünscht seyn.

Bey Mauritius in Greifswald sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

L. A. Agardh species Algarum, rite cognitae, cum synonymis, differentiis specificis et descriptionibus nonnullis. Vol. I. P. I. *Fucoideae*. 1 Rthlr.

E. Fries systema mycologicum, sistens fungorum ordines, genera et species etc. Vol. I. 2 Rthlr. 16 gr.

Epistola Pauli ad Romanos, interpr. *E. G. A. Böckel.* 5 gr.

Mittheilungen aus Greifswald und Pommern, vom Prof. *Kanngiefser.* Nr. 1. 12 gr.

Pommer-Buch. Ein vaterländisches Lesebuch von *K. Lappe.* Auf Druckpapier 16 gr.
Auf Schreibpap. 20 gr.

G. F. Schoemann dissertatio de sortitione judicum apud Athenienses. 5 gr.

Idem de Comitiis Atheniensium libri tres. 2 Rthlr.

G. v. d. Lanken Rügensche Geschichte. *Erster* Band. 1 Rthlr. 18 gr.

Desselben Blüthen der Muse. 18 gr.

Elisa, Gräfin von Stammford. 1 Rthlr.

Die Geschwister, von derf. Verfasserin. 1 Rthlr. 6 gr.

Mohnike Geschichte der Literatur der Griechen und Römer. *Erster* Band. 2 Rthlr. 8 gr.
Die Fortsetzung durch *W. Schneider* erscheint am Schluss dieses Jahres.

Ulrich Huttens's Klagen gegen Wedey Loitz und dessen Sohn Hennings. — Urschrift. — Urschrift und Uebersetzung, mit vielen literar. Notizen und dem Jugendleben Hutten's herausgegeben von *Mohnike.* Zwey Theile, mit einem Kupfer — einige funfzig Bogen jetzt für 1 Rthlr. 12 gr.

Xenophontis Ἀνάβασις Κύρου. e. recens. et c. notis sel. Hutchinsoni cur. Rönbek. 16 gr.

In unserm Verlage sind so eben folgende neue Bücher erschienen und für beygesetzte Preise zu haben:

Crelle, Dr. *A. L.*, Sammlung mathematischer Aufsätze und Bemerkungen. 1ster Band. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gubauer, *C. E.*, die Lehre Jesu Christi mit Beziehung auf Luther's Katechismus, als Leitfaden und zur Erinnerung an den Confirmanden-Unterricht; in Fragen und Antworten. Im Anhange Dr. M. Luther's Katechismus des evangelischen Glaubens. 8. 6 gr.

Gerlach, *G. B.*, Ammon und Schleiermacher, oder Präliminarien zur Union zwischen Glauben und Wissen, Religion und Philosophie, Supernaturalismus und Rationalismus. gr. 8. 12 gr.

Klebe, *C. W. H.*, Grundsätze der Gemeinheitstheilung, oder der Theilung gemeinschaftlicher Landnutzungen, als der Acker-, Wald- und Angerweide, der Sonderung vermengt liegender Aecker, und daher nöthiger Schätzung des Ertrages und des Werths solcher Grundstücke, nebst den Principien zur Ablösung und Aufhebung aller auf dem Landbau haftenden Belastungen und Dienstbarkeits-Rechte. 2 Abtheilungen. gr. 4. Mit Kupfern. (Wird noch für den Pränumerationspreis von 5 Rthlr. Courant verkauft.)

Berlin, im August 1821.

Maurer'sche Buchhandlung, Poststrafse Nr. 29.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist gedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ludovico Ariosto's rasender Roland, übersetzt von *J. D. Gries.* Viar Theile. gr. 8. 1804—8.
Auf bestem Baslser Velinpapier, geheftet, 12 Rthlr.
Auf französ. Schreibpapier 9 Rthlr.
Auf gewöhnlichem Druckpapier 6 Rthlr.

Torquato Tasso's befreytes Jerusalem, übersetzt von *J. D. Gries.* Zwey Theile. *Dritte rechtmäßige* Auflage. *Neue Bearbeitung.* gr. 8. 1819.
Auf bestem Baslser Velinpapier, geheftet, 5 Rthlr. 16 gr.
Auf feinem weifsem Druckpapier 4 Rthlr.

In August Oswald's Buchhandlung in Heidelberg und Speyer ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Virgilius virgilianus, sive Quaestio de Virgilii locis dubiis aut corruptis. Accedit Index in quo poetae omnes cum rerum tum verborum antiquitas proprietasque breviter explicatur. Scripsit *Fr. Henr. Bothe.* 8. 15 gr. Sächs. oder 56 Kr. Rhein.

Ein Wort- und Sachregister über den vielgelesenen *Virgilius* ist ein oft und allgemein gefühltes Bedürfnifs, dessen Befriedigung hier gewifs von den würdigsten Händen geboten wird. Der berühmte Herr Verfasser hat sich zwar eben um der allgemeinen Anwendbarkeit willen auch in der Ausdehnung beschränkt; doch wird kein Leser des *Virgil* das Wesentliche und Nöthige vermissen, und der durch den geringen Preis erleichterte allgemeine Eingang von dem entschiedensten Nutzen seyn. Wir glauben daher besonders, dafs Lehrer an Anstalten, wo der *Virgil* gelesen

Digitized by Google

lesen wird, das Büchlein gern ihren Zuhörern in die Hände geben werden, um die Erklärung in Zeit und Materie zu erleichtern und sicher zu stellen. Beygefügt sind kritische Untersuchungen verderbter und streitiger Stellen, um die allgemeine Aufmerksamkeit von neuem hierauf zu richten.

Neue Romane,

welche in der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Genlis, Gräfin *von*, *das Geheimniß*, ein Roman in 2 Theilen. Nach der 2ten Auflage aus d. Französ. frey übersetzt von *Fr. Schütz*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Laun, *Fr.*, *zwey Stunden auf Reisen* und *die Vaterpflicht*. Zwey Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Vollständiges
mythologisches Wörterbuch
nach
den neuesten Forschungen und Berichtigungen für angehende Künstler, studirende Jünglinge und gebildete Frauenzimmer.
Bearbeitet
von
Johann Christoph Vollbeding.

Ord. 8. 488 Seiten. Mit einer Titelvignette. Sauber geh. 1 Rthlr. 6 gr.

Berlin, Verlag von Karl Fr. Amelang.

Die Mythologie ist in den neuern Zeiten von mehrern berühmten Alterthumsforschern bearbeitet und *nach eigenen Ansichten berichtigt und erklärt* worden, wovon die früheren Bearbeiter dieser Wissenschaft nichts ahneten, indem sie sich blos an das *Geschichtliche*, das sie in den alten Mythologen und Dichtern vorfanden, hielten, und sich nicht darum bekümmerten, welcher geheime Sinn in den verschiedenen Mythen verborgen liege. Es ist indessen nicht Jedermanns Sache, sich die vielen neuern mythologischen Schriften anzuschaffen und sie durchzulesen. Es war daher ein verdienstliches Unternehmen, die Resultate jener neuern Forschungen und Berichtigungen zusammen zu fassen und in Form eines Wörterbuches einem Jeden, der zu den gebildeten Ständen gerechnet seyn will, bekannt zu machen. Ein fester Tact in der Auswahl des Wichtigeren und in der zweckmäfsigen Behandlung des minder Wichtigern hat den schon durch andere Schriften rühmlich bekannten Herausgeber bey der Ausarbeitung dieses Buches geleitet, und war das Ziel, nach welchem seine Geistesthätigkeit hinstrebte. Mit völliger Ueberzeugung giebt ihm Ref. das Zeugniss, dass er dieses Ziel unverrückt im Auge behalten hat. Ungeachtet dieses Wörterbuch kaum 30 Bogen enthält, so verdient es doch das Prädicat *Vollständig* mit allem Rechte: denn ausser der eigentlichen *Götterlehre* wird man nicht leicht vergeblich einen Namen darin aufsuchen, der in der alten fabelhaften Geschichte aller Völker nur irgend einige Celebrität hat, so dass es nicht nur den auf dem Titel genannten Personen, für die es zunächst bestimmt ist, sondern auch einem Jeden, der auf allgemeine Bildung Anspruch macht, in aller Hinsicht empfohlen werden kann.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Almanach der Revolutionsopfer, enthaltend: 1) Gustav III, König v. Schweden. 2) Ludwig XVI, König v. Frankreich. 3) Karl Stuart, König v Grofsbritannien u. s. w. 2 Bilchen. Mit 17 Kpfrn. Ladenpreis 2 Rthlr., jetzt für 14 gr.

Almanach der *Revolutionscharaktere*, herausgeg. v. *Girtanner*, enthaltend: a) Römische Charaktere vom Prof. *Heeren*; b) holländische, c) französische Charaktere. 2) Beyträge zur Geschichte der französ. Revolution, mit 14 Kpfrn. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr., jetzt für 20 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Herr Dr. *Euler*, Privatdocent in Bonn, hat in der Allg. Lit. Zeit. 1821. Nr. 196. S. 703. 704. Bemerkungen gemacht, deren Sinn offenbar ist, mich eines Plagiats zu beschuldigen, weil zwischen seiner, in Berlin am 19. Sept. 1820 vertheidigten, Preisschrift: *de testamento et divisione parentum inter liberos* §. 40. 41. und meinem Beytrage zu der Lehre vom *testamentum parentum inter liberos* in *Gensler's*, *Mittermaier's* und *Schweitzer's* Archive für die civilistische Praxis 4. Bd. S. 370—384. eine Aehnlichkeit der Ansichten und des Ideenganges Statt finde. Auf diese Bemerkungen habe ich weiter Nichts zu erwidern, als: dass ich auf Ehre und Gewissen erkläre, von jener Abhandlung des Herrn Doctor Euler vor dem 5ten Junius 1821. nicht die geringste Kenntniss gehabt zu haben, an welchem Tage ich von meinem bereits im Februar d. J. nach Heidelberg zum Druck eingesendeten Beytrage einige schon vollendete Abdrücke erhielt, und, dass ich erst nach diesem Tage von jener Preisschrift und dem Namen des Verfassers derselben Kenntniss erlangt habe.

Jena, am 29. August 1821.

Dr. *Andreä*,
Ober-Appellationsrath und ord. Professor der Rechte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIESBADEN, b. Schellenberg: *Vermischte Schriften* von *J. Weitzel.* — *Erster* u. *zweyter* Theil. 1820. VIII u. 399 u. 405 S. *Dritter* Theil. 1821. 402 S. 8.

Die Leser haben es hier nicht mit einer Altagsschreiberey über Staatskunst zu thun, sondern mit einer tiefeindringenden Forschung, welche mit guten Hülfsmitteln aus der Geschichte, Wissenschaftskunde, Weltbeobachtung und Begriffskunst geführt wird. Auch auf das Aeussere ist Sorgfalt verwandt, Dichtung, Ernst und Laune, selbst die schwerste Weise das Gespräch gewählt. Nur macht der Vf. fast zu häufig Gebrauch von der alten Geschichte, woraus das Bekannteste, selbst die Erzählung von Cröfus zum öftern vorkommt. Doch glückt es ihm auch von dem was ist und daraus wird, durch das zu warnen, was gewesen, und daraus geworden ist; oder die That reden zu lassen, wenn sich die Meinung nicht aussprechen darf. Noch häufiger wählt er Montesquieu's Weise, blofs Ergebnisse der Erfahrung im Grofsen vorzulegen, und zu dem offenbarten Allgemeinen das verschwiegene Besondere finden zu lassen. Soll das nicht ins Unbestimmte, Dunkle führen, so gehört ein Montesquieu dazu. Nebensache ist, dafs der Vf. die Bilder liebt, ohne reich daran zu seyn, und dafs er kaum etwas anfängt, oder beschliefst, ohne die Sonne auf- oder niedergehen zu lassen.

Der *erste* Theil der Schrift läfst die Verbesserung des jetzigen Zustandes von einer Verbindung der rechtschaffenen und aufgeklärten Männer, von einem heiligen Bunde derselben erwarten, dessen Einrichtung im Dunkel bleibt, zu Hauptgegenständen seiner Wirksamkeit aber nach S. 296 haben soll: Gleichheit aller Staatsgenossen vor dem Gesetz und gleiche Besteurung, repräsentative Verfassung in erblichen Monarchieen, Freyheit der Presse mit gesetzlicher Verantwortlichkeit, Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte für alle Glaubensgenossen, welche die politischen und bürgerlichen Pflichten erfüllen; Verminderung des stehenden Soldaten, wenn er nicht ganz zu entbehren ist, Freyheit des Handels, Anerkennung der Wechselseitigkeit bey allen Verhandlungen zwischen den Staaten des europ. Bundes, Aufstellung eines europ. Congresses, der alle christl. Staaten umfafst, um über die Ausübung der angegebenen Puncte zu wachen, die Streitigkeiten zwischen den Staaten des Bundes auszugleichen, den Frieden zu bewahren und die grofsen Interessen der europ. Staaten und der Menschheit zu wahren und zu befördern. Der Roman worin diese Meinung eingekleidet, spielt in dem französischen Kriege, vor demselben hat ein Marquis sein Vaterland verlassen, in welchem seine Tochter vor dem wüthenden Pöbel durch einen jungen Deutschen bürgerlichen Standes geschützt wird. Sie liebt ihn, entsagt ihm aber auf einen mifsbilligenden Brief des Vaters, welcher von ihrem Geliebten auf dem Schlachtfelde gerettet wird, wo er als Ausgewanderter niedergestofsen werden soll. Bey dem Liebhaber seiner Tochter trifft er unerkannt den eigenen Sohn, einen feurigen Freyheit athmenden Jüngling, der nichts von Adel wissen will, und Freyheit und Gleichheit auf dem gradesten Wege offen und beherzt durch die Welt tragen will. Ein Unglückskind das seinen unerkannten Vater auf den Verdacht der Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft anklagt, unerkannt mit seiner Schwester zusammentrifft, sich in sie verliebt, die Nachricht, dafs sie die Geliebte seines Freundes sey für Lüge hält, den Vater fodert, und verwundet, und auf die Entdeckung, dafs der Verwundete sein Vater sey, die Welt hingiebt, und sich bey einem Einsiedler tödtet, welcher den Schein der Wunderthätigkeit nicht verschmäht, um Gutes zu thun. Der Deutsche erhält von dem Vater seiner Geliebten ihre Hand und die Einweihung in den heiligen Bund, von Beidem giebt er seinem alten Freunde (dem Erzähler) Nachricht, so wie von seiner Freundschaft mit Eponymos, „einem reifern vollendeten Manne nach seinen Kenntnissen einem Jüngling nach seinen Jahren und einem Kinde nach seinen Sitten," der im Helldunkel, oder mit dem Dichter zu sprechen, auf der Menschheit Höhen gehalten wird, und wovon nur einige Briefe gegeben sind. Hier heifst es über die Bestimmung des Menschen: „der Mensch sey in sich nur frey; aufser sich und als Bürger des Staats oft nur das Werkzeug einer höhern Macht. Diese Ueberzeugung gab eine Kraft zu handeln und zu dulden, feste Ruhe bey der Ungewifsheit des Erfolges und Beharrlichkeit des Willens." — Die Bestimmung des Menschen sey dreyfach wie seine Anlagen, körperlich, moralisch intellectuel. Sie vollende sich in seinem Leben, weil dieses nicht als Theil mit einem grösern Ganzen zusammenhänge, sondern für sich bestehe, und von seinem Anfang bis zum Ende, von der Wiege bis zum Grabe, ein geschlossenes Ganze bilde. — Am besten ist wohl dem Vf. das Gespräch gelungen, welches im *zweyten* Theile dieselben Gegenstände untersucht, so wie die Merk-

Digitized by Google

Merkmale woran ſich der nahe Verfall und die Auflöſung der Staaten erkennt, und auf die Frage: ob die einzige Hülfe wider die jetzige Verderbniſs ein verſtändiger conſequenter Despotiſmus ſey? zur Antwort hat: das Heilmittel ſey gefährlicher als die Krankheit, und Volksvertretung, Oeffentlichkeit u. ſ. w. können noch retten, und Gott werde geben, daſs es geſchehe. Worauf zum Beſchluſs erwiedert wird: Auf Gott vertraue; denn deine Menſchen laſſen dich gewiſs im Stich. Nun etwas von der Ausführung. „Haben wir Griechen nicht den Philipp geſehen und erwarten nun den Alexander, der auch zuverläſſig kommen wird? Unſre Schlacht von Chäronea iſt ſchon geſchlagen. Die dummen Thebaner wollen das nur nicht begreifen. Ich halte unſre Krankheit für unheilbar, weil ſie in unſern Sitten, Meinungen, Bedürfniſſen, Angewöhnungen, kurz in unſrer ganzen Lebensweiſe liegt. Geſetze und Verfaſſungen können uns nicht helfen, weil der Menſch verdorben iſt, der beſten Bürger aber nicht den Menſchen, der gute Menſch dagegen den ſchlechteſten Bürger beſſern kann. Die trefflichen Geſetze und Inſtitutionen ſind immer durch die moraliſche Verderbniſs der Völker untergegangen; aber ſie haben noch kein verdorbenes Volk gerettet. Richtet den Bürger in dem gefallenen Menſchen noch ſo künſtlich auf; der Affe tanzt gewandt und zierlich, die Hunde ſpielen anſtändig ihre Rolle. Fahren aber Nüſſe, oder eine Kalbskeule unter ſie, dann ſiegt die eigenthümliche Natur, und das Vieh wirft ſich den ſchönen Anſtand vergeſſend über die Leckerbiſſen her. — Wir wollen Anarchie nicht, noch Unglauben, aber zwiſchen ihnen und der Deſpotie, der Oligarchie und dem Aberglauben iſt der weſentliche Unterſchied, daſs Anarchie und Unglauben, ihrer Natur nach, nur vorübergehend ſeyn können, und ſich ſelbſt zerſtören, Deſpotie, Oligarchie und Aberglauben aber ſich immer mehr befeſtigen und um ſich greifen. Das Volk liebt Ruhe und friedlichen Genuſs, und iſt dem Aufſtande und innerem Kriege abgeneigt, deren Opfer es immer ſelbſt wird. Sein Gemüth, das ſinnliche Eindrücke und lebhafte Erſchütterung nicht entbehren kann, gefällt ſich nie lange in leerer Freygeiſterey, und giebt ſich lieber den Ceremonieen, Hoffnungen und Schrecken des Aberglaubens hin." Der Vf. hat die Aehnlichkeit unſers Zeitalters mit jenen worin die Griechen und Römer ſanken und verdarben, ſehr gut entwickelt, aber das Hülfsmittel überſehen, was ſie entbehrten und wir haben. Er bemerkt flüchtig, daſs auch wir wohl ihre Art von Sclaverey noch hätten, wenn unſre Wirthſchaft, die Betriebſamkeit und der Gewerbfleiſs ihre Rechnung dabey fänden. Grade aber, weil dieſe Rechnung durch die vermehrten Kunſtkräfte verdorben iſt, weil der Hausvater ſich durch ſie auf dem kleinſten Beſitzthum, und ſelbſt als Miethling unabhängig erhalten kann, weil die Wurzeln des Volksſtammes ſich durch ſie tiefer und breiter ausgedehnt haben und weil Freyheit und Bildung durch ſie allgemeiner geworden ſind; grade dadurch haben die Völker die feſtere Haltung und die gröſsere Kraft zum Widerſtand wider ihren Verfall erhalten, haben ſie einen freyen Arbeitsſtand gewonnen, welcher der Natur zu nahe ſteht, um zu verderben, wie der Athenienſiſche Bürgerſtand (*conjuvies* nennt ihn Tacitus) und der Römiſche verdarb, und haben ſie einen Bildungsſtand gewonnen, welcher von dem Reichthum unabhängig, alſo nicht im ausſchlieſsenden Gewahrſam der reichen Geſchlechter iſt, und folglich auch durch ihr Verderbniſs in den Hauptſtädten nicht, wie in der alten Welt, gefährdet wird, ſondern das Verdorbene und Verdorrte durch neue vollere Blüthen wieder erſetzt. Hieraus erklären ſich die Erſcheinungen der neueſten Geſchichte, welche der alten völlig fremd ſind.

Die Vermuthung ward getäuſcht daſs der Vf. dieſes zur beſondern Unterſuchungen in den Briefen aus Stadt und Land machen würde, daſs er den Bildungsſtand in der Mitte des Volks ſchildern und zeigen wollte, aus welcher Uebereinſtimmung in lebendiger Erkenntniſs und feſtem Glauben, häuslichen Lagen, Foderungen an das Leben, und Genuſsentſagungen dort die allgemeinen Urtheile und Gefühle hervorgehen, wo und wie die Männer und Frauen ſind (die *viri probi atque honeſti* die *matronae ſanctae* der Alten) welche die herrſchenden Grundſätze geben. Jene Briefe enthalten zum Theil Zerrbilder von Theegeſellſchaften und Dorfverſammlungen, welche die Leſer zwiſchen ſo ernſthaften Gegenſtänden, ſchwerlich mit Wohlgefallen betrachten würden, wenn ſie auch in der glücklichſten ungezwungenſten Laune gezeichnet wären. Den Spotternſt in dem Auffatz-Reiz der Neuheit, werden ſie oft treffend finden. „Die Gebote Moſes, deren jedes uns mit einem grellen Du anfährt werden wahrſcheinlich erſt gehalten, wenn ſich alle Menſchen auf den Fuſs der Gleichheit mit einander geſetzt haben, daſs ſie Du und Du zu einander ſind; denn jetzt ſcheinen ſie nur die zu verbinden, welche man anſtandshalber duzen darf." Die kleinen Aufſätze: der Tod des Pythagoras, Roland und Hildegarde, Panthea oder die Treue, ſcheinen frühere Arbeiten zu ſeyn, und hier übergangen werden zu können.

Den *dritten* Theil eröffnet die verfängliche Frage: „Hat Deutſchland eine Revolution zu fürchten?" Es geht mit der Antwort, wie es damit gehen kann, wenn die Vorderſätze, die Thatſachen nicht völlig gewiſs ſind, worauf ſich der Schluſs gründen ſoll; und wenn die Thatſachen inſofern ſie gewiſs ſind, doch nicht ſo recht klar und beſtimmt geſagt werden können. Man erſetzt dann das Ungewiſſe und Verhüllte der Thatumſtände durch Begriffe von allgemeinen Zuſtänden, die beſondern eigenthümlichen Sachverhältniſſe durch weltgeſchichtliche Verhältniſslehren, die Lücken in den Folgerungen durch Sinnſprüche. So kommt es, daſs hier mehr von dem Umſtalten der öffentlichen Ordnung überhaupt als des deutſchen Zuſtandes geſprochen, und in dieſem die doppelte Staatskirche z. B. mit

Digitized by Google

Stillſchweigen übergangen wird. Anſtoſs werden die Leſer in dem Aufſatz nicht finden, ſondern recht viel Gutes, von welcher Meinung ſie ſeyn mögen. Beſonders wäre zu wünſchen, dafs Deutſchland fände, „was es vor Allem braucht, und was grade am meiſten fehlt, nicht Begeiſterung, nicht tiefe Kenntnifs, ſondern Klarheit, einen tüchtigen Verſtand, und einen friſchen geſunden Sinn; nicht bewegliches Gefühl und Grofsmuth, ſondern Beſtimmtheit des Willens, Gerechtigkeit und Feſthalten an Grundſätzen." Der Schluſs iſt wieder in der eigenen, ſchon bekannten Anſicht des Vfs. „Wie die Dinge ſich bey uns geſtalten, iſt die Bitte erlaubt: Möge die Beſtimmung des Schickſals von Europa der Grofsmuth eines Mannes zufallen, der die Menſchheit mehr achtet, als er ſich liebt, und dem bey der Schlechtigkeit der Zeit der Glaube an das Göttliche und Ewige in uns geblieben iſt." Von der „Denkſchrift von Napoleon Buonaparte und deſſen Anſicht der gegenwärtigen Weltlage" braucht man nur die erſte Seite zu leſen, um nicht Napoleon, ſondern den Vf. in Wortfügung und Gedankenverbindung in Bildern und Beziehungen zu erkennen. Die Meinung iſt, Rufsland ſey mehr zu fürchten als Frankreich, Europa ſtehe jetzt ſo wie Griechenland nach Alexanders Tode, Rom nach dem Kampfe zwiſchen Marius und Sulla ſtand, das Streben der Völker nach freyer Entwicklung werde nicht unterdrückt werden, ſondern unter dem ängſtlichſten Widerſtreben am heftigſten ausbrechen, endlich aber „die Zeit kommen vielleicht nach tauſend und tauſend Jahren, wo die ganze Menſchheit ein hoher, weitäſtiger Baum auf Einem und denſelben Stamm ruht, der vom Eismeer bis zum Diemenlande, vom Cap Horn bis nach Kalifornien ſeine Wurzeln treibt. Jetzt ſchon iſt nur der gemeine Haufen der gebildeten Nationen noch zu unterſcheiden; die Gebildeten ſelbſt der verſchiedenen Nationen ſind Ein Volk. An dieſer Annäherung und Verbindung arbeitet die Natur, ſeitdem ſie Menſchen ſchuf; und es werden einmal alle bürgerliche Tugenden und Rechte aufhören und durch rein menſchliche erſetzt werden. Dahin ſollen wir, das iſt unſere endliche Beſtimmung." In dem Aufſatze: „Ueber den gegenwärtigen Zuſtand von Europa, im Sept. 1820." ſetzt der Vf. den Behauptungen über das Daſeyn eines revolutionären Geiſtes entgegen: Das habe nichts zu bedeuten, die Deutſchen ſeyn beſſer als ihre politiſchen Inſtitutionen, die Regierungen haben den beſten Willen, überſpannte Schriftſteller und Fanatiker den Weg zu einem Zuſtande von Recht und Freyheit verdorben, worauf wir uns durch die landſtändiſchen Verfaſſungen befanden. Nach mancher Rüge kommt er darauf zurück. Das Wichtigſte und Erſte ſey eine wahrhafte Volksvertretung. Praktiſche Staatsmänner klagen in Deutſchland über die geringe Bildung des Volks zum Staatsleben (ſehr wahr; es wird wohl keine Ständeverſammlung geben, worin die Mitglieder nicht an das Sprichwort erinnert werden, ungewohnte Arbeit macht Schwielen;) Eine zweckmäſsige Anordnung des Gemeineweſens ſey vorzüglich im Stande, dieſe Klagen zu heben. (Die Armenpflege vor Allem, weil an dieſem Verwaltungsgeſchäften die meiſten theilnehmen können) die Vaterlandsliebe gründe ſich auf Gemeineliebe. Hierauf wird von Ländertauſch, Legitimität und den Ereigniſſen in Spanien und Neapel geſprochen; dann gefodert: dafs die poſitive Geſetzgebung des Staats mit der moraliſchen des Menſchen, die öffentlichen Verfügungen mit der allgemeinen Ueberzeugung in Einklang kommen. Wie die Dinge jetzt in Europa ſtehen, ſey ſchnelle Hülfe ſehr zu wünſchen, aber ſchwerlich zu erwarten; die Gefahr keinesweges bedenklich, wenn man ihr zu begegnen wiſſe, dagegen ſehr grofs, wenn man die Krankheit durch Mittel heilen wolle, wodurch ſie zum Theil verurſacht worden. Was retten könne ſey Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit. Dieſe werde Vertrauen geben und auch finden; Jene nicht verſagen, was das Bedürfnifs der Völker dringend fodere: Geſetze und Inſtitutionen dem veränderten Zuſtande ihrer geiſtigen Ausbildung und der Entwicklung ihrer Induſtrie, ihres Handels, ihres häuslichen und öffentlichen Lebens angemeſſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zwickau, b. d. Gebr. Schumann: *Deutſche Anthologie* oder *Blumenleſe aus den Klaſſikern der Deutſchen.* Von *Friedrich Raßmann.* — *Erſtes* bis *viertes* Bändchen. 1821. *Erſter* Band XX u. 137 S. *Zweyter* Band XII u. 162. *Dritter* Band XIV u. 224. *Vierter* Band XVI u. 208 S. 16.

Die vor nicht langer Zeit erſt aus dem Buchhandel verſchwundene *Etui-Bibliothek der deutſchen Klaſſiker*, die bey denſelben Verlegern, jedoch unter pſeudonymer Firma, erſchien, erfuhr verdienterweiſe ernſten und heftigen Einſpruch, als ein, nach den Geſetzen des Verlags, unrechtliches Unternehmen. Die Kritik aber überſah dieſes Werk der Speculation, das ja nicht einmal auf dem geraden Wege rechtlicher Verlagsartikel verbreitet werden konnte.

Die neue *Anthologie*, deren erſte Lieferung wir anzeigen, trägt den Namen eines Literators und Dichters an der Stirne, der ſich beſonders als geſchmackvoller und umſichtiger Anthologe bekannt gemacht hat, und dadurch erhebt ſich das Unternehmen aus der Klaſſe derjenigen hervor, die den Gewinn zur Richtſchnur für die Auswahl machen, und denen daher das Geſuchteſte immer für das Beſte gilt. Auch von Seiten der Rechtlichkeit läſst ſich nichts gegen das neue Unternehmen einwenden, da es nur ſolche Werke, theils in Auszügen, theils ungekürzt, aufnimmt, die nach Maafsgabe des Geſetzentwurfes der Bundesverſammlung (vom 11. Februar 1819) bereits zum Gemeingut geworden ſind.

Nach dem vorgelegten Plane zerfällt die *deutſche Anthologie* in fünf Abſchnitte, welche das Vorzüglichſte aus eben ſo vielen Dichterperioden liefern ſollen. Die gegenwärtige Lieferung umfaſst die erſte die-

Digitized by Google

dieſer Perioden in drey Bändchen. Das vierte (Reineke Fuchs) gehört der zweyten Periode an, die auſserdem noch das *Narrenſchiff*, den *Weltſpiegel* und *Hans Sachs* enthalten ſoll.

Da dieſe *Anthologie* vornehmlich dem gröſseren, eleganten, gebildeten und bequemen Publicum als Begleiterin auf Reiſen und Spaziergängen zu dienen beſtimmt iſt, ſo bedarf es auch vor dem ſtrengſten Richterſtuhle keiner Entſchuldigung, daſs die altdeutſchen Gedichte der erſten Perioden in modernen Ueberarbeitungen mitgetheilt werden; und es verdient überhaupt ſchon Lob, daſs man dieſe Perioden nicht ganz überſehen hat, da ihre Werke einem ſolchen Unternehmen bey der Mehrzahl des genannten Publicums nicht eben zur Empfehlung zu gereichen pflegen.

Das *erſte* Bändchen enthält *Proben aus den Minneſingern*, nach den Bearbeitungen von *Tieck*, *Hermes* und *Haug*. *Tieck's* Behandlung der alten Lieder iſt bekanntlich ſehr zart und behutſam, und läſst noch Manches für den modernen Leſer fremd und unerklärlich, wenn auch nicht in den Worten, doch in der Weiſe. Dagegen haben *Hermes* und *Haug* die Minnelieder ganz frey und rückſichtslos zu modernen Gedichten umgeſetzt. Wir können alſo die Vereinigung dieſer ſo ſehr verſchiedenen Bearbeitungen nicht billigen, und hätten es ſchicklicher gefunden, ſich entweder auf *Tieck* und *von der Hagen's* Bearbeitungen zu beſchränken, oder neben *Haug* und *Hermes* noch Bearbeitungen von *Gleim*, *Gräter*, *Wilhelm Müller* u. A. m. zu geben.

Das *zweyte* Bändchen enthält *Fabeln* aus *Boner's Edelſtein* nach *Eſchenburgs Bearbeitung*, (Berlin 1810) nebſt einigen Proben des Originaltextes aus *Benecke's* trefflicher Ausgabe (Berlin 1816); ferner den *armen Heinrich* des *Hartmann von der Aue*, nach *Büſching's* Ueberarbeitung (Zürich 1810.) Wir loben die Aufnahme dieſes letzten Gedichtes beſonders auch deshalb, weil es vor Allen geeignet ſcheint, die altdeutſche Literatur dem neuen Geſchmack und Gefühl näher zu bringen.

Das *dritte* Bändchen giebt das *Nibelungenlied* im Auszuge (warum nicht ganz?) nach *Büſchings* Ueberarbeituug (Altenburg und Leipzig 1815.) Der 37ſte Geſang allein iſt nach *Hagen's* Urſchrift mitgetheilt, um den Leſer zur Leſung des ganzen Originals anzulocken, wie es in der Einleitung heiſst. Uns ſcheint es jedoch damit nur eine kurioſe Ausſtellung zu ſeyn, unwürdig des groſsen Gedichts, unſchicklich für die kleine Sammlung.

Das *vierte* Bändchen hat den Titel: *Reineke Fuchs, geſäubert und abgekürzt* von *Friedrich Raſsmann*, das ſoll heiſsen, nach *Soltau's* Bearbeitung, mit Hinweglaſſung einiger minder erheblichen Kapitel oder ſolcher, die theils zu ſehr „in's Unzüchtige fallen, (z. B. Buch I., Kap. 14.) theils in andrer Hinſicht anſtöſsig ſeyn möchten," wie der Herausgeber in der Einleitung ſagt. Die Gewiſſenhaftigkeit iſt überall zu ehren; Reineke Fuchs wird aber durch eine moraliſch-religiöſe *Expurgatio* gar ſehr entkräftet.

Die Einleitungen geben in gedrängter Kürze ſo viel über die Gedichte und ihre Dichter, als dem groſsen Publicum zu wiſſen noth und lieb iſt, mit Nachweiſungen für diejenigen, die ſich näher unterrichten wollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gel. Geſellſchaften.

Die Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin feyerte am 3. Auguſt den Tag der Geburt Sr. Königl. Majeſtät, durch eine öffentliche Sitzung, welche der Sekretär der phyſikaliſchen Klaſſe eröffnete. Hr. *Rudolphi* las eine Abhandlung über die elektriſchen Fiſche, und über den ſogenannten Gift-Sporn des Schnabelthiers. Hr. *Link* gab einige Notizen über die Reiſe der Herren *Ehrenberg* und *Hemprich* von Alexandrien aus durch die Wüſte nach der Grenze der Barbarey, nebſt einigen Reſultaten ihrer dortigen Unterſuchungen.

II. Beförderungen.

Der bisherige fürſtl. *Salm'ſche* Wirthſchaftsrath *André* in Brünn, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, iſt im Laufe dieſes Jahres von Sr. Maj. dem Könige von *Würtemberg* zum wirkl. Hofrathe (nebſt Ertheilung des Würtemberg. Staatsbürgerrechts) ernannt worden. Er wird ſich im September dieſes Jahres noch nach *Stuttgart* begeben, woſelbſt er von 1822 an die vielgeleſene Zeitſchrift *Heſperus*, (welche er bisher bey *Calve* in *Prag* herausgab) bey *Cotta* fortſetzen wird. Seine ebenfalls vielgeleſenen, und in dieſen Blättern ſehr vortheilhaft angezeigten ökonomiſchen Neuigkeiten aber, werden auch für die Folge, wie bisher bey *Calve* in Prag fort erſcheinen.

Der bisherige Capitän und Lehrer der Mathematik bey der königl. Artillerie-Schule zu Dresden, *Gottfried Wilhelm Leonhardi*, welcher ſich inſonderheit durch ſeine wiederholt aufgelegten Vorleſungen über die Anfangsgründe der Mathematik (Dresd. 1810 bis 1814) vortheilhaft bekannt gemacht hat, iſt zum Kön. Sächſ. Major ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

KIRCHENGESCHICHTE.

QUEDLINBURG u. LEIPZIG, b. Baſſe: *Tabellariſcher Abriſs der vorzüglichſten Religionen und Religionsparteyen der jetzigen Erdbewohner, inſonderheit der chriſtlichen Welt*, enthaltend Nachrichten über die Entſtehung, Schickſale, hauptſächlichſten Lehren und Gebräuche dieſer Religionen, über die Meinungen und Lebensumſtände der Stifter derſelben und Gründer ihrer Parteyen, auch Angabe der Völker, die ſich zu denſelben bekennen, der Länder, welche ihre Anhänger bewohnen, der Anzahl derſelben, ihrer Glaubensbücher u. ſ. w. nebſt einer tabellariſchen Ueberſicht der Ausbreitung des Chriſtenthums auf dem Erdboden in den fünf Welttheilen, von *Karl Gerhard Haupt*, (zweytem Prediger an der Nikolaikirche zu Quedlinburg.) 1821. 25½ Bogen Fol.

Es iſt eine Freude, zu bemerken, wie immer mehrere Prediger ſich neben ihren amtlichen Beſchäftigungen theils philoſophiſches Nachdenken über Religion und Chriſtenthum, aber nicht bloſs dieſes näher liegende, uns überall hin begleitende Nachdenken, ſondern auch tiefere hiſtoriſche Forſchung angelegen ſeyn laſſen, welche der Bücher viele und eines anſtrengenden Sammlers bedarf. Eine der umfaſſendſten Erörterungen hat ſich der wackere Vf. gewählt, und ſich Anſpruch auf Beyfall und Dank ſeiner Leſer erworben. Dieſer Abriſs giebt das, was der ausführliche Titel beſagt, von den *monotheiſtiſchen* Religionen Taf. I — XVIII, und zwar 1) von den auf göttliche Offenbarung geſtützten, der Jüdiſchen Taf. I. II, der Chriſtlichen überhaupt (auf eben denſelben Taf.), und darauf der Römiſch-Katholiſchen Taf. III — V, der Griechiſch-Katholiſchen Taf. VI — VIII, der von der katholiſchen Kirche getrennten, nämlich der Waldenſer und Böhmiſch-Mähriſchen Brüder, Taf. IX, und ſeit der Reformation der Evangeliſchen und ihrer verſchiedenen Parteyen Taf. X — XVI, endlich der Mohammedaner und der Druſen Taf. XVII, 2) der bloſs deiſtiſchen: des Confutſe, der Seiks, und der Wahabiten Taf. XVIII, ſodann von den *polytheiſtiſchen*, der Sabäer, Schamanen, des Fo, der Brahmanen, Buddhaiſten, Lamaiſten, Fetiſch-Anbetern Taf. XIX u. XX. (Taf. XX u. XXI ſind der, meiſt nach *Zſchokke* gegebenen Ausbreitung des Chriſtenthums in den fünf Welttheilen gewidmet.)

In tabellariſcher Ueberſicht von allen chriſtlichen Religionsgeſellſchaften ſo viel darzulegen, als jedem Freunde der Religion zu wiſſen frommt, iſt ein löbliches Unternehmen; keinem Gebildeten ſollen die, wenn auch nicht immer tief eingehenden, doch deutlichen Kenntniſſe davon fehlen, was alle ſeine Mitchriſten für wahr und den Grund ihres Glaubens halten; mit Recht ſagt der Vf. daſs ein ſolcher Ueberblick ſchon auf höheren Schulen gegeben werden ſolle; (wo aber dem Unternehmer eines Leitfadens die ſtrengſte Auswahl des Wichtigſten und Sicherſten zu empfehlen wäre, um die Lehrgegenſtände nicht zu ſehr zu häufen, und Unverdauliches beyzumiſchen.) Durch die Hinzufügung der dem Gebildeten freylich offenbar auch kaum entbehrlichen Kunde von den auſser chriſtlichen Religionen vermehren ſich die Schwierigkeiten ganz ungemein. Es iſt unendlich ſchwer, von dieſen, in einer ſolchen tabellariſchen Ueberſicht etwas Gediegenes zu liefern.

Ergreifend iſt es, in den mannichfaltigen Aeuſserungen des religiöſen Sinnes überall das Mehr oder Wenigere aufzufinden, was wirklich aus jener herrlichen, in dem Innern jedes natürlich fühlenden Menſchen tief gegründeten Quelle gefloſſen, und deſshalb gehaltig iſt. Es gehört zur Geſchichte des Menſchengeſchlechts, jeden ſolchen hellen Funken zu verfolgen, ſey es nun, daſs urſprüngliches Licht durch ſpäter hinzugetretenen Aberglauben verdunkelt worden, oder daſs ſchon urſprünglich nicht mehr als Helldunkel da war. Die Geſchichte muſs unparteyiſch nachweiſen, welches der Gehalt des Einzelnen ſey, und hierbey gilt es keinen Luftgebäuden der Einbildungskraft, welche, wie einſt ſchon die der griechiſchen Menſchenfreunde in die ausländiſchen Religionsweiſen gern hineintrug, was eigener religiöſer Sinn darin, wenn man will, wohl zu finden vermag. Je erfinderiſcher ſolcher Sinn (mehr oder weniger Frucht nicht bloſs der Speculation, ſondern auch des Gemüthes ſelbſt) iſt, deſto mehrere Möglichkeiten öffnen ſich für Geſtaltungen ſowohl religiöſer Anſichten, als auch bloſser Vorempfindungen oder Vorahnungen derſelben; aber wenn es nicht zu einem, beſonders im Gebiete der ehrwürdigen Religion fürwahr verderblichen Syncretismus kommen ſoll; die ernſte Prüfung der Geſchichte muſs gewiſſenhaft abmeſſen, was wirklich war, um nicht das Heilige mit dem Unheiligen zu mengen; wie einſt die Neu-Pythagoräer, welche, wenn ſie neben den ſchändlichen oder wenigſtens höchſt rohen, und der wirklichen Religioſität kaum zwängend an-

Digitized by Google

zuſchlieſsenden Götzendienſten auch der reinen chriſtlichen Gottesverehrung ein Plätzchen in dem groſsen Panorama religiöſer Vorſtellungen angewieſen hatten, noch unzufrieden waren, wenn man ihrem lauen oder gar nicht religiöſen Treiben nicht zugeſtand, dem Chriſtenthum eine Ehre erwieſen zu haben. Mit ſolchem Syncretiſm geht ſchon alle Philoſophie zu Grunde; ſo ſehr man auch ſelbſt in den früheren unvollkommenen Aeuſserungen des philoſophiſchen Geiſtes eben dieſen anerkennen muſs; denn man ſoll deshalb jene unvollkommenen Erzeugniſſe nicht für mehr nehmen, als ſie wirklich ſind, und die Philoſophie bedarf nicht der Amalgame, ſondern der Haltung. — Iſt dann aber nicht Religion die vorzüglichſte unter den Gaben Gottes, und mehr, und tiefer eingreifend, als alles andere Nachdenken?

So wichtig, ſo erfreulich alſo iſt es, das Wahre, und das Erheblichſte, das Gehaltigſte von allen religiöſen Erkenntniſſen der verſchiedenen jetzigen Bewohner des Erdkreiſes zuſammengeſtellt zu ſehen: (Der Vf. ſagt mit Recht in der leſenswerthen Vorrede: daſs wenn der religiöſe Zuſtand der alten Völker wiſſenswerth iſt, es der der gegenwärtigen, wo nicht noch mehr, doch eben ſo ſehr ſeyn muſs;) aber es iſt gar ſehr ſchwer; und durch die tabellariſche Anordnung, welche auf der andern Seite den Vortheil der Ueberſicht des Mannichfaltigen mit einem Blicke gewährt, haben ſich die Schwierigkeiten noch gemehrt. Denn nun giebt oft der Raum das Maaſs der Ausführlichkeit oder Kürze; wie der Vf. beſonders bey den erſten Tafeln und zwar bey ihrem Abdrucke, gleich andern Ausarbeitern ſolcher, nicht bloſs Namen, ſondern etwas Ausführliches gebenden tabellariſchen Ueberſichten, die Erfahrung gemacht hat. Bey einer zweyten Auflage, wo man den gedruckten Text der erſten vor ſich hat, läſst ſich, nächſt andern bey ſo ſehr mannichfaltigem Stoffe unvermeidlichen Verbeſſerungen, nun ohne Zerſtörung der ganzen Einrichtung, manches Zweckdienliche, mancher geſchichtliche Name, noch einſchieben, oder mit wenig mehreren Worten etwas Beſtimmteres ſagen. Deſshalb rechten wir weniger mit dem Vf., welcher einen groſsen Theil der Schwierigkeiten überwunden hat, als daſs wir Bemerkungen folgen laſſen. In der Behandlung der Juden oder des Moſaismus iſt gegen des Vfs. Anlage, faſt bloſs von dem Ehemaligen, und nur nothdürftig von dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Religionspartey gehandelt; und da nun eben jenes Aeltere, was vor der Entſtehung des Chriſtenthums ſchon da war, als geſchichtliche Grundlage ausführlicher behandelt iſt: ſo muſste doch der Unterſchied zwiſchen der reinen Propheten-Religion, dieſer Verehrung Gottes im Geiſte und der Wahrheit, und dem Tempel- und Ceremonien-Dienſte, deſſen Unvollkommenheit Jeſus Chriſtus ja oft rügt, und auch die allmälige Ausbildung dieſes Geſetzdienſtes, (obwohl in dieſen Tafeln ſich nicht tiefe Forſchungen über Moſaismus erwarten laſſen,) wenigſtens angedeutet werden.

Die chriſtlichen Religionsparteyen nehmen bey weitem den gröſsten Theil dieſes Werkes ein, und mit Recht. Unter allen unſern Zeitgenoſſen liegen uns, ſelbſt bey der chriſtlichen Duldung, unſere Mitchriſten am nächſten. Hier haben wir bey der ganzen, vorher ſchon angegebenen Anlage zu erinnern: daſs die geſammten evangeliſchen Kirchen theils mit einem viel zu wenig charakteriſirenden und würdigen Merkmale als ſolche aufgeſtellt ſind: welche ſich von der katholiſchen Kirche getrennt haben, theils daſs alle, von den evangeliſchen Kirchen wiederum ausgegangenen Religionsvereine jenen coordinirt und mit fortlaufenden Buchſtaben bezeichnet ſind. Eigentlich gebührte der griechiſchen Kirche der erſte Platz (ob in dieſer der Ruſſiſchen vor der im Türkiſchen Reiche, darüber könnte höchſtens wegen der *gegenwärtigen*, anſcheinbar gröſseren Wichtigkeit der erſteren gezweifelt werden.) Denn dieſe Griechiſch-Katholiſche iſt offenbar die ältere Schweſter der Römiſchen, welche erſt ſeit gröſserer Verbreitung des Chriſtenthums im Abendlande und der Abnahme des Umfanges jener ihr Uebergewicht bekam. Dieſe alte griechiſche Kirche hat den, beiden Kirchen gemeinſchaftlichen Heiligen-Dienſt abgerechnet, der aber in jener nicht mit der Prieſter-Herrſchaft in ſolche Verbindung gekommen iſt, alſo abgerechnet ſolchen, dort leichter als in der eigentlichen römiſchen Kirche, wenigſtens in der Theorie zu ermäſsigenden Aberglauben, manche Unvollkommenheiten des Mangels an Fortſchreiten, aber nicht die willkürlichen Anwüchſe aus dem Zeitalter der Scholaſtik, die im Dienſte der Prieſterherrſchaft erſann, was dieſe förderte; nicht ein ſolches engverbundenes unfehlbares Syſtem, welches in den Tridentiniſchen Schlüſſen die Schluſsſteine des, nicht um der Wahrheit und Religion willen, ſondern damit es ſtehe, (gleichviel: ob als wahre Chriſtus-Lehre oder Grundlage der Prieſter Regierung,) aufgeführten Gewölbes erhielt — ſie, die Griechiſche iſt die alterthümliche Kirche. Daſs in dieſer unter den ſieben Sakramenten Taufe und Abendmal, wenigſtens in den Lehrbüchern und nach Ausſprüchen der älteren Kirchenväter hervorgehoben werden, und höhere Religionshandlungen als die übrigen ſind, und daſs ſie überhaupt nicht ihre ſieben Sakramente, (wie man die Worte Taf. V. verſtehen kann, wenn man nicht Taf. VI. vergleicht,) *wie* in der römiſch katholiſchen Kirche hat, übergehen wir nächſt manchem Einzelnen z. B. daſs es auch Philipponen in dem weſtlicheren ehemaligen Polen giebt — bey weitem das Meiſte iſt genau angegeben. Aus den Tafeln von der römiſch-katholiſchen Kirche ſey hier nur bemerkt, daſs bey der, übrigens zweckmäſsig durchgeführten Unterſcheidung zweyer Hauptparteyen in derſelben, der, wie es hier heiſst: ſtrengen nämlich in der Behauptung der unumſchränkten Monarchie des Papſtes, ſtrengen, und der weniger ſtrengen, welche letztere in Frankreich die Gallicaniſche Kirche bilde, der Hauptpunct nicht angedeutet iſt, nämlich daſs eben in Frankreich noch das

An-

Digitized by Google

Andenken an das frühere Verhältnifs dieſer Landeskirche zum römiſchen Stuhle, und Urkunden darüber vorhanden waren; ſtatt daſs die Wiederherſteller des verfallenen und die Ausbreiter des damaligen Chriſtenthums in England und Deutſchland, mit demſelben tiefe Abhängigkeit von dem römiſchen Stuhle, von welchem ſie unterſtützt wurden, zugleich predigten, und noch vielmehr in den ſpäter chriſtlich gewordenen nördlichen und öſtlichen Ländern Europas zu einer Zeit, wo die römiſche Hierarchie ihr Haupt ſchon ſo hoch erhoben hatte. Ferner iſt nicht angegeben, wie ſehr die Vertheidigung der, allen Kirchen zuſtehenden Rechte gegen den Papſt auch in Frankreich bloſs von dem politiſchen Verhältniſſe der Beherrſcher deſſelben zum Papſte abgehangen haben; ſo wie auch nicht daſs die Gegenpartey, eben noch in neueſter Zeit, alle gegen das willkürliche Schalten der Päpſte eifernden mit dem gehäſſigen Namen der Janſeniſten belegte, ohne dabey auf die unterſcheidende Lehre dieſer ſogenannten Schismatiker genau Rückſicht zu nehmen; endlich nicht, daſs auch die Behauptung der biſchöflichen Rechte gegen die päpſtliche Alleinherrſchaft eine andere Richtung des Widerſpruchs gegen dieſe beſonders in Spanien war. Mit Recht hat ſich aber der Vf. dabey einer Unterſcheidung zwiſchen päpſtlicher und römiſch-katholiſcher Kirche enthalten; denn letztere ſich ohne Papſt, der doch durchaus und überall zu ihren Grundſätzen gehört, wenn ſie nicht durch eine Reformation aufhört, das zu ſeyn, was bisher katholiſche Kirche war und hieſs, zu denken, iſt ein Unding, welches freylich neuerlich manche ſchwärmende Widerſacher der Reformation im Schooſse unſerer evangeliſchen Kirchen (aus denen ſie dann doch lieber gewiſſenhaft austreten ſollten,) als Ideal eines äuſsern Cultus pflegenden Kirche, zur Verführung Unüberlegter ausgemalt haben, ſtatt daſs ſie eifrig und brüderlich wirken müſsten, daſs das Ideal inniger Gottesverehrung immer mehr in den evangeliſchen Kirchen erreicht werde, die demſelben weit näher ſtehen. — Bey der griechiſchen Kirche Taf. VI. iſt die Gleichheit ihrer Meſſe mit der der römiſchen Kirche viel zu groſs angeſchlagen. Jene hat nicht die in der Römiſchen, in Nachahmung älterer heidniſcher Gebräuche, eingeführte Feyer dieſer ſogenannten unblütigen Opfer zu dem beſtimmten Zweck für Todte, gegen ſchlechtes Wetter (früherhin bey noch ſtärkerem Aberglauben gegen Feinde u. ſ. w.). — Auf die viel zu hoch gezählten Reſte der Böhmiſch-Mähriſchen Brüder iſt zu viel Raum Taf. IX. verwendet, und nicht geſagt; daſs beſonders ausdrücklich die Berliner Gemeine in der Abendmalslehre dem reformirten Bekenntniſſe, als ihrer alten Ausdruckweiſe näher, folget. Von den Waldenſern konnte ebendaſ. das Genauere beſonders über ihren gegenwärtigen Zuſtand aus den Urkunden in *Vater's Anbau der neueſten Kirchengeſchichte* gegeben ſeyn. — Aus den Tafeln der evangeliſchen Kirchen bemerken wir, daſs unter den Ländern des reformirten Bekenntniſſes gerade der urſprüngliche Hauptſitz deſſelben, die, jetzt Badenſche Pfalz nicht genannt iſt; daſs der bey Zwingli's Leben angeführte *Myconius* durch ſeinen Taufnamen *Oswald*, von dem aus der ſächſiſchen Reformationsgeſchichte bekannteren *Friedrich* unterſchieden werden muſste. Die Geſchichte der Reformation iſt unverhältniſsmäſsig weitläufig, bis auf Familienumſtände ihrer Stifter, und doch die der Schweiz in ihrem Fortgange und ihrer Vollendung durch das Religionsgeſpräch zu Bern 1528, nicht gründlich genug ausgeführt; eben ſo wenig wie und wenn Calvin einen ſo vorherrſchenden Einfluſs erhielt, daſs derſelbe den erſten Stifter dieſer Kirche faſt verdunkelte. Von den vielen kleinen Religionsparteyen in England ſind bloſs die *Sendemanier* unter den gröſseren, die von den Mennoniten wohl zu unterſcheidenden Baptiſten nur bey dieſen beyläufig angeführt, und auch über dieſe und ihre Anwendung des Bannes konnte eben ſo kurz noch charakteriſirender geſprochen werden. Indeſſen ſind auch in dieſen Tafeln ſchätzbare Darſtellungen nicht bloſs der Hauptſachen, ſondern auch einzelner und gerade wichtiger Umſtände gegeben; und Gleichmäſsigkeit der Behandlung iſt gar nicht zu verlangen, da für das Bedürfniſs vieler Klaſſen von Leſern geſorgt werden ſollte. Am wenigſten war ſie es in den Tafeln von den aſiatiſchen Religionen. Dieſe werden manche Nachträge und nähere Beſtimmungen erhalten müſſen, beſonders die von dem immer wichtiger werdenden Indiſchen Religionsweſen, deſſen Kenntniſs allerdings erſt nach Jahrzehenden ganz zuſammenhängend und ſicher werden dürfte, wenn ſchon Früchte der Forſchungen unſerer darum verdienten Landesmänner *A. W. Schlegel*, *Otm. Frank*, und beſonders des ſelbſt in England ſo hoch geſchätzten *Bopp* gereift und Saamen immer mehrerer Forſchung geworden ſind. Aufmerkſam wollen wir den Vf. noch darauf machen, daſs Taf. XVIII die Worte „die des *Lao tſe*," und Taf. XIX „die Religion des *Laokium*" leicht einen Miſsverſtand erzeugen können; daſs es Taf. XX heiſsen ſollte: Seilan, ganz Hinterindien mit Ausnahme der Malayiſchen Halbinſel und Japan; daſs von der Buddha-Religion und den Gebeten der Lamaiſchen zu wenig, von dem ſüdlichen Tiſchu Lama zu Tiſchulumba und von den eigentlichen Sabäern, deren Religionsbücher nun vor uns liegen, Taf. XIX. nichts geſagt iſt; daſs die Wahabiten, wenn auch in Gewalt-Aeuſserungen gegen den äuſsern Cultus des Islams ſehr geſtört und zurückgeworfen, doch ſchwerlich aufgehört haben, eine ſelbſtſtändige, unabhängige politiſche Partey zu ſeyn. Auch verwerfen ſie den Koran bey weitem nicht ſo, wie es hier ausgedrückt iſt, wenn er ihnen auch allerdings nicht eigentliche göttliche Offenbarung iſt. Die Angabe der Quellen der Nachrichten von den entfernteren oder überhaupt weniger bekannten Religions-Geſellſchaften dürfte in einer neuen Auflage nicht fehlen, ſie ſind zur vollſtändigeren Kenntniſs derſelben durchaus den Leſern nöthig, welche weiter gehen wollen, ob wohl den mei-

Digitized by Google

meiſten dieſe belehrende Ueberſicht befriedigend genug ſeyn wird.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Caille u. Ravier: *Recueil anatomique à l'uſage des jeunes gens, qui ſe deſtinent à l'étude de la Chirurgie, de la Médecine, de la Peinture et de la Sculpture;* avec des explications ſuivant la nouvelle nomenclature méthodique, et des Tables Synonymiques, par *M. Chauſſier*, Profeſſeur de la Faculté de Médecine de Paris, Médecin en chef de l'Hospice de la Maternité etc. 1820. 43 S. mit 17 Kupft. 4.

Nachſtiche der Tafeln des *Albins*, wie wir ſie in Deutſchland ſchon längſt in verſchiedener Gröſse und zu ſehr billigen Preis beſitzen, wir erinnern nur an die anatomiſchen Tafeln von *Loder*, an die Ausgabe in Steindruck von *Münz*. Auch als Wachspräparate in halberhabener Arbeit verdanken wir einer Darſtellung jener Tafeln dem Fleiſse eines deutſchen Künſtlers, des Antiquars *Haſſelmeier* zu Tübingen. Die bereits angekündigte Bearbeitung dieſer Schrift für Deutſchland iſt daher wenigſtens ganz überflüſſig, und wir halten es um ſo mehr für Pflicht unſere Leſer auf dasjenige, was ſie in derſelben finden aufmerkſam zu machen als ſich doch Manche durch den Namen *Chauſſier* könnten täuſchen laſſen. Der Text liefert auf zwölf Seiten eine dürftige Beſchreibung des Skelets nach ſeinen Haupttheilen, ſo, wie wir ſie ſchon hundertfach und beſſer in den zahlreichen Hand- und Lehrbüchern der Anatomie erhalten haben. Dann folgt ein trocknes alphabetiſches Verzeichniſs der alten und neuen Benennungen der Knochen und Muskeln; dieſe nach *Chauſſier's* Vorſchlag gewählten Benennungen haben bis jetzt in Deutſchland keinen Beyfall gefunden und werden ihn hoffentlich auch nicht finden. Die berühmteſten deutſchen Anatomen der neuern Zeit ſind darin einverſtanden, daſs es beſſer iſt die alten, längſt bekannten und allgemein angenommenen, und alſo auch allgemein verſtändlichen Benennungen beyzubehalten. Hr. *Meckel* bemerkt ſehr richtig, daſs jene Verſuche *Chauſſiers* und Anderer die Benennungen der Muskeln zu einer Beſchreibung der Lage und deren Befeſtigung der Muskeln zu machen, ganz unzweckmäſsig iſt, indem dadurch äuſserſt lange, ſehr zuſammengeſetzte, und für verſchiedene Muskeln ſehr ähnliche Benennungen entſtehen.

Die Kupfertafeln ſind in Quartformat und die Figuren acht Zoll Par. M. lang: in Figuren von dieſer Gröſse werden aber die kleinen Muskeln ſo klein, daſs ſich ihre Befeſtigung vorzüglich, zum Theil auch ihre Lage gegen die benachbarten Muskeln nicht hinlänglich deutlich heraushebt, und noch mehr fällt dieſes auf, wenn die Nachſtiche, wie es in dieſem Werke mit mehrern Tafeln der Fall iſt, nicht ganz treu, unrein und flüchtig gearbeitet ſind; man werfe nur einen Blick auf die dritte, vierte, achte und neunte Tafel, ſo ſchlechte Abbildungen ſind für den Anfänger ſehr nachtheilig. Leider ſcheint man jetzt wieder mehr als vor einigen Decennien in Deutſchland, vielleicht durch das Ausland verführt, die Abbildungen anatomiſcher Gegenſtände beträchtlich verkleinert zu liefern, ſo klein und noch dazu zum Theil verzerrt und unrein verzeichnet und geſtochen, daſs ſolche anatomiſche Kupfertafeln, nur als anatomiſche Spielwerke angeſehen werden können. Man bleibe doch auf der Mittelſtraſse. Abbildungen faſt in Lebensgröſse machen die Werke zu theuer, zu ſehr verkleinerte Darſtellungen machen ſie ganz unbrauchbar und können nur den Unkundigen einige Zeit täuſchen. — Die zwölf erſten Tafeln dieſes Werkes zeigen den ganzen Körper als Skelet und ſeine Muskeln von vorn, von der Seite und von hinten, die fünf letzten enthalten Abbildungen einzelner Theile, Köpfe, Hände und Füſse.

BERLIN, in d. Maurer. Buchh.: *Untrügliches Mittel die Kinder ohne Wiege ſehr leicht in einen feſten, ruhigen und erquickenden Schlaf zu bringen.* Ein Geſchenk für deutſche Mütter von einem praktiſchen Arzte. 1821. 35 S. 8.

Der Vf. eifert gegen das Wiegen der Kinder und ſtatt eines *untrüglichen*, neuen Stellvertreters der Wiegen, den man nach dem Titel erwarten ſollte, giebt er einige wohlgemeinte Rathſchläge über das naturgemäſse Verhalten der Neugebornen. Man gewöhne, ſagt er, das Kind nicht ſchlafen zu laſſen, wenn es will, ſondern wenn es ihm Bedürfniſs iſt, man laſſe es an der Mutterbruſt einſchlafen, man ſchaffe vor allen das gefährliche Wiegen-Bett ganz aus dem Hauſe, man behandle das Kind nicht wie bisher, mit Purganzen, zu heiſsen Bädern und dergl. wenn es zur Welt kommt, und dann wird man ſchon ſehen, daſs das Kind auch ohne Wiege gut ſchläft! Freylich, meint der Vf. wo wie bisher die armen Kleinen gleich beym Eintritte in die Welt mit Fenchel, Rhabarber, Mohnköpfen und dergl. überſchüttet wurden, da machte man ſie krank, und dann bedurfte man wohl eines künſtlichen Mittels, wie die Wiege, um einen ruhigen Schlaf zu bewirken.

Berichtigung.

A. L. Z. 1821. Nr. 210. S. 812. in der Rec. von Stenzels Anhalt. Geſchichte muſs es Z. 2 von oben heiſsen: über das, was u. ſ. w. Z. 19 von oben erhärtet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss der auf der vereinigten Hallischen und Wittenbergischen Friedrichs-Universität im Winter-Semester 1821-22 vom 15ten October an zu haltenden Vorlesungen.

I. *Theologie.*

Die *Encyclopädie* und *Methodologie* des theol. Studiums trägt Hr. Kanzler u. Conf. R. Dr. *Niemeyer* vor.

In dem exegetischen Cursus des *Alten Testaments* erläutert Hr. Dr. *Gesenius* die *Genesis* und ausgewälte Stellen des *Pentateuchs*; Hr. Dr. *Stange* erklärt den *Daniel* und *Esra*; Hr. Prof. *Wahl* den *Hiob*; Hr. Dr. *Hoffmann* den *Josua*; Hr. Dr. *Thilo* die *apokryph. Bücher*, das *Buch der Weisheit* und *Tobias*.

In dem exeget. Cursus des *Neuen Test.* erläutert Hr. C. R. Dr. *Knapp* das *Evangel. Johannis*, die *Apostelgeschichte* und die *kathol. Briefe*; Hr. Dr. *Wegscheider* die *Paulinischen* Briefe an die *Corinther*, *Galater*, *Epheser*, *Philipper*, *Colosser* und *Thessalonicher*, mit vorzügl. Rücksicht auf ihren dogmat. Gebrauch, wie auch insonderheit in lateinischer Sprache den Brief *Jacobi*; Hr. Dr. *Vater* setzt die Erläuterung der *Apokalypse* fort; Hr. Prof. *Marks* erläutert die *Gleichnisse Jesu* mit Rücksicht auf ihren homiletischen Gebrauch.

Die *Hermeneutik* lehrt Hr. Dr. *Weber*.

Eine *hist. kritische Einleitung* in alle kanonischen und apokryphischen Bücher des *A.* und *N. Test.* liefet Hr. Prof. *Wahl*; eine *hist. krit. Einleitung* in alle kanon. und apokr. Bücher des *A. Test.* insonderheit, nebst einer Uebersicht der Kritik und Hermeneutik, Hr. Dr. *Gesenius*.

Der *Dogmatik* zweyten Theil trägt Hr. Dr. *Wegscheider* vor nach seinen *Instit.* (3ter Ausg.) in Verbindung mit einem Examinatorium, und Hr. Dr. *Weber*; auch setzt Hr. Dr. *Stange* seine dogmat. Vorlesungen fort.

Den besondern Theil der *Moral* behandelt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

Die *christl. Kirchen-* und *Religions-Geschichte* bis zum 14ten Jahrh. erzählt Hr. Dr. *Vater* nach Henke, in Verbindung mit einem Examinatorium; von Constantin d. Grossen bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. *Raabe*.

Homiletisch-praktische Vorlesungen hält Hr. Dr. *Wagnitz*.

Die *Katechetik* lehrt *Ebendersselbe*.

Die *Liturgik* Hr. Prof. *Marks*.

Im *Königl. theol. Seminar* erläutert Hr. Conf. R. Dr. *Knapp* die *biblische Dogmatik* und leitet in Verbindung mit Hn. Dr. *Thilo* die Uebungen der Mitglieder im *mündlichen* und *schriftlichen* Vortrage.

Die Studien seiner *exegetischen Gesellschaft* leitet fortwährend Hr. Dr. *Gesenius*; die theologisch-praktischen und Disputir-Uebungen seiner *theol. Gesellschaft* Hr. Dr. *Wegscheider*; die Uebungen der *homilet. Gesellschaft* Hr. Prof. *Marks*. Auch hält Hr. Dr. *Hoffmann* Examinatorien u. Disputatorien über theologische Gegenstände.

II. *Jurisprudenz.*

Die *Encyclopädie* und *Methodologie des gesammten Rechts* trägt Hr. Prof. *Niemeyer* vor.

Die *Geschichte des römischen Rechts* erzählt *Ebendersselbe* nach Hugo.

Die *Geschichte* und *Institutionen des röm. Rechts* erläutern die Hn. Doctoren *Dieck* und *Pernice*.

Die *Institutionen* erläutert Hr. Prof. *Schilling* nach Mackeldey.

Die *Pandekten* erklärt Hr. Prof. *Mühlenbruch* nach eignem Lehrbuch; Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer* nach Schweppe.

Das *deutsche Privatrecht* trägt Hr. Prof. *Salchow* vor.

Das *Lehnrecht* Hr. Geh. R. *Schmelzer* und Hr. Dr. *Pernice* nach Pätz.

Das *Erbrecht* Hr. Prof. *Schilling* nach Schweppe, in Verbindung mit einem Examinatorium.

Das *Wechselrecht* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer*.

Das *Kirchenrecht* lehrt *Ebenderf.*

Das *gemeine* und *preuß. Eherecht* Hr. Geh. R. *Schmelzer*.

Das *gemeine* und *preuß. Criminalrecht* Hr. Prof. *Salchow*.

Die *Referir-* und *Decretirkunst* Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer*.

Examinatorien und *Disputatorien* halten Hr. Prof. *Schilling* und die Hn. Doctoren *Dieck* und *Pernice*.

III. *Medicin.*

Die *medicin. Encyclopädie* und *Methodologie* trägt Hr Prof. *Sprengel* vor.

Die *Anatomie* Hr. Prof. *Meckel* d. ä.

Die *Physiologie* lehrt *Ebenderf.*

Einzelne Abschnitte derf. erläutert Hr. Prof. *Meckel* d. j.

Digitized by Google

Den *pſychiſchen* Theil der *medicin. Anthropologie* trägt Hr. Prof. *Friedländer* vor.
Die *Hygrochemie* Hr. Prof. *Schreger*.
Die *allgemeine Pathologie* und *Therapie* lehrt Hr. Prof. *Kruckenberg*; die beſondere *Pathologie* und *Therapie der Geſchlechtstheile, des Rückenmarks und der Sinne* trägt *Ebenderſ.* vor; eben ſo die der *Organe der Verdauung* und des *Athmens*.
Die *Weiberkrankheiten* erläutert Hr. Prof. *Niemeyer*.
Die *gerichtl. Medicin* trägt Hr. Prof. *Meckel* d. j. vor.
Die *allgemeine* und *beſondere Chirurgie* lehren Hr. Prof. *Dzondi* und Hr. Reg. R. *Weinhold*.
Die *Augenkrankheiten* erläutert Hr. Reg. R. *Weinhold*.
Die *Hulfsmittel bey plötzlichen Lebensgefahren* erläutert Hr. Prof. *Meckel* d. j.
Die *Theorie der Entbindungskunſt* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer*.
Die *Geſchichte derſ.* erzählt *Ebenderſ.*
Die *Viehartzneykunde* lehrt Hr. Prof. *Schreger*.
Die *Arzneymittellehre* tragen vor Hr. Prof. *Schreger*, Hr. Prof. *Düffer* und Hr. Prof. *Friedländer*, letzterer mit der *Receptirkunſt*.
Die *Natur-* und *Kunſtgeſchichte der arzneylichen Körper* erzählt Hr. Prof. *Düffer*.
Die *Experimental-Pharmacie* lehrt *Ebenderſ.*
Die *Receptirkunſt* trägt *Ebenderſ.* vor.
Die *Toxokologie* lehrt Hr. Prof. *Friedländer*.
Die *mediciniſch-kliniſchen Uebungen* leitet Hr. Prof. *Kruckenberg*.
Chirurgiſch-kliniſche und *ophthalmologiſche Uebungen* leiten Hr. Prof. *Dzondi* und im akadem. Krankenhauſe Hr. Reg. R. *Weinhold*.
Uebungen in der *Entbindungskunſt* hält Hr. Prof. *Niemeyer*.
Diſputir- und *examinatoriſche Uebungen* halten die Hn. Proff. *Düffer*, *Dzondi*, *Schreger* und *Friedländer*.

IV. *Philoſophie* und *Pädagogik*.

Die *Geſchichte der Philoſophie* erzählt Hr. Prof. *Gruber*.
Die *Logik* tragen vor die Hn. Proff. *Gerlach* und *Maaß* nach ihren Lehrbüchern.
Die *Natur-Philoſophie* lehrt Hr. Prof. *Tiefirunk*.
Die *Anthropologie* Hr. Prof. *Gruber*.
Die *empiriſche Pſychologie* Hr. Prof. *Hoffbauer*.
Die *Religions-Philoſophie* Hr. Prof. *Gerlach*.
Die *Moral* lehren Hr. Prof. *Hoffbauer* und Hr. Prof. *Maaß*.
Das *Naturrecht* lehren die Hn. Proff. *Gerlach*, *Hoffbauer* und *Tiefirunk*.
Die Studien ſeiner *philoſoph. Geſellſchaft* leitet fortwährend Hr. Prof. *Gerlach*.

Im *Königl. pädagog. Seminar* erläutert Hr. Kanzler und Conſ. R. Dr. *Niemeyer* fortwährend auserleſene Stellen der Griechen und Römer über Erziehung und Unterricht, und leitet in Verbindung mit Hn. Prof. *Jacobs* die Uebungen der Mitglieder.

V. *Mathematik*.

Die *allgemeine Arithmetik* und *Elementar-Algebra* erläutert Hr. Dr. *Gartz*.
Die *ebene* und *ſphäriſche Trigonometrie* lehrt *Ebenderſ.* nach Gerling.
Die *ebene Trigonometrie inſonderheit* Hr. Prof. *Pfaff*.
Die *Geometrie der krummen Linien* trägt *Ebenderſ.* vor.
Die *angewandte Mathematik* erläutert *Ebenderſ.*
Die *mechaniſchen Wiſſenſchaften* lehrt Hr. Prof. *Steinhäuſer*.
Die *Civilbaukunſt* nach Gilly in Verbindung mit architectoniſchen und geometriſchen Zeichnungen lehrt Hr. Prof. *Prange*.

VI. *Naturwiſſenſchaften*.

Den *Gebrauch der Infinitefimal-Rechnung in der Phyſik* lehrt Hr. Prof. *Schweigger*.
Aſtronomie und *phyſiſche Geographie* trägt *Ebenderſ.* vor.
Die *Experimental-Chemie* lehrt *Ebenderſ.*
Die *Geologie* trägt Hr. Prof. *Germar* vor.
Die *Oryktognoſie* Hr. Prof. *v. Raumer*.
Die *Cryſtallographie* lehrt *Ebenderſ.*
Die *Petrefactenkunde* Hr. Prof. *Germar*.
Die *Anatomie* und *Phyſiologie der Pflanzen* trägt Hr. Dr. *Kaulfuß* vor.
Die *Cryptogamie* Hr. Prof. *Sprengel* und Hr. Dr. *Kaulfuß*.
Die *Zoologie* trägt Hr. Dr. *Buhle* vor nach ſeinem Handbuch.
Die *Geſchichte der Hausthiere* erzählt *Ebenderſ.*
Die *Ornithologie* trägt Hr. Prof. *Nitzſch* vor.
Die *Helminthologie* lehrt *Ebenderſ.*
Die *allgemeine Naturgeſchichte* tragen vor Hr. Prof. *Nitzſch* mit beſonderer Rückſicht auf das Thierreich und Hr. Dr. *Buhle*.
Die *Kunſt, Naturalien zu präpariren* und *aufzubewahren*, lehrt Hr. Dr. *Buhle*.
Die *Naturalien* im Muſeum zeigt *Ebenderſ.*

VII. *Staatswiſſenſchaften* und *Gewerbskunde*.

Die *Encyclopädie* und *Methodologie der Staatswiſſenſchaften* trägt Hr. Staatsrath *v. Jakob* nach ſeinem Lehrbuche vor.
Die *National-Oekonomie* nach ſeinem Lehrbuche *Ebenderſ.*
Die *Polizeywiſſenſchaft* nach ſeinem Lehrbuche *Ebenderſ.*
Examinatorien und *Diſputatorien* über ſtaatswiſſenſchaftliche Gegenſtände hält *Ebenderſ.*
Die *Technologie* lehrt Hr. Dr. *Buhle* nach Röſſig.

VIII. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften*.

Die *Univerſal-Geſchichte vom Untergange des weſtröm. Reichs bis auf unſere Zeiten* erzählt Hr. Prof. *Voigtel*.
Die *alte Geſchichte* trägt Hr. Dr. *Brömmel* vor.

Die

Digitized by Google

Die *Geschichte der griechischen Staaten* vom trojan. Kriege bis auf die Zerstörung von Corinth erzählt Hr. Prof. *Kruse*.

Die *alte Geographie Griechenlands* und *Italiens* erläutert *Ebenderf.*; auch auf Verlangen die Antiquitäten und Geographie des *alten Germaniens*.

Die *Geschichte des gesellschaftl. Zustandes im Mittelalter* erzählt Hr. Dr. *Brömmel*.

Die *Geschichte der röm. Päpste* Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *deutsche Geschichte* trägt *Ebenderf.* nach seinem Lehrbuche vor.

Die *Geschichte der letzten dreyßig Jahre* erzählt nach seinem Entw. einer Darstellung der französ. Revol. Hr. Prof. *Schütz*.

Die *neuesten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Cultur-Geschichte* erzählt Hr. Prof. *Erich*.

Die *historischen Hülfswissenschaften* erläutert *Ebenderf.* mit vorzüglicher Rücksicht auf Geographie, Ethnographie und Statistik.

Die *europäische Statistik* trägt *Ebenderf.* vor, mit Rücksicht auf die neueste Geschichte der einzelnen Staaten.

IX. *Philologie* und *neuere Sprachen.*

Eine *Einleitung in die philologischen Studien* giebt in lateinischer Sprache Hr. Prof. *Reisig*.

Von *griechischen* Schriftstellern werden erklärt: *Homer's* Iliade von Hn. Prof. *Jacobs*: das 6te Buch derselben von Hn. Prof. *Lange*; *Aristophanes* Frösche von Hn. Hofr. *Seidler*; *Aristoteles* Dichtkunst von Hn. Hofr. *Schütz*.

Die *Geschichte der griechischen dramat. Poesie* erzählt Hr. Prof. *Jacobs*.

Die *Metrik* erläutert Hr. Hofr. *Seidler*.

Von *römischen* Schriftstellern werden erklärt: *Juvenal's* Satiren von den Hn. Proff. *Jacobs* und *Lange*; *Terenz'ens* Eunuch von Hn. Prof. *Reisig*.

Die *röm. Alterthümer* erläutert Hr. Prof. *Lange*.

Die *röm. Literatur-Geschichte* erzählt Hr. Prof. *Raabe*.

Im *Königl. philologischen Seminar* werden die Mitglieder fortwährend im *Latein-Schreiben*, *Interpretiren* und *Disputiren* von den Hn. Hofr. *Schütz* und *Seidler* geübt. (Vgl. *pädagog. Sem.*)

Uebungen im *Latein-Schreiben* und *Sprechen* halten die Hn. Proff. *Raabe*, *Lange* und *Reisig*.

* * *

Die *semitischen* Dialecte, so wie das *Persische*, *Aegyptische* und das *Sanskrit* lehrt Hr. Prof. *Wahl*.

Die *hebräische* Sprache lehrt Hr. Dr. *Hoffmann* nach Gesenius.

Das *Arabische* lehrt *Ebenderf.* mit Zuziehung von Jahn's Chrestomathie.

Hariri's Confessus erklärt Hr. Dr. *Gesenius*.

Die Elemente der *äthiopischen* und *samaritanischen* Sprache lehrt *Ebenderf.*

Die *französische* Sprache lehren die Hn. Lectoren *Masnier*, *Lestiboudois* und *Beck*; die *italienische* Sprache Hr. L. *Beck*; die *englische* Sprache lehrt *Ebenderf.*

X. *Schöne Künste.*

Die *Geschichte der deutschen Poesie* setzt Hr. Prof. *Schütz* mit einer Darstellung der Göthe'schen Werke fort.

Die *Aesthetik* lehrt *Ebenderf.*

Die *Theorie der Beredsamkeit* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Die *Theorie der alten Kunst* trägt Hr. Prof. *Prange* nach Büsching vor.

Die *Theorie* und *Geschichte der neuern Malerkunst* erläutert Hr. Prof. *Weise*.

Ueber *Kupferstecherkunst* liefet *Ebenderf.*

Den *Generalbaß* lehrt Hr. Musikdirector *Naue*.

Instrumental-Musik lehren Hr. *Heise* u. a.

XI. *Gymnastische Künste.*

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.

Die *Fechtkunst* Hr. *Urban*.

Die *Tanzkunst* Hr. *Simoni*.

XII. *Oeffentliche Anstalten.*

Die *Universitäts-Bibliothek* ist Mittwochs u. Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akadem. Museum* in denselben Stunden, das *Kupferstichkabinet* (im Bibliothek-Geb.) unter Hn. Prof. *Weise's* Aufsicht Freyt. von 3 — 4 Uhr geöffnet; wegen der *astronomischen Sternwarte* hat man sich an den Hn. Observator Dr. *Winckler* zu wenden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, ist erschienen und versendet: Nr. V. August. *Naturkunde*: *Pelletier's* Beyträge zur Geschichte des Goldes. Ungewöhnlich schnelle Entwickelung bey einem Mädchen. *Green's* Beobachtungen auf einer Luftfahrt am Krönungstage des Königs von England. Miscellen. *Heilkunde*. Vorläufige Nachricht von einer merkwürdigen Operation des Hrn. *Delpech*. Ueber alte und neue officinelle Namen von Arzneymitteln. Tracheotomie bey *Cynanche laryngea*. *Lycopus europaeus* und *Lepidium ruderale* als Fiebermittel. Vergleichende Uebersicht über die in 9 Jahren, weniger 2 Monate 20 Tage, in der *maison d'accouchement* zu Paris vorgefallenen Geburten. Chlorin, als Mittel gegen die Wasserscheu. Miscellen. — Bibliographische Neuigkeiten.

Der Band von 24 Bogen kostet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr., das einzelne Stück 3 gr., wofür es alle Buchhandlungen und Postämter liefern.

II.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der unterzeichnete Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Theologisch-encyclopädisches Handwörterbuch zur leichtern Uebersichs der wichtigsten, in die historische, dogmatische und moralische Theologie einschlagenden und damit zusammenhangenden philosophischen Materien. Für Theologie-Studirende, Candidaten und angehende Prediger. Von *J. H. F. Meineke*, vormals Fürstl. Stift. Consist. R., jetzt noch Prediger in Quedlinburg. 1821. (Preis 2 Rthlr.)

Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser wollte durch Herausgabe dieses Werkes besonders denen nützen, die das theologische Studium zu ihrem Berufsfache erwählt und den redlichen Sinn haben, sich gründlich in demselben fortzubilden, die aber unvermögend sind, sich einen hinreichenden Vorrath von Hülfsmitteln dazu anzuschaffen.

Er bietet daher in dem vorliegenden Werke ein Repertorium dar, welches ihnen vorläufig die nöthigste Auskunft theils über die wichtigsten dogmatischen und moralischen Begriffe selbst, theils über die verschiednen Ansichten theologischer Gegenstände überhaupt gäbe, und dabey meistens im Anfange einen grosen Büchervorrath entbehrlich machte.

Dass er diese seine Absicht erreicht habe, und dass vorzüglich Candidaten und angehenden Predigern reichliche Nahrung gegeben werde, darüber äussert sich ein Recensent in Nr. 230. dieser Allgem. Lit. Zeit. auf das beyfälligste, und schliesst seine Bemerkungen über das umfassende und reichhaltige Werk mit dem Wunsche, dass es zu dem oben angeführten Zwecke vielfältig benutzt werden möge.

Halle, im September 1821.

Gebauer'sche Buchhandlung.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

1) *Meckel, Fr.*, System der vergleichenden Anatomie. *Erster* Theil. Ordin. Pap. 2 Rthlr. Französ. weiss Druckpap. 2 Rthlr. 8 gr.

Der Name des Hn. Verfassers reicht hin, die wissenschaftliche Wichtigkeit dieses Werks zu bezeichnen, welches eine lange vorbereitete Lieblingsarbeit desselben ist.

2) *Burns, A.*, Bemerkungen über die chirurgische Anatomie des Kopfes und Halses. Aus d. Engl. übers. und mit Anmerk. begleitet von *G. E. Dohlhoff*, nebst einer Vorrede von *F. Meckel*. Mit 10 Kupfert. 2 Rthlr.

Auch zur Empfehlung dieses Werks brauchen wir nichts zu sagen, als dass Hr. Prof. *Fr. Meckel*, in gerechter Anerkennung des Werths desselben, die Erscheinung der Uebersetzung befördern half und es mit einer Vorrede versah. Auch den Preis wird man, nach Verhältnis des Textes und der Kupfer, billig finden; und alle, zu deren Beruf eine gründliche Kenntnis der Anatomie des Kopfes und Halses gehört, werden dies Werk gewis mit Nutzen in ihre Büchersammlung aufnehmen.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Anzeige für Lesebibliotheken und Familien.

So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bilder aus dem Leben. Eine Auswahl der neuesten Englischen Romane und Erzählungen, besonders für Frauenzimmer. *Fünfter* Theil.

Enthaltend:

Der Schiffbruch. Ein Roman nach dem Englischen der Mrs. *S. H. Burney*. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Auch dieser interessante Roman wird Müttern wie Töchtern eine eben so angenehme als lehrreiche Unterhaltung gewähren, wie die *ersten* vier Bändchen — eine Auswahl der besten Erzählungen der Damen *Opie* und *Edgeworth* enthaltend — dieser recht eigentlich für sie veranstalteten Sammlung.

Die nächsten drey Theile werden die schon unter der Presse befindliche Bearbeitung des für uns Deutsche besonders höchst interessanten Romans: *Warbeck of Wolfstein by Miß Holford* 3 Vol. 8. London 1820. umfassen. Aus der Zeit des dreyssigjährigen Krieges und zum Theil in Wallensteins Lager, zum Theil am Kaiserlichen Hofe in Wien spielend.

Jena, im August 1821.

Friedrich Frommann.

III. Vermischte Anzeigen.

Für Leihbibliotheken und Freunde der schönen Literatur

habe ich aus meinem Verlage 85 Bände der interessantesten Romane gewählt, welche im Ladenpreise 96 Rthlr. 10 gr. kosten, die ich aber im Ganzen für 36 Rthlr. Sächsisch, also 60 Rthlr. billiger, ablassen will.

Die Schriften von *Cramer*, *Fischer*, *Kosegarten*, *Sophie Ludwig*, *Benedicte Naubert*, *Sophie von La Roche*, *Sintenis*, *Vulpius* u. s. w sind in der Roman-Literatur fast als klassisch anerkannt, und bedürfen keiner weitern Empfehlung. Ein alphabetisches Verzeichnis der sämmtlichen Werke ist durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten. Die Bücher sind alle in kl. 8, damit sie gleich gros gebunden eine hübsche Bibliothek ausmachen können.

Leipzig, im Aug. 1821. A. Wienbrack.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Perthes u. Beſſer: *Malthus* und *Say* über die *Urſachen der jetzigen Handelsſtockung*. Aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen mit einem *Anhange* von Dr. *Karl Heinrich Rau*, ord. Prof. der Kameralw. in Erlangen. 1821. XVIII u. 301 S. 8.

Unſere Leſer mögen in der A. L. Z. J. 1815. Nr. 297 nachleſen, mit welchen Gründen die engliſchen Staatswirthe unter ſich über die Frage ſtritten: ob die Geſetzgebung das Brot ſo theuer oder wohlfeil ſeyn laſſen ſolle, als es nur immer ſeyn könne, oder ob ſie auf die Stetigkeit ſeines Preiſes einwirken ſolle. Nun ſtreiten ſich die engliſchen und franzöſiſchen Staatswirthe *Malthus* und *Say* über die Wechſelwirkung der Waarenzeugung und des Waarenverbrauchs. *Malthus* meint, die Waarenzeugung könne übertrieben werden, und finde ihr Maaſs durch das Maaſs des Verbrauchs. *Say* behauptet, die Waarenzeugung könne nicht übertrieben werden, und ſo viel Waaren geliefert werden, ſo viel können auch verbraucht werden, vorausgeſetzt, daſs man liefern und verbrauchen dürfe u. d. m. Beyläufig giebt er zu verſtehen, den Franzoſen gehe es trotz ihrer vielen und koſtbaren Hof- und Kriegsleute doch beſſer, als den Engländern bey ihrer Schulden- und Steuerlaſt und mit ihren Ueberreichen neben den Armen, deren trauriges Vermögen in ihren fünf Fingern beſteht, und denen man „Säbelhiebe ſtatt Beſchäftigung giebt."

Wir überlaſſen unſern Leſern, die Streitſchriften in der gelungenen Ueberſetzung nachzuſehen, und beſchränken dieſe Anzeige auf die Aeuſserungen, welche, ſo zu ſagen, ihr Mittelsmann, unſer einſichtsvolle und fleiſsige Landsmann *Rau* darüber macht. Indem er zwiſchen die Streitenden tritt, könnte man ihm *Göthe's* Bemerkung in Wilhelm Meiſters Wanderjahren in den Mund legen: „die Mannigfaltigkeit der Gegenſtände verwirrt einen Jeden, und es iſt bequemer, anſtatt ſie zu entwickeln, geſchwind zu fragen, woher? und wohin?" Bey der Unterſuchung: ob mit der Hervorbringung der Güter alles gethan, und jeder nachtheilige Gewerbszuſtand nur Folge einer zu geringen Hervorbringung ſey, darf das Vermögen nicht für ſich beſtehend, ohne Rückſicht auf die Zwecke und Bedürfniſſe der Menſchen, ohne den Zuſammenhang der wirthſchaftlichen mit der ſittlichen Ordnung, betrachtet werden. Angenommen, das Hervorbringen geſchieht auf das Zweckmäſsigſte nach Gegenſtand und Weiſe, ſo kann es doch für den Bedarf zu viel geſchehen, weil ſich dieſer Bedarf ſowohl nach ſeinem Wirkungskreiſe als nach ſeiner Beſtimmung durch die Käufer nicht genau voraus berechnen läſst, und weil der Ankauf ſich, das Unentbehrlichſte ausgenommen, nicht nach dem Bedürfniſs, ſondern nach dem Einkommen richtet. Iſt nicht der Fall denkbar, daſs eine Waare, welche von 1000 Handwerkerfamilien verbraucht worden, für das ſpärliche Einkommen von 3000 Familien Lohnarbeiter zu theuer iſt? Hat nicht die Meinung ihre Widerlegung gefunden, daſs die Wirkung des freyen Mitbewerbes ſchnell ausgleiche, wenn von der einen Seite zu viel und von der andern zu wenig feilgeboten wird? Iſt die Unmöglichkeit nicht dargethan, daſs die Arbeiter ſchnell und leicht von einem Gewerbe zum andern übergehen? Wenn man auch geſtehen muſs, daſs eine allgemeine Ueberfülle aller Waaren undenkbar ſey, ſo bleibt doch die Möglichkeit, daſs ſie ſich bey einem Theile der Gewerbe ereignen könne, deſto feſter ſtehen. Geſetzt, die bisherige Hervorbringung ſey den Bedürfniſſen ſo angemeſſen geweſen, daſs alles Abſatz gefunden habe, und ſie werde nun in allen Waaren vergröſsert. Wie können wir annehmen, daſs die Vermehrung bey jeder Waare gerade in gleichem Verhältniſs zu den übrigen erfolgen werde? und daſs ſie ſämmtlich in demſelben Verhältniſs wohlfeiler werden? Gleichwohl beruht auf dieſer Vorausſetzung die Möglichkeit, alles zu kaufen, was hervorgebracht wird, und auf ihr beruht *Say's* Selbſtbetrug: indem er das Unbekannte, die hervorbringenden Kräfte, unter dem Namen von Dienſten für das Bekannte, ihre Verkörperung, hinſtellt, und auf dieſe Weiſe Naturdienſt und Arbeit unter eine Benennung bringt, indem er ferner allen Gebrauch zur Verzehrung und dadurch die Erwerber zu den Abnehmern macht, das Unentbehrliche dem Entbehrlichen gleichſetzt, und über das Geben und Nehmen die Nothwendigkeit der Naturtriebe: Annehmlichkeit des Beſitzes, Reiz des eignen Hausweſens, entſcheiden läſst, ohne den Willen in Rechnung zu bringen, der doch auch eine Kraft iſt und jene Nothwendigkeit bedingt; ſo kommt er dahin, daſs alles, was erzeugt wird, durch Dienſte erzeugt wird, daſs dieſe Dienſte ſich dabey verzehren, und daſs in ihnen der Werth deſſen verzehrt wird, was erzeugt iſt; daſs ferner das Erzeugte ſich nach dem Verhältniſs des verzehrten Werthes vertheilt, daſs dieſer Werth deſto gröſser iſt, je gröſser das Erzeugte iſt, daſs Erzeugniſſe nur gegen Erzeugniſſe ver-

Digitized by Google

verkauft werden können, und in demſelben Maaſs Verzehrer finden, als ſie hervorgebracht werden, weil die Arbeit ihrer Hervorbringung das Mittel iſt, ſie zu kaufen, und eine angenehme und nützliche Sache nur dann ohne Nachfrage bleibt, wenn die Mittel zu kaufen fehlen. Stellt man ſich nun die hervorbringenden Dienſte als Landwirthe, Capitaliſten und Gewerbsarbeiter vor, welche 100 Säcke Korn und 100 Stück Tuch hervorgebracht, und nach dem Werthe der Dienſte (?) unter ſich vertheilt und vertauſcht haben, dann aber durch kunſtmäſsigeres Verfahren 200 Säcke Korn und 200 Stück Tuch liefern, ſo wird die doppelte Waarenmenge eben ſo leicht (?) als vorhin gegen einander vertauſcht werden können. (Uebrigens macht es *Say* wie *Fichte* in ſeiner Staatslehre: hat er ſich verwickelt, ſo ſoll alles ganz einfach und nur bisher noch nicht geſagt ſeyn; und kann er nicht weiter kommen, ſo ſpricht er von der Erdbewegung wie *Fichte* von der Keuſchheit und Studentenfreyheit.) *Malthus* wendet wider den Verkauf alles Erzeugten ein, daſs die Liebe zur Trägheit nicht berechnet ſey, und daſs Viele lieber einen Genuſs entbehren, als dafür arbeiten. *Say*, hier in Vortheil, erwiedert: ich rede von denen, die arbeiten, und nicht von denen, die nicht arbeiten, von dem, was zählt, und nicht von dem, was nicht zählt. Zugleich necki er ſeinen Gegner durch die Frage: wie die Trägheit ſeiner ſogenannten *nicht hervorbringenden Zehrer* dem Abſatz günſtig, und wer darunter zu verſtehen ſey? Unſer Landsmann macht dabey eine andere, ſehr ernſte Betrachtung: „Könnte in unſern Staaten die Beſchränkung oder Verſagung aller entbehrlichen Genüſſe Grundſatz werden, ſo würde ohne Zweifel ein ſolcher Zuſtand, in welchen die Trägheit der Arbeit Schranken ſetzte, zurückkehren; und es iſt gut, an ſolche Extreme zu denken, weil dieſs den Ueberblick aller Bedingungen des Wohlſtandes erleichtert." Dieſer Ueberblick erhält ſein volles reines Licht durch die Erklärung des *Einkommens*, als des *Vermögens* zu kaufen. Von ſeiner Verwendung iſt abhängig, ob es allen Erzeugern Abſatz verſchafft, und ob die geſammte Volkswirthſchaft Feſtigkeit und die Triebfeder von Vervollkommnung in ſich hat. Die Verwendung hängt aber von der Art ab, wie das Einkommen vertheilt iſt. In ſo fern das rohe Einkommen auf Hervorbringekoſten verwandt wird, bewirkt es eine Verzehrung, welche in gleichförmiger Fortdauer den Erzeugern Abnahme ihrer Waaren verſchafft. Nur von dem reinen Einkommen iſt mannigfaltiger Gebrauch möglich. Der Lohnarbeiter hat gewöhnlich wenig reines Einkommen, als Ueberſchuſs über die nothwendigen Unterhaltungskoſten; zwiſchen beiden läſst ſich die Grenze kaum angeben. Von Handwerkern, Krämern u. dgl. iſt ungefähr das Gleiche zu ſagen, da Staat, Gemeine und Standesmäſsigkeit die nothwendigen Ausgaben bey ihnen vergröſsern. Nur der Capitaliſt, der groſse Grundeigenthümer oder Unternehmer hat ein beträchtliches reines Einkommen, welches er entweder auf Erwerb oder Luxuswaren, oder nichterwerbende Dienſte verwenden kann. Die Anlage auf Erwerb hat eine deſto nähere Grenze, je weniger Familien in mäſsigem Wohlſtande ſind und je ſchärfer Reichthum und Armuth gegen einander ſtehen. Der Luxus hat ſein Uebermaaſs nicht ſowohl in der Verbreitung als in der Höhe. Ob die Reichen eine beſtimmte Werthmenge ſelbſt verzehren, oder andere in den Stand ſetzen, ſie zu verzehren, iſt für die Gröſse der Verzehrung gleich viel, aber das Letztere vortheilhafter, weil es auf die Gewerbe gemeinnütziger und nachhaltiger wirkt, und weil dabey doch die höhere Rückſicht eintreten kann, daſs eine nützliche Menſchenklaſſe erhalten wird, welche die verſchiedenen Seiten des menſchlichen Lebens anbaut. Gewiſs, wenn man ſich nicht zu der troſtloſen verzweiflungsvollen Genuſslehre bekennt, ſo muſs man als Zweck des reinen Einkommens erkennen, Muſse und Mittel zu einem ſeelenvollen Leben zu geben, und mittelſt ihrer auf die Entwicklung der menſchlichen Geſtalt und Anlagen in ihrer Vollkommenheit hinzuwirken. Jene Muſse vermehren offenbar arbeiterſparende Getriebe und wer ſie unbedingt verwirft, muſs alles reine Einkommen verwerfen, und Niemanden mehr als den unentbehrlichſten Lebensbedarf zugeſtehen; denn der Dienſt eines Getriebes wirkt wie Grundeigenthum, jener entzieht dem Arbeiter ſein Handwerk und dadurch das Brot, wie ihm dieſes den Acker und dadurch das Brot entzieht; nur darin kann zwiſchen Beiden Unterſchied ſeyn, daſs ein neues Getriebe dem Arbeiter das Brot abbricht, das er bisher empfing, das Grundeigenthum aber nur das Brot verſchlieſst, was er auch bisher nicht empfing. Jenes brotlos werden der Arbeiter iſt allerdings ein groſser Nachtheil, doch dieſer Unglücksfall nach *K's* gründlicher Unterſuchung ſo häufig nicht als man glauben mögte. „In mehreren Verrichtungen kann die menſchliche Arbeit nur wenig oder gar nicht durch künſtliche Hülfsmittel erſetzt werden, z. B. in den chemiſchen. — Der Umſtand ſchlieſst auch von vielen Gewerben die Hülfe der Maſchinen aus, daſs ſie nur da anwendbar iſt, wo viele Erzeugniſſe von ganz gleicher Beſchaffenheit zu verfertigen ſind, nicht aber, wo entweder die Ungleichartigkeit der Stoffe, oder das Bedürfniſs des Verbrauchenden für jedes einzelne Stück eine eigene Sorgfalt verlangt. In vielen Gewerben werden zwar Maſchinen eingeführt, aber ohne die Arbeiter um ihren Unterhalt zu bringen, nämlich, wenn das Gewerbe in einem Lande noch gar nicht getrieben wurde, wenn der Abſatz der Waare ſich in demſelben Grade erweitert, in welchem an Arbeit bey ihrer Hervorbringung erſpart wird, wenn der Arbeiter keine Schwierigkeit findet, ſich in einem andern Gewerbe fortzubringen, wenn die Verrichtung ſelbſt, oder die arbeiterſparende Wirkung der Maſchine nicht von groſser Ausdehnung iſt, und wenn die Verbreitung der Maſchinen langſam geſchieht." Die Erinnerungen wider *Say* über Werth

und

Digitized by Google

und Vermögen sollen übergangen werden, um noch ausführlicher des Beytrags zur Erklärung der jetzigen Wirthschaftsverhältnisse Deutschlands" zu gedenken. Der Erwerbstamm hat sich vermindert; man mag die Menge der werbend angelegten Güter im Volk oder die Verarmung einzelner Hauswesen verfolgen, so ist das Ergebniss das gleiche; und die Schonungslosigkeit erklärt es zur Genüge, womit der Krieg durch alle Lebensverhältnisse hin nach seinen Opfern greift. Die Schuldforderungen sind im volkswirthschaftlichen Sinn so wenig mit Erwerbstamm einerley, dass man vielmehr aus ihrer Grösse auf eine Verringerung des letzteren muthmassen kann. Denn nicht blos alle Staats- und Gemeine-, auch viele Privatschulden sind von der Art, dass der Schuldner den Werth der Darleihe ohne Ersatz verzehrt hat. Ein sehr grosser Theil der Häuser, der Ländereyen gehört eigentlich den Reichen, die man Capitalisten nennt, und ihr Reichthum verschwindet in Beziehung auf das Gesammtvermögen, wenn man sich erinnert, dass er nur die Stelle des von ihm verschlungenen Grundeigenthums einnimmt. Einen ungewöhnlich starken Aufschwung der Gewerbe haben wir nirgend gesehen, sondern vielmehr Schwächung und Entwerthung der hervorgebrachten Güter und das Schlechterwerden vieler Waaren, wie sehr auch ein anlockender Schein erkünstelt wird. Diese innere Verschlechterung hängt auch mit der Erschlaffung der Sitten zusammen, bey welcher der edlere wirthschaftliche Sinn zu entweichen pflegt. Die Abnahme des Erwerbstammes begleitet und verhüllt Mangel an Nachfrage. Die nothwendig gewordene Erhöhung der Steuern wegen vermehrter Beamten und Staatsschulden zwingt zu einer Beschränkung des Verbrauchs, die sogleich empfindlich auf die Erzeuger zurückwirkt. Dasselbe ist dadurch geschehen, dass sich auch in der erwerbenden Klasse die Vertheilung des Vermögens geändert hat. Zeiten der Noth ist es eigen, dass sie Einzelnen Gelegenheit bieten, von den Trümmern der Haabe Vieler sich Reichthümer zu bergen. Wie insbesondere die Israeliten die drangvollen Zeiten zu benutzen verstanden, ist bekannt genug. Wo Wohlstand fest begründet scheint, da haben oft ihre Schuldforderungen den Bau untergraben. Der Luxus der Reichgewordenen konnte die Abnahme der Verzehrung, besonders im Mittelstande, nicht ersetzen. Unter den wenig oder gar nicht begüterten Ständen scheint das Wohlleben schwächer, die Prunksucht grösser geworden zu seyn, welche eben so viele Hauswesen ins Verderben stürzt, als sonst Völlerey, und überdiess grossentheils durch ausländische Waaren befriedigt wird. In ihrem Verbrauch liegt ein Hauptgrund der Schwächung des deutschen Gewerbes, da bekanntlich mit der Einfuhr die Ausfuhr nicht wiederhergestellt worden. Die Wirkung wird dadurch noch verderblicher, dass die Engländer desto mehr Waaren nach dem offenen Deutschland sandten, je weniger sie damit in andern Ländern zugelassen worden, dass manche deutsche Gewerbe gegen die ausländischen zurückgeblieben sind, weil die Regierungen dafür weniger thun, als in Frankreich und England, weil die Gelehrten ihre Wissenschaft von der Anwendung auf die Gewerbe entfernter halten, weil die Gewerkleute nicht so regsam sind, und weil es an Gewerbordnungen fehlt; dass die vornehmen Stände Vorliebe für das Ausländische haben; und dass die meisten Staaten sich mit Zollstätten umgurten, worauf zwischen ausländischen und deutschen Waaren kein Unterschied gemacht wird (der verstorbene Kurfürst von Hessen erfreute sogar die Engländer durch eine Zollsperre wider die preuss. Waaren). Wenn auch kein anderes Uebel Deutschland drückte, so erklärte sich die Lähmung der Gewerbe hinreichend aus der ungeheuren Abnahme der Ausfuhr, welche das Einkommen der deutschen Gewerksleute wenigstens um *50 Millionen* Thaler verringert hat, ohne den Verlust durch den Vorfall der Gewerke, welche unter dem Sperrwesen aufgeblüht waren. Ihrem Verfall muss die Vermehrung der Armen zugeschrieben werden, die neulich in allen Landen lästig empfunden wurde. — Je weniger das deutsche Gewerbwesen aus eigner Kraft zu genesen vermag, desto mehr nimmt es die Einsicht und den Eifer der Regierungen in Anspruch; und welchen Einfluss auf dasselbe die zeitgemässe Gestaltung der Gesetzgebung, Rechtspflege, des Gemeinwesens, und der Volksvertretung äussern, haben Erfahrungen sattsam dargethan. Der verlorne Erwerbstamm wird sich wohl von selbst wieder ergänzen. Abgaben-Erlass ist mit Gewissheit zu erwarten. Noth thut, dass die Zerrissenheit des deutschen Gewerbwesens aufhöre. Die Stellung zum Auslande kann nicht wieder werden, wie vor dem Kriege; desto dringender ist, zu thun, was noch geschehen kann. Durch Handelsverträge vom deutschen Bunde mit Staaten Europa's und Amerika's lassen sich die Leinengewerke in die Höhe bringen. Südamerika bietet einen unermesslichen Markt an, mit Brasilien und Hayti hätte die Anknüpfung unmittelbarer Verbindung keine Schwierigkeit, aber auch mit Chili, Columbia und Buenos-Ayres würde sie sich machen lassen. Es müssten deutsche Consuln abgesendet, deutsche Flagge eingeführt werden. Aber zugleich muss im Innern von Deutschland Zusammenhang seyn: Befreyung des innern Verkehrs, Erleichterung desselben durch gute Land- und häufige Wasserstrassen, Sorge für Vervollkommnung der noch zurückstehenden Gewerbe, Patente, die durch ganz Deutschland gelten, Freyheit des Wanderns der Gesellen durch alle Bundesstaaten. Endlich eine gemeinschaftliche Zollgrenze gegen das Ausland.

Die Leser werden mit dem Vf. gern denken und hoffen, weil es ihm mit dem Denken und Hoffen ein rechter Ernst ist. Und wie! sollten wir verzweifeln, auch nur eine einzige Handelsstrasse vollständig bauen zu können, weil wir bis jetzt damit noch nicht zu Stande gekommen sind? Sollten wir verzweifeln, es je wie die Engländer machen zu können, welche nach dem Frieden 100 Millionen Thaler

Digitized by Google

ler Steuern abgeschafft (mit Verbrennung der Heberverzeichnisse der Einkommensteuer 1817) und 200,000 Soldaten (die Landmacht bestand 1812 nach *Colquhoun* aus 301,000 Mann, und 1819 nach amtlicher Angabe im Parlament aus 91,823 Mann) entlassen haben, damit beym neuen Kriege ihnen gewifs Geld und Soldaten nicht fehlen; wenn wir auch heute noch die Steuern und Soldaten vermehren müssen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Um das an dem evangel. Lyceum zu Presburg mit Eifer und gutem Erfolg betriebene Studium der reinen und angewandten Mathematik und der Experimental-Physik (Professor dieser Wissenschaften ist *Kovács-Marsiny*, ein Zögling des Hofrath *Mayer* auf der Göttingar Universität) noch mehr zu befördern, schenkte im Jun. 1821 der Baron *Joseph von Podmaniczky* (Ehren-Mitglied der Königl. Societät zu London u. s. w., der evang. Kirche A. C. zugethan) dem Lyceum einen von dem berühmten Künstler *Troughton* in London verfertigten *Hadley*schen Sextanten, welchen er von dem berühmten Astronomen *Franz* Freyherrn *von Zach* in Gotha für 100 Dukaten in Gold erkauft hatte, und mit welchem von dem verstorbenen ungarschen Astronomen *Bogdanovich* zum Behuf der *Lipszky*schen Karte von Ungern Messungen veranstaltet wurdan, und der Freyherr *Alexander von Pronay* einen künstlichen Horizont von *Reichenbach* in München. Der Hr. Baron *Joseph Podmaniczky* behielt sich zugleich vor, in der Folge noch ferner das mathematisch-physikalische Musaum des Lyceums zu bereichern. — Am 1sten Jun. wurde der bisherige Director des Gymnasiums zu Karlowitz und Professor der Philosophie und Humanitäts-Wissanschaften, Hr. Dr. *Georg Karl Rumy*, als Subrector, Katechet und Professor der fünften Klasse in dem Prafsburger evangel. Lyceum feyerlich introducirt. Seine lateinische Antrittsrede handelte: *de praecipuis stili virtutibus*. Vom 20sten bis 28sten Jun. wurden die öffentlichen Prüfungen gehalten. In besondern Stunden wurden von den Primanern lateinische, magyarische und deutsche Declamationen in Prosa und Versen angestellt.

II. Vermischte Nachrichten.

Weimar.

Hier ist in Betreff das jetzt sehr verbreiteten Convantikel- und Pietistenunwesens folgende sahr preiswürdige Verordnung an die Geistlichan ergangen:

„Das nach öffentlichen Blättern und sonst angeblich in den hiesigen Grofsherzoglichen Landen um sich greifende Conventikelwesen hat Unserer Beobachtung nicht entgehen können; vielmehr haben Wir diesem wichtigen Gegenstand volle Aufmerksamkeit gewidmet, und nach allseitig eingezogener Erkundigung Sr. Königl. Hoheit, dem Grofsherzog, darüber unterthänigsten Vortrag gethan.

Wenn nun den nicht zu verkennanden Nachtheilan dieses Conventikel- und Pietistenunwesens nur durch eine ruhige und vernünftige Belehrung am sichersten und zweckmäfsigsten entgegengewirkt werden kann; so werden nachbenannte Diöcesanvorsteher, die ihra untergeordneten Geistlichen desfalls mit besonderer Instruction zu versehen haben, angewiesen, da, wo die Gefahr des Einschleichens und Billigens pietistischer Schwärmereyen bey einzelnen Individuen oder besonderen geselligen Vereinen vorhanden sayn möchte, oder demnächst sich hervorthun sollte, durch vernünftigen Unterricht, durch freundliches Zurechtweisen, entgegen zu arbeiten, ganz besonders aber dafür zu sorgen, dafs die unerfahrne, noch für Wahrheit und Irrthum gleich empfängliche Jugend vor dem Gifte frömmelnder separatistischer Grundsätze durch einen geläutertan Religionsunterricht bewahrt werda, wie Wir Uns denn überhaupt zu den Geistlichen Unseres Bereichs versehen, dafs sie durch Kirche und Schule helle Religionsbegriffa und eine reine praktische Moral, die sich mehr durch Lebanswandel und Beyspiel als durch separatistische Redan und Conventikel ausspricht, lebendig zu erhalten eifrigst bemüht seyn werden.

Sollten sich aber, was Wir nicht verhoffen, sogar einzelna Geistliche so wait vergessen können, die Ansichten und Grundsätze, auf denen Schwärmerey und Separatismus beruht, selbst zu hegen und zu verbreiten und dadurch theils überhaupt, theils in ihrer Gemeinde, kirchlichen, sittlichen und bürgerlichen Nachtheil zu veranlassen, so möge ihnen unverhalten seyn, dafs sie darüber die strengste Verantwortung und Ahndung zu gewarten haben, und erwarten Wir solchenfalls von den Herren Diöcesanen, welche dieses Circular gehörig zu präsentiren haben, pflichtmäfsigen Bericht."

Weimar den 17ten August 1821.

Grofsherzogl. Sächs. Ober-Consistorium.

Peucer.

Herzer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

MAGDEBURG, b. Creutz: *Umriſſe einer Reiſe nach London, Amſterdam und Paris* im Jahr 1817 von *Archibald*. Mit 8 Steinabdrücken. 282 S. 8.

Unter den zahlreichen *äſthetiſchen* Reiſebeſchreibungen, womit auch dieſes Fach unſrer Literatur in den letzten vier Jahrzehnden, (ſeit der geniale *Moritz* zuerſt, durch ſeine Reiſe nach Italien, den Ton dazu angab,) bereits bis zum Uebermaaſs erfüllt worden iſt, zeichnet ſich die vorliegende durch Form und Inhalt der Darſtellung gleich empfehlend aus. Es ſind zwar nur *Umriſſe* und zwar meiſt *flüchtige*, wie ſchon der angenommne Name dieſes Reiſenden: *Archibald* d. h. *Erzgeſchwind*, anzudeuten ſcheint, die ſie, dem Titel und der ihm folgenden Zueignung gemäſs, enthält, aber die charakteriſtiſche Wahrheit, Kraft, Leichtigkeit und reinliche Ausführung dieſer Contours zeigen, daſs der Vf. ſich auf dieſe Art der Zeichnung vollkommen verſteht. Auch hat er mit beſondrer Vorliebe hauptſächlich Gegenſtände der *bildenden* Kunſt, und dieſe mit eben ſo viel Kenntniſs als Phantaſie und Geſchmack behandelt. Aber nicht minder ſind ihm auch in Beziehung auf Natur und menſchliches Leben mehrere Schilderungen trefflich gelungen. Die vorzüglich durch ihren lebendigen Fluſs anziehende Sprache, worin er die ihm in reicher Maaſse zu Theil gewordnen Anſchauungen ſo Vieles Schönen und Groſsen mittheilt, iſt durchgängig von dem Ausdruck des erhöheten Gefühls unſres Daſeyns, beſeelt, womit eine ſolche Reiſe jeden denkenden und empfindenden Wandrer erfüllen muſs, an unſres *Jean Paul's* treffenden Ausſpruch erinnernd: „Wenn das Leben eine Reiſe iſt, ſo iſt Reiſen das wahre Leben!"

Rec. der den gröſsten Theil des hier beſchriebnen Weges ſelbſt gemacht, kann daher allen ſeinen Leſern die mit *Göthe's* beliebtem Lied, „*ihre Sach' auf Reiſ' und Fahrt zu ſtellen*" geſonnen ſind, mit beſtem Gewiſſen die Verſicherung geben, daſs ſie von unſerm ehrwürdigen Nürnberg aus, nach England, Holland und Frankreich, an dieſem *Archibald* einen ſehr willkommnen Führer finden werden, von dem Rec. nur bedauert, ihn nicht ſelbſt zu ſeinem Geſellſchafter gehabt zu haben, indem er nach dem Bilde von ihm, das ſich aus ſeiner Schrift ergiebt, ganz auf ihn anzuwenden findet, was der Vf. einem ſeiner Reiſegefährten S. 176 zuruft:

„Wo findet, wie bey Dir, man leicht des Wanderers geſellig beRe Tugend:
Geſchmack, Verſtand, Geld, Heiterkeit und Jugend?"

Das Ganze iſt in 9 Abſchnitte eingetheilt, die ſelbſt wieder als *Umriſſe* überſchrieben ſind. Der erſte Umriſs geht von *Nürnberg*, deſſen herrliche altdeutſche Kunſtdenkmäler ſehr leſenswerth geſchildert werden, über das romantiſche Heidelberg und Metz bis Sedan, wo der Vf. *Wellington* kennen lernte, von dem er eine treffend intereſſante Charakteriſtik giebt. Der *zweyte* von *Sedan* bis *London*. Schöne Schilderung des Hafens von Calais, und des Seelebens, auf der Ueberfahrt nach Dover. Der *dritte* enthält die Darſtellung von *London*, beſonders anziehend durch die Beſchreibung der Weſtminſter-Abtey und Halle, des St. James-Park und Pallaſt, der St. Paulskirche, der Bank, Börſe, des öffentlichen Lebens in London, des Tower, des Whithbreadt'ſchen ungeheuren Brauhauſes, (das aus 4 hohen Stocks beſteht, die 55 Bierbottige von 2000 bis 9000 Faſs Inhalt umſchlieſsen,) der Schiffswerfte von Woolwich, des Hoſpitals zu Greenwich, des Pallaſts von Windſor und eines Beſuches des Vfs. bey ſeinem unſterblichen Landsmann *Herſchel*. Der *vierte* geht von *London* bis *Amſterdam*. Unterhaltende Erzählung einer ſtürmiſchen Ueberfahrt von Harwich nach Helvotsluis, und Beſchreibung vom Haag und des königl. Luſtſchloſſes Haus am Buſch. Der *fünfte* ſtellt den Aufenthalt des Vfs. in *Amſterdam* dar, der indeſs von ſo kurzer Dauer war, daſs er nur den allgemeinen überraſchenden Eindruck den dieſe ſo eigenthümliche Hauptſtadt, auf jeden Fremden macht, das Rathhaus, *Felix meritis*, Saardam, und das in ſeiner Art gewiſs ganz einzige Dorf *Broek*, letzteres am ausführlichſten, beſchreibt. Der *ſechste* enthält die Reiſe von *Amſterdam* bis *Paris*. Ueber Utrecht, Breda, Waterloo, (bey welcher Gelegenheit der Vf. über *Wellington* und *Blücher* richtig bemerkt, daſs *hier* „Einer ohne den Andern verloren war",) Namur, Luxemburg, Thionville (von wo aus der Vf. die merkwürdigen Ausgrabungen der Alterthümer bey Naix an der Orne, dem alten Naſium, beſuchte) Epernay und Chateau Thierry. Der *ſiebente* ſtellt *Paris* dar. Der allgemeine Charakter der Stadt und des öffentlichen Lebens in ihr, die Tuilerieen, das *Louvre*, *Notre Dame*, der *Jardin des plantes*, die Brücken der Seine, das Luxemburg, Obſervatorium, Pantheon, das Palais royal und gleich auf dieſen Mittelpunct des vollſten Pariſer Lebens, als ein ſinnig gewähltes Gegenſtück, das ungeheure unterirdiſche Todtenhaus der Katakomben, St. Denys, der Tempel, das Muſeum, die Theater, Verſailles, St. Cloud, Malmaiſon und das *Hôtel des invalides*, werden in einer Reihe von *Skizzen*, die aber alle voll

Digitized by Google

Geiſt, Leben und Wahrheit, und mit mancher ſo feinen als eigenthümlichen Bemerkung verflochten ſind, geſchildert. Der *achte* und *neunte* Umriſs enthalten die Rückreiſe des Vfs. von *Paris* bis *Strasburg* wo der Münſter, und von da durch das herrliche Rheingau, bis *Cölln*, wo der Dom natürlich mit vorzüglichem Intereſſe von ihm betrachtet worden iſt. Daſs hin und wieder gar arge Druckfehler ſtehen geblieben ſind, die der Vf. indeſs ſchon nachträglich ſelbſt berichtigt hat, wie z. B. S. 145 *Maſtricht* ſtatt *Maaslandſluus*, S. 183 *Redoute* ſtatt *Rotunda*, S. 189 *Ludwig XIII.* ſtatt *Karl IX.* u. ſ. w. iſt um ſo mehr Schade als der Verleger ſonſt das Ganze ſehr empfehlend ausgeſtattet hat. Die beygefügten 8 Steinabdrücke ſtellen das Bruſtbild *Wellington's*, *Shakspeare's* und *Newton's* Denkmal in der *Weſtminſterabtey*, die *Weſtindiſchen Docks* bey London, eine holländiſche *Trekſchuyte*, die Kirche *Notre Dame* zu Paris, das *Pantheon* daſelbſt und den *Münſter* zu Strasburg in recht nett ausgeführten Abbildungen dar. Auch Papier und Druck dieſes Werkchens ſind ungemein ſauber, und ſo können wir es auch ſeinem Aeuſsern wie Innern nach, der vorgeſetzten *poetiſchen* Zueignung an eine ſchöne weibliche Seele, nicht anders als würdig erklären.

1) Kempten, b. Dannhelmer: *Das Königreich Baiern, nach ſeiner neueſten Eintheilung in acht Kreiſe*, für die vaterländiſchen Schulen dieſs- und jenſeits des Rheins. Von *Anſ. Andr. Cammerer*, Prof. in Kempten. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1820. 116 S. 12.

2) Nürnberg, in d. Zeh. Buchh.: *Leitfaden zur Erdkunde von Baiern*, für den öffentl. und Privat-Unterricht. 1821. 151 S. 12.

3) *Ebend.*: *Der Untermayn-Kreis des Königreichs Baiern mit der Eintheilung in Land- und Herrſchafts-Gerichte*, nach den neueſten und vorzüglichſten Hülfsmitteln gezeichnet von *C. F. v. Hammer*, K. B. Major *à la Suite*. 1821. (Im groſs. Kart. Format.)

Die kleine Schrift Nr. 1. in welcher auf eine allgemeine kurze Ueberſicht über das Königreich Baiern die beſonderen Beſchreibungen der acht Kreiſe deſſelben und nach dieſen, zur Wiederholung und Uebung, hundert Fragen, einige geographiſche Räthſel, Charaden und Logogryphen mit ihren Auflöſungen folgen, enthält in der That mehr, als ihr Titel verſpricht. Aber für alle vaterländiſche Schulen iſt ſie nicht brauchbar; ſie eignet ſich nur zum Gebrauche in niederen Schulen. Der gut gewählte Stoff iſt meiſtens auch zweckmäſsig geordnet; aber hier und dort ſtieſs Rec. auf bedeutende Fehler, von welchen er, da der Vf. in der Vorrede um Belehrung bittet, einige anführen will. Der Flächenraum von Baiern beträgt nicht 1700, ſondern höchſtens 1400 Q. M.; in Berchtesgaden leben nicht 3,000, ſondern nur 1350, und in Tittmoning nicht 2,000, ſondern nur 1051 Menſchen; im Ober-Mainkreiſe gilt der Wein nicht, als Hauptproduct, ſo wie auch vom Städtchen Gemünden kein guter Weinbau, ſondern ein ſehr lebhaftes Gewerbe auf dem Main und der Saale dergeſtalt getrieben wird, daſs die Waſſerleute dort zu den geſchickteſten und muthigſten im Unter-Mainkreiſe gehören. Wie die Appellations- und Landgerichte angeführt ſind; ſo hätten auch die Juſtiz-Kanzleyen und Herrſchaftsgerichte der Mediatiſirten Fürſten und Grafen, da ſie jenen gewiſſermaſsen coordinirt ſind, erwähnt werden ſollen. Weder zu Wieſentheid noch zu Stadtprodſelten ſind Herrſchaftsgerichts-Sitze, und in München nicht zwey, ſondern drey k. Theater. Den Fragen und Aufgaben: „Was iſt zwiſchen Abbach und Poſtſaal zu ſehen? — Was befindet ſich bey dem Dorfe Wurgau? — Reiſe mir zu Waſſer von Kempten nach Burghauſen" fehlt Beſtimmtheit. Die Schreibart: *Altorf*, *Dilingen*, *Hemmau*, *Brozelten*, iſt unrichtig; man ſchreibt dafür in der Regel: Altdorf, Dillingen, Hemau, Prodſelten.

Nr. 2 iſt dem vorhergehenden Werkchen ziemlich gleich dem Inhalte, wie der Form nach; aber anziehender bearbeitet. Beſonders zweckmäſsig fand Rec. die erſte Abtheilung, und ſehr intereſſant die ziemlich ausführliche Beſchreibung des Rezatkreiſes. Zwar hat der Vf. dieſen Leitfaden nur für ſich und ſeine eigenen Schüler geſchrieben, alſo zunächſt nur für einen ſehr engen Kreis berechnet; indeſſen kann derſelbe auch in allen niederen Schulen von einem geſchickten Lehrer mit groſsem Vortheile gebraucht werden. Einige irrige Behauptungen, z. B. daſs der Iſarkreis im Weſten an den *Unterdonaukreis*, der Rheinkreis im Norden an *Frankreich* grenze, der gegenwärtige Stand der Baier. Armee nur 35000 Mann betrage, das Reſidenzſchloſs in Würzburg eines der *größten* in Deutſchland ſey u. ſ. w., entziehen dieſem Werkchen nichts an ſeinem Werthe.

Nr. 3. Hr. Major *Hammer*, bereits durch Herausgabe mehrerer Karten von Franken, vorzüglich jener von Baireuth, vortheilhaft bekannt, hat durch Anfertigung einer neuen Karte vom Unter-Mainkreiſe zur Geographie ſeines Vaterlandes einen wichtigen Beytrag geliefert. Zwar beſitzen wir mehrere Karten vom ehemaligen Fürſtenthume Würzburg, dem Hauptlande dieſes Kreiſes, z. B. von *Klebe*, *Fackenhofen* u. a., jedoch voll von Fehlern; allein von dem ganzen Kreiſe, zu welchem auch das Fürſtenthum Aſchaffenburg und bedeutende Gebietstheile von Baden gehören, hatten wir, auſser dem kleinen, ſehr unrichtigen Kärtchen von *F. L. Wieſen* (in dem Handbuche für den Untermain-Kreis, von *C. G. Scharold* 1819), noch keine. Richtigkeit, Deutlichkeit der Zeichnung ſowohl nach der Lage als auch dem Ausdrucke der Orte, Berge und Gewäſſer, und Feinheit des Stiches (von *Cancrin*), ſind weſentliche Vorzüge dieſer Karte. Wenige Orte fehlen; daſſelbe gilt von den Gewäſſern; da, wo Raum mangelte, iſt der Name, jedoch verſtändlich, abgekürzt. Die Begrenzungen der Land- und Herrſchafts-Gerichte, wie

Digitized by Google

wie des Kreises selbst, sind höchst correct gezeichnet. Rec. will nur einiger kleinen Unrichtigkeiten, die ihm bey der aufmerksamen Betrachtung dieser Karte aufgestossen sind, blos in der Absicht erwähnen, dass der würdige Vf. dadurch veranlasst werde, seinem Werke bey einer künftigen Auflage eine grössere Vollkommenheit zu geben. Die Ortsnamen: *Friedert*, *Daschendorf*, *Lilleshof*, *Landsback*, *Eisenshein*, *Eussenhausen*, *Seiberingshausen*, *Muckenbach*, *Weltringen*, *Weiherfeld* und *Lautenbach* sind unrichtig, und dagegen so zu schreiben: *Friedritt*, *Taschendorf*, *Lindleshof*, *Landsbach*, *Eisenheim*, *Eusenhausen*, *Seubrigshausen*, *Muckenbach*, *Wetteringen*, *Weihersfeld* und *Laudenbach*. Das Wasser „*Weißen Floßbach*" heisst *Wiesener Floßbach*. *Elsenfeld* liegt zu weit von Klingenberg, *Wollbach* zu weit von und *Hohenroth* zu nahe an Neustadt a. d. Saale, das *Kloster Kreutzberg* zu nahe bey Oberbach, *Ober-Ellendorf* zu weit von Unter-Ellendorf, *Orb* zu weit von und *Neuendorf* zu nahe an Saalmünster, *Wiesen* zu weit von Ebensfeld. *Krombach* und *Wiesentheid* sind irrig als Herrschaftsgerichte, und die Pfarrdörfer *Aftheim* und *Oberelzbach* fälschlich als Märkte; hingegen die wirklichen Herrschaftsgerichte *Tann* und *Gersfeld*, wie die Märkte *Wüstensachsen*, *Weilbach*, *Wiesen* und *Schondra*, nicht als solche bezeichnet. *Schneeberg* bey Amorbach ist kein Filial-, sondern ein Pfarrdorf, und *Amorsbrunn* in der Nähe kein Dorf, sondern eine Einöde.

GESCHICHTE.

JENA, in d. Bran. Buchh: *Denkwürdigkeiten aus der ältern und neuern Zeit. — Erster* Band. 1821. IV u. 350 S. kl. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Merkwürdige Vorfälle der neuern Zeit mit einiger Ausführlichkeit darzustellen oder solche der ältern wieder in Erinnerung zu bringen, die durch ihre Auffassung oder bessere Erkenntniss Belehrung und Unterhaltung gewähren und so dem Leser zugleich eine angenehme und nützliche Lectüre zu verschaffen ist der Zweck dieser Sammlung. Geschichte, Länder- und Völkerkunde wird den Stoff liefern. Dies das ganze Vorwort. Wenn aber was hier nicht mit erwähnt aber gleich aus dem Buche selbst ersichtlich ist, hier etwa blosse Uebersetzungen aus ausländischen Werken, etwa blos Gegenstände, wie sie zwar das Zeitinteresse ansprechen, aber auch in unsern Dutzenden von anzeigenden, übersetzenden, excerpirenden Journalen und Zeitschriften behandelt werden und schon behandelt worden sind, aufgenommen werden sollen, so muss diese Sammlung, um einen eigenthümlichen Werth zu behaupten, sich wenigstens ausser guter Auswahl einer strengen vergleichenden Kritik befleissigen, und bey jedem Gegenstande nicht blos die subjective Ansicht des Darstellenden vorwalten lassen, sondern in Einleitungen, oder Nachschriften und Noten auch die Ansichten anderer damit zusammenstellen, damit der Leser einen höheren, allgemeinern Standpunct für seine Ansicht gewinnen kann. Dem ungenannten, aber leicht zu errathenden Herausgeber der Denkwürdigkeiten müsste dies bey seiner Belesenheit zu thun nicht schwer fallen.

Der *erste Aufsatz* (S. 1 — 144) enthält eine *Darstellung der Revolution in Spanien* im J. 1820, nach dem Französischen, der Vf. des Originals ist nirgends genannt, nur der Uebersetzer unterzeichnet sich gelegentlich in der Note S. 97. — *B — t* — und lebte während des Kriegs in Andalusien. Um so mehr hätte er vorkommende Unrichtigkeiten gleich verbessern sollen, z. B. S. 5. dass Spanien früher eine Bevölkerung von 30 Millionen Menschen gehabt habe, S. 6; dass *Ferd. IV.* durch ein am 4. May 1814 gegebenes Decret die Cortes nach Madrid berufen habe (durch welches Decret er sie vielmehr auflöste); und S. 71 wo die Stadt *Puerto de S. Maria* auf der Insel *Leon* angenommen wird, während sie doch ausserhalb derselben am Guadelete liegt u. s. w. Von S. 21 — 66 wird eine kurze Uebersicht der Revolution im spanischen Amerika gegeben, die zwar kurz aber zur Uebersicht gar nicht geeignet ist, da sich Leser, die mit der Sache nicht schon vertraut sind, schwerlich aus der Menge von einzelnen Namen herausfinden werden und sich nur dadurch orientiren können, dass sie sich ein kleines Verzeichniss der für und gegen Spanien fechtende Generale und Provinzen anlegen. — Neues erfährt man aus dem ganzen Aufsatze wenig und dem Eigenthümlichen, z. B. dass der König fast auf jeder Seite mit dem Beywort des *menschenfreundlichen* beehrt wird, möchten schwerlich alle beystimmen. —

Ungleich mehr hat den Rec. der *zweyte Aufsatz* oder die *Biographie des Pascha Ali von Janina* (S. 145 bis 350.) angesprochen. Sie ist aus des ehemaligen franz. Generalconsuls zu Janina Hn. *Pouqueville's Voyage dans la Grece* etc. (Paris 1820. 5 Voll. 8.) Theil 3. übersetzt. Es ist das treue aber fürchterliche Gemälde eines orientalischen Despoten in Europa, welches so zusammengestellt alles übertrifft, was man bisher aus einzelnen Aufsätzen und Nachrichten über ihn kannte. Gerade der Umstand, dass er nicht hoch genug stand, um allen fremden Einfluss verachten zu dürfen, und doch Ehrgeiz genug in sich fühlte, keine untergeordnete Rolle spielen zu wollen, stimmte seine ganze Politik zur verworfensten Kriecherey, Heucheley und Bosheit, der auch die abscheulichsten Mittel zu ihren Zwecken willkommen sind, wenn sie nur nicht einen offenbaren Bruch herbeyführen. Seine ganze Wichtigkeit, wird S. 260 bemerkt, besteht in der besondern Geschicklichkeit alles zu verwirren. Schon sein Vater richtete durch Mordbrand seine eigenen Brüder hin, seine Mutter spielte eine Zeit lang die kriegerische Amazone und erzog ihren Sohn zu ihrem Rächer nach dem oft ihm vorgepredigten Grundsatz *Cuncta licet Principi!* Seine erste Waffenthat im 14. Jahre war ein Ziegenraub, dann ward er Strafsenräuber; durch eine Ziege die ihn selbst vorstellte, bemächtigt er

Digitized by Google

er sich seines Geburtsorts Tebelen, und mit Paschaliks hörte er auf. 1788 wurde er Pascha von Janina. Keine Gattung von Verbrechen und Laster ist ihm fremd geblieben; dafür kommen auch wieder bey dem im Ganzen nur feigen und abergläubischen Bösewicht Höllenstunden des Gewissens. Aber in derselben Nacht, wo er deswegen nicht schlafen kann, gedenkt er, dass gegen hundert Geissein vielleicht ruhiger schlafen würden und lässt sie ermorden. Seine Charakterschilderung (von S. 245 an), sein Erpressungssystem (S. 262 u. ff.), überhaupt das ganze Gemälde seines innern und äussern Lebens ist für den Psychologen eben so wichtig als für den Politiker und Historiker. Das Blutbad bey Lukovo, die Kämpfe mit den Sulioten, die Niedermetzelung der Kardihioten (1812) sind die blutigsten Puncte seines Lebens, das bis zum J. 1819 erzählt wird, also die neuesten Ereignisse noch ausschliesst. Aber schon diess ist der beste Schlüssel zu dem Räthsel seiner politischen Existenz, und lässt die tiefsten Blicke in die innere Staatsmaschine des seinem Verfalle sich nähernden türkischen Reiches thun. — Dass die Engländer wegen Pargas in ihrer ganzen Blösse dargestellt werden, war von Pouqueville zu erwarten. Des Pascha's Vermögen wird auf 200 Mill. (wohl nur Franken?) baares Geld geschätzt. Als Probe der Uebersetzung geben wir nur eine Blut-Scene dieses Cannibalen S. 236: „das glorreiche Martyrthum von drey jungen ausgezeichnet schönen Kindern (der unschuldigen Sulioten) schloss diese Gräfslichkeiten. Das Aelteste dieser Auserwählten war ein 14jähriger Knabe; seine Schwester war 11 Jahr alt, und diese führte, als sie zum Richtplatze ging, einen Bruder an der Hand, der noch jünger war. Man hatte ihnen ihre Kleider abgerissen. Ein Haufen von rasenden Derwischen umgab sie. Angekommen in den unglücklichen Schatten der Platanen von Kalo-Tschesme, dem gewöhnlichen Richtplatze, warf sich das Mädchen auf die Knie und hob die Hände empor. So sah sie den Kopf ihres jüngern Bruders vor ihr hinrollen. Der ältere Bruder kämpfte gegen einen Bären, dem man ihn Preis gegeben hatte. Aus ihrem Munde aber kam kein Laut als folgende Worte: Vater der Barmherzigkeit, gnädiger Gott, Gott der Schwachen, heilige Himmelskönigin habe Erbarmen mit meinen Brüdern. Jesus Christus, nimm dich deiner armen Kinder an! Bey diesen Worten fiel ihr Kopf." Wenn wird der Retter kommen jenem Lande? — An Druckfehlern ist übrigens kein Mangel und Ausdrücke wie: Behemmen, bewältigen, Truppen errichten (219) oder S. 89: Ugarte, der sich bereits den Titel Ministre jenseits des Meeres genannt hatte, hätten vermieden werden sollen. —

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Die *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde*, welche nunmehr 13 Jahre besteht, hatte am 30. Aug. d. J. eine öffentliche Versammlung in den, von *Sr. Königl. Hoheit* dem *Kurfürsten* Allergnädigst dem Vereine überlassenen, Zimmern des Schlosses zu Hanau. Wie in jeder solcher Zusammenkunft wurden von den wirklichen Mitgliedern unter sich mehrere, die inneren Verhältnisse der Societät betreffende, Gegenstände zur Sprache gebracht, auch die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe vom 20. Aug. 1819 bis dahin 1821 vorgelegt, ihre Richtigkeit anerkannt und unterzeichnet.

Hierauf begann der erste Director Hr. Dr. *Gärtner* mit einer Anrede, worin er auf die Resultate der Arbeiten der Gesellschaft in den verschiedenen Theilen ihres Wirkungskreises hinwies; auf die Fortsetzung der Schriften derselben, auf die Erweiterung und Vermehrung des Museums, aller Sammlungen, der Bibliothek etc.

Hr. Dr. *Bögner* aus Frankfurt a. M. las nunmehr einen Aufsatz über das Vorkommen des Schwefels in Mineralquellen. — Hr. Hauptmann *Busch* von dort trug seine Bemerkungen über den Borkenkäfer vor. — Hr. Senator *Cassebeer* von Gelnhausen handelte von der Entwickelung der Laubmose. — Hr. Dr. *Cretzschmar* aus Frankfurt redete von den Verhältnissen der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu der Wetterauischen. — Hr. Medicinalrath Dr. *Meyer* von Offenbach sprach über die Linné'sche Gattung *Sylvia*. — Hr. Dr. *Stiebel* aus Frankfurt theilte eine, von ihm gemachte, Entdeckung mit, und versuchte die, mit derselben in Verbindung stehende Frage: ob sich bey dem Manne ein dem Hymen analoges Organ finde? zu erörtern. — Die Hn. Dr. *Cretzschmar* und *Gärtner* legten der Societät die, um Frankfurt und Hanau gefundenen, Arten *Sorex* vor, unter welchen *Sorex remiger Geoffr.* und *S. exilis* Schreb.

Zum auswärtigen Director wurde durch Stimmenmehrheit Hr. Ober-Lieutenant *von Heyden* in Frankfurt erwählt.

Nachdem die, an diesem Tage aufgenommenen, Mitglieder und die vorzüglichsten, in den beiden letzteren Jahren für das Museum und die Bibliothek eingeschickten, Geschenke verlesen waren, beendigte der auswärtige Director Hr. Dr. *Cretzschmar* die Sitzung mit einer Rede.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichniss der auf dasiger Universität im Winter-Semester 1821 und 1822 vom 15ten October an zu haltenden Vorlesungen.

Homiletik.

Ueber *akademisches Leben* und *Studium* liest Hr. Prof. *Thilo.*

Theologie.

A. *Katholische Facultät.*

Theologische Encyclopädie und *Methodologie* lehrt Hr. Dr. *Dereser.*
Archäologie der Hebräer trägt vor Hr. Dr. *Scholz.*
Einleitung in das A. T., *Derselbe.*
Einleitung in das N. T., Hr. Dr. *Köhler.*
Hermeneutik des N. T., Hr. Dr. *Scholz.*
Das *Buch der Richter* erklärt Hr. Dr. *Dereser.*
Die *Bücher Samuels*, *Derselbe.*
Den *Propheten Ezechiel*, Hr. Dr. *Herber.*
Die *Apostelgeschichte*, Hr. Dr. *Scholz.*
Den *Brief an die Galater*, Hr. Dr. *Köhler.*
Zur *populären Erklärung der Sonn-* und *Festtags-Evangelien* giebt Anleitung Hr. Dr. *Herber.*
Die *Kirchengeschichte des Eusebius* erklärt *Derselbe.*
Den *ersten* Theil der *Kirchengeschichte* wird nach eigenen Heften *Derselbe* vortragen.
Diöcesengeschichte trägt nach seinem Leitfaden: *Silesiae sacrae origines.* Leipzig 1821. 8. *Derselbe* vor.
Dogmengeschichte lehrt Hr. Dr. *Dereser.*
Einleitung in die dogmatische Theologie, *Derselbe.*
Specielle Dogmatik, *Derselbe.*
Einleitung in die christliche Moral, Hr. Dr. *Haase.*
Kirchenrecht, Hr. Dr. *Pelka.*
Patrologie, *Derselbe.*
Ueber *Pastoralklugheit* hält Hr. Dr. *Haase* Vorlesungen.
Die *Uebungen des theologischen Seminars* leiten die Herren Dr. *Dereser* und Dr. *Scholz.*

B. *Evangelische Facultät.*

Theologische Encyclopädie lehrt Hr. Prof. *Schirmer.*
Eine *historisch-kritische Einleitung in das Alte* und *Neue Testament* giebt Hr. Prof. *Scheibel.*
Ueber die *Poesie der Hebräer* liest Hr. Lic. *Elsner.*
Den *Pentateuch* erklärt Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Das *Buch Ruth* und andere *kleine Bücher des Alten Testaments*, Hr. Lic. *Elsner.*
Auserwählte Psalmen, Hr. Prof. *Scheibel.*
Kritik und *Hermeneutik des Neuen Testaments* trägt Hr. Prof. Dr. *Schulz* vor.
Die *drey ersten Evangelien* erklärt synoptisch Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Die *Briefe des Jakobus*, *Petrus* und *Judas*, nebst dem *Evangelium* und den *Briefen des Johannes*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Die *Apostelgeschichte*, in Beziehung besonders auf die *Geschichte der Briefe Pauli*, Hr. Lic. *Elsner.*
Die *Offenbarung Johannes*, Hr. Prof. *Scheibel.*
Die *Vorlesungen über Patristik* setzt fort Hr. Prof. Dr. *von Cölln.*
Der *christlichen Kirchengeschichte ersten Theil* trägt vor *Derselbe.*
Kirchengeschichte nach seiner: *Uebersicht der Kirchengeschichte*, Breslau 1820, Hr. Prof. *Scheibel.*
Ein *lateinisches Examinatorium über die Kirchengeschichte* hält Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Dogmengeschichte trägt vor Hr. Prof. Dr. *von Cölln.*
Biblische Dogmatik, Hr. Prof. *Schirmer.*
Derselbe erklärt die *Augsburgische Confession*, nach vorausgeschickter *Einleitung in alle symbolischen Schriften der Lutherischen Kirche.*
Der *christlichen Glaubenslehre ersten Theil* trägt Hr. Prof. Dr. *Gaß* vor.
Eine *historisch-vergleichende Darstellung der hauptsächlichsten Systeme der christlichen Dogmatik* giebt Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Die *homiletischen Uebungen* leitet Hr. Prof. Dr. *Gaß.*
Die *Uebungen im Königl. theologischen Seminar* werden die Herren Doctoren *Schulz*, *Middeldorpf* und *von Cölln* zu leiten fortfahren.

Rechtsgelehrsamkeit.

Juristische Encyclopädie und *Methodologie* trägt Hr. Dr. *Gaupp* vor.
Naturrecht, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Dr. *Jarick.*
Institutionen des gesammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn.*
Institutionen des Römischen Rechts, in Verbindung mit *Rechtsgeschichte*, Hr. Prof. *Förster.*
Pandekten, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Prof. *Unterholzner.*
Römisches Erbrecht, Hr. Dr. *Gaupp.*

Digitized by Google

Kanonisches Recht, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Dr. *Regenbrecht*.
Deutsches Privatrecht, Hr. Dr. *Jarick* und Hr. Dr. *Gaupp*.
Deutsches Staatsrecht, Hr. Dr. *Regenbrecht*.
Lehnrecht, Hr. Dr. *Gaupp*.
Deutschen und *Preußischen Civilproceß*, Hr. Prof. *Unterholzner*.
Criminalproceß, Hr. Prof. *Förster*.
Das *dritte* und *vierte Buch der Institutionen des Gajus* wird Hr. Dr. *Regenbrecht* erklären.
Ueber *diejenigen Pandektenstellen, welche in die Justinianischen Institutionen übergegangen sind*, liest Hr. Dr. *Jarick*.
Die Pandektentitel *de jure dotium* und *soluto matrimonio dos quemadmodum petatur* erklärt Hr. Prof. *Unterholzner*.

Arzneykunde.

Anleitung zum Studium der Arzneykunde giebt Hr. Dr. *Lichtenstädt*.
Derselbe wird mit der *Erklärung des Celsus* fortfahren.
Die *gesammte Anatomie des menschlichen Körpers* lehrt Hr. Prof. *Otto*.
Die *pathologische Anatomie des Menschen* und *der Thiere*, *Derselbe*.
Die *Präparirübungen* leitet *Derselbe*.
Anleitung zu gerichtlichen Leichenöffnungen giebt *Derselbe*.
Anthropologie lehrt Hr. Prof. *Bartels*.
Physiologie, Hr. Dr. *Jäckel*.
Die *Lehre von den menschlichen Temperamenten* trägt Hr. Prof. *Bartels* vor.
Allgemeine Pathologie, *Derselbe*.
Specielle Pathologie der acuten Krankheiten, Hr. Prof. *Klose*.
Semiotik, Hr. Prof. *Treviranus*.
Die *Aetiologie der Krankheiten* lehrt Hr. Prof. *Klose*.
Die *Pharmacologie*, Hr. Dr. *Henschel*.
Ueber das *medicinische Formulare* liest Hr. Prof. *Wendt*.
Allgemeine Therapie trägt Hr. Dr. *Lichtenstädt* vor.
Therapie der einzelnen Pyrexien, Hr. Prof. *Remer*.
Ueber die *phthisischen Krankheiten* liest *Derselbe*.
Ueber die *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Wendt* und Hr. Dr. *Gustentag*.
Ueber die *Gemüthskrankheiten*, Hr. Prof. *Klose*.
Ueber die *Gehörkrankheiten*, Hr. Dr. *Gustentag*.
Die *medicinische Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Wendt*.
Einige Abschnitte der *Chirurgie* behandelt Hr. Dr. *Jäckel*.
Den *zweyten* Theil der *praktischen Chirurgie* trägt Hr. Prof. *Benedict* vor.
Die *Augenheilkunde*, *Derselbe*.
Die *theoretische* und *praktische Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Andree*.
Die *gerichtliche Arzneykunde*, Hr. Dr. *Lichtenstädt*.
Die *Geschichte der praktischen Chirurgie*, Hr. Prof. *Benedict*.
Das *Examinatorium über Chirurgie* und die *Disputirübungen* setzt *Derselbe* fort.
Repetitionen über Chirurgie und *Ophthalmiatrik* hält Hr. Dr. *Jäckel*.
Die *Uebungen in der augenärztlichen Technik* leitet *Derselbe*.
Das *geburtshülfliche Examinatorium* hält Hr. Prof. *Andree*.
Die *Klinik der innern Krankheiten* leitet Hr. Prof. *Remer*.
Die *praktischen Uebungen im chirurgischen Klinicum der Universität*, Hr. Prof. *Benedict*.
Die *geburtshülfliche Klinik*, Hr. Prof. *Andree*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie.

Einleitung in die Philosophie trägt vor Hr. Prof. *Rohovsky*.
Anthropologie, Hr. Prof. *Steffens*.
Dialektik, Hr. Prof. *Rohovsky*.
Logik, Hr. Prof. *Thilo*.
Allgemeine Sprachlehre, Hr. Dr. *Harnisch*.
Naturrecht, Hr. Prof. *Thilo*.
Geschichte der Philosophie, Hr. Prof. *Kayßler*.
Unterhaltungen über Pädagogik, *Derselbe*.

Mathematik.

Arithmetik, *ebne Geometrie* und *ebne Trigonometrie* lehrt Hr. Prof. *Brandes*.
Geometrie, Hr. Prof. *Rake*.
Ebne und *sphärische Trigonometrie*, *Derselbe*.
Vorbereitungen zur höhern Analyse und *Anfangsgründe der Differentialrechnung* trägt vor Hr. Prof. *Brandes*.
Die *Anwendung der Integralrechnung auf Geometrie* und *Mechanik* lehrt *Derselbe*.
Statik und *Mechanik*, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Sphärische Astronomie, *Derselbe*.
Theoretische und *physische Astronomie*, Hr. Prof. *Brandes*.
Mathematische Geographie, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Ein *Examinatorium über Mathematik* wird Hr. Prof. *Rake* halten.

Naturwissenschaften.

Die *Elemente der Experimentalphysik* trägt vor Hr. Prof. *Steffens*.
Einzelne Theile der Experimentalphysik, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Allgemeine Experimentalchemie, Hr. Prof. *Fischer*.
Pharmaceutische Chemie, *Derselbe*.
Ueber *Reagentien* liest *Derselbe*.
Praktische Uebungen im Experimentiren leitet *Derselbe*.
Allgemeine Naturgeschichte trägt vor Hr. Prof. *Gravenhorst*.
Zoologie, *Derselbe*.
Die *gegenseitigen Verbindungen*, *Uebergänge* und *Beziehungen der Klassen*, *Ordnungen* und *Familien des Thierreichs* erklärt *Derselbe*.
(Mit diesen Vorlesungen sind Demonstrationen im zoologischen Museum verbunden.)
Ueber die *botanische Terminologie* liest Hr. Dr. *Henschel*.
Ueber die *Anatomie der Pflanzen*, *Derselbe*.
Vergleichende Physiologie des Pflanzen- und Thierreichs trägt vor Hr. Prof. *Treviranus*.
Die *Geschichte der cryptogamischen Gewächse*, *Derselbe*.
Die *Kenntniß der Arzneygewächse* lehrt *Derselbe*.
Allgemeine Mineralogie trägt vor Hr. Prof. *Steffens*.

Gewerbewissenschaften.

Die *Encyclopädie der Kameralwissenschaften* trägt vor Hr. Prof. *Eiselen*.

Die

Digitized by Google

Die *technische Chemie*, Hr. Prof. *Fischer*.
Eine *Einleitung in das Studium der Oekonomie* giebt Hr. Prof. *Weber*.
Die *Landwirthschaftslehre* (*zweyter* Theil, *Viehzucht*) trägt vor *Derselbe*.
Oekonomisch-juristischen Unterricht in der Landhaushaltungskunst ertheilt *Derselbe*.

Staatswissenschaften.

Die *politische Oekonomie* (*erster* Theil, *Einleitung und National-Oekonomie*) lehrt Hr. Prof. *Weber*.
Ueber *Zunftwesen* und *Gewerbefreyheit* liest Hr. Prof. *Eisele*n.

Geschichte und *ihre Hülfswissenschaften.*

Ueber die *Grundsätze der historischen Kunst* liest Hr. Prof. *Wachler*.
Allgemeine Welt- und *Völkergeschichte*, *vom Anfang der Geschichte bis zur Theilung der Carolingischen Monarchie*, trägt Hr. Prof. *Stenzel* vor.
Die *neuere Geschichte Europa's vom Anfange des 16ten Jahrhunderts bis zum Jahre 1789*, Hr. Prof. *Wachler*.
Die *deutsche Geschichte*, Hr. Prof. *Stenzel*.
Die *allgemeine Literatur-Geschichte* (*erster* Theil) trägt Hr. Prof. *Wachler* vor.
Die *Geschichte des Verfalls der römischen Literatur*, Hr. Prof. *Passow*.
Die *Geschichte der deutschen Literatur*, besonders der *Poesie*, Hr. Prof. *von der Hagen*.
Griechische Alterthümer, Hr. Dr. *Wellauer*.
Altdeutsche und *altnordische Mythologie*, Hr. Prof. *von der Hagen*.
Diplomatik, Hr. Prof. *Büsching*.
Statistik der neueren Staaten, Hr. Prof. *Eisele*n.

Philologie.

Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. *Köhler*.
Den *Arabsiades Leben Timurs* erklärt Hr. Dr. *Habicht*.
Den *Koran*, *Derselbe*.
Wakedi's Geschichte der Eroberung von Afrika, Hr. Dr. *Habicht*.
Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Arabische, und *Unterhaltungen in arabischer Sprache* leitet *Derselbe*.
Metrik lehrt Hr. Prof. *Schneider* d. j.
Des *Sophocles Ajax* erklärt Hr. Prof. *Passow*.
Plato's Theätet, Hr. Prof. *Rohovsky*.
Lykurgs Rede gegen Leocrates, Hr. Prof. *Passow*.
Des *Terenz Heautontimorumenos*, Hr. Dr. *Wellauer*.
Ausgewählte Oden des Horaz, Hr. Prof. *Schneider* d. j.
Cicero von den Gesetzen, Hr. Prof. *Rohovsky*.
Des *Gottfried von Straßburg Rittergedichts Tristan* und *Isolde* erklärt Hr. Prof. *von der Hagen*.
Die *Uebungen des Königl. philologischen Seminars* leiten die Herren Proff. *Passow* und *Schneider* d. j.

Unterricht in der *französischen Sprache* ertheilt Hr. *Rüdiger*; in der *englischen* und *spanischen*, Hr. *Jung*; in der *italienischen*, Hr. *Thiemann*; in der *polnischen*, Hr. *Feldt*; in der *Musik*, Hr. Kapellmeister *Schnabel* und Hr. *Berner*; in der *Reitkunst*, Hr. Stallmeister *Meitzen*; im *Fechten*, Hr. *Cesarini*; im *Zeichnen*, Hr. *Siegert*.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr, an den übrigen Wochentagen aber von 11—12 Uhr geöffnet, und werden daraus Bücher theils zum Lesen in dem dazu bestimmten Zimmer, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt ein Anschlag an der Thür des Lesezimmers. Auch stehen die drey Stadt-Bibliotheken an bestimmten Tagen zum öffentlichen Gebrauche offen. Der bey der Universität befindliche Apparat von physikalischen, astronomischen, physiologischen und naturhistorischen Instrumenten und Sammlungen, so wie das Archiv und die Gemälde-Sammlung, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Frorie*p, ist erschienen: Nr. VI. August (einzeln um 3 gr. käuflich). *Naturkunde:* Nachricht von Capit. *Undrell's* glücklicher Ersteigung des Gipfels des Montblanc. Ueber die Schlangenbezauberung durch Gesang. Resultate mehrerer Versuche mit einer, von *Scoresby* erfundenen, Magnetimeter angestellt. Ueber die natürliche Vereinfachung der Blätter der *Gleditschia triacanthos*. Miscellen (4) — *Heilkunde*. Ueber das Jodin. *Giese's* und *Schrader's* Vorschriften über die Bereitung der Blausäure zum medicinischen Gebrauch. Schwefelsaures Cinchonin, ein neues Heilmittel. Ueber die Selbstwendung. Beobachtung einer periodischen Urinverhaltung. Paracentesis des Herzbeutels. Gegengifte. Miscellen (6). — Bibliographische Neuigkeiten (6).

Der Band von 24 Bogen kostet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr., und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu erhalten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es ist eine allgemeine Klage der Schulmänner, dass die *Odyssee*, gerade das Gedicht, aus dem die Jugend die mannichfaltigste Belehrung schöpfen kann, das sie anziehender als die *Ilias* in das innere Leben der alten Griechenwelt einführt, noch keine mit den nöthig-

Digitized by Google

nöthigsten Hülfsmitteln versehene Bearbeitung erhalten hat. Besonders vermisst jeder, dem nicht bedeutende Bücherssammlungen zu Gebot stehen, reichere Mittheilungen aus *Eustathius*, als die *Ernesti'sche* Ausgabe gewährt. Die *Buttmann'sche* Ausgabe der Scholien ist mehr Gelehrten bestimmt, und nach des verehrten Mannes Erklärung selbst Auffoderung an sie zu neuer Arbeit, dem Schüler, der noch nicht auszuwählen versteht, weniger brauchbar. Der Unterzeichnete hat lange gewartet, dass ein Tüchtigerer die Arbeit übernehme. Endlich giebt ihm das Bewusstseyn des Fleisses bey seinen Unternehmungen und die durch mehrjährige Erfahrung gewonnene Beurtheilung dessen, was aus gelehrten Schätzen der Jugend zu bieten ist, den Muth, selbst eine Ausgabe der *Odyssee* für Schulen anzukündigen. Ihre Einrichtung wird die seyn, dass je vier Gesänge mit Auszügen aus *Eustathius*, aus den ältern und neuern *Scholien*, zuweilen auch aus griechischen *Lexicographen*, erscheinen. Dem also mit griechischen Anmerkungen ausgestatteten Text nach der neuesten *Wolf'schen* Recension wird wieder in einzelnen Bändchen ein lateinischer Commentar folgen, der, besonders käuflich, über eine gleiche Anzahl von Gesängen sich jedesmal verbreitet, dem *Köppen'schen* ähnlich in seinem Zweck, verschieden in der Form und Behandlung. Möge das Unternehmen den Beyfall gelehrter Freunde der alten Wissenschaften finden, und der an Griechenlands Früchten sich nährenden Jugend für Geist und Herz ersprieslich werden!

Dresden, den 1. September 1821.

Dr. *Karl Wilhelm Baumgarten-Crusius*,
Conrector der Kreuzschule zu Dresden.

Der *erste* Band wird nächste Ostermesse im Verlage des Unterzeichneten erscheinen.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Grävell, *M. C. F. W.*, die Lehre von Nutzbrauch, Miethe und Pacht, nach preuss. Rechte. 1 Rthlr. 16 gr.

— — die Generaltheorie der Verträge nach preuss. Rechte. 2 Rthlr.

Hr. Reg. Rath *Grävell* hat sich längst rühmlich bekannt gemacht durch gründliche und scharfsinnige Erörterungen über einzelne Kapitel des preussischen allgemeinen Landrechts. In den beiden obigen Werken hat er ein paar der wichtigsten Materien zu Gegenständen seiner näheren Untersuchung gemacht, die um so mehr die Beachtung des Publicums in Anspruch nehmen müssen, da sie, wenigstens für jetzt, das letzte seyn sollen, was sein schriftstellerischer Fleiss in diesem Fache leistete.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

III. Neue Kupferstiche.

Bey den Gebrüdern Schumann in Zwickau sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. Ein Supplem. Kupferband zum Convers. Lexicon, 9te und 10te Suite; enthaltend die Porträts von:

(9te S.) *Abelard*, *Algarotti*, *Dalberg*, *Faust*, *Holbein*, *Lafayette*, *Maria Stuart*, *Morus*, *Mendelssohn*, *Mozart*, *Müllner*, *Paracelsus*.

(10te S.) *Addison*, *Aretino*, *Basedow*, *Bayard*, *Bolingbrocke*, *Byron*, *Engel*, *Helvetius*, *Angel. Kaufmann*, *Magellan*, die *Mara* und *Zwingli*. — Sie sind gestochen von *Bollinger*, *Bolt*, *Fleischmann*, *Felsing*, *Roßmäsler*, *Rauch* u. a. — und mit kurzen biographischen Nachrichten versehen.

Ladenpreis: Für's einzelne Porträt 6 gr. *Subscript. Preis:* Für die Suite von 12 Porträts 1 Rthlr. 8 gr.

In Halle bey Herrn Buchhändler Kümmel.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anzeige für das pharmaceutische Publicum.

An die Stelle der seit Anfang dieses Jahres erschienenen „*pharmaceutischen Monatsblätter*" erscheint mit Beginn des künftigen Jahres das

Archiv
des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland für die Pharmacie und der damit verwandten Wissenschaften,
herausgegeben
von
Apotheker Dr. *Brandes*, Apotheker Dr. *du Menil* und Apotheker *Wissing*.

Ausführliche Anzeigen sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Schmelkalden, den 1. Sept. 1821.

Th. G. Fr. Varnhagen'sche Buchhandlung.

An die Käufer von Kant's Metaphysik.

Durch die Entfernung des Herausgebers dieses Buchs von dem Druckorte haben sich mehrere Druckfehler eingeschlichen, die jetzt ausgezogen, und mit den Verbesserungen besonders gedruckt, allen Buchhandlungen zugesandt worden sind. Die respect. Käufer werden demnach ersucht, sich wegen Nachlieferung derselben an ihre Buchhandlungen zu wenden, jedoch machen wir hier auf einen ganz sinnentstellenden noch besonders aufmerksam:

S. XXIII. der Einleitung Zeile 4 von unten steht: als *Scepticismus*; es muss aber heissen: als *Synthetismus*.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

GESCHICHTE.

AUGSBURG u. LEIPZIG, in der v. Jenisch u. Stage. Buchh.: *Die Völker Spaniens und ihre Fürsten. Ein historisch, statistisch, geographisches Denkbuch für Gebildete* von *Heinrich Seel.* In *zwey Abtheilungen.* (1821). VIII, 359 und 684 S. gr. 8. (4 Rthlr.) Mit einer Karte Spaniens und dem Plan des Hafens von Cadix, und zwey Titelvignetten, die Schlösser zu Madrid und Segovia vorstellend.

Wenn es uns auch nicht der geschwind schreibende *de Pradt*, der gründlichere *Schmidt von Phiseldeck* und hundert andere gesagt hätten, dass die spanische Revolution eins der grösten und folgenreichsten Ereignisse der neuesten Zeit gewesen seyn wird; wenn wir auch nicht, wie für die französische Revolution das bekannte Wort von *Mirabeau*, an Lord *Byrons* Ausspruch: *Wird Spanien frey, so befreyet es mehr als sich allein*, einen gewichtigen Ausspruch hätten: so müsste schon um ihrer selbst willen die Regeneration dieses Landes die vollste Aufmerksamkeit verdienen. Wirklich hat sie dieselbe auch erregt, und wenn sich auch die Menge gern zu dem Neuesten der Tagsgeschichte wendet, und gerade jetzt an einem andern Ende Europa's Stoff genug gefunden hat; so verliert doch der aufmerksame und höhere Beobachter des Räthsels der Zeit Spanien noch keinesweges aus dem Auge, indem es für ihn erst jetzt erhöhtes Interesse beginnt, weil sich bald zeigen muss, ob aus politischen Elementen, wie sie dort in seltner Mischung zu einer Staatsverfassung vereinigt worden sind, ein reines dauerhaftes Präcipitat sich niederschlagen kann.

Wie nun dies grösste Ereignis, welches die zweyte Decade unsers Jahrhunderts schloss, ein stehender Artikel der Kabinetter wie der Kaffeehäuser, eine Materie des ernsten politischen Literators, wie des armseligen und parteyischen Flugblättlers geworden war, so gedieh es auch als Gegenstand der Speculation auf dem literarischen Markte. In diesen letzten anderthalb Jahren ist über Spanien mehr geschrieben worden, als sonst in einem Jahrhundert; und ein Glück ist es nur, dass unsere kleinen literarischen Wasserbehälter, Zeitschriften, Flugblätter, Brochüren u. s. w., einen grosen Theil solches politischen Ergusses auffangen und ihn nur selten zum grosen See eines wirklichen Buches anwachsen lassen. Dass aber Kürze der Zeit und Güte der Arbeit meist im verkehrten Verhältnisse stehen, ist zur Genüge bekannt. Konnte doch selbst der berühmte Erzbischof von Mecheln, der eigentlich die Masse immer schon vorräthig hat, die nur auf das Ereignis, d. i. auf die Form, in welche er sie giesen soll, wartet, hier selbst kaum etwas mehr als Mittelgut liefern!

Und *eben so* (um das gelindeste zu sagen) verhält es sich mit dem vorliegenden Bucye. Wenn der Gedanke an sich, er mag nun von der Verlagshandlung oder dem Vf. ausgegangen seyn, nicht anders als glücklich und zeitgemäs genannt werden kann, ein umfassendes Werk über Spanien nach seinen geographischen, statistischen und historischen Beziehungen zu geben — eine Art der Behandlung, beyläufig gesagt, die, wenn sie in die rechten Hände käme, bey allen civilisirten Staaten angewendet werden sollte — so können wir, nach völlig unparteyischem Urtheile, doch der vorliegenden Ausführung unsern Beyfall nur in sehr beschränktem Maafse schenken, da sie nicht allein in der Anlage und dem Plane selbst sehr viel zu wünschen übrig lässt, sondern auch in mehr als einer Hinsicht das Gepräge der grösten Flüchtigkeit und *Unredlichkeit* gegen den Käufer (vielleicht auch den Verleger) an sich trägt. Da sich Rec. durch die ganzen mehr als tausend grosen Seiten hindurch gearbeitet hat, so will er künftige Leser zwar nicht abschrecken, das überlässt er am besten dem Buche selbst, doch aber warnen, nicht gleich ihm, alles von vorn bis hinten lesend, zu viel Zeit damit zu verderben.

Bey mannichfacher Praxis ist Rec. noch kein Buch vorgekommen, so leicht man es auch überhaupt jetzt damit nimmt, welches auf eine so *unanständige* Weise von Druckfehlern, die Wort und nicht selten Sinn entstellen, wimmelt. Er macht sich anheischig, weit mehr als 1000, schreibe: *weit mehr als tausend* Druckfehler aller Art, davon auf mehreren Seiten 10—12, oft in einer Zeile mehrere nachzuweisen, von denen lange nicht der tote Theil verzeichnet ist. Hundert von Namen sind völlig entstellt. Wir wollen nur einige anführen: *Kruderer* statt *Krüdener; Stantillana* (S. 82); Misticismus (S. 237); Höllenbewohner st. Höhlenbewohner (II, S. 17); *Therucis* st. *Thermis* (S. 49); *Medrida* st. *Merida; Corupiegne* st. *Compiegne* (S. 501); *Szeven* st. *Sseven; Aurius* st. *Arius; Arrianer; Megassenes, Diorodus;* fast immer *Llorentes* st. *Llorente, Gregor Leit* st. *Leti; Hasdobal; d'Ovila* u. s. w. Den Sinn entstellend ist: die Beneficien waren Verpflichtungen zu persönlichen *Dingen* (II, 82) st. Diensten. S. 139: Gefecht st. Geschlecht u. s. w. — Bey vielen Worten weiss man

Digitized by Google

man in der That nicht, ob man mit Druck- oder Schreibfehlern zu thun hat, z. B. *intellectuelbare* Vollkommenheit (I, S. 54); edelkühnmüthigſt, (I, S. 73); zum wenigſtens (S. 77); in Entgegenſicht des (S. 262); ſich an demjenigen hält (344); die unter Senecas Namen, aber nicht beſtimmt, welchem Seneca, bekannt ſind (II, S. 46); Blankenangriffe (S. 537); Unabhänglichkeit (S. 680). — Auch ſchreibt der Vf. *geruffen*, *ſchuffen*, *begafte*, *beſtättigen*, *Stadthalter*, *Vernehmla/ſungen* u. ſ. w." Wer ſchreibt wohl wie S. 55: „Das wohlthätige Licht der Aufklärung *klitſcht* an unſern *Jalouſiläden* ab." Der Stil, um gleich von ihm zu reden, iſt ſich völlig ungleich, manchmal breit und gedehnt, manchmal frivol, manchmal gehackt und holprig, dagegen manchmal wieder höchſt gehalten und gediegen, daſs man den Vf. kaum wieder erkennt. Von der frivolen Schreibart geben wir eine Probe von I, S. 55 und 56: „Aufklärung — iſt die Inſchrift auf dem Aushängeſchilde unſerer Zeit. Aufklärung *rumort von* allen Ecken und herrſcht in den Lüften. (?) Und doch iſt bey allem Lärm von Aufklärung das Hirn ſo vieler *halbaufgeklärten* Köpfe und *aufgeklärten Halbköpfe* ſo krank und die Begriffe von Aufklärung (ſind) ſo verwirrt, daſs eine Aufklärung über Aufklärung vielleicht nie nothwendiger war, als in unſern Tagen. — Wir haben jetzt einen Schwarm von Aufklärern, und ſie zünden ihr Lämpchen an dem gemahlten Lichte einer Fackel an, und denken die Welt zu einer Laterne zu machen. Kleingeiſter fallen wie ägapyptiſche (ägyptiſche) Heuſchrecken über die Erde her, verfinſtern die Sonne und ſagen: die Welt hellt ſich auf. So wie im Affenreiche jede geſunde unvergiftete Frucht benagt wird, ſo wetzen feuchte Aufklärlinge ihren Milchzahn an den alten Säulen der Wahrheit. Nichts um uns her ſteht feſt, der Himmel verſchwindet *ober* uns; die Sonne ſinkt unter unſern Füſsen, und itzt, rufen unſere Neulinge, iſt der Boden mit Diamanten gepflaſtert und alles *hangt* zuſammen." Iſt dieſs hiſtoriſcher Stil, und gehört dieſe Diatribe, die noch lange fortdauert, hieher? Doch letztere Frage führt uns auf ein anderes Kapitel.

„Die Wirkungen der franzöſiſchen Revolution in Kürze darzuſtellen, das Thatenreiche des weltgeſchichtlichen ſpaniſchen Volkes, deſſen Heldenmuth und ſchönen Eigenthümlichkeiten in alter wie in neuer Zeit allgemeiner bekannt zu machen, ſey die Aufgabe dieſer Schrift, zu deren vollſtändigen Löſung die Geſchichte, Geographie und Statiſtik Spaniens in zwey Hauptabtheilungen verbunden wird." (S. IV). Rec. kommt es vor, als wenn die Vorrede erſt dem Werk ſelbſt angepaſst worden, und aus dem Werke die Aufgabe, nicht aber umgekehrt gezogen worden wäre. Denn wozu brauchte es, um das Thatenreiche, den Heldenmuth, die ſchönen Eigenthümlichkeiten des ſpaniſchen Volks allgemeiner bekannt zu machen, z. B jener 80 Seiten Einleitung über die Wirkungen der franzöſiſchen Revolution; wozu der Geographie und jene üppigen Auswüchſe bey der Geſchichtsdarſtellung ſelbſt? Zwar iſt nicht zu leugnen, daſs jene genannte Einleitung viel Treffliches enthält und den Vf. derſelben als einen Liberalen im conſtitutionellen Sinne bezeichnet; doch lieſsen ſich auch hier noch einige Bemerkungen darüber machen. So iſt unter den Wirkungen der franzöſiſchen Revolution auf Europa der veränderten Kriegskunſt, äuſsern Politik und Diplomatie nicht gedacht; ſo wird Frankreich ſchon 1803 ein Kaiſerthum genannt (S. 20), und behauptet, daſs der am 20ſten Jul. 1806 zwiſchen Rufsland und Frankreich (Oubril und Clarke) geſchloſſene Friede von *Napoleon* nicht genehmigt worden ſey, während es doch *Alexander* war, der ihn nicht beſtätigte, weil ſein Staatsrath ſeine Vollmacht überſchritten habe (cf. *Martens Suppl. IV*, 305), oder richtiger, weil die Stiftung des Rheinbundes ihn empören muſste. Daſs ſich der König von England nach S. 29 eigenhändig, „wie alle übrige Fürſten," dem heiligen Bunde angeſchloſſen, iſt nur in ſo fern wahr, daſs er ſich zu deſſen Grundſätzen bekannt, ihn aber nicht wie die übrigen Fürſten, unterzeichnet hat. Mit welchem Recht ſagt aber der Vf. S. 30: „Ueber den geheimen Zweck dieſes Bundes hat man viel gemuthmaſst; er hat *keine, ſo wenig als geheime Artikel?*" Aber hat es nicht L. Liverpool im Parlamente ſelbſt eingeſtanden, daſs er geheime Artikel habe, deren Mittheilung er jedoch verweigern müſſe, da dieſe mit den Grundſätzen der Politik ſtreite, indem Groſsbritannien nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem heiligen Bunde ſtehe?

S. 81 heben endlich allgemeine Betrachtungen des europäiſchen Spaniens an, z. B. Abdachung und Ströme (bey deren Aufzählung der Tinto, Minho, Llobregat ganz fehlen), Küſtenwäſſer, Clima, Landeswitterung (?), Naturprodukte, Eintheilung u. ſ. w. Beym Nationalcharakter kommen viel zu viel Eigenſchaften und daher auch widerſprechende vor: z. B. aufrichtig, bieder, ehrliebend, gutherzig und geizig, hochmüthig, prahleriſch, rachſüchtig, argliſtig. Die Angabe von 25,137 Q.Lieues iſt viel zu groſs. *Antillon's* Angabe, 8441 Qu. M., iſt gewiſs die richtigere. Der Inhaltsanzeige zufolge kommt nun die Geographie (was war denn das vorige?), iſt aber eigentlich Topographie und oft ungemein weitläufig, wie z. B. die Beſchreibung des Montferrats. Bey den aufsereuropäiſchen Staaten wird der Floridas noch gedacht und der ſämmtlichen amerikaniſchen Colonieen, deren Abfall ſelbſt in der Geſchichte nicht geſchildert wird, wohin er doch wenigſtens eher als die 70 Seiten über einzelne *Autos da fe* gehört haben würde.

Bey der *Statiſtik* von S. 196 an kommt wieder die phyſiſche Beſchaffenheit des europäiſchen Spaniens, der Charakter und manche andere Wiederholung vor. Ueberhaupt iſt nichts unter feſtgehaltene Rubriken, wie etwa Grundmacht (Land und Volk), Staatsverfaſſung, Staatsverwaltung, äuſseres und inneres Leben des Staats u. ſ. w. gebracht, wenn auch viele einzelne beygebrachte Nachrichten ſchätzbar

Digitized by Google

har ſind. *Raudel*, *Aſpin*, *Rehfues*, *Bourgoing*, *de la Borde*, *Humboldt* u. a. ſind dabey benutzt. Nebenbey heiſst auch der Chimboraſſo noch immer der höchſte Berg der Erde (S. 163). Die neue ſpaniſche Conſtitution iſt, ſo bekannt ſie iſt (vergl. Europ. Conſtitutionen III, 35—104. Lpz. 1820) wieder wörtlich abgedruckt (S. 295—329). — Was über ſpaniſche Sprache, Literatur und Kunſt geſagt wird (I, S. 222—239), iſt, *ohne dieſe Quelle zu nennen*, Wort für Wort aus des Hn. Prof. *Haſſe* (zu Dresden) deutſcher Taſchenencyklopädie (IV. Leipzig 1820) und noch dazu mit unorthographiſchen Abweichungen abgedruckt. Daſſelbe Buch iſt auch bey dem Abſchnitt über die gothiſche Baukunſt geplündert, ſo wie S. 227 ff. der ganze Art. Cervantes aus dem Brockhauſiſchen Converſationslexicon, nur mit Verſchlechterung der Grammatik (z. B. C. wurde als Sklaven verkauft) abgedruckt iſt.

Doch noch viel weiter wird dieſes Verfahren (und dieſs zur Rechtfertigung über das oben gebrauchte Wort *Unredlichkeit!*) im folgenden Bande getrieben, der den hiſtoriſchen Theil bildet. Nicht allein daſs hier, wahrſcheinlich um der Bogenzahl willen, eine ungemeine Weitſchweifigkeit herrſcht, und doch dabey das Nöthigſte, z. B eine *gründliche* Darlegung der *alten Geographie* Spaniens, fehlt, ſo iſt nun auch, *ohne Anführung dieſer Quelle, der ganze 100 Seiten lange Abſchnitt aus Spittlers Entwurf der Geſchichte der europäiſchen Staaten.* Berlin 1793 (die Ausgabe von *Sartorius* würde vielleicht noch weitere Plagiate nachweiſen!) *wörtlich, nur mit Auslaſſung der Literatur und einiger Noten, abgedruckt worden.* Doch nicht dieſs allein verdient eine harte Rüge; der Vf. hat *Spittler* auch *ſine grano ſalis* geplündert; da er Jahrszahlen, die dort am Rande ſtehen, an unrechter Stelle dem Texte einverleibte, Abbreviaturen falſch auflöſte, z. B. Grofskanzler Merkl (wo in *Sp.* Merk. d. i. *Mercurio* ſteht), *Spittlers* durch den mündlichen Vortrag auszufüllende aphoriſtiſche Art vorzutragen beybehielt, und oft *Spittlers* Text zum Behuf eigener Einſchiebſel auf die ungereimteſte Art abbricht. So heiſst es z. B. bey *Spittler* I, S. 44: „Ob Ferdinand — einen Erben von Aragonien erzeugen werde, muſste man dem Himmel überlaſſen. Es war alſo (und nun folgt ein Abſatz zur Ueberſchrift des folgenden) *Philipp I. und Johanna Kön. in Caſtilien.* Der Vf. aber (II, S. 198) bricht ſo ab: „Ob Ferdinand..... überlaſſen. *Es war alſo.* — worauf ein Einſchiebſel über die Burgundiſche Geſchichte folgt, und erſt auf der folgenden Seite als neuer Abſatz: Phil. I und Johanna *Königin* (*Spittlers* Abkürzung und die Staatsſprache des Landes will aber *König*) u. ſ. w. folgen. Daſs an Berichtigung des *Spittler*ſchen Textes, z. B. S. 26, wo nach *Sempere: hiſtoire des Cortes d'Eſpagne.* Bordeaux 1815. S. 56, die Reichsſtandſchaft der caſtiliſchen Städte ſtatt auf 1325 ſchon auf das Ende des 12ten Jahrh. geſetzt und nach *Hallam* I, S 480 die Zahl der 18 Städte (bey *Spittler* ebend.) verändert werden ſollte, — nicht gedacht worden iſt, iſt nach dem Geſagten leicht zu erachten. *Nec ſatis miſeriarum!* Die ganzen langen Artikel: Ximenez, Colon, Ferd. Cortez, Egmont, Aranda, Gibraltar, Spanien in dem Nachtrage zum C. Lex., und vielleicht noch andere, die wir uns nicht die Mühe nahmen, nachzuſchlagen, *ſind wieder wörtlich aus dem lieben Converſationslexicon abgeſchrieben!!* Unglücklicher Weiſe haben wir *Hallam's* bekanntes Werk, *Buchholz* philoſ. Unterſuchungen über das Mittelalter und *Llorente's* Ueberſetzung von *Hoek* nicht bey der Hand, um nachzuſehen, wie viel beſonders in dem trefflichen Abſchnitte über die Araber und Mohamed, über die Inquiſition etwa *wörtlich* abgeſchrieben ſeyn mag, da man nach ſolchen Erfahrungen dieſs allenfalls auch vermuthen kann. Uns genügt an den erwieſenen Plagiaten, aber wir fodern andere Leſer und Recenſenten auf, darauf ein wachſames Auge zu haben.

Nur die Neugierde, wie der Plagiarius ſich über die neueſte Zeit Spaniens ausſprechen werde, machte, daſs wir bey dieſen Entdeckungen von Nachdruck nicht Buch und Feder weglegten, wozu uns die ſchlechte Art zu citiren (die gewöhnliche franzöſiſche, wo nur das Werk und höchſtens das Buch ohne Ausgabe, Kapitel und Seite genannt wird, z. B. *Iſidor. Chron.*) auch mit aufgefodert hätte; da nicht einmal ein Verleger eines ſolchen Werkes dieſs dulden ſollte, was er leicht, wenn er auch nicht Sachkenner wäre, im Mſpt. nachſehen kann. Das *ſunt bona mixta malis*, *ſunt mediocria quaedam* findet auch in dieſer hiſtoriſchen Moſaik Statt, obgleich wir mit Wahrheit geſtehen müſſen, daſs, unendliche Weitläufigkeiten abgerechnet, die neueſte Zeit noch am beſten beſchrieben iſt. Was ſoll man aber wieder zu Bemerkungen ſagen, wie z. B. in der Note S. 343, wo der Vf. aus Philipp II. einen Brutus und eine unendlich edlere Tragödie als den *Schiller*ſchen Don Carlos gemacht wiſſen will und mit der Bemerkung ſchlieſst, daſs es überhaupt Zeit ſeyn dürfte, die Tragödie von dem demokratiſchen Geiſte zu befreyen, welchem ſie in Griechenland ihren erſten Urſprung verdanke. Tragödieen von Fürſten und Staatsmännern geſchrieben müſsten einen ganz andern Charakter annehmen! u. ſ. w. Wie trivial drückt ſich der Vf. 605 über den (wohl der gerechten Geſchichte, aber nicht der Beleidigung und Beſchimpfung anheim gegebenen) Napoleon aus: „Mit ſeinem Geiſte verhielt es ſich, wie mit einer Börſe, die eine freygebige und eine filzige Schnur hatte. Sein Genie, gemacht für die groſse Weltbühne wie für das Poſſenſpiel, ſtellte einem Mantel dar, an welchen ſich ein Hanswurſtkleid anſchlieſst. — Dazu nehme man jene Verderbtheit, welche die Tochter des Stolzes und der Trunkenheit über glückliche Erfolge iſt, (dann wird der Vf. wegen ſeines Buches lange nüchtern bleiben müſſen!) man denke an den Weihrauch, der ihn ſchwindlich machte: und man iſt auf dem Wege, ſich den Geiſt eines Mannes zu erklären, der, indem er mit ſeiner Seltſamkeit das Erhabenſte und das Niedrigſte, die Majeſtät des Thrones und die Sinnesart eines Banditen

ten verband, ein *wahrer Jupiter-Kaſperle* iſt, wie ihn die Welt jemals geſehen hat" u. ſ. w.

So viel, vielleicht ſchon zu viel, über dieſes Buch, dem wir manches Gute nicht abſprechen wollen, wenn es auch nicht immer auf die Rechnung des Vfs. kommen ſollte, das wir aber im Ganzen nicht billigen können. Viel einzelnes, was einer Berichtigung bedürfte, haben wir übergangen, können es aber mittheilen, wenn wir dazu aufgefodert werden ſollten.

SCHÖNE KÜNSTE.

SULZBACH, b. Seidel: *Don Fernando, Infant von Portugal* oder *dem Dulder Sieg*. Romantiſche Tragödie in fünf Aufzügen. Nach dem Spaniſchen des *Calderon de la Barca* el principe conſtante, frey für's deutſche Theater bearbeitet von *C. A. Mämminger*. 1820. XII u. 158 S. 8.

Eine Verbalhornung oder Verzahlhafung (ſ. A. L. Z. 1818. Nr. 289) des bekannten, von *Schlegel* überſetzten ſpaniſchen Meiſterwerkes, zum Beſten der deutſchen Bühne. Rec. will ihr die Brauchbarkeit für die deutſchen Theater nicht abſprechen, wo ſich täglich mehr an der dramatiſchen Dichtkunſt das Sprüchlein bewährt: Je ſchlechter je beſſer. Aber wozu wird ſolch Zeug gedruckt? Freylich iſt es hier *ſo* gedruckt, wie die Dirigirbücher und Rollen *geſchrieben* zu ſeyn pflegen: voller Schnitzer, die den Sinn entſtellen oder den Rhythmus vernichten. Aber es ſieht doch immer darnach aus, als ob es auch *geleſen* ſeyn wollte, und dazu kann man es niemanden empfehlen, der *Schlegels* und *Gries's* Ueberſetzungen Calderoniſcher Stücke kennt.

Der Bearbeiter ſchwatzt in der Vorrede über die Parteyen, deren Eine behauptet, *Calderon* müſſe ganz ſo, wie er iſt, ohne die geringſte Abänderung, und zwar nach *Schlegel* und *Gries*, auf's deutſche Theater gebracht werden; die andere hingegen: der Deutſche müſſe es machen, wie die Franzoſen, Italiener, Engländer, die Spaniens Schauſpiele dem Charakter und dem Bedürfniſs ihrer Nationen anzupaſſen ſuchten. Rec. iſt der Meinung, daſs überall, wo ein fremdes dramatiſches Werk *bearbeitet* werden muſs, weil es in treuer, dichteriſcher Ueberſetzung dem Theaterpublikum nicht genieſsbar ſeyn würde, dieſs Geſchäft nur einem wahren dramatiſchen Dichter zukomme, welcher den *Stoff* (Grundgedanken und Fabel) zu ſeinem poetiſchen Eigenthum mache, und, ohne Plagiat an den einzelnen Schönheiten der Diction und metriſchen Form des Ausländers, denſelben nicht ſowohl *frey*, als *neu* bearbeite, im Sinn und Geſchmacke ſeiner Nation, in ſo fern jener echter *Kunſtſinn*, und dieſer *guter* Geſchmack iſt. So hat es *P. Corneille* im Heraclius mit Calderons: Alles iſt Wahrheit und alles iſt Lüge, gemacht, ſo *Voltaire* mit Sophokles König Oedipos, ſo *Racine* mit Euripides Phönizierinnen, ſo *Göthe* mit deſſen Iphigenia in Tauris. Das *Schiller* in ſeinem Macbeth ein verunglücktes Beyſpiel vom Gegentheil gegeben, das kann den Theaterfabrikanten, die man *Bearbeiter* nennt, um ſo weniger zur Ausrede dienen, da es ihnen vielmehr zur Warnung dienen ſollte. Die Art, wie ſie ihr leidiges Handwerk treiben, und die Bereitwilligkeit, womit die Neuigkeit-luſtigen Bühnenverwaltungen ihnen nach, und in die Hände arbeiten, iſt herabwürdigend für die Nation, und vergebens ſucht man dieſe Blöſse mit der Anmaaſsung einer deutſchen *Univerſalität* zu bedecken.

Hr. *M.* tadelt unter andern S. X an Calderon „Tiraden und Gleichniſſe, die theils gar keinen, theils einen höchſt lächerlichen Sinn haben, wie z. B. „*gefrorne Flammen*" u. ſ. w. Nach dieſem Maaſsſtabe werden Kenner leicht den Sinn meſſen können, den Hr. *M.* überhaupt für Poeſie hat, und inſonderheit für Calderons geiſtreiches Spiel mit Antitheſen. Das berühmte in der letzten Rede des ſtandhaften Prinzen an den König, wo der Sarg als die umgekehrte Wiege dargeſtellt wird, hat er S. 138 alſo — verbeſſert:

Sieh die Wiege, ſieh den Sarg,
Umgekehrt, die Oeffnung aufwärts,
Wiege. Doppelt aufeinander,
Sarg.

Er hat ſehr richtig bemerkt, daſs, wenn man die *einfache* Wiege umkehrt, dem Sarge der *Boden* fehlt; aber wie man den *Sarg umkehren* ſoll, damit eine Wiege herauskomme, das iſt dem Rec. dunkel geblieben. Er ſchlägt daher als Verbeſſerung vor:

— ſieh den Sarg!
Deckel ab, da ſteht die Wiege.
Deckel drauf, iſt's wieder Sarg.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1821. Nr. 186. S. 625. Z. 19 v. oben, ſo wie auch im Monats-Regiſter vom Julius iſt *Bender*, ſtatt *Bander*, und Nr. 199. S. 727. Z. 29 v. oben *Bachoven von Echt*, ſtatt *Bachoven von Liſt* zu leſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) ALTONA, in Comm. b. Hammerich: *Briefe an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter*, herausgegeben *mit übersetzten Auszügen vorzüglicher Stellen aus ihren Gedichten und mit den Bildnissen der berühmtesten jetzt lebenden Dichter Englands*, von dem Obergerichtsadvokaten *Friederich Johann Jacobsen*. 1820. XXIV u. 741 S. 8.

2) LEIPZIG, b. Brockhaus: *Brittische Dichter-Proben*. Von *L. Breuer*. 1819—1820. 183 u. 211 S. 8.

Wir vereinigen die Anzeige dieser beiden Werke, welche den Zweck haben, uns mit den Blüten oder Früchten der Revolution bekannt zu machen, welche die englische Dichtkunst in den letzten Jahrzehenden, namentlich durch die *Schule der Seen* (*Lake-School*) und durch *Byron* und *Moore*, mit neubelebender Kraft ergriffen hat. Keine Dichtkunst bedurfte einer solchen Aufregung und Befruchtung mehr und dringender, als die englische, die, vor dieser Umwälzung, in steifer Ziererey, ängstlicher Regelmäfsigkeit und handwerksmäfsiger Blümeley zu erstarren und zu erschlaffen drohte. Wenn wir also auch zweifelnd von Blüten *oder* Früchten sprechen, so ist doch gewifs, dafs aus der Periode der Gährung und des übermüthigen Aufblähens, das besonders in Lord *Byrons* und in der jüngern *Seeschüler* Gedichten nicht zu verkennen ist, tüchtigere, gesundere Früchte hervorgehen müssen, als die Erschöpfung der vorherigen Periode sie hätte liefern können. Der Mangel natürlicher Kraft ist durch keine Kunst zu ersetzen, wohl aber zähmt allmählig die ewige Regel des Gleichgewichts die überschwillende Fülle der Kraft. Was uns Deutschen diese neueste englische Dichterperiode besonders anziehend macht, ist das Analoge mancher Bestrebungen derselben mit den unsrigen; so sind die Rückschritte *Scott's* und seiner Nachfolger in die altenglische und altschottische Poesie mit unsern altdeutschen Versuchen zu vergleichen, und auch der Hang nach dem Orient, besonders in *Moore's* Poesie, ist in Deutschland nicht ohne Parallele; nur dafs im Allgemeinen in England mehr Einsicht und Mäfsigung in allen diesen Bestrebungen herrscht, daher auch mehr Ernst und Ausdauer. — Jetzt zur Anzeige obiger Werke.

Nr. 1. Hr. O. G. Advokat *Jacobsen*, der sich im Fache des Seewesens als Schriftsteller einen wohlverdienten Ruf erworben, als Literarhistoriker und Aesthetiker aber hier zum ersten Male auftritt, liefert in neun und dreyfsig Briefen und einem Anhange die Lebensbeschreibungen der neuesten englischen Dichter und Dichterinnen, Beurtheilungen ihrer Werke und Auszüge daraus. Das Buch beginnt mit *Thomas Moore*, dem berühmten Uebersetzer des *Anacreon* und Verfasser des orientalischen Gedichts *Lalla Rookh;* dann folgt, nach Anführung einiger weniger bekannten Werke von *Barrett*, Mistress *Hemans* u. s. w., der Herrenhuter *James Montgomery*, dessen höchst anziehende Lebensbeschreibung ziemlich vollständig mitgetheilt wird. Aus seinen Gedichten *World before the Flood* und *Greenland* werden Auszüge gegeben, nebst einigen kleineren lyrischen Stücken. Der achte und neunte Brief beschäftigen sich mit *William Wordsworth* und seinen Gedichten, Liedern und den gröfseren Werken: *The Excursion*, *The wild Doe of Rylstone*. Br. 10 und 11 sind dem *Poeta Laureatus Robert Southey* gewidmet, dessen orientalisches Gedicht *The Curse of Kehenna* und *Roderick, the last of the Goths* mit besonderer Vorliebe analysirt und ausgezogen werden. Ihm folgt sein Schwager *Coleridge*, der besonders durch sein romantisches Nachtstück *Cristabel Kablakhan* bekannt ist. Weniger Ruf haben die folgenden Namen: *Charles Lamb*, *John Wilson*, aus dessen Gedichten *Isle of Palms*, und *City of the Plague* Auszüge geliefert werden. Im 15ten und 16ten Briefe treten drey Schriftstellerinnen auf: Mistress *Grant-Laggan*, Verfasserin des Gedichts *The Highlanders*, und die auch in Deutschland beliebten Romanschreiberinnen Lady *Morgan* und Miss *Edgeworth*. *Herbert* und sein altnordisches Gedicht *Helga* nimmt den 17ten Brief an, und der 18te handelt von dem ländlichen Dichter *Bloomfield* und dem Gedichte *Paris*, von *Croly*. *Walter Scott*, das Haupt der *Lake-School*, beschäftigt uns mit seinem Leben und seinen Gedichten durch drey Briefe, in denen aber auch seiner Nachahmer gedacht wird. *George Crabbe*, der einfache, natürliche Poet des Unpoetischen (die Engländer sagen, das Princip der Poesie des *Crabbe* ist, das Unpoetische poetisch zu machen) nimmt drey Briefe ein, worin wir seine *Tales of the Hall*, *The Village* und *The Borough* in Auszügen kennen lernen. *Samuel Rogers*, der Freund *Moore's* und *Byron's*, vielleicht der reichste Dichter Englands, und dessen Gedichte: *Pleasure of Memory*, *Human Life* u. a. m. sind die Gegenstände des 26sten und 27sten Briefes, und der folgende macht uns auf die neuesten Burlesken und humoristischen Gedichte Englands aufmerksam: *The political House, that Jack built; the Man in the Moon;*

Digitized by Google

The Tour of Doctor Syntax u. s. w. Der 29ste Brief würdigt *Thomas Campbell* und seine Gedichte *Gertrude of Wyoming*, *The Pleasures of Hope* u. s. w. Der 30ste Brief kehrt zu *Moore* zurück und giebt von seinen, auf altirländische Nationalmelodieen gedichteten Liedern einige Proben, mit Uebersetzungen von *Schmidt von Lübeck*. Die drey folgenden Briefe behandeln einige religiöse Gedichte und Reden, von Lord *Lyttelton*, *Robert Blair*, mit Rückblicken auf *Milton*, *Young*, *Goldsmith* und vielem eigenen Raisonnement, das hier wohl nicht an seinem Platze ist. Lord *Byron*, der Liebling der Edelfrau, an welche die Briefe gerichtet sind (wahrscheinlich die Baronesse von Hohenhausen), macht in vier Briefen den Gegenstand der Bewunderung des Schreibers. Seine Lebensgeschichte ist hier vollständiger und gründlicher behandelt, als wir sie anderswo gelesen zu haben, uns erinnern, und die Beurtheilungen seiner Poesie aus verschiedenen englischen Journalen geben zu anziehenden Vergleichungen Gelegenheit. Die Schlussbriefe und der Anhang sind sehr bunt; wir zeichnen folgende Namen aus: *Burns*, *Milman*, *Cornwall*.

Schon dieser magere Auszug kann einen Begriff von dem Reichthume geben, welchen diese Briefe an historischen und literarischen Notizen, Beurtheilungen, Auszügen und Proben aus der neuesten englischen Poesie enthalten. Hr. *J.* sammelte die Materialien seines Buches grösstentheils in England selbst, und wir zweifeln, ob es möglich gewesen wäre, sich in Deutschland über die persönlichen Verhältnisse der Schriftsteller und über die Stimme des Publikums, welche nicht immer den Aussprüchen der *Reviewers* folgt, in solchem Zusammenhange und mit solcher Genauigkeit zu unterrichten, wie es Hn. *J.* gelungen ist. Aus England brachte er auch die Porträts der Dichter, welche sämmtlich zu London herausgekommene Originalkupfer sind, und eine schöne Zugabe des Werkes bilden.

Desto mehr ist es aber zu bedauern, dass Hr. *J.* nicht mehr Fleiss auf die Verarbeitung seiner Materialien gewendet hat. Man sieht den Briefen von Anfang bis zu Ende Eile und Unordnung an, und besonders sind die Uebersetzungen aus dem Englischen so flüchtig geschrieben, dass nicht nur der deutschen Sprache in vielen Wendungen Gewalt angethan wird, sondern auch nicht selten aller Zusammenhang fehlt und man den Sinn der Sätze halb errathen muss. Beyspiele finden sich gleich im ersten Briefe in der Rede *Moore's* an die Theilnehmer seines Ehrenfestes in Dublin, S. 8 und 9:

„Eine Huldigung von solch einer Versammlung zu empfangen, *als wie* mich jetzt umgiebt, ist wahrlich ein Triumph, der zu Herzen geht, und der *alles* erweckt, *welcher* ein Irländer fühlen muss" u. s. w.

„Als Ihr Landsmann indess', als einer, der es gewagt hat, die Saiten der irländischen Harfe zu rühren, als einer, dessen grösster Ruhm in *der Ehre ihrer Liebtlichkeit besteht*, als einer, *dessen bescheidene Talente immer geweihet gewesen sind*, und *mit der Gnade Gottes immer geweihet seyn werden*, *der Ehre, und grösstern Ruhmverbreitung dieses Landes*."

Ganz unnütz scheint uns die prosaische Uebersetzung der angeführten Stellen aus den englischen Gedichten, da sie denen, die nicht englisch verstehen, auch nicht die schwächste Idee der Originale geben kann; und als Hülfsmittel zum Verständnis der Originale ist sie nicht genau und wörtlich genug.

In den literarischen Notizen vermissen wir zuweilen die erfoderliche Pünktlichkeit, wie z. B. bey *Walter Scott* S. 336, wo es heisst: „*Die erste Originalarbeit*, die von ihm erschien, waren zwey Balladen, die *Lewis* in seine *Tales of wonder* verwebt hat, und *the Eve of St. John* und *Glenfinlas* überschrieben sind. Im Jahre 1802 erschien die *erste Originalarbeit von ihm selbst* (soll heissen, von ihm herausgegeben) unter dem Titel: *The Minstrelsy of the Scotch Border*. *Dieses Gedicht* bemächtigte sich sogleich bey *dessen* Erscheinung der allgemeinen Aufmerksamkeit" u. s. w. — Nun ist aber bekanntlich *the Minstrelsy* etc. kein Gedicht, sondern eine von *Scott* besorgte Sammlung schottischer Nationalgedichte, mit einigen neueren Nachahmungen. — Nichts desto weniger empfehlen wir zum Schlusse dieser Anzeige allen Liebhabern der englischen Poesie diese Briefe als das Vollständigste und Lehrreichste, was in Deutschland über die neueste Dichterperiode unseres Schwesterlandes geschrieben ist; und wen das, was der Vf. aus eigenem Gefühl und Urtheil über Dichter und Gedichte sagt, so wie die eingestreuten philosophischen und religiösen Betrachtungen, die wenigstens nicht an ihrer Stelle sind, nicht ansprechen sollte, der findet in den Auszügen aus englischen Kritiken gewiss Entschädigung für diese wenigen Zeilen.

In Nr. 2 hat Hr. Legationsrath *Breuer* zu Dresden Proben aus den Werken berühmter englischer Dichter der neuesten Zeit gegeben, in metrischen Uebersetzungen mit gegenüberstehendem Text. Das erste Heft eröffnet eine Romanze aus *Thomas Moore's* orientalischem Gedichte: *Lalla Rookh*, betitelt: *Paradise and the Peri*. Die Sühne einer *Peri*, eines Abkömmlings halbgefallener, von dem Paradiese ausgeschlossener Geister, und ihre Wiederaufnahme in Eden ist der Gegenstand dieser Romanze, die den Glanz und die Fülle der orientalischen Welt mit der zarten, reinen Empfindung eines nordischen Herzens vereint. Die angehängten Lieder sind aus der letzten Romanze desselben Gedichts: *The Light of the Harem*, und es zeichnet sich unter ihnen besonders das Lied der schönen *Nurmahal* aus, durch welches sie das ihr entfremdete Herz des Sultans wieder gewinnt. Dann folgt *Lord Byron's Parisina*, das nach dem Ausspruche eines englischen Kritikers, dem der Uebersetzer beyzustimmen scheint, das vollendetste der Gedichte des Lords seyn soll. Wir sind anderer Meinung und fühlen uns von dieser Zusammenstellung von Gräuel- und Schauder-Scenen, so anschaulich sie auch ausgemalt sind, keineswegs ange-

Digitized by Google

angezogen. Noch ehe wir die Perſonen und Charaktere der Helden des Gedichts kennen gelernt haben, ehe wir alſo das geringſte Intereſſe für ſie empfinden können, werden ſie, nach verübter Blutſchande, gefangen, zum Tode verurtheilt, und der Eine hingerichtet, die Andre aber, deren Schickſal im Dunkel bleibt, laſst uns ohne Neugierde, dieſes Dunkel durchdringen zu wollen. Das Ganze hat den Eindruck einer Hinrichtung auf uns gemacht, zu der wir als Zuſchauer kommen, ohne von den Miſſethätern viel mehr zu wiſſen, als ihren Namen und ihr Verbrechen. Dennoch tadeln wir die Aufnahme dieſes Gedichts keineswegs, da es für die Poeſie des Lord *Byron* ſehr charakteriſtiſch iſt. Unter den drey kleinen Gedichten des Lords, die dieſes Heft ſchlieſſen, findet ſich auch das berühmte, oft überſetzte, *Fare thee well*, welches durch den vernachläſſigten Wechſel der männlichen und weiblichen Reime in der Ueberſetzung viel an Kraft und Leben verliert, wie gleich der Anfang:

Fare thee well! and if for ever,
Still for ever, fare thee well!

Lebe wohl! und wär's für immer,
Muſs ich Lebe wohl dir ſagen.

Wie viel treuer und kräftiger klingt:

Lebe wohl! und wär's für immer,
Auch für immer lebe wohl!

Das zweyte Heft liefert die Krone der Sammlung, *Lord Byron's Belagerung von Korinth* (*Siege of Corinth*). Dieſe wahrhaft „*prachtvolle Compoſition*," wie ſie der Edinburger Kritiker nennt, die vom Anfange bis zum Schluſſe den Leſer durch klaſſiſche Gefilde mit ſich fortreiſst, und die auf Trümmern trauernde Erinnerung bald durch luſtige Kriegsmuſik erweckt, bald auf die ewig herrliche Natur hinweiſt, bald ihr der Unſterblichkeit nimmer welkende Palme vorhält. Dann folgt eine Phantaſie, *Darkneſs* (Finſterniſs), vielleicht das Dunkelſte und Grauenvollſte, was je in eines Menſchen Sinne geträumt worden iſt, und einige von den hebräiſchen Liedern des Lords, die ſchon durch *Theremin's* Ueberſetzung in Deutſchland bekannt geworden ſind. Einen ſchneidenden Contraſt mit *Byrons* glänzender, phantaſtiſcher Muſe bildet das darauf folgende Gedicht des *George Crabbe*, *The Natural Death of Love* (Der natürliche Tod der Liebe) aus den *Tales of the Hall*. Die Engländer loben die Naturtreue, Einfalt, die ungeſchmückte und doch überall treffende Schilderung des Menſchen an dieſem Dichter. Uns hat er nie anſprechen wollen, und ſeine nüchterne Beſonnenheit ſcheint ſich wenig dazu zu eignen, die unpoetiſchen Alltäglichkeiten, die er behandelt, poetiſch zu machen.

So viel von der Auswahl. Was die Ueberſetzung betrifft, ſo iſt ſie in jeder Hinſicht gelungen zu nennen. Sie vereinigt Freyheit der Bewegung in der eignen Sprache mit treuer Nachahmung des Originals, ohne deswegen ängſtlich an jedem Worte zu kleben. Wenn man durch den leichten, lebendigen Fluſs der deutſchen Verſe ſich zuweilen zu einem argwöhniſchen Blick auf das gegenüberſtehende Original bewogen fühlt, ſo wird doch faſt nirgends durch dieſe Vergleichung der Werth der Ueberſetzung fallen, und man wird nicht weniger die gewandte, bedächtige Uebertragung, als die dabey gerettete eigne Begeiſterung anerkennen müſſen. Zum Belege unſeres Lobes diene die ſchöne Beſchreibung der Nacht mit der Ausſicht von der korinthiſchen Erdenge nach den Phociſchen Bergen aus der Belagerung von Korinth (XIV. B. II. S. 51 ff.)

He felt his ſoul become more light
Beneath the freſhneſs of the night.
Cool was the ſilent ſky, though calm,
And bathed his brow with airy balm:
Behind, the camp-before him lay
In many a winding creek and bay
Lepanto's gulf; and on the brow
Of Delphi's hill, unshaken ſnow,
High and eternal, ſuch as ſhone
Through thouſand ſummers brightly gone,
Along the gulf, the mount, the clime;
It will not melt, like man, to time:
Tyrant and ſlave are ſwept away,
Less formed to wear before the ray;
But that white veil, the lighteſt, fraileſt,
Which on the mighty mount thou haileſt,
While tower and tree are torn and rent,
Shines o' er its craggy battlement;
In form a peak, in height a cloud,
In texture like a hovering ſhroud,
Thus high by parting freedom ſpread,
As from her fond abode ſhe fled,
And lingered on the ſpot, where long
Her prophet ſpirit ſpake in ſong.
Oh, ſtill her ſtep at moments falters
O'er withered fields and ruined altars,
And fain would wake, in ſouls too broken,
By pointing to each glorious taken.
But vain her voice, till better days
Dawn in theſe yet remembered rays
Which ſhone upon the Perſian flying
And ſaw the Spartan ſmile in dying.

Ihm iſt, als ob er in der Kühle
Der Nacht ſein Herz erleichtert fühle;
Zwar ruhig war, doch friſch die Luft,
Durchzogen von balſam'ſchem Duft:
Dort hinter'm Lager ſchimmert die See,
Sich windend in Lepanto's Buchten,
Und über dunkeln Felſenſchluchten
Auf Delphi's Höhen glänzt der Schnee,
Den tauſend Sommer licht und heiſs
Geſchmolzen nicht vom ew'gen Eis,
Wo er, den Zeiten trotzend, ſteht,
Indeſs der Menſch wie Dunſt zergeht, —
Wie Dunſt die Sklaven und Tyrannen,
Die Alle vor dem Strahl zerrannen;
Bäume verblühten, Veſten zerſtoben;
Doch jener weiſse Schleier, gewoben
Um mächt'ger Berge rauhe Zinnen,
Mag immer neuen Glanz gewinnen;
Er ruht auf Felſen im Wolkenreich,
Dem flackernden Leichentuche gleich,
Das dort die Freyheit ausgehängt,
Als ſie, vom Lieblingsſitz verdrängt,
Am Gipfel weilte, wo noch lang'
Ertönte ihr prophet'ſcher Sang.
Noch ſchleicht ſie oft über die Oede hin,

Vor-

Vorbey an eingeſtürzten Altären,
Und möcht' in der Männer gebroch'nem Sinn
Rühmlicher Erinnerung Kraft bewähren.
Vergebens — bis wieder in beſſern Zeiten
Die unvergeſſ'nen Strahlen ſich breiten,
Die einſt beſuchtet des Perſers Verderben
Und des Spartaners lächelnd Sterben.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Sammlung der Gedichte* von *Johann Georg Diſtling*. 1820. 154 S. kl. 8.

So ſehr Rec. geneigt iſt, auch geringere Talente anzuerkennen, ſo findet er doch an dieſer Sammlung von ſogenannten Gedichten nichts zu loben, als daſs ſie nur klein iſt; denn auch als Gelegenheitsgedichte betrachtet, zu welcher Gattung der gröſste Theil derſelben gehört, befriedigen ſie nicht die allermäſsigſten Anfoderungen der Kritik. Von Poeſie findet Rec. keine Spur darin, ja, auch abgeſehen davon, in der ganzen Sammlung nicht *einen* neuen, oder nur auf eine neue Weiſe ausgedrückten Gedanken. Dagegen fehlt es nicht an Reminiſcenzen, die zum Theil auf eine wunderſame Weiſe zugeſtutzt erſcheinen. So heiſst es S. 27 in einem Liede zu einer Verbindungsfeyer:

Wer ein holdes Weib erwählte,
Miſche ſeinen Dank mit ein.

S. 52 fängt ein Gedicht ſo an:

Freut Euch des Tages,
Weil uns die *Freude* winkt.

S. 65:

Dultet (*ſic*) muthig, Millionen!

S. 120:

Die mögen dieſs fröhliche Feſt nach einem Jahrhundert erneuen,
Den Becher der Freude dann uns, *den'n* lange Entſchlafenen, weih'n.

S. 132 beginnt das „Geſellſchaftslied nach Deutſchlands Wiederbefreyung" folgendermaaſsen:

Begränzt (*ſic*) mit Laub, mit Eichenlaub, den Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer:
Noch herrſcht ein Gott, Vergelter und auch Rächer,
Nur Er und keiner mehr. u. ſ. w.

Wo der Vf. ſeiner poetiſchen Begeiſterung freyen Lauf läſst, iſt es uns unmöglich geweſen, ihm nachzufliegen, oder irgend einen innern Zuſammenhang der Gedanken zu entdecken, ſo z. B. in dem Gedichte (S. 35) zu einer Verbindungsfeyer; (S. 52) zur Jubelfeyer der G*** Geſellſchaft; (S. 81) Muſikaliſche Frühlingsfeyer des Liebhaber-Concerts im Jahre 1805, welches letztere Gedicht mit folgendem „Recitativ" anfängt:

Sey uns zum ſechstenmal ſchöner willkommen
O Tag, der dieſes Feſt gebahr!
Und Ihr, die ſo freundlichen Antheil genommen,
An unſern Freuden in jedem Jahr!
Schlieſst Euch heut' an unſre Chöre mit an,
Ihr Jubel verhall' am Sternenplan.

dann aber mit dithyrambiſchem Feuer in einen Gedanken-Wirrwarr ſich verliert, in den wir uns nicht hinein, geſchweige denn heraus finden können. — Nicht einmal ein guter Versmacher iſt Hr. *D.* Von richtigem rhythmiſchem Bau hat er keine Ahnung. Beſonders arg miſshandelt er den *Kleiſt*ſchen Hexameter mit der vorſchlagenden Kürze, welchen Vers er in mehreren Gedichten anwendet, z. B. S. 35:

Noch einmal will ich, o Muſe! in deinen Gefilden luſtwandeln.

Reime wie *Pfaden*, *Saaten* (S. 28); *Erde*, *ernährt* (S. 59); *Seite*, *Kleide* (S. 61); *Gott*, *Gebot* (S. 104); *Heer*, *herrlicher* (S. 131), ſind nichts ſeltenes. — An Härten iſt Ueberfluſs, z. B. *beneid't* (S. 4); du *hieſt* ſtatt hieſseſt (S. 15); *geſtalt't* (S. 23). S. 25 heiſst es:

Er *lern'* den dumpfen Hall, der *Trirt'* zum Grabe, tählen.

S. 51:

in der *ſchwärzſten* Nacht.

S. 60:

So fahren wir getroſt *in'n* Schacht

u. ſ. w. u. ſ. w.; denn wozu das Sündenregiſter vollſtändig machen! — Ueberdieſs wimmelt das Buch von groben grammatiſchen und orthographiſchen Fehlern, die der Vf. doch wohl vor dem Drucke hätte verbeſſern, oder, wenn er ſelbſt es nicht verſtand, von irgend einem wohlmeinenden Freunde berichtigen laſſen ſollen. So heiſst es S. 1 *des* Gotterhabnen *Menſchenſohn*; S. 2 nach *manchem* Kampf und *Müh*; S. 14 *geprieſst* ſt. geprieſen; S. 77 Es ſchwingt mein Geiſt ſich himmelwärts, zu Gott, *mein Heil!* Hr. *D.* ſchreibt *Aſſamble'n*, *Eliſyum*, *Miriaden*, *Miſantropen*; ein ſehr ergetzlich nach der Analogie von Oligarchie und Polygamie gebildetes Wort iſt (S. 112) „die *Polychargie* der Thiere." — Er interpungirt durchweg falſch, wie ſchon die obigen, genau abgeſchriebenen Beyſpiele zeigen. Doch zum Ueberfluſs noch folgende Strophe (S. 4):

Jeden biedern Mann im Rath,
Müſſe Glück umſchweben:
Freunde! trinkt aufs Wohl der Stadt:
Hoch! ſoll Frankfurt leben.

Man wird an dieſen Belegen für unſer Urtheil genug haben, und zugeben, daſs der Vf. keinen Theil des in ſeinem Motto ausgeſprochenen Zweckes: *aut prodeſſe volunt aut delectare poetae*, erreicht hat; denn welchem Leſer könnte ſolche jämmerliche Poeſie Nutzen oder Vergnügen ſchaffen! — Schade um das ſchöne Papier, welches offenbar das Beſte an dem ganzen Buche iſt!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

In der *naturforschenden Gesellschaft* zu *Halle* hielten in der ersten Hälfte dieses Jahrs folgende Mitglieder Vorträge: Am 13. u. 20. Jan.: Hr. Prof. *Steinhäuser* theilte seine Bemerkungen über Elektromagnetismus mit, und zeigte zugleich seine dazu gehörigen Versuche. Am 27. Jan.: Hr. Bergrath *Dieterich* setzte seinen (in einer vorhergehenden Sitzung angefangnen) Vortrag fort über den Sandstein, der unter dem Namen des quarzigen Sandsteins bekannt ist, und im aufgeschwemmten Gebirge vorkommt. Am 10. Febr.: Hr. Observator Dr. *Winckler* gab eine Zusammenstellung der auf den Aufruf unserer Gesellschaft eingelaufenen Gewitterbeobachtungen des Sommers 1820. Am 17. Febr.: Hr. Insp. *Bullmann* gab den Beschluss seiner vor einiger Zeit angefangenen Vorlesung: „Ueber den Phönix", indem er noch des Gebrauchs erwähnte, den man von dieser Wundersage gemacht hat. Am 10. u. 17. März: Hr. Justiz-Commissar *Keferstein* fing an, einen ausführlichen Bericht seiner geognostischen Reise in die Tyroler Alpen mitzutheilen, welche er im Sommer 1820 unternommen hatte. Am 24. März: Hr. Prof. *Schweigger* sprach über verschiedene bey ihm eingegangene Schreiben, Gewitterbeobachtungen vom vorigen Jahr enthaltend. Am 31. März: Hr. Dr. *Stoltze* las Hrn. Apothekers *Grieschow* eingesandte Abhandlungen vor: 1) über krystallinische Absätze des ätherischen Oels von Zimmetblüthen und Bittermandeln, und 2) über Salzsäure, als Reagens auf freyes Ammonium. Am 7. April las Hr. Prof. *Germar* ein Schreiben des Hrn. *Westermann* in Kopenhagen, über die Lebensart ostindischer und capscher Insecten, vor, und begleitete dasselbe mit erläuternden Bemerkungen. Dann knüpfte er einige andere Bemerkungen, welche die Physiologie der Insecten betrafen, an. Hierauf theilte Hr. Prof. *Schweigger* mehrere neue Bemerkungen über Elektromagnetismus mit, wovon Nr. 107. April 1821. dieser A. L. Z. ein Auszug gegeben ist. Am 14. April: Hr Prof. *Schulze* zeigte die Versuche über Doppelthilder auf einer Glastafel, dass das Doppeltsehen einfacher Gegenstände der Willkür unterworfen sey. Am 28. April: Hr. Dr. *Kaulfuß* theilte des Hrn. Past. *Hesse* in Nienburg Abhandlungen mit: Botanische Beobachtungen enthaltend, die derselbe bey einem vormaligen achtzehnjährigen Aufenthalte auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gemacht hatte, besonders aber über das Vorkommen und einige Eigenthümlichkeiten der am Cap wild wachsenden Liliaceen. Am 5. May: Hr. Dr. *Kaulfuß* und Hr. Justiz-Commissar *Keferstein* sprachen über das Gewitter, das am 3. May Abends um 6 Uhr in des hiesigen Tischlermeisters Schiborn Haus eingeschlagen und, doch ohne zu zünden, dasselbe stark beschädigt hatte. Zu gleicher Zeit that Hr. Insp. *Bullmann* derjenigen Gewitter Erwähnung, welche seit 70 Jahren für Halle und die nahe Umgegend denkwürdig geworden waren. Am 19. May: Hr. Dr. *Chladny* hielt einen Vortrag über den Gegenstand seiner neuesten Schrift: „Beyträge zur praktischen Akustik," Leipzig 1821. 8. An demselben Tage: Hr. Dr. *Meißner* theilte seine chemische Untersuchungen des Blutes zweyer Gelbsüchtigen mit, welche nun Bd. 2. S. 145. des Jahrbuchs für Chemie und Physik abgedruckt sind. Am 26. May: Hr. Prof. *Steinhäuser* las „über Entstehung, Weg und Wirkung des Blitzes; besonders in Beziehung auf Magnetismus." Am 2. Jun.: Hr. Prof. *Meinecke* ertheilte Notizen von verschiedenen neuen physikalischen und chemischen Arbeiten im Auslande. Am 16. Jun.: Hr. Prof. *Nitzsch* schilderte, unter Vorlegung mehrerer Abbildungen, die von ihm zuerst unterschiedene und genauer beobachtete Gattung *Holostomum*, eine Gattung der Eingeweidewürmer, deren bisher bekannte Arten, ihrer Bildung nach, irrig gedeutet und theils mit *Amphistomen*, theils mit *Distomen* vermengt worden. — Darauf übergab Hr. Prof. *Schweigger*, da es an Zeit fehlte, eine schriftliche Note über seine neuen electro-magnetischen Untersuchungen, worüber er dann in der folgenden Sitzung sprach. Am 30. Jun.: Hr. Prof. *Schweigger* zeigte, dass selbst durch den in der Toricellischen Leere vorüberfliegenden Funken in querüberliegenden Bündeln von Stahldrähten lebhafter Magnetismus erregt werde. Wie ungemein schnell durch Hülfe seines electromagnetischen Multiplicators Stahlnadeln vermöge *momentaner* Schliessung einer einfachen galvanischen Kette magnetisch werde, hatte er schon früher gezeigt. — Hr. Dr. *Kaulfuß* legte die Resultate seiner Untersuchungen vor, welche durch eine Anfrage in der botanischen Zeitung veranlasst waren: „Ueber die Entwickelung des *Botrychium Lunaria*, oder der Mondraute."

Von eingesandten Abhandlungen erschienen im Druck: „Ueber die Gewitter in den Gegenden von Berlin u. s. w., von Hn. Dr. *Gronau*, erstem Prediger der evangel. Kirche in Berlin u. s. w.;" und: „Ueber die Bildung und verschiedene Richtung der Gewitter und Schlossen im Würtembergischen u. s. w., von Hn. Prof. *Schübler* in Tübingen" (s. Jahrbuch der Chemie u. Physik, von *Schweigger* und *Meinecke*, Bd. I. Heft 2.)

Digitized by Google

In diesem halben Jahre wurden in die Gesellschaft aufgenommen: Hr. Geh. Conferenzrath *Arzberger* zu Koburg als Ehrenmitglied; die Herren Prof. *Schübler* in Tübingen, *Reichenbach* in Dresden und *Weber* in Leipzig als auswärtige ordentl. Mitglieder, und Hr. Secretär *Stoy* als hiesiges ordentl. Mitglied; Hr. Justizrath und Amtmann *Thon* in Ilmenau, Hr. Dr. *Rumpf* zu Bamberg, und Hr. Bergmeister *Nordenskiöld* in Finnland als correspondirende Mitglieder.

An dem bekannten Mineralogen, dem Grosherzogl. Weimarischen Bergrath *Vogt* zu Ilmenau, an dem Königl. Preuss. Oberfinanzrath *Gerhard* zu Berlin, und an dem bekannten Naturforscher *Achard*, Director der physikal. Klasse der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, verlor durch den Tod die Gesellschaft drey verdiente auswärtige Mitglieder. Die beiden letztern gehörten zu den allerersten Mitgliedern der Hall. naturf. Gesellsch., und sie haben in frühern Jahren ihren grosen Antheil an derselben thätigst bewiesen. — Herr Dr. *Schulze*, ein hiesiges thätiges Mitglied dieser Gesellsch., folgte einem Rufe nach Freyburg, als ordentl. Prof. der Physiologie.

Am 3ten Julius feyerte die Gesellschaft ihren 43sten Stiftungstag durch eine öffentliche Sitzung. Der vorsitzende Director, Hr. Prof. *Schweigger*, eröffnete die Sitzung mit einem Vortrage, worin er auch der jungen Tochter unsrer Gesellschaft, des hiesigen Instituts für angewandte Naturwissenschaften, gedachte. Auch proclamirte er, im Namen der Gesellschaft, den Herrn Geheimen Regierungsrath und Vice-Berghauptmann *von Wirzleben* zu einem Ehrenmitgliede der Gesellschaft und überreichte ihm das Diplom. Hierauf stattete der Secretär der Gesellschaft, Hr. Insp. *Bullmann*, den herkömmlichen Jahresbericht ab. Hr. Prof. *Germar* hielt alsdann die Festvorlesung, und Hr. Prof. *Schweigger* schlos die Sitzung mit dem Ausdrucke guter Wünsche und Hoffnungen. — Hr. Prof. *Germar* sprach über die Bedeutung der versteinerten organischen Ueberreste für die Bildungsgeschichte der Erde. Er entwickelte zuvörderst die verschiedenen Epochen, welche durch die verschiedene Lagerung der Gebirgsmassen angedeutet werden, und die Eigenthümlichkeiten, welche die in ihnen enthaltenen organischen Ueberreste zeigen, und suchte darauf Gesetze für das Vorkommen der Versteinerungen in den Gebirgsschichten zu gründen. Dann versuchte er aus den vorhandenen und geordneten Thatsachen Folgerungen für die Geschichte und Entstehung der Organismen der Vorwelt zu ziehen, und die Bildungsgeschichte der vormaligen organischen Welt mit derjenigen der anorganischen in Verbindung zu setzen, und eine durch die andere zu erläutern.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von:

Voyage historique et politique au Montenegro par *Vialla*, 2 Vol. Paris 1820.

ist eine deutsche Uebersetzung unter der Presse. Dies zur Vermeidung jeder *Collision*.

Eine systematische Ordnung, die im Originale ganz fehlt, wird dieser deutschen Uebersetzung (im Auszuge) einen grosen Vorzug vor dem Originale geben.

Berlin, im Aug. 1821.

Die Vos'sche Buchhandlung.

So eben ist eine sehr interessante Schrift erschienen:

Katersprung von Berlin über Leipzig nach Dresden,

von *Adolf von Schaden.*

Dessau, bey Schlieder. Leipzig, in Commission bey Ch. E. Kollmann.

Mit allegorischer Vignette. 8. Geh. 1 Rthlr.

Wer nur irgend mit jenen Orten in Berührung kommt, und von den Eigenthümlichkeiten der beiden Letztern gern etwas hört, der wird hier reichen Stoff zur Unterhaltung finden, und oft ein unwillkürliches Lächeln nicht unterdrücken können.

Für Aerzte und Wundärzte.

In unserm Verlage sind neuerlich erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben, die folgenden Uebersetzungen anerkannt trefflicher, und für den praktischen Arzt und Wundarzt wichtiger Werke:

1) *Scudamore*, *Karl*, über die Natur und Heilung der Gicht. Aus dem Engl. von *C. Hesse*. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

2) *Hennen*, *John*, Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände der Feldwundarzney, und über die Einrichtung und Verwaltung der Lazarethe. Aus d. Engl. von *W. Sprengel*. Preis 2 Rthlr.

3) *Thomson*, *John*, Beobachtungen aus den Britt. Militärhospitälern in Belgien nach der Schlacht bey Waterloo, nebst Bemerkungen über die Amputation. Aus d. Engl. von *W. Buek*. Preis 1 Rthlr.

Das Werk von *Scudamore* ist sehr lobend angezeigt in der *Leipziger Lit. Zeit.* Nr. 138. von 1820.

Von dem *Hennen'schen* Werke sagt der Recensent in den *Göttingen'schen gelehrten Anzeigen* 1820. Nr. 130, dass es in keiner ärztlichen Bibliothek fehlen sollte.

Thom-

Digitized by Google

Thomſon's Werk iſt ſehr rühmlich beurtheilt in Nr. 172. der *Halliſchen A. L. Z.* von 1821.

Die Hinweiſung auf dieſe höchſt vortheilhaften Recenſionen rechtfertigt die Verpflanzung dieſer ausländiſchen Werke auf deutſchen Grund und Boden, und überhebt uns jeder weitern Buchhändlerſchen Anpreiſung.

Renger'ſche Buchhandlung in Halle.

Dr. *Ernſt Tillich's*

allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder *Anleitung zur Rechenkunſt für Jedermann. Zweyte* völlig umgearbeitete und mit einem praktiſchen Theile vermehrte Aufl. von Profeſſor *Fr. W. Lindner*. 8. Leipzig, bey A. Wienbrack. (38½ Bogen.) Preis 1 Rthlr.

Eine ausführliche Recenſion dieſes trefflichen Buchs iſt ſo eben in der *krit. Bibliothek* für Schul- und Unterrichtsweſen Nr. 7. 8. S. 580—583. erſchienen.

Bey dem Buchhändler Kuhlmey in Liegnitz und in allen ſoliden Buchhandlungen iſt nachſtehendes für alle Verehrer Friedrichs des Groſsen intereſſante Buch erſchienen:

Beleuchtung manches Tadels Friedrichs des Großen, Königs von Preußen. Veranlaſst durch den vierten und fünften Theil der Denkwürdigkeiten des Herrn *von Dohm*. Von *C. v. Seidl*, ehemaligem Preuſsiſchen Major. Liegnitz 1821. 574 S. und ein Bogen Verbeſſerungen und Zuſätze.

Die
Elementarſchule
fürs Leben
in ihrer Grundlage,
von
J. B. Graſer,
Verfaſſer der Divinität, oder das Princip der einzig wahren Menſchenerziehung.
5te ganz umgearb. und vermehrte Auflage.
Baireuth und Hof, bey G. A. Grau, 1821.
Preis 2 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

Dieſes in unſerer Zeit immer wichtiger werdende Werk erſcheint hier in einer neuen, ganz umgearbeiteten Auflage. Wer eine feſte Begründung der Principien des Lebensunterrichts, eine klare Entwicklung ihrer Folgerungen als Regeln und eine beſtimmte Erläuterung der dagegen obwaltenden Vorurtheile zu erhalten wünſcht, wird durch dieſe neue Auflage befriedigt werden. Der hohe Werth dieſer Schrift, welche eine der wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit behandelt, iſt bereits ſchon hinlänglich anerkannt, und ſie iſt daher nicht nur für Pädagogen, Geiſtliche und Schulaufſeher, ſondern auch für Gelehrte und Staatsmänner, für Regierungen und alle ſolche Perſonen, die vermöge ihres Amtes und Standes auf das Wohl der Menſchheit wirken können, von der gröſsten Wichtigkeit.

Zur Vermeidung jeder *Colliſion.*

Von:

Melmoth the Wanderer by the Author of *Bertram*, erſcheint nächſtens eine deutſche Ueberſetzung.

Berlin, im Auguſt 1821.

Die Voſs'ſche Buchhandlung.

II. Neue Landkarten.

Erd- und Himmelskugeln von 18 Pariſer Zoll im Durchmeſſer.

Aufgemuntert durch den Beyfall, mit welchem die bisher von mir in einem Zeitraume von 30 Jahren gelieferten Erd- und Himmelskugeln von 2, 4, 7 und 12 Pariſer Zoll im Durchmeſſer von einem hochgeehrten Publicum aufgenommen worden ſind, bin ich ſchon ſeit geraumer Zeit mit dem eben ſo ſchwierigen als koſtſpieligen Vorhaben umgegangen, mein Beſtreben, die Brauchbarkeit von dergleichen Kugeln zu erweitern, durch Fertigung einer Erd- und Himmelskugel von der ausgezeichneten Gröſse von 18 Pariſer Zoll im Durchmeſſer an den Tag zu legen, ein Vorhaben, bey dem ich mich im Stande ſah, dieſen Kugeln eine Vollkommenheit zuzueignen, welche bey den übrigen wegen des Mangels an Raum unmöglich iſt. — Da dieſes Unternehmen gegenwärtig ſeiner Vollendung naht, indem ein Exemplar der Erdkugel bereits für den Kunſtliebhaber zur Anſicht fertig ſteht, die Himmelskugel aber bis zu Weihnachten d. J. beſtimmt vollendet werden wird, ſo verfehle ich nicht, dieſes hiermit zur öffentlichen Wiſſenſchaft zu bringen, und richte zugleich an Ein hochgeehrtes Publicum die ergebenſte Auffoderung zur beliebigen Pränumeration auf dieſe Kugeln. — Es zeichnen ſich dieſelben ſowohl durch Genauigkeit und innere Vollſtändigkeit, und inſonderheit die Erdkugel durch Angabe der merkwürdigſten ältern und neueſten Seereiſen von *Magellan*, *Cook*, *Vancouver*, *la Peroufe*, *Kruſenſtern* und *Roß* u. ſ. w., als durch Feinheit des Stichs und äuſsere Eleganz, hinſichtlich des dazu gehörigen modernen Geſtells, ſo wie des 6½ Pfund ſchweren ganz fein gearbeiteten Meridians vor ähnlichen Kunſtproducten aus. Auf der Himmelskugel ſind die Sterne bis zur 6ten Gröſse nach Länge und Breite, auch die vorzüglichſten Nebelflecken nach dem groſsen Sternverzeichniſs Herrn *Bode's* eingetragen, und für das Jahr 1824 geſtellt. Die Sternbilder werden roth abgedruckt, damit die Sterne beſſer hervortreten. — Ich werde dieſe Kugeln ſowohl einzeln, als paarweiſe verkaufen, und iſt eine jede einzeln von beiden den Herren Pränumeranten innerhalb der Pränumerationszeit, welche bis zu Ende dieſes Jahres offen ſteht, für 55 Rthlr. Preuſs. Cour. mit Einſchluſs der Emballage feil, dagegen für die ſpätere Zeit

Digitized by Google

Zeit der gewöhnliche Preis für ein Stück auf 70 Rthlr. Preuſs. Cour., jedoch ebenfalls mit Einſchluſs der Emballage, feſtgeſetzt iſt. Auf Verlangen wird zu einer ſolchen Kugel für den um 15 Rthlr. Preuſs. Cour. erhöhten Preis ein Geſtell im neuſten Geſchmack von Mahagonyholz mit Bronze verziert geliefert. Denjenigen entfernten Herren Pränumeranten, welche die Manier und Feinheit des Stichs dieſer Kugeln im Voraus kennen zu lernen wünſchen, ſteht eine in gleicher Manier geſtochene kleine Landkarte als Muſter umſonſt zu Dienſten.

Leipzig, am 19. Julius 1821.

M. *Riedig*,
unter der Firma: *Schreiber's Erben.*

III. Vermiſchte Anzeigen.

Noch zwey Verbeſſerungen, mit Zugaben.

(ſ. A. L. Z. 1821. Nr. 231. S. 119 f.)

In der *dritten* Auflage der *Moralphiloſophie* S. 62. Z. 2. leſe man *Gradunterſchied* anſtatt *Geldunterſchied*; und in der *zweyten* Aufl. der *Religionsphiloſophie* S. 638. Z. 6 v. u. (in der Mittheilung von *Hufeland* für die *Metaphyſik* u. ſ. w.) *Ueberphyſiſche* anſt. *Phyſiſche*.

Dem Recenſ. meiner *Grundzüge der allgem. Philoſ.* in der Leipz. Lit. Zeit. Nr. 188 und 189. bin ich für die Anzeige des Plans und Inhalts im Allgemeinen Dank ſchuldig. Was aber dieſes und jenes Einzelne, das vorzüglich wichtig iſt, betrifft: ſo kann ich (um der Wahrheit willen) nur wünſchen: *man vergleiche*, insbeſondere über die Myſtik, das Subject der Philoſophie, und die Ueberſinnlichkeit *a*) mit Rückſicht auf das Nichtſinnliche (S. 79.), und *b*) mit unmittelbarer Hinſicht auf die Vernunft (S. 144.)! — Betreffend die bekannte Eintheilung der Vernunft in die theoretiſche und praktiſche, ſo dürfte man fragen: ſind denn das Logiſche und Ethiſche nicht weſentlich verſchieden trotz dem Gemeinworte *Form*, gerade wie das Phyſiſche und Moraliſche trotz dem Worte („phyſiſche und moraliſche) *Natur*"? Giebt das eine oder das andere einen Gattungsbegriff? — Aber ein logiſches Blendwerk mag daher leicht entſtehen. Darum iſt, meines Erachtens, wohl zu unterſcheiden die Handlungsweiſe von der Denkweiſe, ſo wie die eigentliche Bedeutung des Wortes Natur (Φυσις) von der uneigentlichen oder nicht-materiellen. Und wir dürfen ſelbſt bey der ethiſchen Form nicht ſtehen bleiben, ſondern müſſen das Ethiſche oder Moraliſche ableiten von dem Einen, was kraft der Idee, im Gegenſatze mit der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge, das erſte Reale heiſsen muſs. Fragt aber ein Anderer (nicht jener Rec.), was denn dem Verf. die *Vernunft* eigentlich ſey, ſo wird erinnert: der Vf. dringt ja beſonders auf die Sach- und Wortfrage, als zwey Hauptfragen: 1) giebt es ein *Ueberſinnliches?* — gegen den Materialiſten! — und: 2) müſſen wir daſſelbe neben der Sinnlichkeit und Natur *Vernunft* nennen? — gegen den leeren Wortſtreit ſowohl als den Eigenſinn, da eben die *Uebernatur* und *Ueberſinnlichkeit* nicht angenommen ſind! So iſt die Vernunft I. das *Göttliche* (nach *Kant* Ueberſinnliche, und nach *Jacobi* auch Uebernatürliche) *im Menſchen*, wenn er bloſs *objectiv*, nach ſeiner höchſten geiſtigen Anlage und ſo im Unterſchiede vom bloſsen Naturweſen betrachtet wird, und II. das *Vermögen der Ankündigung des Göttlichen überhaupt* — oder das *Verm., es zu vernehmen* —, wenn der Hinblick auf den Menſchen, wie er als *Subject* eintreten (demſelben huldigen) ſoll, obwaltet. Aber dieſs Vernehmen iſt dem Vf. weder ein Auffaſſen, noch ein Anerkennen, ſondern eine dem Menſchen in Bezug auf die ſubjective Thätigkeit *gegebene Kunde:* daſſelbe, was der ehrwürdige *Reinhold* jüngſthin „paſſive Vorſtellung" in dieſer Hinſicht genannt hat, weil ſie vor der menſchlichen (ſubjectiven) „Activität" hergeht. Der *Sinn* aber, in der *eigentlichen* Bedeutung, kann nimmermehr — ſage man auch *der innere* — ein Ueberſinnliches auffaſſen.

Ueber das *Object* der Philoſophie und den *Menſchen als Subject* findet ſich im Beſchluſs der Religionsphiloſophie S. 638 bis 646 ein Nachtrag, der nicht unwichtig ſeyn dürfte.

In Betreff der neueſten „Naturphiloſophie" war des Vfs Aufgabe: 1) aus dem *gemüthlichen* und *poetiſchen* Standpunkte dieſelbe zu *würdigen*, zugleich aber 2) nach der auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft entſcheidenden Folgerichtigkeit ſcharf ins Auge zu faſſen *a*) die *Grundſetzung* Subject und Object = dem Logiſchen und Phyſiſchen, ſo wie die angeblichen „Gegenſätze" hiebey, und *b*) das *Endergebniſs:* Natur = Φυσις iſt der Grund alles Andern. Uebrigens kommt auch die Identitätslehre nur ſo weit zur Sprache, als jeder bedeutende Einwurf gegen die Grundanſicht widerlegt werden ſoll.

Auch iſt dem Vf. die *Philoſophie als Wiſſenſchaft*, indem er ſelbſt davon die echte höhere Bildung ſchlechterdings nicht trennt, keineswegs von dem *Schulbeſuche* ſchlechthin abhängig. Aber was folgt in Bezug auf das akademiſche Leben, wenn dieſe Sachwiſſenſchaft wirklich vorgetragen wird?

Landshut, den 24. Auguſt 1821.

J. Salat, ordentl. Prof. der Philoſophie.

Dem gegenwärtigen Stück (N. 244.) unſrer A. L. Z. finden unſre Leſer, als Probeblatt, die erſte Numer des vom Herrn Buchhändler Friedrich Fleiſcher zu Leipzig mit Anfang dieſes Monats unternommenen: *„Leipziger Anzeiger* vom Verkauf älterer und neuerer Bücher in allen Sprachen" beygefügt, ein Unternehmen, das einem von allen Gelehrten und Buchhändlern längſt gefühltem Bedürfniſs auf eine ſo zweckmäſsige Weiſe abzuhelfen verſpricht, daſs es um ſeiner Gemeinnützigkeit willen, gewiſs allgemeine Beförderung verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Erlangen.

Verzeichniſs
der
Vorleſungen auf der Königl. Baieriſchen Friedrich-Alexanders-Univerſität daſelbſt im Winterhalbenjahre 1821—22.

Der Anfang iſt auf den 5. November beſtimmt.

A. Allgemeine Wiſſenſchaften.

I. *Philoſophie.*

1) *Einleitung in die geſammte Philoſophie*, Hr. Director *von Schelling.*
2) *Logik* und *Metaphyſik*, Hr. Prof. *Mehmel.*
3) *Moral*, *Derſelbe* nach ſeinem Lehrb. der Sittenlehre, Erl. 1811.
4) *Naturrechs*, Hr. Dr. *Schunck* nach *Gros* Lehrbuch der philoſ. Rechtswiſſenſchaft. *Dritte* Ausgabe. Tüb. 1815.
5) *Pſychologie*, Hr. Prof. *Mehmel.*

Hr. Director *von Schelling* wird ſeine öffentlichen Vorleſungen zu ſeiner Zeit ankündigen.

II. *Mathematik.*

1) *Elementarmathematik*, Hr. Prof. *Rothe* nach ſeinem ſyſtematiſchen Lehrbuche der Arithmetik, Leipz. 1. Theil 1804. 2. Th. 1811. Hr. Prof. *Pfaff.*
2) *Stereometrie* und *ſphäriſche Trigonometrie*, Hr. Prof. *Rothe.*
3) Ueber das 4te bis 6te Buch der *Elemente Euklid's*, nach der Ueberſetzung von *Lorenz*, *Derſelbe* öffentl.
4) *Algebra*, *Derſelbe* nach *L'Huillier's* Elementar-Algebra. Tüb. 1800 und 1801. 2 Theile.
5) *Combinatoriſche Integralrechnung*, Hr. Prof. *Rothe.*
6) *Politiſche Rechenkunſt*, Hr. Dr. *Fabri*, nach *Langsdorf.*
7) Privatiſſima iſt zu leſen erbötig Hr. Prof. *Rothe.*

III. *Naturwiſſenſchaften.*

1) *Encyclopädie der Naturwiſſenſchaften*, Hr. Prof. *Kaſtner* öffentl.
2) *Naturgeſchichte*, Hr. Prof. *Schubert.*
3) *Forſtbotanik*, *Derſelbe.*
4) *Naturgeſchichte der Kryptogamen*, *Derſelbe* öffentl.
5) Ueber *Berechnung der Kryſtalle*, *Derſelbe* auf Verlangen privatiſſime.
6) *Phyſik*, Hr. Prof. *Pfaff.*
7) *Reine Experimentalchemie*, Hr. Prof. *Kaſtner* 6mal wöchentl. nach ſeiner vergleichenden Ueberſicht des Syſtems der Chemie, Halle 1821.
8) *Analytiſche Experimentalchemie*, *Derſelbe* privatiſſime, 3mal wöchentl. nach ſeinen Grundzügen der Phyſik und Chemie, Bonn 1821.
9) *Meteorologie*, *Derſelbe* öffentl., zweymal die Woche.
10) *Geſchichte des Galvanismus*, mit Verſuchen, Hr. Prof. *Pfaff* öffentl.

IV. *Geſchichtliche Wiſſenſchaften.*

1) *Welegeſchichte*, Hr. Prof. *Böttiger*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Wachlers* Grundriſs der Geſchichte der ältern und neuern Zeit, Marb. 1806 und Hr. Prof. *Lips* nach *Heeren.*
2) *Geſchichte der neuern Staaten*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Spittler's* Entwurf der Geſchichte der europäiſchen Staaten. Berl. 1808, Hr. Prof. *Lips.*
3) *Deutſche Geſchichte*, Hr. Prof. *Böttiger*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Manners's* Compendium der deutſchen Geſchichte, Hr. Prof. *Lips* nach *demſelben* und Hr. Dr. *Leo.*
4) *Geſchichte und Statiſtik von Baiern*, Hr. Prof. *Fabri.*
5) *Geſchichte der franzöſiſchen Revolution und der daraus entſtandenen Kriege bis auf unſere Tage*, Hr. Prof. *Lips* öffentl.
6) *Literärgeſchichte*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Brun's* allgemeiner Literärgeſchichte. Helmſt. 1804.
7) *Anfangsgründe der Chronologie*, *Derſelbe* öffentl. nach ſeiner Encyclopädie der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften und deren Hülfsdoctrinen. Erl. 1808.
8) *Statiſtik*, Hr. Prof. *Rau* nach *Meuſel's* Lehrbuch der Statiſtik. Leipz. 1804, auf Verlangen.
9) Privatiſſima iſt Hr. Prof. *Lips* zu ertheilen erbötig.

V. *Alterthums-Wiſſenſchaften.*

1) *Hebräiſche Grammatik*, Hr. Prof. *Kanne* nach *Geſenius* hebräiſchem Elementarbuch 1. Th. enthaltend die hebräiſche Grammatik. Halle 1813.
2) *Die homeriſchen Geſänge*, Hr. Prof. *Heller.*
3) *Die Choephoren des Aeſchylus, mit grammatiſchen Excurſen und einer vorausgeſchickten Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt*, Hr. Prof. *Döderlein.*
4) *Cicero's Rede für den Sextius und auserleſene Stellen aus dem Lucan*, Hr. Prof. *Heller.*
5) *Römiſche Alterthümer*, *Derſelbe* auf Verlangen.

Digitized by Google

6) Im *philologiſchen Seminar* werden die Uebungen im *Lateiniſchen* von Hn. Prof. *Heller*, im *Griechiſchen* von Hn. Prof. *Döderlein* geleitet.

B. Beſondere Wiſſenſchaften.

I. *Theologie.*

1) *Exegeſe des alten Teſtaments:* Ueber den *Hiob*, Hr. Prof. *Bertholdt;* über einige *auserleſene Weiſſagungen vom Meſſias*, Hr. Prof. *Kanne* öffentl.
2) *Exegeſe des neuen Teſtaments: Apoſtelgeſchichte*, Hr. Prof. *Bertholdt;* den *erſten* Brief an die *Korinther*, Hr. Prof. *Ammon;* die Briefe an den *Timotheus*, Hr. Prof. *Krofft.*
3) *Dogmatik*, Hr. Prof. *Kaiſer* nach ſeinem Lehrbuche (*Monogrammata theologiae chriſt. dogmaticae*, Erlang. 1819.)
4) *Dogmengeſchichte*, den ſpeciellen Theil derſelben, Hr. Prof. *Bertholdt.*
5) *Kirchengeſchichte*, die zweyte Hälfte, Hr. Prof. *Engelhardt;* die *neueſte Kirchengeſchichte*, Hr. Prof. *Vogel* nach *Münſcher's* Lehrbuch der chriſtlichen Kirchengeſchichte, Marb. 1815.; *Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts*, Hr. Prof. *Engelhardt* öffentl.
6) *Theologiſche Moral*, Hr. Prof. *Vogel* nach ſeinem Lehrbuche der chriſtl. Moral zu akademiſchen Vorleſungen. Nürnb. 1803.
7) *Homiletik*, Hr. Prof. *Ammon.*
8) *Uebungen im homiletiſchen Seminar*, Hr. Prof. *Bertholdt.*
9) *Paſtoraltheologie*, Hr. Prof. *Kaiſer* nach ſeinem Entwurf eines Syſtems der Paſtoraltheologie. Erl. 1816.
10) *Katechetiſche Uebungen*, Hr. Prof. *Ammon* öffentl.
11) *Examinatoria*, die Hn. Proff. *Vogel* und *Kaiſer* öffentlich.

II. *Rechtswiſſenſchaft.*

1) *Encyclopädie* und *Methodologie*, Hr. Prof. *Gründler*, Hr. Dr. *Schunck* und Hr. Dr. *Puchta.*
2) *Inſtitutionen*, Hr. Prof. *Bucher*, und Hr. Dr. *Puchta* in Verbindung mit der Geſchichte des römiſchen Rechts, 10mal wöchentl.
3) *Rechtsgeſchichte*, Hr. Prof. *Gründler.*
4) *Pandekten*, Hr. Prof. *Glück* nach *Schweppe*, und Hr. Prof. *Bucher* nach der dritten unter der Preſſe befindl. Ausgabe ſeines Syſtems des Juſtinianiſchen Privatrechts, den erſten Theil um 11, den zweyten um 4 Uhr.
5) *Deutſches Privatrecht*, Hr. Prof. *Poſſe* nach *Krüll's* deutſchem Privatrecht, Landsh. 1805.
6) *Geſchichte des deutſchen Rechts*, *Derſelbe* öffentl.
7) *Baieriſches Privatrecht*, Hr. Prof. *von Wende* 4mal die Woche, nach dem Maximilian'ſchen Codex, neueſte Ausgabe, Münch. 1821, und den Novellen von *Moritz.*
8) *Baieriſches Erbrecht*, Hr. Prof. *Gründler* öffentl.
9) *Deutſches Bundesrecht* und *Baieriſches Staatsrecht*, Hr. Dr. *Schunck; Baieriſches Staatsrecht allein*, Hr. Prof. *Gründler.*
10) *Gemeines* und *Baieriſches Lehnrecht*, Hr. Prof. *Gründler* nach *Böhmer.*
11) *Kirchenrecht*, Hr. Prof. *Glück* nach *Schmalz* Handbuch des kanoniſchen Rechts u. ſ. w. Berl. 1815.
12) *Bürgerlichen Proceß*, Hr. Prof. *Poſſe* nach der Baieriſchen Gerichtsordnung.
13) *Vorträge über franzöſiſches Recht* ſetzt Hr. Prof. *von Wende* fort, nach der neueſten Ausgabe der 5 Geſetzbücher von *Gaillet*, öffentl.
14) *Privatiſſima über einzelne Theile der juridiſchen Praxis*, oder *über die griechiſchen, römiſchen, franzöſiſchen u. engliſchen Geſetze* iſt Hr. Prof. *von Wende* zu leſen erbötig.
15) *Examinatorium*, Hr. Prof. *Bucher* öffentl.

III. *Arzneywiſſenſchaft.*

1) *Encyklopädie* und *Methodologie*, Hr. Dr. *Hoffmann.*
2) *Splanchnologiſche, myologiſche* und *neurologiſche Demonſtrationen in dem anatomiſchen Theater*, Hr. Prof. *Loſchge.*
3) *Oſteologiſche Demonſtrationen*, *Derſelbe.*
4) *Uebungen im Zergliedern*, Hr. Prof. *Fleiſchmann.*
5) Ueber *gerichtliche Leichenunterſuchung*, *Derſelbe* nach ſeiner Anleitung zur forenſiſchen und polizeylichen Unterſuchung der Menſchen- und Thier-Leichname.
6) *Privatiſſima über die Anatomie* bietet *Derſelbe* an.
7) *Anthropologie*, Hr. Dr. *Leupoldt.*
8) *Phyſiologie*, Hr. Dr. *Hoffmann.*
9) Ueber die *Theorien des organiſchen Lebens*, *Derſelbe* öffentl.
10) *Allgemeine Pathologie* und *Therapie*, *Derſelbe* und Hr. Dr. *Leupoldt.*
11) *Beſondere Pathologie* und *Therapie*, Hr. Dr. *Leupoldt.*
12) *Pathologie* und *Therapie der Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Henke* nach der 3ten Ausgabe ſeines Handbuchs zur Erkenntniſs und Heilung der Kinderkrankheiten.
13) Ueber die *Krankheiten der neugebornen Kinder*, *Derſelbe* öffentl.
14) *Semiotik*, *Derſelbe.*
15) Ueber den *thieriſchen Magnetismus*, Hr. Dr. *Leupoldt* unentgeldlich.
16) *Uebungen im kliniſchen Inſtitut*, Hr. Prof. *Henke.*
17) *Chirurgiſche Pathologie* und *Therapie*, Hr. Prof. *Schreger.*
18) *Chirurgiſche Operationen*, *Derſ.* nach ſeinem Grundriſs der chirurgiſchen Operationen.
19) *Chirurgiſche Verbandlehre*, *Derſ.* nach ſeinem Handbuche der chirurgiſchen Verbandlehre. Erl. 1820. (2te Ausg.)
20) *Literatur der Chirurgie*, *Derſelbe* öffentl.
21) *Uebungen im chirurgiſchen Klinicum*, *Derſelbe.*
22) *Pharmaceutiſche Receptirkunſt*, Hr. Dr. *Martius.*

IV. *Staats-* und *Gewerbswiſſenſchaften.*

1) *Staatswiſſenſchaft*, Hr. Prof. *Rau.*
2) *Kameral-Encyclopädie*, *Derſelbe*, und Hr. Prof. *Lips* nach ſeiner Staatswiſſenſchaftslehre.

3) *Na-*

Digitized by Google

3) *Nationalwirthschaft* und *Finanz*, Hr. Prof. *Harl*, mit Rücksicht auf die Baierischen Verordnungen, nach seinen Handbüchern der Staatswirthschaft u. Finanzwissenschaft, und Hr. Prof. *Lips*.
4) *Polizey*, Hr. Prof. *Harl* nach seinem Handb.
5) *Landwirthschaft*, Hr. Prof. *Lips*.
6) *Handelswissenschaft*, Hr. Prof. *Rau*.
7) *Kameralbaukunst*, Hr. Dr. *Fabri*.
8) *Conversatorium*, Hr. Prof. *Rau* öffentl.

Unterricht im *Französischen* ertheilen Hr. Dr. *Meynier* und Hr. Dr. *Doignon*.

Hr. Dr. *Meynier* wird zugleich privatim die *Georgiques francoises* von *Delille* erklären.

Unterricht in den *freyen Künsten* geben:

1) in der *Reitkunst*, der Lehrer derselben, Hr. *Esper*;
2) in der *Gymnastik* überhaupt, Hr. Fechtmeister *Roux*;
3) in der *Tanzkunst*, Hr. Tanzmeister *Noatscheck*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Frorip*, ist erschienen: Nr. VII. September (einzeln 3 gr). *Naturkunde:* Beobachtungen bey und über eine Fahrt auf dem Boden des Meeres in einer Taucherglocke, von *Colladon*. Merkwürdige Nachrichten von einem lebenden doppelleibigen Menschen. Dr. *Coates* hydrostatische Wage. Naturgeschichte der Säugthiere. Miscellen (5). — *Heilkunde:* Von dem Italienischen System der Heilkunde oder der Theorie des Contrastimulus, von Sir *Ch. Morgan*. Das in der Levante erprobte Präservativverfahren beym Ausbruch der Pest. Miscellen (3). — Bibliographische Neuigkeiten (4). — Der Band von 24 Bogen kostet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr., das einzelne Stück aber 3 gr., wofür alle Buchhandlungen und Postämter es liefern.

Anastasia, oder *Griechenland unter der Knechtschaft der Osmanen seit der Schlacht bey Kossowa* 1389 *und im Befreyungskrieg seit* 1821. Eine Zeitschrift in freyen Heften, von Dr. *F. K. L. Sikler*, 2tes Heft, wird in wenig Wochen erscheinen.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung
zu Hildburghausen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Mein Leben, wie ich, *Johann George Scheffner*, es selbst beschrieben. *Erste* Hälfte. Mit dem *Porträt* des Verfassers. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eine so sehr *originelle* Selbstbiographie, wie diese, liefert die Büchermesse wohl nur selten. Der Freund, der dem verstorbenen Verfasser näher stand, wie der Fremde, der ihn nie kannte, werden beide reiche Nahrung für Geist und Gemüth in dem Buche finden. Dem ersten wird es das Bild des geistreichen und wahrheitliebenden Alten immer treu und lebendig vor der Seele erhalten: denn die Welt, wie sie in ihm war, die eigenen originellen und klar durchdachten Ansichten über Göttliches und Menschliches, und die andere Welt, wie sie achtzig Jahre in buntem Wechsel vor seinem überall scharf beobachtenden Geist vorüberging, hat der Verfasser gleich als ein geistiges Erbtheil seinen Freunden dadurch hinterlassen wollen. Dem Fremdling aber möchte man das Buch noch mehr in die Hand wünschen: denn jener kannte die wenn auch nicht immer recht erkannte Eigenthümlichkeit des seltenen Mannes, dieser dagegen wird an dem Lebenslauf *Scheffner's* ein Menschenleben kennen lernen, wie es selten durchlebt wird, und wenn es so durchlebt ist, selten in solcher Art beschrieben wird. Der Geist eines *Kant*, eines *Hamann*, eines *Hippel* und eines *Kraus*, die alle seinen Umgang liebten und seine zum Theil vertraute Freunde waren, mag auch für den Geist *Scheffner's* schon so weit zeugen, dass es keiner specielleren Empfehlung dieser Lebensbeschreibung mehr bedürfen wird.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Poesae scenici latinorum
recens. *F. H. Bothe.*
Vol. 1 et 2. *Plautus.*
gr. 8. Brosch. 2 Rthlr. 12 gr.

Plautus lag lange Zeit danieder. Es bedurfte grosser Vorliebe und besonders eines glücklichen Fundes, wie Bothe, ihn, selbst nach dem Urtheil seines Jenaer Recensenten gemacht hat, um diesem Komiker einigermaafsen wieder aufzuhelfen. Man erhält endlich in dieser Handausgabe den Schlüssel zu seinen vielgestalten Sylbenmaafsen; man findet seine dunkeln Stellen — es sind ihrer nicht wenige — beleuchtet, und nach Kräften aufgeklärt. Auch Terenz und Seneka sind neu ausgestattet.

Der 5te Band enthält die dramatischen Fragmente Latiums, und macht des Scriverius bekannte Sammlung entbehrlich. — Durchaus sind Handschriften und sonst die besten Hülfsmittel benutzt; und so dürfen

Digitized by Google

fen wir hoffen, dieſs Werk bald in den Händen aller Freunde des Alterthums zu ſehen.

Halberſtadt, im Sept. 1821.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung.

Unterzeichneter kündigt hierdurch das Erſcheinen ſeiner:

Ideale und Reale Philoſophie, in einer wahren merkwürdigen Begebenheit und in einer Reihe dadurch veranlaßter philoſophiſcher Aufſätze und Abhandlungen nach Grundſätzen ſeines Syſtems, den Edlern ſeiner Mitbürger zur Wahl ausgeſtellt von Dr. *E. T. L. Rambach*, Leipzig 1821, in Comm. bey W. Engelmann

betitelten Schrift an, welche nunmehr in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. zu haben iſt. — Wiſſenſchaft und Leben in untrennbarer Einheit darzuſtellen, iſt Zweck dieſes Buches, den der Verf., ſowohl was den Grad, als auch was den Umfang betrifft, auf eine noch nie geſchehene Weiſe ausgeführt zu haben, ſich ſchmeichelt. Berühmte Männer ſind handelnde Perſonen auf der hier eröffneten philoſophiſchen Schaubühne, beſonders Hr. Prof. *Steffens*, von welchen man dort gar manches *Neue* erfahren wird.

Breslau 1821. Dr. *E. T. L. Rambach.*

III. Auctionen.

Das Verzeichniſs einer vorzüglichen Bücherſammlung des verſtorbenen Staats-Miniſters Grafen *von der Schulenburg-Wolfsburg*, welche am 5ten November d. J. in Braunſchweig auctionsmäſsig verkauft werden ſoll, iſt in folgenden Buchhandlungen zu haben:

Altona, *Buſch.* Berlin, *Rücker.* Bonn, *Marcus.* Braunſchweig, *Schulbuchhandlung.* Bremen, *Heyſe.* Breslau, *Max* u. Comp. Copenhagen, *Brummer.* Dresden, *Arnold.* Frankfurt a. M., *Brönner.* Halle, *Hemmerde* und *Schwetſchke.* Hamburg, *Hoffmann* u. Comp. und *Perthes* u. *Beſſer.* Hannover, Gebr. *Hahn.* Heidelberg, *Mohr* u. *Winter.* Leipzig, *Steinacker* u. *Wagner.* München, *Lindauer.* Wien, *Schalbacher.*

Auch nehmen ſämmtliche Herren Beſtellungen an.

Das Verzeichniſs der Bibliothek des M. *J. G. Tinius*, ehemal. Predigers zu Poſerna, welche Montags den 5ten Nov. d. J. gerichtlich verſteigert werden ſoll, iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig 1821. J. A. G. Weigel.

IV. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

In der Univerſitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preuſsen werden folgende Bücher bis zum Schluſs dieſes Jahrs für die bemerkten *herabgeſetzten* Preiſe verkauft: nachher treten wieder die *bisherigen* Ladenpreiſe ein. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Beſtellungen an.

Chaptal's Anfangsgründe der *Chemie*; aus dem Franzöſ. überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Fr. Wolff*, nebſt einer Vorrede von Dr. *S. F. Hermbſtädt.* 4 Theile. gr. 8. 4 Rthlr. Ladenpreis 7 Rthlr.

Fourcroy's Syſtem der *chemiſchen Kenntniſſe*, im Auszuge von *Wolff.* 1ſter bis 4ter Band. gr. 8. 6 Rthlr. Ladenpreis 10 Rthlr.

Metzger's, *E. J. D.*, Skizze einer *pragmatiſchen Literär-Geſchichte* der *Medicin*, nebſt *Nachträgen.* gr. 8. 1 Rthlr. Ladenpreis 1 Rthlr. 22 gr.

— — Materialien für *Staatsarzneykunde* und *Jurisprudenz*, 1ſtes u. 2tes Heft. 8. 10 gr. Ladenpreis 18 gr.

— — *Exercitationes academicae*, argumenti aut *anatomici* aut *phyſiologici.* Quas ex diſſertationum Regiomontanarum penu in faſciculum collegit. 8 maj. 12 gr. Ladenpreis 20 gr.

Nudow, *H.*, Verſuch einer Theorie des *Schlafs.* gr. 8. 12 gr. Ladenpreis 20 gr.

— — die Zeichendeutung des *menſchlichen Auges* in Krankheiten. gr. 8. 4 gr. Ladenpreis 8 gr.

Sömmerring, *S. Th.*, über das *Organ der Seele.* Nebſt einem Schreiben von *J. Kant.* Mit Kupfern. gr. 4. 16 gr. Ladenpreis 1 Rthlr.

Taſchenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktiſche *Arzneymittellehre* in ihrem ganzen Umfange. 4 Thle. 8. 3 Rthlr. 12 gr. Ladenpreis 5 Rthlr. 20 gr.

Vauquelin's Handbuch der *Probirkunſt*, aus dem Franzöſ. von *Fr. Wolff*, mit Anmerkungen von *Klaproth.* 8. 12 gr. Ladenpreis 18 gr.

V. Berichtigungen.

Berichtigung des Preiſes in der Recenſion von Kraft's Lexicon 1ſter Theil.

In Nr. 200. dieſer Allg. Lit. Zeitung ſteht unrichtig: erſter Pränumerationspreis 3 Rthlr. Dieſer war aber 3 Rthlr. 12 gr., jedoch iſt derſelbe längſt erloſchen, da ſeit der 1ſte Theil zu haben war (und alſo auch als Rec. das Buch in Händen hatte), der zweyte Pränumerationspreis von 4 Rthlr. 8 gr. beſteht, welchem von Anfang Octobers an, nach der mit dem 2ten Theil dann geſchehenen Beendigung des ganzen Werks, der höhere Ladenpreis folgt.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1821.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Almanacco e Guida di Milano per l'anno 1820 e per l'anno 1821. EB. 101, 807.

Archibald, ſ. Umriſſe einer Reiſe —

Archiv, vaterländiſches, für Hannover, ſ. G. H. G. *Spiel.*

v. Aretin, ſ. Kriegsſchriften.

Arnold, A., Leitfaden beym Geſchichtsunterricht auf Schulen. 1r Curſ. 1e Hälfte: Geſch. u. Erdbeſchreib. des Alterthums. 2e H. Geſch. u. Erdbeſchreib. des Mittelalters u. der neuern Zeit. 234, 141.

B.

Beſſel, F. W., aſtronom. Beobachtungen auf der kgl. Univerſit. Sternwarte in Königsberg. 4te Abth. vom 1. Jan. bis 31 Dec. 1817. EB. 99, 791.

Breithaupt's, H. C. W., Mathematik für Schulen, nach einem neuen Plan bearb. 3 Thle. EB. 107, 849.

— — neue Zeichen - u. Vermeſſungs - Inſtrumente; nebſt drey verſchied. von andern erfundenen Stangenzirkeln. EB. 107, 855.

Breuer, L., brittiſche Dichter - Proben. 1 u. 2s H. 243, 209.

v. Buquoy, Graf G., Vorſchlag, wie in jedem Staate ein auf echten Nationalcredit fundirtes Geld geſchaffen werden könnte — 224, 63.

C.

Calderon de la Barca, Don Fernando, Infant von Portugal, od. dem Dulder Sieg. Tragödie, frey nach dem Spen. von C. A. *Mämminger*. 242, 207.

Cammerer, Anſ. Andr., das Königr. Baiern nach ſeiner neueſten Eintheilung in 8 Kreiſe. 2e verm. Aufl. 240, 187.

v. Ceſſac - Lacuée, Handbuch für Stabs - u. untergeordnete Officiere im Kriege — nach der 3ten verm. u. verb. Aufl. aus dem Franz. von F. v. *Schmid*. 1r Th. EB. 104, 832.

Chauſſier, Recueil anatomique à l'uſage des jeunes gens, qui ſe deſtinent à l'étude de la Chirurgie, de la Médecine, de la Peinture et de la Sculpture. 237, 167.

Cuno, H., das Diadem od. die Ruinen von Engelhaus. Drama, nach böhm. Volksſagen. 232, 121.

D.

Daru, Mr. le Comte, Précis hiſtorique ſur les révolutions des Royaumes de Naples et de Piémont en 1820 et 1821. EB. 102, 816.

Denkwürdigkeiten aus der ältern u. neuern Zeit. 1r Bd. 240, 189.

Diſtling, J. G., Sammlung der Gedichte. 243, 215.

Dolz, J. Ch., Leitfaden zum Unterrichte in der allgem. Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen. 6e verb. Aufl. EB. 100, 800.

F.

Fiſcher, E. G., Lehrbuch der mechaniſchen Naturlehre. 1 u. 2r Th. 2e verb. Aufl. EB. 100, 796.

Frank, Othm., Chreſtomathia Sanſkrita. 233, 129.

Friedländer, H., Anſichten von Italien während einer Reiſe in den J. 1815 u. 16. 1 u. 2r Th. 232, 123.

Frorath, W., gemeine Zahlenlehre, zur Wiederholung für ſeine Schüler. 229, 101.

H.

de Haller, Ch. L., Lettre à ſa Famille, pour lui déclarer ſon retour à l'Egliſe catholique apoſtolique et romaine. *Quatr.* Edit. 217, 1.

v. Hammer, C. F., der Untermayn-Kreis des Kgrs. Baiern mit der Eintheil. in Land- u. Herrſchafts-Gerichte, nach den neueſten Hülfsmitteln gezeichnet. 240, 187.

Haupt, K. G., tabellar. Abriſs der vorzüglichſten Religionen u. Religionsparteyen der jetzigen Erdbewohner, insb. der chriſtl. Welt. 237, 161.

Heſſe, K., ſ. K. *Scudamore.*

I.

Jacobſen, F. J., Briefe an eine deutſche Edelfrau üb. die neueſten engl. Dichter, mit überſetzten Auszügen aus ihren Gedichten, u. den Bildniſſen der berühmteſten jetzt lebenden. 243, 209.

K.

Kopp, J. H., Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. 221, 33.

Krehl,

Krehl, Dr., Beyträge zur Bildung der Steuerwiſſenſchaft. EB. 102, 809.

Kriegsſchriften; herausg. von baier. Officieren, Redactoren v. *Xylander* u. v. *Aretin*. 4s — 7s H. EB. 106, 847.

Kries, F., gründl. Anweiſung zur Rechenkunſt für Geübtere; nebſt Einleit. in die Geometrie. 2e verb. Aufl. EB. 101, 805.

— — Lehrbuch der reinen Mathematik; für die obern Klaſſen gel Schulen. EB. 101, 806.

— — Rechenbuch für Bürger u. Landſchulen; auch für die unterſten Klaſſen der gel. Schulen. EB. 101, 806.

Krummacker, F. A., das Chriſtfeſt. 3e umgearb. Aufl. Auch:

— — Feſtbüchlein. 2s Bdchn. Das Chriſtfeſt. EB. 105, 840.

Kuinoel, Ch. Th., Commentarius in libros Novi Teſt. hiſtoricos. Vol. IV. Acta Apoſtolorum. EB. 101, 801.

L.

Ledderhoſe, C. W., kurheſſiſches Kirchenrecht; neu bearb. von Ch. H. *Pfeiffer* EB 104, 825.

Leitfaden zur Erdkunde von Baiern für öffentl. u. Privat-Unterricht 240, 187.

Lüder's, A. F., National-Oekonomie od. Volkswirthſchaftslehre. Nach dem Tode des Vfs. aus deſſen hinterlaſsnen Papieren herausg 214, 57.

M.

Malthus u. *Say*, üb. die Urſachen der jetzigen Handelsſtockung. Aus dem Engl. u. Franz. mit einem Anhange von K. H. *Rau*. 239, 177.

Mümminger, C. A., ſ. *Calderon*, Don Fernando.

Mannert, K., Geographie der Griechen u. Römer, Germania, Rhaetia, Noricum, Pannonia. 2e umgearb. Aufl. 3r Th. EB. 98, 777.

Meinecke, J. H. F., theolog. encyklopäd. Handwörterbuch zur leichten Ueberſicht der wichtigſten, in die hiſtor., dogmat. u. moral. Theologie einſchlagenden philoſoph. Materien. 230, 105.

Mittel, untrügliches, die Kinder ohne Wiege ſehr leicht in einen feſten, ruhigen u. erquickenden Schlaf zu bringen — 237, 168.

Moſt, G. F., Influenza Europaea, od. die gröſsaſte Krankheits-Epidemie der neuern Zeit. 222, 47.

N.

Naſt, Joh. Jac. H., Opuſcula latina. Pars *ſecunda*. EB. 106, 844.

Neeb, J., vermiſchte Schriften. 3r Th. EB. 103, 817.

O.

Otto, G. K., Lehrbuch der niedern Arithmetik. EB. 103, 823.

P.

Pfeiffer, Ch. H., ſ. C. W. *Ledderhoſe*.

Preſcher, H., kleine bibl. Geſchichte. Ein Auszug aus dem gröſsern *Schmid*'ſchen Werke; zum Gebrauche evangel. Schuljugend. EB. 108, 864.

R.

Raſsmann, F., deutſche Anthologie, od. Blumenleſe aus den Klaſſikern der Deutſchen. 1s — 4s Bdchen. 236, 158.

Rau, K. H, ſ. *Malthus* u. *Say*.

Richard, A., nouveaux Elémens de Botanique appliquée à la médecine. EB. 101, 813.

Rockſtroh, H., leichte Künſteleyen, zum Vergnügen u Nutzen für Kinder u. Nichtkinder. EB. 100, 798.

Rüſſel, L., üb. die Theilung eines Bogens. EB. 97, 776.

S.

Sammlung der Geſetze, Verordnungen u. Ausſchreiben für das Königr. Hannover vom J. 1820. EB. 105, 840.

Sammlung der Verordnungen für den Hannöv. Staat, ſ. E. *Spangenberg*.

Say ſ. *Malthus* u. *Say*.

Schmid, Ch., bibl. Geſch. ſ. H. *Preſcher*, kl. bibl. Geſch.

v. Schmid, F., ſ. *v. Ceſſac - Lacuée*.

Schreiter, J. Chr., unparteyiſche Kritik der auffallendſten Behauptungen des Hrn. Paſtor *Harms*. EB. 100, 793.

Schulz, F., Handbuch des Preuſs. Bergrechts. 213, 15.

Schulze, J. D., erſter Verſuch eines vollſtänd. Verzeichniſſes der niederlauſitz. Schriftſteller u. Künſtler ſeit der Reformation. Programm. 232, 116.

Schumacher, H. C., Hülfstafeln für Zeit- u. Breitenbeſtimmungen. 219, 97.

Scudamore, K., üb. die Natur u. Heilung der Gicht. Aus dem Engl. von K. *Heſſe*. EB. 97, 769.

Seel, H., die Völker Spaniens u. ihre Fürſten. In 2 Abtheilungen. 242, 201.

Spangenberg, E., Samml. der Verordnungen u. Ausſchreiben für ſämmtl. Provinzen des Hannöv. Staats bis zur Zeit der feindl. Uſurpation. 3r Th. EB. 105, 840.

Spiel, G. H. G., vaterländ. Archiv, od. Beyträge zur allſeitigen Kenntniſs des Kgrs. Hannover, wie es war u. iſt. 3r u. 4r Bd. EB. 108, 857.

Stahmann, F., es giebt Ahnungen. 219, 24.

Störig, J. F. H., evangeliſche Bilder. Predigten. EB. 98, 783.

U.

Umriſſe einer Reiſe nach London, Amſterdam u. Paris im J. 1817 von *Archibald*. 240, 185.

V.

Digitized by Google

V.

v. Vering, Joſ., üb. die Heilart der Luſtſeuche durch Queckſilber-Einreibungen. 219, 22.

W.

Weitzel, J., vermiſchte Schriften. 1 — 3r Th. 236, 153.

v. Wiebeking, K. F., theorat. prakt. Bürgerl. Baukunde, durch Geſch. u. Beſchreib. der merkwürdigſten antiken Baudenkmale u. ihrer genauen Abbildungen bereichert — Auch:

v. Wiebeking, Bürgerliche Baukunde. 1r Bd. 226, 73.

X.

v. Xylander ſ. Kriegsſchriften.

Z.

Zimmermann, J. G., latein. Anthologie aus den alten Dichtern. 5e Aufl. EB. 108, 864.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 67.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

André in Brünn 236, 159. *v. Aſter* in Dresden 231, 128. *Frank* in München 233, 135. *Kruſe* in Breslau 226, 80. 229, 104. *Leonhardi* in Dresden 236, 160. *Niebuhr* in Rom 229, 104. *Otto* in Breslau 226, 79. *v. Rouvroy* in Dresden 232, 128.

Todesfälle.

v. Görz, gen. *v. Schlitz*, in Regensburg 227, 88. *Jonas* in Peſth 229, 103. *Mann* in Naumburg 221, 39. *Schreiter* in Kiel 227, 88.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, K. Akad. der Wiſſenſch., öffentl. Sitzung zur Geburtsfeyer des Königs, Vorleſ. von *Link* und *Rudolphi* 236, 159. — Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Winterhalbenj. 1821 bis 22. 225, 65. *Breslau*, Univerſit., Verzeichniſs der Winter-Vorleſungen 1821 — 22. 241, 193. *Erlangen*, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Winterhalbenj. 1821 bis 22. 245, 225. *Göttingen*, Kgl. Societät der Wiſſenſch., öffentl. Sitzung, Bericht üb. ältere u. neue Preisfragen, unbeantwortet gebliebene, wiederholte u. neue 219, 23. *Grätz* in Steyermark, K. K. Landwirthſchafts-Geſellſch., zwey Preisfr. 227, 87. *Halle*, naturforſchende Geſellſch., gehaltene Vorträge u. deren Verff., eingeſandte im Druck erſchienene Abhandl., aufgenommne Mitgl. *Arzberger*, *Nordenſkiöld*, *Reichenbach*, *Rumpf*, *Schübler*, *Stoy*, *Thon* u. *Weber*; durch den Tod verlorne Mitgl. *Achard*, *Gerhard* u. *Vogt*; *Schulze* folgte einem Rufe nach Freyburg; öffentl. Sitzung zur 43ſten Stiftungsfeyer, gehaltne Vorträge u. deren Verff.; an *v. Witzleben* überreichtes Diplom zum Ehrenmitgliede 244, 217. *Halle*, Univerſit., theolog. Facultät, Preiserth. unter *Niemeyer's* Decanet an die Stud. *Burkmann*, *Goltſch*, *Müller* u. *Vorbrodt* 233, 135. — — Verzeichniſs der Vorleſungen im Winterhalbenj. 1821 bis 1822. 238, 169. *Hanau*, Wetterauiſche Geſellſch. für die geſammte Naturkunde, öffentl. Verſammlung; Verzeichniſs der von den Mitgliedern gehaltenen Vorleſungen, *v. Heydea's* Wahl zum auswärtigen Director 240, 191. *Peſth*, evangel. Schule, von *Liedemann* daſ. geſtiftete jährl. zwey Preiſe zur Beförd. der Kalligraphie u. Orthographie in derſ. 227, 87. — Preiserth. im J. 1820 u. neue Preisfr. aus der von *Marczibanyi*ſchen Stiftung u. vom Grafen *Joſ. Teleky* 231, 125. *Preſsburg*, evangel. Lyceum, Schenkungen an daſſelbe zur Beförderung des Studiums der reinen u. angewandten Mathematik u. der Experimental-Phyſik; *Rumy's* Einführung als Subrector, Katechet u. Profeſſor der 5ten Klaſſe an demſ., deſſen latein. Antrittsrede 239, 183. *Weimar*, Großherz. Sächſ. Ob. Conſiſtorium, an die Geiſtlichen ergangene Verordnung in Betr. des jetzt ſehr verbreiteten Conventikel- und Pietiſtenunweſens 239, 183. *Weſzprim*, Verlängerungstermin der in der theol. Zeitſchr. daſ. *Egyházi Értekezék*, aufgegebenen drey theolog. Preisfr. 227, 87. *Wien*, vom Kaiſer ausgeſetzter Preis für die beſte Bearbeitung eines faſsl. Unterrichts üb. den Bau u. Betrieb der Waſſermühlen 227, 87.

Vermiſchte Nachrichten.

Berichtigung der in Nr. 205 der A. L. Z. ertheilten falſchen Nachricht daſs *Maaſs*, Privatgelehrter in Dresden, geſtorben ſey 233, 136. *Maaſs* in Dreden, ſ. Berichtigung.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Baumgarten-Crusius in Dresden, Ankünd. ſeiner Ausgabe der *Odyſſee*, nähere Beſchreibung ihrer Einrichtung 241, 198. *Ramback* in Breslau, Ideale u. Reale Philoſophie, in einer wahren merkwürdigen Begebenheit — 245, 231.

Digitized by Google

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 228, 90. 231, 119. 235, 151. Anonyme Ankünd. 231, 118. *Arnold.* Buchh. in Dresden 220, 27. 32. 223, 49. 56. 228, 91. 231, 115. *Barth* in Leipzig 235, 145. *Becker.* Buchh. in Gotha 231, 118. *Bohte* in London 228, 95. *Bofelli* in Frankfurt a. M. 223, 51. *Brummer* in Kopenhagen 220, 30. *Cnobloch* in Leipzig 220, 25. 31, 223, 49. 53. 228, 89. 95. 231, 114. 235, 147. *Cras u Gerlach* in Freyberg 220, 27. *Darnmann* in Züllichau 235, 146. *Engelmann* in Leipzig 228, 93. 245, 231. *Easlin* in Berlin 231, 115. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig 220, 29. 223, 55. 231, 117. *Fleiſchmann* in München 223. 51. *Franzen* u. *Groſse* in Stendal 228, 89. *Frommann* in Jena 235, 145. 150. 238, 176. *Gebauer*, Buchh. in Halle 220, 28. 223, 51. 238, 175. *Göd-ſche* in Meiſsen 231, 116. *Grau* in Hof u. Baireuth 244, 221. *Hartknoch* in Leipzig 235, 148. *Hartmann* in Leipzig 220, 27. 223, 55. 241, 198. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 220, 26. 32. 223, 54. 225, 71. *Heyer* in Gieſsen 228, 91. *Hildebrand* in Arnſtadt 223, 55. *Keſſelring.* Hofbuchh. in Hildburghauſen 245, 229. *Klein's* Compt. in Leipzig 228, 94. *Kollmann* in Leipzig 244, 219. *Kuhlmey* in Liegnitz 244, 221. *Kümmel* in Halle 231, 113. 241, 200. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 231, 113. 238, 173. 241, 197. 245, 229. *Liebeskind* in Leipzig 235, 148. Magazin für Induſtrie u. Literatur in Leipzig 223, 52. *Maurer.* Buchh. in Berlin 235, 149. *Mauritius* in Greifswald 235, 149. *Max* u. Comp. in Breslau 223, 54. *Oehmigke* in Berlin und Leipzig 231, 118. *Oswald's* Univerſitäts-Buchh. in Heidelberg 231, 114. 235, 150. *Palm.* Verlagsh. in Erlangen 228, 93. *Renger.* Buchh. in Halle 235, 147. 238, 175. 241, 199. 244, 220. *Schlieder* in Deſſau 244, 219. *Schultz* u. *Wundermann* in Hamm 223, 50. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 235, 151. *Steinacker* u. *Wagner* in Leipzig 228, 89. 95. *Stiller.* Hofbuchh. in Roſtock u. Schwerin 223, 56. Univerſitäts-Buchh. in Königsberg 245, 229. *Vogler's* Buch- u. Kunſth. in Halberſtadt 245, 230. *Voſs.* Buchh. in Berlin 220, 30. 231, 118. 244, 219. 222. *Weber* in Bonn 220, 30. 238, 94. *Wienbrack* in Leipzig 244, 221.

Vermiſchte Anzeigen.

Andreä's in Jena Erwiederung auf *Euler's* Bemerkungen wegen der Aehnlichkeit ihrer Schriften: *de teſtamento parentum inter liberos* 235, 152. Auction von Büchern in Braunſchweig, *von der Schulenburg-Wolfsburg'ſche* 245, 231. Auction von Büchern in Leipzig, *Tinius'ſche* 245, 231. Berichtigung des Preiſes in Betreff der Recenſion von *Kraft's* Lexicon 1r Th. in Nr. 100 der A. L. Z. 245, 232. *Fleiſcher*, F., in Leipzig, *Leipziger Anzeiger* vom Verkauf älterer u. neuerer Bücher in allen Sprachen, 1ſte Numer als Probeblatt 244, 224. — — Verzeichniſs von vier im Preiſe herabgeſetzten jur. Schriften 238, 96. *Keyſer.* Buchh. in Erfurt, an die Käufer von *Kant's Metaphyſik* wegen eingeſchlichner Druckfehler u. deren Berichtigung 241, 200. *Riedig's* in Leipzig, Erd- u. Himmelskugeln von 18 Pariſer Zoll im Durchmeſſer, nähere Beſchreibung derſ. u. Aufforderung zur beliebigen Praenumeration, unter der Firma: *Schreiber's Erben* 244, 222. *Salat* in Landshut, Verbeſſernng ſinnſtörender Druckfehler in der 3ten Aufl. ſeiner Darſtell. d. Moralphiloſophie, nebſt Anzeige ſeiner übrigen Schriften 231, 119. — — noch zwey Verbeſſerungen, mit Zugaben 244, 223. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, 9te u. 10te Suite des Supplement-Kupferbandes zum Converſ. Lexicon, Bildniſſe der berühmteſten Menſchen aller Völker u. Zeiten enthaltend, Namenverzeichniſs derſ. 241, 200. *Starke* in Chemnitz, herabgeſetzter Preis der beiden Almanache der Revolutionscharaktere u. Revolutionsopfer 235, 152. Univerſitäts-Buchh. in Königsberg, Verzeichniſs von Büchern mit herabgeſetzten Preiſen 245, 232. *Varnhagen.* Buchh. in Schmalkalden, ſtatt der *pharmaceut. Monatsblätter* erſcheint im J. 1812: *Archiv* des Apotheker-Vereins im nördl. Deutſchland für die Pharmacie; herausg. von den Apothekern *Brandes, du Menil* u. *Witting* 241, 200. *Wienbrack* in Leipzig, heruntergeſetzter Preis der intereſſanteſten Romane aus ſeinem Verlag 238, 176.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

THEOLOGIE.

ALTONA, b. Hammerich: *Theologische Encyclopädie.* Von Dr. *G. S. Franke*, ord. Prof. der Theol. in Kiel. 1819. XXII u. 718 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Theologische Encyclopädie, nebst einer Reihe von *Abhandlungen über mehrere wichtige damit zusammenhängende Gegenstände. — Erster* Band. *Theologische Encyclopädie* selbst u. s. w.

Es giebt eine Art die Wissenschaften zu behandeln, welche sich zu der wahren verhält, wie — der Tod zum Leben, wonach man den wissenschaftlichen Stoff gleich Bausteinen nach einem zufälligen Plane ordnet, und anstatt eines lebendigen Organismus ein ödes leeres Gebäude zu Stande bringt. Viele halten sogar diese Kunst, die Wissenschaften todt zu schlagen, für die echte Gelehrsamkeit, und unsere Schulbildung zweckt gröfstentheils dahin ab, insofern Wort- und Phrasen-Sammlerey und der Kram mit Begriffserklärungen und Syllogismen den jugendlichen Geist vorzüglich zu beschäftigen pflegen. Die wahren Erbauer der Wissenschaften werden gewöhnlich vom grofsen Haufen verkannt, bis ihnen die Handlanger und Fabrikarbeiter nachfolgen, welche, was sie geschaffen, aus einander reifsen und in eine angeblich regelmäfsige Ordnung, d. h. aus dem lebendigen Zusammenhang in ein todtes Fachwerk bringen.

Leider müssen wir die vorliegende Encyclopädie zu dieser Art von mechanischer Gelehrsamkeit zählen. Es wird mit einer Namens- und Begriffserklärung angefangen, dann der Plan der Encyclopädie angegeben und dann erst eine Definition von der Religion und Theologie beygebracht, welche aus der Zusammenstellung von Worten besteht, die wieder der Erklärung bedürfen, wenn sie nicht ganz leer bleiben sollen. Uebrigens zeugt diese Definition von einer ganz mechanischen Ansicht der Religion. Sie wird *subjective* als die Anlage zur Anerkennung eines heiligen, allmächtigen, weisen und gütigen Urwesens, in der Vernunft und im Gewissen, das über die Angelegenheiten der Welt waltet, und zu einer dieser Anerkennung gemäfsen frommen und sittlichen Denkart bestimmt. Warum blofs als Anlage? warum blofs als die Anerkennung Eines Urwesens, wodurch der Polytheismus ausgeschlossen wird? Was soll der Zusatz: in der Vernunft und im Gewissen? Gehört das Gewissen nicht auch der Vernunft an? „*Objective* ist sie die Summe von Wahrheiten, worin jene Anlage ihre Befriedigung findet, sowohl in Rücksicht auf Erkenntnifs, als auf Gefühl und Willensvermögen." Aber Wahrheit bezieht sich nur auf die Erkenntnifs, denn für das Gefühl ist das Schöne und Heilige, für den Willen das Gute. „Diese Religionserkenntnifs heifst christlich, sofern sie aus den ursprünglichen Urkunden der göttlichen Offenbarung im Christenthum geschöpft wird." Von der Religion als Leben ist sonach nicht die Rede, auch nicht von der christlichen Gemeinschaft und Geschichte, durch welche das christliche Leben gebildet wird. „Der ganze Inbegriff nun von sowohl formellen als materiellen Wissenschaften und Kenntnissen, wodurch jene religiös-moralische Anlage in ihr Licht gehoben wird, wodurch die allgemeinen oder rationellen und moralischen Wahrheiten aus der menschlichen Natur, ihrem Bedürfnifs und ihren Verhältnissen entwickelt und endlich christliche Wahrheit aus der Hülle alter Schrift und Sprache hervorgezogen und nach den Fortschritten der auf die Darstellung der eigenthümlichen christlichen Wahrheit zu allen Zeiten einwirkenden Zeitgelehrsamkeit, besonders der Philosophie, für die Schule bearbeitet wird, macht *Theologie* aus, und zwar in der ersten Beziehung *Vernunfttheologie*, in der zweyten *biblische*, in der dritten *systematische* Theologie." Diese Definition ruht auf Voraussetzungen, ohne deren Verständnifs sie ganz leer ist. Welches sind die formellen und materiellen Wissenschaften, welche dazu dienen, die religiös moralische Anlage ins Licht zu setzen? Sie werden allerdings in einem nachfolgenden Abschnitt aufgeführt, aber wir vermissen hier die Nachweisung ihres Zusammenhangs mit der Theologie und ihres bey dieser sich geltend machenden Bedürfnisses. Und worin besteht der Einfluss der Zeitgelehrsamkeit auf die Darstellung der christlichen Wahrheit und worin liegt die Nothwendigkeit desselben? Nach diesen Definitionen, die nichts bestimmen, folgt denn der Abschnitt über die *Propädeumata* oder die Vorbereitungswissenschaften für das theologische Studium, ohne dafs man vorher darauf hingeleitet worden ist. Es ist noch gar nicht von Wissenschaften und deren Verbindung unter einander die Rede gewesen. Mit Einem Male sind wir mitten in die *Sprachstudien* versetzt durch die Vorbemerkung, dafs alle menschlichen Wissenschaften und Kenntnisse (warum beides immer neben einander?) entweder *formell* oder *materiell* oder *beides* seyen, und entweder vorzugsweise den Verstand (intellectuell), oder den

Digitized by Google

Willen (moraliſch) oder Herz und Geſchmack (äſthetiſch) bilden, nach den drey Hauptvermögen, Erkenntniſs-, Willens- und Gefühlvermögen, und daſs, nach vorausgegangener allgemeinen religiös-moraliſchen, an den frühen Gebrauch der Bibel geknüpften Jugendbildung und nach geweckter Sinn für die äuſsere Welt durch gemeinnützliche Kenntniſſe, in keiner menſchlichen Wiſſenſchaft der Vortheil formeller und materieller Kenntniſſe ſich mehr vereinige, als im Sprachunterricht. Wenn nun geſagt wäre, daſs alle Geiſteserregung und Bildung auſser den Sinnen durch die Sprache vermittelt werde, wenn die groſse Idee der Philologie als Schlüſſel aller geſchichtlichen Ueberlieferung wäre vorausgeſchickt worden: ſo wüſste man, woran man wäre. Aber ſo klingt dieſe Empfehlung der Sprachſtudien gerade ſo, als wenn jemand ſagte: wenn man dieſe und jene Vorkenntniſſe hat, ſo iſt dieſes und jenes Buch recht nützlich; indeſſen kann man ohne daſſelbe allenfalls auch auskommen. Der Vf. will die Schulwiſſenſchaften in ſo weit ins Auge faſſen, als ſie mit dem beſondern Zweck und Inhalt der theologiſchen Wiſſenſchaften in unzertrennlicher Verbindung ſtehen. Dieſs thut er z. B. bey den mathematiſchen und Naturwiſſenſchaften ſo, daſs er ſie für eine Vorbereitungsſchule zur Phyſicotheologie hält, da doch die theologiſche Anſicht und die mathematiſche ſich ſchnurſtracks entgegengeſetzt ſind, und jene überall eine ſittlich geiſtige Kraft und das Geſetz der Freyheit vorausſetzt, dieſe das Geſetz der Nothwendigkeit nachzuweiſen ſucht. Auch zählt er zum Nutzen der Naturwiſſenſchaft unter andern, daſs man dadurch die groſsen philoſophiſchen Streitfragen über Natur und Wunder gehörig verſtehen lerne; zum Nutzen der Naturgeſchichte, daſs man dadurch die göttliche Gröſse bewundern (!) und dasjenige ausmitteln lerne, was nach einer ſolchen Betrachtung der Natur von Endurſachen zu halten ſey. Aber ſolche philoſophiſche Aufgaben lehrt nicht die Phyſik, ſondern die Philoſophie löſen, und jene liefert höchſtens die Materialien zur Anwendung. Zum Nutzen der Philoſophie wird die Beurtheilung des Streits über Rationalismus und Supernaturalismus gerechnet: was ſoll aber dieſe ſchwierige Aufgabe ſchon hier und als bloſses Beyſpiel? Eine Seitenlange Stelle aus Cicero über die Vortrefflichkeit der Philoſophie gehört auch ſchwerlich in ein ſolches Handbuch. Uebrigens iſt kein einziger Wink über den wahren Geiſt und die echte Methode der Philoſophie gegeben, ausgenommen, daſs den jungen Theologen gerathen wird, einen vollſtändigen Curſus der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie bey einem vorzüglichen Philoſophen zu hören, und dann Geſchichte der Philoſophie erſt nach einem Compendium, dem von *Krug*, dann nach einem gröſsern Werke zu ſtudiren. Der Nutzen des geſchichtlichen Studiums beſteht nach dem Vf. unter andern darin, daſs man ohne daſſelbe ſich keinen recht umfaſſenden und fruchtbaren Begriff von einer moraliſchen Regierung dieſer Welt verſchaffen könne, welcher doch wieder nur Sache der Religion, nicht der Geſchichte iſt. Richtiger wird an den Zuſammenhang der übrigen Geſchichte mit der Religionsgeſchichte erinnert, wenn nur überhaupt erſt die geſchichtliche Stellung der Religion gefunden, nicht bloſs vorausgeſetzt wäre!

Rec. iſt der Meinung, daſs der Gang jeder ſyſtematiſchen Wiſſenſchaft, und ſo auch der theologiſchen Encyclopädie, ein ſolcher ſeyn müſſe, daſs die Wiſſenſchaft unter den Händen des Darſtellers ſich nach und nach erbaue und aus ihren Grundlagen aufſteige, oder der Gang der Schritt für Schritt fortgeführten Syntheſe. Der Grund der theologiſchen Wiſſenſchaft und zugleich das erſte Lehrfach derſelben iſt die moraliſche religiöſe Menſchenkunde (die natürliche Religion), welcher die allgemeine innere Menſchenkunde ſammt der Philoſophie zur Seite ſteht. So erhellet zugleich der Zuſammenhang der Philoſophie und Theologie. Dann wird das Subject der Religion in der Geſchichte oder in der Ausbildung betrachtet; es folgt die allgemeine Religionsgeſchichte, welche mit der allgemeinen Menſchengeſchichte parallel geht, und hier finden die allgemeinen hiſtoriſchen und philologiſchen Diſciplinen ihre Stelle; dann geht es näher in die Geſchichte der chriſtlichen Offenbarung, und es folgt die bibliſche Theologie, Kritik, Hermeneutik, Exegeſe, und deren Reſultate, welche durch Combination mit den allgemeinen Vernunftwahrheiten gewonnen werden, nämlich bibliſche Geſchichte, bibliſche Glaubens- und Sittenlehre; hierauf die Geſchichte der Fortbildung der chriſtlichen Kirche, Kirchen- und Dogmengeſchichte und Symbolik; und aus den Ergebniſſen alles bisherigen erbaut ſich die zeitgemäſse Glaubens- und Sittenlehre ſammt der Apologetik und Polemik. Die Apologetik iſt nichts als die Vergleichung deſſen, was der Menſch von Natur iſt und ſeyn ſoll, mit dem, was das Chriſtenthum aus ihm gemacht hat; die Polemik iſt die Rechtfertigung des kirchlichen Lehrbegriffs aus den Reſultaten der hiſtoriſchen Theologie. Die praktiſche Theologie oder die Kunſtlehre der Erziehung der Menſchen zur Religion ſchlieſst ſich natürlich an die ſpeculativ hiſtoriſche an. Von einem ſolchen Aufbau des theologiſchen Lehrgebäudes hat der Vf. keine Idee. In einer altväterſchen ſteifen Logik befangen, plagt er ſich ſehr mit dem Unterſchied der analytiſchen und ſynthetiſchen Methode, die er ganz nach der altüblichen Anwendung faſst, welche unſerm Zeitalter nicht mehr zuſagt. Ohne die Grundlage der innern Geſchichte der Religion, ohne die Bedeutung der äuſsern Geſchichte derſelben angegeben zu haben, an dem verborgenen Faden des gewohnheitlichen Denkens, kommt der Vf. zu der Aufgabe, die theologiſchen Wiſſenſchaften zu ordnen, und man kann ſich denken, wie er dieſe Aufgabe löſt: er thut es nach der hergebrachten Weiſe, auf die Art, wie es jeder thun könnte, der etwas von der Theologie oberflächlich vernommen hat. Wir wol-

Digitized by Google

wollen das von ihm gegebene Fachwerk herſetzen. I. Gelehrte Theologie. 1) Quellenſtudium, d. h. Kritik, Hermeneutik, Exegeſe; exegetiſche Theologie. 2) Religions- und Kirchengeſchichte, oder hiſtoriſche Theologie. *A.* Allgemeine Religionsgeſchichte. *B.* Beſondere *a*) des Alten, *b*) des Neuen Teſtaments; chriſtliche Kirchengeſchichte mit ihren Unterabtheilungen. 3) Chriſtliche Religionswiſſenſchaft ſelbſt, Theologie im engern Sinn. A. Eigentliche Hauptwiſſenſchaften, Theologie im engſten Sinn. *a*) Chriſtliche Glaubenslehre, Dogmatik. *b*) Chriſtliche Tugend- oder Sittenlehre, Moral, Theologie. *B.* Damit innig zuſammenhängende Wiſſenſchaften. *a*) Apologetik, Schutz- und Vertheidigungswiſſenſchaft der chriſtlichen Religion. α) Gegen die, welche alle Religion leugnen, ein Stück der Religionsphiloſophie, Antithetik gegen Atheiſten. β) Gegen die, welche blos alle poſitive Religion oder eine eigentliche göttliche Offenbarung verwerfen, Antideiſtik, chriſtliche Apologetik im engern Sinn. *b*) Symbolik, zuſammenhängende Darſtellung des Lehrbegriffs nach den öffentlich auctoriſirten Glaubensbekenntniſſen einer Kirche u. ſ. w. *c*) Polemik oder Elenchtik, die Vertheidigung des in den ſymboliſchen Büchern enthaltenen Lehrbegriffs. II. Populäre Theologie. 1) Bibliſche Religionswiſſenſchaft, die Grundlage ſelbſt der obigen wiſſenſchaftlichen. *A.* Bibliſche Glaubenslehre. *B.* Bibliſche Tugendlehre. 2) Didaktik enthält die Fächer, welche lehren, wie man die bibliſche Glaubens- und Tugendlehre recht gemeinnützlich zu lehren habe. *A.* Homiletik. *B.* Katechetik. 3) Paſtoral im engern Sinn. *A.* Caſuiſtik, Winke über ein weiſes Verfahren in ſtreitigen Gewiſſensfällen. *B.* Liturgik. *C.* Paſtoral im engſten Sinn, über die Pflichten des Predigers in ſeinen beſondern Verhältniſſen. III. Kirchenrecht, am beſten ein eigenes Fach, das als Hülfswiſſenſchaft ſowohl der gelehrten, als der populären Theologie anzuſehen iſt. *A.* Katholiſches oder kanoniſches. *B.* Proteſtantiſches Kirchenrecht. Die Fehler in der Anordnung der gelehrten Theologie ſpringen nach dem vorher bemerkten von ſelbſt in die Augen, wir wollen uns nur auf den zweyten und dritten Theil einſchränken. Die populäre Theologie kann doch nichts weiter ſeyn ſollen, als die praktiſche oder beſſer pragmatiſche: was ſoll nun in ihr die bibliſche Religionswiſſenſchaft? Dieſe gehört ja zur exegetiſchen Theologie, und iſt keine populäre, ſondern eine wiſſenſchaftliche Lehre. Freylich verſteht der Vf. darunter eine populäre Lehre, weil alles rein bibliſche populär ſey; allein der populäre Vortrag muſs auch über das Bibliſche hinausgehen und dieſes in der Sprache der Zeit zu erklären ſuchen: mithin iſt dieſe Anſicht des Vfs. ſchwerlich richtig. Das Kirchenrecht oder die Theorie des Kirchenregiments ſteht mit der Liturgik auf gleicher Linie, und darf nicht ein beſonderes Gebiet einnehmen. Die Caſuiſtik gehört der Seelſorge an oder der Klugheitslehre des Beichtſtuhls, und ſollte nach der Liturgik und dem Kirchenrecht folgen, weil ſie das Verhältniſs zu den einzelnen Gemeinegliedern betrifft.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Reimer: *Civiliſtiſche Abhandlungen*, von *Heinrich Eduard Dirkſen*, Prof. der Rechte zu Königsberg. *Erſter* Band. 1820. VI u. 477 S. *Zweyter* Band. 1820. 524 S. 8.

Die in dem vorliegenden Werke mitgetheilten Abhandlungen ſind im eigentlichen Sinne nur *antiquariſche*, und nur ungenügend hat der Vf. in der Vorrede den gewählten Titel dadurch zu rechtfertigen geſucht, daſs er anführt: zum Gebiete des Civiliſten gehöre unfehlbar alles, was die Kenntniſs und Auslegung der Quellen des Civilrechts auf unmittelbare Weiſe fördere. Nun ſey aber in jeder einzelnen Abhandlung mannichfach auf die Kritik oder Auslegung der Quellen des römiſchen Rechts Bezug genommen; und deshalb verdienten die Abhandlungen ſelbſt *civiliſtiſche* genannt zu werden, wenn ſie gleich nicht das Gebiet der ſogenannten civiliſtiſchen Praxis brandſchätzten! doch dem ſey, wie ihm wolle! was in dieſen Abhandlungen dargeboten wird, bereichert die Wiſſenſchaft im allgemeinen ſo ſehr, daſs Rec. mit dem Vf. wegen des unrecht gewählten Titels nicht rechten mag.

Der *erſte* Band enthält folgende Abhandlungen: I. *Ueber den öffentlichen Gebrauch fremder Sprachen bey den Römern.* Ein kleiner Theil dieſer Abhandlung, nämlich derjenige, welcher ſich über die kaiſerlichen Conſtitutionen, und die Schriften der römiſchen Juriſten verbreitet, erſchien früher als academiſche Gelegenheitsſchrift; hier iſt das Ganze nach allen Beziehungen meiſterhaft dargeſtellt. Bewunderungswürdig iſt die dabey vorkommende Beleſenheit des Vfs. in den Klaſſikern; auf ſo manche früherhin ungenutzte Stelle wird Rückſicht genommen, daſs man klar überzeugt wird, der Vf. ſey ein eben ſo guter Philolog als Juriſt. Uebrigens leidet das Ganze keinen Auszug. II. *Ueber die Kriminaljurisdiction des römiſchen Senats.* Gleichfalls die Bearbeitung eines Gegenſtands, welche früher in dieſem Zuſammenhange noch nie verſucht war, und deshalb ſehr dankenswerth. III. *Bemerkungen über Juſtinians Compilation.* Juſtinians Plan wird gelobt, aber die Ausführung getadelt, beſonders auch deshalb, weil ſo viele Stellen der Pandekten nur aus der zweyten Hand excerpirt ſeyen. Gerade hierüber, wird nun auf Veranlaſſung einiger Aeuſserungen des *Johannes Lydus* „*de magiſtratibus populi Romani*" eine Unterſuchung angeſtellt, und ſolches zu erweiſen geſucht; eine Unterſuchung jedoch, deren Reſultat jetzt vollkommen durch die vortrefflichen Unterſuchungen des Dr. *Bluhme* in dem letzten Doppelheft der Zeitſchrift für hiſtoriſche Rechtswiſſenſchaft, widerlegt worden iſt. IV. *Ueber die Behörden, welche im Römiſchen Reiche Privilegien ertheilten.* Dieſer Auf-

Digitized by Google

Aufsatz enthält die Hauptideen einer frühern, als academischen Gelegenheitsschrift erschienenen, Abhandlung: „*Dissert. de privilegiis apud Romanos irrogativ. Regiomont. P.* 1. II. 1817. 8.," ist aber in der Ausführung, so wie in der ganzen Form von jener ältern Arbeit wesentlich verschieden. Auch bey dieser Abhandlung ist dasjenige zu rühmen, was bey der ersten und zweyten als rühmenswerth ausgezeichnet worden ist; das Ganze erlaubt aber keinen Auszug. Als Anhang zu derselben ist noch eine Untersuchung über die Dispensation von Eheverboten nach dem alten römischen Rechte hinzugekommen. V. *Kritische Bemerkungen über einzelne Pandektenfragmente.* Veranlasst durch eine Königsberger Pandektenhandschrift aus dem 13. Jahrhunderte, so wie durch eine andere, welche ein Bruchstück des seitdem von *Wenck* bekannter gemachten Buches des *Vacarius*, enthält. Natürlich keines Auszugs fähig. Indessen muss sich Rec. eine Bemerkung erlauben. Mode wird es, der *Gebauer-Spangenbergschen* Ausgabe des *Corpus juris*, den Vorwurf zu machen, dass sie nicht eine *vollständige* kritische Compilation sey. Aber wo war das je von *Gebauer* versprochen? Vgl. *Spangenberg* Einleit. in das Römisch-Justinianische Rechtsbuch. S. 452. Not. 61.

Der *zweyte* Band enthält nur drey Abhandlungen: I. *Historische Bemerkungen über den Zustand der juristischen Personen nach römischem Rechte.* Eine vortreffliche Abhandlung, die sich vorzüglich auf die römische Communalverfassung bezieht, und über diese dunkle Materie viel Licht verbreitet. Gewiss das Beste und Genügendste, was bis jetzt über diesen Gegenstand gesagt ist, wenn gleich hin und wieder noch einzelne Dunkelheiten bleiben. II. *Bemerkungen über die erste Hälfte der Tafel von Heraclea*; namentlich über den Theil derselben, der gewöhnlich mit dem Namen des *Aes Britannicum* belegt wird. Den letzten Theil derselben, gewöhnlich *Aes Neapolitanum* genannt, hat der Vf. in seinen „*Observationes ad tabulae Heracl. partem alteram, quae vulgo aeris Neapol. nomine venit. Berol.* 1817. 8." erläutert; die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich auf ähnliche Weise mit dem erstern Theile, nur mit dem Unterschiede, dass sie in deutscher Sprache abgefasst ist. III. *Beyträge zur Kritik des Justinianischen Codex.* Gleichfalls auf Veranlassung einiger Königsberger Handschriften, und der schon gedachten des *Vacarius*. Es wäre zu wünschen, dass alle diejenigen, denen Handschriften zu Gebote stehen, auf eine ähnliche Art dieselben ausnutzen möchten, wie hier der Vf. thut; auf jeden Fall würde dadurch die Besorgung der neuen Ausgabe des *Corpus juris*, welche *Schrader* u. a. übernommen haben, bedeutend befördert werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 3. October 1820 starb der Amtspropst zu *Bölling*, *Hammerum*, *Hind* und *Nörre* im Amte *Ringkjöbing*, Pastor *Christian Johann Lodberg Krarup*, welcher auf dem Predigerhofe *Winkel* im Stifte *Viborg* den 25. Jun. 1765 geboren war. Kaum 22 Jahre alt erhielt er, nachdem ihm seiner ausgezeichneten Kenntnisse wegen und nach glücklich überstandenem theol. Examen die *venia aetatis et ministerii* war ertheilt worden, die Predigerstelle *Naur* und *Siir* bey *Holstebroe*. Seit 1794 bekleidete er das Pastorat *Borris* und *Fasten* bey *Ringkjöbing*, womit im J. 1806 die Stelle eines Vorstehers und ersten Lehrers bey dem nach seinen Vorschlägen errichteten Schullehrerseminarium verbunden wurde. Seine letzte, 1812 übernommene Predigerstelle zu *Bölling*, legte er ein Jahr vor seinem Tode nieder. — Viele, schon vom J. 1787 an gestiftete Lesegesellschaften, die sich zum Theil auf einen weiten Umkreis verbreiteten, und andere zur Beförderung der Cultur und Aufklärung unter seinen Mitbürgern getroffene Anstalten, bezeichnen ihn als einen Mann von seltenem Eifer fürs Wahre und Gute. Hiervon gab besonders auch die mit kön. Bewilligung im J. 1815 von ihm angelegte Schulbuchdruckerey, einen Beweis, deren in unserer A. L. Z. (S. Erg. Bl. 1818 Nr. 73.) Erwähnung geschehn ist, und worin mehrere Schulschriften von ihm selbst und andern seiner Mitarbeiter am Seminarium gedruckt wurden. Ausserdem stiftete er noch eine kleinere Gesellschaft zur Beförderung der Volksaufklärung, von welcher einige in seinem Verlage herausgekommene Schriften herrühren. An der Ausführung seines Vorschlages zu einer grösseren Gesellschaft in demselben Zwecke hinderte ihn sein früher Tod. — Die Regierung wusste die Verdienste dieses fürs Gute unermüdet thätigen Mannes durch mehrere Ermunterungen, und unter andern auch durch Ertheilung des Ritterkreuzes vom Danebrog 1813, zu würdigen.

II. Beförderungen.

Der Doctor der Theologie, Hr. *Augustin Scholz*, ist zum ausserordentlichen Professor an der katholisch-theologischen Facultät der Universität in Bonn ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Göttingen, Hr. *G. K. Just. Ulrich*, hat eine ausserordentl. Professur in der philosophischen Facultät erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

THEOLOGIE.

ALTONA, b. Hammerich: *Theologiſche Encyclopädie.* Von Dr. *G. S. Franke* u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

Theologiſche Encyclopädie, nebſt einer Reihe von *Abhandlungen über mehrere wichtige damit zuſammenhängende Gegenſtände* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die Lehrfächer der Theologie ſelbſt hat der Vf. nicht bloſs formel, in ihrer Beziehung zum Ganzen und zu einander, ſondern zugleich materiel behandelt, d. h. er hat davon einen Abriſs gegeben, und zwar ſehr ausführlich, wie denn das Fach der bibliſchen Kritik allein von S. 87 bis 230 geht. Allerdings ſcheint Rec. eine bloſs formelle Behandlung, wie ſie *Schleiermacher* gewählt hat, nicht zweckmäſsig zu ſeyn, weil die Form ſich nie ganz rein vom Gehalt trennen läſst; aber Rec. würde vollkommen hinreichend finden, daſs man nur die in jedem Lehrfach vorkommenden Aufgaben und deren mögliche, im Geiſte des Ganzen gegründete Löſungen, mit Winken auf die vorhandenen Löſungen angäbe, um den Sinn der angehenden Theologen zu wecken. Dieſen vom Vf. gegebenen Ueberſichten will Rec. keineswegs ihr Verdienſt ganz abſprechen, vielmehr erkennt er mit Achtung die Beleſenheit des Vfs., ſeine freyſinnige Offenheit für jede Anſicht und ſeine Umſicht und Vielſeitigkeit an. Aber Vieles was er behauptet, muſs der Natur der Sache nach unbegründet und unklar bleiben, weil er eigentlich nur die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen vorlegt, ohne ſie gehörig beweiſen und entwickeln zu können. In der bibliſchen Kritik hält er den Mittelweg zwiſchen den neueſten und den älteren Anſichten, zwiſchen *Eichhorn* und denen, die von ihm zum Theil abgegangen ſind, als *Vater*, *de Wette* u. A. So ausführlich der Abſchnitt über die Hermeneutik und Exegeſe der bibliſchen Bücher S. 230 — 321. gerathen iſt, ſo hätten hier doch am erſten die Grundzüge der bibliſchen Hermeneutik gegeben werden ſollen, weil dieſe an ſich durch ihren formellen Charakter in das Gebiet der Encyclopädie einſchlägt. Aber hier iſt der Vf. äuſserſt dürftig, und auch nicht einmal in der Geſchichte der Hermeneutik befriedigt er, von der er faſt nur die Literatur giebt. Im Abſchnitt über die allgemeine Religions- und Kirchengeſchichte nähert er ſich mehr demjenigen, was wir für das Geſchäft des Encyclopädiſten halten, indem er die leitenden Ideen für dieſe Fächer angiebt und daran die Charakteriſtik der vorhandenen Arbeiten knüpft. Dieſs thut er wenigſtens in der allgemeinen Religionsgeſchichte, weniger in der Kirchengeſchichte, wo Rec. die beſtimmte Aufſtellung der zu löſenden Aufgaben und die Nachweiſung, in wie weit ſie gelöſt ſind, vermiſst. Die Literatur iſt, wie es der Zweck erheiſcht, nach geſchichtlich-wiſſenſchaftlichen Geſichtspuncten geordnet, und ſehr vollſtändig angegeben; auch ſieht man überall die Merkmale der eigenen Beleſenheit. Der Raum von ungefähr 80 Seiten iſt übrigens für dieſe reichen Fächer unverhältniſsmäſsig klein. Im Abſchnitt über die ſyſtematiſche Theologie bemerkt man wieder den Einfluſs der Logik des Vfs. Zuvörderſt wird eine Definition von dem, was ein Syſtem ſey, gegeben: es ſey die wiſſenſchaftliche Begründung und Anordnung gewiſſer Wahrheiten, und ein theologiſches Syſtem ſey eine ſolche Begründung und Anordnung religiöſer und moraliſcher Wahrheiten; was nun aber wiſſenſchaftlich ſey, das, heiſst es, lehre die Logik: ſo daſs alſo das Ungenügende der gegebenen Erklärung in die Augen ſpringt, es ſind darin nur die Namen gewechſelt. Der Stoff der ſyſtematiſchen Theologie ſey zum Theil didaktiſch, zum Theil hiſtoriſch; und der hiſtoriſche Theil diene den chriſtlichen Wahrheiten zum Vehikel; auch werden dieſe ſymboliſche Thatſachen und Gegenſtände des Glaubens genannt. Alſo eine religiöſe Symbolik nimmt der Vf. im Chriſtenthum an: und davon hier erſt ein Wink? das wäre ja wohl eine Hauptſache bey der Angabe des Weſens der Religion geweſen? Es werden hierauf die verſchiedenen Methoden der Analyſe und Syntheſe angegeben ganz nach der alten Art. Synthetiſch ſoll diejenige Anordnung ſeyn, die mit der Gottheit als dem Realprincip anfängt, analytiſch, die vom Zweck ausgeht. Das iſt aber nicht ganz richtig. Echt ſynthetiſch wäre diejenige Dogmatik, welche von den allgemeinen Principien der Religionsphiloſophie anfinge und zu der beſondern chriſtlichen Anſicht fortſchritte; analytiſch diejenige, welche von der chriſtlichen Anſicht, als den beſondern, zurück ginge auf die ſpeculativen Grundwahrheiten. Die Idee Gottes iſt keineswegs das Princip eines ſynthetiſchen Syſtems der Dogmatik, weil in dieſer Idee ſchon alle übrigen, die der Ewigkeit, der Heiligkeit u. ſ. w. abſolut vereinigt ſind. Die wahren Principien des ſynthetiſchen Syſtems der Dogmatik ſind die Idee des abſoluten Seyns und des abſoluten Zwecks oder die Principien der theoretiſchen und praktiſchen

Digitized by Google

schen Philosophie und der Aesthetik. Ohnehin ist die christliche Lehre von Gott schon gemischt aus Allgemeinem und Besonderm, kann also nicht als Princip gelten. Dass die Anordnung, wie sie der Vf. aufstellt, die hergebrachte synthetische ist, leugnen wir nicht, sondern nur dass sie die wahre ist. Eben so wenig ist das die rechte analytische Methode, welche von der Lehre von der Bestimmung des Menschen anfängt, sondern diejenige, welche von der Erlösung und Beseligung durch Christum ausgeht und diese christliche Ansicht als die mit der ewigen Wahrheit übereinstimmende rechtfertigt, indem sie zu den Allgemeinen aufsteigt. Die Anordnung der Dogmatik, welche der Vf. giebt, ist die gewöhnliche, daher wir darüber schweigen; aber die der Moral, welche bey weitem nicht so durch die Gewohnheit festgestellt ist, kommt der richtigen näher. Der Vf. nimmt drey Theile der Moral an: einen allgemeinen, nach Rec. Sprachgebrauch die allgemeine Sittenlehre enthaltend, und zwey besondere, die besondere Pflichtenlehre und die Aesthetik. Diese Anordnung ist richtig synthetisch, denn das Allgemeine geht dem besonderen vorher. Voran stellt der Vf. die Lehre von der menschlichen Natur und Bestimmung und von den Beförderungsmitteln und Hindernissen derselben: hierauf lässt er die Lehre von der darauf berechneten christlichen Veredlung und Sinnesänderung und der hierin gegründeten christlichen Tugendgesinnung folgen. Nur hätte bemerkt werden müssen, dass die wissenschaftliche Behandlung der christlichen Sittenlehre wiederum analytisch seyn muss, insofern zu zeigen ist, dass sie mit der allgemeinen Sittenlehre übereinstimmt. Auch kann sich Rec. nicht recht in den Unterschied der christlichen Veredlung und Sinnesänderung und christlichen Tugendgesinnung finden, und er unterscheidet zwischen der christlichen Offenbarung oder der Erscheinung Christi und der daraus analytisch geschöpften sittlichen Gesetzgebung. Eben so wenig ist es richtig, den Gegenstand der besondern Pflichtenlehre als eine Wirkung der christlichen Tugendgesinnung anzusehen, vielmehr ist der Unterschied nur wie der des Allgemeinen und Besondern. In die Apologetik, von welcher der Vf. selbst einen Entwurf herausgegeben hat, geht er tiefer ein, als es der Raum einer Encyclopädie gestattet. Wir bemerken nur, dass der Gang derselben richtig als analytisch bezeichnet wird, wie denn jede analytische Glaubens und Sittenlehre mit der Apologetik in eins zusammenfallt, und rathen dem Vf., sich bey seiner Apologetik eines sorgfältigern Studiums der Systeme anderer Theologen, die er beurtheilt, zu befleissigen, um ihnen nicht Unrecht zu thun; wie er zum Theil thut. Er giebt Theologen, wie *Wegscheider*, *De Wette*, *Lücke*, Schuld, dass sie alles Positive aus dem Christenthum ausscheiden oder zu ästhetischen Dogmen und Symbolen erheben. Dem zweyten Theologen giebt er Schuld, dass er auf dem Standpunct des *Herbert von Cherbury* stehe, daher dieser auch in seiner Ethik einen ausgezeichneten Charakter führe, da er doch unsers Wissens mit keinem Worte darin erwähnt ist. Nachdem er die ästhetisch symbolische Ansicht verworfen, nimmt er doch selbst eine symbolische Bedeutung des Positiven im Christenthum an, und der Unterschied seiner Ansicht von der von *Lücke* u. A. möchte allein seyn, dass er über den geheimnissvollen Ursprung der christlichen Offenbarung irgend eine, wenn auch unbewusste, Hypothese, die Annahme eines göttlichen Eingriffes oder einer willkürlichen Veranstaltung hegt. *De Wette* mit seiner Dogmatik und Ethik ist vom Vf. oft erwähnt, aber immer falsch beurtheilt worden, wie wir dies leicht zeigen könnten, wenn es der Raum dieser Anzeige erlaubte und wir nicht in den Verdacht der Parteylichkeit zu fallen fürchten müssten." Die Literatur der Dogmatik, Moral, Apologetik und der andern Fächer der systematischen Theologie ist vom Vf. theils in die Geschichte dieser Wissenschaften verflochten, theils hinterher noch besonders angeführt worden, wodurch Wiederholungen eingeflossen sind.

Was die *praktische* oder *populäre* Theologie betrifft, so wiederholen wir unsern Tadel über die Stellung welche der Vf. der biblischen Theologie gegeben hat. Wie konnte er Werke, wie von *Bauer*, *Laun*, *G. W. Meyer*, *Ammon*, *Eberhard* u. A. zu der populären Theologie rechnen? Sonderbar, dass der Vf. von einem *Inhalt* der populären Glaubens- und Sittenlehre redet, als wenn die Populär-Theologie nicht denselben Gehalt mit der wissenschaftlichen theilte. Seine Meinung ist wohl die, dass die gelehrte Theologie in manche Beweisarten und Kritiken eingehe, welche von dem populären Vortrag ausgeschlossen bleiben; aber dieser Unterschied geht doch nicht den Gehalt, sondern die Form an. Dagegen findet Rec. keine Winke über die populäre Vortragsweise; ausgenommen dass der Vf. den analytischen Gang dazu vorschlägt, und mithin in der Dogmatik von der Bestimmung des Menschen auszugehen räth. — Das Kirchenrecht hat der Vf. von dieser Encyclopädie ausgeschlossen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Gleditsch: *Gesammelte Blätter* von *Treumund Wellentreter*. 1820. *Erster* Band. *Poesieen*. 388 S. *Zweyter* Band. *Prosaische Aufsätze*. 394 S. *Dritter* Band. *Prosa und Poesie*. 348 S. 8.

Der Vf. wünschte, wie er sich in der kurzen Vorerinnerung ausdrückt, dem Geist und Gemüthe Gleichgesinnter einige Nahrung zu geben. Darum hat er in diesen Blättern „die besten, wärmsten und klarsten Augenblicke seines Lebens" niedergelegt. Im ersten Bande spricht er die bedeutendsten Momente seines Lebens in Poesieen aller Art, meist didactischen, epigrammatischen, lyrischen Inhalts; im zweyten Bande die Frucht seiner Forschungen und Gefühle in philosophischen und religiösen Aufsätzen und Aphorismen aus. Es findet sich viel Geistvolles und

Ge-

Digitized by Google

Gemüthliches in diesen Darstellungen, vorzüglich in den poetischen, wie uns denn der Vf. überhaupt mehr Anlage zum Dichten als zum philosophischen Denken zu besitzen scheint.

Schon das bescheidene Vorwort nimmt ein:

„Geöffnet stehn der Schönheit Pforten
Für jeden ungetrübten Sinn;
Nur stellt nicht jeder schön, in Worten,
Was er empfand, für Andre hin.
Verlieh'n ward Wenigen die Gabe,
Mit treuer Liebe, echt und rein,
Dass sich das Herz daran erlabe,
Der Schönheit Bild zu conterfeyn.

Ein inn'rer Drang, ein glühend Streben,
Zu bilden, was ich tief empfand,
Beseelte mich durch's ganze Leben,
Gab mir den Griffel in die Hand.
Lang' hab' ich männlich ernst gerungen,
Verworfen und vernichtet Viel;
Nur Weniges scheint mir gelungen,
Noch in der Ferne steht mein Ziel."

Die dann folgenden Dichtungen sind zwar meist in *Göthe'scher* Art und Kunst verfasst; d. h. die tiefempfundnen Meisterstücke des grosen Dichters scheinen dem Vf. immer vorgeschwebt und ihn zu ähnlichen Hervorbringungen begeistert zu haben. So werden wir besonders bey der dritten Abtheilung, der Wandrer in Italien, durchweg an *Göthe's* Römische Elegieen erinnert. Doch nicht *Göthe* allein, auch andere neuere und neueste Dichter, z. B. *Voß*, in der Idylle, „der Sommertag," und Novalis, in dem Liede: „ich habe Christum wieder, von Neuem ihn gefunden" u. s. w. scheinen auf die Stimmung und Darstellung des Vfs. bald mehr bald weniger Einfluss gehabt zu haben.

Rec. will dies nicht geradehin tadelnd. Denn wenn Maler und Bildner die Meisterwerke eines *Angelo*, *Correggio*, *Raphael* u. s. w., wenn Tonkünstler die Compositionen eines *Bach*, *Mozart*, *Beethoven* u. s. w. studieren, und ihr Talent oder ihr Genie daran entwickeln dürfen, ohne für das Eigenthümliche ihrer Darstellungen, sofern nur sonst die Natur ihnen solches verliehen hat, Nachtheil zu befürchten: warum sollten nicht auch Dichter an Dichtern sich bilden, hat nur bey ihrer Wiege Melpomene sie einweihend angeblickt? Die Originalität wird schwerlich dadurch erlangt, dass man von den Meistern seiner Kunst vorher keine Notiz nimmt; sondern dadurch, dass man, berufen von der Natur, und geleitet von Mustern zur Rechten und zur Linken, nun seine Bahn sich selbst absieht, und auf eigenen Füsen geht. Auch einem *Göthe* und *Schiller* schwebten Shakespeare und die Griechen als Muster vor; aber was sich in ihnen gestaltete, war nicht der Nachklang des Empfundenen, sondern das eigenthümliche Leben, nur angeregt und modificirt von Jenen. Unser Vf., der sicher nicht ohne Talent ist, scheint indes der vollen Selbstständigkeit noch zu ermangeln; denn bald finden wir ihn zwar auf eigenem Wege, öfter aber, wenn nicht im Einzelnen, doch im Ganzen, wandelt er mit seinen Meistern auf *ihrer* Bahn, und das Ohr glaubt Klänge zu vernehmen, die es früher schon origineller und mithin besser gehört hat. Das Technische und Melodische des Versbaues hat übrigens der Vf. sehr in seiner Gewalt; und namentlich fliesen seine Distichen so leicht und angenehm dahin, dass man mitunter wohl auch einen gewöhnlichen oder matten Gedanken in dieser Sprach-Harmonie gerne vernimmt; besonders, da des Gewöhnlichen weniger, des Gehaltvollen mehr ist.

Vorzüglich haben den Rec. die Elegieen über Italien angezogen. Auch *der Vf.* war in Italien, dies fühlt man bey diesen poetischen Schilderungen bald und mit Lust, und die lebendige Anschauung hat hier den Stoff gegeben, wenn auch vielleicht der frühere Dichter die Form. Um nur etwas zur Probe mitzutheilen, wählen wir Folgendes:

15.

Mitten in reges Geschäft und die Freude des fliehenden Tages
Tausendjähriger Zeit, führst du, Pompeji, uns ein.
Offen ist noch das Gewölb des Krämers, offen die Werkstatt,
Offen der Speisenden Saal, offen der Frauen Gemach.
Wie ein geschäftiger Mann aufsteht vom Sitz, die Geräthschaft
Nicht verwahrend; er geht nur zu dem Nachbar in's Haus:
Also umher in der emsigen Stadt liegt alles Besitzthum
Ruhig, der heutige Tag lebt in der grauesten Zeit.
Rollte die Strasse dahin nicht eben ein Wagen? Die Spur, — noch
Ist sie so frisch! ja, frisch noch von der Zeit des Trajans.

13.

Munterer Scherz! er gesellt sich so schön zum lieblichen Kunstwerk,
Das mir im Vatikan fröhliches Lachen erregt.
Sorgsam baute der Künstler ein Nest von Marmor, und drinnen
Klettern im bunten Gewühl zart Amoretten herum;
Jungen Vögelchen gleich, dem Ey entkrochen; sie schütteln
Frisch die Schwingen, es strebt jeder zum Neste heraus,
Emsig, mit kindischem Ernst, doch schelmisch, blickst du genauer
Ihm ins Gesicht; er verbirgt schwer sich, der schädliche Gott.
Kalt dünkt ihnen der Ort, und es sehnen die losesten Vögel
Sich nach dem wärmeren Nest. Wahret den Feinden das Herz!

Ueber die prosaischen Aufsätze des *zweyten* Bandes will sich Rec. ganz kurz fassen. Es sind philosophische Betrachtungen unter verschiedenen Titeln: z. B. „über das Gesetz der Freude;" über das Leben, von seinen verschiedenen Seiten betrachtet; über Natur, Vernunft, Gott; über die Entwicklung des Menschengeschlechts; über die Heroen der Menschheit; über den Hang zum Bösen; über Offen-

Digitized by Google

fenbarung und Wunder, über Erlöfung und Heiligung, über die Liebe; u. f. w. Es find intereffante Aufgaben, an deren Löfung fich der Vf. gewagt hat. So viele treffliche Bemerkungen im Einzelnen vorkommen, fo wird doch ein philofophifcher Lefer fchwerlich durch einen diefer Aufſätze (höchſtens mit Ausnahme des erften) befriedigt werden. Theils ift das Meifte, was hier abgehandelt wird, nicht neu; theils dringt der Vf. überall nicht tief genug, und fein Philofophiren ift mehr ein Spielen mit bunten Bildern auf der Oberfläche, als ein Erklären aus dem Grunde. Dazu ift dem Vf. in der Profa eine gewiffe Breite eigen; die demjenigen, der bey philofophifchen Unterfuchungen fortzurücken glaubt, ohne wirklich fortzukommen, leicht begegnet. Die im Anhang befindlichen „Blicke in das Himmelreich," voll fanfter religiöfer Schwärmerey, bringen auf die Vermuthung: dafs die Gemüthswelt des Vfs., der zuvor mehr als ein griechifch-römifcher Philofoph und Dichter erfcheint, aus dem klaffifchen Heidenthum in ein myftifches Chriftenthum übergegangen fey, und vielleicht fchrieb er in Rom den Anfang der neunten Elegie nicht ohne perfönliche Beziehung:

Freund! dir will ich's geftehn, verführerifch warlich ift Rom fehr,
Und es verwahrt nicht genug Jeder im Bufen das Herz.

Der Inhalt des *dritten* Bandes fcheint diefe Vermuthung nur zu beftätigen.

Er ift faft durchgängig myftifch-religiös, und fowohl die profaifchen Aufſätze als poetifchen Ergiefsungen fprechen den wunderlichen Gemüthszuftand aus, der den Ueberfpannten unferer Zeit eigen ift. Hier wird unter Anderem der Heiland in Bildern nach der heil. Schrift gefchildert; und diefe Schilderungen enthalten viel Zartes und Tiefgefühltes; nur Wahrheit und Natur gehen meift leer dabey aus. Nach feinem Gefühl wird Rec. die einfachen Erzählungen der Evangeliften von Jefu Leben, Tod und Verherrlichung jederzeit allen fpäteren Biographieen deffelben in Poefie und Profa vorziehen. Die eingeftreuten Lieder „aus gefelligem Kreife," die einen freyeren fröhlichen Geift athmen, gehören wahrfcheinlich einer früheren Lebens-Periode des gemüthvollen Vfs. an.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 18. Junius d. J. ftarb der Dr. *J. G. Ch. Nonne*, Director des Gymnafiums zu Duisburg am Rheine. Er war geb. den 20. Febr. 1749 zu Hildburghaufen. Sein Vater war der dortige Hofprediger und nachherige Prediger zu Eisfeld, *Adam Nonne*. Nach Studien auf verfchiedenen Schulen und auf der Univerfität zu Jena promovirte er daf. 1770 als Doctor der Philofophie und hielt hierauf Vorlefungen über die deutfche Grammatik, Rhetorik u. dgl. Im J. 1774 wurde er zum Director des Gymnafiums zu Lippftadt berufen, das unter ihm fehr blühend war. 1796 ging er in gleicher Eigenfchaft nach Duisburg, wo er dem dafigen Gymnafium 25 Jahre mit ruhmwürdiger Thätigkeit und Treue vorgeftanden hat. Er hat fich als Schriftfteller durch verfchiedene Schriften bekannt gemacht. Vorzüglich war er es, der durch die Redaction der Lippftädtifchen politifchen Zeitung den trocknen Zeitungston verliefs, und die Ereigniffe der Zeit mit Leben und eignem Urtheile behandelte. Er hinterläfst drey Söhne und vier Töchter. Diefer treffliche Mann, gleich achtungswerth als Lehrer und Familienvater, wird in Rheinland-Weftphalen lange in fegensreichem Andenken bleiben. (S. Rheinifch-Weftphälifcher Anzeiger Nr. 57. 1821.)

In der Nacht vom 30 — 31. Julius verfchied zu Dohna der Kreishauptmann *Heinrich Sigismund von Zefchau* im 36. Lebensjahre. Er war der älteſte Sohn des hochverdienten Kön. Sächf. General-Lieutenants und Staatsfecretärs der Militär-Angelegenheiten, *Heinr. Wilh. v. Zefchau*, und zu Weiffenfels, d. 15. Junius 1785 geboren. Von Privatlehrern gebildet, vollendete er feine Studien auf der Klofterfchule zu Rofsleben, und dann auf der Hochfchule zu Leipzig. Im J. 1808 ward er als Stiftsregierungsrath zu Naumburg angeftellt, zu Ende deffelben Jahres aber nach Lübben als zweyter Oberamtsregierungsrath verfetzt. Im J. 1811 ward er als Geheimer Referendar nach Dresden berufen, 1813 zum Geheimen Finanzrath, und 1817 zum Kreishauptmann im Meifsnifchen Kreife ernannt. Seit dem Sommer 1820 Halle v. Z. feinen Wohnfitz in Dohna genommen. Er ftarb an den unglücklichen Folgen eines Pferdefturzes. — Der Staat verliert in ihm einen thätigen, einfichtsvollen und biedern Gefchäftsmann. Der Verewigte ift als Dichter unter dem angenommenen Namen: *Wilibald*, mit einer Sammlung, Jehovahblumen, (Leipz. 1819.) und mehreren Gedichten in der Abendzeitung aufgetreten.

Am 10. September ftarb zu Göttingen der um die Gefchichte der Künfte und um die Kunftfammlungen der Univerfität daſelbſt vieljährig verdiente Profeſſor *Fiorillo* im 74. Jahre f. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Giessen.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der Grosherzoglich Hessischen Universität daselbst im bevorstehenden Winterhalbjahre, vom 22sten October 1821 an, gehalten werden.

Theologie.

Bibelerklärung. Den *Jesaias* erklärt Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Die *Psalmen* und die wichtigsten der sogenannten *Messianischen Weissagungen des A. T.* Hr. Dr. Phil. *Schulz.*

Die *Briefe an die Römer* und *Hebräer* Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Die *Briefe an die Korinthier* Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Den *Brief an die Römer* Hr. Pädagoglehrer Dr. *Engel.*

Eine *synoptische Erklärung der drey ersten Evangelien* mit Hinweisung auf die *Johanneischen Parallelstellen* nach *Griesbach. synopsis evangg.* giebt Hr. Dr. Phil. *Schulz.*

Die *Dogmatik* setzt fort Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Die Vorträge über den Kampf der älteren kirchlichen Orthodoxie mit den ihrem Supernaturalismus entgegenstehenden Principien eines christlichen Naturalismus und Rationalismus, so wie über das Unterscheidende der aus diesem Kampf hervorgegangenen neueren Theologie setzt fort Hr. Dr. Phil. *Schulz.*

Die *theologische Moral* lehrt Hr. Superintendent u. Prof. Dr. *Palmer.* *Dieselbe* nach Dictaten Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Die *ältere Kirchengeschichte* trägt vor Hr. Geistl. Geh. Rath, Prälat und Prof. Dr. *Schmidt.* Die *neuere Kirchengeschichte*, *Derselbe.*

Die *Symbolik* lehrt, wöchentlich zweymal, Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Die *Pastorallehre*, ebenfalls wöchentlich zweymal, *Derselbe.*

Ein *Examinatorium* über *Kirchengeschichte*, *Dogmatik* und *Moral* eröffnet *Derselbe* wöchentlich viermal.

Rechtsgelehrsamkeit.

Juristische *Encyclopädie* und *Methodologie* trägt nach *Hugo* der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner* täglich vor.

Naturrecht lehrt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. Dr. *Marezoll* wöchentlich fünfmal.

Natürliches Privat-, Staats- und *Völkerrecht* wird nach *Gros* der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner* täglich vortragen.

Aeußere Rechtsgeschichte lehrt nach *v. Selchow* Hr. Geh. Rath Prof. Dr. *Büchner* täglich.

Geschichte und *Alterthümer des römischen Rechts* trägt nach *Hugo* Hr. Geh. Reg. Rath Prof. Dr. *v. Löhr* täglich, und aufserdem noch dreymal wöchentlich vor.

Die *Institutionen des römischen Rechts* lehren, mit Rücksicht auf *Mackeldey*, *Derselbe* täglich, und aufserdem noch dreymal wöchentlich, so wie auch der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner* täglich, und aufserdem noch Montags, Mittwochs und Freytags.

Die *Pandecten*, oder das gesammte heutige römische Recht, wird nach *Heyse's* Grundriss und mit Verweisung auf *Thibaut's* System der Pandecten täglich in drey Stunden vortragen Hr. Prof. Dr. *Marezoll.*

Deutsches Privatrecht lehrt nach *Krüll* (neue Ausgabe 1821.) Hr. Prof. Dr. *Stickel.*

Derselbe wird auch den *bürgerlichen Proceß* nach *v. Grolman* dreymal wöchentlich vortragen.

Das *Lehnrecht* lehren nach *Pütz* Hr. Geh. Rath Prof. Dr. *Büchner* und Hr. Prof. Dr. *Stickel.*

Das *gemeine deutsche peinliche Recht*, nach der dritten Ausgabe des *v. Grolman'schen* Lehrbuchs, lehrt täglich eine Stunde Hr. Privatdocent Dr. *Bender.*

Das *gemeine deutsche Handlungs-* und *Wechselrecht* trägt *Derselbe* nach *seinem* kürzlich in der hiesigen Hofbuchhandlung erschienenen *Grundrisse* dieser Wissenschaft wöchentlich fünfmal vor.

Eine *Anweisung zur criminalistischen Praxis*, hauptsächlich durch Ausarbeitungen lehrreicher peinlicher Rechtsfälle, wird *Derselbe* nach *eigenem* Plane wöchentlich viermal ertheilen. Auch ist er erbötig, *Privatissima über einzelne Theile der Rechtsgelehrsamkeit* in Abendstunden zu halten.

Das *Kirchenrecht* wird nach eigenem Plane Hr. Kanzler Prof. Dr. *Arens* vortragen.

Zu einem *Examinatorium* über das *römische Recht* erbietet sich der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner.*

Heilkunde.

Osteologie und *Syndesmologie* liest Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*, mit Beziehung auf vergleichende Anatomie, wöchentlich 2 Stunden.

Die *gesammte Anatomie des Menschen* lehrt *Derselbe*, an Leichen und Präparaten, täglich.

Die *vergleichende Anatomie* trägt Hr. Professor Dr. *Wernekinck* wöchentlich fünfmal vor.

Digitized by Google

Ueber die *graduelle Entwickelung der organiſchen Natur* lieſt Hr. Prof. Dr. *Wilbrand* fünfmal wöchentlich, nach ſeiner Schrift: „Darſtellung der geſammten Organiſation," mit ſteter Erläuterung durch Naturalien und Präparate aus der vergleichenden Anatomie.

Die *pharmaceutiſche Waarenkunde* trägt Hr. Prof. Dr. *Nebel* täglich vor.

Allgemeine Pathologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Balſer täglich.*

Die *Wirkung* und *Anwendung der natürlichen* und *künſtlichen Bäder* erläutert Hr. Prof. Dr. *Voge* wöchentlich zweymal.

Ueber denſelben Gegenſtand lieſt Hr. Dr. *Weber* nach eigenen Dictaten, wöchentlich 3 Stunden.

Receptirkunſt lehrt *Derſelbe*, nach *Dierbach's* Grundriſs der Receptirkunſt (Heidelberg 1818.), wöchentlich 2 Stunden.

Die *ſpecielle Pathologie* und *Therapie der Entzündungen* und der *acuten Exantheme* trägt Hr. Prof. Dr. *Balſer* vor.

Die Vorträge über *ſpecielle Pathologie* und *Therapie der chroniſchen Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems* ſetzt Hr. Dr. *Weber*, wöchentlich 4 Stunden, fort.

Die *mediciniſche Chirurgie* lehrt nach eigenem Plane Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen* täglich.

Die *geſammte Chirurgie* trägt Hr. Prof. Dr. *Voge* täglich vor.

Die *Geburtshülfe* lehrt, mit Benutzung ſeines Werks: „Ueber die geburtshülflichen Anzeigen," Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen*, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Freytags.

Unterricht im Unterſuchen Schwangerer ertheilt *Derſelbe* Dienstags und Samstags.

Die *kliniſchen Uebungen* in den verſchiedenen Zweigen der ärztlichen Kunſt leitet Hr. Prof. Dr. *Balſer* täglich.

Das *geburtshülfliche Practicum* im Gebärhauſe ſetzt Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen* fort.

Die *Geſchichte* und *Beurtheilung der vorzüglichſten Syſteme* in der Arzneykunde trägt Hr. Prof. Dr. *Nebel* Dienstags und Freytags vor.

Ueber die *Hauptmängel* der *Haus-* und *Nutzthiere* lieſt *Derſelbe* zweymal wöchentlich.

Die *Uebungen im Zergliedern menſchlicher Leichen* leitet Hr. Profector Dr. *Wernekinck* täglich.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie im engern Sinne.

Logik nach dem Grundriſſe der Logik von *Fries* wird Hr. Dr. *Seebold* vortragen.

Philoſophiſche Tugendlehre, *Derſelbe.*

Logik und *Metaphyſik* wird Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags Hr. Dr. *E. Schaumann* öffentlich lehren.

Aeſthetik wird *Derſelbe* Mittwochs und Sonnabends ebenfalls öffentlich vortragen.

Mathematik.

Reine Mathematik lehrt nach *Schmidt* 5 Stunden wöchentlich Hr. Dr. *Umpfenbach.*

Die *Statik* und *Mechanik* viermal wöchentlich Hr. Prof. Dr. *Schmidt.*

Ueber die bey *Landkarten übliche Projectionsarten* wird *Derſelbe* zweymal öffentliche Vorleſungen halten.

Differential- und *Integralrechnung* nach *J. T. Mayer* 4 oder 5 Stunden wöchentlich Hr. Dr. *Umpfenbach.*

Ueber die *Kegelſchnitte* nach *Grüſon* 3 Stunden wöchentlich *Derſelbe.*

Derſelbe wird wöchentlich in 2 Stunden Anleitung zum *geometriſchen Planzeichnen* geben.

Hr. Dr. *Wilhelm Dieffenbach* wird *reine Mathematik*, *Algebra*, *Differential-* und *Integralrechnung* vortragen.

Naturlehre und *Naturgeſchichte.*

Die *Experimentalphyſik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schmidt* 5 bis 6 Stunden wöchentlich.

Techniſche Chemie viermal Hr. Prof. Dr. *Zimmermann.*

Anleitung zu *analytiſch-chemiſchen Arbeiten* zweymal *Derſelbe.*

Geognoſie zweymal *Derſelbe.*

Examinatorium über *allgemeine Chemie* und *Mineralogie* *Derſelbe.*

Anleitung im *Unterſuchen* und *Beſtimmen der Mineralkörper* ertheilt Hr. Profector Dr. *Wernekinck* wöchentlich 2 Stunden.

Staats- und *Kameralwiſſenſchaften.*

Finanzwiſſenſchaft fünfmal wöchentlich Hr. Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. *Crome.*

Polizeywiſſenſchaft fünfmal *Derſelbe.*

Kameralrechnungswiſſenſchaft viermal wöchentlich *Derſelbe.*

Ein *practicum camerale* und ein *Examinatorium* wird auf Verlangen von *Demſelben* gehalten werden.

Oekonomiſche Zoologie Hr. Prof. Dr. *Walther.*

Forſtwiſſenſchaft, *Derſelbe.*

Technologie, verbunden mit Beſuchung der wichtigſten Werkſtätte und Fabriken der Stadt, nach *Hermbſtädt*, viermal wöchentlich, Hr. Hofkammerrath und Prof. Dr. *Blumhof.*

Encyclopädie der Bergwerkskunde viermal wöchentlich *Derſelbe.*

Eiſenhüttenkunde, *Derſelbe.*

Geſchichte.

Aeltere Univerſalgeſchichte Hr. Prof. Dr. *Snell.*

Europäiſche Staatengeſchichte, *Derſelbe.*

Deutſche Geſchichte, *Derſelbe.*

Orientaliſche Sprachen.

Die *hebräiſche Grammatik*, Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Die *Anfangsgründe des Syriſchen* und *Chaldäiſchen*, *Derſelbe.*

Klaſ-

Digitized by Google

Klassische Literatur und *neuere Sprachen.*

Des *Plautus Trinummus* wird Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche* im philologischen Seminarium erklären und die *Uebungen im Schreiben* und *Sprechen des Lateinischen* leiten.

Philologische Encyclopädie wird im philologischen Seminarium Hr. Prof. Dr. *Rumpf* vortragen.

Platon's Gastmahl wird *Derselbe* erklären.

Ueber *Tacitus Germania* liest hauptsächlich in Hinsicht auf deutsche Alterthümer Hr. Prof. Dr. *Nebel*, Mittwochs und Sonnabends.

Hr. Pädagoglehrer Dr. *Winkler* wird die *Verschiedenheiten der alt-* und *neugriechischen Sprache* in grammatischer Hinsicht vortragen, und zugleich die *neugriechische Uebersetzung der Batrachomyomachie Homer's* von *Demetrius Zenus* erklären.

Hr. Pädagoglehrer Dr. *Völker* wird die *Theogonie des Hesiodus* und den *Homerischen Hymnus auf die Demeter* erklären.

Hr. Musikdirector Dr. *Gaßner* wird die *Theorie der Tonsetzkunst* nach *Weber's* Lehrbuch vortragen.

Im *Französischen* giebt Hr. Lector *Borre* Unterricht.

Unterricht in freyen Künsten und körperlichen Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Hr. Universitäts-Stallmeister *Frankenfeld.*

In der *Musik*, Hr. Cantor *Hiepe.*

Im *Zeichnen*, Hr. Universitäts-Zeichenmeister und Graveur *Dickore.*

Im *Tanzen* und *Fechten*, Universitäts-Tanz- und Fechtmeister *Bartholomai.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Wilhelm Lauffer in Leipzig sind erschienen:

Stepf, J. H., Gallerie aller juridischen Autoren von der ältesten bis auf die jetzige Zeit mit Angabe ihrer vorzüglichsten Schriften, nach alphabetischer Ordnung aufgestellt. 2 Bände. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Fricke, F. A., Unterricht in der Blumenzeichenkunst zur Uebung für Schatten und Licht, in 24 nach der Natur auf Stein gezeichneten Vorlegeblättern. *Zweyte* neue, verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Rthlr.

Mori, S. F. N., Recitationes in Evangelium Joannis, edidit *F. J. Dindorf.* Editio *secunda.* 8 maj. 1 Rthlr. 4 gr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Hagen's Lehrbuch der Apothekerkunst. 2 Theile. *Siebente* rechtmäßige und verbesserte Auflage. Mit dem *Bildniß des Verfassers.* 3 Rthlr. 12 gr.

Es wäre sehr überflüssig, dieses allgemein bekannte Werk des berühmten Verfassers, welches sich gleich bey der *ersten* Ausgabe vor 40 Jahren einen ungetheilten Beyfall erwarb und ihn bis jetzt neben vielen andern pharmaceutischen Lehrbüchern behauptet hat, wie die mehreren neuen Auflagen, Nachdrücke und Uebersetzungen in fremde Sprachen es hinlänglich beweisen, noch empfehlen zu wollen, und es ist daher hinreichend, *nur* die Erscheinung dieser *neuen rechtmäßigen Auflage* anzuzeigen. Der Verfasser, welcher bey *jeder neuen* Auflage seinem Werke einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben bemüht gewesen ist, hat auch bey *dieser* es sich *vorzüglich* angelegen seyn lassen, und alle neueren Entdeckungen sorgfältig benutzt, auch selbst die während des Drucks dieses Werks noch bekannt gewordenen als Zusätze nachgeliefert, und mehrere Abschnitte seines Lehrbuchs *gänzlich* umgearbeitet. Das *ähnliche Bildniß* des Verfassers ist eine erfreuliche Zugabe, deren ungeachtet der sehr mäßige Preis der vorigen Auflage nicht erhöht ist.

Neuigkeiten
von
Karl Groos in Heidelberg.
Herbstmesse 1820 bis dahin 1821.

(Die mit * Bezeichneten sind Commissions-Artikel.)

Destutt de Tracy, Grafen *von* (Pair und Akademiker von Frankreich), Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde. — Kritischer Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze, nebst zwey Anhangsschriften, von dems. Verfasser und von *Condorcet;* übersetzt und glossirt vom Professor Dr. *C. E. Morstadt* in Heidelberg. 2 Bände complett. gr. 8. 1820. 1821. 6 Fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

* *Feder*, Dr. *C. A. L.*, In Agamemnonis Aeschylei carmen epodicum primum Commentatio. 8 maj. 1820. Vel. Pap. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr. 4 gr. Druckpap. 1 Fl. od. 16 gr.

Fohmann, Dr. *Vincenz*, anatomische Untersuchungen über die Verbindung der Saugadern mit den Venen, mit einer Vorrede von *Friedrich Tiedemann*, Geh. Hofrath und Professor. 8. 1821. Broschirt 54 Kr. oder 12 gr.

* *Gebauer*, Dr. *August*, Gedichte. Neue Aufl. 8. 1821. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

* *Jor-*

Digitized by Google

* *Jordan*, *S.* (Dr. juris), Obſervationes quasdam in Doctrinam de Morgengaba Germanica etc. 8 maj. 1820. 12 Kr. oder 3 gr.

Kortüm, *Friedrich* (Prof. am Gymnaſ. in Neuwied), Zur Geſchichte Helleniſcher Staatsverfaſſungen, hauptſächlich während des peloponneſiſchen Krieges. Bruchſtück einer hiſtoriſch-politiſchen Einleitung in das Studium des Thukydides. gr. 8. 1821. 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Langsdorf, *K. Chr. v.* (Geh. Hofr. und Prof. der Mathematik), Vollſtändige Anleitung zur theoretiſch-praktiſchen Salzwerkskunde, mit vorzüglicher Rückſicht auf halurgiſche Geognoſie und auf die zweckmäſsigſten Anſtalten zur Gewinnung reicherer Salzquellen. gr. 8. Mit 8 Kupfertafeln. (Erſcheint im Jahre 1822.)

— *G. H. von* (Ruſſ. Kaiſ. Staatsrath und General-Conſul in Braſilien), Bemerkungen über Braſilien, mit gewiſſenhafter Belehrung für auswandernde Deutſche. gr. 8. 1821. Geheftet.

Auf Velinpap. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.
— Schreibpap. 1 Fl. 12 Kr. od. 16 gr.
— Druckpap. 54 Kr. od. 12 gr.

Malchus, Freyherr *C. A. von* (Königl. Würtembergiſcher Präſident), der Organismus der Behörden für die Staatsverwaltung; mit Andeutungen von Formen für die Geſchäftsbehandlung in derſelben, vorzüglich in den Departements des Innern und der Finanzen. Zwey Theile. gr. 8. und gr. 4. 1821, wovon der *erſte* den Text, und der *zweyte* die Tabellen enthält. Ladenpr. 7 Fl. 12 Kr. od. 4 Rthlr. 16 gr.

Mauren, die, in Spanien. Schauſpiel in 4 Aufzügen von *Aledno*. Mit 1 Titelkupfer, in allegor. Umſchlag geh. gr. 12. 1821. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

Mühling, *Joh. Joſeph* (Stadtkaplan in Heidelberg), Jeſus der Verherrlicher des ewigen Vaters und Beglücker der Menſchheit. Sieben Faſtenreden. 8. 1820.

Auf Druckpap. 1 Fl. 12 Kr. od. 16 gr.
— Schreibpap. 1 Fl. 36 Kr. od. 22 gr.

Perſoon, *C. H.*, Abhandlung über die eſsbaren Schwämme, mit Angabe der ſchädlichen Arten und einer Einleitung in die Geſchichte der Schwämme. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *J. H. Dierbach*, Prof. der Medicin in Heidelberg. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1821. 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

* *Pöhl's*, Dr., Meno, Verſuch einer gründlichen Darſtellung der Lehre von Innominat-Contracten. Hauptſächlich gegen Gans. 8. 1821. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Razen, *Franz Joſeph*, Entwurf einer allgemeinen Arzneymittel-Taxe, nach Grundſätzen, durch welche ein zu allen Zeiten und unter allen Verhältniſſen immer gleichbleibender Gewinn für alle Arzneymittel beſtimmt wird. gr. 8. 1821. 2 Fl. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Heünisch, *A. J. V.* (Kriegsminiſterial-Reviſor), Poſt-Stunden- und Straſsen-Karte von Baden, Würtemberg, Rheinbaiern, Hohenzollern und den angrenzenden Provinzen von Heſſen u. ſ. w., nach officiellen Notizen bearbeitet. Colombier-Folio, 31 Zoll hoch, 22 Zoll breit, mit einem kleinen Reiſebuch. 2 Fl. 42 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Im Laufe dieſes Jahrs erſcheint folgendes wichtige Werk, und wird der *erſte* Band ſchon im November verſandt:

Chelius, Dr. *Max. Joſ.* (Hofr. und Prof.), Handbuch der Chirurgie, zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen und zum Selbſtunterricht für Aerzte und Wundärzte. 2 Bände. gr. 8. Ungefährer Preis 11 Fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Kurzer Leitfaden zum erſten Unterricht in der Erdbeſchreibung und Geſchichte. Für *Land-* und *Bürgerſchulen.* Von *H. F. F. Sickel.* 50 Seiten. Magdeburg, bey Rubach. Preis 3 gr.

Dieſe Bogen ſind aus dem erſt jüngſt erſchienenen gröſsern Werke:

Lehrbuch der Erdbeſchreibung und Geſchichte u. ſ. w. 18 gr.

von dem Verf. ausgezogen worden, um dem Schüler einen das zeitraubende Dictiren entbehrlich machenden Leitfaden in die Hände zu geben. In dem gröſsern Werke wird der Lehrer den Commentar zu dem finden, was in dem Leitfaden nur angedeutet werden konnte.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Aus den ſo eben erſchienenen

Gottgeweihten Morgen- und Abendſtunden,
in ländlicher Einſamkeit gefeyert
von
Friedrich Moſengeil,
Hildburghauſen, in der Keſſelring'ſchen Hofbuchhandlung,
(325 Seiten in 8. Preis 1 Rthlr. 14 gr.)

finden ſich einige der kürzeren Betrachtungen in dem dieſsjährigen Jahrbuch für die häusliche Andacht (von dem Recenſenten des Taſchenbuchs in der Jen. A. Lit. Zeit. zu den beſten jener beliebten Sammlung gezählt), und ein andres Bruchſtück: „Sommermorgenſegen" überſchrieben, im Morgenblatte (Mayheft Nr. II. 100.), welche Hinweiſung die Verlagshandlung zur vorläufigen Empfehlung des Buchs für zureichend erachtet, und ſich begnügt, nur noch hinzuzufügen, daſs dieſe Schrift dem Aeuſsern nach in gefälligem Gewand und correctem Druck hervortritt.

Keſſelring'ſche Verlagshandlung,
im September 1821.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände aus der Feldarzney und über die Einrichtung und Verwaltung der Lazarethe* von *John Hennen*, Deputy-Inspector der Soldatenspitäler. Aus dem Englischen übersetzt von *Wilhelm Sprengel*. 1820. 8.

Dieses Werk, die Frucht einer siebenjährigen Militär-Praxis des Vfs., der auf dem Mittelmeere, in Spanien und Frankreich und auch im letzten Feldzuge diente, soll jüngeren und unerfahrenern Militärärzten ein Leitfaden seyn, wonach sie ihr Handeln im Felde regeln können. Wenn es gleich hinsichtlich der Einrichtungen gröfsern Bezug auf den englischen Dienst hat, so dürfte es doch auch deutschen Militärwundärzten ein nützliches Handbuch bleiben, um Lehren für sich mit Umsicht und Beurtheilung daraus zu schöpfen, und in dieser Rücksicht ist allerdings die Uebersetzung verdienstlich. Weniger genau detaillirt es jedoch die im Felde vorkommenden Operationen und das englische operative Verfahren; dieſs konnte der Vf. aber um so mehr mit Recht übergehen, als er bey seinen Landsleuten den Besitz der trefflichen Abhandlung *Guthrie's* (*on amputation and gun shotwounds*. London 1815. I. Erg. Bl. 1821. Nr. 64 ff.) voraussetzen durfte, auf welches sich der Vf. in vielen Stellen bezieht. Die mitgetheilten Fälle sind der Mehrzahl nach höchst lehrreich und *cum grano salis* ausgewählt, und müssen allerdings dazu dienen, den jüngern Militärarzt kühn, entschlossen und auch in den schwierigsten Fällen nicht gleich über die Rettung des Verwundeten verzweifelnd zu machen, wenn gleich die Operirwuth der Engländer hin und wieder Tadel verdienen mag. Auch wird deutschen Aerzten mit Recht die einseitige Behandlung, und fast blofs evacuirende Art anstöfsig erscheinen; doch mag auch diese etwa in der abweichenden und zügellosern Lebensweise des englischen Soldaten, der weniger auf die Zukunft bedacht, in den Genüssen der Gegenwart allein schwelgt, wo er sich der Aufsicht seiner Obern nur irgend entziehen kann, und weniger den häuslichen, rechtlichen Sinn im Lebensgenuſs auf den Militärstand überträgt, als der deutsche Soldat, Entschuldigung finden. Doch nun zum Werke selbst.

Vorläufige Bemerkungen. Der Vf. schildert den Zustand der Obermedicinal-Behörde und der Militärwundarzneykunst in England, worin etwas Parteylichkeit und Vorliebe für England durchleuchtet; und entwickelt dann die Gründe, die ihn zur Herausgabe dieser Bemerkungen veranlafst haben.

Vorbereitungen zum Feldzuge. Dieser Abschnitt enthält viel Nützliches. Einrichtung der in der englischen Armee gebräuchlichen Feld-Medicinkörbe, statt Medicinkarren, und der fliegenden Lazarethe. Die Ertheilung von Feldtournikets an Officiere und Nichtkämpfer, Musiker, so viel Menschen auch dadurch gerettet werden, verwirft der Vf., weil sie oft viel Unglück veranlassen, wenn sich die Menschen nicht bald an einen Arzt wenden. Rec. kann aus Erfahrung hierin beypflichten; indem doch dieselben nie gehörig über die Anlegung unterrichtet werden können, auch in entscheidenden Augenblicken meist den Kopf verlieren. Zweckmäfsig ist dagegen, wenn jeder Soldat eine Binde und etwas Charpie bey sich führt, da es daran oft zusehends gebricht.

Beschaffenheit der Wunden im Allgemeinen, ihre erste Behandlung, Wirkungsart der Kugeln u. s. w. Ueber den verschiedenen und wunderbaren Lauf der Kugeln werden einige interessante Fälle erzählt. Der Vf. sah nicht allein Kugeln längs und um einer convexen Fläche hinlaufen, sondern auch längs einer concaven, z. B. an der innern Fläche des beym Gewehranschlagen gekrümmten Armes, zwischen Lungen- und Brustfell herum. In allen Fällen trat hoher Grad von Entzündung ein, und bey einem so bösartiger Brand, dafs Section gefährlich wurde. — Complicirte Schufswunden, die nach Ankunft im Lazareth Operation erheischen: 1) Abreifsung eines Armes oder Beins. Die Auslösung des Oberarms aus dem Schultergelenk will der Vf. nicht zu den eigentlichen Feldoperationen gerechnet wissen wegen der damit verbundenen Gefahr, verhältnifsmäfsigen Seltenheit der sie bedingenden Ursachen und ihre zu bezweifelnde Nützlichkeit, welche sie immer zu einem Gegenstande gemeinschaftlicher Berathung im Hospital mache; jedoch im Fall grofser Zersplitterung des Knochens und Zerreifsung des *periostei* bis zu dem Kopfe des *humerus* läfst er ihre Anwendung auf dem Schlachtfelde zu. Ueber die *exstirpatio femoris* verweist er auf *Guthrie*, die durch zwey lebende Beyspiele (wovon einer von *Guthrie* in Brüssel amputirt wurde) als mit Erfolg ausführbar bestätigt wird, und für solche Fälle geeignet bleibt, wo man nur zwischen Operation und gewissem Tode zu wählen hat. 2) Grofse Gelenkverletzungen. Niemand sollte mit zerschmettertem Knie-, Fufs- oder Ellenbogengelenk unamputirt auf dem Schlachtfelde

Digitized by Google

gelaſſen werden, er ſey denn ſo geſchwächt, daſs gewiſſer Tod auf Operation folgen möchte. 3) Daſſelbe Geſetz iſt auf alle complicirten Knochenbrüche in der Nähe von Gelenken, mit Nerven- und Gefäſszerreiſsungen auszudehnen. 4) Groſsen Subſtanzverluſt oder gänzliche Vernichtung der weichen Theile, wo keine Hoffnung zur Herſtellung der Circulation bleibt. 5) Knochenbrüche oder Verrenkungen ohne Verletzung der Haut und Subſtanzverluſt, aber mit Verletzung und Verderbungen der Bänder, Gefäſse und bedeutender Blutergieſsung zwiſchen weiche Theile. Ueber die zur Amputation geeigneten Zeit rühmt der Vf. gegen die Franzoſen das Benehmen ſeiner Landsleute, die, auſser *Hunter* und *Ottalloran*, nie darüber diskutirt haben, daſs es beſſer ſey, auf der Stelle zu amputiren, und räth, ganz den Grundſätzen *le Comte's* zu folgen. — *Feldhoſpitäler.* Dieſer Abſchnitt bezieht ſich auf die innere Einrichtung, Anordnungen, Belegung mit Kranken und die engliſche Diät: und Einrichtung eines Aufnahmehoſpitals zwiſchen dem Schlachtfelde und den ſtehenden Lazarethen, wohin alle Verwundete zuerſt gebracht, gereinigt, verbunden und dann nach Beſchaffenheit ihrer Wunden in Klaſſen getheilt und nach den ſtehenden Lazarethen abgeführt werden ſollen; unleugbar eine gute Einrichtung für die nachherige Leichtigkeit und Ordnung des Dienſtes.

Verbände und ärztliche Behandlung im Allgemeinen. Enthält eine Lobrede der ausleerenden Methode; wenige Menſchen vertragen ſtarke Purgirmittel und Blutausleerungen ſo gut als Soldaten. Die ganze Lebensordnung, ſeine Beſchäftigungen machen ihn ſchon kraftvoll, und der Rekrut verträgt alle ſchwächenden Mittel nicht ſo ſehr, als in ſpätern Monaten, wenn er an ſoldatiſche Koſt und Lebensart gewöhnt iſt. — Bey alten Soldaten müſſe man auf vorwaltende Leiden der Leber achten, und ſchwer ſey es, dieſelben zu einer gewiſſen Lebensordnung zurückzuführen. Ausſchweifung im Genuſs geiſtiger Getränke, Ueberfluſs nach einem Siege, nach lange vorhergegangenem Faſten oder ſchlechten Kochereyen u. ſ. w. ſind häufige Urſachen groſser Unordnungen im Darmkanal und heftigen Blutandrangs nach Kopf und Bruſt, und Entartungen der Wunde treten in Folge des groſsen Wechſelverhältniſſes zwiſchen denſelben und der Aſſimilation ein. — Der Vf. verwirft die Scarificirung der Ein und Ausgangsöffnung des Schuſskanals als ſchädliche Spielerey, und will nur Anwendung des Meſſers bey Sehneneinſchnürung, Fiſteln, und wo die *faſcia* die geſchwollenen muſculöſen Theile einſchnürt. Mit Recht rügt er an ſeinen Landsleuten, daſs ſie in Anlegung des Verbandes den Ausländern nachſtehen, da er viel Nachtheile davon geſehen habe. — *Ausziehung fremder Körper.* Intereſſante Fälle hinſichtlich der Art der fremden Körper werden mitgetheilt: eine zwölfpfündige Kanonenkugel wurde bey einem Officier erſt nach dem Tode im Schenkel entdeckt, ohne ihre Gegenwart vorher vermuthet zu haben. Man fand Schädelſtücke, *ulna* und *olecranon*, Backzähne vom Vordermanne in Wunden von Soldaten. — Der Vf. verlacht den Rath, den Verwundeten jedes Mal in die Lage zurück zu verſetzen, in welcher er zur Zeit der Verwundung war, indem man auch dann den Feind kommen laſſen müſſe u. ſ. w. — Rec. bemerkt hier beyläufig, daſs der Ueberſetzer bey dem Fall eines braunſchweigſchen Soldaten *riflemen* unrichtig Räuber überſetzt hat, da hierunter Scharfſchützen zu verſtehen ſind. — *Ueber Quetſchungen und andere heftige Verletzungen bey Schuſswunden*, durch matte Kugeln, Ueberfahren durch Geſchütz, Auffprengen eines Pulverwagens. Hier räth der Vf. 1) äuſserlich Zertheilungsmittel gelind reizender Art, und 2) bey Erguſs von Blut, oder Bildung von Eiterung, Oeffnung der Geſchwulſt durch einen kleinen Einſtich, wobey man atmoſphäriſche Luft abhalten müſſe. — Starke Bleyauflöſungen oder Blutegel auf verletzte Theile geſetzt, ſind jederzeit höchſt nachtheilig, da ſie die Lebenskräfte noch mehr herabſtimmen; noch verderblicher ſind Ueberreizungen durch *veſicatoria*. — Luftſtreifſchüſſe leitet der Vf. mit allen neuern Chirurgen ebenfalls vom Stoſs durch matte Kugeln ab; ſie tödten durch Erſchütterung. In einem Fall fand der Vf. auch nicht das geringſte Krankhafte. Dieſelbe Kugel hatte die Bruſt eines andern Soldaten geſtreift, und Tod erfolgte auch bey dieſem innerhalb 36 Stunden ſuffocativ; bey ihm fand man *vena azygos* und die vierte Intercoſtal-Arterie zerriſſen. Starke Aderläſſe helfen der Entzündung bey heftigen Contuſionswunden nicht ab, und merkwürdig war, daſs das gelaſſene Blut keine Entzündungshaut zeigte. — *Knochenverletzungen.* Des Vfs. Behandlung der Knochenbrüche bey Verwundungen des Oberſchenkels hat etwas Eigenthümliches. Während der Periode der Entzündung, die 5 bis 15 Tage dauert, und ſtrengſte antiphlogiſtiſche Behandlung, vollkommene Ruhe und Bequemlichkeit des Kranken, und auſser Entfernung der lockern Knochenſplittern keine Handanlegung erfodert, läſst der Vf. die *Pottſche* Seitenlage geben, und legt die Binde des *Scultetus* und darüber zwey Schienen von Fiſchbein an, die jedoch das Verbinden der beiden Schuſsöffnungen erlauben, ohne entfernt zu werden. Die Lücken ſtopft er mit Werg, Wolle, Läppchen aus und befeuchtet alles mit einer kalten Bleyauflöſung mit Campfergeiſt vermiſcht. Erſt nachdem Entzündung ſich verloren hat, ſchreitet er zur eigentlichen Einrichtung, läſst dann den Kranken die Rückenlage annehmen, und verfährt ganz nach *Boyer's* Vorſchrift. Bis zur Hebung der Entzündung iſt jede Ausdehnungsmaſchine oder Anlegung von Schienen, Binden zur Ordnung der Knochenſchwiele unnöthig, ja ſogar höchſt nachtheilig; wegen der leichten Verrückung ſolcher Verletzungen muſs man oft und wenigſtens zwey Mal innerhalb 24 Stunden darnach ſehen, und täglich die Wunde verbinden, die Wunde mit recht locker geſchabter Charpie bedecken, und im Fall ſtarker Eiterung einen weichen Schwamm auf-

Digitized by Google

auflegen, durch den ein wollener Faden gezogen ist, den man in ein Eiterbecken leitet, so dass er gewissermaafsen als Saugröhre dient. — *Rowlands* Haarseil, welches bey unthätigem Zustande einfacher Brüche von grofsem Nutzen ist, darf bey complicirten Brüchen durch Schüsse nicht angewandt werden; überhaupt eifert der Vf. mit Recht gegen den rücksichtslosen Gebrauch der Haarseile. — Oft geht gar keine Heilung von sich, und weiche Theile und Knochen degeneriren so, dass kein anderes Mittel als Amputation übrig bleibt. In solchen Fällen findet man Rauhheit der Bruchenden, Entblösung oder wurmstichiges Ansehen der Seiten der Knochen, Entzündung und Verschwärung, Abblätterung der Bruchenden, Verlust der Markfasern mit Zerstörung des Markes und Verwandlung in Blutjauche, die die ganze Röhre erfüllt, oder blutigen Schwamm, der den Kanal aufpfropft, lockeres Anhängen der Muskeln an den Knochen, Umänderung der ganzen Nachbarschaft in eine schmierige ungesunde Masse, wie durch Maceration, und endlich Brand und gänzliche Abgestorbenheit des Knochens mit Ablagerung neuer Knochenmasse, aber unregelmäfsiger Art, die das Glied sehr entstellen. — Unter die gefahrvollen Verletzungen, wenn gleich nicht anscheinend, rechnet der Vf. die, wo Flintenkugeln Bruchstücke des Knochens in die Markhöhle hineinschlagen, ohne den Zusammenhang desselben ganz aufzuheben, die oft bey schiefen Auftreffen der Kugel weit in der Höhle heraufgetrieben werden können, daselbst beständig Reizung unterhalten und das Mark nebst dem Gewebe zerstören. Rec. kann aus Erfahrung diesem beypflichten, indem bey solchen Kranken bald aufreibende Fieber, unter der Maske eines typhösen, sich einstellen. — Beyspiele lehrten dem Vf., dass der Knochen an einer Stelle nekrotisch, an einer andern cariös seyn kann, was die Meinung bestätigt, dass Röhrenknochen nur in ihrem Körper, nicht aber an den Köpfen ergänzt werden. — *Gelenkverletzungen.* Am gefährlichsten sind die des Ellbogen-, Knie- und Enkelgelenks, und Fälle dieser Art werden zum Beweise mitgetheilt, dass der *limb Saving plane* höchst nachtheilig im Felde ist. — Wunden durchs Hand- und Fufsgelenk erfodern wegen der Stärke der Sehnenbinden und der Menge kleiner Knochen grofse Oeffnungen; nie erleiden letztere Necrose und Wiedererfetzung, doch wird deren Verlust durch Bildung weicher knorpelicher Theile ersetzt. — *Steife Glieder.* Der Vf. sah viel von der im Kilsea-Hospital gebräuchlichen Maschienen. Durch passende Verbände und genaue Aufmerksamkeit auf die Lage des Kranken können wir diesen Folgen in den meisten Fällen noch zuvorkommen. Rec erinnert sich, in Brüssel eine eigends construirte Schüttermaschine gegen Curvaturen in Folge von Verwundungen nach der Schlacht von Waterloo mit grofsem Nutzen angewandt gesehen zu haben. Ein grofser, wie eine Wagenfeder gebogener eiserner Bogen war mit einem Ende fest auf ein Fufsbrett geschroben, und ruhte mit dem obern freyen Ende auf einer gekerbten, mit Tuch, welches mit Colophonium berieben war, überzogenen Welle eines Drehrades. Vom Bruche des Bogens ging eine Linie, die vermittelst eines ledernen Riemens um den Unterschenkel befestigt wurde; der Kranke wurde in einer Art Lehnstuhl befestigt und zumal der Oberschenkel festgeschnallt; durch die Drehungen des Rades wurde der Feder, und durch diese dem Unterschenkel eine erschütternde oder vielmehr zuckende Bewegung mitgetheilt, die allmählig in dem Knie die Beweglichkeit wiederum herstellte. — Der Vf. erwähnt einer unheilbaren Steifigkeit, von der man bis jetzt noch nichts Aehnliches bey den Schriftstellern angeführt findet. Einem Sergeanten wurde das Spondon durch eine Kartätschenkugel aus der Hand geschlagen; er fühlte anfangs nichts Ungewöhnliches, nach und nach trat aber ein Prickeln und eine Schwäche im Daumen ein, welche in Zwischenräumen zwölf Monate lang fortdauerte; dann schwanden die Muskeln allmählig, der Daumen legte sich in die hohle Hand und war nicht aus seiner Lage zu bringen. Bey einigen fand der Vf. die Muskelfasern zerrissen oder gewaltsam von einander getrennt, oder auch so gänzlich aufgesogen, dass sie zur Bewegung des Gliedes durchaus untanglich waren; ein oder zwey Mal sah man auch knöcherne Niederschläge in ihren Bäuchen und Sehnen. — *Verletzungen grofser Blutgefäfse.* Nachblutungen bey Schufswunden ereignen sich zwischen dem ersten bis fünften Tage in Folge vermehrten Blutandranges, zwischen den 5ten bis 10ten Tag in Folge der Ablösung der Brandborken von den geöffneten Schlagadern, und nach dem 10ten Tage in Folge von Vereiterung deren Wände; hiezu rechnet *Thompson* noch eine besondere, die auf Diätfehler und Ausschweifungen folgt, und die er mit der freywilligen Blutergiefsung der Haargefäfse auf Schleimhäuten vergleicht. Das Abschneiden beider Ligaturenden machte Hr. *Veitch* zuerst allgemein bekannt, wurde aber schon 16 Jahre früher in Schottland ausgeübt. Der Vf. behandelte auf diese Art 34 Fälle, vorzüglich beym Hospitalbrande, und fand nicht die geringste Unbequemlichkeit irgend einer Art darnach folgen. Dr. *Maxwell* hatte schon 1798 dieses Verfahren beobachtet, und unter den Wundärzten eingeführt; eine Auffaugung und Auflösung des Ligaturknotens konnte der Vf. nicht entdecken. *Guthrie* bestreitet den Nutzen desselben im Hospitalbrande, wofür es *Delpech* angewandt wissen will, und empfiehlt es dagegen nur bey solchen Wunden wegen der geringen Reizung, die nicht durch frische Vereinigung geheilt werden können, mithin auch nach allen Operationen in ungesunden Theilen bey reizbarer und schlechter Leibesbeschaffenheit. *Lawrence* adoptirte es bekanntlich für Aneurismen. — Aneurismen, die in Folge von Schüssen zwischen Arterien und Venen entstehen, räth der Vf. blofs streng antiphlogistisch zu behandeln, wodurch oft Heilung herbeygeführt wird, warnt aber in den meisten Fällen vor der

Digitized by Google

der Operation, welche immer Brand und Tod in ſolchen Fällen zuwege bringen. Fälle dieſer Art werden mehrere angeführt. Bey gleicher Gelegenheit erwähnt er der böſen Folgen von Ausſchweifungen *in Venere et Baccho* nach Verwundungen ſolcher Art. — *Verletzung der Nerven.* Von Intereſſe iſt der erzählte Fall von Schmerzen im Gliede nach der Amputation, die ſo charakteriſtiſch waren, daſs der Verwundete die ganze Nevrologie ſeines Armes demonſtriren konnte. Nach des Vfs. Anſicht lebt der Urgrund des Wahrnehmungsvermögens noch im Gehirn fort, wenn auch die leitenden Nervenſtränge durchſchnitten ſind. — Ein zum Theil verwundeter Nerve ſoll nach den Wundärzten durchſchnitten werden. Der Vf. hält dieſs Verfahren für einen gewagten und noch immer unſicher bleibenden Verſuch, und ſubſtituirt. — Oedem als häufige Folge von Schuſswunden, meiſt durch Druck auf ein lymphatiſches Gefäſs und Verletzung eines Nerven, entweder unmittelbar, oder in Folge der Entzündungsgeſchwulſt wird durch ſanfte Reibungen, Douchebäder und feſte Flanellbinden gehoben; die zurückbleibende Taubheit der Finger verſchwand nach häufigem Verdampfen von *Aether ſulphuricus.* — *Ueber einige Allgemeinleiden in Folge von Schuſswunden.* Entzündungsfieber nach Wunden und Operationen; beriſche Fieber durch Eiterung u. ſ. w. — *Ueber den Hoſpitalbrand in den Lazarethen in Spanien, Portugal und den Niederlanden.* Dieſe Mittheilungen enthalten manches Neue und Lehrreiche, vorzüglich aus den Hoſpitälern zu Bilbao nach der Schlacht von Vittoria im J. 1813. Der Vf. unterſcheidet drey Zeiträume der Krankheit. Sie fing mit heftigem Kopf- und Augenſchmerz, Störungen der Verdauungswerkzeuge, beſchleunigtem Puls und Fieber an: die Wunde verlor ihre friſche Farbe, und bekam einen trocknen glänzenden Ueberzug. Brechmittel entleerten eine Menge Galle und unverdaute Stoffe, worauf ſich die Wunde beſſerte, und oft es weiter nichts bedurfte, als friſcher Luft und Verlegung des Kranken in andere Zimmer, um Rückfälle der Krankheit zu verhüten. Ueberſah man dieſen erſten Zeitraum, ſo nahmen Fieberzufälle raſch zu, die Haut um die Wunde herum wurde hochroth, bald dunkler, dann bläulich, endlich ſchwarz, wobey ſich Blaſen zu erzeugen pflegten, während das Glied ödematös wurde. Alles dieſs fand ſich binnen 24 Stunden ein, und die Wunde nahm bald eine *kreisrunde Form* an, mit harten aufgeworfenen Rändern, die ihr ein becherförmiges Anſehen geben. Die kreisrunde Form iſt charakteriſtiſch. Es ſonderten ſich raſch groſse faule Stücke ab, welche die becherförmige Vertiefung ausfüllten und überragten, die roſenartige Bläue und Blaſenerzeugung des Umfangs nahm überhand, Streifen entzündeter Lymphgefäſse erſtreckten ſich nach den benachbarten Drüſen, die ſich dann entzündeten, eiterten und ein neues Neſt für den Brand bildeten. Die Conſtitution litt dabey allgemein, Schwäche und Reizbarkeit ſtiegen ſo hoch, daſs die geringſte Veränderung in der Lage, und die zarteſte Unterſuchung der Wunde Quaalen verurſachten, wobey Zittern und Zuckungen im Gliede eintraten; der Vf. ſah jedoch dieſe nie bis zum Starrkrampfe ſteigen, wie *Guthrie* beobachtete. — Schnell näherte ſich nun der dritte und letzte Zeitraum. Die Wunde bedeckte ſich beſtändig mit einer blutigen Ausſchwitzung, ſtarke venöſe Blutungen traten ein und ſchwächten den Kranken immer mehr; die abgeſtorbenen Theile, welche abfielen, wurden ſchnell durch neue erſetzt und unter ihnen fand man kleine dichtſtehende Flecken von arteriöſem Blut; endlich borſt eine Arterie, welche bey Unterbindung gewöhnlich immer wieder zerriſs. Schluchzen, *Sopor*, unwillkürlicher Abgang des Unrathes ſchloſſen die Scene. Oft überlebten jedoch die Kranken dieſen acuten Zeitraum und ſtarben dann in Folge der ewigen Reizung, Auffaugung der Jauche und übermäſsigen Subſtanzverluſtes, ohne andere Zufälle als denen der Abzehrung. — Unmittelbare Berührung war nicht immer zur Fortpflanzung der Krankheit erfoderlich, vernarbte Amputationsſtümpfe brachen wieder auf, und ſogar die geſunde Haut, mit einem inficirten Schwamme berührt, wurde geſchwürig und brandig. Langer Aufenthalt in der ungeſunden Luft war gleichfalls nicht erfoderlich. Friſch anlangende Kranke mit veneriſchen Geſchwüren wurden gleich befallen. Nur wenige blieben ganz frey von dem Fieber, einige bekamen ſtarke örtliche Zufälle ohne alles Allgemeinleiden, ſo ſolche, die ſich zufällig geimpft hatten, wo jedoch *lapis infernalis* das Gift tilgte. Auf der andern Seite wurden Wärter und Wärterinnen vom Fieber ergriffen, ohne irgend örtliche Zufälle; dieſes wich dann am leichteſten einem Brechmittel mit mäſsigen aber fortgeſetzten Abführungen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die *Academia Real das Sciencias* zu *Liſſabon* hat den Akademiker Hr. *Fraehn* zu *St. Petersburg* zu einem ihrer 12 auswärtigen Mitglieder ernannt und ihm das Diplom darüber zugeſchickt.

Der Director der adligen Penſion zu *Zarskoe-Selo*, Hr. Collegien-Rath *Hauenſchild*, iſt zum Ritter vom St. Wladimir-Orden 3ter Klaſſe ernannt.

Bey der *Kaiſ. Akademie der Wiſſenſch. zu St. Petersburg* iſt Hr. *Paul Fuſs*, Sohn des würdigen Secretärs derſelben, Adjunct für die mathematiſche Klaſſe geworden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: ***Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände aus der Feldarzney und über die Einrichtung und Verwaltung der Lazarethe*** von *John Hennen* — — Aus dem Englischen übersetzt von *Wilhelm Sprengel* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Vom Brand durch Druck und andere Arten unterscheidet sich der Hospitalbrand gleich auf den ersten Blick, dass er nie aus blosser Verwüstung und Entzündung, Kälte oder Druck entsteht, und die Absonderung des Todten nicht in der Wellenlinie, sondern an einzelnen nicht zusammenhängenden Stellen erfolgt. Oft findet Brand von Druck und Hospitalbrand an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit Statt. Haut und Zellgewebe in seinem lockern und verdichteten Zustande scheinen in der Krankheit von Bilbao die ursprünglich und zuerst leidenden Theile zu seyn. Die Eingeweide der Brust und des Unterleibes schienen nicht zu leiden, doch nahm der Vf. Lungen, Herzbeutel, Leber mit krankhaften Flecken besetzt wahr, wenn die brandige Wunde über ihnen lag; niemals sah er aber etwas der Art an den Hirnhäuten. Sehr lange widerstanden die Knochen, sie litten entweder gar nicht oder exfoliirten in dünnen Lamellen, und bey andern wurden sie cariös und schwanden hinweg, zumal die Rippen, Brustbeine und Schädelknochen; in andern Fällen wurde Knochenerde so aufgesogen, dass der Knochen in ein knorpelartiges leicht zerschneidbares Wesen verwandelt wurde. Die Gefäse litten oft auch nicht gleich, lagen lange klopfend da, doch in den meisten Fällen wurden auch sie ergriffen, und Unterbindungen missglückten; im Allgemeinen faulten die grosen Gefäse noch lange, nachdem die hitzigen Krankheitszufälle vorüber waren, und besonders war in dieser Hinsicht der 11te Tag zu fürchten. — Die Behandlung war hauptsächlich allgemein: die örtliche betrachtet der Vf. als Nebending. Erstere bestand hauptsächlich in Anwendung von *emeticis purgantibus* und *odorificis* der Reihe nach; bey typhosem Charakter späterhin Opium und nährende Kost. China hatte, vor gehörig erregten Ausleerungen und vor Absonderung des Brandigen angewandt, oft grose Nachtheile. Mit Eintritt des Octobers änderte sich der Charakter in den inflammatorischen um, und bis zum nächsten März wurden sowohl zur Heilung als zur Verhütung der krankheit blos Aderlässe angewandt. Die örtliche Behandlung war sehr verschieden, mit Ausnahme des glühenden Eisens, wogegen die Engländer noch immer ein grosses Vorurtheil hegen. Im Allgemeinen wurden gährende Breye, oder bey starker Entzündung und Spannung Bleywasser umgeschlagen, schmierzhafte Wunden mit Charpie, die in *Tinctura opii* oder *oleum camphoratum* getaucht waren, bedeckt; auch verdünnte Citronen- oder Salpetersäure hatten einigen Nutzen; vorzüglich höchste Reinlichkeit und Verlegung der Kranken in luftige Säle. — Liefsen Fieberzufälle nach, erschienen kleine rothe Stellen um den 5ten bis 7ten Tag in der schwarzen fauligen Fläche, sank der geschwollene Rand und wurde Blick und Gemüth heiterer, so begannen die todten Theile sich abzusondern; alsdann that *Pulvis rhei* auf die Wunde gestreut, sehr gut, oder auch die verdünnte *Tinctura mineralis Fowleri*, welche indefs *Blackadder* (dessen Werk *on hospital gangraena* zur Zeit noch nicht erschienen war) schon in früheren Studien mit Nutzen angewandt haben will. Blutungen wurden am besten durch Andrücken eines in *oleum terebinthinae* getauchten Schwammes gestillt. Borst eine Hauptarterie, so blieb Amputation alleiniges Mittel zur Rettung; doch war letztere im Allgemeinen unpassend, so lange das Fieber nicht nachliefs, und die Absonderung des Brandigen nicht begann. — Am Ende der Epidemie nahm der Brand eine chronische Form an. — In den Niederlanden war die Krankheit der in Bilbao ziemlich ähnlich, auch wurde dieselbe allgemeine Behandlung angewandt: örtlich war ein Lieblingsmittel ein Liniment aus *Balsamus copaivae* mit *Tinctura myrrhae* zu gleichen Theilen, welches sehr die Schmerzen besänftigte. — *Vom Wundbrande* (*mortificatio*). Der Vf. giebt Fälle zu, wo man nicht erst die Sonderungslinie zwischen Todten und Lebenden als Indication zur Amputation abwarten dürfe. — *Vom Starrkrampfe.* Der Vf. sah wenig Nutzen von irgend einer Behandlung bey der ausgebrochenen Krankheit. Seine Erfahrungen in Spanien ergaben 1) Unbestimmtheit der Eintrittsperiode und des Zeitraums, der verfliefsen muss, ehe man eine völlige Befreyung von Anfällen hoffen darf; 2) dass Leute, die sich in jeder Rücksicht des Alters, Kost, Beschaffenheit und Empfangszeit ihrer Wunden und der Behandlung unter ganz gleichen Verhältnissen befanden, in einem Lazarethe oder Stadtquartiere davon ergriffen wurden, in einem andern vollkommen befreyt blieben; 3) nie heilt Natur allein die Krankheit, obgleich *Briot* eines Falles erwähnt; 4) verschiedene Wärmeverhältnisse der Luft wirken auf gleiche Weise zur Erzeugung

Digitized by Google

der Krankheit, die überhaupt ohne Unterſchied aus den mannigfaltigſten Urſachen hervorgeht; 5) Zuſtand des Pulſes giebt nichts Gültiges für die Praxis, vielmehr war er aufserordentlich wenig verändert; 5) eben ſo wenig ſagt die Haut; Schweifse, die einige für entſcheidend halten, ſah der Vf. ſtark und mit eigenthümlichen ſtechenden Geruch durch den ganzen Verlauf der Krankheit. Der Heilungsproceſs der Wunde ging bisweilen ohne allen anſcheinenden Einfluſs auf Krankheit von Statten: kurz, aufser hartnäckiger Verſtopfung ſah der Vf. keinen Zufall, den die Schriftſteller als bezeichnend angeben, unveränderlich gegenwärtig. — Sectionen zeigten nichts Auffallendes, noch ſonſt eine Beſonderheit, die man nicht auch den gebrauchten Mitteln hätte zuſchreiben können. — *Amputation.* Dieſer Abſchnitt enthält hauptſächlich treffliche Bemerkungen über die Indicationen zu ſpäteren Operationen dieſer Art. Der Vf. widerlegt *Hunters* Anſicht, dafs die vom Herzen entlegenſten Brüche und Verletzungen der Knochen die gefährlichſten ſeyen, indem es ſich am Oberſchenkel, Ober- und Vorderarm gerade umgekehrt verhält. — Bey der *exſtirpatio humeri* befolgt er *Guthrie's* Methode; auch unterſtützte er letzteren bey der Amputation im Hüftgelenk, die glücklich endete. Den Tod nach letztern Operationen ſchreibt der Vf. andern Umſtänden als der Blutung zu, da auch ſchon die Heftigkeit und Gröfse der mit der Operation verbundenen Verletzung vollkommen hinreicht, die übeln Folgen zu erklären. Bey weit geringern Operationen ſah der Vf. Tod auf der Stelle bey Menſchen von dem entſchiedenſten Muthe erfolgen. — Der Tod nach Amputationen iſt mannigfach, durch Fieber, Brand, Hektik, oft aber verſcheidet auch der Kranke, als ob ihn die Hand des Todes mit einem Male ergriffen hätte, ohne zwiſchenliegende Zufälle. Die Section giebt oft Aufſchlufs 1) über Entzündung der Gefäſse, Venen oder Arterien vom Stumpfe bis zum Herzen; 2) Verſetzungen auf gröfsere Höhlen oder Organe; 3) Krankheiten der Knochen und Gelenke in der Nähe der Amputationswunde. Hiebey erlaubt ſich Rec. die Berichtigung einer Note des Ueberſetzers, welcher die blauen Pillen nach der Edinburger Pharmacopöe aus *Cuprum ammoniacale* beſtehend angiebt. Reden die Engländer von *blue pills*, ſo verſtehen ſie ſtets die *pilulae hydrargyri* der *Lond. Pharm.* darunter, welche aus laufendem Queckſilber ʒij mit ʒjjj *Confectionis roſarum* und ʒj *rad. liquiritiae* zuſammengerieben bereitet werden.

Verletzungen einzelner Theile. Kopfwunden. Ein lehrreicher Abſchnitt. Dafs jede Depreſſion des Schädels nicht immer Anwendung des Hebels und jeder Schädelbruch nicht immer Kunſthülfe erfodert, beweiſt der Fall eines Corporals, der durch einen Schufs bey Waterloo eine Depreſſion hinten am rechten *oſſe bregmatis* erlitt, die ohne Zufälle heilte. Der Vf. ſah fünf Fälle, wo Kugeln ins groſse Gehirn eingedrungen waren, ohne den Tod unmittelbar nach ſich zu ziehen. Verletzungen des Hinterhauptes ſchrieb man Verluſt des Zeugungsvermögens und Schwinden der Zeugungswerkzeuge zu. Der Vf. hält die Wirkung abhängig von beſondern nachtheiligen Einflüſſen auf die Zeugungstheile oder allgemeinen Kräfteverluſt. — Mitleidenſchaft der Leber ereigne ſich nicht ſo oft, als die Wundärzte annehmen, auch hänge es nicht ſo ſehr von der Kopfverletzung ſelbſt als vielmehr von damit verbundenen Umſtänden ab. Eine Menſchenklaſſe, die für ſich ſchon mehr zu Leberkrankheiten geneigt iſt, pflegt auch am häufigſten an Schädelbrüchen zu leiden, ſo zänkiſche Trunkenbolde. — Des Vfs. Erfahrungen beſtätigten keine einzige Bemerkung *Bertrandi's*, nach welchen Lebergeſchwüre alsdann zu befürchten ſind, wenn der Patient nach Verwundungen grüne Galle ausbricht, Irrereden und Zuckungen hinzukommen, aus Mund, Naſe und Ohren Blut flieſst, das Geſicht anſchwillt, die Halsgefäſse klopfen und die Gegend unter den kurzen Rippen krampfhaft aufgedehnt wird. Eben ſo wenig entſprachen ihm *Pouteau's*, *Default's* und *Richerand's* Theorieen. — Austretungen des Gehirns nach Schufs- und Säbelwunden ſchienen von mehreren bald einzeln, bald zuſammenwirkenden Urſachen bedingt zu werden: die erſte und einfachſte iſt äufsere Gewalt, welche ein Stück der Gehirnmaſſe abſonderte, die zweyte ergiebt ſich aus Entfernung des zurückhaltenden Drucks durch Schädelknochen und Häute, die dritte iſt Wirkung der Quetſchung, welche das Gehirn ſelbſt krankhaft verändert, ſo dafs dieſes nun entweder in ſeiner eigenthümlichen Geſtalt zum Vorſchein kommt, oder ein aus einem zerriſſenen Gefäſse kommendes Blutgerieſel hervortreibt, oder ein ſchnell wachſendes Gebilde erſcheint, oder endlich, in eine blutige breyigte Maſſe verwandelt, blofs durch ſeine eigne Flüſſigkeit ohne anſcheinende Stofskraft der Gefäſse herausquillt. — Die Zufälle bey Contrafiſſuren des Schädels ſind aufserordentlich zweydeutig, und es giebt keine, die ſie beſtimmt vor andern Kopfverletzungen auszeichnen, das Ausfliefsen von Gehirnſubſtanz aus dem äufsern Gehörgang ausgenommen. Blutausflufs fand der Vf. nicht immer nothwendig tödtlich. — *Verletzungen des Auges.* Wegen der natürlichen Beweglichkeit und den verſchiedenen Stellungen dieſes Organs zur Zeit der Verletzung ſind dieſelben aufserordentlich verſchiedener Natur, wovon der Vf. eine Menge Fälle flüchtig citirt. Ein oder zwey Mal ſah der Vf. nach Verletzungen des *nervi ſupra orbitalis* Amauroſe erfolgen; die gänzliche Durchſchneidung dieſes Nerven hatte keine Beſſerung zur Folge, aber endlich erholte ſich das Auge von ſelbſt. — *Verletzungen des Ohres;* ſind eben ſo mannigfaltig. Als eine Sicherheitsmaafsregel, welche die Klugheit bey dieſem dem Gehirn ſo nahe gelegenen Theil anräth, empfiehlt der Vf. einen maſsigen Gebrauch des Merkurs, ſowohl um die Auffaugung ergoſſener Flüſſigkeiten oder eingedrückter Knochentheile, die künftiges Unglück veranlaſſen könnten, zu unterſtützen, als

Digitized by Google

als um mitleidende Eingeweide, besonders die Leber zu erleichtern, von deren Verrichtungen die Gesundheit der Verwundeten so sehr abhängt. — *Verletzungen des Antlitzes.* Sie erfodern unsere Aufmerksamkeit mehr wegen der Entstellung als wegen besonderer damit verknüpfter Gefahr. Sehr üble Folgen ereignen sich durch spätere Knochenabblätterungen und tiefliegende Eitergeschwüre in Folge von Flintenschüssen in die Nasenknochen und Kinnbackenhöhle; oft Monate lang nachher lösen sich noch Knochensplitter, die dann einen stinkenden Ausfluss durch Reiz unterhalten. — Bey Verletzungen des Speichelganges zertheilte der Vf. diesen Gang durch einen in den Mund dringenden Querschnitt, dessen Ränder er aufsen auf der Wunde genau vereinigte; — oft erfolgt jedoch stets Ausickern von Speichel aus der äufsern Wunde, um welche her sich eine Rinde von Weinstein bildet. Den Gang durch Compression unwegsam zu machen, ist misslich, weil heftiger Schmerz und grofse Geschwulst der Ohrdrüsen, allgemeines Oedem der Umgegend Folge sind. — *Halswunden.* Tiefe Schufswunden dieses Theils sind gefährlich durch heftige Entzündungen, deren Folgen sich weit und tief erstrecken. Verwundungen der *trachea* haben oft Empyem zur Folge, aber nicht gefährlicher Art. Der Vf. sah es häufiger, als nach Lungenwunden. Beym Verbande und Untersuchung solcher Wunden räth er, wenig Umstände zu machen, da hiebey der Reiz nicht so heftig ist, als wenn man sehr zart verfährt. Wunden der Schlundröhre empfiehlt er wie Darmwunden zu behandeln; Fälle werden mitgetheilt, wo in dieselbe eingedrungene Kugeln durch den After abgingen; die Wunden derselben bleiben oft unbestimmte Zeit hindurch offen. — *Brustwunden.* Fälle schwerer Verwundungen ohne augenblicklichen Tod. — Bey jeder Verletzung der Brust empfiehlt der Vf. einen festen aber elastischen Verband, der sich gerade so weit erstreckt und so fest anliegt, dafs er den Kranken nöthigt, das Athmen so viel als möglich nur mit dem Zwerchfell und Unterleibsmuskeln zu verrichten. Unmittelbare Todesgefahr hat seinen Grund theils in Erschöpfung durch Blutverlust, theils in Erstickung durch das in die Luftzellen und Brusthöhlen austretende Blut. Austreten von Luft ist zwar auch schlimm genug, aber an sich kein gefährlicher Zufall. — Nach wiederholtem strengen Aderlassen giebt der Vf. die *Digitalis;* ist der Husten sehr bös, dann Opium, milde Abführungen und flüssige Nahrung. Luftgeschwülste kamen im Ganzen selten vor. Die Ergiefsung von Luft sey so grofs sie wolle, so wird die Lunge an der Verrichtung ihres Geschäftes gehindert. Diess ist aber gerade für die Heilung ihrer Wunde von Nutzen, da sie ruhig und zusammengefallen liegt, bis die Wunde verheilt ist. Das Zusammensinken der Lungen ist nicht jedes Mal Folge penetrirender Brustwunden, denn oft fällt die Lunge durch die Wunde vor; und Eröffnung beider Brusthöhlen ist nicht immer tödtlich. — Der Vf. empfiehlt gleich Anfangs einen grofsen Einschnitt in die werdende Geschwulst, und dann genaues Verschliefsen der Brustwunde, worauf es schwerlich sehr weit kommen wird. Ausziehung der Luft hält er für unnöthig, die Anwendung von Luftpumpen aber für höchst schädlich. Oft selbst Empyem secondär, und dann ist Entstehung und Verlauf sehr dunkel. Er giebt der einfachen Behandlung der Brustwunden in solchen Fällen vor dem Offenhalten, Einbringen von Wieken oder Metallröhren mit Recht den Vorzug, indem letztere gerade dazu dienen, die Zufälle zu erregen, die man abwenden wollte. Wo indefs secundär *Empyem* entsteht und Paracentese erfoderlich wurde, soll man nur einen Leinwandstreifen gerade so tief einbringen, dafs der Ausfluss nicht behindert wird, und ihn, so wie jener nachlässt, immer kürzer machen. Er empfiehlt immer zwischen der 6ten und 7ten Rippe einen Einschnitt zu machen, nicht aber, wie einige, in der Nachbarschaft der Wunde, wenn Empyem frisch entsteht, weil einfache und theilweise Verwachsungen immer hier zu entstehen pflegen. — Es giebt eine Klasse von Wunden in der Nähe des Schulterblatts, welche Anfangs nichts Bedenkliches zeigen, aber oft unerwarteter Weise einen traurigen Ausgang nehmen, diefs sind Schüsse und Stiche, welche die *arteria subscapularis* entweder geradezu öffnen oder zu einer spätern Blutung aus ihr Anlafs geben, indem Blutung dem Auge unbedeutend erscheint, aber Blut sich in dem ganzen Raum unter der *Scapula* infiltrirt, sich allmählig bis zur Lendengegend herabsenkt und tiefe Eitergeschwülste und Brand verursacht. — Alle Verletzungen des *thorax* legen aber noch zu Krankheiten den Grund, welche vorzüglich vom Zustande des Luftkreises abhängen, und im Allgemeinen gilt die Bemerkung, dafs die in verschiedenen Höhlen enthaltenen Organe nach der Genesung von schweren Wunden eine erhöhte Krankheitsempfänglichkeit behalten, vermöge welcher sie von Ursachen heftig angegriffen werden, die bey gesundem Zustande kaum einige Wirkung äufsern würde. — *Verletzungen des Herzens.* Nicht auf der Stelle tödtliche Verwundungen von *Fournier, Guattani, Chaftenet* und *Duncan* jun. entlehnt. — *Wunden des Unterleibes, Beckens* u. s. w. Verletzungen dieser Gegenden sind fast immer höchst schwieriger Beschaffenheit und sehr zweifelhaften Erfolges; bey ihnen müssen die heftigen Zufälle auch mehr durch allgemeine Mittel, als durch irgend eine Art wundärztlicher Handanlegung bekämpft werden. Das Suchen nach fremden Körpern hilft gewöhnlich gar nichts, es sey denn, dafs sie oberflächlich oder in der Blase liegen. — Die zu allgemeine Anwendung der Näthe bey Bauchwunden verwirft der Vf. als nachtheilig und überflüssig; nur zwey Mal sah er Vereinigung verwundeter Därme nöthig; Ergiefsungen in die Bauchhöhle erfolgen höchst selten, und wenn etwas dergleichen geschieht, so rettet unser Nachforschen dennoch nicht; Paracentheſe unter solchen Umständen sah er niemals von Erfolg. Ganz unnütz hält der Vf. das Verfahren einiger französischer Wundärzte, wonach die

Digitized by Google

die Enden eines ganz durchschnittenen oder zerrissenen Darmes, um angebliche Zusammenschnürung zu heben, eingeschnitten werden sollen; denn gerade diese angebliche Zusammenschnürung ist das Mittel, welches die Natur zur Heilung verwendet. Kugeln in der Blase nach *le Dran* durch Einspritzungen von *Mercurius vivus* auflösen zu wollen, zeigte sich bald unwirksam, was auch der Vf. erfuhr. Oft entleeren sich Knochenstücke, eingedrungenes Zeug durch die Harnröhre, wovon einige merkwürdige Fälle aufgeführt werden. Der Beachtung werth ist die Bemerkung, dass nach Verletzungen der Blasenwände sich kalkartige Niederschläge erzeugen, die oft die innere Blasenwand überziehen (*Deafe*), indem sie zeigt, dass die Integrität der Blase selbst die Entmischung des Harns in derselben verhindert. — Tiefe Leberwunden sind eben so tödtlich, als Herzwunden, oberflächliche sind heilbar, wie angeführte Fälle beweisen. — Der Vf. sah bey Verwundungen niemals den eigenthümlichen Krampf (*risus sardonius*), den ältere Wundärzte angeben. Magenwunden sah der Vf. nie; in neueren Zeiten hat man sie in Holland und Frankreich durch Nath vereinigt (*Schlichting*); von Verwundungen der Milz heilten die leichteren zwar glücklich, die tieferen aber jederzeit tödtlich; doch findet sich ein neues Beyspiel von glücklicher Ausrottung der Milz, die durch eine Hiebwunde vorfiel, vom Schiffswundarzt *O'Brien* in den *Medico-chirurg. Journ. 1816.* T. I. — Alle Wunden der Wirbelsaule sind höchst wichtig, und Verletzungen der Beckenknochen durch Paßkugeln und Kartätschen unheilbar. Sehr übel, aber nicht häufig sind Wunden des *perinaei* und der Genitalien; bey ersteren ist ein elastischer Catheter vortreffliches Hülfsmittel, welches in einigen Fällen nebst Heftpflaster und leichtem trocknen Verband vollkommne Heilung bewirkte. Ein ähnliches Verfahren und erweichende Umschläge brachten auch gewöhnlich die Wunden der Zeugungstheile zur Genesung. — Am Schluss rechtfertigt der Vf. die evacuirende Behandlungsmethode, und erwähnt noch, dass kurze Abwesenheit der Soldaten vom Heere nicht selten eine solche gänzliche Umänderung der Constitution bewirkten, dass sie gewöhnlich die Mehrzahl der Hospitaliten nachgehends bildeten, die Entbehrungen im Felde nicht ertragen konnten, Anfälle von schleichenden Nervenfiebern erlitten und bey Verwundungen und Krankheiten nie ausleerend behandelt werden durften, was sich bey jungen starken Soldaten im Anfange gleich so nützlich erwies.

GESCHICHTE.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Kurze Geschichte von Baiern, nebst den wichtigsten Erfindungen und Ereignissen in Europa.* Ein Lese- und Lehrbuch für Bürger und Landleute, so wie für Stadt- und Landschulen von *Joseph Waas*, Kaplan in der Diöces Regensburg. 1819. 96 S. 8. (Mit 1 Kupfer und dem Motto: Niemand bleibt bey der Geschichte unsers Vaterlandes unbelehrt. *L. von Westenrieder.*)

Der umfassende Titel dieses kleinen Buches verspricht weit mehr, als der Inhalt desselben wirklich leistet. Es enthält nur eine sehr compendiöse Geschichte von *Altbaiern*, hauptsächlich mit Kriegserzählungen und Anekdoten, manchmal ins kleinste Detail ausgeführt, nach *L. v. Westenrieders* Geschichte von Baiern vorgetragen; von den Geschichten der übrigen Gebietstheile des Königreichs Baiern, namentlich der vormaligen Fürstenthümer Bamberg, Ansbach, Baireuth, Würzburg, Aschaffenburg und der Rheinprovinz, welche zusammen einen weit grösern Theil vom jetzigen Königreiche bilden, als Altbaiern, geschieht auch nicht die leiseste Berührung. Auch die Aufzählung der wichtigsten Erfindungen und Ereignisse in Europa ist sehr mangelhaft; denn da der Vf. z. B. der ersten Verpflanzung der Tulpe auf deutschen Boden 1559 (?), der Erfindung der Clarinette zu Nürnberg 1690 u. a. erwähnt; so hätte er viel wichtigere Ereignisse: als den Ursprung der Hanse in Deutschland 1241, die Erfindung und Vervollkommnung des Compasses, die Entdeckung der Schutzkraft der Kuhpocken durch Doctor *Jenner* am Ende des vorigen Jahrhunderts u. a., nicht mit Stillschweigen übergehen sollen. Hiezu kommt noch eine Menge historischer Unrichtigkeiten, von welchen Rec. nur die auffallendsten anführen will. S. 17 wird der heil. Wilibald schon im J. 641 als Bischof von Eichstädt aufgeführt, was er doch erst hundert Jahre später war; S. 20 wird von einer langen fürchterlichen *Schlacht* der Franken *durch das ganze Land* gesprochen; S. 26 kommt nach Karl dem Grosen als unmittelbarer Nachfolger in der Regierung über Baiern *Bernhard* mit dem Königstitel vor, was doch Ludwig der Deutsche gewesen; S. 62 läßt der Vf. den Weinbau erst im 14ten Jahrh. in Baiern eingeführt werden; S. 69 ff. ertheilt er den Jesuiten, so wie überhaupt den Mönchen unbedingtes Lob, behauptet dagegen S. 63, es habe Dr. Luthern sehr verdrossen, dass das so ehrenvolle Geschäft der Ablasverkündigung nicht ihm, sondern dem Dominikaner Tezel übertragen worden, und er scheint sogar in der Heftigkeit dieses Verdrusses allein die Veranlassung der Reformation durch Luther zu finden. Der Flächenraum vom Königreiche Baiern wird S. 95 sehr irrig auf 1700 Qu. M. angegeben, da er deren höchstens nur 1400 enthält.

Eine leichte, fasliche — populäre Darstellungsgabe, wie auch eine ziemlich richtige Schreibart, kann man dem Vf. nicht absprechen; weshalb zu wünschen ist, dass derselbe sein Talent mehr an Gegenständen übe, welchen er gewachsen ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Heidelberg.

Verzeichnifs der Vorlefungen, welche im Winterhalbenjahre 1821—1822 daſelbſt gehalten werden.

I. *Gottesgelahrtheit.*

Einleitung in das Alte Teſtament, Hr. Prof. *Umbreit*, 5mal wöchentlich.

Erklärung des Propheten Jeſaias, *Derſelbe*, 6mal w.

Einleitung in das Neue Teſtament, Hr. Prof. *Ullmann*, 4mal w.

Fortſetzung exegetiſcher Uebungen über kürzere Abſchnitte des Neuen Teſtaments, *Derſelbe*.

Erklärung des erſten Briefs Pauli an die Korinther, Hr. Kirchenrath *Abegg*, 3mal w.

Erklärung der Apoſtelgeſchichte, Hr. Prof. *Lewald*, 4mal w.

Dogmatik, erſter Theil, Hr. Geh. Kirchenrath *Daub*, nach ſeinem Lehrbuche, 6mal w.

Zu einem *Examinatorium über die Dogmatik* erbietet ſich Hr. Geh. Kirchenrath *Schwarz*.

Chriſtliche Symbolik, als Darſtellung der Hauptreligionen und der verſchiedenen chriſtlichen Formen, *Derſelbe*, nach Dictaten, 4mal w.

Die Lehre von der *Evangeliſch proteſtantiſchen Kirche*, nach ihren innern und äufsern Verhältniſſen, mit Inbegriff der Paſtorallehre, *Derſelbe*, nach Dictaten und mit Erklärung der *Pauliniſchen Briefe* an *Timotheus* und *Titus*, w. 6mal.

Prolegomena für theologiſche Moral, Hr. Geh. Kirchenrath *Daub*, 4mal w.

Theologiſche Moral, Hr. Geh. Kirchenr. *Paulus*, nach Stäudlin's Lehrb. der Moral für Theologen, 6mal w.

Kirchengeſchichte, erſter Theil, die erſten acht Jahrhunderte, *Derſelbe*, nach dem Schmidt'ſchen Lehrbuche, 5mal w.

Kirchengeſchichte, zweyter Theil, von Karl dem Grofsen bis zur Reformation, Hr. Prof. *Lewald*, nach Dictaten, 6mal w.

Ueber die *erſte Erſcheinung des Chriſtenthums, ſein Verhältniſs zum religiöſen, ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Geiſte der damal. Zeit und ſeine erſten Wirkungen*, Hr. Prof. *Ullmann*, 2mal w., öffentlich.

Homiletiſche Uebungen, nach dem Briefe an die *Philipper*, Hr. Kirchenr. *Abegg*, im theol. homiletiſchen Seminar, 2mal w.

II. *Rechtsgelahrtheit.*

Einleitung zum wiſſenſchaftlichen Studium der Jurisprudenz, oder *Encyclopädie* und *Methodologie*, als Ueberſicht-collegium, Hr. Hofrath *Roſshirt*, 2mal wöchentl.

Juriſtiſche Encyklopädie und *Methodologie*, nach eignem Plane, Hr. Prof. *Walch*, 4mal w.

Juriſtiſche Encyclopädie und *Methodologie*, Hr. Dr. *Weber*, 4mal w.

Encyclopädiſche Entwicklung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des geſammten poſitiven Rechts, Hr. Dr. *Jordan*, nach eignem Plane, täglich.

Naturrechts, Hr. Geh. Hofrath *Zachariä*, nach eigenen Sätzen, 4mal w.

Inſtitutionen des Römiſchen Rechts, nach eigner, im Grundriſs mitzutheilender Ordnung, mit Verweiſung auf das Lehrbuch von *Mackeldey*, 3te Ausg., Hr. Hofrath *Roſshirt*, täglich.

Inſtitutionen, Hr. Prof. *Walch*, nach eignem gedruckten Plane, tägl. von 8–9, und 2mal w. von 11–12 Uhr.

Pandecten, Hr. Geh. Hofr. *Thibaut*, nach der 5ten Aufl. ſeines Lehrbuchs, täglich.

Erbrecht, Hr. Prof. *Willy*, 5mal w.

Ueber die *Lehre von Vormundſchaften*, Hr. Geh. Hofr. *Thibaut*, Montags.

Schriftliche Uebungen im Interpretiren der Quellen des Römiſchen Rechts, Hr. Prof. *Willy*, Dienstags.

Reichsgeſchichte, oder *Geſchichte der deutſchen Nation und ihres geſammten Staatsrechtes*, mit vorzüglicher Beachtung der Conſtitutionsentwicklung, nach zuſammenhängenden Dictaten, unter Beyzug von *Heinrich's* Handb., 2ter Aufl. (beſorgt u. fortgeſetzt von *Pölitz*, Leipz. 1819), Hr. Prof. *Morſtadt*, täglich.

Deutſche Staats- und *Rechtsgeſchichte*, Hr. Dr. *Jordan*, mit Benutzung von *Eichhorn's* deutſcher Staats- und Rechtsgeſchichte, täglich.

Deutſche Staats- und *Rechtsgeſchichte*, nach *Eichhorn*, Hr. Dr. *Wild*, täglich.

Daſſelbe Collegium, Hr. Dr. *Weber*.

Staatsrecht des deutſchen Bundes und der einzelnen deutſchen Bundesſtaaten, nach *v. Dreſch's* Lehrb. (Tüb. 1820.) und nach Dictaten, Hr. Prof. *Morſtadt*, täglich.

Staatsrechts der deutſchen Bundesſtaaten, nach einem Grundriſs von *Eichhorn*, mit Bezug auf *Klüber's* öffentl. Recht des deutſchen Bundes u. ſ. w., Frankf. 1817, und von *Meyer's* Repertorium zu den Verhandlungen der deutſchen Bundesverſammlung (bis jetzt 3 Hefte, Frankf. 1820 u. 1821), Hr. Dr. *Wild*, täglich.

Allgem. deutſches Staatsrechts, Hr. Dr. *Kaucher*, 4mal w.

Völkerrechts, Hr. Geh. Hofr. *Zachariä*, 2mal öffentlich.

Digitized by Google

Deutſches Privatrecht, mit Einſchluſs des deutſchen und franzöſ. Handels- u. Wechſelrechts, Hr. Geh. Hofr. *Mittermaier*, nach ſeinem Lehrbuche des deutſchen Privatrechts, Landshut 1821, täglich.

Handelsrecht, nach *v. Martens* Grundriſs des Handelsrechts, insbeſondere des Wechſel- und Seerechts, 3te Aufl., Hr. Dr. *Wild*, 4mal w.

Daſſelbe Collegium, Hr. Dr. *Weber*, 4mal w.

Geſchichte des franzöſ. Rechts, mit Rückſicht auf die politiſche Geſchichte Frankreichs, Hr. Dr. *Kaucher*, nach Dictaten, 4mal w.

Franzöſ. Civilrecht, *exegetiſche Vorleſungen über die Danielſche Ueberſetzung des Code Napoleon*, *Derſelbe*, tägl.

Badiſches Landrecht in ſeinem Verhältniſſe zum *Code Napoleon*, *Derſelbe*.

Katholiſches und *proteſtantiſches Kirchenrecht*, nach *Böhmer*, Hr. Geh. Hofr. *Zachariä*, tägl.

Lehenrecht, nach *Pütz*, Hr. Dr. *Jordan*, 5mal w.

Daſſelbe Collegium, Hr. Dr. *Wild*, eben ſo.

Gemeines deutſches Criminalrecht, mit beſonderer Rückſicht auf die Geſchichte deſſelben, Hr. Hofr. *Roſshirt*, nach eigenem Lehrbuche, 4mal.

Theorie und *Rechtsgeſchichte des deutſchen Strafproceſſes*, nach *Martin's* Lehrbuch, 1820, Hr. Geh. Juſtizrath *Gensler*, tägl.

Deutſcher Criminalproceſs, nach den Beſtimmungen der Preuſs. u. Baier. Geſetzgebung, und der Franzöſ. nach dem *Code d'inſtruction*, Hr. Geh. Hofr. *Mittermaier*, nach ſeinem Grundriſſe zu Vorleſungen über das Strafrechtsverfahren, Bonn 1819, und nach ſeinem Handbuche des peinlichen Proceſſes, Heidelberg 1809 u. 1810, 4mal w.

Bürgerlicher, *deutſcher* und *franzöſiſcher Proceſs*, *Derſelbe*, nach *Martin's* Lehrb. des bürgerl. Proceſſes und nach ſeiner Schrift: der bürgerl. gemeine deutſche Proceſs in Vergleichung mit dem Preuſs. u. Franzöſ. Civilverfahren, Bonn 1820 u. 1821, ſo wie nach dem *Code de procedure civile*, 6mal w.

Ueber die Begriffe: *Rathimburgi*, *Scabini*, *Sagibarones*, *Judices*, *Conjuratores*, in der Geſchichte der urdeutſchen Gerichtsverfaſſung, Hr. Geh. Juſtizr. *Gensler*, Mittwochs, öffentl.

Ueber *Germaniſchen Proceſs*, Hr. Dr. *Weber*, öffentl.

Civilproceſs-Praxis, Hr. Geh. Juſtizr. *Gensler*, nach ſeiner Anleitung zur gerichtl. Praxis, Heidelberg 1821, mit Grundlage ſeiner Rechtsfälle, 1817, 4mal w.

Referir- und *Decretirkunſt*, *Derſelbe*, nach ſeinen Grundſätzen der juriſt. Vortrags- und formellen Entſcheidungskunde (Jena 1815), und nach ſeiner Anleitung zur juriſt. Praxis, 4mal w.

Hodegetik zur Civil- und *Criminalpraxis*, in Form einer prakt. Anleitung zum Behandeln der ſchwierigſten Rechtsfälle in *Gensler's* Sammlung (Heidelb., bey Engelmann, 1817, 2 Bände, 8.), Hr. Prof. *Morſtadt*, 3mal w.

Ein *Converſatorium über die Inſtitutionen*, Hr. Prof. *Walch*, einmal w., öffentl.

III. *Arzneygelahrtheit.*

Anatomie des Menſchen, Hr. Geh. Hofr. *Tiedemann*, 11mal w.

Examinatorium über Anatomie, *Derſelbe*, Sonnabends.

Die *Leitung der Secirübungen* übernimmt Hr. Dr. *Fohmann*.

Diätetik, in Verbindung mit Gegenſtänden der medic. Polizey, Hr. Prof. *Sebaſtian*, 2mal wöchentl.

Pſychologie für Aerzte und *pſychiſche Heilkunſt*, Hr. Hofr. *Schelver*, 5mal w.

Specielle Naturgeſchichte üblicher Heilmittel, Hr. Prof. *Mai*, 5mal w.

Arzneymittellehre, in Verbindung mit Pharmacie, nach *Gren's* Handb der Pharmacognoſie, Hr. Hofr. *Gmelin*, 6mal w.

Die *Arzneymittellehre* nach chemiſchen Grundſätzen, Hr. Prof. *Mai*, 5mal w.

Chirurgiſche Arzneymittellehre, nach *Arnemann's* 6ter Auflage, Hr. Prof. *Moſer*, 4mal w.

Pharmaceutiſche Experimentalchemie, nach *Döbereiner's* Elementen der pharmaceut. Chemie, Hr. Dr. *Geiger*, 4mal w.

Pharmacognoſie, nach eignem Plane, *Derſelbe*, 4mal w.

Ein *Converſatorium über Pharmacologie und die damit verwandten Doctrinen*, Hr. Prof. *Dierbach*, 4mal w.

Recepirkunſt, *Derſelbe*, nach ſeinem Grundriſſe, 2mal w.

Allgem. Pathologie u. *Therapie*, Hr. Geh. Hofr. *Conradi*, die erſte nach der 3ten Ausg. ſeines Lehrb., die 2te mit Rückſicht auf *Henſler's* allgem. Therapie.

Specielle Pathologie u. *Therapie*, Hr. Prof. *Sebaſtian*, 6mal w.

Syſtem der magnet. Heilkunſt, Hr. Hofr. *Schelver*, w. 6mal.

Anleitung zur magnet. Praxis, *Derſelbe*, privatiſſime.

Lehre der chirurg. Krankheiten, Hr. Hofr. *Chelius*, nach ſeinem bis zum Anf. des Winterſemeſters bey K. Groos erſcheinenden Grundriſſe der Chirurgie, 9mal w. von 2–3, und 3mal von 5–6 Uhr.

Ueber die *Krankheiten des Gehörorgans*, *Derſelbe*, öffentl.

Derſelbe erbietet ſich zu einem Privatiſſimum über die *Augenoperationen*.

Ueber die *Krankheiten des Gehörorgans*, Hr. Prof. *Moſer*, 2mal w., öffentl.

Geburtshülfe lehrt, mit prakt. Anleitung im Gebärhauſe, nach ſeinem Entwurfe einer ſyſtemat. Darſtellung der Geburtshülfe, Hr. Hofr. *Nägele*, tägl.

Ueber die *Krankheiten der Schwangern*, *Wöchnerinnen* und *Neugebornen*, *Derſelbe*, 3mal w.

Anleitung zur mediciniſchen Klinik, Hr. Geh. Hofr. *Conradi*, nach dem in ſeiner Schrift über die Einrichtung der medicin. Klinik in dem akadem. Hoſpital zu Heidelberg, 1820, 8., angegebenen Plane, tägl.

Chirurgiſche Klinik, Hr. Hofr. *Chelius*, mit Beziehung auf ſeine Schrift: über die Einrichtung der chirurg. Klinik in dem akadem. Hoſpitale, Heidelb. bey Groos, 4., tägl.

Kliniſcher Beſuch im Gebärhauſe, Hr. Hofr. *Nägele*, 2mal täglich.

Erklärung des Cornelius Celſus de medicina, Hr. Prof. *Dierbach*.

Auserleſene Kapitel der Geſchichte der Medicin, Hr. Geh. Hofr. *Conradi*, einmal w., öffentl.

Literaturgeſch. der Geburtshülfe, Hr. Hofr. *Nägele*, 2mal w.

IV. *Staatswirthſchaft.*

Staatswiſſenſchaftslehre, oder *ſtaatswiſſenſchaftl. Encyclopädie* u. *Methodologie*, Hr. Dr. *Bronn*, 3mal w.

Lehre

Digitized by Google

Lehre der Staats-Nationalbildung, in Beziehung auf *Soden's* Compendium (8ter Theil seiner National-Oekonomie, Aarau 1821.), Hr. Dr. *Bronn*, 2mal w.

Landwirthschaft, Hr. Oberforstrath *Gatterer*, nach *Beckmann's* Lehrbuche, mit Benutzung seiner Sammlungen von Thieren und Mineralien, von Pflanzen, Samen, Abbildungen und Modellen, 5mal w.

Landwirthschaft, mit Benutzung seiner naturhistorischen Sammlungen, Hr. Dr. *Bronn*, 5mal w.

Forstwissenschaft, Hr. Oberforstr. Graf *v. Sponeck*, nach eignem Plane, mit besonderer Rücksicht auf *Hartig's* Lehrbuch, 4mal w.

Forst- und Jagdrecht, *Derselbe*, nach eignem Plane, mit Erklärung der aus der Forst- und Jagdwissenschaft vorkommenden Sätze und Kunstausdrücke, verbunden mit prakt. Ausarbeitungen, 3mal w.

Technologie oder *Fabrikenwissenschaft*, Hr. Oberforstr. *Gatterer*, nach *Beckmann's* Lehrbuche, mit Benutzung seiner eigenen Sammlungen von Natur- und Kunstproducten, 5mal w.

Landbaukunst, für Kameralisten, Oekonomen, Güterbesitzer und Bauliebhaber, Hr. Prof. *Leger*, nach seinen dem Kameralbauwesen besonders gewidmeten Heften und Portefeuilles, in Verbindung mit der nöthigen Theorie, nach seinem Handbuche: Theorie der bürgerl. Baukunst, Freyburg und Constanz 1811, 6mal w.

Handelslehre, Hr. Hofr. *Reinhard*, nach *Büsch*, 2mal w.

Finanzwissenschaft, Hr. Hofkammerrath *Semer*, nach *v. Sonnenfels*, 4mal w.

Finanzwissenschaft, Hr. Hofr. *Reinhard*, nach *Jung*, 3mal w.

Staatswirthschaft u. Finanzwissenschaft, Hr. Hofr. *Erb*, nach *Krug's* Abriss der Staats-Oekonomie, 6mal w.

Polizeywissenschaft, Hr. Hofr. *Reinhard*, nach *Jung*, 4mal w.

Polizeywissenschaft in ihrem ganzen Umfange, Hr. Hofr. *Erb*, mit Zuziehung von *Harl's* Polizeywissenschaft, 5mal w.

Allgemeine Polizeypraktik, oder *Entwickelung der Polizeygesetzgebung*, nach allen ihren Zweigen, aus bestehenden Verordnungen und mit steter Hinweisung auf dieselben, Hr. Geh. Rath *v. Leonhard*, nach freyem Vortrage, und mit besonderer Rücksicht auf *Rosshirt's* Begriff und Bestimmung der Staatspolizey, 4mal w.

Der Staatsverwaltung *Theorie* und *Praktik*, als Einführung ins administrative und finanzielle Geschäftsleben, Hr. Geh. Rath *v. Leonhard*, nach der Schrift: Darstellung des Organismus der Staatsverwaltung, 8. 1820, bey K. Groos, verbunden mit schriftl. Ausarbeitungen u. mündl. Relationen aus Acten, 3mal w., das Relatorium in einer näher zu verabredenden St.

V. *Zur philosophischen Facultät gehörige Lehrfächer.*

A. *Philosophische Wissenschaften.*

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften, nach Dictaten und seiner Architectonik aller menschlichen Erkenntnisse, Hr. Hofr. *Weise*, täglich

Logik und *Metaphysik*, nebst einer einleitenden encyclopädischen Uebersicht der gesammten Philosophie, theils nach Dictaten, theils nach seinem Grundrisse der Logik u. philosoph. Vorkenntnisslehre, Heidelb. bey K. Groos, 1820, Hr. Prof. *Hillebrand*, 5mal w.

Logik, nach Dictaten, mit Zuziehung seiner Schrift: zur Mathematik und Logik, Heidelb., bey Oswald, 1821, Hr. Prof. *Erb*.

Ueber das *logische Princip*, nach eigenem Plane, Hr. Dr. *Hinrichs*, 2mal w.

Philosophische Anthropologie mit *empirischen Nachweisungen*, nach Dictaten, Hr. Prof. *Erb*, 5mal w.

Anthropologie, oder *System der gesammten Menschenkunde*, nach Dictaten, Hr. Prof. *Hillebrand*, 5mal w.

Rechtsphilosophie, nach seinem gedruckten Plane, Hr. Hofr. *Weise*, täglich.

Geschichte der Philosophie bis auf unsere Zeiten, Hr. Dr. *Hinrichs*, 5mal w.

Die *Philosophie des Rechts* und *des Staats*, nach *Hegel's* Grundriss des Naturrechts und der Staatswissenschaft, Berlin 1821, *Derselbe*, 4mal w.

Ueber *Göthe's Faust*, mit Bezug auf *Hegel's* Phänomenologie des Geistes, *Derselbe*, öffentl.

Aesthetik und *Geschichte der schönen Literatur Deutschlands*, nach eignem Plane, Hr. Prof. *Hillebrand*, 5mal w.

B. *Philologie* und *Alterthumskunde.*

α. Orientalische Philologie.

Hebräische Grammatik, Hr. Prof. *Umbreit*, nach *Gesenius*, 3mal w.

Anfangsgründe der syrischen Sprache, *Derselbe*, nach *J. D. Michaëlis Grammatica syriaca*, Halae 1784, 2mal w.

β. Alte klassische Philologie.

a. *Propädeutischer Unterricht.*

Privatissima in der *lateinischen* und *griechischen Sprache*, Hr. Prof. *Lewald* und Hr. Prof. *Bähr*.

b. *Humanistischer Cyklus.*

1) Erklärung von Klassikern.

Cicero's Bücher von den Gesetzen, mit den *Fragmenten der Bücher desselben vom Staat*, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer*, 5mal w.

Des *Sophocles König Oedipus*, Hr. Prof. *Kayser*, 2mal w.

Horaz'ens Satiren und *Episteln*, Hr. Prof. *Voß*, 4mal w.

Theokrit's Idyllen, *Derselbe*, 4mal w.

Erklärung von Plutarch's Sylla und *Marius*, Hr. Prof. *Bähr*, 4mal w.

Derselbe erbietet sich zu *Uebungen im Lateinschreiben*, 2mal w.

2) Wissenschaftliche Vorlesungen.

Geschichte der griechischen Literatur, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer*, 5mal w.

Metrik, nach *J. H. Voß* Zeitmessung der deutschen Sprache, mit praktischen Uebungen, Hr. Prof. *Voß*, 2mal w.

3) Im

Digitized by Google

3) Im philologiſchen Seminarium

ſetzt Hr. Geh. Hofr. *Creuzer* mit den Alumnen die Interpretation des Plato fort, läſst, wie bisher, lateiniſche Abhandlungen abfaſſen, und in derſelben Sprache Diſputationen über Gegenſtände der alten Literatur halten, 2 Stunden wöchentlich.

Erklärung der Odyſſee vom 19ten bis 21ſten Geſange, Hr. Prof. *Voſs*, 2mal w.

4) Im pädagogiſch-katechetiſchen Seminarium.

Die *Lehre von der Schule*, Hr. Geh. Kirchenr. *Schwarz*, 2mal w., öffentl.

γ. Neuere Sprachen.

Franzöſiſche Sprache, Hr. Lector *Hoffmeiſter*, u. Hr. *Dü Bois*.

Engliſche Sprache, Hr. Lect. *Hoffmeiſter*, und Hr. *Schnell* aus England.

Italieniſche Sprache, Hr. Lect. *Hoffmeiſter*, und Hr. *Doria* aus Italien.

Spaniſche Sprache, Hr. Prof. *Voſs*, u. Hr. *Nicolaus Vögele*.

C. *Geſchichte mit ihren Hülfs-* und *Nebenwiſſenſchaften.*

Theorie der Statiſtik, Hr. Hofkammerrath *Semer*, nach *Schlözer*, Sonnabends.

Theorie der Statiſtik und *Politik*, nach eignem Plan, und als Anwendung eine vergleichende Darſtellung der jetzigen Staatsverfaſſungen in Europa, Hr. Prof. *Mone*, 5mal w.

Griechiſche und *römiſche Geſchichte*, mit ſteter Beziehung auf den erſten, einzeln zu erhaltenden, Theil ſeiner Weltgeſchichte, in zuſammenhängender Erzählung, Hr. Hofr. *Schloſſer*, 5mal w.

Geſchichte des deutſchen Reichs vom Anfange der fränkiſchen Oberherrſchaft unter Chlodowich bis zu Ende des dreyſsigjährigen Krieges, mit Einſchluſs des weſtphäliſchen Friedens, Hr. Prof. *Mone*, täglich.

Neuere Cultur- und *Literargeſchichte*, von den erſten chriſtl. Schriftſtellern bis auf die neueſten Zeiten, nebſt einleitenden Ueberſichten der politiſchen Geſchichte des Zeitraums, Hr. Hofr. *Schloſſer*, 5mal w.

Diplomatik, oder Urkundenlehre, Hr. Oberforſtr. *Gatterer*, nach ſeines Vaters Lehrbüchern, mit Benutzung ſeiner eigenen Sammlungen.

D. *Mathematiſche* und *aſtronomiſche Wiſſenſchaften.*

Reine Mathematik, mit Einſchluſs der *Trigonometrie*, nach ſeinem Syſteme der Geometrie, Hr. Hofr. *Schweins*, 5mal w.

Rechnungen für das Geſchäftsleben, *Derſelbe*, 3mal w.

Differential- u. *Integralrechnung*, *Derſelbe*, privatiſſime.

Analyſis, *Derſelbe*, 2mal w., öffentl.

Mechanik feſter und *flüſſiger Körper*, *Derſelbe*, 5mal w.

Populäre Aſtronomie, Hr. Hofr. *Muncke*, 3mal w.

Elementare Anleitung zu Beobachtungen am Himmel und den wichtigſten aſtronomiſchen Rechnungen, mit Benutzung der hierzu vorhandenen Werkzeuge, *Derſelbe*.

E. *Naturkunde.*

Experimentalphyſik, nach ſeinen Anfangsgründen der Naturlehre u. ſ. w., Heidelberg, bey Groos, Hr. Hofr. *Muncke*, 6mal w.

Repetitorium und *Examinatorium* über die für die Phyſiologie wichtigſten Theile der Naturlehre, *Derſelbe*, 2mal w.

Experimentalchemie, nach ſeinem Handbuche, Hr. Hofr. *Gmelin*, 6mal w.

Repetitionen, *Examinatorien* und *Privatiſſima* in der theoretiſchen, techniſchen und pharmaceutiſchen Chemie, Hr. Dr. *Preſtinari*.

Naturgeſchichte der Erde, oder *Geologie* u. *Geognoſie*, Hr. Geh. Rath *v. Leonhard*, nach freyem Vortrage, mit Zugrundlegung ſeines Leitfadens zur Naturgeſch. der Erde, Frankf. 1819, ſo wie mit Benutzung ſeiner geognoſtiſchen und petrefactologiſchen Sammlungen, des geognoſt. Atlaſſes u. der Reliefs u. Modelle über äuſsere und innere Verhältniſſe der Gebirge, 3mal wöchentl.; die Demonſtration in einer noch zu verabredenden Stunde.

Naturgeſchichte der Vulkane, *Derſelbe*, Sonnabends, öffentl.

Stöchiometrie, nach Dictaten, Hr. Dr. *Heſſel*, 2mal w.

Die *Kryſtalle des Würfelſyſtems* in Vergleichung mit den regelmäſsigen Körpern der Stereometrie, in ſo fern dieſe davon abweichen, *Derſelbe*, Samstags.

Derſelbe erbietet ſich zu *Repetitionen* und *Privatiſſimis* in *Oryktognoſie*, *Geognoſie* und dem *Propädeutiſchen* beider Doctrinen.

Anleitung zur Kenntniſs kryptogamiſcher Gewächſe, Hr. Prof. *Dierbach*, 3mal w.

F. *Schöne Wiſſenſchaften* und *Künſte.*

Fortſetzung der Vorleſung über die *dramatiſche Dichtkunſt*, oder *Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt der neueren Zeit*, Hr. Prof. *Hillebrand*, Sonnab., öffentl.

Curſoriſche Erklärung der Nibelungen, Hr. Prof. *Mone*, öff.

Unterricht im Nachzeichnen anatomiſcher Gegenſtände, nach Zeichnungen und nach der Natur, Hr. Prof. *Roux*.

Theoretiſch-praktiſcher Unterricht im Figuren- und *Landſchaftzeichnen*, *Derſelbe*.

Perſpectiviſche Zeichnungslehre und ihre *Anwendung für Architecten* und *Landſchaftsmaler*, Hr. Prof. *Leger*, 4mal w.

Ferner wird bey *Demſelben* täglich von 1–4 Uhr der Lehrſaal geöffnet ſeyn, worin

Geometriſche Conſtructionslehre, als nothwendiges Element aller zeichnenden Künſte;

Geometriſche Zeichnungslehre und ihre *Anwendung auf Bauriſſe*;

Zeichnungsübungen in Entwerfung und Ausarbeitung von Ornamenten, architectoniſchen Theilen, Holz- und Steinconſtructionen, von Bauriſſen zu Wohn- und Wirthſchaftsgebäuden, öffentlichen und Privatgebäuden, antiken und modernen Gebäuden aller Art

vorgenommen werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Kröll: *Lehrbuch des deutschen Privatrechts*; von Dr. *C. J. A. Mittermaier*, öffentl. ord. Professor der Rechte zu Bonn. 1821. IV u. 448 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Seitdem das historische Studium des deutschen Rechts neu erwacht ist, und das Wesen und der Umfang desselben durch jenes Studium berichtigt worden, war die Herausgabe eines Lehrbuchs, welches auf den gegenwärtig genommenen Standpunkt berechnet war, ein sehr dringendes Bedürfniss. In dem oben angeführten Werke erhalten wir ein solches gerade von *dem* Verfasser, *dem* die Wissenschaft des deutschen Rechts ganz vorzüglich den ihr gegenwärtig gewordenen Standpunkt verdankt; und so läst es sich schon von selbst vermuthen, dass dem oben angedeuteten Bedürfnisse auf eine wahrhaft genügende Art abgeholfen seyn werde. Prüft man das Werk näher, so zeigt sich allenthalben, dass es dieser Vermuthung vollkommen entspricht, denn wir erhalten in demselben, mit gewohnter Meisterhand ausgeführt, eine auf das Resultat historischer Forschungen über Ausbildung und Zusammenhang des deutschen Rechts gebauete Anordnung seiner Lehren; eine möglichst vollständige Sammlung der deutsch-rechtlichen Bestimmungen, mit strenger Sonderung desjenigen, was in einem gewissen Sinne gemeinrechtlich genannt werden kann, von demjenigen, was als particularrechtlich betrachtet werden muss; die Darstellung desselben mit ununterbrochener Rücksicht auf die deutschen Mutterrechte, und die Hauptstämme des Rechts; die Angabe der zu jeder Lehre gehörigen, von der ersten Zeit an bis zu den neuesten Gesetzgebungen herab vorkommenden Rechtsquellen, wobey denn auch manche bis jetzt noch ungedruckte Quelle benutzt ist; endlich eine sorgfältige Anzeige der älteren und neueren Literatur jeder Lehre selbst, sogar mit Ausdehnung derselben auf die Literatur einzelner Controversen; — alles Vorzüge, die bis auf diesen Augenblick kein ähnliches Lehrbuch des deutschen Privatrechts hatte.

Das Werk selbst zerfällt seinem Inhalte nach in zwey Abtheilungen, in eine einleitende Abhandlung über den wissenschaftlichen Vortrag, den Begriff und den Umfang des deutschen Privatrechts, und in das Lehrbuch selbst. Die erstere ist bis in das kleinste Detail ausgeführt und vollendet, das Lehrbuch dagegen giebt nur für jeden Paragraphen die Rubriken und eine Andeutung des durch mündlichen Vortrag auszuführenden Inhalts derselben, nach Art der *Hauboldschen* Lehrbücher über das römische Recht, mit drunter gesetzter sehr detaillirter Angabe der Rechtsquellen und Literatur, aus welchen die Andeutung auszuführen sey. Ist hiedurch gleich dem Bedürfnifs der Zuhörer des Vfs. abgeholfen, und selbst für den Forscher der Weg zu neuen Forschungen geöffnet, so würde es doch für jeden, der den mündlichen Vortrag des Vfs. nicht benutzen kann, höchst erfreulich seyn, wenn er recht bald sein in der Vorrede gethanenes Versprechen, ein gröfseres auf den Plan dieses Lehrbuchs gebauetes Werk folgen lassen zu wollen, erfüllte; Rec. glaubt wenigstens den Wunsch aller Germanisten auszusprechen, wenn er den Vf. um die baldmöglichste Lösung seines Versprechens recht dringend ersucht.

Die einleitende Abhandlung beschäftigt sich vorzüglich damit, den Begriff und den Umfang des deutschen Privatrechts zu bestimmen. Deutsches Privatrecht ist ihm der Inbegriff aller bey den zu dem deutschen Staatenbunde gehörigen Völkern entstandenen, dem gemeinen geschriebenen Rechte unbekannten, oder davon aus Gründen deutscher Rechtsbildung abweichender Rechtsgrundsätze, Institute und Rechtssätze, die sich auf Privatrechtsverhältnisse beziehen; so wie der Zweck des Vortrags dieser Wissenschaft, eine Einleitung in die deutschen Particularrechte zu dem Zwecke zu geben, dass der Richter in jedem Lande das ihm aus diesem allgemeinen Vortrage schon bekannte Institut, wenn es zur Anwendung kommt, richtig, und nach seiner durch Verfolgung seines Ursprungs und seiner Fortbildung nachgewiesenen rechtlichen Natur anwende. Dagegen leugnet er aber das Daseyn eines gemeinen deutschen Privatrechts, im *juristischen* Sinne dieses Worts, und zeigt, dass schon von Anfang an das alte Nationalrecht der Deutschen nach ihren Stämmen verschieden gewesen sey, und sich nur das Daseyn *historisch* allgemeiner Gewohnheiten nachweisen lasse. Also nur eine *innere Einheit* wird von dem Vf. behauptet, die sich in dem Daseyn gewisser, mit allen sittlichen und bürgerlichen Verhältnissen der Deutschen zusammenhängender, nicht in geschriebenen Rechten als Grundsätze aufgestellter Rechtsideen, in dem Daseyn gewisser einzelner eingewurzelter Vorstellungen von der allgemeinen Anwendung bestimmter Institute, und deren Rechtswirkungen ausgesprochen hat, und die nichts anders war, als ein Inbegriff von leitenden Rechtsansichten der Deutschen, die bald eingeschränkter, bald ausgedehnter angewendet wurden, und in ihrer Verschiedenheit Particu-

ticularrechte erzeugten; so dafs alſo dieſe Einheit *nur* auf das, was wir *Rechtstheorie* nennen, bezogen werden kann. Deshalb erkennt denn der Vf. auch keine *Quellen*, ſondern nur *Hülfsmittel* des deutſchen Privatrechts in jenem Sinne an. Zu dieſen Hülfsmitteln gehören ihm aber nicht allein die bloſs unter dem Namen der Statute und Geſetzbücher bekannten Particulargeſetze, ſondern auch alle das geſammte Particularrecht enthaltenen Sammlungen; nicht allein Urkunden, welche Rechtsanſichten und Rechtsgewohnheiten eines Landes enthalten, Weisthümer, Schöffenſprüche und Urtheilsſammlungen, ſondern auch die Chroniken und Specialgeſchichten eines Landes in Anſehung der auf die Rechtsbildung einwirkenden Ereigniſſe, ſo wie die Landtagsverhandlungen des Landes, als ſichere Zeugniſſe über die Rechtsbedürfniſſe, Rechtsanſichten und den Entwickelungsgang des Rechts. Die Aufgabe des Vortrags über das deutſche Privatrecht iſt daher dem Vf. theils nachzuweiſen, wie die Deutſchen die Rechtsidee unter den bey ihnen einheimiſchen, auf die Rechtsbildung einwirkenden, Verhältniſſen ausgebildet haben, theils zur richtigen Anwendung und Beurtheilung aller einheimiſchen Rechtsverhältniſſe die leitenden Normen in vorkommenden Fällen zu gewähren; und dieſes führt dann natürlich zu der Darſtellung aller und jeder irgendwo in Deutſchland vorkommenden rechtlichen Inſtitute, und jeder verſchiedenen, unter der Herrſchaft eines oder des andern Verhältniſſes ausgebildeten Theorie.

Auf dieſe Grundſätze und dieſen Plan iſt nun das aphoriſtiſche Lehrbuch des Vfs., welches den zweyten Theil des vorliegenden Werks enthält, gebauet; es zerfällt in eine Einleitung, welche ſich mit der Geſchichte und Literatur ſämmtlicher germaniſchen Rechtsquellen beſchäftigt und in acht Bücher, von denen das *erſte* von den Subjecten der Rechte (den Perſonenverhältniſſen), von den Objecten derſelben, oder den Sachen im allgemeinen, und von den beſondern Zeitverhältniſſen im deutſchen Rechte, das *zweyte* von den dinglichen Rechten (Eigenthum, Servitut, Pfandrecht), das *dritte* von dem Rechte der Foderungen, oder Verträgen aller Art, das *vierte* von den Gerechtigkeiten, welche aus Hoheitsrechten hervorgehen oder damit zuſammenhängen; das *fünfte* von den Familienrechten, das *ſechste* von dem Erbrechte, das *ſiebente* von den beſondern Güterverhältniſſen des Adels und der Bauern, das *achte* endlich von den Gewerbsverhältniſſen handelt. Und dafs in allen dieſen Büchern, die wiederum in Unterabtheilungen und Paragraphen zerfallen, ſehr detaillirte Andeutungen, verbunden mit von einer unermeſslichen Beleſenheit zeugenden, reichen Literaturnotizen, gegeben werden, bedarf keiner Erwähnung. Schmerzlich hat deshalb Rec. ein Regiſter, welches bey dem vorliegenden Werke, gerade wegen dieſes reichen Details und dieſer Nachweiſungen durchaus unentbehrlich war, vermiſst, und erbittet den Vf. um ſo mehr, dieſes, wo möglich, nachzuliefern, als eines Theils nicht einmal ein ſyſtematiſches Rubrikenregiſter dem Werke vorgeſetzt worden iſt, andern Theils aber dadurch die Brauchbarkeit deſſelben äuſserſt bedeutend erhöht werden würde.

Um zu zeigen, mit welchem Intereſſe Rec. das Werk benutzt habe, erlaubt er ſich, dem Vf. einige literariſche Zuſätze und Berichtigungen in Hinſicht der Länder, deren Rechtsverfaſſung ihm beſonders bekannt iſt, mitzutheilen. S. 60. Rec. beſitzt die Abſchrift einer alten Handſchrift zu Corvey, welche die *Lex Saxonum* enthält, und zwar ſo eingetheilt, dafs bis Tit. III bey *Georgiſch* die vielbeſprochene *Lex Saxonum* anzunehmen ſteht, der Reſt von dieſem Titel an bis zu Ende aber *Lex Francorum* überſchrieben iſt. In derſelben Handſchrift iſt die *Lex Angliorum et Werinorum*, jedoch nur unter dem Titel: *Lex Thuringorum*, enthalten, und es fehlen in derſelben die *judicia Wlemari*. S. 61 iſt bey den Geſetzen der Weſtgothen die neueſte, aus alten Handſchriften beſorgte Ausgabe: *Fuero Juzgo en Latin y Caſtellano*, Madrid 1815, *por la Real Academia Eſpannola*, nachzutragen. S. 65 iſt zu bemerken, dafs ſich ein ſehr reicher Apparat des ſel. Conſiſtorialraths *Grupen* zu einer neuen Ausgabe des ſächſiſchen und ſchwäbiſchen Land- und Lehnrechts in der Bibliothek des Oberappellationsgerichts zu Celle vorfindet, deſſen Benutzung von äuſserſter Wichtigkeit ſeyn würde. S. 71 Nr. 11 hinzuzufügen: *Hülſemann Obſervatt. ad Statuta Stadenſia.* Goett. 1820. 4. S. 72. Nr. 3. das Originalſtatut der Stadt Verden von 1330, in lateiniſcher Sprache, zuerſt bekannt gemacht in *Spieſs* vaterl. Archiv. B. 1. S. 81 — 91. (1819) Eben daſ. Nr. 9 das von *Hagemann* herausgegebene Celleſche Stadtrecht iſt nicht das von 1301, ſondern das jetzt gültige von 1537. — S. 77 würden bey der Angabe der Formelnbücher noch *Panzer* deutſche Annalen zu benutzen ſeyn, in welchen ſich noch mehrere derſelben ausgezeichnet finden. S. 85. IV. würde folgendermaafsen zu ordnen ſeyn: *Braunſchweig-Lüneburgiſche Geſetzgebung*; *Hannöverſchen Theils*: a) *der einzelnen Provinzen.* aa) *Calenberg und Dependenzen:* Landesordnungen zum Gebrauch des Calenb. Theils. Gött. 1739—40. — *Dieſelben* im alphab. Auszug von *Willich* B. I—III. — I. Suppl. II. Suppl. *III. Suppl. 1815.* — bb) *Lüneburg und Dependenzen:* Landesordnungen zum Gebrauch des Lüneb. Theils. Lüneb. 1741—45, und Suppl. von *Wagner* 1791. *Jacobi* Sammlung der Lüneburgiſchen Landtagsabſchiede. Hannover 1795. 2 Bände. — cc) *Bremen* und *Verden: der Herzogthümer Bremen und Verden Polizey-, Teich-, Holz- und Jagdordnungen*, ſammt einem zwiefachen Anhange von Verordnungen. Stade 1732. 4. *Fernerweiter Anhang.* 1749 — ein wahres *Corpus conſtitutionum.* — *Wolff* ſyſtematiſcher Auszug ſämmtlicher für die Herzogth. Bremen und Verden emanirter Verordnungen. B. 1. Stade 1809. 8. — dd) *Hildesheim.* — ee) *Osnabrück. Codex Conſt. Osnabrugenſium.* Pars II. Tom. 1. 2. Osnabr. 1819. 4. b) *Allgemeine Verordnungenſammlungen: Spangenberg*

Samm-

Digitized by Google

Sammlung bis 1811. 4 Bände, von denen der vierte unter der Preſſe; *Hagemann* Sammlung von 1813 — 1817; Officielle Geſetzſammlung von 1818, wird fortgeſetzt. Endlich: *die gedruckten Protokolle der allgemeinen Ständeverſammlung.* — Das *Wurſter* Landrecht iſt vom Jahre 1611. — S. 86. *Braunſchweig-Wolfenbüttel.* Seit 1814 erſcheint eine officielle Geſetzſammlung. — S. 87. IX. *Schrader* Handbuch. Band IV. 1821. — *v. Eggers* chronol. Samml. der in den Jahren 1808 und 1809 ergangenen Verordnungen. Kiel 1811. 4. — S. 88. XI. *Verzeichniß und ſummariſcher Inhalt der in dem Herzogth. Oldenburg* vom 1ſten Sept. 1775 bis zum 31ſten Dec. 1793 ergangenen Verordnungen, Reſcripte und Reſolutionen. Oldenb. 1794. 8. — Desgleichen bis 1802. Oldenb. 1802. 8. — S. 98 hätten die von *Hennig* herausgegebenen Statuten des deutſchen Ordens. Königsb. 1806. 8. erwähnt werden können. S. 108. *Ordonnances des rois de France. Vol. XV. par le Comte de Paſtoret.* Par. 1812. (geht bis 1463). — S. 111 hätten die *Statuta Venetorum.* Venet. 1564. 4., wegen der Wechſelwirkung von Deutſchland und Venedig, eine Erwähnung verdient. — S. 112 wären *Meſſenii Leges Suecorum Gothorumque.* Stockh. 1614. 4. und *Loccenii Sueciae regni leges provinciales, civiles, civitatum et municipales.* Lond. Scan. 1675, ſo wie das neuere ſchwediſche Geſetzbuch von 1731, zu erwähnen geweſen. S. 113 fehlt bey *Ungern* das *Werboeuz Opus tripartitum*, ein Werk, das beynahe als das allgemeine Landrecht betrachtet wird; bey *Rußland* die jetzt erſcheinenden, aus den älteren Geſetzen gezogenen *Inſtitutionen des Ruſſiſchen Rechts*, denen auch *Pandecten* folgen ſollen.

NATURGESCHICHTE.

Tübingen u. Stuttgardt, b. Cotta: *Nomenclator botanicus*, enumerans ordine alphabetico nomina atque Synonyma tum generica tum ſpecifica et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica ſcriptoribus plantis phanerogamis impoſita. Auctore *Ernſto Stendel*, M. D. 1821. XV u. 900 S. 8.

Endlich erhalten wir ein Werk, welches, ſorgfältig und mit Umſicht gearbeitet, einem groſsen Bedürfniſſe abhilft. Der Vf. bemerkt in der Vorrede, daſs er ſchon vor funfzehn Jahren den Vorſatz gefaſst, einen Index, zunächſt für *Perſoon's* und *Willdenow's* Werke auszuarbeiten, daſs er jedoch durch mediciniſche Geſchäfte wieder davon abgekommen ſey. Seit den letzten drey Jahren habe er ſich ſeinem Plane wieder zugewendet, doch, verſichert er, wenn er die unſäglichen Schwierigkeiten bey dieſer undankbar erſcheinenden Arbeit, die er Tage, Monate, Jahre hindurch zu bekämpfen gehabt, vorher gekannt, er wohl nicht daran gegangen ſeyn würde.

Wir glauben dieſes Letztere dem Vf., und tröſten ihn dafür mit der Verſicherung, daſs er ſich durch die ſo gelungene Ausführung ſeines Unternehmens den Dank aller Pflanzenfreunde erworben habe. Unſtreitig hat es dem Buche zum Vortheil gereicht, daſs der Gedanke dazu in früheren Jahren ſchon gefaſst worden; der Vf. iſt dadurch Herr ſeines Stoffs geworden, und hat wahrſcheinlich mehrere Verſuche gemacht, ehe er ſein Werk in jetziger Form darſtellte. Unerläſslich ſind bey dergleichen alle jene typographiſchen Einrichtungen, die unſere deutſchen Gelehrten ſo häufig vernachläſſigen oder vernachläſſigen laſſen, ohne welche jedoch ſo manches Buch, ſo manches Regiſter ungenieſsbar bleibt. Schönes Format, Papier, Druck ſind bey einem Wörterbuche eben ſo nothwendig, als Vollſtändigkeit und Treue des Inhaltes; und wir dürfen es Hrn. Cotta nachrühmen, hierin iſt bey gegenwärtigem Buche nichts verſäumt worden. Zunächſt iſt ferner eine ſorgfältige Wahl der Typen, wohlthätig in die Augen fallende, regelmäſsige Unterſcheidung der Rubriken nach Curſiv, Antiqua u. ſ. w. erfoderlich, zumal da, wo alles aus lateiniſcher Schrift geſetzt werden muſste. Auch dieſes iſt völlig genügend beobachtet worden. Jedes Pflanzengeſchlecht hebt ſich ſogleich in groſsen durchſchoſſenen Verſalien hervor, die echten Speciesnamen ſind gewöhnliche Schrift, die Abarten Perlſchrift. Synonymen erhalten Curſiv, und die Citate der Autoren nebſt ihrer Seitenzahl ſtören nicht. Eine allgemeine Numerirung der Pflanzen ward mit Recht für überflüſſig befunden, dagegen enthält jede Seite, in Klammern, unten beym Cuſtos, die Zahl der bereits gegebenen Genera und Species, ſo z. B S. 898. Gen. 3370. Spec. 39,603 und die letzte Seite, S. 900, Gen. 3376, Spec. 39,684, welches letztere nämlich gegen *Vierzigtauſend*, daher die Geſammtzahl der gegenwärtig unterſchiedenen Species Phänarogamen iſt. Mit Einſchluſs der Abarten und Synonymen hält jede Seite dieſes Nomenclators 54 geſpaltene, alſo 108 Zeilen; in der That compreſs genug.

Die innere Einrichtung betreffend, begleiten wir den Vf. wieder in ſeiner Vorrede. Wir geben ihm abermals Beyfall, daſs er alle, ſeit *Linné* erſchienene Werke, Monographieen, Reiſebeſchreibungen, ja Gartenkataloge durchzuſehen nicht verſäumt, und ſelbſt jeden auch nur einmal vorkommenden Namen, der Vollſtändigkeit wegen, aufgenommen hat. Dadurch erhalten wir zugleich den Vortheil, daſs derjenige Autor, welcher zuerſt einen Namen angewandt, bemerkt werden konnte. Jedem Genus iſt das Citat in *Perſoon's Synopſis. Willdenow's Species plantarum* und *Enumeratio Horti Berolinenſis*, und in *Römer et Schultes Syſt. Vegetab.* beygefügt, eine ſehr lobenswerthe Einrichtung, wodurch dieſer Nomenclator erſteren Werken auch zugleich als Regiſter dient. Auch die Species ſind mit den Numern jener Werke, zum bequemern Auffinden, verſehen. Die gewöhnlichen Zeichen der Dauer ſind nicht vergeſſen, was zumal Gartenbeſitzern willkommen ſeyn wird. *Miller*, ſagt der Vf., ſey einer der erſten gewe-

Digitized by Google

weſen, welcher für dieſen Punkt Erfahrungen geſammelt, und den ſpätern vorgearbeitet habe. Dagegen fehlt die Angabe des Vaterlandes, weil ſie das Buch zu ſehr vergröſsert haben würde, und man kann ſich dieſes gefallen laſſen. — Aber auch die *Cryptogamie* fehlt, und der Vf. verſpricht, ſie in einem eigenen Werke nachzuliefern. Angenehmer wäre ſie freylich hier geweſen: wenigſtens hätten auf jeden Fall die *Farren* aufgenommen werden ſollen, die den höheren Pflanzen ſo nahe ſtehen, daſs man ſie mit ſammelt, und in Gärten mit cultivirt, auch wenn man die andern Zweige der Cryptogamie vernachläſſigt. Dadurch wäre zugleich das Regiſter über *Willdenow's* Species vollſtändig geworden.

Der beſcheidene Schluſs der Vorrede, wo der Vf. ſich, nach Angabe der reichen Hülfsmittel, die er benutzt, wegen etwaniger Fehler entſchuldigt, dient noch, günſtig für ihn einzunehmen. Wo Sinn, Kenntniſs und Genauigkeit ſo offen für ſich ſelbſt ſprechen, wird der Kenner ſchon zufrieden ſeyn, auch wenn er, was bey allen menſchlichen Werken unvermeidlich iſt, hie und da Mängel entdecken ſollte. — Rec. hat einige Citate verglichen, und ſie genau gefunden. Druckfehler ſind ſelten, z. B. einer: *Wulfenia carnithiaca*. Beym Nachſchlagen ſolcher Artikel, die über die Behandlung des Ganzen urtheilen lieſsen, fanden wir bis jetzt nichts, worüber mit dem Vf. zu rechten geweſen wäre.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 11ten Aug. ſtarb zu Braunſchweig der Profeſſor und Syndicus des Collegium Carolinum, *Johann Gottlieb Buhle*, Ruſſ. Collegienrath. Er war daſelbſt am 29ſten Sept. 1763 geboren und bis zu ſeinem Abgange nach Göttingen 1783 geblieben. Hier gewann er gleich in dem Stiftungsjahre einen der Preiſe, welche die Societät der Wiſſenſchaften den Studirenden für Abhandlungen ausſetzt, ward zum Lehrer der engliſchen Prinzen während ihres dortigen Aufenthalts ausgewählt, und zum Profeſſor der Philoſophie ernannt. Zugleich mit den todten und den lebenden Sprachen, mit den Wurzeln alles Wiſſens und mit ſeinen Blüten beſchäftigt, erwarb er ſich ausgezeichneten Ruf durch die Herausgabe der Werke von Ariſtoteles und durch die Geſchichte der Philoſophie, indem er auch mit andern Göttingen bey dem Ruhm erhält, ſich nicht irgend einer neuen noch ſo glänzenden Lehre hinzugeben, bevor die Unterſuchung und Prüfung ihrer Gediegenheit geſchloſſen worden, dabey aber mit allem Ernſt und Fleiſs mitzuwirken. Unter ſeinen langen, ſchweren Tagewerken und dem Athemſchöpfen davon überſah er die wachſende, obgleich an ſich unbedeutende Unordnung in ſeinem Hausweſen, er hoffte ſie durch eine Heirath zu heben und vermehrte ſie dadurch noch. Die Beſetzung von Hannover durch die Franzoſen verdunkelte ſeine Ausſichten zu Göttingen noch mehr. So entſchloſs er ſich endlich, einen Ruf als Profeſſor nach Moskau 1804 anzunehmen. Hier fühlte er nur zu bald den Schmerz, von der Heymath, von den Freunden abgeſchieden zu ſeyn. Doch ging ſein Leben unter Büchern und Arbeiten ruhig dahin. Seine „Nordiſche Literatur" bezeugt, wie fleiſsig er war, und wahrſcheinlich wird ſich aus ſeinem Nachlaſſe noch weit mehr bekannt machen laſſen. Er hatte zuletzt und in dem entſcheidenden Augenblick das Glück, in das Haus der Groſsfürſtin Katharina zu kommen und von den Tauſenden ſich zu entfernen, denen Moskau als Todesfeuer leuchtete. Nun ging auch ſein Wunſch in Erfüllung, das Vaterland wieder zu ſehen, und ein Beſuch bey ſeiner achtzigjährigen Mutter zu Braunſchweig gab Anlaſs zu ſeiner Anſtellung am Carolinum 1814. Bey ſeinem Ernſt und Eifer fand er ſich leicht in die neuen Berufsarbeiten, und das Vertrauen der Regierung vermehrte ſie bald darauf durch Uebertragung der Cenſurgeſchäfte, als dieſe gerade die ſicherſten und die ſchonendſten Hände erfoderten. Nun ordnete er auch ſeine reichen Sammlungen für die ruſſiſche Geſchichte, und wollte ſie ſchreiben; lieferte vorläufig manchen Beytrag dazu in den Göttinger gelehrten Anzeigen und in der Encyclopädie von *Erſch* und *Gruber*, zu deren ausgezeichnetſten Arbeiten ſeine Schilderung von Ariſtoteles Leben und Schriften gehört. Seine Geſundheit hatte ſchon in Ruſsland gelitten, und ſie litt noch mehr durch den Verluſt einer geliebten Schweſter, ſeiner Gefährtin auf der Wanderung nach Ruſsland. Einen Nachruf an ſie, Frage an die Ewigkeit nach ihr, enthält, ohne ſie zu nennen, ſein letztes öffentliches Wort „über Entſtehung des Lebens und Fortdauer nach dem Tode." Sein Körper entzog ſich immer mehr dem Geiſte, welcher bis wenige Tage vor der Auflöſung thätig blieb. — Auch unſere A. L. Z. hatte ihm früher und ſpäter für Beyträge zu danken.

II. Beförderung.

Hr. Hofr. und Prof. *Voigt* in Jena, Aufſeher des botaniſchen Gartens daſelbſt, iſt von der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen zum correſpondirenden Mitgliede ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

NÜRNBERG, b. Riegel: *Beyträge zur Deich- und Flußpolizey-Gesetzgebung*, nebst einem *Anhange über die bey Hochgewässern oder Eisgängen nothwendigen Vorkehrungen* von Dr. *Karl Julius Rousseau*, K. Baiersch. Oberbaurath. 1820. VIII u. 197 S. 8. Mit 1 Kupft.

Der Strafsenbau ist zwar in Deutschland noch dringenderes Bedürfniss als der Flussbau, weil wir die Landwege das ganze Jahr, und die Wasserwege nur einen Theil des Jahrs gebrauchen; doch dürfen wir unsere Flüsse nicht in ihrer Verwilderung lassen, ohne das Gespött der Nachbaren, im Handel übervortheilt, und bey gewiss wiederkehrendem allgemeinen Misswachs hülflos wie früher zu seyn. Die thätige Staatsaufmerksamkeit über die Flussverwaltung lässt auch mit Zuversicht erwarten, dass wir hierin andern ausgebildetern Völkern nicht nachstehen werden, so grosse Hindernisse immer zum Gleichstehen mit ihnen bey unsern staatsrechtlichen Verwicklungen zu überwinden seyn mögen. Der Sinn und Wunsch dafür ist allgemein geweckt, durch einzelne, treffliche Vorkehrung schon werkthätig erschienen, und aufs Allgemeine hinwirkend ihn zu ermuntern und in wissenschaftlicher Richtung zu fördern, ist schriftstellerischer Beruf, und dazu gehört, Schriften über das Flusswesen mit herzlicher Liebe zu empfehlen, insofern es die Wahrheit nicht unbedingt verbietet. So soll von der vorliegenden Schrift mit Freude bezeugt werden, dass auf ihre Bearbeitungen die schulgerechte Zeit von 9 Jahren verwandt ist, da das *Memoire: Sur le droit des rivières* von 1812 ihre Anlage enthält, und dass dabey Bekanntschaft der Sache mit Belesenheit sich vereinigt. Die Inhaltsanzeige wird aber mehr das Zweifelhafte als das Unbezweifelte berücksichtigen.

In der Einleitung werden die allgemeinen Begriffe gegeben. *Fluß* ist die Bahn des fliessenden Wassers in ihren natürlichen Ufern (also die Ufer einbegriffen), die Wassermasse die sich über dem Flussbette bewegt, *Strom*, oder *Flußrinne*, die grösste Vertiefung des Flussbettes, *Stromfaden* oder *Thalweg* der Zug des Stromes in der Flussrinne. Die Eintheilung in öffentliche und Privatflüsse gründet der Vf. auf das *Eigenthumsrecht*, welches der Staat darüber ausübt, oder nicht ausübt, und hierauf gründen auch mehrere Gesetzgebungen diese Eintheilung. Z. B. das Preuss. Landrecht sagt I. 15. 38. die Nutzungen solcher Ströme, welche von Natur schiffbar sind, gehören zu den Regalien, das franz. Gesetzbuch dehnt diese Bestimmung auf die flösstragenden Flüsse aus §. 538 (übrigens wiederholt es §. 556 u. fg. die Preuss. Flussgesetze fast wörtlich) und hat den Beysatz „*von Natur*" schiffbar nicht; es begreift also unter öffentlichen Flüssen auch diejenigen, welche durch Kunst zum Schiffen und Flössen geeignet werden; und es überlässt folglich der Staatsverwaltung die Entscheidung wie weit sie die künstliche Schiffbarkeit treiben, und wohin sie sich mittelst derselben erstrecken will. Es giebt aber ein deutsches *allgemeines Gesetz*, welches das Recht und seinen Grund ins klarste Licht setzt: „Wo ein Fluss *schiffreich gemacht* werden könnte, soll solches nicht verwehrt werden, sondern möge der eine nicht weniger, als der andere der von *Gott verliehenen stattlichen Gelegenheit* und *Beneficirung* der *Natur* nach Recht und Billigkeit gebrauchen." (Wahlkap. 8. §. 7.) Dieses Gesetz entfernt von den Flüssen den Begriff des Eigenthums, und gründet das allgemeine öffentliche Recht über sie auf ihre Gemeinnützigkeit, als freye unmittelbare Gabe der Natur. Das Pr. Landrecht scheint durch zu behutsames Trennen Rechtsverwicklungen zu veranlassen, da „Privatströme zum Nachtheil der bisherigen Eigenthümer in schiffbare Ströme nicht verwandelt werden können" und da doch diese Verwandelung geschehn soll, wenn „der Staat die Schiffbarmachung dem gemeinen Besten zuträglich findet, und den bisherigen Eigenthümern vollständige Entschädigung anweist." Es scheint hiernach von dem guten Willen der Eigenthümer abzuhängen, ob ein Privatfluss unter öffentliche Verwaltung genommen werden soll, oder nicht, weil es dazu nicht kommen kann, wenn die Eigenthümer davon Nachtheil haben, und weil durch die Unbestimmtheit eines möglichen Nachtheils die Entschädigung selbst unbestimmt wird, deren Abschätzung sonst, auf den Verlust an Grundertrag beschränkt, keine Schwierigkeit hat; weil die Eigenthümer die Verbesserung durch die Rechtsklage aufhalten können, dass sie nicht vollständig entschädigt seyen, und weil das Gesetz den Richter bey Entscheidung dieser Klagen zwischen das Staatseigenthum und das Privateigenthum stellt, nachdem darunter das Recht der Verwaltung verwirrend gemischt ist. Das fliessende Wasser kann streng genommen nicht im Eigenthum seyn, weil es flüchtiger als das flüchtigste Wild ist; und so streng das Eigenthum auch seyn mag, so darf der Trunk aus fliessendem Wasser Niemanden verwehrt werden, und selbst gegen die Geächteten ist das römische Wasserverbot

Digitized by Google

in Deutschland nicht angewandt. Es kann nach allgemeinem Recht keinem Eigenthümer erlaubt seyn, den kleinsten Bach beym Einfluss oder Ausfluss auf sein Grundstück zu hemmen; und der Westph. Frieden gebietet §. 9 ausdrücklich „jeglichen Fluss in altherkömmlicher Sicherheit, Gerichtsbarkeit und Benutzung unverbrüchlich zu erhalten." Die Wiener Congressacte bestimmt §. 108. dass die Uferstaaten von schiffbaren Flüssen durch gemeinschaftliches Einverständniss alles das ordnen sollen, was sich auf die Schifffahrt dieser Flüsse bezieht, und dass jeder Uferstaat die Flussbauten übernehmen soll, welche nöthig sind, damit die Schifffahrt kein Hinderniss finde. Also, wenn auch unabhängige Staaten sich einander die Flüsse entziehen dürfen, so dürfen es doch die deutschen Bundesstaaten nicht; und das Erstere lässt sich nicht einmal zugeben. Ist nun das Wasser ein *Gemeingut*, wie die Luft, ist das fliessende Wasser als ein bestimmt Gegebenes nur insofern im Besitz, als es wirklich gebraucht wird, ist ein Fluss nicht zu beliebiger Verfügung frey, sondern selbst seine Benutzung beschränkt und bedingt; so scheint klar zu seyn, dass sich auf die Flüsse nicht das Recht des Eigenthums sondern des Niessbrauchs und der Verwaltung anwenden lässt. Die Abfolge wird sogleich beweisen, dass dieses keine leere Spitzfindigkeiten sind. Ist ein Fluss nicht im Eigenthum, sondern in *gemeinschaftlicher Benutzung*, so kann seine Verwaltung auch nur eine gemeinschaftliche seyn, und wenn sie nicht *unmittelbar* von *Staatsbehörden* wie bey den „öffentlichen Flüssen" ausgeübt wird, so muss sie doch unter eben solcher Staatsaufsicht als andere *Gemeineverwaltungen* und der *Wasserweg* unter gleichmässiger Staatsleitung stehen, als der *Landweg*. Ferner, giebt es eine Flussverwaltung und Grundsätze für dieselbe, so können dawider keine Eigenthumsrechte geltend gemacht werden, sondern nur Entschädigungsforderungen wegen erweislicher Verluste nach den *Rechtsgrundsätzen* ihrer *Abschätzung*. Und sind alle Flüsse gleich den Wegen im öffentlichen Recht, so steht ihre Benutzung Jedermann frey, sie wird aber, gleich der Benutzung der Wege, durch das Eigenthumsrecht über ihre Umgebung beschränkt, und man darf z. B. sein Vieh über fremdes Eigenthum eben so wenig zur Tränke als zum Wege treiben, u. dgl. m.

Der Vf. bemerkt, dass ohne Zweifel die Herrschaft des Staates über die Flüsse bis auf die Grenzen seines Gebietes sich erstrecke, dass aber Flüsse ungewisse und veränderliche Gränzen für die Uferstaaten bilden: wenn man reichsherkömmlich die Mitte des Flusses als Gränze annehme, so müsse man zuvor über den Wasserstand einig seyn; der Thalweg sey zur Gränze brauchbarer, doch seine Richtung bey keinem Strom unwandelbar, und bey Bergflüssen häufig veränderlich, in manchen Fällen auch schwer zu bestimmen. Da der Thalweg den Hauptnutzen gewährt, und die beiderseitigen Uferstaaten darauf Anspruch haben; so lässt sich ihr Vortheil nur dadurch ausgleichen, dass der Thalweg gemeinschaftlich bleibt; wie selbst in dem Luneviller Frieden, über den Rhein, von Frankreich zugestanden ist. In einer solchen Gemeinschaft erkennt sich von selbst die Anwendung der oben angeführten Grundsätze, nach denen auch nicht blos von öffentlichen Flüssen, wie nach dem Vf. sondern von allen gelten würde: die Flüsse und deren Ufer dürfen nur insoweit benutzt werden, als es mit der allgemeinen Wohlfahrt übereinstimmt. Die Flussverwaltung muss das ganze Wassergebiet des Staats in Aufsicht haben, wie die Forstverwaltung das ganze Forstgebiet unter ihrer Obhut hat, weil die öffentlichen Flüsse aus den Privatflüssen gespeist werden, und weil es immer nothwendiger wird, dass der Wasserstand erhalten wird, da er mit dem steigenden Landbau durch verminderte Feuchtigkeit wegen der Wald- und Meerbeschränkung gesunken ist, und sein Sinken nachtheilig auf den Landbau zurückwirkt. Bey *öffentlichen Flüssen* „sollten die Gränzen der Strombahn von der Flussverwaltung nach der Oertlichkeit und Natur des Flusses, so wie nach dem mittlern Wasserstande bestimmt werden (mit Zuziehung eines Ausschusses der Uferbesitzer und der Obrigkeit und zu höchster Genehmigung). Ueber alle innerhalb der Strombahn befindlichen Flussbezirke dürfte jeder directe Einfluss anderer (Verwaltungs-) Behörden auszuschliessen seyn. Die Eigenthümer der Grundstücke innerhalb der Strombahn haben die Wahl ob sie dieselben ferner behalten oder an den Staat käuflich überlassen wollen. Im ersten Falle dürfen sie die Grundstücke nur nach der Anordnung der Verwaltung benutzen, und werden für den Verlust durch diese beschränkte Eigenthumsnutzung nach einer billigen Taxe entschädigt. Im letzteren Fall ist ihnen der Ankaufspreis zu vergüten (das würde nicht überall anwendbar seyn, und immer zu viel kosten; der Ankauf scheint auch überflüssig; das Verwaltungsrecht beschränkt das Eigenthumsrecht von selbst; und ist mehr als die besondere Nutzungsbeschränkung auf dem einen Grundstück gegen die andern entschädigungsfähig?) Alle Inseln, auch Anhägerungen gehören dem Staate, wie in Baiern verordnet, um zu vermeiden, dass nicht der eine Uferbesitzer Vorrichtungen treffe, die ihm nützlich und andern schädlich sind. Niemand dürfte ohne Bewilligung Bauwerke anlegen, und Anpflanzungen oder Wasserableitungen machen bey Geldstrafe; die Beschädigung der öffentlichen Anlagen wäre mit Geldbusse zu belegen. (In der Folge werden die Flussfrevel und ihre Bestrafung besonders besprochen, und überhaupt Wiederholungen und Unterbrechungen nicht vermieden.) Bey nothwendigen Flussverbesserungen, Umlegung des Strombettes und dergl. muss das erfoderliche Land von den Eigenthümern gegen vollständige Entschädigung abgetreten werden. Diese Meinung soll in einer Literaturzeitung, als im Widerspruch mit dem Eigenthumsrecht bestritten seyn; wo ein solcher Widerspruch gilt, da verwalten die Flüsse mittelst Wolkenbruch und Treibeis sich selbst, und die Wegebesserung geschieht ohne Baumei-

Digitized by Google

meister durch Wind und Regen. Uebrigens bemerkt der Vf. sehr richtig, dafs die Flufsverwaltung ohne Noth solche Bauten nicht vorschlagen wird, weil sie viel Geld kosten; und dafs bey der Entschädigung für die Landabtretung zu berücksichtigen ist, ob ohne die Verbesserung das abgetretene Land nicht von dem Flufs verschlungen seyn würde. Zur Vermeidung der Erhöhung der Flufsbetten ist unter andern empfohlen, dafs die Holzungen an den Bergabhängen längst den Flöfsen und Wildbächen erhalten werden. Zur Flufsverwaltung wird vorgeschlagen, in jedem Amte eine Distrietsflufs- und Deichbau-Commission, aus dem Amtmann, Flufsbau-Inspector und Rentbeamten; in jedem Regierungskreise eine fernere Commission aus dem Regierungs-Director, zwey Räthen und dem Kreisbaurathe, und am Sitz der obersten Verwaltung eine Hauptcommission aus einem Ministerialrath, zwey Oberbauräthen, zwey Regierungsräthen, und einem Tribunalsrathe. Das scheint viel zu viel. Ein tüchtiger Wasserbaumeister, welcher das Wassergebiet auf je 50 Qu. Meilen bereist, und an die Regierungen berichtet, die darüber von einem Baurathe vortragen lassen, und an das Ministerium des Innern berichten, worin ein Oberbaurath auf je 500 Qu. Meilen die Sachen bearbeitet, scheinen völlig hinreichend, um die Flufsverwaltung zu handhaben, da sie sich wie grofs sie seyn mag, wegen des blofs Oertlichen doch auf die Gemeineverwaltung verlassen mufs, und zum Hauptgeschäft die Aufsicht hat, dafs kein Schaden geschehe; da die verwickelten Fälle doch von allen betreffenden Behörden bearbeitet werden; und insofern es auf Verordnungen ankommt, doch theils der Staatsrath, theils die Ständeversammlung mitwirkt. Das gerichtliche Verfahren darf über die Frage wegen Zulässigkeit einer Vorrichtung nicht gestattet werden, aber es mufs dagegen wegen der Entschädigungsfrage frey bleiben; und wahrscheinlich will der Vf. dasselbe in letzterem Fall auch nicht ausschliefsen, sondern hat sich nur darüber zu kurz ausgedrückt. Die streitige Meinung, ob der Deichbau den Betheiligten unter Verantwortlichkeit auf bestimmte Strecken überlassen, oder auf gemeinschaftliche Kosten unter Verwaltung gegeben werden solle, wird dadurch vereinigt, dafs die gewöhnliche Deichunterhaltung auf die erstere Weise, neue Deichanlagen aber auf die zweyte Weise besser beschafft worden. Es scheint dieses nach der Oertlichkeit, nach der Beschaffenheit und den Wirkungen des Deichs entschieden werden und die Entscheidung von der Flufsverwaltung abhängen zu müssen. Was die Betheiligten für sich gut machen, darein sich zu mischen, wäre Unrecht; was sie aber schlecht oder gar nicht machen, und es doch nöthig ist, das ordnet von Rechtswegen die Staatsverwaltung. Aus diesem Grunde scheint auch die Behauptung beschränkt werden zu müssen: „Die Befugnifs zur Anlegung neuer Deiche steht lediglich dem Staate zu;" wofür *v. Berg's* Polizeyrecht III. 97. unrichtig angeführt ist, da dort den Uferbesitzern keinesweges das Recht abgesprochen wird, so viele gute Deichanstalten für sich zu machen, als sie wollen und können. Ueber Deichbaukosten sehr ausführlich. Sind die Deiche bestimmt, den Lauf des Flusses zu verbessern (Grundwerke), so müssen sie als allgemeine Landesbauten behandelt werden. Dienen sie blofs zur Sicherung der Uferlande vor Ueberschwemmung und Eisgang (Uferbauten, Deckwerke) „so sind die Deichinteressenten bey Sommerdeichen zur Uebernahme *sämmtlicher Kosten*, bey Winterdeichen zur Tragung der *ihre Kräfte nicht übersteigenden Kosten* rechtlich verbunden." Das Letztere ist schwankend und erhält erst durch die angeführte Gr. Hess. Flufsbaupolizeyordnung vom 1. März 1807 seine Bestimmtheit, welche im Fall eines Deichbruchs, oder einer Baufe von 20,000 Fl. einen Nachschufs zu dem Flufsbaugelde von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ festsetzt. Der Vertheilungsfufs der Deichkosten auf die Grundstücke bildet sich nach dem Grade ihrer Gefahr vor Ueberschwemmungen, und nicht blofs nach ihrem Flächenraum, sondern auch nach ihrer Ertragsgüte. Darin hat der Vf. ohne Zweifel recht, und dem gemäfs wird das Flufsbaugeld im Badischen nach dem Steuerfufs aufgebracht. Zum Schlufs ist eine geschichtliche Uebersicht der Deichverwaltung gegeben. Die Einrichtung war bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in ihrer Kindheit, sowohl im Betriebe des Deichbaues als in Vertheilung der Deichlast. Mit Einführung der Gesammtwirthschaft, des Communionfufses: z. B. im Oldenburgschen 1680 (um dieselbe Zeit ernannte Venedig eine stehende Junta, damit nicht wieder Deichbrüche wie 1677 an der Etsch wegen ihres zu sehr beengten Bettes durch den Anbau des Uferlandes erfolgten. *Toscarini dell' hist. Ven.* 62.) begann der zweyte Zeitraum, worin es aber noch an geschickten Wasserbaumeistern fehlte. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Wasserbaukunst durch einen Lulofs, Bolstra, Rudelykheid, Ziliffen zur Wissenschaft erhoben.

Gleich den Deichgenossenschaften für die gewissere Gefahr werden Flufsbauvereine zur weitern Sicherung des Uferlandes vor Wasserschaden empfohlen, ohne jedoch zu verkennen, dafs nur nach schwankender Wahrscheinlichkeit bestimmt werden kann, welche Grundstücke von einer Flufsbaute Vortheil und in welchem Verhältnifs sie ihn haben werden, und welcher Nutzen für Schifffahrt und Flöfsung, so wie sie die benachbarten Landwege durch lebhafteren Verkehr und für die Gutshaushaltungen durch verbesserten Wiesenertrag, leichteren Absatz u. s. w. entstehen könne. Hierbey geht es, wie bey allen gemeinnützigen Sachen, man darf dabey nicht zu scharf rechnen, und ohne Gemeinsinn geht es nicht. „Territorialbauwerke, oder alle zur Verbesserung der Schiff- und Flofsfahrt dienende Flufsbauten, die zum Schutz ärarialischer Gebäude, Chausseen u. s. w. anzulegenden Wasserbauten, die zur Gradeleitung der öffentlichen Flüsse bestimmten Bauten fallen ihrer Natur nach, als allgemeine Landesbauten der Staatskasse zur Last." Das scheint nur in-

Digitized by Google

insofern richtig zu seyn, als einzelne Ortschaften oder Eigenthümer davon nicht besondern Vortheil haben: z. B. wenn durch Verbesserung des Stromlaufs, der Schifffahrt wegen, zugleich die Uferwiesen vergrösert und einträglicher gemacht werden; oder wenn eine steinerne Brücke angelegt werden muss, wo die Unterhaltung der hölzernen der Ortsgemeine oblag. In Betreff der „Localflufsbauwerke" heifst es: „die Abwendung von Uferabbrüchen die weder auf die untern noch obern Flufsstrecken einen Einfluss haben, und wobey die Sicherung ganzer Ortschaften nicht beabsichtigt wird, ist Obliegenheit der Adjacenten. Weigern sie sich ihrer Obliegenheit nachzukommen, so sind sie genöthigt, ihren Grund und Boden zu verlassen." Ist das im Baierschen Landrecht IV, 10. 2. 5. wirklich verordnet, so wird es wohl bey dessen jetziger Prüfung geändert werden, weil keine Pflicht zur Verhinderung eines Uferabbruchs vorhanden ist, der Niemanden Schaden thut, und weil noch weniger ein Rechtsgrund vorhanden ist, wegen eines solchen nicht verhinderten Abbruchs dem Uferbesitzer auch das Uebrige zu nehmen. Die eigentliche Frage ist, ob der Eine zur Theilnahme an dem Uferbau des Andern gezwungen werden kann; und der Hauptnutzen der Flufsbauvereine besteht darin, dass diese Frage der Rechtsweiterung entzogen wird. Der Vf. beantwortet sie nebenher, indem er bemerkt, dass der Staat die benachbarten Flufsbauvereine zur Beyhülfe anhalten könne, wenn ganze Ortschaften durch Uferabbrüche bedroht würden, und der betreffende Verein die Kosten der nothwendigen Bauten aufzubringen nicht vermöge. Hier fehlen alle Grundsatze; es kommt nicht darauf an, ob Ortschaften, sondern ob der Flufs bedroht wird, weil die Hülfe für jene Unterstützungssache ist; und die Armuth des einen Uferbesitzers ist kein Rechtsgrund, um seine Pflicht dem Zweyten und Dritten aufzubürden; staatsklug ist es überdiefs gewifs auch nicht, wenn man Flufsbauvereine haben will, ihnen von ihrer Stiftung mit Zwang zu drohen, damit der Eine für den Andern bezahle. Solche Vereine können übrigens nur eine vorübergehende Wirksamkeit haben, da das Gemeinheitliche der zuverlässigste und dauerhafteste Verein: die Ortsgemeine, so wie das Allgemeine die Flufsverwaltung besorgen, und aus Gemeinegeldern und Steuerzuschüssen beschaffen muss. Die Gründe dafür sind, dass man sich auf nichts verlassen kann, wenn man sich auf die Selbstverwaltung der Gemeinen nicht verlassen kann, welche in der Hann. Verordnung vom 7. Septbr. 1820 für alle Frevel an den Bauten zur Schiffbarmachung der Ems verantwortlich gemacht sind. Dass der eigentliche Nutzen der Flufsverwaltung nur darin bestehen kann, zu verhindern, dass die Gemeinen nicht wider einander arbeiten, und zu befördern, dass sie für einander arbeiten, dass die Flufsverwaltung ohne den guten Willen und die freywillige Nachhülfe der Gemeinen meistens nur für das Auge und den Augenblick Vorkehrungen macht; dass sich die Kostenbeyträge nach dem Nutzen eines Jeden nicht genau bestimmen lassen, weil sich der Nutzen selbst nicht genau bestimmen läst; und dass daher der übliche Fufs für Gemeineausgaben und Staatssteuern der bequemste und billigste Vertheilungsfufs für die Flufskosten ist; wenn man damit die Zuschüsse von denen verbindet, welchen die Vorrichtung besondern Vortheil gewährt, wenn man dabey die Hülfsmittel benutzt, welche das Gemeinegut z. B. durch Vorräthe von Holz und Steinen gewährt, und welche Hand- und Spanndienste, zu billigen Preisen, leisten. Uebrigens hat es von Alters her an Flufsbausteuern nicht gefehlt, aber es möchte nicht schwer seyn, nachzuweisen, dass sie nicht gehörig verwendet worden. Wenn eine Flufsbaute zugleich örtlichen und allgemeinen Nutzen schafft, so will der Vf. in den meisten Fällen „dem Staate die baaren Auslagen und dem Flufsbauvereine die Herbeyschaffung des Materials unentgeldlich übernehmen" lassen. Das wird gewöhnlich eine schlechte Rechnung, sie hat schon überhaupt gegen sich, dass sie nicht den vollen Kostenbetrag in baarem Gelde nachweist; aber sie führt fast unvermeidlich zur Verschwendung mit den Diensten und Bauvorräthen. Zweckmäfsiger scheint zu seyn, dass alles baar berechnet wird, dass aber wegen Lieferung von Vorräthen und Diensten mäfsige Preise bestimmt werden. Darin liegt freylich eine Lieferungspflicht, ohne diese wird aber schwerlich auf dem platten Lande durchzukommen seyn.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. *Johann Generfich*, bisher Professor der historischen Wissenschaften an dem evang. Lyceum zu Käsmark in Ungern, ist von dem Kaiser von Oesterreich zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts, und der Conrector des evang. Gymnasiums zu Kronstadt in Siebenbürgen, Hr. *Wenrich*, zum Professor der biblischen Exegese für die Evangelischen A. C. an der protestantischen theologischen Lehranstalt in Wien ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

NÜRNBERG, b. Riegel: *Beyträge zur Deich- und Flußpolizey-Geſetzgebung* nebſt einem *Anhange über die bey Hochgewäſſern oder Eisgängen nothwendigen Vorkehrungen* von Dr. *Karl Julius Rouſſeau* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Mit Recht ſagt der Vf. Alle ſich bloſs auf die Schiff- und Floſsfahrt beziehenden neuen Anlagen ſind auf Koſten des Staats zu führen und die Deckung ſolcher Ausgaben geſchieht am ſicherſten (ſchicklichſten) durch die Einführung einer auf die Schiffe und Flöſse feſtzuſetzenden Auflage; aber er ſetzt als bewieſen voraus, was er beweiſen will, wenn er hinzufügt: „Da Territorialfluſsbauten ihrer Natur nach, nur bey öffentlichen Flüſſen vorkommen, ſo finden die desfalls geltenden Normen bey der Anlegung von Kanälen keine Anwendung.“ Wollen reiche Leute den Bau eines Schiffsgraben unternehmen, ſo iſt das am beſten; ſoll aber der Bau unterbleiben, weil es an reichen Leuten, oder an ihrem Gemeinſinn fehlt, wenn auch der Bau für die Vertheidigung des Staats unentbehrlich, für ſeinen innern Verkehr nützlicher als Heerſtraſsen, und den Koſtenaufwand reichlich belohnend iſt? Wegen der Vorſchüſſe, welche die Verwaltung bey dringender Gefahr, auf nothwendige Bauten macht, wird auf die geſchätzten Gründe das bevorrechtete Pfandrecht *L. 5. D. qui pot. in pign.* bezogen; näher lag das Herkommen bey dem Deichbau und deſſen Beſtätigung in den Deichordnungen, wonach die Deichkoſten allen übrigen Koſten vorgehen. In Betreff der Ziehwege (Leinpfade) fodert der Vf., daſs ſie bey ſchiffbaren Flüſſen 24 Fuſs breit, mindeſtens 2 Fuſs höher als die noch befahrbare Waſſerhöhe, und auf Staatskoſten gut unterhalten ſeyn müſſen, wozu „die Fluſsangrenzer Kies, Faſchinen u. ſ. w. aus ihren Grundſtücken nach einer gerichtlich feſtzuſetzenden Taxe (zu geſetzlichem Preiſe) hergeben, auch zur Reinigung der Ziehwege von Bäumen u. a. rechtlich verbunden ſind.“ Das Letztere iſt die Schuldigkeit deſſen dem die Bäume gehören. Uebrigens wäre hier noch der Vorſpannordnung auf dem Leinpfade zu erwähnen geweſen, und der nachbarlichen Verhältniſſe über den Vorſpann aus einem Gebiet in das andere.

Als oberſter Grundſatz des *Privatfluſsrechts* wird aufgeſtellt: „Die Benutzung von Gewäſſern zu Privatzwecken darf nur inſoweit geſchehn, als dadurch weder die Leitung der öffentlichen Flüſſe noch die Schifffahrt gehemmt oder erſchwert wird.“ Er beweiſt, daſs auch bey den ſ. g. Privatflüſſen mit dem Begriff des Privateigenthums nicht durchzukommen iſt, ſondern daſs ſie unter demſelben Verwaltungsrecht des Staats ſtehen, wie die öffentlichen Flüſſe, nur nicht mit ſtetiger Ausübung; und er iſt viel zu beſchränkt, denn er läſst zu, daſs man das Waſſer verderben oder gar vergiften dürfe, wenn nur der Leitung und Beſchiffung der öffentlichen Ströme dadurch nicht geſchadet wird. Die Rechtsverhältniſſe über Inſeln und Anhägerungen ſollen hier übergangen werden; von ihnen kommt der Vf. auf die Erbfeinde der deutſchen Schifffahrt, auf die Mühlen und alle vom Waſſer getriebene Maſchinen. „Sie dürfen nur daſelbſt angelegt werden, wo ſie weder den bereits beſtehenden Entwäſſerungs- Bewäſſerungs- oder zu ſonſtigen Zwecken beſtimmten Anſtalten, noch der Schifffahrt nachtheilig ſind. Ihre Conſtruction muſs ſo beſchaffen ſeyn, daſs hierin für die allgemeine Wohlfahrt kein Nachtheil erwächſt, und die wohlerworbenen Rechte dadurch nicht geſchmälert werden.“ Mit dieſen vereinigten bürgerrechtlichen, ſtaatswirthſchaftlichen und ſtaatsrechtlichen Beſtimmungsgründen wird man in Verlegenheit bey der Anwendung kommen, wie man ſich den Fall denkt. Klarheit ſcheint nur dadurch zu gewinnen, daſs jeder Fluſs *Gemeingut* iſt. Iſt er dieſes, ſo darf er durch keine Anlage in oder an ihm dieſer Eigenſchaft beraubt werden, und wiederum darf jede beſondere Benutzung deſſelben geſchehen, ſo lange ſie die allgemeine Benutzung nicht verhindert; alſo darf man Mühlen anlegen ſelbſt an einem ſchiffbaren Fluſs, wenn er zur Schifffahrt nicht benutzt wird; man muſs ſie aber gegen Entſchädigung wegräumen, wenn der Fluſs beſchifft werden ſoll. Hierüber hat die Geſetzgebung die Entſcheidung und Niemand wegen eines grund- und haltloſen Eigenthums ein Widerſpruchsrecht. Wer nun eine ſolche Beſchiffung fodert, der ſpricht ein öffentliches Recht an, und er kann die Gewährung ſeiner Benutzung nicht von dem Mitunterthan, ſondern nur vom Staate fodern, mittelſt geſetzlicher Erklärung, daſs der Fluſs ſchiffbar ſey, und mittelſt der Vollziehung dieſer Entſcheidung durch die Verwaltung. Auf den Grund dieſes öffentlichen Rechts der Schifffahrt iſt in der Wiener Congreſsacte die Aufhebung der ausſchlieſslichen Schifferrechte auf dem Rhein ausgeſprochen. Die Geſetzgebung wird ſich aber in Deutſchland für jetzt wohl in Acht nehmen die einträglichen Müh-

Digitized by Google

len an den vormals beſchifften Flüſſen aufzuheben, weil wir dadurch die Mühlen auch verlieren würden, ohne Schiffe zu bekommen. Aus den oben angeführten Grundſätzen des Vfs. ſoll folgen, daſs ohne landesherrliche Bewilligung weder neue Mühlen oder vom Waſſer getriebene Maſchinen gebaut, noch an denſelben weſentliche Veränderungen vorgenommen werden dürfen. Es folgt daraus wohl eben ſo wenig als die Nothwendigkeit der landesherrlichen Bewilligung eines Hausbaues aus der Verbindlichkeit des Bauherrn die Nachbarhäuſer nicht zu verbauen. Es iſt aber die Abfolge davon, daſs der Fluſs Gemeingut iſt, und daſs derjenige eine beſondere Benutzung deſſelben vornimmt, der Waſſerwerke anlegt. Es folgt eben deswegen auch daraus, daſs die Verwilligung nur widerruflich ſich ertheilen läſst. Ueber Mühlengerechtigkeit ausführlich. Die Reinigung der Mühlgraben iſt Pflicht der Mühlinhaber und ſollte im Unterlaſſungsfall beſtraft werden. Dem Vf. iſt ein Fall bekannt, worin drey Müller dreyſsig Jahr einen Rechtsſtreit gehabt haben, daſs ſie ſich das Waſſer entzögen. Am Ende zeigte ſich, daſs ſie alle hinreichendes Waſſer hatten, wenn der Mühlengraben rein gehalten wurde. Man könnte noch ganz andere Fälle anführen von gröſseren Städten, welche im Sommer Brotmangel haben, weil ihre verſchlammten Mühlengraben dann austrocknen, die nicht ausgebracht worden, weil es ihre Pachtmüller thun ſollen und nicht können. „Das Recht in öffentlichen Flüſſen zu flöſsen gehört ohne Zweifel zu den Regalien.“ Wie ſollte das zugehen? das allein angeführte Pr. Landrecht II. 15. 49. beſchränkt den Vorbehalt des Staats auf das Flöſsen von *unverbundenem Holz* in *ſchiffbaren* Flüſſen; und iſt alſo nicht Beweis ſondern Gegenbeweis von der Meinung des Vfs. Wenn Scheitholz geflöſst wird, ſo bedeckt es den Fluſs, und macht während dem ſeine Beſchiffung unmöglich. Nun hat aber kein Unterthan das Recht dem Andern die Schifffahrt zu ſperren, und das Flöſsrecht von Scheitholz auf ſchiffbaren Flüſſen kann alſo nur aus der Staatshoheit wegen ſeines überwiegenden Vortheils in einem gegebenen Fall erklärt werden. Das übrige Flöſsen welches die Schifffahrt nicht behindert, iſt ein Theil derſelben und ſteht mit ihr unter gleichem Geſetz, ſey es, daſs die Flöſse blos um ihrer ſelbſt, um des Holzes willen abgeht, oder daſs auf ihr Güter verladen werden. Sind ſolche Flöſsen ausſchlieſslich landesherrliches Eigenthum, ſo ſind ſie es nach beſonderm Recht, wie der Salzhandel u. dergl. m. Aus welchen Gründen des *bürgerlichen Rechts* iſt die Verbindlichkeit zur Abtretung von Grundeigenthum für die Anlage von Flöſsgraben aus dem Walde nach dem Fluſs, als eine aus der Natur der Flöſsgerechtigkeit hervorgehende Dienſtbarkeit zu betrachten? Das Holz kann zum Fluſs auf Wagen oder Schlitten befördert werden, die Ziehung der Flöſsgraben iſt alſo nicht unbedingt nothwendig zur Benutzung des Flöſsrechts, und daſs der Flöſsberechtigte ſeine Rechnung beſſer bey der Anlage von Flöſsgraben findet, kann keine Beſchränkung des Eigenthumsrechts an dem Grund und Boden eines Dritten bewirken. Anders verhält es ſich, wenn aus *Staatsrückſichten* eine Flöſse angeordnet wird. Die Fähren werden als Nothhülfen für Brücken betrachtet; und ſollten auf Handelsſtraſsen dafür nicht geduldet werden. Gewiſs nicht, die Unglücksfälle ſind zu häufig. Die Brücken ſollten von Steinen erbaut werden, wo es an dieſen nicht fehlt, und überhaupt Anweiſungen über den Brückenbau für die dazu verpflichteten Gemeinen erlaſſen werden. Bey der Lehre vom Entwäſſerungsrecht wird auf v. Aretin's Donaumoos-Culturgeſchichte verwieſen. Das ausgetrocknete Moor, Donaumoos genannt, hat einen Flächeninhalt faſt von 4 qu. Meilen. Geſchieht die Austrocknung nicht auf Staatsrechnung, ſo iſt doch zweckmäſsig, daſs ſie unter Leitung einer beſondern Staatsbehörde ſtehe, (wie die Gemeinheitstheilung) um die Betheiligten zu vernehmen, den Plan feſtzuſetzen, und die Streitigkeiten bey der Ausführung zu entſcheiden. Es iſt wohl kein hinreichender Grund eine ausdrückliche Genehmigung des Staats zum Torfſtechen zu erfodern, weil die Torfſtecher das Trockenlegen der entſtandenen Niederungen verabſäumen. Wird Jemand dadurch benachtheiligt, ſo wird er ſie das Verſäumte büſsen laſſen, ohne daſs es dazu mehr als der richterlichen Gewalt bedarf; und das angeführte Beyſpiel Holländiſcher Verfügungen über den Torfſtich bezieht ſich auf eigenthümliche Oertlichkeit, welches eben ſo wenig ein allgemeines Recht bildet, als das etwa beſtehende ausſchlieſsliche Torfſtichsrecht des Landesherrn. Dagegen beruht auf dem allgemeinen Flufsrecht der Grundſatz, daſs Waſſerleitungen ohne Genehmigung der vorgeſetzten Behörde widerrechtlich ſind, und von derſelben ohne Weiteres abgeſtellt werden können. Da die Waſſerleitungen aber eins der wirkſamſten landwirthſchaftlichen Hülfsmittel ſind, ſo haben ſie auf geſetzliche Gunſt Anſpruch, doch wird ſchwerlich irgendwo verordnet ſeyn: „Waſſerleitungen dürfen über Privat- und Gemeinegründe, ohne Widerſpruch, geführt werden.“ Auch läſst ſich ſehr beſtreiten, daſs „die Fiſcherey unſtreitig zu den Regalien gezählt werden muſs, inſofern ſie in öffentlichen Flüſſen ausgeübt wird.“ Nach mehreren Staatsrechten, namentlich dem Preuſs., iſt dem freylich ſo, und *Runde* macht die Fiſcherey von dem Eigenthum oder von der Oberherrſchaft über den Fluſs abhängig ohne zu bedenken, daſs Dörfer und Gilden Fiſchereyrecht haben ohne Flufseigenthum oder Oberherrlichkeit zu beſitzen. Die Fiſcherey ſchadet dem Fluſſe als ſolchem nicht, ſie mag ſo viel betrieben werden, als ſie will. Sie kann daher, ihm unbeſchadet, im ſtrengſten Eigenthum ſeyn, ſie ward im altdeutſchen Recht zu der Jagd gerechnet, und da nunmehr alles im Eigenthum iſt, ſo iſt ſie im Eigenthum des Staats, inſofern ſie der Einzelne nicht eigenthümlich erworben hat. Ihr Eigenthum iſt alſo nicht von ſ. g. Flufseigenthum oder gar von der Oberherrſchaft abhängig, ſondern

von

von dem geschichtlichen Grunde des jetzigen Besitzes.

Die Beylagen enthalten die franz. Verordnung vom 16. Septbr. 1807 über die Austrocknung der Sümpfe u. a. welche das Herrische abgerechnet, sehr brauchbar ist; desgl. das franz. Decret vom 2. Julius 1812 die Austrocknung der Sümpfe bey Bordeaux und Brugos betr. und einen Anhang über die nothwendigen Vorkehrungen bey Hochgewässern und Eisgängen. Es müssen alle Brücken gesperrt werden, vor deren Einsturz die Baubehörde nicht einsteht. Die Sperre wird sich nicht durchsetzen lassen. Es müssen bey ihnen Seile über den Fluss gezogen und Kähne bereit gehalten werden. Nützlich; so wie die schnelle Benachrichtigung von Ort zu Ort, wenn das Wasser plötzlich steigt, durch Kanonenschüsse, Fernschrift, u. s. w. Wozu soll aber dienen, dass über den Wasserstand Verzeichnisse geführt werden? und besondere Flusswächter sind auch unnöthig, da ihren Dienst die Müller, Schleusenwarter u. s. w. leisten können. Bey langsam fliessendem Wasser lässt sich der Uferabbruch durch das Einsenken der belaubten Krone von Baumen behindern. Die übrigen Vorschläge wider das Ueberströmen oder den Durchbruch des Wassers setzen noch mehr voraus, dass Zeit genug vorhanden ist, und dass die vorgesetzte Behörde Gewalt hat, alles zur Hülfe aufzubieten. Das Entscheidendste ist, dass gleich bey dem Entstehen des Hochwassers alle Durchlasswehren geöffnet und in scharfer Aufsicht gehalten werden; so kann es nirgend zu Wassersnoth kommen, wo Niederungen vorhanden sind, in welchen das Wasser sein Ablager zum allmähligen Verlaufen findet. Wider Eisschaden wird das Zerschiessen des Eises nie von zuverlässigem Erfolge seyn, dagegen empfiehlt sich das Aufeisen, besonders wenn sich vermuthen lässt, dass bald Thauwetter eintrete. Das gewöhnliche Mittel die Jochbrücken gegen Eisangriffe zu schützen, besteht in der Beschwerung der Joche, am zweckmässigsten mit grosen Werkstücken und nur im Nothfall mittelst aufgeführter Kieshaufen. Das Einrammen von Eispfählen darf nicht versäumt werden. Auch gewähren Schienen von 4 bis 5 Ct. Gusseisen an dem hölzernen Joch Schutz; vor den gewöhnlichen Eisböcken, und den Eisspaltern aus zwey Seitenbalken mit hölzernem Keilstück und Eisenbande, welche an den Schrägpfahl des Jochs angeschroben werden, verdienen die schwimmenden Eisspalter mit beweglichen Schenkeln den Vorzug. Diese werden am Kopfe mittelst beweglicher eiserner Ringe an das Joch angehängt, und nöthigenfalls mehrere über einander gelegt. Die Abbildung der Eisspalter ist unter den beygefügten Zeichnungen enthalten.

Erlangen, in der Exp. des Kam. Correspondenten: ***Rede von den Zwecken der Nationalindustrie und Landeskultur und von den Folgen ihrer Vereinigung*** — bey der ersten öffentl. Jahresversammlung des Industrie- und Kulturvereins in Nürnberg unter freyem Himmel gehalten von Dr. *Johann Paul Harl*, K. Baier. ord. Lehrer der Kam. Wiss. zu Erlangen u. s. w. *Sechste* Ausgabe. 1821. 16 S. 4.

Es wird von Vielerley neben den Zwecken der National-Industrie und Landes-Cultur und neben den Folgen ihrer Vereinigung geredet, aber von Allem weder schulgerecht, noch, mit Ausnahme der Anpreisungen der übrigen Schriften des Vfs. in Vorbemerkung und Anmerkungen, redneriſch. Die „Industrie ist eine bessere Anwendung der körperlichen und geistigen Kräfte, verbunden mit einem sparsamen Gebrauch der Zeit. Die Nationalwirthschaftsbilanz welche die Grösse des jährlichen Ueberschusses der gesammten Nationalproduction über die ganze Nationalconsumtion ausdrückt, ist das Lebensprincip der Nationen.“ So windschief stehen die Gedanken; oder sie liegen unter einander, als hatte sie der Sturmwind zusammengeweht. Hat die Rede willkommne Aufnahme gefunden, so verdankt sie es dem gutgewählten Gegenstande, und am meisten der jetzigen Empfänglichkeit für das lebendige öffentliche Wort über vaterländische Angelegenheiten; und es beweist, wie glücklich dem Nürnberger Industrieverein der Versuch gelungen seyn muss, die altdeutsche Sitte zu erneuern, und Versammlung unter freyem Himmel zu halten. Würde das allgemeiner, so könnte daraus viel Gutes entstehen.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Baumgärtner: ***Magazin der ästhetischen Botanik***, oder ***Abbildung und Beschreibung der für Gartencultur empfehlungswerthen Gewächse***, nebst Angabe ihrer ***Erziehung***, von *H. G. Ludwig Reichenbach*, Doctor und Professor u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Icones et descriptiones plantarum cultarum et colendarum, addita colendi ratione, auctore *H. G.* (soll heissen *Th.*, da des Vfs. zweyter deutscher Name *Gottlieb* ist) *Ludovico Reichenbach*, Dr. et Prof. etc. — *Zwey* Hefte mit 12 illum. Kupfern. 1821. 4.

Nicht unrühmlich schliesst sich dieses Werk den bekannten grösern Unternehmungen der Verlagshandlung an. Man wird auch hier durch geschmackvolle äusere Ausstattung correkten Druck und wohlfeilen Preis zum Kaufe eingeladen, da man für 1 Rthlr. ein Heft von 6 — 12 und mehreren Pflanzen in vollständiger colorirter Abbildung nebst Text erhält. Zwölf solcher Hefte werden einen Band ausmachen und monatlich wird ein Heft erscheinen, was einen bedeutenden Vorrath von Materialien voraussetzt. Der auf dem Umschlag gedruckte Plan spricht die Hoffnung aus, dass diese Sammlung einst im Stande seyn werde, dem Gartenliebhaber eine grosse und kostspielige Bibliothek zu ersetzen, da auch die in den theuern englischen Werken vorkommenden Gewäch-

Digitized by Google

wächse nach und nach aufgenommen werden dürften. Zur Erreichung dieses Zweckes darf aber das Unternehmen nicht blos auf die Darstellung „seltener, neuer, wenig bekannter oder oft verwechselter und schwer zu unterscheidender Gärten- oder Gewächshaus Pflanzen" beschränkt bleiben. Wenn man nämlich bedenkt, wie relativ die Ausdrücke selten, neu, wenig bekannt sind, so scheint es uns angemessen, auch solche Pflanzen mit zu berücksichtigen, denen wie z. B. *Fuchsia coccinea*, *Nerium Oleander* u. d. m. keines von den eben erwähnten Merkmalen zukommt und dennoch zu den wahren Zierpflanzen gehören. Auch läßt der oben berührte Zusatz besorgen, dass auch Nachbildungen aus den theueren englischen Werken vorkommen werden. Hierzu rathen wir auf keine Weise, da in jedermanns Augen eine noch so rohe Originalzeichnung einer jeden blossen Copie vorzuziehen ist. Doch können die gewählten Worte auch so verstanden werden, dass die in jenen englischen Prachtwerken beschriebenen Gewächse in dem Magazin allmälig abgebildet werden sollen. In dem deutschen Titel wäre statt *Magazin der ästhetischen Botanik* besser zu setzen: *Magazin der Gartenbotanik*; und im lateinischen müsste es heissen: *Icones — plantarum in hortis colendarum.* — Nun kommen wir zum Werke selbst, das seiner Anlage sowohl als seiner Ausführung nach unsern völligen Beyfall verdient. Der rühmlichst bekannte Vf. bewährt sich auf's Neue als trefflicher Botaniker. Der Text, der sowohl in lateinischer als deutscher Sprache geliefert wird, enthält ausser einer umständlichen Beschreibung der abgebildeten Pflanze, ihre Diagnose, ihre Synonymen, Andeutungen über ihre Verwandtschaften, ihre Kultur, die Angabe ihres Vaterlandes und den Gattungscharakter mit Anführung der besten betreffenden Schriften. Die Paginirung wird über jedem Textblatt ersetzt durch die Angabe der Klasse und Ordnung sowohl nach dem linneischen als nach dem jussieuschen System, was auch des beliebigen Einbandes wegen bequemer ist. Kurz, man siehet, dass Nichts unterlassen ward, um gleichzeitig den blossen Pflanzenliebhaber und den eigentlich wissenschaftlichen Botaniker zu befriedigen. Die Zeichnungen mit trefflichen Analysen der einzelnen Blüthe und Fruchttheile sind vom Vf., der deutliche Stich von einem Leipziger Künstler Namens *Erdmann*. Bey dem Ausmalen empfehlen wir weniger Eile, da in einigen von den uns vorliegenden Abbildungen mehrere zartere Theile mit fremden Farben überdeckt wurden, wodurch selbst die durch den reinlichen Stich ausgedrückten charakteristischen Umrisse gleichsam verwischt worden sind. Die beiden ersten Hefte enthalten folgende Pflanzen: 1) *Dracocephalum arguense Fischer.* am Flusse Argun in Siberien. 2) *Myoporum oppositifolium Rob. Br.* 3) *M. parvifolium Rob. Br.* beide aus Neu-Holland. 4) *Gloxinia maculata l'Herit.* Unter den Synonymen kommt ein Werk vor nämlich *Alyon Histoire universelle du règne végétal*, das wir niemals citirt gefunden haben. Auch finden sich keine Notizen darüber in den zahlreich von uns dieserhalb nachgeschlagenen bibliographischen Schriften. Alle weisen nur desselben Vfs. bekannten *Cours de Botanique, pour servir à l'éducation des enfans de S. A. S. monseigneur le duc d'Orleans Paris* 1787 in Fol. nach, das unvollendet geblieben ist. 5) *Gloxinia speciosa Ker. Bot. Register* 213. Beide aus Südamerika. 6) *Lychnis fulgens Fisch.* aus Donuvien. 7) *Bauera rubiaefolia Andr.* aus Neu-Südwales. 8) *Cartus speciosus Cavanil*, aus Südamerika. Entspricht vollkommen seinen Namen. 9) *Melaleuca thymifolia Sm.* 10) *M. pulchella Rob. Br.* beide aus Neu-Holland. 10) *Calothamnus villosa Rob. Br.* 11) *C. quadrifolia.* Bey dieser letzten stehet nach dem Namen im Text *Rob. Br.* bey der Abbildung aber *La Bill.* Auch diese beiden ganz eigenthümliche Gestalten sind aus Neu-Holland. 12) *Hallia imbricata Thunb.* Vom Cap. 13) *Chorizema nana Sims* oder *Pultenaea nana Andrews* aus Neu-Holland. 14) *Acacia decipiens Rob. Br.* Die *Linnée* in der XIII. Ausgabe seines *Syst. Vegt. p.* 790. gar als *Adianthum* (!) *truncatum* aufführt. 15) *Acacia biflora Rob Br.* beide Neuholländer. — Diesem eben so nützlichen als zweckmäßig ausgeführten Unternehmen wünschen wir den Fortgang, den es in jeder Beziehung verdient.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige aufserordentliche Professor Hr. Dr. *Richter* zu Berlin ist zum ordentlichen Professor in der medicin. Facultät zu Königsberg, und der aufserordentliche Professor Hr. Dr. *Brandis* zu Berlin zum ordentl. Prof. in der philosoph. Facultät der Universität Bonn ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Böttiger* zu Leipzig, Sohn des Hn. Hofrath *Böttiger* zu Dresden, ist zum ordentlichen Professor der Geschichte und Literatur an der Universität zu Erlangen ernannt.

Der als juristischer Schriftsteller bekannte Rath bey dem vormaligen Stadtgericht zu Wetzlar, Hr. *Jac. Tob. Werner*, ist als zweyter Justizrath bey dem dortigen Stadtgerichte angestellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Die hiesige philosophische Facultät hat im Jahre 1820 nachstehenden Gelehrten die Würde eines *Doctoris philosophiae et LL. AA. Magistri* ertheilt:

1) Am 12. Januar Hn. *David Joh. Del Croix*, Privatlehrer der Mathematik zu Berlin. Seine Probeschrift handelte *de analytica explicatione logarithmorum per series.*

2) Am 8. März Hn. *Jac. Albert Gottfr. Woltersdorff*, Collaborator des Gymnasiums zu Salzwedel, nach rühmlich bestandnem Examen, auch eingereichter Abhandlung über den Propheten Habakuk.

3) Am 25. März Hn. *Karl Friedrich Ferdinand Hasenbalg*, Lehrer am Gymnasium zu Stralsund. Seine Probeschrift handelte *de reliquiis Germanorum in agro Veronensi ac Picentino.*

4) Am 4. May Hn. *Friedr. Gottlob Starke*, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Neu-Ruppin. Seine Probeschrift handelte *de numinis divini cum rebus humanis societate ab Herodoto proposita.*

5) Am 25. May Hn. *Christian Wilhelm Beneke* aus Salzwedel. Seine Probeschrift enthielt *animadversiones in primum Bionis Idyllium.*

6) Am 27. May Hn. *Wilh. Friedr. Philipp Patze*, Oberlehrer am Gymnasium zu Potsdam, nach eingereichter Probeschrift *de Graecae linguae negationibus in enuntiatione transitiva.*

7) An demf. Tage Hn. *Heinr. Wilh. Thienemann*, bisherigem Collaborator am Gymnasium zu Potsdam, und dann berufnen Oberlehrer der Mathematik am Pädagogium zu Züllichau. Seine Probeschrift handelte *de Radio osculi in sectionibus Conicis.*

8) Am 29. May dem Hn. *Lorenz Heinr. Wagner*, wohlverdientem ord. Professor der Philos. und Philologie am Königl. Gymnasium zu Baireuth und Bibliothekar der Königl. Kanzley-Bibliothek daselbst.

9) Am 28. Jun. dem Hn. *Joh. Christoph Siderer*, Subconrector am Martinsgymnasium zu Halberstadt, nach eingereichter Abhandlung *de consilio quo Xenophon libros qui Cyri disciplina inscribuntur composuerit.*

10) Am 25. Jul. dem Hn. *Wilh. Ludwig Abeken* aus Osnabrück, bisherigem Mitglied des philol. und pädagog. Seminarii zu Berlin, und nunmehrigem Lehrer am Berlinischen Cöllnischen Gymnasium daselbst. Seine Probeschrift lieferte *Sophoclis Antigonae argumenti expositionem nonnullorumque hujus dramatis locorum illustrationem.*

11) Am 25. Jul. dem Hn. *Georg Nicolaus Bärmann* aus Hamburg, Lehrer der Mathematik und neuen Sprachen an zwey dasigen Schulen, durch mehrere gedruckte Schriften rühmlich bekannt.

12) Am 24. August dem Hn. *Karl Ludwig Gottl. Winckler*, Observator bey der akademischen Sternwarte zu Halle, Verfasser mehrerer Abhandlungen in *Gilbert's* Annalen, und kürzlich herausgegebenen Tafeln, um Barometerstände auf jede beliebige Temperatur zurückzuführen.

13) Am 28. August dem Hn. *Heinr. Andreas Christoph Grimm*, erstem Collaborator am Gymnasium zu Halberstadt. Seine Probeschrift handelte von einigen Verschiedenheiten zwischen *Cäsar* und *Tacitus* in ihren Erzählungen von den alten Deutschen.

14) Am 20. September dem Hn. *Aug. Friedr. Moritz Anton* aus der Priegnitz, Collaborator an der Hauptschule zu Halle, nach rühmlich bestandnem Examen und eingereichter Probeschrift *de ratione hebraeae linguae notitia tirones imbuendi.*

15) Am 2. October dem Hn. *Wilhelm Hopfensack* aus Erfurt nach eingereichter Probeschrift *de origine et incrementis superioritatis territorialis principum Germaniae.*

16) Am 4. Oct. dem Hn. *Friedr. Wilh. Böttticher* aus Magdeburg, Lehrer am Königl. Pädagog. zu Halle, nach eingereichter Probeschrift *de Sapphus ingenio carminumque ejus indole adjecta odae in Venerem interpretatione.*

17) An demf. Tage dem Hn. *Joh. Aug. Gruners* aus Halle nach rühmlich bestandnem Examen und eingereichter Probeschrift, welche *doctrinae de resolutione functionum fractarum in functiones simplices s. partiales expositionem pleniorem* enthält.

18) Am 13. Oct. dem Hn. *Ernst Günther Förstemann* aus Nordhausen, designirtem Conrector des Gymnasiums daselbst, nach rühmlich bestandner Prüfung und eingereichter Abhandlung *de mensuris ponderibus, et pecunia veterum Hebraeorum, Graecorum et Romanorum.*

19) Am 11. November dem Hn. *Karl Wilh. Krüger* aus Pommern, bisher ord. Mitglied des theologischen und philolog. Seminarii zu Halle, nunmehrigem Conrector des Gymnasium zu Zerbst. Seine Probeschrift enthält *Quaestiones criticas et historicas de Thucydidis historiae parte postrema.*

Digitized by Google

20) Am 27. Novbr. Hn. *Harald Othmar Lenz* aus Schnepfenthal, Lehrer am Gymnasium zu Thorn, nach eingereichter Probeschrift *de hymno Homerico qui Διονυσος ἡ Ληστει inscribitur.*

21) Am 13. December Hn. *Ernst Friedr. Junge* aus Dornburg im Zerbstischen, Lehrer am Königl. Pädagogium und der Hallischen Hauptschule, nach eingereichter Probeschrift, welche *Cycloidis expositionem analytico-geometricam* enthält.

22) An demf. Tage Hn. *Joh. Karl Wilh. Alt* aus Hoyerswerda. Seine Probeschrift enthält *Comparationem Chlodovaei Francorum Regis cum Constantino M. Imp. Rom.*

23) Am 13. Dec. Hn. *Joh. Ernst Schliepstein* aus Lippstadt, Collegen des Archigymnasii zu Soest. Seine Probeschrift handelt *de serie et nexu sententiarum Pauli Apostoli in epistola ad Romanos.*

24) Am 15. Dec. dem Hn. *Samuel Christoph Schirlitz* aus Bandorf in Sachsen, Oberlehrer an der Hauptschule zu Halle. Seine Probeschrift handelt *de fontibus geographiae antiquae ad Eratosthenis aetatem usque pertinentibus.*

25) Am 27. Dec. Hn. *Andreas Gottlieb Hoffmann* aus Harkerode im Mansfeldischen, Mitglied des theologischen Seminarium zu Halle, nach eingereichter Probeschrift, welche *Syriacae linguae historiam et antiquiorem et recentiorem* enthält.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Zur Ehrenrettung des *unterdrückten* und *unglücklichen Griechenvolkes*, unserer Mitchristen, auf streng geschichtlichem Wege, ist so eben in unserem Verlage erschienen und ausgegeben worden:

Anastasia,

oder *Griechenland in der Knechtschaft unter den Osmanen, seit der Schlacht bey Kossowa 1389 und im Befreyungskampfe seit 1821.* Eine *Zeitschrift* in freyen Heften, herausgegeben von Dr. *F. C. L. Sickler. Erstes* Heft. 7 Bog. im Dr. à 12 gr. Sächs. Nebst *Aly Pascha's* Porträt in Steindruck. Der Umschlag mit Vignetten in Steindruck.

Hildburghausen, den 18. Julius 1821.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey H. R. Sauerländer in Aarau haben nachstehende neue Werke die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

1) *Handbuch des schweizerischen Staatsrechts;* herausgegeben vom Herrn Staatsrath *Usteri. Zweyte* vermehrte Auflage. gr. 8. 1821. 2 Rthlr. 10 gr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Als der Herr Vf. dieß Handbuch des schweiz. Staatsrechts vor fünf Jahren zuerst herausgab, stand den Beschlüssen der Tagsatzung und den Conkordaten der eidsgenössischen Stände noch eine für sie eingeleitete Revision bevor, die erst zu Ende des vorigen Jahres vollendet ward. Außerdem wurden erst späterhin manche Verfassungen der einzelnen Freystaaten dem eidsgenössischen Archiv neu und berichtigt eingereiht, und andere erlitten durch neue organische Gesetze eine gänzliche Veränderung. Auch erhielt der Hr. Verfasser seit jener frühern Ausgabe manche Urkunden, die hier jetzt zum ersten Male im Druck erscheinen. Daher tritt dieß Werk, welches Jedem, der sich mit den allgemeinen und besondern Verfassungen der schweizerischen Freystaaten gründlich bekannt machen will, nunmehr in ganz erneuerter und erweiterter Gestalt hervor. Es zerfällt außer der Einleitung in vier Hauptabtheilungen: 1) der Bundesvertrag zwischen den 22 Kantonen und die eidsgenössischen Staatsverträge; 2) die *allgemein* verbindlichen Tagsatzungsbeschlüsse und die Conkordate der 1. Stände; 3) die Verkommnisse (Verträge) der Eidsgenossenschaft mit den benachbarten Staaten; 4) die besondern Verfassungen der 22 Kantone. Zahlreiche historische und literarische Notizen und ein vollständiges Sachregister erheben die Nutzbarkeit dieses Handbuchs, über dessen Werth in der Schweiz nur eine Stimme des ungetheilten Beyfalls herrscht, und der nicht minder auch im Auslande wird anerkannt werden.

2) *Hebel, J. P.*, Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. *Fünfte* vollständige Original-Ausgabe. Mit Kupfern. 12. 1820. Brosch.

Auf Velingpap. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl.
Auf weissem Druckpap. 2 Rthlr. oder 3 Fl.
Auf ordinär. Druckp. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

— — Neue gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeilere Original-Ausgabe. 12. 1821. Brosch. 12 gr. oder 45 Kr.

Diese herrlichen Lieder bleiben einzig in ihrer Art und sind von wahrhaft klassischem Werth; auch werden sie in der Schweiz, wie in ganz Deutschland mit einstimmigem Beyfall gelesen und allenthalben nach Verdienst gewürdiget. Um dem im Würtembergischen veranstalteten Nachdruck zu begegnen, sah der Verleger sich genöthigt, die zuletzt bemerkte wohlfeilere Ausgabe drucken zu lassen, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, dass man jetzt um so weniger

den

Digitized by Google

den Mäckenschen Nachdruck begünstigen werde, der zur Schande Deutschlands noch nicht aufhört.

3) *Heigel, C. M.*, drammatische Bagatellen; enthalten: der Perückenstock; das war dein Glück; der Bruder; des Dichters Liebschaften; Civilverdienst. 8. 1821. Brosch. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Diese fünf niedlichen Lustspiele eignen sich besonders zur Aufführung auf kleinern Bühnen und Privattheatern, und werden gewifs auch der Lesewelt sehr willkommen seyn. Der Verf., mit den äufsern Formen theatralischer Thätigkeit auf das Innigste vertraut, wufste durch echtkomische Situationen, durch den heitern, leichten Dialog, und durch die Raschheit, womit die Handlungen fortschreiten, seinen dramatischen Dichtungen soviel Leben und Anmuth zu ertheilen, dafs sie — ohne grofse Verwickelung, die Aufmerksamkeit des Lesers und des Zuschauers gewifs von Anfang bis zu Ende fesseln werden. Da wir leider keinen Ueberflufs an Stücken dieser Art haben, so darf sich diese Sammlung um so mehr einer günstigen Aufnahme schmeicheln.

4) *Heldmann, Fr.*, die drey ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freymaurerbrüderschaft, sammt Grundzügen zu einer allgemeinen Geschichte der Freymaurerey. gr. 8.
3 Rthlr. 16 gr. oder 5 Fl. 30 Kr.
Im herabgesetzten Preis jetzt um 2 Rthlr. 10 gr. oder 3 Fl. 40 Kr.

Der Verfasser hat durchgehends seine Darstellungen und Behauptungen mit geschichtlichen Thatsachen und mit Aktenstücken belegt, und zu diesem Zweck nicht blofs eine Menge zum Theil seltener, gedruckter, sondern auch viele handschriftliche Quellen mit Umsicht und historischem Scharfblick benutzt. Sicherlich wird kein Maurer, dem es um eine gründliche Kenntnifs des Ursprungs, der allmäligen Entwickelung und Ausbildung, und des gegenwärtigen Zustandes des Ordens zu thun ist, diefs Werk unbefriedigt aus der Hand legen. Auch hat der Herausgeber durch einen wohlfeilern Preis die Anschaffung noch mehr erleichtert, und es sollte dieses Handbuch der Geschichte besonders von jedem neu eintretenden Mitgliede studiert, und zu diesem Behuf eigenthümlich angeschafft werden.

5) *Hirzel, C.*, praktische französ. Grammatik, nebst Wortregister. gr. 8. 1820. 14 gr. oder 45 Kr.

Obgleich wir der französischen Sprachlehren sehr viele haben, so wird sich doch diese vor den meisten übrigen durch Klarheit und Bestimmheit, mit welcher der Verfasser, der mit dem Geiste der Sprache auf das Innigste vertraut ist, die Regeln vorträgt, vortheilhaft auszeichnen. Die Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und aus dem Französischen ins Deutsche sind mit Geschmack und Einsicht gewählt, wie das nur bey wenigen solchen Werken der Fall ist. Bereits in mehrern schweizerischen Städten und Erziehungsanstalten ist diese Grammatik eingeführt, und auch denen ist sie besonders zu empfehlen, welche sich in der französischen Sprache, *ohne Hülfe eines Lehrers*, zu vervollkommnen wünschen. Dem Werke ist ein ziemlich vollständiges Vokabulasium derjenigen Worte angehängt, welche in den Aufgaben seltener, desto häufiger aber im gemeinen Leben vorkommen. Was die Einführung dieser Grammatik denn noch besonders erleichtert, das ist der äufserst niedrige Preis, den der Verleger bey ganzen Parthieen noch billiger ansetzt, so dafs diefs wohl unstreitig auch die wohlfeilste Grammatik ist.

6) *Lutz, M.*, Pfarrer in Läufelfingen, geographisch-statistisches Handlexicon der Schweiz für Reisende und Geschäftsmänner. Enthaltend vollständige Beschreibungen der 22 Kantone, deren Bezirke, Kreise und Aemter, so wie aller Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Schlösser und Klöster, auch aller Berge, Thäler, Wälder, Seen, Flüsse und Heilquellen, in alphabetischer Ordnung. Nebst einem Wegweiser durch die Eidsgenossenschaft in 522 Reiserouten bestehend. Im Vereine schweizerischer Vaterlandsfreunde herausgegeben 8. 1822.

Nach einer langen Reihe von Jahren hat der Herr Herausgeber mit unermüdbarem Fleifse dieses schätzbare Werk nun vollendet; mehrere achtungswürdige und kenntnifsreiche Vaterlandsfreunde haben ihn dafür mit gründlichen Beyträgen unterstützt, so dafs man nicht zuviel behauptet, dafs von wenigen Ländern eine so vollständige Beschreibung aufzuweisen ist, als das vorliegende *geographisch-statistische Handlexicon der Schweiz*; allen Reisenden, Geschäftsmännern und jedem Schweizer, Jung und Alt, und Jedem von allen Ständen, der sein Vaterland genau kennen lernen will, wird es daher höchst willkommen und erfreulich seyn; denn ein schon längst gefühltes Bedürfnifs wird dadurch vollkommen befriedigt. Aufser den allgemeinen Beschreibungen der 22 Kantone, welche zugleich eine umständliche Darstellung der politischen und kirchlichen Verfassung, des Militär-, Erziehungs- und Armenwesens in jedem Kanton, enthalten, findet man unter dem Artikel *Eidsgenossenschaft* die *allgemeine* Verfassung des eidsgenössischen Staatenbundes und unter dem Artikel *Schweiz* eine *allgemeine* Beschreibung der, zu derselben gehörigen Länder. Zur Bequemlichkeit der Fremden und Reisenden ist ein vollständiger und genauer Wegweiser, in mehr als 500 Reiserouten bestehend, dem Werke beygefügt, das dadurch in jeder Hinsicht eins der brauchbarsten Handbücher für Reisende geworden ist. Es wird im October die Presse verlassen.

7) *Stunden der Andacht.* 8 Theile. *Sechste* Aufl. 8. gr. 8. 1821. *Grober Druck.*
Weifs Papier 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 Fl.
Ordinär Pap. 5 Rthlr. 12 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Die *sechste* verbesserte Original-Ausgabe von den *Stunden der Andacht* erscheint nach vielfältig geäufserten

Digitized by Google

tem Wunſche nun wieder in *gröſserer Schrift*, und es ſind bereits die vier *erſten* Bände davon im Druck fertig geworden und in allen Buchhandlungen wieder vorräthig zu haben.

Bey dieſer neuen *ſechsten* Auflage wird man noch mit beſonderm Vergnügen in den vier *erſten* Bänden eine neue zweckmäſsigere Anordnung der Vorträge bemerken, die nun nach ihrem verſchiedenen Inhalt zuſammengeſtellt und ſo beſſer auf einander folgen. Die *vier* letzten Bände werden mit Anfang Novembers die Preſſe verlaſſen, und dann wieder vollſtändige Exemplare überall zu haben ſeyn.

8) *Wagner*, Syſtem des Unterrichts, oder Encyklopädie und Methodologie des geſammte Schulunterrichts. gr. 8. 1821. 2 Rthlr. oder 3 Fl.

An einem Werke, welches, wie das vorliegende ein vollſtändiges Syſtem des Unterrichts von dem Augenblicke an, wo in dem Kinde die Fähigkeit zur ſinnlichen Wahrnehmung beginnt bis zur Wiſſenſchaftsſchule (Univerſität) enthält, fehlte es bis jetzt unſerer pädagogiſchen Literatur gänzlich, und dieſem Mangel hat der gelehrte und geiſtreiche Verfaſſer durch dieſs Alles umfaſſende Werk auf eine, für Jeden genügende Weiſe abgeholfen. Es zerfällt in vier Hauptabſchnitte, und dieſe ſind: 1) *Mutterſchule*; 2) *Elementarſchule* (Denklehre); 3) *Gymnaſium* oder *Kenntniſsſchule*; 4) *Univerſität*. Hier nimmt der Herr Verf. vier Fakultäten an: *a)* die *philoſophiſche* Fakultät; *b)* die *politiſche* Fakultät, wohin auch die Rechtswiſſenſchaften gezählt werden; *c)* die *techniſche* Facultät, zu derſelben werden die Arzneiwiſſenſchaften gerechnet; und endlich *d)* die *theologiſche* Fakultät. In dem Anhange: Ueber die äuſsere Organiſation der Hochſchulen erklärt ſich der Verf. mit ſehr trifftigen Gründen für *unbedingte* Studien-Freyheit und beſonders deshalb, weil Alles, was dieſe beſchränkt, den Eifer des Lehrers und des Studierenden lähmt. Nicht minder wird man ihm beypflichten, wenn er Handels-, Fabrik- und Manufakturſtädte für durchaus untauglich zu Univerſitätsſtädten erklärt. Möchte ſein Buch, beſonders auch dieſer Anhang, viele Leſer und Beherziger finden.

& 9) *Zſchokke*, *H.*, Geſchichten des baieriſchen Volkes und ſeiner Fürſten. *Erſter* bis *vierter* Band. Zweyte verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 1821. 9 Rthlr. 6 gr. oder 24 Fl. 30 Kr.

Der klaſſiſche Werth dieſes hiſtoriſchen Meiſterwerks iſt längſt ſowohl von Geſchichtsforſchern und Kunſtrichtern als von dem Publicum anerkannt. Es iſt vom 1ſten bis 3ten Bande die neue Ausgabe vollendet und man findet vollſtändige Exemplare in allen Buchhandlungen wieder vorräthig.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wachler, Dr. *L.*, Lehrbuch der Geſchichte zum Gebrauche bey Vorleſungen auf höheren Unterrichtsanſtalten. 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 12 gr.

Ohne in der weſentlichen Einrichtung der erſten Ausgabe dieſes allgemein geſchätzten hiſtoriſchen Compendiums etwas zu ändern, iſt doch in einzelnen vieles berichtiget, und die Literatur vervollſtändiget worden. Jeder weitern Empfehlung iſt wohl des gelehrten Verfaſſers Arbeit von ſelbſt überhoben.

In unſerm Verlage iſt erſchienen und bereits verſendet worden:

Italien. Von *Lady Morgan.* Aus dem Engliſchen. gr. 8. Broſchirt 1 Rthlr. 21 gr. oder 3 Fl. 24 Kr.

Es iſt daher dieſs intereſſante Werk, ſchon jetzt in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 1. Septbr. 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

III. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

In der Univerſitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preuſsen werden folgende *Kotzebu'ſche Schriften* bis zum Schluſs dieſes Jahrs für die bemerkten *herabgeſetzten* Preiſe verkauft: nachher treten wieder die *bisherigen* Ladenpreiſe ein. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Beſtellungen an.

Kotzebue's, *Aug. von*, die *Biene*, oder neue kleine Schriften. 7 Thle. 8. 7 Rthlr. 8 gr. Ladenpreis 14 Rthlr. 16 gr.

— — die *Grille*. 6 Hefte in 3 Bänden. 8. 3 Rthlr. Ladenpreis 6 Rthlr.

— — *Briefe der Generalin Bertrand* von der Inſel *St. Helena* geſchrieben, an eine Freundin in Frankreich. 8. 6 gr. Ladenpreis 12 gr.

— — *Noch Jemands Reiſeabenteuer.* 8. 3 gr. Ladenpreis 6 gr.

— — *Philibert*, oder die Macht der Verhältniſſe. Roman. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Ladenpreis 2 Rthlr. 6 gr.

— — *politiſche Flugblätter.* 1ſter u. 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Ladenpreis 3 Rthlr.

— — *Bericht an den König von Schweden.* Franzöſ. und Deutſch. 4. 9 gr. Ladenpreis 18 gr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Dufour: *Manuel d'Ornithologie*, ou traité ſyſtématique des oiſeaux qui ſe trouvent en Europe; précedé d'une analyſe du ſyſtème général d'ornithologie, et ſuivi d'une table alphabétique des eſpèces; par *C. J. Temminck*, membre de pluſieurs Académ. et Soc. ſavantes. *Seconde Edition*, conſidérablement augmentée et miſe au niveau des découvertes nouvelles. *Première Partie — Seconde Partie.* 1820. Zuſammen CXV u. 950 S. 8.

Die erſte Auflage dieſes ſchätzbaren Werkes erſchien im J. 1815 in Einem Bande auf 618 Seiten. Mit welchem Beyfall daſſelbe aufgenommen ſey, beweiſet die Nothwendigkeit, ſchon nach fünf Jahren eine zweyte Auflage zu veranſtalten, und mit welchem Eifer Hr. *T.* ſich beſtrebe, ſeine Arbeit zu vervollkommnen, die faſt noch einmal ſo groſse Seitenzahl dieſer Auflage. Eine *Introduction de la ſeconde edition* giebt von derſelben nähere Nachricht, und erzählt uns, daſs die zahlreichen Beobachtungen, durch welche ſie bereichert iſt, auf drey Reiſen geſammelt wurden, deren vorzüglichſter Zweck Studium der europäiſchen Thiere war. Dadurch wurde Hr. *T.* in den Stand geſetzt, die Zahl der europäiſchen Vögelarten um 57 zu vermehren, von denen 30 bis jetzt unbekannt waren. Die wichtigſten Veränderungen, welche der Vf. mit ſeinem Syſteme vornahm, welches er gegen Hn. *Vieillot*, der es in dem *Nouveau Dictionnaire d'hiſtoire naturelle* angegriffen hatte, vertheidigt, werden erzählt. Die Erleichterungen, welche er bey ſeinen Unterſuchungen, beſonders über die Verſchiedenheit der Färbung der Vögel nach Alter, Geſchlecht und Jahreszeiten von mehreren Gelehrten erhielt, werden dankbar erkannt. Nur von zwey Arten konnte er ſie nicht angeben, er, in deſſen Sammlung überhaupt nur 9 von den faſt 400 europäiſchen Vögelarten fehlen, eine Sammlung, welche der Vf. ſelbſt nennen kann: „*un cabinet ſans contredit pour l'ornithologie le plus complet et le plus riche de tous ceux qui exiſtent en Europe.*" Dieſe Sammlung und die Unterſuchungen und Vergleichungen, welche der Vf. in allen etwas bedeutenden europäiſchen Kabinetten (mit Ausnahme des Madrider und Petersburger) über die in ihnen befindlichen Vögel anſtellte, erregte in ihm den Wunſch, einen *Index général* oder *Species* der Vögel herauszugeben, und ihre Beſchreibungen, Beſtimmungen und Synonymie zu berichtigen, und da auch die genaueſte Beſchreibung nie das leiſtet, was eine gute Abbildung der Anſchauung gewährt, die bis jetzt gar nicht oder ſchlecht abgebildeten Vögel gut gezeichnet und gemahlt darzuſtellen. Zur groſsen Freude gewiſs aller Ornithologen wird jetzt beides erfüllt werden, und Hr. *T.* den *Index* in vier ſtarken Quartbänden, und mit dem Baron *Laugier* in Paris illuminirte Kupfer herausgeben, die als eine Fortſetzung der *Büffon*ſchen *Planches enluminées* betrachtet werden ſollen. Obgleich der Vf. ſeit längerer Zeit Gattungen, welche in *Illiger's Prodromus Mammalium et Avium* fehlen, „*dont*," ſagt er, „*l'ouvrage m'a ſervi de baſe et de modèle*," Namen gegeben hatte, ſo opferte er, und zwar mit Recht, dieſe denjenigen auf, welche er bey *Cuvier* und *Vieillot* fand, und ſuchte ſo viel möglich ſeine allgemeinen Anſichten mit denen des Hn. *Cuvier* in Uebereinſtimmung zu bringen.

Auf dieſe Introduction folgt der faſt wörtlich abgedruckte *Avant-propos de la première Edition, augmenté de nouvelles obſervations.* Dieſe letzteren betreffen die Wanderungen der Vögel.

Die Stelle des *Index ſyſtematique* der erſten Auflage, welcher ein bloſses ſyſtematiſches Namenregiſter der Ordnungen, Gattungen und Arten der aufgeführten Vögel enthielt, erſetzt jetzt eine *Analyſe du Syſtème général d'Ornithologie mis au niveau des découvertes nouvelles, baſé ſur les moeurs et ſur l'organiſation.* Dieſs letztere iſt indeſs durchaus nicht der Fall. Hätte Hr. *T.* ſein Syſtem auf Lebensart und Körperbau gegründet, hätte er dann wohl die Kleiber (*Sitta*) von den Meiſen (*Parus*), die mit ihnen in Sitten, Nahrung, Fortpflanzung, Bildung, beſonders der innern Theile, ſo genau übereinſtimmen, trennen, und ſie dagegen mit den Colibris (*Trochilus*), welche in allen dieſen Dingen von ihnen höchſt verſchieden ſind, in Eine Ordnung vereinigen können? *Verum ubi plura nitent — non ego paucis offendar maculis.* Rec. begnügt ſich daher, an dieſem Einen Beyſpiele zu zeigen, daſs des Vfs. Syſtem den Foderungen nicht entſpreche, die man an daſſelbe zu machen durch die Ueberſchrift berechtigt iſt, und daſs es auch dieſes nicht leiſten könne, weil das *Illiger*ſche als Grundlage und Muſter diente. In der Analyſe nun ſind die Ordnungen und Gattungen der Vögel angegeben. Wenn ſie europäiſche Arten enthalten, iſt keine Charakteriſtik hinzugefügt, ſondern auf die Seite des *Manuels* verwieſen, doch unter den Gattungen einige ausländiſche Arten genannt; wenn aber Ordnung und Gattung keine Repräſentanten europäiſchen Urſprungs haben, die

Digitized by Google

Charakteriſtik in franzöſiſcher Sprache *ad modum Illigeri* geliefert, und in dieſelbe noch aufgenommen, welche Schwingfeder die längſte ſey. — Das Syſtem des Hn. *T.* iſt wie in der erſten Ausgabe geblieben, aufser dafs die dortige Ordnung: *Scanſores*, jetzt in zwey Ordnungen: *Zygodactyli* (*Illiger's Scanſores*) und *Aniſodactyli* (*Illig. Ambulatores Suſpenſi* und *Pygarrhinchi*), und die Ordnung *Grallatores* gegenwärtig auch in zwey: *Alectorides Illig.* und *Grallatores* zerlegt, und die Ordnung: *Inertes* (nach *Illiger Inepti*) hinzugekommen iſt, welche nach dem Plane der erſten Auflage nicht aufgenommen werden konnte. Dieſe Ordnung begreift jetzt zwey Gattungen, *Apteryx* und *Didus*, und da die erſte derſelben dem gröſsesten Theil der Leſer eben ſo unbekannt iſt, als dem Rec., ſo mag ihre Charakteriſtik hier als Beyſpiel dienen, wie Hr. T. in der Analyſe die Gattungen behandelt.

1. Apteryx, *Apteryx* (*Shaw.*) — *Caract. Bec très-long, droit, fubulé, mou, fillonné dans toute ſa longueur, ſeulement fléchi et renflé à la pointe, baſe couverte d'une cire munie de poils; mandibule inférieure droite, evaſée latéralement, fubulée à la pointe; de très longues foies à la baſe du bec; foſſe nafale prolongée juſqu'à la pointe du bec. Narines paraiſſant ſ'ouvrir à la pointe de la mandibule en deux petites ouvertures ou trous, qui ſemblent terminer deux tubes cachés dans la maſſe du bec. Pieds courts, emplumés juſqu'aux genoux, doigt du milieu de la longueur du tarſe; trois doigts devant, entièrement diviſés, doigt poſtérieur court, muni d'un ongle droit, court et gros. Ailes impropres au vol terminées par un ongle courbé. Queue nulle.*

Eſp. A. auſtralis (*Shaw. t.* 1057 *et* 1058) *l'unique du genre, qui a été établi ſur un individu, le ſeul qui exiſte dans les collections.*

Rec., welcher *Shaw's Natural. Miſc.* nur bis *Plate* 440 kennt, kann zwar nicht beurtheilen, in wiefern *Shaw* den Stoff zu dieſer Charakteriſtik geliefert haben könne, vermuthet aber, dafs Hr. *T.* ſie aus eigner Anſicht des von *Shaw* abgebildeten Exemplars ſchöpfte. Den von *Shaw* abgebildeten Kopf und Fufs eines Dronten ſieht Hr. *T.* als dieſem räthſelhaften, nach ſeiner Meinung jetzt ganz ausgerotteten Vogel zugehörig an. Rec. würde den erſten für den Kopf und Schnabel eines Albatroſs halten, wenn die Naſenlöcher nicht ſo niedrig lägen, und den Fufs für den eines hünerartigen Vogels. Aber *a priori* gelten hier keine Schlüſſe. Einige Namen der Ordnungen hat der Vf., wie es ſcheint, ohne Noth und noch dazu auf eine ſehr verunglückte Weiſe verändert. Seine *Coraces* heifsen jetzt *Omnivores* (ſo ſchreibt Hr. *T.* ſtets ſtatt *Omnivorae*), ſeine *Canori* jetzt *Inſectivores* (*ae*), ſeine *Paſſerini* jetzt *Granivores* (*ae*). Wie ſchon bey der erſten Ausgabe ſind die *Illiger*ſchen Eintheilungen der Ordnungen in Familien zwar gröſsesten Theils verworfen, doch in dieſer Ausgabe die *Scanſores* und *Grallatores* jede in zwey Familien zerlegt. Die Analyſe enthält vier Gattungen, deren keine irgend bis jetzt bekannte Arten umfaſst; nämlich *Ptilonorhynchus*, *Criniger*, *Oxyrhynchus* und *Orthonyx*. Leider hat es dem Vf. nicht gefallen, dieſe durch Vergleichung etwas kenntlicher zu machen, oder eine kurze Nachricht von den Arten, welche dahin gehören, ſo wie von den „*grand nombre d'eſpèces nouvelles*" zu geben, welche bey ſo vielen bekannten Gattungen genannt werden; und von denen nur neun Arten beyläufig im *Manuel* etwas ausführlicher angeführt ſind, nämlich aus den Gattungen *Glareola* 2., *Curſorius* 2., *Recurviroſtra* 3. und *Porphyrio* 2. Aber auch dieſe ſind nicht beſchrieben, ſondern blofs ihre Farben aufgezählt. Möchte doch Hr. *T.* die Ornithologen bald von den hölliſchen Strafen des Tantalus befreyen, wozu er ſie verdammt hat. Noch mufs in Abſicht des Syſtems bemerkt werden, dafs Hr. *T.* nach Anderer Beyſpiel und gewifs mit Recht, die Gattung *Lanuis* von den Raubvögeln und eben ſo die Gattungen *Oedionemus*, *Calidris* (welche ſonſt bey ihm *Arenaria* hiefs, welcher Name aber als der einer Pflanzengattung verworfen iſt), *Himantopus*, *Haematopus* und *Charadrius* (warum nicht auch *Otis* und *Curſorius?*) von ſeiner Ordnung *Curſores* trennte, und die Gattungen *Nuciſraga*, *Pyrrhocorax*, *Saxicola* und *Pyrrhula* annahm, dagegen die *Coturnix* wieder mit *Perdix* vereinigte, *Turdus arundinaceus* iſt hier, gewifs richtig, als *Sylvia*, dagegen *Sylvia modularis* als *Accentor* aufgeführt.

Das *Manuel* ſelbſt unterſcheidet ſich bey dieſer neuen Auflage aufser durch die beträchtlich gröſsere Zahl der Arten durch häufig ausführlichere Beſchreibungen und Angaben der Veränderungen des Farbenkleides durch mit Curſivſchrift gedruckten Diagnoſen ſehr ähnlicher Arten, die Hinzufügung von Synonymen ſolcher Schriften, die ſeit der erſten Auflage erſchienen, manchmal kritiſchen Bemerkungen darüber, und nicht ſelten vermehrte Nachrichten über die Lebensart. Von dieſen Vermehrungen ſind die *Diagnoſen* dem Vf. am wenigſten geglückt, und gewifs nicht immer auf eigne Beobachtung, noch weniger auf die Vergleichung mehrerer Individuen gebaut. Rec. wählt folgende ſich auf einander beziehende als Beyſpiel: „*Falco imperialis. Ailes plus longues ou de la longueur de la queue qui eſt presque carée; narines obliques à bord ſupérieur échancré; ouverture du bec fendue juſqu'au deſſous du bord poſtérieur de l'oeil; ſur la dernière phalange du doigt du milieu 5 écailles; ſur les autres ſeulement 3 ou 4 écailles ſuivant l'âge. — Falco fulvus. La queue, plus longue que les ailes, eſt très-arrondie; les narines elliptiques, hautes de 4 lignes et larges de deux et demie, à bord antérieur émouſſé; l'ouverture du bec ne ſ'étend point au de là du bord antérieur de l'oeil; ſeulement 3 écailles ſur la dernière phalange de tous les doigts.*" Dieſe Diagnoſen ſind gröſsestentheils aus *Leiſters* Vergleichung dieſer beiden Adler entlehnt, und was *Falco fulvus* betrifft (denn *F. imperialis* kann Rec. nicht vergleichen, da er blofs das *Leiſter*ſche Exemplar ſowohl lebend als ausgeſtopft geſehn, und dieſes mit der Beſchreibung verglichen hat), ſo enthält ſie manches, welches nicht immer zutrifft. Denn der Schwanz des *F. fulvus* iſt nicht *très arron-*

du,

Digitized by Google

du, ſondern nur etwas abgerundet, ſeine Mundesöffnung reicht nicht bis zum vordern Augenwinkel, ſondern bis zur Mitte des Auges, und ein alter Steinadler in des Rec. Sammlung hat nicht drey, ſondern fünf Schilder auf den vorderſten Gliedern aller Zehen. Ueberhaupt iſt dieſe Schilderzahl veränderlich bey den Raubvögeln derſelben Art. Hr. *T.* trennt in dieſer Ausgabe *Falco pennatus* von *F. lagopus*; jenen ſtellt er unter die Adler, und charakteriſirt ihn ſo: „*Pieds emplumés jusqu'aux doigts; un bouquet de plumes blanches à l'inſection des ailes, queue en deſſus toute brune;*" dieſen, welchen er den Buſsarden beygeſellt, ſo: „*Pieds emplumés jusqu'aux aux doigts; un large plaſtron brun ſur le ventre; une grande partie de la queue blanche depuis ſa baſe.*" Der einzige Unterſchied würde alſo in der Farbe beſtehn. Denn daſs er jenen kleiner angiebt als dieſen, mag bloſs von der Individualität herrühren, und *Briſſon's Faucon patu*, den er als Synonym bey dem erſtern angiebt, war eben ſo groſs, als er den letztern beſtimmt. Dieſen letztern hat Rec. vier Mal vor ſich; jedes Individuum in Farbe ganz verſchieden, und noch viel öfterer hat er ihn friſch oder ausgeſtopft zu unterſuchen Gelegenheit. Unter andern erhielt Rec. am 6ten Febr. 1785 ein Paar, welches zu gleicher Zeit geſchoſſen war, wovon das Männchen nach Hn. *T's* Beſtimmung *F. lagopus*, das Weibchen *F. pennatus* ſeyn müſste; denn es hatte einen ganz braunen Schwanz, war überhaupt, bis auf die untern Deckfedern des Schwanzes, ganz braun. Freylich ohne braunen Bauch ſahe Rec. keinen, aber iſt denn die Farbe ſo wichtig? und die Exemplare, welche Rec. unterſuchte, ſtimmen aufs genaueſte im Verhältniſs ihrer Theile und ihrer Gröſse mit den *Briſſon*ſchen Maaſsen überein. Doch wir würden zu weit gehen, wenn wir die Ordnungen, Gattungen und Arten alle auf gleiche Weiſe durchgehn, wenn wir alles Neue, alles Kritiſche, welches dieſes ſchätzbare Werk enthält, aufzählen und beurtheilen wollten, wir begnügen uns daher damit, die in der erſten Auflage als europäiſche Vögel nicht genannten Arten hier anzuzeigen, die als ganz neu angegebenen als ſolche mit dem Zuſatz *neu* zu unterſcheiden, und von einigen wichtigen Veränderungen, welche bey dieſer Auflage Statt fanden, Nachricht zu ertheilen. Als hinzugekommene Arten haben wir alſo jetzt zu betrachten: *Falco lanarius*, welchen der Vf., ſo wie der Rec., früherhin mit *F. peregrinus* für gleichartig anſahe. *Falco Tinnunculoides*, bereits von *Gerini* tab. 25, jetzt auch von *Naumann* tab. 29 unter dem Namen *Falco Conchris* abgebildet und beſchrieben; *F. leucocephalus*, welchen der Vf. vormals für den alten *F. albicilla* hielt; und *F. cineraceus*, den man früherhin mit *F. cyanius* und *Pygargus* häufig verwechſelte und zuſammenwarf. *Strix lapponica. Corvus infauſtus. Sturnus unicolor* neu (vielleicht eine bloſse Abart von *St. vulgaris*, aus Sardinien). *Lanius meridionalis*, neu (vielleicht auch nichts weiter als eine Abart von *L. excubitor*). Unter den Namen *Turdus atrogularis* und *T. Naumanni* ſind zwey Droſſelarten beſchrieben, welche in Oeſterreich, Schleſien, noch häufiger in Ungern, die erſte gewiſs, die zweyte wahrſcheinlich auch in Ruſsland, einheimiſch ſind. Von der erſtern iſt hier zuerſt das alte Männchen (das Weibchen iſt noch unbekannt), von der andern die Alten beider Geſchlechter beſchrieben. Von jener behauptet Hr. *T.*, das Junge des erſten Jahres ſey Hn. *Bechſteins Turdus dubius*, und eben ſo von der andern der *T. dubius* des Hn. *Naumanns*, jedoch ohne Gründe für ſeine Behauptung und ohne etwas Charakteriſirendes der erwachſenen Vögel anzugeben, auſser der Farbe. Daſs die Gattung *Sylvia* einen anſehnlichen Zuwachs werde erhalten haben, erwarten die Leſer gewiſs ſchon von ſelbſt, und in der That ſind, obgleich *Saxicola* von ihnen getrennt iſt, in dieſer neuen Auflage vierzehn Arten mehr genannt, als in der erſten. Dieſe ſind *Sylvia Galactites*, dem *Turdus arundinaceus* nahe verwandt, von Hn. *Natterer* bey Gibraltar entdeckt, und hier zuerſt genannt. *S. Certhiola*, aus dem ſüdlichen Ruſsland, vom ſel. *Pallas* in ſeiner *Fauna roſſica* unter dem Namen *Turdus Certhiola* beſchrieben. (Ein in der That groſser Verluſt für die Zoologie iſt es, daſs die Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften dieſs gewiſs ſchätzbare Werk unterdrückt, und man daſſelbe nur in etwas aus den davon mitgetheilten Nachrichten des Hn. Geh. Medicinalraths *Rudolphi* kennt, welchem der um die Naturhiſtorie ſo hochverdiente Vf. ſein Exemplar vermachte.) *S. paluſtris Bechſt. S. Cetti*, zwar *Pl. enl.* 655 F. 2 abgebildet, aber hier zuerſt beſchrieben, aus Sardinien. *S. ſericea*, der Nachtigall ähnlich, aber kleiner, von Hn. *Natterer* in Spanien entdeckt. *S. melanocephala. S. ſarda*, und *S. conſpicillata*, beide zuerſt vom Ritter *de la Marmora* in den *Turiner Annalen* beſchrieben, aus Sardinien. *S. provincialis. S. paſſerina. S. ſubalpina*, eine neue Art, von der Hr. *Bonelli* das Weibchen bey Turin entdeckte; das Männchen iſt noch unbekannt. *S. Natterri*, von dem ſchätzbaren Naturforſcher, deſſen Namen ſie führt, bey Algeziras gefunden. *S. ciſticola*, neu, *le Vaillant's Pinçpinc, Oiſ. d'Afr. IV.* Tab. 131 ſehr ähnlich, nach den Beobachtungen mehrerer deutſchen Naturforſcher in Portugal und Spanien. *S. ignicapilla*, *Büffon's Roitelet, Pl. enl.* 651. F. 3 bis jetzt, und vom Vf. ſelbſt bey der erſten Auflage als Männchen oder Abart von *S. regulus* betrachtet. Das ſüdliche Europa lieferte zwey in der erſten Auflage fehlende *Saxicolas*, nämlich *S. cachinnans* (*Turdus leucurus Gmel.*) und *S. aurita* (*Vitiflora ruſeſcens Briſſ.*), von welcher letztern der Vf. ſelbſt doch geſtehen muſs, daſs er ſie mit *S. Slapazina* für gleichartig halten würde, wenn ſie ſich nicht von dieſer, die eine ſchwarze Kehle hat, durch ihre weiſse Kehle unterſchiede. *Accentor montanellus*, von *Pallas* im öſtlichen (?) Sibirien und der Krimm gefunden, aber auch im Neapolitaniſchen, in Dalmatien und dem ſüdlichen Ungern einheimiſch. *Motacilla lugubris Pallas*; aus Ruſsland und dem ſüdlichen Frankreich. *M. citreola Pall.*, bis jetzt nur noch im ſüdlichen Ruſsland und der Krimm ange-

Digitized by Google

angetroffen. *Anthus Richardi Vieillot*, aus der Picardie. *Parus lugubris*, zuerſt von *Pallas* in der *Flora roſſica* beſchrieben, und hernach auch von Hn. *Natterer* in Ungern bemerkt. *Emberiza melanocephala*. *E. Pithyornus*. *E. Lerbia*. Dieſe letztere, *Buffon's Mitilene*, ſo wie eben dieſes Schriftſtellers *Gavoué*, ſind zwey im ſüdlichen Frankreich ſich aufhaltende, vom Rohrammer verſchiedene Arten, aber von dem letztern konnte ſich Hr. *T.* keine hinlängliche Kenntniſs verſchaffen, um ihn in ſein *Manuel* aufzunehmen. *Pyrrhula erythrina*. *Fringilla cisalpina Gerini* T. 340. F. 2 in der erſten Auflage als eine beſtändige Abart des gemeinen Hausſperlings betrachtet. *F. hiſpaniolenſis*, *Sonnini Egypt.* T. 3. F. 7, auch in Sicilien, dem Archipel und dem Süden von Spanien zu Hauſe. Bis jetzt iſt nur das Männchen bekannt. *F. montium*, *Nilſſon's*, vielleicht auch *Linné's* und *Pallas's F. flaviroſtris*. *Caprimulgus ruficollis*, eine neue Art Ziegenmelker, von welcher *Natterer* ein Pärchen bey Algeziras ſchoſs. *Tetrao ſcoticus*, welchen Hr. *T.* ſelbſt früherhin als *T. ſaliceti* im Sommerkleide betrachtete, iſt hier zu allererſt genauer als je wie eigenthümliche Art beſtimmt, dagegen *T. lapponicus*, welcher in der erſten Auflage als beſondere Art eine Stelle einnahm, hier eine bloſse Abart von *T. ſaliceti*. *Tringa maritima*. *Totanus ſemipalmatus*; hier zuerſt im Winterkleide beſchrieben. *T. Bartramia*. *Naum. Nachtr.* Tab. 38. Fig. 75. *Limoſa Meyeri*, nach der erſten Auflage eine eigne Art, nach dieſer das Weibchen von *L. rufa*. *Scolopax griſea*. *Gallinula Baillonii Vieill.*, bis jetzt gewöhnlich mit *G. puſilla* verwechſelt. *Porphyrio hyacinthinus*, *Aldrovandi's Porphyrio alter*, im ſüdweſtlichen Europa zu Hauſe. *Sterna Dougalli Montagu*, bisher gewöhnlich, und wie Rec. offen geſteht, von ihm auch in ſeiner Sammlung mit *S. cantiaca* als gleichartig betrachtet. *St. arctica*, eine neue Art, wenn gleich der *S. Hirundo* in manchen Stücken ähnlich, doch nach des Vfs. Beſchreibung gewiſs weſentlich von ihr verſchieden. Ihre Heymath iſt der Norden Europens. *S. anglica Montagu*, in England ſelten, häufiger in Ungern. *S. leucopareia*, neu, zuerſt von *Natterer*, hernach auch vom Vf. und *de la Motte d'Abbeville* im ſüdlichen Europa angetroffen. *Larus argentatus Brünn.* *L. melanocephalus*, von *Natterer* am adriatiſchen Meere entdeckt. *L. atricilla*, oft mit *L. ridibundus* verwechſelt. *L. capiſtratus*, neu, auch dem *L. ridibundus* ſehr ähnlich, im Norden von Groſsbritannien. *Leſtris capiſtratus*, nach der erſten Auflage eine beſondere Art, wird hier als ein junger *Leſtris parasiticus* betrachtet. *Procellaria Puffinus*. *P. Anglorum Raii*, nach *Brünniche P. Puffinus*. *P. obſcura*. *P. Leachii*, neu, auf St. Kilda häufig, doch einmal ein Exemplar in der Picardie getödtet. *Anas ſpectabilis* und *A. perſpicillata*. Die als Art in der erſten Auflage angeführte *Anas cinerascens* iſt nach dieſer ein Junges der *A. nigra*. *Carbo criſtatus*. *Urca Brünnichii Sabins.* *Alca impennis*.

Rec. glaubt, wenn er über dieſes gehaltvolle Werk kein Buch ſchreiben will, genug gethan zu haben, um die Leſer nicht bloſs zum Anſchaffen, ſondern zum Studiren deſſelben zu ermuntern.

ERDBESCHREIBUNG.

KARLSRUHE, b. Braun: *Kleine Geographie und Statiſtik des Großherzogthums Baden.* Für Freunde des Vaterlandes und beſonders zum Gebrauch in Schulen, bearbeitet von *A. J. V. Heunisch.* 1821. 108 S. 8. Mit einer Schul- und Producten-Karte vom Groſsherzogthum Baden.

Ein nützliches kleines Buch, das ſeinem Zweck durchaus entſpricht. In drey Abſchnitten wird die Geographie oder Landeskunde, die Statiſtik oder Volks- und Staatskunde, und die Topographie oder Ortsbeſchreibung vorgetragen. Dieſem zufolge werden im erſten Abſchnitt die geographiſchen Verhältniſſe, inſonderheit Badens älteſte und neuere Beſtandtheile, die natürliche Beſchaffenheit des Landes und die freywilligen Erzeugniſſe der Natur abgehandelt. Der zweyte Abſchnitt, die Statiſtik umfaſſend, beſchreibt die Einwohner, die jetzigen ſowohl als die früheren, unter Nachweiſung der römiſchen und deutſchen Alterthümer, die Nahrungsquellen, die bürgerliche Verbindung — Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung ausführlich und beſtimmt — die kirchliche Verbindung, auswärtige Verbindung, die militäriſchen Verhältniſſe und die öffentlichen Anſtalten — das Wort in der weiteſten Bedeutung genommen. Der dritte Abſchnitt endlich begreift die Topographie der Reſidenzſtadt Karlsruhe und der ſechs Kreiſe, nämlich des Seekreiſes, des Dreiſamkreiſes, des Kinzigkreiſes, des Murg- und Pfinzkreiſes, des Neckarkreiſes und des Main- und Tauberkreiſes. Es verſteht ſich jedoch, daſs hier nur ſolche Orte beſchrieben werden, welche in geographiſch ſtatiſtiſcher und hiſtoriſcher Hinſicht bedeutend ſind.

Wir wünſchen jedem bedeutendern deutſchen Staat ein ähnliches Buch, um die Jugend ſowohl als den Bürger und Bauernſtand mit dem eignen Vaterlande bekannt zu machen. Durch Schriften dieſer Art wird Vaterlandsliebe und Gemeingeiſt geweckt und genährt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

OEKONOMIE.

Wien, b. Gerold: Dr. *J. Burger's Lehrbuch der Landwirthſchaft. Erſter* Band. 1819. XVIII u. 342 S. 8.

Es iſt eine nicht zu beſtreitende Erfahrung, daſs je allgemeiner ein Geſchäft betrieben wird, je nothwendiger daſſelbe zum Leben iſt, und je mehr es die ganze Thätigkeit der Menſchen in Anſpruch nimmt, deſto gedankenloſer und mechaniſcher pflegt es betrieben zu werden, deſto gröſser wird die Macht und Herrſchaft der Gewohnheit in demſelben, deſto geringer die Aufmerkſamkeit auf die Urſachen der Erſcheinungen und die Folgen der Wirkungen; und deſto ſchwieriger die Ausrottung verjährter Vorurtheile, die Verbreitung richtiger Einſichten und die Einführung neuer Verbeſſerungen. Der Zuſtand unſerer Handwerke, noch weit mehr aber der Zuſtand unſerer Landwirthſchaft giebt hievon den vollkommenſten Belag. „So groſs," ſagt in dieſer Beziehung der Vf., „iſt die Gleichgültigkeit, der Stolz und die Unwiſſenheit der Menſchen, daſs ſie ſich um Alles mehr bekümmern, als um die Vervollkommnung des Ackerbaues, der ſie ernährt." „Gleichwohl," ſagt eben derſelbe an einem andern Orte, „giebt ſchon die Bauart des Pfluges, der in jeder Gegend gebräuchlich iſt, einen ziemlich richtigen Maaſsſtab zur Beurtheilung der Einſichten der Landwirthe ab." Wie vielmehr die ganze Art des Betriebes der Wirthſchaft! Kein Menſch, und die Bewohner keines Landes und keiner Gegend vertragen gern den Vorwurf der Unwiſſenheit und der Dummheit. Dennoch kann ein verſtändiger Landwirth, welcher die Gauen unſeres Vaterlandes bereiſet, mit wenigen Ausnahmen im Verhältniſs zur Menge, dieſen Vorwurf nicht zurückhalten, da ſich eine ſo offenbare Unkunde der Beſtandtheile des Erdreichs, ihrer Einflüſſe auf das Gedeihen der Pflanzen und Thiere, und ihrer Behandlungsart, ſo viel Unwiſſenheit in den Erfahrungen anderer Gegenden und Länder und in den Entdeckungen der Wiſſenſchaft, ein faſt allgemeiner Mangel zweckmäſsiger Ackerwerkzeuge, und auffallende Verſchwendung von Kräften und Mitteln bey dem Betriebe der Wirthſchaften an den Tag legt. Nichts iſt im Stande, die Unrichtigkeit der Theorie derjenigen Staatswirthſchaftslehrer, welche den Eigennutz und Vortheil der Menſchen zum Motiv aller Betriebsthätigkeit gemacht haben, augenſcheinlicher zu machen, als dieſer Zuſtand der Landwirthſchaft, in welchem das Streben nach dem möglichen Ertrage der Indolenz ſo ſehr unterlegen hat. Dennoch iſt in jedem Lande der Landbau die allerergiebigſte Quelle des National-Einkommens. Selbſt in dem kunſtreichen und meerbeherrſchenden England iſt der Ertrag der Manufacturen und des Handels nur ein Bach gegen den breiten Strom des Ertrages der Landwirthſchaft. Um deswillen halten wir das angezeigte Buch für eine ungemein wichtige Erſcheinung und müſſen wünſchen, daſs kein Landwirth, der auf Bildung Anſpruch macht, es überſehe, indem keiner es bey Seite legen dürfte, ohne daraus gelernt zu haben. Es iſt, nach unſerm Urtheile, unter allen Lehrbüchern der Landwirthſchaft dasjenige, welches ſich durch die Gründlichkeit der Ausführung, die Reichhaltigkeit und Sorgfalt der zum Grunde gelegten Erfahrungen, die Ordnung der Materien, und die ungemeine Deutlichkeit der Darſtellung, vor allen andern am meiſten auszeichnet.

In dem erſten Theile, der uns vorliegt, handelt der Vf die Agronomie, die Agrikultur und den allgemeinen Theil des Pflanzenbaues ab, und will in dem zweyten Bande, der hoffentlich bald folgen wird, die ſpecielle Behandlung der verſchiedenen Pflanzenarten, die Viehzucht und den Haushalt durchgehen. Wird in dem letztern Alles, was zur vortheilhaften Verbindung der einzelnen Theile der Landwirthſchaft, zur zweckmäſsigen Verwendung des Verlages und zur Vertheilung der Arbeit gehört, auseinandergeſetzt; ſo iſt die vom Vf. gemachte Eintheilung nicht bloſs völlig erſchöpfend, ſondern auch die allernatürlichſte.

Ganz beſondere Auszeichnung verdient der erſte Theil des Werkes, die Agronomie, oder die Lehre von der Erkennung der Beſtandtheile des Bodens und ihrer Wirkung auf deſſen Tragbarkeit, weil gerade dieſer Theil der Wiſſenſchaft noch am meiſten im Dunkeln gelegen hat. Die Aufklärungen des Vfs. werden durch Theorie und Erfahrung unterſtützt, und enthalten viel Neues. So z. B. ſtellt er mit Recht die Bittererde unter die vorkommenden Beſtandtheile des Bodens und zeigt, daſs der nachtheilige Einfluſs, welchen man davon für die Vegetation beſorgt hat, ungegründet iſt; dahingegen er auf die Nachtheile des ätzenden Kalkes im friſchen Dünger und überhaupt im kräftigen Acker aufmerkſam macht. Nur das Eiſen ſcheint uns derſelbe zu kurz abzufertigen. Denn wenn wir gleich noch bezweifeln, was der Vf. für ausgemacht annimmt, daſs die verſchiedenen Farben der Pflanzen durch daſſelbe allein hervorgebracht werden; ſo iſt es doch gewiſs,

Digitized by Google

wiſs, daſs, da wir in den meiſten Pflanzen Eiſen antreffen, allein oder in der Verbindung mit Schwefelſäure, es ſich mit dem Eiſen gerade ſo verhält, wie mit dem Kalke, daſs nämlich eine gewiſſe Quantität Eiſens im Boden denſelben fruchtbarer, ein Ueberſchuſs deſſelben aber den letztern unfruchtbar macht, indem dieſer Ueberſchuſs die Grundlage zu mancherley Säuren abgiebt, welche auf die Vegetation nachtheilig wirken. Daſs ſchon die Farbe des Bodens, welche derſelbe von dem Eiſen groſsentheils erhält, nichts weniger als gleichgültig iſt, hat der Vf. bemerkt. Man ſollte nicht glauben, wie viel auf die bloſse Farbe ankommt. So führt der Vf. das Beyſpiel an, daſs man bey uns in einem Kaſten mit gewöhnlicher Erde, ohne alle weitere Hülfe, die ſchönſten Melonen im Freyen ziehen kann, wenn man die Erde zwey Zoll hoch mit Kohlenſtaub bedeckt, bloſs weil dadurch die Sonnenſtrahlen eingeſogen und zurückgehalten werden. Dagegen hat es gar keinen Nutzen, Kohlen unter die Erde zu bringen, indem ſie als Düngemittel zu nichts taugen. Etwas ganz anders iſt es mit dem Ruſse, beſonders dem Ruſse von Torf und Steinkohlen, welcher, über die jungen Pflanzen geſtreut, gleich der Aſche, nicht bloſs auf die Ernährung der Pflanzen ſehr wohlthätig wirkt, ſondern ſie auch vor den Verheerungen der Erdflöhe und der Raupen ſchützt. Doch ſind hievon die Bäume ausgenommen, indem wir ſehr oft bemerkt haben, daſs Bäume, an deren Wurzeln Aſche gebracht worden iſt, bald eingehen.

Das noch ſehr gemeine Vorurtheil, daſs Steine im Acker, durch Zurückhalten der Feuchtigkeit, nützlich wären, widerlegt der Vf. bündig, und macht es jedem Landwirthe zur Pflicht, ſein Land von Steinen zu reinigen. — Was der Vf. über den Werth der Streu im Dünger vorträgt, iſt der gröſsten Beherzigung werth und wird dazu beytragen, daſs die Streu nicht ſo verwüſtet und beſſer benutzt werden wird. In Betreff der Kiennadelſtreu ſcheint uns der Vf. indeſſen überſehen zu haben, daſs, abgeſehen von dem Schaden, den die Wälder durch ihr ungebührliches Aufrechen erleiden, ſie auch noch den beſondern Nachtheil hat, den Acker allzuſehr aufzulockern (bollig zu machen), und ſeiner Conſiſtenz zu berauben, weil ſie ſo langſam in demſelben verwittert. Beſonders empfiehlt der Vf., den Gebrauch der grünen Düngung durch Wicken, Erbſen, Buchweizen, Spörgel und alle Kleearten mehr zu verbreiten, theils weil dieſe Früchte die Eigenthümlichkeit haben, aus der Luft viele Nahrung an ſich zu ziehen, theils weil ſie ſtarke Wurzeln treiben, welche beide dem Acker zu Gute kommen, in welchem ſie in Verweſung übergehen. — Das Wichtigſte indeſſen, was aus dieſem Kapitel des Lehrbuches zu lernen iſt, ſind die Mittel der Verbeſſerung des Bodens, durch Zuführung derjenigen phyſiſchen Beſtandtheile, welche ihm abgehen, und durch deren Hinzufügung oft ein ganz unfruchtbarer Boden in den allereinträglichſten verwandelt werden kann. Namentlich iſt das Ueberfahren brüchiger und ſaurer Wieſen mit feinem Sande, und das Mergeln der Aecker noch lange nicht ſo üblich, als es vernünftigerweiſe ſeyn ſollte. Das letztere erheiſcht jedoch die Vorſicht und Unterſcheidung, welche der Vf. dabey empfiehlt.

In dem *zweyten* Kapitel von der Agrikultur, d. h. der Lehre von der Bearbeitung des Landes, und deſſen Vorbereitung zum Früchtetragen, eifert der Vf. gegen die, in ſo vielen Gegenden noch üblichen ſchmalen Beete, und zeigt, um wie viel die Vortheile, welche ſie gewähren, von ihren Nachtheilen überſtiegen werden. Er erklärt ſich ferner gegen die eben ſo gemeine Meinung, daſs es gut ſey, den Acker nur ſeicht zu ſtürzen, und will im Gegentheil denſelben gleich das erſte Mal am tiefſten gepflügt wiſſen. Er empfiehlt beſonders, im Frühjahr ungedüngtes Land gar nicht umzupflügen, ſondern bloſs mit dem Scarrificator oder Extirpator aufzulockern. Von dieſen beiden Inſtrumenten ſagt er mit Recht, daſs ihr auſserordentlicher Nutzen ſo einleuchtend ſey, daſs man erwarten müſſe, ſie nach 20 Jahren in jeder Wirthſchaft zu finden. Vorzüglichen Nutzen gewährt beſonders der Extirpator (Schaufelpflug) bey dem Unterbringen der Saat, indem dieſelbe bey dem Eineggen, und noch weit mehr bey dem Unterpflügen, allzu ungleich vertheilt, und ein groſser Theil ganz verſchüttet oder umgekehrt den Vögeln Preis gegeben wird. — Unſtreitig kann gerade bey der Ausſaat in der Landwirthſchaft am meiſten erſpart werden, dadurch, daſs jedes Saamenkörnchen in die Lage gebracht wird, wo es keimen kann, und dadurch, daſs jedes den zu ſeinem Wachsthume unentbehrlichen Raum erhält. Bey dem Ausſtreuen mit der Hand iſt dieſs ganz unmöglich, und das Eineggen und Unterpflügen verdirbt noch mehr. Säemaſchinen, welche die Saamenkörner in der gehörigen Entfernung ausſtreuen und zugleich in der gehörigen Tiefe unterbringen, gehören deshalb unſtreitig zu den heilſamſten Erfindungen für die Landwirthſchaft. Den Grad der Kultur, auf welchen dieſelbe bereits in England gebracht worden iſt, kann man daraus abnehmen, daſs man dort bereits über 4000 gangbare Säemaſchinen zählt. — So ſehr der Vf. deren Einführung das Wort redet, ſo wenig gehört derſelbe zu den unbedingten Lobrednern der Maſchinen. Er verwirft namentlich alle bis jetzt bekannte Aerntemaſchinen; und eben darum, weil wir zur Aernte Arbeiter brauchen, glaubt derſelbe auch, daſs wir dieſen im Winter das Dreſchen mit dem Flegel überlaſſen müſſen, obgleich wir gute Dreſchmaſchinen haben, bey deren Gebrauche viel zu erſparen iſt. Auch die Drillwirthſchaft beym Getreide hält der Vf. nicht für vortheilhaft, ſondern nur bey Knollengewächſen und Hülſenfrüchten.

Noch gegen ein Paar andere, ſehr gangbare, Vorurtheile redet der Vf. recht verſtändige Worte. Das erſte betrifft die Vortheile der tiefen oder ſeichten Unterbringung der Saat. Nach angeſtellten Proben iſt ein Zoll im ſchweren, und 1½ Zoll im leichten Boden die angemeſſenſte Tiefe für alle Getreide-

arten,

Digitized by Google

arten, jedoch ſo, daſs die Sommerſaat etwas tiefer untergebracht werden kann. Das zweyte Vorurtheil betrifft die Menge der Saat, indem bis jetzt faſt allgemein, ſelbſt nach geſetzlichen Grundſätzen, angenommen wird, daſs im ſchweren Boden mehr als im leichten ausgeſäet werden müſſe, da es doch gerade umgekehrt ſeyn ſollte, indem ſich die Pflanzen in jenem weit beſſer beſtocken können, als in dieſem. — Die Nothwendigkeit des Walzens aller Saaten im Frühlinge, jedoch nur wenn der Acker ganz trocken iſt, und die Nützlichkeit des mehrmaligen Uebereggens derſelben ſo lange, bis ſie Stängel treiben, hat der Vf. vollkommen dargethan. Bloſs bey den Rüben und beym Buchweizen iſt eine Ausnahme zu machen, weil dieſe Pflanzen die Beſchädigungen von den Zähnen der Egge nicht vertragen, dagegen die Getreide- und Hülſenfrüchte, nach aller Erfahrung, ſich ſehr wohl dabey befinden. — Nicht einverſtanden ſind wir mit dem Vf. in dem, was er über die Anſchaffung fremden Saamens ſagt. Gewiſs iſt dabey alle Vorſicht nöthig, um nicht unreinen, und keinen tauben Saamen zu bekommen. Dieſe Vorſicht aber vorausgeſetzt, hat uns eine vielfältige Erfahrung gelehrt, daſs es ſichtbaren Vortheil bringt, in kurzen Zeiträumen immer wieder fremden Saamen anzuſchaffen, und zwar aus magerern Gegenden, weil in jedem Boden, beſonders im fetten, aller Saame Eigenthümlichkeiten annimmt und in einiger Zeit ausartet und ſich verſchlechtert. Jedoch geben wir zu, daſs der Unterſchied des Bodens nicht allzugroſs ſeyn muſs.

Noch erwähnen wir der Lobrede, welche der Vf. der Befriedigung der Felder und deren Verkoppelung im leichten und trocknen Boden, durch Gräben oder Hecken, hält, und wovon der Nutzen gewiſs von groſser Bedeutung in einem ganzen Lande ſeyn würde, ſo daſs die Regierungen wohl Urſache hätten, darauf hinzuwirken, jedoch ohne Zwang. Selbſt in militäriſcher Hinſicht iſt ſolches von groſser Wichtigkeit, wie der Krieg in der Vendee bewieſen hat.

Dieſe wenigen Anführungen aus dem Buche werden zu deſſen Empfehlung hinreichen, zu welcher wir, nach unſerer Ueberzeugung, mitzuwirken uns gedrungen gefühlt haben. Gleich die ganze Anſicht, welche der Vf. in den erſten Paragraphen von der Tendenz der Landwirthſchaft aufſtellt, muſs für denſelben eine günſtige Meinung erwecken. Denn was ſo oft ganz überſehen worden iſt und doch, beſonders bey der Einrichtung der Grund- und der Gewerbeſteuer, von der gröſsten Erheblichkeit iſt, den Unterſchied des Zweckes der Landwirthſchaft als Productionsbetrieb oder als Gewerbebetrieb, hat der Vf. wohl erwogen. Der Zweck der Landwirthſchaft an ſich iſt die Hervorbringung nutzbarer Gegenſtände zur Nahrung, Kleidung und zur Bequemlichkeit; mithin ihre Aufgabe die gröſstmögliche Erzeugung von Pflanzen und Thieren in der höchſten Vollkommenheit auf einem gegebenen Raume, das heiſst die Erzielung des gröſsten Brutto-Ertrages. Der Zweck eines jeden Gewerbes hingegen, alſo auch der Landwirthſchaft, wenn ſie als ſolches betrieben wird, iſt die vortheilhafteſte Benutzung des darauf verwendeten Verlages an Arbeit, Kapital und Grund und Boden, mithin die Gewinnung des höchſten Netto-Ertrages, wenn auch darüber weniger an Früchten, oder geringere Gegenſtände hervorgebracht würden.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Erzählungen* von *Ernſt von Houwald*. (*Schriften* von *Ernſt von Houwald*. *Erſter* Band.) 1819. 238 S. 8.

Ein angenehmer, flieſsender, nur ſtellenweiſe etwas gekünſtelter Stil, raſches Fortſchreiten der Handlung, ganz entgegengeſetzt der ſelbſtgefälligen Breite mancher neueren Erzähler, eher Häufung als Dürftigkeit der Begebenheiten, zeichnen dieſe drey Erzählungen vortheilhaft aus, und beurkunden das unverkennbare Talent des Vfs. zur erzählenden Darſtellung. Die erſte Erzählung, welche den etwas ſonderbaren Titel: „*die Braut von ſechs Jahrhunderten*," führt, und die zweyte: „*die Schlacht bey Malplaquet*," knüpfen ſich an hiſtoriſche Ereigniſſe, die jedoch der letztern nur als Ausgangspunkt dienen, und in der erſteren, in welche ſie ſich mehr verflechten, nicht ganz frey von Umgeſtaltungen und Modificationen geblieben ſind. Die dritte Erzählung: „*die Todtenhand*, eine Kriminalgeſchichte," giebt ſich hier und da in der That ein aktenmäſsiges Anſehen; gegen ihre Wahrheit ſtreiten aber zu viele innere Gründe, als daſs man nur einen Augenblick an der Erdichtung zweifeln könnte. — Ohne den Inhalt ausführlich anzugeben, wodurch den Leſern des Buches nur vorgegriffen würde, wollen wir über jede dieſer Erzählungen hier nur einige Bemerkungen machen.

Der Schauplatz der erſten, die den Rec. bey weitem am meiſten angeſprochen hat, iſt *Venedig*, die Zeit, in welche die Handlung fällt, das 12te Jahrhundert; die venetianiſche Geſandtſchaft nach Konſtantinopel an den Kaiſer Manuel, die in Venedig ausbrechende Peſt, die Ermordung des Dogen Vitale Michieli II. in einem Volksaufſtande, die Wahl des Sebaſtiano Ziani zu deſſen Nachfolger, unter deſſen Regierung Papſt Alexander III. die jährliche Ceremonie der Vermählung des Dogen mit dem adriatiſchen Meere einſetzt: dieſs ſind die hiſtoriſchen Facta, welche die Grundlage der Geſchichte bilden. Den Schluſsſtein macht das letztgenannte Ereigniſs aus, woraus man jedoch nicht ſchlieſsen darf, unter *der Braut von ſechs Jahrhunderten* ſey das adriatiſche Meer verſtanden. Vielmehr legt der Vf. jener Ceremonie einen ganz andern Sinn unter. Er erzählt, daſs der Doge Ziani ſeiner Geliebten, Giovanna, einer Fiſchertochter zu Ehren, den ihm vom Papſte in anderer Meinung überreichten Ring ins Meer geworfen. Giovanna nämlich hatte ſich, da ihr

Digitized by Google

ihr Vater der Mörder des Dogen Vitale geworden war, und Ziani nur unter der Bedingung Doge werden wollte, dafs er ihr entfagte, freywillig ins Meer geftürzt, und fo ihre Liebe dem Vaterlande aufgeopfert. „Ein und neunzig Dogen (fo endet die Erzählung) haben nach Ziani den herzoglichen Thron noch beftiegen. Sechshundert Jahre hindurch haben fie das Feft der Meeresvermählung gefeyert. — Aber keiner ahnete des Stifters zarten, tiefen Sinn, mit dem er den erften Ring in die Fluten warf, und indefs fie alle, in ihrem eiteln Wahne, fich mit dem Meere zu vermählen meinten, waren feine unermefslichen Wogen nur die *Atlasvorhänge* (!) vor *Giovannens* Brautbette, die tief auf dem Grunde deffelben fchlief, und alle die Verlobungsringe, einzig nur als Zeichen der alten, unverletzten Treue ihres Ziani, empfing." — Ob diefer Erzählung eine Volksfage zu Grunde liege, oder ob fie blofs Erdichtung fey, weifs Rec. nicht zu fagen. Er vermuthet das letztere. Dem fey aber, wie ihm wolle, auf jeden Fall ift fie im Ganzen gut erfunden und ausgeführt, fo dafs man fie mit fteigendem Intereffe lieft, und einen echt tragifchen, doch beruhigenden Eindruck davon empfängt. Nur in einem wefentlichen Umftande hat Hr. *v. H.* der hiftorifchen Wahrheit Gewalt angethan, indem er nämlich feinen Helden Ziani mit deffen Freunde Malapiero als Gefandte nach Konftantinopel gehen läfst, blofs damit jener bey feiner Rückkehr an dem Haufe feiner Geliebten das fchreckliche Wort *Ausgeftorben* lefen möge; ftatt dafs nach der Gefchichte zwey andere Männer jener Gefandtfchaft vorftanden. — Sehr unwahrfcheinlich und gar nicht motivirt ift es, dafs der Fifcher feine peftkranke Tochter aus der Hütte fort in einen Winkel eines abgelegenen Kirchhofs trägt, wo er fie auf zufammengerafftes Stroh bettet. Auch diefen Umftand verdanken wir wohl nur dem mit zu merklicher Abfichtlichkeit herbeygeführten Effekt des Wortes *Ausgeftorben*.

Weniger hat uns die zweyte Erzählung befriedigt, welche die längfte ift (S. 65—184) und an Verwicklungen die reichfte. Sie ift voll räthfelhafter Abenteuerlichkeiten. So ift es uns ein unauflösbares Räthfel geblieben, warum die Zigeunerin, die Alfonfen fo lange überall nachzieht, fich ihm nicht gleich anfangs entdeckt. Dadurch wäre allem Unheil vorgebeugt worden, aber freylich damit zugleich die ganze Gefchichte über den Haufen gefallen. Allein dergleichen Hauptmomente müffen doch motivirt feyn. Wie kommt ferner der Spion, dem Philipp vor der Schlacht bey Malplaquet das Leben gefchenkt, nach Madrid, wo ihn diefer als Gefangenwärter in den Inquifitionskerkern wiederfindet? — Warum blieb Philipps Aufenthalt auf feinen Gütern in den Pyrenäen in ganz Frankreich durchaus unbekannt, da er doch keinen Grund hatte, ihn zu verheimlichen? — Dergleichen Fragen, auf welche man die Antwort vergebens fucht, könnte Rec. noch mehrere thun. — Die Scene mit der Zigeunerin *Borenka* (S. 93) erinnert lebhaft an die Zufammenkunft Wilhelm Meifters mit der alten Barbara. Im höchften Grade unwahrfcheinlich ift (S. 159) der fcheinbare Selbftmord Philipps. — Der Schlufs der Gefchichte ift höchft ergreifend, aber nicht beruhigend; denn was kann man fich Schrecklicheres denken, als dafs zwey Freunde, die durch furchtbar verworrene Schickfale Todfeinde geworden find, endlich, nachdem fie alles verloren, was ihnen theuer war, fich in la Trappe wiederfinden, und ehe fie fich noch beiderfeits über ihre Irrthümer und Schickfale verftändigt haben, als Trappiften zu ewigem Schweigen verdammt, ihr Leben befchliefsen müffen.

Auch die dritte Erzählung ift ein Gewebe von Unwahrfcheinlichkeiten. Zum Beweife führen wir nur den Hauptinhalt an. Ift es wohl denkbar, dafs ein zartes junges Mädchen vom Schlachtfelde eine abgehauene Knochenhand mitnimmt, und diefelbe in ihrem Schreibtifche aufbewahrt, als ein Zeichen vom Himmel, dafs fie dem Tode verlobt fey; zu welcher Hand aber ihr nachheriger Geliebter, dem fie in der Schlacht abgehauen war, durch einen daran befindlichen Ring fich als Eigenthümer legitimirt? — Des Vfs. überwiegende Neigung zur Schilderung von Grauen erregenden Scenen, die in diefer Erzählung befonders hervortritt, hat ihn hier und öfter zur Erfindung folcher wunderbaren Vorfälle verleitet, die neben ihrer innern Unwahrfcheinlichkeit auch mit den Charakteren feiner Perfonen in offenbarem Widerfpruche ftehen. Charakterzeichnung ift überhaupt die fchwache Seite des Vfs. — Uebrigens endigt diefe Gefchichte befriedigend mit der Heirath.

Dafs Hn. *v. H's* Ausdruck bisweilen geziert ift, mögen folgende Stellen beweifen: (S. 6): „er glaubte mit einer Weisheit wohl fertig zu werden, unter deren *Grundfefte* noch ein heifses Blut *feine rafchen Pulfe hinftrömte;*" (S. 16) „Seine blitzenden Augen fchienen die grauen Locken noch nicht *kennen zu wollen.*" — S. 202 fagt ein Neger von dem Gefichte feiner Landleute: „da ftehen die blitzenden Augen wie Sterne, und die rothen Lippen wie die *Streifen der Morgenröthe an dem Himmel der Nacht.*" — Dagegen ift S. 193 der Ausdruck von einem Geizigen recht treffend: „Rechnen und erwerben wird er wohl, aber das *Hineindividiren mit der Menfchenliebe*, das lernt er niemals." — Uebrigens ift im Ganzen die Schreibart correct, und Rec. wünfcht nur, dafs der Vf. feinen Hang zu grellenhaften Schilderungen zügeln, und bey feiner nicht gemeinen Erfindungs- und Darftellungsgabe fich befonders vor Willkürlichkeiten und Mangel an Motivirung hüten möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vogel: *Der Uebertritt des Hn. v. Haller zur katholischen Kirche, beleuchtet* von Dr. *H. G. Tzschirner*, Prof. der Theol. und Superintendent in Leipzig. Prüfet die Geister! 1821. 65 S. 8.

Der Uebertritt des Hn. *v. H.* zu der katholischen Kirche hat zwar, wie der Vf. bemerkt, weder durch die politische noch durch die persönliche Bedeutsamkeit des Mannes eine solche Wichtigkeit, dass er besondere Aufmerksamkeit verdiente. Allein die Publicität, welche man der Sache durch Bekanntmachung des von dem Hn. *v. H.* an seine Familie gerichteten Rechtfertigungsschreibens (s. A. L. Z. Nr. 217 — 19.) und durch mehrere davon veranstaltete Uebersetzungen desselben nicht ohne leicht errathene Absicht gegeben hat, scheint eine nähere Beleuchtung dieses Uebertritts (welcher in der Aufschrift des genannten Schreibens, sonderbar genug, eine *Rückkehr* genannt wird, gleichsam als wenn Hr. *v. H. zum zweyten Male* Katholik geworden wäre) um so mehr zu fodern, da derselbe durch heftigen Tadel der Kirche, deren Gemeinschaft er verliess, seinen Austritt zu rechtfertigen sucht. Gerade dadurch gab er jedem Mitgliede der von ihm verlassenen und öffentlich geschmähten Kirche die Befugniss, die Verirrungen nachzuweisen, aus denen, seinen eigenen Aeusserungen zufolge, sein Urtheil und seine Handlung geflossen ist, und dem von ihm ausgesprochenen Tadel zu begegnen. „Dieses Rechts nun, sagt Hr. Dr. *Tzschirner*, bediene ich mich (wofür ihm jeder wahre Protestant höchlich Dank wissen muss), weil ichs ausüben kann, da mir Hr. *v. H.* selbst, was gegen ihn zeugt, durch seine Schriften in die Hand gegeben hat, und weil ich mich hiezu berufen fühle durch feurige Liebe zu meiner Kirche und durch das allzunachsichtige Stillschweigen ihrer Freunde bey ähnlichen Vorgängen." (S. 3.) Zuförderst zeigt nun der Vf. treffend, wie Hr. *v. H.* schon durch sein berüchtigtes, mit der gesammten wissenschaftlichen Ausbildung der neuern Zeit schnurstracks im Widerspruch stehendes, politisches System: *Restauration der Staatswissenschaft* von ihm genannt, zum Katholicismus hingezogen sey So wie nämlich derselbe eine auf natürliche Ueberlegenheit oder ein irgendwie erlangtes Recht des Stärkern gestützte absolute Unabhängigkeit der Herrscher und eine eben so absolute Abhängigkeit und Dienstbarkeit der Beherrschten im Politischen vertheidigt, so dass sein Princip selbst zu allen Gräueln des willkürlichsten Despotismus und zu einem völlig rechtlosen Zustande der Beherrschten führt; so glaubte er eine eben so absolute Gewalt in religiöser Hinsicht im Katholicismus wieder zu finden, nämlich in den Hierarchen, welche, ausgerüstet mit übernatürlicher Gnadenfülle, als Nachfolger Christi und der Apostel aus absoluter Machtvollkommenheit die Kirche regieren, und meint nun, dass die abhängige, zur Dienstbarkeit bestimmte Menge nach dem Systeme absoluter Gewalt von geistlichen und weltlichen Oberen zugleich regiert werden müsse. Der Protestantismus, in welchem er sein Princip der absoluten Kirchengewalt vermisste, erschien ihm dagegen als ein Erzeugniss des revolutionären Geistes und die Reformation als das vollkommne Bild und die Vorläuferin der politischen Revolution unserer Tage; und so glaubte er den Katholicismus als Stütze seines politischen Systems auf alle Weise empfehlen zu müssen. Schwerlich möchte indess jene Empfehlung bey nicht ganz verblendeten Fürsten und Politikern viel frommen, da ihnen, wie besonders die Geschichte des Mittelalters klar genug zeigt, die absolute geistliche Gewalt als eine sehr lästige und gefährliche Nachbarin erscheinen und die völkerbändigende Macht des Katholicismus durch die neusten Weltereignisse sehr zweifelhaft geworden seyn muss. Denn alle die Länder, welche in den neuesten Zeiten von Revolutionen bewegt wurden, Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Piemont, selbst Hayti, waren ja gerade solche, welche meistens der gröbste Katholicismus mit seinem bleyernen Scepter beherrschte, während in allen protestantischen Staaten, in den Deutschen, in Preussen, England, Schweden und Dänemark, die bürgerliche Ordnung unverändert bestanden hat. Jener politische Restaurator musste wohl die Politiker unserer Zeit für höchst schwachsinnig halten, wenn er sein verkehrtes System durch solche aller Geschichte und Erfahrung Hohn sprechende Gründe empfehlen zu können meinte. Aber gerade die blinde Eingenommenheit für seine Theorie, die, wie der Vf. durch mehrere aus den Schriften des Hn. *v. H.* beygebrachte Aeusserungen zeigt, durch den seltsamsten Dünkel bis zur Schwärmerey gesteigert ward, brachte ihn dahin, über alle bey einem solchen Schritt nahe liegende Bedenken sich hinweg zu setzen, und mit der Kirche zu brechen, die mit ihrem Glauben ihn genährt und welcher seine Familie und sein Vaterland angehört. Als Beweise solches lächerlichen Dünkels führt Hr. Dr. *Tz.* mehrere Aussprüche des Restaurators an, in welchen sich dieser geradezu für ein

ein besonderes Werkzeug der Vorsehung erklärt, das dazu erkoren sey, durch seine Theorie die gestörte Weltordnung wieder herzustellen und mit seiner papiernen Waffe in der Hand als ein neuer Wohlthäter des Menschengeschlechts, der Schlange des Zeitgeistes den Kopf zu zertreten. Doch äufsert er sehr naiv dabey: „Niemals habe ich diesen Ruhm oder diese literärische Celebrität gewünscht und noch viel weniger gesucht, welche meiner Frau Unruhe verursacht, und in der That eine Quelle von Kummer und eine Krone aus Dornen ist." Man sollte kaum glauben, dafs eine eingebildete Bürde des Ruhms so schwer lasten könnte. Dafs Hr. *v. H.* den lange beschlossenen Schritt nur zögernd und widerstrebend that, will der Vf. nicht sowohl aus der Rücksicht auf dessen äufsere Verhältnisse und der Besorgnifs, bey seinen Mitbürgern anzustofsen und seine Aemter zu verlieren, als daraus ableiten, dafs er durch höhere Rücksichten und edlere Gefühle mit sich selbst entzweyt worden sey, wiewohl das Letztre durch den Verfolg sehr problematisch erscheint. Die Stimmung wenigstens, in welcher er sich endlich entschied, ist offenbar eine Stimmung der seltsamsten Ueberspannung, des Ueberreizes und der Schwärmerey, welche wohl Niemand sich oder Andern wünschen kann, und die Theilnahme, welche der Selbstkampf des Hn. *v. H.* erregt, verwandelt sich bald in gerechten Unwillen, wenn man die Art und Weise, wie der Uebertritt geschah, betrachtet. Denn abgesehn von der übergrofsen Demuth, mit welcher Hr. *v. H.* sich „als ein *im Irrthum geborenes* Schaaf (*sic!* Kann aber wohl der strengste Katholik die Lehre der Protestanten schlechthin den Irrthum nennen? Glauben denn nicht auch die Protestanten an Gott und Christum, hoffen nicht auch sie die Vergebung der Sünde und ein ewiges Leben?) das Erbarmen der allgemeinen Mutter erfleht, um mit der Heerde Christi, von *rechtmäfsigen* Hirten regiert, vereinigt zu werden;" so mufs ganz besonders die Heimlichkeit, mit welcher die ganze Sache verhandelt und abgethan wurde, sowohl auf den Convertiten als den Convertirenden ein höchst nachtheiliges Licht werfen. Wir erinnern hier nur an folgende nach der Erzählung des Convertiten selbst mitgetheilte einzelne Umstände: Nachdem derselbe durch einen ungenannten Freund bey dem Bischofe in Freyburg angemeldet war, „kommt dieser den 17. Oct. 1820 auf das Landhaus eines Hn. *v. Boccard* nach Jetschwil, als wollte er die Familie des genannten Herrn besuchen. Hr. *v. H.*, ohne seiner Frau, ohne einem Freunde oder Verwandten ein Wort von seiner Absicht zu sagen, reifet in aller Stille eben dahin, und legt hier in dem Privatbetsaale des Bischofs sein Bekenntnifs ab, worauf er in Hinsicht seiner aufrichtigen Reue (darüber, dafs er im Irrthume geboren worden ist?) die Absolution, dann das Sacrament der Confirmation und die Communion empfängt. So wird er Katholik, ohne dafs es aufser ihm und dem Hn. Bischofe, irgend Jemand erfährt — so heimlich und verborgen, als ob er eine Unthat beginge." (S. 21.) Aus den von dem Vf. hier beygebrachten Selbstgeständnissen des Hn. *v. H.* geht nun unleugbar hervor, dafs derselbe die Absicht hatte, seinen Uebertritt zum Katholicismus so lange als irgend möglich geheim zu halten, besonders damit er unter dem Schein und Namen eines Protestanten den Katholicismus desto wirksamer empfehlen könnte, welches er in dem damals erscheinenden vierten Bande seiner Restauration auf eine solche Weise that, dafs er von der reformirten Kirche als von der seinigen redet, über ihre Mängel als einheimische Gebrechen klagt und so den Katholicismus durch das unparteyisch scheinende Zeugnifs eines Protestanten zu ehren sucht. „Was soll man, setzt Hr. Dr. *Tz.* hinzu, zu einem solchen Geständnisse sagen? Soll man mehr über solche *Unredlichkeit* (richtiger *Ehrlosigkeit*) zürnen, oder über die Verblendung erstaunen, in welcher es Hr. *v. H.* ganz in der Ordnung findet, dafs man in äufserlicher Verbindung mit einer Kirche bleibt, deren Glauben man abgeschworen hat, und als Protestant vor der Welt gelten will, um dem Protestantismus desto sicherer zu schaden?" Doch wie viel mehr mufs man erstaunen, wenn man erfährt, dafs der neue Katholik, während er widerrechtlich Mitglied des geheimen Raths seiner reformirten Vaterstadt bleibt, sich nicht entblödet, seinen Amtseid zu erneuern, der ihn zur Beschützung des reformirten Glaubens verpflichtet, nachdem er den Convertiteneid geschworen und durch diesen sich verpflichtet hat, für die katholische Kirche Proselyten zu machen, also einen offenbaren Meineid begeht, ja, dafs ein katholischer Bischof solche Ehrlosigkeit und Eidbrüchigkeit beschönigt und den Proselyten „um gröfseres Uebel (etwa die Entfernung desselben aus dem Berner Staatsrathe) zu vermeiden oder um gröfseres Gutes (die Anpreisung des Katholicismus unter der Firma eines Protestanten) zu bewirken, *für eine unbestimmte Zeit von den äufsern Religionsübungen dispensirt* und dafs beide zugleich der Convertent, wie der Convertit, dabey ohne Scheu die Landesgesetze übertraten, welche ausdrücklich verordnen: „Wenn ein Schweizer Bürger in einem andern Canton convertiren will, als in demjenigen, wo er das Heimathsrecht besitzt, so soll die Glaubensänderung nicht ohne Vorwissen der Regierung, in deren Gebiete sie vorgenommen werden wird, geschehen dürfen, und diese zugleich verpflichtet seyn, die heimathliche Regierung des zu einer andern Kirche übergegangenen Schweizer Bürgers in Kenntnifs zu setzen." Weder der Bischof noch der Neophyt, der doch in seiner Restauration den Völkern den unbedingtesten Gehorsam predigt und den revolutionären Geist bekämpfen will, gehorchten diesem weisen Staatsgesetz. Welcher Redliche, er sey Protestant oder Katholik, erkennt hier nicht mit Abscheu die in der katholischen Kirche aufs neue sich erhebende furchtbare Jesuitenmoral, nach welcher der vermeintlich gute Zweck selbst das unsittlichste Mittel heiligt; wer gedenkt dabey nicht jener strafenden Rede des erhabensten Religionsstifters: Wehe euch, ihr Heuchler,

Digitized by Google

ler, die ihr Meer und Land durchzieht, um einen Proselyten zu machen und wenn er es geworden ist, ihn zum Höllensohn macht, ärger als ihr selbst seyd. Matth. 23, 15. Wer möchte nicht der protestantischen Kirche Glück dazu wünschen, sich eines Mitglieds entledigt zu sehn, das ohne im Mindesten über sein ehrloses eidbrüchiges Betragen Reue zu äussern, nur in bittre Schmähungen gegen die armen Zeitungsschreiber ausbricht, sie Feinde aller Religion, des Vaterlandes u. s. w. nennt, welche das Truggewebe zuerst ehrlicherweise aufdeckten und Hn. *v. H.* nöthigten, seinen verheimlichten Uebertritt nun öffentlich zu erklären. Sehr wahr charakterisirt Hr. Dr. *Tz.* jenes Schreiben, worin dies geschah, als ein seltsames Gemisch von Klage und Resignation, Demuth und Dünkel, Unwille über die Kundmachung der Sache und Zärtlichkeit gegen seine Familie. „Es ist, sagt er S. 32, der Ausdruck, nicht einer Seele, die den Frieden gefunden hat, sondern eines zerrissenen, mit sich selbst entzweyten Gemüths. So wenig erfreulich diese Wirkung seiner Glaubensänderung ist, eben so wenig fühlt man sich durch die Unduldsamkeit angezogen, welche der Neubekehrte ausdrückt, (er erfrecht sich sogar, alle nicht mit dem allein seligmachenden Sitze des h. Petrus vereinigten, also nicht blos alle Protestanten, sondern auch alle nicht unirten Griechischen Christen, für Gottlose oder antichristliche Sectirer zu erklären), durch seine Bekehrungssucht (er denkt schon darauf, auch seine Kinder zu Proselyten zu machen), und durch die Parteylichkeit, mit welcher er alles tadelnd die protestantische und alles lobend die katholische Kirche beurtheilt." Zwar ist in dieser Hinsicht durchaus nichts neues von dem Convertiten beygebracht, allein so lange die Anklage von der einen Seite immerfort wiederholt wird, muss sie auch von der andern immer wieder beantwortet werden, und dies ist in dem folgenden, wie eine kurze Darlegung der Hauptmomente zeigen wird, aufs treffendste von Hn. Dr. *Tz.* geleistet worden. So ist gegen den Vorwurf des Wechsels und der Verschiedenheit in der Lehre, welche in der protestantischen Kirche gefunden werde, unter andern bemerkt: dass, wenn in der protestantischen Kirche wirklich eine solche Lehrverschiedenheit statt fände, wie Hr. *v. H.* behauptet, jene sich längst aufgelöset und zerstreut haben müsste, da sie vielmehr in der Schrift und in dem Grundsatze, dass, nur was klar und deutlich in dieser geschrieben steht, als christliche Lehre gelten solle, einen festen Vereinigungspunct hat; und überdies ihre Symbole insbesondere das, wodurch sie sich von der katholischen Kirche unterscheidet, sehr bestimmt aussprechen. „Wo und wann, setzt der Vf. hinzu, haben protestantische Lehrer so von der Norm dieser Symbole sich entfernt, dass sie die Grundsätze des Protestantismus verleugnet und das katholische Dogma gepredigt hätten? Wo und wann haben sie die Regel der Schrift also verlassen, dass sie aufgehört hätten, christliche Lehren zu verkündigen und Prediger des Heidenthums oder des Islam oder des Judenthums geworden wären? — Auch die protestantische Kirche hat ihr Princip, auf welches ihre Vereinigung sich gründet. Eine von Bischöfen und Päpsten d. h. von Menschen, welche irren können und vielfältig geirrt haben, wie alle Adamssöhne, festgestellte Regel aber, welche das Dogma und den Ritus für ewige Zeiten also fixiren soll, dass jede individuelle Auffassung der christlichen Ideen als Häresie erscheint, und eine fortschreitende Entwicklung gehindert wird, eine solche Regel hat sie nicht und will sie nicht haben, und darin eben, dass sie solche Fesseln verwirft, besteht ihre Ehre und ihr Ruhm." (S. 37.) Der Vf. bemerkt ferner, dass die christlichen Ideen unwandelbar, die Dogmen aber, die Formen, in denen diese Ideen gefasst werden, Menschenwerk und darum nach der Ansicht und Weise jeder Zeit wechseln und sich umbilden müssen, dass, was in der Weltgeschichte untergeht, so, wie es war, nicht wieder kommt, dass besonders in einer Kirche, als einer Vereinigung freyer Geister, Bewegung und Wechsel seyn müsse, und dass dies selbst in der unfreyen, welche jede Form des Glaubens und jede Handlung des Gottesdienstes vorschreibt, nicht ganz verhindert werden könne; dass aber verschiedene Auffassung christlicher Ideen von Verschiedenen und verschiedene Gestalt des Gottesdienstes, wenn beides nicht in entschiedenem Widerspruche steht mit den allgemeinen Grundsätzen der Gesellschaft, weit wohlthätiger sey, als das Gegentheil, als das Princip einer gewaltsam erzwungenen Einheit, oder des Despotismus, gleich verabscheuungswürdig im Staate wie in der Kirche. Im Folgenden wird ein zweyter Vorwurf, den Hr. *v. H.* auf die von der protestantischen Kirche behauptete Zulänglichkeit der heil. Schrift gründet, als völlig gehaltlos dargestellt, da er zwey wesentlich verschiedene Gegenstände, die Bibel als Erkenntnisquelle des Christenthums und die Kirche unverständig vermengt. Mit gerechtem Eifer und Unwillen beleuchtet der Vf. hierauf die ungerechten Verunglimpfungen, welche sich Hr. *v. H.* gegen Luther und Calvin erlaubt, und sagt unter andern: „Wenn Sie die erbärmliche Rolle, die Sie zu Jetzschwil spielten, wo Sie bey verschlossenen Thüren einen Glauben bekannten, den Sie vor der Welt zu bekennen nicht wagten, mit der ehrlichen und freymüthigen und doch bescheidnen Erklärung vergleichen, welche Luther zu Worms dem Kaiser und den Fürsten gab, so sollten Sie, dünkt mich, vor Scham in die Erde sinken, dass Sie wagen konnten, von einem solchen Manne Schlechtes zu reden." (S. 43.) Zuletzt unterwirft der Vf. das Lob, womit Hr. *v. H.* seine neue Geliebte, die katholische Kirche, reichlich überschüttet, einer kurzen Prüfung, und zwar zunächst die gerühmten Vorzüge des Alterthums, der Allgemeinheit und Unveränderlichkeit derselben. Hier wird nun gezeigt, dass diese Vorzüge, gröfstentheils erdichtet und nach Sonderung des Wahren vom Falschen keinesweges als Vorzüge zu be-

Digitized by Google

betrachten seyn. In Beziehung auf das gerühmte Alterthum wird richtig daran erinnert, dafs die katholische Kirche, als eine Ausgeburt des Mittelalters, gar sehr verschieden sey von der katholischen Kirche des Römerreichs, unendlich mehr aber noch von der Kirche in den apostolischen Zeiten; dafs, wenn gleich die römisch-katholische Kirche älter sey, als die protestantische, daraus ja gar nichts für die Wahrheit ihre Lehre und für die Angemessenheit ihrer Verfassung zu dem Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit folge. „Das Judenthum ist anderthalb Jahrtausend älter, als das Christenthum; wollen wir uns deshalb beschneiden lassen und Juden werden?" Eben so treffend wird der gerühmte Vorzug der Allgemeinheit beleuchtet und gezeigt, dafs nicht einmal die Hälfte der Christen der römisch-katholischen Kirche angehöre, und dafs, wenn diese gleich zahlreicher sey, als die protestantische Kirche, auch daraus weder für die Wahrheit ihrer Lehre noch für die Angemessenheit ihrer Verfassung zu dem dermaligen Standpuncte der Welt etwas folge; da ja sonst der Muhammedanismus noch weit vorzuziehn seyn würde, der bekanntlich viel weiter als das Christenthum verbreitet ist. In Beziehung auf die Unveränderlichkeit, deren sich die römische Kirche rühmt, weiset der Vf. darauf hin, dafs diese mit dem wahren Wesen der Kirche, als einer freyen Vereinigung freyer Geister, durchaus streite, und auch nie von der römischen Kirche erreicht sey; da dieselbe ja im 19. Jahrhundert ganz anders gestaltet sey, als sie im 12. war. Da Hr. *v. H.* noch insbesondere die „unermessliche Liebe und Milde" der römisch-katholischen Kirche gepriesen hatte, so zeigt der Vf., dafs zwar von allen wahren Christen jeder Confession Liebe geübt werde, dafs aber die römisch-katholische Kirche, als solche, jenen Ruhm nicht verdiene, wobey nur im Allgemeinen hingewiesen wird auf die Vertreibung der Reformirten aus Frankreich, der Lutheraner aus Salzburg, auf die furchtbaren Gräuel und Scheiterhaufen der Inquisition, auf die Bannflüche gegen Andersdenkende in den Beschlüssen des Tridentinischen Conciliums, auf den falschen Grundsatz der Einheit und Unfehlbarkeit, der unvermeidlich zum Hafs, zu Unduldsamkeit und Verfolgung führen müsse, welche Hr. *v. H.* sicher nicht minder erfahren würde, als die unzähligen Schlachtopfer des hierarchischen Despotismus zu allen Zeiten erfahren haben, sobald er mehr als ein einfältiger Gläubiger zu seyn sich einfallen lassen würde. Nicht um Hn. *v. H.* als einen solchen in seinem Glauben an das katholische Dogma irre zu machen, sondern um Andrer willen, sucht der Vf. noch den Grundsatz des Protestantismus, durch welchen die Abweichung seines Dogma's von dem Dogma der katholischen Kirche bestimmt wird, kurz zu rechtfertigen, indem er zeigt, wie die allmählig mit der Wissenschaft in Europa erwachende Prüfung, als ein unvermeidliches Ergebnifs der Entwickelung des menschlichen Geistes, nothwendig alles Heidnische, was bey der weiteren Ausbreitung des Christenthums demselben im Dogma und Ritus beygemischt wurde, den Heiligen- Bilder- und Opferdienst mit allem eiteln phantastischen Gepränge, der Schrift zufolge, vom Christenthum ausscheiden und dieses zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückzuführen streben mufste. Beyläufig wird die Behauptung des Hn *v. H.*, welche die Wissenschaft der katholischen Kirche höher als die der protestantischen stellt, widerlegt, ohne die Verdienste einzelner katholischer Gelehrten zu verkennen, und zum Schlusse die lächerliche Prophezeihung desselben, dafs in Kurzem Unzählige (!) seinem Beyspiel folgen würden, nach Verdienst gewürdigt; wobey unter andern darauf hingewiesen ist, dafs in dem Kerne unsrer Völker, bey unseren Gelehrten von gründlicher Wissenschaft, bey unsern Geschäftsmännern mit gesundem Verstande, bey unsern geradsinnigen und schlichten Bürgern zur Zeit von einer Inclination zum Katholicismus nichts zu verspüren gewesen, dafs vielmehr eine grofse Menge Katholiken sich protestantischen Ansichten genähert haben, dafs der Protestantismus durch die Fortschritte der Wissenschaften, durch seine Uebereinstimmung mit dem Evangelio, durch seinen innigen Zusammenhang mit der Denkart, Sitte und Verfassung zahlreicher und gebildeter Völker und durch sein Wechselverhältnifs zu der fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Geistes zu fest begründet sey, als dafs irgend ein Vertheidiger willkürlicher Zwingherrschaft, oder ein jesuitischer staatskünstelnd sophistischer oder ästhetisch-phantastischer Proselytenmacher ihn zu erschüttern vermöchte. Dabey wird aber auch sehr zeitgemafs erinnert, dafs wir unsrer Seits nicht allzu nachsichtig seyn dürfen gegen diejenigen, welche uns nicht nur verlassen (denn das steht ihnen frey), sondern auch tadeln im Angesicht der Welt und die Machthaber fälschlich überreden wollen, dafs unsere Lehre die Ausgeburt eines revolutionären Geistes sey, und die Sicherheit der Staaten bedrohe; dafs die Anklage beantwortet, dem Tadel begegnet werden müsse; und dafs es insbesondre den Lehrern der protestantischen Kirche obliege, zur Warnung vor den Proselytenmachern, denen, welche sie hören, in Wort und Schrift zuzurufen: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten! wenn sie gleich heut zu Tage selten in Schaafskleidern, in der Kutte, sondern öfter im modischen Frack, wohl gar in stattlicher Uniform, zu kommen pflegen. Das Beygebrachte wird hinreichend seyn diese treffliche Schrift, als ein gewichtiges Wort zu seiner Zeit recht vielen Lesern zu empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen:

Göthe's Denkmal,

allen Subscribenten zu demselben, wie allen Verehrern des Dichters und der Kunst gewidmet, und mit einem am Schluss beygefügten Plane zu einem echt-künstlerischen National-Denkmale begleitet von *C. W. L. Fischer.* Leipzig, Kollmann. Geh. 8 gr.

Wer in dieser Schrift eine Auffoderung zur Subscription für *Göthe's* Denkmal zu finden glaubt, irrt sehr; im Gegentheil beweiset der Hr. Verf. ganz trefflich, dass gerade *Göthe's* am allerwenigsten ein *National-Denkmal* gebühre.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Biographische Schilderungen ausgezeichneter Menschen unseres Zeitalters, von *Samuel Baur.* 1ster Band.

Auch unter dem Titel:

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts. 7ter Band. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Der Beyfall, welchen das Publicum den 6 ersten Bänden dieser interessanten Sammlung schenkte, wird gewiss auch dieser Fortsetzung zu Theil werden.

Keilii, Dr. *C. A. Th.*, *opuscula academica ad Nov. Test. interpretationem grammatico-historicam et theologiae christianae historiam pertinentia collog. et edid. Dr. J. D. Goldhorn.* II Vol. 1821. 8maj. 4 Rthlr.
Weiss Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr.
Schreibpap. 5 Rthlr.

Den zahlreichen Schülern und Verehrern des verewigten *Keil's* gilt zunächst diese Anzeige der Erscheinung seiner kleinern Schriften, von denen nur eine sehr geringe Anzahl in grössern Sammlungen aufgenommen wurde und deren Bewahrung doch um so nöthiger war, als die erste Abtheilung derselben insonderheit recht eigentlich als der Commentar zu seinem *Lehrbuch der Hermeneutik* betrachtet werden kann. Aber auch allen denen gilt sie, die ernstlich Theil an dem Fortschreiten der theologischen Wissenschaften nehmen und die des Vfs tief gelehrte Forschung nirgend verkennen werden, je ersprieslicher die schon daraus hervorgegangenen Resultate sind. Möge das Vaterland, wie das Ausland, diess Denkmal eines verdienten Mannes mit dem Beyfalle aufnehmen, den seine Vorträge bey seinem Leben genossen, und sein Wirken gleich segensreich werden!

Das dazu gehörige Porträt des Verfassers, gestochen von *Rosmäsler sen.*, ist auch besonders für 6 gr. zu haben.

Leipzig, im September 1821.

Joh. Ambr. Barth.

Neue Verlags-Bücher
von 1820 — 1821
bey W. G. Gaffert in Ansbach,
durch alle Buchhandlungen zu haben.

Ammon, *K. W.* (Königl. Baierischer Gestüttmeister), allgemeines Hausvieharzneybuch oder vollständiger Unterricht, wie man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Hunde und des Federviehes auf die leichteste Art heilen kann. Zum Gebrauch für Thierärzte, Oekonomen und Landleute. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. 1821 (29½ Bogen). 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48Kr.

Die gute Aufnahme, welche dieses Vieharzneybuch in der *ersten* Auflage bey vielen Thierärzten und Oekonomen erhielt, veranlasste den Herrn Verfasser, diese nöthig gewordene neue Auflage durch gänzliche Umarbeitung mit vielen *eignen* neuen Erfahrungen und den vorzüglichsten Entdeckungen berühmter Thierärzte und Oekonomen zu bereichern und es durch die im Anhange beygefügten 127 erprobten Recepte nebst einer kleinen Hausapotheke allgemein brauchbar zu machen, wodurch es nun allen Oekonomen und Landleuten, die in ihrer Nähe keinen gebildeten Thierarzt haben, gewiss willkommen seyn wird, indem sie sich daraus bey den Krankheiten ihrer Hausthiere Rath und Hülfe verschaffen können. Die vom Herrn Verfasser in meinem Verlage früher herausgegebenen Schriften: Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündungen bey Pferden (8 gr. oder 36 Kr.), und dessen: Unterricht über den *Milzbrand* und die *Lungenseuche* (8 gr. oder 36 Kr.), verdienen ebenfalls in Erinnerung gebracht zu werden.

Digitized by Google

Anacreon's Lieder, aus dem Griechiſchen überſetzt, nebſt einer Abhandlung über deſſen Leben und Dichtkunſt, von *J. Fr. Degen*. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete und verbeſſerte Auflage 8. 1821. 16 gr. oder 1 Fl.

Cicero, Kato der Aeltere, oder Abhandlung vom Greiſenalter, lateiniſch und deutſch, von Dr. *E. F. Chr. Oertel*. 8. 1820. 8 gr. oder 30 Kr.

— — lateiniſcher Text. 8. 1820. 3 gr. oder 12 Kr.

— — deutſche Ueberſetzung. 8. 1820. 4 gr. oder 18 Kr.

Cicero Lälius, oder philoſophiſche Abhandlung von der Freundſchaft, lateiniſch und deutſch, von Dr. *E. F. Chr. Oertel*. 8. 1821. 8 gr. oder 30 Kr.

— — lateiniſcher Text. 8. 1821. 3 gr. oder 12 Kr.

— — deutſche Ueberſetzung. 8. 1821. 4 gr. oder 18 Kr.

Faber, Dr. *Fr.*, Katechismus für Katechumenen und Confirmanden. *Zweyte* verb. Aufl. 8. 1820. 6 gr. oder 24 Kr.

Kleinknechs, *F. E. W. G.*, Anweiſung zum perſpectiviſchen Zeichnen für Kunſtſchulen und Kunſtfreunde mit 23 Kupfertafeln. gr. 4. 1820. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

von Lang, Supplemente zum Adelsbuch für die Beſitzer der frühern Ausgabe beſonders abgedruckt. 8. 1820. 8 gr. oder 36 Kr.

Stiller, *H. Th.*, Reformationspredigt. gr. 8. 1821. 3 gr. oder 12 Kr.

Neue Schriften aus Weſtfalen,

welche in der Buchhandlung Schultz u. Wundermann in Hamm im Laufe d. J. erſchienen und durch alle ſolide Buchhandlungen zu erhalten ſind:

a) Philologie und Pädagogik.

Auſonius, *D. M.*, *Moſella*, mit verb. Text, metriſcher Ueberſetzung, erklärenden Anmerkungen, einem kritiſchen Commentar und hiſtor. geograph. Abhandlungen, von Ludw. Troſs. gr. 8. Velin pap. 2 Rthlr. 20 gr. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Ariſtophanis Aves. Textu recognito in uſum ſcholarum, ed. *A. Sander*. gr. 8. 12 gr.

Tacitus über Germanien. Lateiniſch und Deutſch, von *J. F. Schlüter*. *Zweyte* durchaus verb. Auflage. 8. 8 gr.

Seidenſtücker's Elementarbuch zur Erlernung der latein. Sprache. Nr. I. *Dritte* verm. Aufl. 8. 12 gr.

— — zur Erlernung der franzöſ. Sprache. Nr. II. *Dritte* verb. Aufl. 8. 10 gr.

— Anfangsbuch zur Erlernung der griech. Sprache. Neue unveränd. Ausg. 8. 9 gr.

Daulnoy's kl. franzöſ. Sprache für Anfänger. *Neunte* revid. Aufl. gr. 8. 12 gr.

Wilſing's Leſe-Lehrmethode für Volksſchulen, nebſt 16 Leſe-Lehrtafeln in Folio, welche die Stelle der A-, B-, C- und Buchſtabir-Bücher vertreten ſollen. 8. 12 gr.

Die *Weisheit meine Führerin*, herausgeg. von W. D. Fuhrmann. *Zweyte* ſorgfältig verb. Aufl. 8. Geh. 20 gr.

b) Theologie.

Mohn, *Fr.*, über Verbeſſ. und Verſchönerung der evangel. Gottes- und Chriſtus-Verehrungen. Beyträge zur evangel. Liturgik. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Tilgenkamp, *F. W.*, Einleitung in die bibliſchen Schriften. Neue unveränd. Ausg. 8. 8 gr.

Gieſeler, *J. C. L.*, Etwas über den Reichstag zu Augsburg im J. 1530 zur Berichtigung mehrerer Entſtellungen der Geſchichte, und zur Erkl. einiger gemiſsbrauchten Stellen aus Luther's Briefen, zunächſt mit Bezug auf die Schrift: *Luther's kathol. Monumens*. gr. 8 Geh. 6 gr.

Proteſtantismus und *Katholicismus*, oder der Kampf über Voſs und Stolberg in Weſtfalen. 8. 6 gr.

c) Naturwiſſenſchaft, Oekonomie u. Technologie.

Meigne, *J. W.*, ſyſtemat. Beſchreibung der bekannten europäiſchen zweyflüglichen Inſekten. 1ſter und 2ter Bd. Mit vielen Kupf. gr. 8. Subſcript. Preis 1 Bd. 3 Rthlr.

Wiedemann, *C. R. G.*, diptera exotica. Pars I. cum tabulis. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Bährens, *J. C. F.*, die natürlichen und künſtlichen Düngemittel nach gereiften Erfahrungen und Betrachtungen für prakt. Landwirthe, mit Hinſicht auf engl. Agricultur. *Dritte* viel verm. Aufl. 8. 20 gr.

Accum, *Fr.*, *die Kunſt zu brauen*, oder Anweiſung, Porter-, Braunſtout-, Ale-, Tiſchbier und verſchiedene andere in England gebräuchliche Malz-Getränke auf die in London übliche Weiſe zu brauen. Mit Kupf. Aus dem Engliſchen mit Zuſätzen vom Verf. ſelbſt. gr. 8. 21 gr.

d) Mathematik.

Kramer, *H.*, über den Gebrauch einer Normallinie bey geodätiſchen Arbeiten. Ein Beytrag zur Goniometrie. Mit 26 Figuren. 8. 12 gr.

Richard, *K. H.*, Samml. analyt. ſynthet. Uebungen aus der reinen Geometrie. 1ſtes Heft. Mit 50 Figuren. 8.

Küſter's Verſuch einer neuen Theorie der Parallelen. Mit einer Vorrede, von J. C. E. Bährens. Mit Figuren. 8. 4 gr.

Weſtermann, der *Kunſtſtraßenbau*. gr. 8. 12 gr.

e) Vermiſchte Schriften.

Der *Sprecher*, oder Rheiniſch-Weſtfäl. Anzeiger, herausgeg. von Dr. *H. Schultz*. 31ſter bis 36ſter Bd. 4. Jeder Jahrg. aus 2 Bden mit den Beylagen 6 Rthlr. 16 gr.

Kunſt.

Digitized by Google

Kunst- und Wissenschaftsblatt. 1ster und 2ter Jahrgang. 4. jeder Jahrg. 2 Rthlr. 16 gr.

Musenalmanach, Rheinisch-Westfäl., herausgeg. von *Fr. Raßmann.* 12. Geh. 12 gr.

Möller's Patriotische Phantasieen. 2Thle. Neue unveränd. Aufl. des Pfarrer von *Elsey.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Volkskalender, gemeinnützig-unterhaltender, für Rheinland-Westfalen. 1ster und 2ter Jahrgang. 8. Geh. 17 gr.

Ideen über den Reinertrag der Grundgüter von einem prakt. Finanzbeamten. gr. 8. Geh. 5 gr.

An alle Buchhandlungen ist so eben versandt:

Der Rathgeber

bey den vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten für Manufacturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben,

insbesondere aber

für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen.

Von C. G. *Claudius.*

2te stark vermehrte und verbesserte Auflage von Dr. *T. Friedleben.*

2 Theile. 8. Leipzig, bey A. Wienbrack. 1 Rthlr. 20 gr.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Eisenschmid, G. B., freymüthige Bemerkungen über einige Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten in der protestantischen Kirche. 8. 2L gr.

— — Ueber Kirchenregiment und Kirchengewalt. Für Freunde der Wahrheit aus allen Ständen, besonders solche, die für kirchliche Angelegenheiten Sinn haben. 8. 1 Rthlr. 15 gr.

Sörgel, E. A., Geschichte und Geographie des spanischen Amerika's. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

NB. der 2te Theil erscheint in 8 Wochen.

Früher erschien in unserm Verlage:

Eisenschmid, G. B., das religiös-sittliche Leben des christlichen Predigers, nach *Pauli* Anweisung und *Johann Hoornbeek's* Leitung. Ein Handbuch für Prediger und solche, die es werden wollen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Licht und Salz, oder der damit bemerkbar gemachte hohe Beruf eines christlichen Predigers, nach Anleitung der Worte Jesu Matth. 5. 13. 14. bey Gelegenheit einer Synodalversammlung. 8. 9 gr.

Erinnerungen aus einer Reise von Curland aus durch Dänemark und einen Theil des nördlichen Deutschlandes nach Ronneburg im Spätsommer 1818. Von Dr. *W. G. K.* 8. 16 gr.

Schuderoff, J., Altarreden bey Pfarreinführungen, nebst einigen Kanzelvorträgen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schuderoff, J., Wissenschaftliche Beurtheilung der Recension einiger Schriften über das Verhältniss des Staates zur Kirche in der Leipziger Literatur-Zeitung. 8. 8 gr.

— — über den innerlich nothwendigen Zusammenhang der Staats- und Kirchen-Verfassung. Nebst einem Sendschreiben an den Herrn Ober-Präsidenten des Herzogthums Sachsen *Friedrich von Bülow* in Magdeburg. 8. 9 gr.

Senf, J. D. G., Gelegenheits-Predigten an verschiednen Orten gehalten. gr 8. 8 gr.

Ronneburg, den 13. Aug. 1821.

Literarisches Comtoir.

Für praktische Aerzte.

In A. Marcus Buchhandlung in Bonn erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leichenöffnungen

zur Diagnostik und pathologischen Anatomie, von Dr. *Friedr. Nasse*, Professor in Bonn. *Erste* Reihe. gr. 8. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

In demselben Verlage erschien zu gleicher Zeit:

Aeschyli Eumenides, cum Scholiis edidit *Conradus Schwenck.* gr. 8. Preis geh. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Auf Schreibpapier cartonirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Der Text allein ohne die Scholien 6 gr. oder 27 Kr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Sendschreiben an Hrn. *David Friedländer* in *Berlin*, über seinen Beytrag zur Geschichte der *Verfolgung der Juden* im 19ten Jahrhundert durch Schriftsteller, vom Prof. *Voigt.* 8. Geh. 3 gr.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist ganz neu erschienen:

Christian Karl Andrés Hausbuch für Familien zur Hülfe in der Noth, und Aufheiterung im Kummer, zum Trost im Leiden und Muster aller Tugenden, zur Stärkung im Guten und Warnung gegen Bosheit und Dummheit, zu Rath und Lehre in vielen nützlichen und nothwendigen Kenntnissen und häufig vorkommenden Angelegenheiten des Lebens, für Hausväter und Hausmütter, Jünglinge und Mädchen, Geistliche und Weltliche, Lehrer, Beamte, Bürger und Landleute fasslich eingerichtet; oder: *Zweyte* umgearbeitete und verbesserte Auflage der *Mannigfaltigkeiten*

zum

Digitized by Google

zum *Nutzen und Vergnügen*, aus *Andrä's neuen National-Kalender*, 1ster bis 7ter Jahrgang 1. *Von den Gefahren des Lebens.* 1) Von Vergiftungen aller Art, auch durch den Biss schädlicher und wüthender Thiere. 4to, 1821, brosch. Preis mit illum. Kupfern 20 gr. Mit schwarzen Kupfern 14 gr.

Bey Mörschner u. Jasper in Wien ist so eben erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Dr. *N. Th. Mühlibach*
der Kropf
nach seiner Ursache, Verhütung und Heilung.
Aus dem natürlichen Verhältnisse
des Schilddrüsen-Organes dargestellt.
8. Wien 1822. Broschirt 9 gr.

J. Kemper's
kritische Begründung der Regeln
der *englischen Aussprache* und des *Accentes*,
als ein nothwendiger Anhang
zu allen englischen Sprachlehren und Wörterbüchern.
Für Deutsche und Engländer.
gr. 8. Wien 1821. Broschirt 8 gr.

In der Palm'schen Verlagshandlung zu Erlangen ist erschienen:

Sechs Prüfungstage in den von *Graser* organisirten Volksschulen in Bayreuth, von *Gustav* Freyherrn *von Völderndorf-Waradein.* 8. Broschirt 4 gr. oder 15 Kr.

II. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die Recension der philosophischen Religionslehre von F. C. Weise in der Jenaischen Literaturzeitung Nr. 147—49.

Wenn meine Religionslehre das *Ideal einer Frommen* am Schlusse giebt: so ist die dreiste Behauptung des Recensenten, meine *Apotheose* damit aufgestellt zu haben, zu beschämend, und fodert zu ernster Rüge auf. Ein Mann *von guter Gesinnung* wird sich nicht herausnehmen, diese den Charakter so sehr entehrende Schuld mir aufzubürden, dazu die schwerste Arbeit zu annihiliren und lächerlich zu machen. Der hohe Gegenstand, mit Liebe behandelt, reisst zur Begeisterung hin; daher war es leicht, durch solche Stellen, aus allen Theilen der Schrift, sogar dem Umschlage, herausgerissen, eine Physiognomik voranzustellen, welche das Nachfolgende in Schatten stellt. Ohne Enthusiasmus wurde nichts Grosses gethan, der seinen Ursprung nimmt aus dem heiligen Dunkel der Phantasie und eines begeisternden Gefühls, der Frucht des in Ideen lebenden Gemüths. Rec. muss ein frostiges Gemüth haben, dass er die im Ideale des Frommen von ihm *ausgezeichnete* Phantasie als den faulen Fleck ansieht, die doch allein ihren *überirdischen* Glanz der Idee Gottes verleiht, sie zum lebendigen Ideal im Bilde, der Liebe Gottes, erhebt, und als Centralpunkt des geistigen Lebens im religiösen Gemüthe darstellt, welchem das Gefühl Fülle und Wärme mittheilt.

Risum teneatis ... ruft Rec. über den *Hauptpunkt*, mein Beginnen, aus, das Urverhältniss zwischen Gott und Welt *nach der Analogie* des Künstlers im Verhältniss zu seinem Werk zu bestimmen. *Kant*, der nach Rec. Urtheil nicht übertroffen sey, und wie Aristoteles ein dauerndes Friedens-Instrument gegeben habe — lehrt in der kürzlich erschienenen *Metaphysik* S. 309—312: „ein Geschöpf erkennt Gott *per analogiam*, nach den Vorstellungen, die ihm durch die Natur gegeben sind, und die davon abstrahirt werden. — Hieraus können wir aber Gott nicht erkennen, *wie er ist*, sondern wie er sich *als ein Grund zur Welt* bezieht. — Das Absolute kann unbekannt seyn, aber das Verhältniss kann nicht bekannt seyn; wir erkennen aber Gott nicht absolute, sondern im Verhältnisse auf die Wirkungen, *und dann haben wir von Gott genug erkannt*, und brauchen nichts mehr zu erkennen.“ *Ganz dasselbe* stellte ich S. 34 und S. 269 als Endziel der Religions*wissenschaft* auf. In die Fussstapfen des grossen Mannes getreten zu seyn, und durch Aufstellung der noch fehlenden *Grundlage* der kritischen Philosophie (worüber aller nachfolgende Streit entstand) in einer *transcendentalen Vernunftlehre* den Versuch zum Frieden, der sich nur auf die Grundlage erstrecken kann, gemacht zu haben, kann nicht zur Unehre gereichen. Die vom Rec betitelte neue scholastische Religionslehre wird, da sie nicht auf kaltem Formalismus, noch auf ästhetischer Tändeley ruht, als Grund- und Eckstein menschlichen Wissens ihren Ehrenplatz in der weiteren Ausführung meines dogmatischen Systems behaupten.

Heidelberg, den 14. Sept. 1821.

Hofrath *Weise.*

Folgende Schriften von Dr. *Weise* kamen zur Leipziger Ostermesse in Commission bey Karl Groos erstmals in Buchhandel:

1) Theorie des Genies. 8. 8 gr. oder 36 Kr.
2) Philosophische Religionslehre. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.
3) Architektonik aller menschlichen Erkenntnisse. Fol. III. Ausgabe. 2 Rthlr. 12 gr. oder 11 Fl. 30 Kr.
4) Organon der Transcendental-Philosophie. 4. 12 gr. oder 54 Kr.
5) Entwicklung des Begriffs vom Besitzrechte. 8. 4 gr. oder 18 Kr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS: *Lettre à un ancien Miniſtre d'un état d'Allemagne ſur les Différends de la Maiſon d'Anhalt avec la Pruſſe.* Par *M. Bignon.* Juillet 1821. 72 S. 8.

Bevor man über einen Gegenſtand ſchreibt, ſollte man ſich billig genau über ihn unterrichten, beſonders wenn es darauf ankommt, über Recht und Unrecht zu urtheilen. Da Hr. *Bignon* in obigem Briefe über die Differenz zwiſchen den Anhaltiſchen Herzogthümern und Preuſsen, ohne gehörige Sachkenntniſs, ſehr dreiſt urtheilt, ſo wollen wir zuerſt das Factum darſtellen, wie es wirklich iſt, und ſodann ſehen, wie es Hr. *B.* behandelt hat.

Im Jahre 1818 wurde für ſämmtliche Königlich Preuſsiſche Staaten eine ſchon längſt vorbereitete und zum neuen Steuerſyſtem gehörige neue Zollordnung beſchloſſen, wonach alle Zölle im Innern wegfallen und an die äuſserſten Grenzen verlegt werden ſollten. Das Manifeſt darüber, welches den 26ſten May confirmirt iſt, erſchien den 5ten Sept. 1818. In demſelben iſt unter andern verordnet, daſs alle fremden ins Preuſsiſche eingehenden Waaren an der Grenze bey den beſtimmten Zollſtellen, oder wenn ſie hier declarirt und die Bezahlung der Steuer ſonſt geſichert iſt, in den Packhöfen verſteuert werden ſollen. Die Steuer beſtimmt der Tarif und in demſelben wird der *Einfuhrzoll*, der für mehrere Fälle zugleich Durchfuhrzoll iſt, von der Verbrauchsſteuer unterſchieden. Die Verbrauchsſteuer iſt in dieſem Manifeſte nur für das Innere des Landes beſtimmt. In Anſehung der durch das Land gehenden Waaren beſtimmt der 12te §. ausdrücklich: „Von Gegenſtänden, die nicht *im Lande bleiben*, ſondern *durchgeführt* werden, wird als Durchfuhrabgabe nur der Einfuhr- und Ausfuhrzoll nach dem Tarif erhoben." — Daſs unter dem Auslande auch die enclavirten kleinen Länder mitbegriffen waren, und dieſe nach dem erſten Hauptgeſetz nicht der Verbrauchsſteuer unterworfen ſeyn konnten, folgte aus demſelben, und daſs dieſes nach der Abſicht der Regierung ſo ſeyn ſollte, konnte demnach nicht zweifelhaft ſeyn. Indeſſen erfolgte noch vor der Einführung der neuen Verfaſſung im öſtlichen Theile der preuſsiſchen Monarchie ein Miniſterialreſcript vom 4ten Dec. 1818, das jedoch, ſo wie alle übrigen Officialverordnungen, die ſich auf die Enclaven beziehen, nicht öffentlich bekannt gemacht, ſondern bloſs zur Privatinſtruction der Zollbeamten beſtimmt iſt, welches die Anweiſung enthält, die ganz von preuſsiſchem Gebiet umſchloſſenen Theile von Anhalt, Schwarzburg u. ſ. w. ganz wie Einland zu behandeln. Es ſind daher von den adminiſtrativen Behörden folgende Maximen angenommen:

1) Alle fremde Abgabenpflichtige Gegenſtände, die nach den Enclaven gehen, werden nach dem preuſsiſchen Tarif behandelt;

2) alle aus den Enclaven nach dem Auslande gehenden Objecte müſſen die dieſſeitige tarifsmäſsige Ausgangsabgabe erlegen; dagegen können

3) aus den Enclaven alle fremde und gleichnamige inländiſche Artikel ins Preuſsiſche abgabenfrey paſſiren, mit alleiniger Ausnahme von *Salz* und *Spielkarten*, welche Artikel zum Eingange verboten ſind;

4) wenn ſolche Artikel aus den Enclaven eingeführt werden, die nach dem Geſetze vom 8ten Februar 1819 einer Abgabe unterliegen, als Bier, Branntwein, Taback und Weinmoſt; ſo bezahlen ſie beym Eingange dieſelbe Abgabe, welche die preuſsiſchen Einwohner bezahlen.

Da dieſe Anordnung der Dinge über die Enclaven von dem, was das Steuergeſetz vom 26ſten May 1818 in Anſehung des Auslandes feſtſtellt, ganz verſchieden iſt; ſo muſste man vorausſetzen, daſs aus beſondern Gründen ein Uebereinkommen mit den Enclaven, wegen dieſer Ausnahme, getroffen worden. Man konnte auch die Gründe einer ſolchen Uebereinkunft leicht errathen. Denn es waren nur drey Fälle möglich, wie Preuſsen ſein neues Steuerſyſtem gegen die Enclaven behaupten konnte. Entweder Preuſsen muſste dieſe Enclaven mit einer eben ſo ſcharfen Zollwache umgeben, als ſeine äuſserſten Grenzen, und die Enclaven vollkommen wie das Ausland behandeln, oder die Enclaven muſsten daſſelbe Steuerſyſtem annehmen als Preuſsen; oder Preuſsen muſste die ganze Steuer, die es von ſeinen Unterthanen nimmt, auch von den Unterthanen der Enclaven erheben, und den Theil, welcher auf ſie fiel, ihnen auf irgend eine Art erſetzen. Der erſte Weg wäre für Preuſsen koſtbar und doch nicht recht zweckmäſsig; für die Enclaven aber ganz unerträglich geweſen. Denn ſie wurden dadurch völlig von allem äuſseren Verkehr abgeſchnitten. Natürlich muſste Preuſsen, wenn es dieſe Methode wählte, ſeinen Zolltarif für die Enclaven ſo einrichten, daſs es die auf die Bewachung der Grenzen verwandte Koſten wieder einbekam. Es würde alſo ein viel höherer Durchgangs- und Einfuhrzoll für die Producte und Waaren der Enclaven haben gewählt werden müſ-

Digitized by Google

fen, als für die übrigen fremden Länder. Hiedurch aber hätten offenbar die Gewerbe dieſer Ländchen unendlich leiden müſſen; Preuſsen konnte ſich nicht vorſtellen, daſs irgend eine Enclave dieſen Weg den übrigen möglichen vorziehen wollte. Die zweyte Methode hat, wie jeder leicht einſieht, ſo unüberwindliche Schwierigkeiten, daſs davon gar nicht die Rede ſeyn kann. Es blieb alſo kein anderer Weg übrig, als der dritte, wenn überall Preuſsen ſein Zollſyſtem einführen wollte. Denn lieſs es dieſe Staaten unbedingt offen für fremde Waaren; ſo bildeten ſich in denſelben Contrebandneſter, die ſein ganzes Zollſyſtem vereitelten. Dieſes konnte alſo und durfte nicht zugegeben werden. Dagegen hatten die Enclaven zwar einige Unbequemlichkeiten von der zuletzt erwähnten preuſsiſchen Steuerordnung; ſie wurden aber von den Vortheilen derſelben weit übertroffen. Denn 1) war Preuſsen bereit, ihnen die ganze Steuer, welche ſie für ihre Conſumtion an ſeine Zollämter bezahlten, zu erſtatten, und 2) gewannen ſie dadurch die ganze preuſsiſche Monarchie und durch dieſelbe ganz Europa für den freyen Verkehr ihrer Producte und Induſtrie. Es litt keinen Zweifel, daſs dieſer Weg für die Enclaven der allervortheilhafteſte war, und von ihnen gewählt werden muſste, wenn auſser den erwähnten kein anderer möglich und das neue preuſsiſche Zollgeſetz einmal von ihnen nicht abzuwenden war. Jedermann ſetzte alſo voraus, als jene Adminiſtrativ-Reſcripte erſchienen, daſs eine ſolche Uebereinkunft zwiſchen den Enclaven und Preuſsen getroffen worden. Unterdeſſen ergab ſich aus der Anhaltiſchen Beſchwerde über Preuſsens Miniſterialverfügung, daſs ein ſolcher gütlicher Vergleich vorher nicht getroffen, ſondern die Miniſter geradezu ihre Inſtruction an ihre Zollbeamten gegeben hatten. Dieſes iſt das einzige in dem preuſsiſchen Verfahren, was man nicht billigen kann. Man mag daſſelbe betrachten wie man will: ſo iſt es den freundſchaftlichen und nachbarlichen Verhältniſſen der nahen verwandten Höfe nicht angemeſſen, ohne alle vorhergehende Anzeige gegen ihre Länder eine Maaſsregel anzuwenden, welche beym erſten Erſcheinen und bevor ſie von deren Tendenz genauer belehrt waren, ihnen als höchſt willkürlich und feindſelig vorkommen muſste. Man iſt jedoch nicht gehörig unterrichtet, ob die Maaſsregel und die ihr zum Grunde liegende Abſicht den reſpectiven Regierungen der Enclaven nicht mitgetheilt iſt, und ob nicht der Vorſchlag gemacht worden, mit der eingeführten Methode zwar ſogleich anzufangen, aber über die zugeſicherte Entſchädigung hinterher zu unterhandeln. Denn ſelbſt aus der Herzoglich-Cöthenſchen officiellen Beſchwerde erhellet eine ſolche Vernachläſſigung keinesweges. Und Ein Factum ſcheint klar zu beweiſen, daſs Preuſsen den Enclaven ſehr frühzeitig ſeine Abſicht bekannt gemacht habe. Denn ſchon den 25ſten October 1819 iſt ein Vertrag zwiſchen dieſer Macht und Schwarzburg über dieſe Angelegenheit geſchloſſen, der Preuſsens Anſichten der Sache ganz beſtimmt ausdrückt, und der vorausſetzen läſst, daſs Schwarzburg gleich anfangs von Preuſsens Intention unterrichtet geweſen iſt. Denn wären erſt Streitigkeiten zwiſchen beiden Höfen vorgefallen; ſo könnte ſchwerlich dieſer Vertrag ſchon neun Monate nach Einführung des Steuerſyſtems zu Stande gekommen ſeyn. Der Eingang dieſes Vertrags ſpricht das Verhältniſs, welches Preuſsen gegen die Enclaven bey Einführung jener Ordnung der Dinge annehmen wollte, aufs deutlichſte aus.

„Da," heiſst es (ſ. Geſetzſammlung 1820. Nr. 1), „die Zölle und die Verbrauchſteuern, welche dem Königlich-Preuſsiſchen Geſetze vom 26ſten May gemäſs auf den *äuſsern* Grenzen des preuſsiſchen Staats erhoben werden, auch mehrere in demſelben eingeſchloſſene ſouveräne Beſitzungen deutſcher Bundesſtaaten treffen, Se. Maj. der König von Preuſsen aber geneigt ſind, dasjenige Einkommen, welches Ihren Kaſſen, in Folge dieſes beſondern Verhältniſſes, zufliefst, den landesherrlichen Kaſſen gedachter Staaten für den Fall überweiſen zu laſſen, daſs eine gemeinſchaftliche billige Uebereinkunft deshalb getroffen werden könnte; ſo haben Se. Durchlaucht, der Fürſt zu Schwarzburg-Sondershauſen, Sich zu einer ſolchen Uebereinkunft, in Rückſicht Ihrer in dem äuſseren Umfange der preuſsiſchen Staaten eingeſchloſſenen ſouveränen Beſitzungen, unbeſchadet Ihrer Landesherrlichen Hoheitsrechte, bereit erklärt, und es iſt hierauf zwiſchen den Bevollmächtigten beider Theile nachſtehender Vertrag verabredet, und unter Vorbehalt der beiderſeitigen Landesherrlichen Genehmigung, abgeſchloſſen worden."

Nach dieſem Vertrage iſt die Entſchädigungsſumme ſo beſtimmt, daſs der jedesmalige letztdreyjährige Ertrag des Einkommens an Verbrauchſteuern bey den Königlichen Zoll- und Steuerämtern in den ſieben öſtlichen Provinzen des preuſsiſchen Staats dergeſtalt dient, daſs der Antheil, den Schwarzburg davon erhält, nach dem Verhältniſſe der Bevölkerung der ſieben preuſsiſchen Provinzen zu der Bevölkerung des eingeſchloſſenen Theils der Fürſtlichen ſouveränen Beſitzungen, berechnet wird. Die Liberalität dieſes Grundſatzes von Seiten Preuſsens iſt klar, da die Conſumtion ausländiſcher Artikel in den wohlhabendſten preuſsiſchen Provinzen gewiſs, für jeden Kopf gerechnet, gröſser iſt, als in den zum Theil ſehr armen Theilen des ſchwarzburgiſchen Landes.

Aehnliche Verträge mit Preuſsen zu ſchlieſsen, war unſtreitig der klügſte und vernünftigſte Weg, den die kleinen Höfe einſchlagen konnten, um die Inconvenienzen, welche aus dem neuen preuſsiſchen Zollſyſtem für die Enclaven entſtehen konnten, zu mindern oder von ſich abzuwenden. — Wenn das preuſsiſche Miniſterium hierzu nicht den erſten Schritt gethan hat; ſo ſcheint uns dieſes ein Fehler gegen die Höflichkeit und Convenienz. Der Starke ſollte billig gegen den Schwachen auch jeden Schein vermeiden, als ob er ihm Unrecht thun, willkürlich behandeln und ſeine Meinung nicht ach-

ten

Digitized by Google

ten wollte. Wir mögen alſo ein ſolches einſeitiges Zufahren des Miniſteriums, wenn es Statt gefunden hat, keinesweges entſchuldigen. Aber dennoch ſcheinen uns diejenigen, welche dem Herzog von Cöthen den Rath gegeben haben, ſogleich ſeine Zuflucht zur Klage zu nehmen, ſehr ſchlecht bedient und ihn in Verhältniſſe verwickelt zu haben, welche für Anhalt die nachtheiligſten Folgen haben können, wenn nicht noch zur rechten Zeit Rückſchritte gethan werden. Denn 1) iſt es *wenigſtens* höchſt problematiſch, ob Preuſsen nicht ein vollkommenes Recht hat, den Tranſito-Zoll für einige deutſche Länder höher zu beſtimmen, als für andere. Wenn es alſo das, was jetzt Verbrauchsſteuer heiſst, für Anhalt zum Tranſitozolle ſchlägt, wer kann ihm dieſes verwehren? — Durchs ſtrenge Recht kann alſo Preuſsen, wenn es ſich auch dem deutſchen Bundesgericht unterwirft, ſchwerlich angehalten werden, etwas anders als den *Namen* ſeiner Steuer in Bezug auf Anhalt zu ändern. Aber 2) man nehme das Unwahrſcheinlichſte und faſt Unmögliche an (da kein Bundesgeſetz bis jetzt einem deutſchen Staat die Grenzen des Tranſito-Zolles vorſchreibt), das Bundesgericht entſchiede, Preuſsen dürfe keinen ſo hohen Tranſito-Zoll von Anhalt nehmen: was würde folgen, wenn Preuſsen ſich dem Spruche fügte? — Es würde nun Anhalt mit einer Zolllinie umſtellen, und es zum eingeſchränkteſten Staate machen, den es in der Welt geben könnte. Ehe nun Anhalt die vielen ſtreitigen Rechtsfälle vor dem Bundesgericht ausmachte, die dabey vorkommen könnten, würden unſtreitig ſeine Unterthanen längſt an den Bettelſtab gebracht ſeyn. Würde alſo Anhalt nicht klüger und ſelbſt gerechter gegen ſein Land verfahren, wenn es, wie Schwarzburg, ſich gütlich mit Preuſsen vertrüge, als daſs es ſich in einen höchſt ungewiſſen Proceſs mit ihm einläſst, bey dem es nothwendig zu kurz kommen muſs, es mag ihn gewinnen oder verlieren? — Man bemerkt auch leicht, daſs nur ein noch unerfahrner Regent von unbedachtſamen Räthen in eine Leidenſchaft fortgeriſſen werden konnte, welche unfähig macht, die Folgen der Schritte kaltblütig zu überdenken, zu welchen ſich der Herzog übereilter Weiſe entſchloſſen hat. Wie leicht wäre es geweſen, von dem preuſsiſchen Hofe eine Genugthuung für die Nachläſſigkeit der adminiſtrativen Behörden zu erhalten, wenn man ſich dadurch für beleidigt und gekränkt hielt! Iſt es klug und vernünftig, ſogleich zur Klage zu ſchreiten, wenn ein mächtiger Nachbar etwas thut, das uns miſsfällt oder Unrecht zu ſeyn ſcheint, insbeſondere wenn die Erbitterung eines ſolchen Nachbars uns mit allem Rechte (*ſummo jure*) tauſenderley Aerger, Verdruſs und Schaden (*ſummam injuriam*) zufügen kann? Auch hat keines der übrigen Anhaltſchen Fürſtenhäuſer an der Klage des Herrn Herzogs von Cöthen Theil genommen. — Nach dieſer Einleitung werden wir Hn. *Bignon's* Schrift ihre richtige Stelle anweiſen können.

Hr. *B.* weiſs von alle den hier auseinandergeſetzten Verhältniſſen ganz und gar nichts. Er hat zwey Aktenſtücke und ein Paar Zeitungsnachrichten vor ſich, und das ſcheint ihm mehr als genug, um über dieſe ſehr verwickelten Verhältniſſe der ganzen Welt ſein Urtheil mitzutheilen und, wie er ſich einbildet, die öffentliche Stimme zu regieren. Das eine Aktenſtück, das er kennt, iſt die bekannte Note, worin der Herzog von Cöthen ſich bey der Bundesverſammlung über den Fall beklagt, daſs die preuſsiſche Zollbehörde bey Mühlheim an der Elbe das Fahrzeug des Cöthenſchen Kaufmannes Friedheim angehalten hat, weil es ſich weigerte, den tarifmäſsigen Zoll zu bezahlen; das andere iſt die Erwiederung des preuſsiſchen Geſandten zu Frankfurt auf die Beſchwerde des Hn. Herzogs an die Bundesverſammlung. Beide Schriften ſind offenbar gar nicht dazu geeignet, den Streitpunkt zu conſtatiren, da die erſtere nur einen einzelnen Fall anführt, wenigſtens Hr. *B.* nur dieſen daraus erwähnt, und die Erklärung des Geſandten gar nicht in die Sache ſelbſt eingeht, ſondern blofs die Ungehörigkeit der Cöthenſchen Beſchwerde darthun will. Indeſſen bedarf ein Franzos, deſſen Nationalität Hr. *B.* zu repräſentiren ſich berufen fühlt, kaum ſo viel, um Recht zu ſprechen. — Er geſteht ein, daſs die Franzoſen jetzt zu ſehr mit ihren eignen innern Angelegenheiten beſchäftigt wären, um ſich viel um Deutſchlands Händel zu bekümmern. Indeſſen ſagt er S. 2: ***par cela même, que notre nation ne ſ'attache pas à tout approfondir, elle a du tems pour tout. La fineſſe du tact ſupplée en elle à l'abſence de l'étude; elle devine ce qu'elle ne ſait pas, elle ſait bientôt ce qu'elle n'a pas appris.*** Wir Deutſche haben freylich andere Begriffe von den Erfoderniſſen zur Fällung eines gründlichen Rechtsurtheils. Wir denken, wer Recht ſprechen will, muſs die Thatſachen nicht *errathen*, ſondern durch mühſame Unterſuchungen erforſchen, muſs die Geſetzbücher, wornach geſprochen werden ſoll, nicht durchs Gefühl erſetzen wollen, ſondern ſie gründlich ſtudirt haben. — Mit Schmerzen denkt Hr. *B.* an die Zeit, wo ſeine Nation die Beherrſcherin der Welt war, und mit ihrer *Macht* das Recht nach ihrem Willen ordnete, ohne viel darüber zu räſonniren. Damals würde ſie den Streit Anhalts mit Preuſsen bald und ſehr kurz entſchieden haben. Da aber jene goldne Periode jetzt *unterbrochen* iſt; ſo muſs Frankreich *einſtweilen* wenigſtens eine andere Art von Oberherrſchaft ausüben, bis es „***replacée, comme elle devoit l'être un peu plus tôt ou un peu plus tard ſur la Rive gauche du Rhin, mais aſſiſe ſur le Rhin,***" wieder den kleinen deutſchen Fürſten ſeine phyſiſche Macht zum Schutze anbieten kann. Einſtweilen muſs es damit zufrieden ſeyn, ſich in den Beſitz der moraliſchen Herrſchaft der Meinung zu ſetzen. ***A défaut de la précédente ſuprematie de nos volontés*** beugt ſich auch der deutſche Miniſter, an den Hr. *B.* ſeinen Brief adreſſirt hat, unter die „***puiſſance de l'opinion françoiſe***" (S. 4). Es iſt unglaublich, was dieſe Nation für ein

zar-

Digitized by Google

zartes Gefühl für Recht und Unrecht hat: *Ce qui viole le droit bleſſe ſon ſens moral*, und wenn daher irgend eine mächtige Nation ein Unrecht begeht; ſo muſs ſie ſich, ſie mag wollen oder nicht, vor dem Richterſtuhle der alle andere Nationen an feinem moraliſchem Gefühle übertreffenden Franzoſen ſtellen. *L'orgueil de la force materielle* (S. 62) (*eſt*) *obligé de fléchir devant la puiſſance d'une force morale. — Cette force morale c'eſt en France, c'eſt à Paris qu'eſt ſon ſiège principal, c'eſt là qu' eſt ſon ſanctuaire. Heureuſe deſtinée de la France, qui ne peut jamais etre depouillée á la fois de tous ſes avantages! faite pour regner toujours, ſi elle a perdu le ſceptre du pouvoir elle a gardé du moins le ſceptre de l'opinion.* Selbſt Preuſsen erkennt, zur groſsen Freude des Vfs., dieſe *Suprematie* von Frankreich an, da es ſich der franzöſiſchen Blätter bedient, um ſein Verfahren ſo viel möglich zu rechtfertigen!

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

FÜRTH bey Nürnberg, a. K. d. Vfs.; *Vögel aus Aſien, Afrika, Amerika und Neuholland*, in Abbildungen nach der Natur mit Beſchreibungen von *Karl Wilhelm Hahn*, der Naturg. Befliſſenen (von der 5ten Lieferung an von Dr. *K. W. Hahn*). *I. Lieferung.* 1818. *II. Lieferung.* 1818. *III., IV., V. Lieferung.* 1819. *VI. Lieferung.* 1820. Jede Lieferung enthält 6 illuminirte Steindrücke, und die fünf erſten eben ſo viele Blatter, die ſechſte einen halben Bogen Text. 4. (Subſcr. Pr. jeder Lieferung 1 fl. 30 Kr. Rhein.)

Nach einer der erſten Lieferung beygelegten *Subſcriptions-Anzeige* will der Vf. durch dieſes Unternehmen den Mangel naturgetreuer Abbildungen und genauer Beſchreibungen auſsereuropäiſcher Vögel in Deutſchland erſetzen. Jede Lieferung ſoll ſechs Platten, die den Vogel, oder wenn dieſs der Raum nicht geſtattet, wenigſtens den Kopf deſſelben in natürlicher Gröſse, den Vogel ſelbſt verkleinert darſtellt, und wozu die Zeichnungen nach lebendigen oder gut ausgeſtopften Exemplaren verfertigt ſind, und eben ſo viele Blätter Text enthalten; alle zwey Monate eine Lieferung erſcheinen, deren zwölf einen Band bilden ſollen, dem ein Titelblatt und ſyſtematiſches Regiſter beygefügt wird. Da dieſe Anzeige im Januar 1819 geſchrieben iſt, und ſie die erſten beiden Hefte begleitete, ſo ſieht man, dafs, obgleich der Vf. zu 48 Lieferungen die Zeichnungen gefertigt zu haben verſichert, doch das Erſcheinen langſamer von Statten ging, als er verſprochen hatte, da im J. 1819 nur drey, im J. 1820, ſo viel wir wiſſen, nur Eine Lieferung ausgegeben iſt. Dieſer letzten Lieferung iſt wieder eine Anzeige beygefügt, wonach wegen der in den Beſchreibungen bemerkbaren Mängel dieſe mit kurzen Anzeigen vertauſcht, und vollſtändige Beſchreibungen, wozu ihm ein berühmter deutſcher Ornitholog ſeinen Beyſtand angeboten habe, nach Beendigung eines jeden Bandes der 12ten Lieferung beygelegt werden ſolle. Wir glauben daher über die Beſchreibungen hier nichts ſagen zu dürfen, ſondern uns bloſs auf die Abbildungen beſchränken zu müſſen. Dieſe ſind der Natur (womit Rec. einen groſsen Theil derſelben vergleichen kann) im Ganzen genommen treu, nur manchmal, beſonders in der Illumination, hart. Sie ſind alle von Hn. *Hahn* ſelbſt gezeichnet, und folgende: *I. Lieferung.* 1. *Lanius Tyrannus Linn. Mas.* (Nicht der eigentliche *L. Tyrannus* des *Linné*, wie ihn *Catesby* und die *Pl. enl.* 537 abgebildet, und *Briſſon* beſchrieben haben, ſondern die Abart deſſelben, welche *Pl. enl.* 676 darſtellt, mit weiſsen Spitzen der Ruderfedern. Die Kopfbedeckung iſt nicht richtig gezeichnet.) 2. *Ramphaſtos Aracari.* (Der Umriſs des Schnabels entſpricht dem Exemplare des Rec. nicht, bey dem er ſo beſchaffen iſt, wie ihn *Briſſon* und die *Pl. enl.* abbilden.) 3. *Tanagra Tatao Mas.* 4. *Loxia ſanguiniroſtris mas.* 5. *Fringilla triſtis mas.* 6. *Sylvia multicolor* (die Seiten ſind nicht gelbroth, wie bey *Catesby* und in den *Pl. enl.*) *II. Lief.* 1. *Pſittacus melanocephalus.* 2. *Picus exalbidus mas.* 3. *Prionites Momota.* 4. *Gymnocephalus calvus Geoffr.* (*Corvus calvus Gmel.*) Bey Gelegenheit dieſes Vogels widerſpricht der Vf. den Erfahrungen der beſten und bewährteſten Ornithologen, nach denen die Saatkrähe, wenn ſie noch jung iſt, eine befiederte Schnabelwurzel hat, und Hr. *Naumann* hat ſelbſt eine ſolche junge Saatkrähe abgebildet. Wie das nun mit dem ſich vereinen laſſe, wenn Hr *H.* ſagt: „Ich unterſuchte ſehr viele Neſter, und fand jedes Mal die noch unausgeflogenen Jungen ſchon mit einem ſchwärzlichen und federloſen Schnabel, nie aber mit einer befiederten Schnabelwurzel," ſieht Rec. nicht ein.) 5. *Pipra Aureola mas.* 6. *Pſophia crepitans. III.* Lief. 1. *Turdus micans* des Vfs. (es iſt *Linné's Certhia Spiza*). 2. *Philedon coraiculatus Cuv.* 3. *Trochilus moſchitus* (die Holle ſahe Rec. nie ſo dick). 4. *Todus cinereus mas.* 5. *Tamatia collaris Cuv.* (*Bucco capenſis Linn.*). 6. *Parra aenea Cuv. IV.* Lief. 1. *Pandion aquilinus Savigny* (*Falco aquilinus Gmel.* Die erſte gute Abbildung dieſes Vogels). 2. *Muſcicapa bicolor.* 3. *Myothera* (*Myiothera*) *brachyura Illig.* (*Corvus brachyurus* etc. *Gmel.*). 4. *Pipra Regulus, mas. et foem.* (Eine neue Art aus Braſilien, welche der Vf. ſo charakteriſirt: „*Mann:* Oberleib olivengrün, Unterleib röthlichgelb, Bruſt und Bauch mit rothen Längsſtreifen, Scheitel karmoiſinroth. *Weib:* Olivengrün, Unterleib etwas heller." 5. *Nectarinia velox* (*Vieillot's Veloce.* 6. *Alcedo criſtata.* Die 5te und 6te Lieferung ſind ganz der *Linné*ſchen Gattung *Oriolus* gewidmet, und enthalten *V.* Lief. 1. *Xanthornus nigrogularis* (*Oriolus Xanthornus Linn.*). 2. *X. rubricollis* (*Oriolus americanus*). 3. *X. phoeniceus.* 4. *X. purpuraſcens* (*Oriolus minor*). 5. *X. caſtaneus* (*O. varius*). 6. *X. icterocephalus. VI.* Lief. 1. *X. aurantius* (*O. Icterus*). 2. *X. flavaxilla* (*O. cayanenſis*). 3. *Icterus melanocephalus* (*O. dominicenſis*). 4. *Icterus olivaceus* (*O. capenſis*). 5. *Oriolus melanocephalus.* 6. *Caſſicus haemorrhous* (*Oriolus haemorrhous*).

Bey der Treue der Abbildungen, von denen manche die bis jetzt vorhandenen übertreffen, iſt die baldige Fortſetzung des nützlichen Werkes zu wünſchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS: *Lettre à un ancien Ministre d'un état d'Allemagne sur les Différends de la Maison d'Anhalt avec la Prusse.* Par *M. Bignon* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Um nun die Sünde, welche Preussen durch das Anhalten des Friedheimschen Fahrzeugs an seiner Grenze wegen Weigerung der Bezahlung des Zolles begangen, mit den grellsten Farben in ein nachtheiliges Licht zu stellen, fängt Hr. *B. ab ovo* an. Er erzählt uns, wie das Haus Hohenzollern in alten Zeiten ein ganz kleines Licht gegen Anhalt gewesen, wie später die Fürsten aus dem anhaltschen Hause das brandenburgische Haus durch ihre Kriegsthaten hätten gros und mächtig machen helfen, und macht bemerklich, wie nun Preussen alle die grosen Dienste mit dem gröfsten Undank vergelte, und alles nur darauf anlege, um die in ihm belegenen kleinen Ländchen, besonders aber die Anhältschen, so lange zu martern, bis sie sich durch die Noth gezwungen sehen, von selbst zu kommen und zu bitten, dafs sie Preussen als preussische Provinzen annehmen möchte. Selbst die einzelnen Züge der Gerechtigkeitsliebe der preussischen Regenten sind dem Vf. nur ein Mittel der Schlauigkeit, dadurch das gröfsere Unrecht, das sie bald zu begehen Lust hat, zu verkleistern. Daher gefällt unserm Auctor der sinnreiche Spruch eines witzigen französischen Poeten:

Ce sont là les jeux des princes,
On respecte un moulin, on vole une province.

Von dem, was von preussischer Seite den anhaltischen Herzogthümern übles bevorsteht, weifs der Vf. sehr viel zu sagen, und will es sogar aus Friedrichs II. *histoire de mon tems* (S. 11) beweisen; er hält deshalb die jetzige Anhaltung des Cöthenschen Fahrzeuges für so bedenklich für Anhalts Souveränität, dafs er sich wundert, weshalb der Enkel der grofsen Catharina das Stammhaus seiner Grofsmutter nicht gegen Preussens Tyranney in Schutz nimmt. Wir alle, die wir mitten in Deutschland, dicht neben Anhalt und in diesem Lande selbst leben, wissen durchaus nichts von alle dem, was der Franzos durch seine *Ahndungen* und seinen *tact* ergründet hat. Die anhaltische Geschichte führt keinen einzigen Fall an, dafs Preussen Anhalt vorher gemifshandelt oder nicht auf einen vollkommen freundschaftlichen Fufs behandelt, alle seine Rechte aufs gewissenhafteste respectirt hätte. Von jeher haben die anhaltschen Häuser mit dem preussischen Regentenhause in der engsten Freundschaft gelebt. Alle sind in preussischen Kriegsdiensten gewesen und haben, durch Bande der Verwandtschaft auf vielfältige Art mit der preussischen Regentenfamilie verknüpft, Ehre und Gunstbezeigungen aller Art vom preussischen Hofe genossen. Es ist nie von einer Bedrückung irgend einer Art gehört worden. Selbst die bittersten und anzüglichsten Schriften, die über den neuesten und einzigen Fall, wo Mifsverständnisse entstanden sind, von Anhaltinern geschrieben worden, enthalten keine einzige Beschwerde über das vergangene Benehmen Preussens gegen Anhalt. Wo hat also der Vf. dieses finstere Gemälde hergenommen? woher weifs er das alles, was er vorbringt? — Das Princip der Weisheit der französischen Nation sagt es uns: *elle ne s'attache pas à tout approfondir — la finesse du tact supplée à l'absence d'étude, elle devine ce qu'elle ne sait pas, elle sait ce qu'elle n'a pas appris.* Wir verstehen auch ein wenig zu rathen, aber doch nur aus Factis, welche Ursachen andeuten, wie sich's geziemt. Wenn wir nun fragen, welcher Geist dem Vf. so niedrige, aus der Luft gegriffene Verläumdungen eingegeben hat; so zeigt sich uns in hellem Lichte die verletzte französische Nationaleitelkeit, die in dem Vf. in einem solchen Grade einheimisch geworden ist, dafs er sie kaum in einer Zeile verbergen kann. Die Alliirten haben die Franzosen gedemüthigt. Nie kann ein echter Franzos ihnen dieses vergeben. Jeder schnaubt nach Rache, um solchen Schimpf wieder auszulöschen. Kann er es nicht mit Gewalt; so thut er es doch durch List, durch Verleumdung. *La France* (welches, laut dieser Schrift, die kleinen Staaten sonst aus Rechtsgefühl gegen die Tyranneyen der gröfsern Staaten schützte. Man denke!) *succombe: la coalition est triomphante: les cours de Berlin, de Vienne et de Petersbourg se partagent les dépouilles du Géant abattu: mais où est le lot des états d'un ordre inférieur? Qu'a produit pour eux cette guerre de libération? Des attaques plus hardies contre leur indépendance, des violations plus manifestes de leurs droits de souveraineté. Plus fort qu'auparavant, le gouvernement prussien garde moins de mesure; et les états dont les sacrifices, perdus pour eux mêmes ont contribué à l'agrandir, expient le crime de leur dévouement.* Kann man wohl die Unverschämtheit weiter treiben? — Sind das nicht Beschuldigungen, die in Ansehung Rufslands und Oesterreichs ohne alle Thatsachen erdichtet sind? Denn auch die Differenz zwischen Baiern und Baden war von demselben Vf. ganz entstellt

ſtellt und aus einer Mücke ein Elephant gemacht, wie der Ausgang lehrte. Was aber das Factum betrifft, welches Hn. *B.* Veranlaſſung gegeben, über *Preußen* ſeinen Geifer auszuſpeyen: ſo wird jeder Leſer ſchon aus der obigen Darſtellung des wirklichen Factums urtheilen, was von dem zu halten ſey, was Hr. *B.* darüber ſagt.

Er ſtellt

1) Preuſsens Zollordnung, wonach es von den Enclaven den Conſumtionszoll heben will, als eine Wirkung ſeines *fiskaliſchen Geiſtes*, ſeiner gierigen Habſucht vor. Wie wenig es aber bey dieſer Operation auf Gewinn und Profit abgeſehen war, haben wir oben erwieſen und erhellet aus dem Schwarzburgiſchen Vertrage. Wie leer alſo des Vfs. Declamationen über dieſe Habſucht Preuſsens ſind, wovon er kein einziges Factum anzuführen weiſs, als dieſen Fall mit Anhalt, der kein Fall iſt, liegt am Tage. — Nachdem er nämlich ſich S. 67 das Anſehen gegeben, als ob er groſse Achtung gegen die preuſsiſche Regierung hätte, nimmt er folgende Wendung: *Mais il m'eſt impoſſible de porter à la Pruſſe les mêmes ſentiments, ſi je la conſidère dans l'action de ſa politique ou dans l'action de ſa fiſcalité.* Hier wird nun zuerſt als Beweis der böſen Politik Preuſsens die Dismembration von Sachſen gerügt, die der Vf. eine *violence* nennt, *de toutes les iniquités politiques la plus revoltante.* Da ihm jedoch beyfällt, daſs es die andern Mächte, ſelbſt Ludwig XIV. und auch wohl ſein geliebter *Géant abattu* nicht beſſer gemacht habe; ſo will er doch dieſe Sache nicht allzu hoch nehmen, und ſieht ſie nur als eine *ambition demeſurée* von Preuſsen an; er will jetzt nur mit Preuſsen als einer *puiſſance avide et fiſcale* zu thun haben. Hier will er nun ſo groſsmüthig ſeyn, nicht einmal ſeine *adminiſtration financière* zu tadeln, die ein Zweig deſſen ſeyn ſoll, was er *fiſcalité* nennt (S. 69). Dieſer ſoll ſogar lobenswerth ſeyn. *Mais*, heiſst es weiter, *dans ſon adminiſtration de finances il eſt une partie qui depuis long temps donne lieu à tous les genres de reclamation et de plaintes: c'eſt l'art profondement étudié et appliqué avec rigueur, de creer des recettes de les multiplier et d'en agrandir le domaine.* Dieſer Geiz, dieſe Habſucht, allenthalben zu nehmen, wo etwas zu finden iſt, ſoll gleichſam zur Familieneigenſchaft der preuſsiſchen Regenten geworden, und von ihnen in noch viel härteren Formen zu ihren Beamten übergegangen und bey ihnen insbeſondere zum Miſsbrauche geworden ſeyn. Zu dem allen ſoll freylich Preuſsen durch die Noth ſeiner Bedürfniſſe faſt gezwungen werden. *Comme*, heiſst es S. 70, *les beſoins de ce gouvernement ſont devenu immenſes, le fiſc., pour remplir ſes coffres, porte ſes milliers de bras dans tous les ſens et ſurtous les territoires. Il jette autour des états enclavés ou limitrophes un filet immenſe, qui les ſoumet à ſes perceptions; il les enveloppe de ſes douanes, leur ſuſcite des difficultés de toute nature et invente, pour les opprimer les ſophismes les plus abſurdes.* Wie grundlos, unverſchämt und abſurd dieſe Rede iſt, ergiebt ſich theils aus dem vom Vf. vollkommen verdrehten und verſtellten Falle, indem nicht nur aus der Erklärung Preuſsens in dem Schwarzburger Vertrage, ſondern auch aus dem Memoire, das der Geſandte beym Bundestage eingereicht hat, erhellet, daſs an Gewinn bey der Anordnung, von welcher hier die Rede iſt, gar nicht gedacht werden kann; — theils aus dem leeren Vorwurfe, den Hr. *B.* Preuſsen daraus macht, daſs es Zolllinien aufſtellt und Zölle von fremden Waaren hebt. Dieſes haben ja alle groſse Staaten von jeher gethan und die Zollſätze anderer Staaten, namentlich die von Frankreich, England, den Niederlanden u. ſ. w. ſind faſt ſämmtlich höher als die des preuſsiſchen Tarifs. Auch weiſs der Vf. nicht ein einziges Factum anzuführen, daſs Preuſsen ſonſt fremde Staaten bedrückt oder ihren Handel mehr beſchränkt habe, als es England, Frankreich, Rufsland, Oeſterreich gethan. Es findet ſich daher in den Declamationen des Vfs. durchaus nichts Wahres und Gegründetes, und es bleibt darin nichts als die hämiſche und verläumderiſche Geſinnung, weswegen Hr. *B.*, wenn es die preuſsiſche Regierung der Mühe werth hielt, bey ſeinen eigenen Gerichten die Unterſuchung darüber einzuleiten, auf einige Jahre ins Gefängniſs kriechen und tüchtige Strafe bezahlen müſste. Allein die preuſsiſche Regierung, ſich ihrer gerechten Sache bewuſst und wohl wiſſend, daſs die Wahrheit doch obſiegt, läſst dergleichen Kläffer bellen, weil ſie doch zuletzt beym Publikum nur ihre eigene Schande davon tragen. Hr. *B.* ſtellt

2. das preuſsiſche Verfahren gegen Anhalt, daſs es dieſes mit ſeinem Conſumtionszolle belegen will, als eine Verletzung des deutſchen Bundesrechts, alſo als ein offenbares Unrecht vor. Nun haben wir aber gezeigt, daſs Preuſsen gar nicht beabſichtigt, die Anhaltiner zu beſteuern, ſondern es hebt nur die tarifmäſsige Abgabe an der Grenze, und erklärt ſich bereit, den Enclaven das zu viel bezahlte zu erſtatten, ſo bald dieſe die preuſsiſche Regierung nur ſicher ſtellen, daſs die Einführung der Waaren in dieſelben nicht für den Schleichhandel ins Preuſsiſche, ſondern für die Conſumtion der Landeseinwohner ſelbſt geſchieht. Was kann Preuſsen mehr thun als den Enclaven ſo viel an Conſumtionsſteuern erſtatten, als für die ausländiſchen Waaren, die ſie conſumiren, nur irgend den preuſsiſchen Zollbehörden hat bezahlt werden können, wie dieſes aus dem Schwarzburgſchen Vertrage klar erhellt? Ein ganz ungeſchickter Einwand des Hn. *B.* gegen eine ſolche Entſchädigung iſt der, wenn er ſagt, daſs dadurch zwar die Kaſſe der Regierungen der Enclaven bereichert, aber die Unterthanen, welche die Steuer trifft, nicht entſchädigt worden wären, und wenn er es deshalb als eine groſsmüthige Geſinnung an dem Herzog von Cöthen rühmt, daſs er eine ſo demüthige Art der Entſchädigung nicht hätte annehmen wollen. Allein wenn dieſes die Geſinnung des Herzogs von Cöthen bey ſeiner Weigerung geweſen wäre; ſo hätte er ſo wenig als Hr. *B.* bedacht, daſs ja der Hr. Herzog dieſe Summe nicht für ſich zu behal-

Digitized by Google

halten brauchte. Sie war zur Entschädigung bestimmt. Die Art, wie die Entschädigung den Leidenden werden soll, zu bestimmen, überläfst Preufsen natürlicher Weise der eignen Landesregierung. Diese kann ja den Unterthanen so viel an andern Abgaben erlassen, oder sie kann den Einbringern fremder Waaren, wenn sie dafür sorgt, dafs sie nicht dabey betrogen wird, den an der preufsischen Grenze bezahlten Verbrauchs-Zoll ersetzen, oder sie kann sonst irgend einen passlichen Weg wählen, ihren Unterthanen die Entschädigungssumme zufliefsen zu lassen. Wenn Hr. *B.* sagt, dafs die Enclaven nicht nöthig haben, sich auf solche Bedingungen einzulassen, sondern dafs sie die Vorsicht der Grenzbewachung oder der Verhinderung der Contrebande über die preufsischen Grenzen Preufsen überlassen können; so hat Hr. *B.* ganz recht, nur wird sodann das *summum jus* die *summa injuria* für die Enclaven werden. Preufsen wird sein Recht gebrauchen, höhere Transitozölle für die Enclaven als für andere Länder zu bestimmen, es wird die Enclaven mit Zolllinien umzingeln, und dadurch wird die Industrie dieser Länder gröfsen Schaden leiden. Offenbar ist es eine unschickliche Anmaafsung von den Enclaven, wenn sie von Preufsen verlangen, es solle seine Zolllinien über die Elbe legen, damit sie nicht davon incommodirt werden. Was Preufsen in dieser Hinsicht thun will, darüber haben die Enclaven gar keine Stimme. Was sie aber thun wollen, um die Inconvenienzen zu vermindern, die aus dem von Preufsen erwählten Zollsystem für sie, wegen ihrer besondern Lage, entspringen, das haben sie zu erwägen, und sie können sich sehr viel Glück wünschen, dafs Preufsen die vollkommenste Bereitwilligkeit zeigt, die für sie aus seinem Zollwesen entstehenden Unbequemlichkeiten auf alle Art zu erleichtern, und ihnen jeden Schaden, der für sie daraus entspringen kann, reichlich und selbst mit Aufopferung zu ersetzen. Endlich beschuldigt

3. Hr. *B.* Preufsen, dafs es in die Gerichtsbarkeit der anhaltschen Länder eingreife, und sich anmaafse, deren Unterthanen vor seine Gerichtshöfe zu ziehen. Man höre! *La Prusse ne se contente pas d'assujettir au payement des mêmes impots que ses sujets, les sujets des duchés d'Anhalt, elle les rend aussi judiciables de ses tribunaux sous prétexte de contravention, à ses reglémens de douanes. Elle leur défend, s'ils refusent de s'y présenter de mettre le pied sur le territoire prussien; en sorte que le pays d'Anhalt étant une enclave, ses habitans se trouvent constitués dans un véritable état de détention, à moins qu'ils ne se soumettent au double joug de la judicature et des douanes prussiennes.* Das Factum, worauf diese Beschuldigung beruhet, ist folgendes: Ein Fahrzeug des Cöthenschen Kaufmanns Friedheim gelangt auf der Elbe an die Stelle, wo dieser Flufs das preufsische Gebiet berührt, und wo der Eingangs- und Consumtionszoll für alle Waaren, die nicht bis zur *äufsersten* Landesgrenze durchgehen, bezahlt werden. Hr. Friedheim erklärt, dafs sein Schiff für das Cöthensche bestimmt sey, und weigert sich deshalb, den Zoll, welchen die preufsischen Beamten nach ihrer von ihrer Regierung erhaltenen Vorschrift fodern, zu bezahlen. Das Zollamt läfst hierauf das Schiff nicht weiter passiren, sondern hält es an, bis der Zoll entrichtet ist. Was liegt hierin Ungerechtes? Maafst sich Frankreich eine fremde Gerichtsbarkeit an, wenn es von fremden Kaufleuten verlangt, dafs sie seine Zollgesetze beym Einführen ihrer Waaren respectiren? — Soll Preufsen nicht dasselbe Recht haben? — Wie kann der Kaufmann Friedheim sich anmaafsen, über Preufsens Zollrechte mit preufsischen Beamten zu streiten und gleichsam mit Gewalt nach seinen Einsichten darüber zu entscheiden? Glaubte er, dafs die preufsischen Zollbeamten ihm Unrecht thun; so mufste er sich bey ihren Obern beschweren. Glaubte er, dafs die preufsische Regierung ihm Unrecht thue; so konnte er seinem Herzoge seine Beschwerde vortragen. Aber die Bezahlung der Abgabe in Mühlheim durfte er nicht verweigern, wenn er seine Waaren durch das preufsische Land führen wollte. Wünschte er diese durchzuführen, so mufste er den Zoll mit Vorbehalt aller seiner und seines Herzogs Rechte bezahlen. Wer das Recht hat, über diese zu entscheiden, würde zu seiner Zeit auch schon bestimmt haben, ob Preufsen den empfangenen Zoll wieder ausliefern soll oder nicht. Hr. *B.* vermischt hier gänzlich die Wiener Akte vom 13ten May 1820 mit dem Arrangement über den preufsischen Einfuhr- und Durchfuhrzoll. In jener Akte ist blofs vom Schifffahrtszolle auf der Elbe die Rede. Von diesem ist aber der Eingangs- und Durchgangszoll gänzlich verschieden. Preufsen hindert die Fahrt auf der Elbe ganz und gar nicht, wenn es Durchgangszölle von fremden durchgehenden Waaren oder Eingangszölle und Consumtionssteuern von den in das Innere seines Landes gehenden Waaren erhebt. Dort ist nur von Aufhebung der Stapelörter, von Verringerung der Zollstätte und ähnlichen Dingen die Rede; auf den Friedheimschen Fall aber hat jene Akte, so wenig wie irgend ein anderes Gesetz des deutschen Bundes, nicht die geringste Beziehung. Kurz man sieht, dafs Hr. *B.*, als er seinen Brief schrieb, den Inhalt der Wiener Akte ganz und gar nicht kannte, und dafs ihn seine *Finesse du tact*, seine Nationaleigenschaft „*de diviner ce qu'on ne fait pas, de savoir ce qu'on n'a appris*," abermals verführt hat, über etwas zu urtheilen, was er nicht versteht. — Und worin besteht endlich der preufsische Eingriff in die anhaltsche Gerichtsbarkeit? — Wenn ein Anhaltiner den Zoll nicht bezahlen will; so hält sich Preufsen an die eingebrachten Waaren; wenn ein Anhaltiner über den Contrebandiren ertappt wird; so ergreift ihn die preufsische Regierung, so bald sie ihn auf preufsischen Territorio betrifft, und bestraft ihn nach ihren Gesetzen; wenn Contrebande im Lande gefunden wird, die Anhaltinern gehört, und von solchen eingeschmuggelt ist; so citirt das preufsische Gericht die Eigenthümer und Verbrecher, vor ihrem Foro zu erscheinen und befiehlt, sich der Schmuggler zu bemächtigen,

Digitized by Google

gen, so bald sie auf preufsischem Gebiet sich blicken lassen. In welchem Lande, wo Ordnung herrscht, geschieht nicht dasselbe, und hat je ein vernünftiger Mensch dieses einen Eingriff in fremde Gerichtsbarkeit genannt, ist je ein solches Verfahren für willkürlich und tyrannisch gehalten worden?

Man sieht also aus diesem allen, wie unbedachtsam, grundlos und boshaft die Anklage des Hn. *Bignon* ist. Nur eine einzige Rüge kommt in der Schrift vor, die dem Rec. nicht ungegründet zu seyn scheint, nämlich dafs Preufsen nicht vor Einführung seines Zollsystems sich mit den Regierungen der Enclaven in freundschaftliche Unterhandlungen eingelassen und ähnliche Uebereinkünfte, als es mit Schwarzburg getroffen schien, früher eingeleitet hat. Wir haben diese Bemerkung schon von selbst oben gemacht und können nur bedauern, dafs die preufsischen Oberbehörden diesen Schritt versäumt und die Regierungen der Enclaven nicht frühzeitig genug von ihrer Intention und von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der zunehmenden Maafsregeln belehrt haben. Dadurch wäre die Kränkung des Ehrgeizes jener Regierungen vermieden worden, man hätte sie dadurch zur Uebereinkunft geneigt gemacht, und der Verdacht der willkürlichen Behandlung der Enclaven konnte nicht aufkommen; die Beschwerde des Herzogs von Cöthen wäre nicht erschienen, und wir hätten nicht nöthig gehabt, Hn. *B's* Blöfsen aufzudecken, da er sodann gar keine Gelegenheit gefunden hätte, seine schwache Seite durch diese Schrift zu offenbaren. Indefsen bescheiden wir uns gern, auch über dieses Benehmen der preufsischen Landesbehörden kein gründliches Urtheil fällen zu können, da hinreichende, dem Publikum unbekannte Ursachen vorhanden seyn können, welche die Minister bestimmt haben, diesen Weg einzuschlagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 11ten August starb höchst unerwartet in Berlin, an einem apoplektischen Zufalle, der Königlich Preufsische Bibliothecar und Russ. Kaiserl. Rath *Ludwig Purgold*. Ein grofser Verlust für die Wissenschaften und seine zahlreichen Verehrer und Freunde! Geboren am 8ten May 1780 zu Gotha genofs er, im Schoofse einer trefflichen Familie, seit 1790 bis 1799 auf dem dortigen berühmten Gymnasium seine erste gründliche Bildung. Einen *Jacobs*, *Döring* und *Galletti* pries er, nach vielen Jahren noch und in weiter Ferne, stets mit der wärmsten Anhänglichkeit, als seine hochverdientesten Lehrer und Freunde. Seit 1799 bis 1802 studirte er in Jena und Göttingen, und erwarb sich als Philolog unter *Schütz*, *Eichstädt* und *Heyne* die ausgezeichnetsten Kenntnisse. Im May 1804 folgte ar einer Einladung als Erzieher bey Hn. von Hülsen zu Kallenhof in Liefland; aber schon im December desselben Jahres berief ihn die Universität zu Dörpat als Bibliothekar und Oberlehrer für griechische und deutsche Literatur an das neuerrichtete Kaiserliche Gymnasium zu Wiburg in Finnland. Ein auserlesener Kreis von deutschen kräftigen jungen Männern und Gelehrten befand sich damals dort, in der Nähe von St. Petersburg, durch die glücklichsten Umstände mit ihm vereint, Professor Dr. *Tappe* jetzt in Tharant, Dr. *Plate* in Bremen, Inspector *Thieme* jetzt Superintend. in Ilmenau, Prof. *Melartin* in Åbo, der bekannte Dichter Geheimerath *von Nicolai* u. a. waren die innigsten Freunde des Verstorbenen, der in jener herrlich aufblühenden Anstalt sich ein bleibendes Denkmal der Achtung und Liebe erwarb. Als aber in der Folge mehrere seiner Freunde Wiburg verliefsen; als das russische Papiergeld um 75 p. C. schlechter geworden war, und seine Freudigkeit und die Mittel zur Forthildung dadurch zu sehr getrübt wurden, da verliefs auch er den Norden wieder, und kehrte 1814 in das geliebte Vaterland, zuerst zu den Seinigen nach Gotha, zurück. Im J. 1815 begab er sich nach Berlin, erhielt dort in der Folge eine Anstellung bey der Königlichen Bibliothek, und seine Freunde und Collegen, die Professoren *Zeune*, *Buttmann* und *Wilken*, gaben ihm das Zeugnifs des edelsten Sinnes, der strengsten Gewissenhaftigkeit, der Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute, der unermüdetsten Gefälligkeit und eines sehr grofsen Reichthumes von Kenntnissen aller Art. Gedruckt sind von ihm erschienen: *Adnotationes in Ciceronem et Sophoclem* 1802; Helwig, eine Epopee, 1806; Abelard und Heloise, oder die Fragen der Menschheit, 1818; und mehrere Programme. Hinterlassen hat er noch mehrere philologische, philosophische und belletristische Manuscripte; eine kurze griechische Grammatik in Tabellen; eine Uebersetzung vom Sophokles; Johann Friedrich, ein Drama; und Wittekind desgleichen, in fünf Aufzügen, nebst mehreren Gedichten u. s. w., deren baldige Herausgabe recht sehr zu wünschen ist. Denn wie im Leben, so herrscht auch in den Schriften dieses edlen deutschen Mannes die gröfste Gediegenheit, die reinste Empfindung, die edelste Gesinnung, und die gründlichste und höchste Ansicht von Welt und Menschen überall vor. Sein Andenken wird Allen, die ihn näher kannten, theuer und unvergefslich bleiben.

A. Br. vom 9ten October.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der Univerſitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

Beyträge zur Kunde Preußens, 4ten Bandes 1ſtes bis 4tes Heft. gr. 8. Geheftet. Preis des vollſtändigen Bandes von 6 Heften 3 Rthlr.

Der *Inhalt* dieſer 4 Hefte iſt folgender:

1ſtes Heft:

Notizen über die *milden Stiftungen* älterer und neuerer Zeit in Königsberg. Von *Gerwais.*

Die *Peſt in Preußen* in den Jahren 1709 bis 1711. Von *C. G. Hagen.*

Gerichtlicher Inquiſitions-Receß und *Urtheil in Peinl. Sachen* der *Anna Bergauin* beſchuldigten Zauberey. Ergangen im Hofe GroſsLauth von einem hiezu verordneten Gericht.

Kabinets-Ordre Friedrichs II. wegen Beſetzung einer *Predigerſtelle.* Aus den Acten des Geh. Archivs mitgetheilt von *Faber.*

2tes Heft:

Geheime Unterredung des Hochmeiſters Markgrafen *Albrecht* mit *Achatius von Zemen* über die *Ablegung des Ordens*, gehalten zu Nürnberg im Jahr 1524. Von *Faber.*

Anſicht der *Preußiſchen* Geſchichte und Geſchichtswerke. Von *Krauſe.*

Chemiſche Zergliederung des *Mörtels alter Preußiſcher Mauerwerke* und daraus geleitete Folgen über die *Feſtigkeit* derſelben. Von Dr. *K. G. Hagen.*

Geſchichtliche Nachrichten vom *Galtgarbenſchen Berge* und dem *Schloſſe Rinau.* Von *Faber.*

Elbings Verpfändung. Von *Krauſe.*

3tes Heft:

Nachtrag zu der *Lebensbeſchreibung* des Conſiſtorial-Präſidenten *von Herder.* Von *L. von Baczko.*

Geſchichte des Seidenbaues in Oſtpreuſsen, und vorzüglich in Königsberg. Von Dr. *K. G. Hagen.*

Bemerkungen, die *Entſtehung des Bernſteins* betreffend. Von *Demſelben.*

Notizen aus der älteren und neueren Zeit der Stadt *Naidenburg.* Von *Schimmelpfennig.*

4tes Heft:

Nachrichten über die Gräfin *Luiſe Catharine Truchſeß* zu *Waldburg*, verbunden mit einer Geſchichte der *Kanäle*, welche die Waſſerbahn aus der *Memel* in den *Pregel* bilden. Von *Chr. Fr. Reuſch.* Mit dem *Bildniß* der Gräfin *Truchſeß* zu *Waldburg* und einer *Karte der Kanäle.*

Erörterung der Frage: Hat Preuſsen ein *Erdbeben* zu befürchten? Von Dr. *K. G. Hagen.*

Friedrichs des Groſsen Entwürfe zur Organiſation von *Weſtpreußen* und *Ermeland.*

Beyſpiel der *Humanität* eines Fürſten.

Meteorologiſche Beobachtungen vom Januar bis Auguſt 1820. Von *Sommer.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt bey A. Wienbrack in Leipzig erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Dr. *D. C. L. Lehmus*

Lehrbuch der Zahlen-Arithmetik, Buchſtaben-Rechenkunſt und Algebra.

Zum Gebrauch in höhern Schulen und zum Selbſtſtudium eingerichtet.

2te, ganz umgearbeitete und ſtark vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Bey dem Buchhändler Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tabellariſche Ueberſicht der Kennzeichen der Echtheit und Güte, ſo wie der fehlerhaften Beſchaffenheit, der Verwechſelungen und Verfälſchungen ſämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzneymittel. Zum bequemen Gebrauch für Aerzte, Phyſici, Apotheker, Drouiſten und chemiſche Fabrikanten entworfen von Dr. *Johann Chriſtoph Ebermaier*, Königl. Preuſs. Regierungs- und Medicinalrathe in Cleve u. ſ. w. *Vierte, abermals verbeſſerte* und mit einer praktiſchen Anweiſung zu einem zweckmäſsigen Verfahren bey der Viſitation der Apotheken, nebſt einem Verzeichniſſe der gebräuchlichſten chemiſchen Reagentien, *vermehrte Auflage.* Leipzig 1820. 59½ Bogen in Folio. Preis 3 Rthlr. 12 gr. Sächſ.

Der Zweck und die Einrichtung dieſer Schrift, welche ſeit ihrem erſten Erſcheinen mit ungetheiltem

Digitized by Google

Beyfalle aufgenommen wurde, ſind durch die erſten drey Auflagen hinreichend bekannt. Es darf daher genug ſeyn, hier zu bemerken, daſs der Verf. abermals mit unermüdeter Sorgfalt darauf bedacht geweſen ſey, ſeiner Schrift in der gegenwärtigen *vierten* Auflage, durch Benutzung aller neueren Entdeckungen und Erfahrungen in dem weiten Felde der Arzneymittelkunde, den möglichſten Grad von Vervollkommnung zu geben und ihre Brauchbarkeit dadurch immer mehr zu erhöhen. Die Beweiſe davon werden ſich in der Schrift ſelbſt bald auffinden laſſen.

Der Anhang, brauchbar zu ſämmtlichen vorhergegangenen drey Auflagen, iſt für die Beſitzer derſelben auch beſonders zu haben unter dem Titel:

Praktiſche Anweiſung zu einem zweckmäßigen Verfahren bey der Viſitation der Apotheken, nebſt einem Verzeichniſſe der *gebräuchlichſten chemiſchen Reagentien*, von Dr. *Joh. Chriſt. Ebermaier*. Fol. 12 gr.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt erſchienen:

Leben und Charakter der *Eliſabeth Charlotte*, Herzogin von Orleans, nebſt einem Auszuge des Denkwürdigſten aus ihren Briefen. Ein Beytrag zur Charakteriſtik des franzöſ. Hofes Ludwig XIV. vom Profeſſor *Schütz* in Halle. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

In der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag iſt ganz neu erſchienen:

Grundriß einer Phyſik des Lebens zur Begründung eines wiſſenſchaftlichen Vereins der höhern Phyſik, Chemie, Phyſio- und Pſychologie, von *Friedrich Kreeſchmar*, Doctor der Medicin. 2 Bände. gr. 8. Leipzig 1821. Preis 4 Rthlr. 16 gr. Sächſ.

Folgende neue Bücher ſind in unſerm Verlage erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

1) *Arnold, Aug., Leitfaden beym Geſchichts-Unterrichte auf Schulen. Erſter* Curſus; *zweyte* Hälfte. Enthaltend Geſchichte und Erdbeſchreibung des Mittelalters und der neuern Zeit. 8. 12 gr.

In vielen Schulen ſind die früher erſchienenen Theile dieſes Leitfadens bereits eingeführt worden, und wir ſind überzeugt, daſs auch dieſer Theil mit Beyfall aufgenommen werden wird.

2) *Deutſchland*, beſchrieben von *Galletti*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der würdige Herr Verfaſſer, dem man ſchon ſo manches brauchbare, mit erprobten Nutzen auf Schulen eingeführte Lehrbuch der Geſchichte und Geographie zu verdanken hat, entſpricht durch Herausgabe dieſes Werkchens gewiſs den Wünſchen vieler, Deutſchland nach ſeinem jetzigen Zuſtande von ihm beſchrieben zu wiſſen. Es enthält dieſe Schilderung Deutſchlands in gedrängter Kürze, faſslich und wohl geordnet, wie die frühern Lehrbücher, das Anziehendſte und Merkwürdigſte von ſeinen Ländern, Städten, Oertern und Einwohnern; man hat gleichſam ein Rundgemälde vor ſich, in deſſen Mittelpunkte ſich der Beſchauer befindet, und hier den Ueberblick über das Ganze bekömmt. Eine intereſſante Ueberſicht über die jetzige Verfaſſung und Cultur Deutſchlands beſchlieſst das Werkchen. Manchem wird es als brauchbares, längſt erſehntes Handbuch zur Kunde des Vaterlandes, wie ſich ſolches in neuerer Zeit geſtaltet hat, eine freundliche Erſcheinung ſeyn; beſonders aber iſt es Lehrern an Knaben- und Mädchen-Inſtituten, auch ſelbſt denen an höhern Schulen, als Leitfaden bey ihrem Unterricht zu empfehlen.

3) *Geſchichte des ewigen Juden*, von ihm ſelbſt geſchrieben. Enthaltend einen kurzen und wahrhaften Abriſs ſeiner bewundernswürdigen Reiſen ſeit ungefähr achtzehnhundert Jahren. Aus dem Franzöſiſchen. 8. 1 Rthlr.

Auf dieſes höchſt intereſſante Buch, welches mit Leichtigkeit und Gewandtheit aus dem Franzöſiſchen überſetzt worden iſt, aufmerkſam zu machen, verfehlen wir nicht. — Der ewige Jude, der nach einem unwiderruflichen Beſchluſs des Himmels bis zum Ende der Welt reiſen muſs, tritt ſelbſt erzählend auf, und indem er ſich über das Intereſſanteſte der Gegenden, die er ſeit dem Jahre drey und dreyſsig der gewöhnlichen Zeitrechnung bis jetzt durchreiſet hat, beſonders aber über die Sitten und Gebräuche der damaligen Zeiten mit Laune und Satire verbreitet, liefert er gleichſam eine Charakterzeichnung der verſchiedenen Jahrhunderte, die das Gepräge der Freymüthigkeit und Wahrheit an ſich trägt. Nicht unbefriedigt wird man dieſs Buch aus den Händen legen, vielmehr bey der Lectüre deſſelben reichen Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung finden.

4) *Theocriti Idyllia et Epigrammata* ex recenſione *Valckenarii* cum ſcholiis ſelectis ſcholarum in uſum edita. Editio *quarta* emendat. 8. 16 gr.

Ettinger'ſche Buchhandlung in Gotha.

Die Apoſtel Jeſu,

ihrem Leben und Wirken nach dargeſtellt für denkende Bibelleſer, von *M. G. H. Roſenmüller*. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wer die Schriften des neuen Teſtaments mit Nutzen leſen will, nehme zuvor dieſes Buch zur Hand. Es enthält in einer Reihe intereſſanter Biographieen der ehrwürdigſten Freunde und Gehülfen Jeſu, über die heiligen Schriften, ihre Entſtehung, ihre Verfaſſer, und über eine Menge Bibelſtellen ſo viel Belehrendes, giebt ſo manche neue Aufſchlüſſe, iſt in einer ſo lichtvollen und anziehenden Sprache geſchrieben, daſs

Digitized by Google

dafs es gewifs Jeden, dem das Chriſtenthum und der erhabene Stifter deſſelben heilig iſt, er ſey nun Theologe oder Laie, eine angenehme Lectüre gewähren und zur Befeſtigung religiöſen Glaubens gereichen wird.

Baumgärtner'ſche Buchhandlung in Leipzig.

Nächſtens erſcheint eine deutſche Ueberſetzung von:

Bergeron, P. J., manuel pratique de vaccine. Paris 1821.

In unſerm Verlage ſind in dieſem Jahre erſchienen:

Almanach der Georg-Auguſts-Univerſität zu Göttingen auf das Jahr 1821, von *L. Wallis*. Mit 5 Kupfern von *Riepenhauſen*. *Erſter* Jahrgang. Geb. und im Futteral 20 gr.

Dräſecke, Dr. *J. H. B.*, Der Weg durch die Wüſte, ein evangeliſches Cabinetsſtück.

Auch unter dem Titel:

Gemälde der Bibel. Iſte Samml. 8. Druckpapier 1 Rthlr. 16 gr. Auf geglätt. Velinpapier in ſub. Umſchl. broſch. 2 Rthlr.

Dräſecke's Bildniß, nach einem Oelgemälde in Lebensgröſse geſtochen vom Profeſſor *Bollinger* in Berlin. gr. Fol. Auf engl. Velinpapier 2 Rthlr. Auf ſchweiz. Velinpap. 1 Rthlr. 16 gr.

Hamburgiſches Färbebuch, oder gründlicher Unterricht, wie man ſeidene und wollene Zeuge, Garn, Catun und Leinwand im Groſsen und Kleinen färben und die Farben zubereiten muſs. Nebſt Anweiſung, allerley Beizen, Fleckkugeln, Kitte, Lacke und Lackfirniſſe zuzubereiten und dieſelben zu gebrauchen. 5te verb. Aufl. 4 gr.

Hamburgiſches Kochbuch, oder vollſtändige Anweiſung zum Kochen, inſonderheit für Hausfrauen in Hamburg und in Niederſachſen, verfaſst von einigen Frauenzimmern in Hamburg. 39 Bogen. 8. 1821. 6te Aufl. 1 Rthlr. 8 gr.

Holſte, zwey Confirmations-Handlungen, nebſt einer reichhaltigen Sammlung *bibliſcher Sprüche* nach der Folge der Bücher des alten und neuen Teſtaments, welche als Texte zu Reden, und als Denkſprüche bey der Einſegnung gebraucht werden können. 8. 8 gr.

Mazarino, der groſse Räuber in Lothringen und im Elſaſſe, in zwey Thln. Mit Kpfrn. 8. *Zweyte* Aufl. 2 Rthlr. 16 gr.

Taſchenbuch aller *Karten-*, *Kegel-*, *Brett-* und *Würfel-Spiele.*

Auch unter dem Titel:

Das neue Königliche L'Hombre, nebſt einer gründlichen Anweiſ., wie Piquet, Reverſy, Triſett, Taroc, Trictrac, Verkehren im Brettſpiel, Caſino, Connectionen, Whiſt, Boſton, Patience, Cabale, Kegel, Bouillotte, *Jeu de Commerce*, Pharao, Rapouſe, *Vingt un*, Mariage, *Vive l'amour*, Poch; ferner Billard, der ſchwarze Peter, *Once et demi*, Beſter Bube, Amuſett, Damen, Domino, Lange Poch, Schach, drey Karten, *Loup* oder Wolf, nach jetziger Art zu ſpielen ſind. Sechszehnte ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Unterricht im Schachſpiele. Mit zwey Arten Schach zu vier Spielern, ſo wie mit dem verbeſſerten Courierſpiele vermehrt von *H. C. Albers*. gr. 8. Broſch. 6 gr.

In Commiſſion:

Brand, *Beſchäftigungen* für Schüler in den Rechnenſtunden, oder Exempelſammlung zum Gebrauch in Volksſchulen. 2te Aufl. 8. 3 gr.

Deſſen Reſultate dazu. 2 gr.

Baldamus, *Oenotheren*, ein deutſcher Liederkranz. 8. 1 Rthlr.

Unter der Preſſe befinden ſich:

Dräſecke's, Dr., Predigten über die letzten Schickſale unſers Herrn. 3ter Band. gr. 8.

Duve, Dr. *A. E. E. L. von*, Zeitſchrift für Geſetzgebung, Rechtswiſſenſchaft und Rechtspflege im Königreiche Hannover, ſo wie in den Herzogthümern Lauenburg und Holſtein. I. Bandes Iſtes Heft. gr. 8

Lüneburg, am 1. Julius 1821.

Herold und Wahlſtab.

Bey Euslin in Berlin iſt ſo eben erſchienen:

Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica, oder Verzeichniſs derjenigen mediciniſchen, chirurgiſchen, pharmaceutiſchen und chemiſchen Schriften, welche vom Jahre 1750 bis gegen das Ende des Jahres 1820 erſchienen ſind. 2te ſehr verb. u. vermehrte, auch mit einem *Materienregiſter* verſehene Auflage. gr. 8. 16 gr.

In der Fleckeiſen'ſchen Buchhandlung in Helmſtädt iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berlin, Jul., kleine Geographie nach den neueſten Beſtimmungen entworfen, zum Gebrauch für Bürger- und Landſchulen. 8. 1821. 10½ Bogen. 8 gr.

Das oben genannte Lehrbuch entſpricht ganz ſeinem Zweck für den Elementar-Unterricht. Ganz zweckmäſsig iſt die phyſiſche Geographie ausführlicher, als die politiſche darin behandelt, und es ſind, um das Gedächtniſs der Schüler nicht mit zu viel Namen zu beladen, nur die ausgezeichnetſten Ortſchaften eines jeden Landes angeführt. Die neueſten geographiſchen Werke eines *Galletti*, *Cannabich*, *Guts-Muths*, *Stein* u. ſ. w. ſind fachdienlich benutzt. Ein trefflicher Schulmann ſagt: Es iſt zu wünſchen, daſs dieſes nützliche

liche Schulbuch bald in recht viele Lehranſtalten eingeführt werden möchte, da es der wohlfeile Preis (in Partieen von 100 Exemplaren nur 6 gr.) ſehr erleichtert.

Bey J. G. Heubner in Wien iſt im Laufe dieſes Jahres erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Berres, *M. Ch. J.*, Anthropotomie oder Lehre von dem Baue des menſchlichen Körpers. Als Leitfaden zu den anatomiſchen Vorleſungen. *Erſter* Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 6 Kr. Rhein.

Erdelyi, *M. v.*, Grundlinien der Knochenlehre des Pferdes, mit Berückſichtigung der Abweichungen bey den übrigen Hausſäugethieren; nebſt einer vollſtändigen Anweiſung zur Beurtheilung des Alters aus den Zähnen. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 6 Kr. Rhein.

Geiſt der Zeit. Ein Journal für Geſchichte, Politik, Geographie, Staaten- und Kriegskunde und Literatur. Jahrgang 1821. 12 Hefte gr. 8. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

Glatz, *J.*, Andachtsbuch für gebildete Familien, ohne Unterſchied des Glaubensbekenntniſſes. *Vierte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Ord. Ausg. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. Rhein. Gute Ausg. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

— — Beicht- und Communionbuch für evangeliſche Chriſten von jedem Stande, Alter und Geſchlechte. gr. 8. Druckpapier 14 gr. oder 1 Fl. 3 Kr. Rhein. Velinpapier 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Hibner, *H. B.*, Verſuch einiger Gedichte. 8. St. Pölten. In Commiſſion. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Hierſche, *J. K.*, Nachtrag zum Poſt-Handbuche für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Enthält die Veränderungen bis Ende 1820. gr. 8. 5 gr. od. 24 Kr. Rhein.

Hink, *J. A.*, über Arſenik, in oryktognoſtiſcher, pharmacologiſcher, chemiſcher und mediciniſch-gerichtlicher Hinſicht. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Landkarte. Oeſtreichs Länder unter den Römern, nach den Angaben des k. k. öſtr. Hauptmann J. B. Schels, entworfen vom k. k. Oberſtlieutenant *E. v. Renner*, und geſtochen von *J. David*. 31″ breit, und 23″ hoch. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 48 Kr. Rhein.

NB. Kann nur auf beſtimmte Rechnung gegeben werden.

Reiſinger, *J.*, Enchiridion anorganognoſiae. Vol. I. 8. maj. Budae. In Commiſſion. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Salis, *C. A.*, Freyherrn *v.*, Lehrbuch der Mathematik für Militärſchulen und zum Selbſtunterricht. *Erſter* Band. Arithmetik.

Auch unter dem beſondern Titel:

Lehrbuch der Arithmetik für Militärſchulen und zum Selbſtunterricht. gr. 8. 14 gr. od. 1 Fl. 3 Kr. Rhein.

Schels, *J. B.*, Geſchichte der Länder des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. *Vierter* Band. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Scholz, Dr. *B.*, Anfangsgründe der Phyſik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie. *Zweyte* ganz umgearbeitete Auflage. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl. Rhein.

Schreibers, *D. C. v.*, Beyträge zur Geſchichte und Kenntniſs meteoriſcher Stein- und Metall-Maſſen, und der Erſcheinungen, welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen. Als Nachtrag zu Hrn. Dr. *Chladni's* neueſtem Werke über Feuer-Meteore und die mit denſelben herabgefallenen Maſſen. Mit 8 Steindrucktafeln, einem Meteor-Eiſen-Autograph und einer Karte. gr. Fol. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Zeitſchrift, öſtreichiſch-militäriſche, Jahrgang 1811 und 1812. Neue Auflage, in 2 Bänden.

Auch unter den beſondern Titeln:

Beyträge zur Kriegsgeſchichte Oeſterreichs; und: Miszellen aus dem Gebiete der militäriſchen Wiſſenſchaften. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 u. 1812 der öſterr. militär. Zeitſchrift. 8. In Commiſſion. Beide Bände 4 Rthlr. 12 gr. od. 8 Fl. 6 Kr. Rhein.

Zeitſchrift, öſtreichiſch-militäriſche, Jahrgang 1821. In 12 Heften. 8. In Commiſſion. 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Vering, Dr. *A. M.*, *pſychiſche Heilkunde*, 2 Bände in *vier* Abtheilungen. gr. 8. 1817—21. 4 Rthlr. 4 gr.

1ſter Band. Ueber die Wechſelwirkung zwiſchen Seele und Körper im Menſchen.

1ſte Abtheilung: Von dem Einfluſſe der Seele auf den Körper.

2te Abtheilung: Von dem Einfluſſe des Körpers auf die Seele.

2ter Band. 1ſte Abtheilung: Von der Anwendung der pſychiſchen Kurmethode bey den Krankheiten des Körpers.

2te Abtheilung: Von den pſychiſchen Krankheiten und ihrer Heilart.

Die Fundamentalprincipe dieſes ſo ungemein wichtigen Abſchnittes der Medicin begründete der ſtreng unterſuchende Verfaſſer auf die aus der Wechſelwirkung zwiſchen Körper und Seele reſultirenden Phänomene und giebt ſie in lichtvollſter Darſtellung ſyſtematiſch geordnet. Erfahrung, die Mutter der Wahrheit, ſtand ihm zur Seite, und ſo konnte ſein Werk ſo vorzüglich ausgeſtattet werden, daſs es nicht leicht irgend ein Arzt in ſeiner Bibliothek fehlen laſſen wird, wenn er mit dem Fortſchreiten der Wiſſenſchaft gleichen Schritt zu halten wünſcht.

Leipzig, im Auguſt 1821.

Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

PARMA, gedr. b. Carmignani: *Tavola alimentaria Velejate, detta Trajana*, reſtituita alla ſua vera lezione da Dr. *Pietro de Lama*, Prefetto del ducale Muſeo, con alcune oſſervazioni del medeſimo. 1819. VII u. 189 S. gr. 4.

Rec. eilt von dieſem höchſt wichtigen, mit der gröſsten typographiſchen Eleganz gedruckten Werke, in welchem zuerſt die berühmte ſogenannte *tabula Trajani alimentaria*, nach der Urſchrift diplomatiſch genau dargeſtellt iſt, ſobald er es erhalten, die nöthige öffentliche Kunde zu geben. Wenn er dabey etwas ausführlich werden ſollte, ſo möge dieſes die Wichtigkeit des Werks, und ſeine Seltenheit in Deutſchland, entſchuldigen.

Es iſt der Erzherzogin Marie Louiſe von Parma, welche die nöthigen Koſten zur Wiederaufſtellung dieſes gröſsten Denkmals, welches wir aus dem Alterthum auf Bronze beſitzen, gewidmet. In der Vorrede macht der Vf. bemerklich, dafs er ſich ſeit 30 Jahren mit dieſem Denkmal beſchäftigt habe, und welche Maafsregeln er getroffen, um bey dem hin und wider verwitterten Zuſtand deſſelben, die Richtigkeit der Lesart, und jedes einzelnen Buchſtabens der Inſchrift zu prüfen, und zu bewahrheiten. Hierauf folgt eine vorläufige Abhandlung, die in neun Paragraphen abgetheilt iſt, und ſodann der Text der Urkunde ſelbſt, einmal mit den ſtattfindenden Abbreviaturen in Capitalſchrift, hierauf aber, mit Auflöſung derſelben, und den hinzugekommenen nöthigen Interpunctionen, in gewöhnlicher Schrift. Den Beſchluſs machen ſorgfältige Regiſter. Dieſes vorausgeſandt, wendet ſich Rec. zur ſpeciellen Inhaltsangabe dieſer einzelnen Theile ſelbſt. Alſo zuerſt, von dem Inhalt der vorläufigen Abhandlung. Der §. I. iſt überſchrieben: *Ritrovamento, vicende, e riattamento della Tavola alimentaria.* Die Tafel wurde zufällig, und zwar in mehreren Platten, im J. 1747 bey *Macineſſo* (wo ſonſt *Veleja* ſtand) unter altem Gemäuer unter der Erde gefunden; es iſt falſch, dafs ſie durch die Finder zerſtückt worden ſey, indem ſowohl die Oberfläche der einzelnen Platten, als ihre Ränder oxydirt ſind, und es ſogleich geſagt werden ſoll, dafs das ganze Denkmal nicht aus *einem* Guſſe, ſondern aus verſchiedenen zuſammengelötheten Platten beſtand. Der Graf *Giovanni Roncovieri* aus Piacenza, fand zufällig einige Platten bey einem Rothgieſser in *Borgo S. Donnino*, wurde aufmerkſam auf dieſes Denkmal, und ſuchte in Gemeinſchaft dem Grafen *Antonio Coſta*, die in den umliegenden Städten und Oertern zerſtreuten Platten, ſo wie den gleich zu erwähnenden Namen dieſes Denkmals wieder zuſammen zu bringen. *Coſta* überreichte die ſolchergeſtalt zuſammengebrachten Platten, an denen glücklicher Weiſe keine einzige fehlte, am 11. März 1760, dem damaligen Souverän von Parma, dem Infanten *Don Filippo*, welcher den Grafen *Coſta* deshalb zum Director des projectirten Muſeums, und der Aufgrabungen um *Veleja* beſtellte. Am 13. Julius 1801 wurde aber erſt die Tafel im Muſeum aufgeſtellt, dagegen ſchon unter dem 27. Junius 1803 von den Franzoſen, nebſt andern Schätzen des Muſeums nach Paris geſchleppt, und kehrte von da, jedoch in einem übeln Zuſtande am 26. Febr. 1816 nach Parma ins Muſeum zurück. Anfangs fehlten die nöthigen Fonds zu ihrer Wiederherſtellung und Aufſtellung, indeſſen wurde endlich dazu Rath geſchafft, und ſo wurde 1817 die Tafel durch die Gebrüder *Amoretti* aus *S. Pancrazio*, wieder zuſammengeſetzt, und aufgeſtellt. — §. II. *Deſcrizione, dimenſioni, e ortografia della Tavola.* Die Tafel bildet ein oblonges Viereck, welches 8 Pariſer Fufs, 11 Zoll, 5 Linien, breit; 4 Fufs, 4 Zoll, 4 Linien hoch, und 2¼ Linien dick iſt. Sie beſteht aus ſechs Platten, von verſchiedener Gröſse, welche auf zwey Queerlinien, unter einander ſtehen, jedoch ſo dafs die untern Platten faſt noch einmal ſo hoch als die obern ſind. Dieſe Platten waren wie noch der Augenſchein ergiebt, am Rande gezähnelt, und dann mit einander zuſammengelöthet. Um das Ganze lief, und iſt auch jetzt noch vorhanden, ein Rahmen von Bronze, welcher 1 Zoll 10½ Linie breit iſt. Das Ganze iſt 600 Pfd., das Pfd. zu 12 Unzen gerechnet, ſchwer. Nach dem Gemäuer zu urtheilen, unter welchem die Tafel in Stücken vergraben lag, war ſie aufserdem in einen marmornen Rahmen eingefaſst, und ſolchergeſtalt in die Mauer gefugt.

Eine Abbildung der Tafel nach ihren Dimenſionen, giebt eine in Holz geſchnittene Vignette des Titels. Bekanntlich läuft über dieſelbe eine Ueberſchrift in drey Zeilen, und dann folgt der Text in 7 neben einanderſtehenden Columnen, von denen die letztere nur zur Hälfte beſchrieben iſt. Die Buchſtaben der erſten Zeile der Ueberſchrift, ſind 1 Zoll 8 Linien, der zweyten Zeile 1 Zoll 1 Linie, der dritten Zeile 11 Linien hoch. Die im Texte gebrauchten Buchſtaben ſind 5 Linien hoch, mit Ausnahme der Anfangsbuchſtaben jeder einzelnen Obligation, welche 6 Linien hoch ſind. Die Orthographie iſt in vielen Wörtern alt, aber nicht gleich-

Digitized by Google

förmig. Bisweilen sind Consonanten einfach, wo sie doppelt seyn sollten, oft findet sich ein langes *I* für *ii*; *VM* sind oft zusammengezogen; *N* bedeutet, wenn es *nach* der Zahl steht, *numûm*, *numis*, oder *numos*, nicht *numero*; ein horizontaler Strich über einer Zahl, erhebt sie zum Nenner der Tausend, eine Million wird durch |X| ausgedrückt, 5000 wird bisweilen durch *LSS* ausgedrückt, der Quincunx durch ∾∾ / ∾∾. Bey der Aufschrift findet man zwey kleine Olivenkränze eingehauen, die aber nur ein Zierrath sind, und nichts bedeuten. §. III. *Indicazione delle Opere, che furono scritte, e pubblicate intorno alla Tavola.* *Muratori* legte die Stiftung, die in der Tafel enthalten ist, dem Trajan bey, und glaubte, derselbe habe für die Provinzen Italiens dergleichen Institute geschaffen. *Lami* in den *Novelle letterarie* 1764. Nr. 34. 1768. Nr. 24. 25. 30 u. 31. suchte dagegen darzuthun, dass sich die Tafel nur beyläufig auf *Veleja*, *Piacenza*, *Parma* und *Libarna* beziehe, und dass eigentlich und allein für Lucca, die Stiftung gemacht sey, weil die Hauptbesitzer der verpfändeten Grundstücke Lucheser seyen. Diesem trat *Federigo Vicenzo da Poggio (Lettere ragionate di un Academico oscuro. Lucca* 1775*)* bey; ja er ging noch einen Schritt weiter, und leugnete, dass Trajan Urheber der Schenkung gewesen sey, behauptete vielmehr, dass die Lucheser selbst das nöthige Geld zu derselben hergegeben hätten. *Cara Anton Giacinto de Canonico*, der in seinen: *Discorso dei paghi dell' agro Velejate nominati nella tavola Trajana alimentare. Vercelli* 1788 das Geographische derselben schön erläutert hat, bestritt *Poggio's* Ansicht, blieb aber zweifelhaft, ob die Stiftung für die Velejater Kinder, vom Trajan, oder von den Velejatern selbst herrühre. Endlich *Giuseppe Pittarelli (d' Asti)* in seiner: *Della celebratissima Tavola Alimentaria di Trajano, Spiegazione. Torino* 1790. behauptete nicht allein, dass die Schenkung, und zwar in beiden auf der Tafel enthaltenen Obligationen, lediglich und allein vom Trajan herrühre, sondern auch, dass sie zum Besten der Velejater gemacht sey. §. IV. *Mia opinione.* Mit keiner dieser Ansichten ist der Vf. gänzlich einverstanden; er stellt vielmehr eine neue auf, die dahin geht: Zwey Urkunden sind in der Tafel enthalten; die eine lautet über 1,044000 Sesterzen, die andere nur über 72000. Der Urheber der ersten Schenkung ist nicht genannt; der der zweyten war *Cornelius Gallicanus.* Beide Schenkungen rührten nicht vom Trajan her; er bestätigte selbige vielmehr nur. Darauf gehen die Worte: *ex indulgentia.* Hätte Trajan das Geld hergegeben, so würde es geheissen haben: *ex munificentia, ex liberalitate*, und er, dem man wegen seiner Sucht überall seinen Namen einhauen zu lassen, den Spottnamen *herba parietaria* gab, würde nicht ermangelt haben, diese Ausdrücke zu gebrauchen, wenn das Geld selbst von ihm hergerührt hätte. Höchst wahrscheinlich ist es, dass die Urheber der ersten Schenkung die Velejater selbst waren, vielleicht in Gemeinschaft mit ihren Nachbaren, den Piacentinern, Livornesen und Parmesanern. Das Gebiet von Veleja war das ausgedehnteste, und reichste; sie konnten eine solche Schenkung viel leichter machen, als alle die übrigen Gemeinden in Ligurien. Auch war die Urkunde selbst in Veleja und nicht anderswo aufgestellt. Die Namen der Schenker sind nicht genannt, ausser der des *Cornelius Gallicanus*, weil er allein die bedeutende Summe von 72000 Sesterzen schenkte; genannt werden in der Urkunde nur diejenigen, welche das Geld gegen 5 Pl. Zinsen, und gegen Verpfändung ihrer Grundstücke erhielten. Um dem Trajan gefällig zu seyn, und um die Stiftung auf ewige Zeiten bey Kräften zu halten, wurde demselben der ganze Plan vorgelegt, und von ihm genehmigt. Das Verfahren dabey war, dass das solchergestalt zusammengebrachte Geld, an einzelne Grundbesitzer verliehen, und von diesem dafür die Grundstücke verpfändet wurden, wobey jedoch die Vorsicht gebraucht wurde, dass die dargeliehene Summe durch das Taxatum des zehnfachen Werths überstiegen ward. Indessen half diese Vorsicht nachmals nicht; durch die im Jahre Roms 935 ausgebrochene Pest verödete das Gebiet von Velleja, und die ganze Stiftung ging ein. Ueber das Juristische und Geographische der Tafel sagt der Vf. nichts. — §. V. *Interpretazione delle abbreviature, e di alcune voci espresse sulla Tavola.* Nicht allein Abbreviaturen sondern auch manche dunkele Ausdrücke und Benennungen, welche in der Tafel vorkommen, werden hier erklärt. So sind z. B. die *Silvae fagatae*, deren Bedeutung *Wolf* in seinem 1808 gelieferten Abdruck der Tafel nicht erklären konnte, nach Analogie der *silvae comatae*, *incurvat* für Wälder ausgelegt, deren Stämme von oben bis unten dermaafsen belaubt waren, dass man den Stamm eben so wenig sehen könne, wie den Körper eines Soldaten, der seinen Mantel umgeschlagen habe. — §. VI. *Quadro, o prospetto delle fiime de' Fondi denunciati sulla Tavola, e delle somme per le quali furono questi obligati.* Die Tafel enthält im allgemeinen folgende Gegenstände: *a*) den Namen des Empfängers, *b*) die Angabe des Werths seiner sämmtlichen Grundstücke; *c*) die Angabe der Summe, die er erhielt; *d*) die Angabe des Werths jedes einzelnen Grundstücks, *e*) die Angabe der Summe, die desfalls besonders assignirt wurde. Bisweilen fehlt aber *d*) und *e*) namentlich in der Stiftung des *Cornelius Gallicanus.* Der Vf. hat nunmehr eine wahre Bilance in Form einer Rechnung aufgestellt, welche den ganzen Inhalt der Tafel erschöpft, und klar vor Augen legt, wie viel jeder der Empfänger erhielt, und wie hoch jedes seiner Grundstücke zur Sicherheit verpfändet war. — §. VII. *Ragguaglio dell' antica moneta Romana coll' odierna.* Dieser Paragraph enthält eine Untersuchung über den Werth der geprägten Münzen Roms zu verschiedenen Epochen, in Vergleichung mit dem gegenwärtigen. Im eigentlichen Verstande ist er nur als ein Excursus zu betrachten, welcher dazu dienen soll, um zu zeigen, dass jene Stif-

Digitized by Google

Stiftung für die damaligen Zeiten als bedeutend betrachtet werden mufste, und die ausgeworfenen Alimente zum reichlichen Unterhalt der Kinder, die durch dieselben ernährt werden sollten, hinreichten. Zu gleicher Zeit wird S. 58 die Abbildung eines alten römischen Asses aus dem herzoglichen Museum zu Parma mitgetheilt. Da die scharfsinnigen Untersuchungen des Vfs. in dieser Hinsicht, für mehr als eine Klasse von Lesern Interesse haben, und vielleicht, da sich dieselben einigermaafsen in dem Werke versteckt befinden, übersehen werden könnten, so darf es sich Rec. wohl erlauben, die Resultate derselben hier auszuheben.

Werth der Römischen Münzen.

	Aes. —	*Grane.* —	*Denarius arg.* —	*Grane.* —	*Denar. aur.* —	*Grane.* —	*Lire.* —	*Cent.*
I. Vom *Jahre Roms* 485 — 490.								
As librale von 12 Unzen	1 —	7200 —	..... —	$7\frac{1}{2}$ —	.... —	.. —	.. —	8
10 Asse als denar. argent.	10 —	72000 —	1 —	75 —	.... —	.. —	.. —	80
84 Denare als libra argenti	840 —	6048000 —	84 —	6300 —	.... —	.. —	67 —	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	.. —	960 —	.. —	1 —	.... —	.. —	.. —	..
II. Von 490 — 537.								
As reducirt auf 2 Unzen	1 —	1200 —	.. —	$7\frac{1}{2}$ —	.... —	.. —	.. —	8
10 Asse als Denar —	10 —	12000 —	1 —	75 —	.... —	.. —	.. —	80
84 Denare auf die libra	840 —	1008000 —	84 —	6300 —	.... —	.. —	67 —	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	.. —	160 —	.. —	1 —	.... —	.. —	.. —	..
III. Von 537 — 563.								
As reducirt auf eine Unze	1 —	600 —	.. —	$4\frac{11}{16}$ —	.... —	.. —	.. —	8
16 Asse als Denar —	16 —	9600 —	1 —	75 —	.... —	.. —	.. —	80
84 Denare auf die libra	1344 —	806400 —	84 —	6300 —	.... —	.. —	67 —	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	.. —	128 —	.. —	1 —	.... —	.. —	.. —	..
(Im Jahre 547 kommen die Goldmünzen auf.) —	400 —	240000 —	25 —	1815 —	1 —	$157\frac{1}{2}$ —	20 —	..
Verhältnifs der drey Metallsorten —	.. —	$1523\frac{17}{81}$ —	.. —	$11\frac{17}{81}$ —	.... —	1 —	.. —	..
IV. Von 563 — 856.								
As reducirt auf $\frac{1}{4}$ Unze	1 —	300 —	.. —	$4\frac{11}{16}$ —	.... —	.. —	.. —	5
16 Asse als Denar —	16 —	4800 —	1 —	75 —	.... —	.. —	.. —	80
84 Denare als Libra	1344 —	403200 —	84 —	6300 —	3 —	$56\frac{11}{128}$ —	67 —	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	.. —	64 —	.. —	1 —	.... —	.. —	.. —	..
Verhältnifs der drey Metallsorten —	.. —	$761\frac{17}{81}$ —	.. —	$11\frac{17}{81}$ —	.... —	1 —	.. —	..

§. VIII. *Frammenti di altre lamine scritte, scoperti in Veleja e conservati nel nostro ducal Museo.* In diesem Paragraph theilt der Vf mehrere Bruchstücke von ähnlichen Bronzenen Platten mit, die in den Ruinen von Veleja gefunden, und im Museum zu Parma aufbewahrt sind, und ähnliche Professionen oder Verpfändungen zu enthalten scheinen, wie die *tabula alimentaria*. Es sind eilf an der Zahl, allein die meisten enthalten nur einige wenige Buchstaben und Zahlzeichen, aus denen einigermaafsen auf den Inhalt geschlossen werden kann. Die ausführlichste Platte enthält folgende Worte: ..... *i* ..... *A. Professione. Lucii. Licinii* .... *A. pro. fundi. supra-scripti. parte. quarta.* .... *fundum. utrumque. dedit. Lucius. Licinius.* ..... *Marci. Liberta. Adepta. pro. domu. expleta.* .... *Verecundo. pro. fundo. Licinano.* ..... *jus. dedit. hac. die. id. quod.* .....; auf den übrigen lassen sich nur Namen und Zahlen errathen. §. IX. *Offervazioni sull uso di scrivere sul rame presso gli antichi.* Eine Abhandlung über den Gebrauch, Instrumente in Metall und Bronze zu hauen, seit Hiob's Zeit, bis auf die Römische Zeit unter den spätern Kaisern. Und eine kurze Aufzählung der Denkmäler, welche uns auf diesem Material erhalten worden sind. Etwas Neues oder Unbekanntes hat Rec. in dieser Abhandlung nicht finden können.

Was

Was nun den Text der Tafel selbst anbetrifft, so erhalten wir nun zum ersten Male einen diplomatisch treuen Abdruck der Urschrift, und dadurch fallen denn auf einmal die zahlreichen Varianten weg, welche noch in der *Wolffschen* Ausgabe dieser Urkunde, ausgezeichnet waren.

Fünf Register machen den Beschluss. Das erste, über die Rubriken der Paragraphen der vorläufigen Abhandlung, das zweyte, über sämmtliche in der Tafel genannte Personen, das dritte, über die in derselben vorkommenden Pagi, das vierte, über die Vici, die genannt werden; das fünfte endlich enthält ein Namensregister sämmtlicher verpfändeter Grundstücke. Alle diese sind, um die Eigenthümlichkeiten der Tafel übersehen zu können, von grosser Brauchbarkeit. Auf einem unpaginirten Blatte folgt denn noch eine *Lettera del Signor Pietro Vitali all' autore intorno ad un passo di Giobbe, citato alla pagina* 81.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 5. Septbr. starb zu Berlin am Bluthusten, im 54sten Jahre s. A., der Kön. Geh. Ober-Revisionsrath, *Klemens Wilhelm Adolph Hardung*, Doctor der Rechte und Mitglied der Kön. Hannöv. Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Er war am 15. Julius 1768 zu Hardenberg im Herzogthume Berg geboren. Sein Vater war Kurfürstl. Hofrath und Richter der Bergischen Unterherrschaft Hardenberg. Fähigkeiten und Fleiss und eine frühzeitige Charakter-Festigkeit machten ihn schon in einem Alter von 16 Jahren zur Universität reif. Er bezog sie im J. 1784 zu Heidelberg; nach einem einjährigen Aufenthalte daselbst ging er nach Göttingen, wo er seine akadem. Studien vollendete. Auch auf dieser Bahn zeichnete er sich durch ein musterhaftes Betragen und grosen Fleiss aus, und als Urkunde seiner wohl angewendeten akadem. Jahre, brachte er das Diplom seiner Aufnahme in die Göttinger Societät der Wissensch. ins väterl. Haus zurück. Hier betrat er unter Leitung seines Vaters die prakt. Laufbahn, und beurkundete seine Tüchtigkeit so schnell, dass ihn bereits im J. 1788 das Richteramt der Herrsch. Hardenberg anvertraut werden konnte. Er bekleidete dasselbe bis zum J. 1804, wo ihn sein damaliger Landesherr, der Kurfürst von Pfalz-Baiern, als Hofrath in das Hofraths-Dikasterium (damaliges Landes-Justiz-Collegium) zu Düsseldorf setzte. Der Regenten-Wechsel, welchen auch das Herzogthum Berg in dem verhängnisvollen Jahre 1806 erfuhr, und die darauf folgenden Veränderungen in der Landesverwaltung, entführten ihn auf einige Zeit der gerichtlichen Partie. Er wurde im August 1806 zum Administrationsrathe und im Jahre 1808 zum General-Director des öffentl. Unterrichts ernannt. Er kehrte indessen, seinem Wunsche gemäss, bey der Organisation der Gerichte im Grosherzogthume Berg, zur Justiz-Partie zurück, und wurde unterm 27. Decbr. 1811 zum Präsidenten des Tribunals der ersten Instanz zu Düsseldorf, so wie im J. 1814 zum Mitgliede des daselbst provisorisch eingesetzten Cassationshofes ernannt.

Bey der Errichtung des Rheinischen Revisions- und Cassationshofes zu Berlin im J. 1819 geruheten Sr. Maj. der König, ihn zum Geh. Ober-Revisions-Rathe dabey zu ernennen. So schwer es ihm auch fiel, mit seiner zahlreichen Familie sich einer so weiten Versetzung zu unterziehen, so folgte er doch willig und bereit, mit dankbarer Anerkennung und Verehrung der Kön. Huld und Gnade, seinem Berufe; auch fand er sich bald in seine neuen Verhältnisse.

Er war ein exemplarisch rechtlicher, tugendhafter Mann, von strengen religiösen Grundsätzen, von festem Charakter und bewundernswürdiger Gleichmüthigkeit und Ruhe.

Staatswissenschaft und deutsches Staatsrecht machten einen vorzüglichen Theil seiner Kenntnisse aus. Eine Probe davon liefern die von ihm herausgegebenen: „Staatsrechtlichen Untersuchungen über die Gewalt der neuen Regenten in den säcularisirten Reichslanden. Vier Hefte. 4. Düsseldorf, b. Schreiner, 1805," welche in der A. L. Z. vortheilhaft recensirt sind. Die Universität zu Duisburg ehrte seine Kenntnisse durch das Doctor-Diplom, welches ihm am 19. Decbr. 1808 mit besonderer Auszeichnung der Rector der Universität selbst überreichte.

(Aus dem 118. Stück der Allg. Preuss. Staatszeitung)

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *Hasse*, bisher ordentl. Prof. der Rechte auf der Universität zu Berlin, ist an die Stelle des nach Heidelberg abgegangenen Professor's Hofr. *Mittermaier* in die juristische Facultät der Universität zu Bonn versetzt worden.

An die Stelle des bisherigen Adjunct Hn. *Leidenroth* an der Klosterschule zu Roslehen ist der bisherige Collaborator an der Hauptschule zu Halle Hr. Dr. *Franz Fiedler* getreten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Das Leben L. N. M. Carnots.* Aus den beſten gedruckten, ſo wie aus handſchriftlichen Nachrichten dargeſtellt von *Wilhelm Körte.* Mit einem Anhange: enthaltend die ungedruckten Poeſieen Carnots. 1820. VIII u. 478 S. 8.

Eine Lobrede iſt keine Lebensbeſchreibung, und ſo bleibt uns denn auch jetzt noch zu wünſchen, daſs eine würdige Biographie des Mannes erſcheinen möge, welcher als Menſch nicht unbedeutend, in ſeiner Stellung als Staatsmann überaus wichtigen Einfluſs auf das Schickſal Frankreichs geübt hat; dieſe Arbeit iſt nicht leicht, da *C.* ſo vielſeitig wirkte und die geheime Geſchichte jener Zeit beynahe als verloren zu betrachten ſcheint — er ſelbſt vermag vielleicht allein etwas befriedigendes darüber zu liefern.

Unſer Autor, der zu dem ganzen Geſchäft nicht recht geeignet ſcheint, hat ſich die Sache nicht allzuſchwer gemacht; der gröſste Theil ſeiner Arbeit beruht auf einigen franzöſiſchen Schriften, die er ehrlich genug ſelbſt als Quellen nennt, die wichtigſte, den Moniteur, hat er entbehrt, *wichtige* Privatmittheilungen *C's* ſcheinen ihm nicht geworden zu ſeyn (er hätte ganz füglich für einige Blätter derſelben die ungedruckten Poeſieen hingeben können), es finden ſich deshalb oft Lücken, über welche er wegſchlüpft, oder mit Discourſen zu verkleiden ſucht, die nicht immer genügen und bisweilen Töne vernehmen laſſen, welche mehr dem Zeitgeſchmack ſchmeicheln, als dem Gehörigen entſprechen. Eine Anzahl Citate aus alten und neuen Schriftſtellern iſt wohl zunächſt beſtimmt, einigermaaſsen zu imponiren.

Wir haben von dieſem Buche irgendwo eine *geniale* Anzeige leſen müſſen, wo nämlich der Vf. ſelbſt von der Sache nicht viel verſteht und ſich durch allgemeine Lobſprüche und einige Auszüge aus der Verlegenheit zieht; wir finden uns dadurch veranlaſst, zum Beleg unſeres nicht günſtigen Urtheils eine *pedantiſche* zu liefern, d. h. eine Reihe Stellen zu beleuchten, welche das Maaſs der Kenntniſs oder die Anſichten des Vfs. charakteriſiren.

S. 11. Die Lobrede auf *Vauban* hat Hr. *K.* wohl nicht geleſen, es müſste ihm ſonſt aufgefallen ſeyn, neben ſo liberalen politiſchen Grundſätzen einige grobe Ausfälle auf *Montalembert* zu finden, denen man, um nicht das ſchlimmere (Liebedienerey für hohe Obere) vorauszuſetzen, nur einen höchſt illiberalen Kaſtengeiſt des Ingenieurofficiers als Motiv unterlegen kann; das Beſte dabey iſt, daſs *C.* ſpäterhin, als er Montalembertianer ward, ſelbſt geſtand: er habe damals deſſen Schriften noch gar nicht geleſen gehabt. Wie der republikaniſche Schwindel auch helle Köpfe noch dazu in ihrem eignen Fache irre führen kann, davon giebt *C's* Discurs gegen die Citadellen S. 26 ein merkwürdiges Beyſpiel; es iſt übrigens ergetzlich, die hier erwähnten „Adelsbegriffe der Commandanten" mit den Grundſätzen zuſammen zu ſtellen, die ſich in dem auf Napoleons Befehl entworfenen Werke finden. S. 35, was *C.* in den Departements an den Pyrenäen gethan, iſt uns unbekannt; das aber wiſſen wir, daſs ſich die franzöſiſche Armee beym Ausbruche der Feindſeligkeiten (April 1793) in dem erbärmlichſten Zuſtande befand; die Stelle verräth nur zu ſehr, daſs der Vf. von jenen Ereigniſſen gar keinen Begriff habe. Sehr kläglich iſt (S. 36) die verſuchte Entſchuldigung von C's *Votum* für den Tod Ludwigs XVI, die Zuſammenſtellung dieſes Falls mit der Entthronung Napoleons durch die Alliirten (S. 39) iſt, wir wiſſen nicht, ob unverſchämter oder lächerlicher. S. 44, wo von *C's* Arbeiten im Militärausſchuſs des *comité de ſalut public* die Rede iſt, war der Ort, ſeine unſchätzbaren Verdienſte um die Republik als Organiſateur auseinander zu ſetzen, wozu freylich Kenntniſs des Fachs wie der getroffenen Anordnungen (regelmäſsige Aushebung, Enbrigadement, Abſtellung der Officierswahlen u. ſ. w.) gehört. Dieſes Organiſationsgeſchäft iſt unſtreitig der wichtigſte und folgenreichſte Dienſt (Feldzug 1794), den *C.* je geleiſtet, und bey weitem bedeutender, als die Operationsplane, die immer nur ganz allgemein ſeyn konnten und deren Erfolg von dem guten Willen, der Einſicht und Energie der Generale abhing. S. 51 wird hinter *aufhalten* einzuſchalten ſeyn: als die 50,000 Mann ſtarke Armee, welche die Schlacht von Wattignüs gewann. Daſs Moreau gleichſam durch *C's* freundſchaftliche Verwendung bewogen worden, im J. 1800 30,000 Mann an die italieniſche Armee abzugeben, iſt ein höflicher Spaſs, die Abgabe von 25,000 Mann ward durch einen Beſchluſs der Conſuln vom 5ten Mai *befohlen*, und *C.* angewieſen, ſich ſofort in das Hauptquartier der Rheinarmee zu begeben, um den Marſch jener zu reguliren. Die Sache hat aber unſerm Vf. noch nicht glanzvoll genug geſchienen, er will auch Erfolg haben und läſst jene Truppen am Abend des 14ten Jun. bey Marengo ankommen und die Schlacht entſcheiden; wuſste er denn

Digitized by Google

denn selbst nicht oder setzte er voraus, dafs den Lesern unbekannt wäre, was alle Welt weifs: dafs die von Rivalta herangezogene Division Desaix jene Entscheidung gab? S. 213. Das „berühmte" Lehrbuch *de la defense* u. s. w. ist vielleicht *Carnots* schwächste Seite, doch mag dieſs der Fürst Menzikof, der es so bewährt gefunden haben soll, mit dem Oberst Douglas ausmachen, welcher nach unserm geringen Ermessen das Gegentheil ziemlich schlagend darthut. Von der sogenannten *Belagerung* von Antwerpen (S. 218) mufs der Vf. besondere Begriffe haben; sie hat in der Wirklichkeit nie existirt; blofs ein Bombardement fand etwa 3 Tage lang Statt, dann blieb der Platz von einer geringen Truppenzahl nicht sowohl eingeschlossen, als beobachtet; — der Biograph eines Ingenieurs und Gouverneurs mufs dergleichen richtig beurtheilen können und keine Phantasiestücke liefern, wie den S. 218 belobten starken Ausfall mit all seinen glorioſen Ergebnissen. S. 232 behauptet der Vf.: Ludwig XVIII. habe sich bey *C.* entschuldigen sollen, dafs er ihn im Vorzimmer warten lafsen, und insultirt gleich darauf durch ein ganz überflüssiges Citat den König wie das Königthum. Den S. 242 enthaltenen Tadel jenes Monarchen, dafs er die dreyfarbige Cocarde nicht beybehalten, mufs man selbst nachlesen. Ludwig wird hier der Erbe der Revolution genannt (doch wohl *ab inteſtato*). Das bekannte *Mémoire C's* hat dem Vf. so wichtig geschienen, dafs er es auszugsweise nochmals mittheilt; charakteristisch ist es allerdings und besonders lieblich die Rechtfertigung der Richter Ludwigs XVI. zu lesen — glücklicherweise ist der Abscheu vor diesem scheufslichen Verbrechen zu allgemein und zu tief in jedes Rechtlichen Brust gewurzelt. Wir wollen nur noch auf die Vertheidigung *C's*, dafs er Napoleon in den 100 Tagen gedient (S. 274) und auf den Discurs über die Ordonanz vom 24sten Jul. 1815 hinweisen, durch welche Stücke unser Vf. darthut, dafs er zum Juristen durchaus verdorben sey.

So macht sich diese Biographie mehr durch Luxus in grofsen Worten und eine gewisse in unsern Tagen allerdings beliebte Keckheit, als durch Kenntnifs der einschlagenden Gegenstände, Gründlichkeit, Scharfsinn und Umsicht geltend. Sollen wir zum Schlusse unsere eigne Ansicht von *Carnots* Leben geben, so ist es kürzlich diese: Achtung für das grofse Talent und die Rechtlichkeit des Mannes, Mitleiden, dafs er bey solchem Charakter doch dem wilden Treiben des Moments so unterlegen, dafs auch an seinem Namen die Erinnerung einer Blutschuld haftet, die allerdings auch ohne seine Zustimmung Statt gefunden hätte, Bedauern endlich seiner Lage, welche er freylich gröfstentheils selbst herbeygeführt hat.

NEUERE SPRACHKUNDE.

St. Petersburg, gedr. b. Joannesow: Самоучитель на Россійскомъ и Грузинскомъ Языкахъ, d. i. *Selbstlehrer der Russischen und Grusinischen Sprache, Grammatik, moralische Gespräche und Wörterbuch*, verfafst von *Goderfii Firalow* (Hofrath im Kaiserl. Colleg. der auswärt. Angelegenh. und Ritter). 1820. VI u. 187 S. 4.

Dank verdienen die Männer, welche die Thatsachen der Biegungen noch unbekannter Sprachen sorgfältig auffafsen: Geschichte der Menschheit liegt in denselben. Das asiatische Rufsland hat noch manche wenig bekannte Sprachen, auch die *Grusinische* gehört unter diese Zahl. Was durch Hn. *F's* Aufmunterung verdienendes Unternehmen für Wissenschaft und Menschenverkehr geleistet werde, ist hier zu prüfen, und wir haben nicht ihm das Schwanken zuzurechnen, was bey nicht ganz geregeltem Redegebrauche in der Sprache selbst liegt. Dieses Schwanken erhellet besonders auch, wenn man die mehreren Hülfsmittel des Grusinschen unter einander vergleicht. Hr. *F.* hat derglaichen, wie er sagt, nicht vor sich gehabt, und allerdings das Verdienst, der erste zu seyn, welcher für Russen in ihrer Sprache eine Grammatik der grusischen Sprache mit dem gewöhnlichen Alphabet der letztern drucken läfst. Denn auch die vor uns liegende, in Octav mit der Ueberschrift: St. Petersburg 1802 bey der Akademie der Wissenschaften, erschienene ist es nicht (ohne Zweifel dieselbe, welche in den Nachträgen zum *Mithridates* S. 126 so angeführt ist: *Grusinische Sprachlehre von dem Arthierei Ghai*. Mosdok 1803 mit grusinischer Kirchenschrift gedruckt). Dafs Hn. *F.* die mit schätzbarer Einsicht zu einer Zeit, wo unter Papst Urban VIII. auch Enthusiasmus für Verbreitung des Christenthums das Sprachstudium belebte, von *Franz Maria Maggio* ausgearbeiteten *Syntagmata linguarum orientalium, quae in Georgiae regionibus audiuntur* (Rom 1643 fol.) nicht bekannt geworden sind, ist zu bedauern, *Ghai* kannte sie auch nicht, und doch war *Maggio* (dessen zweytes *Syntagma* die Grammatik der türkischen Sprache liefert) ein recht grammatischer Kopf, der, wo er eindrang, Alles zu Regeln verarbeitete. In dieser Hinsicht hat auch *Ghai* noch mehr geleistet als Hr. *F.* Aber dieser hat sich auch die Sache zu schwer, nämlich dadurch gemacht, dafs er überall Kenntnifs des Russischen und des Grusinschen zugleich geben wollte. Sein ganzes Werk ist in gespaltenen Columnen gedruckt, die eine russisch, die andere grusinisch. Wie im Russischen vier Declinationen und nach der frühern Darstellungsweise zwey Conjugationen sind: so mufs sich auch das Grusinsche darein bequemen; und der Charakter beider Sprachen ist zu verschieden, als dafs ein solches Bestreben, für zweyerley Leser die Kunde beider Sprachen zugleich zu befördern, beiden angemessen seyn könnte. Deswegen aber fehlt es durchaus an Aufstellungen der Regeln der einen oder der anderen. Dafs nicht so ganz uneben Erklärungen der Begriffe der Redetheile und ihrer Unterarten gegeben sind, liefs sich besser in beiden Sprachen ausdrücken, und mag besonders in Grusien neu seyn. Man mufs sich also hier mit den gege-

Digitized by Google

gegebenen Paradigmen begnügen, welche der ruſſiſche Lehrling des Gruſiniſchen dem Gedächtniſs einprägen und dann den gruſiniſchen Text ſtudiren mag; dann wird er nicht ohne Nutzen dieſes Buch gebrauchen. Was nun die gegebenen gruſiniſchen Paradigmen betrifft: ſo ſind dieſe bey den Nennwörtern leicht zu überſehen, obwohl auch da *Ghai* deren noch mehrere, und bey denſelben, ſo wie *Maggio*, überſichtliche Bemerkungen giebt. Daſs nun aber die von dieſen drey Grammatikern dargeſtellte Sprache bis auf einige Abweichungen der Ausſprache Eine und dieſelbe ſey, lehrt der Augenſchein, und es ſind nicht einmal der Abweichungen der Ausſprache ſo viele, als dialektiſche Verſchiedenheit und die des Zeitalters des *Maggio*, ſehr begreiflich machen würde. Letzterer hat freylich den *Caſus inſtrumentalis*, welcher den Ruſſen nach Anleitung ihrer Sprache nicht entging, nicht in ſeinen Paradigmen. Aber er ſelbſt hat S. 119 die Endung *tha*, z. B. *chelitha*, *mit* der Hand, angeführt, und konnte ſie alſo eben ſowohl als *fagan*, welches auch nochmals unter den Poſtpoſitionen vorkommt (welche dieſe Sprache, und nur ein paar Präpoſitionen hat), bey den Nennwörtern ſelbſt aufſtellen. Aber bey dem сложно-именительный, d. i. Binde-Nominative, einem achten Caſus, welchen *Ghai* bey jedem Nennwort mit der Endform *man* aufſtellt, aber nirgends weiter erklärt, könnte man in Verlegenheit kommen, wenn nicht *Maggio* bey ſeinen Singular-Nominativen angeführt hätte, daſs an dieſe (ſie endigen überall mit einem Vocale) auch wohl noch die Sylbe *ma* angehängt werde, und man bey ihm anderwärts beyläufig angemerkt fände, daſs, wenn dann ein Vocal folge, dazwiſchen *s* eingeſchoben zu werden pflege. Es iſt allgemeine Regel, daſs der Accuſativ dem Nominative gleicht, nur *Maggio* läſst, wenn dieſer nicht mit *i* endigt, in jenem noch ein *i* zutreten. Bey den Pronomen macht Hr. *F.* den Accuſativ dem Genitive gleich, welches ſich wahrſcheinlich dadurch löſt, daſs im Ruſſiſchen dieſe Gleichheit ſo oft da iſt, oder vielmehr der Genitiv da gebraucht wird, wo in andern Sprachen das Accuſativ-Verhältniſs Statt findet. Bey Hn. *F.* iſt eine vocative Form des Pronomens der erſten Perſon durch ein hinten angehängtes *o* ausgezeichnet, welche die andern Grammatiken eben ſo wenig, als Grammatiken anderer Sprachen einen Vocativ dieſes Pronomens haben. Daſs dieſe Form auch hier nicht Thatſache der Sprache, ſondern bloſs analoge Uebertragung ſeyn möchte, dafür ſpricht, daſs auch bey Hn. *F.* das Pronomen der zweyten Perſon einen dem Nominative gleichen Vocativ hat.

Die Lehre von den Verben iſt allerdings die verwickelteſte, und der grammatiſche *Maggio* konnte ſich um ſo weniger herauswickeln, da er unglücklicher Weiſe das Wort: kommen, und: gehen, zum Paradigm aufgeſtellt hat, welches, ſo wie in vielen Sprachen, eine beſondere Art der Unregelmäſsigkeit hat, oder vielmehr mehrere Verben in ſich vereinigt. Nun hat er freylich auſser dieſem mit *l* endigenden Worte von noch mehreren, auf *no*, *bi*, *ghe*, *me* geendeten, Formen angeführt, aber eben dadurch die im *Mithridates*. Bd. I. S. 431 geäuſserte Vorſtellung veranlaſst: „im Ganzen hat jedes Verbum ſeine eigne Conjugation, welche nach der Endung verſchieden iſt, daher die Conjugationen faſt unzählig und ſehr ſchwer ſind." Hr. *F.* giebt uns eine Menge von Zeitformen von zwey Verben nach Maaſsgabe der ruſſiſchen (des einen auf ешь, des andern auf ишь), indem nämlich in der bisherigen Abwandlung der ruſſiſchen, wie jetzt ziemlich allgemein anerkannt wird, die Formen unbeſtimmter und beſtimmt wiederholter, völlig vollbrachter und einmaliger Handlung verwirrend unter einander geworfen ſind, und daneben zwey Tafeln, wo die erſten Perſonen der Imperfecten und der Vollendungs-Perfecten, Futuren, Infinitiven von 34 Verben (wiederum zweckwidrig bloſs darnach geordnet, ob das Gleichbedeutende im Ruſſiſchen ſeinen Infinitiv mit ать oder ить endigt) angegeben ſind; endlich auch die Conjugation des Paſſivs, welche aber nichts anders als die Zuſammenfügung des *Verbi ſubſtantivi* und des Particips iſt. *Ghai* hat in drey Verbal-Paradigmen, frey von jener unangemeſſenen Richtung nach dem Ruſſiſchen, mehrere Formen und auch eine Tafel von den erſten Perſonen des Präſens, Perfects, Futurs, Infinitivs von 12 Verben gegeben. Unſere Leſer mögen nun aber ſelbſt urtheilen, ob ſich nicht den Regeln der Conjugation näher kommen lieſse, wenn wir das, worin alle drey Grammatiker übereintreffen und was alſo für unleugbare Thatſache dieſer Sprache gelten muſs, hier zuſammenfaſſen. 1) Die erſte Perſon des Singulars und Plurals hat gewöhnlich (in den beiden ruſſiſchen Grammatiken durchgehends und auch nach der Bemerkung und einigen Beyſpielen bey *Maggio*) ein Augment *w*, welches in der zweyten und dritten Perſon wegfällt, ſo daſs die zweyte ſich bloſs dadurch unterſcheidet, die dritte aber im Singulare des Präſens *s*, des Imperfectes *a*, im Plurale des Präſens *n*, des Imperfects bey *Ghai: ian*, bey Hn. *F.* *nen* zur Endung hat. Die erſte Pluralperſon hat die Endung *th*. — Einige Verben haben nach *Maggio* (die Beyſpiele ſind aber nur vom Singulare des Präſens) in der I. P. *m*, in der II. *gh*, in der III. *s* vor ſich, wovon auch *Ghai* Beyſpiele bey Präteriten hat, wo aber im Plurale I. *gwi*, II. *gi*, III. *s*, und ein anderes im Sing. I. *me*, im Plur. I. *gu*, im Singular und Plurale aber II. *ge*, III. *e* vor ſich haben. 2) Sehr viele Präſentia endigen auf *b* oder *w*, wie dieſs in den ruſſiſchen Grammatiken deutlich iſt; aber dieſe Buchſtaben ſcheinen nicht zum Stammlaute, ſondern zur Form zu gehören. Die bey *Maggio* mit Vocalen endigenden endigen bey Hn. *F.* mit dem vorhergehenden Conſonanten, z. B. *wstſchame*, ich eſſe, *wſuame* ich trinke, bey Hn. *F.* *wstſcham*, *wſuam*. 3) Es iſt eine von allen drey Grammatikern aufgeſtellte Analogie, daſs das Imperfect die Endſylbe *di* annimmt. 4) Von den Imperfecten unterſcheidet ſich nach Hn. *F.* eine Form der völlig vollbrach-

Digitized by Google

brachten Handlung, welche keinen charakteriſtiſchen Zuſatz am Ende, aber jene Bedeutung auszeichnende Vorſylben *gan*, *ga*, *da*, *mo* oder *za* hat. *Maggio* hat von ſolcher Form gar Nichts, und es ſich überhaupt mehr angelegen ſeyn laſſen, den Ausdruck der im Italieniſchen vorkommenden Zeitformen anzugeben. Den Ruſſen lag nach ihrer Sprache gerade die Bezeichnung völlig vollbrachter Handlung näher. Ob nun Hr. *F.* nicht in der Anwendung jener Vorſylben, deren Angabe wir ihm allein verdanken müſſen, etwas zu beſtimmt geſprochen hat, können wir, fern von Gruſien, nicht entſcheiden. Aber auch *Maggio* hat neben den Imperfecten Beyſpiele von Perfecten, welche ſich neben den Stammconſonanten bloſs durch ihren Endvocal unterſcheiden, und *Ghai* ſtimmt mit Hn. *F.* völlig darin überein, daſs eine, ſo durch den Endvocal, nämlich *e*, ausgezeichnete Form für die völlig vollbrachte Handlung da iſt. Sonderbar genug hat Hr. *F.* kein einziges ſolches Perfect durch alle Perſonen durchgeführt; aber ſeine zwey Beyſpiele neben dem ruſſiſchen Perfect einmaliger Handlung (welche bey ihm die Vorſylbe *ſche* zeigt) haben in der dritten Perſon des Singulars *a*, im Plurale I und II *it* oder *et*, III *s*, ganz eben ſo wie jene Perfecte bey *Ghai*. 5) Vom *Futur* hat *Maggio* nur Ein, wohl aus Verſehen, dem Präſens ganz gleichlautendes Beyſpiel, Hr. *F.* in ſeinen Paradigmen nur zwey durchgeführte Beyſpiele, die dem Ruſſiſchen entſprechende Zuſammenſetzungen mit dem *Verbo ſubſtantivo* ſind. Aber in ſeinen Tafeln giebt derſelbe alle Beyſpiele der Futuren ſo an, daſs das *e* des Perfects im Futur in *o* übergeht. Dieſs iſt bey *Ghai* die in allen ſeinen Beyſpielen herrſchende Endung des Futurs, woraus in der dritten Perſon des Singulars *os* wird, im Plurale aber bey I und II *bth* oder *wth*, III *ben* oder *wen* mit vorhergehendem Vocale des Präſens. 6) Der *Imperativ* endigt bey Hn. *F.* und *Ghai* mit dem Stamm-End-Conſonanten oder Vocale, oder, wie *Ghai* bemerkt, demnächſt auch ſo, daſs *b* oder *w* daran gehängt wird, im Plurale mit *th*, die dritte Perſon aber im Singular mit *s*, im Plur. mit *n*. 7) Der *Infinitiv* endigt bey *F.* und *Ghai* mit *bad*, oder auch mit dem bloſs an den Stamm-End-Conſonanten gehängten *ad* (*Maggio* hat weder vom Infinitiv noch vom Imperativ mehr als Ein, keine Analogie begründendes Beyſpiel ſeines unregelmäſsigen Paradigms.) 8) Die *Participe* endigen immer auf *li*, im Plural auf *lni*. 9) Der *Conjunctiv* und *Optativ* werden bey Hn. *F.* nicht bezeichnet, bey *Ghai* jener durch *sketku*, dieſer durch *waſchatu*, vorgeſetzt vor die Perfecten, nach *Maggio* der Optativ durch das vorgeſetzte *nethans*. — Die bey *Ghai* angegebenen Formen: *ſchewikri* ſie binden mich, *ſcheikre* ſie binden dich, *ſchewikrwodi* ſie banden mich, *ſchewikar* ich bin gebunden worden, *ſchewikra* ſie werden mich, *ſcheikras* ſie werden ihn binden u. ſ. w., als Ausdruck des Paſſivs, und die von dem ſprachenkundigen Staatsrathe *von Steven* in den Nachträgen zum *Mithridates* S. 130 mitgetheilten Verbalformen, welche die dazu gedachten Pronominalaccuſative in ſich einſchlieſsen, z. B. *gikwarwar*, du liebſt mich, *gikwars* du liebeſt ihn (bey *F.* kommt *mikwars* ich liebe, vor), verdienen gar ſehr noch weitere Erörterung an Ort und Stelle.

Hr. *F.* giebt auſser der Grammatik noch zur Leſeübung Lebensregeln, zum Theil aus Sirach, und die zehn Gebote, wo begreiflich manche Abweichungen von der Ueberſetzung bey *Maggio* Statt finden, z. B. im erſten, indem Hn. *F's* gruſiniſcher Text den Plural: nicht *ſeyen* andere *Götter*, aber der ruſſiſche, wie der gruſiniſche bey *Maggio*, den Singular hat; dann einige Geſpräche, und hierauf ein Wörterbuch von einigen tauſend Wörtern, in welchem wir aber ſehr gewöhnliche Begriffe, wie Великій groſs, vermiſſen, und Verſehen eingeſchlichen ſind, z. B. S. 146 жалую ſtatt жалѣю, S. 148, wo кажу zwey Mal, ohne den Unterſchied der Bedeutung anzugeben, wo — дить und wo — зать gemeint iſt, und neben jenen noch кажду bey demſelben gruſiſchen Wort mit einer unbedeutenden, willkürlichen Abweichung des Anfangslautes, ſteht; S. 160 плacmь und deſſen Diminutiv neben einander mit demſelben gruſiniſchen Worte, плaчу wiederum zwey Mal, ohne die Anzeige, welches: weinen, und welches: bezahlen bedeute. Zuletzt folgt ein Verzeichniſs der Vornamen beider Sprachen, mit Angabe ihrer Bedeutung und der Sprache, woher ſie kommen, welches, neben einzelnen unſichern oder unrichtigen Angaben, z. B. daſs *Marcus:* verwelkend, bedeute, *Titus* ein ſabiniſches Wort ſey, von ſchätzbarer Rückſicht auch auf die Verſchiedenheit der ſemitiſchen Sprachen zeugt, und für die, welche das Buch brauchen ſollen, belehrend ſeyn wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 13ten Aug. ſtarb zu Breslau *Rudolph von Berge*, durch mehrere Theaterſtücke bekannt, im 44ſten J. ſeines Alters.

Am 10ten Sept. ſtarb zu Altona der Königl. Sachwalter, vorher Obergerichts-Advokat *Peter Feddersen*, im 80ſten J. ſ. A., ein bis an das Ende ſeines Lebens thätiger Mann. In früheren Jahren verfaſste er eine Ueberſetzung von *Tiſſot's* Anweiſ. für den gem. Mann in Abſicht auf ſeine Geſundheit (1767) und freye Nachr. aus dem Reiche der Wiſſenſchaften und freyen Künſte (1768). Er war zu Flensburg am 11ten Apr. 1742 geboren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit Anfang des Jahres 1822 wird in der Ragoczyſchen Buchhandlung zu Prenzlau, ſtatt des bisher daſelbſt herausgekommenen „Uckermärkiſchen Beobachters" eine neue Zeitſchrift, mit Erlaubniſs des Königl. Hochlöbl. Ober Präſidiums der Provinz Brandenburg, unter dem Titel:

Athenäa,
oder
Zeitſchrift für Gemeinwohl, Wiſſenſchaft und Humanität,

unter Leitung eines Vereins mehrerer als Literatoren nicht unberühmter Gelehrten erſcheinen. Der Zweck dieſer Zeitſchrift iſt: 1) Den Sinn für die allgemeinen Angelegenheiten des Lebens und der geſellſchaftlichen Verhältniſſe mehr und mehr zu wecken und auszubilden. 2) Beförderung des Kunſtfleiſses, der Induſtrie, Feld- und Hauswirthſchaft. 3) Wiſſenſchaftliche Beleuchtung der öffentlichen, ſowohl Staats- als Communal-Verwaltungen, mit beſcheidener Hindeutung auf die zu finden geglaubten Mängel, und Mittheilung wünſchenswerther, aber reiflich durchdachter und an der Erfahrung der Vor- und Mitwelt geprüfter Vorſchläge zur Verbeſſerung und Abſchaffung der Letzteren. 4) Beförderung *wahrer* Kunſt und Wiſſenſchaft zur Bildung *echter* Humanität, durch Angabe der erfoderlichen einzelnen Mittel, deren zweckmäſsige Gebrauchsart, und nothwendige Organiſationsweiſe. 5) Eine fortlaufende Ueberſicht der Geſchichte der Uckermark und ihrer Verhältniſſe zum preuſsiſchen Staate, ſowohl im Allgemeinen als Beſondern, als Materialien für etwanige künftige Geſchichtsſchreiber der Uckermark, und zur Special-Geſchichte überhaupt.

Durch eine ſolche Bearbeitung erhebt ſich dieſe Zeitſchrift von ſelbſt über die untergeordnete Beſtimmung einer Provinzial-Wochenſchrift, indem ſie den Zweck hat, den Menſchen auf dasjenige aufmerkſam zu machen, was ihm nütze oder ſchade, und was er deshalb zu thun habe; damit er nicht allein den inneren Zuſammenhang der Welt und des *Warum* ſeiner geſetzlichen Verhältniſſe mit ihr kennen lernen, ſondern auch in den Stand geſetzt werde, ſich und alle äuſsern Umgebungen um ihn her genau zu beobachten, gründlich darüber zu urtheilen, und ſich ſelbſt das eigene Gute zu rathen; und wenn er endlich die inneren Urſachen der vorhandenen Staatsgeſetze ein- und ihre Verbindungsweiſe durchſieht, nicht mehr aus bloſsem Zwang, ſondern aus wahrer *Vaterlands-* und *Menſchenliebe* und als ein *braver Bürger* handle.

Alle Gelehrte Deutſchlands, welche an der Förderung des Guten und der nöthigen Aufklärung und Bildung des Volks einigen Antheil nehmen und dieſen Zweck gern mit befördern helfen, werden eingeladen, ſich als Mitarbeiter, nach Empfangnahme des ausführlichern Planes und des Reglements für die Herrn Mitarbeiter, an uns anzuſchlieſsen, und uns Ihre Beyträge fürs erſte gegen ein zwar nicht bedeutendes, aber doch anſtändiges Honorar von 1 Frd'or für den gedruckten Bogen von 896 Spaltenzeilen unter untenſtehender Adreſſe entweder, wenn ihre Entfernung von dem Verlagsorte nicht zu bedeutend iſt, direct zur Poſt, oder aber auf gewöhnlichem Buchhändlerwege durch Einſchluſs an die Ragoczy'ſche Buchhandlung hieſ. einzuſenden.

Prenzlau, den 1. September 1821.

Die Redaction der Athenäa.

Vom *Journal für Prediger*, Halle, bey C. A. Kümmel, iſt das 4te Stück des 62ſten Bdes, oder des *neuen Journals* 42ſten Bandes 4tes Stück erſchienen und enthält:

1) Der Prediger beym Kampf der Meinungen im Gebiete der Religion, von Herrn *Senior Heydenreich* in Merſeburg.
2) Paſtoralcorreſpondenz.
3) Hiſtoriſche Nachrichten.
4) Nachrichten und Urtheile von den neueſten Predigten und andern theol. Schriften:
   1) *Höpfner, Epitomae theol. Chriſt.*
   2) *Ruperti*, des heil. Abendmals urſprüngliche Feyer.
   3) *Hanſteins* Magazin. Band 4 und 5.

Halle, den 8. Oct. 1821. C. A. Kümmel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag iſt ganz neu erſchienen:

Phyſikaliſch-chemiſche Unterſuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, nebſt einer *allgemeinen Ueberſicht*

Digitized by Google

der Analyſen der übrigen Heilquellen dieſes Badeorts; von *Joſ. Joh. Steinmann*, Profeſſor der Chemie am techniſchen Inſtitute zu Prag, der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, und der k. k. patriotiſchen Geſellſchaft in Böhmen ordentlichem Mitgliede; und einem *Anhang* über die *Heilkräfte der genannten Quelle*, von *J. V. Krombholz*, der Arzney- und Wundarzney-Kunde Doctor, und k. k. öffentlicher Profeſſor der Staatsarzneykunde an der hohen Schule zu Prag. 8. 1821. Broſchirt. Preis 20 gr. Sächſ.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Jeſſien, A., de αὐθεντίᾳ epiſtolae Judae commentatio critica. 1821. 8 maj. 16 gr.

Ueberzeugt, daſs der wahre Werth jedes neuteſtamentlichen Buches am meiſten auf die *Echtheit* deſſelben ſich gründet, ſucht der Verf. in dieſer kleinen Abhandlung die bisher immer noch von Vielen bezweifelte Authentie des Briefs Judä, durch wohlangeſtellte Prüfung und kritiſche Beleuchtung der *innern* und *äuſsern* Beweisgründe *für* dieſelbe, gründlich darzuthun, ſo wie mit ſcharfſinniger Gelehrſamkeit die bisherigen Angriffe der Gegner vielſeitig zu wiederlegen. Iſt gleich dieſer Verſuch in ſeiner Art nicht der erſte, ſo dürfte derſelbe doch wegen der äuſserſt gewandten Durchführung ganz beſonders die Aufmerkſamkeit des theologiſchen Publicums verdienen.

Leipzig, im Septb. 1821.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt erſchienen:

Ueber den Gebärmutterkrebs und die Krankheiten der zu dem Uterus führenden Theile, von Dr. und Prof. *E. G. Patrix*. Aus dem Franzöſiſchen. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr.

So eben iſt bey A. Wienbrack in Leipzig erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Finglaſh und *Maria Stormont*, oder die *Flüchtlinge*.
Eine Geſchichte aus den Zeiten des Prätendenten und der Unruhen in Schottland.
Von *Friedrich Gleich*.
8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Die Unruhen, welche zu einer Zeit Schottland zerriſſen, wo die vertriebenen Stuarts noch mit der Ihnen auf dem Throne folgenden Dynaſtie um den Beſitz der Krone von Groſsbritannien kämpften, ſind hier in der Geſchichte zweyer edeln, jungen Weſen, deren Häuſer auf's engſte in die Intereſſen jener Tage verflochten waren, dargeſtellt, und ſo mit von dem bekannten Verfaſſer dem Leſer ein Gemälde gegeben, das eben ſo reich an groſsen hiſtoriſchen Zügen als an intereſſanten und reichhaltigen Situationen iſt. Den Freunden einer angenehmen und geiſtreichen Unterhaltung, ſo wie den Verehrern der Geſchichte, wird dieſes Werk, das ſich auch durch den flieſsenden Stil, in welchem es abgefaſst, und durch die verſchiedenen hineingewebten intereſſanten Epiſoden, beſonders auszeichnet, eine gleich angenehme Gabe ſeyn.

Bey uns iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Pocket Library of engliſh Claſſics. Vol. 17—25.

enthaltend:

W. Scott works. Vol. 5—9.
Lord *Byron works.* Vol. 11.
Thom. Moore works. Vol. 1—2.
Shakſpeare plays. Vol. 1.

Jedes Bändchen iſt mit einem Titelkupfer geziert und koſtet im Abonnementspreiſe, geheftet, 9 Groſchen.

Zwickau, im September 1821.

Gebrüder Schumann.

In der Karl Gerold'ſchen Buchhandlung in Wien iſt neu erſchienen, und daſelbſt, ſo wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Beobachtungen und Abhandlungen
aus dem
Gebiete
der
geſammten praktiſchen Heilkunde,
von
öſterreichiſchen Aerzten.
Herausgegeben
von den
Directoren und Profeſſoren des Studiums der Heilkunde an der Univerſität zu Wien.
Zweyter Band.
Mit zwey Kupfertafeln.
Wien, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Karl Gerold.
gr. 8. Preis 3 Rthlr.

Das wichtige und ernſte Studium der Heilkunde, in allen ihren Verzweigungen und Unterabtheilungen, iſt in *Wien* zu einer Vollendung gediehen, über deren Anerkennung Europa nur eine Stimme hat. Die geſammelten praktiſchen Beobachtungen öſterreichiſcher Aerzte müſſen daher, den Nutzen und die Belehrung, welchen die öffentliche Mittheilung derſelben für Kunſtverwandte und Kunſtjünger bietet, abgerechnet, ſchon an und für ſich von hohem Intereſſe ſeyn.

Lehr-

Digitized by Google

Lehrbuch der Landwirthſchaft
von
Johann Burger,
der Heilkunde Doctor, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Landwirthſchaft und Thierarzneykunſt am Lyceum zu Klagenfurt; Mitgliede der landwirthſchaftlichen Geſellſchaften zu Brünn, Grätz, Klagenfurt, München, Prag und Wien.
Zweyter Band.
gr. 8. Wien, 1821. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Der *erſte* Band dieſes Werkes iſt im vergangenen Jahre in unſerem Verlage erſchienen. Er enthält die Agronomie, die Agricultur, und die allgemeine Pflanzencultur. Der vorliegende *zweyte* Band handelt von der ſpeciellen Pflanzencultur, der Viehzucht und der Lehre des Haushaltes, oder der landwirthſchaftlichen Verhältniſſe.

Ueber den ausgezeichneten Werth dieſes Lehrbuchs haben die *Möglin'ſchen* Annalen der Landwirthſchaft im *erſten* Stücke des *fünften* Bandes, und die ökonomiſchen Neuigkeiten von *André*, in den erſten Heften des Jahrganges 1820, ausführliche Nachrichten gegeben, und weil das Urtheil des competenteſten Richters in dieſer Sache, des Herrn Staatsraths *Thaer*, weniger bekannt ſeyn dürfte, als es ſollte: ſo wollen wir, ſtatt aller Anpreiſung von unſerer Seite, die parteyiſch ſcheinen dürfte, zwey Stellen aus der Recenſion dieſes Buches, die Herr *Thaer* S. 172. der obgedachten Annalen lieferte, dem Publicum hier mittheilen:

„Der Herr Verfaſſer entſchloſs ſich, dem Mangel eines, dem jetzigen Standpunkte dieſer Wiſſenſchaft angemeſſenen Lehrbuches, welchen er beſonders beym Anfange ſeiner Vorleſungen fühlte, abzuhelfen, und hat dieſs wirklich auf eine unvergleichlich gründliche Weiſe gethan. Sowohl im ganzen Syſteme des Vortrags, der bey dem Techniſchen nicht ſtreng wiſſenſchaftlich ſeyn kann und darf — als in der Behandlung einzelner Materien, müſſen wir ihm unſeren völligen Beyfall bezeugen. Wenn gleich der Hauptzweck bey dieſem Werke ein Leitfaden zu Vorleſungen war, der Vortrag alſo aphoriſtiſch iſt, mithin für den Schüler durchaus Erläuterung erfodert: ſo wird es doch auch für den, der die Gründe der Wiſſenſchaft kennt, viel Intereſſe haben, manche dunkle Erinnerung erfriſchen, und ihm neue Anſichten darbieten. Wir können uns daher verbürgen, dafs keinem rationellen Landwirthe die Anſchaffung und beſonnene Durchleſung dieſes Bandes gereuen werde, und dürfen uns mit Zuverläſſigkeit daſſelbe vom *zweyten* Bande verſprechen."

„Wir wiederholen es, dafs wir kein Lehrbuch der Landwirthſchaft kennen, welches uns ſo befriedigt hätte, wie dieſes. Es iſt nicht leicht etwas Bedeutendes, auf die verhandelten Materien Bezug habendes, übergangen; alles iſt, ſo viel es die Kürze erlaubte, klar und präcis dargeſtellt, und auf ſeine Gründe nach dem jetzigen Standpunkte unſers Wiſſens zurückgeführt. Dieſs Werk zeigt einen groſsen Umfang von mitgetheilten nicht nur, ſondern auch von eigenen anſchaulichen Kenntniſſen, einen Kopf, worin ſich Theorie und Praxis innig verbunden haben, eine ſeltene Lebendigkeit und Nüchternheit des Verſtandes und Urtheils."

Wir hoffen, dafs die groſse Menge von Erfahrungen, die in dem gegenwärtigen *zweyten* Bande über die ſpecielle Pflanzencultur und Viehzucht enthalten iſt; die zweckmäſsige Behandlung der Lehre des Haushaltes, und die originellen Anſichten über das Verhältniſs des Düngers zu den Aernten, dem landwirthſchaftlichen Publicum eben ſo belehrend als überraſchend ſeyn werden.

Beſchreibung
zweyer
Reiſen auf dem Montblanc,
Unternommen im Auguſt 1820
von
Joſeph Hamel,
Ruſſiſch-Kaiſerl. Hofrathe, Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Klaſſe, Doctor der Arzneykunde, Mitgliede und Correſpondenten mehrerer gelehrten Geſellſchaften.
Mit einer Anſicht des Montblanc und einer Karte des Chamounythals und ſeiner Umgebung.
gr. 8. Broſchirt 12 gr.

Hr. Hofrath *v. Hamel* unternahm dieſe Reiſen, um auf dem Montblanc mehrere wichtige phyſicaliſche und phyſiologiſche Verſuche und Beobachtungen zu machen. Nach vielen Schwierigkeiten und Gefahren war er das zweyte Mal dem Gipfel ſchon ganz nahe, als plötzlich die obere Schneelage des letzten Abhanges zu rutſchen anfing, wobey drey der Wagweiſer in einer Eiſſpalte ihr Grab (das höchſte in Europa) fanden. Hr. *v. Hamel*, die zwey ihn begleitenden Engländer, und die übrigen Führen wurden gleichſam nur durch ein Wunder gerettet; ſie blieben am Rande des Abgrundes im Eiſe liegen. — Der Beſchreibung dieſer Reiſen iſt eine Ueberſicht aller bisherigen, geglückten ſowohl als miſslungenen Verſuche, den höchſten Berg Europa's zu beſteigen, wie auch der auf den ihm nahe gelegenen Gletſchern ſtattgefundenen Unglücksfälle beygefügt, und auſserdem hat Hr. Hofrath *v. Hamel* dieſes Werkchen noch mit höchſt intereſſanten phyſiologiſchen Bemerkungen über die Wirkung der dünnen Luft höherer Regionen auf den Körper bereichert. Er deutet darauf hin, dafs auf hohen Bergen wichtige Aufſchlüſſe über den Proceſs des Athmens, und die davon abhängende Function der Muskeln erhalten werden können. — Man verwechſele dieſe reichhaltige Abhandlung nicht mit einer kleinen, zu Baſel erſchienenen Broſchüre unter ähnlichem Titel, welche bloſs die Ueberſetzung eines kurzen Aufſatzes des Hrn. *v. Hamel*, aus der zu Genf herauskommenden *Bibliothèque univerſelle* enthält.

Neue

Digitized by Google

Neue Verlags-Bücher
von August Schmid in Jena.

Schmid's, Dr. *K. E.*, Lehrbuch des gemeinen deutschen Staatsrechts. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gruner, Dr. *A.*, Versuch einer wissenschaftlichen Begründung und Darstellung der wichtigsten Hauptpunkte der Erziehungslehre, mit besonderer Hinsicht auf den Unterricht in der Volksschule. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Fouqué, *Caroline* Baronin *de la Motte*, Heinrich und Maria. Ein Roman. 3 Thle. 4 Rthlr. 12 gr.

Knauff, *J. C.*, Tagebuch meiner Bienenreise vom Jahre 1820 in Ober- und Niederhessen u. s. w. 8. Geh. 8 gr.

Göbel, Dr. *Ch. F. T.*, Grundlehren der pharmaceut. Chemie und Stöchiometrie zu akadem. Vorlesungen und zum Gebrauche für Aerzte und Apotheker. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Sturm, Dr. *K. Ch. G.*, Lehrbuch der Landwirthschaft, nach Theorie und Erfahrung bearbeitet. 1ster Theil. Specielle Landwirthschaft. 2ter Theil. Viehzucht. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Millars historische Entwickelung der englischen Staatsverfassung. Aus dem Englischen übersetzt. 3ter Theil, ist fertig und an alle Buchhandlungen versandt.

Neue französische Sprachlehre, zum prakt. Unterricht in Frage und Antwort gestellt u. s. w. von *Lavés*. *Vierte* Auflage. Erscheint neu in meinem Verlage und wird in kurzer Zeit fertig seyn.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist zu haben:

Uckert, *F. A.*, *Gemälde* von *Griechenland*. Mit 6 Kupfern. Gebunden 2 Rthlr.

Zu einer Zeit, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Land gerichtet ist, möchte dieses *treue* Gemälde von dem *jetzigen* Zustande Griechenlands und seiner Bewohner, jedem Gebildeten zur genauern Kenntniss dieses merkwürdigen Landes sehr zu empfehlen seyn.

So eben ist bey mir erschienen:

Prasse, *M. v.*, *logarithmische Tafeln für die Zahlen, Sinus und Tangenten*, revidirt und vermehrt von *K. B. Mollweide*. 16. 1821. Brosch. 12 gr.

Der ungetheilte Beyfall, welcher der ersten Ausgabe zu Theil wurde, berechtigt mich zu der Hoffnung, diese *zweyte durchaus revidirte und zweckmäßig vermehrte Auflage* werde immer mehr und mehr nach Verdienst gewürdigt werden. Dass ich den so äusserst niedrigen Preis verhältnissmässig bestehen liess, wird jede Anstalt, welche diese Tafeln irgend zu benutzen geneigt ist, mir gewiss Dank wissen, und erbiete ich mich, bey *unmittelbarer* Verhandlung *mit mir selbst* für grössere Partieen auch grössere Vortheile zu gewähren. Jeder weitern Empfehlung, glaube ich, werde dieses so nützliche Werkchen entbehren können.

Leipzig, im August 1821.

Joh. Ambr. Barth.

Die
neue Wunderfucht
evangelisch
in zwey Predigten beleuchtet
von dem Oberhofprediger
Dr. *Ch. Fr. Ammon*.

Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung und in allen andern Buchhandlungen eingebunden für 8 gr. zu bekommen.

Im Vandenhoeck-Ruprecht'schen Verlage in Göttingen

sind folgende neue Bücher erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Bartling, *F. Th.*, de littoribus ac insulis maris Liburnici dissertatio geographico-botanica. 8 maj. (In commissione). 6 gr.

Eichhorn, *K. F.*, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 1ster und 2ter Thl. 3te Ausgabe gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Furchau, *Fr.*, Franz von Sickingen. Ein Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. Geh. 16 gr.

Heckewelder's, *J.*, Evangel. Predigers in Bethlehem, Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Indianischen Völkerschaften, welche ehemals Pensylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten. Aus dem Englischen übersetzt und mit den Angaben anderer Schriftsteller über eben dieselben Gegenstände vermehrt von *Fr. Hesse*. Nebst einem die Glaubwürdigkeit und den anthropologischen Werth der Nachrichten Heckewelder's betreffenden Zusatze von *G. E. Schulze*. gr. 8. 2 Rthlr.

Pernice, *L. G. A.*, de furum genere quod vulgo directariorum nomine circumfertur dissertatio. Accedunt de fumi venditoribus observationes. 8 maj. (In commissione). 6 gr.

Planck, Dr. *G. J.*, über die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums. Zugleich ein Versuch zu besserer Verständigung unserer theologischen Parteyen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Saalfeld, Grundriss zu Vorlesungen über die Politik. 8. 3 gr.

— Grundriss zu Vorlesungen über die Geschichte der neuesten Zeit, vom Anfange der französischen Revolution bis jetzt. 8. 12 gr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WÜRZBURG: *Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen Sr. Durchl. des Hn. Fürsten Alexanders von Hohenlohe*, Domicellars von Olmütz, Vicariats-Rathes des Bisthums Bamberg und Ritters des Maltheser-Ordens, während seiner 24tägigen Anwesenheit in der Kreishauptstadt Würzburg, dargestellt in XII vertrauten Briefen, nach geschichtlich-, philosophisch-, medicinisch- (*sic*) und theologischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung auf die vom heil. Kirchenvater Augustinus beschriebenen Erzählungen der Wunder, von *Franz Nicolaus Baur*, des ehemal. hohen Domstifts zu Würzburg Vicar und *Dominicalis major*. 1821. VIII u. 103 S. 8.

Seit Gasners Zeiten ist Süddeutschland durch Mirakel so nicht in Bewegung gesetzt, als jetzt durch den Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst, denselben, welcher vor einigen Jahren durch den Versuch, den Dr. *Wetzel* zu bekehren, zuerst bekannt wurde, dann auch durch die Herausgabe sehr mittelmäfsiger Predigten Schriftstellerruhm zu erwerben suchte. Der Ruf von seinen in Würzburg im Junius begonnenen, dann in Bamberg und an andern Orten fortgesetzten Wunderkuren verbreitete sich zuerst durch Privatschreiben, welche an manchen Orten sehr angelegentlich in Circulation gesetzt wurden. Bald liefsen sich auch mancherley sich widersprechende Stimmen in einigen süddeutschen Zeitungen, namentlich in der Mainzer, Frankfurter und Nürnberger, vernehmen: nicht lange so erschienen auch kleine Schriftchen in Würzburg, welche Beschreibungen der Ereignisse versprechen. Die uns bekannt gewordenen sind:

Briefe aus Würzburg über die dortigen wichtigen Ereignisse im Monate Junius 1821. Erste Lieferung. 3 Bogen.

Ansicht über die neuesten wundervollen Begebenheiten in Würzburg, von *J(oseph) K(aft)* (Pfarrer.) Würzburg. 1 Bog.

Was der heilige Apostel Petrus einstens in Jerusalem that, das that Fürst Hohenlohe als katholischer Priester in der königl. baier. Kreishauptstadt Würzburg. Von einem kathol. Seelsorger. 1 Bog.

An diese schliefst sich nun die obengenannte Schrift, welche durch ihren Titel und ihre Seitenzahl etwas Genaueres verspricht; aber leider nicht giebt. Die Erzählung der Hauptereignisse ist durchaus unvollständig, legendenartig, ohne alle Ordnung und durch zahllose unnütze Digressionen unterbrochen, deren Charakter der Vf. auf dem Titel angedeutet zu haben meint, welche man ihm aber um so lieber erlassen möchte, da man oft gar nicht weifs, was er will, und da er sich meistens nur da deutlich zu machen weifs, wo er anzügliche Persönlichkeiten, widrige Spötteleyen und Grobheiten gegen diejenigen ausspricht, welche „*das heilige Geheimniß*" (p. VII) zu enträthseln, und den „*Göttermann*" (*sic* p. VIII) näher ins Auge zu fassen wagten. Ueberhaupt wird man wahrscheinlich aus Würzburg und Bamberg selbst so bald noch keine genaue und kritische Nachrichten und unparteyische Beurtheilung der dortigen Vorgänge zu erwarten haben. So viele tüchtige und urtheilsfähige Männer es auch dort giebt, so dürfen diese es noch nicht wagen, frey und rücksichtslos mit ihren Bemerkungen hervorzutreten; denn die grofse Masse daselbst ist, wie Reisende versichern, gar zu furchtbar aufgeregt, so dafs unbefangene Urtheile selbst persönliche Gefahren nach sich ziehen dürften. Wenn, wie es verlautet, auch eine hohe Person sich sehr entschieden für die Mirakel ausgesprochen hat, so wird dadurch jene Volksstimmung noch unterstützt. Besonders wird sie aber durch solche Schriften, wie die vorliegende, unterhalten, welche stellenweise ganz geeignet ist, das Volk gegen einzelne Personen zur Wuth zu reizen. Man vergleiche z. B. Stellen wie die S. 60 gegen den Vf. eines in Würzburg schriftlich verbreiteten Aufsatzes über jene Ereignisse: „der gelehrte Theil lacht über einen solchen aberwitzigen Menschen, *und der Bürger schnaubt nach Genugthuung über die schmähliche giftige Beleidigung, die dieser Satan von Bube dem Würzburgischen Publicum ins Gesicht speit.*" — Höchst erfreulich ist es dagegen, dafs die erleuchtete baierische Regierung, wie es sich von derselben auch ohnehin erwarten liefs, jene Wunderkuren nicht nur unter strenge polizeyliche Aufsicht gestellt hat und möglichst genau sämmtliche Heilungen protocolliren und die Thatbestände, welche zur Ausmittelung eines richtigen Resultats nöthig sind, sammeln läfst; sondern dafs sie auch Hoffnung gegeben hat, in der Folge die Resultate dieser Untersuchungen nebst den Gutachten der Sachkenner durch den Druck dem gröfsern Publico mitzutheilen. Wir brauchen nur daran zu erinnern, dafs der rühmlichst bekannte Oberbürgermeister Hr. Dr. *Behr* in Würzburg diese Untersuchungen zu leiten hat, um im Voraus denselben das Zutrauen des ganzen gebildeten

Digitized by Google

Deutſchlands zu gewinnen. Die S. 100 angedeuteten Maaſsregeln Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, über welche ſich Einige ſehr aufhalten ſollen, „als wolle derſelbe die Meinung des Publicums nach ſeiner Meinung binden und fixiren," kennen wir zwar nicht näher: glauben indeſs hoffen zu dürfen, daſs durch dieſelben der Gang der gründlichen Unterſuchung nicht werde aufgehalten werden.

Von zu vielen unſerer Zeitgenoſſen gilt ſeit der letzten groſsen Epoche, von der man wahrlich mehr Belebung echter Religioſität als Wiederherſtellung alten Aberglaubens zu erwarten berechtigt war, leider das Wort des *Abbé de Dangeau* über einen jüngern Collegen: „*Auſſitot que je lui eus démontré l'exiſtence de Dieu, il croyoit au baptême des cloches.*" Es dürfte daher nicht unzweckmäſsig ſeyn, das was ſich bis jetzt mit Sicherheit über die Wunderkuren des Fürſten von Hohenlohe ſagen läſst, nebſt den Urtheilen einiger verſtändiger Augenzeugen allgemeiner bekannt zu machen. Glücklicherweiſe giebt uns auch obige Schrift dazu manche Beyträge, indem ſie mehrere auswärts nicht bekannt gewordene auf jene Vorfälle ſich beziehende Aeuſserungen verſchiedener Männer mittheilt. Wir wollen daher das was ſich aus unſerer Schrift über jene Ereigniſſe hiſtoriſches entnehmen läſst, vervollſtändigt durch mehrere uns aus andern Quellen zugekommenen Nachrichten, hier niederlegen, zugleich auf die Mängel der bisherigen Relationen aufmerkſam machen und dann die Anſichten einiger Augenzeugen jener Ereigniſſe mittheilen.

Ueber den Urſprung der Wunderkraft des Fürſten von Hohenlohe erzählen mehrere Quellen, daſs der Bauer *Martin Michel* aus Unterwittighauſen, einem badiſchen Dorfe 5 Stunden von Würzburg, ſchon ſeit 20 Jahren im Stillen dergleichen Wunderkuren verrichtet, und daſs er erſt den Fürſten durch die Verſicherung, er könne bey feſtem Glauben gleiches thun, zu ſolchen Verſuchen ermuntert habe. Dieſe Erzählung wird offenbar Vorr. S. VI berückſichtigt, und in allgemeinen ſpöttiſchen Ausdrücken verworfen. Dennoch iſt nach S. 6 dieſer Martin Michel Gehülfe des Fürſten bey ſeinen Wunderkuren, oder wie er S. 11 u. 53 genannt wird „ſein Jünger." Warum wird denn über den Urſprung und die Beſchaffenheit dieſes Verhältniſſes zu Martin Michel ſo gar nichts geſagt? Warum ſo gar nichts über die Art, wie der Fürſt ſich dieſer Wundergabe zuerſt bewuſst geworden, und ſie zuerſt geäuſsert habe?

Am weitläuftigſten verbreitet ſich der Vf. über die Heilung der Fürſtin Mathilde von Schwarzenberg, welche, ſo viel wir gehört haben, die erſte des Fürſten geweſen iſt. Die Fürſtin, jetzt 17 Jahr alt, wurde in ihrem 8. Jahre lahm, reiſete vergeblich zu den berühmteſten Aerzten mehrerer Länder und kam vor 7 Vierteljahren nach Würzburg, wo ſie der Profeſſor *Textor* als Chirurg und der berühmte *Heine* als Maſchiniſt behandelten. Am 20. *Junius* zwiſchen 10 u. 11 Uhr erſchienen der Fürſt von Hohenlohe und ſein Martin Michel bey ihr, beteten mit ihr, und hieſsen ſie dann aufſtehen. „Sie ſtieg allein aus dem Bette, warf die Maſchinen von ſich, lieſs ſich ankleiden, ging ſonach in den Hof und in den Garten, verrichtete am andern Morgen in der Kirche unter Lob- und Dankgebeten ihre Andacht u. ſ. w." (S. 11. 12). — Wer wollte hier nicht Mirakel ſchreyn? Dennoch iſt die Luſt dazu den Verſtändigen vergangen, ſeit Hr. *Heine* ſich öffentlich über den Zuſtand der Princeſſin zu jener Zeit erklärt hat. Seine Erklärung im Nürnberger Correſpondenten Nr. 185 vom 4. Julius (hier abgedruckt S. 67.) geht dahin, die Fürſtin habe im Anfange der Behandlung weder für ſich ſelbſt noch mit Beyhülfe vom rechten Winkel der Sitzlage als 90° gegen den aufrechten Stand nicht einmal um 10° genähert werden können, *jetzt aber ſchon ſeit zwey Monaten ſich von der Sitzlage zur ſtehenden Perpendicularlinie nur mit einer Hand angehalten erheben können.* „*Und*," ſo fährt er fort, „*ſo brachten die Bemühungen der Kunſt und der ſtandhafte Muth der Fürſtin dieſelbe allmählig ſo weit, daſs ſie ſeit vierzehn Tagen in ſenkrechter Stellung des Körpers oft fünf bis ſechs Stunden des Tages ununterbrochen geſtanden iſt, und dabey die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten d. h. die Vor- und Rückwärtsſchreitungen im Gehen ohne alles Hinderniſs gemacht hat. Dieſs war der Zuſtand der Fürſtin noch am 19. Junius Abends. Aus Beſorgniſs wegen Anſtrengung wollte man die Anmuthigung zum freyen Gehen nicht beeilen.*" So ſchlieſst Hr. *Heines* Erklärung, in welcher die unſtreitig durch die äuſsern Umſtände gebotene Behutſamkeit und die Enthaltung von allem Urtheile über die Heilung Aufmerkſamkeit verdient, zugleich aber auch den beſtimmten hiſtoriſchen Angaben eines Mannes, welcher den Zuſtand der Fürſtin eine lange Zeit hindurch ununterbrochen beobachtet hat, die höchſte Glaubwürdigkeit verleihet. Demnach reducirt ſich dieſes erſte Mirakel auf die von den vorſichtigen Aerzten noch vermiedene Anmuthigung zum freyen Gehen, welche allerdings durch eine leicht erklärliche erſchütternde Aufregung und Anſpannung der Kräfte unterſtützt ſeyn mag. Freylich bringt dieſe *Heineſche* Erklärung den Hn. *Baur* ſehr auf, und er ſucht die in derſelben enthaltenen Angaben möglichſt zu entkräften; indeſs ſchon die Mittel, welche er dazu wählt, bald widriger Spott (S. 13), bald plumpe Grobheiten (S. 68), können bloſs auf die Meinung eines ohnehin ſchon eingenommenen Pöbels wirken. Dann aber iſt es ganz augenſcheinlich, daſs Hr. *Baur* von dem Zuſtande der Fürſtin vor ihrer angeblichen Heilung gar nicht genau unterrichtet iſt; denn er redet davon nur aus Hörenſagen und widerſpricht ſich ja offenbar, indem er davon redet. Er ſagt S. 11: „*man will ſogar behaupten*, daſs man noch vor vierzehn Tagen an der Herſtellung der Prinzeſſin verzweifelte. *Sie konnte nur in einer horizontalen Lage bey den heftigſten Schmerzen liegen*, und nur *durch eine von Hn. Heine verfertigte*, ſie haltende Maſchine konnte ſie ſonach etwas ſchmerzensfreyer im Bette ſeyn, wodurch ſie einer *ſenkrechten Linie in etwas näher*

Digitized by Google

hier gebracht wurde u. s. w." Dagegen heifst es S. 72: „es gebühre der *Heinefchen* Heilkunft die Bewegung der Füfse vorwärts und hinterwärts gar nicht. *Diefe Bewegungen konnte die Fürftin in der Sitzlage fchon vor und bey ihrer Ankunft in Würzburg machen* u. f. w. — Dort konnte fie noch vor 14 Tagen *nur horizontal bey den heftigften Schmerzen liegen*, und hier fchon vor fieben Vierteljahren *in der Sitzlage die Füfse bewegen?* Und doch fcheuet fich der Vf. nicht, S. V den Mirakelfeinden das halb vergeffene Sprüchelchen: *mendacem oportet effe memorem* entgegen zu halten? Wir reftituiren das in der Schule zurückgebliebene *fui*, und geben es dem Vf. zurück.

Wenn Hr. *Baur* S. 69 fich noch auf Perfonen beruft, welche Zutritt bey der Fürftin gehabt und ihren Zuftand genau gekannt hätten: fo kann man gar nichts darauf geben, da er die Perfonen nicht nennt, und fie in Bauich und Bogen ausfagen läfst, was er grade brauchen kann. Wir gehen daher weiter. (So eben hören wir, was bey einer folchen Heilungsart nicht auffallen kann, dafs die Fürftin wieder rückfällig geworden ift, und von neuem von Aerzten behandelt wird. Und fo dürfte ihr das Mirakel mehr gefchadet haben!)

Mit der Heilung der Fürftin von Schwarzenberg begann nun das Mirakelgefchrey in Würzburg, Maffen Volks umdrängten den Wunderthäter, und wir werden in der Folge fehen, dafs ihm immer in diefen *Maffen* die Heilungen am beften gelangen, während die Verfuche in Gegenwart genau unterfuchender und prüfender Perfonen meiftens ohne allen Erfolg blieben. In Würzburg hielt er fich noch bis zum 2. Julius auf, reifete darauf nach Bamberg zurück, wurde aber dann von dem Kronprinzen eingeladen, zu ihm nach Brückenau ins Bad zu kommen. Er verliefs alfo am 8. Julius Bamberg wieder, kam am 9. zum zweytenmale nach Würzburg, blieb bis zum 11. und traf dann am 12. in Brückenau ein. Und überall, „ohne Scheu machte er unheilbare Menfchen, als Blinde fehend, Taube hörend, Lahme gerade und gehend, und Gichtbrüchige gefund," wie unfer Vf. in feiner verwirrten Sprache S. 5 ihm nachrühmt. Die Zahl der Geheilten bis zum 27. Junius wird (S. 5) auf 36, bis zum 30. Junius (S. 18) fchon über 100 angegeben. Indefs die Angaben über die verrichteten Heilungen find durchweg unvollftändig, und offenbar nur aus dem allgemeinen Gerüchte genommen, fo dafs fich auf fie nicht viel bauen läfst. Am genaueften find noch die Berichte vom 10. Julius (S. 85 — 90): Ein Metzger aus Carlftadt, welchem alle Glieder gelähmt find (wodurch? feit wie lange?) wird auf Leintüchern in das Haus getragen, in welchem der Fürft fich aufhält, kommt nach einiger Zeit wieder heraus und geht nach feiner Chaife zu. Diefs ift das Wefentliche der erften Erzählung, aus deren Form fich aber deutlich ergiebt, dafs der Referent feinen Standpunct unter der unten gaffenden Menge gehabt habe, fo dafs fich nicht wohl entfcheiden läfst, was er dort felbft gefehen, und was ihm das Gefchrey zugetragen hat. Wer einen folchen auf Mirakel hoffenden Haufen [je gefehen] hat, weifs, dafs fich in demfelben nur zu leicht Mirakelgefchrey erhebt, und Gerüchte über gewirkte Mirakel von Mund zu Mund fliegend gleich einer Lawine anwachfen, während nur Wenige felbft den einfachen Vorgang, aber freylich fchon mit geblendeten Augen, gefehen haben. Uebrigens erhellt aus der Erzählung, dafs die Heilung des Metzgers, wie man es doch von einem Mirakel erwarten dürfte, nicht vollftändig war. Denn als er aus dem Haufe herausgeht, findet eine Dame für nöthig, der untenftehenden Menge zuzurufen: „Ihr Leute macht Platz vor dem Thore, der Mann kommt heraus, dafs nur ihn Niemand ftofse!" Solche Erinnerungen waren nur nöthig, wenn derfelbe den Gebrauch feiner Kräfte noch nicht ganz wieder erhalten hatte. — Dann folgt die Erzählung von einem Seminariften, welcher feit zwey Jahren „eines Fehlers an feinen Beinen wegen" (was für eines Fehlers?) „immer höchft krank gelegen war." Er wurde herbeygefahren, und der Fürft ging zu dem Wagen, betete und hiefs ihn dann im Namen Jefu aufftehen. Zweyen Auffoderungen widerftand das hartnäckige Dämonion, aber nach der dritten richtete fich der Kranke in feinem Bette auf. Dabey mufs es aber auch geblieben feyn, denn Hr. *Baur* weifs nichts mehr hinzuzufetzen. — Die dann folgenden Nachrichten über einzelne Heilungen find noch unbeftimmter, bey Einigen heifst es blofs, die herbeygebrachten Perfonen feyen fehr krank, dem Tode nahe gewefen und auf der Stelle geheilt, ohne dafs über die Natur ihrer Krankheit nur das geringfte bemerkt wäre. Die benannten Uebel, welche der Fürft gehoben haben foll, find Blindheit, Taubheit und Lähmungen, ohne dafs aber ihre Befchaffenheit näher erläutert würde. Eine Heilung, welche fehr einflufsreich gewefen zu feyn fcheint, wollen wir mit des Vfs. eigenen Worten erzählen (S. 17): „Was das Merkwürdigfte ift, und *was auf immer feine Menfchen liebenden Handlungen krönen wird*, ift die felbftige Ueberzeugung unfers geliebteften Kronprinzen, der im Vertrauen auf Gott beglückt, an feinem Gehöre leidend, gänzlich (?) hergeftellt worden ift." — Auch unfer Vf. will (S. 96) Augenzeuge gewefen feyn, wie den Fürften die ihm vorgeftellten Prefshaften gefund — oder krank wie zuvor — verliefsen. Die letzten Fälle weifs er indefs recht fein zu entfchuldigen: „Wenn immerhin mehrere ungeheilt bleiben, fo müffen wir die Vorfehung Gottes anbeten, welche nicht will, dafs das ganze Menfchengefchlecht ohne alle Mängel und Gebrechen feyn foll." Wenn er nur genau berichtete, was er felbft gefehen hätte! — Was nützen denn die allgemeinen, oft höchft poffirlichen Verficherungen, dafs feine Erzählungen wahr feyen, wie S. 54: „Nach den Anfichten und Aeufserungen unferer erften Staatsmänner dürfen Sie alles das, was ich bis jetzt darüber gefchrieben habe, als *officiell (!)* anerkennen?"

Hören wir lieber das Urtheil eines erfahrenen Arztes des Profeffors *Fend*, welcher als Stadtphyficus

von

Digitized by Google

von Würzburg bey einigen Heilungen des Fürſten zugegen geweſen iſt, über dieſelben. Unſer Vf. theilt es mit ſauerſüſser Miene S. 74 — 78 mit. Hr. *Vend* erklärt, daſs die Heilungen des Fürſten ſich auf Nervenzuſtände reduciren laſſen, auf Lähmungen, welche in Folge ſtattgehabter Gicht zurückgeblieben ſeyen, auf krankhafte Schmerz-Empfindungen z. B. Kopfweh, Ohren- und Gliederſchmerz, Nervenkrankheiten, hyſteriſche und hypochondriſche Affectionen, kurz auf krankhafte Zuſtände, welche nicht durch einen organiſchen Fehler bedingt ſeyen, ſondern ihren Grund in einer Atonie der Nerven haben. Er bemerkt, daſs ſolche Zuſtände überhaupt durch pſychiſche Einwirkungen, durch welche die Vitalität des ganzen Nervenſyſtems angeſprochen werde, geheilt werden könnten, und beruft ſich auf Beyſpiele, daſs Schrecken, welcher ſchnell und tief das Nervenſyſtem erſchüttern, vieljährige Lähmung geheilt habe. „Jeder kann die Pſychoiatrik ausüben, der das Gemüth an einem andern Individuum mächtig erhöhen, ſeine Imagination ſteigern, und eine hohe Seelen-Exaltation erwecken kann.“ In den Worten: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe, du biſt geheilt! liegt ſodann die Macht des ganzen Zauberſchlages.“ — Unſer Hr. *Baur*, welcher hier doch Rückſichten nehmen zu müſſen glaubt, meint darüber (S. VII): „die freyen Anſichten des Hn. Dr. und Prof. *Vend* gereichen ihm zur groſsen Ehre, auch wenn dadurch das heilige Geheimniſs nicht gänzlich enträthſelt ſeyn ſollte (!).“ Für den Zwang, welchen ihn die erſten Worte koſteten, will er ſich dann durch Citationen aus *Eccles. c.* 38 ſchadlos halten, in welchen er vielleicht ſeinen Spott ausgegoſſen zu haben meint, obgleich ein Anderer ſchwerlich einſehen wird, wo derſelbe liegen ſoll.

Daſs unter ſolchen Umſtänden manche von denen, welche durch jene pſychiſchen Erſchütterungen Erleichterung erhielten, und nun als Geheilte ausgeſchrieen wurden, wieder rückfällig geworden ſeyn werden, läſst ſich leicht vermuthen. Zwar erklärt Hr. *Baur* S. 59 auf Ehre und Gewiſſen alle darüber verbreitete Nachrichten für grundfalſch: indeſs S. 97 in der Note lenkt er, freylich ſehr unvermerkt, wieder ein: „Ein vortrefflicher Arzt äuſserte ſich, wegen *Rückfälligkeit einiger Patienten* ſehr tolerant. — Ich kenne derley Kranke, die achtjährig krumm und lahm im Bette ein wüſtes Leben geführt haben; ſie wurden auf der Stelle geheilt: aber auch einige Tage darnach durch ihre alte gewohnte verſoffene Lebensart wieder bettlägerig.“ Wie? der Fürſt fodert als nothwendiges Erforderniſs zu ſeinen Heilungen lebhaften und lebendigen Glauben und fromme Abſicht (S. 21): wie kann er denn Menſchen geheilt haben, die nicht nur ſtets ein wüſtes Leben geführt hatten, ſondern gleich nach der Heilung wieder in daſſelbe verfielen? Oder meint der Vf., daſs ein lebhafter und lebendiger Glauben auch nur ein augenblicklicher ſeyn kann, grade nur ſo lange dauernd, als die Heilung erfodert? *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.*

Schon oben iſt ferner bemerkt, und durch das Zeugniſs des Vfs. belegt, daſs viele Patienten, welche zu dem Fürſten kamen, nicht geheilt worden ſind. Daſſelbe geht auch aus einem anderswo bekannt gemachten Briefe aus Bamberg vom 8. Julius hervor. Es heiſst in demſelben: „Am 4. d. M. erſchien der Fürſt im Beyſeyn einer magiſtratiſchen Commiſſion, des Stadtphyſicus, mehrerer Aerzte und anderer Staatsdiener im ehemaligen Capitelhauſe. Die Verabredung war von ihm ſelbſt getroffen, die Heilungsverſuche mit Ruhe und Ordnung unter Aufſicht der Commiſſion vorzunehmen. Es geſchahe aber Anfangs nicht, vielmehr begab ſich der Fürſt Hohenlohe von der Commiſſion hinweg, auf den öffentlichen Platz, umgeben von einer ungeheueren Menge Hülfeſuchender und einer noch weit gröſsern der Zuſchauer. Das Wunderwirken, das Heilen der Lahmen, Blinden, Tauben u. ſ. w. dauerte lange, bis die ganze Geſellſchaft durch einen heftigen Platzregen aus einander geſcheucht wurde. Aber ſo, wie die Regenwolke, verſchwanden auch die Geheilten: nur Gerüchte, nur Sagen der Menge blieben. Der Fürſt kam nun zur Commiſſion zurück: aufgefodert begann er nun ſein Wirken im Beyſeyn derſelben; zwanzig bis dreyſsig Verſuche fanden Statt, — *alle ohne Erfolg.* Mehrere Zuſchauer und Zuhörer waren beſonders über folgenden Vorfall betroffen. Es ward ein bucklichter Knabe, dann ein Anderer, am Munde und an der Naſe verſtümmelt, dem Wundermanne vorgeſtellt. „Marſchiert,“ ſagte er, „ſo machen ſie es Einem, da ſoll man dem Einen den Buckel wegblaſen, dem Andern Fleiſch hinmachen!“ Wer erſtaunt nicht über eine ſolche Sprache eines Auserwählten, eines Gottesvertrauten, beſonders wenn man ſie mit der ſanftmüthigen Sprache unſers Erlöſers vergleicht. Ueberhaupt ſcheint Sanftmuth, Ruhe und wirkliche Weihe ſeine Sache nicht zu ſeyn; denn wenn ihm Verſuche die er fabrikmäſsig unternimmt, nicht entſprechen wollen, ſo wird er böſe, und ſagt den Hülfeſuchenden: „ihr ſeyd nicht in der Gnade Gottes, müſst euch beſſern, ihr müſst beichten und communiciren, wie es die allein ſeligmachende katholiſche Kirche verlangt.“ —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WÜRZBURG: *Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen Sr. Durchl. des Hn. Fürsten Alexanders von Hohenlohe — — von Franz Nicolaus Baur* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Beachtung verdient hier zuvörderst der Umstand, dass der Fürst gleich Anfangs die Commission verliess, sich unter den gedrängten Volkshaufen begab, und dass man nachher nur von Wundern zu erzählen wusste, die hier vorgefallen seyn sollten, während die Versuche unter den Augen der Commission sämmtlich ohne Erfolg blieben. Man vergleiche damit einen Wink, welchen Hr. *Baur* sich S. 56. entschlüpfen läfst. Er erzählt hier, dass für die zweyte Anwesenheit des Fürsten in Würzburg daselbst ebenfalls ein eigenes Locale zu den Wunderheilungen bestimmt, und eine Commission ernannt worden sey, welche die Vorgänge sogleich habe protocolliren sollen. Dazu macht er die Anmerkung: „Obige Vorschläge scheinen unnöthig zu seyn, denn Sr. Durchl. setzen, wie das Erstemal, ihre heiligen Geschäfte mit glücklichen Heilungen ohne angewiesenes Locale fort". Sr. Durchlaucht mögen freylich solche Veranstaltungen nicht nur unnöthig, sondern auch beschwerlich finden: desto mehr wundern wir uns aber, dass die dortige Obrigkeit ihre Verordnungen so wenig aufrecht erhalten hat. Wenn wir auch noch so bereitwillig glauben, dass dem Fürsten durch eine auf die oben angedeutete Weise erfolgte psychische Einwirkung, welche ihm selbst immerhin als Mirakel erschienen seyn mag, die plötzliche Aufregung schlummernder Kräfte, welche aber bey weitem noch nicht immer wirkliche Heilung ist, gelungen sey: so mufs uns doch dieses Bemühen, seine Heilungen einer genauern Aufsicht zu entziehen, höchst auffallen, und der Fürst hat es sich selbst und dieser Handlungsweise zuzuschreiben, wenn wir annehmen, er biete jetzt, nachdem er einmal in den Ruf eines Wunderthäters gekommen ist, allerley Künste auf, um sich denselben zu erhalten. Da er nun nach gerade daran gewöhnt seyn mufs, dass unter vielen Versuchen nur wenige gelingen (nämlich nur bey solchen Personen, auf welche vermöge ihres Krankheitszustandes und ihrer Nervenreizbarkeit durch psychische Erschütterung eingewirkt werden kann): so scheint er einen solchen Schauplatz seiner Thaten absichtlich zu wählen, wo schon des Volksgedränges wegen nicht sorgfältig beobachtet werden kann, wo eine mirakelsüchtige Menge die mifslingenden Versuche entweder nicht bemerkt, oder stumm vorübergehen läfst, jeden halben Erfolg aber durch reifsend sich verbreitendes Geschrey mit den gröfsten Uebertreibungen in das Publicum bringt. Wir können uns hier nicht enthalten, mehrere Stellen aus einem Aufsatze mit der Aufschrift „Sieg der Medicin" mitzutheilen, welcher als eine von dem Prof. *Schönlein* an sein Auditorium gehaltene Rede sich Ende Juni handschriftlich in Würzburg verbreitete. Der Prof. *Schönlein* hat zwar öffentlich erklärt, dass er an diesem Aufsatze auch nicht den entferntesten Antheil habe; und unser Hr *Baur*, welcher den Aufsatz (S. 61 — 66.) abdrucken läfst, sieht den Vf. für vogelfrey an, und giefst über ihn eine Fluth gemeinen Witzes und pöbelhafter Schimpfworte aus: dennoch zeigt sich in diesem Aufsatze ein sehr gesundes, wenn auch etwas derbes, Urtheil. Die in demselben enthaltenen *historischen Angaben aber läfst auch Hr. Baur ohne allen Widerspruch*, und bestätigt sie sogar durch die Bemerkung (S. 62.), dass der Fürst wirklich zweymal den 27. und 28. Junius das Spital besucht habe, aber nur in *fünf* Zimmern gewesen sey. Wir heben aus jenem Aufsatze folgende Stellen aus: „Dass der Fürst v. Hohenlohe gestern Nachmittags auch hier im Spital, und zwar in Allen Krankensälen war, ist Ihnen allen vielleicht noch nicht bekannt: das, was er wollte, werden Sie sich leicht denken können, und dass er keine Wunderkuren verrichtete, wird Ihnen auch gar nicht auffallend seyn, da Sie beynah sämmtlich die chronischen Uebel und ihre Heilungsarten zu gut kennen, als dass man eine Heilung nach solchen Verfahrungsarten erwarten könnte. Dass bey physischen (?) und partiellen Lähmungs-Krankheiten leichte Intervallen vorhanden sind, wo allerdings durch Glauben auf solche Individuen gewirkt werden kann, ist Ihnen bekannt, und sie sahen und sehen es noch an diesen Individuen. Sie wissen dass N. N. an seinen untern Extremitäten gelähmt ist: Sie sahen es auch neulich, als er sich in einem erleichterten Zustande befand, welcher jedoch nach Verlauf einiger Stunden, auch selbst Tage, wieder verschwindet, dass er auf mein Zureden aufstand, und, sich von einem Bette an das Andere anhaltend nur mit Mühe im Zimmer gehen konnte. Auch an ihm zeigte der Fürst seine Kunst, und siehe da! er stand — nicht einmal auf, sondern blieb nach wie vor gelähmt im Bette liegen, indem der Fürst nicht einmal das leichte Intervall herbeyführen konnte. Alle übrigen Heilungsversuche an alten und jungen Per-

Digitized by Google

ſonen übergehe ich, da ſie mit dem Reſultate dieſes Individuums gleichlautend ſind". — „Meine Anſichten und Urtheile über den thieriſchen Magnetismus ſind Ihnen bereits aus meinen Vorträgen bekannt; Sie wiſſen alſo, was ich von ihm halte: aber meine Anſichten über einen Theil und zwar bey weitem den gröſsten Theil der Bewohner Würzburgs will ich Ihnen hiermit darthun. Ich ſtelle ſie ganz in die Parallele mit den Negern am Senegal. Bey dieſen herrſcht der Fetiſchismus, und zwar in doppelter Geſtalt. Was Fetiſchismus iſt, will ich Ihnen nicht erklären, indem es mich von dem vorgeſetzten Ziele zu weit abführen würde: ich überlaſſe es daher Ihrem Privatſtudium, wo ich überzeugt bin, daſs Sie mich dann ſämmtlich verſtanden haben werden. Einen ſolchen Fetiſch oder Zauberklotz verehren und bewundern nun die Würzburger. Sie werden wohl leicht errathen, wen ich damit meine: doch wird es dieſem Fetiſch ohne Zweifel nicht beſſer ergehen, als dem Fetiſch der Neger. Kann dieſer nämlich, nachdem vorher ein groſser Nimbus um ihn gemacht wurde, nicht helfen, ſo fangen ſie an, ihn zu verachten, zu haſſen, ja endlich ſogar zu ſchlagen". — „Was bisher von dieſem hieſigen Fetiſch erzählt wurde, *beruht gröſstentheils auf Traditionen*. Was waren dieſs für Traditionen? — Einer erzählt: „Er verrichtet Wunderkuren durch Handauflegung", ohne den Krankheitszuſtand eines Individuums vorher nur geſehen zu haben. Dieſer erzählt es nun weiter, und um ſich nicht als ungläubig darzuſtellen, obgleich er in ſeinem Innern an der ganzen Kur zweifelt, ſo ſetzt er noch nie geſchehene Ereigniſſe hinzu. Würden Heilungen, nur die unbedeutendſten, geſchehen ſeyn, dann wehe der Medicin und ihren Dienern, den Aerzten! Gewiſs, ich bin es im Voraus überzeugt — man hätte ſie verachtet, verhöhnt: ſelbſt in den Schlamm zu treten geſucht: allein die Höhe, auf welcher gegenwärtig die Medicin ſteht, vereitelte den Plan, ſie ſo ganz tief herabzudrücken: die Medicin alſo, deren Tendenz, wo nicht auf Heilung, doch auf möglichſte Linderung der Leiden der Menſchheit hinausgeht, hat ſich heute abermals als Siegerin über den dümmſten Obſcurantismus, der noch dazu die Kutte als Deckmantel angezogen hat, gezeigt".

Mag ſich immerhin in dieſem „Siege der Medicin" ein *ingenium juvenile et fervidum* nicht verleugnen: das Wahre, was den darin geäuſserten Anſichten zum Grunde liegt, wird ſich aus dem früher beygebrachten leicht erkennen laſſen, dann aber hat der Aufſatz, als gleichzeitig mit den erſten Mirakeln hervorgetreten, eine gewiſſe hiſtoriſche Wichtigkeit, weshalb wir um ſo weniger Bedenken getragen haben, einen groſsen Theil deſſelben hier mitzutheilen.

Zuletzt kommen wir jetzt auf die wichtigſte Seite dieſer Mirakel, die, welche der Fürſt und ſeine Partey am meiſten geltend zu machen ſuchen, die *religiöſe* oder beſſer die *kirchliche*. Die Anſicht, welche der Fürſt darüber verbreitet, kann man am ſicherſten aus einem ſchon oft abgedruckten Briefe deſſelben nach der angeblichen Heilung der Fürſtin von Schwarzenberg an den Magiſtrat zu Würzburg entnehmen, welcher überhaupt für die Charakteriſtik des Wunderthäters ſehr merkwürdig iſt, beſonders aber durch folgende Stelle: „*Wir können dieſe Heilung von Gott fodern, damit wir auch den von Gott uns auferlegten Berufspflichten zu ſeiner Ehre und zu unſerm Seelenheile ferner nachkommen, und unſere Mutter die heilige katholiſche Kirche verherrlichet werde, die ihren Gläubigen eine ſolche Gewalt eingeräumt, um es zu beſtätigen dadurch, daſs ſie die einzige wahre Kirche Gottes ſey*".

Während hier die religiöſe Anſicht ganz zurücktritt, hebt ſich deſto ſtärker die *kirchliche* hervor. Eben ſo äuſsert ſich nach dem ſchon oben benutzten Briefe aus Bamberg vom 8ten Julius der Fürſt in ſeinen öffentlichen, wie er ſie nennt, unvorbereiteten Reden. Er ſagt: „Gott laſſe jetzt auſserordentliche Dinge, Wunder wirken, weil der ordentliche Unterricht nicht mehr genüge, um Glauben an die allein ſeligmachende katholiſche Kirche zu erregen. *Dieſe müſſe durch das Auſserordentliche ihre vorige Glorie wieder erreichen.* Dieſs ſey ſo wahr, als wahr iſt, daſs nach ausgeſprochenen Worten des Prieſters das wahre Fleiſch und Blut Gottes auf dem Altare ſteht, und der reuige Sünder die Abſolution erhält. Wer Vertrauen auf Gott hat, und an die allein ſeligmachende Kirche glaubt, *dem wird, dem muſs* geholfen werden, denn Gott hat es geſprochen, und ſein göttlicher Sohn beſchworen".

So wären alſo jene Wunder vorzüglich auf die Ungläubigen und auf ihre Zurückführung in die kathol. Kirche berechnet. Freylich hat dieſer Wunderbeweis noch ſehr ſchwache Seiten. Jeder der zahlreichen verunglückten Verſuche iſt eine böſe Lücke in einem Beweiſe, der damit anhebt, daſs ſich dieſe Heilungen zur Verherrlichung der katholiſchen Kirche von Gott nur ſo *fodern* lieſsen. Wenn aber dieſer Zweifel auch durch die Ausrede beſeitigt wird, daſs die Ungeheilten nicht den wahren Glauben gehabt hätten, wie ſollen die nicht minder häufigen Rückfälle anderer ſcheinbar Geheilten entſchuldigt werden? Doch eine noch böſere Frage erhebt ſich aus einer hier S. 100. mitgetheilten Bemerkung, der, daſs bey dem Fürſten nicht nur proteſtantiſche Glaubensgenoſſen, ſondern auch Juden Hülfe gefunden haben. Wenn nach dem Obigen der Fürſt Glauben an die allein ſeligmachende Kirche als Bedingung ſeiner Heilungen fodert, ſo müſste man doch erwarten, daſs jene Perſonen, wenigſtens gleich nach der Heilung zu jener Kirche übergetreten ſeyen. Iſt das geſchehen? Oder wie kann ein ungläubig bleibender Jude unter jenen Bedingungen geheilt worden ſeyn, während ſo viele katholiſche Chriſten ungeheilt entlaſſen ſind? Wie kann er mehr Glauben an Chriſtum und an die katholiſche Kirche haben, als ein katholiſcher Chriſt?

Unſer Hr. *Baur* ſteht dennoch nicht an S. 79 ff. völlig in jene Anſichten des Fürſten einzugehen und die

Digitized by Google

dieſe Wunder mit denen in eine Klaſſe zu ſetzen, zu denen Chriſtus ſeinen Apoſteln die Gewalt gab. Er ſieht in ihnen den Zweck, den herrſchend gewordenen Unglauben zu bekämpfen und den erloſchenen Glauben wieder zu erwecken — was dieſs heiſsen ſolle, iſt leicht zu erkennen. Unglücklicherweiſe haben ſich nun aber auch Beyſpiele von Wundern zu ihm verirrt, welche auſserhalb der katholiſchen Kirche gewirkt ſeyn ſollen, und bringen jene Theorie etwas ins Gedränge. Zuerſt machen ihm die blinden Heiden viel zu ſchaffen, unter welchen die Circe mit ihren Mirakeln obenanſteht. Was er darüber ſagt, läſst ſich nur mit ſeinen eigenen Worten wiedergeben (S. 47.): „Um eine Vergleichung anzuſtellen zwiſchen den wahren und falſchen Wundern muſs man die Schriften hier angegebener Autoren gegeneinander vergleichen. Man wird immer finden, *daß das Gute, was die Heiden thaten, von Gott kam* (woher denn das Gute, was die Chriſten thun?) *und daß die ägyptiſchen Künſte und ihre Wiſſenſchaften nach den Deutungen und dunklen Lehren — nach der Weiſe des Pythagoras gelehret wurden*". Dazu Citate aus Homer, Virgil, Philoſtratus (der, zum Beweiſe, daſs der Vf. ſeine Leute ſchlecht kennt, gleich darauf und S. 82 als *Philo-Arato* noch einmal erſcheint) dem heil. Thomas, Suetonius u. ſ. w. — Welcher Unſinn, und welche Gelehrſamkeit! S. 82 kommt er noch einmal auf dieſe Materie zurück, auf den „Schwarzkünſtler Apollonius Tyanaeus", welcher auch Blinde und Lahme geheilt habe (kam das auch von Gott?) — doch man wird uns weitere Relationen gern erlaſſen.

Auf einen andern ſchlüpfrigen Pfad haben unſeren Vf. die Zeitungen von Frankfurt und Nürnberg dadurch geführt, daſs ſie jenen Mirakeln Beyſpiele von ähnlichen Wunderkuren entgegenſtellten, welche — von Akatholiken gewirkt worden ſind. Man höre, wie er ſich darüber S. 95 ausläſst: „Ich bin der feſten Ueberzeugung, daſs es nicht auf die Perſon ankommt, welche handelt, wenn es nur *nicht geſchieht, um die Wahrheit der Religion zu erhärten;* denn wir leſen Marcus am 9 K. 38—40 V., daſs Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern, welche ihm die Nachricht brachten, daſs Jemand, der nicht zu ihnen gehöre, in ſeinem Namen Teufel austreibe, ſie es ihm aber verwehrt hätten, die Antwort gegeben hat: „Wehret ihm dieſs nicht u. ſ. w.". Wir wiſſen ferner, daſs nach Matthäus Chriſtus der Herr ſagte, es werden Viele kommen, die ſagen werden, ſie haben groſse Wunder gethan, Er aber ihnen entgegnen werde: er kenne ſie nicht. Bekannt iſt ja, daſs auch der verkehrte Balaam ein Prophet war. So wie alſo Gott zukünftige Dinge durch ein unwürdiges Geſchöpf bekannt machen kann, ſo kann er auch die Wirkung ſeiner Macht durch einen kund thun, der *noch* nicht zur heiligen Kirche gehört, als durch das Vertrauen auf Gott *(ſic)*. Mögen auch Aufgeklärte (d. h. Akatholiken) Beyſpiele anführen, daſs — was wegen längern Stillſchweigens kann bezweifelt werden — von den *ihnen Gleichdenkenden* etwas *Wunderähnliches* geſchehe, ſo geht es immer auf den Punkt hin, daſs das, was geſchieht, im Namen Jeſu geſchieht, *ohne dadurch ein Zeugniſs für die Confeſſion zu bewirken*".

Nun dieſen letzten Satz halte denn der Vf. mit ſeinen Collegen recht feſt. So weit wird er nicht gehen wollen, zu behaupten, daſs dieſelben Erſcheinungen, welche unter Akatholiken ſich ereignend nichts für die Wahrheit ihrer Confeſſion beweiſen, doch in der katholiſchen Kirche Beweiskraft für dieſelbe haben: folglich muſs der kirchliche Geſichtspunkt, aus welchem dieſe Mirakel ſo häufig betrachtet werden, ganz fallen. Mögen alſo die Geiſtlichen aufhören, jene Heilungen aus dieſem Geſichtspunkte darzuſtellen, und dadurch den kirchlichen Fanatismus, der ſich ohnehin an manchen Orten wieder ſo mächtig zu regen anfängt, noch mehr anzufachen! Mögen ſie einſehen, wie gefährlich ſogar es für das Anſehen ihrer Kirche iſt, jenen Handlungen, welche vor der Bekanntmachung umfaſſender und gründlicher Unterſuchungen denn doch noch mindeſtens ſehr problematiſch ſind, eine zu hohe Beweiskraft beyzulegen!

Wie leicht aber die Betrachtungsart dieſer Ereigniſſe aus dem kirchlichen Geſichtspunkte zur Parteylichkeit führe, kann nirgends deutlicher erhellen, als aus einem in Nr. 189 des Frankfurter Journals eingerückten Briefe vom 4ten Julius. Hier ſagt ein Mann, welcher weder Bigott und Frömmler noch Freygeiſt ſeyn will: „Uebrigens muſs ich dann doch ſo vielen unſerer Glaubensgenoſſen höchſt in Uebel nehmen, daſs ſie mit ſo ſpöttiſcher Prahlerey gegen wirklich religiöſe (!!) Begebenheiten auftreten und zu Felde ziehen, deſſen ſie ſich, *wenn ſie auch wirklich zu zweifeln berechtigt wären*, denn doch vernünftigerweiſe enthalten, *und — wenigſtens zur Ehre ihrer Religionspartey — ein klügeres Schweigen beobachten ſollten. Andere Glaubensgenoſſen würden in jedem Falle weit einiger zuſammenwirken, um ihre Würde gegen ihre Glaubensgegner zu behaupten*". Was ſoll man zu ſolchen Auffoderungen ſagen? Die katholiſche Kirche muſs es dem Briefſteller ſchlechten Dank wiſſen, daſs er die Sache jener Mirakel gleich zur Ehrenſache der katholiſchen Kirche erhebt, und dadurch ihre Ehre von Unterſuchungen abhängig macht, deren Reſultat doch noch ſehr zweifelhaft iſt. Und zu ihrer Ehre fodert er ein Verſchweigen des Zweifels, und ein innigeres Zuſammenwirken, als ob ihre Ehre andere Mittel erfoderte, als die, welche zu der genaueſten Ausmittelung der Wahrheit die zweckmäſsigſten ſind! Zur Ausmittelung der Wahrheit gehört aber doch gerade, daſs jeder Zweifel gehört und berückſichtigt werde, und daſs man für nichts anderes einig zuſammenwirke, als eben für die Ausmittelung der Wahrheit.

Doch wir ſchlieſsen hier, nachdem wir möglichſt vollſtändig mitgetheilt haben, was uns jetzt zur Begründung einer richtigen Anſicht über jene Erſcheinungen zugekommen iſt. Nach mehreren der geſchichtlich-, philoſophiſch- und übrigen Bemer-

Digitized by Google

merkungen des Hn. *Baur* werden unſere Leſer nicht begierig ſeyn, und ſo wiederholen wir nur noch den Wunſch, daſs die erleuchtete bairiſche Regierung bald das Reſultat ihrer officiellen Unterſuchungen dem Publico mittheilen möge.

Halle, in Commiſſ. b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Das Alexisbad*, von *Friedrich Gottſchalk*, Aſſiſtenzrathe (in Ballenſtädt), u. Dr. *Georg Curtze*, Medicinalrathe u. Badearzte. Mit einer Karte. 1819. 248 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die *erſte* Abtheilung des Buchs von Hn. *G.* ſchildert zuerſt die *Lage* des *Alexisbades* im Selkethale — einem der ſchönſten des Harzes — im Oberherzogthume Anhalt-Bernburg unter 51° 39′ 7″ N. Br. ganz nahe bey Harzgerode; und erzählt dann die *Geſchichte*. Im J. 1766 ward das Waſſer zuerſt unterſucht, in der nahen Bademühle einige Zimmer eingerichtet, 1767 kamen ſchon mehrere Kranke hieher und der geh. Hofrath Dr. *Paldamus* gab eine kleine Schrift darüber heraus 1769. Aber erſt 1808 als der Geh. R. Dr. *Gräfe* in Bernburg. Dienſte trat, ward es näher beachtet; *Gräfe* beſchrieb es 1809; 1810 wurden die Gebäude angefangen, und 1811 kamen 324 Badegäſte, deren Zahl ſich 1817 auf 719 belief. Die *Gebäude* beſtehen in dem Salon, dem Logir- und Traiteurhauſe — warum nicht Sal, Wohn- und Speiſehaus? — und dem Badehauſe mit 16 Badeſtuben und 96 Wohnſtuben für die Badegäſte. Unter den *Vergnügen* ſtehen die ſchönen Spatziergänge oben an, und von ihnen ſind die Roſtrappe, der Stubenberg, Mägdeſprung, Ballenſtädt, Burg, Anhalt und der Falkenſtein die vorzüglichſten; auch der Brocken und die Baumanns- und Bielshölen ſind nicht zu weit entfernt; auch die nahen Bergwerke, Eiſen- und Silberhütten, Eiſengieſserey u. ſ. w. gewähren lehrreiche Unterhaltung. Empfehlenswerth ſind noch für das Bad: die herrlichen Wege, die verhältniſsmäſsige Wohlfeilheit der Wohnungen, und die für alle Ausgaben feſtgeſetzte Taxe.

Von S. 205 beginnt der ärztliche Abſchnitt. Das Waſſer gehört zu den *ſalziſchen Stahlwaſſern* und enthält nach *Gräfe's* Unterſuchung in 16 Unzen: ſchwefelſaures Nitron 1⅓ Gran; ſchwefelſaure Talkerde ⅓ Gr.; ſchwefelſauren Kalk ⅓; harzigen Extraktivſtoff ⅓; ſalzſaure Talkerde ⅓; ſalzſauren Kalk ⅓; ſchwefelſaures Eiſen 1⅓; ſalzſaures Eiſen 1 1/12; Eiſenoxyd ⅓. Es hat alſo mehr Eiſengehalt als das Pyrmonterwaſſer, und es iſt nicht wie bey dieſem durch die flüchtige Kohlenſäure aufgelöſt.

Rec. kann als Nicht-Arzt dieſen Abſchnitt nicht beurtheilen, aber er kann aus eigner Erfahrung verſichern, daſs das Bad bey ihm ganz dieſelben Wirkungen gehabt hat, als das Pyrmonter; es hat eine groſse Schwäche, die nach Leberkrankheiten und gichtiſchen Anfällen geblieben war, ſo glücklich gehoben, daſs er am Ende der Kur die Roſtrappe erſteigen konnte, da er anfangs, wenn er nur funfzig Schritt noch ſo langſam ging, mit Schweiſs übergoſſen war. Eben ſo wenig hat Hr. A. *G.* in ſeiner lebendigen Schilderung von den Schönheiten der Gegend zu viel gerühmt. Die gut geſtochene Karte zeigt die Gegend in einem Umkreis von drey Meilen; ein Grundriſs der eigentliche Badeanlagen, wäre wohl noch eine erwünſchte Zugabe.

Den Beſchluſs machen: *Wege und Poſtrouten nach dem Alexisbade* von den vorzüglichſten Städten Norddeutſchlands; von Berlin aus würde aber der Weg über Deſſau eben ſo nahe und in mancher Hinſicht vorzuziehn ſeyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Dem Hn. Prof. Dr. *Oerſtedt* zu Kopenhagen hat die *königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *London* auf Veranlaſſung ſeiner Entdeckung der durch den Galvanismus hervorgebrachten Magnetwirkung die Medaille des *Copley'ſchen* Legates für experimentale Entdeckungen zuerkannt.

Derſelbe, wie auch der Oberhofmarſchall, Hr. *von Hauch*, ſind zu Ehrenmitgliedern von der *kaiſerlichen pharmaceutiſchen Geſellſchaft* zu *St. Petersburg* aufgenommen worden.

Die *königl. Norwegenſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Chriſtiania* hat den Prof. d. Theol., Hn. Dr. *P. E. Müller*, zum Mitgliede gewählt. Hr. *A. C. Gjerlew*, jetzt Conſul zu Tunis, iſt Dän. Legationsrath, Hr. *F. C. Gundelach* wirklicher Kanzleyrath, Hr. *C. G. Höſt* Zollinſpector in Kopenhagen, Hr. *H. Kjerulf* Juſtizrath, Hr. *J. D. T. Manthey*, Geheimer-Legationsrath, Cenſor der politiſchen Blätter, Hr. *Kn. L. Rahbek* Conſiſtorialaſſeſſor, Hr. *A. B. Rothe* erſter Deputierter in der Schleswig-Holſtein-Lauenburgſchen Kanzley, Hr. *J. G. F. Schönheider*, Aſſeſſor im Höchſten Gerichte, Stiftsamtmann im St. Viborg, Hr. *J. M. Thiele* Copiiſt in der groſsen königl. Bibliothek, Hr. *B. Thorſteinſon* Aſſeſſor im Isländiſchen Landes-Obergericht, und Hr. *J. P. With* Aſſeſſor in dem königl. Landes- Ober- auch Hof- und Stadt-Gericht — geworden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Das Sprichwort sagt freylich: Wer Pech angreift, der besudelt sich; daher habe ich einigen Anstand genommen, mich mit dem Recensenten meiner Beyträge (Allg. Lit. Zeit. Nr. 206.) in eine Gegenrede einzulassen; allein damit er sich seiner Weisheit nicht überhebe, und da man seine Hände auch wieder waschen kann, so konnte ich doch nicht umhin, die Grenzen seines Verstandes oder Unverstandes zu bezeichnen, womit er für die gelehrte Ritterschaft steht, die er dabey im Auge hat. Er spricht mir im Eingang gleichsam den gesunden Menschenverstand ab, und macht sich dadurch sehr verdächtig, dass es ihm selbst daran fehlen möchte. Er sagt ferner: Dazu gehört Kritik und gründliches Quellenstudium, verbunden mit jeder sprachlichen und wissenschaftlichen Hülfskenntniss und die Gabe der Darstellung. Daran fehlt es aber Hn. v. R. gänzlich. — Wenn ich nun mit diesen grossen Mängeln doch etwas Annehmliches herausgebracht habe, was Ihr im Besitz aller dieser schönen Sachen in Eurem Leben nicht herausbringen konntet, so ist das ein Beweis von der Ueberlegenheit des Verstandes über die Schulweisheit, womit der humane Mensch da vermög seines Standes prangt. Er ist kein Mathematiker, und daher sehr schlecht im Denken geübt, wie er denn auch unten ein Scholion für einen Beweis ansieht. Er hat zwar, was meine mythische Geographie und Geschichte anbelangt, recht brav referirt, das kann ich ihm nicht absprechen; allein es fehlt ihm Verstand und Kenntniss, um ein richtiges Urtheil zu fällen, was leicht zu erweisen ist; auch mag ihm bisweilen eine gewisse Leidenschaftlichkeit die Brille gefärbt haben. Ich weiss nicht, ist es Unverstand vom Recensenten, wenn er sagt: Nimrod sey des Kejomaras Oberjägermeister gewesen, oder will er mir diesen Unverstand aufbürden? Jener gehört in ein späteres Zeitalter. Es ist unwahr: dass ich die Geschlechtsregister gewaltsam und willkürlich verändert hätte. Ich habe daran nur wenig geändert, und das nicht willkürlich, sondern aus Gründen.

Wenn ich angebe, dass der Schöpfer in allen bewohnbaren Klimaten Menschen erschaffen habe, so sey das ein offenbarer Widerspruch, dass der von ihnen angegebene Stammvater ihrer Nation eins mit dem Adam der Genesis sey: und es müsse bey ihnen eine besondere Urgeschichte geben, welche die angenommene Wanderung der Adamiten nicht bedeutend verändern konnte. — Es muss nicht und ist nicht. Die Missionare der Adamiten kamen zu uncultivirten Völkern, die des Schreibens unerfahren waren; Sie brachten ihnen die Stammtafel ihrer Vorfahren mit, der eine mit mehr, der andere mit weniger historischen Angaben, und hingen die Geschichte der von ihnen gestifteten Dynastien an jene an, und somit waren die Stifter der verschiedenen Dynastien Adamiten. Ich kann den Zeitpunkt angeben, in welchem dieses bey den Sinesen, Indiern und Aegyptern geschehen ist. Sie sind alle drey gleichzeitig. Nur von den in der alten Geschichte unwissenden Griechen kann ich das nicht. Das kommt vermuthlich daher, dass sie bey ihrer Auswanderung lange Zeit ohne Verfassung in zerstreuten Haufen herum gezogen sind, wodurch die Geschichte eine Lücke bekommen hat und in Verwirrung gerathen ist, aus der sie sich nie mehr herausfinden konnten. Wir selbst haben erst spät die Stammtafel der Adamiten von christlichen Missionaren aus Asien erhalten, und hielten uns nach dieser für Adamiten; allein unsere Vorfahren, die näher mit den Adamiten verwandt waren, leiteten ihr Geschlecht schon davon ab, wie alle Nationen des Alterthums, entweder als Kolonisten, oder weil sie Missionare von ihnen erhalten haben. Anders gebe ich den Adam nicht für den Stammvater der Nationen aus. Wo ist nun der Widerspruch?

Wer den unsinnigen Satz aufstellen kann, dass vor der Sündfluth der historischen Quellen mehr sind, als nach derselben u. s. w., der beurkundet, dass ihm in diesen Dingen keine Stimme gebürt. — Der Vorwurf beantwortet sich schon aus dem Vorigen. Der Rec. nennt selbst neun bis zehn Nationen, von denen ich behaupte, dass sie Eine Geschichte der Vorzeit haben, mit seinem Zusatz: die Idee kann wahr seyn, nur dass die Uebereinstimmung blos in den Anfängen der Geschichte liegen könne. — Diese Uebereinstimmung geht bis auf die Sündfluth herunter, und wir haben folglich bis dahin neun bis zehn Quellen für die Geschichte von einer Nation, von der sie abstammen. Nach der Zerstreuung haben wir von jeder Nation nur noch eine Quelle oder auch keine. Auch haben die Künstler die Geschichte der Vorzeit in unzähligen Bildern aufgestellt, die auch als Quellen angesehen werden können, und diese Periode zur reizendsten machen, was bey keiner nachherigen Periode mehr der Fall ist. Ihr prahlt mit eurem Quellenstudium und eurer Kritik, und die besten Quellen kennt ihr nicht,

Digitized by Google

andere verſteht ihr nicht, und die Kritik, die euch dieſes ſchon oft bewieſen hat, iſt mein, aber Ihr begreift das nicht. Ihr beſitzt nur Sprachkritik, aber keine Verſtandes-Kritik, das kann ich Euch in unzähligen Fällen noch bey den Griechen beweiſen, mit denen Ihr Euch am mehreſten abgebt. Da ſteht die Gans auf einem Bein, was nach dem Recenſenten eine leichte Sache iſt. Eure Hiſtoriker haben noch keinen Blick in die mächtigen Perſiſchen Reiche der Vorzeit gethan, die ich allein noch kenne, aus denen die Gebäude von Schilminar hervorgegangen ſind. Von den Schickſalen dieſer Reiche nach der Sündfluth habe ich nur noch eine bedeutende Quelle, und Eure Hiſtoriker überall keine. Nur zwey Bruchſtücke ſind Eurer Weisheit noch davon bekannt: die Erbauung von Babylon aus der Schrift und die Geſchichte der Semiramis aus Diodor, in einem Zeitraum von 1192 Jahren unter die Sündfluth. Von da an giebt es 1214 Jahre lang gar keine Geſchichtsquelle mehr von dieſen einſt ſo blühenden Reichen. Auf welcher Seite iſt nun der Unſinn? Ich fodere den Rec. auf, mir nur eine Quelle gegen zehen zu nennen, weniger kann ich nicht fodern, und wenn er dieſes nicht kann, ſo iſt mein Satz überflüſſig bewieſen, aber auch daſs bey ihm Grobheit und Unwiſſenheit zu gleichen Schritten gehen. Ich nenne das grob, was zugleich unwahr iſt. Wenn ich die Semnonen nach Wirtemberg ſetze, ſo wird der Rec. unwillkürlich an die Mondflecken erinnert, und weil ihm das unwillkürlich geſchiehet, ſo halte ich ihn ſo lange für mondſüchtig, bis er meine Behauptung widerlegt, dann will ich mondſüchtig heiſsen. Man muſs, Hr. Rec., über keine Sache ſpötteln, die man nicht verſteht, ſonſt kommt man zu kurz.

Den Daniel hat noch kein Theolog verſtanden — Ich habe in meinem Taſchenbuch der Vorzeit Geſchichten aus ihm, aus der alten Geſchichte erklärt, wie ſie kein Theolog erklären konnte, weil ſie die alte Geſchichte nicht kennen. Nach meiner Erklärung kann er das Werk wohl geſchrieben haben; nach der falſchen Erklärung der Theologen aber ſind dieſe veranlaſst worden, es für ein von einem ſpätern Schriftſteller unterſchobenes Werk auszugeben. Wer hat nun Recht? Aus meiner Erklärung erhellet, daſs Daniel auch meine nachſündfluthiſche Quelle benutzt habe, die ſomit durch ihn beſtätigt wird. Mein Alphabet für die Keilſchrift iſt ſo einfach und natürlich, daſs es jeder in einigen Secunden auswendig wiſſen und die Inſchriften darnach leſen kann. Sie enthalten eine Stammtafel von den Kainiten vom Erbauer dieſes Hauſes an, der obenan ſteht, bis zu ſeinem Stammvater Kain herab, wie ich ſie ſchon wörtlich in meinem Taſchenbuch aufgeſtellt habe, ehe ich noch dieſe Inſchriften leſen konnte. Dieſe Uebereinſtimmung iſt ein Beweis. Die Bildnereyen zu Elephanta habe ich Kopf für Kopf erklärt, das hat noch kein Gelehrter verſucht. Es iſt aber auch keinem möglich, weil keiner die Geſchichte der Vorzeit, aus der ſie erklärt werden können, verſteht. Sie enthalten nach der Reihe eben die Perſonen, die an den Aufſchriften zu Schilminar genannt ſind, in Vorſtellungen, die ſich auf ihre Geſchichte beziehen, die ich im Taſchenbuch ſchon erzählt habe. Ein Beweis, daſs die entfernteſten Nationen Eine Geſchichte der Vorzeit haben. Das beweiſen auch die ägyptiſchen Bildnereyen. Hr. Prof. *Creuzer* hat die in ſeiner Symbolik gelieferten unhiſtoriſch erklärt. Ich bemerke hier nur, daſs des *Oſiris* Hermes nicht der Gott Hermes iſt, wie ſein Feldherr *Pan* nicht der Gott *Pan*. Jener kann daher hier nicht als ein Gott mit dem Iſiskopf abgebildet ſeyn, dieſer Kopf bezeichnet eine Perſon von höherer Bedeutung. Ueberhaupt ſind die Bildnereyen älter als die Legende vom *Oſiris*, und gehen weder dieſen *Oſiris* noch ſeinen Hermes etwas an. Wenn der Rec. ſagt, daſs ich kein Hiſtoriker ſey, ſo habe ich ſchon zum Voraus geſagt, daſs ein geſchickter Hiſtoriker nach meinem Syſtem eine prächtige Geſchichte der Vorzeit ſchreiben könnte. Ich gab mich alſo nicht für einen Selbſthiſtoriker aus, aber das behaupte ich, daſs alle Hiſtoriker in der Welt, der Rec. mag dagegen murren wie er will, von mir Geſchichte lernen müſſen, wenn ſie in der ſchönſten und wichtigſten Periode des menſchlichen Geſchlechts nicht Unwiſſende bleiben wollen. Den Mohren mag der Rec. nur ungewaſchen laſſen, er iſt ja nach Lichtwehr die reif gewordene Pflaume und ſein Gegner ein unausgebratener Naſeweis. Was meine Burzelbäume anbelangt, ſo ſind dieſe des Bären, von dem *Gellert* ſingt.

> Du Narr, willſt klüger ſeyn als wir?
> Man zwang den Petz davon zu laufen.

Ich laufe aber vor ſolchen drolligen Bären, die keine Burzelbäume machen können, wie ich, nicht davon, ſondern ſtelle mich gegen ſie, auf die hintern Füſse, was ſie nach *Gellert* auch nicht können, mit dem Rücken an eine eiſerne Wand, und ſpreche: kommt alle herbey, ich will euch tanzen lehren.

Oberſt von Röſch.

Antwort des Recenſenten.

Eine Antikritik, die nichts beweiſ't, verdient keine Beantwortung. Des Hrn. *v. R.* monſtröſes Buch liegt vor den Augen des Publicums. Wer es leſen mag, und mit der Recenſion vergleichen will, der urtheile, wer Recht hat: ob Hr. *v. R.* oder der Recenſent? Mit ihm kann man bey ſeinem ſeltſamen Begriff von hiſtoriſchen Quellen und hiſtoriſchen Beweiſen, und der Verwirrung ſeines Kopfes, die ſich auch in ſeiner ſogenannten Antikritik klar genug ausſpricht, gar nicht rechten. Das Sprichwort vom Mohren bewährt ſich. *Unwahr* iſt Rec. in ſeiner Relation durchaus nicht geweſen. Des Hrn. *v. R.* Stammtafel der Regenten vor der Sündfluth beweiſ't einem jeden die Wahrheit der Behauptung; und was den Nimrod betrifft, ſo vergleiche man nur §. 85. mit den vorhergehenden §phen und der angehängten Regententafel, und man findet gewiſs, daſs dem Hrn. *v. R.* kein Unverſtand *aufgebürdet* iſt, ſondern daſs er dieſen wirklich *verſchuldet*. In Hinſicht der Semnonen nimmt Rec. die Herausfoderung

des

des Hrn. v. R. gern an, und er hofft nächstens den verlangten Beweis auf eine Art zu führen, dafs Hr. v. R. seinem Wort zufolge nicht wird umhin können, sich öffentlich für *mondsüchtig* zu erklären. Uebrigens wird Rec. gewifs nie sich bequemen, nach dem Commando des klüger sich dünkenden Tanzbären, der Hr. v. R. ja seyn will, zu tanzen, wenn er auch noch so plump und drohend die Tatzen ausstreckt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Grafs, Barth u. Comp. in Breslau (Leipzig bey J. A. Barth) sind so eben erschienen:

1) *Anthologie, Deutsche*, zum Erklären und Declamiren in Schulen. *Fünfte* verbesserte und stark vermehrte Auflage. 1821. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Veranstaltung einer 5ten Auflage der deutschen Anthologie zum Erklären und Declamiren für Schulen, gründet sich auf den allgemeinen Beyfall, womit die *ersten* Auflagen im Publicum aufgenommen worden sind, und auf den ehrenvollen Wunsch des Verfassers, dem Buche die möglichste Vollständigkeit zu geben.

Die gegenwärtige Auflage ist um 75 Stücke vermehrt, und dennoch ist ganz der alte Preis beybehalten worden, um den Ankauf eines Buches, das für Schulen ein so wesentliches Bedürfnifs ist, nicht zu erschweren. Jedes Alter der Jugend findet darin eine Auswahl zweckmäfsiger und ansprechender Gedichte. Wie wichtig Declamationsübungen sind, braucht hier nicht auseinander gesetzt zu werden; aber wir können nicht unerwähnt lassen, dafs die angezeigte Anthologie nicht blofs zur Sprach- und Gedächtnifsübung Stoff giebt, und Mittel zur Geschmacksbildung gewähren kann, sondern dafs auch die Jugend durch sie mit fast allen namhaften Dichtern der Deutschen, und mit ihren vorzüglichsten hieher gehörigen Gedichten, das romanische Fach hier natürlich ausgenommen, bekannt wird. Der Herausgeber zeigt in der Auswahl mit Recht eine Vorliebe für die Dichterperiode der Deutschen, welche sich zunächst an Lessing anschliefst, doch weder von älteren noch von den allerneuesten denkwürdigen Dichtern fehlen Proben. Wir kennen keine ähnliche Sammlung, welche durch die Menge der Ausgewählten Stücke, durch die innere Zweckmäfsigkeit und zugleich durch ihre Wohlfeilheit, wie die angezeigte, unsre Anempfehlung verdiente.

2) *Harnisch*, Dr. *W.*, *Die Weltkunde.* Ein Leitfaden bey dem Unterricht in der Erd-, Mineral-, Stoff-, Pflanzen-, Thier-, Menschen-, Völker-, Staaten- und Geschichtskunde. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1820. 8. 18 gr.

Diese Schrift, welche zunächst als Lehrbuch in Volksschulen, in Bürgerschulen, und den untern Klassen der gelehrten Schulen dient, und die sogenannten Realien in einem innern Zusammenhange enthält, wird auch jedem der sich eine kurze Uebersicht über Naturgeschichte, Naturlehre, Erdkunde und Geschichte verschaffen will, gewifs willkommen seyn. Da dieis Buch von so vielen Lehrern in und aufserhalb Schlesien gebraucht ist, und in bürgerlichen Kreisen mehr Leser gefunden hat, so enthalten wir uns noch etwas anders zu seiner Empfehlung hinzuzufügen. Jeder einzelne Abschnitt ist in dieser neuen Auflage umgearbeitet. Das Buch zerfällt in 3 Theile, in Kunde von Schlesien, von Deutschland und der ganzen Erde.

3) *Die Geschichten der Deutschen.* Von *Karl Adolph Menzel*, Prorector und Professor am Elisabethan zu Breslau. 4. *Erster* Band. Die Germanischen Zeiten. Preis: 2 Rthlr. 12 gr. *Zweyter* Band. Vom Umsturz des abendländischen Kaiserthums bis zur Stiftung des Königreichs Deutschland. Preis: 2 Rthlr. 16 gr. *Dritter* Band. Von Ludwig dem Deutschen bis auf Lothar von Sachsen. Preis: 2 Rthlr. 12 gr. *Vierter* Band. (In *zwey* Abtheilungen.) Die Hohenstaufischen Zeiten. Preis: 2 Rthlr. 8 gr. *Fünfter* Band. Von Rudolf I. bis auf Karl IV. Preis: 2 Rthlr. 8 gr. *Sechster* Band. Von Karl IV. bis zum Schlufs der Costnitzer Kirchenversammlung. Preis: 2 Rthlr. 8 gr. — Von 1815 — 1821.

Bey Erscheinung des *sechsten* Bandes dieses Geschichtswerks, das wir nunmehr einer andern Commission übertragen haben, benachrichtigen wir das Publicum, dafs dasselbe von nun an ohne Schwierigkeit durch den Buchhandel bezogen werden kann. Die günstigen Beurtheilungen, welche die Jenaische und die Leipziger Literaturzeitung, das Leipziger Repertorium und die Wiener Jahrbücher von diesem Werke geliefert haben, bezeichneten dasselbe gerade als ein solches, über dessen Mangel bisher Klage geführt worden ist. Ohne die Farben des Romans zu borgen, soll sich doch die Geschichte, vor allen die National-Geschichte, von dem gebildeten Theil der Nation mit Vergnügen lesen lassen, und ohne sich in unermefsliche Breite und endlose Länge zu dehnen, doch tief genug in das Einzelne eingehen, um die Begebenheiten nach Grund und Zusammenhang anschaulich zu machen, und für die Personen und geschichtliche Zustände lebendige Theilnahme aufzuregen. Dafs aus den Quellen geschöpft worden, und diese da, wo sie neue Ergebnisse darboten, oder das Gewicht der Erzählung der Unterlage des Beweises bedurfte, angeführt und zum Theil auszugsweise mitgetheilt sind (jedoch ohne Prunk und mit Rücksicht auf Raumersparnifs), versteht sich bey den heutigen Foderungen an die Geschichtsschreibung von selbst. —

Zu besonderer Beachtung empfiehlt sich der im gegenwärtigen Bande bearbeitete Zeitraum der grofsen politischen und kirchlichen Gährung, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, die Darstellung des allgemeinen Strebens einer aufgeregten Zeit nach einer *Reformation an Haupt und an den Gliedern*, um welche die Par-

Digitized by Google

Parteyen unter den Grofsen und Gelehrten auf den Kirchenverſammlungen zu Piſa und Coſtnitz rathſchlagten und ſtritten, während auf einem unbeachteten Punkte, in Böhmen, das Feuer des Huſſitiſchen Umwählzungs- und Vertilgungskriegs aufglomm. — Der nächſte Band, der die Geſchichte bis zu der von Luther bewerkſtelligten Reformation fortführen wird, iſt unter der Preſſe.

4) *Oswald, Hein. Sieg.*, *Heilige Wahrheiten*, in ascetiſchen Gedichten. Zur Beförderung der chriſtlichen Erkenntniſs, und des Glaubens. 1820. 8. 18 gr.

Der Verfaſſer, als *Dichter* und *proſaiſcher Autor*, ſchon durch viele Werke bekannt, welche bey aller Verſchiedenheit der Darſtellungsformen, doch immer, wie des ſeligen *Gellerts* Werke, die reine und *fromme Tendenz* haben, in einer ihm eigenen — und auf poetiſchen Dichter-Ruhm anſpruchsfreyen Sprache, für *Geiſt* und *Herz*, ſeinen Zeitgenoſſen zu Segen zu werden, ſpricht dieſe Tendenz auch vorzüglich in dieſer *Sammlung* von *ascetiſchen Gedichten* aus, worin er als *Greis*, mit noch jugendlicher Heiterkeit des Geiſtes, und mit lebendiger Selbſt-Ueberzeugung ſeines Herzens, über die wichtigſten Gegenſtände der *chriſtlichen Erkenntniß* und des *Glaubens* ſich vertraulich mit — nach Wahrheit und Ruhe begierigen Seelen unterhält, und mit dieſem — ſeinem vielleicht *letzten* Zuruf an die Menſchheit, für *Diejenigen* nicht ohne Beyfall und Segen geſchrieben zu haben hofft, welche *Licht*, *Wahrheit* und *Ruhe* der Seelen ſuchen, und denen wir daher *dieſe Gedichte* mit der Ueberzeugung empfehlen können, dafs ſolche ihre Erwartung, nach ihrem *ſubjectiven Bedürfniß* für *Geiſt* und *Herz*, nicht unbefriedigt laſſen werden.

5) *Rhode, J. G.*, *Beyträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt*, nach Abdrücken in Kohlenſchiefer und Sandſtein, aus Schleſiſchen Steinkohlenwerken. *Erſte* Lieferung, mit zwey Steindrücken. 1821. In gr. Fol. 20 gr.

Dieſe Beyträge ſind, dem Vorwort gemäſs, durch die neueſten Schriften des Grafen von *Sternberg* und Baron von *Schlotheim* veranlaſst. Der Hauptzweck des Verfaſſers geht dahin, durch eine genauere Unterſuchung der Abdrücke ſelbſt, und ihres nothwendigen Verhältniſſes zu der Urpflanze, die Geſtalt derſelben genauer zu beſtimmen, und durch getreuere Abbildungen die Wiſſenſchaftliche Bearbeitung des Gegenſtandes zu fördern. Dieſe Lieferung enthält folgende Abſchnitte: I. *Wie kann man aus Pflanzenabdrücken, wie ſie im Kohlenſchiefer und Sandſtein ſich finden, die Geſtalt der Pflanze ſelbſt erkennen?* II. *Ueber die beſte Methode die Pflanzenabdrücke zu zeichnen und abzubilden.* III. *Beſchreibung der, dieſer Lieferung beygefügten Abbildungen.* IV. *Gehören die Bruchſtücke der, in dieſer Lieferung beſchriebenen Pflanzen, einer noch lebenden Pflanzengattung an, und welcher?* — Der Verfaſſer glaubt darin Bruchſtücke der Gattung *Cucus* zu erkennen. Die beiden Steindrücke ſind ſehr ſauber und beſtimmt ausgeführt, und nach der Natur treu illuminirt.

Fr. W. Ziegler, die vier Temperamente und vierzehn Tage nach dem Schuß. 2 Luſtſpiele. 8. Velinpap. à 18 gr.

ſind bey uns erſchienen, eben ſo der *zweyte* Theil vom *Anaſtaſius*, Abenteuer eines Griechen u. ſ. w., von *Th. Hope*. Nach dem Engl. von *W. A. Lindau*. 8. Velinpap. à 1 Rthlr. 8 gr. Beide Theile 2 Rthlr. 16 gr.

Dresden, im Octbr. 1821.

Arnold'ſche Buchhandlung.

In der Schüppel'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Voß, Jul. von, die unfehlbare Beſiegung der Ottomannen. Ein politiſch-militäriſcher Plan. gr 8. Geheftet 9 gr.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht, das chemiſche Inſtitut betreffend.

In meinem ſeit 1795 errichteten chemiſchen Inſtitut zur Bildung angehender Fabrikanten, Technologen und Pharmaceuten wird künftige Oſtern abermals ein neuer Curſus errichtet werden; da ſich dazu ſchon Mehrere gemeldet haben, und nur noch einige Stellen offen ſind, ſo erſuche ich Diejenigen, welche noch Theil daran nehmen wollen, ſich ſpätſtens bis Ende December d. J. bey mir zu melden.

Erfurt, den 4. October 1821.

Dr. *Johann Bartholm. Trommsdorff.*

Anzeige für Botaniker.

Herr *F. W. Sieber* zu *Prag*, welcher der gelehrten Welt beſonders durch ſeine wiſſenſchaftliche Reiſe nach *Aegypten* bekannt iſt, hat kürzlich durch einen ſeiner ausgeſchickten Gärtner eine ganz vorzügliche Sendung getrockneter Pflanzen von *Martinique* erhalten, die er nächſtens den Freunden der Pflanzenkunde mitzutheilen gedenkt. Der Unterzeichnete iſt beauftragt, die Anfragen wegen des ungefähren Gehalts der Sammlung und wegen der Bedingungen zu beantworten, Beſtellungen anzunehmen und zu beſorgen, und den Beſtellern, welche ſich *vor dem 1. Februar des künftigen Jahres* bey ihm melden, bedeutende Vortheile zuzuſichern.

Halle, den 13. Octbr. 1821. Dr. *Kaulfuß.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

October 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dieterich: *Berichtigungen zu den vorhandenen Wörterbüchern und Commentaren über die hebräischen Schriften des Alten Testaments;* vom Dr. *Ernst Aug. Phil. Mahn* in Göttingen. 1817. XII u. 226 S. 8.

2) Sulzbach, b. Seidel: *Ueber die Modalität des orientalischen Studiums nach den Forderniſſen der gegenwärtigen Zeit.* Ein Sendschreiben an Hn. Geh. Kirchen-Rath Dr. *Paulus* in Heidelberg. Von *E. A. Ph. Mahn*, Dr. der Theol. und Phil., Grosherz. Meklenb. ord. Prof. der orient. Literatur und Sprachen an der Landes-Universität in Rostock. 1821. VI u. 111 S. kl. 8.

Hr. *Mahn* fährt fort, seine Unbedeutendheit zur Schau zu tragen, indem er mit aller Anstrengung dahin arbeitet, bemerkt zu werden. Thäte er dieſs auf die harmlose unschuldige Art, wie in Nr. 2, welche Schrift bloſs den Zweck zu haben scheint, nach Heidelberg hin ein Compliment zu machen; so bedauerte man bloſs den Verleger, welcher Makulatur gedruckt hat; wenn er aber das Verdienst in ein zweydeutiges Licht stellen und die Ergebnisse gründlicher Forschung wieder in die alte Verwirrung ziehen will: so verdient dieſs eine ernstliche Rüge. Und dieſs ist mit der Schrift Nr. 1 der Fall.

Diese Sammlung kleiner lexicalischer Beyträge scheint ursprünglich zu einem Nachtrage zum *Gesenius*schen Wörterbuche bestimmt gewesen zu seyn; wenigstens wurde sie, wie Rec. von sicherer Hand weiſs, vom Vf. jenem Gelehrten und dessen Verleger zu der genannten Bestimmung dargeboten, und die Verweigerung des Antrags mag nicht ohne Einfluſs auf den Ton geblieben seyn, den Hr. *M.* in diesem Buche und sonst gegen *Gesenius* und dessen Schule angenommen hat. Wenn man weiſs, daſs eine gewisse Art von Gelehrten nicht im Stande ist, die Sache der Wahrheit von ihrer Persönlichkeit zu trennen: so war es nicht zu verwundern, wenn die Verdunkelung alter Verdienste durch ein neu aufgehendes und die Verdrängung eines Systems der alttestamentlichen Philologie, das nur zu lange geherrscht hat, durch ein neues einzig richtiges Neid und Verdruſs erweckte. Hr. *M.* wäre vielleicht eben so gut für die eine als für die andere Partey zu gewinnen gewesen; aber die eine verschmähte ihn, und die andere hielt ihn für gut genug zum Schreyer, und so — schrie er.

Die Anmaſslichkeit des Vfs. steht mit der Unbedeutendheit seiner Gaben im vollkommen richtigen Verhältnisse. Schon aus seiner Schreibart, welche bis zum Ekel geziert und bilderreich ist, kann man seine Geistesarmuth erkennen. Ueberall geberdet er sich als denjenigen, der seine Wissenschaft beherrscht, und spricht, wie vom Dreyfuſs herab; und doch ist alles mühsam zusammengehoppelt und zusammengeleimt; nirgends ein Funke des Geistes, nirgends die Frucht wahrhafter Forschung. Der Vf. hat nicht einmal so viel Geschmack und Schicklichkeitsgefühl, daſs er sich vor dem Schein des Lächerlichen zu schützen weiſs. Er führt so oft Sprichwörter im Munde und kennt gewiſs jenes: *parturiunt montes* etc. Warum suchte er nicht in der Schrift Nr. 2 der Anwendung desselben zu entgehen? Nachdem er in 16 Kapiteln und 83 Paragraphen das Allgemeinste und Alltäglichste über die Bedeutung und Wichtigkeit des Orients und seiner Geschichte und Literatur und deren Studium bemerkt hat, was jeder Schüler eben so gut hätte zusammenschreiben können; nachdem er sich vorzüglich über das Studium des Persischen und des Sanskrit ausgelassen, die semitischen Sprachen hingegen nur ganz im Vorbeygehen berührt hat, kommt er endlich zu seinem Zweck: „einige schwache Züge zu ziehen, wie solches Arbeits-Institut (das oriental. philolog. Seminar nämlich) mit orientalischem Boden sich jetzt allenfalls beschäftigen möge." Ein solches Seminar in Deutschland wird sich am wenigsten mit der indischen Sprachkunde beschäftigen können; in dieser Beziehung ist daher alles dasjenige überflüſsig, was der Vf. aus seinem Schatz indischer Gelehrsamkeit ausgespendet hat. Was sagt er nun über die Einrichtung eines solchen Seminariums? Es kommt ungefähr auf folgendes zurück: Es wird über kritische Stellen eines Autors und ähnliche Gegenstände disputirt werden. Wenigstens fünf Tage vor der Disputation hat der Seminarist den Gegenstand des Disputirens eigen ausgearbeitet und deutlich geschrieben dem Director einzureichen und ebenfalls eine gute Abschrift dem vom Director bestimmten Opponenten vier Tage vor der Disputation zuzubringen. Der Director wird dafür sorgen, daſs die Disputation Geist und Leben hat, und Trieb und Eifer alle Mitglieder zu wetteiferndem Studiren und fleiſsigem Thätigseyn ergreife. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder kann auf zwölf festgesetzt seyn, die der aufserordentlichen hängt von dem Studientriebe der Studirenden und der Wahl und Bestimmung des Directors ab. Der folgende §. handelt von den Emolumen-

Digitized by Google

lumenten, welche die Seminariſten genieſsen ſollen, und endlich wird der Rath gegeben, daſs bey dem theologiſchen Examen auf Kenntniſs des Hebräiſchen und der andern ſemitiſchen Dialecte geſehen werde. Das letzte Kapitel giebt einen flüchtigen Ueberblick der Studien für das Seminar. So zerfährt das ganze Büchlein am Ende wie eine Seifenblaſe.

Doch es iſt Zeit, an die, eine ernſtere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmende Schrift Nr. 1 zu gehen, deren geringe Bedeutung zwar ebenfalls mit der Anmaſslichkeit der Vorrede im gewohnten Verhältniſs ſteht, die aber überall die Abſicht ausſpricht, dem Vertrauen entgegen zu arbeiten, welches ſich *Geſenius* mit ſeinen klaſſiſchen Arbeiten bey dem theologiſchen Publikum erworben hat. Ueberall giebt Hr. *M.* zu verſtehen, daſs es um die Wiſſenſchaft ſo lange ſchlecht ſtehen werde, bis Er ſelbſt die Zeit gewinnen werde, ein hebräiſches Wörterbuch zu ſchreiben; einſtweilen gebe er einen Tropfen aus dem Meere, einen Atom von dem groſsen Berge, zu welchem Behuf aber der ganze Ocean durchſchifft, der Berg durchwühlt ſey; ſtatt Bogen zu füllen mit Worten, wolle er Zeilen mit Gedanken ziehen. In einer Anzeige, wozu die Verlagshandlung den Namen geliehen, wurden ſogar, ſo viel ſich Rec. erinnert, dieſe Erklärungen als die allein wahren den bisherigen falſchen entgegengeſetzt. Der Vf. nimmt die Miene an, als ob er als Retter der echten hebräiſchen Philologie auftrete, um ſie vor den Miſshandlungen einer neuen Schule zu ſchützen, der er doch am Ende nichts Weſentliches vorwerfen kann, als daſs ſie Vorſicht und Mäſsigung in der Dialects-Vergleichung empfiehlt und übt.

Die Wahrheit zu ſagen, konnte es nicht ſchwer ſeyn, in den 7 Jahren ſeit Erſcheinung des gröſsern Wörterbuches von *Geſenius*, bey fleiſsiger Lectüre und ſtetem Gebrauche dieſes Buches hie und da einen Zuſatz oder eine Berichtigung beyzubringen, dergleichen ſchon der 5 Jahre ſpäter erſchienene Auszug enthält. *Inventis addere facillimum.* Sollen dergleichen Bemerkungen aber wirkliche Bereicherungen der Wiſſenſchaft ſeyn, ſo müſſen ſie aus demſelben Geiſte, wie das Werk ſelbſt, hervorgegangen ſeyn, und ſich nicht nur dem Namen und der Anordnung, ſondern auch dem Gehalte nach an daſſelbe anſchlieſsen, widrigenfalls das ausſchweifendſte Selbſtlob ſchwerlich viel helfen wird.

Die Schrift zerfällt in zwey Theile, wovon der erſte auf 164 ſehr weitläufig gedruckten Seiten 303 Zuſätze zu den hebräiſchen Lexicis, der zweyte (S. 165 – 226) in lateiniſcher Sprache exegetiſche Obſervationen über 19 Stellen des A. T. enthält, gröſstentheils dieſelben, welche der Vf. ſchon im J. 1812 als Magiſterdiſputation geliefert hatte, welche hier überarbeitet, und ſo unbedeutend und ſchief das Meiſte iſt, mit ängſtlicher Rechthaberey gegen jede dagegen gemachte Einwendung, beſonders eines frühern Rec. in dieſer Zeitung (A. L. Z. 1812. Nr. 95) vertheidigt werden.

Schon das Wiederauftiſchen jenes Gerichts erregt Zweifel, ob der Vf. wirklich ſo viel Perlen in ſeinem Ocean gefunden, als er S. VII der Vorrede zu verſtehen giebt; noch mehr aber der Gehalt der 303 Zuſätze ſelbſt. Ueber ein Dritttheil derſelben iſt aus den Schriften einiger holländiſchen und ſchwediſchen Philologen genommen, woraus ſie ſich blos mit Hülfe der Regiſter mit ſchneller Hand compiliren lieſsen, namentlich aus den *Diſſertatt. ſub präſid. A. Schultens, J. J. Schultens et N. G. Schröder defenſ.*, *van Waenen* Noten zum *Ali ben Abi Taleb*, *Pareau Comment.*, *Tingstad ſupplem. ad Lexica Hebr.*, *Svanborg* zum Joel, Amos u. ſ. w. Eine Anzahl anderer enthält bloſse Verweiſungen auf die Obſervationen, und die eigenthümlichen, von denen viele gar nicht einmal lexicaliſcher Art ſind, ſind ſelten oder nie das, wofür ſie ſich ankündigen, nämlich Verwerfung unrichtig angenommener und Beweiſe für bisher unbekannte Bedeutungen, ſondern meiſtens flüchtige exegetiſche Conjecturen oder weithergeholte Dialektsvergleichungen, wobey nichts verſchmäht worden, was ſich irgend dem Vf. dargeboten; ſo daſs man alſo leicht abnehmen kann, daſs in den Plan eines Handwörterbuchs, welches nach ſorgſamer Erwägung nur das Geprüfte und Haltbare aufnehmen ſoll, wenige Seiten gehören möchten. Eigentliche Fehler, von denen der Vf. in der Vorrede warnend ſpricht, hat Rec. gar nicht nachgewieſen gefunden, als etwa Nr. 79, welche lautet: „79. Zu יִתַּר. Jeſ. 27, 7 iſt יִתַּר wohl nicht *Hophal*, wie im *Geſenius* zu leſen, ſondern *Poal*." — Jenes Verſehen wird ſich ſchon mancher Anfänger aus dem Paradigma berichtigt haben, wird ſich aber auch die gelehrte Angabe, die es zu *Poal* macht, in *Pyal* berichtigen. Wie ſehr es aber der Vf. verſtand, Zeilen mit Gedanken zu ziehen, mag folgende Numer zeigen: 153. Zu יְמַנֶּה Jud V, 10 bedarf im *Geſenius* einer weitläufigern Ausführung; ich verſpare meine meinem Commentar."

Das hermeneutiſche Princip des Vfs., welches ihn bey ſeinen Compilationen ſowohl als eigenen Erfindungen geleitet hat, und welches er nicht etwa den groſsen Philologen *Bochart*, *Pococke*, *Alb. Schultens*, *N. W. Schröder*, ſondern vielmehr einigen ſpätern Zöglingen der holländiſchen Schule, *Venema*, *Kuypers*, unter den Deutſchen *Boyſen* und ähnlichen Schriftſtellern, abgelernt zu haben ſcheint, möchte man am richtigſten mit dem Namen der Dialects-Mengerey bezeichnen. Es gehört bekanntlich zu den eigenthümlichen Verdienſten von *Geſenius* und den ihm gleichgeſinnten Exegeten, daſs ſie bey beſtändiger gelehrter Vergleichung der übrigen Dialecte für Grammatik und Etymologie und bey dem ausgebreitetſten Gebrauch der dahin abzweckenden Hülfsmittel, die ſich jetzt täglich mehren, doch darauf gedrungen haben, den Sprachgebrauch jedes einzelnen Dialects nicht aus den Augen zu verlieren, und nicht hebräiſchen Wörtern aus bloſser Grille und Geſchmackloſigkeit oder des gelehrten Prunkes wegen, arabiſche Bedeutungen zu geben, wenn der

Con-

Digitized by Google

Context ſie nicht fodert: ſo wenig es erlaubt ſeyn würde, ſyriſchen und arabiſchen Wörtern ohne Beweis hebräiſche oder äthiopiſche Bedeutungen beyzulegen

Das Verhältniſs der Dialecte iſt ja lediglich ein verwandtſchaftliches; die Formen und Bedeutungen nähern ſich einander nur mehr oder weniger, gar ſelten coincidiren ſie völlig; und bey den mancherley möglichen Vergleichungen mit Wörtern anderer Dialecte iſt immer der ſorgfältig erwogene Context und ſonſtige Sprachgebrauch zu befragen, wenn man nicht der Willkür Thor und Thür öffnen will. In den neueren Sprachen, zwiſchen welchen ein ähnliches ſchweſterliches Verhältniſs Statt hat, z. B. den germaniſchen, ſlaviſchen und den Tochterſprachen des Lateiniſchen, iſt die Sache dem Anfänger geläufig. Jeder weiſs, daſs *journés* und *journey* daſſelbe Wort iſt, aber da der Sprachgebrauch von beiden feſt ſteht, was würde man zu dem Interpreten einer ſchwierigen Stelle des *Shakeſpeare* ſagen, wenn er ſich ſo zu helfen ſuchte, daſs er *journey* in derſelben dieſes Mal nach dem franzöſiſchen durch *Tag* überſetzte? In der arabiſchen Sagengeſchichte ſelbſt findet ſich eine Anecdote, welche den unberufenen Dialects-Vergleichern zur Warnung dient, und das Feſtſtehen des Sprachgebrauchs ſelbſt in den untergeordneten Dialecten zeigt. Ein Araber von Mekka, ſo erzählen *Giauhari* und der Vf. des Kamus, ſey zum Könige der Hamyariten gekommen, der ihm mit dem Worte ثَبْ (ſetze dich) ſich niederzuſetzen befahl, worauf dieſer von einer Höhe, wo ſich der König befand, herunterſprang und die Glieder zerbrach, weil ثَبْ in ſeinem Dialect *ſpring!* bedeutete. Der König habe darauf erwiedert: wer nach Daffär kommt, lerne hamyaritiſch, und dieſes ſey ſprichwörtlich geworden, in dem Sinne, daſs man ſich in jedem Lande nach deſſen Sitte richten müſſe (*Pococke ſpec. hiſt. Arab.* p. 151). *Alb. Schultens* ſelbſt, den auch der Vf. als Muſter in der hebräiſchen Philologie aufſtellt, verwirft es ausdrücklich, ein ſeinem Sprachgebrauch nach feſtſtehendes Wort an einer einzelnen Stelle in einer andern, damit nicht zuſammenhängenden Bedeutung, die ſich in einem andern Dialecte findet, zu nehmen. Nachdem er (bey Hiob 17, 4) die Stelle Jeſ. 33, 18 das Wort רום nach dem Arabiſchen durch رَامَ *petere* erklärt hatte, ſagt er ſpäter (*Opp. min.* p. 274): *Fatetor tamen, illud mihi ob frequentiſſimum verbi* רום *in alia ſignificatione uſum nunc non admodum placere, ignorationemque locutionis profiteri malo, quam vulgatiſſimam et infinitis exemplis ſtabilitam ſignificationem deſerere.*

Solchen klaren Grundſätzen widerſetzt ſich nun aber unſer Vf. ſchnurſtracks, und hat witzig ſeyn ſollende Schmähungen dagegen ausgeſonnen. Wenn *Roſenmüller* zu Pf. 12, 3 ארץ in der Bedeutung *Erde* nehmen will, und die verſchrobene Erklärung von *Drieſſen* nach dem arab. أَرَضَ *purum, mundum eſſe* abweiſet, weil ſie gegen den hebräiſchen Sprachgebrauch ſey: ſo ſagt der Vf. dagegen S. 14: „dieſer hinkende Grundſatz kann unſern Takt nicht lähmen, die hebräiſche Sprache als ſemitiſche Tochter mit aller Pracht dem jetzt üblich werdenden Nacktausplündern nicht preis zu geben" — eine Stelle, welche zugleich als Probe der Schreibart unſers Vfs. gelten kann. Wenn Jer. 9, 8 חֵץ שׁוֹחֵט von *Geſenius* durch *tödtender Pfeil* gegeben wird, was es im Hebräiſchen bedeutet, ſo bemerkt Hr. *M.*, daſs dabey die Erklärung von *Tsepregi* durch شُوحَط *taxus* überſehen ſey, und ſetzt hinzu: „man ſchränkt ja ſo ſelbſt die altteſtamentliche Philologie in verächtliche Armuth ein" (S. 151). Geſetzt, daſs die Armuth der hebräiſchen Sprache ſie wirklich verächtlich machte, meint denn Hr. *M.*, daſs ihr durch einige gezwungene und falſche Dialects-Vergleichungen zu Reichthum und Ehre zu verhelfen ſey? Dann ſollte man doch geſchwind die faſt vergeſſenen Beyträge von *Boyſen* und ähnliche Bücher hervorſuchen, und daraus Lexica, dickleibiger als das *Dindorfſche*, zuſammenſchreiben. So würde nach Hn. *M's* Ausdruck der Bereicherung der hebräiſchen Philologie die Nothdurft nicht mehr verſagt ſeyn!

Doch wir wenden uns, um die Manier des Vfs. anſchaulich zu machen, zur Beleuchtung einiger ſeiner Artikel, ohne Furcht vor dem Bannſtrahl, den er zuweilen ſchon im Voraus gegen etwanige Bezweifler ſeiner compilirten oder ſelbſt erfundenen exegetiſchen Hypotheſen ſchleudert, z. B. S. 189 nach der Beweisführung, daſs חָלַל mehrere Bedeutungen habe: „*quas qui interpretationes refutare conabitur, hallucinari videbitur.*"

Nr. 5 im Artikel *Ophir* wird die Vermuthung gegeben, daſs dieſes Goldland auf der Weſtküſte von Afrika in Zofala zu ſuchen ſey, wie unter andern *Norberg* vermuthet hatte. Nr. 9 enthält die Bemerkung, daſs in den Worten נַחֲלֵי אֵיתָן Pſ. 74, 15 das אֵיתָן nicht als Neutrum im Genitivo zu betrachten ſey (*flumina perennitatis* für *perennia*), ſondern נחלי ſey *plur. majeſtatis* (der Jordan) und איתן ſey wirkliches Adjectiv. Ob der Vf. wohl wirklich dieſe gelehrte Berichtigung hätte drucken laſſen, wenn ihm zur rechten Zeit eingefallen wäre, daſs der *ſtat. abſol.* נַחֲלֵי heiſsen müſste? — Nr. 17 werden zu אֵשׁ einige tropiſche Bedeutungen, als *Licht, Krieg*, nachgetragen, und dann bemerkt: „bey Pſ. 105, 39 fiel mir ein, ob es nicht das *Mondlicht* ſey, da *Newton*, wo ich nicht irre, berechnet hat, daſs der Durchzug durch das arabiſche Meer bey Vollmond geſchahe. Bekanntlich leiten einige Etymologen auch den Namen der Mondgöttin *Iſis* von אֵשׁ ab." Dieſe Stelle iſt charakteriſtiſch für die hiſtoriſche Kritik des Vfs. und für die allerdings reichen Quellen, die er der hebräiſchen Wortforſchung anweiſet. — Nr. 21 wird über אַת viel hin und her geredet. Man ſoll aus den nachbarlichen Wörtern אֵת אֶת den Begriff des *Ausdehnens, ſich Anſchlieſsens* herausnehmen, und

Digitized by Google

und es ſich nicht entgehen laſſen, daſs אֵת öfter darauf hinweiſen, daſs etwas *tenſa quaſi manu* geſchehen ſey; daher man es oft durch *ſelbſt* ausdrücken könne, z. B. Zach. 7, 7: *tenſio ſermonum illorum* ſtatt *hi ſermones ipſi*. Nach Nr. 22 ſoll es auch *tributum* bedeuten. — Zu den beſſern Artikeln gehört Nr. 63 über נָגַל, welchem mit den Holländern die Bedeutung *ſchimmern, glänzen* gegeben wird (Hohesl. 5, 10), daher *ſich rühmen, lobpreiſen* (Pf. 20, 6). Aber es bleibt nur bloſse Vermuthung, denn der arabiſche Stamm نجل hat vielmehr ſeinen Bedeutungen nach den Grundbegriff *decken*, d. h. *überziehen*, z. B. mit Gold, auch *betrügen*, nämlich heimlich, im Verborgenen halten. — Nr. 69 findet es der Vf. gar ſonderbar, daſs *Roſenmüller* und *Geſenius* Pf. 119, 28 die Worte נָלְאָה נַפְשִׁי erklären: *es thränt meine Seele*, und will نلف *ſerpere* verglichen wiſſen, wofür نلف zu leſen iſt, wie bey *Geſenius*; denn jenes iſt kein Wort. Daſs aber die gewöhnliche Erklärung beſtehen müſſe, dafür ſpricht Hiob 16, 20 נָלְאָה עֵינִי, und daſs die Vorſtellung nicht ſo ſonderbar iſt, als Hr. *M.* denkt, erhellt aus Pf. 42, 5, Hiob 30, 16, wo ebenfalls ſich die Seele in Thränen ergieſst. — Nr. 92 iſt richtig bemerkt, daſs זָקַן auch im Arabiſchen etwas Vergleichbares habe, nämlich ذقن, *decrepitus*; aber der Vf. überſieht bey dieſer Vergleichung die eigentliche Ableitung des Begriffes und den Zuſammenhang mit זָקָן *mentum*: זָקַן, ذقن iſt nämlich *pendulo mento eſſe*. — Nach Nr. 94 ſoll חֲנִית in der Stelle 2 Sam. 21, 16 *Schwert* bedeuten, nach dem arab. حدث *poliren*, (eig. neu machen). Hier will nun der Vf., der immer die hebräiſche Sprache zu bereichern ſucht, ſie arm machen, indem er da, wo das einfache: *mit einem Schwerte umgürtet*, ſo gut als nichts ſagen würde, das bedeutende: *mit einem neuen* (Schwerte) *umgürtet*, verwirft. Wenn er doch erklärt hätte: *mit einem polirten Schwerte umgürtet*. Uebrigens findet ſich die Stelle bey *Geſenius*, aber unter חָגַר, wohin ſie auch gehört. — Nr. 114 wird בֵּית חַמּוּשִׁים das *Haus der Ausſätzigen* erklärt, von חָמַשׁ, حمش *ausgießen, fließen*, weil ſich bey ſolchen Kranken das gute Blut gleichſam *dahin gegoſſen*, in Eiter verwandelt habe (!). Die richtige Erklärung mit Vergleichung des arabiſchen حمشا hat ſchon *Schnurrer* in *Eichhorns* Bibl. III, S. 970 beygebracht, woraus ſie bey *Geſenius* ergänzt werden kann. — Nr. 120 lautet alſo: „Zu יאזר. Bey Am. 8, 8 kann man neben den Erklärungsverſuchen auſser *Niſtrom* auch die anführen, welche *Svanborg* gab, daſs man wohl die Bedeutung *rupta nubes* annehmen könne. أَرْيٌ *nubes copioſa gravida imbre; ruptio nubis, ros copioſiſſimus.* أَرْيٌ *uberrimam fudit pluviam nubes.* Daſs im Hebräiſchen das י vorn ſteht, im Arabiſchen hinten: ſolches kann man wohl gefälligſt, doch ſelten, in ſchwierigen Fällen hingehen laſſen." Trotz aller Gefälligkeit, die Rec. gegen *Svanborg* üben möchte, kann er doch *dieſe* Gefälligkeit nicht haben, wie dergleichen in der Wiſſenſchaft überhaupt nicht an ihrem Orte iſt. — Nach Nr. 142 ſoll לָבַן Joel 1, 7 vom Abſterben des Baumes ſtehen, weil der Saft ausgefloſſen und dahin ſey, vgl. لَبَنٌ *ſuccus arboris*, und ἐκλευκαίνω (*ausbleichen*), bey *Theophraſt. de cauſis plant.* V. 12. Uns ſcheint dieſes ganz willkürlich und noch dazu ſchwankend, denn beide Vergleichungen treffen ja nicht zuſammen. Warum bleibt man nicht bey der gewöhnlichen Erklärung: *weiſs werden*, weil die Schale abgeſchält war, wovon auch لَبَنٌ eig. die *Milch* der Bäume. — Nr. 149 wird zu מַגָּל *Sichel* die Etymologie nachgetragen, nämlich نجل *ſecuit* und im Aethiop. נקל daſſelbe. Dieſes iſt offenbar aus dem *Simonis* genommen, wo aber doch vollſtändiger ſteht: نجل *confodit ampliore vulnere, ſecuit, vulneravit, aeſ...* נקל *abſcidit, reſecuit.* Hätte der Vf. einen Begriff von lexicaliſcher Kritik im Arabiſchen, ſo würde er ſich wohl etwas weiter umgeſehen und dann gefunden haben, daſs gerade die Bedeutung, die er allein aus *Simonis-Eichhorn* hervorhebt, gar nicht gegründet iſt. Im Arab. bedeutet نجل nur *ſpalten*, daher *verwunden, hervortreiben* (von Gewächſen), *gebären*, nicht: *abſchneiden*, welche Begriffe hier geſchieden ſind. Im Aethiop. heiſst es *ausreißen* (eine Pflanze), *zerſtören* (ein Haus, eine Stadt), aber nicht *abſchneiden*. — Mit dem Nr. 170 über מִצְרַיִם geſagten wird ſich ſchwerlich ein Wörterbuch bereichern wollen. Da wird unter andern geſagt, daſs nach *Whiter Etym. univ. Mizraim* eigentlich das *Kothland* bezeichne, von *Mis* (in welcher Sprache?), vergl. *Mud*, Koth, und *materia, maſſa*, μηνύω, *Miſt* u. ſ. w., dann μῆτις, *Maja, Prometheus* (Schöpfer der Erde), und was des etymologiſchen Unſinns mehr iſt. Glaubt denn Hr. *M.*, daſs ſeine Vorgänger dergleichen Unſinn nicht auch hätten finden und compiliren können, wenn ſie ihn nicht verſchmäht hätten? — Nach Nr. 184 ſoll הִנְחִיל Pf. 82, 8 die Bedeutung von نخل *ſieben*, d. h. *ſichten, richten*, haben. — In Nr. 203 wird zu verſtehen gegeben, daſs חֶמְדַּת נַפְשׁוֹ 1 Sam. 24, 4. Richt. 3, 24 vielleicht im wollüſtigen Sinne von Beyſchlaf oder Päderaſtie zu nehmen ſey, ganz wider den Zuſammenhang jener Stellen, welche die ganz gewöhnliche Erklärung Luthers *alvum ſolvere* beynahe fodern, und nach einer ſchielenden Vergleichung des Arabiſchen. Hr. *M.* wollte nur etwas geſagt haben.

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dieterich: *Berichtigungen zu den vorhandenen Wörterbüchern und Commentaren über die hebräischen Schriften des Alten Testaments*; vom Dr. *Ernst Aug. Phil. Mahn* u. s. w.

2) Sulzbach, b. Seidel: *Ueber die Modalität des orientalischen Studiums nach den Forderniſſen der gegenwärtigen Zeit* — — von *E. A. Ph. Mahn* u. s. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Nach Nr. 216 ſoll עִיר נִצֹּרָה Jeſ. 1, 8 bedeuten *turris ſpeculatoria paſtorum*, „weil nur dieſes am ſchlagendſten in den Zuſammenhang paſſe, obgleich *Roſenmüller* nicht beliebt habe, es aufzunehmen." Wie aber עִיר, welches ſchon früher einmal (nach *Faber*) durch *Höhle* erklärt war, nun auch *Thurm* bedeuten ſoll, iſt nicht geſagt. — Nr. 250 wird das Wort צָעִיר in der Stelle Mich. 5, 1 betrachtet, wo dem Vf. die Bedeutung *klein* nicht zu paſſen ſcheint. „Ich habe in meinen Notizen 1) צעיר *klein, wenig ſeyn;* 2) غزير wird von einer Menge gebraucht: *groß ſeyn.*" Da der Leſer von Hn. *M.* ſelbſt über die Quelle ſeiner Notizen in Ungewiſsheit gelaſſen wird, ſo iſt es ihm wohl kaum zuzumuthen, dafs er denſelben traue. Die Bedeutung iſt übrigens allerdings richtig, wie Hr. *M.* im Appendix zum *Golius* und in allen übrigen Lexicis hätte finden können, obgleich ſie hier ſchwerlich Anwendung findet. Der Vf. iſt überhaupt mit der Anwendung von *verbis mediis*, d. h. ſolchen, die in *utramque partem* gebraucht werden (vgl. בָּרַךְ *ſegnen* und *fluchen*, חָנַן, *gnädig ſeyn* und *ſtrafen*) viel zu freygebig. — Nr. 251 iſt die ägyptiſche Stadt צֹעַן zwar richtig durch Τάνις gegeben, aber dieſes fälſchlich mit *Tennesis* تنّيس verwechſelt, da es doch vielmehr bey den Arabern noch heut zu Tage صان heiſst, ſ. *Saadias* bey Jeſ. 19, 11. 13 und den *Arabs. Polygl.*, welcher dieſes für Τάνις geſetzt hat. S. die Berichte der Franzoſen bey *Denon* in der *Deſcription de l'Egypte*, ſo wie *Quatremère* und *Champollion.* — Nr. 271 lautet vollſtändig ſo: „Zu רֶשֶׁף Glut. Mit dieſem Worte könnte man שָׂרַף in eine nicht widerſtreitende Vergleichung ſetzen." Rec. dächte doch, dafs dieſe Vergleichung ſehr widerſtreite, da سَرَاب (Waſſerſpiegel) ſchwerlich mit dem hebräiſchen und aramäiſchen רֶשֶׁף, רִשְׁפָּא, *Glut, Blitz*, etwas gemein hat. — Unter dem Worte שַׁדַּי entlehnt Hr. *M.* eine Erklärung von Hn. *Laz. Bendavid*, dafs es nämlich die hypoſtaſirte Idee des Zebaothismus ſey, der geſammten ſtreitenden Naturkräfte, als Aggregat gedacht, wobey man ſich die Gottheit als Naturnothwendigkeit vorgeſtellt habe, wie ſchon von *Aben Eſra* bemerkt worden. Daher שַׁדַּי der *bebrüſtete Gott*, die ernährende und zerſtörende Kraft (das Wort gehöre beiden Wurzeln שדה und שדד), welche erſtere beſonders die Aegypter unter Iſis verſtanden." Dieſe Erklärung wetteifert in Geſchmackloſigkeit mit folgender über שִׁילֹה Nr. 291. Nachdem dieſes nicht unſckicklich durch *Stifter der Ruhe* gegeben worden, wird dann alles wieder verdorben durch den Zuſatz; „Es wäre der Geſandte Gottes, der bey den ſpätern Juden *Metatron* genannt wird, der erhabenſte aller Engel, der Anfang der Wege Gottes. Er heiſst auch der שָׁלִיחַ, der Geſandte, der Fürſt des Angeſichtes (*Eiſenmeyer* II. 395. 396). Er iſt, wie die Juden ſagen, alt und jung" u. ſ. w. Woher und wozu alles dieſes? Der Vf. ſagt darüber nichts als: „im früheſten Alterthum ſcheint dieſes Wort auch anderwärts verbreitet geweſen zu ſeyn, was jedoch manchem orthodoxen oder beſchränkten Bibel-Philologen nicht behagt," mit welchem Seitenblicke denn freylich nicht viel gethan iſt. — Zu denjenigen Artikeln, aus welchen das hebräiſche Wörterbuch bey gehöriger Sichtung wirkliche Bereicherung ſchöpfen könnte, möchten wir צִם, צִן, רָבַץ (*inſidiari*), שִׂמְלָה (Kleid auf der linken Seite getragen) und einige andere rechnen.

Von der witzigen Schreibart des Vfs. haben wir ſchon einige Proben gegeben, denen wir noch folgende beyfügen. S. 4. „Dieſer geographiſche Name (Ophir) iſt von jeher für Sprach- und Geſchichtsforſcher ein ſchweres Räthſel geweſen, das ſchwerſte, *welches Salomo durch ſeinen Handel aufgegeben hat.*" S. 7. „Dieſe Königin von Saba reiſte — *denn Liebende begeben ſich nicht ohne Noth in die größere Gefahr des Seefahrens* — zu Lande durch Afrika's Wüſten zum Salomo hin." S. 8. „Aber nach Salomo's Zeit hörte jene *Ehrenreiſe* wieder auf, und erſt die Portugieſen fanden Sofala wieder." S. 49. „Wenn gleich die Bedeutungen dieſer Partikel faſt durch alle mögliche Conjunctionsausdrücke von *Nolde* angegeben worden und deren Zahl eine Einſchränkung verdient: ſo möchten doch manche Bemerkungen, um auch nicht den Sinn jener Partikel für unſere *Conjunctionsausdrucksreiche* Sprache zu *erdroſſeln*, ei-

Digitized by Google

ner Aufnahme ins Lexicon würdig seyn." Dabey laufen denn auch Constructionen mitunter, wie S. 67: „Mit Recht übersetzt *Schröder* Hab. 3, 15 b: durch *Reich, welches Schnurrern nicht zu gefallen mir unangenehm ist.*" Freylich hatte sich der Vf. auch blofs aus Herablassung gegen den Zeitgeist zum Gebrauch seiner Muttersprache bequemt, die es wohl nicht verdient, dafs man sie correct schreiben lerne. Nur geht es ihm mit dem lateinischen Ausdrucke nicht besser, wovon man gleich in der Vorrede S. 169 Belege finden kann.

ALTERTHUMSKUNDE.

WORCESTER, Massachusetts, b. Manning: *Archaeologia Americana.* Transactions and collections of the American Antiquarian Society. Vol. I. 1820. 436 S. 8.

Die Ueberzeugung, dafs die Erhaltung der Denkmaler älterer Zeit und der Untersuchungen wissenschaftlicher Männer über dieselben ein würdiger Zweck einer vaterländischen Anstalt sind, hat die Stiftung der *Amerikanischen* Antiquarischen Gesellschaft veranlafst, und sie ist wiederum ein Antrieb zu ausgebreiteteren Nachforschungen geworden. Der Präsident derselben *Jes. Thomas* LL. Dr. hat ihr ansehnliche Sammlungen geschenkt, der gelehrte Dr. *Bentley* ihre Büchersammlung mit 900 Bänden der Werke der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, den besten in Neu-England gedruckten Werken, und seltenen und kostbaren persischen, arabischen und andern Handschriften vermehrt; die einzelnen Mitglieder senden täglich Bücher und Merkwürdigkeiten — Früchte solcher Aussaat reifen.

Diese erst 1812 in Massachusetts gestiftete Gesellschaft, deren Entstehung, öffentliche Anerkennung und Gesetze (nach der Vorrede, Inhaltsanzeige und dem Verzeichnifs der Mitglieder) S. 13 — 59 angegeben sind, bringt schon in diesem ersten Bande ihrer Verhandlungen eine Menge merkwürdiger Materialien und wohl angestellter Untersuchungen dar, welche nicht blofs für diesen Theil von Amerika, sondern für die Menschengeschichte überhaupt Interesse haben.

Sie sind sich begreiflich nicht alle in diesem Interesse gleich. Wir heben das Wichtigste besonders von dem aus, was die Herren *Cal. Atwater*, Esq., und *Sam. Mitchill*, LL. D., unermüdete Forscher, mitgetheilt haben, nämlich besonders das, was sich auf die Herkunft der amerikanischen Urvölker überhaupt bezieht. Genau sind (S. 120) die Alterthümer, welche von den, bald nach der Entdeckung dort gewesenen Europäern herrühren, von denen unterschieden, welche nur von den Urbewohnern abgeleitet werden können, und eine Menge solcher nach beygefügten Zeichnungen und eingedruckten Holzschnitten sorgfältig beschrieben. S. 194 folgen: Vermuthungen über den Ursprung dieser alten Werke am Ohio. Die Vergleichung derselben mit den Höhen der alten Israeliten führt zu keinem Ziele, als dem hiebey eben nicht fruchtbaren Gedanken: dafs die Erzeugnisse noch ungebildeter Völker leicht überall eine gewisse Aehnlichkeit haben mögen. Näher liegen Vergleichungen mit den Ueberbleibseln älterer Zeit, welche *Ad. Clarke* in seinen Reisen durch Rufsland, die Tatarey und Türkey beschrieben hat; und man sieht aus mehreren Aufsätzen dieses Bandes, dafs sich die Gelehrten des nordwestlichen Amerika's immer mehr der wahrscheinlichen Ansicht zuneigen, dafs die Urbewohner wenigstens Nordamerika's aus Nord Ostasien ihren Ursprung haben mögen. „Aber," so wird S. 208 gefragt: „haben die Stämme der gegenwärtig noch vorhandenen Indianer jemals ihre Todten in Erdwällen verbrannt? haben sie solche Werke errichtet, wie die vorher beschriebenen? Waren sie bekannt mit dem Gebrauche des Silbers, Eisens, Kupfers, wie sich sonderbare Arbeiten aus diesen Metallen in einem Erdwall zu Marietta finden? Verbrannten die Vorfahren unserer Indianer die Körper ausgezeichneter Anführer auf Scheiterhaufen, und errichteten sie dann hohe Tumulos über der Urne, welche ihre Asche enthielt? Haben die nordamerikanischen Indianer ein solches Werk errichtet, wie die Walled-town am Paint-Creek? Haben sie Gefäfse von kalkiger Breccie verfertigt, wie jetzt in Italien gemacht werden? Haben sie je ein Götzenbild, ähnlich den drey vornehmsten Gottheiten Indiens gemacht oder angebetet?" Die gefundenen Götzenbilder sind gleichfalls in Holzschnitten dargestellt. Die Meinung, als wenn ein solches Urvolk durch das Klima so herabgekommen seyn werde, um nicht mehr das zu leisten, was es vorher vermochte, wird mit Recht bestritten. „Die Skelette, welche in den Erdwällen gefunden werden, gehören keinesweges einem Volke, gleich den jetzigen Indianern. Die letzteren sind ein langgestrecktes, vielmehr schlankes Volk von zusammengepreftem Gliederbaue; jene hingegen waren kurz und dick, selten über fünf Fufs und wenige sechs Fufs hoch. Der Vorderkopf ist niedrig, die Backenknochen hoch, das Gesicht sehr kurz und breit, die Augen weit, das Kinn kurz. (Der Holzschnitt eines Schädels ist gegeben.) Sie ähneln den Deutschen mehr, als einem andern mir bekannten europäischen Volke." S. 220. „Lange lebte dieses Volk in den Gegenden am Ohio, vornehmlich am Paint-Creek, wenige Meilen von Chillicothe, bey Circleville, nahe beym Grave-Creek und den Mündungen des Muskingum und Scioto, wie aus den zahlreichen Grabmälern alter Personen erhellet. Dafs sie später kamen, als sich die Indianer an der Küste des atlantischen Meeres niederliefsen, wird aus der gröfsern Bekanntschaft mit Kunstfertigkeiten geschlossen, welche jene, nicht diese, hatten." Doch genug, um unsere Leser auf diese interessanten Verhandlungen aufmerksam zu machen. Scharfsinnige Erörterungen desselben Gegenstandes von *Mos. Fiske*, Esq., folgen von S. 300, wobey besonders auch dargethan wird, wie unstatthaft es wäre, jenes Urvolk aus

Wales

Digitized by Google

Wales abzuleiten. Vergleichungen der Indianer mit den Malayen in Auſtral- und den Tatarn in Nord-Aſien giebt S. 321 ff. Auſser einer trefflichen Karte des Ohioſtroms von *A. Bourne* ſind zehn Aufriſſe alter Werke, und noch zwey Kupfer von Karaiben und deren Geräthſchaften gegeben. Die Sprachenkunde iſt auch nicht leer ausgegangen; S. 287 ſteht ein ſhawaneſiſches Wörterbuch und S. 215 Lieder der Oſages. Schade, daſs von den ausführlicheren nur eine, nicht einmal unmittelbare Ueberſetzung gegeben iſt, denn das im Original gegebene beſteht nur aus vier Zeilen. S. 270 iſt die Volkszahl der geſammten Indianer am Ohio nach den Wohnörtern der einzelnen Stämme, die der Männer, Frauen und Kinder gegeben, woraus wiederum ihre Abnahme erhellet, denn der Kinder ſind nicht einmal ganz ſo viel, als der Männer. Hoffentlich können wir bald eine Fortſetzung dieſer ſchätzbaren Arbeiten anzeigen.

SPRACHENKUNDE.

1) Cambridge (in Amerika), b. Hilliard u. Metkalf: *An eſſay on a uniform orthography for the Indian languages of North-America* by *John Pickering*, A. A. S. 1820. 42 S. 4.

2) *Ebendaſ.*: *An eſſay on the pronunciation of the Greek language* by *John Pickering*. 1818. 70 S. 4.

3) Philadelphia: *An introductory lecture on the metaphyſics and philoſophy of languages* being the firſt numbre of a philoſophical and practical grammar of the Engliſh and French languages by *Peter S. Chazotte* (Prof. d. franz. Spr. daſ.). 1819. 45 S. 8.

Ein ſehr erfreuliches literariſches Leben geſtaltet ſich in den Freyſtaaten von Nord-Amerika. Der immer weiter verbreitete Anbau des Bodens und jede Benutzung ſeiner Erzeugniſſe beſchäftigt noch eine Menge nicht blofs von Händen, ſondern auch von Köpfen. Nach einem, Jahrhunderte hindurch begründeten bürgerlichen Wohlſtande werden dort noch mehrere Köpfe tief eindringender Wiſſenſchaft angehören. Aber überall regt es ſich in dem glücklichen Lande auch in dieſer Hinſicht ſchon jetzt. Ueberall treten Vereine von Männern zuſammen, welche den Wiſſenſchaften ihre Anſtrengungen widmen (Nr. 1 und 2 gehören zu den Memoirs der *American Academy of Arts and Sciences*). Man hat ſchon behauptet, daſs die wiſſenſchaftliche Cultur aus Europa nach Amerika wandern werde — das ſoll ſie nicht. Wir wollen vielmehr jedes Hinderniſs wiſſenſchaftlicher Anſtrengung ferner beſiegen, aber auch unſern Stammverwandten in Amerika gern alle Fortſchritte in den Wiſſenſchaften gönnen, uns ihrer freuen, ſie ermuntern und befördern. In einem groſsen Theile der nordamerikaniſchen Freyſtaaten wohnen Engländer, Franzoſen, Deutſche ſo unter einander gemiſcht, daſs dort mehr als irgendwo die Früchte der ältern und neuern Literatur aller dieſer drey Nationen einheimiſch werden können.

Der ſchätzbare Vf. von Nr. 1 und 2 iſt in erſterer von der anzuerkennenden Nothwendigkeit ausgegangen, bey der Auffaſſung der Laute der noch nicht genau bekannten Sprachen eine gleichmäſsige Schreibart zum Grunde zu legen; er giebt Beyſpiele von Verſchiedenheiten der Angaben an, z. B. der Miſſionaire *Butrick* und *Brown Tsuluki* oder Cheerokee Lefe-Buch und kämpft nun mit den Schwierigkeiten, welche in der engliſchen Schreibeweiſe die Beſtimmung und Gleichmäſsigkeit noch mehr als in andern Alphabeten hat. Sicher wird ſeine Schrift an Ort und Stelle vielen Nutzen ſtiften, die angeſtellte Vergleichung der Laute aller der erwähnten, dort wohnenden Nationen führt vielleicht gerade dort zur Anerkennung gleichmäſsiger Grundſätze; zumal ein ſo verdienter Sprachenkenner, wie Hr. *du Ponceau*, den Vf. unterſtützt. — Für unſere Leſer iſt nicht ein Auszug der Vergleichungen und Vorſchläge, wohl aber der Anhang S. 40 von Intereſſe, wo Nachricht gegeben wird von einem groſsen handſchriftlichen Wörterbuche der *Abenaki*-Sprache des Jeſuiten-Miſſionärs *Seb Râle* oder *Rasles* († 1724), welches ſich in der Univerſitätsbibliothek von Cambridge (in Amerika) befindet, und zu deſſen Abdruck Hr. *P.* mit Recht aufs dringendſte auffodert. In den Maſſachuſets *hiſtorical collections* iſt Bd. X. S. 13 ein Blatt davon mit den Zahlwörtern abgedruckt, aber unglücklicherweiſe durchgehends mit dem Druckfehler *all* ſtatt *aã*, wo *Râle* durch dieſe Punkte wohl ausdrücken wollte, daſs *a* nicht einen Naſallaut, wie im Franzöſiſchen, habe. Das Mſt. iſt in Quart, und der erſte Theil beſteht aus 205 Blättern, wovon ein Viertheil auf beiden Seiten, das Uebrige nur auf einer, beſchrieben ſind, der zweyte aus 25, auf beiden Seiten beſchriebenen, wo die Partikeln franzöſiſch, zuweilen auch lateiniſch erklärt ſind. Die Wörter ſelbſt ſcheinen dieſelben zu ſeyn, welche noch von den Penobſcot in ihrem kleinen Gebiet an dem Fluſſe dieſes Namens geredet werden.

Nr. 2 hat auch mehr Wichtigkeit für die dort ſich emporhebende Sprachenkunde, als für uns, da dort die Bücher über die alte Ausſprache des Griechiſchen nicht ſo verbreitet ſeyn können. Aus ſolchen wird vieles Nützliche über die Ausſprache der einzeln durchgegangenen Buchſtaben zuſammengeſtellt und verſtändig beurtheilt. Die Veranlaſſung dazu ward dem Vf. dadurch, daſs ein griechiſches Schiff, Jeruſalem genannt, 1814 nach Boſton kam, und die Ausſprache des Neugriechiſchen treu aufgefaſst werden konnte. Das *Fac ſimile* eines neugriechiſchen Briefs von Νικόλαος Τζαλιγέρας iſt beygefügt.

In Nr. 3 holt Hr. *Ch.* etwas weit aus, von Gott, von deſſen Intelligenz unſer Verſtand ein Theil ſey, in dem daher, und auch in der Sprache, das Weſen, die Eigenſchaften und Kräfte die Principien von Allem ſeyen, *Locke's* Analyſe des menſchlichen Verſtandes ſey nur eine Analyſe ſeiner Producte.

Die

Digitized by Google

Die Erfindung der Sprache wird von dem menſchlichen Hange, Vergnügen mit angemeſſener Anſtrengung zu verbinden, abgeleitet. Wenn der Vf. mit Recht geſagt hat: daſs die Grammatik da war, ehe ſie dieſen Namen führte; ſo wird ſie als eine unzweifelhafte Gabe Gottes betrachtet, welcher dem kleinſten Saamenkorn Leben, Wachsthum und Reife eingedrückt habe, und dem Menſchen ſeine Sprache nicht ohne Kenntniſs ihres Baues verliehen haben werde. Von jenen Principien iſt nach S. 20 das erſte im Engliſchen und Franzöſiſchen durch Artikel, Nomen und Pronomen, die Attribute durch die Adjective, die Kräfte durch die Verben repräſentirt, deren Weiſen und Umſtände ihres Wirkens durch die Adverbien repräſentirt werden. Der Artikel (S. 21) beſtimme ſolche Wörter, welche er zu Subſtantiven mache, von andern Arten derſelben, welche nicht den Begriff des Seyns in ſich tragen. — Doch man ſieht, daſs ſich durch ſolche Andeutungen halbverſtändlicher Anſichten nichts Beſtimmteres zum Gewinn für die allgemeine Grammatik entwickelt, und wir hoffen, daſs der Vf., wenn er mehr ins Einzelne der Vergleichung jener Sprachen geht, bey ſeinem ſichtbaren Streben nach Gründlichkeit nützen, und ohne ſolche Ausflüge, die noch eher für den mündlichen Vortrag, woraus dieſe Schrift entſtand, als für die Befeſtigung der Wiſſenſchaft geeignet ſind, ſeinen Zweck erreichen werde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Baſel.

Ankündigung von *Okens* Vorleſungen daſelbſt.

Ich zeige hiemit den Freunden meiner Wiſſenſchaften an, daſs ich entſchieden im nächſten Winter-Semeſter folgende Vorleſungen zu Baſel halten werde:

1. über *Naturphiloſophie;*
2. über *Naturgeſchichte*, beſonders *Zoologie;*
3. über *Phyſiologie.*

Oken.

II. Ehrenbezeigung.

Dem K. K. Oeſterreich. Heupimenne, *Hn. J. B. Schels*, des K. K. 59ſten Linien-Infenierieregimenis Groſsherzog Beden, (der literariſchen Welt bekennt als Redecteur der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift, als Vf. des Werkes über leichte Truppen und kleinen Krieg, dann der Geſchichte der Länder des öſterreichiſchen Keiſerſteets, und der Kerte von Oeſterreichs Ländern unter den Römern,) hat der Groſsherzog von Beden, als Anerkennung ſeiner militäriſchen und literariſchen Verdienſte, das Ritterkreuz Ihres Haus-Ordens vom Zähringer Loeven verliehen.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Vom Einfluſſe des magnetiſchen Wirkungskreiſes auf die Kryſtalliſation.

Vom Reg. Rath und Prof. *Weinhold.*

Schon im Jahr 1812 entdeckte ich unverkennbare Spuren des magnetiſchen Wirkungskreiſes auf die Kryſtalliſation, wenn ich ein paar Platinadrähte um die Enden eines hufeiſenförmigen Megneten wand und ſie ſo euf verſchiedene Salze und Metalle einwirken lieſs, wie folgende Stellen meiner Schrift: „phyſicaliſche Verſuche über den Magnetismus," evident beweiſen, z. B. S. 32. Daſs eine groſse Spannung zwiſchen beiden magnetiſchen Polen obwalte, daſs Ausgleichung eines während dem Zerflieſsen der Kryſtelle freywerdenden Princips, welches einige vielleicht Electricität nennen möchten, Statt finde, wird hier ſogar dem ungeübten Auge wahrnehmbar. S. 38. Ein Queckſilberkügelchen in ſchwefelſeurer Eiſenſolution ſchwimmend, überzog ſich unter dem megnetiſchen Einfluſſe innerhalb 16 Stunden mit ſchwerzen dendritenförmigen Figuren, welche mehrere Erhabenheiten und Vertiefungen bildeten. S. 40. Des Natron, das Kali, Ammoniak und die Salze überhaupt zeigen unter dem Eiſendrath wenig Reection, welche doch unter Platin ſo lebhaft erfolgt. S. 41. Auch iſt merkwürdig, daſs vier magnetiſche Eiſendrähte in Selzſäure geſenkt, nech einiger Zeit einen wahren Dienenbaum bildeten und zwar drey Mal gröſser, eis er ſich em Nordpol zeigte. Und noch S. 34. Das ſalzſeure Spieſsglenz ſchlägt ſich en beiden Polerdräthen von Platina mit blaugreuen dem rohen Antimonium ähnlichen Streifen nieder.

Die Verſuche wurden äuſserſt genau mit jedesmaligen Controllverſuchen auſserhelb der megnetiſchen Wirkungsſphäre gemacht, um jede Täuſchung zu verhüten, und es iſt mir daher bey ſo klarer Darlegung der Dinge wirklich euffellend geweſen, in einem phyſicaliſchen Journal die Einwirkung des magnetiſchen Fluidi euf die Cryſtalliſation der Salze, als *neue Entdeckung* von einem ſonſt würdigen Manne, welchem ich früher mein Buch durch die Buchhandlung zugeſendet, ohne einiger Erwähnung deſſelben, eufgeführt zu ſehen. Mehr hievon in meiner zu Oſtern erſcheinenden Schrift: *Cyclus*, ein Verſuch über Wiſſenſchaft und Kunſt. Leipzig b. Göſchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniss der Vorlesungen,
welche auf der dasigen Königl. Universität im Winterhalbenjahre 1821 — 1822 vom 15ten October an gehalten werden sollen.

Gottesgelahrtheit.

Die *Anleitung zum Studium der christlichen Religionswissenschaft*, verbunden mit einer Literargeschichte der theologischen Wissenschaften, trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, viermal wöchentlich.

Die *historisch-literarische Encyclopädie* und *Methodologie der theologischen Wissenschaften*, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, zweymal die Woche.

Die *historisch-kritische Einleitung in die Bücher des neuen Testaments*, Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemssen*, in vier wöchentlichen Stunden.

Die *Anleitung zur Kenntniß der besten*, besonders *neuern theologischen Bücher*, nach Erschens Handbuch der theologischen Literatur (2te Ausgabe 1821.), giebt Hr. Prof. Dr. *Böckel*, in wöchentl. zwey Stunden.

Derselbe trägt vor, *biblische*, insbesondere *neutestamentliche Geographie* nach Dictaten, in wöchentl. zwey Stunden.

Ebenderselbe wird das *erste Buch Mosis* philologisch, kritisch und historisch erklären, und den Gebrauch der griechischen Uebersetzungen zeigen, in vier Stunden wöchentlich.

Die *messianischen Weissagungen des alten Testaments* erklärt Hr. Prof. Dr. *Parow*, Mittwoch u. Sonnabend.

Den *exegetischen Cursus über das ganze neue Testament* setzt fort, und erklärt den Brief Pauli an die Römer, an die Korinther, und einige kleinere paulinische Briefe, Hr. Prof. Dr. *Ziemssen*, wöchentl. in sechs Stunden.

Die *Briefe Pauli an die Römer* und *Galater*, so wie den *Brief Jacobi* mit besonderer Berücksichtigung der scheinbaren Widersprüche zwischen diesen Briefen, erklärt Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, viermal wöchentl.

Die *beiden Briefe Pauli an die Korinther* erklärt Hr. Prof. Dr. *Böckel* wöchentl. in vier Stunden.

Die *Universalgeschichte der christl. Kirche* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, wöchentl. in sechs Stunden.

Die *zweyte* Hälfte der *christl. Kirchen-* und *Dogmengeschichte*, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, acht Stunden die Woche.

Die *erste* Hälfte der *christl. Dogmatik*, mit durchgängiger Anleitung zur praktischen Behandlung ihrer Sätze, trägt vor Hr. M. *Finelius*, vier Tage wöchentl.

Den *zweyten* Theil der *christl. Dogmatik* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, fünfmal die Woche.

Zu *Vorlesungen über evangelisches Kirchenrecht* und *Pädagogik* erbietet sich Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*.

Christliche Moral trägt vor Hr. Prof. Dr. *Böckel*, vier Stunden die Woche.

Pastoraltheologie, viermal die Woche, trägt vor *Derselbe*.

Die *praktische Unterweisung zur Benutzung auserwählter Stellen des alten* und *neuen Testaments* ertheilt Hr. Adjunct M. *Finelius*, in wöchentlich zwey noch zu bestimmenden Stunden.

Predigtübungen veranstaltet Hr. Adjunct M. *Finelius*.

Ein *Examinatorium in lateinischer Sprache* wird Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemssen* zu halten fortsetzen in zwey Stunden die Woche.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie des Rechts lehrt Hr. Dr. *Ahlwardt*, sechs Stunden wöchentlich.

Die *Geschichte des römischen Rechts* lehrt Hr. Prof. *Barkow*.

Völkerrechts nach *Klüber*, Hr. Dr. *Ahlwardt*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Erbrechts, oder *Pandecten*, trägt nach dem Wunsche der Mehrzahl der Zuhörer vor Hr. Prof. *Barkow*.

Die *Institutionen* nach *Waldeck* lehrt Hr. Prof. *Voige* täglich.

Geschichte des deutschen Criminalrechts, zweymal wöchentlich, Hr. Dr. *Ahlwardt*.

Das *gemeine deutsche Privatrecht*, in Grundlage des *Goedeschen* Compendiums, vier Stunden wöchentl., lehrt Hr. Dr. *Feitscher*.

Feudalrecht nach *Böhmer* lehrt Hr. Prof. *Voige* viermal wöchentlich.

Alterthümer des deutschen Rechts, Hr. Prof. *Schildener*, zweymal wöchentl.

Den Theil des *deutschen Rechts*, welcher die Rechte der Stände und Gewerbe enthält, trägt vor *Derselbe*, viermal die Woche.

Die *Anfangsgründe des Criminalrechts* nach *Meister*, Hr. Prof. *Gesterding*, täglich.

Den *Geschäftsgang in Rechtsfällen* nach *Danz*, täglich, *Derselbe*.

Praktische Uebungen nach *Gensler*, zweymal wöchentl., leitet *Derselbe*.

Digitized by Google

Heilkunde.

Medicinische und *chirurgische Propädeutik* nach *Burdach's* Handbuch lehrt Hr. Prof. *v. Weigel*, viermal die Woche.

Einleitung in die Medicin, Hr. Prof. *Mende*, zweymal wöchentlich.

Die *menschliche Anatomie*, mit Ausnahme der Osteologie, Hr. Prof. *Rosenthal*, sechsmal wöchentl.

Secirübungen leitet *Derselbe*.

Die *Anatomie der Sinnesorgane*, *Derselbe*, Mittwoch und Sonnabends.

Allgemeine und *specielle Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Sprengel*, sechsmal wöchentl.

Bandagenlehre, dreymal wöchentl., *Derselbe*, öffentlich.

Operationslehre eben so oft, *Ebenderselbe*, öffentl.

Augenkrankheiten und *Augenoperationen*, *Derselbe* in zu verabredenden Stunden, privatissime.

Allgemeine Pathologie nach *Conradi* trägt vor Hr. Prof. *Warnekros* vier Stunden die Woche.

Ueber das *Weib* und das *Neugeborne* in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Beziehung, täglich, *Derselbe*.

Die *Erkenntniß* und *Heilung der innern Krankheiten* lehrt Hr. Prof. *Mende* täglich.

Allgemeine Therapie, viermal wöchentl., *Derselbe*.

Die *angewandte medicinische Chemie* trägt vor Hr. Prof. *v. Weigel*, Mittwoch u. Sonnabends.

Chemie für Aerzte und *Nichtärzte*, nach seinem Grundrisse, vier Tage die Woche, *Derselbe*.

Materia Medica nach *Arnemann's* praktischer u. chirurgischer Arzneymittellehre, vier Tage die Woche, *Ebenderselbe*.

Vorlesungen über *Pharmacie*, *Chemie*, *Mineralogie*, *Materia Medica* und *Formular* ist *Derselbe* zu halten erbötig.

Die *Klinik*, mit Uebungen am Krankenbette im klinischen Institut, Hr. Prof. *Mende*, viermal wöchentl.

Klinisch-Chirurgische Uebungen, Hr. Prof. *Sprengel*, tägl.

Vorlesungen über *einzelne Theile der speciellen Therapie* ist Hr. Prof. *Mende* zu halten erbötig.

Toxikologie lehrt Hr. Prof. *Warnekros*, zwey Stunden wöchentlich.

Praktische Uebungen am Phantome, *Derselbe*.

Die *medicinische Polizey* lehrt *Derselbe*, zwey Stunden wöchentlich.

Philosophische Wissenschaften.

Die *philosophische Encyclopädie* und die *Hauptpunkte der Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Overkamp*, fünf Stunden die Woche.

Einleitung in die Philosophie, Dienstags Nachmittag, Hr. Prof. *Muhrbeck*.

Die *gesammte Logik* mit dem Begriff der *Logik des Wahrscheinlichen*, lehrt Hr. Prof. *Overkamp*.

Logik trägt vor Hr. Prof. *Muhrbeck*, Mittwoch u. Sonnabend.

Die *philolophische Ethik*, mit einer begründenden Einleitung in die allgem. praktische Philosophie, lehrt Hr. Prof. *Overkamp* vier Stunden wöchentl.

Die *Moral* trägt Hr. Prof. *Muhrbeck* vor, Donnerstags u. Freytags.

Ausgewählte Hauptstücke der Psychologie, 3 Stunden die Woche, Hr. Prof. *Overkamp*.

Zu Vorlesungen über die *Geschichte der neuern philosophischen Systeme*, so wie über die *Transcendentalphilosophie*, und über die Grundsätze der allgemeinen *Weisheit-*, *Rechts-* und *Sittenlehre*, ist Hr. Prof. *Parow* bereit.

Die *Lehrmeinungen der Stoiker* und *Platoniker* wird Hr. Prof. *Overkamp* in drey zu bestimmenden Stunden auseinander setzen.

Geschichte der griechischen Philosophie trägt Hr. Prof. *Meier* wöchentlich in fünf Stunden vor.

Die *Erziehungslehre*, Hr. Prof. *Illies*, täglich.

Die *Geschichte des Erziehungswesens in Deutschland*, *Derselbe*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Zu Vorlesungen über die *Pädagogik* erbietet sich Hr. Prof. *v. Schubert*; über *philosophische Gegenstände*, Hr. Dr. *Wortberg*.

Die *Aesthetik* lehrt Hr. Dr. *Erichson*, vier Stunden die Woche.

Philosophisch-literärische Examinir-, *Repetir-* und *Disputirübungen* in lateinischer Sprache wird Hr. Prof. *Overkamp*, zwey Stunden wöchentlich, halten.

Ein *Conversatorium* hält Hr. Prof. *Muhrbeck*, Montag Nachmittags.

Mathematische Wissenschaften.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Tillberg*, vier Stunden wöchentl.

Die *Algebra* und *niedere Analysis*, vier Stunden wöchentlich, *Derselbe*.

Die *ebene* und *sphärische Trigonometrie* lehrt Hr. Prof. *Fischer* zweymal die Woche.

Die *mechanischen Wissenschaften*, viermal die Woche, *Derselbe*.

Die *mathematische Geographie*, viermal wöchentl., *Derselbe*.

Die *sphärische Astronomie*, zweymal wöchentl., *Derselbe*.

Unterricht in irgend einem Theile der reinen oder *angewandten Mathematik* und in der *Civilbaukunst* erbietet sich *Derselbe* privatissime zu ertheilen.

Schöne Baukunst lehrt, in vier wöchentlichen Stunden, Hr. Dr. *Quistorp*.

Den *Bau der eigentlichen Festungen*, vier Stunden die Woche, *Derselbe*.

Militärische Feldmeßkunst, zwey Stunden die Woche, *Derselbe*.

Zu *Privatvorlesungen über mathematische Gegenstände* erbietet sich Hr. Dr. *Wortberg*.

Naturwissenschaften.

Chemische Versuche zeigt Hr. Prof. *v. Weigel*, Mittwochs.

Mineralogie nach *Karsten's* Tabellen und seinen Sammlungen, Mittwochs u. Sonnabends, *Derselbe*.

Zu Vorlesungen über *einzelne Theile der Chemie* und *Mineralogie*, privatissime, ist *Derselbe* erbötig.

An-

Digitized by Google

Angewandte Naturlehre trägt vor Hr. Prof. *Tillberg*, Mittwochs u. Sonnabends.

Allgemeine Naturgeschichte, und *specielle der Säugthiere* und *Vögel*, lehrt Hr. Prof. *Quistorp*, viermal die Woche.

Systematische Botanik, viermal wöchentl., *Derselbe.*

Zu Vorlesungen *über einen oder den andern Theil der speciellen Naturgeschichte* oder *Landwirthschaft* ist *Derselbe* erbötig.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. *Hornschuch*, viermal die Woche.

Anatomie und *Physiologie der Gewächse*, viermal wöchentl., *Derselbe.*

Medicinisch-pharmaceutische Pflanzenkunde, viermal die Woche, *Derselbe.*

Naturgeschichte der Amphibien, zweymal die Woche, *Derselbe.*

Von den *kryptogamischen Gewächsen* handelt *Derselbe* privatissime, zweymal die Woche.

Kameralwissenschaften.

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft trägt Hr. Prof. *Quistorp* vor, die Woche viermal.

Forstwissenschaft, mit *Excursionen* verbunden, *Derselbe.*

Auch trägt *Derselbe* auf Verlangen *einzelne Theile der Landwirthschaft* vor.

Geschichte und *Hülfswissenschaften derselben.*

Universalgeschichte nach *Wachler* trägt vor Hr. Prof. *Kanngießer*, fünfmal die Woche.

Geschichte des Preußischen Staates, nach *Pölitz*, viermal wöchentlich, *Derselbe.*

Geographie und *Statistik*, mit Beziehung auf *Meusel's* Statistik, viermal wöchentl., *Derselbe.*

Erklärung griechischer Basreliefs und anderer *Kunstdenkmale*, Hr. Adjunct Dr. *Erichson*, Mittwoch u. Sonnabend.

Griechische Literaturgeschichte, nach *Passow*, Hr. Prof. *Ahlwardt.*

Philologie.

Den *Pindar* erklärt Hr. Prof. *Ahlwardt*, zweymal wöchentlich.

Die *Metrik* lehrt wöchentl. zweymal *Derselbe.*

Die *Epigramme auf griechischen Kunstwerken* erklärt Hr. Adjunct Dr. *Erichson*, zweymal die Woche.

Aristophanes Plutos, nebst einer Einleitung in die Werke des Aristophanes, oder die Dialogen Platon's, Eutyphron, Kriton, und die Apologie des Sokrates, zweymal wöchentl., *Derselbe.*

Lykurg's Rede gegen den Leokrates erklärt Hr. Dr. *Schömann*, zweymal die Woche.

Die *Oden des Horaz* erklärt Hr. Prof. *Ahlwardt*, zweymal die Woche.

Vorträge über den *lateinischen Stil*, in Begleitung von Ausarbeitungen und Uebungen jeder Art, wird Hr. Prof. *Overkamp* fortsetzen, auch dabey wichtige, schwierige und streitige Stellen in Cicero's philosophischen Büchern von den Pflichten, zur Uebung in der Kritik und Interpretation, vorlegen und aufgeben.

Die *Episteln des Horaz* erklärt Hr. Prof. *Meier*, viermal die Woche.

Die *Annalen des Tacitus* erklärt Hr. Adjunct Dr. *Wortberg.*

Cicero's Tusculanische Untersuchungen oder *Seneca's Briefe* erläutert Hr. Prof. *Florello.*

Disputationsübungen hält *Derselbe* lateinisch über wichtige Gegenstände des menschlichen Wissens.

Anweisung zum guten *deutschen Ausdruck* ertheilt und verbindet damit praktische Uebungen Hr. Prof. *Böckel*, vier Stunden die Woche.

Zum Unterricht im *Spanischen*, *Portugiesischen* und *Italienischen* ist Hr. Prof. *Ahlwardt* erbötig.

Unterricht in der *Englischen Sprache* ertheilt, öffentlich, Hr. Prof. *Kanngießer.*

Die *Französische Sprache* lehrt Hr. Lector *Blenk.*

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die Königl. Universitäts-Bibliothek ist zur Benutzung der Studierenden täglich von 11—12; Mittwochs und Sonnabends aber von 2—5 Uhr geöffnet.

Der botanische Garten, das Mineralienkabinet, das zoologische Museum, die physikalischen Instrumente, der Modellensaal, die Sammlung ökonomischer Modelle und Geräthe, das anatomische Theater mit seinen Sammlungen werden zum Theil bey den Vorlesungen benutzt, können aber auch von den Studierenden zur gelegenen Zeit besucht werden.

Den Unterricht am Krankenbette im klinischen Institute setzt Hr. Prof. *Mende* täglich fort.

Die Uebungen der philologischen Gesellschaft im Erklären der alten Schriftsteller, im Disputiren, in griechischen und lateinischen Ausarbeitungen, leiten Hr. Prof. *Meier* und Hr. Dr. *Schömann* in vier wöchentlichen Stunden.

Künste.

Das *Zeichnen* und *Reißen*, so wie das *Zeichnen nach Modellen*, lehrt Hr. Adjunct Dr. *Quistorp.*

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Die *Reitkunst* lehrt der Stallmeister *v. Ekensteen*, und giebt, in zwey wöchentlichen Stunden, Unterricht über die *äußere Pferdekenntniß.*

Die *Tanzkunst* lehrt der akademische Tanzlehrer *Spiegel.*

Die *Fechts-* und *Volsigirkunst* der Fechtmeister *Willich.*

LITE-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von:

Dr. *A. H. Niemeyer's Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland.* Nebst *Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*,

ist der *zweyte* Band mit *Kupfern* fertig geworden, und wird sofort an die auswärtigen Buchhandlungen versendet worden. Außer der Fortsetzung und dem Beschluss der Beschreibung merkwürdiger Orte, Einrichtungen und Personen Englands, enthält er namentlich eine Darstellung des *Schul-*, *Universitäts-* und *Kirchenwesens*, desgleichen der *Literatur* und des *Buchhandels*. Die Kupfer geben unter andern eine Idee von dem *Costum* der *englischen Professoren* und *Studenten*, das Bildniss der Schwärmerin *Southcott* u. s. w.

Auch sind so eben erschienen:

Dr. *G. S. A. Mellin's Entdeckungen in der höheren Analysis*, oder *Grundzüge zu einer unabhängigen und vollständigen Integralrechnung.* Mit einer *Einleitung über die wahre Natur des Differentials.* (Pr. 12 gr.)

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Friderici Tiedemann
Anatomes et Physiol. in Acad. Heidelberg. Professoris
Icones
Cerebri Simiarum
et
quorundam Mammalium rariorum
X Tab. aen. cum Descript. in Fol. maj.
Heidelbergae, apud Mohr et Winter,
cart. 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.

ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Im Verlage der Crentz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Rathgeber beym Studieren auf die Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln. Eine Sammlung theils von blossen Hauptsätzen, theils von Dispositionen oder zergliederten Thematen, von Dr. *W. L. Steinbrenner*, Superintendent. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Der Titel besagt vollständig, was der würdig bekannte Verfasser seinen mit Geschäften überhäuften jüngern Amtsbrüdern zur Erleichterung darbietet. Es ist eine Auswahl derjenigen Hauptsätze, welche er aus seinen seit 30 Jahren gehaltenen Predigten nach nochmaliger sorgfältiger Prüfung für die wichtigsten hält, und von denen er durch Erfahrung überzeugt ist, dass sie einen brauchbaren Leitfaden zur weiteren Ausführung und Darstellung bilden. Seine höchste Freude wird es seyn, wenn diese aus lautern Absichten unternommene Arbeit freundliche Aufnahme findet und so zum Segen gedeihet.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Q. Horatius Fl. Oden und Epoden. Deutsch von *K. F. A. Scheller.* 8. 1821. 20 gr.

Diese neue metrische Uebersetzung zeichnet sich hauptsächlich durch kraftvolle und schöne Diction, Klarheit der Ideen und Deutlichkeit in der Darstellung von allen erschienenen Uebersetzungen rühmlichst aus. Das Buch wird daher dem Gelehrten sowohl als dem Leser unsers Dichters, der nicht den Commentar zur Hand haben kann, ein gewiss interessantes Geschenk seyn.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben:

Theodor Körner's Tod
oder
das Gefecht bey Gadebusch.
Ein dramatisches Gedicht. Dem würdigen Vater des verklärten Sängerhelden gewidmet
von
Adolph von Schaden.
Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Um einem *veranlaßten* Missverständnisse vorzubeugen, ist die Bemerkung nöthig, dass die von *W. A. Lindau* nach dem *englischen Original* der 8ten Auflage bearbeitete Uebersetzung von

Walter Scott's
Waverley

unter dem Titel: *Eduard*, in der unterzeichneten Buchhandlung erschienen ist, und zwey Bände derselben schon ausgegeben sind, welche 2 Rthlr. 6 gr. kosten.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAINZ, b. Kupferberg: *Zauber-Bibliothek*, oder *von Zauberey, Theurgie und Mantik, Zaubern, Hexen und Hexenproceſſen, Dämonen, Geſpenſtern und Geiſtererſcheinungen.* Zur Beförderung einer reingeſchichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freyen Beurtheilung dieſer Gegenſtände. Von *Georg Conrad Horſt*, Grosherzogl. Heſſiſchem Kirchenrathe. *Erſter* Theil. 1821. (1820). XII u. 387 S. *Zweyter* Theil. 1821. VIII (das Subſcribenten-Verzeichniſs enthaltend) u. 440 S. gr. 8. Mit Abbildungen.

Da die Kenntniſs des Zauberglaubens alter und neuer Zeit tief in die öffentlichen und häuslichen Verhältniſſe der Völker eingreift, und oft überraſchende Blicke in die Denkweiſe und den Charakter derſelben thun läſst, folglich als ein weſentlicher Theil der geſammten Sitten- und Culturgeſchichte betrachtet werden muſs; dennoch aber, ſo viel auch in älteren Zeiten darüber iſt geſchrieben worden, bis jetzt kein Theil der Geſchichte ſo ſehr im Dunkeln liegt, als die Geſchichte der Magie: ſo ward Rec. ſchon vor mehreren Jahren bey der erſten Ankündigung auf gegenwärtiges Werk aufmerkſam. Vor anderthalb Jahren erſchien des Vfs. ausführlichere Ankündigung in der kleinen Schrift: *Von der alten und neuen Magie Urſprung, Idee, Umfang und Geſchichte* (Mainz, b. Kupferberg. 1819. 87 S.); in der Herbſtmeſſe 1820 kam der *erſte* Theil der *Zauber-Bibliothek* heraus, und in der Oſtermeſſe gegenwärtigen Jahres der *zweyte*. Nun kann ein vollſtändiges Urtheil über das Gelingen oder Miſslingen des Unternehmens gefällt werden.

Nach dem vollſtändigen, das ganze Gebiet der Magie in alter und neuer Zeit umfaſſenden Plan des Vfs. iſt das Unternehmen des Vfs. ſehr ſchwer, weil es einen Umfang ungemein vielſeitiger Kenntniſſe vorausſetzt. Die Magie umfaſst von der älteſten Geſchichte an bis zum Schluſs des 17ten Jahrh. chriſtlicher Zeitrechnung faſt alle Fächer menſchlichen Wiſſens, und ihre Geſchichte greift tief ein in die alte Völker- und Culturgeſchichte überhaupt, und insbeſondere in den Götterdienſt, wovon die Magie ſelbſt bey Griechen und Römern in den ſpäteren Zeiten einen wichtigen Beſtandtheil ausmacht, in die alte und neuere Philoſophie, in die chriſtliche Theologie, in die Medicin nach allen ihren Zweigen u. ſ. w., ſo daſs derjenige, welcher genügend darüber ſchreiben will, ſich aller dieſer verſchiedenen Fächer des menſchlichen Wiſſens mehr oder weniger muſs bemächtigt haben. Auſserdem gehört dazu, um aus eigener Einſicht der *Quellen* darüber zu ſchreiben, ein Reichthum von Schriften der ſeltenſten Art, welche (wie Rec. aus eigner Erfahrung weiſs) oft vergebens in den groſsten Bibliotheken geſucht werden; Bücher, welche zum Theil nur in Handſchriften exiſtiren, und deren Literatur ſo dunkel iſt, daſs ſelbſt das Nachforſchen darnach öfters beynahe unmöglich fällt. Auch iſt dazu eine Unbefangenheit erfoderlich, welche um ſo ſchwerer zu behaupten iſt, je mehr man ſich ganz einem ſo ſchwierigen Studium widmet, weil man ſich bald durch einzelne Theile deſſelben, namentlich durch das, was man mit Recht die höhere (natürliche) Magie nennt, angezogen, bald durch Anderes in gleichem Maaſse abgeſtoſsen fühlt, ſo daſs es ungemein ſchwer fällt, Lichtes und Dunkles bey dieſem Studium immer genau zu ſondern, und das Ganze mit gleicher Unparteylichkeit zu umfaſſen, was gleichwohl nöthig iſt, wenn ein vollſtändiges Reſultat aus den verſchiedenen Nachforſchungen mit Klarheit hervorgehen ſoll. Endlich darf, was die Auffaſſung und Beurtheilung des Einzelnen betrifft, darin weder ein beſchränktes ſupranaturaliſtiſches, noch ein abſprechendes rationaliſtiſches Princip vorherrſchen, wobey jedoch im Gebiet dieſer Unterſuchungen mit Recht und vorzugsweiſe gefodert wird, daſs die Vernunft mit ſtrengem richtendem Ernſt das Ganze beherrſche, damit dem Aberglauben durch ein ſolches Unternehmen kein Vorſchub geſchehe, ſondern vielmehr deſſen entſetzliche Früchte im Teufels-, Zauber- und Geſpenſterglauben geſchichtlich veranſchaulicht, und ſo das Reich des Lichts und eines freyen Fortſtrebens des menſchlichen Geiſtes dadurch gefördert werde.

Nach Rec. Ueberzeugung hätte das Unternehmen in keine beſſere Hände als in die des Vfs. kommen können. Hr. *H.* iſt, wie bereits dieſe beiden vorliegenden Theile hinlänglich beweiſen, im Beſitz eines ſeltenen Schatzes von gedruckten und noch ungedruckten magiſchen Schriften; er hat die nöthigen theologiſchen, philoſophiſchen, hiſtoriſchen, und insbeſondere dogmengeſchichtlichen Kenntniſſe, um das Ganze zu überſehen, und beſitzt ganz die Kraft des Geiſtes, um den mannichfaltigen verworrenen und dunkeln Stoff mit Freyheit zu beherrſchen, und nach beſtimmten Anſichten klar zu ordnen. Schon im erſten Theile fand Rec. ſeine Foderungen an ein ſolches Werk gröſstentheils befriedigt; doch traf er auch auf Manches, worüber er

Digitized by Google

mit dem Vf. nicht ganz übereinſtimmen kann; der zweyte Theil hat ihm vollkommen Genüge geleiſtet. Wir glauben dem vielſeitig gelehrten Vf., der zu gleicher Zeit in den verſchiedenartigſten Fächern mit gleicher wiſſenſchaftlicher Thätigkeit arbeitet, unſere Aufmerkſamkeit und Achtung am beſten bezeigen zu können, indem wir die wichtigſten Aufſätze beider Theile mit einigen Bemerkungen begleiten, auf die wir bey der Fortſetzung des Werks einige Rückſicht genommen zu ſehen wünſchen.

Der *erſte* Aufſatz (Th. 1) von der *Theurgie*, der auch als Probe einzeln gedruckt worden, iſt mit Fleiſs und Gelehrſamkeit geſchrieben; er umfaſst jedoch den Gegenſtand nicht ganz und der Titel läſst mehr erwarten, als der Aufſatz enthält. Wir machen Hn. *H.* hierauf nur aufmerkſam, um die, wenn auch gröſstentheils fabelhafte Geſchichte der Theurgie von Noah und Cham bis Salomo, und von dieſem bis Philo, mit vorzüglicher Berückſichtigung der theurgiſchen Schwärmereyen im älteſten Parſismus und Indicismus, in einem eigenen Aufſatze in einem der folgenden Theile nachzuliefern, und alsdann erſt die Fortſetzung des Aufſatzes auf die von ihm (S. 84 — 90) richtig und mit umfaſſendem Blicke angedeutete Weiſe zu geben. Wie die erſte Abtheilung jeden Theils eigenen wiſſenſchaftlichen Abhandlungen über Magie nach ihrem ganzen Umfang (ſchwarze, weiſse, dämoniſche, natürliche Magie, Theurgie, Mantik u. ſ. w.) gewidmet iſt, ſo enthält die *zweyte* ſeltene gedruckte und noch ungedruckte magiſche Schriften, ganz oder im Auszuge. Dieſe Abtheil. enthält im erſten Theile die erſte Hälfte eines hier zuerſt abgedruckten Manuſcripts *Pneumatologia occulta et vera*, welches als Beytrag zur Geſchichte des Aberglaubens, der Art, wie er noch jetzt in ſo manchen Köpfen exiſtirt, ſchätzbar, an ſich aber, wie die meiſten oder vielmehr alle und jede Schriften dieſes Inhaltes, nicht ſehr wichtig iſt. Die *moraliſch-hiſtoriſche Einleitung* dazu beweiſet, mit welcher Vorſicht Hr. *H.* in dieſer Abth. zu Werke geht, indeſs iſt hier, wenigſtens was dieſen erſten Theil betrifft (denn ſchon im zweyten Theil hat ſich der Vf. offenbar von manchen, ſein Unternehmen beſchränkenden Rückſichten ſelbſt losgeſagt) etwas zu erinnern. Nämlich *Herpentil's* (nun folgende) ſchwarze Magie, eine äuſserſt ſeltene und in ihrer Art geſchichtlich wichtigere Schrift, hat der Vf., um der Beſchränktheit auch kein genommenes Aergerniſs zu geben, wie er ſich S. 157 ausdrückt, nur zur Hälfte mitgetheilt. Dieſe Zerſtückelung würde Rec. noch mehr miſsbilligen, hätte nicht der Vf. den Fehler im zweyten Theil ſelbſt wieder gut gemacht, wo er das Fehlende nachliefert, ohne Zweifel, weil er ſich von der Unmöglichkeit überzeugte, bey gleicher allzu groſser Umſichtigkeit das Werk mit der erfoderlichen Vollſtändigkeit und hiſtoriſchen Treue fortſetzen zu können. Gerade hierin ſoll, wie wir vorausſetzen, ein Hauptvorzug der *Zauber-Bibliothek* in Vergleich mit *Hauber*, *Semler*, *Reichhardt* u. ſ. w. beſtehen, daſs Hr. *H.* ſeine für das Studium des theurgiſchen Aberglaubens, und mithin für den Geſchichtſchreiber deſſelben, ſo intereſſante Schätze in dieſer Bibliothek *ganz* mittheilt, indeſs jene älteren Schriftſteller immer nur einzelne Bruchſtücke daraus anführen, und dann ihre Anathematismen darüber ausſprechen. Dieſs haben wir nicht mehr nöthig. Der Vf. hat den Inhalt und die Tendenz der Zauber-Bibliothek an höhere hiſtoriſche Geſichtspunkte geknüpft (*Vorrede*. S. IV). Er erwäge daher, daſs gerade die vollſtändige Mittheilung von dergleichen Schriften für den Geſchichtſchreiber die wichtigſten Aktenſtücke ſind, um die verſchlungenen Tiefen des Aberglaubens darin im Einzelnen zu ſtudiren. Die *dritte* Abtheilung enthält gröſstentheils bis jetzt ungedruckte Hexenproceſs-Inquiſitionsakten zur Reviſion des Hexenproceſſes. Dieſe Abth. empfiehlt Rec. Hn. *H.* vor allen übrigen zu beſonderer Sorgfalt; denn es iſt ſehr wahr, was *Semler* und *Jean Paul* in den in der Vorrede angeführten Stellen von dieſem Proceſs ſagen. Bey der Menge der noch ungedruckten Hexenproceſſe, welche der Vf. nach ſeiner Verſicherung beſitzt; bey ſeiner gründlichen und umfaſſenden Kenntniſs dieſes Proceſſes, wovon ſeine *Dämonomagie* oder Geſchichte des Zauberglaubens (Frankfurt a. M., b. Wilmans. 1818. 2 Theile, wovon der zweyte ganz dem Hexenproceſs gewidmet iſt) die Beweiſe liefert; bey den Beyträgen dazu, die er von allen Seiten erhält (S. 231), vermag er dieſe Abtheilung jedes Mal gewiſs ſehr reichlich auszuſtatten. Indeſs iſt Rec. mit dem, was gegenwärtige Abtheil. im erſten Theile enthält, nicht ganz zufrieden. Auſser dem vollſtändig mitgetheilten Lindheimſchen Hexenproceſs (nicht dem groſsen, der in dem Anhang zur *Dämonomagie* vorkommt, ſondern einem frühern von 1631) ſind die andern Hexenproceſs-Geſchichten zu kurz bearbeitet. Man ſieht, Hr. *H.* wollte durch Abwechſelung das Intereſſe der Leſer verſtärken (er ſagt dieſs ſelbſt), aber ſolche Rückſichten bitten wir ihn in den folgenden Theilen bey einem Unternehmen von ſo ernſter hiſtoriſcher Tendenz nicht zu nehmen. Es ſcheint dieſs um ſo weniger nöthig zu ſeyn, da die *fünfte* Abtheilung (die *vierte*, als die ſchwierigſte von allen, wollen wir beym zweyten Theile beurtheilen) auſser ihren rein-hiſtoriſchen Zwecken mit zur Unterhaltung aller Klaſſen von gebildeten Leſern beſtimmt iſt. Dieſe enthält im erſten Theile zwölf Numern, wovon hier die einzelnen Ueberſchriften anzuführen, zu viel Raum wegnehmen würde. Rec. kann mit Wahrheit ſagen, daſs ſie insgeſammt belehrend und unterhaltend zugleich ſind, beſonders hat er die prophetiſch-theoſophiſche Erklärung der ſcandinaviſchen Heringe und des pommerſchen Schwertfiſches mit Vergnügen geleſen. Auch die hiſtoriſch-literariſchen Nachrichten von *Godelmann*, ſo wie die in ihrer Art höchſt anziehenden, den faſt unglaublichen Teufels- und Zauberglauben des 16ten Jahrh. veranſchaulichenden Anecdoten aus deſſen Schrift: *Von Zauberern, Hexen und Unholden* wahr-

wahrhaftiger und wohlgegründter Bericht (Frankfurt a. M. 1592) ſtehen in dieſer Abtheil. ganz an ihrem rechten Orte.

Der *zweyte* Theil wird mit einem Aufſatz über die *Zauberey in der alten und neuen Welt* eröffnet, wovon hier nur die erſte Hälfte gegeben iſt (S. 1 — 90). Dieſer Aufſatz iſt mit vorzüglichem Fleiſs bearbeitet, und die lichtvolle Klarheit, womit die Reſultate ſo mannigfaltiger ſchwerer Unterſuchungen dargelegt ſind, verdient wahres Lob. Er iſt keines Auszugs fähig und muſs im Buche ſelbſt nachgeleſen, oder vielmehr ſtudirt werden. Daſs der Vf. bey ſeinen Nachforſchungen über den Urſprung der Magie überall zum *dualiſtiſchen* Syſtem, wie überhaupt zur älteſten orientaliſchen Gnoſis, oder dem ſogenannten Emanations- und Intellectual-Syſtem Aſiens zurückgeht, iſt der rechte Weg, der hier eingeſchlagen werden muſs, um zu ſichern hiſtoriſchen Ergebniſſen zu gelangen. Er ſcheue auch in den folgenden Theilen die mühevollen Unterſuchungen nicht, welche der gründlichen Darſtellung dieſes Theils der älteſten Völker- und Culturgeſchichte vorangehen müſſen; nur von dieſem Punkt aus läſst ſich ein befriedigendes Licht über den Urſprung und das eigentliche innerliche Weſen der älteſten Zauberkunſt bey den aſiatiſchen Völkerſchaften, wie ſpäter bey Griechen und Römern, verbreiten, welche ihren magiſchen Cultus, wie Hr. *H.* nach *Tiedemann* und *Wachsmuth* von Neuem gezeigt hat, urſprünglich aus Aſien erhielten, und in den ſpäteren Zeiten durch Einführung *dualiſtiſcher* Annahmen mit dem Dienſt der älteſten Landesgötter verbanden. Der Dualismus widerſtrebte dem weſentlichen Princip des Naturdienſtes bey Griechen und Römern, in ſo fern dieſer, wie Hr. *H.* hier zeigt, eine bloſse Vergöttlichung des Realen oder der Natur an ſich war. Ohne den (ſpäter ausgebildeten) Dualismus läſst ſich alſo die Zauberkunſt, welche die Natur ſelbſt zu beherrſchen trachtete, bey beiden Völkern nicht hiſtoriſch erklären. Mit Sorgfalt hat der Vf. hiebey verweilt und klar zu machen geſucht, wie die Einführung orientaliſcher dualiſtiſcher Principien im griechiſchen Natur-Cultus, oder bey der bloſsen realiſtiſchen Anſicht der Natur möglich war. Die Sache iſt aber noch nicht erſchöpft; hier ſind dunkle hiſtoriſche Aufgaben zu löſen, wobey nicht anhaltend und ſorgfältig genug nachgeforſcht werden kann. Die Ausbildung der Magie im älteſten *Indicismus* iſt dabey auch, und zwar vorzugsweiſe zu berückſichtigen; wenigſtens treffen wir im Indicismus auf die *älteſten* ſichern hiſtoriſchen Nachrichten vom Zauberweſen in der aſiatiſchen Urwelt, einige Züge zur Geſchichte der Zauberkunſt aus der älteſten *chineſiſchen* Geſchichte etwan ausgenommen. In den Kreis der Veda's ſelbſt gehören mehrere Zauberſchriften, z. B. *Vichnou Bhattâtchâria*, über die Art und Weiſe, die in den Vedas enthaltenen Zauberſprüche zu leſen und anzuwenden; 153. CXL. 13 im *Catalogue des Manuſcrits Samskrits de la bibliothèque impériale* etc. — *Par Alexandre Hamilton* et *L. Langlès* (Paris 1807). Das Meer der Familien, *Koula Arnava*, 20. XIII. D.; der *Zauberſpruch*, welcher gegen Unglück verwahrt, *Apadoadharana Mantra*, 13. XIV. D.; die *Hymen* zur Ehre der *Dourga*, 14. XV. D. u. ſ. w. Unter den *Vedangas* enthält der vierte nichts als Zauberformel der ſeltſamſten Art, eben ſo ſind die Bücher *Tantra*, *Mantra*, *Agama* und *Nigama* damit angefüllt. Vgl. *Jones* in den *Reck. aſiat.* Vol. I. p. 376 ſeq. In *Manu* (Kap XI. §. 33) wird einem Brahman erlaubt, ſich der kräftigen Zauberformel zur Zernichtung ſeiner Feinde zu bedienen, welche dem *Atharvan* und vor dieſem den *Aegiras* offenbaret worden. Kap. IX. §. 290 kommt folgendes äuſserſt wichtige Geſetz über das Zauberweſen vor: Für alle, zum Verderben unſchuldiger Leute dargebrachte *Opfer* muſs eine Strafe von 200 Panas bezahlt werden, desgleichen für meuchelmörderiſche Verſuche mit giftigen Kräutern, ſo wie für die verſchiedenen *Zauberformeln* und *Hexereyen*, vermöge welcher Jemand, obgleich vergebens, Andern nach dem Leben trachtet. Dieſs Geſetz deutet offenbar auf dualiſtiſche Principien hin, denn man ſieht daraus, daſs die Zauberey mit als ein Theil des den böſen Göttern geweihten *Cultus* betrachtet wurde. Geben wir *Manu* mit *Jones* ein Alter von 1280 oder 1300 Jahren vor der chriſtlichen Zeitrechnung; ſo ergiebt ſich hieraus, daſs dieſes merkwürdige ſchriftliche Denkmal eine der älteſten, wo nicht die älteſte Nachricht vom aſiatiſchen Zauberweſen enthält, auch wenn wir den moſaiſchen Zaubergeſetzen gleiches Alter mit Moſe ſelbſt einräumen wollten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, in d. Schleſinger. Buchh.: *Ueber den Schlaf, und die verſchiedenen Zuſtände deſſelben.* Herausgegeben von *Friedrich Buchholz*. Mit einem Vorworte von Hn. Dr. *Hufeland*, Königl. Staatsrath u. ſ. w. 1821. 101 S. 8.

Bey der unabſehbaren Menge von Schriften, die neuerlich über den auf dem Titel benannten Gegenſtand, und die damit verwandten Zuſtände erſchienen ſind, weiſs man wahrlich nicht, ob man bey einer neuen dahin gehörigen Erſcheinung um ſo begieriger darnach greifen ſoll, je weniger ihre Vorgängerinnen befriedigten, oder ob man müde des ewigen Myſticismus und des grübelnden Nebelns und Schwebelns, das die neueſte Literatur über dieſs Thema (mit wenigen Ausnahmen) charakteriſirt, ſolche Neuigkeiten nicht gleich von vorn herein — *ad acta* legen ſoll. Rec. hat ſich die Mühe genommen, vorliegendes Schriftchen durchzuleſen. (Der Vf. unterzeichnet ſich in der Vorrede *E. W. F...*) Nun begreift er wohl, wie den Herausgeber den bekannten *Politiker Buchholz* in der Abhandlung „*dieſe* Auffaſſung von Naturerſcheinungen im höchſten Grade angeſprochen haben mag," denn einem *politiſchen* Schriftſteller mögen ſolche Sächlein neu ſeyn,

Digitized by Google

seyn, und einen Augenblick frappiren können; wie aber Hr. *Hufeland*, der Arzt *Hufeland*, dem das Treiben der Literatur nicht fremd ist, „manche originelle Ideen" und „Geist und Kenntnifs" hier finden mag, das wären wir begierig, von ihm selbst erörtert zu sehen. Denn aufser einer lesenswerthen tabellarischen Vergleichung des Schlafes mit dem Schlafwandeln ist die ganze Schrift ein Gemisch von unverständlich mystischen, floskelreichen Sentenzen, unreifen Ausspröchen, tausend Mal da gewesenen Meinungen u. s. w. Man höre nur die ersten, besten Proben: „Der Sinn hat die Mittheilung von Vorstellungen religiöser Ideen durch den Ausdruck Inspiration bezeichnet, die den als zusammengebrachtes Kind sich ihr zugesellenden Wahn, empfangen in geistiger Selbstbefleckung (!) nur durch die Ahnenprobe des innern Gehaltes, des von der Vernunft bestätigten, von sich abzuhalten vermag"!!! (S. 21). „Wir können den Schlaf die Erdseite des Wachens nennen" (S. 29). „Der thierische Magnetismus besteht aus dem, was von der Natur erkannt ist, aus dem, was der bekannten Natur entspricht, und aus dem, welchem von ihr nicht widersprochen wird. Wir dürfen in gewissem Sinne ihn objectiv nennen, indem die Sanguinität der vom Erd-Centro abstrebenden Hoffnung wissentlich dabey keinen Einfluss hatte, und so wollen wir wünschen, dafs auch die todte Materie, im Viergespann der Leidenschaft jenem Centralpunkte zustrebend, aufser Einfluss bleibe"! (S. 36). „Mit jedem Gedanken ist im Sensorio eine Modification des organischen Aethers verbunden"! (S. 79). Ob die Leser diese Sächlein lehrreicher finden werden als Recensent?

Frankfurt a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Anthropologische Fragmente* von *A. Clemens*, der Arzneykunde und Wundarzneykunst Doctor. *Erstes* Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Betrachtungen über die klimatischen Einflüsse und Versuch einer allgemeinen Charakteristik der Gebirgsgegenden und ihrer Bewohner. 1820. II u. 140 S. 8. (12 Gr.)

Eine Reihe von Vorträgen, welche der Vf. im Museum zu Frankfurt über diesen Gegenstand von so allgemeinem Interesse hielt, gab Veranlassung zu der vorliegenden Schrift, in welcher der Vf., obgleich weder auf eigene Ansicht, noch auf tieferes Quellenstudium gestützt, doch auf eine sehr ansprechende Weise das bereits Bekannte vorträgt. Der Streit der Philosophen und Aerzte über den Einfluss des Klima's auf den geistigen Menschen, welchen erstere, die den bürgerlichen Institutionen das Meiste zuschreiben, leugnen, letztere aber für so entscheidend halten, beschäftigt auch den Vf. und dieser schlichtet, auf *Montesquieu* sich berufend, denselben damit, dafs die besten Gesetzgeber ja gerade sich bemühen, den Einwirkungen des Klima zu begegnen, und manche Religionsgesetze gerade durch das Klima bedingt werden, dafs ferner eine gesteigerte Cultur zwar die einzelnen Individuen den Einwirkungen der Natur ganz zu entfremden vermöge, aber ein unverdorbenes Gemüth der Natur am engsten befreundet bleibe; und Rec. möchte fragen, ob denn der Charakter blofs durch die Ueberlieferung gebildet werde, und auf ihn die umgebende Natur mit allem, was sie Erhebendes und Drückendes hat, nicht bereits schon eingewirkt habe, noch ehe er der Cultur verfällt? Sehr schön entwickelt der Vf. den Charakter der Bergbewohner aus der Reinheit ihrer Luft, der Grofsartigkeit ihrer Umgebungen, der Strenge ihres Clima's, die sie zur Arbeit zwingt, und ihrer Abgeschiedenheit von der Welt des Genusses. Da er aber meist nur die Bewohner der Schweiz, des Fichtelgebirges und der würtembergischen Alp, welche letztere nur durch das, was die Natur ihr versagt hat, den Gebirgsgegenden ähnlich ist, berührt, so wird er zu der falschen Behauptung verleitet, dafs nicht nur im Aeufsern, sondern noch mehr in ihren geistigen und gemüthlichen Anlagen alle Gebirgsbewohner mit einander übereinkommen, und bedenkt nicht, welch' ein mächtiger Unterschied zwischen den Ynkas und Cashmirern einer, und den Hunen und Tscherkassen anderer Seits Statt findet. Auch berichtigt er selbst seine Behauptung, dafs die Gebirge das Asyl der Freyheit seyen und die Plane ehrsüchtiger Eroberer an ihnen scheiterten, nach einem sehr flüchtigen Blick in die Geschichte, welche auf jedem ihrer Blätter die Bergbewohner selbst als die Geifsel und Unterdrücker der friedlichen und gebildeten Bewohner der Ebene darstellt. Ueber die Krankheiten der Gebirgsbewohner das Bekannte.

Will der Vf. seine vielen gewifs willkommenen anthropologischen Fragmente fortsetzen, so sollte er auch, wenn er die Namen aus dem System angiebt, mehr Sorgfalt darauf verwenden und seine Sätze weniger nachlässig auf einander folgen lassen. So heifst es z. B. S. 93: „auf der Höhe der Pyrenäen herrscht der Isard (*rupicapra*), dessen Fleisch so sehr gerühmt wird. Auf der spanischen Seite findet man Hirsche, Wölfe, wilde Schweine, den Bären und sogar noch den Luchs. Das Rennthier lebt in den Gebirgen von Norwegen zu Hunderten in kräftiger Bewegung. Die Rindviehzucht ist wegen der trefflichen Bergtrifte von ausgezeichneter Güte. Schaafe und Ziegen sind eben so zahlreich und trefflich auf der Würtemberger Alp, als auf den Schneegebirgen am Cap;" oder S. 118 unmittelbar nach den Lichtstuben der würtembergischen Alp: „bey den schwarzen Tscherkassen in den Schiefer- und Kalkgebirgen des Caucasus herrscht die strengste Rechtlichkeit, die erhabenste Moral."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAINZ, b. Kupferberg: *Zauber-Bibliothek, oder von Zauberey, Theurgie und Mantik, Zaubern, Hexen und Hexenproceſſen, Dämonen, Geſpenſtern und Geiſtererſcheinungen.* — — Von *Georg Conrad Horſt* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die *zweyte* Abtheilung des *zweyten* Theils enthält die Fortſetzung und den Beſchluſs der *Pneumatologia occulta*, dann die *erſte* Hälfte von *Herpentil's* ſchwarzer Magie, beide mit Abbildungen, und *Fauſt's* groſsen und gewaltigen Höllenzwang u. ſ. w., nach dem *Prager* Exemplar von 1509. Der Vf. hat dieſe letztere Schrift, welche im Reich des theurgiſchen Aberglaubens ſo lange eine groſse Rolle geſpielt hat, mit einer leſenswürdigen Einleitung begleitet, worin er unter anderm ſehr wahr ſagt: Man weifs nicht, wenn man dieſen Höllenzwang lieſt, ob man die Keckheit, oder die Albernheit eines Menſchen mehr bemitleiden, oder belachen ſoll, der es mit der *Hölle* aufnimmt, um ſich in der Macht des *Himmels*, vermittelſt des *Teufels* irdiſcher Vortheile zu verſichern, weil *Gott* ſie nicht gewähren will. Zu den Bemerkungen des Vfs über *Herpentil* mufs Rec. noch Folgendes hinzu fügen. Es exiſtirt von *Herpentil* auch eine lateiniſche *gedruckte* Ausgabe, die, wie es ſcheint, Hn. *H.* unbekannt geblieben. Sie hat den Titel: *R. P. Herpentilis S. J. Compendium Magiae nigrae etc., magna arcana arcanorum revelans.* Salisburgae. Anno MDV. Alſo — vom Jahr 1505! Dadurch werden die Schwierigkeiten, welche Hr. *H.* anführt, (denn weder 1505, noch 1509 gab's ſchon Jeſuiten!) noch vermehrt. So dunkel iſt Alles in dieſer Art Literatur! — Den geheimnifsvollen göttlichen Namen *OM* oder *OUM* bey *Herpentil* und *Fauſt* betreffend, vermuthet der Vf., dafs er das myſteriöſe parſiſch-indiſche *O... U... M* zu ſeyn ſcheine, und gründet mit darauf die Annahme, dafs *Kornreuther*, *Herpentil*, ja ſelbſt die verſchiedenen Recenſionen der Fauſt'ſchen Zauberſchriften alle urſprünglich aus dem Lande der Magie und Theurgie, dem Orient, ſtammen möchten. Rec. verkennt nicht das Scharfſinnige dieſer Vermuthung, nur hätte Hr. *H.*, aufser den aus *Oupnek'hat* angeführten Stellen, billig auch das anführen ſollen, was bey *Manu* über den Gebrauch dieſes Worts ſelbſt in *theurgiſcher Beziehung* vorkommt Kap. II. §. 74 — 84. Brahma, Viſchnu, Siva werden beym Wort *OUM*, oder wie es nach der Indiſchen Theologie ausgeſprochen werden mufs, *O... U... M* (in *drey* Sylben), innerlich angeſchaut, aber nicht ausgeſprochen. *Indian Antiquit.* II. 201. 397. *Ezour Vedam* p. 110. Das Wort ſcheint alſo in den neu-europäiſchen Schriften als ein Symbol der chriſtlichen *Dreyeinigkeit* gebraucht zu ſeyn, und in der Indiſchen Zauberkunſt ungefähr die Stelle zu vertreten, wie der Name [illegible] in der Jüdiſchen Zauberey. Wir empfehlen dem Vf. weitere Nachforſchungen darüber. In dieſem Theile hat Hr. *H.* die Actenſtücke zur Geſchichte der theurgiſchen Schwärmerey unverſtümmelt mitgetheilt, wovon wir ihn in den folgenden Theilen nicht abzuweichen bitten. Abth. III. Der *Dorheimer* Hexenproceſs iſt von ſonderbarer Art. In ihm ſpielt, ſtatt der Zaubergeiſter, die in den meiſten Hexenproceſſen vorkommen, ein — *weifses Engelchen*, das der Richter gewöhnlich nur das *Ding* nennt, und das Briefe in die Stube bringt, auf's Bett der Kranken hüpft, mit menſchlicher Stimme redet u. ſ. w., eine ſeltſam ſonderbare Rolle. Dafs die Hexe in den zahlreichen, hier abgedruckten Briefen, welche in die Krankenſtube kommen, ohne dafs ausgemittelt werden kann, Wie? und durch welche Wege? — dafs die Hexe in dieſen abgeſchmackten Zetteln ſelbſt ſagt, die Leiden der Kranken rührten von ihr her, Gott wolle es aber ſo haben und ſie thue es mit *Gottes Hülfe*, ja ſogar, dafs ſie der Gelähmten einmal die Stunde voraus beſtimmt, da ſie den Gebrauch ihrer Glieder wieder erhalten würde, was zutraf, iſt nicht weniger ſeltſam. Aber gehe nur Niemand bey ſolchen anſcheinenden Mirakeln über das ganz Natürliche und nahe Liegende hinaus. Die Geſchichte der Hexenperiode beweiſ't, dafs bösartige Menſchen, welche ſich mit dergleichen loſen Künſten abgaben, es oft weit darin gebracht hatten, nachdem ſie ſich einmal der Phantaſie der Leidenden, wie's bey dieſem unglücklichen Mädchen der Fall war, bemächtiget hatten. Denn Niemand als die Kranke ſah das Engelchen. Der *Kronacher* Hexenproceſs iſt in mancher andern Hinſicht nicht weniger intereſſant. Dieſe beiden Proceſſe ſind hier *zum erſtenmale* abgedruckt, der *dritte* dagegen, welcher durch ein ſogenanntes Teufels-Geſpenſt veranlafst ward, iſt zwar ſchon gedruckt, es iſt aber vollkommen zu billigen, dafs ihn Hr. *H.* hier eingerückt hat, da er gleichſam als Einleitung zu dem da ſteht, was der Vf. in der folgenden Abth. über die Teufels-Geſpenſter des Mittelalters und der ſpäteren Jahrhunderte erörtert hat, davon abgeſehen, dafs *Franciſci's* hölliſcher Proteus, woraus er genommen iſt, jetzt zu den ſeltenen Büchern gehört. Den Beſchluſs dieſer Abth. (Nr. IV.)

 macht

Digitized by Google

macht eine kurze, aber intereſſante vorläufige Nachricht von der berühmten angeblichen Hexe *Sidonia von Bork*, die, ausgezeichnet durch Schönheit, Reichthum, Talente, noch in ihrem achtzigſten Jahre hingerichtet wurde, obgleich ſich mehrere Fürſtliche Perſonen für die Unglückliche verwendeten. Entſetzen erregend iſt das (S. 151 f.) vorkommende Verzeichniſs der bloſs in den J. 1627 u. 1628 zu Würzburg hingerichteten ſogen. Hexenleutchen. *Hauber* bezeugt, daſs er ſolches von *hohen* Händen aus Würzburg ſelbſt erhalten habe und ſetzt dann hinzu: „Ich bitte meine Leſer, inſonderheit diejenigen, welche die Tiefe des Satans nicht einſehen und noch immer meinen, als wenn in der vermeinten bibliſchen Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, *per Viſcera Jeſu Chriſti* zu bedenken: wenn dieſen *Mordbrennern* nicht endlich Einhalt geſchehen wäre, wer als denn wohl noch ſein Leben erhalten haben würde"?

Die *vierte* Abth. iſt dem *Geſpenſterglauben* gewidmet, und ſie gehört allerdings, auch wenn man die Geſpenſter nicht wie die meiſten älteren proteſtantiſchen Schriftſteller unter bloſs dämoniſcher Kategorie betrachten wollte, in den Umfang des Werks. Der Vf. beſchränkt ſich im *erſten* Theile bloſs auf's rein Hiſtoriſche und Literariſche, ohne Zweifel, um bey keiner Partey anzuſtoſsen, er thut aber hiemit offenbar der Sache zu wenig, und wir würden uns faſt verſucht fühlen, ein miſsbilligendes Urtheil über dieſe ganze Abth. auszuſprechen, wenn uns nicht der *zweyte* Theil auch in dieſer Hinſicht vollkommen Genüge geleiſtet hätte. Hier erklärt ſich der Vf. unbefangen und nach dem Princip dahin, daſs man in dieſem Gebiete keinen Schritt thun dürfe, ohne ſich vorher die Frage deutlich gemacht zu haben, ob man von dem Allen auch etwas *wiſſen* könne. Der *erſte* Aufſatz Th. I. Ueber den Geſpenſterglauben u. ſ. w. enthält eine reiche und dankenswerthe Literatur, eben ſo die verſchiedenen Aufſätze über den Vampyrismus. Die Anekdote vom *M. Wiedemann* (Nr. V.) iſt intereſſant. Aehnliche Anekdoten werden dem Werke mit zur Empfehlung gereichen; ſie ſind für das Studium der höheren Seelenkunde wichtig, nur muſs ihre hiſtoriſche Gewiſsheit immer auf das ſtrengſte unterſucht werden. Die Täuſchung, die *Steller's* wunderlicher Erzählung (Nr. IV.) gewiſs zum Grunde liegt, iſt von Hr. *H.* richtig angedeutet, er hätte ſich nur freymüthiger erklären ſollen. — Der *erſte* Aufſatz, womit dieſe Abth. im *zweyten* Theile eröffnet wird: *Vom Geiſter- und Geſpenſterglauben* nach den verſchiedenen, ihn zum Grunde liegenden Anſichten (ob die Geſpenſter z. B. dämoniſche Weſen, oder gute Geiſter, oder Seelen Verſtorbener u. ſ. w. ſeyen), mit beſonderer Berückſichtigung der Kirchenväter, iſt mit ausgebreiteter Beleſenheit geſchrieben, und da hier Dinge zur Sprache gebracht werden muſsten, worüber in der katholiſchen und proteſtantiſchen Kirche von jeher ſehr verſchieden iſt geurtheilt worden, ſo werden hier Proteſtanten und Katholiken mit der in dieſer Abhandlung herrſchenden hiſtoriſchen Unparteylichkeit zufrieden zu ſeyn Urſache haben. Da der Aufſatz durch mehrere Theile fortgeſetzt werden ſoll, ſo wollen wir unſer Urtheil darüber bis zum Schluſs ausſetzen. In dem Aufſatz: Von ſogenannten *Erſcheinungen noch lebender Perſonen* (Nr. VI.), ſagt der Vf., er wage die Möglichkeit von ſogenannten Erſcheinungen *noch lebender* Perſonen nicht geradehin zu beſtreiten, weil ihm Thatſachen bekannt ſeyen, die, nach den ſtrengſten Geſetzen hiſtoriſcher Prüfung unterſucht, dafür zu ſprechen ſchienen, doch wolle er ſein Urtheil darüber noch zurückhalten, da er einſähe, daſs der Skepticismus bey ſolchen Dingen allein vor Uebereilung und Täuſchung bewahren könne. Rec. glaubt aber, daſs es für das an ſich unmögliche auch keine Thatſachen geben kann. Hr. *H.* wird, wie man bereits aus dem hier vorläufig darüber Geſagten ſieht, bis zu der Platoniſchen Lehre von einem Seelen-Gewand, und zu den Alexandriniſchen Schulen zurück gehen, in denen die Lehre von einem Seelen-Organ beſonders von Proclus und Hierokles ausgebildet wurde. Er glaubt ſelbſt im N. Teſt. bey Paulus deutliche Spuren von dieſer Hypotheſe zu finden. Nach Rec. Meinung ſind dergleichen Unterſuchungen, auch wenn ſie wie von unſerem Verfaſſer, mit hiſtoriſchem Ernſt und gründlichſter Gelehrſamkeit angeſtellt werden, doch nichts weiter als gelehrte Spiele, wobey man in der Einſicht in die Sache ſelbſt am Ende keinen Schritt weiter kommt. Wenn die angeblichen Thatſachen inzwiſchen, die hier gegeben werden ſollen, ſtets mit einer zweifelnden Kritik begleitet ſind: ſo kann dem Aberglauben und dem Ueberglauben dadurch kein Vorſchub geſchehen. — Die Lehre von einem Seelen-Organ hängt mit der Lehre von Aſtral-Geiſtern zuſammen, worüber Hr. *H.* bereits einen ausführlichen und mit groſser Sorgfalt ausgearbeiteten Artikel in die Allgemeine Encyclopädie (Th. V.) geliefert hat, wornach man auch für dieſe Unterſuchung viel Intereſſantes von ihm zu erwarten berechtiget iſt. Die Abhandlungen über die ſogenannten *Teufels-Geſpenſter des Mittelalters* zur Veranſchaulichung des Teufels- und Zauberglaubens jener Zeit, ſo wie der Aufſatz: *Die heilige Margaretha, der Teufel Veltis und der Lombarde*, ſind Muſter von anziehender Darſtellung ſo dunkler Materien, und ganz dazu geeignet, jene Vergangenheit mit ihrem Aberglauben und Ueberglauben, vor die Einbildungskraft zu bringen; auch die reichen, überall eingeſtreuten hiſtoriſch-literariſchen Notizen ſind ſchätzbar. Die *fünfte* Abth. enthält in dieſem Theile Sachen von ausgezeichneter Wichtigkeit. Die *Hellſeherin bey den Montaniſten* (Nr. IV.) bietet zu vielfachen Vergleichungen zwiſchen dem Vergangenen und Gegenwärtigen Stoff dar, und wir bitten in den folgenden Theilen, wo möglich, um ähnliche Parallelen. Abwechſelnd Lachen erregende und mit Schauder erfüllende Dinge kommen in den beiden ſchätzbaren Aufſätzen (Nr. V—VII.) vor. Es freut Rec., daſs dieſe Aufſätze durch mehrere Theile fortgeſetzt wer-

Digitized by Google

werden ſollen, und er bittet Hn. *H.*, ſolche jedesmal ſo reichlich auszuſtatten, als dieſsmal. Auf dieſe Art wird das Reich des Aberglaubens am beſten bekämpft. Wer freut ſich nicht nach der Lectüre dieſer Abhandlungen in aufgeklärterern Zeiten zu leben, und unter einem vernünftiger und mündiger gewordenen Geſchlecht! Man kann aus dieſen Thatſachen lernen, wohin jedes conſequent verfolgte ſupranaturaliſtiſche Syſtem ohne Leitung der Vernunft zu führen vermag. Katholiken und Proteſtanten bewieſen den Teufels- und Zauberglauben nach allen ſeinen beſonderen Unſinnigkeiten, z. B. den dämoniſchen Gewittern u. ſ. w. (wovon hier eine entſetzliche Erzählung vorkommt) aus der *Bibel*, und ſo muſsten die beſſeren Köpfe ſchweigen, oder ſanken vor Kummer und Schmerz, wie der edle *Spee*, früh in's Grab. Eine beſondere Auszeichnung verdient Nr. IX. von der ſogenannten *Afterologia judiciaria*. Daſs Hr. *H.*, wie hier geſchieht, überall die Namen der ehrenwerthen Männer in der Z. B. aufzuſriſchen ſucht, welche als ein Licht in der allgemeinen Finſterniſs ihrer Zeit leuchteten, iſt ſehr recht. Dieſem Beſtreben verdanken wir in dieſem Aufſatz die hiſtoriſch-literariſchen Notizen von *Adami a Lebenwald* äuſserſt raren acht Tractätle, wie er die kleinen Schriftchen im damaligen baieriſchen Dialect nannte. Auch *Spener's* iſt in dieſer Beziehung ehrenvoll vom Vf. gedacht, und das Nr. X. hier abgedruckte *theologiſche Bedenken* dieſes zu ſeiner Zeit ſo berühmten und verkannten Mannes: „Ueber den *Caſum*, Einer, ſo von ihrem Bräutigam ablaſſen wollen, dieweilen ſie ſich bereits mit einem Andern verſprochen, den ſie den Teuffel geweſt zu ſeyn vermuthet", iſt ein intereſſantes hiſtoriſches Actenſtück, das durch die umſichtige und liberale Art, wie dieſe unſinnige allgemeine Annahme des damaligen Teufelsglaubens darin beurtheilt wird, einen bleibenden Werth für die Geſchichte des Zauberweſens hat. Es iſt vom J. 1670 und alſo gleichſam unter den rauchenden Scheiterhaufen jenes abſcheulichen Zeitraums geſchrieben, wodurch deſſen hiſtoriſche Bedeutſamkeit noch erhöht wird.

Wenn der Vf. fortfährt, in den folgenden Theilen eben ſo wichtige, zumal noch ungedruckte Sachen zu liefern, als in beiden vorliegenden Theilen, und ſeiner Verſicherung nach ſoll jeder künftige Theil den früheren an Intereſſe und Seltenheit des Mitzutheilenden übertreffen (daſs er Wort halten werde, ſieht man bereits aus dem, was Th. II. 432. 433. angekündigt iſt, wo unter anderen Seltenheiten der Abdruck von der ſogenannten goldnen Rabe, oder *Fauſt's* eigenhändigem Mirakel- und Wunderbuch verſprochen wird, mit den ſechszehn ausgemahlten magiſchen Kupfern, für welche *Schröpfer* eine groſse Summe in Holland bezahlte, nebſt vielen *eigenhändig* beygeſchriebenen Anmerkungen von dieſem berühmten Geiſterbanner); wenn er dabey den Stoff mit gleicher Geiſtesfreyheit ordnet und beherrſcht, und unter gleich liberale Geſichtspunkte bringt, wie beſonders im *zweyten* Theile geſchehen iſt; wenn die folgenden Theile ſich durch einen eben ſo belebten und anziehenden Vortrag empfehlen: ſo ſteht zu erwarten, daſs das Werk nicht bloſs im Vaterlande, ſondern auch von ausländiſchen Literatoren werde beachtet werden. Der Vf. ſagt am Schluſs der Vorrede des *zweyten* Theils, daſs von nun an nur alle Jahre, nämlich jede Oſtermeſſe ein Theil erſcheinen werde, indem er ſo lange Zeit nöthig habe, einen Theil mit Muſse und Gründlichkeit auszuarbeiten. Vielleicht wäre es beſſer, wenn Hr. *H.* die einzelnen Aufſätze (Abth. I. und IV.) etwa Bändchenweiſe beſonders herausgäbe, da denn das Werk des rein Hiſtoriſchen deſto mehr liefern und vermuthlich auch raſcher fortgeſetzt werden könnte. Indeſs würde dieſs anderen Leſern vielleicht nicht gefallen, und ſo iſt es beſſer, die Art der Herausgabe und Fortſetzung dem einſichtsvollen Vf. ſelbſt zu überlaſſen.

GESCHICHTE.

DRESDEN, b. Hilſcher: *Hiſtoriſche Ueberſicht der Staatsveränderungen Spaniens, vom erſten Ausbruche des Aufſtandes im Jahre 1808 bis zur Auflöſung der Cortes.* Von dem Grafen *Toreno*, letzt. Präſid. der Cortes von 1820. Aus dem Span. 1821. IV u. 88 S. gr. 8. (14 gr.)

Mit Recht ruft dieſe kleine aber ausgezeichnete Schrift dem Leſer ſchon auf dem Titel ein gewichtiges Wort zu: *Exploranda eſt veritas ſemper priusquam — ſtulte prava judicet ſententia!* Muſs man bey beurtheilenden Werken über die Jahre 1808 — 1820 in Spanien ſogleich nach der Partey, der die Verfaſſer angehören, fragen — eine Vorſicht, die auch bey nichtſpaniſchen Verfaſſern höchſt nöthig iſt, da man unter *Haller* und *Hügel* gerathen kann — ſo ſpricht zwar allerdings hier nicht nur ein liberaler, ſondern der Präſident der Cortes ſelbſt; aber er ſpricht mit ſo viel Umſicht, Beſonnenheit und Mäſsigung, daſs man ihm die von ihm ſelbſt dabey geſpielte Rolle kaum anſieht und meiſt nur den vorurtheilfreyen Beobachter ſprechen hört. Mit einem tiefen Blick in die wahre Lage des Landes, wird die Aufgabe die zu ſeiner Rettung zu löſen war, die Menge Hinderniſſe und Schwierigkeiten, welche ihr entgegenſtanden, der ganze Gang der groſsen wahrhaft einzigen Unternehmung, das Bilden der *liberales* und *ſerviles*, das Verhältniſs zu England unterſucht, auf die Vorwürfe, welche man der Conſtitution gemacht hat, geantwortet und endlich gezeigt, wie die traurige Kataſtrophe von 1814 kommen muſste und kam. Keine Anklage trifft den König, in ihm hätte der Spanier ſich ſelbſt verwundet; nur ſeine Umgebungen und die Klarheit der ausgeſprochenen Thatſachen und Ueberzeugungen iſt ein beredterer Anwald für des Vfs gute Sache, als die heftige Stimme der aufgeregten Leidenſchaft, die vielleicht ein Anderer an ſeiner Stelle mit demſelben Rechte, aber auch demſelben Erfolge erhoben haben würde, mit welchem meiſt die Gegner der ſpaniſchen Conſtitution bisher geſprochen haben. Wir geben nur den ſchönen

Schluſs

Digitized by Google

Schluſs des Ganzen wieder: „Spanien wurde (seit 1814.) für die Anhänger willkürlicher Gewalt selbst ein Gegenstand der Verachtung und des Mitleids. Man fragte sich, ob dieſs auch jenes Volk sey, das noch jüngst so groſse Dinge vollbracht habe. Ohne Heer, ohne Seemacht, nahe daran, seine überseeischen Länder zu verlieren, ohne Geld, ohne Credit, ohne Betriebsamkeit, ohne Handel, mit Fesseln belastet, von Bevorrechteten gedrückt, eine Beute der Jesuiten und der Inquisition, ging es mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen. (Und doch giebt es Leute, die das eine Restauration — eine Wiederherstellung nennen?!) Es ist des Volkes Stimme, nicht die Anstrengungen oder die Bajonette einer Partey, was das Land auf dem Wege des Verderbens aufgehalten hat. Sechs Jahre der Unordnung, des Elends und der Schande haben ihm gezeigt, dafs es der Willkürherrschaft unmöglich ist, sich selbst Schranken zu setzen. Eines Königs sich erbarmend, den die Ungeschicklichkeit und Verkehrtheit einer zerstörenden Partey auf Irrwege führten, riſs es ihn aus den Händen, welchen er sich unbedachtsam überliefert hatte und rettete ihn, als es ihn auf einen constitutionellen Thron setzte. Möge das Beyspiel nicht verloren seyn! Möge es den Meuterern aller Länder zeigen, dafs ihre Siege, wie glänzend sie auch erscheinen, nur von kurzer Dauer sind, dafs die Vernunft, wie die Natur, nie ihre Rechte verliert, und dafs einem groſsen Volke, wenn es das Gute kennt und will, keine Gewalt zu widerstehen vermag". Die Uebersetzung ist vortrefflich. Das Wort Gewährhaber S. 36. wäre etwa in Gewährleister; und der Ausdruck Bundesstaat S. 7. des Nebenbegriffs wegen eher in Staat mit einer Föderativverfassung zu verwandeln und S. 15. statt *die Justicia der Justicia* zu sagen gewesen. Auch sind von der Hand des Uebersetzers mehrere zweckmäſsige Anmerkungen und Zusätze zu denen des Vfs selbst hinzugekommen.

LITERATURGESCHICHTE.

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlstab: *Almanach der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen*, auf das J. 1821. Mit fünf Kupfern. *Erster Jahrgang.* X u. 119 S. 12.

Die Idee eines solchen Almanachs ist an und für sich recht gut; die Ausführung derselben in dem vorliegenden Werkchen wenigstens in so weit gelungen, als es sich ganz vorzüglich zu einem werthen Erinnerungsbuche für alle diejenigen eignen wird, welche in einer gegebenen Zeit in Göttingen studiren, und das Andenken an die sich in derselben vorgefallenen Ereignisse, an ihre derzeitigen Lehrer und Commilitonen auch in den spätern Jahren bey sich auffrischen wollen. Als Annalen der Universität selbst betrachtet, ist aber dieſses Taschenbuch dürftig genug ausgefallen; selbst die einzelnen Notizen sind durchaus nur aus gedruckten Quellen, so sparsam dieselben auch flieſsen mochten, ausgehoben, und auch diese sind nicht durchgängig benutzt. Der Staatskalender, die Lectionsverzeichnisse, die Göttinger gelehrten Anzeigen und das gedruckte Verzeichnifs der Studirenden, welches halbjährlich in Göttingen erscheint, sind die einzigen benutzten Quellen; auch das Göttinger Wochenblatt würde manche Data geliefert haben, noch mehrere aber der Aufenthalt an Ort und Stelle, welcher jedoch dem Vf. (Advocat *Wallis* in Lüneburg, wie aus der Vorrede erhellt) nicht eben vergönnt war. Das Ganze besteht aus Namensverzeichnissen, nebst kurzer Angabe der Vorlesungen, und der academischen Institute, in folgende Rubriken getheilt: I. Rector; II. Curatoren; III. Prorector; IV. Decane; V. Professoren und deren Lehrgegenstände; VI. Privatlehrer; VII. Academische Gerichte; VIII. Universitäts-Kirchen Deputation; IX. Procuratoren bey dem Universitätsgericht; X. Pedellen und Canzlist; XI. Juristisches Spruchcollegium; XII. Universitätsverwandte und Künstler; XIII. Oeffentliche gelehrte Anstalten; XIV. Preisfragen der Societät der Wissenschaften; XV. Preisfragen für Studirende; XVI. Promotionen; XVII. Verordnungen und Gesetze; XVIII. Feyerlichkeiten und merkwürdigere Ereignisse: XIX. Kurze Biographieen von Professoren; XX. Namensverzeichnifs sämmtlicher Studirenden von Ostern 1820 bis dahin 1821; nebst Angabe des Vaterlands und der Studien (das wohl ungebührlich über den *dritten* Theil des Büchleins einnimmt); XXI. Necrolog. — Die Kupfer, von *Rippenhausen* gestochen, sind: Abbildung des Entbindungshauses, und die Porträts von *Planck*, *Meiſser*, *Blumenbach* und *Heeren*. — Druck und Papier sind sehr gefällig.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der Kupferstecher, Hr. *Raph. Morghen*, hat von dem Könige von Frankreich den heil. Michaelsorden, Hr. Prof. *Arnaud* zu Göttingen von demselben Monarchen den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Der k. k. Hofsecretär, Hr. *Pilat* zu Wien, Herausgeber des österreichischen Beobachters, ist von dem russischen Kaiser mit den St. Annenorden zweyter Klasse beehrt worden.

Der kais. österr. Hofr. *v. Gentz* ist Commandeur des Guelphenordens geworden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, geſammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Frorip*, iſt erſchienen: Nr. IX. September (einzeln 3 gr.). *Naturkunde:* Verſuch über die Verdauung. Verſuche über einige Modificationen des Wärmeſtoffs durch den Voltaiſchen Apparat, angeſtellt vom Prof. *Pictet*. Ueber das Reifen der Früchte. Chemiſche Unterſuchung des Sabbadillſamens und der Wurzel des *Colchicum autumnale;* von *Pelletier* und *Caventou*. Miscellen (5) — *Heilkunde: Magendie's* Erfahrungen über das Veratrin. Ueber einen verbeſſerten Apparat zur Wiederherſtellung der Lungenthätigkeit bey Scheintodten, von *John Murray*. Beobachtung einer allgemeinen Venen-Entzündung, mit partieller Arterien-Entzündung, von *de Fallot*. Wirkungen von Giften und Gegengiften. Miscellen (5). Bibliographiſche Neuigkeiten (5).

Der Band von 24 Bogen koſtet 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr., das einzelne Stück aber 3 gr., wofür es alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen liefern.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Die Geſchichte der Apoſtel Jeſu, nach *Lucas* in einzelnen Betrachtungen homiletiſch bearbeitet von M. *T. W. Hildebrand*. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 16 gr.

Durchdrungen von dem herrlichen Geiſt und Leben, was aus der Geſchichte der fortgeſetzten Offenbarungsanſtalt Jeſu durch die Apoſtel, dieſem Bilde des Urchriſtenthums, hervorleuchtet, giebt der Verf. in obigem Werkchen eine Reihe von Betrachtungen, hauptſächlich beſtimmt als Erbauungsbuch und Hülfsmittel für jeden Chriſten zum Leſen der heiligen Schrift, gleich empfehlenswerth zum Vorleſen in Stadt- und landkirchlichen Betſtunden, weshalb denſelben auch eine Auswahl der Betrachtungen nach den gewöhnlichen Evangelien beygefügt iſt. Da die Dispoſitionen zu Predigten beybehalten und deutlich angegeben ſind, ſo bildet das Ganze einen homiletiſch-religiöſen Commentar über die ganze Apoſtelgeſchichte, und wird mithin Predigern und Schullehrern ſicher ſehr willkommen ſeyn, je weniger gerade dieſer neuteſtamentliche Abſchnitt einer ſolchen fruchtbaren Behandlung ſich zu erfreuen gehabt hat. Möge es dahin wirken, das reine Gottesreich durch Glaubenseinfalt, Liebe, ſchlichte Sitte, Muth und Standhaftigkeit immer mehr zu begründen!

Zugleich mache ich vorläufig auf den im nächſten Jahre von dem nämlichen Verfaſſer bey mir erſcheinenden *religiös-wiſſenſchaftlichen Commentar über die Apoſtelgeſchichte* aufmerkſam.

Leipzig, im September 1821.

Joh. Ambr. Barth.

In der Karl Gerold'ſchen Buchhandlung in Wien iſt neu erſchienen, und daſelbſt, ſo wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Handbuch der allgemeinen und techniſchen
Chemie.

Auch unter dem Titel
Anfangsgründe
der
chemiſchen Theile
der
Naturwiſſenſchaft.

Zum Selbſtunterricht, und zur Grundlage ſeiner ordentlichen und auſserordentlichen Vorleſungen entworfen
von
P. T. Meißner,
Magiſter der Pharmacie, ordentl. und öffentl. Profeſſor der techniſchen Chemie am k. k. polytechniſchen Inſtitute in Wien, ordentlichem Mitgliede der Geſellſchaft zur Beförderung der geſammten Naturwiſſenſchaften in Marburg, Ehrenmitgliede der pharmaceutiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg.

Dritter Band.
Chemie der Metalloide.
Mit einer Kupfertafel.
1821. gr. 8. Preis 4 Rthlr.

Dem in allen Recenſionen ausgeſprochenen ſchmeichelhaften Wunſche gemäſs, dieſes Werk noch ausgedehnter zu ſehen, hat der Herr Verfaſſer dieſem Bande, als Anhang zu den frühern, welche eine durch mehrere Tafeln verſinnlichte Beſchreibung des chemiſchen

Digitized by Google

Apparates, die chemischen Arbeiten, eine tabellarische Uebersicht aller bekannten chemischen Verbindungen, und die detaillirte Abhandlung der unzerlegten nicht metallischen Stoffe enthalten, die chemischen Zeichen der verschiedenen Perioden und eine Zusammenstellung aller bekannten Fälle der Zerlegung durch doppelte Wahlverwandtschaft beygefügt. Der Hauptgegenstand dieses Bandes aber sind die Metalloide und ihre Verbindungen. Nebst der ausgedehnten Behandlung der Alkalien, Erden und ihrer Salze findet sich hier statt der ältern schwankenden Eintheilnng der irdenen Waaren eine neue standhaftere. In 30 Tabellen erhält der Techniker eine Uebersicht über die Zusammensetzung der verschiedenen ordinären Gläser, künstlichen Edelsteine und Porzellanfarben, der Analytiker aber eine Uebersicht, der bey Anwendung der Reagentien erfolgenden Veränderungen und noch manches andre brauchbare.

Die Heitzung
mit
erwärmter Luft,
als das
wohlfeilste, bequemste und zugleich die Feuersgefahr am meisten entfernende Mittel zur Erwärmung grösserer Räume, als: der öffentlichen Gebäude, der Herrschaftswohnungen, Fabriken u. s. w.
dargestellt
von
P. T. Meißner,
Magister der Pharmacie, ordentl. und öffentl. Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, ordentl. Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Marburg, und Ehrenmitgliede der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg.
Mit sechs Kupfertafeln.
Wien, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Karl Gerold.
gr. 8 20 gr.

Kaum kann ein Schriftsteller einen nützlichern Gegenstand wählen, kaum einen glücklicher bearbeiten, als der Herr Verfasser dieser kleinen Schrift, deren wohlthätigen Einfluss Arme wie Reiche, der Einzelne wie ganze Nationen dankbar erkennen werden.

Die Principien der Heitzung sind so einleuchtend dargestellt, und das Ganze so erschöpft, dass schwerlich mehr eine wesentliche Verbesserung in diesem Fekde zu hoffen ist.

Der Reiche darf nun seine Prunkzimmer nicht mehr durch Oefen verunstalten, er darf sich weder durch das Gepolter der Holzträger stören lassen, noch der Nachlässigkeit eines Bedienten überlassen, der ihn bald frieren, bald schwitzen macht, sondern er lässt nach seinem Behagen warme Luft ein- und ausströmen.

Der Fabrikant erfreut sich dabey ausser der Holzersparung noch der vollkommensten Feuersicherheit, habe er auch die entzündlichsten Materien in seiner Trockenstube.

Auch für kleine Haushaltungen findet sich guter Rath, eine kleine Abänderung an einem gewöhnlichen, und man hat einen Zirculationsofen, der nun den nämlichen Dienst leistet, und um viel Brennmaterial weniger bedarf.

Noch mehr, auch für den Sommer ist diese Verrichtung anwendbar; durch eine kleine Veränderung kann sie zur Entfernung der heissen, und Herbeyschaffung erquickender kühler Luft gebraucht werden.

Anleitung
zur
Erziehung der Waldungen.
Von
Johann Anton Schmitt,
k. k. erstem und ordentlichem Professor der Forstwissenschaft an der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn bey Wien, der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien wirklichem, und der herzoglich Sachsen-Gotha- und Meinungenschen Societät der Forst- und Jagdkunde ordentlichem Mitgliede.
gr. 8. Wien, 1821. Preis 2 Rthlr. 4 gr.

Der Name des Verfassers, dessen frühere Schriften ihm allgemein den Ruf eines erfahrenen praktischen Forstgelehrten erworben haben, bürgt für den inneren Werth dieses neuen forstwissenschaftlichen Werkes.

Alle die Anzucht der Waldungen betreffende und bewährte Erfahrungen und Lehren sind in dieser Schrift systematisch und in einem lichtvollen Vortrage abgehandelt.

Jeder Forstmann wird den darin bearbeiteten Gegenstand von einer neuen Seite kennen lernen, und besonders interessant wird er die Lehre über die Anwendung und den Betrieb des Holzanbaues finden, worüber noch kein Werk ähnlicher Art so eigene und umfassende Ansichten, wie dieses, aufgestellt hat.

Frhr. *von Krombrg*, *Encyclopädie und Methodologie der praktischen Staatslehre*, nach den neuesten Ansichten der berühmtesten Schriftsteller dargestellt und ergänzt. 8. Velinpap. à 2 Rthlr. 6 gr.

J. M. Frhr. *von Liechtenstern*, *Lehrbuch der Statistik aller gegenwärtig bestehenden europäischen Staaten*; nach *Meusel's* Plane bearbeitet. *Erste* Abtheilung. gr. 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neues topograph. statist. geographisches Wörterbuch des Preußischen Staates, unter Aufsicht des Königl. Geheimen Regierungsrathes und Mitglieds des statist. Büreau Herrn Dr. *Leopold Krug* ausgearbei-

Digitized by Google

beitet und herausgegeben von *Alexander August Mützell*, geh. exped. Secretär im Königl. Ministerio des Innern. 2ter Band. G bis *Ko*. Halle, bey C. A. Kümmel Druckpap. Pränum. Preis 3 Rthlr. Berliner Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr. Schreibpap. 4 Rthlr. Velinpap. 4 Rthlr. 16 gr.

Diesem 2ten Bande ist des Verzeichniss der respectiven Herren Pränumeranten und Subscribenten beygefügt. Der 3te Band ist im Druck bedeutend vorgeschritten, und wird im Februar 1822 fertig seyn.

Die merkwürdige Heilungsgeschichte der Fürstin Mathilde von Schwarzenberg
unparteyisch dargestellt und beleuchtet
vom Professor *Chr. Aug. Fischer* zu Würzburg.
2tes Heft.
8. Broschirt. Preis 8 gr. oder 36 Kr. Rhein,

ist so eben bey Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

So eben ist bey A. Wienbrack in Leipzig erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Möglichst kurz gefaßter, jedoch gründlicher Unterricht über die Erkenntniß und richtige Beurtheilung der innerlichen und äußerlichen Krankheiten des Rindviehes, deren Entstehung, Verhütung und Heilung derselben durch die einfachsten Mittel. Oder Anleitung, wie die genannten Krenkheiten auf den geradesten Wegen und durch Mittel gehailt werden können, die sehr leicht zu bekommen sind, und welche selbst der dürftigste Viehbesitzer sich zu verschaffen im Stande ist. Nebst einem *Anhange* in Betreff der Kuhställe, der Geburtshülfe, des Aderlassens, der Haarseile, der Fontanelle u. s. w., vom Professor *J. L. Ribbe*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist ganz neu erschienen:

Neues Handbuch des französischen Briefstils, oder *Nouveau Manuel épistolaire François*, renfermant les principales règles de l'Art épistolaire, des instructions généreles et particulières sur les divers genres de Correspondance, des modèles de lettres sur différents sujets, des lettres choisies de Mmes de Sévigné, de Maintenon, d'Epinay, de Pompadour etc., de M^m de Voltaire, J. J. Rousseau, la Motte, Bussi-Rabutin et d'autres écrivains célèbres, suivis d'un nouveau bouquet de famille ou Recueil de compliments à offrir dans différentes circonstances par *L. Philipon-de-la Madeleine*, des Académies de Lyon et de Besançon; faisant suite au Cours théorique et pratique de langue française à l'usage des Allemands par *F. L. Rammstein*, Professeur de langue française, traducteur juré — près le tribunal de première instance du royaume de Bohème et près le magistrat et le tribunal criminel de Prague. *Zwey* Theile. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 4 gr. Sächs.

Für Aerzte und Apotheker.

So eben ist bey Leopold Vofs in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Vorschriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuen Arzneymittel, als der Krähenaugen, des Morphins, der Blausäure, des Strychnins, des Veratrins, der China-Alkalien, der Jodine u. m. a., von *S. Magendie*. Aus dem Französischen. 12 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Bey *J. D. Meusel* u. *Sohn* in *Coburg* sind folgende Bücher (alle gut conditionirt) um beygesetzte im 20 Fl. Fuss berechnete Preise zu haben.

„Briefe erwartet man portofrey."

Acten des Wiener Congresses von *Klüber*. Erl. 815 bis 17. 8. 6 Rthlr. — *Alcuini*, *B.*, Flaccii Albini, s. opera, cura ac Studio Frobenii. II Tomi. Ratisb. 777. Fol. 6 Rthlr. 18 gr. — *Bartolocci*, *J.*, Bibliotheca magna rabinica de scriptorib. et script. hebr. et lat. digestis. IV Tomi. Rom. 675-93. *Jos. Imbonati* biblioth. lat. hebr. s. de scriptorib. lat. qui contra Judaeos scripsere. lb. 694. Fol. 25 Rthlr. — Allgemeine deutsche Bibliothek, 1765-1806, mit Anhängen u. Register compl. Berl. u. Stettin 8. (zusammen 321 Bde.) 66 Rthlr. 12 gr. — *Boehmeri*, *J. H.*, Consultation. et decisiones jur. III Tomi seu VII Part. Hal. 733-54. Fol. 5 Rthlr. 18 gr. — *Desselben* Jus ecclesiast. Protest. V Tomi. Götting. 730-40. 4. 4 Rthlr. — *Böhm*, *Jac.*, Theosophische Schriften. Amst. 675. 4. 2 Rthlr. 8 gr. — *Buffon*, *G. v.*, histoire naturelle génér. et particul. av. les oiseaux et les quadrup. 52 Voll. av. 280 planches enlumin. Deux-Ponts. 785-90. 12. 20 Rthlr. — *Desselben* allgem. Naturgeschichte. 7 Thle. Berl. 772-74. *Desselben* Naturgeschichte der 4füfsigen Thiere. 15 Bde m. viel. illum. K. Berl. 772-89. *Desselben* Naturgesch. der Vögel. 14 Bde m. viel. illum. K. Berl. 772-78. und *Desselben* Epochen der Natur. 2 Bde. Berl. 781-82. 8 zusammen 22 Rthlr. — *Abr. à S. Clara*, Mercurialis, od. Winter-Grün, d. i. anmuthige und kurzweil-volle Geschichte u. Gedichte, m. K. Nürnb. 734. 4. 1 Rthlr. 20 gr. — *Desselben* Huy und Pfuy der Welt, durch unterschiedl. sittl. Concept-Historien u. Fabeln vorgestellt, m. viel. K. Nürnb. 710. 4. 1 Rthlr. 20 gr. — Corpus juris canonici gloss. III Tomi. Lugd. 584. Fol. 5 Rthlr. — Corpus jur. civilis Recognit. a *E. Beger*. III Tomi in II Vol. Francof. 767. 68. 4. 4 Rthlr. —

Cu-

Digitized by Google

Curiositäten der physisch-liter.-artistisch-histor. Vor- und Mitwelt. 8 Bde. Weim. 811-20. 8. 16 Rthlr. — Ephemeriden, allgem. geographische, herausgeg. von *J. F. Bertuch*. 1800-1816. m. K. u. Kart. Neue Ephemeriden, 5 Bde. 1817-19. Weim. 8. 50 Rthlr. — *Ersch, J. S.*, gelehrtes Frankreich, oder Lexicon der französ. Schriftsteller. 3 Thle und 2 Thle Nachträge. Hamb. 797-806. 8. 2 Rthlr. 12 gr. — *Fischer's, G.*, Beschreibung einiger typograph. Seltenheiten. 6 Liefer. m. K. Mainz u. Nürnb. 800-4. 8. 1 Rthlr. 16 gr. — *Füßli, J. R.*, allgem. Künstlerlexicon. 1ster Bd. bis 2ten Bdes 4te Abtheil. Zürich 779-810. Fol. Schreibpap. 11 Rthlr. — *Gerhardi, J.*, Loci Theologici denuo Edid. variisq. observationib. *J. F. Cotta*. XX Tomi et Index gener. I. II. Tübing. 762-87. 4. 8 Rthlr. — La Gallerie du palais du Luxenbourg peinte par *Rubens*. à Par. 710. 9 Rthlr. — *Gibbon's, E. D.*, Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs. 19 Thle. Leipz. 779-806. 8. 9 Rthlr. 12 gr. — Göttingische gelehrte Zeitung. 1753-1814. Götting. 8. 41 Rthlr. 8 gr. — *Haller, A. v.*, Bibliotheca botanica. II Tomi. Tiguri 771. 72. 4. 5 Rthlr. — *Hollandre* Abregé d'histoire naturelle de quadrupedes, vivipares et des Oiseaux. Deux-Ponts. 789. 90. 7 Voll. av. enlum. Fig. 8. Schreibpap. 10 Rthlr. 12 gr. — *Jöcher's* allgem. Gelehrtenlexicon. 4 Thle u. 2 Thle Fortsetz. und Ergänz. Leipz. 750-87. 4. 9 Rthlr. — *Jörden's, K. H.*, Lexicon deutscher Dichter u. Prosaisten. 6 Thle. Leipz. 806-11. 8. 7 Rthlr. — Journal für Fabrik, Manufactur u. Handlung. 35 Bde. Neues Journal für Kunst u. Mode. 5 Bde. Leipz. 791-1811. compl. 8. 21 Rthlr. — *Krünitz, J. G.*, ökonomisch-technologische Encyclopädie, od. allgem. System der Land-, Haus- u. Staatswirthschaft. 127 Thle, m. viel. K. Berl. 773-819. 8. 130 Rthlr. — Neues Lehrgebäude der Diplomatie, aus d. Französ. von *Adelung*. 9 Bde. Erf. 759-69. 4. 7 Rthlr. 12 gr. — Allgemeine Literaturzeitung v. J. 1785-1819. nebst Ergänzungsbl. (ganz vollständig in 192 Bden). Halle. 4. 80 Rthlr. — Jenaische Literaturzeitung v. J. 1804-1819. nebst Ergänzungsbl. compl. Jena. 4. 40 Rthlr. — *Lucnig, J. C.*, Corpus jur. Saxonici. Leipz. 724. Fol. 5 Rthlr. 8 gr. — Merkur, der deutsche, herausgeg. von *Wieland*, v. 1773-1810. compl. Weimar. 8. 25 Rthlr. — *Meusel's, J. G.*, Lexicon der v. Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 15 Bde. Leipz. 802-16. (Es ist dieses das Handexempl. des Verfassers in 4to auf holl. Royal-Papier gedruckt und mit beygeschrieb. Anmerk.) Halbfrz. 42 Rthlr. 12 gr. — Dasselbe Buch auf holländ. Pap. in 8. und *Neu* 18 Rthlr. — *Desselben* gelehrtes Deutschland, mit allen dazu gehör. Nachträgen und Supplem. zusammen 31 Bde. Lemgo 767-812. 8. (Ein vom Verfasser mit beygeschriebenen Anmerk. besorgtes Exempl.) 60 Rthlr. — *Desselben* Literatur der Statistik. 2 Bde. Leipz. 806. 2 Rthrl. — *Desselben* deutsches Künstlerlexicon, 2 Thle in 4to u. mit vielen beygeschriebenen Anmerk. v. Verfasser. Lemgo 778-89. 1 Rthlr. 12 gr. — Dasselbe, 2te umgearb. Ausg. 3 Bde, m. des Verfassers beygeschrieb. Anmerk. Ebendas. 808-14. 8. 6 Rthlr. 18 gr. Dieselbe Ausgabe auf Schreibpap. und *Neu*, 3 Rthlr. 18 gr. — *Desselben* Lehrbuch der Statistik, 3te Ausg. Leipz. 804. 8. 1 Rthlr. 18 gr. (Es ist das Handexemplar des Verfassers und auf Schreibpap.) — Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur, 21 Bde. 1814-19. Jena. 16 Rthlr. — *Möller's* Deutsch-Schwedisches und Schwedisch-Deutsches Wörterbuch. 3 Bde. Stockh. 782-90. 4. 3 Rthlr. 20 gr. — Morgenblatt, von 1811-1819. Tübing. 4. 27 Rthlr. — Naturforscher, der, herausgeg. von *Walch* u. *Schreber*. 24 Bde, m. Kpfrn. Halle 774-89. gr. 8. 9 Rthlr. — *Panzer's, G. W.*, Annales typographici. 11 Voll. Norimb. 793-803. 4. 26 Rthlr. — *Pontas, Jo.*, Dictionarium Casuum Conscientia. 3 Tomi. Luxemb. 731-32. Fol. 4 Rthlr. 12 gr. — *Posselt's* Europäische Annalen, von 1796 bis 1801 und 1812 bis 1819. Tübing. 8. 20 Rthlr. — *Rossii, J. B. de*, Variae Lectiones veteris Testam. IV Voll. Parmae 784-88. 4 maj. 10 Rthlr. 12 gr. — *Rothii, A. G.*, tentamen florae Germanicae. Tom. I. II. et III. Pars I. Lipsi. 788-800. 8. 2 Rthlr. 18 gr. — *Schkuhr, Ch.*, Deutschlands kryptogamische Gewächse, oder 24 Klassen nach dem Linneischen System. 1stes bis 9tes Heft, m. illum. K. Leipz. 804-10. 4. 25 Rthlr. — *Schlichtegroll's*, F., Nekrolog v. 1790-1800, m. Suppl.; *Dessen* Nekrolog der Deutschen, 1802-6. Gotha. 8. 10 Rthlr. 12 gr. — *Schmidt's, M. J.*, Geschichte der Deutschen, 5 Thle. Ulm 778-85. *Dessen* neuere Geschichte der Deutschen, 17 Thle. Ebendas. 785-808. 8. (22 Bde.) 10 Rthlr. — *Schoepflini, J. D.*, historia Zaringo. Tomi VII. Carolsr. 763. 64. 4. 12 Rthlr. — *Strykii, S.*, et *Jo. Sam. Strykii*, Opera omnia. XVI Voll. Francof. et Lipsi. 743-55. Fol. 8 Rthlr. 8 gr. — Novi Testamenti Tameion sive concordant. opera *Er. Schmidii*. Gotha et Lipsi. 717. Fol. 1 Rthlr. 18 gr. — *Thümmel's, A. M.*, sämmtliche Werke. 7 Thle mit Kpfrn. *Vel. Pap.* Leipz. 811-19. 8. 5 Rthlr. 8 gr. — *Voet, Jo.*, Commentar. ad pandectas. II Tomi. Colon. Allob. 778. Fol. 3 Rthlr. 12 gr. — *Wernheri, J. B. a.*, selectae Observation. for. X Partib. antehac comprehensae una c. Suppl. et repertor. III Tomi. Jenae 756. Fol. 5 Rthlr. 20 gr. — *Wieland's* sämmtliche Werke, 30 Thle und 6 Supplem. Leipz. 794-98. 8. 13 Rthlr. — *Zacharia, F. A.*, Bibliotheca Pistoriensis August. Taurinor. 752. *b) Ejusd.* Anecdotorum Medii aevi. Ibid. 755. Fol. 5 Rthlr.

Auch wird bey uns das IVte und Vte Verzeichniss unserer antiquarischen Bibliothek in einigen Monaten fertig.

IVtes enth. historische, geographische und Zeitschriften.

Vtes enth. die Bibliothek des verstorbenen Geh. Hofraths *Meusel*.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1821.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abegg, J. F. H., üb. die Beſtrafung der im Auslande begangenen Verbrechen. EB. 117, 936.

Adrian, der Maientanz, od. die Gründung von Würzburg. Romant. Darſtellung. EB. 113, 903.

Alexisbad, das, ſ. F. *Gottſchalk*.

Almanach der Georg-Auguſts-Univerſität zu Göttingen auf das J. 1821. 1r Jahrg. (Vom Advocat *Wallis* in Lüneburg.) 273, 455.

Anſicht, meine, üb. die Zahlenlotterie in Baiern. EB. 110, 880.

Archaeologia Americana. Transactions and collections of the American Antiquar. Society. Vol. I. 270, 427.

Archiv für die civiliſt. Praxis; herausg. von J. C. *Genſler*, C. J. A. *Mittermaier* u. C. W. *Schweitzer*. 4r Bd. in 3 Heften. EB. 110, 953.

— für die Geſch. u. Staatsk. von Baiern, ſ. K. Ch. v. *Mann*.

— neues, des Criminalrechts; herausg. von G. A. *Kleinſchrod*, Ch. G. *Konopak* u. C. J. A. *Mittermaier*. 4r Bd. EB. 113, 897.

B.

Baur, F. N., wahre u. kurze Beſchreibung der merkwürd. Ereigniſſe u. wohlthätigen heil. Handlungen des Fürſten Alexanders v. Hohenlohe — 266, 393.

Bignon, M., Lettre à un ancien Miniſtre d'un état d'Allemagne ſur les Différends de la Maiſon d'Anhalt avec la Pruſſe. 260, 345.

Braun, F. E., Verſuch eines auf die Grundſätze der Pſychologie, Diätetik u. Therapie gegründeten Heilverfahrens der Melancholie u. des Wahnſinns — EB. 111, 896.

Buchholz, F., üb. den Schlaf, u. die verſchiedenen Zuſtände deſſelben; mit einem Vorwort von Dr. *Hufeland*. 272, 446.

Burger's, J., Lehrbuch der Landwirthſchaft. 1r Bd. 257, 321.

C.

Charaktercoſtüme auf den beiden Königl. Theatern in Berlin. 1s H. EB 110, 873.

Chazotte, P. S., an introductory lecture on the metaphyſics and philoſophy of languages — 270, 419.

Clemens, A., anthropologiſche Fragmente. 1s Bdchn. Auch:

— — allgem. Betrachtungen üb. die klimat. Einflüſſe u. Verſuch einer allgem. Charakteriſtik der Gebirgsgegenden u. ihrer Bewohner. 272, 447.

Conz, K. Ph., Gedichte. 1r u. 2r B. EB. 114, 905.

Coſtume auf dem Kgl. Nationaltheater zu Berlin; unter A. W. *Iffland's* Direction. 12 Hefte. EB. 110, 873.

— neue, auf den beiden Kgl. Theatern in Berlin; unter v. *Brühl's* Generalintendantur. 1 — 10s H. EB. 110, 873.

Curtze, G., ſ. F. *Gottſchalk*.

D.

Decorationen auf dan beiden Kgl. Theatern in Berlin; unter v. *Brühl's* Generalintendantur. 1s H. EB. 110, 873.

Dirkſen, H. E., civiliſtiſche Abhandlungen. 1r u. 2r Bd. 246, 238.

E.

Eckhart, J. G., Schulbuch für Kinder zur Bildung ihres Verſtandes u. Herzens. 2e verb. Aufl. EB. 113, 904.

Ewald, J. L., Beantw. der Fragen: Was ſollten die Juden jetzt, u. was ſollte der Staat für ſie thun? mit Bemerkk. üb. v. *Sensburg's* Schrift dieſen Gegenſtand betr. EB. 109, 865.

— — der Geiſt des Chriſtenthums, dargeſtellt gegen die Feinde der Israeliten. Bemerkk. gegen *Rühs'ens* Schrift. EB. 109, 865.

— — einige Fragen, u. noch mehr unleugbare Wahrheiten, Juden u. Menſchennatur, Juden u. Menſchenbildung betr. EB. 109, 865.

— — Ideen üb. die nöthige Organiſation der Israeliten in chriſtl. Staaten. EB. 109, 865.

F.

Firalow, Goderſii, Selbſtlehrer der Ruſſ. u. Gruſin'ſchen Sprache, Grammatik, moral. Geſpräche u. Wörterbuch. Ruſſiſch u. Gruſiniſch. 264, 379.

Franke, G. S., theologiſche Encyclopädie — Auch:

— — theologiſche Encyclopädie, nebſt einer Reihe von Abhandlungen üb. mehrere wichtige damit zuſammenhängende Gegenſtände. 1r Bd. 246, 233.

G.

Genſler, J. C., ſ. Archiv für die civiliſt. Praxis.

v. *Gerſtner*, F., Bemerkk. üb. das hydromeir. Pendel u. üb das Geſetz, nach welchem die Geſchwindigkk. d. Waſſers von d Oberfläche bis auf das Grundbette d. Flüſſe ſich ändern. EB. 115, 913.

Gieſeler, J. C. L., Etwas üb. den Reichstag zu Augsburg im J. 1530; mit Bezug auf die Schr.: Luther's kathol. Monument (vom Exjeſuit *Doller*.) EB. 111, 889.

Gott-

Digitized by Google

Gottschalk, F., u. G. *Curtze*, das Alexisbad. 267, 407.

H.

Hahn, K. W., Vögel aus Asien, Afrika, Amerika u. Neuholland, in Abbildd. nach der Natur mit Beschreibb. 1 bis 6e Liefr. 260, 351.

Hart, J. P., Rede von den Zwecken der Nationalindustrie u. Landescultur u. von den Folgen ihrer Vereinigung — 6e Ausg. 254, 301.

Hennen, J., Bemerkk. üb. einige wichtige Gegenstände aus der Feldarzney u. üb. Einrichtung u. Verwaltung der Lazarethe; aus dem Engl. von W. *Sprengel*. 249, 257.

Henschel, Gebr., dramatische Scenen, den Darstellungen des Berl. Theaters nachgebildet. 15 Heft. EB. 111, 885.

— — Iffland's mimische Darstellungen. 1e Liefr. 10 Hefte. EB. 111, 885.

Herrmann, Chr. G., Anecdotorum ad historiam Erfurtensem pertinentium Partic. I. EB. 109, 870.

Heunisch, A. J. V., kleine Geographie u. Statistik des Grofsherzogths Baden — 256, 320.

Horst, G. C., Zauber-Bibliothek, od von Zauberey, Theurgie u. Mantik, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen — — 1 u. 2r Th. 278, 441.

v. Howald, E., Erzählungen. (Schriften von E. v. H. 1r Bd.) 257, 326.

Hundeicker, J. P., häusl. Festbuch für gebildete Genossen des heil. Nachtmahls. 1 u. 2r Th. EB. 114, 911.

— — Lieder für gebildete Genossen des heil. Nachtmahls. EB. 114, 912.

K.

Kleinschrod, G. A., s. neues Archiv des Criminalrechts.

Konopack, Ch. G., s. neues Archiv des Criminalrechts.

Körte, W., das Leben L. N. M. *Carnot's*; nebst Anhang, ungedruckte Poesieen Carnots enth. 264, 377.

Kostüme s. Costume.

Krombholz, F. V., Beschreibung u. Prüfung der *Tober*'schen Maschinen für Chirurgie, Krankenpflege u. Hippiatrie. Progr. EB. 119, 951.

L.

de Lama, Pietro, Tavola alimentaria Velejate, detta Trajana, restituita alla sua vera lezione — 263, 369.

Lommatzsch, K. H. G., Aufruf zur Wohlthätigkeit. Predigt. 2e Aufl. EB. 115, 917.

— — der Ruf der Zeit. Predigt am Neujahrstage 1819. EB. 115, 917.

— — die evangel. Kirche an ihrem grofsen Jubelfeste. Predigt am 300jähr. Feste der Kirchenverbess. 1817. EB. 115, 917.

— — die Tugend, was ist sie dem Christen? Probepredigt. EB. 115, 917.

— — Erinnerung u. Trost im Scheiden. Abschiedspredigt. EB. 115, 917.

— — Gott macht alles wohl. Predigt. EB. 115, 917.

— — Predigt bey der Feyer des im Kgr. Sachsen nach der Rückkehr des Königs Friedr. August ins Vaterland veranstalteten allg. Dankf. 1815. EB. 115, 917.

— — wir haben geärntet. Aerntefestpred. EB. 115, 917.

Lommatzsch, K. H. G., zur Einweihung einer neuen Orgel. Pred. 1818. EB. 115, 917.

Luther's kathol. Monument, s. J. C. L. *Gieseler*, Etwas üb. d. Reichstag zu Augsburg.

M.

Mahn, E. A. Ph., Berichtigungen zu den vorhandenen Wörterbüchern u. Commentaren üb. die hebr. Schriften des A. Test. 269, 417.

— — üb. die Modalität des oriental. Studiums nach den Foderniffen der gegenwärt. Zeit. Sendschr. an Dr. *Paulus*. 269, 417.

Maientanz s. *Adrian*.

v. Mann, K. Ch., Archiv für die Geschichte u. Staatskunde von Baiern. 1n Bds. 1 bis 3s H. EB. 116, 911.

Maskenball, der grofse, in Berlin 1804 im Kgl. Nationaltheater. Neue Ausg. EB. 110, 873.

Millar, John, histor. Entwickelung der engl. Staatsverfassung; aus dem Engl. von Dr. K. E. S. 2r Bd. EB. 117, 929.

Mittermaier, C. J. A., Lehrbuch des deutschen Privatrechts. 252, 281.

— — s. Archiv für die civilist. Praxis.

— — s. neues Archiv des Criminalrechts.

Münter, F., Religion der Karthager. 2e verm. Aufl. EB. 120, 960.

P.

Pickering, J., an essay on a uniform orthography for the Indian languages of North-America. 270, 429.

— — an essay on the pronunciation of the Greek language. 270, 429.

R.

Reichenbach, H. Th. L., Flora Lipsiensis pharmaceutica. EB. 112, 893.

— — Icones et descriptiones plantarum cultarum et colendarum — 2 Hefte. Auch:

— H. G. L., Magazin der ästhetischen Botanik — 254, 302.

Reinhard, L., kurze Anleitung zur prakt. Feldmefskunst, Arithmatik u. Quadratrechnung, nebst Anweis. zur Cubikrechnung. 4e verb. Aufl. EB. 121, 886.

Rousseau, K. J., Beyträge zur Deich- u. Flufspolizey-Gesetzgebung, nebst Anhang über die bey Hochgewässern od. Eisgängen nothwendigen Vorkehrungen. 253, 289.

S.

Sadler, J., Verzeichnifs der um Pesth u. Ofen wildwachsenden phanerogamischen Gewächse — EB. 111, 888.

Schlez, J. F., kleines Lesebuch zur Veredlung u. Belebung des Lesetons; abgedruckt aus dem Denkfreunde. 4e verb. Aufl. EB. 109, 872.

Schrader, L. A. G., Handbuch der vaterländ. Rechte in den Herzogthümern Schleswig u. Holstein; nach dessen Tode herausg. von seinem Sohne A. F. *Schrader*. 4r Th. Auch:

— — der Schleswig-Holstein. bürgerl. Proceis; nebst zwey Anhängen. EB. 117, 934.

Schul-

Digitized by Google

Schulze, G. L., Lehrbuch der Aſtronomie. 2e umgearb. Aufl. des „Sonnen-Syſtems," wie es jetzt bekannt iſt. EB. 120, 960.
Schweitzer, C. W., ſ. Archiv für die civiliſt. Praxis.
Sommer, J. C. F., rechtswiſſenſchaftliche Abhandlungen. 1r Bd. EB. 120, 957.
Sprengel, W., ſ. J. *Hennen*.
Steudel, E., Nomenclator botanicus. 252, 285.

T.

Temminck, C. J., Manuel d'Ornithologie, ou traité ſyſtématique des oiſeaux qui ſe trouvent en Europe — 2de édit. augm. 1re et 2de Partie. 256, 313.
Tober'ſche Maſchinen, ſ. F. V. *Krombholz's* Beſchreib. derſ.
Toreno, Graf, hiſtor. Ueberſicht der Staatsveränderungen Spaniens, vom erſten Ausbruche des Aufſtandes im J. 1808, bis zur Auflöſung der Cortes. Aus dem Span. 273, 454.
Taſchirner, H. G., der Uebertritt des Hn. *v. Haller* zur kathol. Kirche, beleuchtet — — 258, 329.

U.

Ueber den Schlaf, ſ. F. *Buchholz*.
Ueberſicht, hiſtor., der Staatsveränd. Spaniens, ſ. Graf *Toreno*.
Uranis. Taſchenbuch auf das J. 1822. Neue Folge, 3r Jahrg. EB. 113, 901.

W.

Waar, Joſ., kurze Geſch. von Baiern, nebſt den wichtigſten Erfindungen u. Ereigniſſen in Europa. 250, 271.
Wählin, Ch., fäderneslandets Hiſtoria och Stats-Kunskap — od. Anleit. zur Kenntniſs des Staats u. der Geſch. des Vaterlandes. 10e verm. Aufl. EB. 116, 926.
Weihe, die, des Eros Uranios; ein feſtl. Aufzug mit Tänzen 1818 im weiſsen Saale des Kgl. Schloſſes zu Berlin. EB. 110, 873.
Wellentreter, Tr., geſammelte Blätter. 1r Bd. Poeſieen. 2r Bd. Proſaiſche Aufſätze. 3r Bd. Proſa u. Poeſie. 247, 244.
Wernsdorf, G. G., einige Gedanken üb. Schulprüfungen. Einlad. Progr. EB. 118, 943.
Wittich, ſ. Coſtume, Charakter-Coſtüme, Decorationen, Maskenball, Weihe des Eros Uranios.

Z.

Zauber-Bibliothek, ſ. G. C. *Horſt*.

(Die Summe allen angezeigten Schriften iſt 82.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Artaud in Göttingen 273, 455. *Böttiger* in Leipzig 254, 304. *Brandis* in Berlin 254, 303. *Fiedler* in Halle 263, 376. *Fraehn* in St. Petersburg 249, 263. *Fuſs* in St. Petersburg 249, 264. *Genèrſich* in Küsmark 253, 295. *v. Genz*, K. K. öſterr. Hofr. 273, 456. *Gjerlew* in Tunis 267, 408. *Gundelach* in Kopenhagen 267, 408. *Haſſe* in Berlin 263, 376. *v. Hauch* in Kopenhagen 267, 407. *Hauenſchild* in Zarskoe-Selo 249, 264. *Höſt* in Kopenhagen 267, 408. *Kjerulf* in Kopenhagen 267, 408. *Leidenroth* in Rosleben 263, 376. *Manthey* in Kopenhagen 267, 408. *Mittermaier* in Heidelberg 263, 376. *Morghen*, Kupferſtecher 273, 455. *Müller* in Kopenhagen 267, 408. *Oerſtedt* in Kopenhagen 267, 407. *Pilot* in Wien 273, 456. *Rhabeck* in Kopenhagen 267, 408. *Richter* in Berlin 254, 303. *Rothe* in Kopenhagen 267, 408. *Schels*, K. K. öſterr. Hauptmann 270, 431. *Schulz* in Bonn 246, 240. *Schönheider* im St. Viborg 267, 408 *Thiele* in Kopenhagen 267, 408. *Thorſteinſon* in Kopenhagen 267, 408. *Ulrich* in Göttingen 246, 240. *Voigt*, Hofr., in Jena 252, 288. *Wenrich* in Kronſtadt 253, 296. *Werner* in Wetzlar 254, 304. *With* in Kopenhagen 267, 408.

Todesfälle.

v. Berge in Breslau 264, 383. *Bühle* in Braunſchweig 252, 287. *Feddersen* in Altona 264, 383. *Fiorillo* in Göttingen 247, 248. *Hardung* in Berlin 263, 1375. *Krarup* zu Bölling 246, 239. *Nonne* in Duisburg 247, 247. *Purgold* in Berlin 261, 359. *v. Zeſchau* in Dohna 247, 248.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Baſel, Univerſit., Ankünd. von *Oken's* Vorleſungen daſ. 270, 431. *Gieſsen*, Univerſit., Verzeichniſs der Winterhalbjähr. Vorleſungen 1821 bis 1822. 248, 249. *Greifswald*, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Winterhalbenjahr 1821 bis 1822. 271, 433. *Halle*, Univerſit., von der philoſoph. Facult. im Jahre 1820 zu Doctoren Ernannte: *Abeken*, *Alt*, *Anton*, *Bärmann*, *Beneke*, *Hötticher*, *Del Croix*, *Förſtemann*, *Grimm*, *Grunert*, *Haſenbalg*, *Hoffmann*, *Hopfenſack*, *Junge*, *Krüger*, *Lenz*, *Patze*, *Schirlitz*, *Schliepſtein*, *Siderer*, *Starke*, *Thienemann*, *Wagner*, *Winchler* und *Woltersdorf* 255, 305. *Heidelberg*, Univerſit., Verzeichniſs der Wintervorleſungen von 1821 bis 1822. 251, 273.

Vermiſchte Nachrichten.

Oken's Verzeichniſs ſeiner Vorleſungen zu Baſel im nächſten Winterſemeſter 270, 431. *Weinhold* in Halle, vom Einfluſſe des magnet. Wirkungskreiſes auf die Kryſtalliſation, u. Ankünd. ſeiner Schr.: *Cyclus* 270, 431.)

Digitized by Google

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Redaction, die, der Athenäa, Einladung zu Mitarbeitern an der ſtatt des bisher herausgekommenen *Uckermärk. Beobachters* erſcheinenden *Athenäa* od. Zeitſchrift für Gemeinwohl, Wiſſenſch. u. Humanität; Zweck derſ. 265, 385.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Anonyme Ankünd. 262, 365. *Arnold.* Buchh. in Dresden 265, 392. 268, 416. 274, 460. *Barth* in Leipzig 255, 312. 259, 337. 262, 362. 368. 265, 387. 391. 268, 413. 274, 457. *Baumgärtner.* Buchh. in Leipzig 262, 364. *Calve.* Buchh. in Prag 259, 342. 262, 363. 265, 386. 274, 461. *Creutz.* Buchh. in Magdeburg 271, 439. *Enslin* in Berlin 262, 366. 274, 461. *Ettinger.* Buchh. in Gotha 262, 363. *Fleckeiſen.* Buchh. in Helmſtädt 262, 366. 271, 440. *Gaſſert* in Ansbach 259, 338. *Gerold.* Buchh. in Wien 265, 388. 274, 458. *Graſs, Barth* u. Comp. in Breslau 268, 413. *Groos* in Heidelberg 248, 254. 259, 344. *Herold* u. *Wahlſtab* in Lüneburg 262, 365. *Heubner* in Wien 262, 367. *Keſſelring.* Hofbuchh. in Hildburghauſen 248, 256. 255, 307. *Kollmann* in Leipzig 259, 337. *Kümmel* in Halle 265, 386. 274, 460. Landes-Induſtr. Compt. in Weimar 255, 312. 274, 457. *Lauffer* in Leipzig 248, 253. Literar. Comptoir in Ronneburg 259, 341. *Marcus* in Bonn 259, 342. *Mohr* u. *Winter* in Heidelberg 271, 439. *Mörſchner* u. *Jasper* in Wien 259, 343. *Palm.* Verlagsh. in Erlangen 259, 343. *Petri* in Berlin 271, 440. *Ragoczy.* Buchh. in Prenzlau 265, 385. *Rubach* in Magdeburg 248, 256. *Sauerländer* in Aarau 255, 307. *Schmid* in Jena 265, 391. *Schultz* u. *Wundermann* in Hamm 259, 339. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 265, 388. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 268, 416. Univerſit. Buchh. in Königsberg 248, 253. 259, 342. 262, 361. 265, 391. *Vandenhoeck* u. *Ruprecht* in Göttingen 265, 392. *Voſs*, L., in Leipzig 259, 337. 262, 363. 265, 387. 274, 461. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 271, 439. *Wienbrack* in Leipzig 259, 341. 262, 362. 265, 387. 274, 461.

Vermiſchte Anzeigen.

Arnold. Buchh. in Dresden, Erklärung, daſs die von *Lindau* bearbeitete Ueberſetzung von *Walter Scott's* Waverley unter dem Titel: *Eduard* erſchienen iſt 271, 440. *Borgeron's* manuel pratique de vaccine erſcheint nächſtens deutſch überſetzt 262, 365. *Kaulfuſs* in Halle, Anzeige für Botaniker, *Sieber's* in Prag aus Martinique erhaltene vorzügl. Sammlung getrockneter Pflanzen betr. 268, 416. *Keſſelring.* Hofbuchh. in Hildburghauſen, Empfehlung der Schr.: *Moſengeil*, Gottgeweihte Morgen- u. Abendſtunden 248, 256. *Menſel* u. Sohn in Coburg, Preisverzeichniſs von bey ihnen zu habenden Büchern 274, 462. *v. Röſch*, Oberſt, Antikritik gegen die Recenſion ſeiner Beyträge in der A. L. Z. Nr. 206; nebſt Antwort des Recenſenten 268, 409. *Trommsdorff* in Erfurt, Nachricht ſein chem. Inſtitut daſ. und den neu zu eröffnenden Curſus betr. 268, 416. Univerſit. Buchh. in Königsberg, Verzeichniſs von im Preiſe herabgeſetzten *v. Kotzebue.* Schriften 255, 312. *Weiſe* in Heidelberg, Antwort auf die Recenſion ſeiner philoſoph. Religionslehre in d. Jena. Literatur-Zeitung Nr. 147 — 49, u. Verzeichniſs ſeiner zur Leipz. Oſter-Meſſe in Commiſſ. bey *Groos* in Heidelberg erſchienenen Schriften 259, 343.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des hiſtoriſchen Beweiſes für die Göttlichkeit des Chriſtenthums.* Zugleich ein Verſuch zu beſſerer Verſtändigung unſerer theologiſchen Parteyen, von Dr. *G. J. Planck.* 1821. XXIV u. 323 S. 8.

Dieſelben Vorzüge, welche das von einem andern Rec. in dieſer A. L. Z. Jahrg. 1820. Nr. 20 u. ff. angezeigte Werk des berühmten Vfs. über die Geſchichte des Urchriſtenthums (Götting. 1818) auszeichnen, findet man auch in vorliegender Schrift wieder, welche gewiſſermaſsen als eine Fortſetzung oder Zugabe zu jenem Werke, groſsentheils aber auch als eine erneuerte und veränderte Darſtellung des dort ſchon gelieferten Stoffs betrachtet werden kann. Aber auch in dieſer Schrift vermiſst man ungern manches, was man gerade von dem geachteten Vf. vorzugsweiſe geleiſtet zu ſehn wünſchen möchte, und deſſen Mangel der Wirkſamkeit des Ganzen ungemein Eintrag thut. So wie man einerſeits auch hier gründliche Kenntniſs, umſichtige Behandlung der geſchichtlichen Quellen, feine Combination, ruhige Prüfung, mildes unparteyiſches Urtheil mit Intereſſe wahrnimmt, ſo vermiſst man dagegen tiefer eindringende unbefangene Erforſchung und Würdigung der Quellen des Urchriſtenthums, conſequente Durchführung kritiſcher Grundſätze bey Benutzung derſelben, genaue überall feſt gehaltene Beſtimmung der Begriffe z. B. ſelbſt des von dem Vf. angenommenen Begriffs der Göttlichkeit des Chriſtenthums, Feſtigkeit in der Darſtellung der eigenen Anſicht. Es iſt daher ſehr zu erwarten, daſs dieſer Schrift daſſelbe Loos bevorſteht, welches, wie der Vf. ſelbſt bemerkt, der früher angezeigten zu Theil geworden iſt, daſs ſie, ſtatt eine wünſchenswerthe Vermittlung unter entgegengeſetzten Parteyen zu ſtiften, bey jeder derſelben Anſtoſs findet, und indem ſie bald dieſer, bald jener Partey etwas nachgiebt, im Allgemeinen keine derſelben völlig befriedigt. Der Vf. wurde, wie er S. VI. der Vorrede äuſsert, insbeſondere durch die entgegengeſetzten Behauptungen einer neuen dogmatiſchen *Schule* (? Der Vf. bezieht ſich hier insbeſondere auf das dogmatiſche Werk des Hn. Dr. *Marheinecke*, welches indeſs noch wohl nicht irgend eine neue theologiſche Schule begründet zu haben ſcheint, auch wohl bey dem gegenwärtigen Stande der theologiſchen Wiſſenſchaft wenig dazu geeignet ſeyn möchte) zu einer neuen Prüfung ſeiner Ueberzeugung veranlaſst, daſs die ſupernaturaliſtiſche Anſicht von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu durchaus nur auf einem hiſtoriſchen Grunde ruhen, und alſo mit dieſem ſtehen oder fallen müſſe. Er tritt daher in den hier mitgetheilten Reſultaten jener Prüfung vorzüglich in Gegenſatz mit jener theologiſchen Anſicht, welche, wiewohl angeblich, eine Vertheidigerin des Supernaturalismus, deſſen ungeachtet eine hiſtoriſche Begründung der wiſſenſchaftlichen Dogmatik verſchmäht, und dieſe vielmehr nach einer erneuten ſcholaſtiſchen Methode aus einem vermeinten religiöſen Urbewuſstſeyn des Menſchen zu conſtruiren verſucht, wodurch ſie ſich aber dem Rationalismus nähert, in wiefern derſelbe das höchſte Princip der Glaubenslehre nicht in einer für übernatürlich gehaltenen Offenbarung, ſondern in der Vernunft findet. Da die Schrift des Vfs. ohne alle nähere Inhaltsanzeige in einzelne bloſs mit Zahlen bezeichnete Abſchnitte zertheilt iſt, ſo will Rec., ſoweit es die nicht ſtreng wiſſenſchaftliche Darſtellung zuläſst, die einzelnen Hauptmomente jedes Abſchnitts beſonders hervorzuheben ſuchen und dieſe mit kurzen Bemerkungen begleiten.

I. Nachdem der Vf., welchem es zu hohem Ruhme gereicht, daſs er bey ſeiner ſeltenen Geſchichtskunde und vieljährigen Erfahrung durchaus nicht die ängſtlichen Beſorgniſſe über den gegenwärtigen Zuſtand der Theologie theilt, in welchen ſo manche ſchwachmüthige Theologen und Nichttheologen ſich recht zu gefallen ſcheinen, nachdem der Vf. zuförderſt kurz gezeigt hat, wie vermittelſt des hiſtoriſchen Beweiſes aus der Beſchaffenheit gewiſſer Thatſachen die Göttlichkeit der Lehre Jeſu (im ſupernaturaliſtiſchen Sinn) erſchloſſen werde, deutet er unverholen die groſsen Schwierigkeiten an, welche der gewöhnlichen Ableitung dieſes Beweiſes aus Wundern und Weiſſagungen entgegenſtehn, in wiefern dieſe nur dann beweiſend ſind, wenn man die göttliche Sendung und das Anſehn des göttlichen Lehrers, das ihm daraus zuwächſt, dabey ſchon vorausſetzt, folglich den Fehlſchluſs eines Cirkelbeweiſes ſich zu Schulden kommen läſst. Zugleich beſtreitet der Vf. die Aeuſserung des oben genannten Dogmatikers, nach welcher eine bloſs aus der Geſchichte oder aus der Schrift gemachte Zuſammenſtellung der chriſtlichen Lehre theologiſch bloſs als eine *todte und verfaulte* Geſchichte (*ſic*) anzuſehn iſt, und bezeichnet vorläufig den hiſtoriſchen Weg, auf welchem, wie er glaubt, allein noch der Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums und ſeines Stifters mit Erfolg geführt werden kann,

Digitized by Google

doch nicht ohne die bedachtſamſte Vorſicht und ohne manche Krümmungen und verbindende Seitenwege, denen man mit Geduld folgen müſſe, um zu ſeinem Ziele zu gelangen. II. Hier wird unter den drey Momenten, welche ſich, dem Vf. zufolge, in der Geſchichte Jeſu vereinigt finden, und das zu einem hiſtoriſchen Beweiſe für die Göttlichkeit ſeiner Lehre Erforderliche am wahrſcheinlichſten enthalten, und zwar ſo, daſs ſich jener ſchon durch die bloſse hiſtoriſche Treue der Geſchichtſchreiber Jeſu, als ſolcher, vollkommen beglaubigen laſſen ſoll, zuerſt dasjenige hervorgehoben, welches aus der ganzen Beſchaffenheit der Lehre und aus dem ganzen Geiſte der neuen Religionstheorie, die von Jeſu in die Welt eingeführt wurde, hervorgeht. Dieſe Lehre erklärt nun der Vf., ohne darin vorkommende mangelhafte Zeitideen zu berückſichtigen, für die einzige, welche den Gottes- und ſeiner ſelbſt bewuſsten Menſchengeiſt befriedigen, und von der Vernunft als wahr erkannt werden kann; welches richtig doch wohl nur von den Jeſu beygelegten allgemeingültigen Lehren behauptet werden kann. Die Vorzüge der Lehre Jeſu werden hierauf im Gegenſatz gegen die irrigen Grundideen des damaligen Judenthums, den ſtolzen Particularismus, die Werkheiligkeit und die Erwartungen eines weltlichen Meſſias, welche daſſelbe charakteriſirten, näher entwickelt, und daraus die Vermuthung abgeleitet, daſs Jeſus zu dem Maaſse von Erkenntniſs, und zu dem Grade von Einſicht, wodurch er ſich ſo auffallend vor ſeinen Zeitgenoſſen auszeichnete, zum Theil auch auf einem ungewöhnlichen und auſserordentlichen (eigentlich über- oder widernatürlichen) Wege gekommen ſeyn mochte. Hier vermiſst nun Rec. zunächſt eine genaue Prüfung und Würdigung der Quellen, aus welcher die Kenntniſs der Lehre Jeſu zu ſchöpfen iſt, ſo wie eine unbefangene Würdigung alles deſſen ſelbſt, was als Ausſpruch und Lehre Jeſu in jenen Quellen dargeſtellt iſt, wobey die hier auffallenden wahren oder anſcheinenden Widerſprüche, die Jeſu beygelegten unvollkommnen Zeitideen ſorgfältig berückſichtigt wären; vor allem aber vermiſst man hier eine gründliche Rechtfertigung des Verfahrens, nach welchem der Vf. die durch Jeſum vorgetragene Religionslehre nur von einer übernatürlichen göttlichen Wirkſamkeit ableiten zu müſſen glaubt, da er doch S. 37 beſtimmt erklärt, man ſey gewiſs nicht gezwungen, die Quelle der Weisheit, durch welche ſich Jeſus über ſein Volk und über ſein Zeitalter ſo weit erhob, auſser dem Kreiſe der ſonſtigen menſchlichen Erfahrung zu ſuchen. Könnte nicht auf dieſe Weiſe alles Ungewöhnliche und Auſserordentliche in der Welt mit vollem Rechte von einer übernatürlichen Wirkſamkeit Gottes abgeleitet werden. Wer darf ſich aber vermeſſen, der unter einer mittelbaren göttlichen Leitung möglichen Entwicklung und Gröſse des menſchlichen Geiſtes beſtimmte Schranken zu ſetzen! Man kann immerhin mit dem Vf. behaupten: „Was Jeſus von Gott und von ſeinen Geſinnungen gegen die Menſchen und von der einzig würdigen Verehrungsart lehrte, die ihm der Menſch erzeigen könne (wiewohl die drey erſten Evangeliſten durchaus nichts beſtimmtes über Jeſu Abſicht, das jüdiſche Cärimonialgeſetz aufzuheben, mittheilen und derſelbe auch nach Johannes jenes Geſetz bis zu ſeinem Tode beobachtete), dieſs hatte nicht nur noch keiner ſeiner Zeitgenoſſen in dieſer Form und in dieſer Klarheit aufgefaſst, ſondern es ſtand gröſstentheils im directeſten Widerſpruch mit den Begriffen, die ſie bisher ſich davon gemacht hatten." (S. 40.) Allein waren nicht alle die reinen Religionslehren, welche Jeſus vortrug, ſchon in der jedem Juden zugänglichen Religionsurkunde des A. T. hin und wieder ausgeſprochen oder durch die Apokryphen des A. T. und durch einzelne mit jüdiſch alexandriniſcher Bildung ausgeſtattete Männer den Zeitgenoſſen Jeſu wenigſtens nahe gebracht; und bedurfte es einer übernatürlichen göttlichen Wirkſamkeit, um einen eminenten Geiſt jenes Zeitalters dahin zu bringen, jene reinern Religionslehren in einem gewiſſen Zuſammenhange aufzufaſſen und im Gegenſatz mit Irrthümern ſeiner Zeit, die ihn gerade zu jenen hinführen konnten, mit Nachdruck vorzutragen? Gern räumen wir dem Vf. hierbey ein, daſs Jeſus weder aus einer Verbindung mit den Eſſäern, noch aus einer fremden nicht-jüdiſchen Quelle ſeine reinere Erkenntniſs geſchöpft habe. III. Als ein *zweytes* Hauptmoment für den hiſtoriſchen Beweis hebt der Vf. den Umſtand hervor, daſs Jeſus unverkennbar planmäſsig es darauf angelegt habe, ſeine Religionslehre in der ganzen Welt und für alle folgende Zeiten herab in Umlauf zu bringen. Hier heiſst es unter andern mehr redneriſchen, als hiſtoriſch begründeten Aeuſserungen: „Was in dieſer Form und in dieſer Ausbildung noch in die Seele keines Menſchen — was noch in die Seele keines der Eroberer und keines der Weiſen gekommen war, die von Zeit zu Zeit unter den herrſchenden Weltvölkern auftraten, dieſs ſieht man zum erſtenmal in der Seele eines Juden erwachen, deſſen kleines Vaterland der römiſche Stolz nicht einmal zu einer eigenen Provinz zu machen würdigte, ſondern nur als Anhang zu einer andern ſchlug, und man ſieht es nicht nur darin erwachen, ſondern ſchon zum geordneten Plane ſich bilden." (S. 46.) Allein ſobald Jeſus ſich zum Meſſias berufen glaubte, ſo konnte ihm ja auch die Erwartung einer allgemeiner zu verbreitenden reinern Religionslehre nicht fremd bleiben, da ſchon von den Propheten eine ſolche Erwartung mit dem Eintritt eines meſſianiſchen goldenen Zeitalters verknüpft worden war. Wenn aber der Vf. ſich zugleich von einem „faſt ängſtlichen (?) Erſtaunen ergriffen" fühlt bey dem Gedanken, daſs Jeſus einen Plan entwarf, nach welchem die Wirkung ſeiner Lehre auf die ganze Menſchheit „durch Jahrhunderte und Jahrtauſende herab fortgehn, und ſich von Generation zu Generation verbreiten ſollte," ſo vermiſst man hierbey unter anderm ungern eine Berückſichtigung der Jeſu beygelegten klaren Ausſprüche, in welchen, wie Matth. 16, 28. 24, 29. Mark. 13, 24. u. a.

Digitized by Google

u. a., das mit der Parusie des Messias verbundene Weltende als selbst der damaligen Generation noch bevorstehend angekündigt wird. Eben so wenig ist bey der Behauptung, dafs von dem Augenblicke an, in welchem Jesus öffentlich als Lehrer auftrat, er seinen schmachvollen Tod als nothwendig vorausgesehn habe, auf die Stellen in den Evangelien Rücksicht genommen, nach welchen eine solche Aufopferung seines Lebens anfänglich keinesweges in seinem Plane gelegen zu haben scheint. Vgl. besonders Matth. 23, 37. Luk. 19, 42. Uebrigens läfst sich auch aus dem, was der Vf. über die hohe Weisheit, mit welcher Jesus seinen Plan auszuführen strebte, und über den bewundernswürdigen Heldenmuth sagt, mit welchem Jesus auch den Märtyrertod nicht scheute, nicht geradezu auf eine übernatürliche göttliche Unterstützung desselben schliefsen. IV. Dieser Abschnitt verbreitet sich zwar ausführlich über die Frage: ob es sich aus der Geschichte Jesu beweisen lasse, dafs er den Plan, die ganze Menschheit aller Zeiten durch Einführung, Verbreitung und Erhaltung seiner Lehre in der Welt zu beseligen, wirklich gehabt habe; doch sind die oben angedeuteten Schwierigkeiten, welche aus den Jesu beygelegten entgegengesetzten Aeufserungen entstehn, auch hier nicht beseitigt und andere Bedenklichkeiten sind durch Vermuthungen bestritten, welche wenigstens höchst problematisch bleiben müssen. S. 68 wird zugestanden, es sey zum Theil unbestritten, dafs die Evangelisten Jesum zuweilen nach ihrem Geiste und nach ihren Ansichten hätten sprechen lassen; im Folgenden aber wird behauptet, dafs dies am wenigsten bey den besondern Aeufserungen Jesu zu befürchten sey, worin er sich zuweilen über das Grofse und in das Weite gehende seines Planes gegen seine Freunde erklärte, weil — Matthäus und Johannes, „nach einer höchst *natürlichen* Vermuthung, es sich zu einem regelmäfsigen Geschäft gemacht hatten, die für sie merkwürdigern Reden und Handlungen ihres Meisters sogleich aufzuzeichnen, und sich eine Art von Tagebuch darüber zu halten, aus dem sie hernach dasjenige, was sie davon unter ihrem Namen der Welt und der Nachwelt mittheilen wollten, nur herausnehmen durften." Rec. ist zwar weit entfernt, eine solche Vermuthung, die bekanntlich schon früher in besonderer Beziehung auf das Evangelium Johannis von Andern vorgetragen ist, mit dem neusten Commentator des letztern geradezu als Unsinn zu bezeichnen; allein er kann nicht umhin, unter anderm auf folgende Schwierigkeiten bey jener Annahme hinzuweisen. Wie läfst sich bey derselben, auch wenn man, wie der Vf., die Vermuthung damit verbindet, Matthäus und Johannes hätten auch einiges aus den Notizen-Sammlungen anderer Freunde Jesu aufgenommen, die oft so auffallende Differenz in den Reden Jesu bey Matthäus und Johannes erklären? Wie darf man annehmen, dafs die Jünger Jesu, welche der Vf selbst redlich-einfältige Menschen nennt, bey ihren gänzlichen Mangel an gelehrter Bildung, in einem höchst unliterarischen Zeitalter eine solche schreibselige Betriebsamkeit angewandt haben sollten, über welche sich in den vorhandenen Nachrichten durchaus keine Spur nachweisen läfst, vielmehr die entgegengesetzte Notiz vorfindet, dafs die Augenzeugen der Thaten Jesu mündliche Erzählungen davon verbreitet haben, vgl. Luk. 1, 2., wo παρέδοσαν im Gegensatz von γράψαι unleugbar von mündlicher Ueberlieferung zu verstehn ist. V. Hier sucht der Vf. zu zeigen, dafs, wenn sich auch Jesus niemals über seinen Plan und über seine Bestimmung ganz deutlich erklärt hätte, man doch aus den Vorkehrungen und Anstalten, die er traf, nothwendig schliefsen müfste, dafs er sich ein in das Grofse und Weite gehendes Ziel gesetzt hatte. Hierbey weiset der Vf. zunächst hin auf das Verhältnifs Jesu zu seinen Jüngern, aus denen er nicht nach der Sitte seiner Zeit nur ein Gefolge von Schülern, sondern künftige Verbreiter seiner Lehre zu bilden suchte, auf die Nothwendigkeit, seine gesammte Handelsweise von einem ihr zu Grunde liegenden tief durchdachten Plane abzuleiten, welchen der Vf., ungeachtet der dagegen erhobenen wichtigen Zweifel, auch auf eine von Seiten Jesu mit Johannes dem Täufer eingeleitete genaue Verbindung, so wie auf einen von Jesu schon beym Eintritt in sein Lehramt gefafsten Entschlufs, für sein Werk zu sterben, ausdehnt. „Jesus beschlofs nicht nur zu sterben, heifst es hier S. 96, weil er vorausah, dafs er dem Tode doch nicht würde entgehen können; wenn er auf dem Vorsatze, seine Lehre in die Welt einzuführen, beharren wollte, sondern er beschlofs auch deswegen dem gewaltsamen Tode, der ihn erwartete, entgegenzugehn, weil er vorausah, dafs durch diesen Tod, und durch die Wirkungen, die er hervorbringen, und durch die Folgen, welche daraus entspringen würden, sein Zweck und seine Sache höchst mächtig befördert werden würden." Zur Rechtfertigung dieser Ansicht von dem Todesentschlusse Jesu vertheidigt der Vf. die Benutzung solcher Stellen der Evangelien, die, wie die Versicherung Jesu bey Matthäus, „er werde sein Blut vergiefsen zur Vergebung der Sünden," von der historischen Kritik in Anspruch genommen sind. Allein auch abgesehen von allen kritischen Einwendungen gegen die Benutzung dieser und ähnlicher Stellen, so liegt doch in denselben nicht die von dem Vf. aufgestellte Ansicht von der Nothwendigkeit des Todes Jesu zur Verbreitung seiner Lehre unter Nichtjuden, sondern eine Andeutung der mit dem Tode Jesu verbundenen Opferidee. VI. Das *dritte* und wichtigste Moment zu dem historischen Beweise setzt der Vf. in den Charakter und in die gleichförmige, in ihrer Art einzige und in der Geschichte der Menschheit beyspiellose Eigenthümlichkeit des Charakters, den Jesus sein ganzes Leben hindurch behauptete, und über welchen hier eine allgemeine mehr rednerisch dargestellte, als genau historisch begründete Schilderung beygebracht wird. VII. Aus den angegebenen drey Hauptmomenten glaubt nun der Vf., zwar nicht unmittelbar, aber doch auf folgende Weise

auf

Digitized by Google

auf den übernatürlichen göttlichen Urſprung der Lehre Jeſu ſchlieſsen zu können: „Der Lehrer, welcher der Welt und der Menſchheit die vortrefflichſte, die von der Vernunft als einzig wahr erkennbare, aber nie vorher in ſolcher Klarheit erkannte Religionslehre mittheilte; der ſo unverkennbar den Plan und die Abſicht dabey hatte, die ganze Menſchheit dadurch zu beſeligen, und der uns zu gleicher Zeit in ſeinem ganzen Leben das Muſter der edelſten, reinſten und vollendetſten Tugend aufſtellte, dieſe Lehre muſs nicht nur auch für uns im höchſten Grade glaubwürdig ſeyn, ſondern er hat auch Rechte, Glauben von uns zu fodern, aus denen für uns die vollkommenſte Pflicht erwächſt, ihm Glauben zu gewähren.“ Beyläufig verbreitet ſich der Vf. über die Glaubenspflicht in Beziehung auf Gott und Menſchen, und ſchlieſst dann zunächſt aus den im Johanneiſchen Evangelio vorkommenden Aeuſserungen Jeſu, daſs er ſeine Lehre von Gott empfangen habe, und aus ähnlichen, auf die Wirklichkeit einer bey Jeſu ſtatt gefundenen übernatürlichen Offenbarung. Bey Hinwegräumung der hier ſehr nahe liegenden Schwierigkeiten vermiſst man nun ganz beſonders genaue Feſtſtellung der vorkommenden Hauptbegriffe und Conſequenz in ihrer Anwendung. So iſt z. B. S. 124 die Göttlichkeit der Lehre Jeſu darein geſetzt, daſs derſelbe eben ſo wenig, als ſonſt noch ein Menſch vor ihm die Kenntniſs davon aus ſich ſelbſt heraus, oder auf dem naturgemäſsen Wege des Nachdenkens, ſondern nur durch die Einwirkung einer hinzugekommenen göttlichen Belehrung und Offenbarung erlangt habe, und nach S. 129 ſchlieſst es doch einen wahren Widerſpruch in ſich, daſs von Gott, als dem Urheber unſers Geiſtes jemals auf eine die Geſetze ſeiner Natur ſtörende oder unterbrechende, alſo nicht naturgemäſse, Art auf ihn eingewirkt werden könnte. So ſoll bey einer göttlichen Offenbarung immer nur eine den Geſetzen der menſchlichen Seele entſprechende Thätigkeit ſtatt finden und doch ſoll dabey unterſchieden werden können, was dabey Wirkung der fremden (göttlichen) und Product unſerer eigenen in Thätigkeit geſetzten Kraft iſt, wenn gleich Täuſchung dabey möglich bleibt, und ſich zu allen Zeiten unzählige damit getäuſcht haben. (S. 131) Genau beſtimmte Nachweiſung der Möglichkeit und der Kriterien einer ſolchen vermeinten göttlichen Offenbarung ſucht man aber auch hier vergebens und ſo läuft die ganze hier beygebrachte künſtliche Argumentation am Ende wiederum auf den bekannten Cirkelbeweis hinaus; der auch durch das Folgende nicht vermieden wird, wo der Vf. unter Nr. VIII aus dem Uebermenſchlichen, dem Menſchen nicht Wiſsbaren, was in manchen Jeſu beygelegten Aeuſserungen enthalten ſeyn ſoll, auf eine Offenbarung aus der höhern Welt bey demſelben ſchlieſst. Sehr auffallend iſt es, daſs der Vf. hier die rationaliſtiſche Anſicht, welche die Jeſu beygelegten Aeuſserungen über ſeine Perſon aus damals bekannten oder nahe liegenden Zeitvorſtellungen erklärt und indem ſie die ſymboliſche Form und Einkleidung von dem ihr zum Grunde liegenden weſentlichen Gehalte ſcheidet, keine beſondern Aufſchlüſſe über unbegreifliche Gegenſtände aus einer höhern Weltordnung darin findet, für ſehr zuläſſig erklärt, deſſen ungeachtet aber der Vermuthung Raum giebt, einzelne Formeln und Ausdrücke, die der Vf. beſonders aus Johannes Ev. entlehnt, möchten von Jeſu ſelbſt recht bedachtſam gewählt ſeyn, um ſeine Jünger zu der für ſie denkbar-erhabenſten Vorſtellung, zu der Idee von einem höheren übermenſchlichen Weſen, das ſie in ſeiner Perſon zu verehren hätten, zu erheben, und daſs dieſe ſchon darum, *weil* ſie von ihm kamen, bloſs auf ſein Anſehn für wahr zu halten ſeyn. Hierbey iſt indeſs zu bemerken, daſs auch der hiſtoriſch-kritiſche Ausleger, welcher bey ſolchen Ausſprüchen den angegebenen Urheber derſelben und den Referenten, die zeitgemäſse Form von dem, nicht nach ſpätern dogmatiſchen Anſichten aufzufaſſenden, Gehalt ſorgfältig unterſcheidet, keineswegs jene Ausſprüche an ſich für unwahr halte.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Bey der Königl. Ritterakademie zu Dresden (die, wie ſeit langer Zeit, künftighin das adlige Cadetten-Corps heiſst) ſind, der Erſparniſs halber, einige Reductionen vorgefallen, die vom 1ſten Januar 1822 zur Wirklichkeit kommen. Der bisherige Commendant, Hr. Obriſt *von Tettau*, iſt in Ruheſtand verſetzt worden. Die Charge eines Studiendirectors, welche ſeit mehreren Jahren der verdienſtvolle Hofrath Hr. *Böttiger* bekleidete, iſt aufgehoben worden; doch bezieht der Letztere fortwährend den ihm deshalb ausgeſetzten Gehalt. In dem Lehrer-Perſonale iſt zwar keine Veränderung erfolgt; doch ſollen einige Hülfslehrer Stellen nach und nach ausſterben und nicht wieder beſetzt werden. Für ſtudierende Cadets ertheilt Hr. Prof. C. *W. Münnich*, (welcher *A. L. G. Krehl's* Lehrſtelle eingenommen, und ſich durch einen mit dem Rector *Tr. Fr. Friedemann* im J. 1809 herausgegebenen *Calendarium Muſarum Afranarum* als Schriftſteller bekannt gemacht hat) Unterricht in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache. Endlich ſind 20 Cadetten-Stellen eingezogen worden, ſo daſs das Cadettencorps künftighin bloſs 90 Individuen zählt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des hiſtoriſchen Beweiſes für die Göttlichkeit des Chriſtenthums.* — Von Dr. *G. J. Planck* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

IX. Hier kommt der Vf. nochmals zu der Frage zurück, in wiefern man annehmen könne, daſs die Evangeliſten mit der treueſten Genauigkeit die von ihnen beygebrachten Ausſprüche Jeſu wiedergegeben hätten, und erklärt es für ſehr ſchwer, die Glaubwürdigkeit der Evangeliſten bis zu dieſem Grade zu beweiſen, wenn man nicht ihre Inſpiration zu Hülfe nehmen darf, „wozu ſich, wie der Vf. hinzuſetzt S. 164, die *Geſchichte* nie befugt halten kann, ſo ſehr es auch die *Dogmatik* ſey oder mag." Mit welchem Rechte aber die Dogmatik eine poſitive Lehre behaupten könne, die ſich nicht als glaubwürdig hiſtoriſch gegeben vertheidigen läſst, wird nicht geſagt. Dagegen bemerkt der Vf. ſelbſt, daſs die erweisbar höchſte Redlichkeit der Evangeliſten unmöglich dazu hinreichen könne, um uns glaublich zu machen, daſs ihnen niemals ein einzelner Ausdruck Jeſu entgangen ſeyn, oder ſich in ihrem Gedächtniſs mit einem andern verwechſelt haben ſollte; daſs die Schwierigkeit, welche dabey eintritt, in Beziehung auf die hierher zu ziehenden Ausſprüche höchſt merklich durch den Umſtand vergröſsert werde, daſs uns die meiſten darunter von dem Evangeliſten Johannes, und von dieſem allein aufbewahrt worden ſind, der, dem Vf. zufolge, am ſpätſten unter allen Evangeliſten geſchrieben hat, und deſſen Glaubwürdigkeit der Vf. nicht anders retten zu können glaubt, als durch die ſchon erwähnte Annahme eines von Johannes geführten Tagebuchs. Da hierbey aber zugeſtanden wird, daſs auch an dem Inhalte und an der Form des urſprünglich aufgezeichneten von einer ſpätern Hand durch Zuſätze oder Weglaſſungen etwas verändert ſeyn könne, ſo wie zugleich, ungeachtet der täglichen Aufzeichnung des Gehörten, die Möglichkeit einer unrichtigen Auffaſſung deſſelben von Seiten des Aufzeichnenden eingeräumt werden muſs, ſo wird durch jene Hypotheſe für die Glaubwürdigkeit der Evangeliſten gar nichts gewonnen; und dennoch behauptet der Vf. ausdrücklich: „daſs ohne jene Vorausſetzung es der Kritik ſchlechterdings unmöglich bleibt, die Glaubwürdigkeit unſerer evangeliſchen Nachrichten ſo weit zu retten, als es zu einer feſten Begründung unſers Glaubens daran nothwendig iſt." (S. 167.) Hieraus geht aber unleugbar hervor, daſs der ganze hiſtoriſche Beweis des Vfs. von einer ſehr unſichern Hypotheſe abhängt. Im Folgenden ſucht zwar der Vf. zu zeigen, wie gerade die Ausſprüche Jeſu, in welchen er ſich über ſich ſelbſt, ſeine Perſon und ſeine Verbindung mit Gott äuſserte, theils durch ihren Inhalt, theils durch andere Umſtände ſeinen Freunden am gewiſſeſten unvergeſslich werden und bleiben muſsten, ſo daſs ſie dieſe am treuſten aufzubewahren ſuchten. Allein wie bey einer ſolchen angenommenen genauen Aufzeichnung der hierher gehörenden Aeuſserungen Jeſu eine ſo groſse Verſchiedenheit derſelben, ſo wie der Anſicht von der höheren Würde Jeſu überhaupt, bey Johannes und bey den drey erſten Evangeliſten entſtehn konnte, iſt hierbey nicht berückſichtigt. Unleugbar zeugt doch jene Differenz, daſs Jeſu Aeuſserungen über ſeine meſſianiſche Würde, ſo wie über ſein Verhältniſs zu Gott, nur ſo, wie ſie durch die individuelle Auffaſſungsweiſe der Referenten modificirt waren, aufgezeichnet ſind, daſs ſie folglich keineswegs eine ſo unerſchütterliche Stütze des hiſtoriſchen Beweiſes für die übernatürliche göttliche Offenbarung der Lehre Jeſu abgeben können, wie der Vf. darzuthun ſucht. X. In dieſem Abſchnitt kommen die Fragen in nähere Erwägung: Was durch dieſen Beweis eigentlich geleiſtet oder gewonnen werden könne, und ob das dadurch Gewinnbare auch hinreichend ſey, um hier jedes wahre und jedes vermeinte Bedürfniſs zu befriedigen, wobey zugleich auf dasjenige Rückſicht genommen wird, was einige der andern Beweiſe leiſten können, denen man ſonſt die gröſste Ueberzeugungskraft zugeſchrieben hat, und was insbeſondere einige von jenen leiſten können, zu denen man jetzt häufig wieder ſeine Zuflucht nimmt. Wenn der Vf. hier zunächſt zu beweiſen ſucht, daſs „der echte und alte chriſtliche Supernaturalismus" in jenem hiſtoriſchen Beweiſe alles finden müſſe, was er immer fodern und bedürfen könne, auch in Beziehung auf die Beybehaltung des eigentlich ſogenannten Poſitiven in der chriſtlichen Lehre, ſo iſt um ſo mehr zu bezweifeln, daſs jener ſich dadurch befriedigt finden werde, da der Vf. denſelben nur „eine auſserordentliche, ungewöhnliche, wenn ſchon den natürlichen Veränderungsgeſetzen unſeres Geiſtes gemäſse Einwirkung Gottes auf Jeſum" vertheidigen laſſen will; bey welcher Erklärung das charakteriſtiſche Merkmal der ſupernaturaliſtiſchen Anſicht *übernatürlich* und *unmittelbar* gar nicht hervorgehoben iſt. Die von dem Vf.

Digitized by Google

angegebene Erklärung würde sich ja leicht auch jeder Rationalist gefallen lassen können, in wiefern ein solcher die providentielle Leitung, durch welche Jesus zu der ihn vor seinen Zeitgenossen auszeichnenden Gröfse gelangte, sehr wohl eine aufserordentliche und ungewöhnliche, die nicht bey jedem andern Menschen auf diese Weise statt gefunden, nennen könnte. Beyläufig vertheidigt der Vf. den Rationalismus gegen „die schwer zu verantwortende Ungerechtigkeit," mit welcher man jenen in den Verdacht zu ziehn suche, dafs er alle göttliche Einwirkung in Beziehung auf Jesum leugne. Der Vf. beruft sich hierbey, so wie im folgenden, auf *Wegscheider's Institutiones th. chr. dogmat.*, da in diesem Werke mit würdiger Offenheit, und wie Rec. hinzusetzen möchte, bisher allein mit durchgängiger Consequenz, die rationalistische Ansicht dargelegt sey; doch ist überall noch die erste Ausgabe jenes Werks citirt. XI. Aus dem, was der Vf. hierauf insbesondere gegen Hn. *Harms* und dessen blindgläubige Anhänger zur Vertheidigung seines historischen Beweises, in wiefern sich dieser vorzüglich darauf stützt, dafs es *vernunftwidrig* seyn würde, Jesu Glauben zu verweigern, mit seiner bekannten Milde beybringt, erlaubt der Raum nur Folgendes zu berühren. Er führt die bekannten vernunftwidrigen Schmähungen der Vernunft auf die allgemeine schon öfter vorgebrachte Behauptung zurück, dafs der Vernunft kein Urtheil über das historisch-positive im Christenthum zustehe, und dafs durch dasjenige, was die Vernunft in der Religion überhaupt und im Christenthum im besondern leisten kann, das Wesentlichste und das Nöthigste darin noch gar nicht erzielt sey. (S. 198.) Dagegen wird unter anderm bemerkt: Die Vernunft vermöge bey den positiv-historischen Lehren des Christenthums das *Wahre* nicht aus ihrem Inhalt heraus zu erkennen, und in soweit stehe ihr auch kein Urtheil darüber zu, wie über die anderen Lehren, in denen für unsere Vernunft der Charakter des *nothwendig Wahren* erkennbar sey, dafs ihr aber auch bey jenen ein Urtheil über ihre *mögliche* Wahrheit zukomme, ja dafs sie selbst dazu verpflichtet sey, immer zuerst dieses Urtheil darüber zu finden; weil es Gotteslästerung sey, zu behaupten: es könne jemals Pflicht für den Menschen werden, selbst auf das Ansehn einer göttlichen Offenbarung etwas zu glauben, was für seine Vernunft einen wahren Widerspruch enthält, also nach den natürlichen Gesetzen ihres Denkvermögens nothwendig als falsch von ihr erkannt werden mufs; dafs Begreifen und Glauben, oder Erkennen und Glauben freylich verschieden seyn, aber Vernunft und Glauben einander nie entgegengesetzt werden können, weil das Glauben ein Actus der Vernunft, oder eine Aeufserung ihrer Thätigkeit, wie das Erkennen sey; dafs das Wesentlichste im Christenthum in der Wirksamkeit der mit Vernunft aufgefafsten Lehren auf Herz und Willen des Menschen bestehe; dafs, da der Vernunftglaube nicht hinreichend sey, diese Wirkung hervorzubringen, die besondere (?) Einwirkung des göttlichen Geistes auf die Vernunft als die wirkende Haupturfache angenommen werden müsse. Hierbey wird es zugleich als ein höchst verderblicher Irrthum bezeichnet, wenn man behauptet, dafs Gott nur auf das Herz und Gemüth des Menschen wirke, welche Behauptung selbst den symbolischen Büchern zuwider sey, die zunächst nur durch die in der Lehre Jesu enthaltenen, den Verstand ansprechenden Wahrheiten göttliche Gnadenwirkungen statt finden lassen, und sodann der Vorzug des historischen Beweises, dafs dieser die Vernunft selbst zu dem Glauben des Unbegreiflichen nöthige, hervorgehoben. XII. Hierauf sucht der Vf. seinen historischen Beweis auch noch gegen die Einwendungen des Rationalismus zu vertheidigen, wobey er unter andern behauptet, dafs nur mögliche Wahrheit zum Glauben hinreichend sey, dafs aber die logisch-nöthigende Kraft des Beweises gröfstentheils von seiner moralisch-nöthigenden ausfliefsen müsse. Indem der Vf. auf diese Weise die Annahme des Beweises zur Gewissensfache macht, berührt er selbst manche derselben drückende bereits oben angedeutete Schwierigkeiten, wie den dabey unvermeidlichen Cirkelschlufs, die Einsprüche der historischen Kritik, welcher der Vf. sehr liberal selbst die Annahme von Mythen in den evangelischen Erzählungen zugesteht, ohne doch anzugeben, wie man das Mythische noch jetzt von der wahren Geschichte zu unterscheiden im Stande sey, und ohne auch die andern nahe liegenden Bedenklichkeiten völlig zu beseitigen. Sehr wahr wird indefs bemerkt (S. 232), dafs bey dem Glauben immer auch etwas von dem Willen abhänge, wenn sich gleichwohl die Vernunft schon soweit gedrungen fühlt, etwas als wahr anzunehmen, dafs sie nichts mehr dagegen vorbringen kann. Wie wenig diefs letztere aber bey dem hist. Beweise des Vfs. der Fall sey, wenn man ihn nach den Foderungen prüft, die man bey Beurtheilung anderer geschichtlichen Daten des Alterthums macht, ist schon aus dem Obigen klar. XIII. Um zu zeigen, ob etwa Beweise von einer andern Art die Ueberzeugung von einem göttlichen Ursprung der Lehre Jesu nach der Ansicht des Supernaturalismus noch sicher zu bewirken, oder fester zu begründen vermögen, wird zuerst das *Argumentum ex testimonio spiritus* s. der ältern Theologen beleuchtet, welches nicht ganz richtig mit dem Erfahrungsbeweise der neuern identificirt ist, da jenes als eine besondere übernatürliche Wirkung des h. Geistes in der Seele des Menschen, dieser als eine durch die Empfindung der wohlthätigen Wirkung des Christenthums veranlafste, folglich auf einen Vernunftschlufs gestützte Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums, gedacht ist. Treffend zeigt der Vf. die Unhaltbarkeit jenes Beweises in seiner ältern Form, seine Brauchbarkeit unter gewissen Modificationen und mit Hinzufügung eines äufsern Beweises, und warnt vor der gefährlichen Selbsttäuschung, welche auch bey den neusten Mystikern nicht selten angetroffen wird, Eingebungen einer überspannten Phantasie für Wirkungen des göttlichen Geistes zu halten, ohne dafs doch Kriterien

Digitized by Google

rien der letztern angegeben werden. XIV. Auch der auf blofs innere aus der Beschaffenheit der Lehre Jesu geschöpfte Gründe gestützte Beweis kann, wie gezeigt wird, nur einen göttlichen Ursprung der Lehre Jesu nach der Ansicht des Rationalismus, aber nicht nach supernaturalistischer Ansicht darthun, wie diese von den Verfassern der symbolischen Bücher von den Theologen des 17. Jahrhunderts und von spätern Supernaturalisten, als *Storr*, *Reinhard*, vertheidigt ist, und welche behauptet, dafs die Wahrheiten der Lehre Jesu nicht von der menschlichen Vernunft durch den gesetzmäfsigen Gebrauch ihrer eigenen Kräfte hätte erfunden, sondern durch eine aufserordentliche wundervolle Veranstaltung Gottes, oder eine Offenbarung im strengern Sinne des Worts, zu der Kenntnifs der Menschen gebracht werden müssen. Wie sehr nun von dieser Vorstellung die Behauptung eines neuern angeblichen Supernaturalismus abweiche, nach welcher das unverkennbarste Merkmal des Göttlichen der christlichen Lehre darin gesetzt wird, dafs alles, was jene enthält, schon in der Idee von Gott liege und aus derselben ausfliefse, welche nur von Gott selbst in unsere Seele gelegt seyn könne, und dafs dieser angebliche Supernaturalismus im Allgemeinen mit dem so gröblich von ihm angefeindeten Rationalismus zusammentreffe, folglich auf keine Weise die ältere eigentliche supernaturalistische Ansicht retten könne, wird treffend dargethan. XV. In diesem Abschnitte wird jener unechte neue Supernaturalismus noch nachdrücklicher getadelt, nachdem vorher bemerkt ist, wie von Seiten der rationalistischen Theologen längst unumwunden erklärt sey, dafs ihr innerer von der Lehre Jesu selbst hergenommener Beweis für deren Göttlichkeit keinesweges die historisch-positiven Vorstellungen in jener Lehre umfasse und daher auch nicht geeignet sey, eine übernatürliche Offenbarung derselben in dem Sinne des älteren Supernaturalismus zu beglaubigen, weshalb jener dann durch eine accommodirende oder symbolisirende und neuerlich noch eine mythische Exegese oder durch Hülfe der Kritik jenes positiv-historische aus der Lehre Jesu zu entfernen gesucht. Von jener angeblich neuen supernaturalistischen Partey wird dagegen tadelnd bemerkt, wie sie nach dem Vorgange der alten Scholastiker, dieser Urrationalisten, das Rationalisiren der Lehre Jesu weiter getrieben, als man es noch nie zu treiben wagte, indem sie auch das Historisch-positive in der Lehre Jesu, und zwar mit allen jenen Bestimmungen, welche die kirchliche und die symbolische Theologie dabey angebracht hat, aus ihrer eingebildeten Grundidee von Gott deducire, und zwar mit der Anmafsung, dafs sie jeden Zweifelnden für höchst stumpfsinnig oder mit der vorsetzlichsten Selbstverblendung behaftet erkläre. Der Vf. beklagt, dafs durch jenes Verfahren den Lehren des Christenthums selbst bey dem gutartigen, wie bey dem bösartigen Leichtsinn so viel geschadet werde und setzt nur hinzu, „dafs in Vergleichung mit den Proceduren, womit sie jene Lehren aus ihrer Idee von Gott herausgepresst haben, die Gewalt zur zartesten Schonung wird, womit der kühnste Rationalist irgend eine dieser Lehren aus der Schrift hinaus accommodirt oder symbolisirt hat." (S. 278.) Ob es ganz ehrlich dabey zuging, dafs sich jene Theologen zugleich die Ueberzeugung *weg* philosophirten, dafs der von ihnen mit dem Namen des todten Geschicht-Buchstabens und des historischen Materialismus und als unecht bezeichnete Supernaturalismus von jeher die Ansicht unserer älteren rechtgläubigen Theologie gewesen sey, die nothwendig einen äufsern historischen Beweis zum Fundament erfodert, welche jene als unhaltbar betrachten, — will der Vf. ununtersucht lassen. XVI. Der Vf. beschliefst diese Untersuchung mit einigen Bemerkungen, die ihm, wie er sagt, noch mehr als alles bisher Angeführte aus dem Herzen kommen, da ihre Tendenz blofs einerseits belehrend und beruhigend, und andererseits besänftigend und mildernd, also möglichst antipolemisch seyn soll, weil ihm das erste bey dem gegenwärtigen Stande unserer allgemeinen religiösen Ueberzeugungen eben so dringendes Bedürfnifs als das andere bey den Wechselverhältnissen unserer theologischen Parteyen scheint. Hier wird nun zuerst darauf zurückgewiesen, dafs die Partey der erklärten Rationalisten und der von dem Vf. sogenannten *neuen* Supernaturalisten in der Wirklichkeit gar nicht so weit von einander entfernt sind, als die letztern vorgeben, und dafs sie sich selbst als Alliirte bey dem Streite mit dem alten Supernaturalismus betrachten könnten, dessen Partey aus ihrer fortdauernden Uneinigkeit nur Vortheil ziehn würde; dann wird bemerkt, dafs zwischen dieser letztern und dem Rationalismus zwar ein sehr wahrer Gegensatz statt finde, dafs es aber einen Gesichtspunct gebe, aus welchem die Entfernung der rationalistischen Ansicht selbst von der ältern supernaturalistischen bey weitem nicht so grofs erscheint, als sie besonders der Hafs der einen Partey schon oft gemacht hat. Die Anklage der zelotischen Supernaturalisten, dafs es dem Rationalismus darum zu thun sey, den Glauben an die Göttlichkeit der Lehre Jesu ganz und gar zu vernichten und aus der Welt zu schaffen, erklärt der Vf. für eben so falsch als ungerecht, da selbst die entschiedensten unserer rationalistischen Theologen mehrmals aufs feyerlichste erklärt haben, dafs sie die göttliche Offenbarung der Lehre Jesu weder bezweifeln noch bestreiten wollten, sondern vielmehr selbst so fest, ja noch fester davon überzeugt zu seyn glaubten, als es irgend ein Supernaturalist seyn könne. Man müsse sie also zugleich der niedrigsten Falschheit und der unredlichsten Doppelzüngigkeit für schuldig halten, wenn man jene Anklage gegen sie vorbringt. „Wodurch aber, fragt der Vf., kann man dazu ein Recht erhalten? Kann der Rationalist nicht auch in einem sehr wahren Sinne sagen und glauben, dafs die Lehre Jesu von Gott geoffenbart sey wenn er gleich bezweifelt, dafs sie — durch ein Wunder geoffenbart sey? Wer darf ihm verwehren, eine mittelbare Einwirkung Gottes auf den Geist des Menschen, durch welche in einem be-

Digitized by Google

bestimmten Augenblicke eine Wahrheit in seiner Seele zum Bewufstseyn und zum Leben kommt, ebenfalls Offenbarung zu nennen? Denn wirkt nicht Gott in diesem Falle eben so wahrhaftig, wie in jenem? und ist nicht in dem einen, wie in dem andern das Product der Wirkung das nämliche? Wodurch bekommt man also auch nur einen Scheingrund zu der Anklage?" (S. 194.) Beyläufig wird Hr. *Kleuker* über seine Verunglimpfung des Rationalismus zurecht gewiesen. Der Vf. zeigt hierauf, dafs die Meinungen und Wege jener Parteyen sich noch nicht bey der Hauptfrage trennen, *ob* die Lehre Jesu von Gott gegeben sey, sondern erst bey der weitern Frage: *wie* und auf welche Art sie von Gott gegeben? weshalb der Supernaturalist höchst ungerecht handle, wenn er den Gegner als einen Unchristen oder als Gegner des Christenthums ausschreye, wie leider so oft geschieht, selbst vor solchen, die ohne alle wissenschaftliche Sachkenntnifs den Streitpunct gar nicht zu beurtheilen verstehn. Wer möchte hier nicht in den Wunsch des edeln Vfs. einstimmen, dafs durch jene und ähnliche Betrachtungen, da einmal keine doctrinelle Vereinigung beider Parteyen möglich ist, wenigstens alles Leidenschaftliche und Feindselige aus dem fortdauernden Streite entfernt werden möge, welches manche neuere Eiferer unter den Supernaturalisten selbst zu dem unvernünftigsten Vernunfthasse und zu Aeufserungen dieses Hasses verleitet habe, die selbst in Beziehung auf ihr eigenes Interesse bey dem Streite im höchsten Grade unklug seyn; da sie den auf die Wissenschaft gestützten Rationalisten gar nicht bewegen, sondern höchstens zu einem gutartigen Spott reizen, weil er gar zu sicher ist, dafs er nichts dabey verlieren kann. (S. 297.) Der Vf. macht zugleich darauf aufmerksam, dafs jene Eiferer für den Supernaturalismus gar oft mit ihren eigenen Streitgenossen zerfallen, woraus für sie selbst und ihre Sache nur noch mehr Nachtheil erwachsen müsse. Wenn hier zum Beyspiele, dafs bey Uebereinstimmung in der supernaturalistischen Ansicht von dem Ursprunge der Lehre Jesu, doch sehr abweichende Vorstellungen von einzelnen Lehren und von der Auslegung einzelner Schriftstellen statt finden können, angeführt wird, dafs der überzeugteste Supernaturalist mit dem Rationalisten annehmen könne, dafs die Dämonischen in der evangelischen Geschichte blofs wahnsinnige Kranke gewesen seyn, oder dafs Jesus selbst sich noch nicht bestimmt und deutlich über die aussöhnende Kraft seines Todes geäufsert habe, wobey der Vf. ihm selbst in dieser Hinsicht gemachte Vorwürfe berücksichtigt, so mufs Rec. auch seinerseits bekennen, dafs er jene Vorstellungen mit der ältern supernaturalistischen Ansicht von Offenbarung und Inspiration, welche der Vf. doch an andern Stellen zu vertheidigen scheint, keinesweges vereinbar finde, wiewohl eine ähnliche zum Synkretismus sich neigende Vorstellungsweise gegenwärtig bey den meisten Theologen vorherrschend zu seyn scheint.

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Noch ein Wort über Tacit. Germ. 2.

Ein Aufsatz des Hn. Prof. *Huschke* in der *Krit. Bibliothek* für das *Schul- und Unterrichtswesen* 1821. Nr. 5. S. 409 u. f. veranlafst mich, noch ein Paar erläuternde Worte über die vielbesprochene Stelle in *Tacit. Germ.* 2. meinen früher mitgetheilten beyzugehen. Der Grund, warum ich die in *allen bis jetzt bekannten Handschriften* befindlichen Worte *a victore* für unantastbar halte, liegt, wie so häufig, in dem Zusammenhange und der einmal gewählten Form der Rede und hier namentlich in der Gestaltung der vorangehenden Periode, wo es heifst: Diejenigen, welche zuerst den Rhein überschreitend die Galler verdrängten und jetzt Tungrer heifsen, wurden damals Germanen genannt. — Da hier der leicht zu ergänzende Zusatz, *von wem* die Tungrer so genannt seyen, übergangen ist, so konnte und mufste Tacitus eben diesen Nebengedanken in der folgenden Periode um so mehr übergehen, da hier unter den mehrern Gegensätzen sehr zweckmäfsig auch der zwischen den Worten *omnes* (*universus populus*) und *Tungri* (*una natio*) angedeutet wurde, so dafs dann die passendsten Beziehungen zwischen *omnes* und *gentis*, *a victore* und *nationis* hervortreten konnten. Indem ich daher nach dieser Ansicht der ganzen Stelle jeden Versuch, durch Einschiebung eines Wortes, wodurch der Urheber und Erfinder dieses Namens (*a victo*, *a victis* etc.) bestimmt ausgesprochen wird, dem Sinne gröfsere Klarheit zu verschaffen, für unnütz und vergeblich halte, und nur in dem zu einem spielenden und schielenden Gegensatze verführenden Doppelgebrauche der Präposition *a* (ἀπό und ὑπό) eine Störung finde, vermuthe ich in den weniger sichern (cf. *Var. Lect.*) Worten *a se ipsis* oder *et a se ipsis* (*Cod. Arundel.*) die Worte *apud ipsos*, durch welche sehr zweckmäfsig angedeutet wird, dafs der in der Fremde erfundene Name endlich auch in der Heimath Annahme und Verbreitung gefunden habe. — Alles andere Ungehörige in dem besagten Aufsatze übergehend versichere ich nur noch, dafs ich dem Hn. Prof. *Huschke* den *Applausus*, welchen ihm irgend ein βαρβαρόφωνος über sein *a fictore* (oder *ob metum a victore* S. 413; warum nicht auch *a victorum metu?*) etwa zuklatschen wird, keinesweges beneide.

Bernburg 21. Octbr. 1821. Dr. *Fr. Günther.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des hiſtoriſchen Beweiſes für die Göttlichkeit des Chriſtenthums.* — Von Dr. *G. J. Planck* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Zuletzt zeigt der Vf., wie durch die Dazwiſchenkunft der ſogenannten neuen Supernaturaliſten die Verwirrung des Urtheils bey den neuſten theologiſchen Verhandlungen aufs höchſte geſteigert ſey, da dieſe fälſchlich ſich den Anhängern des älteren Supernaturalismus als Glaubensgenoſſen darſtellten, ungeachtet ſie doch durch ihre Verwerfung des hiſtoriſchen Beweiſes für die Göttlichkeit der Lehre Jeſu ihnen geradezu entgegengeſetzt wären. Der Vf. tadelt, daſs ſie durch ihre orthodox klingenden ſchwerverſtändlichen Floskeln ſo manche Altgläubige täuſchen, welche in der Freude, neue Verbündete gewonnen zu haben, die ihnen das verlorne Uebergewicht über die Anhänger des Rationalismus wieder zu gewinnen helfen könnten, erſt ſpät oder gar nicht zu der Einſicht gelangen, „daſs Jacobs Stimme, welche ſie zu hören, und Eſaus Hände, welche ſie zu fühlen glauben, nicht zuſammen paſſen.“ Der Vf. erinnert, daſs Ehre und Redlichkeit von jenen neuen Supernaturaliſten fodre, ſich mit Offenheit gegen ihre getäuſchten Alliirten zu erklären, damit dieſe wüſsten, woran ſie mit ihnen ſind, wenn jene auch mit einer etwas unfreundlichen Säure darum angeſehn und auch wohl angeſprochen werden ſollten; daſs es für die Sache, für welche jede Partey ſtreitet, deſto vortheilhafter ſey, je beſtimmter und klarer ſich jede bewuſst iſt, was ſie von der andern zu erſtreiten und gegen die andere zu beſtreiten hat. Eine Ermahnung an die Altgläubigen Supernaturaliſten, denen der Vf. ſich ſelbſt zugeſellt, den Streit ohne Haſs und Bitterkeit gegen die Andersdenkenden fortzuführen, die ja in der Annahme der Göttlichkeit des Chriſtenthums übereinſtimmen, nur nicht in der Art der Anſicht und des Beweiſes von derſelben, beſchlieſst dieſen Abſchnitt, dem (XVII) noch ein Wort der Belehrung und Beruhigung für die Menſchen beygefügt iſt, die ſich gern noch an die alte Anſicht von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu und an die alten Beweiſe davon halten möchten und es doch zuweilen mit Schrecken fühlen, daſs ſie ſich nicht mehr mit ganz ſicherer Feſtigkeit daran halten können; ſo wie auch für die, welche nach mehrern Verſuchen noch nicht zum feſten Glauben daran gelangt ſind. Der Vf. empfiehlt ihnen fortgeſetztes längeres ruhiges Nachdenken, eifrigeres Forſchen nach der Wahrheit, öfteres wiederholtes Abwägen der Gründe, zwiſchen denen ſie hin- und herſchwanken, ſorgfältigeres Vermeiden desjenigen, was ihre bisherige Anſicht beſchränkt und einſeitig gemacht haben könnte, insbeſondere aber die redliche Willigkeit, demjenigen, was ihnen in der Lehre Jeſu zur gewiſſeſten Wahrheit geworden iſt, ohne Vorbehalt zu gehorchen und den Willen Gottes (die Foderungen der ſtrengſten Sittlichkeit), den ſie durch Jeſu Lehre kennen gelernt haben, aufs treueſte zu erfüllen. Je mehr der Menſch geneigt iſt, „ſich in ſeinen Empfindungen und Geſinnungen, in der Richtung ſeiner urtheilenden und begehrenden Kraft nach den Vorſchriften, nach dem Vorbilde und nach dem Geiſte Jeſu bilden zu laſſen und dabey auch alle die Hülfsmittel mit Treue zu benutzen, durch welche er am wirkſamſten in dieſer Richtung erhalten werden kann, — deſto fühlbarer und bemerklicher wird es ihm mit jedem Tage werden, wie er durch die Lehre Jeſu beſſer und edler, heiliger und reiner, demüthiger und ſanftmüthiger, gerechter und uneigennütziger, Gott und Menſchen liebender, zugleich aber auch froher, ruhiger und ſeliger wird. Mit jedem Tage wird ihm deswegen auch durch dieſe Erfahrungen die Göttlichkeit der Lehre Jeſu überhaupt gewiſſer werden — und vielleicht auch ſeine alte Anſicht von ihrer Mittheilung wieder glaublicher. Sollte es aber auch bey ihm nicht dazu kommen, denn dieſe letzte Wirkung könnte allerdings nur mittelbar und gewiſſermaſsen nur zufällig daraus entſpringen, ſo wird doch die Ungewiſsheit, in welcher er noch darüber bleiben mag, jeden Tag weniger beängſtigend und weniger nachtheilig für ihn werden. Er wird nämlich auf das lebhafteſte fühlen, daſs ein höheres Bedürfniſs bereits bey ihm befriedigt iſt, und dieſs wird ihm für das weniger wichtige, bloſs wiſſenſchaftliche, zwar nicht gleichgültig machen, aber doch ruhiger erwarten laſſen, wann und wie es einſt auch noch bey ihm befriedigt wird.“ (S. 323) Rec. fügt dieſen ſehr beherzigungswerthen Worten des ehrwürdigen Vfs. nur noch die Bemerkung bey, daſs auch in Ermanglung einer Wiederkehr jener ältern ſupernaturaliſtiſchen Anſicht, welche bey dem wiſſenſchaftlich fortſchreitenden nicht ſtatt finden kann, nach vielfältiger Erfahrung auch bey ſtreng rationaliſtiſcher Denkart, jene praktiſchen Wirkungen des Chri-

Digitized by Google

Chriſtenthums, Veredlung und Beruhigung im vollſten Maaſse eintreten können und erſtre um ſo eher, je weniger der Rationaliſt in der blutigen Verſöhnungstheorie ein Surrogat für eigene Veredlung findet.

KIRCHENGESCHICHTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, b. Cotta: *Kirchliche Statiſtik des Königreichs Würtemberg, evangeliſch-lutheriſchen Antheils.* Von *D. Mauchart*, Special-Superintendenten und Stadtpfarrer in Neuffen. *Erſter* Theil, welcher die Generalſtatiſtik oder die Darlegung der kirchlichen Verfaſſung im Allgemeinen enthält. 1821. VIII u. 600 S. 8.

Wenn der an ſich unzuläſſige und widerſprechende Ausdruck „*Kirchliche Statiſtik*" überhaupt einen Sinn haben ſoll, ſo muſs darunter die *Darſtellung des kirchlichen Zuſtandes irgend eines Staats*, inſoferne dieſer Zuſtand *durch Geſetze geordnet* iſt und *im Leben ſich bildet*, verſtandeu werden. In dieſem Sinne hat aber der Vf. des vorliegenden Werkes dieſen Ausdruck nicht genommen, indem er in ſeiner Darſtellung nicht das geſammte Kirchenweſen in *Würtemberg* umfaſst, ſondern ſich nur auf die *evangeliſche Kirche* in dieſem Lande beſchränkt, bey welcher Beſchränkung der Begriff der *Statiſtik* offenbar nicht mehr in Anwendung kommen konnte. Da er aber einmal zu Grunde gelegt war, führte er zu einer ſeltſamen Verwirrung, indem die Ueberſchriften der einzelnen Abſchnitte von den kirchlichen Verhältniſſen *des Königreichs* reden, während der Inhalt ſich doch bloſs auf die *Verhältniſſe einer beſondern Kirche* im *Königreiche*, nämlich der evangeliſchen, bezieht. Zwar wird im erſten Abſchnitte von der Religionsverfaſſung des Königreichs überhaupt gehandelt; aber alle folgende Abſchnitte ſchildern ausſchlieſsend den Zuſtand der evangeliſchen Kirche, weſswegen dieſe unter eine beſondere Hauptabtheilung gebracht, der erſte Abſchnitt aber als *Einleitung* hätte vorausgeſchickt werden ſollen. In der in dieſem Abſchnitte enthaltenen Aufzählung der in dem Königreiche ſich findenden Religionsparteyen, vermiſſen wir die in *Kernthal* beſtehende pietiſtiſche Gemeinde, die um ſo mehr hätte aufgeführt werden ſollen, da ſie ſich förmlich von der lutheriſchen Kirche losgeriſſen hat, und einen ſelbſtſtändigen Kirchenſtaat bildet. So iſt auch in dem ganzen Buche keine Rede von den *Pietiſten*, die, ob ſie ſich wohl nicht von der lutheriſchen Kirche getrennt haben, doch eine eigenthümliche Erſcheinung derſelben ſind, und ſich in *Würtemberg* mehr, als in ſonſt einem proteſtantiſchen Lande, durch ihre Ausbreitung und durch ihren Charakter unterſcheiden.

Da es in dem Plane des Vfs. lag, den Zuſtand eines beſtimmten kirchlichen Vereins, in demſelben Umfange und Sinn, in dem der *Statiſtiker* ſeinen Stoff behandelt, zu ſchildern, ſo zerfiel ſeine Aufgabe in zwey Theile. Erſt muſste er bemerken, wie die innern und äuſsern Verhältniſſe und der Organismus jenes Vereins durch die *Geſetzgebung* beſtimmt iſt, und dann muſste er das *Leben dieſes Vereins in ſeinen verſchiedenen Erſcheinungen*, die ja bekanntlich nicht immer mit den Geſetzen übereinſtimmen, ſchildern. Der Vf. hat nur den erſten Theil dieſer Aufgabe gelöſt; den andern aber beynahe gänzlich übergangen. Was in Anſehung der gottesdienſtlichen Verfaſſung, der Kirchenzucht, des Kirchenregiments, der Amtsführung und der Bildung der Geiſtlichkeit, des Elementarſchulweſens und der Armenanſtalten, unter den Proteſtanten in Würtemberg, geſetzlich und Rechtens iſt, das iſt alles recht gut, und mit Nachweiſung der Quellen, ausgeführt und entwickelt. Dagegen entbehrt der Leſer, was er zu erwarten berechtigt iſt, und was für ihn ein weit höheres Intereſſe gehabt haben würde, Vergleichungen des Beſtehenden mit den Geſetzen, Schilderungen des herrſchenden religiöſen Geiſtes und ſeiner mannichfaltigen Erſcheinungen, Darſtellungen des wirklichen Zuſtandes der kirchlichen und Erziehungsanſtalten, parteyloſe Würdigung der Wirkſamkeit des an der Kirche arbeitenden Perſonals, Hinweiſungen auf unerledigte Bedürfniſſe und mögliche Verbeſſerungen, überhaupt eine *in hiſtoriſchem Geiſte* ausgeführte *Beſchreibung* des in dem jetzigen Momente der Zeit ſtehenden religiöſen Lebens in dem bezeichneten Kreiſe. Bey dieſem Mangel iſt nun zwar das Buch wohl ein *ſyſtematiſch geordneter Geſetzauszug*, oder wenn man will, ein *jus publicum eccleſiaſticum*, aber nicht das, als was es ſich ankündigt, nämlich eine *kirchliche Statiſtik*. Uebrigens bedauert Rec. aufrichtig, dafs der Vf. ſeine Aufgabe nicht in dem bezeichneten höhern Sinne nehmen mochte, in dem ſie von ihm gewifs auf eine für ſeine Leſer ſehr lehrreiche Art gelöſt worden ſeyn würde, da er in ſeinen frühern Schriften ſich als einen denkenden und gelehrten Mann erprobt, und auf einer langen Dienſtlaufbahn ſich die Tüchtigkeit erworben hat, den wirklichen Zuſtand des würtembergiſchen proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſens mit Wahrheit und Sicherheit zu charakteriſiren und zu beurtheilen.

Dieſe Vorausſetzung bewährt ſich auch in dem vorliegenden Werke, dem, inſoferne es ſich bloſs auf die Darſtellung der geſetzlichen Beſtimmungen beſchränkt, alles Verdienſt, das durch Vollſtändigkeit, Anordnung und Klarheit erworben wird, zuzuerkennen iſt. Auch wird es durch das ſchätzbare *Kapfiſche Repertorium* nichts weniger als überflüſſig; vielmehr iſt zu wünſchen, dafs es von allen Beſitzern des letztern zugleich gebraucht werde, indem es eine Menge Notizen enthält, die man in *Kapf* vermiſst und vor dem letztern den Vorzug der ſyſtematiſchen Behandlung hat. Dagegen trifft es aber auch gewifs verdienter Weiſe der Tadel, dafs es durch zu groſse Umſtändlichkeit im Einzelnen von ſeinem Zwecke abgewichen und dadurch unnöthig vergröſsert und vertheuert worden iſt. So werden z. B. namentlich alle Sonn- und Feſttage, die man in Würtemberg feyert,

Digitized by Google

feyert, fämmtliche in dem Gefangbuche enthaltene Lieder, und zwar zweymal, und alle evangelifchen und epiftolifchen Perikopen aufgezählt, und mehrere weitläufige Verordnungen, und darunter fogar das Formular der Pfarr-Relationen *in extenfo* eingerückt, wofür dem Vf. niemand Dank wiffen kann, weil diefe Dinge aufser Landes nur fehr wenige Menfchen intereffiren, in *Würtemberg* felbft aber bereits fchon im Befitze aller Lefer find.

So genau übrigens der Vf. im Ganzen in feinen Angaben ift, fo ift Rec. im Einzelnen doch auf verfchiedene Stellen geftofsen, die einer Berichtigung bedürfen. S. 35. Die Vorbereitungspredigt wird nicht immer an dem Tage vor der Abendmalsfeyer, fondern *beynahe überall* an dem vorhergehenden Feyertage gehalten. — S. 142. Dafs ein Mädchen unter 14 Jahren die Kinder zur Taufe in die Kirche trägt, ift keine *allgemeine* Sitte; wenigftens verrichten in den meiften *neu-würtembergifchen* Gemeinden die Taufpathen diefes Gefchäft felbft. — S. 144. Das Verzeichnifs der über die gefetzliche Zahl ftatt gehabten Gevatterleute, wird nicht an die *Cameral*- fondern an die *Oberämter* eingefchickt. — S. 154. Dafs der adminiftrirende Geiftliche bey der Vorlefung der Abendmalslegende *hinter* dem Altar ftehe, ift nur in Alt-Würtemberg, in Neu-Würtemberg aber beynahe nirgends gebräuchlich, auch wegen der Bauart der Altäre nicht überall thunlich. — Das *examen neogamorum*, fo wie es S. 171 befchrieben wird, findet wohl nirgends ftatt. Die meiften Umftände, die hier aufgezählt werden, müffen dem Geiftlichen fchon ohne Rückfprache mit den Verlobten bekannt feyn. — S. 243. Das Klofter *Schönthal* gehörte nicht zum Hochftift *Würzburg*, fondern war unmittelbar, ob es gleich keine Reichstagsftimme führte. — S. 244. wird die Zahl der lutherifchen Decanate auf 49 und S. 250. auf 50 gefetzt, welche letztre Zahl die richtige ift. — S. 303. Die bey den Diöcefandifputationen vorgelegten Aufsätze der Geiftlichen werden nicht überall von den Verfaffern vorgelefen, was auch nicht gut wäre, weil es die Unbefangenheit der Beurtheilung ftört. Mehrere Decane, die diefen Nachtheil fühlen, lefen die Aufsätze, ohne Nennung des Vfs. felbft vor, oder geben, was wegen Erfparung der Zeit noch beffer ift, Auszüge aus denfelben. — S. 394. Die Befteuerung der Befoldung kann nicht als eine beftehende Einrichtung bezeichnet werden, da fie von der Landesverfammlung nur als temporäre Maafsregel bewilligt worden. — S. 435. Dafs fich in *jeder* Oberamtsftadt *Lateinifche Trivialfchulen* befinden, wird durch die Beyfpiele von *Albek*, *Gaildorf*, *Gerabronn* und *Welzheim* widerlegt. — S. 436. So wird auch nicht mehr auf dem akademifchen Quinquennium beftanden, fondern wegen Mangels an Pfarrgehülfen die erfte Promotion der Seminariften immer mit dem Schluffe des vierten Jahrs von Tübingen entlaffen. — Noch verdient es eine Rüge, dafs der Vf. die evangelifch-lutherifche Religion, weil zu ihr der gröfsere Theil der Einwohner und die Regentenfamilie fich bekennen, die *Hauptreligion* des Landes nennt, ein Ausdruck, der an fich unfchicklich und aus dem angegebenen Grunde durchaus nicht zu rechtfertigen ift. Ueberhaupt find in dem Vortrage die Begriffe von *Kirche*, *Confeffion* und *Religion* nicht mit der Schärfe, die eine wiffenfchaftliche oder beftimmte Darftellung fodert, unterfchieden.

Der zweyte Band diefes Werks wird, wie es fich aus dem Plane deffelben ergiebt, die *kirchliche Topographie* enthalten, durch welche der Vf. einem noch unerledigten Bedürfniffe abzuhelfen im Stande ift, da das *Benderifche* Werk zu weit hinter der jetzigen Zeit zurück fteht, und von den vielen von *Würtemberg* feit 1802 erworbenen proteftantifchen Orten, in Beziehung auf ihre kirchliche Verfaffung, nur fehr unvollkommene Nachrichten im Befitze des Publicums find.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖLN, b. Bachem: *Lieder und Romanzen.* Herausgegeben durch *H. Hoffmann* von Fallersleben. 1821. 107 S. kl. 8.

Es ift zu bedauern, dafs Hr. *H.*, dem es, nach einzelnen Gedichten und Stellen diefer kleinen Sammlung zu urtheilen, offenbar nicht an Anlage zur lyrifchen Poefie fehlt, fich einer Manier ergeben hat, in der wir in unferen Tagen leider: fo manches fchöne Talent haben untergehen gefehn. Wir meinen die mit Gedanken und Worten, ja mit Sylben und Buchftaben fpielende, die alterthümliche Einfalt durch äufsere Mittel künftlich erheuchelnde Manier, die eben fo wenig in der Poefie, wie in anderen Künften, namentlich der Malerey, worin ein ähnliches verkehrtes Beftreben unter den jungen Künftlern mit anfteckender Kraft fich verbreitet, zu erfreulichen und wahrhaft fchönen Productionen führen kann. Jedes Ding ift gut an feinem Orte und zu feiner Zeit. Rec. ift weit entfernt, das Treffliche der Minnefinger und mancher anderen unter den nachfolgenden älteren deutfchen Dichtern zu verkennen. Aber ihre Zeit ift vorüber; der Geift der fie befeelte, und aus ihren Erzeugniffen uns fo lieblich anfpricht, ift verflogen, und kann auf keine Weife durch Nachbildung ihrer Sangart wieder gebunden werden, zumal wenn folche Nachbildung — wie diefs nicht wohl anders feyn kann — an das rein Formelle, Aeufsere ihrer Poefie fich hängt, an Spracheigenheiten, die von dem jetzigen Standpunct unferer Sprachbildung aus betrachtet, nur als Fehler erfcheinen. Dadurch entfteht denn nothwendig eine Manier, d. i. eine ein für allemal angenommene feftftehende Form für den verfchiedenartigften Gehalt, fo dafs Stoff und Behandlung fich von einander ablöfen, die letztere nicht mit innerer Nothwendigkeit aus dem erfteren hervorgeht, und als unzertrennlich von demfelben zugleich mit ihm entfteht. Dafs aber der Vf. in der That der bezeichneten alterthümlich tändelnden Manier huldigt, davon mögen die veralteten Wortftel-

Digitized by Google

ſtellungen und Ausdrücke, die Weglaſſung der Pronomina und Artikel, die zu oft gebrauchten Diminutive, die nichts ſagenden Wiederholungen einzelner Worte und ganzer Verſe u. ſ. w. in folgenden Beyſpielen, die leicht beträchtlich vermehrt werden könnten, zum Belege dienen. S. 15:

Wo ſind ſie denn geblieben
Die *guten Geſellen mein?*
Sie gingen bey dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht *'nein.*

S. 55. u. 72.

Das Mägdlein wandte ſich *umme.*

S. 60.

Sie pflückt nur alle *Röschen*
Und die *Blättchen*, die läſst ſie *ſtahn*,
Denn ſagen wol alle Leute
Das *han* Königs Kinder gethan.

S. 20.

„*Hat* ſchon wieder geſchlagen Zehn!
Sollſt nie mehr *aus ſpinnen* gehn!" —
Darfſt mir wirklich heut nicht fehmälen,
Saſs ganz ſtill und ſpann und ſpann.

S. 24.

Winter kommt mit Schnee und Eiſe,
Mühlrad fror im Waſſer feſt.

S. 72.

Mit ſeinem blanken Schwerte
Sie ihm ein *Gräblein* grub.

— — —

Mit ihren ſchneeweiſsen Händen
Sie ihm das *Glöcklein klang* (!)

S. 73.

Nun will ich mich begeben
In *ein klein Kloſterlein.*

S. 27.

Aber die Liebe kennt
Nirgend und nie ein End,
Kann nicht verblühn;
Iſt wie die Roſe ſtets,
Iſt wie die Roſe ſtets
Roth und auch grün. (!)

Die Verſification iſt im Ganzen flieſsend, doch nicht ohne Härten durch Eliſionen, wie S. 12:

Und dieſe Schmerzen ſind doch ſüſs,
Ich *könnt'* ſie nicht entbehren,
Und wer mir nicht die Schmerzen lieſs,
Würd' meine Luſt nicht mehren.

Durch Häufung einſylbiger Worte, wie S. 26:

Wo ich geh', und wo ich ſteh,
Iſt's, als ob ich dich noch ſeh.

auch nicht ohne Willkür durch ungemeſſenen Rhythmuswechſel z. B. S. 66:

Und als ſie die Lämpchen vom Dorfe ſehn,
Ha! wie ſie da entſchweben und ſich wenden und
ſich drehn.

Keines der 57 Gedichte hat eine andere Ueberſchrift, als die Numer. Die *Lieder* ſind, wiewohl ſie mit ſehr wenigen Ausnahmen alle auf denſelbigen Gegenſtand, die Liebe ſich beziehen, doch in jedem Betracht vorzüglicher, als die von Nr. 30 — 48 gehenden *Romanzen*, und gröſstentheils recht ſangbar. Möchte der Vf. noch im Stande ſeyn, ſeiner angebildeten Manier zu entſagen! daſs er dann als lyriſcher Dichter Ausgezeichnetes leiſten könnte, kann man aus einigen Liedern ſchlieſsen, die von jener Manier wenige Spuren an ſich tragen, z. B. Nr. 24, 49, 53, 57, welches letztere hier als Probe ſtehen mag:

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die ſieben Berge blinken,
Wo am grünlich hellen Rheine
Weiſse Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich leuſchen,
Ob die Winde, die da wehen,
Ob die Wogen, die da rauſchen
Kunde von der Heimath geben? (.)

Lange Tage, lange Tage
Lauſcht' ich, bis der Herbſt gekommen, (!)
Liebesgruſs und Liebesklage
Heb' ich *nie und nie* vernommen.
Horcht dann (denn) immerhin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimath blieb mein Sehnen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Ritter *v. Feuerbach*, bisher Präſident des baierſchen Rezatkreiſes zu Anſpach iſt vom Könige von Baiern zum wirklichen Staatsrath erhoben worden.

Der bisherige königl. ſächſ. Viceberghauptmann und geheime Finanzrath Freyherr *v. Herder* iſt zum wirklichen Berghauptmann ernannt.

Hr. *G. H. Pertz*, Vf. der Geſchichte der Merowingiſchen Hausmeier, iſt zum Genealogen des Königr. Hannover und Archivar zu Hannover ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Neunter Bericht der K. Klinik daselbst für Chirurgie und Augenheilkunde unter der Direction des K. Pr. Regierungsrathes und Prof. Dr. Weinhold. Sommerhalbjahr 1821.

In diesem akademischen Halbjahr hatten wir das langersehnte Glück, Se. Excellenz den Herrn Geheimen Staatsminister des Unterrichts und der Medicinal-Angelegenheiten, Freyherrn *von Altenstein*, in unsern Mauern zu sehen; und konnte ihn auch unser blutiges Geschäft nicht so erfreuen, wie die seiner Sanftmuth mehr entsprechende Pflanzenwelt, so fand doch sein Sinn für das Gute auch hier, wo noch zu helfen sey. Er selbst hatte in unsere Anstalt einen Knaben gesendet, *August Lungel* aus Genthin, welcher, seit Jahren an einer sehr starken *Knochenauftreibung* des *rechten Oberschenkels* leidend, nicht einmal amputirt werden konnte, so hoch hinaufgestiegen war das Uebel. Unsere Heilmethode mit dem versüssten Queckssilber ward daher in Verbindung mit grossen Fontanellen am Schenkel, jedes 12—14 Erbsen haltend, mit solchem Erfolg angewendet, dass das Bein erhalten und die Auftreibung selbst sehr gebessert und verkleinert wurde. Eben so wurde eine grosse *syphilitische Knochenauftreibung* des linken Fussgelenkes bey einem 40jährigen Manne durch dieselbe Queckssilberkur fast ganz gehoben. Von keinem Erfolg war sowohl diese, als jede andere Behandlung bey einer *Knochenerweichung* der *rechten Gesichtshälfte* einer 70jährigen Frau aus Brehna, welche eine solche Höhe erreicht hatte, dass die Knochen wie Wachs erweicht, die Eindrücke der Fingerspitzen behielten und selbst das rechte Auge aus seiner Lage gedrängt war; ein Zehrfieber beschleunigte ihre Auflösung. Eben so war es der Fall mit einer grossen *Knochenspeckgeschwulst* der *linken Gesichtshälfte* eines 50jährigen Mannes, welche sich zuletzt bis an den Schädelgrund erstreckte und durch Druck auf die Nervenausgänge ihn apoplektisch tödtete. Eben so wenig Hülfe ist bey einem innern *Knochenfraß der Lendenwirbel* einer Frau von 30 Jahren, wo sich der Eiter in die Bauchhöhle bis zum Poupart'schen Band in den linken Schenkel gesenkt, zu erwarten; die Haut und die *Fascia lata* wurden vorsichtig, wie bey der Schenkelbruchoperation, geöffnet und zwey Pfund zehn Loth Eiter aus der Unterleibshöhle herausgelassen; allein es ist nicht abzusehen, wenn und wie eine solche Caries mit solcher Eiterung gehoben werden soll.

Wenig Hoffnung zeigt eine *Caries des Kreuzbeins* bey einem 26jährigen Subjecte, wo sich sechs Zoll lange Fisteln durch die Steismuskeln nach hinten und durch die Zwischenräume der Schenkelmuskeln nach vorn gebildet haben. Ohne allen Erfolg, als den der Milderung und Aufhaltung des Uebels, ist die Behandlung des *ausgebildeten Brustkrebses* gewesen; die Exstirpation, ja die Amputation der Brust und Ausschälung der Achseldrüsen, so wie jede innere Kur, bringt nicht einmal einen völligen Stillstand dieses schlimmen Leidens hervor — setzt sich die *Skirrhusbildung* fort, so kann auch der vielversprechendste Scharlatan nicht mehr aushelfen, er wird durch sein eigen Werk, die *Lüge*, selbst zu Schanden, und findet nur noch Glauben bey nahe verwandten Geistern. Bey einer *Lähmung der untern Extremitäten* einer 40jährigen Frau, welche sie sich durch Erkältung auf feuchter Erde zugezogen, brachte das Glüheisen auf das Kreuzbein gesetzt nicht einmal Empfindung hervor, noch erfolgte die geringste Erleichterung auf das *Rhus radicans* und *toxicodendron*, den Phosphor, den Kampfer und das Dippelsöl, so wie viele andere Mittel innerlich gebraucht. Alle Wunderthäter, alle Magnetiseurs, ja alle hyperklugen dynamischen Aerzte mit grossen und kleinen Gaben werden hiermit eingeladen, nur einen dergleichen Kranken, mit solchem Knochenfrass, mit Brustkrebs und mit solcher Lähmung in unsrer Klinik zu heilen; ich zahle ihnen selbst, der Kunst wegen, ein Honorar von zweyhundert Thalern für jeden einzelnen Fall. Die *Unterbindung* der *Blutgefäße* bey grossen Gewächsen und Afterproductionen an den Extremitäten, um die Ernährung zu verhindern und sie dadurch zum Absterben zu bringen, ward als chimärisch befunden. Den *Wasserbruch* heilten wir immer *radical durch den Schnitt* und eine richtig geleitete Adhäsiventzündung, auf eine sichere Hospital-Erfahrung gestützt, welche die unsichern Erfolge der nicht hinreichenden Wieke, des Haarseils, des Aetzmittels und der Einspritzung hinlänglich bewiesen: denn schon nach acht Wochen trat bey manchen so Operirten das Wasser wieder ein.

Einem Kranken des Herrn Reg. Raths *Niemann* wurde von mir in seinem Beyseyn eine *Hämatocele* eigner Art operirt; wir fanden ausgetretnes Blut im Scrotum, zwischen der Scheidenhaut und den Hoden und in der Mitte des Hoden selbst; der Kranke befindet sich

Digitized by Google

gegenwärtig noch in unſrer Behandlung. Einem 82jährigen Manne, einem Kranken des Herrn Prof. *Krukenberg*, wurde, auf des letztern Erſuchen, von mir der Blaſenſtich mit *Flürant's* Troikar durch den Maſtdarm gemacht. Bey einigen groſsen Zellgewebsverhärtungen, welche im Durchmeſſer 6 Zoll und im Umfange wohl 18 Zoll hatten, zeigte ſich meine Queckſilberkur mit groſsen Gaben des Calomels ſehr ſchnell Hülfe bringend; die Entzündung des Umkreiſes wich bald und die groſsen indurirten Maſſen wurden in 9 Tagen, ohne in Eiterung überzugehn, durch Reſorption geſchmolzen. Die *Gliſſoniſche* Halsſchwinge in Verbindung der Cantharidenpflaſterſtreifen auf die Wirbelſäule gelegt, leiſtete bey bedeutenden Rückgradsverkrümmungen junger Subjecte von 10—15 Jahren fortwährend groſse Dienſte. Der graue Staar ward einige Mal operirt. Unter den Augenentzündungen wurde die ſeltne *gonorrhoiſche*, welche ſelbſt *Swediaur* niemals beobachtete, mit Herſtellung der Sehkraft und Erhaltung der bereits ſehr geſchwürigen Hornhaut behandelt, ungeachtet ſich bereits auf beiden Augen Vorfälle der Regenbogenhaut gebildet hatten; auſserdem kam die rein ſyphilitiſche und arthritiſche, die rheumatiſche, ſo wie die ſkrophulöſe Augenentzündung mehrmals vor. Im Ganzen wurden vom 1ſten Auguſt 1820 bis zum 1ſten Septbr. 1821. 568 Kranke behandelt, über welche zu ſeiner Zeit ausführliche Ueberſichten mit den dazu gehörigen Reſultaten gegeben werden ſollen; hierdurch können Krankengeſchichten nur gewinnen: denn ich werde auf alle diejenigen Kranken zurückkommen, welche ſeit drey und vier Jahren geheilt oder nicht geheilt entlaſſen worden ſind, und von ihren dermaligen Befinden offne Nachricht geben.

Halle, zur Feyer des 18ten Octobers 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Ph. Petri in Berlin ſind erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der deutſche Porterbrauer,

oder

Anweiſung, ein dem engliſchen Porter gleichkommendes Bier zu brauen, mit Beachtung aller zur Fabrication eines guten Lagerbiers gehörenden Gegenſtände und mit beſonderer Hinſicht auf die Porterbierbrauerey des Rittergutsbeſitzers Herrn Nathuſius zu Althaldensleben.

Von

einem ehemaligen Vorſteher derſelben.

8. Geheftet 8 gr.

Kleines Hand- und Hülfsbuch

für

Buchhändler, Schriftſteller und Correctoren,

Mit der Vorſtellung einer Correctur.

Vom

Verfaſſer des Handbuchs für Buchdrucker.

8. Geheftet 8 gr.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt erſchienen:

Köſter, Dr. *F. B.*, *Immanuel*, oder *Charakteriſtik der neuteſtamentlichen Wundererzählungen.* 8. 1821. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Wunder des N. T., dieſer wahrhaft eigentlichſte Inbegriff des Lebens und der Thaten Jeſu, in ihrer rührenden und wohlthuenden Gröſse ſchon auf hiſtoriſchem Standpunkte der Betrachtung höchſt würdig, erſcheinen ungleich wichtiger für den Glauben, als die philoſophiſche Forſchung, und iſt gewiſs ungemein erfreulich, dieſelben von einem der Sache ganz gewachſenen Manne abgehandelt zu ſehen. Möge des würdigen Vfs Arbeit jeden Freund der Religion und Theologie eben ſo zu wahrer Andacht und Begeiſterung ſtimmen, wie ihn, und zur Förderung der Wahrheit recht kräftig beytragen! Den Werth derſelben aber wird die Gedrängtheit, die Deutlichkeit der Darſtellung, ſo wie eine genaue exegetiſche Prüfung der neuteſtamentlichen Citate und ein gründliches Quellenſtudium unbedingt beurkunden.

Nachricht für alle Leſe-Inſtitute.

Vielen wiſsbegierigen Leſern wird die ſo eben in meinem Verlag erſchienene Schrift nicht unwillkommen ſeyn. Man kann dieſelbe in allen Buchhandlungen, wo dieſe Anzeige ausgegeben wird, für beygezeichneten Preis unter folgendem Titel erhalten:

Die Geſchichte der Türken von ihrem erſten Erſcheinen bis auf unſere Zeiten, zur Belehrung und Unterhaltung für allerley Leſer. Neu dargeſtellt von *F. W. Schubert.* 8 Groſchen Sächſ. oder 36 Kr.

Bey den wichtigen Ereigniſſen in der Türkey muſs es jedem, der einigen Antheil nimmt, intereſſant ſeyn, ſich daran zu erinnern: woher die türkiſche Nation ſtammt; wie und unter welchen Umſtänden ſie ſich eines der ſchönſten Länder der Erde bemächtigt und ein mehr als zu groſses Anſehn erlangt hat u. ſ. w. Die Geſchichte liefert uns zwar die Nachrichten, allein, nicht jeder iſt im Stande, ſich ein Werk für 7, 8 oder 10 Thaler anzuſchaffen, worin auch wohl

Digitized by Google

wohl die türkiſche Geſchichte, aber vielleicht nur flüchtig und zerſtreut, und nicht bis auf unſere Zeiten vorgetragen iſt. Dieſes Werkchen hingegen iſt von einem dazu fähigen Manne in gedrängter Kürze und mit Vermeidung alles kritiſchen und gelehrten Räſonnements ausführlich genug abgefaſst. Der geringe Preis macht es jedem wifsbegierigen Leſer käuflich, und die lichtvolle Zuſammenſtellung der Sachen, der leichte und unterhaltende Vortrag werden es dan Leſern ſo angenehm machen, daſs es keiner unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Neuſtadt an der Orla 1821.

Karl Wagner.

In der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag iſt ganz neu erſchienen:

Statiſtiſche Ueberſichte
und
Merkwürdigkeiten
der europäiſchen und außereuropäiſchen Staaten
nach ihrem neueſten Zuſtande.

Zweyte Zugabe zu Ch. C. *André's* Neuem Nationalkalender 11ter Jahrgang oder für 1821.

4. Prag 1821. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Von dieſem intereſſanten Werke urtheilen die Göttingſchen gelehrten Anzeigen in Nr. 40. des Jahrganges 1821:

„Bey J. G. Calve iſt eine *ſtatiſtiſche Ueberſicht und Merkwürdigkeiten der europäiſchen und außereuropäiſchen Staaten nach ihrem neueſten Zuſtande*" (auf 428 Seiten in 4.) „erſchienen, die jedem denkenden Zeitungsleſer ein ſehr willkommenes Geſchenk ſeyn muſs. Wer kann, wenn er auch die Zeit dazu hätte, alles, was den gegenwärtigen Zuſtand der 70—80 Staaten, die ſich jetzt in den Beſitz der Erde theilen, genau und vollſtändig aus den unzähligen Quellen, die befragt werden müſsten, ſich bekannt machen, oder gar die unzähligen Zahlen und Gröſsenverhältniſſe, auf welche doch ſo viel bey richtiger Schätzung der Staatskräfte und Maafsregeln ankommt, nur von einem einzigen gröſsern Staate, geſchweige von ſo vielen, mit ihren ſtets wechſelnden Abänderungen, an ſich und ohne Verwirrung und Verwechſelung unter einander behalten? Hier iſt aus den beſten Quellen ein unermeſslicher Stoff zum Nachſchlagen, Vergleichen und Nachdenken über die neueſten Zeitereigniſſe zuſammengeſtellt. Mögen die Verächter der Zahlenberechnungen in der Statiſtik über einen ſolchen wahrhaft deutſchen Fleifs vornehm lächeln: wie ſollte man ohne die Zahlenverhältniſſe" (ſo wenig ſie auch jemand für abſolut richtig ausgeben wird) „ein gründliches politiſches Urtheil fällen, oder eine mehr als aus der Luft gegriffene Vergleichung der Staatenverhältniſſe unter einander anſtellen können? Wir ſehen daher jene Ueberſicht für ein wahres Volksbuch an; und als ſolches iſt ſie auch ſeit drey Jahren, nach immer neuen Ueberarbeitungen, dem neuen öſterreichiſchen Nationalkalender beygegeben worden, und führt auch auf dem Titel den Namen einer zweyten Zugabe zu *Chriſt. Karl André's* Neuen Nationalkalender für den Jahrgang 1821, von deſſen nützlicher Einrichtung dieſe Blätter ſchon zur andern Zeit Nachricht gegeben haben."

So eben iſt erſchienen in Hamburg bey Perthes und Beſſer:

Magazin der ausländiſchen Literatur der geſammten Heilkunde, herausgeg. von Dr. *Gerſon* und Dr. *Julius*. September und October 1821.

Inhalt: I. *Eigenthümliche Abhandlungen.* Ueberſicht der arzneylichen Ergebniſſe der vorzüglichſten Hamburgiſchen Kranken- und Verſorgungshäuſer, nebſt Geburts- und Sterblichkeits-Tafeln der Stadt Hemburg während 1819. 1820.

II. *Auszüge.* 1) *Roſtan's* Unterſuchungen über Erweichung des Gehirns. 2) *Parent*, *Duchatelet* und *Martinet*, Spinnewebenhaut-Entzündung des Hirns. 3) *Vetch* über Augenkrankheiten.

III. *Erfahrungen und Nachrichten.* *A.* Aerztliche. 1) *Macaulay's* Abgang von Spulwürmern durch die Bauchdecken. 2) *Ricard* Augenentzündung. 3) *Taveſand* Blutfluſs aus dem After eines Mannes. 4) *Lizar* Waſſerkopf. 5) *de Caro* und *Matthey's* über Jod. 6) *Carter* Bauch- und Bruſtwaſſerſucht durch Elektricität geheilt. 7) Zuſtand der Kuhpocken-Impfung in den britiſchen Inſeln. *B.* Geburtshülfliche und wundärztliche. 8) *Vacca Berlinghieri's* Speiſeröhrenſchnitte. 9) *Janin's* Schlagadergeſchwülſte. 10) *Zannini's* Schlagadergeſchwülſte. 11) *Miknever* Zerreiſsung der Schaide. *C.* Heilmittelkundige. 12) *Aslee* und *Shallcroß* über Mutterkorn. 13) *Fürth*, Mittel gegen die güldne Ader. 14) *Gauthier's* Chinagallert. *D.* Vermiſchte. 15) Geſellſchaft für Hirnlehre. 16) *Bellingeri* Elektricität des Harns. 17) Sterblichkeit von Paris 1820. 18) Portugal's Feldwundärzte wollen repräſentirt ſeyn.

Anzeige für Schulen.

Nachfolgende Schriften (die durch alle Buchhandlungen zu haben ſind), als:

Seiler's, Dr. *G. F.*, *allgemeines Leſebuch zum Gebrauch in Stadt- und Landſchulen. Neunzehnte* ſehr vermehrte und verb. Auflage. 8. 1822. 40 Bogen. 640 Seiten. Preis 12 gr. oder 45 Kr.

Die neueſte Geographie von Europa und den übrigen vier Welttheilen. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht. *Neunzehnte* durchaus vermehrte und ſehr verb. Auflage. 8. 1822. 128 Seiten. Geheftet. Preis 3 gr. oder 12 Kr.

ſind jetzt wiederum erſchienen, und können als ſehr treffliche (und als die wohlfeilſten) Schulſchriften allen

Digitized by Google

len Schulen empfohlen werden, denen wir auch eine neue sehr gemeinnützige Schulschrift des Hrn. Pfarrer *Kelber* zur freundlichen Aufnahme hiermit anzeigen und empfehlen:

Kelber's, J. G., Lern- und Lehrbüchlein für alle Kinder in allen deutschen Volksschulen. Zweckmässige, nach genauer Stufenfolge geordnete, Materialien, moralischen und religiösen Inhalts zu Gedächtnissübungen und zugleich zur Bildung des Verstandes und Veredlung des Herzens. 8. 1822. 14 Bogen. 224 Seiten. Preis 4 gr. oder 18 Kr.

Erlangen, im September 1821.

Die Bibelanstalt.

Von *George Moore's History of the British revolution of 1688 — 1689.* London 1821. — erscheint in unserm Verlag eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung. — Das eben so anziehende als klassische Werk des trefflichen Historikers ist in England mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden.

Leipzig, M. Messe 1821.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Bey Ph. Petri in Berlin erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ad. von Schaden
Sünde und Buße.
Eine abenteuerliche Geschichte. 2 Bände.
Preis 1 Rthlr. 20 gr.

J. von Voß und *Ad. von Schaden*
Lebensgemälde
üppiger gekrönter Frauen
der alten und neuen Zeit.
Nebst moralischen Betrachtungen über den Rechtshandel der Königin von England. Preis 20 gr.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen:

Pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte und Wundärzte, von Dr. *G. W. Consbruch* (oder *Encyclopädie* 2ter Theil 2ter Band). *2te verb. und vermehrte Aufl.* 1821. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Lehre der verschiedenen leidenden Zustände, oder der Inbegriff unserer Kenntnisse über die Natur, Entstehung und Erscheinungen des kranken Zustandes des menschlichen Körpers, unmittelbar aus dem physiologischen Studium hervorgehend, ist eine der wichtigsten, da einzig und allein durch richtige Beurtheilung derselben das Heilungsverfahren begründet wird. Mit der nöthigen Zuziehung der Psychologie und Anthropologie führt der Vers. auf das gründlichste zur deutlichen Anschauung aller in diesen Theil der Heilkunde einschlagenden Materien, die Ansicht im Auge behaltend, dass das Leben und dessen Modificationen, Gesundheit und Krankheit, das gemeinsame Product der Kräfte, der Mischung und Form der organischen Materie sey, jeden Anspruch an die Bedeutenheit seiner Aufgabe befriedigend.

Ueber die kleine Erhöhung des Preises dieser *zweyten* Auflage wird man bey stark vermehrter Bogenzahl hoffentlich nicht Grund zur Beschwerde finden, und die Ergänzung mancher Lücken, Berichtigung und Erklärung einiger Dunkelheiten, so wie die bequemere Anordnung der Materien beyfällig bemerken.

Leipzig, im September 1821.

Zu Weihnachtsgeschenken zu empfehlen:

T. F. M. Richter's Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren von 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zum Unterricht und zur Unterhaltung für Jedermann. *Erstes* Bändchen, unter dem besondern Titel:

Tagebuch meiner Seereise von Emden nach Archangel, und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinpap. à 1 Rthlr.

T. F. M. Richter's Reisen u. s. w. *Zweytes* Bändchen, unter dem Titel:

Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Kopenhagen, mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinpap. à 1 Rthlr. 4 gr.

Anleitung zur leichten Erlernung des Zeichnens, nebst Erklärung der beym Zeichnen gebräuchl. geometrischen Ausdrücke. Deutsch und Französisch. Mit 108 Blättern in Steindruck und 2 Kupfertafeln geh. in 1 Kapsel à 2 Rthlr.

Durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen von der Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

II. Vermischte Anzeigen.

Kraft's deutsch-lateinisches Lexicon, 2ter Theil, K — Z,

ist fertig und damit dieß Werk beendigt.

Die 3000 Pränumeranten erhalten es zwar möglichst schnell, aber der Reihe nach expedirt. Mit dem Erscheinen ist der Ladenpreis von 5 Rthlr. eingetreten, wobey man bey directer baarer Einsendung an mich auf 5 Exemplare das 6te, auf 8 bezahlte 2, auf 12 bezahlte 4 erhält.

Leipzig, den 15. October 1821.

Ernst Klein, Buch- und Kunsthändler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

CELLE im Lüneburgiſchen, gedr. b. Schweiger u. Pick, auf K. d. Vfs: *Libri tres Edicti*, ſive libri de origine fatisque jurisprudentiae Romanae, praeſertim Edictorum Praetoris, ac de forma Edicti perpetui, quos ſcripſit *Carol. Guil. Ludov. de Weyhe*, Doctor juris. 1821. XXXIX u. 298 S. 4.

Was der hochverdiente *Haubold* in ſeiner, dem civiliſtiſchen Magazine des G. J. R. *Hugo*, eingerückten Abhandlung, „über die Verſuche, das prätoriſche Edict wieder herzuſtellen", ohne bis jetzt ſein Wort gelöſet zu haben, verſprochen hat, nämlich die Wiederherſtellung jener berühmten Rechtsquelle in ihrer wirklichen oder wenigſtens doch, wahrſcheinlichen Geſtalt, nach ſo manchem ganz oder zum Theil miſsglückten Verſuche, liefern zu wollen; das wird in dem vorliegenden Werke eines ſchon durch ſein Lehrbuch des gemeinen Rechts ausgezeichneten Schriftſtellers wirklich geleiſtet, und zwar auf eine Art, die bey den groſsen ſich dieſem Gegenſtande entgegenſtellenden Schwierigkeiten, wenig zu wünſchen übrig läſst. Das ganze Werk, deſſen Titel nicht ganz angemeſſen zu ſeyn ſcheint, zerfällt in *zwey* Hauptabtheilungen, nämlich in kritiſche Unterſuchungen über das Edict, und in den Verſuch der Wiederherſtellung deſſelben in ſeiner urſprünglichen Form, nach Maafsgabe der uns erhaltenen Bruchſtücke, und ſonſtigen Notizen. Jene kritiſchen Unterſuchungen zerfallen in *drey* Bücher, von denen das erſte, *Quaedam de charactere Jurisconſultorum, quorum libri vel ſententiae in Pandectas receptae ſunt*, das zweyte, *de conſilio, quo Pandectarum componendarum gratia his uſus eſt Tribunianus*, und das dritte, *de origine fatisque, indole natura atque forma edicti perpetui inde repetendis*, überſchrieben iſt. In dem *erſten* Buche ſucht der Vf. darzuthun, daſs der Grund der römiſchen Jurisprudenz *als Wiſſenſchaft*, durch den Labeo und Sabinus gelegt iſt, daſs man um dieſelbe Zeit, neben der erſten Quelle des römiſchen Rechts, den zwölf Tafeln, auch die Edicte wiſſenſchaftlich zu bearbeiten anfing, und dieſe ſchon damals exiſtirten, wie der Vf. einzeln nachweiſet. Die wiſſenſchaftliche Bearbeitung der zwölf Tafeln, oder das *jus civile* wurde durch die *libri Sabini* begründet, die der Edicte, oder der *perpetua jurisdictio* als *aequitas*, durch die *libri ad Edictum*. Damit ſetzt der Vf. in Verbindung, was man von den Secten erzählt, und das beſondere Verhältniſs, welches ſowohl in der Theorie als der Praxis, zwiſchen dem ſtrengen Rechte und der Billigkeit Statt fand. Hierauf zeigt der Vf. bey jeder einzelnen Rechtslehre, wie ſie entweder aus dem *jure civili*, oder aus der *jurisdictio perpetua* entſprungen iſt, oder wie in ihrer Hinſicht das *jus civile* durch die *jurisdictio*, mit Hülfe der Praxis aufgehoben oder verändert iſt. Das Reſultat dieſer Unterſuchung iſt, daſs man den Geiſt der gedachten Rechtslehren, wenn man hierauf nicht achtet, gar nicht erkennen kann. Ueberſchriften der Kapitel dieſes Buchs ſind demnach: I. *Labeonem et Sabinum primum eum juris conſtituiſſe partem, quae in Pandectis deſcripta eſt*; mit folgenden Unterabtheilungen: „*Artem a Servio Sulpicio in jurisprudentiam primum illatam eſſe — Eodem tempore jus ex edictis repeti coeptum eſt — Labeo et Sabinus — Materiam juris, ad quam applicaretur ars, hoc tempore maxima ex parte jam extitiſſe — recenſio edictorum, quae Labeonis tempore, translatitia fuiſſe certum eſt*" — II. *Quae interceſſit inter libros ad Edictum et libros juris civilis ſive ad Sabinum ſcriptos ratio*, mit folgenden beſondern Ausführungen: „*Quaedam de Labeone et Sabino eorumque ſucceſſoribus ſive de ſectarum ſtudio — Summam diſſenſionis eam, quam his ſcholis quidam tribuerunt, non fuiſſe — de conditione librorum, qui ante Julianum ſcripti ſunt — de XII tabb. ſerie, quam Gothofredus reſtituit — Comparatio XII tabb. librorum Sabini et edicti inſtituta — Judiciorum forma et formulae — Condictionum formulae — Praejudicia de jure perſonarum — teſtamentorum jura — hereditatum poſſeſſiones — poſſeſſiones ſingularum rerum — de re judicata et bonis poſſidendis vendundisque — Interdictio, exceptiones, ſtipulationes.*" — In dem *zweyten* Buche beantwortet der Vf. die Frage, wie nun nach dem, was in dem *erſten* Buche ausgemittelt worden ſey, die Anordnung der Pandecten zu erklären ſey? Die Antwort iſt folgende: Da in den ſpätern Zeiten der genaue Unterſchied der Quellen verwiſcht war, und der unbeſtimmte Begriff der *Aequitas* die Oberhand bekommen hatte, ſo ſollten alle Quellen in Ein *Corpus* geworfen werden. Die Anordnung *aller* Quellen, nahm man dagegen nur aus dem Edicte, jedoch mit bedeutenden Abänderungen, denn einmal ſollte alles, was zu einer Materie gehörte, zuſammenſtehen, die Quelle mochte ſeyn, welche ſie wollte, und dann wollte man auch faſt alle Schriften benutzen. Daher ſind wechſelsweiſe Hauptgrundlage der Pandecten: die *libri ad Sabinum*, und *ad edictum*, je nachdem die Materie aus dem *jure civili* oder aus der *jurisdictio* entſprungen war. Dieſs zeigt ſich ſelbſt bey einzelnen Titeln, z. B. *de judiciis, de verbo-*

Digitized by Google

borum obligationibus, u. ſ. w. Dazu kam, daſs die *jurisdictionis forma*, oder der Proceſsgang in den ſpätern Zeiten ganz abgeändert war, nnd doch lag dieſe bey der Anordnung des *Edicti perpetui* zum Grunde. Man ſieht hieraus, wie viel uns von der wahren Spur abbringt, wenn wir die Anordnung der Pandecten ausmitteln wollen; wie wenig bey ſolchen Unterſuchungen zu erwarten ſteht, da die Mittel, die uns zu Gebote ſind, nicht groſs ſind! Zu denſelben gehört vorzüglich Kenntniſs des Plans des Edicts, Vergleichung der Bücherfolge der Juriſten, die über das Edict ſchrieben, Anordnung des Codex, Anordnung der *Receptae Sententiae* des *Paullus*, die ſich dem Edicte ſehr nähern u. ſ. w. Alles dieſes wird von dem Vf. angewandt, um zu zeigen, worin die frühern Bearbeiter des Edicts gefehlt haben. Die Inhaltsangaben der Kapitel ſind: I. *de Pandectarum forma*, mit den Ausführungen: „*Omnes juris fontes in Pandectarum corpore compoſitos eſſe — Pandectarum ſeries perpetua — titulorum contextus — Quomodo in ſingulis componendis fragmentis verſati ſint Pandectarum artifices — Tituli de Verborum ſignificatione et de diverſis regulis juris — Tribuniani interpolationes.*" — II. *De interpretibus Edicti quibus in Pandectis decorandis uſus eſt Tribunianus.* „*De veteribus edicti interpretibus — Salvius Julianus — Qui Juliani aequales eſſe videntur (Pomponius, Celſus et Furius Anthianus) — Marcellus et Scaevola — Gajus — Ulpianus — Julius Paullus.*" III. *De ceteris juris partibus, quatenus ex iis edictum reſtitui poſſit.* „*Codices conſtitutionum — Inſtitutiones — Paulli receptae ſententiae — Cicero et Gellius.*" IV. *Quae a jurisconſultis noſtris in edicto reſtaurando effecta ſunt.* „*Baro — Ranchinus — Giphanius — Jacobus Gothofredus — Noodt — Weſtenberg — Wieling — Heineccius.*" — Das *dritte* Buch handelt endlich von dem Edict ſelbſt, und ſeinen Schickſalen. Die Verdienſte Julians beſtehen nur in einer neuen Redaction, wodurch daſſelbe bleibend wurde. Für die Zukunft wurde an der *forma jurisdictionis* nicht geändert. Das Edict enthält demnach die Vorſchriften für das Amt deſſen, *qui juri dicundo praeeſt*, nebſt einigen Rechtsregeln der Praxis. Das Edict hatte nur *Titel* und *Clauſeln*, aber *keine Partes*. Die Haupttheile deſſelben bezogen ſich auf die Geſchäfte deſſen, *qui jurisdictioni praeeſt*, alſo a) *jurisdictio;* b) *judicia dat;* c) *hereditatum et rerum poſſeſſionem dat;* d) *in bona mittit;* e) *Interdicit;* f) *exceptiones judiciis addit;* g) *ſtipulationibus cavere jubet.* Dieſe Rubriken wurden durch die einzelnen Rechtsſätze der Praxis ausgefüllt, welche das ſtrenge Recht beſtätigten, änderten und ergänzten. Die Ueberſchriften der Kapitel in dieſem Buche ſind folgende: I. *de origine, fatisque edicti perpetui.* „*Julianum vetera edicta repetita praelectione facta, in ordinem redegiſſe — Jurisdictionis formam olim propter vetuſtatem receptam a Juliano compoſitam et SCto firmatam, non immutatam eſſe — Edictum perpetuum, quo jurisdictionis forma continebatur, cum poſt temporis lapſum jurisdictionis forma mutata eſſet, juris antiquioris locus factum eſt.*" — II. *De forma ſive de titulis, clauſulis et partibus edicti perpetui.* „*Edicti tituli et clauſulae — partes edicti — Majores ordines edicti*" (nämlich: 1. *Jurisdictio generatim;* II. *In jus vocatio et poſtulatio;* III. *In integrum reſtitutiones;* IV. *Quae in jure fiunt, ut ordinentur judicia et actionum formulae, utpote, quibus res vindicantur vel petuntur, vel condicuntur;* V. *Nuptiae, tutela, fortuna, operae ſervorum;* VI. *Hereditatum et ſingularum rerum poſſeſſiones;* VII. *Res judicata, bona poſſidenda et vendenda;* VII. *Interdicta;* IX. *Exceptiones;* X. *Stipulationes.*) III. *De edicti perpetui materia.* „*Repetenda eſt ex diverſis jus dicentis officiis — Ratio, quae inter edictum et ceteras juris partes interceſſit — de formulis in albo propoſitis — Quando jus civile fit repetitum? — de edicto provinciali et edicto praetoris peregrini.*" — IV. *De Edictorum verbis ſollemnibus.* „*De genuinis edictorum verbis e Pandectis eruendis.*"

Von S. 148 bis zum Schluſs folgen nunmehr: *Edicti perpetui fragmenta vel reliqua, vel reſtaurata ad priſtinum ordinem revocata exhibentur, itemque indicantur Fragmenta in Pandectis compoſita ex iis libris, quos ad Edictum Julianus, Gajus, Ulpianus et Paullus ſcripſere.* (In 65 Titel, die in Clauſeln oder Paragraphen zerfallen, getheilt.) Die Sammlung der Ueberbleibſel des Edicts iſt nach folgenden Grundſätzen bearbeitet: Sie ſind ſo geſtellt, wie ſie urſprünglich ſtanden, was ſich ziemlich herausbringen läſst. Neben den Fragmenten, welche in den Pandecten vorhanden ſind, ſtehen die Verſuche von Ranchin, Weſtenberg, Noodt und Heineccius, ſo weit ſie gehen: ſo wie eigene Wiederherſtellungen des Vfs, inſofern ſie auf ausgemachten Gründen beruhen. Bey jeder Clauſel ſind die Fragmente der Commentatoren derſelben, aus den Pandecten genau angezeigt. Die Anmerkungen enthalten gleichfalls Verweiſungen und die rechtfertigenden Gründe.

Endlich ſind die dem Werke vorausgeſetzten höchſt wichtigen Tabellen nicht zu überſehen. Die erſte enthält eine Vergleichung der Pandecten und des Codex mit der Ordnung des Edicts; die zweyte die Ordnung des Edicts ſelbſt. *Bluhme's* bekannte Abhandlung in der Zeitſchrift für die geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft, hat in dem vorliegenden Werke nicht benutzt werden können; eine Vergleichung derſelben mit den hier gewonnenen Reſultaten, iſt höchſt intereſſant, und beweiſet die Richtigkeit der Anſichten des Vfs.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Kröll: *Handbuch der Diätetik*, von Dr. *Johann Feiler*, Königl. Baier. Hof-Rath, öffentl. ordentl. Lehrer der Geburtshülfe, Pathologie und Diätetik, Director der Entbindungs-Lehr-Anſtalt, der phyſ. med. Soc. zu Erlangen u. des landwirthſchl. Vereins in Baiern Mitglied. 1821. XL u. 380 S. 8.

Rec. hat das vorliegende Werk aufmerkſam durchgeleſen, weil der Vf. ihm Aufmerkſamkeit zu ver-

Digitized by Google

verdienen ſchien, weil auch der erſte, flüchtigſte Blick uns lehrte, daſs groſser Fleiſs auf die Ausarbeitung des Buchs verwandt ſey, und weil endlich überall der Vf. ſo viel von ſeiner reichen Erfahrung in allen abgehandelten Punkten ſpricht, daſs man wohl begierig werden muſs, die Reſultate derſelben kennen zu lernen. Einmal ſagt Hr. *F.* er ſchriebe nicht eher, als bis er „ſeine Feder in ein *Meer* von Erfahrungen tauchen könne." Wir wollen dem Vf. gern verzeihen, daſs wir nicht viel Neues aus ſeinem weitläuftigen Buche *gelernt* haben; denn er hat nicht für Aerzte geſchrieben, aber ſelbſt die gebildeten Laien, zu denen Hr. *F.* redet, dürften an ein in unſern Tagen erſcheinendes Werk über Diätetik wohl höhere Anſprüche und Foderungen machen, als daſs ihnen das vorliegende ganz genügen ſollte. Wir wiederholen: der Vf. hat mit vielem Fleiſs und mit deutſcher Methodik gearbeitet, aber es fehlt ſeinem Buche — der Geiſt, und es iſt daher mehr ein regelrechtes untadeliges Skelett, geformt nach der eignen, wie nach der Erfahrung der literariſchen Vorgänger des Vfs, dem der wunderlich breite, mit Provinzialismen bunt durchwebte Stil des Hn. *F.* nicht eben zur beſondern Einfaſſung dient. Wann werden wir doch endlich einmal anfangen, in unſern wiſſenſchaftlichen Handbüchern den trocknen Katheder-ton abzulegen, und ein lesbares, angenehmes Deutſch zu ſchreiben? Und an wem iſt es mehr, hierin einen Anfang zu machen, als an ſolchen wiſſenſchaftlichen Schriftſtellern, die mehr zu dem Volke, als zu den Zunftgenoſſen ſprechen? Dem Vf. wird dieſe Bemerkung um ſo weniger unerwartet kommen, da er verſichert, nie etwas zu ſchreiben, ohne den *Campe* und *Adelung* aufgeſchlagen zu haben, und in ſeinen ſchätzbaren Noten (die überall von groſser Beleſenheit zeugen, und intereſſante Beylagen bilden), oft grammatiſche Excurſionen macht, die gewiſs für den Sprachforſcher wichtig ſind.

Wir können hier nur das ausheben, was uns bey der Lectüre des vorliegenden Buches als auffallend aufgeſtoſsen iſt, ſey es neu, paradox, lobens- oder tadelnswerth. Diätetik iſt dem Vf. die Lehre, wie man ſich verhalten ſolle, um geſund zu bleiben. Die Erklärung iſt wohl etwas zu weit, wie die Schule ſagt, denn umgekehrt könnte man nach derſelben wohl ſagen: wer ſich alſo diätetiſch verhält, der wird geſund bleiben, was wohl bis auf einen gewiſſen Punkt hin, aber doch wohl nicht abſolut wahr iſt.

Allgemeiner Theil. Von dem Verhalten in Beziehung auf die ſogenannten ſechs natürlichen Dinge. *Von der Luft.* Wärme und Kälte. Der Vf. verwirft die Spaziergänge des Morgens. Frauenzimmer ſollen ſich *nie* (?) kalt baden dürfen. Electricität und Elaſticität der Luft. Schwere derſelben. Recht zweckmäſsige Regeln werden mitgetheilt für die Reiſen auf hohen Gebirgen. Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft. Strömung. Helle und Dunkelheit. Verunreinigte Luft. Der Vf. macht die geiſtreiche Anmerkung, daſs die Bezeichnung des Begriffes *Welt* bey Griechen und Römern (κοσμος, *mundus*) von der Vorſtellung Reinheit, Zierde, Schmuck ausging, während bey den germaniſchen Völkern derſelben Begriffsbezeichnung nur die Vorſtellung von der ſcheinbaren Umkehrung des Himmels um die Erde (Werld) zu Grunde lag. *Von den Nahrungsmitteln.* Hr. *F.* giebt öfters in ſeinem Buche wunderliche, veraltete Theorieen und Anſichten, z. B. in dieſem Kapitel (S. 68.) „Uebermaaſs an vegetabiliſcher und thieriſcher Gallerte erzeugt *Alcalescenz;* Uebermaaſs an Fett *ranzige Schärfe.*" *Sunt verba, praetereaque nihil!* — Fleiſchſpeiſen. Der Vf. verſichert unzähligemal nachgeforſcht zu haben, ob unſre zahmen Gänſe und Enten von den wilden abſtammen, und verneint es. In der obern Pfalz geſellte ſich vor mehreren Jahren eine Wildgans zu einer Heerde zahmer Gänſe, begattete ſich mit ihnen, und hielt ſich vier Jahre lang friedlich und geſellig unter ihnen. Um dieſe Zeit zieht eine Kette wilder Gänſe vorüber, auf einmal erhebt ſich der fremde Gaſt aus der Mitte der bisherigen Gefährten in die Luft, und ſchlieſst ſich wieder an ſeine vorigen Kameraden an. Pflanzenſpeiſen. Der Vf. leugnet die diuretiſche Kraft des Spargels. Hier handelt Hr. *F.* zugleich vom Oel, Gewürz, Eſſig, Salz, Zucker, Honig, Taback. Der Vf. kann dem Schnupfen „keinen Nutzen abſehen", dem „Pfeifchen" redet er dagegen das Wort. „Es ſezt das Nervenſyſtem in eine angenehme gleichmäſsige Stimmung." Man weiſs, wie viel in ſolchen Sachen individuelle Neigung vermag; Hr. *F.* raucht gern, und wie leicht iſt das Pfeifchen nicht vertheidigt, wenn man ſich nur mit der Annahme einer „gleichmäſsigen Stimmung des Nervenſyſtems" zu begnügen weiſs. Backwerk. Mehr als weitläuftig behandelt. Getränke. Der Vf. kann es nicht zugeben, daſs man den Thee als einen ſo allgemeinen und ungeheuern Sündenbock verläſtert." Den Kaffee nach Tiſche verwirft er: „er iſt *ſo* genoſſen, für die Zukunft gewiſs höchſt ſchädlich; zum Frühſtück aber iſt er, man mag ſagen, was man will (*ſic!*), das angenehmſte und paſſendſte Getränk." Vom Geſchirr. *Von der Bewegung und Ruhe. Von den pſychiſchen Einwirkungen auf die Geſundheit. Vom Schlaf und Wachen.* Der Vf. iſt für ein Nachmittagsſchläfchen. *Von der Zurückhaltung und von der Ausleerung.* Sehr naiv ſagt Hr. *F.*: „man behauptet, man ſolle während der Darmausleerung keine Nebenſachen treiben, am wenigſten leſen, weil dadurch die Lebenskraft, die der Maſtdarm braucht, ihm entzogen wird. Ich finde dieſs durchaus nicht gegründet, daher ich dafür halte, dieſe ohnedieſs verlorne Zeit zu benutzen; es giebt nämlich manche Schriften, die an ſich nicht wichtig genug ſind, um an ſie eine edlere Zeit zu ſetzen, und die man dennoch gern leſen möchte. Dazu iſt nun dieſe Zeit gerade die gelegenſte."

Beſonderer Theil. Von der phyſiſchen Erziehung der Kinder. Hier hätte *Friedländers* in mannichfacher Hinſicht intereſſante Buch mit dieſem Titel (überſ. a. d. Franz. Leipz. bey *Voſs*) benutzt werden ſol-

Digitized by Google

ſollen. Was den angeblich ſchädlichen Einfluſs des Lichtes bey Neugebornen betrifft, den auch der Vf. behauptet, ſo iſt Rec. darin nach ſeiner Erfahrung ganz *Oſianders* Meinung. Wenn das Licht nur nicht übermäſsig wirkt, ſo iſt es beſtimmt Neugebornen als nothwendiger Reitz eher nützlich als ſchädlich. Man beobachte nur ohne Vorurtheil Neugeborne, wie ſie das Licht begierig ſuchen, und der Inſtinkt ſcheint doch hier wohl mehr zu gelten, als die Behauptungen mehrerer Schriftſteller! Der Vf. äuſsert auch wieder ſeine eigenthümlichen Anſichten bey der Angabe der Lectüre für die reifere Jugend, indem er „die reinen Morgenſterne unſrer dichteriſchen Literatur, einen *Gellert*, *Weiſse*, *Bodmer (!)*, *Klopſtock*" empfiehlt, dabey aber auf die andern neuern Schöngeiſter gewaltig loszieht. Wir meynen, dafs, ohne juſt *Thümmel's* Reiſen und *Althing's* Schriften vorzuſchlagen, ſich unter den Klaſſikern unſrer Nation noch gar Manches von der Jugend unbeſchadet leſen läſst! Vom Verhalten der Jungfrauen, Schwangern, Kreiſenden, Kindbetterinnen und Säugenden wird in den folgenden Kapiteln kurz gehandelt, worin uns nur zwey Paradoxen aufgeſtoſsen ſind: die Hebammen vergleicht der Vf. mit dem *Arſenik*, und die Purganzen bey Wöchnerinnen hält er geradehin für *Gifte! Von der Pflege einzelner Theile. Vom Verhalten in Hinſicht auf die Geſchlechtsverrichtungen;* höchſt dürftig, faſt nur einige bekannte Stellen aus *Celſus*. *Vom Verhalten im Alter.* Den Beſchluſs macht ein brauchbares, vollſtändiges Regiſter.

Da der Vf. ſo ſehr auf Reinheit des Stils zu ſehen ſcheint, ſo wollen wir ihn ſchlieſslich nur auf einige von den vielen Idiotismen und Provinzialismen aufmerkſam machen, die in ſeinem Buche ſtören; er ſchreibt: das „geſtandne" (wahrſcheinlich das reifere) Alter; *der* Schnepf (die Schnepfe); der Phaſan (gew. Faſan); ehehin (ehemals); Tunke (Brühe); pur (unvermiſcht); Lümpchen (Läppchen) u. ſ. w.; ja einmal entſchlüpft dem Sprachforſcher ſogar ein: „während *dem* Braten", was wohl in keiner Provinz richtig iſt!

ERDBESCHREIBUNG.

London: *Views of Ceylan* by *Bertolacci.* 1819. 8.

Dieſer Reiſebericht iſt reicher als irgend ein andrer über Ceylan, in Hinſicht des dortigen Handels, der Producte und der Staatseinkünfte ausgeſtattet, weil der Vf. auf der Inſel 16 Jahre lebte. Da er dort Beamter war und nach Colonialſitte in verſchiedenen Verwaltungszweigen hinauf diente, ſo ſind die Anſichten des Vfs ſehr mannichfaltig und unterrichtend. Er verſichert, dafs die Zahl der England unterworfnen Ceyloneſer 1 Million Menſchen betrage, dafs aber die Staatseinkünfte doch nur auf 2 bis 300,000 L. Sterling ſteigen, und dafs die Regierung ein Drittel noch zuſchieſsen müſſe, um im Frieden den Staatsaufwand zu decken. Die Einführung der Kuhpocken vermehrt dort die Volksmenge; vor ihrer Einführung ſtarben jährlich ſehr viele an den gewöhnlichen Kinderblattern. — Unter den Producten, wozu der Vf. dieſs Tropenland beſonders geeignet findet, zeichnet derſelbe den Reis aus, der aber deſſen ungeachtet bisher wenig ausgeführt wird. Er iſt beſſer als der bengaliſche.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der auch als Schriftſteller bekannte Prälat Hr. *Nik. Maria Nicolai* hat als Zeichen der Zufriedenheit mit den von ihm vor einigen Jahren als proviſoriſchen Geſchäftsführer geleiſteten Dienſten von dem Könige von Preuſsen den rothen Adlerorden 3ter Klaſſe erhalten.

Hr. Prof. *Beſſel* zu Königsberg, Director des daſigen aſtronomiſchen Obſervatoriums, iſt von dem Könige von Dänemark mit dem Danebrog-Orden beehrt worden.

Hr. Archiater u. Prof. *v. Weigel* zu Greifswald, der vor Kurzem bey ſeinem Jubiläum vom Könige von Preuſsen den rothen Adlerorden 3ter Klaſſe erhielt, iſt bald darnach von dem Könige von Schweden zum Commandeur des Waſaordens ernannt worden.

Der k. k. Hauptmann *J. B. Schels*, Red. der öſterr. milit. Zeitſchrift und Verf. einiger hiſtoriſchen Arbeiten, iſt von dem Grofsherzog von Baden zum Ritter des Zähringer Löwenordens ernannt.

Hr. Kirchenrath Dr. u. Prof. *Th. Schott* zu Jena hat vom Grofsherzog von S. Weimar die goldene Verdienſtmedaille erhalten.

Hr. Leg. Rath *Hennings* zu Gotha iſt als Herausgeber des deutſchen Ehrentempels vom Könige von Baiern mit der grofsen goldenen Ehrenmedaille beehrt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: (*Rudolph von Bosse*) *Darstellung des staatswirthschaftlichen Zustandes in den deutschen Bundesstaaten* auf seinen geschichtlichen Grundlagen und nach seiner Beurkundung bey der Bundesversammlung und den Landtagen. 1820. XII u. 652 S. 8.

Das vorliegende Werk, dessen Vf. sich am Schlusse der Vorrede genannt hat, ist eine der edelsten Früchte, welche in neuerer Zeit die wissenschaftliche Forschung über die Wirthschaftsverhältnisse der Völker und der Staaten zur Reife gebracht hat. Wenn es mit desselben Vfs. *Essai sur l'histoire de l'économie politique des peuples modernes* die Fülle neuer, tiefeindringender Gedanken, den erhabenen Schwung der Ideen, die Kraft, Lebendigkeit und Anmuth der Sprache, endlich die Objectivität der Darstellung, wie sie die Geschichtschreibung erheischt, gemein hat, wenn beide Werke den Leser auf einen Standpunkt versetzen, von dem er, hoch über Leidenschaft, Gunst und Hass schwebend, aus dem bunten Gewirre der Erscheinungen den stillen Gang der Zeiten herausfindet; so hat dagegen das neuere zum voraus, wegen der engeren Begränzung des Gegenstandes, eine Gründlichkeit der Untersuchungen aus den Quellen, und eine Vielseitigkeit der Betrachtung erhalten, woraus nach vielen Seiten hin ein helles Licht auf die Geschichte des Vaterlandes gefallen ist. Der Gedanke, dessen Anbau die neuere deutsche Schule in der politischen Oekonomie vorzüglich zu beschäftigen scheint, nämlich dass die wirthschaftlichen Verhältnisse mit den geistigen und sittlichen, so wie mit der ganzen Einrichtung der Staaten, in engem Zusammenhange stehen, findet hier die geschichtlichen Belege, welche ihn über allen Streit der Theorieen hinaus feststellen, und für diese wie für manche andere Seite giebt uns der Vf. eine Grundlage, auf die auch noch ferner, durch weitere Arbeit, viel Tüchtiges gebaut werden mag, wenn sich auch hier und da über einen oder den andern Stein oder über die Art des Verbandes noch ein Zweifel erheben lässt. Der Fleiss im Quellenstudium, der auf jedem Blatte fast sichtbar ist, würde Achtung und Dank verdienen, wenn auch nicht der Umstand das Verdienstliche der Arbeit um Vieles erhöhte, dass es beynahe gar keine Vorarbeiten gab. Diess konnte nicht anders seyn, weil die gesammte Ansicht des Gegenstandes erst neuerlich aufgegangen ist, und höchst selten gründliche Geschichtsforscher zugleich Wirthschaftsverständige sind und umgekehrt. Der Vf. äussert sich selbst hierüber, bedauernd, dass die Arbeit „unter so manchen Bedenklichkeiten ohne Freund und Gefährten fortgehen musste. Wie viel leichter würde der Weg werden, wenn er an der Seite eines so zuverlässigen und freymüthigen Geschichtsforschers der vaterländischen Sachen, als *Eichhorns* des Jüngern, vollbracht werden könnte" (S. 322).

Die gegenwärtige Anzeige beschränkt sich auf den Zweck, den Lesern, die das Buch noch nicht kennen, anzudeuten, was sie in demselben zu erwarten haben, wie der Gegenstand behandelt ist. Hiezu wird es hinreichen, die Anlage des Ganzen zu berichten und Einzelnes, wie zur Probe, heraus zu heben. Einen Auszug, wie man wohl sonst pflegt, zu machen, wäre verlorne Mühe, denn das Werk ist selbst wie *ein* Auszug, in seltener Gedrungenheit. Auch würde bey der überschwenglichen Fülle von Resultaten, die unverkennbar unter jahrelanger unverdrossener Forschung langsam erwuchsen, und die doch so jugendlich frisch darstellt sind, als wären sie in *einer* Erhebung des Gemüths niedergeschrieben, so dass, ungeachtet der strengen objectiven Haltung, doch eine liebenswürdige Persönlichkeit sich unwillkürlich kund giebt, eine, Satz für Satz fortschreitende Beurtheilung nicht viel weniger Zeit erfodern, als das Buch zu schreiben kostete, und mehr Raum, als dasselbe einnimmt.

Die eigene Wirthschaft des Staates (Finanz) ist sichtlich zum Mittelpunkte der Untersuchungen gesetzt worden. Der Staatshaushalt ist jedoch ganz in die Volkswirthschaft verschlungen, ruht auf ihr, wirkt wiederum mächtig auf sie zurück. Daher erweitert sich nothwendig das Feld der Betrachtung, und es ist die Frage, wie überhaupt in einem bestimmten Zeitraume alle Bedürfnisse im Staate befriedigt worden seyen, wobey der Erwerb der Güter nicht ausser Acht bleiben darf. Ohnehin werden ja nicht immer alle die gemeinsamen Anstalten, deren man bedarf, von Staatswegen gestiftet und erhalten, vielmehr füllen die Gemeinden, die Kirchen u. s. w. manche solche Lücke aus; das gesammte Bedürfniss des Staates hat auf jeder Entwicklungsstufe des geselligen Lebens einen andern Umfang. Ziehen wir nun auch blos die Gegenstände der Staatsausgaben in Erwägung, so führt uns diess leicht in die ganze Staatsverwaltungslehre. *Smith*, *Craig* u. A. beweisen durch ihr Beyspiel, dass die Frage, was der Staat brauche, wie er sparen könne, nicht genügend zu beantworten sey, ohne einen Ueber-

Digitized by Google

blick der Staatszwecke und der Mittel für dieſelben. Auf ähnliche Weiſe entwirft Hr *v. Boſſe*, davon ausgehend, was die Regierung zu beſtreiten hatte und was nicht, ein ſprechendes Bild des geſammten Staats- und Volkslebens, und die Kunſt, mit der er aus einfachen, an einander gereihten Thatſachen ein lebendiges Gemälde zu bilden verſteht, erwirbt ihm ſchon allein die Meiſterſchaft. — Wiederum läſst ſich aber das Triebwerk der Volkswirthſchaft nicht in ſeiner beſondern Eigenthümlichkeit ſchildern, wenn nicht auch auf ihre einzelnen Beſtandtheile Licht fällt, auf die Geſtaltung der Hauswirthſchaft, auf den Zuſtand der Erwerbswege, welche ihr beſonderes Gepräge eben ſowohl von der geiſtigen Bildungsſtufe des Volkes, als von der Natur des Landes empfangen. Eine gründliche Geſchichte des Wirthſchaftsweſens im Staate wird ſich demnach vielfältig in die Sitten-, Religions-, Bildungs-, Verfaſſungsgeſchichte verzweigen, ja die Ergebniſſe der Staatsgeſchichte überhaupt in ſich aufnehmen. Keine dieſer Beziehungen iſt in der vorliegenden Schrift vergeſſen, und es erhält bey der groſsen Vielſeitigkeit der leitende Hauptgedanke ſtets die Einheit aufrecht. Die Vorrede ſagt über das Ziel des Vfs.: „Das Geiſtige erkennt ſich für den Menſchen nur am Körperlichen, und der Volksverſtand nur in den Anſtalten, die er ſtiftet und erhält. Auf die Anſtalten daher, auf ihre Geſammtheit in dem deutſchen Haushalt, von den germaniſchen bis auf unſere Zeiten, richtete ſich zuletzt die Unterſuchung." Dadurch ſchlieſst ſich das Buch an den erwähnten *Eſſai* an, dafs gerade in ihr das verfolgt werden ſoll, was dort als Grundlage der europäiſchen Haushaltsordnung erkannt worden war, das *germaniſche Staats und Volksleben*. Es iſt aber dennoch die Beziehung auf das Wirthſchaftliche vorherrſchend, und was mit demſelben in entfernterem Zuſammenhange ſteht, iſt oft nur mit wenigen Worten angedeutet.

Der *erſte* Abſchnitt ſchildert das *germaniſche Hausweſen* in der frühſten Zeit, bis auf Karl den Groſsen. Was uns die Römer berichtet haben, wird, wie es ſeyn muſs, mit Forſchungen nach den erfolgten Naturereigniſſen und den Eigenthümlichkeiten des Landes zuſammen gehalten. „*Cäſar* ſpricht von den Deutſchen zu ſeinem Ruhm und Roms Stolz; unſer Mifstrauen dabey kann uns nicht irre führen. *Tacitus* aber ſpricht von ihnen mit tiefem, ergreifendem Freyheitsgefühl, im geläuterſten Sinn der Vaterlandsliebe, und wir betrachten mit Entzücken als ein geweihtes Vermächtniſs ſeine Geſchichtsurkunde; doch eben deswegen müſſen wir bey ihrer Beurtheilung gegen uns ſelbſt mifstrauiſch ſeyn." — Jene Vergleichung zeigt uns, dafs die älteſten Deutſchen nicht ganz zerſtreut gewohnt haben können, weil den Schreckniſſen des unwirthbaren Landes nur durch gemeinſchaftliche ſchwere Arbeit, durch Reihenwerke in der Gemeinde, widerſtanden werden konnte. Ferner ergiebt ſich, dafs der Landbau ſchon mit Fleifs und Ernſt betrieben wurde. — Bey der Armuth an beſtimmten Nachrichten kann freylich Vieles nur aus dem Zuſammenhange mit dem Bekannten, und aus der Vergleichung mit Späterem, erſchloſſen werden. Auf dieſem Wege iſt als wahrſcheinlich dargethan, dafs überhaupt das Gewerbweſen weiter gediehen war, als man von jener Zeit es ſich vorzuſtellen pflegt, weit anders als bey den wilden Völkern, mit denen man wohl hin und wieder die damaligen Deutſchen vergleicht; dafs mit den Sendeboten von einer Gemeinde, von einem Gau, von einer Völkerſchaft zur andern, Handelsleute zogen, dafs es bereits Marktorte gab, dafs man Gewerke trieb (weil ſonſt Bergbau und Schifffahrt nicht hätten beſtehen können), dafs auch ſchon Zölle erhoben wurden. Letzteres iſt allerdings glaublich, aber auch, dafs die Zölle ohne alle Regel und Maafs von den Mächtigeren, vielleicht nach einzelnen Uebereinkünften mit den Handelnden, gefodert worden. „Wenn man das häusliche und öffentliche Leben der Deutſchen in jener Vorzeit betrachtet, ſo findet man in ſeinen Einrichtungen ſo vielen Sinn und Verſtand, dafs man annehmen mufs: entweder haben die Germanen ein von Alters her überliefertes Geſetz treu bewahrt, oder durch eigenthümliche Sinnigkeit und mit Hülfe der Erfahrung die Richtſätze gefunden, wovon ſich ohne Verderbniſs nicht abweichen läſst" (S. 36). Der Hauptumſtand iſt, dafs die Germanen eine *völkerſchaftliche* Grundlage des Staates beſafsen, andere Völker nur eine *ſtädtiſche*. Die Deutung der bekannten Stelle des *Tacitus* über *principes* und *duces* im folgenden Abſchnitt (S. 56) iſt zwar zweifelhaft, hängt aber mit der ganzen Darſtellung aufs Beſte zuſammen. Der Erbadel wäre demnach erſt im fränkiſchen Reiche zu ſuchen.

Zweyter Abſchnitt. *Der Haushalt im fränkiſchen Kaiſerreiche.* Vorzüglich wird die Schöpfung Karls des Gr. in Betracht gezogen, die *eine* groſse Staatsverwaltungsordnung, der zum erſten Male die Deutſchen unterworfen wurden; hier kann ſchon Alles durch die Capitularien belegt werden, und dieſe finden ſich auch aufs fleifsigſte benutzt. Wichtig für die Kirchengeſchichte iſt die Erörterung, wie die Beamten (Grafen) mit den Kirchenanſtalten in Wechſelwirkung ſtanden. Mit den Kirchen, den Klöſtern rückten höhere Bildung und Kunſtfleifs weiter fort in die Länder; die Bifchofsſitze hatten lebhaften Handel, auch freye Gewerksleute, ſchon in Zünfte vereinigt; es gab volkreiche, betriebſame, durch die Geſetze begünſtigte Marktorte. Rec. findet das Daſeyn freyer Gewerksarbeiter nicht zu bezweifeln, denn wenn man auch die auf Verding arbeitenden Leute (*Baluze* I, 785, welche Stelle der Vf. wahrſcheinlich im Sinne hatte), für vermiethete Leibeigene halten wollte, ſo iſt doch bey *Baluz.* I, 1098 beſtimmt von freyen Tagelöhnern die Rede. Doch dürfen ſchwerlich viele der ſpäteren ſtädtiſchen Einrichtungen ſchon in dieſer Zeit geſucht werden. Ueber die Märkte findet ſich kaum Anderes als das oft wiederholte, alſo vermuthlich oft über-

Digitized by Google

übertretene Verbot, ſie am Sonntage zu halten, die Getreidetaxe (*Cap. Francof.* v. 779) und die Sorge für gute Maafse (Bal. I, 404). Die von unſerm Vf. nicht erwähnten Ausfuhrverbote betrafen nur Waffen, ſind alſo etwa mit unſern Beſchränkungen des Salpeter- und Schiefspulverhandels zu vergleichen (3tes und 7tes Cap. v. 803.). — Die alte Gemeindeverfaſſung änderte ſich um in die Dorfverfaſſung, indem, obgleich nun zerſtreute Anſiedelungen wohl beſtehen konnten, doch verſchiedene Umſtände das Zuſammenbleiben und Zuſammenrücken in Dörfer beförderten. Schon wanderten Bauleute, vielleicht auch andere Handwerker herum; aber ob für Koſt und Getreidelohn, wie der Vf. annimmt? Solcher Verdienſt wäre ſchwer heimzuführen geweſen, und es gab ja ſchon Münze genug, auch ſchon falſche, auf deren Verfertigung Childerich III. die Strafe des Handabhauens ſetzte (Bal. I, 154); noch mehr beweiſet es allgemeine Gewöhnung an das Geld, dafs man ſogar beſonders verordnen mufste, Tauſch, der nicht erzwungen ſey, ſolle eben ſo gültig ſeyn, als der Kauf (Bal. ebend.) — Die Waräger ſind für germaniſche Handelsleute genommen (S. 71).

Die Unterſuchung wendet ſich nun zu den Einkünften des Staats, unter denen der Ertrag der Kammergüter obenan ſteht. Waren die Geldabgaben unbedeutend, ſo betrugen die Naturalleiſtungen deſto mehr. Zu den (S. 81 genannten) Geldſteuern gehört auch ſchon jetzt die (erſt S. 137 erwähnte) Abgabe für den Heerbann, die bereits im J. 805 (*Bal.* I, 427. 433) ziemlich wie eine allgemeine Vermögensſteuer ausſieht. Die Lobpreiſer dieſer Art von Steuern werden nicht ermangeln, auch dieſs Argument zu Hülfe zu nehmen, obgleich Beyſpiele aus früheren Zeiten, wo das Steuerweſen in ſeiner Kindheit lag, nichts für die unſern beweiſen können. — Streng wurden die Staatsanſtalten gehandhabt; genau griffen ſie in einander, auch verurſachten ſie dem Volke eine weit gröſsere Laſt, als man gemeinhin glaubt, erregten auch manche Unzufriedenheit im Stillen. Dazu kam die Verwirrung der Rechte und die fremde Geſchäftsſprache, nebſt dem Drucke, den die eigennützigen Beamten dem Volke auflegten. Dennoch „arbeitete das Volk nicht in Ketten, ſondern freute ſich ſeiner Werke: die Grenze und Küſte betrat der Nachbar nur des Handels wegen, Sicherheit herrſchte in jedem Gau, die Heerſtraſsen zeigten das Bild des Lebens und Gedeihens, ungeſtört, wie im Hauſe, ging dort Jeder ſeinem Gewerbe nach. — — Dem Volksſinn gefiel des Tagewerks feſte Ordnung; die Frömmigkeit adelte den Arbeitsberuf. So wurden damals Werke und Anſtalten gegründet, und ihre Vollführung vererbt, deren Nutzen und Vortheil erſt den Enkeln zu Theil ward. Genufsſucht war dabey die Lehrerin nicht." So einfach und kurz wird dem Leſer Stoff zum Nachdenken geboten.

Dritter Abſchnitt. *Der Haushalt im deutſchen Reich bis auf Rudolph I.* Die Jahrbücher vaterländiſcher Schriftſteller geben nun ſchon eine reichere Quelle von Thatſachen bis auf die kleinen Züge herab, in denen ſich die gemüthliche Einfalt jener Zeit ausſpricht. Der Vf. folgt ihnen ſehr getreu; gleichwohl erhellen ſie nicht genug den Anfangspunkt, aus welchem die verſchiedenen Stände der Geſellſchaft entſprangen. Uebrigens ſehen wir in dieſer Periode die ſinkende kaiſerliche, die ſteigende landesherrliche Gewalt, das Blühen der Städte, das Eingreifen der Kirche, um die Lücke in den geſellſchaftlichen Anſtalten auszufüllen. Von den Einkünften der Kaiſer gehen die Kammergüter verloren durch den Uebergang in Leih-, dann in Lehengüter. Zölle waren ergiebiger, eben ſo das Münzweſen, wegen des damit verbundenen Geldwechſels, und beſonders die Gebühren für allerley Schutz- und Gnadenbriefe, z. B. von den Juden. Die Verbindung Italiens mit Deutſchland veranlafste die genaue Feſtſetzung des Begriffes von *Regalien*, die bekanntlich nach der erſten Bezwingung Mailands, 1158, auf den roncaliſchen Feldern, mit Hülfe der bononiſchen Rechtslehrer, zu Stande kam; eine weder für das Nahrungsweſen noch für das Staatsrecht der Deutſchen dankenswerthe Folge! — Die Unterſuchung über die Einkünfte, die der römiſche Hof aus Deutſchland zog, führt zur Entſtehung der Wechſel. Unter den Einkünften der Grundherren ſteht die vorhin berührte Abgabe, welche an die Stelle der Lieferungen für den Heerbann trat und als Mutter des Grundſteuerweſens anzuſehen iſt. — Dafs *Beede* lieber von *Bate*, Hülfe, als von Bitten abgeleitet wird, ſcheint Rec. auf guten Gründen zu beruhen. Noch iſt hie und da in Deutſchland das Zeitwort *baten* für helfen, fruchten, gangbar. Die Ueberſetzung von *adiumentum*, *aiuda*, *aide*, lag ſehr nahe. Die erſten Steuern wurden wirklich nur als Aushülfen für beſondere Fälle, z. B. eine aufgehäufte Schuldenlaſt, gegeben. Endlich iſt das Wort auch älter, als die landſtändiſche Bewilligung der Steuern; *du Fresne* z. B. führt unter dem Wort *bada* eine Urkunde von 1111 an, worin eine *bada macellorum et ſalis* vorkommt. — Auf die ſtädtiſchen Einkünfte (S. 142—147) folgt bey den landesherrlichen Ausgaben eine anziehende Schilderung des Hoflebens. — In Anſehung der Kreuzzüge iſt der Vf. der Meinung, man habe ſeither ihre günſtige Wirkung zu hoch angeſchlagen. Die Fürſten verkauften, verpfändeten den Städten ihre Gerechtſame mehr, um den Aufwand bey den Reichstagen beſtreiten zu können, als um der Kreuzzüge willen, und dieſe hatten überhaupt keinen andern Einfluſs, als groſse Kriege ohne Eroberung zu haben pflegen. „Iſt Europa," fragt er, „mit der arabiſchen Wiſſenſchaft und Kunſtfertigkeit auf den Schlachtfeldern und in den Trümmern der ſyriſchen Städte, oder auf den Schulen und in den Werkſtätten der ſpaniſchen Städte bekannt geworden? Sollten die Kreuzfahrer mehr in Paläſtina gelernt haben, als die Pilgrimsſchaaren?" (S. 18). — Dagegen denkt er ſich auch den Nachtheil der Fehden geringer, den Kriegskoſten ſpäterer Zeiten bey weitem nicht gleichkommend. Wie ſehr nun auch dieſe

Digitized by Google

dieſe Betrachtung geſchickt iſt, in der Löſung der unendlich verwickelten, vielleicht in ihrer Vollſtändigkeit unlösbaren Aufgabe, nämlich der Vergleichung des Mittelalters mit der neueſten Zeit, vor der einſeitigen Lobpreiſung der letzteren zu bewahren, ſo möchte doch Rec. fragen, ob nicht die Plünderungen, die Verheerungen immer eine Menge von Bauernfamilien ins Elend geſtürzt haben, was man nur nicht aufzuzeichnen der Mühe werth hielt, und ob nicht die Unſicherheit der Straſen dem Handel ſehr hinderlich war. — Trefflich ſind (S. 155—161) die Verdienſte der Kirche geſchildert. Bey der lebendigen Darſtellung des Städteweſens iſt der ſchon von *Joh. Müller* und *Simonde* erkannte Zuſammenhang deſſelben mit den Lehren der *ariſtoteliſchen* Politik nachgewieſen. Die Aufzählung der ſtädtiſchen Aemter ſteht *Politic.* VI, 8. Nur ſieht Rec. nicht ab, wie auch die Trennung der Juſtiz von der Verwaltung hieraus entſprungen ſeyn kann, da *Ariſtoteles* in dieſer Stelle unter den ſämmtlichen ἀρχαὶς auch die Gerichtsſtellen mit anführt, und überhaupt eine ſolche Scheidung nicht im Geiſte der Griechen lag; in Athen hatte jede Verwaltungsbehörde auch einige Richtergewalt. — Unter der Ueberſchrift: allgemeines Ergebniſs der Staatswirthſchaft, iſt das Leben und Treiben in dieſem Zeitraume vorzüglich ſchön geſchildert.

Vierter Abſchn. *Die deutſche Staatswirthſchaft vom Kaiſer Rudolf bis auf Karl V.* Auſserordentliche Zeichen verkünden die Erregung in allen Verhältniſſen. „Das freyere, reichere Leben nach großer Sterblichkeit, die Begeiſterung der Wiſſenſchaft und der Aufſchwung der Erwerbskünſte unter einer Reihenfolge von auſserordentlichen Entdeckungen, der Untergang der Sitteneinfachheit durch aufgereizte Genuſsſucht, die Stiftung einigender Anſtalten unter dem Andrang mächtiger Feinde," dieſs ſind die allgemeinen Erſcheinungen jener Zeit. „Solche Preiſe, wie der menſchliche Verſtand damals errang, hat er in keinem andern Zeitalter gehabt; er hatte höhere errungen, als die feurigſte Einbildungskraft weder für Kunſtſinn und Wiſſenſchaftsliebe, noch für Ehrgeiz, Habſucht und Schwelgerey geahndet hatte. *Unterricht* und *Wiſſenſchaft* war die allgemeine Loſung." Indeſs brachte dieſer Zeitraum mit den ſtehenden Heeren das Schuldenweſen, mit dem fremden Rechte und der beſſern Bewirthſchaftung der Kammergüter auch die Beamtengewalt auf Koſten des Ständeweſens empor. — Der allgemeine Wunſch foderte eine Kirchenverſammlung, und ſie bereitete ſich in langſamem Gange. Das Landvolk erhob ſich gegen Ungebühr, und foderte ungefähr, was ihm unſere Zeit endlich gegeben hat; kommt doch in Art. 15 der Foderungen der Tyroler Bauern die Gleichheit aller Stände vor dem gemeinen Richter, und Art. 14 Schutz gegen willkürlichen Verhaft vor. Schon dieſs möchte ſchlieſsen laſſen, daſs die Gebirgsbewohner nicht bloſs den Vortheil der Oertlichkeit, ſondern auch mehr Muth und Kraft beſeſſen. Die Reformatoren im Anfang des 16ten Jahrh. vollendeten vielmehr das längſt Begonnene, als ſie etwas Neues, Unerhörtes aufrichteten, und es bewährt ſich auch hier, daſs das Menſchengeſchlecht nicht in Sprüngen, ſondern in leiſem Fortgange, der nur in längeren Zeitabſchnitten ſichtbar wird, ſich das Beſſere aneignet; dieſs wird aber in der Entfernung leicht verkannt, und die Phantaſie findet bey der irrigen Vorſtellung mehr Nahrung. — Der Reichshaushalt wird immer unbedeutender, wie die Wirkſamkeit des Reichsoberhauptes ſelbſt, nur daſs ſich dieſe Aenderung hinter der eigenen Erbmacht des Kaiſerhauſes verſteckt; dagegen bildet ſich der Haushalt in den einzelnen Staaten ſo aus, daſs er nun ſchon eine ausführliche Unterſuchung fodert und geſtattet. Als Steuern wieder nöthig wurden, griff man zu einer Vermögensſteuer, die jedoch unerheblich erſcheint gegen die einträglichen indirecten Steuern, die Zölle nämlich und die Verbrauchsſteuer von inländiſchen Lebensmitteln (Thorzoll). „Dieſe Beſteuerung bewegte ſich von dem Rhein und der Donau nach Norden, oder folgte dem Gange, welchen die Verbreitung des Reichthums und der Geldbedürfniſſe nahm." — In Anſehung der Kirchenverbeſſerung, welche ſchon wegen der geänderten Beſtimmung der Kirchengüter für das Wirthſchaftsweſen wichtig iſt, wird dargethan, daſs weder Fürſten noch Adel, geſchweige denn der Bürgerſtand, einer ſelbſtſüchtigen Abſicht geziehen werden könne, daſs ſie vielmehr durchaus rein und edel iſt. — Der Vf. hat durch alle Abſchnitte ſeinen Plan ſo vollſtändig verfolgt, daſs man jeder einzelnen Anſtalt im Staate, z. B. den Behörden, dem Kriegsweſen, von einer Periode zur andern nachgehen, und ſich leicht eine Ueberſicht ihrer Geſchichte zuſammenſetzen kann. So zeigt ſchon die gegenwärtige Periode einen Keim der Bankanſtalten, die erſt ſpäter von den im Geldweſen erfahrenern Italienern herüber genommen wurden; die *böhmiſche Landtafel* lieſs ſchon Gelder von Wittwen, Waiſen u. ſ. w. bey ſich niederlegen. — Am Schluſſe wird das Gute des Mittelalters mit ganz andern Gründen herausgehoben, als von manchen neueren Geſchichtſchreibern geſchehen, über deren Behauptungen jedoch kein anderer Tadel als ein: „wer ſollte es glauben!" ausgeſprochen iſt. Ueberhaupt beurkundet der Vf. in der zarten Schonung alles Perſönlichen die Höhe ſeines Standpunktes. — Rec. hätte nur S. 227 den wirthſchaftlichen Verhältniſſen des Gutsadels, deren Schattenſeite gar nicht berührt worden, und S. 229 der Hanſe, die S. 245 ſchon als niederliegend erſcheint, eine ausführlichere Behandlung gewünſcht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 182.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: (*Rudolph von Bosse*) *Darstellung des staatswirthschaftlichen Zustandes in den deutschen Bundesstaaten* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *fünfte* Abschnitt schildert die Unglückszeit von 1546 — 1648, welche darum mit dem Namen des *hundertjährigen Bürgerkrieges* bezeichnet wird, weil in ihr grölsere oder kleine Kriegsleiden, bald hier, bald dort, stets einander ablöften. Aehnliche Perioden bietet die Geschichte der meisten Staaten dar, und eine Vergleichung derselben würde vielleicht lehrreiche Aufschlüsse geben; sie würde zeigen, dafs dauernde Bürgerkriege offenbar aus einer innern Nothwendigkeit, einem unversöhnbaren Zwiespalte hervorgehen, dafs sie, welches auch ihr Ausgang sey, wie Krankheiten, immer eine Entkräftung in allen Seiten des geselligen Lebens hinterlassen, während äufsere Kriege durch Stärkung der Gesammtkraft eines Volkes oft schnellen Ersatz des Verlornen bewirken; ein in mehrere Staaten zersplittertes Volk leidet für den Augenblick weniger von inneren Kriegen, als wenn es nur einen einzigen Staat bildet, aber die Folgen verewigen sich im ersten Falle öfter. — — Der deutsche Bürgerkrieg wurde um so verderblicher durch die Veränderung im Kriegswesen, die gerade damals vorging. Von diesem geht daher der Vf. aus, und stellt uns (S. 244 und 245) ein erschütterndes Bild des Unglückes vor die Augen. Tröstend ist dabey, dafs doch auch in der Kriegszeit, trotz des schwachen äuseren Verbandes, die höhere Volkseinheit von den Deutschen nicht vergessen, vielmehr treu gepflegt worden ist. Die Ausführung dieses Satzes gehört zu den anziehendsten Stellen des Buches. Rec. hebt nur dieis aus: „Ein tiefer Groll gegen das französische Wesen fafste Wurzel und setzte immer fester in ihm eine wissenschaftliche Volksbildung entgegen in Lust und Liebe an griechischen und römischen Mustern, und mit dem Geiste, der in ihnen ruht. Daran erkannten sich die Deutschen und hielten zusammen; das Reich ihrer Wissenschaft war nicht untergegangen." (S. 256). — Von Oesterreich ist gezeigt, wie es, um den Protestanten und den Böhmen zu widerstehen, jene strenge Bewachung der geistigen Thätigkeit zu Hülfe genommen habe, wodurch mit der Bewegung der Gedanken zugleich die ganze Arbeit niedergehalten worden sey. — Das Steuerwesen mufste sich verbessern, weil die Kriege den Geldbedarf vergröfserten; für die Grundsteuer insbesondere wurden nun ordentliche Beschreibungen verfafst. (Die *Katafter*, deren Name um diese Zeit in Oberitalien, wo man im 16ten Jahrh. schon Steuermessungen vornahm, in häufigen Gebrauch gekommen zu seyn scheint. In Deutschland verbreitete er sich erst allgemein seit der französischen Herrschaft, mit der Schreibart Cadaster, die falsch ist, man mag nun in der Ableitung des Wortes *Macchiavelli* oder *Gothofred* und *Menage* folgen.) — In Ansehung der Steuerentrichtung der Bauern ist S. 262 nicht wohl mit S. 272 zu vereinbaren; auch mufs die Lockerung des Bandes zwischen den Gutsherren und ihren Bauern als die Vorbereitung zu einem Schritte betrachtet werden, der nicht ausbleiben konnte. — Das Ergebnifs des ganzen Zeitraums wird so angegeben: „Gewonnen ward ein strenger Dienstgehorsam, besonders bey dem Kriegswesen, eine gröfsere Verwaltungseinheit in den einzelnen Staaten, eine geordnetere Stufenfolge der Geschäftsbehandlung der Behörden, ein vollkommneres Schulwesen, und in den fortdauernden Meinungsstreitigkeiten mehr Sicherheit und Zuversicht in dem Gebrauch der Denkgesetze; vertheidigt, beschützt und bewahrt ward endlich in dem Kampf auf Leben und Tod die Denkfreyheit. Verloren aber ging aufser unermefslichem Geld und Gut die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens, die kräftige Lebensfülle des gemeinen Mannes, der Geistesschwung der gebildeten Stände, die Freudigkeit des Volks, und sein äufseres Reich." (S. 277.)

Sechster Abschn. *Die Folgen des Bürgerkriegs*, 1648 — 1740. Trauriger Verfall in den Sitten wie im Gewerbe, in den Fürstenhäusern, im Adel, den das wilde Soldatenleben verdarb, im Handwerk, im Bauernstande. Bey den Hugonotten wäre beyzufügen, dafs sie auch aufser dem Handel Vieles mit besserem Erfolge unternahmen, dafs sie Tabacksbau, Strumpfwirkerey, feine Gerberey u. s. w. verbreiteten. — Fassen wir einzelne Anstalten ins Auge, so stellt sich der traurige Zustand um desto lebendiger dar. Weder im Münzwesen (S. 291 — 293), noch im Postwesen (S. 296 — 298) kam es zu dem, was Noth that, und im Handwerkswesen brachte man es zu nichts als zu dem bekannten Gesetz von 1731, welches man „fast für einen Schwank auf dem Reichstag halten sollte" — Dagegen ward auf alle Einkünfte der Landesherren mehr Sorgfalt und Kunst gerichtet. Von der Erbpacht der Kammergüter war nicht blofs die Rede (S. 299), sondern Friedrich I. führte sie wirklich ein, und Friedrich Wilhelm I.

Digitized by Google

helm I. hob sie erst wieder gegen Erstattung des Erbbestandgeldes auf. — Das Steuerwesen blieb noch auf der Grundlage, die es im Kriege erhalten hatte; die Vermögenssteuer wurde aufgegeben, auf die Grundsteuer der meiste Fleifs verwendet. Als sich in ihr drückende Ungleichheiten fanden, deren Berichtigung der allgemeine Wunsch foderte, so führte in dem schwierigen Geschäfte die Anlegung von Katastern die Noth von selbst zu der Methode, Klassen der Ländereyen aufzustellen, den Ertrag einer jeden abzuschätzen und alle einzelnen Stücke einzureihen. „Diese Bestimmung vertrat die Stelle der Abschätzung des Ertrages, die wissenschaftlich genau nur durch Untersuchung der Bodenart mit Hülfe der Zersetzungskunst bestimmt werden kann, also in wissenschaftlicher Strenge unbestimmbar ist." — Bekanntlich ist diese Methode auch bey allen neueren Abschätzungen für die Grundsteuer, welche mit Landesvermessungen verbunden waren, beybehalten und nur die Feststellung, die Bezeichnung und Berechnung der Klassen verbessert worden. Den Ertrag aller Grundstücke einzeln auszumitteln, hat man wohl nur in Schriften vorgeschlagen, indefs ist bey jener Classification ein Ueberschlag der Kosten und des Rohertrages von jeder Klasse auch nicht zu entbehren. In Ansehung der *Dominicalsteuer*, welche die Gutsherren von ihren Gefällen entrichten (S. 309), merkt Rec. an, dafs sie nur dann einen geringen Ertrag geben kann, wenn man niedrige Preise der Naturalien zu Grunde legt, oder eine geringere Quote erhebt; sonst ist die Katastrirung der Gefälle so leicht als sicher, weil die Bauern bey der Angabe ihres Besitzstandes nichts von den darauf haftenden Lasten verschweigen werden. In mehreren Staaten wirft diese Steuer beträchtlich viel ab. Ihre Entrichtungsart ist so wenig gleichförmig, dafs z. B. in Meklenburg der Gutsherr, als Eigenthümer des ganzen Gutes, die gesammte Grundsteuer bezahlt, jetzt 10 Rthlr. von der katastrirten Hufe, und der Bauer ihm nur einen Beytrag leistet, der Vollhüfner jetzt 4 Rthlr. 24 fsl. — Die Verbrauchssteuern wurden vervielfacht und künstlich gemacht, die Stempelgefälle nach dem Beyspiel der Holländer eingeführt, und nicht einmal so hoch gemacht, dafs sie der vielen Schreiberey hätten abhelfen können. — Von den fortwährenden landständischen Ausschüssen wird im Vorbeygehen ein günstiges Urtheil gefällt, insbesondere wegen ihres Nutzens bey der Steuerverwaltung. Wenigstens aber, da die Gefahr des Einschlafens das landständische Wesen am meisten bedroht, und einige Wächter leichter einzuschläfern, einzuschüchtern und zu bestechen sind, als viele, ist bey dieser Einrichtung mehr zu besorgen, und die Geschichte liefert Beweise, wie theuer die Vorsichtslehren gegen diese Gefahr erkauft werden mufsten. Den kleineren Staaten entsprechen die Ausschüsse mehr als die gröfseren, weil in jenen nicht so oft Dinge von der Wichtigkeit zu verhandeln sind, dafs sich die schweren Kosten eines Landtages verlohnten, und weil in ihnen der Ausschufs ein gröfserer, also mächtigerer Theil der ganzen Vertretung ist. Unter den gröfseren Staaten hat sie nur Spanien angenommen. — Dem unbehülflichen Gerichtswesen half die aufblühende Rechtswissenschaft etwas empor; überhaupt mufs sich der Blick auf das Unterrichtswesen richten, um eine freudig grünende Stelle zu treffen. „Die Begeisterung für das Grofse und Schöne, von welcher die Jünglinge durch den Geist der Alten erglühten, verlor sich nicht in dem kleinlichen, verwirrten und erkünstelten Leben, in welches sie traten; sie betrachteten vielmehr die Stätte jener Begeisterung und ihres glücklichen Jugendtraums mit Weihe der Erinnerung, so wie die Fürsorge, und als ein Erbe für die Söhne, das nicht verkümmert und nicht angetastet werden dürfe" (S. 331). Dies hob den Beamtenstand, während manches Andere fehlte, was sonst feste Haltung giebt. Und die gesunde Natur des Volkes, wie seine tüchtigen Fürstenhäuser, rangen glücklich gegen das Ungemach der Zeit.

Der *siebente* Abschn. begreift das *Zeitalter von Maria Theresia, Friedrich II. und Joseph II*, mit dem französischen Krieg 1740—1814. Rec. würde lieber der Rheinbundszeit eine eigne Periode gegeben haben. Diese acht Jahre der Prüfung haben etwas so Fremdes, Eigenthümliches, enthalten so viel des Strebens und Wirkens, dafs sie weder mit dem frühern, noch mit dem spätern Zeitraume gut zu verbinden sind, zumal wenn man auf die Grundsätze und die Weise der Verwaltung sieht. Glück genug, dafs diese Periode kürzer ist, als die Zeit der Vereinigung Portugals mit Spanien, oder der tatarischen Beherrschung Rufslands. — Im Wirthschaftswesen zeigt sich jetzt der Einfluss der Theorieen der politischen Oekonomie. Aus der Physiokratie ging eine fleifsigere Behandlung des Grundsteuerwesens hervor. Wenn Karl Friedrichs von Baden und Josephs II. Unternehmungen nicht unmittelbar fruchteten (denn die von dem letzten befohlene Messung und Schätzung ward, ungeachtet man in der Mailänder Grundsteuersatzung ein Vorbild nahe vor Augen haben mufste, zu flüchtig ausgeführt und deshalb nach Josephs Tode alsbald wieder bey Seite gelegt), so machten dagegen die Franzosen Erfahrungen für nicht geringes Lehrgeld, die nun allen Regierungen zu Statten kommen. In Ansehung *Baierns* hat ein unsicherer Gewährsmann (*Höck*) irre geleitet, weder die definitive Grundsteuer (von der freylich auch in dem Steuerhandbuche eines baierschen Schriftstellers nichts steht), noch die provisorische legt Pachtanschläge zu Grunde, sondern diese die mittleren Kaufpreise, jene den Rohertrag nach Abzug des Saatkorns. Die Schriften, welche hierüber aufser den Landtagsverhandlungen Belehrung geben, hat unterdessen *Malchus* vollständig angeführt, mit Ausnahme der neueren *Grüneberg*ischen Schrift (1820); überhaupt wird man vielfältig das *Malchus*sche Werk über den Organismus in der Staatsverwaltung als Materialiensammlung in Verbindung mit unserm vorliegenden Buche, welches

den

Digitized by Google

den geiſtigen Hauch hinzugiebt, mit Nutzen gebrauchen können. — Rec. muſs übrigens darauf verzichten, auch bey dieſer Periode einzelne Proben des Reichthums zu geben, den der Leſer zu erwarten hat; er verzichtet auf das unfruchtbare Recht, hie und da einen Nachtrag beyzufügen oder im Einzelnen ſeine abweichende Meinung auszuſprechen. Auſser der Hinweiſung auf den erhebenden Schluſs (S. 428—430) ſollen nur noch zwey Stellen mitgetheilt werden. „Ein einziger Gelehrter, *Pütter*, fügte theoretiſch das deutſche Reich bis aufs Kleinſte zuſammen. Aber wie der Spottſclave an des Conſuls Seite bey ſeinem Siegesdanke und Feyereinzuge in Rom, ſtand *Schlözer* an *P's* Seite, und zeigte höhniſch neben dem Lehrgebäude ein Zerrbild aus der Wirklichkeit. Er ſagte mehr, als ſelbſt in England erlaubt, und doch geſchah ihm nichts darum." — „*Smith* hatte die Wiſſenſchaft mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geſetzt, da er nach dem fragte, was die Völker reich macht, und die Antwort nicht auf die Völker, ſondern auf die Weltgemeine ſtellte. Dieſen Widerſpruch hoben die deutſchen ſtaatswirthſchaftlichen Forſcher."

Achter Abſchn. *Umriſſe des jetzigen ſtaatswirthſchaftlichen Zuſtandes.* Voran ſteht die Schilderung, wie eine ſeltene Begeiſterung alle Lebensverhältniſſe durchdrang, wie der Grund gelegt wurde zu vielem Groſsen, die Zauberbilder einer goldnen Zeit zur frohen Erwartung einer nahen Zukunft wurden und die Wirklichkeit hinter den ſchönen Träumen zurückblieb. Dabey iſt aber das Gute, was doch wirklich ins Leben trat, mit Liebe erzählt. Die geiſtige Bewegung unſerer Zeit ſpiegelt ſich am treueſten in dem Streite der Meinungen, welchen der Vf., ohne alle eigne Zuthat; mit groſser Kunſt (S. 443—474), wie in einer Gallerie, bis auf die eignen Worte der Schriftſteller genau vor uns vorüberführt. — Weil jedoch die Ereigniſſe in den einzelnen Staaten während dieſes Zeitraums der Geſchichte noch nicht verfallen ſind, ſo werden von jedem Staate nur Thatſachen an einander gereiht. Baiern iſt, weil die Landtägsverhandlungen eine reiche Quelle ſind, am ausführlichſten, auf 32 Seiten, abgehandelt, die kleineren Staaten zum Theil ſehr kurz, und ſie mögen darum, weil von ihnen wenig zu melden iſt, gerade nicht zu beklagen ſeyn. — Der Schluſs ſpricht den Wunſch, das Bedürfniſs von Geſammtanſtalten aus, von Werken, deren ſich andere Völker um uns her erfreuen; er giebt, die Beſchränktheit der Gegenwart wie einen Nebel theilend, Durchblicke nach einer künftigen Wiſſenſchaft, die das Höchſte, das Bleibende in den Verhältniſſen der Geſellſchaft enthüllen wird. „Es giebt ſchon," wird uns zum Troſte geſagt, damit die Ferne des Ziels uns nicht muthlos mache, „einen untrüglichen, von Alters her bekannten Maaſsſtab für den Glücksſtand der einzelnen Familien, nämlich die Zahl der geſunden, wohlgeſtalteten und ſeelenvollen Kinder; und dieſer Maaſsſtab gilt auch für die Völker. Wer ſeine Kinder bedenkt, und ihres Glückes Freyheitsſchutz, der bedenkt auch ſein Gewiſſen und macht ſeine Rechnung mit dem Himmel." Mit dieſen Worten ſchlieſst das Buch. Auch hat Rec. nichts weiter zu ſagen. Auf ſolchen Höhen iſt von Kritik nicht mehr die Rede. Viele aber, mit dem Rec., werden dem Vf. Hochachtung und Dank widmen für das, was er, in deutſcher Art und Kunſt, dem Vaterlande und der Wiſſenſchaft geleiſtet hat.

Leipzig, b. Herbig: *Ueber die natürlichen Grundſätze des Staatsvereins.* Schreiben eines Ausländers an einen Preuſsiſchen Staatsbeamten, am Tage des Friedensfeſtes 1820 entworfen. 40 S. gr. 8

Ein Schreiben, das dem Empfänger eben ſo viel Ehre macht, als dem Vf. (Hn. *Gibſone*, engl. Conſul in Danzig); welches verdiente, von aufgeklärten Regierungen aufgekauft zu werden, um es in allen Städten des Landes zu vertheilen. Eine einfachere Philoſophie, eine conſequentere Verbindung der Wiſſenſchaften, eine fruchtbarere Folgerung der praktiſchen Regeln, wird ſelten nur gefunden werden; und dieſe kleine Schrift enthält mehr Weisheit und mehr Stoff zum Nachdenken, als manche Bibliothek ähnlicher Bücher. Alle Erſcheinung, davon geht ſie aus, kann nur das materielle Erzeugniſs wirkender Kräfte ſeyn, welche dadurch die beſtimmte Art und Weiſe ihrer eigenthümlichen Zuſammenwirkung offenbaren. Jeder Kraft wohnt von ſelbſt das Streben nach Wirkſamkeit, nach Ausdehnung, nach Ausbildung ein. Die Welt, mit allen ihren Theilen und Veränderungen, iſt folglich die Frucht der fortgeſetzten Thätigkeit des Bildungstriebes der ſie bildenden Kräfte. Der Widerſtreit einzelner Reſultate dieſer Schöpfung iſt nur die Folge der unter beſtimmten Verhältniſſen einzeln auf einander wirkenden Kräfte, und dient ſelbſt dazu, die Wirkſamkeit und Thätigkeit der gehemmten Kräfte zur Ueberwindung jedes ſolchen Widerſtandes anzureizen, indem der allen Kräften einwohnende Bildungstrieb nothwendig dahin treiben muſs, zu vernichten und aufzulöſen, was ihn irgendwo behindert. Das Princip der Ausbildung und freyen Thätigkeit der Kräfte iſt die herrſchende und oberſte Regel alles Lebens in der Natur. So wie der Menſch ſelbſt das Geſchöpf der, zu ihrer höchſten Ausbildung auf dieſer Erde gelangten, Naturkräfte iſt; ſo iſt er auch im Einzelnen, wie im Geſchlechte, an die Geſetze der Natur geknüpft. Das Geſetz der Ausbildung, der Vervollkommnung und Uebereinſtimmung aller Anlagen iſt die höchſte praktiſche Regel für die Menſchen, für die Einzelnen, für die Geſammtheit, und für jede menſchliche Verbindung und Geſellſchaft. Nur diejenige Staatsverfaſſung iſt daher naturgemäſs, welche dieſem Grundſatze durchaus angemeſſen iſt; nur eine ſolche kann auf Beſtand rechnen. Jede andere muſs, wie ſie das Erzeugniſs einzelner, aus der Harmonie des Ganzen herausgetretener Kräfte und miſsverſtandner Einſichten in die

Digitized by Google

die Natur der Dinge und der Staaten ist, auch nur als ein Reizmittel für die unterdrückten Kräfte wirken, welche vermöge ihres eignen Bildungstriebes zu um so gröfseren Widerstand aufgeregt werden müssen und nicht eher ruhen können, bis die Harmonie und Freyheit Aller wieder hergestellt ist. Was solchergestalt die Vernunft als nothwendig erkennt, das bewährt die Geschichte als wirklich. Sie bezeugt, dafs, wie auch die einzelnen Erscheinungen sich gestaltet haben mögen, das Menschengeschlecht unaufhaltsam seiner Veredlung und Vervollkommnung zuschreitet; und dafs gleichen Schrittes die politische Einrichtung der Staaten sich immer mehr und allgemeiner einem geordneten Zustande der Staatsverfassung nähert, in welchem die Herrschaft der Willkür aufhört, und durch das Gesetz die freye Entwickelung der Anlagen eines jeden Staatsbürgers gesichert ist. Diesen Gang der Menschheit und der Politik vermag keine Macht zu hintertreiben, und die ihn aufzuhalten strebt, wird ihn eben dadurch beschleunigen.

Dies die Ausführung des Vfs. in der Hauptsache. Allein fast jedes einzelne Wort und Stelle in derselben ist gediegen, und ein Verlust, sie nicht selbst gelesen zu haben. „Wollen," heifst es z. B. S. 8, „die Souveräne wirklich Stellvertreter Gottes auf Erden seyn; so handeln sie auch in seinem Sinne, ausgedrückt durch das Wirken des Entwickelungstriebes im Menschengeschlechte, und regieren nach dessen Grundsätzen, und befestigen diese in einer übereinstimmenden Verfassung." „Jeder Mensch (S. 9) kann, nach Verhältnifs seines Wirkungskreises, zur Vervollkommnung des Geschlechts und zur Verbesserung der Staatsverfassungen, wesentlich beytragen, indem er sucht, die eigenen Ideen, so wie die Ideen Anderer, darüber zu berichtigen, und also eine moralische Uebereinstimmung hervor zu bringen, welche die Erreichung des Zieles erleichtern wird. Irgend ein gewaltsamer Weg ist gefährlich, da die Folgen sich nicht berechnen lassen." „Der sterbliche Mensch (S. 34), vom Wirken des Geistes in der Schöpfung ganz abhängig, kann wähnen, den unsterblichen Trieb im Geschlechte unterdrücken zu können?" „Einfach (S. 38), demüthig, duldsam, fromm, wahrhaft tugendhaft waren die Jünger Christi; was wurden die Päpste, als ihre angemaafste Unfehlbarkeit nicht bestritten werden durfte?"

MATHEMATIK.

Frankfurt a. M., b. den Gebr. Wilmans: *Theilungslehre, oder ausführliche Anleitung, jede Grundoberfläche auf die zweckmäfsigste Art für die Benutzung und nach allen Verhältnissen geometrisch zu theilen.* Nebst einigen andern *Beyträgen zur praktischen Geometrie.* Von *Ludwig Bleibtreu.* 1819. 199 S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)

Mit möglichster Deutlichkeit hat der Vf. nicht allein die hieher gehörigen wichtigsten Aufgaben in einer verständigen Folge vorgetragen und durch Figuren anschaulich zu machen gesucht; sondern man erfährt auch in seinen Beyträgen manches Neue und noch wenig Gekannte. Rec. rechnet besonders hieher das polygonometrische Verfahren, wodurch nicht nur die Flächenberechnung, sondern auch die Construction jedes Vielecks aus dem gegebenen Umfange auf die Methode der rechtwinklichten Coordinaten, als der einfachsten in der praktischen Geometrie, zurückgeführt wird; — das, wie der Vf. in der Vorrede des Buchs S. 5 sagt, als früher schon bekannt gemachter besonderer Aufsatz, in der monatlichen Correspondenz, wie gebührend, setzt Rec. hinzu, gewürdigt worden ist. — Unter den empfohlnen Instrumenten legt der Vf. auf die Kreuzscheibe einen ganz besondern Werth. Rec. verkennt nicht die Brauchbarkeit dieses Werkzeugs; doch ist er der Meinung, dafs sie immer einem gut eingerichteten Mefstische nachstehen mufs; da sich mit letzterem nicht allein dasselbe leisten läfst, was die Kreuzscheibe gewährt, sondern sich auch noch eine grofse Menge anderer Aufgaben mittelst des Mefstisches lösen lassen, wo jene Scheibe entweder gar nicht ausreicht, oder doch nur auf einem weitläufigen Wege zum Ziele führt.

Der reichhaltige Inhalt des Buchs ist in sechs Abschnitten vertheilt. Der 1ste enthält allgemeine Formeln und Aufgaben zum Theilen; der 2te giebt Beyspiele zur Anwendung des Vorhergehenden; der 3te liefert Gleichungen für die Beziehung der Coordinaten eines Punktes auf zweyerley Abscissenlinien; der 4te handelt wiederum von Beyspielen zur Anwendung der vorhergehenden Gleichungen; der 5te ist allein der Kreuzscheibe und dem Nutzen dieses Werkzeugs gewidmet; und endlich der 6te stellt die erwähnte polygometrische Methode dar, den Flächeninhalt und die Coordinaten zur Construction der Figuren aus den gegebenen Seiten und Winkeln zu berechnen.

Rec. empfiehlt dieses Werk jedem Geometer, der Flächentheilungsgeschäfte zu besorgen hat, und mit algebraisch-mathematischen Formeln umzugehen weifs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Innerhalb vier Wochen erscheint in unserm Verlag:

Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg. 2 Theile.

Auf diesen besonderen Abdruck, der im *ersten* und *zweyten* Theile der Stolberg'schen Werke enthaltenen Oden, Lieder und Balladen, als vollständige rechtmäßige Ausgabe letzter Hand, aufmerksam zu machen, scheint erfoderlich, da die 1772 in Leipzig von *Boje* herausgegebene Sammlung, jetzt mit einigen Gedichten aus dem deutschen Museum vermehrt, neu abgedruckt worden ist.

Dieser Leipziger Abdruck enthält 133 Gedichte (das letzte von 1788) — unsere deren 302 (bis 1819), nebst den *Fac similes* der Stolberg'schen Handschriften.

Der Leipziger mangelhafte, 169 Gedichte weniger enthaltende Abdruck, hat den Preis von zwey Thaler, wie unsere vollständige, besser gedruckte Ausgabe auch.

Hamburg, im October 1821.

Perthes und Besser.

So eben ist aus der Presse gekommen:

Institutionum Juris Romani privati histor. dogmatic. denuo recognit. epitome. Novae editionis Prodromus. Adumbr. et sententias legum XII tabul. nec non edicti praetorii atque aedilitii quae superst. denique breves tabulas chronologicas adjecit Dr. *Chr. G. Haubold.* 8 maj. 1 Rthlr. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Von dem berühmten Verfasser sind ferner in unserm Verlage erschienen:

— — *Doctrinae Pandectarum lineamenta*, cum locis classicis juris inprimis Justinianei et selecta litteratura mox forense. In us. praelect. 8 maj. 1820. 2 Rthlr. 4 gr.

Dasselbe in gr. 4. auf stark Schreibpap. mit breitem Rand 3 Rthlr. 8 gr.

— — *Institutionum juris Romani litterariae*, Tom. I. Partem biographicam et bibliographicae capita priora etc. 8 maj. 1809. 1 Rthlr. 16 gr.

— — *Manuale Basilicorum*, exhibens collationem juris Justinianei cum jure Graeco postjustinianeo, indicem auctorum recentiorum, qui libros juris Rom. e Graecis subsidiis vel emendarunt vel interpretati sunt ac titulos Basilic. cum jure Just. et reliq. monum. juris Graeci postjust. comparatos. 4. 1819. Holländ. Postpap. 5 Rthlr. 12 gr. Druckpap. 4 Rthlr.

Haubold, Dr. *Chr. G.*, *Tabula* illustr. de computatione graduum inserviens. Fol. lyth. 4 gr.

— — Anleitung zur genauern *Quellenkunde des Römischen Rechts* im Grundrisse. gr. 8. 1818. Geh. 4 gr.

— — Anleitung zur *Behandlung geringfügiger Rechtssachen*, nach dem K. Sächs. Rechte, nebst einem Anhang auswärtiger, diesen Gegenstand betreffender Gesetze. gr. 8. 1808. 1 Rthlr. 4 gr.

Rogerii Benevent. de Dissensionibus dominorum sive de Controversiis veterum Juris interpretum, qui Glossatores vocantur, opusc. Emendat. ed. et animadverss. locuplet. Dr. *C. G. Haubold.* 8 maj. 1821. 8 gr.

Trekell, *A. D.*, kleine deutsche Aufsätze größtentheils civilistischen und antiquar. Inhalts. Gesammelt und herausgeg., nebst einigen dem Verf. und dessen Schriften betreffenden Nachrichten, vom Ritter Dr. *C. G. Haubold.* gr. 8. 1817. 16 gr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Bey Lucius in Braunschweig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Predigt am XIII. Sonntage nach Trinitatis, in der St. Katharinen-Kirche zu Braunschweig gehalten von *W. M. L. de Wette* (Doctor der Theologie). Geh. 4 gr.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. Ch. Bailenl's
methodische Anfangsgründe
der Erdbeschreibung.

Nach einer neuen Ordnung vorgetragen. Aus dem Franz. übers. von Dr. *Michaelis.* Mit 1 Karte. gr. 8. 20 gr.

Bailenl, dessen Vorfahr sich schon um die Erdkunde Verdienste erwarb, giebt hier eine neue faßliche Methode, den ganzen bewohnten Erdball nach sei-

Digitized by Google

nen mannichfaltigen Elementen und Gestaltungen sehr leicht kennen zu lernen, und nachdem er das Feste und Flüssige desselben in seinen verschiedenen Formen dargestellt, werden zuletzt die Grenzen auch des kleinsten Erdtheils und Eilandes so genau gezogen, dass man an seltener Vollständigkeit und Fasslichkeit, bey der grösten Kürze, diesem Buch einen vorzüglichen Werth zugestehen muss.

Beschreibung und Abbildung
eines neuen Instruments,

mit welchem geometrische und freye Handzeichnungen leicht und richtig in Perspectiv gebracht werden können. Mit 2 Kupfern. 8. Brosch. 10 gr.

Durch dieses Instrument vermag der Künstler nicht nur geometrische Formen, sondern auch die der Natur, als Gruppen von Menschen, Thieren, Bäumen u. dgl., perspectivisch zu geben; demnach es eben so brauchbar für historische Darstellungen und Landschaften, als für Prospectzeichnung ist.

D. Blaine
Handbuch der Thierheilkunde.

Oder von dem Baue, den Verrichtungen und Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und der Schaafe.

Aus dem Englischen übersetzt
von Dr. *Ludwig Cerutti.*

1ster Band, 1ster und 2ter Theil, mit Kupfern. gr. 8. Brosch. à 1 Rthlr. 16 gr. 2ter Band, 1ster u. 2ter Th. gr. 8. à 1 Rthlr. Complet 5 Rthlr. 8 gr.

Dem ärztlichen Publicum und dem gebildeten Landwirthe zeigen wir hierdurch an, dass vorstehendes Werk, welches die gesammte theoretische und praktische Thierheilkunde umfasst, beendigt ist. Etwas weiteres zum Lobe eines Werkes zu sagen, das von den vorzüglichsten englischen kritischen Blättern für das ausgezeichnetste und wissenschaftlichste System der Thierheilkunde gehalten wurde, ist überflüssig.

Der *erste* Band enthält die Anatomie und Physiologie des Pferdes, der *zweyte* Band die innern und äussern Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und Schaafes, die chirurgischen Operationen und die vollständige Arzneymittellehre.

J. E. Legner
poetischer Nachlaß.

Herausgegeben von *J. G. Roth.* 8. Brosch. 20 gr.

Encyclopädie für Schulmänner.

Von *Ch. A. L. Küstner*, P.
Verfasser einer Mnemonik, mehrerer Sprachlehren u. s. w. 8. 20 gr.

Eine Anleitung und Unterstützung für Lehrer bey dem ersten Unterrichte. Der Inhalt ist: Ueber den Unterricht im Lesen und Schreiben, Orthographie, Kopf- und Tafelrechnen, Geographie, allgemeine Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Astronomie, Seelenlehre und christliche Religionslehre.

Vier und zwanzig Lebensregeln,
um Krankheiten vorzubeugen und alt zu werden;
nebst Anhängen,
oder
der allgemeine Volksarzt.
Zweyte Abtheilung.
Von Dr. *K. Fr. Lutheritz.* 8. 16 gr.

Auch in diesem Buche hat der Herr Verfasser für Nichtärzte beherzenswerthe Winke und Rathschläge zur Erhaltung der Gesundheit nach den verschiedenartigen Umständen gegeben, und vieles über die Natur, den Gang und die Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten gesagt.

Dr. *A. Matthey,*
Ueber die Gehirnwassersucht.

Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Französ. übersetzt von Dr. *G. Wendt.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Allen jungen Aerzten kann dieses Werkchen mit vollem Rechte empfohlen werden, da der geehrte Herr Verfasser seinen Stoff mit Klarheit und Genauigkeit bearbeitet und sehr merkwürdige Krankengeschichten und Leichenöffnungen anführt, die er mit unparteyischen Bemerkungen über das Nützliche oder Schädliche der Behandlung begleitet hat.

Das neue
Maurerische Handbuch.

Oder *Darstellung aller in Frankreich üblichen Gebräuche der (Frey-) Maurerey*, durch einen Veteran der Maurerey, mit 32 Kupfertafeln, aus dem Französischen. gr. 8. Brosch. 3 Rthlr. 12 gr.

Es enthält: die 33 Grade des alten und angenommenen schottischen Systems; die 7 Grade des neuen französischen Systems; die 90 Grade des ägyptischen Systems oder des Misraim; die 5 Grade des Ordens der Glückseligkeit oder der Adoptions-(Frauenzimmer-) Maurerey. Bey jedem Grade ist, ausser mehreren angegebenen Zeichen, Wort, Griff und Bekleidung. Die Kupferstiche erläutern vielerley Heimlichkeiten.

So eben sind bey Metzler in Stuttgart erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands vorräthig:

Europa und die *Revolution* von *Görres.* gr. 8. Geh. 2 Fl. 36 Kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Die neuesten Grundlagen der *deutsch-katholischen Kirchenverfassung* in Actenstücken und echten Notizen von dem Emser Congress, dem *Frankfurter Verein* und der *preußischen Uebereinkunft.* gr. 8. Geh. 1 Fl. 36 Kr. oder 21 gr.

Die öffentliche Meinung und die Natur der Sache fodern die Bekanntmachung der neuesten Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle, diese erscheinen nun hier *zuerst* und *mit zweckmäßigen Zugaben.*

Karl

Digitized by Google

Karl Ludwig v. Haller's Schreiben an seine Familie zur Erklärung seiner Rückkehr in die katholische, apostolische, römische Kirche. *Französisch* und *deutsch*. Mit *Beleuchtungen*, von *H. E. G. Paulus*. gr. 8. Geh. 16 gr. 1 Fl. 12 Kr.

Die in Eile in Umlauf gebrachten Uebersetzungen dieses Briefs sind ungenau. Für diese *richtigere* Verdeutschung, noch mehr aber für die unter dem Texte und in weitern Erörterungen gegebenen *Beleuchtungen* wird Mancher dem Verf. Dank wissen.

Die *Freyheit* des *menschlichen Willens*. Von M. *G. F. Bockshammer*. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Der Hr. Verf. behandelt hier eine der wichtigsten, aber auch der schwierigsten Untersuchungen der Philosophie tief und umfassend; nicht nur der Philosoph, sondern auch jeder Gebildete wird der Entwicklung zu folgen Interesse finden.

Allgemeine physikalische Erdbeschreibung; zu gemeinnützlicher Belehrung über die natürliche Beschaffenheit des Erdkörpers, und zu Beförderung eines lebendigen Sinnes für die Natur überhaupt. Von Prof. *E. F. Hochstetter*. Zweyter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl 12 Kr.

Eine ausführliche, sehr günstige Beurtheilung des ersten Theils enthalten die Heidelberger Jahrbücher Seite 1076 bis 1081 von 1820. Der *dritte* und *letzte* Band erscheint im Sommer 1822.

In der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Achillis Tatii Alexandrini de Leucippes et Clitophontis amoribus libri octo. Textum ad librorum manuscriptorum fidem recensuit, latinam Hannib. Cocceji versionem, notas selectas Cl. Salmasii, ineditas *Fr. Guyeti*, *Carol. Guil. Goerlingii*, *C. B. Hasii* et suas adjecit *Fridericus Jacobs*. 8 maj. 1821.

Preis: auf Druckpap. 5 Rthlr. 12 gr.; engl. Druckpap. 6 Rthlr.; Schreibpap. 6 Rthlr. 12 gr.

In demselben Verlage sind ferner zu haben:

Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum lusus. Ex recensione Brunckii. Indices et Commentarium adjecit *Fridericus Jacobs*. 5 Tomi. 8 maj. 1794 — 95. 5 Rthlr.

— — Tom. 6 — 13. Commentarius, sub titulo: *Frid. Jacobs* animadversiones in epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Vol. I — III. P. I — III. 8 maj. 1798 — 1814. 17 Rthlr. 12 gr.

— graeca, ad fidem codicis olim Palatini nunc Parisini ex Apographo Gothano edita. Curavit, epigrammata in Codice Palatino desiderata et annotationem criticam adjecit *Frid. Jacobs*. 3 Tomi. 8 maj. 1813 — 1817. Auf engl. Schreibpapier 17 Rthlr. 12 gr. Auf engl. Druckpap. 15 Rthlr.

Demosthenes Staatsreden, aus dem Griech. übersetzt, und mit Anmerk. versehen von *Fr. Jacobs*. 8. 1805. 2 Rthlr. 8 gr.

Jacobs, *Frid.*, Exercitationes criticae in Scriptores veteres. Tom. I. Auch unter dem Titel: Curae posteriores in Euripidem 8 maj. 1796.

Schreibpapier 1 Rthlr. Druckpap. 18 gr.

— — Tom. II. Auch unter dem Titel: Animadversiones criticae Callistrati Statuas et Philostratorum Imagines. Accedit Descriptio nondum edita anaglyphorum in templo Apolloniadis. 8 maj 1797.

Schreibpap. 1 Rthlr. Druckpap. 18 gr.

— — Emendationes in Epigrammata Anthologiae. 8 maj. 1795. Schreibpap. 12 gr. Druckpap. 8 gr.

Vellejus, *Cajus*, Paterculus römische Geschichte. Uebersetzt von *Fr. Jacobs*. 8 1793. 20 gr.

Anzeige für Schulen.

Nachfolgende Schriften, deren Werth und Gemeinnützigkeit bereits anerkannt ist, sind in neuen Auflagen bey Karl Heyder in Erlangen erschienen, und können nun wiederum von den Schulen durch alle deutsche Buchhandlungen bezogen werden.

Meyers, M. *J. L.*, *Lehrbuch der römischen Alterthümer für Gymnasien und Schulen*. *Fünfte* Auflage mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1822. 30 Bogen. 480 Seiten. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Seilers, Dr. *G. F.*, *Geschichte der christlichen Religion*. Für Schulen und zum Privatgebrauch. *Zehnte* Auflage. Mit 2 Karten, 1 Grundriss der Stadt Jerusalem, und 7 Kupfertafeln. 8. 1822. 25 Bogen. 364 Seiten. Gebunden. Preis 18 gr. oder 1 Fl. 24 Kr.

— — *biblische Religion*, *und Glückseligkeitslehre*. Beide zur Unterweisung in Schulen und eigenen Andachtsübung. Mit 2 Kupfern, Jesus als Kind im Tempel vorstellend. *Vierte* Auflage. gr. 8. 24 Bogen. 322 Seiten. Preis 9 gr. oder 42 Kr.

Nachricht für alle Lese-Institute.

Folgende neue Schrift verdient in allen Lesezirkeln bekannt gemacht und gelesen zu werden:

Merkwürdige Anreden an die ersten Stände des evangelischen Deutschlands, ihren Cultus betreffend, von *F. J. Grulich*. 18 gr.

Das Ganze besteht aus folgenden höchst interessanten Anreden: 1) An die Deutschen. — 2) Der Deutsche soll fromm seyn in Gemeinschaft mit dem Volke. — 3 Unsere heilige Versammlung verlassen, heisst: das deutsche Volk verachten; — 4) heisst: der Deutschen Eintracht zerreissen; 5) heisst: den Funken der edelsten Volksbegeisterung ersticken. — 6) An alle Freunde der deutschen Sprache, Kunst und Anstalt. — 7) An die Fürsten. — 8) An die Staatsdiener. — 9) An die Gelehr-

Digitized by Google

lehrten und Lehrer. — 10) An die Aerzte. — 11) An die Studierenden. — 12) An die Erfinder und Verbeſſerer. — 13) An die Vornehmen. — 14) An die Artigen. — 15) An die Officiere. — 16) An die Herrſchaften. — 17) An die Mütter und Frauen. — 18) An die evangeliſchen Prediger.

Neuſtadt an der Orla 1821.

Karl Wagner.

An alle Buchhandlungen wurde ſo eben von H. Ph. Petri in Berlin verſandt:

Der Frohntanz. — *Der Großvaterſtuhl.* — *Felix Heimchen.* — *Die ſchwere Wahl.*

Vier Erzählungen
von
J. C. Ihn.
8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Heitere Geiſtesſpiele
in
Liedern und Gedichten
zur
Feyer von Geburtstagen, Polterabenden, Hochzeiten, Jubelhochzeiten, Amtsjubiläen, am Sylveſterabend u. ſ. w.
8. Geheftet 16 gr.

Bey Franzen u. Groſse in Stendal hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Handbuch der gerichtl. Arzneywiſſenſchaft. Zum Gebrauch für gerichtl. Aerzte und Rechtsgelehrte von Dr. *Georg Heinr. Maſius*, Groſsherzogl. Mecklenb. Schwerin. Obermedicinalr. u. Prof. 1ſten Bdes 1ſte Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die *zweyte* Abtheil., welche gröſstentheils die gerichtl. Phyſiologie enthält, befindet ſich gleichfalls unter der Preſſe.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig hat von:

Vieth, G. U. A., erſter Unterricht in der Mathematik für Bürgerſchulen, mit 18 Kupfertafeln, einem verjüngten Maaſsſtabe, gewöhnlichen Winkelmeſſer und Schuhmaaſsſtabe. 8. 1821. 1 Rthlr. 4 gr.

ſo eben die *fünfte verbeſſerte und vermehrte Auflage* die Preſſe verlaſſen, das beſte Lob eines Buches, was ſchon in ſeinen frühern vier Ausgaben als ungemein zweckmäſsig überall anerkannt wurde. Der umſichtige Verf. hat, wo es nur irgend nöthig ſchien, in Verbeſſerungen und Zuſätzen möglichſte Vollkommenheit zu erreichen auch dieſsmal ſich angelegen ſeyn laſſen, das Nützliche mit dem Angenehmen auf die ſchicklichſte Weiſe zu verbinden gewuſst und dadurch die Liebe für die in unſern Tagen mit Recht ſo hochgeſchätzten mathematiſchen Wiſſenſchaften zu erhöhen geſucht. Bey weit ſparſamern Drucke und vermehrter Bogen und Kupferzahl wird niemand unbillig finden, daſs der Preis um einige Groſchen geſtiegen iſt, zumal ich mich erbiete, Schulanſtalten bey bedeutendern Partieen und bey *unmittelbarer* Verhandlung *mit mir ſelbſt* die gröſstmöglichſten Vortheile zu geſtatten.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Schilderung des heutigen Griechenlands und ſeiner Einwohner, nebſt Ali Paſcha's von Janina Leben und einem Wegweiſer durchs ganze Land. Nach dem Engl. des General *G. de Vaudoncourt* mit vielen Anmerk. und Zuſätzen von *D. Bergk.* gr. 8. Leipzig, Hinrichs (28 Bogen, geheftet.) 1 Rthlr. 18 gr.

Auch was *Pouqueville*, *Clarke*, *Walpole* in ihren noch unüberſetzten Reiſen Neues und Intereſſantes über Griechenland mitgetheilt haben, hat der Herausgeber ſorgfältig benutzt und hier ſo zweckmäſsig zuſammengeſtellt, daſs man in dieſem Augenblick, wo die Blicke von ganz Europa dorthin gerichtet ſind, in hiſtoriſch-politiſch-geographiſcher Hinſicht kein beſſeres Handbuch finden kann.

In der Univerſitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

Betrachtungen über die doppelte Anſicht, ob Jeſus bloſs ein jüdiſcher Landrabbine oder Gottes Sohn geweſen ſey? Von Dr. *Ludw. Aug. Kähler.* 8. 1 Rthlr. 4 gr.

II. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Donndorff, J. A., Geſchichte der Erfindungen in allen Theilen der Wiſſenſchaften und Künſte, von der älteſten bis auf die gegenwärtige Zeit. In alphabetiſcher Ordnung. 6 Bände gr. 8.

Durch einen zweyten Supplementband iſt dieſs Werk nun ganz vervollſtändigt worden, und der Nachdruck dadurch, der nur in 4 Bänden beſteht, ſo gut als vernichtet. Um dieſs noch mehr zu bewirken, giebt unterzeichnete Verlagshandlung von jetzt an alle 6 Bände, von welchen der bisherige Ladenpreis 12 Rthlr. 8 gr. war, zu 7 Rthlr. 16 gr., wofür es in allen deutſchen Buchhandlungen zu bekommen iſt.

Privat-Sammler, die den Betrag von 4 Exemplaren, alſo 30 Rthlr. 16 gr. Preuſs. Cour. an die unterzeichnete Buchhandlung p. Poſt direct einſenden, erhalten das 5te Exemplar frey.

Quedlinburg, im Oct. 1821.

Baſſe'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

NATURGESCHICHTE.

1. PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Regni vegetabilis ſyſtema naturale*, ſive Ordines, Genera et ſpecies plantarum ſecundum methodi naturalis normas disgeſtarum et deſcriptarum; auctore *Aug. Pyramo de Candolle*. Volumen *primum* ſiſtens *Prolegomena et Ordines quinque nempe Ranunculaceas, Dilleniaceas, Magnoliaceas, Anonaceas et Meniſpermeas*. 1818. 564 S. 8.

2. BERLIN, b. Starck: *Animadverſiones botanicae* in Ranunculaceas Candolii auctore Dr. *F. L. de Schlechtendal*. Sectio *prior* cum tabulis aeneis quatuor. Diſſertatio inauguralis. 1819. 30 S. und deſſen Sectio *poſterior* 1820. 4. m. 2 Kpfrt.

1. Der Wunſch, ſelbſt die Hoffnung, die Fortſetzung dieſes für die Wiſſenſchaft ungemein wichtigen Werks zu erhalten, iſt Schuld daran, daſs wir erſt jetzt daſſelbe hier zur Sprache bringen. Zu Linné's Zeiten war es wohl dem Einzelnen noch möglich eine Ueberſicht der damaligen geſammten Pflanzenwelt liefern. Nach dem Tode des unſterblichen Mannes dauerte es lange bis jemand ſich an das ſchwierige Geſchäft machte. Die täglich ſich mehrenden Entdeckungen, die in's Unglaubliche wachſende Anzahl der bekannt werdenden Gewächſe überſtiegen bald die Kräfte einzelner Forſcher; dennoch wagten *Murray* (1784), *Petagna* (1787), *Willdenow* (1797), *Vahl* (1805), *Perſoon* (1805) ſich an das Rieſenwerk. Wie und mit welchem Erfolg ſie es thaten, iſt den Botanikern längſt bekannt. Allen dienten mehr oder weniger die Linné'ſchen Vorarbeiten zur Grundlage, an die ſie, freylich nach ſehr verſchiedener Weiſe, das Neue anreiheten. Von den drey letzten erreichte keiner das Ziel, obgleich *Willdenow* noch am Weiteſten kam, da er bis in die Kryptogamie drang. Der Tod ereilte *Vahl* bey'm Beginnen des Werkes, er ereilte *Willdenow* als nur noch wenige Bände zum Schluſsſteine fehlten, wenn dieſer Ausdruck überall paſſend iſt, bey einem ſeiner Natur nach nie geſchloſſenen und ſelbſt keines Schluſſes fähigen Ganzen. *Perſoon* hielt bey der vorletzten Klaſſe des Sexualſyſtems plötzlich inne. Doch, ſolche allgemeine Werke gewöhnlich *Species plantarum* genannt, werden ſtets Bedürfniſs für die Botaniker bleiben, weil zu allen Zeiten eine wiſſenſchaftliche Ueberſicht wird gegeben werden müſſen, von dem, was genau bekannt iſt, gleichſam eine Berechnung zwiſchen der unerſchöpflichen Natur und der beſchränkten Faſſungskraft der Menſchen. Wir gehen weiter und behaupten, daſs alle zehn oder zwanzig Jahre eine ſolche Berechnung erfoderlich ſeyn wird. Dieſs fühlen die Botaniker wohl, denn kaum iſt ein ſolches Unternehmen im Gange, ſo entſtehet ſchon ein anderes ähnlicher Art. So ſchreitet in dieſem Augenblicke das Vorliegende neben dem *Syſtema vegetabilium* von *Römer* und *Schultes* fort. Beide halten freylich nicht Schritt mit einander. Dieſs iſt auch nicht möglich, weil das Eine gleichſam im Fluge Alles zuſammenraft und wohl mehr die Materialien ſammelt zum künftigen Bau, während das Andere gleich von vorne herein ſorgfältig und beſonnen jeden Stein behauet, ehe es ihn in die paſſende Fuge legt. Mit dieſen wenigen Worten glauben wir den Stand und die Bedeutung des *de Candoll'ſchen* Unternehmens bezeichnet zu haben. Zur Würdigung des Standpunkts auf dem der Vf. ſelbſt ſich befindet, dürfte Folgendes dienen. Bey'm Bearbeiter eines ſolchen allgemeinen Werkes ſetzt man voraus 1. die erfoderlichen Kenntniſſe und 2. die nöthigen Hülfsmittel, oder mit anderen Worten, einen hinreichenden botaniſchen Apparat. Vielleicht hat niemals ein Botaniker in einem gleichen Grade beides vereiniget. Schon längſt erheben Hn. *de Candolle* eigene in dem Fache klaſſiſch gewordene Schriften zu den erſten jetzt lebenden Botanikern. Sein langer Aufenthalt in Paris, ſeine mehrjährige Anweſenheit in Montpellier, ſeine auf öffentliche Koſten durch alle Theile Frankreichs unternommenen Reiſen, ſein Aufenthalt in London haben ſeine Autopſie in *loco natali* und in den reichen Herbarien dieſer Länder vielfältig erweitert. Rückſichtlich des nöthigen botaniſchen Apparats iſt vielleicht niemals ein Botaniker mit einem nur Aehnlichen aufgetreten. Die eben erwähnten Reiſen, die fortwährenden Verbindungen mit allen nahmhaften Botanikern, Ankäufe ganzer Kräuterſammlungen, ſein herrliches Vaterland die Schweiz, ein eigenes beträchtliches Vermögen, endlich der botaniſche Garten, der ihm zu Gebote ſtehet, haben ſein Herbarium zum bedeutendſten auf dem feſten Lande erhoben. Von ſeiner Bibliothek weiter unten. So ausgerüſtet trat er an den groſsen Bau, nachdem er zuvor in ſeiner *Théorie élémentaire* die Regeln feſtgeſtellt hatte, ſowie die Kunſtausdrücke, die er bey'm Pflanzenſtudio als richtig anerkennt und befolgt. Sie ſind ſo bekannt, daſs wir nur darauf zu verweiſen brauchen. Als Folge derſelben kann man die p. 12 befindliche *Lignorum Vocumque abbreviatarum explicatio* anſehen, wo auſser einer Menge gewöhnlicher Abkürzungen noch beſondere Zeichen für manche Eigenſchaften der Gewächſe erläutert wer-

Digitized by Google

werden. Für das Geſchlecht der Pflanzen ſind es die Linné'ſchen, für die Richtung des rankenden Stengels entweder (, *dextrorſum ſcandens*, oder) , *ſiniſtrorſum ſcandens*, für *ſcandens* überhaupt ∪, für *ſempervirens* Δ u. ſ. w. Bey der Dauer der Gewächſe nimmt er zehn verſchiedene Abſtufungen an, und gebraucht dafür auch zehn verſchiedene Zeichen. Bey einiger Uebung wird man ſie bald, auch ohne erſt ihre Erklärung nachzuſchlagen, wenn ſie im Buche vorkommen, verſtehen. Anlangend die hier unter der Aufſchrift *Bibliotheca botanica* vereinigten in dem Werke anzuführenden botaniſchen Schriften, ſo nimmt dieſelbe die Seiten 14 bis 116 ein. Die Büchertitel folgen mit kleiner Schrift in zwey Columnen auf jeder Seite nach dem Namen der Verfaſſer alphabetiſch auf einander. Man würde noch mehr über dieſen Reichthum erſtaunen, beſäſse man nicht die Verzeichniſſe der *Bank'ſchen*, der *l'Héritier'ſchen* und der *Ventenat'ſchen* botaniſchen Bibliotheken, lehrte nicht eine genauere Durchſicht, wie mangelhaft Titel und Format oft angegeben ſind, endlich wie viele wichtige Werke deutſcher Botaniker darin fehlen.

Wir wollen es dem Vf. nicht zum Vorwurfe machen, ſtatt des Sexualſyſtems die ſogenannte natürliche Methode gewählt zu haben. Von einem Zögling der franzöſiſchen Schule iſt dieſs nicht anders zu erwarten. Weitläuftig werden die allgemeinen Eintheilungen des Pflanzenreiches vorgetragen, wonach man allmählig von den *Plantae vasculares ſeu Cotyledoneae* zu der erſten Klaſſe derſelben nämlich den *Dicotyledoneae ſeu Exogenae* zur erſten *Subclaſſis* den *Thalamiſtorae* gelangt, die wiederum in fünf *Cohortes* zerfällt. Eine jede dieſer Cohorten begreift eine Anzahl von Familien, die erſte, deren acht als die *Ranunculaceae*, *Dillenianeae*, *Magnoliaceae*, *Anonaceae*, *Meniſpermeae*, *Berberideae*, *Podophylleae* und *Nymphaeaceae*, die auch als eben ſo viele *Ordines* erſcheinen. Den fünf erſten iſt der *erſte* Band des Werkes gewidmet, wie der Titel es auch ſchon bezeichnet. Mit, wir möchten ſagen, echt Linné'ſchem Geiſte gehet jeder dieſer Ordnungen oder Familien in eigenen Abſätzen die Kennzeichen derſelben, ihre Geſchichte, die Angabe ihrer Verwandtſchaften und ihrer mediciniſchen Kräfte voran. Aehnliche allgemeine Andeutungen begleiten jenes *Genus*, deren Zuſammengruppirungen die Unterabtheilungen der Familien bilden und *Tribus* heiſsen. Die an Arten reichen Gattungen zerfallen mehrentheils in *Sectionen* mit beſondern Namen. Die Behandlung der einzelnen Arten iſt nicht weniger trefflich. Zuerſt kommt der ganz ausgeſchriebene Name des Gewächſes mit gröſsern Lettern als eigene Zeile gedruckt. Darauf folgen die Diagnoſe vom Vf. mit etwas kleinern Lettern, darunter die ausgewählte, chronologiſch geordnete Synonymie mit noch kleinerem Drucke und einer Genauigkeit, die muſterhaft genannt werden muſs. Eben ſo muſterhaft ſind die Varietäten mit ihrer Synonymie unterſchieden. Eine gleiche Sorgfalt iſt bey der Angabe des Vaterlandes ſichtbar, das jedesmal ſpeciell angezeigt wird, wobey in Klammern der Name desjenigen ſteht, der die Pflanze da fand. Alsdann kommen die Zeichen der Dauer, der Richtung des Stengels u. d. m., ſo wie einzelne Buchſtaben den Zuſtand andeuten, in welchem der Vf. die Pflanze ſah. Den Schluſs machen Bemerkungen und Zuſammenſtellungen untergeordneter Charaktere, oft ſelbſt ausführliche Beſchreibungen, wo ſich die Gelegenheit dazu darbietet, auch die Erwähnung einzelner unbekannter Arten. So wie allenthalben ſichtbare Gewiſſenhaftigkeit hervorgeht, eben ſo verdient der Fleiſs, der Scharfſinn, die geſunde Kritik dankbare Anerkenntniſs und Lob. Es wird damit nicht geſagt, daſs das Gegebene keiner Verbeſſerung fähig ſey, oder daſs nunmehr die Kunde der behandelten Gewächſe gleichſam erſchöpft wäre. Behauptungen dieſer Art gehören, ſo lange von menſchlichen Werken die Rede iſt, zu den Ungereimtheiten. Wir ſagen nur: daſs die Weiſe, wie der Vf. arbeitet, ſeine Unbefangenheit, ſeine ſcharfſinnige Nüchternheit, ſein beſonnener Fleiſs, Nachahmung verdienen. Und ſind dieſs etwa nicht die gröſsten Verdienſte, die ein Herausgeber von *Spec. plantar.* ſich erwerben kann? Der angehängte *Index ordinum, generum et ſpecierum* muſs namentlich erwähnt werden, wegen der Eigenthümlichkeit des Druckes, der durch verſchiedenartige Lettern ohne alle Verwirrung die Namen der Pflanzen, der Synonymen, der Ordnungen u. ſ. w. überſichtlich abſtuft und das Nachſchlagen ungemein erleichtert. Auch liefert es als Ergänzung der im Buche ſelbſt vorkommenden Namen der Arten auch den Namen ihres Benenners, was heute zu Tage in botaniſchen Schriften unerläſslich iſt.

Mehr in's Einzelne zu gehen verbietet theils die Natur des Werkes, theils der uns vergönnte Raum. Es ſind über dieſs zwey Schriften erſchienen, die insbeſondere zu dem erſten der in dieſem Bande erläuterten Ordnungen, nämlich der der *Ranunculaceae*, wichtige und zahlreiche Nachträge und Ergänzungen liefern, wir meynen die unter Nr. 2. aufgeführten *Animadverſiones* des Hn. *von Schlechtendal* und die treffliche Monographie der *Aconiten* vom Hn. Prof. *L. Reichenbach*.

GESCHICHTE.

LYON: *Discours ſur les Médailles d'Auguſte et de Tibère au Revers de l'Autel de Lyon*, lu en ſéance publique à l'Academie des Sciences de cette Ville, ſuivi d'un Mémoire ſur les Récherches d'une ſtatue équeſtre, faites dans le mois de Novembre 1809 vers l'emplacement de l'ancien temple d'Auguſte, par *F. Artaud*, Chev. de l'ordre royal de la Légion d'honneur, Directeur du Conſervat. des Arts et du Muſée de Lyon etc. 1818. 28 S. Text, 39 S. Anmerk., 5 S. Anhang, 4. u. 10 Kupfertafeln.

Faſt in allen Sammlungen findet man eherne Münzen von verſchiedener Gröſse mit dem Bruſtbilde Auguſts und Tibers, welche auf der Rückſeite einen Altar mit verſchiednen Verzierungen zeigen, dem

zur

zur Seite zwey hohe Säulen Standbilder einer Victoria tragen. Der Ort ihrer Entſtehung wird durch die Inſchrift nicht bezeichnet. Daſs ſie aber nicht zu Rom geſchlagen ſind, wie *Chriſtian Schlegel* und *Havercamp* zu *Morell. Theſ.* T. 1. p. 335 u. 341 meynten, iſt durch *Eckhel* (*D. Num.* T. VI. p. 134 ff.) hinlänglich erwieſen worden. Wenn aber, wie kaum zu bezweifeln iſt, der Typus der Rückſeite die mangelnde Bezeichnung des Prägortes erſetzen ſoll, ſo iſt kein dem Auguſt in den Provinzen geweihter Altar berühmter, als der, welcher bey Lugdunum an dem Zuſammenfluſſe der Saone und Rhone erbaut, und lange Zeit ein Gegenſtand der Verehrung war; und da überdieſs dieſe Art von Münzen nirgends ſo häufig als in der Gegend von Lyon gefunden wird, ſo darf man wohl kein Bedenken tragen, ſie, wie mit *Eckhels* Beyſtimmung S. 137. mehrere gethan, der Stadt Lugdunum beyzulegen. Der vor uns liegenden gelehrten Schrift liegt dieſe Meinung zum Grunde, und was in derſelben von der Verehrung Auguſts in Gallien, der Beſchaffenheit des erwähnten Altars und den dabey errichteten Feſtſpielen ausführlich erörtert wird, reiht ſich an jene Meinung und an die Vorſtellung auf jenen Münzen an. Oder eigentlich iſt es eben dieſe Vorſtellung, welche die Unterſuchungen des Vfs veranlaſst hat. Denn ſo ausführlich auch Einige über jenes Lugdunenſiſche Denkmal geweſen ſind, wie vorzüglich *Meneſtrier* in der *Hiſtoire conſulaire* p. 68 ff. ſo haben ſie doch die emblematiſchen Verzierungen der Münze keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt. Was aber jenen nur architectoniſche Zierathen ſcheinen mochten, erkannte der Vf. als Symbole, deren Sinn eine weitere Forſchung verdiente. Die Reſultate derſelben ſind der Inhalt dieſer Schrift.

Die vornehmſte Stelle über den Lugdunenſiſchen Altar iſt beym *Strabo* IV. 3. 2. p. 192. (T. II. p. 44.), wo es heiſst: τό τε ἱερὸν ἀνάθεμα ὑπὸ πάντων κοινῇ τῶν Γαλατῶν Καίσαρι τῷ Σεβαστῷ, πρὸ ταύτης ἵδρυται τῆς πόλεως, ἐπὶ τῇ συμβολῇ τῶν ποταμῶν ἔστι δὲ βωμὸς ἀξιόλογος ἐπιγραφὴν ἔχων τῶν ἐθνῶν Ξ τὸν ἀριθμόν, καὶ εἰκόνας τούτων ἑκάστου μίας, καὶ ἄλλος μέγας. Die letzten Worte haben die Kritik, wir glauben ohne hinlänglichen Grund, beſchäftigt, und zu einigen unglücklichen Vermuthungen veranlaſst; unſern Vf. aber haben die erſten Worte Mühe gemacht. Kein andrer Schriftſteller hat einen *Tempel* Auguſts zu Lugdunum erwähnt; alle haben nur von der *ara* geſprochen; und es iſt überhaupt wohl ziemlich erwieſen, daſs der *Gottheit Auguſts* während ſeines Lebens kein *eigenthümlicher* Tempel errrichtet worden. Dennoch ſah *Meneſtrier* (*Hiſt. conſul.* p. 69.) und *Colonia* (*Hiſtoire littéraire de Lyon.* I. p. 90.) den Typus der erwähnten Münzen für die Abbildung jenes vermeintlichen Tempels an, weshalb ſich *Montfaucon Antiqu.* T. II. 1. p. 100. für berechtigt hielt, dieſen Tempel, den *Dom Martin* (*Religion des Gaulois* I. p. 171.) auf gut Glück *un temple magnifique* nennt, für ein mittelmäſsiges Werk zu erklären. Wir für unſre Perſon glauben, daſs *Strabos* Worte gar nicht nothwendig von einem Tempel zu verſtehen ſind. Da die Worte ἔστι δὲ βωμὸς offenbar eine Erklärung der vorhergehenden τό τε ἱερὸν ἀνάθεμα enthalten, ſo erhellt von ſelbſt, daſs ἱερὸν hier die allgemeine Bezeichnung eines *Heiligthums*, und alſo, in dieſer Verbindung, der von den 60 Galliſchen Völkerſchaften errichtete *Altar* iſt. Es bedarf alſo gar nicht der Annahme des Vfs, daſs der Lugdunenſiſche Auguſts-Tempel nur ein Acceſſorium des Altars geweſen ſey; auch nicht, daſs ein ſolcher Tempel in dem Zeitraum erbaut worden, der zwiſchen dem Tode dieſes Kaiſers und *Strabos* (der den Auguſt um 12 Jahre überlebte) verfloſſen; ſondern es muſs vielmehr angenommen werden, daſs ein ſolcher Tempel entweder gar nicht vorhanden geweſen, oder doch von den Alten nicht erwähnt worden ſey. Die Worte des griechiſchen Geographen müſſen alſo folgendermaaſsen überſetzt werden: „Das von allen Galliern gemeinſam dem Cäſar Auguſtus geweihte Heiligthum liegt vor dieſer Stadt bey dem Zuſammenfluſſe der Ströme. Es beſteht aber aus einem anſehnlichen Altar, an welchem die Völkerſchaften, ſechzig an der Zahl angeſchrieben ſind, und den Bildern derſelben, Eines von jeder, und noch einem andern groſsen (Altar)." Der zuletzt genannte Altar (ἄλλος μέγας) iſt, nach dem Vf., der auf den Münzen dargeſtellte, und den Auguſtus-Altären von *Tarraco* und *Attuda* ähnlich (ſ. *Florez Medallas d'Eſp.* tab. XLIV. p. 582. 2.). An ihn waren die Feſtſpiele und Privilegien der *Sacerdotes Auguſtales* geknüpft, die wahrſcheinlich eben den Platz beſaſsen, welchen jetzt das Kloſter Ainay einnimmt. Zwey in der Kirche dieſes Kloſters befindliche alte Säulen, deren auch *Millin* (*Voyage au Midi de la France* I. ch. 32. p. 491.) erwähnt, hält der Vf. für die, welche urſprünglich mit den Standbildern der Victorien neben dem Altare ſtanden, welcher dann die bedeutende Höhe von zwanzig Fuſsen gehabt haben muſs. Der Vf. findet es wahrſcheinlich, daſs derſelbe — welcher, der Inſchrift zu Folge, nebſt dem Kaiſer auch der ewigen *Roma* geweiht war — unter freyem Himmel ſtand, und um das Jahr 726 oder 727 erbaut wurde, wo Octavian Lugdunum beſuchte, und dieſe Stadt zur Metropole von 60 Völkerſchaften erhob, ein Ereigniſs, das durch die Errichtung des ſtattlichen Altars (βωμὸς ἀξιόλογος) wohl am würdigſten gefeyert wurde. Dieſer letztere ſcheint um das Jahr 744, während Auguſts zweytem Aufenthalte, geweiht worden zu ſeyn, nach dem dieſer Kaiſer in Verbindung mit der *Dea Roma* ſchon ſeit 16 bis 17 Jahren an dem andern *groſsen* Altar verehrt worden war. In der Folge wurde dieſer nämliche Altar den Nachfolgern Auguſts geweiht, und erſcheint, obgleich immer ſeltner, auf den Münzen bis zum Nerva, nach welchem Kaiſer ergänzlich verſchwindet.

Die gymniſchen und literariſchen Wettſtreite zu Lugdunum, deren die Alten Erwähnung thun, wurden, wie es ſcheint, bey dieſem Altar gehalten. Der Vf. vermuthet, daſs die Kampfrichter auf demſelben ihren Sitz hatten; und die Victorien, die mit Kränzen in der Hand von beiden Seiten her darüber ſchweben, geben dieſer Vermuthung Wahrſcheinlichkeit. Aus der Abbildung auf den Münzen erhellt, daſs

Digitized by Google

dafs mancherley fchmückendes Geräth darauf ftand, welches *Goetzius Diff. de Numis* p. 30. und einige andre in menfchliche Geftalten umgewandelt haben. Der Vf. erkennt darin Tripoden mit Kränzen, die fich auf das Pontificat Auguſts beziehen ſollen, die *corona civica*, die auf ſo vielen ehernen Münzen Auguſts abgebildet iſt, und auf den Tripoden liegend die Aepfel, die den Pythiſchen Siegern gegeben wurden. Wir zweifeln, dafs diefe letzte Deutung, ſo ſehr ſich auch der Vf. bemüht, eine Uebereinſtimmung der Pythiſchen Spiele mit den Lugdunenſiſchen darzuthun, ſich Beyfall verſchaffen werde. Und warum ſollte dieſe gerundete Figur, wenn das, was der Vf. dafür hält, wirklich eine *ſphaera* oder ein Apfel iſt, nicht eben ſo gut diejenige *Sphaera* ſeyn, die zur Bezeichnung der Weltherrſchaft, auf ſo vielen Münzen des Julius Cäſar und ſeines Nachfolgers ſteht? Die Tripoden aber, welche wahrſcheinlich der vornehmſte Preis der Spiele waren, ſind ein paſſender Schmuck, deſſen zahlreiche Wiederholung nicht auffallen kann.

Der Anhang der Schrift handelt von Nachſuchungen in der Saone, zu denen ein im Jahre 1766 daſelbſt gefundner, zu einer Reiterſtatue gehöriger Pferdefufs (deſſen Geſchichte auch *Millin Voyage au Midi de la France* T. I. p. 444 erzählt), Veranlaſſung gab. Die Nachforſchungen wurden im J. 1809 mit Erfolg erneuert, und die Gegenſtände, die man an das Licht brachte, laſſen vermuthen, dafs man die Stelle gefunden habe, auf welcher das Heiligthum Auguſts geſtanden hat. Der Vf. läſst (S. 27 f.) noch eine Anzahl antiquariſcher Unterſuchungen erwarten, die ſich auf die Alterthümer von Lyon, und zum Theil ganz beſonders auf die Auguſtalia und die mit dieſen verbundenen Spiele beziehen, und den Inhalt eines gröſsern, der Archäologie ſeiner Vaterſtadt gewidmeten Werkes ausmachen werden. Eine Abhandlung *ſur la poterie figillée des Anciens* wird in den Anmerkungen Nr. 6. verſprochen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, a. K. d. Vfs, ged. b. Strauſs: ***Abhandlung über die Verbeſſerung der zur Wiederbelebung der Scheintodten erfoderlichen Inſtrumente, Geräthe und Nebenerforderniſſe.*** Nebſt einer kurzen *Ueberſicht des Rettungsverfahrens bey dem am oftmaligſten vorkommenden Scheintode erwachſener Perſonen.* Von *Franz Xaver* Edl. *v. Rudtorffer.* 1821. 62 S. gr. 8.

Bey der Bearbeitung ſeiner Inſtrumentenlehre (*Armamentarium chirurgicum ſelectum*, Wien 1817 bis 1820), mit welcher wir unſere Leſer ſchon bekannt gemacht haben (A. L. Z. 1821. Nr. 139.), fand Hr. *R.*, dafs in den Rettungskäſten, welche in den k. k. öſterreichiſchen Staaten geſetzlich eingeführt ſind, diejenigen Inſtrumente fehlen, welche die unterbrochene Wirkung der Lungen herzuſtellen erfodert werden und auch diejenigen, welche zur ſchnellen Erzeugung des Sauerſtoff-Gaſes nothwendig ſind. Er ſucht dieſe Lücke dadurch auszufüllen, dafs er unter die Inſtrumente und Geräthe, zur Wiederbelebung der Scheintodten, welche er in jenem Werke beſchreibt, einige Geräthe aufgenommen habe, die in Oeſterreich noch von niemanden zu dieſem Zwecke vorgeſchlagen oder gebraucht worden ſind, und von welchem eines durch den Vf. eine weſentliche Verbeſſerung erhalten hat. Dieſe Geräthe ſind: 1) die *Kite'ſche* elaſtiſche Röhre mit der Pipe, dem Mundſtück und der unbiegſamen gekrümmten Röhre, zum Einblaſen der Luft in die Lungen; 2) der von *Muck* in Wien verbeſſerte *Conſigliachi'ſche* Blaſebalg, den Hr. *R.* dadurch noch brauchbarer gemacht hat, dafs er denſelben mit dem *Keite'ſchen* Apparat in Verbindung brachte und ihn ſo einrichten liefs, dafs auch Sauerſtoffgas durch denſelben eingeblaſen werden kann; 3) ein ſehr zweckmäſsiger und einfacher Apparat, um aus gereinigtem und vollkommen trockenen chloeſauren Kali das reinſte Sauerſtoffgas nicht nur in der kürzeſten Zeit, ſondern auch bequem und gefahrlos zu bereiten. Es beſteht dieſer Apparat aus einem kupfernen oder meſſingnen Kolben mit einem Leitungsrohre, in welchen das chloeſaure Kali zur Entwickelung des Sauerſtoffgaſes geſchüttet wird, aus Blaſen mit dem Wechſel, zum Auffangen des Gaſes, und einem Wärmofen mit einer Spirituslampe, in welchen der Kolben geſetzt wird. Durch dieſe Verbeſſerungen iſt der Rettungsapparat, welchen Hr. *R.* in Vorſchlag bringt, ſicher der zweckmäſsigſte und vollſtändigſte geworden, welcher bis jetzt beſchrieben worden iſt. — Sehr zweckmäſsig finden wir es daher, dafs er die Beſchreibung deſſelben aus ſeinem gröſseren Werke beſonders hat abdrucken laſſen, um den Ankauf zu erleichtern. Es nimmt dieſelbe die beiden *erſten* Abſchnitte dieſer kleinen Schrift ein, der *dritte* Abſchnitt iſt neu hinzugekommen und enthält Vorſchriften über die Behandlungsweiſe ſcheintodter erwachſener Perſonen. Die Vorſchriften ſind dem Zwecke vollkommen entſprechend, gut geordnet und deutlich vorgetragen, auſser der Beſtimmung des Gebrauches der oben angeführten Apparate, haben wir aber etwas Bemerkenswerthes nicht gefunden und fügen daher nur noch den Wunſch bey, dafs ſich recht viele Ortsbehörden entſchlieſſen möchten, dieſe nützlichen Rettungsapparate zum öffentlichen Gebrauch anzuſchaffen und unter geſchickte Leitung bey der Anwendung zu ſtellen, welches Letztere durch die allgemeinere Verbreitung dieſer und ähnlicher Schriften am beſten erreicht werden wird.

Bey *G. Muck*, Inhaber der Maſchinen-Fabrik in Wien zu 4 Ulrich, nächſt der Joſephſtadt in der neuen Schottengaſſe Nr. 114, iſt der verbeſſerte *Conſigliachi'ſche* Blaſebalg allein für 30 Gulden C. M., und der ganze oben angegebene pneumatiſche Apparat zur Gewinnung des Sauerſtoffgaſes und den dazu gehörigen Röhren ſammt Wärmeofen und Koſten für 67 Gulden C. M. zu haben. Hr. *R.* iſt auch bereit, die Beſtellung dieſer Geräthe für auswärtige Aerzte oder Wundärzte zu übernehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

GESCHICHTE.

MAILAND, b. Stella: *Sopra le Medaglie antiche relative alla confederazione degli Achei.* Dissertazione di *Domenico Sestini*, R. Antiquario del Gran Duca di Toscana etc. 1817. 44 S. 4.

Diese kleine Schrift ist ein erfreulicher Beweis der rasch fortschreitenden Ausbreitung der alten Münzkunde, an welcher ihr vortrefflicher Vf. einen ganz vorzüglichen Antheil hat. Der Eifer, mit dem er sich seit einer langen Reihe von Jahren diesem Studium gewidmet hat, der ihm eigenthümliche Scharfblick, das Glück, dessen er genossen, alle Sammlungen von Bedeutungen zu sehen und genau zu prüfen, die reichhaltigen, vielumfassenden Adversarien endlich, die er über seine Wissenschaft angelegt hat, haben ihn in den Stand gesetzt, eine Reihe numismatischer Werke an das Licht zu stellen, die eine grosse Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen alter Irrthümer enthalten, so dass wir, nach *Vaillant* und *Pellerin*, keinen Gelehrten zu nennen wüssten, der das Studium der Numismatik so wesentlich gefördert hätte. Die Bedeutsamkeit der Münzen des achäischen Bundes ist seit einem Jahrhundert anerkannt. In jenem Bunde sah man zuerst die Wichtigkeit gleicher Maasse, Gewichte und Geldsorten ein, so dass nach Polybius Ausdruck (II, 37. Vergl. *Heyne Opusc. Academ.* T. III, p. 168) der ganze Peloponnes wie Eine Stadt erschien. Alle diese Münzen (von denen man nur kupferne kennt) haben Einen Typus, den unbekleideten Jupiter mit einer Victoria auf der Rechten, den Spiess in der Linken; auf dem Revers aber eine sitzende weibliche Figur, die in der ausgestreckten Rechten einen Kranz, in der Linken einen Spiess hält. *Haym*, welcher im *Tesoro Britann.* T. I. p. 96 *fünf* verschiedene Städte dieses Bundes an das Licht gestellt hat, erklärte die sitzende Figur ohne Bedenken für eine Concordia, wogegen der Uebersetzer von *Haym*, *Joseph Khell*, T. I. p. 118 die Schwierigkeit erhebt, dass der Spiess der Concordia nicht zukomme. *Bayer* (*Comment. Acad. Petrop.* T. V. p. 372) erklärte sie daher, und weil er in ihrer Hand Aehren zu sehen meinte, für eine Ceres. Diese Erklärung schien um desto glücklicher, da, nach Pausanias (II, 24. p. 584), neben dem Tempel des Zeus ὁμαγύριος bey Aegium, dem Versammlungsorte der achäischen Abgeordneten, ein Tempel der Demeter Panachaea stand, und es nicht unwahrscheinlich schien, dass diese Nachbargötter auch auf den achäischen Münzen vereinigt worden; daher *Eckhel* sie in den *Num. vet. anecdot.* p. 116 angenommen und ausgeschmückt hat. Leider aber hat es mit dem Symbole der Aehren, auf dem doch jene Deutung ganz vorzüglich beruht, nicht seine Richtigkeit; und was Einige für Aehren gehalten haben, sind nur die Ueberbleibsel des zur Hälfte verlöschten oder ausgefressenen oder schlecht ausgeprägten Kranzes, den *Sestini* auf allen diesen Münzen ohne Ausnahme erkennt. Deshalb ist dieser Gelehrte geneigter, zu *Hayms* Deutung zurück zu kehren, und in der sitzenden Figur eine Concordia, als Symbole des Bundes, unter dem Schutze des *Zeus Hamagyrius* zu erkennen.

Nachdem *Haym*, wie wir schon gesagt haben, (im J. 1819) fünf dieser Münzen, von Antigonia, Asine, Messana, Argos und Carina, beschrieben hatte, vermehrte *Sestini* (*Lettere* Tom. I. p. 153) ihre Anzahl mit den Städten Alea, Sicyon, Coronäa, Tegea und Psophis, zu denen er (*Lettere* Tom. V. 1794) noch die von ihm (*Lettre* T. III. p. 136) beschriebene von Thisoa hinzufügte. Das von *Eckhel* in der *Doct. Num.* T. II. p. 232 (ebenfalls im J. 1794) aufgestellte Verzeichniss stimmt mit diesem *Sestini*schen zusammen.

Neue Forschungen, vornehmlich das reiche Kabinet des Grafen *Michael von Wiczay* zu Hedervar in Ungern, gaben neuen Zuwachs und mannichfaltige Berichtigung der früheren Beschreibungen an die Hand, so dass wir jetzt, statt zehn oder eilf, die Münzen von *sieben und zwanzig* achäischen Bundesstädten kennen. Sie sind in alphabetischer Ordnung folgende. Nr. 1. Die Achäer im Allgemeinen. *Eckhel* (*Num. ined.* p. 116. Tab. VIII. 6) machte diese Münze zuerst bekannt, merkwürdig wegen der doppelten Magistratsnamen, ΑΝΤΑΝΔΡΟΣ und ΚΑΛΛΙΣΤΑΤΑ und wegen des Mangels eines beygefügten Städtenamens. (Von gleicher Art ist Nr. 2 mit ΑΡΓΕΙΑΣ, was *Haym* (T. I. p. 96 oder p. 115. Tab. XII. 7) auf Argos bezog, nach *Khell* hingegen (Anm. zu *Haym* p. 115. not. 73) mit *Eckhels* Beystimmung (D. N. II. p. 232) für den Namen einer Obrigkeit gehalten werden muss, der auch auf einer Messenischen vorkommt. Nr. 3. Im Hedervarischen Museum mit..... ΡΑΤΑΝ, nach *Sestini*, für ΑΙΓΙΡΑΤΑΝ, was auch der Vf. des Catalogs Part. I. p. 151. Tab. 15. Nr. 339 vermuthete, doch, wie billig, die Möglichkeit einer andern Ausfüllung zugestehend. — Nr. 4. ΑΙΓΙΕΩΝ. Hedervar. Sammlung. Der Catal.

Tab. 17. Nr. 377 und p. 167 lieſt fälſchlich ΑΡΓΙΕΩΝ, ſo wie dort auch der Name der Obrigkeit ΗΡΑΚΛΕΙΟΣ in ΡΑΚΑΣΙΣ entſtellt iſt. Nr. 5. ΑΙΓΙΕΩΝ und ΚΙΡΟΜ (Sammlung des Dr. *Puertas*). Dieſe beiden Münzen ſind die erſten Bundesmünzen von Aegium, die man kennt, was bey einer Stadt von ſolcher Bedeutung, und die der Sitz des Bundestages war, auffallend iſt. — Nr. 6. ΑΛΕΙΩΝ. Edirt von *Eckhel Num. vet.* p. 138. Tab. IX. Nr. 7. Wahrſcheinlich iſt Nr. 7 (des Mailandiſchen Kabinets) das nämliche Exemplar, welches *Eckhel* aus der Sammlung von Savorgnano in den Händen hatte. Nr. 8. Dieſelbe Münze im Gothaiſchen Kabinet, beſchrieben von *Seſt. Lettere* T. IX. p. 23. — Nr. 9. Eine ähnliche des Hedervar. Kabinets. Catalog. P. I. p. 170. Tab. XVIII. 395. — Nr. 10. ΑΝΤΙΓΟΝΕΩΝ. Bey *Haym.* P. II. p. 96. Nr. 2. Bis jetzt die Einzige von Antigonia, welches ſonſt Mantinea hieſs. — Nr. 11. ΑΣΕΑΤΩΝ. *Haym.* P. II. p. 96. Nr. 4. Ebenfalls Einzig. — Nr. 12. ΑΣΙΝΑΙΩΝ. Im Catal. Wiczay. P. I. p. 166. Tab. XVII. 370 legt der Vf. dieſe Münze der *laconiſchen* Stadt Aſine bey; *Seſt.* der argoliſchen, weil keine laconiſche Stadt dem achäiſchen Bunde beygetreten ſey. Er bemerkt bey dieſer Gelegenheit (S. 28), daſs die Münzen des Kaiſers Septimius Severus mit ΑΣΙΝΑΙΩΝ ebenfalls nicht nach Laconien, ſondern nach dem weit berühmtern argoliſchen Aſine, wo ſie auch gefunden worden, zu ſetzen ſind. — Nr. 13. ΚΑΦΥΕΩΝ. Im Hedervar. Kabinet, wo im Catalog. die Abbildung Tab. XVIII, 396 ΚΑΦΙΑΙΩΝ, und den Namen der Obrigkeit ... ΚΛΑΝΙΔΑ, der Text hingegen ΚΑΦΥΕΩΝ und ΧΛΑΝΙΔ giebt (*Seſt.* lieſt ΠΕΛΛΑΝΗΑΣ), ohne von dieſer Verſchiedenheit Erwähnung zu thun. Die Schreibung des *gentile* der Stadt Caphya in Arkadien iſt ungewiſs. Auf den Münzen des Septimius Severus lieſt man ΚΑΦΥΑΤΩΝ. S. *Mionnet.* T. II. p 247. *Vaillant Num. Gr.* p. 83. 92. 102. *Eckhel D. N.* II, p. 294; nicht aber, wie Hr. *Seſt.* S. 28 ſagt, ΚΑΦΥΑΤΩΝ, eine Form, die wir, als auf Münzen vorkommend, nur bey *Raſche* und dem unzuverläſſigen *Guſſeme* T. II. p. 68 gefunden haben. Beym Stephan. Byz. iſt der Name der Stadt Καφύα, das *gentile* Καφυεύς und Καφυάτης. Beym Polybius findet man immer Καφύαι und Καφυεῖς. — Nr. 14. ΚΑΡΙΝΟΙΩΝ. Bey *Haym* P. II. p. 47, wo die Abbildung den Namen auf die angegebene Weiſe, der Text aber ΚΑΡΙΝΑΙΩΝ ſchreibt. Durch jene Lesart wurde *Seſt.* (*Lettere* T. V. p. LI) verleitet, ΚΟΡΙΝΘΙΩΝ zu vermuthen, eine Vermuthung, die durch ein Exemplar des *Muſei Bracciani* zu Rom, auf welchem ΚΑΡΙΝΑΙΩΝ geleſen wird, fällt (ſ. *Seſtini Deſcr. Num. vett.* p. 181). Hier legt er die Münze der Stadt Καρυνία in Achaja bey, die einen ihrer Mitbürger, Marcos, als Strategen an der Spitze des Bundes geſehen hat (Polyb. II, 41, 14. II, 10. 5), indem er eine Verwechſelung der Buchſtaben I und Υ annimmt. Ohne Zweifel ſchwebten hier dem Vf. die Bemerkungen vor, welche *Khell* zu *Haym* T. II. p. 117 not. 72 über jenen Namen macht, in welchem die Handſchriften zwiſchen Καρυνία, Καρύνεια, Κερύνεια, Καρωνία ſchwanken. S. *Schweigh ad Polyb.* II, 41. Tom. V, p. 442. Das *gentile* aber iſt Καρυνεῖς oder Καρωνεῖς. Für Καρυαίων bedürfen wir den Namen Καρύα, von dem ſich doch keine Spur zeigt. *Eckhel's* (*D. N.* T. II. p. 233) Vermuthung, daſs ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ zu leſen ſey, hat ſo wenig Halt, als ſeine Behauptung, daſs ſich keine Stadt des eigentlichen Achaia unter den Städten der Bundesmünzen finde. — Nr. 15. ΚΑΕΩΝΑΙΩΝ. Edirt von *Ed. Harwood Sel. Num.* Tab. I, 5. Auf der vor uns liegenden Abbildung (Tab. II, 13) lieſt man ΑΕΩΝΑΙΩΝ. — Nr. 16. ΚΟΡΙΝΘΙΩΝ. Zuerſt aus dem Kabinet von *Ainsly* edirt von *Seſtini Lettere* T. V. Tab. 2. 27. mit dem Magiſtratsnamen ΧΑΛΑΕ... Bey *Taylor-Combe Num. Muſ. Britann.* T. V. Nr. 15 ΧΑΙΡΕΑΣ, was *Seſt.* jetzt für das richtigere hält. — Nr. 17. ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ. Aus dem Wiener Kabinet edirt von *Eckhel Num. vet.* p. 131. — Nr. 18. Mit einem andern Magiſtratsnamen aus dem Hedervariſchen Kabinet. — Nr. 19. ΕΠΙΔΑΥΡΙΩΝ. Aus dem Kopenhagener Kabinet. S. *Rami* Catal. P. I. p. 164. Nr. 4. Daſs Epidaurus zum achäiſchen Bunde gehört, erhellt aus Pauſan. II, 8. Da auf andern dieſer Bundesmünzen der Name der Stadt immer auf dem Revers mit ΑΧΑΙΩΝ verbunden erſcheint, der Magiſtratsname hingegen auf der Vorderſeite ſteht, ſo iſt auf dieſer der Stadtname mit dem Magiſtratsnamen ΔΑΜ... verbunden, und ΑΧΑΙΩΝ allein auf der Vorderſeite geſetzt. Es iſt zu beklagen, daſs dem Kopenhagener Kataloge keine Abbildung dieſer Münze beygefügt iſt. — Nr. 20. ΕΥΩΝ. Aus dem *Muſeo Gradenigo* zu Venedig edirt von *Seſtini Deſcr. Num. Vet.* p. 182. Tab. IV. 6. Dieſe Münze war bis jetzt einzig. Eine andere führt der *Catal. Wiczai.* P. I. p. 170. Nr. 4174 mit den Inſchriften ΑΜΙΔΑΣ und ΕΥΑΙ an. *Seſtini* fand dieſe zu Hedervar nicht vor, und vermuthet, daſs, wenn ſie nicht etwa verloren gegangen, ſie von dem Vf. falſch geleſen wurden. — Nr. 22. ΕΡΜΙΟΝΕΩΝ. Aus dem *Muſeo Nani* bekannt gemacht von *Seſtini Deſcr. Num. Vet.* p. 182 2. Daſſelbe Exemplar ſcheint jetzt im Hedervariſchen Kabinet zu ſeyn. Der *Catal. Wiczay* Tab. XVIII. 389 giebt ΕΡΜΙΟΝ.... im Text ΕΡΜΙΩΝΕΩΝ. Hr. *Seſt* in der Abbildung Tab. II. 18 ΕΡΜΙΟΝΕΩΝ im Texte, und der *Deſcr. N. Vet.* l. c. ΕΡΜΩΝΕΩΝ. So leicht iſt es, auch bey gröſser Genauigkeit, in dieſen Dingen zu fehlen! Uebrigens iſt die Theilnahme der Stadt Hermiona in Argolis am achäiſchen Bunde aus Strabo VIII. p. 385 und Polyb. II, 44. 6. bekannt. — Nr. 23. ΜΕΓΑΛΟΠΟΛΙΤΩΝ. Im Wiener Kabinet. Dieſe Münze wird hier zum erſten Male beſchrieben, aber leider ohne beygefügte Abbildung. Sie iſt etwas gröſser als die übrigen. Der Magiſtratsname ſteht, auf eine ungewöhnliche Weiſe, unter den Füſsen der ſitzenden Figur, nebſt einem Monogramm. — Nr. 24. ΜΕΓΑΡΕΩΝ. Aus dem Pariſer Kabinet zuerſt edirt von *Seſtini Lettere* VII. p. 22. Vergl.

Digitized by Google

Vergl. *Mionnet* T. II. p. 162. Megara wird als Theilnehmerin am achäiſchen Bunde von Pauſan. II. 8 genannt. — Nr. 25—28. ΜΕΣΣΑΝΙΩΝ. Mit verſchiedenen Magiſtratsnamen. Die drey erſten waren von *Haym* P. II. 97. V. von *Gesner* aus der *Pfauiſ*chen Sammlung (Tab. XXVI. 20. Vergl. *Eckhel D. N.* II. p. 233) und von *Ramus* im *Catal. Muſ. reg. Dan.* P. I. p. 164. Nr. 3 edirt und beſchrieben; die vierte mit dem Namen ΕΥΝΕΜΗΣ erſcheint hier zum erſten Mal aus der *Wicz.* Sammlung. — Nr. 29. ΠΑΓΑΙΩΝ (Pagä in Attica). Aus dem Münchner Kabinet. — Nr. 30. ΔΥΜΑΛΑΣ. Erſcheint hier zum erſten Male aus der *Wicz.* Sammlung. Vergl. Pauſan. II. 8. — Nr. 31. ΠΑΛΛΑΝΤΕΩΝ (Pallanteum in Arcadien). Aus dem *Muſeo Britannico*, von *Taylor-Combe* edirt. — Nr. 32. 33. ΠΕΛΛΑΝΕΩΝ. Auf einem Exemplar der Hedervarſchen Sammlung waren nur die drey letzten Sylben zu leſen, daher ſie im *Catal. Wicz.* I, p. 149 unter die ungewiſſen geſetzt ſind. Auf einem beſſer erhaltenen Exemplare des Königl. Baierſchen Kabinets iſt der Name vollſtändig. Da die Stadt Πελλήνη hieſs, ſo hat die doriſche Form des abgeleiteten Πελλανεύς, ſtatt Πελληνεύς, keine Schwierigkeit. Aber von Πελλανεύς, wie *Seſt.* (S. 37) ſchreibt, würde nie jenes haben entſtehen können; ſo wie man auch gewiſs die Sage der Abſtammung von einem Titanen Pallas (Pauſan. VII. 26. p. 593) nicht zur Erklärung der *Form* Πελλανεύς mit ihm benutzen kann. — Nr. 34. ΦΙΛΕΩΝ. Aus der Hederv. Sammlung. Hinter der ſitzenden Figur iſt ein den Blitz ſchwingender, ſtehender Zeus nebſt einem Tripus eingeſchlagen, und vor ihr das Monogramm ΜΕ, welches *Seſt.* auf Meſſene deutet, und annimmt, daſs es nach Auflöſung des Bundes darauf geſetzt worden ſey. Im *Catal. Wicz.* Tab. XV. 338 iſt das Monogramm weggelaſſen, und von der Inſchrift (die auch *Seſt.* noch für zweifelhaft hält) nur N zu ſehen. — Nr. 35. 36. ΦΛΕΙΑΣΙΩΝ. Aus der Hederv. Sammlung. *Eckhel* in den *Num. vet.* Tab. IX. 9 und der *Doctr. Num.* II. p. 233 las ΨΩΦΙΣΙΩΝ, worin ihm der *Catal. Wicz.* P. I. p. 171. Nr. 4182 folgt. Die richtigere Lesart ſtellte *Seſt.* aus einem wohlerhaltenen Exemplare des *Muſei Gradenigo* in Venedig her. *Deſcr. Num. vet.* p. 182 f. Tab. IV. 7, ſo wie er auch hier (S. 38) verſichert, auf *Neumann's* Exemplar, welches jetzt in Hedervar iſt, ΦΛΙΑΣΙΩΝ geleſen zu haben. Auf dieſer letztern Münze las der Vf. des *Catal. Wicz.* P. I. p. 159. Tab. XVI. 354 ΦΛΙΕΩΝ, und den Magiſtratsnamen ΜΟΛ... ſtatt ΚΑΛΙΦ..., ordnete ſie aber doch richtig unter Phlius. — Nr. 37—41. ΣΙΚΥΩΝΙΩΝ. Zuerſt bekannt gemacht im *Muſeo Pembr.* P. II. Tab. 28 fig. 11. Dann aus *Ainsly's* Sammlung von *Seſtini Lettere* T. I. p. 153. Nr. 56. Zu dieſen kam eine andere aus dem Harwoodiſchen Muſeum Tab. VI. 10. mit dem Monogr. $\overline{M}$., und hier eine aus der Hedervar. Samml. mit dem Magiſtratsnamen ΦΑΗΝΟΣ, wofür der *Cat. Wicz.* p. 150. Tab. XV. 340 ΦΑΗΝΟΣ giebt. Eine vierte des Königl. Kabinets zu Kopenhagen hat wiederum ein Monogr. vor dem Typus des Zeus; und eine fünfte deſſelben Kabinets die Buchſtaben NT unter der ſitzenden Figur. S. *Catal. Muſ. reg. Dan.* P. I. p. 164. Nr. 3 et 4. — Nr. 43. ΣΤΥΜΦΑΛΙΩΝ. Aus dem Gothaiſchen Kabinet zuerſt edirt von *Seſtini Lettere* Tom. IX. p. 23. — Nr. 44. Σ.. M. ΑΛΙΩΝ. Hedervariſche Samml. Der Vf. des *Catal. Wicz.* P. I. p. 151. Tab. XV. 341 erkannte nur die letztern Buchſtaben, und dachte an Malium in Laconien. Daſs Stymphalus ein Glied des achäiſchen Bundes geweſen, ergiebt ſich nur aus dem Zeugniſſe dieſer Münzen. — Nr. 45. ΤΕΓΕΑ. Edirt von *Pellerin Recueil*, Tab. 21, 15; und Nr. 46. ΤΕΓΕΑΤΩΝ. Ebendaſ. Tab. 16, 5. Hier erſcheint die ſitzende Figur mit Aehren in der Hand, in die der Zeichner den ſchlecht ausgedrückten Kranz verwandelt hat. — Nr. 47. ΤΕΓ. Im Münchner Kabinet mit dem Magiſtratsnamen ΙΣΜΙΑΣ, ohne Zweifel demſelben, den *Pellerin* ΙΜΣΑΣ las. — Nr. 48. ΤΕΓΕΑ. Magiſtratsname ΚΟΡΙΕΣΑΣ. — Nr. 49. ΘΙΣΟΑΙΩΝ. Aus *Ainsly's* Sammlung edirt von *Seſtini Lettere* T. III. p. 136. Tab. II. 9. Vergl. *Eckhel D. N.* II. p. 234. — Nr. 50. ΘΙΣΟΑΙΕΩΝ. Aus dem Gothaiſchen Kabinet edirt von *Seſtini Lettere* IX. p 23. — Nr 51. Eine ähnliche Münze mit verlöſchten Magiſtratsnamen aus der Sammlung des Hofr. *Wetzler* zu Wien.

Aus dieſem reichhaltigen Verzeichniſſe achäiſcher Bundesmünzen erhellt, daſs die Numismatik die Bekanntmachung des bey weitem gröſsten Theiles derſelben dem raſtloſen Eifer Hn. *Seſtinis* verdankt. Eine kurze Geſchichte des achäiſchen Bundes iſt vorausgeſchickt. Wir finden hier (S. 6), daſs die Emiſſarien des macedoniſchen Philippus die helleniſchen Staaten in eine unglückliche Sicherheit gewiegt: *e vedendo ciaſcuno mancar il ſuo vicino, ſpeſſo diceon: Queſto non mi riguarda. E queſta parola pronunziata della viltà e daila inavvedutezza, paralizzando gli animi loro* etc. Wir werden hier auf *Demoſth. Or. p. Cor.* c. 15 verwieſen, wo ſich auch allerdings die Worte: ἕτερος λόγος οὗτος, οὐ πρὸς ἐμέ, aber in einer ganz andern Beziehung finden, indem der Redner zeigt, *daſs es nicht ſeine Schuld ſey*, wenn die von Philippus befeindeten helleniſchen Staaten die Ränke des Königs nicht bemerkt hätten, da er ſie ja immer darauf hingewieſen. — S. 11. *Nello ſpazio dei primi venti anni, e avanti la revoluzione operata da Arato, la nazione Achiva ſ'adunava in Arnario.* Ἀρναίῳ wird dieſer Ort b. Strabo VIII. p. 385 genannt, Λινάριον ib. p 387. An beiden Stellen will *Schweighäuſer* ad Polyb. II. 39. 6. Ὁμάριον leſen, *Kuhn ad Pauſan.* VII. 7. p. 538 Ὁμάριον. Zwiſchen beiden Lesarten ſchwankt der Text beym Polybius l. c., wo es heiſst, daſs einige Staaten von Groſs-Griechenland, welche achäiſche Sitten und Einrichtungen angenommen, ſich an den Bundestagen in dem Heiligthume des Διὸς Ὁμαρίου verſammelt hätten. Da dieſes nun allerdings auf einen gleichnamigen Tempel in Achaia deutet, und Pauſan. VII. 24 einen uralten Tempel des Ζεὺς Ὁμαγύριος als den gewöhnlichen Sammelplatz

Digitized by Google

platz des Bundestages bey Aegium nennt, so vermuthet *Sestini*, dass alle jene Lesarten aus Ὁμαγύριον entstanden wären. Dieselbe Vermuthung kam auch *Reisken* ad Polyb. V. 93, 10 und *Schweighäusern* ad Polyb. T. V. p. 436 in den Sinn; doch gab der letztere diesen Gedanken sogleich wieder auf, um Ὁμάγιος von ὁμηγεῖν i. e. συναγεῖν abzuleiten. — Die regelmäfsigen Versammlungen des Bundestages wurden zu Aegium gehalten; die aufserordentlichen auch wohl in andern Städten; wie jene, die den Krieg mit Rom veranlafste (A. V. 606), zu Corinth. Dafs aber, wie *Sestini* S. 12 sagt, bey *Dio Cassius* Tom. I. p. 70 jene Versammlung für eine regelmäfsige ausgegeben sey, können wir nicht finden. Es heifst dort blofs, Korinth habe im Bunde und dessen Versammlungen einen vorzüglichen Platz behauptet. — S. 15. *Gli abitanti di Sparta*, soll *Megalopolis* heifsen, wie aus dem Citat Polyb. V. 93 erhellt. — Hin und wieder stöfst man in dieser Schrift des vielerfahrnen und still beobachtenden Vfs. auf politische Bemerkungen. So S. 16. *Le nazioni non si regeneran più con tutti gli sforzi che far potessero. Non ponno rinscirvi se non per un istante, e tosto dopo esse ricadono in uno stato peggior del primo. La cangrena del corpo politico è più incurabile di quello che lo sia un corpo umano.* Er nennt dieses eine eben so wichtige als *traurige* Wahrheit; und niemand kann leugnen, dafs sie die Bestätigung der Geschichte für sich zu haben scheine. Dafs sie nothwendig in der Natur des Menschen gegründet sey — wodurch sie zu einer recht *trostlosen* werden würde, folgt daraus nicht. Aber was vermag alle sittliche Kraft eines Volkes, das nach Wiedergeburt strebt, wenn die Politik übermächtiger und mifsgünstiger Nachbaren sein Streben hemmt? Wo die Verruchtheit macedonischer Fürsten und römischer Proconsuln jeden Keim des Guten belauert, und, bald schmeichelnd bald drohend, das Unkraut des Verraths und der Furcht ausstreut, da kann die Pflanze der Tugend sich wohl zeigen, aber auf die Zeit gedeihen und Früchte tragen, kann sie nicht. Der schlimmste Krebs, der an dem Leben der Völker nagt, ist die Eifersucht ihrer Nachbaren.

MATHEMATIK.

GIESSEN, b. Heyer: *Polygonometrie*, oder *ausführliche Anweisung zur Berechnung aller aus dem Umfange gemessener Figuren*, durch Beyspiele erläutert von *J. F. Schieck*. 1820. 141 S. 8. (18 Gr.)

Die oft bey unmittelbaren Messungen eintretende Nothwendigkeit, Figuren aus ihrem Umfange zu bestimmen, erfodern, dafs ein Geometer sich mit den hieher gehörigen Aufgaben und Formeln genau bekannt machen mufs, um jeden Falls ihrer Anwendung mächtig zu seyn. Man findet nun wohl in den meisten bessern Lehrbüchern der Geodäsie, Anleitung über diesen Gegenstand, gemeiniglich ist aber das davon dort Vorhandliche entweder nur summarisch vorgetragen, oder es sind nur die wichtigsten Fälle ausgehoben. Hr. *Dätzel* war daher unstreitig einer der ersten, der die gesammte Polygonometrie in ein System zusammenfafste, und sie der angewandten Geometrie einverleibte. Ist die Bahn erst gebrochen, dann ist es aber eben auch so verdienstlich, diese zu ebnen, zu erweitern, und zu berichtigen, was der erste Schöpfer entweder noch in Zweifel gelassen hatte, oder wo er, hingerissen von dem Gesammtstoffe seines Problems, noch strauchelte. Diese Ehre gebührt denn unbezweifelt Hn. *Schieck*, dessen Werk gewifs jedem praktischen Geometer ein willkommenes Handbuch seyn wird. Rec. ist mit dem Vf. ganz darin einverstanden, was dieser gegen *Dätzels* Vorschrift zur Berechnung einer aus dem Umfange gemessenen Figur, in der Vorrede S. IX sagt, und häufige Erfahrungen haben ihn ebenfalls überzeugt, dafs durch Annahme einer Diagonale, welche die Figur in zwey ungefähr gleiche Hälften theilet, und von einem Endpunkte bis zum andern reicht, Fehler sich erzeugen, die auch durch das vorgeschlagene Vertheilen derselben noch nicht sattsam beseitiget werden.

Bey der Durchlesung des Werks hat Rec. besonders Deutlichkeit des Vortrags und bündige Auseinandersetzung der Formeln durchgehends gefunden. Die an mehreren Stellen eingelegten Tafeln werden beym praktischen Verfahren immer von grofsem Nutzen seyn, und die im zweyten Theile aufgeführten Beyspiele werden den sich Unterrichtenden mit dem eigentlich Mechanischen des Geschäfts und der Anwendung der Formeln vertraut machen. Das Werk selbst ist in zwey Theile getheilt, der erste enthält die Ableitung der Regeln zur Berechnung der Figuren, der zweyte dagegen begreift die Ableitung trigonometrischer Formeln, und Beyspiele zum ersten Theile.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 2ten Aug. starb auf Hochschlofs bey Weilheim in Baiern Dr. *Jos. Karl Bayrhammer*, Actuar bey dem K. Baier. Obercommando der Reservearmee zu Würzburg, durch mehrere Schriften, besonders über Ersatzmittel des Brotes, bekannt; er war geboren zu Diessen 1786. Vergl. *Meusel's* gelehrtes Deutschl. 17ter Band.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige für Prediger.

Von des vor Kurzem verſtorbenen Ober-Conſiſtorialrath *Bail's Archiv für die Paſtoralwiſſenſchaft*, theoretiſchen und praktiſchen Inhalts, iſt nunmehr auch der 3te Band in der Darnmann'ſchen Buchhandlung zu Züllichau erſchienen und für 1 Rthlr. 12 gr. in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben. Sämmtliche 3 Bände koſten 4 Rthlr.

Die Herren Conſiſtorialräthe *C. F. Bretſius* und Dr. *Ph. L. Muzel*, ſo wie der Herr Superintendent Dr. *C. W. Spieker* zu Frankfurt a. d. O. haben ſich, auf den Antrag der Verlagshandlung, zur Fortſetzung dieſes nützlichen Werkes vereinigt, und ſoll der 4te Band, oder der erſte Band des *neuen Archivs*, zur künftigen Jubilate-Meſſe erſcheinen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Goedſche in Meiſſen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Große, J. C., Caſualmagazin für angehende Prediger und für ſolche, die bey gehäuften Amtsgeſchäften ſich des Nachdenken erleichtern wollen. 6tes Bändchen, enth. *Predigten, Entwürfe und Gebete über die Natur.* 8. 22 gr.

— — 1ſtes Bdchen enth. desgl. bey *Trauungen.* 14 gr. 2tes Bdchen bey *Begräbniſſen.* 21 gr. 3tes Bdchen bey der *Beichte und Abendmahlsfeyer.* 20 gr. 4tes Bdchen bey der *Taufe und Confirmation.* 1 Rthlr. 3 gr. 5tes Bdchen bey der *Aernefeyer.* 16 gr.

In der Heyder'ſchen Buchhandlung in Erlangen ſind in der Oſtermeſſe 1821 nachfolgende Schriften erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Albert's von Haller's Grundriſs der Phyſiologie für Vorleſungen und zum Privatſtudium. Mit den Verbeſſerungen von *Wrisberg, Sömmerring* und *Meckel.* Herausgegeben von Dr. *Heinr. Maria von Leveling.* 2 Thle. 4te Auflage. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Friederich Hildebrand's Anfangsgründe der dynamiſchen Naturlehre. 2 Thle. Mit 7 Kupfertafeln in 4to. 2te Aufl. gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Hofrath und Dr. *H. F. Iſenflamm's* anatomiſche Unterſuchungen. Mit einer Kupfertafel in Folio. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Ghaſelen. Von Auguſt Graf von Platen Hallermünde. gr. 8. Broſch. 8 gr. oder 36 Kr.

Sammlung der gemeinen Logarithmen und der logarithmiſchen Logarithmen der Zahlen 1 bis 10,000. Berechnet von *Johannes Schultes* und herausgegeben von Dr. *Pfaff*, Profeſſor in Erlangen. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Seiler, Dr. *G. F.*, Ueberſetzung der ſämmtlichen Schriften des neuen Teſtaments, mit beygefugten Erklärungen dunkler und ſchwerer Stellen. 2 Thle. 2te Aufl. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Tenzelii, Franc. Bern. Rich., Nomenclator Syſtematicus in Leonardi Plukenetii Phytographiam. 4. 12 gr. oder 54 Kr.

— — Sammlung verſchiedener Merkmale, welche Seeleute am adriatiſchen und mittelländiſchen Meere von dem bevorſtehenden Wetter haben, nebſt Beobachtungen der Neigung der Magnetnadel. gr. 8. 2 gr. oder 9 Kr.

— — Beſchreibung einer beſondern Pflanzenkrankheit. 8. 2 gr. oder 9 Kr.

Einige Worte über den Tarif und nicht tarifmäſsigen Gewinn der Bierbrauer in Brauſtädten. 8. Broſch. 4 gr. oder 18 Kr.

Commentatio hiſtorico-paedagogica da Platonis legibus quas in Reipublicae libris de educatione tulit. Auctore *Alex. Kapp.* 8 maj.

Bey Enslin in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hegenberg, F. A., vollſtändiges Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik,

zum Gebrauch für *Lehrer*, beſonders aber für *Selbſtlernende* und *Examinanden* bearbeitet.

1ſter Th., die *Arithmetik* und *niedere Algebra* enthaltend. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Der Verfaſſer iſt bereits durch ſein Werk über Vermeſſungen, welches in wenigen Monaten zwey Auflagen erlebt hat, vortheilhaft bekannt. — In wie fern derſelbe bemüht geweſen iſt, dem hier angezeigten neuen Werke vor andern ähnlichen beſondere Vorzüge

Digitized by Google

zu geben, das wird man am beſten aus der Vorrede entnehmen können. — Sachkundige haben bereits ſehr vortheilhaft über daſſelbe entſchieden. — Der 2te Theil iſt unter der Preſſe.

In allen deutſchen Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu haben:

Sophie Wilhelmine Scheiblerin

Allgemeines deutſches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen,

oder

gründliche Anweiſung, wie man ohne Vorkenntniſſe alle Arten Speiſen und Backwerk auf die wohlfeilſte und ſchmackhafteſte Art zubereiten kann.

Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Vierte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Octav. 432 Seiten. Mit einem neuen ſchönen Titelkupfer. Preis 1 Rthlr.

Unter der groſsen Anzahl von Kochbüchern erwarb ſich wohl *keines ſchneller* einen *vortheilhafteren Ruf* als gegenwärtiges! Es verdankt dieſen *ungetheilten Beyfall* ſowohl der Vollſtändigkeit als vorzüglich ſeiner *bewährt* gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuverſicht empfohlen werden. Vorzüglich ſollte dieſes nützliche Werk bey *keinem Geburtstags-* und *Weihnachtsgeſchenke* oder bey der *Ausſtattung einer Tochter fehlen.*

Die in wenigen Jahren nöthig gewordenen *Vier Auflagen* beſtätigen Obiges hinreichend!

Der Preis des Buchs iſt endlich bey einer 4½ Bogen ſtarken Vermehrung, *derſelbe* geblieben.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Brands, Jacob, allgemeine Weltgeſchichte für Realſchulen. gr. 8. Frankfurt a. M., Andreä'ſche Buchhandlung. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Wir glauben mit Recht, Schulbehörden und Lehrer auf dieſe Schulſchrift aufmerkſam machen zu müſſen, welche, als Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte für Realſchulen, allen Foderungen auf die genügendſte Art entſprechen möchte. Der Herr Verfaſſer hat früher, als Profeſſor der Geſchichte an einer gelehrten Anſtalt, ſeinen Beruf für dieſes Lehrfach durch die Herausgabe ſeiner allgemeinen Weltgeſchichte für Gymnaſien in 8 Heften (von welcher von den erſten vier Heften ſo eben auch die *zweyte* Auflage die Preſſe verlieſs), hinlänglich beurkundet. Wenn es ihm bey der Ausarbeitung dieſes frühern Werkes mehr um die Ausbreitung geſchichtlicher Kenntniſſe zu thun war, ſo ſetzte er ſich in dem neuern Handbuche das Ziel, bey ſachgemäſser Auswahl und Zuſammenſtellung des geſchichtlichen Stoffes, ſowohl durch Hinweiſung auf den Gang der Vorſehung das weiche jugendliche Herz zu bilden, als durch angeſtellte Vergleichung der Ereigniſſe die noch zarten Geiſteskräfte der Schüler zu üben, und ſo in zweyfacher Hinſicht einen wichtigen Beytrag zur Menſchenbildung zu liefern. Die merkwürdigen Thatſachen ſind daher nicht nur einfach und deutlich auseinandergeſetzt, ſondern allenthalben wurde auf die natürliche und künſtliche Beſchaffenheit der Länder, auf die Gebräuche und Gewohnheiten der Völker, auf die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes, und beſonders auf Erfindungen, Entdeckungen und bemerkenswerthe Anſtalten die gemeſſenſte Rückſicht in dem Vortrage genommen.

Um dem Schüler die unentbehrliche Ueberſicht des Gleichzeitigen zu erleichtern, iſt jeder Hauptabtheilung des Handbuches eine Tabelle beygefügt.

Dieſe Tabellen ſind in doppeltem Formate in der Abſicht abgedruckt, daſs die mit kleinerm Drucke dem Handbuche beygebunden, die gröſsern aber, welche für drey Tabellen funfzehn Blatt auf gutem Schreibpapier enthalten, auf Pappe aufgezogen, in dem Lehrzimmer paſſend aufgehängt werden können. Daher machen dieſe ein eignes Werk aus, und werden auch ohne das Handbuch abgegeben. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Bey Ph. Petri in Berlin erſchien ſo eben, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Doppeleiche.

Ein Phantaſiegemälde aus den Zeiten des dreyſsigjährigen Krieges,

von

K. Locuſta.

8. 2 Bände. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Subſcriptions-Anzeige.

Dictionnaire claſſique d'Hiſtoire Naturelle

en dix Volumes in-8vo.

Les ouvrages des *Lacépède*, des *Cuvier*, des *Lamarck*, des *Haüy*, des *Latreille*, des *de Candolle*, des *Juſſieu*, des *Geoffroy* et de tant d'autres ſavans du premier ordre, ont donné à l'hiſtoire de la nature une face nouvelle depuis le commencement de ce ſiècle. L'étude de cette ſcience eſt tellement répandue, et les découvertes journalières que font ſes inveſtigateurs ſont tellement nombreuſes, que les meilleurs traités généraux ont comme vieilli d'une année à l'autre. Des ſupplémens leur deviennent ordinairement néceſſaires avant que la publication en ſoit achevée. Parmi ces ouvrages, on a vu l'épuiſer promptement les deux éditions ſucceſſives du Dictionnaire publié par M. *Déſerville*: une nouvelle entrepriſe de ce genre était indis-

Digitized by Google

dispenſable, de ſavans profeſſeurs y travaillent; mais comme ils ont voulu comprendre dans leur plan toute l'étendue des ſciences phyſiques, le vingtième tome qui a déjà paru n'a encore épuiſé que jusqu'à la lettre *H*, ce qui ſemble promettre plus de cinquante volumes pour la totalité de l'ouvrage, ſans compter ceux qui devront lui ſervir de complément.

Cependant, on ſent généralement le beſoin de la prompte publication d'un livre manuel, où la ſcience ſe trouve à la fois miſe à jour et à la portée de toutes les fortunes. Sans doute ce livre, dégagé de toute diſſertation étrangère à ce qu'on y doit excluſivement traiter, ne recueillant que des faits, les rapportant d'une manière conciſe, et les ſoumettant à un même ſyſtème de rédaction où ſerait enfin diſtribuée par ordre alphabétique l'hiſtoire de la nature, telle qu'on la connut à l'époque où finit le premier Quart du XIX ſiècle; ce livre, diſons-nous, pourrait marquer dans l'hiſtoire naturelle l'ère nouvelle qu'ont préparée les hommes illuſtres dont nous avons cité les noms.

Nous entreprenons la publication de cet ouvrage avec les ſecours de MM. *Victor Audouin*, *Adolphe Brogniart*, *Edwards*, *D'Audebard de Ferruſſat*, *Drapiez*, *Léon Dufour*, *Flourens*, *Juſſieu* fils, *Kunth*, *Lamouroux*, *Thiebaud de Berneaud*, *Lucas*, *Achile Richard*, *Serre* et *Bory de Saint-Vincent*; ce dernier, indépendamment des articles qu'il doit fournir, ſe charge de diriger l'ouvrage et d'en coordonner les parties.

L'activité de tels collaborateurs, qui marchent à la tête de notre génération ſtudieuſe comme pour recueillir l'héritage de celle qui fleurit encore, les travaux diſtingués que tous ont publiés ou lus avec l'approbation de l'Académie des Sciences, ſont des titres ſuffiſans pour garantir au public la célérité et l'exactitude avec leſquelles paraîtra le nouveau Dictionnaire, et la manière toujours moderne et ſouvent neuve dont les matières ſeront traitées.

MM. *de Humboldt*, *Arago*, *de Lacépède*, *de Candolle*, *Geoffroy de Saint-Hilaire*, *Latreille* et *Beudant* ont bien voulu ſe charger de la rédaction d'articles généraux négligés dans les autres Dictionnaires, ou qui ſ'y trouvent développés ſous des points de vue moins directs avec l'hiſtoire naturelle. Nommer ces écrivains diſtingués, eſt encore faire l'éloge des collaborateurs auxquels ils ſe ſont en quelque ſorte aſſociés.

On aurait tort de penſer que ces ſavans profeſſeurs ne concourront au ſuccès de l'entrepriſe qu'en permettant que leurs noms figurent en tête de l'ouvrage. Ils tiendront à M. *Bory de Saint-Vincent* la généreuſe promeſſe qu'ils lui ont faite.

Dix ou douze tomes compoſeront l'ouvrage que nous annonçons au public. Dans la ferme réſolution qu'a priſe notre aſſociation ſcientifique de ne point forcer le public à recevoir un plus grand nombre de volumes que celui pour lequel il aurait ſouscrit, ſi un treizième devenait néceſſaire, il ſerait livré *gratis* par les éditeurs.

Chaque volume, de format in-8vo à deux colonnes, paraîtra tous les deux mois, à compter du 3 Novembre, jour de la miſe en vente du premier volume.

Prix pour les ſouſcripteurs 3 Rthlr.

L'ouvrage ſera orné d'un atlas de cent planches, qui paraîtront également en dix livraiſons. Prix: 1 Rthlr. 12 gr. chaque.

On ſ'inſcrit ſans rien payer d'avance, chez

Leopold Voſs à Leipſic, Libraire, Ritterſtraſse, neues Haus.

Für Volksſchulen

erſchienen in unſerm Verlage:

Alberti, *P. C. G.*, Sprüche und Liederverſe zu der bibliſchen Glaubens- und Tugendlehre zum Gebrauch in Landſchulen ausgewählt und geordnet. 8. 1821. 6 gr.

Hübners bibliſche Hiſtorien zum Gebrauch für die Jugend in Volksſchulen. Umgearbeitet von M. *S. C. Adler*. Nebſt Anhang 2 Theile mit 2 Kpfrn. *6ste vermehrte und verbeſſerte Aufl.* gr. 8. 8 gr. geb. 10 gr.

Daſſelbe Buch mit 104 Kupfern 20 gr., geb. 22 gr.

Daſſelbe: Ausgabe für Armenſchulen ohne Kupfer und Religionsgeſchichte. Partiepreis 25 Exemplare 6 Rthlr.

Hofmann, *C. F.*, kurze deutſche Sprachlehre für Bürger- und Landſchulen. *3te verbeſſerte Aufl.* 8 gr.

Hold, *E.*, neue Fibel für Kinder, oder ABC- und Lehrbuch für Bürger- und Landſchulen entworfen. *2te verbeſſerte und vermehrte Aufl.* gr. 8. 3 gr.

Daniel, *W. F.*, *Ein* deutſcher Volksſchullehrer als Meiſter unter 100 Schülern. Ein Beytrag zur innern Volksſchulverfaſſung. 8. 16 gr.

J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung in Leipzig.

Im September iſt bey mir erſchienen und verſandt worden:

Medicorum graecorum opera, quae exſtant. Editionem curavit Dr. *C. G. Kühn*. Vol. II. contin. *Claud. Galeni* Tom. II. 8 maj. 5 Rthlr.

Der Druck des 3ten Bandes iſt ſchon ſo weit vorgerückt, daſs er im Januar 1822 fertig ſeyn wird. Der Pränumerationspreis 1 Rthlr. 8 gr. Sächſ. für das Alphabet bleibt bis Oſtern 1822 offen.

Leipzig, im Octbr. 1821. Karl Cnobloch.

Für Unkundige in der Geographie

iſt neu erſchienen: *Repertorium und Karte aller Poſtſtationen in Deutſchland und einigen angrenzenden Ländern*, oder

Digitized by Google

oder *alphabetiſches Verzeichniß aller Oerter, Flüſſe, Seen* u. ſ. w. auf der hierbey befindlichen und nach einer neuen Methode in 144 Quadrate eingetheilten groſsen Poſtkarte, und Anweiſung jeden Gegenſtand ſogleich aufzufinden. *Siebente* Auflage. 1821. — Vermittelſt des Regiſters, in welchem jeder Ort und das Quadrat, worin derſelbe liegt, angegeben iſt, kann man alles, faſt nur durch den Gebrauch der Finger, finden. Zu haben bey uns und in allen anderen Buchhandlungen für 18 gr.

Buchhändler Gebrüder Gädicke
in Berlin.

Augenheilkunde.

In der Schüppel'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt kürzlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weller, Dr. C. *H.*, *Diätetik für geſunde und ſchwache Augen*, oder was hat man zu thun, um ſein Geſicht bis ins hohe Alter möglichſt zu erhalten. Ein Handbuch für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit illum. und ſchwarzen Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Derſelbe, *über künſtliche Pupillen* und eine beſondere Methode, dieſe zu fertigen. Mit 1 Kupfert. gr. 8. Geheftet 14 gr.

In allen deutſchen Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu haben:

Andachtsbuch für gebildete Chriſten.

Von

Dr. C. *W. Spieker.*

Zwey Theile.

Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

8vo. Mit 2 Titelkupfern und 2 Vignetten.

Engl. Druckpapier. 721 Seiten. Sauber geh. 2 Rthlr.

Das empfehlende Urtheil, welches Ref. bey der erſten Erſcheinung dieſes herrlichen Andachtsbuchs fällte, iſt von neuem beſtätigt! Vor zwey Jahren war ſchon eine *neue Auflage* nöthig, und jetzt iſt bereits die *Dritte* erſchienen. Mehr bedarf es wohl nicht zur Empfehlung bey Schriften dieſer Art, und es dient zugleich zum Beweiſe, daſs die Gleichgültigkeit in der Religion, worüber ſeit längerer Zeit ſo viele nicht ungegründete Klagen erhoben worden ſind, ſich allmählig vermindere, und läſst hoffen, daſs dieſe immermehr und mehr abnehmen werden. Der Hr. Verf. hat auch dieſe neue Auflage mit *erhöheter Sorgfalt* bearbeitet, wovon ſich ein Jeder leicht überzeugen kann, wenn er ſich die Mühe giebt, ſie mit der Vorigen zu vergleichen. Es ſind wiederum mehrere Aufſätze ganz neu hinzugekommen, ſo daſs das Werk ſich um eine bedeutende Bogenzahl vermehrt hat. Deſſenungeachtet hat der uneigennützige Verleger, dem von neuem für das würdige und geſchmackvolle Aeuſsere die dankbarſte Anerkennung gebührt, den bisherigen Preis nicht erhöhet. Dieſe neue Auflage iſt der Prinzeſſinn *Anna Maria*, Gemahlin Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen *Wilhelm von Preußen*, in einer der ſtrengſten Wahrheit gemäſs verfaſsten Zuſchrift, in tiefſter Ehrfurcht geweihet.

Taſchenbibliothek der ausländiſchen Klaſſiker in neuen Verdeutſchungen.

Nr. 9—16.

(Zwickau, bey den Gebr. Schumann.

Nr. 9. 10. *Taſſo's* lyriſche Gedichte, überſetzt von *O. Förſter.*

— 11. 12. *Virgil's* Aeneide, überſ. von Dr. *Nürnberger.* 1ſtes u. 2tes Bändchen.

— 13. *Byron's* Poeſieen; 2tes Bändchen (Don Juan, 1ſtes Bdchen.), von *W. Reinhold.*

— 14. *Deſſen* Poeſieen; 3tes Bdchen. (Manfred.), von Dr. *H. Döring.*

— 15. *Deſſen* Poeſieen; 4tes Bdchen. (Childe Harold, 1ſtes Bdchen.), von *A. Schumann.*

— 16. *Deſſen* Poeſieen; 5tes Bdchen. (Mazeppa. Vampyr.), von *C. C. Meißner.*

Dieſe 8 Bändchen ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. — Der Subſcriptionspreis für jedes in buntem Umſchlag geheftete und mit einem Titelkupfer verſehene Bändchen beträgt 9 Groſchen. Der Beyfall, deſſen ſich dieſe Ausgabe bis jetzt erfreute, verpflichtet die Verleger, dieſelbe ununterbrochen fortzuſetzen, und es iſt die Einrichtung getroffen, daſs jährlich wenigſtens 12 bis 16 Bändchen erſcheinen werden.

Anzeige für Gymnaſien und Schulen.

Folgende nützliche Werke ſind in der Darmann'ſchen Buchhandlung zu Züllichau erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen um die beygeſetzten Preiſe zu haben:

Die Erd- und Staatenkunde, oder reine und politiſche Geographie für allgemeine Stadt- und Töchterſchulen bearbeitet von *Fr. Lange.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Platonis Phaedon accedit varietas lectionis, ſcholiaſtes Rhunkenii et brevis adnotatio cura *J. D. Körner.* 8 maj. 14 gr.

Salluſtii, *C. C*, Catilina et Jugurtha. Recognovit et illuſtravit adnotationibus Dr. *O. M. Müller.* 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Reimer: *Altſpaniſche Romanzen*, beſonders vom *Cid* und *Kaiſer Karls Paladinen*. Ueberſetzt von *Friedrich Diez*. 1821. 236 S. 8.

Seitdem *Bertuch* und *Herder* die Aufmerkſamkeit des deutſchen Publicums zuerſt auf die altſpaniſche Volksromanze hingewieſen haben, ſind, auſser den ihrigen, manche Verſuche treuer und freyer Nachbildung derſelben in Deutſchland gemacht worden und vielleicht nicht ohne Einfluſs auf die vaterländiſche Poeſie geblieben. Die ſogenannte *Schlegelſche* Dichterſchule, deren Streben ſich vorzüglich in zwey Richtungen theilte, nach Süden, und nach der vaterländiſchen Vorzeit hin, förderte durch beide die altſpaniſche Romanze unſrem Zeitgeſchmack naher und ſtellte ſie uns in eigenthümlicherer Form vor Augen. Denn die Virtuoſität der *Schlegels* und *Tieck's* in der Nachbildung der ſüdlichen Vers- und Reim-Weiſen zeigte zuerſt die Möglichkeit und Schicklichkeit der Beybehaltung der charakteriſtiſchen ſpaniſchen Aſſonanzen in dem deutſchen Verſe; und die altdeutſche Poeſie findet in der altſpaniſchen Romanze, dem eigentlichen Volksepos, ſo viele Berührungspuncte und Verwandſchaftsverhältniſſe, daſs ein gründliches Studium der erſteren die letztere nicht überſehen darf; und der Geſchmack an der einen macht in ſchöner Wechſelwirkung empfänglicher und geſtimmter für die andere. Denn, was zuvörderſt den Stoff betrifft, ſo begegnen ſich das altdeutſche Epos und die altſpaniſche Romanze in den beiden weiten Fabelkreiſen *Karls des Groſsen* und der *Tafelrunde*; und in dem Geiſte und der Form der Darſtellung iſt in beiden gleiche Einförmigkeit und Unumwundenheit der Erzählung, gleiche Einfalt und Klarheit der Empfindung, gleiche Unſchuld und Durchſichtigkeit in jeder Reflexion und jeder Vergleichung; einzelner Uebereinſtimmungen nicht zu gedenken, die der Vf. vorliegender Ueberſetzung in der Nachrede mit vieler Umſicht aufgezählt hat. So konnte es geſchehen, daſs in dem letzten Jahrzehend zwey Sammlungen altſpaniſcher Romanzen in Deutſchland gedruckt wurden: *Silva de romances viejos, publicada por Jacobo Grimm (Vienna* 1815.) und: *Sammlung der beſten alten Spaniſchen, Hiſtoriſchen, Ritter- und Mauriſchen Romanzen, geordnet und mit Anmerkungen und einer Einleitung verſehen* von *Ch. B. Depping. (Altenburg u. Leipzig* 1817.) Die leichte Zugänglichkeit der Originaltexte vermehrte die Anzahl der Ueberſetzer, und wir erinnern uns in Zeitſchriften und Taſchenbüchern manches gelungene Stück von dem *Freyherrn von der Malsburg*, *Wilhelm Müller* und *Carové* geleſen zu haben. Der Vf. vorliegender Ueberſetzung trat zuerſt mit einigen Proben auf: *Altſpaniſche Romanzen* u. ſ. w. *Frankfurt am Main* 1818. (52 S. 8.), die noch viel zu wünſchen übrig lieſsen, jedoch von Beruf zu dieſer Arbeit zeugten. Er beging darin den Hauptfehler, wie er hier ſelbſt (S. 228) anerkennt, das was einmal *ſpaniſch* war und nicht anders ſeyn konnte, *deutſch* machen zu wollen. Die vorliegende Arbeit hat kaum einzelne Verſe davon brauchen können; und dieſe Aufopferung und Beharrlichkeit giebt ein gutes Vorurtheil für die Ueberſetzung.

Die Auswahl der überſetzten Romanzen verdient Lob, da ſie ſich ſtreng an die alten volksthümlichen Stücke hält, neuere Verfälſchungen und Verzierungen abweiſend, und in der Berückſichtigung des Gleichzeitigen die hiſtoriſche Wichtigkeit auf die Wage legt. Der erſte Abſchnitt enthält 20 Romanzen vom *Cid*, der zweyte, 13 von *Kaiſer Karls Paladinen*, der dritte, 22 vermiſchte Romanzen, darunter einige aus dem Fabelkreiſe der *Tafelrunde*.

Ueber die Grundſätze, die bey der Ueberſetzung befolgt wurden, erklärt ſich Hr. *D.* S. 226 folgendermaſsen: „Treue iſt überhaupt des Ueberſetzers erſte und in ihrer wahren Bedeutung unerlaſsliche Bedingung, aber ſie will auf verſchiedene Weiſe erreicht ſeyn. In jenen kunſtreicheren Dichterwerken, worin Geiſt und Idee vorwalten, iſt die Hauptfoderung ſchon befriedigt, wenn neben der Form der Gedanke in ſeiner ganzen Bedeutung wiedergegeben wird; freyeres Schalten mit der Wortſtellung, inſofern der Ton nicht leidet, wird den Geſammteindruck nicht ſchwächen, noch verkehren. Wo hingegen der kräftig zarte Genius des Gemüths ſich in kunſtloſen Formen offenbaren will, da ſenkt er ſich auf's Innigſte in die Worte, als Faſern des dichtenden Herzens, und durch ſeine Vermählung mit ihnen wird die Darſtellung in den geringſten Einzelheiten wichtig und unverletzlich, ja wie im Volkslied von Jahrhunderten geprobt und geprägt; hier iſt es des Ueberſetzers theuerſte Pflicht, wo nicht ſeine Sprache verneinend entgegentritt, auf wörtlich treuer Nachbildung aller Stellungen und Wendungen, als Ausdrucks leiſeſter Seelenregung, zu beharren." Dieſen Grundſätzen ſtimmen wir im Allgemeinen bey, wünſchten ſie aber klarer und natürlicher ausgedrückt. Eben ſo wird wohl nicht leicht Jemand dem widerſprechen, was in der Folge über die Nothwen-

Digitized by Google

wendigkeit der Beybehaltung des assonirenden Verses in der Uebersetzung gesagt wird. — Was nun aber die Befolgung dieser Grundsätze betrifft, so ist die wörtliche Treue allerdings mit ernster Beharrlichkeit fast durchgehends errungen worden; aber dagegen vermissen wir nicht selten den klaren, ruhigen Fluss des Originals, der in der Uebersetzung namentlich durch bedeutungslose, schleppende Einschiebe- und Flick-Wörtchen gehemmt und getrübt wird. So z. B. in der schönen Romanze *kühle Quelle*, S. 181:

Da wohin um Trost zu holen
Gehn die Vöglein *allgemein*
Do todas las avezicas
Van tomar consolacion.
Seine Worte, die er redet,
Voll Verrathes sind sie *fein.*
Las palabras que el decia
Llenas son de traycion.
Trinke *nur* getrübt das Wasser,
Wo ich es *auch* finde rein.
Que si hallo el agua clara
Turbia la bevia yo.

So stört in vielen Romanzen, um keine einzelnen Beyspiele weiter herauszusuchen, der überhäufte Gebrauch der Wörtchen *wohl*, *so*, bey Adjektiven, ohne zu vergleichen, die überflüssigen Hinweisungen *hier*, *dort*, *dorten*, *dannen* bey *gen* u. s. w. Anderseits leidet auch die deutsche Sprache öfters, durch zu treue Anhänglichkeit an der spanischen, Gewalt, und wird steif, ängstlich, auch unverständlich, wie z. B. S. 161:

Eine Jungfrau sah' ich stehen
Dorten an des Meeres Strand:
Wusch alleine, *rang's alleine*,
Spann'ts allein auf Rosen an.
Sola lava y sola tuerce,
Sola tiende en un rosal.

Oder S. 169:

Mein Genosse, mein Genosse,
Sich vermählt hat süfses Lieb,
Sich vermählt mit schlechtem Manne,
Was mir allen Trost benimmt.
Compañero, compañero,
Caso se mi linda amiga,
Caso se con un villano
Que es lo que mas me dolia.

Christ, der dort vorüber wandert,
An das Leben geht es ihm.
Christiano, que alla passare,
Yo le quitare la vida.

Oder S. 119:

Und der Berg zeigt an die Kirche,
Wo die Trauung wird *gethan.*
Y aquel monte es la yglesia
Donde os han de velar.

Doch damit es nicht scheine, als suchten wir aus dem ganzen Buche mit böser Mühseligkeit diese wenigen Härten, Unklarheiten und Undeutschheiten heraus, so wollen wir die erste Romanze des zweyten Abschnitts: *Don Gayferos Rache*, ganz zur Probe geben, und an diese unsre Bemerkungen anknüpfen:

In dem Palast war die Gräfin;
Auf dem Polster sass sie da

Im Original fehlt *in dem Palast*. Es heifst:

Estava se la condessa
En su estrado assentada.

Auch die Uebersetzung des Worts *estrado* durch *Polster* ist nicht erschöpfend.

In der Hand das goldne Scheerchen
Schnitt sie ihrem Sohn das Haar,
Worte hat sie zu dem Kleinen,
Worte *voller Weh* gesagt.

Die Worte *con gran pesar*, *con pesar* sind eine stehende Redensart in den spanischen Romanzen, die auch in der Uebersetzung überall gleich wiedergegeben werden müfste, um die gleichförmige Einfachheit der alten epischen Sprache zu zeigen. Wir finden aber verschiedene Uebersetzungen. Hier *voller Weh*, weiter unten S. 64 *voller Angst*, in der zweyten Romanze S. 67 *vor Betrübniß*. Eben so wechselt in andern Romanzen die Uebersetzung dieser und andrer oft wiederkehrender Redensarten, eine Mannichfaltigkeit, die der kunstreichen Poesie wohl ansteht, hier aber nicht an ihrer Stelle ist.

Also lauteten die Worte,
Dafs dem Kind das Weinen kam:
„Gebe Gott dir Bart in's Antlitz,
Lasse dich gedeihn zum Mann,
Gebe Gott dir *Waffenglücke*
Gleich dem Paladin Roldan,
Dafs du rächen *kannst*, mein Sohn
Deines Vaters *blut'gen Fall.*

Warum das schleppende *Waffenglücke*, statt *Glück in Waffen*, *ventura en armas?* Die Umschreibung von *muerte* durch *blut'ger Fall* fällt aus dem Stil.

Deine Mutter heimzuführen,
Schlugen sie ihn mit Verrath;
Machten mir so reiche Hochzeit,
Gott hat keinen Theil daran,
Schnitten mir so reiche Stoffe,
Wie die Kön'gin sie nicht hat."
Wie *gering auch war der Kleine*,
Hat er es doch wohl gefafst.

Der vorletzte Vers ist unklar. Er soll heifsen: *Wie klein auch der Knabe war*: *maguera pequeño el niño.*

Drob entgegnete Gayferos,
Wohl vernehmt *ihr*, was er sprach:
Bien oyreys lo que dira.
„Darum bitt' ich Gott im Himmel,
Und Maria heil'ge Magd!"
Solches hat der Graf vernommen,
Der sich im Palast befand:
„Schweige, schweige *nur*, o Gräfin,
Lästermaul so falsch und arg.
Boca mala sin verdad.
Denn nicht ich erschlug den Grafen,
Noch gebot ich seinen Fall,
Aber büfsen soll der Kleine
Diese Worte, die du sprachst."

Knap-

Digitized by Google

Knappen, feines Vaters Diener,
Liefs er rufen *alfobald*,
Dafs fie weg den Knaben führten,
Ihn zum Tode führten *ab*.

Wer fühlt nicht den Zwang der hinzugefetzten affonirenden Worte? Wie leicht und ohne eine unnütze Sylbe fliefst das Original:

Mando 'llamar efcuderos,
Criados fon de fu padre,
Para que lleven al niño,
Que lo lleven a matar.
Jammervoll wer's anzuhören,
Welchen Todesfpruch er gab:
„Haut ihm ab den *Fuft zum Bügel*,
Haut ihm ab die *Hand zum Falk*,
Stecht ihm aus die beiden Augen,
Uns zu fichern *jedesfalls*,
Und das Herz und einen Finger
Bringt als Zeichen mir *fodann*.

Die treue Ueberfetzung der ritterlichen Bezeichnung der rechten Hand und des linken Fufses, (*mano del gavilan, pie del eftribo*) die in die fpanifche Sprache übergegangen ift, ohne die ritterliche Bedeutung zu bewahren, fcheint uns unfchicklich, ficher aber ift fie unverftändlich. In den Affonanzen der folgenden Verfe ftehen wieder hinzugefetzte Wörter von leichter Bedeutung, und gerade hier find fie am wenigften zu verzeihen; denn die Affonanz mufs fo viel als möglich durch die Bedeutung unterftützt werden, wenn fie im Deutfchen nicht überhört feyn will. Treuer und nachdrücklicher wäre:

Diefes bringt mir her zum Pfand.
Traedme lo por feñal.
Weg fchon führten fie Gayferos,
Führten fchon zum Tod ihn ab:
Alfo redeten die Knappen
In Erbarmung feinethalb:
„O fo hilf mir Gott im Himmel
Und Maria heil'ge Magd,
So wir diefes Kind ermorden,
Welch ein Lohn wird uns *darnach?*"

Wieder ein unnützes, fchleppendes *darnach*, wo doch das Wort *Dank* fich als Ueberfetzung von *galardon* fo natürlich als Affonanz darbietet.

Da fie alfo fich befenden,
Dafs fie wufsten keinen Rath,
Sahn fie kommen eine Hündin,
Die der Gräfin Mutter war.

Unverftändlich. Zunächft fällt man darauf, die Stelle zu verftehen: *Die der Mutter der Gräfin angehörte.* Es foll aber heifsen: *Die der Gräfin, der Mutter des Gayferos, angehörte*:

De la condeffa fu madre.
Da fagt' einer unter ihnen,
Wohl vernehmt *ihr*, was er fprach:
„Laft uns diefe Hündin tödten,
Dafs wir bleiben ungeftraft,
Nehmen ihr das Herz heraus,
Ueberbringen's dem Galvan,
Haun dem Kind zu beffern Zeichen
Einen Finger von der Hand."

Dem Vorigen entfprechend, würden wir überfetzen:

Haun den Finger ab dem Kinde,
Um zu bringen befsres Pfand.

So ift Alles bis auf die Stellung wörtlich wiedergegeben:

Cortemos le el dedo al chico
Por llevar mejor feñal.
Nun ergriffen fie Gayferos,
Hieben ihm den Finger ab:
„Tretet hieher, Ihr Gayferos,
Wollet hören unfern Rath;
Ihr müfst weg aus diefem Lande,
Dafs man nie euch hier gewahrt."
Und nun geben fie ihm Weifung,
Wie er nehmen mufs den Pfad:
„Müffet gehn von Land zu Lande,
Bis ihr zu dem Ohm gelangt."
Diefe Welt durchzieht Gayferos
Ohne Troft und ohne Rath,
Heim begeben fich die Knappen,
Wo fich Don Galvan befand,
Ueberreichen Herz und Finger,
Sprechen, er fey umgebracht.

Wie diefe Stelle, fo ift auch der Schlufs der Romanze recht glücklich und mit voller Treue überfetzt. Wir fchliefsen daher unfre Anzeige mit der Anerkennung, dafs an gewiffenhafter Treue diefe Arbeit von keiner andern derfelben Gattung übertroffen werden mag; wiederholen aber auch, dafs wir darin, vielleicht auf Koften diefer Treue, den Schwung und Flufs eigener Dichtung vermiffen, den die grofsen deutfchen Meifter in der Ueberfetzungskunft mit etwas weniger unbedingter Treue glücklich zu vereinigen verftehen.

Leipzig, b. Hartknoch: *Der Eheteufel auf Reifen.* Komifche Novelle aus dem Geifterreiche von *Adolph Blum*. 1821. 266 S. 8.

Einen launigen Berggeift, der in den Klüften des Erzgebirges hauf't, und in früheren Zeiten gleich dem berüchtigten Rübezahl, fich oft auf der Oberwelt herumgetrieben, wo er in der Geftalt eines bucklichen Männchens manchen Schwank ausgeübt, und fich daher den Spitznamen Schieferling zugezogen hatte; nun aber fchon feit mehreren Jahrhunderten, des verkehrten Treibens der Menfchen müde, ruhig fein unterirdifches Reich beherrfchte — diefen wandelt, als er fich einmal in fehr übler Laune befindet, die Luft an, fich wieder an dem Anblick der oberen Schöpfung zu ergetzen. Hier findet er nun freylich das Land vielfach verfchönert und die Menfchen verfeinert; aber „leider überzeugt er fich bald durch feinen Scharfblick in das Innere der Herzen, dafs diefe fich nicht geändert hatten, und der ganze Contraft mit den vor mehreren Jahrhunderten lebenden Vorfahren, darin beftand, dafs die nämlichen Unthaten, ftatt mit der rauhen Hand der Gewalt, durch die feinen Spinnengewebe der Politik verübt wurden." — Der Gnome hat von jeher befonders eine fehr üble Meinung von dem weiblichen Gefchlechte gehegt, und daffelbe als die Quelle alles Uebels auf Erden betrachtet. Nun trifft

er

Digitized by Google

er aber mit einem jungen reifenden Maler zufammen, der mit jugendlicher Wärme gegen ihn die Partie diefes Gefchlechtes nimmt. Er giebt fich demfelben zu erkennen, und entfchliefst fich, fechs Jahre mit ihm zu reifen, um den Grund oder Ungrund feiner Meinung felbft zu erproben, und verfpricht, wenn er nach Ablauf diefer Prüfungszeit feine Meinung widerlegt findet, feinen Begleiter mit Wohlthaten zu überhaufen; im entgegengefetzten Falle aber als ein Eheteufel die Welt zu durchziehen, und Unheil zu ftiften, fo viel er vermag; diefs ift der Gedanke, der auf den erften 16 Seiten eingeleitet, und dann in 6 Reifen recht finnreich und ergetzlich und ohne Verletzung der fittlichen Würde, vielmehr faft durchgängig mit rein moralifcher Tendenz, und zugleich in einer correcten, gebildeten Sprache ausgeführt ift. — Der Name einer „*komifchen* Novelle" pafst jedoch, des herrfchenden launigen Tones ungeachtet, nicht auf das ganze Buch; denn es finden fich neben vielen wirklich luftigen Scenen doch auch fehr ernfte, ja grauferregende Schilderungen, z. B. der vermeintliche Mord in der zweyten Reife (S. 106 ff.) und in der vierten Reife die furchtbare Beftrafung des Spielers. Uebrigens ftehen die einzelnen Abenteuer in keinem Zufammenhange mit einander. Die erfte, zweyte und die vereinigte fünfte und fechste Reife (warum nicht blofs fünfte Reife, da es doch im Grunde nur *eine* ift?) machen jede für fich einen kleinen Roman aus, unter denen uns der zweyte am wenigften angefprochen hat. Er ift durch zu grofse Verwicklung gegen das Ende zu gedehnt, und die Prüfung der armen Metha durch einen Mord, deffen der Gnome als ihr Gatte allem Anfchein nach fich fchuldig macht, ift denn doch zu hart, und das Gefühl beleidigend. Auch in der letzten Gefchichte erniedrigt fich der Gnome am Ende zu fehr zum gemeinen Sauf- und Raufbold. — Die dritte und vierte Reife enthalten eine ganze Reihe einzelner innerlich unzufammenhängenden, gröfstentheils aber von glücklicher Erfindungsgabe zeugenden und mit vieler Lebendigkeit gefchilderten Abenteuer. — Tadeln liefsen fich noch manche Widerfprüche in dem geiftigen Vermögen des Gnomen, welches, wie es dem Vf. gerade in feine Erzählung pafste, bald die menfchliche Geifteskraft weit überfteigt, bald aber auch die Unwiffenheit eines Neulings verräth. — Das Refultat der mancherley Abenteuer, in denen der Berggeift theils felbft in verfchiedenen Geftalten als Ehemann, theils nur als Beobachter auftritt, fällt zu Gunften des Malers Robert aus. Der mächtige unterirdifche Fürft erklärt fich für überwunden, und fomit enthält das Buch eine recht finnreiche Apologie des weiblichen Gefchlechts, dem es dadurch natürlich fich befonders empfehlen wird. — Neben der Ausführung der Haupt-Idee fehlt es übrigens nicht an allerley theils fcherzhaften, theils ernften Ausfällen auf verfchiedene Stände der menfchlichen Gefellfchaft, die an einzelnen, mit den charakteriftifchen Fehlern und Laftern ihres Standes behafteten, Repräfentanten theils lächerlich gemacht, theils auch von Hn. Schieferling, je nachdem fie es verdienen, mehr oder weniger dort gezüchtigt werden. — Der Raum erlaubt uns nicht, eine oder die andere Schilderung diefer Art hier auszuheben. Wir befchränken uns daher nur noch auf die Bemerkung, dafs die Schreibart des Vfs. zwar im Ganzen, wie fchon gefagt, correct ift, doch nicht ganz frey von Nachläffigkeiten, und unedlen, noch häufiger aber gefuchten Ausdrücken und Wortftellungen. So heifst es gleich S. 3: — „der Feuerftröme im Innern der Erde wohl zu wahren, dafs fie nicht *durchbrechen* die vorgezeichneten Grenzen, und *emporftreben* zum Verderben der bewohnbaren Oberfläche, und dafs fie fich mühen, *zum Gedeihn zu bringen* das edle Erz u. f. w." Wozu diefes dem Genius der deutfchen Sprache nicht angemeffene Voranftellen der Verba? — Doch diefs und andere nicht zu billigende Ausdrücke und Wendungen find einzelne Flecken eines übrigens fliefsenden und angenehmen Stils.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 16. Junius ftarb zu Haynewalde bey Görlitz der Waifenamts-Affeffor *Ernft Auguft Wilhelm v. Kyau* im 50 Lebensjahre. Er war zu Giesmannsdorf in der Ober-Lauftz, den 21. März 1771 geboren; hatte auf dem Görlitzer Gymnafio, und dann zu Leipzig und Wittenberg die Rechte ftudiert, und ward im J. 1797 als Affeffor des weitern Ausfchuffes zu Görlitz angeftellt, worauf er 1802 zu dem oberwähnten Poften aufrückte. Er hat fich insbefondre durch mehrere gelungene Epigramme bekannt gemacht, die zuerft in mehrern Tafchenbüchern zerftreut find, und dann vollftändig (Görlitz 1809) im Druck erfchienen.

Im Junius ftarb zu Paris der durch feine Winterlandfchaften bekannte Maler *Karl Vanloo*.

Auch ftarben im Julius die englifche Schriftftellerin *Mrs. Jachbald* und der dänifche Dichter *Thaarup*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Rom, in d. Dr. der Propaganda: *Catalogus Codicum Copticorum manu ſcriptorum qui in Muſeo Borgiano Velitris adſervantur* auctore *Georgio Zoega*, Dano, equite aurato ordinis Danebrogici. Opus poſthumum. Cum VII tabulis aeneis. MDCCCX. XII u. 663 S. fol. (14 Rthlr.)

Dieſes ſchon vor einiger Zeit vollendete, aber durch beſondere Umſtände erſt ſeit kurzem dem Publikum mitgetheilte Werk muſs nicht für einen bloſsen Katalog gehalten werden. Es iſt vielmehr die reichhaltigſte jetzt vorhandene gedruckte Sammlung koptiſcher Schriften, die in hiſtoriſcher und philologiſcher Hinſicht eines der wichtigſten Werke dieſer Literatur bildet. Im J. 1802, wie es ſcheint, unternahm Hr. *Zoega* auf Bitten des Kardinals *Borgia* die Anfertigung eines Kataloges der zu Velitri befindlichen koptiſchen Handſchriften, wiewohl ungern, da er ſich in ſpäteren Zeiten mit der koptiſchen Sprache nicht viel mehr beſchäftigt hatte, und weil er mit den kirchlichen Gegenſtänden, die den Hauptinhalt der koptiſchen Schriften ausmachen, nicht genug bekannt zu ſeyn meinte. Anfangs beabſichtigte er nur ein kurzes Verzeichniſs; da er aber während des Durchmuſterns der Handſchriften auf ſo vieles für die Geſchichte Aegyptens, und der chriſtlichen Kirche merkwürdiges ſtieſs, ſo foderte ihn *Borgia* ſelbſt auf, Auszüge aus den Handſchriften mit lateiniſcher Ueberſetzung und kurzen Anmerkungen mit in das Verzeichniſs aufzunehmen, welches auf ſeine Koſten gedruckt wurde. So entſtand denn binnen dreyjähriger Friſt gegenwärtiges Werk, in welchem aus vielen Handſchriften beträchtliche Excerpte und einige Handſchriften ganz abgedruckt, und zum Theil mit lateiniſcher Ueberſetzung begleitet werden. Als im J. 1805 der Druck des Ganzen vollendet war, ſtarb *Borgia*, welcher dem Vf. die ſämmtlichen Exemplare als Lohn ſeiner Arbeit verſprochen hatte. Die Erben wollten dieſes Verſprechen anfangs nicht anerkennen, und es entſtand ein Proceſs, der erſt nach *Z's* Tode entſchieden wurde, zu Gunſten ſeiner hinterlaſſenen Wittwe, worauf dann das Werk ausgegeben wurde. Es ſind in demſelben über 300 Handſchriften verzeichnet, die aber groſsentheils in bloſsen Fragmenten von geringem Umfange beſtehen; der Vf. hat ſie, nach den ägyptiſchen Mundarten, in drey Hauptklaſſen, Memphitiſche, Basmuriſche und Sahidiſche, vertheilt, und dann nach den Materien Unterabtheilungen gemacht, wie *Biblici*, *Liturgici*, *Patriſtici*, *Acta martyrum*, *vitae et encomia*, *monaſtica*, *hiſtoria eccleſiaſtica*, *miſcellanea*. Die von ihm unter den Text geſetzten Anmerkungen ſind philologiſchen Inhaltes, und beſchäftigen ſich mit der Anmerkung und Erklärung neuer, noch nicht in die Wörterbücher aufgenommener koptiſcher Worte. Er nimmt in Hinſicht ihrer die Nachſicht der Sachkundigen in Anſpruch, und räumt ein, daſs er in dieſen Erklärungen öfter geirrt haben könne, was dann bey dem unvollkommenen Zuſtande der koptiſchen Literatur leicht zu entſchuldigen iſt. Auch nimmt der Vf. bisweilen in ſpäteren Anmerkungen das in früheren geſagte wieder zurück.

Pars I. Codices Memphitici (S. 1 — 138). Unter den Bibliſchen enthält Nr. 1 einen Pſalter, nebſt mehreren Anhängſeln; Nr. 2 Jeſaia, Jeremia, Klagelieder, Baruch und Brief Jeremiä, mit arabiſcher Ueberſetzung; Nr. 3 Daniel und die kleinen Propheten. Sie ſind Abſchriften von in der vatikaniſchen Bibliothek befindlichen Handſchriften, und die beiden letzteren von Tuki geſchrieben. Nr. 9 iſt ein koptiſch-arabiſches Vokabularium, 300 Seiten in Octav; es iſt Schade, daſs der Vf. es gar nicht näher bezeichnet, oder bemerkt, ob und wie viel es ſchon benutzt worden. Unter dem Titel: *Patriſtici*, ſtellt der Vf. Homilien, Reden, Briefe, Leben der Kirchenväter, und *Acta martyrum* zuſammen, welche ſämmtlich von *Tuki* auf der Vaticaniſchen Bibliothek abgeſchrieben worden, aus den durch *Aſſemanni* dahin geſchafften Codicibus, die gröſstentheils im toten Jahrhundert geſchrieben ſind. Nr. 10 enthält Auszüge aus den Reden des *Joannes Chryſoſtomus*; Nr. 11. Predigt des *Baſilius Caeſareenſis* über die Faſten; Nr. 12. Reden des *Zacharias*, Biſchofs der Chriſtusliebenden Stadt Shôou, *tipolis mmaichriſtos shôou*. Am zahlreichſten ſind die Lebensbeſchreibungen der Heiligen, und die Geſchichten ihrer Paſſion, beſonders aus den Zeiten des Diokletian. Die alte ägyptiſche Geographie erhält aus dieſen Erzählungen groſse Bereicherungen. Die Ueberſchriften der Paſſionsgeſchichten ſind gewöhnlich in folgender Form abgefaſst, wie z. B. bey Nr. 24: „*Timartyria nte piagios mmartyros nte pnschoos iisos pchristos fiethouab apa anoub piremnâïsi chen pthoscb pimeschoti etafdschok mpeſagon ethouab ebol nsoukd mpiabot epip chen ouhirini nte ſti amin*," d. i. die Marter des heiligen Martyrers unſres Herrn Jeſus Chriſtus, des heiligen Apa Anub von Naïſi in der Provinz Pimeschoti, welcher vollendete ſeinen heiligen Kampf am Tage 24 des Mondes Epip; im Frieden Got-

Digitized by Google

Gottes. Amen." Wir wollen einige der bemerkenswertheften Stücke, und aus denen der Vf. am meiften excerpirt hat, anführen. Nr. 15. Paffion des h. Peter, Erzbifchofes von Alexandrien, oder *Rakoti*, wie die Stadt im Aegyptifchen heifst, unter Diokletian. Nr. 16. Leben und Einrichtungen unferes heiligen Vaters, des Pneumatophoren Abt Benofer, des Einfiedlers. Nr. 19. Paffion des Abtes *Ifaak von Tiphre* in der Provinz (*pthosch* oder griechifch: *Nomos*) Panau. Nr. 20. Paffion des edeln Athlophoren Abt *Epime* von *Pankoleus* in der Provinz Pemdsche. Nr. 23. Rede des heiligen *Cyrillus*, Erzbifchofes von Alexandrien, über die Wachfamkeit der Seele; er erzählt darin auch von feinen Reifen nach Conftantinopel und Ephefus. Nr. 26. Von den Thaten und Wundern des heiligen *Schenuti*, aus dem Dorfe Schenalolet in der Provinz Schmin. Der Vf. fcheint hier, fo wie an andern Stellen, nicht vollftändige Stücke der Handfchriften zu geben, fondern mitunter nur einzelne Sätze, zwifchen denen andere, die erft den völligen Zufammenhang herftellen, weggelaffen werden. Diefe, in einiger Hinficht dem Lefer freylich nicht ganz angenehme Art des Excerpirens ift durch Gedankenftriche angedeutet. Nr. 27. Auszüge aus den *Encomiis*, welche der Abt *Mofe*, Bifchof von Keft, über den Abt *Pifentius*, Bifchof von Keft, gefprochen. Nr. 36. Von der Paffion der beiden heiligen Martyrer *Theodorus Anatoleus* und *Theodorus* des Feldhauptmanns, unter Diokletian. Der Schriftfteller zeigt, dafs die Aegypter zu feiner Zeit auch noch Vaterlandsliebe und Nationalgefühl kannten. Denn da Diokletian des Feldhauptmanns Theodoros Vaterland Aegypten ein barbarifches Land nennt, antwortet diefer dem Kaifer: „Nicht geziemt dir, o Diokletian, dafs du Aegypten fchimpfeft, wo du aufgewachfen bift, zu der Zeit, da du ein Waife warft. Mir aber ift es keine Schande, dafs du meinen Vater einen Aegypter nennft nach dem Lande feiner Väter. Doch diefes ift eine grofse Schande, dafs ein Ziegenhirt auf dem Königlichen Stuhle fitzet, und Menfchenblut trinkt gleich einem fleifchfreffenden Thiere. Dir wäre beffer, o ungerechter Mann, du hüteteft die Böcke auf dem Felde, wie vormals, als dafs du herrfcheteft." Nr. 45. Leben und Einrichtungen des Abtes *Pachom*, des Vaters der Mönche, von Tabenneft in der Thebais. Nr. 46. Leben des *Theodorus Sueenfis*, des Nachfolgers des Pachom. Nr. 54. *Encomium* des Abba *Makarius*, Bifchof der Stadt Tkou; im Anfange wird viel erzählt von einem Kampfe, den *Makarius* im *Nomus Schmin* gegen einen Götzentempel geführt, in welchem ein Götze, Namens Kothos, verehrt worden. Die Zahl der fämmtlichen memphitifchen Handfchriften beträgt zwey und achtzig.

Pars II. Codices Basmyrici (S. 137—168). Diefe fogenannten basmyrifchen Fragmente (über deren richtige Benennung bekanntlich auch andere Anfichten vorgetragen worden find) beftehen aus Blättern, die zu drey verfchiedenen Handfchriften biblifcher Bücher gehören. Nr. 1. Zwey Blätter, enthält Jef. 1, v. 1—16 und Jef. 5, v. 8—25. Nr. 2. Ein Blatt, enthält Joh. 4, v. 28—53 mit drey Lücken. Nr. 3. Neun Blätter einer Handfchrift, welche wahrfcheinlich die fämmtlichen Paulinifchen Briefe umfafste, enthält 1 Cor. 6, v. 19—9. v. 16; 14, v. 33—15, v. 35. Hebr. 5, v. 5—10. v. 22 mit vielen Lücken. Eph. 6, v. 18 *ad fin.* Philip. 1, v. 1—2, v. 2. 1 Theff. 1, v. 1—3. v. 6. Der Text diefer fämmtlichen Bruchftücke ift hier mit diplomatifcher Genauigkeit abgedruckt, in den Columnen und der *Scriptio continua* des Originales. Der Vf. hat einen Excurs über den bafchmyrifchen Dialekt beygefügt, in welchem er zu erweifen fucht, dafs Baschmur die Benennung des Delta gewefen. Hierin ift ihm bekanntlich *Quatremère* beygetreten. Eine andere Frage aber ift, mit welchem Rechte die Mundart diefer Fragmente für die Baschmurifche gehalten werde; und in Hinficht diefer ftimmt *Quatremère* mit *Georgi's* Meinung überein, dafs diefe Mundart in den Oafen gefprochen worden. Die *Codices* müffen alfo eigentlich nicht *Basmyrici*, fondern *Oafici* heifsen.

Pars III (*Codices Sahidici* (S. 169—659). Diefe Handfchriften, deren Befchreibung den gröfsten Theil des Werkes füllt, und bey deren Excerpten der Vf. die meiften lexicographifchen und grammatifchen Beyträge für die koptifche Sprache geliefert hat, find älter als die Memphitifchen, und faft alle auf Pergament gefchrieben. Sie beftehen gröfstentheils aus Bruchftücken ohne Titel und Unterfchrift, fo dafs der Inhalt nur aus dem Zufammenhange erkannt, über das Alter der Handfchrift aber nichts beftimmtes ausgemittelt werden kann. Aufser den biblifchen, hiftorifchen und liturgifchen, und folchen, deren Verfaffer ficher angegeben werden konnte, blieb eine Menge Bruchftücke von Predigten und Ermahnungen übrig, die der Vf. nicht erkennen konnte, in Anfehung ihres eigentlichen Gegenftandes und Urhebers, und die er daher nur äufserlich befchrieb, fie zuletzt aufführend. An welchen Orten Aegyptens diefe Handfchriften einftens aufbewahrt gewefen, läfst fich nicht angeben. Die Miffionarien kauften fie in Oberägypten von den Arabern, die diefe Papiere unter den Trümmern alter Klöfter hervorfuchen und, fie in grofse Bündel bindend, als Makulatur gebrauchen und verkaufen. Die Blätter verfchiedener Handfchriften waren in diefen Bündeln gewöhnlich durcheinander gemengt, und es koftete nicht geringe Mühe, herauszufinden, was zufammengehörte, welches denn auch oft nur unvollftändig gelang. Es gefchah bisweilen, dafs Blätter von Handfchriften aus Aegypten anlangten, von denen fchon mehrere Jahre früher auch einzelne Blätter angekommen waren. Der Vf. bemerkt daher, dafs es bey aller angewandten Sorgfalt doch bisweilen gefchehen feyn könne, dafs er unter verfchiedene Numern geftellt habe, was zu einer und derfelben gehöre. Das Alter der einzelnen Handfchriften anzugeben, unternahm der Vf. nicht, nach feinem löblichen Grundfatze: *Quacunque in re ignoran-*

Digitized by Google

rantiam fateri potius quam quae mihi non satisfaciunt, aliis velut explorata offerre." Um jedoch zu einer koptischen Palaeographie, und auf die Beschaffenheit der Schrift zu gründende Bestimmung des Alters der Handschriften einigen Grund zu legen, verglich er die ihm vorkommenden verschiedenen Gattungen von Schrift auf das genaueste mit einander, und theilt nun davon auf den angehängten Kupfertafeln 39 *Specimina* mit, die er in neun Klassen getheilt, nach Maafsgabe der gröfsern oder geringeren Einfachheit und Schönheit der Schrift. Die einfachsten Gattungen machen den Anfang, und der Vf. trägt kein Bedenken, diese für die ältesten zu halten, so wie die zuletzt aufgeführten für die jüngeren. Was aber die mittleren anlangt, so ist selbst deren relatives Alter schwer anzugeben. Nur bey einem Codex, nämlich dem biblischen Nr. 11, fand sich eine Zeitangabe in der Unterschrift, und zwar das Jahr 519 Martyrum; oder 803 *J. C.*; welche in cursiver, flüchtiger Schrift aufgezeichnete Angabe zugleich zeigt, dafs diese flüchtigere Schrift bereits vor einem Jahrtausend bey den Kopten gebräuchlich war, so wie umgekehrt auch andere Codices des 10ten Jahrhunderts noch die schönsten, sorgfältigsten Züge haben.

Die ersten 99 sahidischen Handschriften sind sämmtlich biblischen Inhaltes, und bestehen meistens nur aus wenigen Blättern. Als von beträchtlicherem Umfange aber zeichnen sich unter andern aus Nr. 24, welcher 78 Blätter enthält, und zwar Prov. 20, v. 3, bis zu Ende des Buches, den ganzen Ecclesiastes, und fast den ganzen Hiob, nämlich cap. 1, v. 1 — cap. 38, v. 16 und Nr. 99, welcher auf 189 Blättern kirchliche Lectionen aus den beiden Testamenten, nebst arabischer Uebersetzung, und einigen Gebeten, Hymnen und Litaneyen enthält. Nr. 25 enthält den Schlufs des Buches Hiob von cap. 40, v. 8 an, nebst dem Anfange der Prov. Am Schlusse des Hiob sind vier Figuren mit Dinte gezeichnet, die den Hiob und seine drey Töchter vorstellen, und ein noch ziemlich kunstverständiges Jahrhundert verrathen; daher der Vf. diesen Codex auch für einen der ältesten hält. Nach Aufzählung der einzelnen Handschriften hat der Vf. drey äufserst nützliche Register beygefügt. Das erste giebt, nach Ordnung der biblischen Bücher, die sämmtlichen Theile des Alten und Neuen Testamentes an, die in den Borgianischen Handschriften vorkommen. Das zweyte giebt, nach derselben Ordnung, die Handschriften an, in denen die einzelnen Theile vorkommen, wobey man denn zugleich gewahr wird, welche Stücke sich in mehreren Handschriften finden, so dafs eine *lectionis varietas* für sie gesammelt werden kann. Das dritte ist ein Verzeichnifs der in die Oxforder Ausgabe aufgenommenen Stücke der sahidischen Uebersetzung des Neuen Testamentes, nebst Anzeichnung der Borgianischen Fragmente, die zu einer vermehrten Ausgabe des Oxforder Werkes Stoff geben können. Nach diesen Registern giebt der Vf. gröfsere Proben aus der Sahidischen Uebersetzung, die einen vollständigeren Begriff von ihrem Charakter geben können, als die bisher durch den Druck bekannt gewordenen kleinen Stücke. Diese Proben sind diplomatisch abgedruckt, ohne Worttrennung, und mit der *lectionis varietas* aus den verschiedenen Handschriften am Rande versehen. Sie enthalten folgende Stellen: Gen. 14, v. 17 — 20. Lev. 8, v. 19 — 9, v. 6. 1 Reg. 6, v. 11 — 7; v. 2. Job. 16, v. 14 — 23; 27, v. 16; 28, v. 1. Ps. 58, v. 2 — 5; 88, v. 20 — 28. Prov. 8, v. 1 — 7; 9, v. 1 — 11. Cohel. 1, v. 1 — 18. Cant. 4, v. 14; 5, v. 3. Jes. 3, v. 9 — 17, 29, v. 5 — 12. Jer. 20, v. 4. Ezech. 22, v. 1 — 11. Amos 8, v. 9 — 12; 9, v. 4. 5. Hag. 2, v. 5 — 10. Zach. 13, v. 5 — 7. Ephes. 5, v. 21 — 33. Apocal. 19, v. 7 — 18; 20, v. 7 — 21, v. 3.

Auf die *Biblica* folgen *Liturgica*, zum Theil mit griechischer Uebersetzung begleitet, bis Nr. 110. An diese schliefsen sich *Acta Jesu*, *Mariae*, *Josephi et Apostolorum*, bis Nr. 137. Die ersten Stücke enthalten Erzählungen vom Leben Jesu, zum Theil von ihm selber vorgetragen. Nr. 121. Leben Josephs von Nazareth; hier erzählt Jesus den Tod seines Vaters Joseph. Seine Mutter Maria habe ihn im funfzehnten Jahr ihres Alters geboren, nachdem sie zwey Jahre im Hause Josephs gewohnt. Nr. 132. *Acta* des Andreas, Paulus und Bartholomäus. Diese Stücke wären vielleicht für den *Codex Apocryphorum Novi Testamenti* zu berücksichtigen. Dann folgen *Acta Martyrum*, bis Nr. 158; dann *Historia ecclesiastica*, bis Nr. 168. Das erste Stück Nr. 159 enthält auf neun Blättern Theile der *Acta concilii Nicaeni*, welche im Originale nebst wörtlicher Uebersetzung abgedruckt sind. Es kommen darin auch besonders viele Unterschriften der Bischöfe vor. Nr. 160 enthält auf 18 Blättern Theile einer *Historia ecclesiae Alexandrinae*, seit der Verdammung des Arius; der Text ist mitgetheilt ohne Uebersetzung. Nr. 162. Vom Lucius und den aus Alexandrien vertriebenen Arianern. Nr. 163 und 164. *Acta Concilii Ephesini*; abgedruckt und übersetzt. Nr. 165. Von des Dioscurus Weigerung, die Beschlüsse des chalcedonischen Concilii anzuerkennen. Hierauf folgen *Patristica et monastica Aegypti*, bis Nr. 247. Das erste Stück Nr. 169, von 44 Blättern im gröfsten Format, handelt von den berühmten Mönchen Aegyptens. Einige Bruchstücke daraus hat *Georgius* in seinen Anmerkungen zu den *Actis S. Panesnii* mitgetheilt. Der Vf. hat hier das ganze Stück abdrucken lassen, als einen *thesaurum linguae Sahidicae* und *promptuarium historiae monasticae Aegypti* (S. 288 — 356). Uebersetzung hat er nicht beygefügt, aber Noten über schwierigere Worte, und einen lateinischen Index über die merkwürdigsten Gegenstände des Inhaltes. Auch aus den zunächstfolgenden Stücken ist sehr vieles abgedruckt, mit Noten, aber ohne Uebersetzung. Nr. 184. Die Briefe des Sinuthius über Gegenstände des Mönchslebens. Nr. 186. Briefe und Wehklagen des *Schenuti*; mit Uebersetzung mitgetheilt. Nr. 188. Predigten des *Schenuti*. Bey allen diesen Stücken sind die lexicographischen Anmerkungen sehr zahlreich. Auch die nächstfolgenden enthalten Schriften des *Schenuti*. Nr. 230. Commentationen

über

Digitized by Google

über die Regel eines ägyptischen Mönchsordens; 15 Blätter. Nr. 245. Lob der Jungfräulichkeit, vier Blätter; ganz mitgetheilt. Nr. 246. Dogmatische Abhandlungen, in denen auch der Götzendienst der Aegypter geschildert wird, 42 Blätter. Dann folgen *Scripta variorum auctorum*, bis Nr. 267. Sie enthalten meistens Stücke aus Schriften der Kirchenväter, z. B. des Ignatius, Joannes Chrysostomus, Ephräem Syrus. An diese schliefsen sich *Inferenda*, bis Nr. 277, die der Materie nach zu früher aufgeführten Handschriften gehören. Ganz einzeln steht durch seinen Inhalt Nr. 278, welches, auf zwey Blättern, gar keinen theologischen Gegenstand behandelt, sondern medicinischen Inhaltes ist. Das Werk war in Kapitel getheilt, deren 136stes, nebst dem Schlusse des vorhergehenden, in jenen beiden Blättern erhalten worden, in denen von der Heilung der Hautkrankheiten gehandelt wird. Der Vf. hat das ganze merkwürdige Bruchstück abdrucken lassen, ohne Uebersetzung, mit Anmerkungen über die ungewöhnlichen Wörter. Den Beschluss machen *Miscellanea*, bis Nr. 312; über deren Inhalt und Ursprung der Vf. am wenigsten im Reinen war. Das letzte Stück, Nr. 312; ist wieder merkwürdig; es enthält, auf 97 Blättern, ein Gedicht geistlichen Inhaltes, mit arabischer Uebersetzung. Es ist in *Tetrasticha* getheilt, deren drey erste Zeilen mit einander reimen, deren vierte aber durch das Ganze einerley Reim, in *on* und *an*, hat. Ein beträchtlicher Theil ist, als Probe der koptischen Poesie, abgedruckt. Endlich bemerken wir, dafs die zahlreichen koptischen Texte in dem ganzen Werke mit sehr grofser Correctheit geliefert worden, wie denn auch der Vf. versichert, auf diese eine ganz besondere Sorgfalt verwendet zu haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

St. Gallen, b. Huber: *Scherzhafte Erzählungen* von *Hartwig von Hundt-Radowsky*. 1821. 238 S. 8.

Der Vf. dieser Erzählungen ist dem lesenden Publikum, wo nicht als ausgezeichneter Schriftsteller, doch als literarischer Klopffechter hinlänglich bekannt. Selbst in diesen sogenannten scherzhaften Erzählungen ergiefst er gelegentlich seine Galle über seine Gegner, z. B. Hn. *A. Kuhn* und die Herren *Scherr* und *Wadzeck* in Berlin, die ihm als ein Hauptmittel dienen müssen, um komischen Effekt hervorzubringen, und S. 206 wird dieser polemischen Neigung zu Liebe ein ganz neues barbarisches Wort, *verfranzhornisirt*, gebildet. Dergleichen grobe persönliche Satire können wir aber — Werth oder Unwerth der genannten Personen und ihrer Schriften ganz bey Seite gesetzt — auf keinen Fall „scherzhaft," sondern nur gemein finden. Von solcher feinen Art sind nun auch die übrigen komischen Motive Hn. *v. H's* gröfstentheils. Sie bestehen theils in blofsen Wortspielereyen mit den zu diesem Endzweck eigends gewählten Namen seiner Personen, wie in der ersten Erzählung, *Röschen oder der Lotteriegewinn*, mit den Namen *Polemius* und *Homilius* und mit *Röschen Dornstrauch* viel Kurzweil getrieben wird; theils in ausführlichen Schilderungen körperlicher Hafslichkeit, wie in der ersten Erzählung die Beschreibung des Pastors Homilius, und in der letzten, *Adolph Noltinger und Luise Wallner* (S. 190 ff.), theils in Spöttereyen über Judenthum, die z. B. S. 39 wirklich bey den Haaren herbeygezogen sind; auch recht glücklicher Nachbildung des jüdischen Dialektes (S. 57 und sonst), dessen der Vf. vollkommen mächtig scheint; so wie mancher Anspielungen auf Zeitereignisse und Verhältnisse. Auch durch niedrige Ausdrücke sucht der Vf. hie und da der Darstellung einen scherzhaften Anstrich zu geben. So heifst es S. 15 von dem Herrn Pastor, er habe sich auf einen Lehnstuhl gar behaglich *hingefiegelt;* und in der letzten Geschichte wird der edle Burschen-Comment mit seinen Kraftausdrücken, wie *Besen* u. dgl., recht treu durchgeführt. Verwerfen wir nun dergleichen Mittel der komischen Darstellung nicht unbedingt, in so fern sie als Beywerk nur die Form eines wahrhaft komischen Gehaltes ausmachen, so finden wir sie doch höchst ungenügend, ja widrig, wenn von ihnen allein, als dem Wesentlichen, alle komische Wirkung ausgehen soll. Von wahrer *vis comica* aber in den Charakteren und Situationen finden sich wenige Spuren. Vielmehr kommt es besonders in der zweyten Geschichte, *Lieschen oder die Blumenfreunde*, und in der vierten, *Dorettchen Strahlen*, zu recht ernsthaften Auftritten. In der Erfindung ist der Vf. nichts weniger als neu und originell. Der in allen seinen Erzählungen im Wesentlichen ganz gleichförmige Gang der Handlung ist durchaus der gewöhnliche der unzähligen grofsen und kleinen Romane, die unsere Literatur von Messe zu Messe überschwemmen. Die sechzehn-, höchstens siebzehnjährigen Schönen haben blaue oder braune unschuld- und seelenvolle Augen, Purpurwangen, einen vollen Lilienbusen von blendender Weifse, seidene Kastanienhaare u. s. w. u. s. w. Es ist in der That lustig zu sehen, mit welcher Einförmigkeit derselbe stehende Typus der Schönheit S. 5, S. 67, S. 144 sich wiederholt. Sie sind übrigens naive Püppchen, die „hocherröthend auf den vollen schneeigen Busen herabblicken," sobald sie Jemand ansieht, sich im Fluge verlieben, und zwar unglücklicher Weise immer in hübsche junge Männer, die sie nach dem Willen ihrer Aeltern oder Vormünder nicht heirathen dürfen. Da giebt's denn harte Kämpfe; es fliefsen bittere Thränen, bis endlich durch Glück oder List alles nach Wunsch abläuft, und die Geschichte wenigstens mit einer, gewöhnlich mit zwey bis drey Hochzeiten zur Zufriedenheit aller Betheiligten schliefst. — Dazu kommt noch, dafs wenigstens die erste Erzählung höchst unmoralisch ist, indem die Katastrophe durch einen schändlichen Betrug bewirkt wird. — Die Diction ist übrigens im Ganzen fliefsend und correct. Doch finden sich Fehler, wie: „das hätte er auch *Röschen ihretwegen* recht gern thun mögen" (S. 16); „der Wittwen und Waisen *ihr* Vater (S. 54); „an der *Tante ihrer* Kammerthür" (S. 117) nicht selten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher: *M. T. Ciceronis Orationes Philippicae in Antonium.* Textum ad codicis Vaticani aliorumque librorum optimorum fidem caſtigavit, notis variorum editionis Graevianae aliorumque interpretum, integro Gaſp. Garatonii commentario nondum edito et ſuis animadverſionibus inſtruxit, denique Manutii commentarium et indices adjecit *Gregor. Gottlieb Wernsdorf.* T. I. 1821. XXIV u. 652 S. gr. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Schon ſeit längerer Zeit hatte Hr. *Wernsdorf* den Plan einer eigentlich kritiſchen Bearbeitung der Philippiſchen Reden — die ihnen noch ſo Noth that — gefaſst. In dieſer Abſicht erſchienen die mit Beyfall aufgenommenen kleineren Schriften, als: *de cod. Vatic. in Cic. oratt. Philipp. textu reſtituendo magna auctoritate.* Naumb. 1814.; des *M. T. Cicero* zweyte Philippiſche Rede, überſetzt und mit einem nach Handſchrr. berichtigten Texte herausgegeben. Leipz. 1815; und, *ſpecimen novae editionis Cic. Philipp. adornandae.* Ebendaſ. 1816. Als die vorzüglichſte Handſchrift erkannte er damals und ſo auch jetzt noch die Vaticaniſche, nach der zuerſt *Muretus* (Paris 1562), *Faërnus* (Rom 1563. 8.) und *Fulvius Urſinus* (Genf 1584 Fol.) den Text beſſerten. Ihnen folgten andre, wie ſich denn überhaupt zwey Familien der frühern Ausgaben der Reden unterſcheiden laſſen, nämlich dieſe, und dann die, welche dem *Gruterus* und *Grovius* folgen, die aus den Ausgaben zu Rom 1469 und der ſogenannten *Sweinheimiſchen* ebend. 1471 ihren Text gaben, der dann zum gewöhnlichen geworden iſt; in der *Waldanferiſchen* Ausgabe fehlen die Philipp. Reden ganz. Ferner beſitzt Hr. *W.* die Vergleichungen von Handſchrr. aus dem Kloſter Teegernſee durch Harles, der Jenaiſchen durch Göttling und der zweyten Gudiſchen durch Görenz. Die erſte iſt ziemlich alt und bietet oft gute Lesarten: die zweyte iſt die beſte aller neuern Handſchrr. und von Grävius unordentlich benutzt: die dritte iſt ſchlecht geſchrieben und von geringem Nutzen. Nach der Herausgabe der oben erwähnten Schriften erhielt Hr. *W.* durch Hn. *Beck* die Varianten der engliſchen Handſchrr. der Oxforder Ausgabe (bey ihm o, ψ, φ). Durch Hn. *G. R. Wolf*, deſſen Schüler geweſen zu ſeyn Hr. *W.* ſich dankbar erinnert, ward er aufmerkſam gemacht, ob nicht vielleicht Garatoni, in deſſen Neapolitaniſcher Ausgabe dieſe Reden noch fehlten, auch für dieſe ſchon gearbeitet habe, ſchrieb ſofort an ihn und erhielt auch bald von dem gefälligen Gelehrten einen vollſtändigen Commentar, *in quo*, wie Hr. *W.* ſagt (*praef. p. VIII.*) *doctrinae Garatonianae theſauri large diſpenſati erant.* Die in mehrerer Hinſicht intereſſanten Briefe des italiäniſchen Gelehrten, mit denen er dieſen Schatz überſendete, hat Hr. *W.* in der krit. Bibl. für das Schul- und Unt.-Weſ. 1821. H. 6. S. 539 ff. abdrucken laſſen. Es ſollten dieſe Anmerkungen eigentlich den eilften und zwölften Band der Neapolitaniſch-Garatoniſchen Ausgabe füllen (vgl. Ebert's bibliogr. Lex. Bd. I. S. 334 ff. wo die Angaben aus der Vorrede p. VIII vervollſtändigt werden können), waren aber von *G.* ſelbſt nach jenem unglücklichen Verluſte des Manuſcripts (m. ſ. Intell. Bl. z. Jen. L. Z. 1817. Nr. 12.) und dem bald ausgebrochenen Banqueroute des Verlegers zurückgehalten worden und lagen ſeit mehr als dreyſsig Jahren unbenutzt bey ihm. So gerüſtet unternahm Hr. *W.* die Bearbeitung der Philipp. Reden, von denen dieſer erſte Band die erſte und zweyte, der folgende die übrigen enthalten wird. Die von *G.* nochmals angeſtellte Vergleichung der Vat. Handſchr. führt Hr. *W.* zu dem richtigen Reſultate, daſs ſich die von Muretus und Faërnus verſchieden angegebenen Lesarten dieſer Handſchr. dahin erklären lieſsen, daſs Muret alles, was hier von einer zweyten Hand angemerkt war, für gut und der Aufnahme werth hielt, Faërnus aber verwarf, mit Unrecht jedoch, wie *G.* bemerkt, da die Zuſätze der zweyten Hand nicht ſchlechter wären, als die Urſchrift. Hr. *W.* hat deshalb auch die Vorreden beider Gelehrten mit beygefügt, ſo wie er auch nun den frühern Plan zu verändern genöthigt die Anmerkungen aller frühern Ausleger, wie in der Neapol. Ausg. mit abdrucken laſſen muſste, denen dann die Garatoniſchen Noten und zuletzt ſeine eignen folgen. Dadurch iſt nun freylich die Maſſe der Anmerkungen ſehr gewachſen und es werden wohl manche meinen, daſs der Herausgeber unbeſchadet des Verſtändniſſes an einzelnen Stellen hätte abkürzen können. Aber er wollte treulich alles geben, was er von dem würdigen Greiſe erhalten hatte und nichts ändern an ſeiner Weiſe und Behandlungsart. Manchem iſt auch vielleicht grade mit dieſer Ausführlichkeit gedient.

Rec. erkennt nun in den Garatoniſchen Anmerkungen in Hinſicht der Kritik und Auslegung mit wahrer Freude die letzten, trefflichſten Früchte ſeiner umfaſſenden Gelehrſamkeit, ſeines Fleiſses und ſeiner gründlichen Forſchung, der, wie geſagt, man nur bisweilen einen gedrängtern Vor-

Digitized by Google

trag wünschen möchte. Durch die eben so besonnen als bescheiden gehandhabte Kritik ist dem Texte nie Gewalt angethan, ja es scheute sich G. sogar seine eignen Bemerkungen, obschon von der Richtigkeit derselben überzeugt, aufzunehmen und begnügte sich solche Stellen in dem Exemplare der Grävius'schen Ausgabe, das Hr. *W.* von ihm besitzt, zu ändern. So ist denn ein Commentar reich an den trefflichsten Verbesserungen, namentlich durch genaue Benutzung der Vat. Handschr., entstanden, der gar viele gelehrte Untersuchungen, besonders in Betreff des Ciceronianischen Sprachgebrauchs enthält, aber auch gründliche Forschungen über römische Alterthümer, dem Philologen und Juristen gleich wichtig, in sich schliefst. Möchte doch dies Werk nun endlich den liebenswürdigen, im Leben so oft verkannten Garatoni von der rechten Seite darstellen, worüber auch neuerdings ein Mann von grofsem Ansehen, Niebuhr, gesprochen hat. Man s. dessen *praef. ad Cicer. fragm.* (Rom, 1820) S. 6. und im Buche selbst S. 108. So sehr wir uns nun über diesen Reichthum zu erfreuen Ursache haben, so müssen wir es auf der andern Seite bedauern, dafs derselbe und die Befürchtung das Buch noch zu vergröfsern, Hn. *W.* öfters mögen abgehalten haben, mehr von dem Seinigen hinzuzufügen, als er wohl gekonnt hätte. Dabey wäre aber wohl nicht leicht ein andrer Gelehrter zu finden gewesen, der grade diese Noten so trefflich zu beurtheilen, und zu ergänzen verstanden hätte, als Hr. *W.*, weshalb wir auch wünschen, dafs er in den Besitz des gewifs gar nicht unbedeutenden literarischen Nachlasses Garatoni's gesetzt werden möge, um den deutschen Gelehrten das mitzutheilen, was sonst in Italien vielleicht unbenutzt bliebe. Denn auch die Kritik des Herausgebers ist sehr besonnen und umsichtig: die neuen Lesarten werden nicht als solche sogleich aufgenommen, sondern durch genaue, von schöner Sprachkenntnifs unterstützte, Prüfung beleuchtet und nach Verdienst gewürdigt, so dafs daraus eine musterhafte kritische Bearbeitung entstanden ist, wie wir nachher an mehrern Stellen zu zeigen Gelegenheit haben werden. Zum Verständnisse einzelner Stellen hat der Vf. aber auch sowohl durch Erklärung des Zusammenhanges als der Wortbedeutungen thätig und mit Glück gearbeitet. Die Vat. Handschr. bleibt ihm die erste und beste Führerin bey der Wahl der Lesarten, nach der sich auch Grävius mehr als Ernesti richtete, daher sich auch unser Text mehr dem des erstern nähert, ohne ganz derselbe zu seyn, als dem des letztern, wo freylich manche falsche Ansichten über die Bestimmungen des Tempus- und Modusfolge da zu widerlegen waren, wo schon die Vat. Handschr. das Bessere bot. Dagegen ist diese in der neuesten Ausgabe des um die Alterthumswissenschaft so hochverdienten Schütz weit mehr beachtet, obschon auch Hr. *W.* an mehrern Stellen von ihm abweicht, was stets genau angegeben ist. Aufserdem stehen noch die abweichenden Lesarten der oben angegebenen Handschrr. an den gehörigen Orten, auf die aber, wie auf alle neuern Handschrr. Hr. *W.* nicht viel giebt, so dafs also überall sich die möglichste Vollständigkeit findet.

Die Reichhaltigkeit des Werks und der beschränkte Raum dieser Blätter gestatten uns nicht allzusehr ins Einzelne zu gehen: wir wollen jedoch wenigstens einige Stellen herausheben und sie hier und da mit unsern Bemerkungen begleiten.

Philipp. I. 2. S. 15. ist von *G.* u. *W.* *videbatur* nach *Senatus* mit Recht als Glosse getilgt, dagegen II. 23. S. 293. die Worte *tantam turpitudinem* mit Recht gegen Ernesti geschützt, vgl. c. 13. *claritatis-gloriae* I. 2. S. 22. ist *appellabantur* von *G.* richtig vorgezogen und *W.* bemerkt dazu treffend, dafs die Lesart *appellantur* von denen herrühre, die es st. *qui dicuntur* genommen hätten, da es doch hier für *compellare in concione* stände. Vgl. noch *p. Flacc.* 2. Verr. V. 72. *ad div. I.* 2—5. S. 38 hat *W.* *hujus enim maleficii tanta ista poena est*, wo durch ein Versehen *tanta* im Texte fehlt, richtig mit *G.* und auf Veranlassung der Vat. Handschr., die hier, wie oft, *allein* das Rechte giebt, geschrieben. *E.* und *Schütz* lassen es ganz weg, eben so wie bey ihnen 7. p. 49. *ipse* nach *facere* fehlt, was *W.* wieder hergestellt hat. — 10. S. 76. ist von *G.*, dem auch *W.* beytritt, musterhaft über *credo* st. *cedo* gesprochen, wie dies Wort bey Cicero sehr häufig eingeschoben wird (*p. Mil.* 33. *p. Ligar.* 9.), bisweilen aber auch einen Satz anhebt (in *Cat. I.* 2. vgl. mit *Heindorf* 7. *Horat. Sat. I.* 3, 53), stets mit einem leisen Anfluge von Ironie. Bey griechischen Rednern und andern Prosaisten steht εἰμαι eben so, vgl. *Demosth. Lept.* §. 4. *Ardocid. p. mysl.* p. 10. R. — 14. p. 116. schreiben wir mit Hn. *W.* u. *G.* *habendorum*, nicht *metuendorum*. — 15. p. 112. hat *W.* *versus* mit *G.* und der Vat. Handschr. und scheint es nach Muretus von Volksliedern, die zum Lobe oder Tadel gewisser Personen gesungen werden, zu nehmen. Die Sache ist klar und richtig, doch hätten wir den uns hier etwas ungewöhnlich scheinenden Ausdruck *versus* noch weiter erörtert gewünscht, wofür sonst *carmina*, (*Sueton. Jul.* 49.) steht. Ganz und gar zu verdammen scheint uns doch die Lesart *concursus* bey *E.* u. *Sch.* nicht: vgl. *Schütz* im *lexic. Cic. s. h. v.* — Ebend. S. 116. ist *parum magna vobis videbantur* nach der Vat. Handschr. richtig geschrieben, wo schon *G.* die bessere Lesart erkannte, aber nicht aufnahm.

Philipp. II. 2. S. 137. Hier erläutert Hr. *W.* auf eine treffliche Weise die dunkle Stelle: *contra rem suam me, nescio quando, venisse questus est*, indem er zeigt, dafs durch diese Worte nicht sowohl Antonius, als die Person, deren Sache er vertheidigen wollte und der er ihrer Schönheit wegen sehr zugethan war, gemeint sey, dafs ferner *alienam* nicht auf den Antonius bezogen werden könne, sondern auf die erwähnte Person ginge, was aus den vorigen abzunehmen ist und dafs endlich Septimia (*s. ad Att.* XVI. 11), mit der Antonius Umgang gehabt hatte, gemeint sey, die aber Cicero, da sie jetzt mit seinem Freunde *Sica* verheirathet ist, nicht nennen will. Eine eben so

Digitized by Google

so passende Erklärung giebt *W.* bey 3. S. 153. und vertheidigt ebend. S. 156. *at* st. *an* sehr geschickt. Rec. zieht aber *nam*, welches von Gruterus herrührt vor. Nach *ingrat. vid.* denken wir uns *miror*, *quid mirum* oder dgl. hinzu, was der Affect den Redner vergessen läfst, und so entspricht *nam* ganz unserm *denn*, als: war denn bey Gelegenheit jener Klage u. s. w., macht auch einen bequemen Uebergang. So steht *nam* bey Propert. II. 12, 3. Virg. Georg. IV. 445. u. a. vgl. Herm. 3. Aristoph. Nub. p. 36. 3. Viger. p. 929. — 4. p. 161. läfst Hr. *W. quam* nach *quid est aliud* auf Veranlassung der Vat. Handschr. weg und erläutert zugleich diesen Ciceronianischen Sprachgebrauch durch treffende Beyspiele. An dieser Stelle konnte *quam* nicht bleiben, obgleich sonst *nihil aliud quam* von dem steht, der grade jetzt und zufällig nichts anders thut (vgl. Ducker. z. Flor. III. 23, 3.) *nihil aliud nisi* aber von dem, der absichtlich und überall nichts anders thut (vgl. J. F. Gronov. z. Liv. II. 1.) — 8. p. 201. billigen wir sehr, dafs Hr. *W.* nach der Vat. Handschr. schrieb *doles a te omnibus vitiis iam esse superatum* und es so erklärt, dafs dies eher geschehen sey, als man es nur immer hätte erwarten können. *E.* verkannte die Bedeutung des *iam* gänzlich. Ebend. S. 203 verwarf er *tua* mit Unrecht, wie es uns scheint, da es in der Vat. Handschr. steht. Schon *G.* hätte sich unbedingt dafür erklären sollen, wie jetzt *W.* gethan hat, indem er es richtig auf die von *Antonius* selbst verfafste Rede bezieht. Ein Abschreiber möchte wohl bey *tecum* nicht *tua* hinzugesetzt haben, obschon sie sonst oft Pronominen ohne Sinn in den Text gebracht haben, vgl. Garat. z. or. p. reg. Diest. c. 10. und z. Phil. I. 4. Ebend. S. 209. schreibt Hr. *W. quia — non vides* übereinstimmend mit *G.* und der Vat. Handschr., wo *Grävius* mit andern haben *videas*. Die Verbindung des *quia* mit dem Indicativ hat *G.* hinlänglich dargethan, doch bemerkt *W.* in den addend. mit Recht, dafs seine Beyspiele grade zu dieser Stelle nicht paßten, und dafs, wenn die Sache an sich, nicht als Gedanke eines andern vorgetragen würde, *quia* stets den Indicativ, im Gegentheil aber den Conjunctiv verlange. Daffelbe lehrt von *quia* und *quoniam* Görenz z. Cic. Acad. II. 9.; über *quamquam* s. denselb. z. *de leg.* III. 8. und Heusinger z. Cic. *de off.* p. 19. — 11. S. 247 giebt Hr. *W.* die richtige Erklärung und läfst, wie früher *Sch.* das *est* am Schlusse weg: doch scheint uns dies bey einem Redner am Schlusse eines Abschnittes nicht gut zulässig, was in andern Stellen der Reden (z. B. c. 31. wo *deducitur* mit Recht ausgelafsen ist) und bey Philosophen unbedenklich geschehen kann, z. B. Acad. II. 24. u. daf. Görenz. So zieht Rec. in c. 19. S. 328. *iter inde Alexandriam* der *Wernsdorf'schen* Lesart *itur* vor, weil ihm die Rede an Lebhaftigkeit zu gewinnen scheint, obschon Stellen, wie *qui tum inde reditus* ebendaf. und *qui vero reditus inde Romam*, in c. 42. die Lesart des Hn. *W.* zu beschützen scheinen. — Ebendaf. S. 248 schreibt Hr. *W. idque reip. praeclarum, fuisse tam multos, ipsis gloriosum* und erklärt die Stelle für uns ganz befriedigend. Aber derselbe Sinn würde nach unsrer Meinung bleiben, wenn mit *Heus.* und *Sch.* gelesen würde: *reip. praecl. t. m. fuisse, fuisse ipsi glor.* So hält Rec. auch in *ad Att.* II. 21. mit *Bosius* aus *Lambins* Vorschlage: *quam vellem Romae mansisses! mansisses profecto* für die passendere Lesart, was auch, wie wir später bemerkten, *Görenz z. Cic. de fin.* V. 32. billigt. Mehr spricht *Jacobs add. an. ad Athen.* p. 127 ff. über den Fehler der Abschreiber ein Wort nur einmal zu setzen, wo es doch zweymal zu schreiben gewesen wäre. — 16. S. 289. hält sich *W.* an die Vat. Handschr. und hat deshalb auch nicht *G's.* scharfsinnige und mit einem grofsen Aufwande von Gelehrsamkeit durchgeführte Conjectur aufgenommen, vindicirt auch die von *E.* und *Sch.* ausgelafsenen Worte *ne nominat quidem* mit Glück dem Cicero. — 17. S. 300 liefet *G. populi Rom. tanta mercede* und hat die Verwechselung von *pro* und *rep. Rom.* in den Handschrr. gut erläutert: vgl. noch *Drakenborch* z. *Liv.* XXVIII. 28, 12. Eine ähnliche Verwechselung ist in Catil. I. 2., wo sich aber Rec. für die von *Schütz* gebilligte Lesart entscheidet. — 18. S. 308 zieht Hr. *W.*, wie *E.* und *Sch.*, mit Glück das doppelte *togam* aus der Vat. Handschr. vor und erklärt sie sehr einsichtig, so dafs die Stelle nun erst ihre wahre, sarkastische Kraft hat. Zu dem, was *Abram*, *Heusinger* u. a. über die Kleidung römischer Freudenmädchen beygebracht haben, vgl. noch *J. H. Voß* krit. Beytr. z. Tibull. S. 310. — 20. S. 347 schreibt Hr. *W. egestatis, aeris alieni, nequitiae, perditis vitae rationibus*, erklärt sich aber für *nequitia* der Vat. und Jen. Handschr., wogegen *E.* und *Sch. nequitiae* behalten, denen wir beystimmen, *nequitia* ist s. v. a. *libido venerea*, wie dies Wort (vgl. *p. Bosc. Am.* 46. *p. Cluent.* 13. mit Verr. V. 11.) eben sowohl als von der Unmäfsigkeit im Essen und Trinken (z. B. in Pison. 6.) zu *Cicero's* Zeit gebraucht wurde. Sollte wohl *Cicero* in dieser kurzen Charakterisirung des Antonius den Vorwurf der Wollust ausgelafsen haben? *perd. vit. rat.* hat *W.* schon früher sehr passend durch *sträflichen Leichtsinn* übersetzt: vgl. noch darüber Verr. III. 57. — 23. S. 352 steht bey *Sch.* und auch in unserm Texte *principio*, wofür aber schon *G.* aus *principiis* der Vat. und andrer Handschrr. *principii* genommen und vorgezogen hat, wobey Rec. derselben Meinung ist und über diese häufige Verwechselung der Dative und Genitive in Handschrr. auf *Cortte z. Plin. epp.* II. 1, 6. aufmerksam macht. — 29. S. 454 steht bey *W. quibus rebus tantis, talibus gestis* nach allen Handschrr., wo *Sch.* noch *ac* hinzufügt, sich auf *Cicero's* Sprachgebrauch berufend. Für diesen können allerdings *Cic. ad div.* XV. 4. und *de nat. Deor.* III. 59. und daf. *Heindorf* angeführt werden: bey dem gänzlichen Schweigen der Handschrr. aber in unsrer Stelle wäre wohl eine genauere Erörterung von Hn. *Schütz* recht an ihrem Platze gewesen, die uns der mit seinem *Cicero* so vertraute Mann am besten hätte geben können. — 30. S. 470 vertheidigen *G.* und *W.* mit Recht die Lesart der Vat. Handschr., von der *E.* u. *Sch.* abgewichen waren, so wie 31. S. 474 wo *E.* falsch er-

Digitized by Google

erklärt hatte. — 37. S. 546 sind auch hier die Worte *quid ego — loquar*, als in c. 38. wiederkehrend, ausgelassen. Da nun diese in allen Handschrr., ja sogar den ältern, mit Ausnahme der Vat., die sie hat, fehlen, so glaubt Hr. *W.* nicht unwahrscheinlich, dass hier kein neuerer Zusatz sey, sondern dass diese Worte schon einen sehr frühen Ursprung gehabt haben. Er zeigt auch, dass diese Worte zum Verständnisse des Ganzen nothwendig sind und wirklich sind ohne sie *sunt quidem innumerabilia* ohne rechten Zusammenhang mit den vorigen. — 40. S. 595 ist *quid* st. *quod* von *G. Sch.* u. *W.* mit Recht nach guten Handschr. und *Abram's* Erklärung vorgezogen und eben so *quid* in c. 40. p. 588. von *G.* und *W.* hinlänglich geschützt. Den Unterschied zwischen *quid* und *quod* zeigt deutlich *Ovid. Met.* IX. 525. *quid velit, ignorat* d. h. was sie wünschen solle oder wolle, das weiss sie nicht, vgl. mit X. 637. *quod facit ignorans, amat et non sentit amorem*, d. h. das Lieben ist eine ihr selbst unbewusste Handlung. Dagegen hat Hr. *W.* in c. 9. p. 219 mit Glück *quod* dem *quid* vorgezogen und sehr schön den Gebrauch st. *in quo* erläutert, wo *quod*, wie immer in ähnlichen Fällen, als das verbindende Glied zwischen dem Vorigen und Folgenden steht. Eben so pflegen die Lateiner mit *quod* ein *si* im ersten Gliede neuer Perioden zu verbinden, wo *quod* seine Beziehung entweder auf die ausdrücklichen Worte oder den Sinn und Gehalt des vorigen Satzes hat. Vgl. die Ausleger z. Liv. VI. 8, 2. und *Wolf* in den liter. Anal. IV. S. 570. — 41. S. 604 haben *G.* und *W. quorum alter gladiorum est princeps, alter poculorum* richtig und gut vertheidigt. Rec. möchte gegen *gladiatorum* nach *Cicero's* öftere Hinneigung zu antithetischen Assonanzen anführen, wie Verr. V. 11. *lectum* und *tectum*, womit wir aber keinesweges *promulgatas* in c. 42. S. 615 vertheidigen wollen, das *G. Sch.* und *W.* mit Recht als Glosse angemerkt haben. — 43. S. 624 hat *G.* auf das Ansehen der einzigen Vat. Handschr. *enim* richtig beybehalten, das hier als Ironie ganz an seinem Platze ist, wovon man Beyspiele bey *Görenz* z. *Cic. Acad.* II. 13. findet. Eben so ist 45. S. 638 aus derselben Handschr. von Hn. *W. igitur* geschrieben, da dies Wort eben so wie *ergo*, (*ad div.* II. 4.) und das griechische οὖν (vgl. *Heindorf* z. *Plat. Lysid.* S. 52.) recht eigentlich gebraucht wird, um die durch Parenthesen zerstückelte Rede wieder mit dem Vorigen zu verknüpfen. S. oben *Heusinger* z. c. 37. S. 549 u. a. m. Der Schluss aber des vorigen Kapitels von *quod cum an* ist parenthetisch. Ebend. hätte Hr. *W.* nach unsrer Meinung mit der Vat. Handschr. schreiben sollen *cum hac nundinatione tua*, wo wir *hic* in Bezug auf etwas unmittelbar Folgendes, das gleichsam gezeigt werden kann, passend finden, wie *ad div.* II. 5. *haec, negotia* d. h. *hujus loci et temporis. Horat. epp.* II. 1, 18. *sed tuus hic* (wo der neueste Herausgeber nicht hätte sollen *Bentley's hoc* vorziehen) *populus*, d. h. eben dies dein Volk, *hoc loco et hoc tempore tibi subiectum*. Vgl. *Görenz* z. *Cic. Acad.* I. 2. und *Heindorf* z. *Cic. de nat. Deor.* p. 95. So entspricht *hic* ganz dem ὅδε oder οὗτος der Griechen (s. *Wyttenbach* in den *act. philol. Monac. T.* 1. *fasc.* 1. p. 99.)

Die Reichhaltigkeit des vorliegenden Buches giebt sich aber auch in den gelehrten Sach- und Spracherklärungen zu erkennen, von denen wir hier nur wenige nahmhaft machen können, sonst aber auf die dem zweyten Bande beyzufügenden *codices* verweisen müssen. Wir nennen die Anmerkungen über *Dii immortales* z. I. 6. p. 43., über einen eignen Gebrauch des *etiam* z. I. 7. p. 53., über die Stellung von *autem* am dritten Orte z. I. 17, p. 88, über die Auslassung des *se* vor dem Infinitiv z. I. 12. p. 93. (vgl. damit viele Beyspiele bey *Matthiae de anacoluthis* in *Wolf's* liter. Anal. III. S. 2. und über das Gegentheil bey Cortte z. *Sallust. Catil.* 1.), über *alter* st. *tertius* z. I. 13. p. 99., über die *consecutio temporum* z. I. 15. p. 120. und *Wernsdorf* z. II. 2. p. 146., über *manere* von *Garat.* und *Wernsd.* z. II. 5. p. 178., über *descendere*, von *Garat.* z. II. 6, p. 192., über *si qui* und *si quis* von *Wernsd.* z. II. 7. p. 200. (wo Hr. *W.* unstreitig mit Recht *si qui* liefet, da nach unsrer Meinung *si qui* meistens adjectivisch, also neben einem Substantiv, *si quis* meistens substantivisch gebraucht wird, als *ad div.* XVI. 12. *nisi qui Deus.* IV. 5. *quod si qui item inferis sensus est.* Vgl. übrigens ausser den von Hn. *W.* angeführten, noch *Gernhard.* z. *Cic. Parad.* p. 176. und *Schuppius* in der Hildesh. krit. Bibl. 1820. H. 10. S. 838 ff. Für den Sprachgebrauch des *Cicero* scheinen besonders Handschriften entscheiden zu müssen: bey Dichtern könnte vielleicht hier und da der Wohlklang etwas ausmachen), über *navem* und *nave appellere* von *G.* z. II. 11. p. 242., über *emancipare* z. II. 21. p. 353. über *tres* und *tris* z. II. 22. p. 379. Ferner die philologisch-juristischen Abhandlungen über die *judicia sine lege* z. II. 23. p. 386. und über *claves adimere* z. 28. p. 449. ff. so wie die Bemerkungen über *conclave* st. *triclinium* von *W.* z. II. 28. p. 446. über *a primo* st. *a principio* z. II. 30. p. 468. und ebendas. über *aliquid* und *quid esse*, über *numero esse* z. 29. p. 456., über *illim* und *illine* z. 31. p. 483. über *de coelo servare* z. 33. p. 504. ff. über *nuntiare* und *obnuntiare* ebend. p. 508., über *non iam* vor *sed* z. 37. p. 543., über *reciperare* ebend. p. 556., über *liberare* z. 38. p. 561., über *conditiones quaerere* ebend. p. 576.

Der Druck des Buches hat sich der Sorgfalt des Hn. Prof. *Schäfer* zu erfreuen gehabt und über die äussere Ausstattung hat Rec. nicht nöthig etwas hinzuzusetzen, da Hr. *Gerh. Fleischer* der Verleger ist.

Möge uns Hr. Rector *Wernsdorf* recht bald in dem zweyten Bande neue Beweise seiner besonnenen Kritik, seines umsichtigen Gebrauchs der vorhandenen Hülfsmittel und seiner gründlichen Gelehrsamkeit geben, so wie wir auch den fernern Mittheilungen aus *Garatoni's* Schätzen mit Sehnsucht entgegen sehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Proteſtantiſch-theologiſches Studium in Wien.

(Aus einem Briefe vom 6. Julius 1821.)

Von dem in *Wien* errichteten theologiſchen Studium für die evangeliſchen Glaubensgenoſſen der Augsb. und Helv. Confeſſion in dem Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaate, deren Zahl ſich auf beynahe *vier Millionen* belaufen dürfte, ſind bereits mehrere Nachrichten in's Publicum gekommen, die nicht ganz richtig ſind. Folgende Notizen über den Gegenſtand ſind aus guter Quelle geſchöpft und authentiſch. Se. Maj., der Kaiſer von Oeſtreich, wünſchte ſchon vor längerer Zeit, daſs die theologiſche Bildung der Proteſtanten in ſeinen Staaten nicht im Aus-, ſondern im Inlande betrieben und vollendet, und daſs daher im Lande ſelbſt für die Lutheriſchen und Reformirten jungen Theologen, die bisher meiſt auf deutſchen Univerſitäten ihre academiſchen Studien zu machen gewohnt waren, und von daher in der That viel Bildung und Literaturkenntniſs in die Oeſterreichiſchen Länder verpflanzten, eine höhere theologiſche Lehranſtalt errichtet werden möge. Die gegenwärtigen Zeitumſtände beſchleunigten die Ausführung dieſer Idee. Im *Auguſt* des Jahres 1819 wurde durch eine allerhöchſte Entſchlieſsung das Beſuchen auswärtiger Univerſitäten verboten, und durch eine zweyte allerhöchſte Reſolution vom 25. September 1819 eine höhere theologiſche Lehranſtalt im Inlande angeordnet. Dieſe letzte allerhöchſte Entſchlieſsung wurde durch die k. k. Studien-Hofcommiſſion den beiden evang. Conſiſtorien in Wien zur Ausführung mitgetheilt. Nach derſelben ſoll in *Wien* für die Religions-Verwandten der Augsburgiſchen Confeſſion ſchleunigſt ein vollſtändiges theologiſches Studium hergeſtellt werden. Zum Eintritt in daſſelbe ſind die Gymnaſial-Studien nebſt einem vollſtändigen Curſe der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, eine genauere Kenntniſs der Mutterſprache, ſo wie der Deutſchen und Lateiniſchen, ferner der Griechiſchen in ſo weit, um in derſelben einen leichten Autor und das neue Teſtament grammatiſch zu verſtehen, endlich die Elemente der hebräiſchen Sprache erfoderlich. Für die neue theol. Anſtalt werden übrigens folgende Lehrfächer beſtimmt: Ein einjähriger philologiſcher Curs über die Griechiſche und Hebräiſche Sprache; Einleitung in die Schriften des alten und neuen Bundes in einem halbjährigen Curſe; Exegeſe in einem anderthalbjährigen Curſe; Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeſchichte und Erklärung der ſymboliſchen Bücher jeder Confeſſion in einem einjährigen Curſe; Kirchengeſchichte in einem anderthalbjährigen Curſe; theologiſche Moral in einem einjährigen Curſe; Paſtoral-Theologie mit Inbegriff der Homiletik in einem einjährigen Curſe; Kirchenrecht und Anleitung zum mündlichen und ſchriftlichen Vortrage durch die ganze Dauer des theol. Curſes. Für dieſe Lehrgegenſtände ſind ſieben Profeſſoren anzuſtellen; für die Exegeſe, ſo wie für die Dogmatik erhält jede der beiden Confeſſionen ihren eignen Lehrer; die übrigen Lehrfächer können Individuen ohne Unterſchied der Confeſſion anvertraut werden. Die Dauer des theol. Studiums wird auf *drey* Jahre feſtgeſetzt. Die Vorleſebücher, beſonders die der Dogmatik, müſſen ſehr vorſichtig gewählt werden. Die unmittelbare Leitung ſoll einem eigenen Director übertragen werden; die höhere Aufſicht über das Ganze aber iſt von den beiden evang. Conſiſtorien zuführen. Die Lehrſtühle ſind mit bekannten inländiſchen vorzüglichen Theologen zu beſetzen; für gegenwärtig ſind jedoch nur diejenigen Profeſſoren, welche im erſten Curſjahre Vorleſungen zu halten haben, nämlich die zwey Profeſſoren der Exegeſe und der Profeſſur der Kirchengeſchichte, anzuſtellen. Jeder Lehrer hat nur über die ihm zugewieſenen Lehrfächer und nach der beſonders beſtimmten Anordnung die Vorleſungen zu halten, und die Zuhörer haben ſich gleichfalls in Hinſicht auf Ordnung und Zeit genau an die Vorſchrift zu halten, welche für die Vorleſungen und die Vollendung des ganzen Studiums feſtgeſetzt ſind. Auch müſſen die allgemein feſtgeſetzten Semeſtral-Prüfungen Statt finden. Zu Abhaltung der Vorleſungen iſt ein angemeſſenes Local zu miethen. Als jährliche Beſoldungen und rückſichtlich Zulagen bewilligen Se. Majeſtät für jeden der zwey Profeſſoren der Exegeſe 1200 Fl., für jeden der zwey Profeſſoren der Dogmatik, dann für den Profeſſor der Kirchengeſchichte und des Kirchenrechts 900 Fl., für den Profeſſor der Moral, und eben ſo für jenen der Paſtoral (welche beide aber mit Lehrſtunden ſehr mäſsig betheilt ſind) 600 Fl., für den Unterricht im mündlichen und ſchriftlichen Vortrage eine Zulage von 300 Fl., welchen Unterricht wegen Verſchiedenheit der Landesſprachen wenigſtens von zwey Profeſſoren gegeben werden muſs; für die Leitung des theol. Studiums eine Zulage von 600 Fl., in Summa alſo 7500 Gulden C. M., wozu noch die Ausgabe auf das nöthige Locale zu rechnen iſt, auf das 2 bis 3 Tauſend Gul-

Digitized by Google

Gulden C. M. jährlich verwendet werden dürfen. — Die beiden k. k. Conſiſtorien Augsb. und Helv. Conf. (bey denen der Conſiſtorial-Rath *Glatz* das Referat in dieſer Studien-Angelegenheit übernahm) ergriffen dieſe erſte Gelegenheit, die ſich ihnen darbot, höchſten Ortes ihre Meinung über den vorliegenden Gegenſtand mit ehrerbietiger Offenheit auszuſprechen, die Bedingungen anzudeuten, unter welchem allein das Gedeihen der neu zu errichtenden Anſtalt gehofft werden könne, und einige Abänderungen in den obigen allerhöchſten Beſtimmungen in Antrag zu bringen. Sie irrten ſich auch nicht, wenn ſie dabey auf die hohe Einſicht und Huld des Kaiſers bauten. Auf ihre Vorſtellungen erfolgte eine ſehr gnädige Reſolution. Zu Folge derſelben wurden die zwey Lehrkanzeln der Moral und der Paſtoral-Wiſſenſchaften verbunden und gehörig dotirt, die Gehalte der *ſechs* Profeſſoren bedeutend erhöht (nämlich auf 1500, 1800 und 2000 Gulden C. M., wozu noch ein jährliches Quartier-Geld von 150 Fl. C. M. kommt), dabey ferner geſtattet, in Nothfällen auch ausländiſche Gelehrte zu dem einen oder dem andern Profeſſorate vorzuſchlagen, und der Studienhofcommiſſion aufgetragen, wenn die Anſtalt einmal regulirt ſeyn würde, wegen Unterſtützung der ärmern Studierenden durch Stipendien oder Freytiſche die nöthigen Anträge zu machen. Uebrigens wurde angeordnet, daſs es bey den allgemein vorgeſchriebenen Semeſtral-Prüfungen zu verbleiben habe, und die Ferien an der neuen Anſtalt nach jenen der Wiener Univerſität (die in die Monate *September* und *October* fallen) regulirt werden müſsten. Eine gleiche allerhöchſte Reſolution erfolgte ſpäterhin auch in Hinſicht des Conſiſtorial-Vorſchlages, ſtatt eines eigenen lutheriſchen und reformirten Exegeten lieber Einen für das *alte*, und einen zweyten für das *neue* Teſtament ohne Unterſchied der Confeſſion aufzuſtellen; und es verblieb daher bey der erſten allerhöchſten Beſtimmung, nach welcher jede Confeſſion einen eignen Profeſſor der Exegeſe erhalten ſoll. Das Lections-Schema erhielt, auf Anregung der Conſiſtorien, manche Abänderungen. Nach der gegenwärtigen Geſtaltung deſſelben hören die an der neuen Lehranſtalt Studierenden im *erſten Jahre* im erſten Semeſter Anleitung zum Studium der Theologie nach Planck, hebräiſche Sprache nach Geſenius, Einleitung in das alte und neue Teſtament nach Auguſti und Hänlein, Kirchengeſchichte nach Schröckh, im zweyten Semeſter griechiſche Sprache nach Thierſch, Exegeſe des alten und neuen Teſtaments und Kirchengeſchichte; im *zweyten Jahre* im erſten Semeſter Exegeſe des alten Teſtaments, Dogmatik und Kirchengeſchichte, im zweyten Semeſter Exegeſe des neuen Teſtaments, Dogmatik und Kirchenrecht; im *dritten Jahre* im erſten Semeſter Moral, Homiletik und Dogmen-Geſchichte, im zweyten Semeſter Moral, Paſtoral- und Literatur-Geſchichte der Theologie; nebenbey werden in den zwey erſten Jahren wöchentlich zwey Stunden der Anleitung zum mündlichen und ſchriftlichen Vortrage und eben ſo viele im dritten Jahre den homiletiſch-katechetiſchen Uebungen gewidmet. Da höchſten Ortes von der erſten Beſtimmung, nach welcher die erſte Beſetzung der Lehrſtellen ohne Concurs, durch Berufung, geſchehen ſollte, angegangen, und in einem der erſten Monate des J. 1820 ein Concurs, doch ohne Prüfung, von der Studienhofcommiſſion ausgeſchrieben wurde, ſo konnte auch die Anſtalt nicht ſo bald eröffnet werden, als man Anfangs gewünſcht und gehofft hatte. Die Studienhofcommiſſion und die Conſiſtorien fuhren unterdeſs fort, die Angelegenheiten derſelben zu reguliren. Ein bleibendes Local konnte man für dieſelbe, ungeachtet der Bemühungen von Seite der höchſten Studien-Behörde, nicht ausfindig machen, ja es hielt ſelbſt ſchwer, ein paſſendes Local in einem Privathauſe aufzutreiben. Man muſste ſich damit begnügen, eines zu miethen, das keineswegs aus *zwey Stübchen*, wie in einem öffentlichen Blatte ganz falſch erzählt wurde, ſondern aus mehrern gröſseren und kleineren Zimmern beſtand, von denen das gröſste wenigſtens 40 Zuhörer faſste, das indeſs allerdings bloſs für das erſte Jahr hinreichend war. Nunmehr iſt jedoch in dem Fürſt-Palmſchen Hauſe in der innern Stadt ein geräumiges Local, welches bequem die ganze Anſtalt umfaſſen wird, gemiethet worden, und wird im November bezogen werden, in welchem Monate jedes Jahr die Vorleſungen ihren Anfang nehmen. — Unter den mehrern Concurrenten ernannte der Kaiſer den bisherigen, im Schuldienſte ergrauten, kenntnifsreichen Profeſſor des evangel. Lyceums zu Kesmark, in Ober-Ungern, *Joh. Generſich*, auch als hiſtoriſcher und Jugend-Schriftſteller bekannt, zum Profeſſor der Kirchengeſchichte und des Kirchenrechtes, und den Rector des Gymnaſiums zu Hermannſtadt, in Siebenbürgen, *Wenrich*, zum Profeſſor der Exegeſe für die Studierenden Augsb. Conf. Die Ernennung des evang. reformirten Exegeten dürfte nun auch bald erfolgen. Die ſpecielle Aufſicht über die Anſtalt wurde dem Superintendenten *Wächter* übertragen, und die von dem Referenten *Glatz* entworfenen und von den Conſiſtorien höchſten Ortes vorgelegten Amts-Inſtructionen für den jedesmaligen, die unmittelbare Aufſicht über die Anſtalt führenden Director, ſo wie für die Profeſſoren an derſelben von Sr. Maj. genehmigt. Zu Folge derſelben hat der Director die ſpecielle Leitung der Anſtalt unter der Oberaufſicht der beiden k. k. Conſiſtorien Augsb. und Helv. Conf., denen er unmittelbar untergeordnet iſt, zu führen, und im Allgemeinen ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf hinzurichten, daſs die dem theolog. Studio zum Grunde liegenden Abſichten und Zwecke ſo vollſtändig als möglich erreicht werden; weshalb er an der Lehranſtalt den gehörigen wiſſenſchaftlichen Forſchungsgeiſt auf alle mögliche Weiſe zu wecken, zu erhalten und zu beleben, einen anhaltenden Fleiſs unter den Profeſſoren und Studierenden herrſchend zu machen, auf Nährung eines moraliſch-guten und religiöſen Sinnes hinzuarbeiten, die nöthige Disciplin zu handhaben, die Befolgung der beſtehenden ſich auf das proteſt. theol. Studium beziehenden Verordnungen zu ſichern und dahin mitzuwirken bemüht ſeyn muſs, daſs die an der Anſtalt Studierenden ſowohl in Hinſicht

Digitized by Google

ſicht auf ihren Geiſt und Verſtand, als auch in Hinſicht auf ihr Herz und ihren ſittlichen Charakter ihrer Beſtimmung gemäſs gebildet und vorbereitet werden. Unter der ſpeciellen Aufſicht des Directors ſtehn die Profeſſoren, die Studierenden, das Dienſt-Perſonale und das Local nebſt den Requiſiten der Anſtalt, und die Amts-Inſtruction zeichnet ihm in jeder dieſer Beziehungen mit den Rechten auch ſeine Obliegenheiten vor. Den Profeſſoren iſt zur Pflicht gemacht, zur Weckung, Belebung und Erhaltung eines regen und gründlichen wiſſenſchaftlichen Forſchungsgeiſtes, eines anhaltenden Fleiſses und reiner Sittlichkeit und Religioſität unter den Studierenden aus allen Kräften und durch alle ihnen zu Gebote ſtehende Mittel das Ihrige treu und redlich beyzutragen; weshalb es vor allem andern nothwendig ſey, daſs ſie ſelbſt in der erlangten gelehrten Bildung nicht ſtehen bleiben, ſondern in derſelben ununterbrochen fortſchreiten, von den Erweiterungen und wichtigeren Erſcheinungen auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften und der Literatur, beſonders der theologiſchen, fortwährend Kenntniſs nehmen, und ſich das in dieſer Hinſicht zum Vorſchein kommende Beſſere und Vollkommnere aneignen. Dabey werden ſie — was ſich bey Männern von Einſicht, Klugheit und höherer Bildung von ſelbſt verſteht — die Grenzen einer vernünftigen Lehrfreyheit nicht überſchreiten, mit unbefangener und gründlicher wiſſenſchaftlicher Forſchung, im Geiſte und nach den Grundſätzen der evangeliſchen Kirche, die nöthige Lehrweisheit verbinden, alles vermeiden, was den Geiſt ihrer Zuhörer auf Abwege führen und ihr Gemüth beirren könnte, und in ihren Lehrvorträgen, indem ſie unnütze Grübeleyen und unfruchtbare, zu weit gehende Speculationen, ſo wie beſonders polemiſche Ausfälle und Excurſe vermeiden, vorzugsweiſe auf das Praktiſche hinarbeiten. Da übrigens Se. Maj. durch bedeutendere Gehalte die leichtere Subſiſtenz derſelben geſichert haben: ſo kann von ihnen — wie es in der Inſtruction heiſst — um ſo mehr verlangt werden, daſs ſie ihre beſte Kraft und Zeit ihrem Amte und der Erweiterung ihrer gelehrten Kenntniſſe widmen, und nicht durch Privat-Unterricht, Correpetitionen und andere Beſchäftigungen dieſer Art auſser den öffentlichen Hörſälen, zum Nachtheile ihrer ordentlichen Vorleſungen, ihre Aufmerkſamkeit und ihre Kräfte zu ſehr theilen. Sollten dem einen oder dem andern der Profeſſoren über einzelne Zweige eines andern theologiſchen Lehrfaches, als des ſeinigen, auſserordentliche Vorleſungen gegen Honorar zu halten, höchſten Ortes geſtattet werden, ſo ſoll jenes immer in den öffentlichen Hörſälen und ohne Beirrung und Benachtheiligung der ordentlichen Lehrvorträge (die unentgeldlich gehalten werden) geſchehen. Mit Vergnügen wird man es ſehen, wenn die Profeſſoren ſich auch literariſche Verdienſte zu erwerben, und auch als Schriftſteller auf die wiſſenſchaftliche und höhere Cultur ihrer Zeitgenoſſen vortheilhaft einzuwirken ſuchen. In den von dem Director zu veranſtaltenden monatlichen Verſammlungen iſt jeder derſelben befugt, frey und offen, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen, ſeine Meinung über Gegenſtände, die ſich auf das Studienweſen, die Disciplin und das Wohl der Lehranſtalt beziehen, zu äuſsern, Klagen zu führen, Veränderungen und Verbeſſerungen vorzuſchlagen, und darauf anzutragen, daſs ſeine Vorſchläge der höheren Einſicht und Entſcheidung der vorgeſetzten Behörde vorgelegt werden. Da auſserdem akademiſche Lehrer als Männer von einer höheren wiſſenſchaftlichen Bildung und einem bedeutenden Einfluſſe auf die Cultur, und hiedurch auf das höhere Wohl des Staats, in welchem ſie wirken, gerechte Anſprüche auf eine achtungsvolle Behandlung beſitzen, und Se. Maj. bey mehrern Gelegenheiten erklärt haben, daſs das Anſehen und der zum Theil darauf beruhende Einfluſs der gedachten Lehrer aufrecht zu erhalten ſey: ſo hat der jedesmalige Director des proteſt. theol. Studiums ſich dieſs fortwährend gegenwärtig zu halten, und ſich gegen die an dem letzteren angeſtellten Profeſſoren zwar mit dem nöthigen Ernſte und der ihm geziemenden Würde, aber dabey zugleich mit Achtung und Vertrauen zu benehmen, die Verdienſte eines jeden mit der gröſsten Unparteylichkeit und ohne perſönliche Vorliebe zu würdigen, und diejenigen, die ſich durch Fleiſs, Eifer, Geſchicklichkeit und einen gröſsern wohlthätigen Einfluſs auf das Beſte der theologiſchen Lehranſtalt auszeichnen, den Conſiſtorien namhaft zu machen, und einer vorzüglichen Berückſichtigung zu empfehlen. Glaubt irgend einer von ihnen ſich durch die Verfügungen oder das Benehmen des Directorats, als ſeiner nächſten Inſtanz, gekränkt, ſo ſteht demſelben der Recurs an die Conſiſtorien und von dieſen an die betreffende höhere und höchſte weltliche Behörde vollkommen frey. Die ärmern Studierenden werden der väterlichen Fürſorge des Directors beſonders empfohlen.

Noch in dieſem Jahre ſoll ein Profeſſor der Dogmatik für die lutheriſchen, und ein Profeſſor derſelben Wiſſenſchaft für die reformirten jungen Theologen, im künftigen Jahre aber der Profeſſor der Moral und Paſtoral ernannt werden. Eine Lehrſtelle der höheren Philoſophie und eine der klaſſiſchen Literatur ſoll auch von den Conſiſtorien gewünſcht worden ſeyn; vielleicht wird ſpäterhin dieſer Wunſch noch erfüllt. An Creirung von Beneficien für die ärmeren Studierenden (und faſt alle unſre Theologen ſind hülfsbedürftig) dürfte nun wohl auch bald gedacht werden. Der Kaiſer hat ſich auch in dieſer Beziehung wiederholt, und noch vor Kurzem bey einer Audienz, welche er den Conſiſtorien ertheilte, ſehr gnädig geäuſsert. Für die Vorleſungen, ſo wie für die Zeugniſſe wird nichts gezahlt. Den armen Studierenden wird ſelbſt die in 10 Gulden W. W. oder 4 Gulden Conventions-Münze beſtehende Inſcriptions Gebür erlaſſen, deren Ertrag zur Anſchaffung von Büchern und Journalen beſtimmt iſt. Alle Auslagen für die Lehranſtalt werden aus dem Staatsſchatze beſtritten, und die Angelegenheiten derſelben von dem Director mit den Conſiſtorien, von dieſen aber mit der nieder-öſterreichiſchen Landesregierung und der Studien-Hofcommiſſion verhandelt. Was von dieſer dem Kaiſer zur Entſcheidung vorgelegt

Digitized by Google

legt werden muſs, wird vorerſt noch im Staatsrathe discutirt.

Die Anſtalt wurde am 2. April d. J. in dem Locale derſelben mit angemeſsner Feyerlichkeit eröffnet. Die bey dieſer Gelegenheit von dem Director *Wächter* gehaltene Rede iſt im Drucke erſchienen. Die Anzahl der Studierenden beläuft ſich gegenwärtig auf 38, von denen 36 der Augsburgiſchen und 2 der Helvetiſchen Confeſſion zugethan ſind. Eine eigne Bibliothek beſitzt die Anſtalt bis jetzt noch nicht; aber die Wiener reformirte Gemeinde hat ſich erboten, derſelben die Bücher-Sammlung des verſtorbenen Superintendenten *Hilchenbach*, die ihr durch Erbſchaft zugefallen iſt, zum Gebrauche zu überlaſſen, welches Anerbieten von der Regierung und den Conſiſtorien mit Wohlgefallen angenommen worden iſt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, geſammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, iſt erſchienen: Nr. X. October (einzeln 3 gr.). *Naturkunde:* Beobachtung einer, der Zauberkraft höherer Thiere ähnelnden Erſcheinung bey Infuſorien, von *Agardh*. Ueber das ſchwarze *rete mucoſum* der Neger, als Schutz gegen die brennende Wirkung der Sonnenſtrahlen, von Sir *Ever. Home*. Noch ein Einhorn, Beobachtung des Miſſionär *Campbel*. Ueberſicht einer Pflanzen-Geographie von Italien und Sicilien. Miscellen (4). — *Heilkunde:* Unterſuchungen über die Waſſerſcheu, von *Trolliet* und *Magendie*. Veraltete Luxation des Oberarms, während abſichtlich bewerkſtelligter gänzlicher Berauſchung wieder eingerichtet. — Miscellen (3). Bibliographiſche Neuigkeiten (4).

Bey Friedr. Ludw. Herbig in Leipzig iſt erſchienen:

Archiv für den thieriſchen Magnetismus. In Verbindung mit mehreren Naturforſchern herausgegeben von Dr. *v. Eſchenmeyer*, Dr. *Kieſer* und Dr. *Nees v. Eſenbeck*. 9ten Theils 1ſtes bis 3tes Stück. 2 Rthlr. 6 gr.

Leipzig, im September 1821.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hodegetiſches Handbuch der Geographie, zum Schulgebrauch bearbeitet von *F. C. Selten*. 2 Bändchen. 8. Halle. Preis 1 Rthlr. 9 gr.

Ueberzeugt, daſs die bisherige Lehrmethode der Geographie nicht mehr auslange für die Bedürfniſſe unſerer vorgerückten Zeit, und durch langjährige practiſche Erfahrung wohl bekannt mit den Mängeln des geographiſchen Unterrichts unternimmt es der Verfaſſer in dem vorliegenden Werk dieſen Uebelſtänden abzuhelfen. Er giebt daher dem *erſten* Bändchen, welches für *Schüler* beſtimmt iſt, eine eigenthümliche Einrichtung, um den Mitgebrauch der Erdkugel und Landkarte unentbehrlich zu machen, und erklärt in dem *zweyten*, für *Lehrer* beſtimmten Bändchen ſich näher über die Gebrauchsart ſämmtlicher Lehrhülfsmittel, über die Vertheilung des im erſten Bändchen den Schülern vorliegenden Lehrſtoffes, über das geographiſche Ländereintheilungsweſen, über das Verfahren bey mündlichen Ergänzungen und über andere dem Lehrſtand nicht unnütze Gegenſtände. Zuverſichtlich dürfen wir behaupten, daſs unter dem Mitgetheilten Weniges iſt, das man nicht neu und beherzigenswerth für Schulmänner nennen dürfte; und um unſerer Seits nichts zu unterlaſſen, was zu möglichſter Verbreitung eines ſo wichtigen Buches beytragen könne, erbieten wir uns den Herren Vorſtehern von Schulen, welche geneigt ſeyn möchten, daſſelbe zu berückſichtigen, und die ſich unmittelbar an uns wenden, Ein Exemplar zur Einſicht und Beurtheilung unentgeldlich zu überlaſſen.

Halle, im November 1821.

Hemmerde u. Schwetſchke.

In allen deutſchen Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu haben:

Der bewährte Schreibemeiſter,
oder
gründliche Anweiſung, wie man ſich in kurzer Zeit eine leichte deutſche Geſchäftshand verſchaffen kann.
Nach 13 in Kupfer geſtochenen Vorſchriften und 3 Blatt Signaturen.
Von
Sigism. Fr. Baumgarten.
gr. 4to. Sauber geheftet 1 Rthlr. 4 gr.

In der *Literatur-Zeitung für Volksſchullehrer*, Jahrgang 1821. 2tes Quartal, befindet ſich über dieſes calligraphiſche Werk folgende Recenſion:

„Dieſe Vorſchriften verdienen alle Empfehlung. „*Die Hand iſt ſchön* und *ausdrucksvoll*, ohne dabey ge„zwungen oder geziert zu ſeyn. Eine nützliche Zu„gabe ſind die Signaturen, auf deren Erlernung in „den Schulen mehr Fleiſs verwendet werden ſollte, „als es gewöhnlich der Fall iſt, da ihr Gebrauch im „allgemeinen Leben doch ſo häufig vorkommt."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRESLAU, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenweſen*, herausgegeben von Dr. *C. J. B. Karſten*. — *Erſten* Bandes *erſtes* Heft, 223 S., *zweytes* Heft, 151 S., 1818. *Zweyten* Bdes *erſtes* Heft, 219 S., 1819, und BERLIN, b. Reimer: *zweyten* Bdes *zweytes* Heft, 176 S., 1820. *Dritten* Bdes *erſtes* u. *zweytes* Heft, 252 S., 1820. *Vierten* Bdes *erſtes* u. *zweytes* Heft, 324 S., 1821. 8.

Von dieſer Zeitſchrift glauben wir dem Publicum um ſo eher eine Anzeige ſchuldig zu ſeyn, da ein durch mehrere ſchriftſtelleriſche Arbeiten rühmlichſt bekannter gelehrter Berg- und Hüttenkundiger, der ſich auſserdem in einer für dieſes Unternehmen ſehr günſtigen äuſsern Lage befindet, die Herausgabe derſelben übernommen, und dadurch für den Werth der aufgenommenen Aufſätze gewiſſermaaſsen Bürgſchaft geleiſtet hat. Hr. Geheimer Ober-Bergrath *K.* iſt nämlich Mitglied der Königlichen Oberberghauptmannſchaft zu Berlin, der erſten, dem Berg-, Hütten- und Salinenweſen in der Preuſsiſchen Monarchie vorgeſetzten Behörde, und einer Abtheilung des Miniſteriums des Innern. Es ſtehn ihm daher auſserdem, was im In- und Auslande im Fache der Berg- und Hüttenkunde, und in den verwandten Wiſſenſchaften öffentlich bekannt wird, noch eine Menge, auf Königl. Etabliſſements, in der Pr. Monarchie geſammlete Erfahrungen zu Gebote, ſo wie es ihm, unter der gewiſs nicht geringern Zahl der im Preuſsiſchen angeſtellten wiſſenſchaftlich gebildeten Berg- und Hüttenbeamten, nicht an geſchickten Mitarbeitern fehlen kann.

Der Zeitpunkt, mit welchem das Unternehmen ſeinen Anfang nimmt, iſt ohne Zweifel ebenfalls günſtig, da das neue bergmänniſche Journal aufgehört hat, und von den Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde des Freyherrn *v. Moll* ſeit dem Jahre 1818 erſt kürzlich wieder ein Heft erſchienen, alſo das Archiv beynahe die einzige Zeitſchrift ihrer Art in Deutſchland iſt.

Bevor nun Rec. zu dem Inhalt der vorliegenden Bände übergeht, glaubt er die Anſichten darlegen zu müſſen, von denen er bey dieſer Anzeige ausgeht. Es läſst ſich vorausſetzen, daſs das Archiv, bey ſeiner Wichtigkeit, ſich in den Händen eines jeden Berg- und Hüttenmannes, der überhaupt auf wiſſenſchaftliche Bildung einigen Anſpruch macht, befindet; wir können uns daher bey Aufſätzen über techniſche Gegenſtände, welche nur für den Mann vom Fache Intereſſe haben, ſehr kurz faſſen, eben ſo auch bey phyſiſch-chemiſchen Notizen, die bereits aus andern allgemein geleſenen Zeitſchriften, als *Gilbert's* Annalen u. ſ. w., *Schweigger's* Journal u. ſ. w. bekannt, und oft aus denſelben entnommen ſind, und werden uns nur bey ſolchen Abhandlungen und Notizen, welche ſich für ein gröſseres Publicum eignen, etwas verweilen.

Wir wenden uns nun zum *erſten* Hefte des *erſten* Bandes, in welchem Hr. *K.* ſich zunächſt über den Zweck und Plan der Zeitſchrift äuſsert; der erſte iſt nach ſeinen eignen Worten folgender: „Die Ausübung des Berg- und Hüttenweſens nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen zu befördern, die eigentliche Bergbaukunde und Hüttentechnik, durch Mittheilung praktiſcher Erfahrungen und angeſtellter Verſuche zu vervollkommnen, und die geſchichtliche Kenntniſs von dem geſammten Bergbau und Hüttenbetriebe möglichſt zu vervollſtändigen."

Der in der Zeitſchrift zu bearbeitende Gegenſtand wird in folgende Haupt-Abtheilungen zerfallen, bey deren näherer Bezeichnung wir den Herausgeber ſelbſt reden laſſen: I. *Staatsrechtlicher Theil.* Dieſer begreift alles in ſich, was ſich auf Geſetzgebung und Verfaſſung des Bergweſens in den verſchiedenen Staaten bezieht, indem es uns wichtig genug dünkt, eine genaue Kenntniſs von der Art und Weiſe zu erhalten, wie das Gewerbe durch die beſtehenden Staatsgeſetze in Ausübung gebracht wird, und wie die Verhältniſſe deſſelben zu den von den Staaten ſich vorbehaltenen Rechten, zu den Rechten der Grundeigenthümer, und zu den Rechten und Pflichten der Bergbauenden unter einander, durch poſitive Geſetze feſtgeſtellt werden. II. *Staatswirthſchaftlicher Theil.* Dahin rechnen wir alle Maaſsregeln, welche in den verſchiedenen Staaten zur Sicherung und Beförderung des Bergbaues und Hüttenbetriebes ergriffen werden. Aus- und Einfuhr-Prämien und Erſchwerungen, Lehr- und Bildungs-Anſtalten, das Knappſchaftsweſen, Ertheilung von Prämien und Privilegien, hiſtoriſche Nachrichten von Erleichterung der Transporte durch Straſsen und Kanäle, hiſtoriſche Nachrichten von polytechniſchen Inſtituten, in ſofern ſie auf die Anziehung und Bildung von Berg- und Hüttenleuten Bezug haben, vorzüglich gehört hieher aber auch die Einrichtung des Rechnungsweſens, durch welches eine leichte und ſichere Ueberſicht vom Haushalte und vom Zuſtande der Grubengebäude und Hüttenwerke, ſo wie eine vollſtändige Controlle für die an den Staat zu entrichtenden Abgaben bewirkt werden kann. III. *Statiſtiſcher Theil.* Dieſer

Digitized by Google

begreift hiſtoriſche Nachrichten von Gruben und Hütten-Etabliſſements in den verſchiedenen Staaten und Provinzen, und von ihrer Erzeugung, der Art und Gröſse nach, in ſich. Dahin gehören alſo die Erzeugungs-, Ein- und Ausfuhr-Liſten von Berg- und Hütten-Producten, Preiscouranten, Stapeleinrichtungen und Niederlagen zum Vortheil des Publicums und des Gewerbes. IV. *Metallurgiſcher Theil.* Mit Ausſchluſs der eigentlich auf Mineralogie und Geognoſie Bezug habenden Gegenſtände, welche nur in ſofern, als ſie zur Erläuterung der Verhältniſſe, und richtigen Kenntniſs der zu beſchreibenden Grubengebäude weſentlich nothwendig ſind, mit angeführt werden müſſen, wird ſich dieſer Theil ganz auf die nähere Kenntniſs der Metalle und ihren Scheidungen und Verbindungen beſchränken müſſen, alſo die Metallurgie im engern Sinne in ſich begreifen. Die Miſchungsverhältniſſe der Erze, und die nach den Beſtandtheilen derſelben, ſo wie nach ihrem Verhalten bey der Verarbeitung im Groſsen vorzunehmende hüttenmänniſche Claſſification, oder Reihenfolge der zu einem oder dem andern Metallgeſchlechte gehöhörenden Erze, die Verbindungen der Metalle unter einander zu Metallgemiſchen, ſo wie mit andern Körpern, vorzüglich mit Säuren, Schwefel, Phosphor und Kohle, die auf neuen, metallurgiſch-chemiſchen Erfahrungen beruhenden Scheidungsmethoden der Metalle von einander und von andern mit ihnen verbundnen Körpern — das werden die Gegenſtände ſeyn, mit denen dieſer Theil ſich beſchäftigt. V. *Phlogurgiſcher Theil.* Hierunter gehören alle Erfahrungen, die zur nähern Kenntniſs der Brennmaterialien ſelbſt, des Holzes, des Torfs, der Braun- und Steinkohlen, ſo wie der aus ihnen dargeſtellten Kohlen gereichen können. Nächſtdem iſt der höchſtwichtige Verkohlungsproceſs ſelbſt zu berückſichtigen, und endlich ſind die Erfahrungen zu benutzen, welche über die zweckmäſsigſte Anwendung der Brennmaterialien im Zug- und Glühfeuer, ſo wie über den Effect derſelben unter gewiſſen Umſtänden geſammelt werden möchten. VI. *Techniſcher Theil.* Dieſer, oder der Haupttheil zerfällt in *drey* Unterabtheilungen, und begreift: *A.* die Bergbaukunde im engern Sinne. Um das weite Feld derſelben zu bezeichnen, deuten wir an, worauf in dieſem Archiv Rückſicht genommen werden wird: 1) Beſchreibung einzelner Werkzeuge und Geräthe, welche ſich durch Brauchbarkeit empfehlen, in ſofern ſie neu erfunden, oder noch nicht allgemein bekannt ſind. 2) Verbeſſerungen der Markſcheidekunſt und bey den Markſcheide-Geräthſchaften. 3) Beſchreibung der Vorrichtungen und Maſchinen zur Förderung in Schächten, Strecken und Stollen, die ſich durch Neuheit und Bequemlichkeit auszeichnen. 4) Beſchreibung der Vorrichtungen und Maſchinen zur Wetter- und Waſſerloſung. 5) Beſchreibung von merkwürdigen, oder ſich ſonſt auszeichnenden Zimmerungs- und Mauerungsarbeiten, und Vergleichung beider in gegebenen Fällen. 6) Beſchreibung von Arbeiten auf dem Geſtein, oder von eigenthümlichen Abbau-Arbeiten, auch Vergleichung der verſchiedenen Abbau-Methoden unter einander. 7) Beſchreibung ganzer und wichtiger Grubengebäude, die ſich durch Zweckmäſsigkeit oder groſse Ausdehnung, durch locale und nicht leicht zu beſeitigende Schwierigkeiten, durch ein beſonderes Verhalten der Gebirge, durch eigenthümliche Einrichtungen bey der Gewinnung, Förderung und Waſſerhaltung, oder durch den Einfluſs, welchen ſie wegen ihrer reichen Anbrüche auf den Welthandel haben, beſonders auszeichnen. — *B. Die Aufbereitung der Erze.* Hierunter gehört auch die Einrichtung der Poch- und Waſchwerke und der einzelnen, zur Aufbereitung nötigen Geräthſchaften und Werkzeuge, welche ſich durch Zweckmäſsigkeit auszeichnen. — *C. Die Hütten-Technik.* Dieſe wird enthalten: 1) Beſchreibungen von hüttenmänniſchen Geräthen und Werkzeugen. 2) Beſchreibungen von Oefen und ihrer Conſtruction. 3) Beſchr. von Gebläſen, die noch nicht allgemein bekannt, und von Verbeſſerungen, welche dabey angebracht ſind. 4) Beſchr. von Hüttenproceſſen die etwas Neues enthalten. 5) Vergleichung verſchiedener Zugutemachungs-Methoden unter einander, in Rückſicht des Ausbringens des Materialien-, Zeit- und Koſten-Aufwandes. 6) Beſchr. von ganzen Hüttenwerken, in ſofern ſie eigenthümliche Einrichtungen aufzuweiſen haben. Aufserdem werden noch nekrologiſche und biographiſche Nachrichten, Notizen von Hauptveränderungen beym Bergbau und Hüttenbetriebe in einzelne Provinzen, mitgetheilt, und endlich wird noch der berg- und hüttenmänniſchen Literatur, und der Anzeige von Schriften, welche mit dem Bergbau und Hüttenbetriebe in Beziehung ſtehen, eine vorzügliche Stelle gegönnt werden. — Jeder Band wird aus *zwey* Heften beſtehn.

Gegen den hier mitgetheilten Zweck und Plan des Archivs möchte wohl ſchwerlich etwas Erhebliches zu erinnern ſeyn; und es wird zugleich daraus hervorgehn, daſs nicht bloſs der Berg- und Hüttenmann, ſondern auch der Rechtsgelehrte, Statiſtiker u. ſ. w. manches Intereſſante in demſelben finden werde. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daſs nicht in jedem Hefte, und nicht einmal in jedem Bande alle oben bezeichneten einzelnen Gegenſtände geſucht werden dürfen; jedes Heft enthält indeſs gröſsere Abhandlungen, kürzere Notizen, und in der Regel literariſche Nachrichten.

Auf dieſe Einleitung folgt eine Abhandlung über den *Zweck des Bergbaues, und über Bergwerkverfaſſung und Verwaltung*, vom *Herausgeber*, welche den gröſsten Theil dieſes Heftes einnimmt, und das Archiv gewiſs auf eine angemeſſene Weiſe eröffnet, da das Weſen und der Werth des Bergbaues ſo ſelten richtig gewürdigt wird; indem Viele den Bergbau nur als eine Quelle der Bereicherung der Staatskaſſen, oder der Bauenden betrachten, und ſich beklagen, wenn ſie bey nährer Bekanntſchaft finden, daſs er dieſen eingebildeten Vortheil nicht gewährt; Viele den Bergbau mit andern Gewerben in eine

Klaſſe

Digitized by Google

Klaſſe ſetzen, und ihm die Begünſtigungen miſsgönnen, welche ihm in den meiſten Staaten zu Theil werden, ihn aber auf der andern Seite auch von den beſchränkenden Maafsregeln befreyt wiſſen wollen, durch welche die Regierungen der meiſten Staaten in das Gewerbe einzugreifen ſich erlauben; und endlich noch Andere dem Bergbau beſonders die durch denſelben veranlaſste, vermeintliche Beſchränkung des Eigenthumsrechtes der Grundbeſitzer an den unterirdiſchen Schätzen zur Laſt legen. Der Vf. bemerkt indeſs gleich im Anfange mit Recht, dafs ſich ſchon aus der Allgemeinheit der erwähnten Begünſtigungen und Beſchränkungen auf ihre Nothwendigkeit ſchlieſsen läſst, da doch wohl nicht alle Regierungen in einerley Irrthum befangen ſeyn werden. — Gern würden wir von dieſem gehaltreichen, und allgemeines Intereſſe darbietenden Aufſatze einen Auszug liefern, welcher die Anſichten des Vfs vollſtändig darlegte, doch müſſen wir uns bey dem beſchränkten Raume dieſer Blätter, und dem ohnehin ſchon gedrängten Vortrage des Vfs darauf beſchränken, nur die Hauptmomente auszuheben, wobey wir uns jedoch nicht ſtrenge an die in der Abhandlung befolgte Ordnung binden werden. Wir müſſen aber dabey ausdrücklich bevorworten, dafs ſich der Werth der *Karſten'ſchen* Abhandlung aus dieſer unvollſtändigen Skizze nicht gehörig beurtheilen laſſen wird; unſer Zweck wird erreicht ſeyn, wenn wir nur die Aufmerkſamkeit des gröſsern Publicums auf die Abhandlung rege machen.

Der Bergbau iſt für den Staat aus folgenden Gründen wichtig: 1) weil derſelbe *den National-Wohlſtand erhöhet*, ſo wohl durch die unmittelbar bey demſelben beſchäftigten Perſonen, welche die Einwohnerzahl eines Staates vermehren, und durch ihre Conſumtion zur Belebung der übrigen Gewerbe und des Ackerbaues beytragen, und durch ihren Antheil an den directen und indirecten Abgaben, die Einnahmen der Staatskaſſen vermehren, als durch den beſchleunigten Umlauf des vorhandenen baaren Geldkapitals. 2) *Durch Erhöhung der gewerblichen Thätigkeit* überhaupt, indem der Bergbau zu ſeinem Beſtehen eine Menge anderer Gewerbe erfodert (wodurch auch mittelbar eine Menge Menſchen Beſchäftigung und Unterhalt finden) und indem derſelbe umgekehrt zu vielen Gewerben, und ſelbſt für den Feldbau, eine Menge, gröſstentheils unentbehrlicher Materialien liefert. 3) *Durch Beförderung der Cultur*, theils eine Folge des erhöheten Wohlſtandes und der belebten Induſtrie, theils durch den unmittelbaren Einfluſs auf Künſte und Wiſſenſchaften bewirkt. Es darf hier wohl nur an die Fortſchritte im Bau- und Maſchinenweſen, welche ſich zum Theil, als im Bergbau und Hüttenweſen begründet, nachweiſen laſſen, an die beförderte Kenntniſs der unorganiſchen Natur, durch die Thatſachen, welche der Bergbau zur Erweiterung der Phyſik und Chemie, und beſonders der Mineralogie geliefert hat, und an die aufgefundenen Ueberreſte einer untergegangenen organiſchen Schöpfung, deren Entdeckung wir zum Theil dem Bergbau verdanken, erinnert werden, ſo wie auch umgekehrt, das durch den Bergbau beförderte Studium, der oben genannten, und einiger andern Wiſſenſchaften zu ihrer Erweiterung weſentlich beygetragen hat. 4) *Wegen vermehrter äußer Sicherheit des Staats*, indem der Bergbau die Vertheidigungsmittel ſicher, ſchnell, und unabhängig von dem, von ſo vielen Conjuncturen abhängenden Verkehr mit fremden Staaten liefert. Der Nutzen des Bergbaues iſt durch das Obige noch keinesweges erſchöpft und namentlich der Einfluſs deſſelben *auf den Handel* gar nicht erwähnt, indeſs wird das Beygebrachte hinreichen den Werth des Bergbaues, und den Einfluſs deſſelben auf das Gemeinwohl darzuthun, und ſo mit das Eingreifen der Regierungen in dieſes Gewerbe zu rechtfertigen, ſo bald noch bewieſen iſt, dafs daſſelbe zum Gedeihen des Bergbaues nothwendig iſt. Dieſen Beweis werden wir weiter unten führen, und bemerken zunächſt, dafs die Beſchränkung des Eigenthumsrechts der Grundbeſitzer an den unterirdiſchen Schätzen ſchon dadurch den Schein von Härte verliert, dafs der Bergbau den Gewerken mit einem unſichern, und in der Regel nur geringen Ertrage lohnt, und auch dieſe Beſchränkung, oder in den meiſten Fällen gänzliche Entziehung des Eigenthums, wird gerechtfertigt ſeyn, ſo bald bewieſen wird, dafs ſie den zweckmäſsigen Betrieb des Bergbaues bedingt, und ſo bald der Grundbeſitzer für etwanige Verluſte an ſeinem Eigenthum an der Oberfläche, vollſtändig entſchädigt wird. Das Eingreifen von Seiten der Regierungen in den Betrieb des Bergbaues iſt aber beſonders aus einem doppelten Grunde nothwendig; die Leitung des Bergbaues erfodert nämlich umfaſſende Kenntniſſe, und viele Erfahrungen, welche nur von Perſonen zu erwarten ſind, die ſich ausſchlieſsend damit beſchäftigen. Dieſe Leitung wird daher für die bauenden Gewerke ſelbſt zur Wohlthat, weil dadurch in den allermeiſten Fällen ein zweckmäſsigerer und minder koſtſpieliger Bau bewirkt wird, als es von den Gewerken ſelbſt geſchehen könnte; auch werden die letztern dadurch gegen den Schaden geſichert, welcher ihnen durch unwiſſende oder betrügeriſche Menſchen, denen ſie ihren Bergbau anvertrauen könnten, erwachſen würde. Aber die Regierungen haben, abgeſehn von den Vortheilen einzelner Individuen, auch noch höhere Gründe, ſich die Leitung des Bergbaues vorzubehalten; es muſs denſelben nämlich, bey der Wichtigkeit des Bergbaues für das Gemeinwohl, ſehr viel daran liegen, die unterirdiſchen Schätze, welche von der Natur uns ein für allemal dargeboten, und durch die jetzt thätigen Kräfte derſelben nicht wieder erzeugt werden, ſo vollſtändig als möglich zu benutzen, und ihre möglichſt lange Ausdauer zu ſichern. In dieſer Hinſicht ſteht das Streben des Staats mit dem Intereſſe der Bergbau treibenden Individuen im Widerſpruche, welches letztere ſehr natürlich darauf gerichtet iſt, in der kürzeſten Zeit den gröſsten Gewinn zu ziehen. Wäre ihnen alſo die völlig freye Dispoſition über

Digitized by Google

über des Bergwerkseigenthum gestattet, so würden sie versucht werden die reichsten und am leichtesten zu gewinnenden Erze hinwegzunehmen, worauf sodann ärmere und schwer zu gewinnenden Erze, wenn sie die Arbeit und den Aufwand nicht mehr deckten, ganz unbenutzt bleiben würden. Das Streben der Regierung geht dagegen dahin, dieses Verfahren, welches man mit dem Namen *Raubbau* bezeichnet, zu verhüten, und so viel als irgend möglich, auch ärmere, und schwer zu gewinnende Erze zur Benutzung zu ziehen. Die Beschränkung des Eigenthumsrechtes der Grundbesitzer wird aber nothwendig, weil der zweckmäfsige Abbau der unterirdischen Schätze eine weite Ausdehnung erfodert, welche sich nach der Verbreitung derselben, ganz unabhängig von den zufälligen Eintheilungen der Oberfläche richten mufs. — Wenn aber die Regierungen auf der einen Seite in den Betrieb der Bergwerke eingreifen, und auf der andern aber das Eigenthumsrecht der Grundbesitzer beschränken, so üben sie deshalb noch kein Monopol, sondern nur ein *Verwaltungsrecht* über die unterirdischen Schätze aus, auf welches bey milden Regierungen die *Regalität* des Bergbaues beschränkt ist, welche nur deshalb den Staat als Eigenthümer der unterirdischen Schätze betrachten, um freye Disposition über dieselben zu behalten, und die Unterthanen nach gewissen Gesetzen, und unter gewissen Bedingungen zu ihrer Gewinnung zu berechtigen, oder sie mit den Bergwerkseigenthum zu *beleihen*. In dieser Uebertragung des Bergwerkseigenthums, auf jeden welcher zum Bergbau berechtigt zu seyn wünscht, und unter vorgeschriebenen Formen darum nachsucht, besteht die *Freyerklärung des Berghaus*. Hr. *K.* hält die Bergwerks-Regalität, und die Freyerklärung des Bergbaues, mit Recht für nothwendige Bedingungen zum Gedeihen des Bergbaues. — In allen Fällen, wo der Bergbau nicht der *unbedingten Willkür* der Grundbesitzer überlassen ist, sind Einrichtungen, Anordnungen und Gesetze nothwendig, deren Inbegriff die *Bergwerksverfassung* darstellt, zu deren Handhabung, so wie zur technische Leitung des Bergbaues selbst, wieder öffentliche Behörden und Beamten erfoderlich sind, deren Gesammtheit die *Bergwerksverwaltung* ausmacht. Die Erfoderniffe einer zweckmäfsigen Bergwerksverfassung und Bergwerksverwaltung lassen wir mit den eigenen Worten des Vfs folgen: *A.* In Ansehung der *Verfassung* müssen sich folgende Bedingungen am besten und vollkommensten erfüllen lassen: 1) Die leichteste Erlangung des Bergwerkseigenthums, um den Bergbau dadurch zu befördern, die Bergbaulust rege zu machen, und das Gewerbe auszubreiten, ohne der Landescultur nachtheilig zu werden. 2) Die Erhaltung einer weisen Concurrenz unter den Bergbaulustigen, theils um Monopole zu verhüten, theils um den Landbau möglichst zu schonen, welcher durch zerstückelte Förderungen, und *Raubbau* am meisten leidet. 3) Die Beschützung und Aufrechterhaltung der Vorrechte des Grundbesitzers, so viel als es möglich, und mit der Ausübung des Bergbaues, und mit der Erreichung des Hauptzweckes desselben, nämlich mit der Beförderung des allgemeinen Wohls verträglich ist. 4) Die Bestimmung der wechselseitigen Rechte der Bergbauenden und der Grundbesitzer, und die Anordnung solcher Festsetzungen, dafs der Grundbesitzer hinlänglich entschädigt wird, ohne dadurch der Ausübung des Bergbaues Einhalt zu thun. 5) Die Bergwerksverfassung mufs ferner Veranlassung geben, dafs die bedeutenden Umkosten, welche der Betrieb grofser Grubengebäude erfodert, dadurch auf eine grofse Anzahl von Interessenten vertheilt werden kann, dafs jeder Antheil zu nehmen befugt ist, um auf diese Weise zu bewirken, dafs jedes Individuum einen mäfsigen Vortheil von einem nicht zu grofsen Anlage-Kapital habe, damit im unglücklichen Falle ein Einzelner nicht ruinirt, und dem Credit des Bergbaues geschadet werde. 6) Die Trennung des Bergwerkseigenthums von jedem über der Erde befindlichen Besitz, damit der Grubenbetrieb nicht auch noch von Zufälligkeiten, die aufser seinem Wesen liegen, abhängig gemacht werde, indem er ohnedies schon die Einwirkungen und Einflüsse aller Elemente erfahren mufs. 7) Die möglichste Erleichterung des Bergbaues, durch Festsetzung von unmittelbaren Abgaben, die den Kräften desselben angemessen sind, indem die Erhebung dieser Abgaben nur ein Nebenzweck für den Staat ist, welcher den Bergbau überhaupt gar nicht als ein, die öffentlichen Kassen unmittelbar bereicherndes Gewerbe ansehn darf, wenn derselben mit Erfolg betrieben werden soll. 8) Durch auf Sachkenntnifs gegründete Bergwerksgesetze müssen ferner die Streitigkeiten der Bergbau treibenden Individuen unter sich, mit Zuverlässigkeit geschlichtet und entschieden, und es mufs denselben so viel als möglich zuvorgekommen werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 3ten Jul. starb zu Ulm der dasige Gold- und Silberarbeiter *Johann Ludw. Kleemann*, bekannt durch seinen Unterricht für Gold- und Silberarbeiter bey Bearb. der edeln Metalle u. s. w. (Ulm 1819). Er war zu Ulm am 19ten März 1753 geboren.

Am 29sten Jul. starb zu Dorpat der Russ. Kais. Hofr. und Professor des Crim. Rechts, Dr. *K. A. W. Schröter* im 33sten Jahre seines Alters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRESLAU, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen — — von Dr. C. J. B. Karsten* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

B. Das Bestreben der Bergwerks*verwaltung* muss dahin gerichtet seyn: 1) das Gleichgewicht zwischen dem natürlichen Wunsche der Grubenbesitzer, möglichst bald zu einem Gewinne zu gelangen, und der Absicht des Staates zu halten, welchem vor allen Dingen daran liegen muss, die Quelle des Nationalreichthums durch reinen und vollkommenen Abbau, möglichst zu erhalten, ohne einen schnell vorübergehenden Gewinn zu berücksichtigen, welcher durch seine Veranlassung dem Gemeinwohl nachtheilig seyn würde. 2) Die Gruben durch eine vollkommene und wohlfeile Gewinnung, d. h. also durch die zweckmäfsigste Anwendung der durch Erfahrung am meisten bewährten Regeln der Kunst, zur höchst möglichen Benutzung zu bringen. 3) Neue Erzpunkte und Lagerstätten der Fossilien aufzusuchen und in Aufnahme zu bringen. 4) Für die Sicherheit der Bergleute und der Landbewohner zu sorgen, unter deren Wohnungen der Bergbau betrieben wird. 5) Zu verhindern, dass die Bergbaulustigen sich nicht auf Unternehmungen einlassen, deren Misslingen sich mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit voraussehen läfst. 6) Für die Anziehung unterrichteter Beamten und fähiger Arbeiter zu sorgen, indem zur Ausübung des Berg- und Hüttenwesens technisch ausgebildete, durch Erfahrung belehrte, gewissenhafte, und mit praktischem Ueberblick begabte Beamten, und starke, gesunde, nüchterne, arbeitsame, genügsame, geübte und gelehrige Arbeiter erfoderlich sind. 7) Ein richtiges Ehrgefühl in der ganzen Corporation zu wecken, aber den gewöhnlichen, höchst schädlichen Kastengeist zu verbannen. 7) Für die Vervollkommnung der Kunst zu sorgen, und dahin zu wirken, dass auch die Fortschritte der Wissenschaften auf die technische Ausübung des Berg- und Hüttenbetriebes angewendet werden, um dadurch zugleich die dem Gewerbe nachtheilige Geheimnifskrämerey zu verbannen, welche nur aus dem Gefühl beschränkten Wissens, oder aus thörigem Dünkel entspringen kann. 9) Das Eigenthum der Grubenbesitzer mit der strengsten Gewissenhaftigkeit zu verwalten, und ihr Interesse überall auf das kräftigste zu befördern, wo es mit dem allgemeinen Besten, und mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Widerspruche steht. 10) Den Grubenbesitzern so viel als möglich, und als es mit Erreichung des Zweckes des Bergbaues verträglich ist, freye und ungehinderte Disposition über ihr Eigenthum zu lassen; ihre Vorschläge, wie ihre Einwendungen, die sich auf den Betrieb und auf die Oekonomie des Bergbaues beziehen, mit Unparteylichkeit und Liberalität zu prüfen, und sich überhaupt dadurch, dafs man ihnen Gelegenheit giebt, ihre Ansichten zu entwickeln, aller Maafsregeln, welche den Schein von Willkür und Eigenmächtigkeit haben könnten, zu enthalten. 11) Die Abgaben, welche nach der bestehenden Verfassung vom Bergbau erhoben werden müssen, zu den öffentlichen Kassen einzuziehen, dabey aber den Zustand der Gruben und ihre künftigen Aussichten vor Augen zu haben, damit durch zu grofse Strenge der Zweck des Bergbaues nicht verfehlt werde.

Nachdem Hr. *K.* die Grundsätze einer zweckmäfsigen Bergwerksverfassung und Verwaltung im Allgemeinen entwickelt hat, prüft er nach denselben mehrere wirklich bestehende Verfassungen, namentlich die englische und russische, und vergleicht insbesondere die preufsische und französische Bergwerksverfassung ausführlich. Es geht aus diesen Untersuchungen das Resultat hervor, dafs die englische Bergwerksverfassung die unvollkommenste, die in den meisten deutschen Staaten dagegen die zweckmäfsigste sey. Die russische Bergwerks-Varfassung, welche sich in neueren Zeiten den deutschen Verfassungen am meisten anschliefst, hat seit eben dieser Zeit die Vortheile derselben durch die bedeutenden Fortschritte, welche der russische Bergbau seitdem gemacht hat, vorzüglich bewährt. Die französische Bergwerks-Verfassung steht zwar der deutschen im Allgemeinen nach, hat aber doch auch manches Nachahmungswerthe. Rec. muss sich wegen beschränkten Raumes mit diesen Andeutungen begnügen.

Die folgende Abhandlung beschäftigt sich mit den *Vortheilen, welche die Treibarbeit auf Mergelheerden gewährt.* Bekanntlich werden die Heerde der Treiböfen (zum Abtreiben des silberhaltigen Bleyes) in der Regel aus ausgelaugter Holzasche und gebranntem Kalk gebildet; die grofsen Vortheile der Mergelheerde haben jedoch Veranlassung gegeben, auf der Friedrichshütte bey Tarnowitz in Oberschlesien vergleichende Versuche mit Aschen- und Mergelheerden anzustellen, wodurch die grofsen Vorzüge der letztern auf eine ausgezeichnete Weise bestätigt werden. Die Resultate der Versuche müssen

 im

Digitized by Google

im Archiv ſelbſt nachgeſehen werden, Rec. begnügt ſich daher nur noch zu bemerken, daſs die auf der Friedrichshütte zu vertreibenden Werke (ſilberhaltiges Bley) zwar ſehr rein, und vom Kupfergehalt frey, aber auch ſo ſilberarm ſind (ſie halten im Centner zu 114¼ Berliner Pfund höchſtens 1¼ Loth), daſs das Vertreiben derſelben die Koſten nicht lohnen würde, wenn nicht auf der andern Seite der ſehr wohlfeile Preis der Steinkohlen, welche als Brennmaterial dienen, und von denen der Scheffel, zu 2,8 rheinländiſcher Cub. Fuſs, auf der Hütte nur 4 Groſchen zu ſtehen kommt, die Arbeit begünſtigte. Der Heerd wird nicht von natürlichem Mergel, welcher in der Nähe nicht vorkommt, ſondern von einem Gemenge von Thon, und gepochtem thonigen Kalkſtein geſchlagen.

Die nächſte Abhandlung: *über die Einführung des gemengten Pulvers bey der Sprengarbeit*, bezieht ſich auf Verſuche, welche der Hr. Obereinfahrer *Thürnagel* zu Tarnowitz angeſtellt hat, und die, in Uebereinſtimmung mit andern ähnlichen Verſuchen, ſehr zur Empfehlung der Anwendung des gemengten Pulvers gereichen. Der Gegenſtand iſt bereits aus mehreren Schriften bekannt, in denen man auch zum Theil über die, gegen die Wirkung des gemengten Pulvers in manchen Fällen erhobenen Zweifel Belehrung findet.

Aus den Notizen heben wir aus: *Verkohlung des Holzes in Oefen.* Eine aus den hamburgiſchen Adreſs-Comtoir-Nachrichten entlehnte Notiz über eine von den Herren *Götze* und *Wolf* auf dem Grasbrook bey Hamburg gegründete Verkohlungsanſtalt. Die Verkohlung ſoll nach den mitgetheilten Anſichten einen auſserordentlich günſtigen Erfolg gehabt haben, doch hält es ſchwer, den Verdacht der Uebertreibung zu beſeitigen, worauf auch Hr. *K.* aufmerkſam macht. Da ſich indeſs die Verkohlung in Oefen ſchon aus Gründen *a priori* als vortheilhaft empfiehlt, ſo glaubt Rec. um ſo eher, daſs die in Rede ſtehende Verkohlung günſtige Reſultate (wenn auch nicht ſo vortheilhaft, als es gerühmt wird) gewährt habe, da ihm bekannt iſt, daſs Hr. Dr. *Götze* mit der Verkohlung in Oefen ſchon vorher praktiſch bekannt war, indem derſelbe die bekannten groſsen Verkohlungsverſuche in Oefen, welche durch den Grafen *Salm* bey Brünn in Mähren angeſtellt worden ſind, mit geleitet hat. Nach ſpätern Nachrichten hat die Hamburger Verkohlungsanſtalt nicht lange beſtanden, ſondern iſt bald nach ihrer Entſtehung ein Raub des Feuers geworden. Warum ſie nicht wieder hergeſtellt iſt, hat Rec. nicht erfahren. *Ueber die Eiſenhütten-Anlage zu Lauffen am Rheinfall* (mitgetheilt vom Hn. Hüttenmeiſter *Abt* zu Paruſchowitz bey Rybnik in Oberſchleſien). Es befindet ſich an dem gedachten Orte ein wohl eingerichtetes, einem gewiſſen Neher gehörendes, Eiſenhüttenwerk, das aus einem Hohofen, zwey Friſchfeuern, einem Reck- und Zainhammer beſteht, und beſonders gute Stabeiſenprodukte liefert, unter denen ſich ein im Geſenke rund und ſehr ſauber geſchmiedetes Stabeiſen auszeichnet. Der Hohofen wird durch ein Waſſertrommelgebläſe betrieben. Auch iſt mit dem Werke eine Nagelfabrik verbunden, wo die Nägel, bis auf die Köpfe fertig, kalt geſchnitten werden. Die Köpfe werden ſodann ebenfalls kalt daran gepreſst, und nach ihrer Vollendung wird die Waare durch Schütteln blank geſcheuert. Rec. bemerkt, daſs ſich eine ſolche Fabrik auch zu Wien, und ſeit einigen Jahren auch eine in Groſs-Sämmerda bey Erfurt befindet, auf welcher letztern auſser Nägeln auch Fenſterbeſchläge, Pferdeſtriegeln und andere Waaren, ebenfalls kalt, gefertigt werden. *Melinum, ein neues Metall*, vom Herausgeber. Rec. bemerkt zunächſt, daſs dieſs daſſelbe Metall ſey, dem von *Stromeier* der jetzt allgemein angenommene Namen *Cadmium* gegeben worden iſt. Die Eigenſchaften dieſes Metalls und die Geſchichte ſeiner Erfindung (durch Hn. Adminiſtrator *Hermann* zu Schönebeck bey Magdeburg) ſind aus mehreren Schriften bekannt; wir bemerken daher nur noch, daſs der Name *Melinum* (von der gelben Farbe der Quitte entlehnt, da ſich das Metall bekanntlich zuerſt durch einen gelben, von Schwefelwaſſerſtoffgas bewirkten Niederſchlag verrathen hat) beſſer gewählt zu ſeyn ſcheint, als Cadmium, da man früher mit ähnlichen Benennungen ganz andere Subſtanzen bezeichnete.

Das *zweyte* Heft des *erſten* Bandes wird mit einer *Ueberſicht des jetzigen Zuſtandes* (der ſich indeſs auf das Jahr 1816 bezieht) *des Bergbaues und Hüttenweſens in Schleſien* eröffnet, und der Herausgeber verſpricht, nach und nach eine ſolche Ueberſicht von dieſen Gewerben in der ganzen preuſsiſchen Monarchie zu liefern, welcher der Berg- und Hüttenmann ſowohl als der Statiſtiker mit Verlangen entgegen ſehen wird. Voran ſchickt der Vf. eine kurze Ueberſicht von den Verwaltungsbehörden für das Salz-, Berg- und Hüttenweſen, welches, wie ſchon im Anfange dieſer Recenſion geſagt wurde, unter einer eignen Abtheilung des Miniſteriums des Innern, der *Oberberghauptmannſchaft* ſteht. Die ganze Monarchie iſt in fünf Haupt-Berg-Diſtrikte eingetheilt, deren jedem ein Oberbergamt vorſteht. Dieſe fünf Oberbergämter ſind: 1) das für die niederrheiniſchen Provinzen zu Bonn; 2) das für die weſtphäliſchen Provinzen zu Dortmund; 3) das für die niederſächſiſch thüringiſchen Provinzen zu Halle; 4) das für die brandenburg-preuſsiſchen Provinzen zu Berlin; 5) das für die ſchleſiſchen Provinzen zu Breslau (jetzt zu Brieg). Jeder dieſer Haupt-Diſtrikte iſt wieder in mehrere Bezirke getheilt, deren jedem ein Bergamt vorſteht, welches allen landesherrlichen und gewerkſchaftlichen Bergbau leitet. Die für Rechnung des Staats betriebenen Hüttenwerke und Salinen ſtehen aber unter eigenen Hütten- und Salzämtern, welche eben ſo wie die Bergämter den Oberbergämtern unmittelbar untergeordnet ſind.

Die Wichtigkeit des *ſchleſiſchen* Berg- und Hüttenweſens fängt mit dem J. 1778 an, wo das oberſchleſiſche Oberbergamt von Reichenbach nach Bres-

Digitized by Google

lau verlegt, und dem nachherlals Staatsminiſter verſtorbenen Grafen *von Reden* die Direction über daſſelbe übertragen wurde, dem beſonders der Steinkohlenbergbau und das Eiſenhüttenweſen ſeine jetzige Bedeutung verdankt. Was über die geognoſtiſchen Verhältniſſe von Schleſien, über die Beförderungsmittel des Abſatzes der Producte, durch ſchiffbare Kanäle, Schienenwege u. ſ. w. geſagt worden iſt, müſſen wir um der Kürze willen gröſstentheils übergehen, und wenden uns ſogleich zu den einzelnen Bergämtern, begnügen uns aber auch hier, vorzüglich nur die Production, und was auf dieſelbe Bezug hat, auszuheben:

1) Das *Jauerſche* Bergamts-Revier hat alle Metalle, mit Ausnahme von Platin und Queckſilber, aufzuweiſen, und hat im J. 1816 geliefert: 1) an *Kupfer* aus 1100 Centner Stufferzen und 850 Ct. Schliechen 328 Ct. 78 Pfund Gaarkupfer, gröſstentheils bey Back-Koaks (Koak aus Staubkohlen) auf der Rudelſtätter Hütte. 2) An *Arſenik* ſind zwar 712 Ct. ungeſchiedene Arſenikkieſe gefordert, welche aber nicht weiter verarbeitet werden konnten, da erſt im J. 1817 die Pochwerke und die Altenberger Arſenikhütte wieder hergeſtellt ſind. 3) Die *Bleygruben* haben ſämmtlich gefriſtet. 4) Bey einem Verſuchbaue ſind 30 Ct. geſchiedener *Zinnzwitter* gewonnen. 5) An *Kobalt* ſind aus 18,168 Ct. Pocherzen 61½ Ct. Schlieche, und aus dieſen auf dem Blaufarbenwerke zu Querbach 559 Ct. verſchiedene Sorten blauer Farben durch Schmelzen und Malen gewonnen. 6) An *Schwefel* und *Vitriol* ſind zu *Schönbach* und *Rohnau* 1,188½ Ct. geläuterter Schwefel, 14½ Ct. Schwefelblumen und 13¾ Ct. Grauſchwefel; ferner 5,313 Ct. Eiſenvitriol, 481 Ct. Cypervitriol, 962 Ct. Admentor, 270 Ct. Bayreuther, 27½ Ct. Zinkvitriol, 8½ Ct. Alaun, 206½ Ct. Vitriolöl und 112 Ct. rothe Farbe; dann zu *Schreibershau* 110 Ct. Admentor, 16¾ Ct. Zink- und 87½ Ct. Cypervitriol, 125¾ Ct. Vitriolöl, 18 Ct. Scheidewaſſer und 106 Ct. rothe Farbe gewonnen. Ueberhaupt hat das Jauerſche Bergamts-Revier im gedachten Jahre 286 Arbeiter beſchäftigt und mit ihren Familien erhalten. Der Werth der geſammten Production war 79,348 Rthlr. 20 Groſchen und nach Abzug des Verluſtes beym Altenberger Bergbau und bey den Zinnverſuchen ſind überhaupt 15,970 Rthlr. gewonnen worden, woran die Vitriol- und Vitriolöl-Fabrikation vorzüglichen Theil hat. Der Werth der Eiſenproduction iſt darunter jedoch nicht begriffen, weil die Eiſenerze in Schleſien nicht zu den Regalien gehören, und daher die Eiſenhüttenwerke nicht von den Bergwerksbehörden controllirt werden können.

2) Das *Schweidnitzer Revier* iſt bloſs auf *Steinkohlenbergbau* beſchränkt, der in neuern Zeiten eine auſserordentliche Wichtigkeit gewonnen hat, wie nachſtehende Vergleichung zeigt: im J. 1778 ſind 221,683¾ Scheffel Steinkohlen (1 Schſl. zu 28 Rheinl. Cubikfuſs), im J. 1816 dagegen 2,252,350 Schſl. Kohlen und 58,505 Schſl. Back-Koaks. Im erſten Jahre betrug der Geldwerth der gewonnenen Kohlen 17,440 Rthlr. 12 Gr. und die Ausbeute 3,402 Rthlr. 3 Gr., im letzten Jahr betrug dagegen der Werth der Kohlen 265,344 Rthlr. 15 Gr. und die Ausbeute 53,715 Rthlr. 14 Gr. 8 Pf., nach Abzug der Zubuſse. Die Steinkohlengruben dieſes Reviers beſitzen mehrere Förderungs-Dampfmaſchinen und einen ſchiffbaren Stollen. Sie haben im gedachten Jahre 1403 Bergleute beſchäftigt und auſserdem haben 7 Mann Verſucharbeiten auf metalliſchen Bergbau getrieben.

3) Das *Münſterberg Glätziſche Revier*. Daſſelbe iſt durch ein ſeltenes Foſſil, den *Chryſopras*, merkwürdig, der in der Nähe der Dörfer Koſemütz, Gläſendorf und Baumgarten vorkommt, von welchem ausgezeichnete Stücke jedoch immer ſeltener werden. Der Bergbau dieſes Reviers iſt jetzt nur noch auf das Reichenſteiner Grubengebäude beſchränkt, welches im J. 1816 lieferte: 1) auf der Reichenſteiner Arſenikhütte 1,385 Ct. weiſsen und 491 Ct. gelben Arſenik, 9 Ct. 13 Pfd. weiſsen und 9 Ct. gelben Sublimat (das ſublimirte Mehl, welches nicht zu einer glasartigen Maſſe geſchmolzen iſt); 2) auf dem Kamminger Vitriolwerke 3,362¾ Ct. Eiſen-, 489¼ Admentor, 47¾ Salzburger und 53 Ct. Cyper-Vitriol, 84 Ct. Vitriolöl und 185 Ct. rothe Farbe; 3) auf dem Schmelzdorfer Werke 3713 Ct. Eiſen-, 158¾ Ct. Admentor, 3 Ct. Salzburger und 2¾ Ct. Cyper-Vitriol. Ueberhaupt hat das Revier in dem gedachten Jahre 134 Berg- und Hüttenleute beſchäftigt, und es ſind für 43,787 Rthlr. verkäufliche Producte gewonnen; nnd 6,016 Rthlr. Ausbeute geſchloſſen worden.

4) Das *oberſchleſiſche Bergamts-Revier*, und zwar 1) der *Steinkohlenbergbau* hat, obgleich erſt neuerer Entſtehung und erſt im Aufblühen, auch noch mancher Beförderungsmittel des Abſatzes, namentlich einer ſichern Verbindung mit der Oder, entbehrend, doch ſchon eine ſehr bedeutende Ausdehnung, die indeſs dem auſserordentlichen Reichthum der Provinz an Steinkohlen noch keineswegs entſpricht. Im J. 1816 ſind in dieſem Revier überhaupt 16,639 Schſl. grobe und kleine Steinkohlen, mit einem Geldwerthe von 1,990 Rthlr., gefördert, und 896 Rthlr. Ausbeute geſchloſſen worden. Bis zum J. 1816 hat ſich indeſs dieſer Bergbau ſo gehoben, daſs in den gedachten Jahren, mit Einſchluſs der Fürſtl. Pleſſiſchen Gruben, 2,046,866 Schſl. Steinkohlen mit einem Geldwerthe von 147,165 Rthlr. gefördert, und nach Abzug der Zubuſse 24,641 Rthlr. 15 Gr. an Ausbeute vertheilt wurden. Dieſer Bergbau hat einen ſchiffbaren, durch den Klodnitzer Kanal mit der Oder verbundenen Stollen. Im J. 1816 wurden durch dieſen Bergbau 859 Bergleute beſchäftigt. 2) Der *Bleybergbau* findet nur in der Nähe der Stadt Tarnowitz Statt; die Erze beſtehen gröſstentheils aus Bleygang und werden auf der Friedrichshütte über Hohöfen und Krummöfen, vermittelſt der Niederſchlagsarbeit, bey Koaks verſchmolzen und die Werke auf Mergelheerden abgetrieben. Der Bergbau geht für landesherrliche Rechnung. Im

J. 1816

Digitized by Google

J. 1816 sind auf der Friedrichshütte 1795 Mark fein Silber, 5,320½ Ct. Bley und 12,563 Ct. Glätte gewonnen. Der Geldwerth dieser Producte betrug 157,969 Rthlr. 1 Gr. 6 Pf., und die Zahl der beschäftigten Berg- und Hüttenleute 540. 3) Der *Zinkbergbau* hat sich vormals allein auf Galmai-Gewinnung beschränkt. Der rohe Galmai wurde auf dem Heerde eines Flammofens calcinirt, und der calcinirte Galmai gröfstentheils nach Rufsland und Schweden verkauft. Seitdem aber der Zinkhüttenbetrieb eingeführt ist, wird wenig Galmai in das Ausland, sondern gröfstentheils an die Zinkhütten verkauft. Im J. 1816 hat der Galmai-Bergbau 120 Bergleute beschäftigt, und die Förderung 64,610 Ct. Galmai, mit einem Geldwerthe von 25,694 Rthlr. 10 Gr. betragen, wobey, nach Abzug der Zubufse, 4,320 Rthlr. 16 Gr. 3 Pf. an Ausbeute geschlossen wurde. Mit diesem Bergbau steht 4) der *Zinkhüttenbetrieb* in naher Verbindung, und hat seit kurzem eine besondere Ausdehnung erhalten. Im J. 1816 sind 8 Königliche und gewerkschaftliche Zinkhütten im Betriebe, und zu 4 andern die Belehnungen ertheilt gewesen. Es wurden 20,436 Ct. Zink und 11½ Ct. Zinkoxyd mit einem Geldwerthe von 126,897 Rthlr. 20 Gr. 5 Pf. gewonnen, und nach Abzug der Zubufse 22,655 Rthlr. 6 Gr. an Ausbeute vertheilt. 5) Das *Alaunhüttenwesen* ist in Oberschlesien ebenfalls ganz neuer Entstehung. Als Material dienen die Staubkohlen, welche bis jetzt keinen Absatz finden. Diese Kohlen werden in langen Mailern aufgestützt, auf der Oberfläche in Brand gesetzt, und im langsamen Glimmen erhalten, auch zuweilen mit Wasser besprengt. Die entstehende Asche wird sorgfältig abgezogen, demnächst aufgelaugt und die Lauge versotten, welches zum Theil nicht, wie gewöhnlich, in bleyernen Pfannen, sondern in Kesseln von Gufseisen geschieht. Auf der Sackhütte bey Czernitz wendet man aufser der Asche der Staubkohlen auch Schwefelkies haltende Schiefern an, welche das Dach des Kohlenflötzes bilden, und vor dem Auslaugen langsam geröstet werden. Nicht alle Staubkohlen hat man zur Alaunfabrikation tauglich gefunden; auch hat es bis jetzt nicht gelingen wollen, dieselben durch freywilliges Verwittern unter bedeckten Schoppen zur Alaunfabrikation vorzubereiten. Bey den wohlfeilen Preisen des Alauns hat dieses Gewerbe bis jetzt nicht recht gedeihen wollen, und obgleich zu 7 Alaunhütten Belehnungen ertheilt worden sind, befinden sich doch nur 2 im Betriebe, und eine fristet. Im J. 1816 wurden in Oberschlesien 1,324 Ct. Alaun mit einem Geldwerthe von 14,502 Rthlr. 12 Gr. gewonnen, nach Abzug der Zubufse 883 Rthlr. 6 Gr. an Ausbeute geschlossen, und mit diesem Betriebszweige 26 Hüttenarbeiter beschäftigt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

WARSCHAU, b. Zawadzki u. Wentzki: *Leybel Siora*, Romans przer *J. U. N.* Tom. I. II. (d. i. Löbel und Sora; ein Roman von *J. U. Niemcewicz.*) 1821. 1r Th. 154 u. 2r Th. 199 S. 12.

Dieser in Briefen im schönsten polnischen Stil geschriebene Roman enthält die bündige Erzählung, wie ein aufgeklärter Israelit Löbel nach mancherley Schwierigkeiten und einer Hauptrevolution der Talmudisten zum Besitze seiner von ihm unentgeldlich unterrichteten Sorel gelangt, die so gebildet ist, dafs ihr Retter, ein Graf von Tenczyn in Wolhinien, sie zur Lehrerin in der polnischen Sprache seiner in Frankreich erzogenen Schwester machen konnte, welche so wenig wie die alte Gräfin von T. ihre Muttersprache recht zu verstehen oder zu sprechen im Stande war. Mit Witz und Laune spottet auch hier über Gallicismen der Vf., der keinesweges der Meinung des Hn. *Sniadecki* in Wilna zu seyn scheint, dafs Gallicismen leidlicher seyen, als Germanismen. Aus *Roblick's* jüdischen Augengläsern 1743. fol. 2 T. Königsgrätz und aus den: Juden und das Judenthum. Köln 1816 (und andern Werken hat Hr. *N.* (S. VII) meisterhaft den Aberglauben und die Verworfenheit der polnischen Juden geschildert und ganz besonders die Secte der Chassidim, die in Polen 1575 entstanden, in der Person des Jankete, des Nebenbuhlers des Löbel, geschildert. Der Verkehr der Radziwillower Contrebandisten und anderer Juden ist treffend dargestellt. Slawuta, eine Fürstl. Sanguskoische Stadt in Wolhinien, ist der Hauptsitz der jüdischen Druckereyen. Die Juden sollen den Talmud verwerfen, nur der Bibel glauben und dem Fabrikenwesen sich widmen, der Landessprache sich bedienen, nicht jüdisch deutsch sprechen, und dergleichen mehr, was der Vf. selbst kaum zu hoffen gesteht, wenn er es auch als wirklich geschehen vorstellt. Wer möchte nicht dazu Amen sagen, aber traurig ist es, dafs unter 30,000 Juden in Warschau nur 60 in die öffentliche jüdische Schule eines Hn. Tugendhold gehen. Die österreichischen Einrichtungen in Gallizien werden sehr gerühmt; leider aber erfährt Rec. so eben aus den Noten zu der poln. Uebersetzung von *Jeckels* Staatsveränderungen Polens: dafs ein grofser Theil dieser weisen Verordnungen völlig umgangen werde. Die Juden in Polen pflegen zu Bestechungen allgemeine Fasten ihren Gläubigern aufzulegen. Gilt das nur in Radziwillow in Wolhinien, oder im eigentlichen constitutionellen Königreiche, oder in Gallizien, oder in der ganzen Welt? Rec. hat dieses oft von Polen in seinem alten, weitesten Umfange gehört, aber kaum glauben können. In diesem Roman wird das Factum als allgemein bekannt angenommen und als Rec. in dem freyen Staate Krakau sich 1816—1818 aufhielt, war er nicht ungeneigt, es zu glauben, so sehr auch dort die Juden vom Staate controllirt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRESLAU, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen — — von Dr. C. J. B. Karsten* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

5. Das *oberschlesische Eisenhüttengewerbe* ist für diese Provinz von vorzüglicher Wichtigkeit, hat dieselbe jedoch erst in neuern Zeiten, besonders durch den Grafen *von Reden* erlangt. Im J. 1816 waren in Oberschlesien auf verschiedenen Privat-Hüttenwerken: 40 Hohöfen, 127 Frischfeuer, 26 Zainhämmer, 1 Schwarzblechwalzwerk, 1 Weissbleichwalzwerk und 2 Drathzüge vorhanden, welche nach Angaben, die aber Hr. *K.* für viel zu niedrig hält, im gedachten Jahre 181,863 Ct. Roheisen, 122,890 Ct. Stabeisen, 13,334 Ct. Zinn- und Bandeisen, 2,089 Ct. Schwarzblech, 251 Fass Weissblech und 110 Ct. Eisendraht, mit einem Gesammtwerth von 907,768 Rthlr. 12 Gr. geliefert, und 1,222 Arbeiter beschäftigt haben. Die Königl. Eisenhüttenwerke in Oberschlesien sind folgenden 5 Hüttenämtern untergeordnet:

a) Dem *Hüttenamte zu Malapane*: 1 Hohofen, 7 Frischfeuer, 1 Schwarzblechhammer und 1 Weissblechwalzwerk. Diese Werke haben im J. 1816 geliefert: 4,926 Ct. 4½ Pf. Gusswaaren, 1,750¼ Ct. Rohstahleisen, 2,72 Ct. Waseheisen (zu der Niederschlagsarbeit auf der Friedrichshütte bey Tarnowitz), 4,225¾ Ct. Stab-, Plattinen- und Modell-Eisen, 829 Ct. 16½ Pfd. Schwarzblech, 311 Ct. 46 Pfd. gewalzte Zinkbleche, 698 Kisten Weissblech, 75⅓ Kisten unverzinnte Bleche, 1,491 Ct. 91 Pfd. Zaineisen und 317 Ct. 84 Pfd. eiserne Zeugarbeit, mit einem Geldwerthe von 80,448 Rthlr. 3 Gr. 8 Pf., und 103 eigentliche Hüttenarbeiter beschäftigt.

b) Dem *Hüttenamte zur Kreuzburger Hütte*. So weit die demselben untergeordneten Werke im J. 1816 im Betriebe waren, bestanden sie: aus 1 Hohofen, 5 Frischfeuern, 1 Rohstahl- und Raffinirfeuer, welche 6,318 Ct. 12½ Pfd. Stabeisen, 1,510 Ct. ein, zwey und drey Mal raffinirten Stahl, 230¼ Ct. Waseheisen und 2¾ Ct. Zeugarbeit, mit einem Geldwerthe von 34,878 Rthlr. 2 Gr. 6 Pf. geliefert, und 64 eigentliche Hüttenarbeiter beschäftigt haben.

c) Dem *Hüttenamte zur Rybnicker Hütte*. Die demselben untergeordneten Werke sahen damals noch ihrer nähern Bestimmung entgegen, weshalb die in dem Archiv angegebene Fabrikationsmenge vom J. 1816, so wie die beschäftigte Mannschaft hier übergangen worden; wahrscheinlich werden diese und ähnliche Lücken in der Folge durch Nachträge ausgefüllt werden.

d) Dem *Hüttenamte zur Gleiwitzer Hütte* sind nur die Gleiwitzer Werke untergeordnet, welche noch ziemlich neu, und erst im J. 1794 durch den Grafen *von Reden* gegründet, auch noch nicht ganz vollendet sind, aber doch schon eine sehr bedeutende Anlage bilden, welche unter andern dadurch merkwürdig ist, dass hier zuerst in Deutschland die Roheisen-Erzeugung bey Koaks gelungen ist. Der Hohofen, welcher dazu dient, hat nach seiner jetzigen Einrichtung 40′ Höhe und 10½′ grösste Weite im Kohlensacke, und zwey Gebläse, deren eines aus drey einfachen eisernen, 66zölligen Cylindern, welche durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt werden, und das andere aus einem doppelt wirkenden 48zölligen, durch eine ebenfalls doppelt wirkende 24zöllige Dampfmaschine in Bewegung gesetzten eisernen Cylinder besteht. Beide Gebläse führen dem Ofen durch zwey einander gegenüberstehende Formen und durch zwey Düsen in jeder Minute 2,600 Kubikfuss Luft, mit einer Pressung von 1¾ bis 2 Pfd. auf den Quadratzoll der Kolbenfläche zu. Ausser diesem Hohofen besteht das Werk noch aus 6 Flammöfen, 4 Kupelöfen, nebst den erfoderlichen Dammgruben, Darr- und Trockenkammern, Werkstätten zum Abputzen und Emailliren der Gusswaaren, so wie für die Modelltischler, Schlosser, Kunst- und Kesselschmiede, nebst den nöthigen Maschinerien zum Ausbohren, Abdrehen, Schraubenschneiden, dann die nöthigen Magazine und 4 Oefen zum Verkoacken der Steinkohlen u. s. w. Im J. 1816 lieferten diese Werke: 15,560 Ct. 18 Pfd. Gusswaaren zum Debit, 163 Ct. 47 Pfd. eiserne Geschütze, 9 Ct. geschmiedete, gebohrte und abgedrehte Maschinentheile, 5 Ct. 60 Pfd. Metallgusswaaren, 4 Stück geschmiedete Dampfmaschinenkessel, 1,292 Ct. 40 Pfd. Roheisen zum Verkauf, 197 Ct. Bohr- und Drehspäne (an die Friedrichshütte zur Niederschlagsarbeit), 59½ Fass (zu 100 Quart) rohen Steinkohlentheer, 51 Quart eingekochten Theer und 37½ Quart Steinkohlenpech, mit einem Geldwerthe von 79,232 Rthlr. 5 Gr. 4 Pf., und beschäftigten 146 eigentliche Hüttenarbeiter und Förmer.

e) Dem *Hüttenamte zur Königs-Hütte*. Das wichtige Etablissement daselbst, welches erst im J. 1798 gegründet wurde, und dem auch noch eine grössere Ausdehnung bevorsteht (die es seitdem auch bereits erhalten hat. Rec.), ist den Steinkohlengruben so nahe als möglich gelegt, und mit den-

Digitized by Google

ſelben durch einen Schienenweg verbunden, wodurch es möglich iſt, den ganzen bedeutenden Steinkohlenbedarf für 2 Hohöfen durch ein einziges Pferd herbeyzuſchaffen. Im J. 1816 beſtand die ganze blofs auf Roheiſen-Erzeugung berechnete Anlage aus 3 Hohöfen (von denen aber nur 2 gleichzeitig im Betriebe waren), von denen zwey jeder 43 Fuſs Höhe und 11 Fuſs gröſste Weite, und einer 38' Höhe und 9' gröſste Weite hatte. Das Gebläſe für die ganze Anlage beſtand aus zwey einfachen Gebläſe-Cylindern, von 72 Zoll Durchmeſſer und 7' Hubhöhe, welche bey 11 bis 12maligem Wechſel in der Minute jedem der beiden, im Betriebe befindlichen, Hohöfen 2,400 Kubikfuſs Luft, mit einer Preſſung von 2¾ bis 3 Pfd. auf den Quadratzoll der Kolbenfläche zuführten. Beide Gebläſe waren mit einem gemeinſchaftlichen Waſſer-Regulator verſehen, und wurden durch zwey einfache 40zöllige Dampfmaſchinen betrieben. Man ging damit um, beide Dampfmaſchinen und beide Gebläſe in doppeltwirkende zu verwandeln, um 3 Hohöfen zugleich betreiben zu können. Im J. 1816 hat das Werk 36,176½ Ct. Roheiſen, mit einem Geldwerthe von 50,339 Rthlr. 10 Gr. geliefert, und 220 Arbeiter beſchäftigt.

Ueberhaupt wurden in dem mehrgedachten Jahre in Oberſchleſien durch das Berg- und Hüttenweſen folgende Summen in Umlauf geſetzt: durch den Eiſenhüttenbetrieb 1,162,620 Rthlr., durch den Steinkohlenbergbau 147,165 Rthlr. 8 Gr., durch den Bleybergbau 157,969 Rthlr., durch den Galmai-Bergbau und Zinkhüttenbetrieb 152,592 Rthlr. 6 Gr., durch den Alaunhüttenbetrieb 14,501 Rthlr. 12 Gr., alſo zuſammen 1,634,849 Rthlr. 2 Gr., und 3,586 Arbeiter unmittelbar beſchäftigt. In ganz Schleſien ſind 5,409 Berg- und Hüttenleute beſchäftigt geweſen, und der Werth der Berg- und Hüttenproducte hat an dem Orte der Erzeugung 2,023,324 Rthlr. betragen.

Die *zweyte* Abhandlung dieſes Heftes betrifft *das Verfahren, die Steinkohlen in Oefen zu verkoaken und den Theer dabey zu gewinnen.* Die Einrichtung der Oefen, wie ſie auf der Gleiwitzer Hütte erbauet ſind, läſst ſich ohne Figuren nicht deutlich machen, Rec. verweiſt daher dieſerhalb ſowohl, als wegen des Verfahrens bey der Arbeit, auf die Abhandlung ſelbſt. Die in den Oefen gewonnenen Koaks ſind dichter, als die in Mailern erhaltenen, und erfodern ein ſtärkeres Gebläſe. Da man nun hierauf in Gleiwitz noch nicht eingerichtet iſt, und der Steinkohlentheer auch noch keinen ſonderlichen Abſatz findet, ſo zieht man bis jetzt die Verkoakung in Mailern vor. Ein Gleiwitzer Ofen faſst 100 Schfl. oder 280 Kubikfuſs Steinkohlen, welcha von der Königin-Luiſen-Grube zu Sabrya erfolgen. 1 Schfl. derſelben giebt 4 ſchleſiſche Quart rohen Theer. Um 100 Quart gekochten Theer aus rohem zu bereiten, geht 1 Schfl. Steinkohlen, und zu der Bereitung von 100 Quart Pech 1⅓ Schfl. Steinkohlen auf. Aus 10 Quart rohem Theer erfolgen 3½ Quart Pech. Die Deſtillation des rohen Theers zu geſottenem Theer, oder zu Pech, geſchieht in einer Blaſe, wobey ammoniakaliſches Waſſer und flüchtiges Oel übergeht. Letzteres wird bis jetzt ſehr wenig benutzt, würde aber wohl zu Firniſſen anwendbar ſeyn; der Gehalt an Ammonium iſt aber bey dem übergehenden Waſſer zu unbedeutend, um eine Benutzung zu geſtatten. Die Steinkohlen ſind bey ihrer Verkoakung nicht in einem von dem Feuermaterial getrennten Raume eingeſchloſſen, ſondern ſie ſelbſt werden entzündet, und entwickeln bey einem ſehr gemäſsigten Luftzuge die zur Vertreibung des flüchtigen Oeles erfoderliche Hitze. Bey der Verkoakung der Steinkohlen iſt dieſs Verfahren begreiflich weit eher ſtatthaft, als bey der Holzverkohlung; zweckmäſsiger würde es aber doch immer ſeyn, die zu Koaks beſtimmten Steinkohlen in einem von dem Feuerungsraume völlig getrennten Behältniſſe zu verſchlieſsen, man würde dadurch nicht allein beſſere Koaks (die denn aber freylich auch ein noch ſtärkeres Gebläſe erfodern würden) und mehr rohen Theer erhalten, ſondern auch die entweichenden Gasarten auffangen können, zu deren Benutzung es in Gleiwitz wohl nicht an Gelegenheit fehlen würde.

In Anſehung des folgenden Aufſatzes: *über die Sprengarbeit mit gemengtem Pulver*, vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel* in Tarnowitz beziehen wir uns auf das oben bey Gelegenheit des erſten Heftes Geſagte.

In dem *erſten* Hefte des *zweyten* Bandes wird zunächſt eine, von einem Ungenannten eingeſandte *Zuſammenſtellung der verſchiedenen Geſtein-Spreng-Methoden mittelſt des Pulvers, deren man ſich, ſeit Anwendung des Schieſspulvers, zu dieſem Zwecke an verſchiedenen Orten bedient hat, und noch bedient*, mitgetheilt. Dergleichen Zuſammenſtellungen ſind nicht ohne Intereſſe, und man wird die verſchiedenen Sprengmethoden in dem vorliegenden Aufſatze gut und deutlich beſchrieben finden; doch hat Rec. die Anwendung des gemengten Pulvers nicht erwähnt gefunden.

In der zweyten Abhandlung giebt Hr. Bergmeiſter *Heinzmann* zu Tarnowitz eine *Ueberſicht der im oberſchleſiſchen Steinkohlenrevier üblichen Förderungsmethoden*, die für den praktiſchen, beſonders den angehenden Bergmann, wegen der Mannigfaltigkeiten dieſer Methoden, ſehr intereſſant iſt. Man findet von Streckenförderungen: 1) Schlepptrogförderung, 2) engliſche Wagenförderung mit Menſchenhänden, 3) Wagenförderung mit Pferden, 4) Bremsſchachtförderung und Förderung in Diagonalen, und 5) Förderung durch Navigation; und von Schachtförderungen: 1) Haſpelförderung, 2) Göpelförderung, 3) Förderung mit der Dampfmaſchine. Alle dieſe Methoden ſind genau und deutlich beſchrieben, die Umſtände angegeben, unter denen ſie ſich empfehlen, ihre Leiſtungen und die Förderungskoſten bey jeder derſelben gehörig verglichen.

Die folgende Abhandlung giebt eine *Beſchreibung des Verfahrens bey der Zinkbereitung auf der Lydogniahütte*, gröſstentheils die Arbeit des Hn. Hütten-

Digitized by Google

tenmeisters *Freitag*, des vormaligen Betriebsbeamten dieses Werks, dem Hr. *K.* die Bearbeitung dieses Gegenstandes übertragen hatte. Diese Beschreibung ist ohne Zweifel die wichtigste Abhandlung des vorliegenden Heftes, jedoch keines für diese Blätter geeigneten Auszugs fähig. Die schlesische Zinkbereitung ist neu, und in dieser Provinz, nach mehreren angestellten Versuchen, gewissermaafsen erfunden; diese Beschreibung hat daher nicht blofs technischen, sondern auch geschichtlichen Werth, und ist der Aufmerksamkeit des Hüttenmanns um so mehr zu empfehlen, da diese Zinkbereitung in den meisten hüttenmännischen Schriften übergangen ist.

Der folgende Aufsatz, vom Hn. Hütteninspector *Schulze* zu Gleiwitz, handelt *von der Zustellung der Hohöfen, welche mit Koaks betrieben werden, mit sogenannter Masse.* Es werden die Resultate der Versuche mitgetheilt, welche man auf der Eisengiefserey zu Gleiwitz mit der Massenzustellung gemacht hat; und wenn gleich dadurch noch nicht alle Zweifel, in Ansehung der Dauer dieser Zustellung, gehoben werden, so hofft doch Hr. *Sch.*, dafs wiederholte Versuche noch mehr Vollkommenheit in der Zubereitung und Zusammensetzung der Masse herbeyführen werden. Rec. tritt dieser Meinung um so mehr bey, da sich die Bedingungen, von denen die Feuerfestigkeit der Masse abhängt, im Voraus übersehen lassen, was die Beseitigung der Hindernisse, welche dem vollständigen Gelingen der Versuche bis jetzt entgegenstanden, erleichtern wird.

Hierauf folgt: *Pulverersparung auf der Königl. Friedrichsgrube bey Tarnowitz, durch Einführung des Schiefsens mit einem Gemenge von Pulver und Sägespänen*, vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel.* Neue Belege für die Vortheile der Anwendung des gemengten Pulvers, die um so mehr Werth haben, da sie das Resultat der vier auf einander folgenden Monate fortgesetzten Anwendung dieser Methode sind, also Zufälligkeiten, welche Resultate einzelner Proben so leicht alteriren, auf sie weniger Einfluss haben. Es ist darnach durch die Anwendung des gemengten Pulvers ein reichliches Drittel gegen den Gebrauch des reinen Pulvers erspart worden.

Endlich schliefst die Abhandlungen: *über die Construction und Behandlung der Flammöfen zum Eisenschmelzen*, gröfstentheils auszugsweise aus einem Aufsatze von *Dühamel* in den *annales des mines 1817.*

Das *zweyte* Heft des *zweyten* Bandes fängt mit einer *Uebersicht von dem Umfange des Distrikts des niedersächsisch-thüringischen Oberbergamts zu Halle, und Bemerkungen über die wichtigsten Gegenstände seiner Verwaltung*, vom Hn. Berghauptmann und Oberbergamts-Director *von Veltheim*, an, von welcher Abhandlung wir Einiges, was von allgemeinem Interesse seyn möchte, ausheben wollen. Die diesem Oberbergamte untergeordneten speciellen Verwaltungsbehörden sind Salzämter, Bergämter und Hüttenämter, und namentlich: 1) Das *Salzamt zu Schönebeck*, welches die dortige Königl. Saline administrirt, die im J. 1819, 347 Arbeiter beschäftigte. 2) Das *Salzamt zu Dürrenberg*, welches aufser der dortigen Königl. Saline, das Salzmagazin zu Teuditz und Kötzschau, die Braunkohlengruben zu Pretsch, Wegewitz, Tollwitz, Schlechtewitz und Skortleben, sämmtlich Königlich, verwaltet. 296 Arbeiter. 3) Die *Salinenverwaltung zu Artern* verwaltet, aufser der dortigen Königl. Saline, noch das ebenfalls Königl. Braunkohlenwerk zu Voigtstädt. 64 Arbeiter. 4) Die *Salinenverwaltung zu Kösen*, aufser der dortigen Königlichen Saline, administrirt sie das Königliche Braunkohlenwerk zu Mertendorf. 83 Arbeiter. 5) Die *Salinenverwaltung zu Halle* administrirt, aufser der dortigen Königl. Saline, die Salzmagazine zu Halle und Saalhorn. 79 Arbeiter. 6) Die *Salinenverwaltung zu Staßfurth*, deren Verwaltung auf die dortige Königl. Saline beschränkt ist. 46 Arbeiter. 7) Die *Administration der pfännerschaftlichen Saline zu Halle.* 70 Arbeiter. 8) Die *Administration der gewerkschaftlichen Saline zu Tauditz und Kötzschau.* 63 Arbeiter. 9) Die *thüringische Bergvogtey zu Sangerhausen*, zu deren Geschäftskreise der Kupferbergbau zu Sangerhausen und Bottendorf, der Braunkohlenbergbau bey Bornstädt, und einige Bergwerke in der Grafschaft Stolberg gehören; sämmtlich gewerkschaftlich. 175 Arbeiter. 10) Das *Mansfeldische Bergamt zu Eisleben*, welches verwaltet: den Rothenburger Kupfer- und Silbergbergbau, den mansfeldischen Kupfer- und Silberbergbau, den Braunkohlenbergbau am Todhügel, und den bey Helbra; sämmtlich gewerkschaftlich. 1366 Arbeiter. 11) Das *Bergamt zu Wettin* verwaltet: den Steinkohlenbergbau bey Wettin und Löbejün, die Kalkbrennerey bey Löbejün, den Braunkohlenbergbau zu Langenbogen, Zscherben, Teutschenthal, Stedten, Ober- und Unterröblingen, Döllnitz, Lieskau, Wils, Sennewitz und Seeben, die Vitriolbergwerke bey Troffin und Moschwitz, die Mühlen- und Quadersteinbrüche zu Rothenburg und Siebigkerode. Die Gegenstände der Verwaltung sind theils Königlich, theils gewerkschaftlich und beschäftigen 636 Arbeiter. 22) Das *Hennebergisch-Neustädtische Bergamt zu Suhl*, unter dessen Aufsicht steht: der gewerkschaftliche Eisen-, Kupfer- und Kobalt-Bergbau zu Grofs-Kamsdorf im Neustädter Kreise; das gewerkschaftliche Eisen-, Berg- und Hüttenwesen im Hennebergschen, und das Königl. Eisenhüttenwerk Neuwerk daselbst. 300 Arbeiter. 13) Die *Berg- und Hüttenverwaltung zu Wefensleben*, unter deren Aufsicht steht: das Vitriolwerk und das Steinkohlenbergwerk daselbst, die Braunkohlenbergwerke zu Völpke, Hornhausen und Altenwedige, die Torfstiche zu Schadeleben und Ummendorf, das Blaufarbenwerk zu Hasserode und mehrere verpachtete Steinbrüche. Die Gegenstände der Verwaltung sind theils Königlich, theils gewerkschaftlich und beschäftigen 150 Mann. 14) Das *Hüttenamt zu Sorge* verwaltet das dortige Königl. Eisenhüttenwerk, und beschäftigt 46 Arbeiter. 15) Das *Hüttenamt zu Thale* verwaltet das ebenfalls Königl. Eisenhüttenwerk daselbst, welches 26 Arbeiter beschäftigt. 16) Die *Alaun-*

Digitized by Google

Alaunverwaltung zu Schwemmſal, unter welcher das dortige Königl. Alaunwerk ſteht, das 80 Arbeiter beſchäftigt. 17) Die *Salpeterverwaltung*, welche unmittelbar vom Oberbergamt geleitet wird, und 3 Arbeiter beſchäftigt.

Im ganzen Oberbergamts-Diſtrikte werden durch die von demſelben geleiteten Gewerbe 3,830 Arbeiter beſchäftigt.

Ueber die einzelnen Gegenſtände der Verwaltung iſt nun noch folgendes zu bemerken: Die *Kochſalz-Gewinnung* iſt ſehr erheblich, und für das J. 1819 auf 29,769 Laſt zu 4000 Berl. Pfunden, oder in runder Zahl zu 1,085,000 Ct. angenommen. Der gröſste Theil dieſer Salzmenge iſt zur Verſorgung der preuſsiſchen Provinzen rechts der Elbe, ein anderer Theil zur tractatmäſsigen Verſorgung des Königreichs Sachſen beſtimmt, der Reſt wird theils in den benachbarten Provinzen conſumirt, theils geht derſelbe in die Herzogl. und Fürſtl. Sächſiſch-Reuſſiſchen und Anhaltiſchen Staaten, in einen Theil von Baiern und nach Böhmen. Erfoderte es der Abſatz, ſo könnte die Fabrikation auf den Salinen noch um 200,000 Ct. vermehrt werden. Mit der Kochſalzgewinnung ſteht die Bereitung verſchiedener chemiſcher Produkte, als Glauberſalz, Magneſia, Soda, Salmiak u. ſ. w. aus der Mutterlauge und andern Abfällen in Verbindung; dieſelbe geſchieht indeſs auch auf den Königl. Salinen, nicht für Königl. Rechnung, ſondern iſt pachtweiſe Privatunternehmern überlaſſen. Unter den hieher gehörenden Etabliſſements iſt die chemiſche Fabrik zu Schönebeck beſonders zu bemerken. — *Kupfer-Production* findet, nachdem einige nicht unbedeutende Kupferbergwerke im Stolbergſchen zum Erliegen gekommen ſind, noch bey Kamsdorf, Sangerhauſen, im Mansfeldſchen und Saalkreiſe Statt. Die Kupfererzeugung bey Kamsdorf iſt ſehr unbedeutend, und die Art der Erze nicht angegeben. In den übrigen Gegenden werden nur Kupferſchiefer gewonnen. Nur das Mansfelder und Saalkreiſer Kupfer iſt ſaigerwürdig, und wird daher von ſämmtlichen Rohhütten auf die Saigerhütte zu Hettſtädt geliefert. Das Ausbringen an Kupfer betrug im Jahr 1819 etwa 8,000 Ct., und das Silberausbringen 7,500 Mark. In frühern Zeiten iſt beides weit anſehnlicher geweſen, und hat durch den geſunkenen Kupferabſatz gelitten. — Die *Stein- und Braunkohlengewinnung* hat im J. 1818. 53,050 Tonnen Steinkohlen und 626,087 Tonnen Braunkohlen betragen, und iſt, obgleich nur unbedeutend gegen das, was andere preuſsiſche Provinzen an Steinkohlen liefern, doch für die holzarmen Gegenden, in denen ſie Statt findet, eine groſse Wohlthat. — Der Eiſenſtein-Bergbau und das Eiſenhüttengewerk iſt in dieſem Oberbergamts-Diſtrikte nur von geringer Bedeutung, beſonders nachdem ein ziemlich ergiebiger Eiſenſtein-Bergbau im Amte Benneckenſtein am Harz, welcher das Eiſenhüttenwerk zu Sorge verſorgte, zum Erliegen gekommen, und aufserdem Holzmangel in der dortigen Gegend eingetreten iſt. Die Eiſenhüttenwerke zu Sorge und Thale haben daher beträchtliche Einſchränkungen erfahren müſſen, und ihre Exiſtenz iſt auch für die Folge wenig geſichert. In der Gegend von Groſs-Kamsdorf findet dagegen noch jetzt ziemlich erheblicher Eiſenſtein-Bergbau Statt, welcher die Mehrzahl der ſehr zahlreichen, in verſchiedenen Ländern liegenden Eiſenhüttenwerke am Thüringer Walde verſorgt; unter denen ſich auch die in dem preuſsiſchen Antheile der Grafſchaft Henneberg, und wegen der Güte ihrer Producte, beſonders des Suhler Blechs, berühmte Werke befinden, die auch mit der Suhler Gewehrfabrik in Verbindung ſtehen. Das Hennebergſche Eiſenhüttengewerbe befindet ſich mit Ausnahme eines einzigen, im J. 1817 von Seiten der Regierung erkauften, und nur zur Roheiſen-Erzeugung beſtimmten Werkes, ganz in den Händen von Privatperſonen, und hat in Jahren, wo daſſelbe lebhaft umging, etwa 150,000 Rthlr. in Umlauf geſetzt, was für ein im Ganzen armes Ländchen von 32 Quadratmeilen immer erheblich genug iſt. Die Werke, welche die Darſtellung von *Bley*, *Spiefsglanz* und *Kobalt* zum Zwecke haben, ſind ſehr unbedeutend, und können hier, ſo wie auch die *Stein-* und *Kalkbrüche* und die *Torfgräbereyen*, übergangen werden. Von den *Vitriol-*, *Alaun-* und *Salpeterhütten* verdient nur das Vitriolwerk zu Wefensleben, und das ziemlich bedeutende Alaunwerk zu Schwemmſal eine Erwähnung.

Die folgende Abhandlung: *Ueber Vorrichtungen zum Abbau der Kohlenflötze, mit beſonderer Rückſicht auf Oberſchleſien*, vom Hn. Bergmeiſter *Heinzmann*, iſt keines für dieſe Blätter geeigneten Auszugs fähig.

Die *Bemerkungen auf einer bergmänniſchen Reiſe durch Sachſen und einen Theil von Böhmen*, vom Hn. Oberbergamts-Aſſeſſor *Schulz* zu Berlin, tragen, wie Hr. *S.* ſelbſt eingeſteht, etwas das Gepräge der Flüchtigkeit, weshalb wir uns um ſo weniger dabey verweilen, als wir vollſtändigere Nachrichten aus andern Quellen ſchöpfen können. Die *Arbeiten im ſchwimmenden Gebirge, auf der Friedrichsgrube bey Tarnowitz*, vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel*, ſind praktiſch, und dem ausübenden Bergmann zu empfehlen, der aber das Ganze ſelbſt leſen muſs.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRESLAU, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenweſen — — von Dr. C. J. B. Karſten* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Aus dem nun folgenden *Bericht über den Erfolg der Einführung der Davyſchen Sicherheitslampe in den Steinkohlengruben des Dürener Bergamts-Reviers* bemerken wir folgendes: Dieſe Sicherheitslampen haben noch einige Mängel, welche ihrer allgemeinen Anwendung entgegen ſtehen, wohin namentlich gehört, daſs das Licht durch das die Lampe umgebende Drahtgewebe zu ſehr geſchwächt wird. Durch die *Newmann*ſche Glaslinſe wird dieſem Mangel zwar abgeholfen, aber das ſtärkere Licht iſt auf einen zu kleinen Kreis beſchränkt. Deſſen ungeachtet hat ſich die Sicherheitslampe in dem Düremer Bergamtsbezirk, zur Unterſuchung ſolcher Stellen, welche möglicher Weiſe gefährlich ſeyn könnten, ſehr nützlich bewährt, und wir laſſen deshalb den Schluſs des Berichts wörtlich folgen:

„Zwey (von 14 Stück für das Revier angeſchafften) Lampen ſind beſtändig in der Grube, um die gefährlichen Punkte auszuſpähen, und der übrigen bedient man ſich, ſo lange die Luft reſpirabel bleibt, zu allen Arbeiten, bey welchen mit der gemeinen Lampe etwas zu befürchten iſt. Dieſs ſind die Oerter der Pfeilerſtrecken, und noch mehr die Oerter der Ueberſichbrechen, wo die Sicherheitslampen ausſchlieſsend in Anwendung kommen. Des Morgens werden die verdächtigen Oerter von einem Hauer mit der Sicherheitslampe befahren, welcher ſodann dem Steiger meldet, wo er etwas von brennbarer Luft verſpürt hat. Letzterer unterſucht hierauf die Stellen ſelbſt, und beſtimmt nach den Umſtänden, ob für den Tag an einem ſolchen Orte gearbeitet werden kann, oder nicht. Die mit brennbarem Gas gemengte Luft bleibt athembar, ſo lange ſich das Feuer in dem Drahtcylinder hält, wenn er auch ganz damit gefüllt iſt. Iſt, oder wird ſie bis zur Irreſpirabilität verſchlechtert, ſo ſtöſst das Feuer, welches bis dahin den Cylinder ruhig erfüllte, mit Heftigkeit flackernd und mit etwas Geräuſch, gegen den Cylinderhut und verlöſcht. Dieſs iſt ein Zeichen, wo ſich der Bergmann vor einer andern Gefahr, dem *Erſticken*, zu retten hat. Auſser dieſen beſtehenden Vorſichtigkeitsmaaſsregeln mit der Sicherheitslampe, ſind noch zwey Leute verpflichtet, nach jedesmaliger Abfahrt der Arbeiter den Bau zu durchfahren, die Wetterthüren gehörig zu ſchlieſsen und auf alle Gegenſtände, die den Wetterzug betreffen, zu ſehen, und nach Gelegenheit, ſie wieder in Ordnung zu bringen. Hiedurch iſt man verſichert, daſs noch vor dem Anfange der folgenden Schicht ſich der Wetterzug wieder ſo befindet, wie er ſeyn muſs, um alle Oerter zu beſtreichen, und die Nachläſſigkeit der Abfahrenden kann keine böſen Folgen haben."

Des *dritten* Bandes *erſtes* Heft enthält an Abhandlungen: 1) *Ob aus einer vorſchriftmäſſigen, an ſich und in Beziehung auf einen Dritten zuläſſigen Muthung, nach den in Schleſien geltenden bergrechtlichen Beſtimmungen, geſetzlich ein Recht zur Belehnung gegen den Staat erworben werde?* vom Hn. Oberbergrath *Steinbeck* zu Brieg. Dieſe Frage iſt in vielen Fällen von groſser Wichtigkeit, und Hr. *St.* behandelt dieſelbe auf eine ſolche Weiſe, daſs, obgleich er vorzüglich die ſchleſiſchen Berggeſetze vor Augen hatte, ſeine Unterſuchung auch bey den meiſten andern Verfaſſungen Anwendung findet, und Hr. *K.* fügt beſonders in dieſer Hinſicht eine Nachſchrift hinzu. Das Reſultat der Unterſuchung iſt übrigens, daſs ein ſolches Recht *nicht* erworben werde.

2) *Ueber die Queckſilbergruben in der Pfalz*, vom Hn. Bergmeiſter *Schulze* zu Düren. Das Queckſilber gehört in Anſehung ſeines natürlichen Vorkommens zu den ſeltenſten Metallen, deren Gewinnung im Groſsen Statt findet, daher es Nachrichten über Queckſilberbergwerke um ſo weniger an allgemeinem Intereſſe fehlen kann. Ueber die hier in Rede ſtehenden Bergwerke, welche in der Nähe des *Donnersberges* betrieben werden, beſitzen wir zwar ſchon Nachrichten von *Ferber* und *Beurard* (letztere im *Journal des mines*, und aus demſelben in *Leonhards* mineralogiſchem Taſchenbuche), doch ſollen nach dem Urtheil des Vfs. die *Ferber*ſchen Nachrichten, einige kleine Unrichtigkeiten abgerechnet, gröſsern Werth haben, als die neueren *Beurard*ſchen; indeſs können auch dieſe nicht mehr auf den jetzigen Zuſtand der Bergwerke paſſen, da *Ferber* ſchon im Jahre 1776 über dieſelben ſchrieb. Die Queckſilber-Gewinnung hat in neueren Zeiten ſehr abgenommen, theils wegen der verminderten und verſchlechterten Anbrüche in gröſserer Teufe, worin die Gruben jetzt bauen, theils wegen des durch die politiſchen Veränderungen in Südamerika ſehr verminderten Abſatzes. Die Erze beſtehen ſo gut als ausſchleifsend aus *Zinnober*; es kommt zwar auch Gediegen-Queckſilber, Amalgam, Horn- und Lebererz vor, aber ſo ſelten, daſs davon beynahe nur

Digitized by Google

Stuffen für Kabinette ausgehalten werden können. Die Zugutmachung der Erze, wobey zum Theil gebrannter Kalk zugeschlagen wird, geschieht in *Galeeren-Oefen*, welche an jeder der beiden langen Seiten zwey Reihen Retorten über einander enthalten. Die Zahl der Retorten ist bey den einzelnen Oefen verschieden, und weicht zwischen 30 und 52 ab. Die Retorten bestehen aus Gusseisen, und die Vorlagen, in denen Wasser vorgeschlagen wird, aus gebranntem Thon. Bey dem Ausbringen wollen wir uns nicht verweilen, da dasselbe nur von einzelnen Quartalen angegeben ist, und verweisen überhaupt, in Hinsicht des Vorkommens der Erze, der ökonomischen und technischen Einrichtungen u. s. w., auf die Abhandlung selbst.

3) *Ueber die Erscheinungen, welche einige Metalle, sowohl für sich als mit andern Metallen legirt, beym Abtreiben darbieten*, von Hn. *Chaudet*, aus den *annales des mines*. Interessante, nach einem umfassenden Plane angestellte Versuche, welche Hr. *K.* auch der Aufmerksamkeit der Weissblechfabrikanten empfiehlt.

Das *zweyte* Heft enthält: 1) *Ueber die Anwendung der Steinkohlen bey der Darstellung des Stabeisens*, vom Hn. Hüttenmeister *Abt* zu Paruschowitz. Sehr interessant, sowohl an sich, als wegen der Verbindung mit der neuesten Geschichte der Rybniker Werke, deren Erweiterung und neuere Anlagen zu den Versuchen, von welchen hier die Rede ist, Veranlassung gegeben haben. Der Fortsetzung von diesem Aufsatze, welche versprochen wird, wird jeder Hüttenmann mit Vergnügen entgegensehen. 2) *Beschreibung des bey der Weißblech-Fabrikation in England üblichen Verfahrens*. Von Hn. *Parkes* aus dem *Journal of the Royal Institution*. Das Neueste über die englische Weissblechfabrikation, welche für die deutschen Fabriken dieser Art immer noch ein nicht ganz erreichtes Vorbild ist. In Anmerkungen theilt Hr. *K.* Nachrichten aus den Berichten des Hn. Oberbergrathes *Eckardt* und des Hn. Oberbergamts-Assessors *Krigar* über ihre nach England unternommene Reise mit. 3) *Versuche zur Bestimmung der Bestandtheile mehrerer Arten von Steinkohlen*, von Hn. *Thomson*, aus dessen *Annals of Philosophy*, und 4) *Untersuchungen über das Steinkohlengas*, von *W. Henry* aus *Thomsons Annals of Philosophy*. Beide Aufsätze sind sehr belehrend, aber nicht wohl eines Auszuges fähig. 5) *Vergleichung der Alten mit der neuern Methode des Salpeter-Raffinirens*, von Hn *Longchamp*, aus den *annales de Chimie et Physique*. 6) *Ueber Messingbereitung durch Anwendung von Blenden, Ofenbruch und metallischem Zink, und über den Einfluß des Bleyes auf die Beschaffenheit des Messings*. Von Hn. *Bertier*, aus den *annales des mines*.

Vierter Band. *Erstes* Heft. 1) *Darstellung mehrerer allgemeinen Verhältnisse der Gänge und der Beziehung derselben zur Formation des Gebirgsgesteins*. Von Hn. Bergrath *Schmidt* zu Siegen. Ein vorzüglich wichtiger Aufsatz, der aber keinen Auszug gestattet. 2) *Ueber Sicherung und Befestigung beym Bergbau*. Von Hr. Bergrath *Schulz* zu Berlin. Die bekannten Befestigungsmittel beym Gruben-Ausbau und Maschinenwesen, gut und systematisch geordnet. 3) *Ueber die Bandseile und deren Vervollkommnung*. Die flach gewebten oder geflochtenen, nicht gedrehten Seile haben schon seit *Muschenbröks* Zeit, welcher zuerst auf die grösere Tragkraft derselben aufmerksam machte, die Aufmerksamkeit der Physiker rege gemacht. Praktische Anwendungen von diesen Seilen blieben jedoch selbst dann noch selten, als im J. 1798 der Engländer *John Curr* zu Cheffield ein Patent über die Verfertigung dieser Seile erhielt. In dem vorliegenden Aufsatze theilt Hr. *Nöggerath* ausser eignen Bemerkungen über diesen Gegenstand, vorzüglich auch Erfahrungen des Königl. Niederländischen Bergcommissärs Hn. *Chevremont* zu Mons mit, welche den Nutzen der Bandseile vollkommen bewähren, auch werden wesentliche Verbesserungen der Bandseile gegen die englischen angegeben. — 4) *Ueber den Effect der Wagen auf Schienenwegen bey der Grubenförderung*. Von Hn. Oberbergamts-Referendarius *von Oeynhausen* zu Dortmund. Bequeme und hinlänglich genaue Formeln, und beständige Rücksicht auf directe Erfahrungen gereichen zur Empfehlung dieses Aufsatzes.

Von den Notizen heben wir aus: 1) *Uebersicht der mineralischen Erzeugnisse Frankreichs im J. 1817*. Ausser den erzeugten sind auch die ein- und ausgeführten Producte des Bergbaues angegeben, welche wir indess, wegen der Weitläufigkeit dieser Listen, und da sie sich nicht auf eins der letzten Jahre beziehen, hier übergehen. 2) *Uebersicht von dem Zustande des Bergbaues im Königreich Polen*. Aus dem Berichte des Staatsraths des Königreichs über die Verwaltung des Innern; erstattet in der zweyten Sitzung der Kammern, im September 1820. Wir bemerken zunächst nach einer Note des Herausgebers, dass die Verwaltung des Berghaues im Königreich Polen der Regierungscommission des Innern zu Warschau untergeordnet ist, von welcher unmittelbar die Ober-Berg-Direction zu Kielce ressortirt, der wieder, ausser der Bergakademie zu Kielce, folgende Inspectionen untergeordnet sind: *a*) der Berginspection zu Bialogon; *b*) der Berginspection zu Miedzana Gora; *c*) der Berginspection zu Sieviers; *d*) der Eisenhütten-Inspection zu Samsonowa; *e*) der Eisenhütten-Inspection zu Suchodniow; *f*) der Eisenhütten-Inspection Starachow; *g*) der Eisenhütten-Inspection zu Panky; *h*) der Inspection der Kalksteinbrüche zu Inolodzd, und *i*) der Inspection der Braunkohlengruben zu Dobrzin. Der polnische Bergbau hat in der letzten Zeit angefangen, sich sehr zu heben, und in den Jahren 1819 und 1820 producirt: 70,332 Centner rohes Eisen, 20,772 Ct. Stabeisen, 4,494 Ct. Zink, 1,953 Ct. Bley, 45 Ct. Messing, 457 Ct. Kupfer, 387 Ct. Eisenblech, 106 Mark Silber, 22,575 Ct. Galmai, 326,627 Korzec (zu 5½ rheinl. Kubikfuss) Steinkohlen, 16,402 Ct. Kupfer- und Bleyerz, 28,278 Fuder Eisenerz, 5,500 Korzec Alaun-Asche, nebst einer bedeutenden Menge eiserner Geräthe und Waaren. Man sieht es diesem Verzeichnisse, welches

Digitized by Google

ches so manche noch ganz unverarbeitete rohe Erzeugnisse enthält, gleich an, dass der Bergbau in Polen erst im Aufblühen sey, man erkennt aber auch leicht, dass es nur der Aufmerksamkeit und einiger Begünstigung von Seiten der Regierung bedürfe, um ihn zu einer bedeutenden Ausdehnung zu heben, und diese Aufmerksamkeit wird ihm in der That jetzt zu Theil. Man hat die Bergakademie zu Kielce gegründet, man hat gelungene Versuche mit neuen hüttenmännischen Manipulationen, als dem Walzen der Zink- und Eisenbleche, gemacht, und angemessene Summen angewiesen, um Hohöfen zu bauen, Versuche über Messing-Fabrication anzustellen, und Untersuchungen über mehrere Salzquellen, und besonders die Ausdehnung des Steinsalzlagers zu Wieliczka, von welchem man es wahrscheinlich finden will, dass sich dasselbe unter der Weichsel hindurch in das Königreich Polen erstrecke, eingeleitet.

Zweytes Heft. Abhandlungen: 1) *Vergleichung der Navigationsförderung auf schiffbaren Stollen, mit Pferdeförderung auf Schienenwegen, mit oder ohne Maschinen-Schachtförderung.* Vom Hn. Bergmeister *Heinzmann* zu Tarnowitz. Ein wichtiger Aufsatz, den aber jeder, für den derselbe Interesse hat, selbst lesen muss. 2) *Die Arbeiten im schwimmenden Gebirge auf der Friedrichsgrube zu Tarnowitz.* Vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel.* Fortsetzung der Abhandlung im 2ten Hefte des 2ten Bandes über denselben Gegenstand. Wir beziehen uns daher auf das bey dieser Gelegenheit Gesagte. 3) *Bemerkungen über den Bergbau am Harz.* Vom Hn. Bergrath *Schulz* zu Berlin. Nicht erschöpfend, doch manche gute, und selbst neue Bemerkungen enthaltend, aber auch nicht ganz frey von Unrichtigkeiten. Wird fortgesetzt.

Notizen. Ueber das Spratzen des Silbers beym Feinbrennen. Wenn eine etwas bedeutende Menge eines bis zu einem gewissen Grade der Feine gebrannten Silbers erkaltet, so erheben sich auf der schon etwas erstarrten Oberfläche Erhabenheiten und ästige Verzweigungen, oft zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Diese unter dem Namen *Spratzen* bekannte Erscheinung entsteht dem Anscheine nach von einer aus der Masse des Silbers entweichenden gasförmigen Flüssigkeit. Diess veranlasste Hn. *Lucas* zu Manchester, Silber unter solchen Umständen erkalten zu lassen, welche ihn in den Stand setzten, das entweichende Gas aufzufangen. Es entwickelt sich wirklich Gas, welches von *Dalton* untersucht, und für *Sauerstoffgas* erkannt wurde. Andere Naturforscher haben diese Entdeckung bestätigt. Es folgt daraus, dass das Silber beym Schmelzen oder im Flusse Sauerstoffgas aufnimmt, und beym Erkalten wieder ausstösst. *Gold und Silberscheidung.* Das zuerst von Hn. *Schnabert* in *Schweiggers* Journal empfohlene, und jetzt auf *Darcets* Vorschlag von den Pariser Goldscheidern allgemein ausgeübte Verfahren mittelst Schwefelsäure. In Paris bedient man sich zu dieser Arbeit, welche die Anwendung einer ziemlich hohen Temperatur erfodert, der Platin-Gefässe, weil andere leicht springen. Das Silber wird nach beendigtem Processe durch metallisches Kupfer aus der Auflösung reguliniſch niedergeschlagen, und die Kupferauflösung auf Kupfervitriol benutzt.

Leipzig, b. Hartknoch: *Kriegs- und Reisefahrten*, herausgegeben von *Christ. Aug. Fischer.* — *Erster* Theil. 1821. XIV u. 378 S. 8.

Der erste vor uns liegende Theil dieses Werkchens enthält: I. *Wagevier's* Schicksale in Russland in den Jahren 1812—1814. II. *Gerhard Metzon* Tagebuch meines Sklavenlebens zu Algier. III. Kleine Levante-Reisen von *A. L. Castellan* und *J. M. Tancoigne.* IV. Leben und Streben zu Batavia von *F. H.* V. Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807—1811.

Wenn gleich über das Ganze dieser vermischten Erzählungen sich des Herausgebers anerkannte Darstellungsgabe, Stil und Laune wie Ein allgemeiner Ton über die verschiedenartigsten Gegenstände eines landschaftlichen Gemäldes verbreitet, so wird dennoch der Stoff derselben dem Leser ein getheiltes Interesse darbieten. Rec. Bedünken nach ist Nr. I diejenige Schilderung, die allgemeine Theilnahme erwecken wird; und wenn das Gemüth bey den Scenen unwillkürlich schaudert, welche *Wagevier* im russischen Feldzuge erlebte, so fühlt es späterhin sich erfreut und befriedigt, in dem oft unwirthbaren Innern des ungeheuern russischen Reiches auf Züge echter Humanität, patriarchalischer Gastfreundschaft und des reinsten Wohlwollens von Einwohnern der ungleichartigsten Stände gegen den feindlichen Gefangenen zu stossen. — Als Hauptmann in holländischen Diensten zog Wagevier im Sommer 1812 nach Russland und am 30sten October desselben Jahres vereinigte sich sein Regiment bey Smolino mit dem von dem Marschall Victor befehligten 2ten Armeecorps. Von jetzt an war jeder Tag ein Gefecht, weil ihre Bestimmung die Deckung der rechten Flanke der von Moskwa retirirenden grossen Armee war. Am 27sten Nov. wurden sie jedoch schon genöthigt, an der Beresyna, überall von den Feinden umringt, zu capituliren, und hierauf die Officiers in das Innere des Landes dergestalt abgeführt, dass oft Monate an einem Aufenthaltsorte verflossen, ehe ein neuer Befehl sie weiter nach Asien zu führte. Den 1sten Sept. 1813 kamen sie endlich zu Kasan an und erfuhren, dass Minselinsky ihre endliche Bestimmung sey. Dort hatte unser Held das Glück, auf ganz zufällige Weise die Bekanntschaft des Hn. von Macaroff zu machen, der ihn den Aufenthalt auf seinem Landgute Zarschien auf die edelmüthigste Weise anbot, und man kann glauben, dass diess dankbar angenommen wurde. Hier lebte Wagevier die glücklichsten Tage als der Freund seines Wirthes in dem Schoosse einer gebildeten und liebenswürdigen Familie. Die Schilderung derselben,

Digitized by Google

ben, die der dortigen Beschäftigungen und die Mittheilungen interessanter Notizen über jene Gegend, sind die Lichtpunkte der Kriegsfahrt. Am 23sten Jun. 1814 schlug unerwartet die Stunde der Rückkehr. Ein Postbote kam an, Hr. v. M. öffnete das Paket: „Du guter Karl Iwanowitsch freue Dich — Holland ist erlöst — Unsere Truppen sind eingerückt — das halbe Herz trauert, das andere freuet sich — aber Du liebst Dein Vaterland, Du kannst nicht bey uns bleiben, ich weiss es — So reise denn in Gottes Namen! Wenn's mich schmerzt, so werde ich denken, dass Du glücklich bist, und dann ist's gut." So sprach der edle Mann, und als nach etlichen Tagen Wagevier mit inniger Rührung von ihm schied, gab er ihm eine Brieftasche mit, in welcher er nachher 1000 Rubel fand.

Auch Gerhard Metzon's Tagebuch enthält so viel Merkwürdiges und in neuester Zeit (er wurde 1814 gekapert) Unbekanntes über den damaligen Dey, dessen Ermordung und das Sklavenleben, dass des Herausgebers darstellendes und belebendes Talent nur als eine angenehme Zugabe erscheint. Daneben findet man, dass es manchen armen Soldaten weit schlimmer in der Gefangenschaft ergeht, als unsern Metzon mit seinem Steuermann und Matrosen, wiewohl wir gern zugeben, dass allerdings die Verwendung verschiedener Consuln in Algier für ihn, mehr aber noch die freygebige Hand eines unbekannt gebliebenen Wohlthäters, hierzu beygetragen haben mag.

Nicht so anziehend erscheinen uns die kleinen Levantereisen; ihnen kommt *Fischers* leichte Schreibart sehr zu gut; denn alles, was da erzählt wird, ist in fast den meisten Schriften über die Levante und Konstantinopel zu lesen. Das Einzige uns Neue war die Angabe der Art, wie die Griechen ihre Reichthümer den gierigen Augen der eben so habsüchtigen als faulen Türken verbergen. „... Am folgenden Tage bestanden wir ein artiges Abenteuer, das ich nicht unerzählt lassen darf. Wir gingen nämlich am Ufer des Meeres, zwischen den hohen, mit Ruinen bedeckten Felsen spazieren, als sich plötzlich ein harmonisches Harfengetön hören liess. Wir blickten umher, wir näherten, wir entfernten uns; kurz die Töne schienen wie aus der Luft zu kommen, und hallten wunderbar von den Felsen zurück. Fest entschlossen, dieses Geheimniss zu ergründen, schlugen wir einen schmalen Fusssteig ein, und stiessen unvermuthet auf einen Griechen, der mit der Verproviantirung unseres Schiffes beauftragt war. Sehr erfreut, uns getroffen zu haben, drang er in uns, ihm in sein Landhaus zu folgen, das, wie er versicherte, ganz in der Nähe lag. Wirklich standen wir auch bald darauf vor einer hohen Mauer, schlüpften durch eine kleine Thür, traten in einen grossen, mit Orangebäumen besetzten Hof, und wurden endlich in einen prächtigen Saal geführt. Die kostbaren Teppiche, die herrlichen Mobilien, die grossen Spiegel, die zierlichen Spieluhren, alles verrieth Geschmack und Reichthum. Wir liessen uns auf dem Divan nieder, von wo aus man in einen artigen Garten sah. Unser Wirth klatschte in die Hände, und es wurden Pfeifen und Kaffee gebracht. Er wiederholte dieses Zeichen, und ein goldbrokatner Vorhang öffnete sich. Da traten zwey allerliebste Mädchen von zwölf bis sechszehn Jahren, seine Töchter, mit Zuckerwerk ins Gemach. Sie schienen ein wenig blöde, verloren aber nichts an Reizen dabey. Bald entfernten sie sich wieder, und ergetzten uns mit dem trefflichsten Lyraspiel. Diess waren die vorigen Zaubertöne; jetzt hatten wir das Geheimniss auf einmal entdeckt. Fast eine Stunde lang hörten wir ihnen mit grossem Vergnügen zu. Endlich mit einbrechendem Abend kehrten wir nach der Stadt zurück. So wissen die Griechen ihren Reichthum im Innern ihrer Häuser zu verbergen, das einzige Mittel, um nicht unaufhörlich Erpressungen ausgesetzt zu seyn..."

Das „Leben und Streben in Batavia" ist ein etwas schlüpfriges Gemälde, in welchem Geld und sinnlicher Genuss die vorherrschenden Tendenzen sind. Dennoch treffen wir auch auf gelungene Schilderungen von Seestürmen, Landgefechten und Naturschönheiten. Der Haltpunkt dieser Abenteuer, welcher wie bey dem englischen Tauwerk der blaue und rothe Faden im Innern jedes Seiles fortlaufend gefunden wird, ist F. H. selbst, der Sohn eines Schiffschirurgen, dessen Vater auf offnem Meer in seinen Armen stirbt, mit dem Schiff glücklich in Batavia ankommt und durch Fleiss, Talent und Zufall eine Carriere im Dienst des dortigen Gouvernements macht, endlich eine reiche Heirath thut, sich dann zurückzieht und als Privatmann und einer der grössten Güterbesitzer mit Gattin und Kindern auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung noch im J. 1810 privatisirte.

Die „Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807—1811" dünken dem Rec. mit Recht am Ende dieses ersten Theiles zu stehen. Sie enthalten nichts von Gefechten, Schlachten und Abenteuern; nur ein stetes Hin- und Hermarschiren und ziemlich magere Bemerkungen über die geographische Lage Calabriens.

Druck und Papier gereicht dem Verleger zur Ehre, und mit Recht können wir diese Kriegs- und Reisefahrten den Lesern aller Stände als eine recht freundliche Lectüre empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Noch vor Weihnachten wird in jeder guten Buchhandlung zu haben seyn:

Seelenlehre für Kinder von *Aug. Siebeck* (Vorsteher einer Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt in Leipzig) Mit 1 Kupfer. 8. (ungefähr 20 Bogen eng gedruckt.)

Meines Wissens giebt es nur ein Buch der Art von *Campe*, welches aber zufolge seines eignen Geständnisses (siehe Vorrede zur dritten bis siebenten Auflage der Seelenlehre) den neuern Fortschritten der Philosophie nicht angepasst wurde. — Seitdem hat Niemand die Bearbeitung dieses wichtigen Stoffs unternommen, bis der Verfasser des vorstehenden Werkes diesem Bedürfniss abzuhelfen sich entschloss. Der reichere Inhalt, so wie der angenehme Vortrag wird jeder billigen Foderung entsprechen, und kann sowohl dem Lehrer als Leitfaden beym Unterricht dienen, als auch den Kindern als angenehmes und nützliches Lesebuch in die Hände gegeben werden, weshalb ich es als das *edelste Weihnachtsgeschenk* für die Letztern allen Aeltern und Erziehern hierdurch anbiete.

Der Ladenpreis wird 20 gr. bis 1 Rthlr. betragen, wer sich aber vor Erscheinung als Abnehmer dazu bey der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung meldet, erhält es um den vierten Theil wohlfeiler.

Leipzig, den 1. November 1821.

Ch. E. Kollmann.

Nachricht für alle Lese-Institute.

In allen Buchhandlungen, von denen diese Anzeige ausgegeben wird, ist nachstehende neue höchst interessante Schrift zu haben:

Historisch-literarische Unterhaltungen und Ergetzlichkeiten. Erste Sammlung. 15 Groschen.

Der Inhalt besteht in Folgendem: I. Der letzte Herzog von Mömpelgart und seine Geliebten. II. Merkwürdiger Heirathts-Contract aus dem 17ten Jahrhundert. Nebst Beylagen. III. Fürstliche Missheirathen. IV. Die Entführung und ihre Folgen. V. Schlimme Folgen eines weibl. Rangstreites. VI. Die Insel Elba und ihr eiserner Gast. VII. Die Insel St. Helena und ihr stürmischer Gast. VIII. Instruction einer Oberhofmeisterin einer jungen Fürstin, im J. 1682. IX. Hochzeitlicher Aufwand im J. 1560. X. Ergetzlichkeiten aus der Predigerwelt. 1) Der dörnere Kaiser. 2) Der kreutziehende Heilige. 3) Die zum Tode verurtheilte Liebes-Delinquentin. 4) Unglaubliche Heiligkeit eines Heiligen. 5) Der Adlers Weg. 6) Die Heuschrecken-Gerichte. XI. Historisch-literarische Miscellen. 1) Die fürstliche Juwelen-Liebhaberey. 2) Sonderbarer Matrimonial- und Erbfolge-Casus. 3) Etwas von den heil. eilftausend Jungfrauen. 4) Historisch-literarische Impostur. 5) Kindergeschrey und Lachen. 6) *De variis virginum in variis locis Italiæ dotibus et vitiis externis.* 7) Der Berg der Barmherzigkeit. 8) Die preussische Processordnung. 9) Irrungen und Abbildung ehemaliger Kleidertrachten. 10) *Observationes de differentiis Nationum.* XII. Anekdoten und Charakterzüge. XIII. Nachtrag.

Neustadt an der Orla 1821.

Karl Wagner.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Deutscher Liederkranz.
Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften.
Mit Beytrag einiger neuen Lieder
herausgegeben
von
A. F. E. Langbein.

8vo. 512 Seiten. Mit einem Titelkupfer und 19 Vignetten, gezeichnet von L. Wolff, gestochen von Meyer sen., L. Meyer jun., Meno Haas, Wachsmann und L. Wolff.

Sauber geheftet 2 Rthlr. 6 gr.

Wenn ein so beliebter Dichter, wie Hr. *Langbein* ist, es übernimmt, eine solche Sammlung zu veranstalten: so lässt sich schon voraus erwarten, dass die Auswahl der Lieder mit Umsicht und Geschmack getroffen seyn wird; und wirklich sieht man bey näherer Ansicht dieses lieblichen Liederkranzes sich keineswegs in seinen Erwartungen getäuscht. Ueber Siebenzig unserer berühmtesten ältern und neuern Dichter haben den Stoff dazu hergegeben, so dass sich die Anzahl der Lieder und Gedichte auf 267 beläuft, auch ist die Auswahl so beschaffen, dass sie nichts zu wünschen übrig lässt. Das Ganze hat 5 Abtheilungen: 1) *Frohsinn*

Digitized by Google

finn und *Geſelligkeit*. 2) *Landleben* und *Naturfreude*. 3) *Vaterland*. 4) *Vermiſchte Lieder*. 5) *Gedichte* zum *Vorleſen*. Auch die letzte Abtheilung wird ihres Zweckes, eine Geſellſchaft durch das Vorleſen der darin enthaltenen Gedichte zu erheitern und fröhlich zu machen, nicht verfehlen. Man kann daher mit Grunde hoffen, dafs dieſer Liederkranz bald in alle ſingluſtige und zum Frohſinn geneigte Geſellſchaften eingeführt und freundlich darin aufgenommen werden wird. — Eine ſchöne Zugabe des Verlegers ſind das Titelkupfer und die 19 Vignetten, von Hrn. *L. Wolff* herrlich gezeichnet und von den auf dem Titel genannten berühmten Meiſtern auf das ſauberſte geſtochen. Sie beziehen ſich ſämmtlich auf Stellen, welche in den Liedern und Gedichten vorkommen, und unter jedem Kupferſtiche angeführt ſind.

Deutſch-hebräiſches Handwörtenbuch, vorzüglich mit Berückſichtigung des Neuteſtamentlichen Sprachgebrauchs, ausgearbeitet von Dr. *Joh. Fr. Schröder*.

In einigen Wochen wird der Druck dieſes von dem Verf. ſchon in der Vorrede zu ſeinem in meinem Verlage erſchienenen *hebr. Uebungsbuche* angekündigten Werkes beginnen. Ein von mir zuvor *gratis* ausgegebener Probebogen wird jeden Kenner der orientaliſchen Literatur in den Stand ſetzen, über die hohe Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieſes Buchs zu urtheilen, welches auch für die Erklärung des N. T. dem Sprachforſcher ſo manche Parallele darbieten dürfte, da es den ganzen Schatz der hebr. Sprache, mit Ausnahme der nur in einzelnen, und noch dazu zweifelhaften, anomaliſchen Wortbildungen vorkommenden Ausdrücke, enthalten wird. — Dieſe vorläufige Nachricht glaubte ich den Kennern und Verehrern der orientaliſchen Literatur ſchuldig zu ſeyn.

Leipzig, im Octbr. 1821. Karl Cnobloch.

Stereotypen-Ausgaben der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker

im Verlage von Karl Tauchnitz in Leipzig.

Dieſe Sammlung enthält bis jetzt in 125 Bänden die Werke von neun und vierzig Schriftſtellern, und wird ununterbrochen fortgeſetzt. Da der Gebrauch dieſer Ausgaben auf allen Lehranſtalten des In- und Auslandes mir das Anerkenntniſs ihrer Nützlichkeit, und ſelbſt ihrer Unentbehrlichkeit verbürgte, ſo entſchloſs ich mich, um ihnen auch in Hinſicht der Correctheit die gröſste Vollkommenheit zu geben, zur Anwendung der Stereotypen. Dieſe Art zu drucken gewährt auch den Vortheil, dafs man nicht nöthig hat, groſse Auflagen zu machen, dafs folglich, während eine verhältnifsmäſsig kleine Auflage verkauft wird, jeder aufgefundene Fehler in den Platten ſofort verbeſſert, und alſo bey jedem folgenden Abdrucke ein correcterer Text geliefert werden kann. Ich darf mit Zuverſicht hoffen, auf dieſe Weiſe meinen Vorſatz, ganz fehlerfreye Ausgaben zu liefern, auszuführen. Es ergeht daher an alle Gelehrte, vorzüglich aber an die Herren Lehrer auf Univerſitäten und Schulen, die Bitte, falls ihnen bey dem Gebrauche dieſer Bücher noch Fehler vorkommen ſollten, mir dieſelben gefälligſt anzuzeigen, welches am bequemſten durch die ihnen zunächſt gelegenen Buchhandlungen geſchehen kann. Noch bemerke ich, dafs jeder Theil der Sammlung auch einzeln verkauft wird. — Es ſind erſchienen:

Griechiſche Dichter.

Aeſchyli Tragoediae, 14 gr.
Anacreontis Carmina, 6 gr.
Anthologia graeca, 3 Theile, 2 Rthlr.
Apollonii Rhodii Argonautica, 9 gr.
Ariſtophanis Comoediae, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Euripidis Tragoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 16 gr.
Heſiodi Carmina, 4 gr.
Homeri Ilias, 2 Theile, 20 gr.
Homeri Odyſſea, 2 Theile, 20 gr.
Pindari Carmina, 12 gr.
Poetae graeci gnomici, 9 gr.
Sophoclis Tragoediae, 20 gr.
Theocritus, *Bion* et *Moſchus*, 8 gr.

Griechiſche Proſaiſten.

Aeliani Vitae hiſtoriae, 16 gr.
Aeſchinis Oratoris Opera, 12 gr.
Aeſopicae Fabulae, 6 gr.
Antonini Commentariorum Libri XII. 10 gr.
Appiani Opera, 4 Theile, 2 Rthlr.
Arriani Expeditio Alexandri, 14 gr.
Caſſii Dionis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Demoſthenis Opera, 5 Theile, 2 Rthlr. 12 gr.
Herodiani Opera, 10 gr.
Herodoti Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Iſaei Orationes, 10 gr.
Iſocratis Orationes et Epiſtolae, 2 Thle, 1 Rthlr. 8 gr.
Luciani Samoſatenſis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Lyſiae Orationes, 12 gr.
Pauſaniae Graeciae Deſcriptio, 3 Thle, 1 Rthlr. 12 gr.
Platonis Opera, 8 Theile, 5 Rthlr. 8 gr.
Plutarchi Vitae Parallelae, 9 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Plutarchi Opera Moralia, e recenſione Wyttenbachii. 6 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Polybii Hiſtoriarum quae ſuperſunt, 4 Thle, 3 Rthlr.
Strabonis Opera, 3 Theile, 2 Rthlr. 6 gr.
Theophraſti Characteres Epicteti Manuale et Cebetis Tabula, 4 gr.
Thucydidis Opera, 2 Theile, 1 Rthlr. 8 gr.
Xenophontis Opera, 6 Theile, 2 Rthlr. 6 gr.

Lateiniſche Autoren.

C. Julii Caeſaris Commentarii, 14 gr.
Catullus, *Tibullus* et *Propertius*, 10 gr.
Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum, 4 gr.
M. Tullii Ciceronis Opera omnia, 12 Theile, 6 Rthlr. 18 gr.

Extra-

Digitized by Google

Eutropii Breviarium historiae Romanae, 3 gr.
Q. Horatii Flacci Opera, 10 gr.
T. Livii Patavini Opera, 5 Theile, 2 Rthlr. 12 gr.
P. Ovidii Nasonis Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
M. Acci Plauti Comoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
C. Sallustii Crispi Opera, 4 gr.
C. Suetonii Tranquilli Opera, 10 gr.
C. Cornelii Taciti Opera, 2 Theile, 1 Rthlr.
P. Terentii Afri Comoediae, 10 gr.
P. Virgilii Maronis Opera, 12 gr.

Von allen diesen Autoren sind auch Abdrücke auf feinerem Papier zu haben. — Zunächst werden erscheinen: die Werke des *Diodorus Siculus* und des *Dionysius Halicarnassensis*.

Leipzig, im November 1821.

Karl Tauchnitz.

So eben ist bey uns erschienen:

Encyclopädisches Lexicon
der *Erd-, Land-* und *Feldmessung*,

nebst der Entwerfung der Karten und Risse, zunächst bearbeitet für Civil- und Militärgeometer, auch Kameralisten, von *W. E. A. von Schlieben*, K. Sächs. Ober-Land-Feldmesser u. s. w. Mit 14 Kupfertafeln. gr. 8. 1821. 3 Rthlr. — auf Schreibpap. 3 Rthlr. 16 gr.

Der Zweck des Hrn. Vfs, die wichtigsten Lehren der Messkunde, dem Stande der Wissenschaft gemäss, möglichst deutlich und dabey doch in lexicographischer Form gedrängt darzustellen, dürfte das Werk jedem praktischen Geometer unentbehrlich machen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
in Leipzig.

Bey Justus Perthes in Gotha ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

K. F. Loffius's
moralische Bilderbibel.

Neue vom Professor *Chr. Ferd. Schulze* umgearbeitete Auflage.

Erster Band, mit 14 Kupfern nach *Schubert*.

Vorauszahlungspreis für die *bessere* Ausgabe: 3 Rthlr. 12 gr. (6 Fl. 18 Kr.); für die *wohlfeilere*: 2 Rthlr. 12 gr. (4 Fl. 30 Kr.). — Der 3te bis 5te Band erscheinen im nächsten Jahre.

Schul-Atlas
über alle Theile der Erde.

Nach *Stieler's Hand-Atlas* verkleinert.

Zwanzig Karten in gr. Quart.

Die durch Einführung desselben in viele bedeutende Lehranstalten in Zeit von wenig Monaten nöthig gewordene 2te verbesserte Auflage zeugt von dessen Brauchbarkeit für den Elementar-Unterricht. Die 2te Auflage enthält ausser vielen Verbesserungen mehrere *ganz neu* und vorzüglich schön gestochene Platten, wie sie für den geringen Preis (1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.) nicht zu erwarten gewesen.

Neue Romane.

In Nauck's Buchhandlung zu Berlin ist erschienen:

Die Wandrer im Hochlande. Winter-Abend-Erzählungen. Nach der *dritten* englischen Original-Ausgabe des Sir Jones Hogg, frey bearbeitet von *Sophie May*. 2 Bde. 2 Rthlr. 8 gr.

Allan Mac Auloy, der Seher des Hochlandes. Eine Legende aus den Kriegen des Montrose. Aus dem Englischen des *Walter Scott*, übersetzt von *Sophie May*. 2 Bde. 2 Rthlr. 12 gr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neue evangelische Kirchenagende.

Oder was zu gründlicher Verbesserung des protestantischen Cultus *in* der Kirche und *für* die Kirche billig zu dieser Zeit geschehen sollte. Von *G. J. L. Reuß*, Pfarrer zu Crosdorf bey Giessen. Gotha, in der Becker'schen Buchhandlung. 206 S. in 8. Preis 21 gr. oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Wir stehen dafür, dass die Reichhaltigkeit dieser freymüthigen Schrift keinen evangelischen Geistlichen, und keinen Freund des evangelischen Gottesdienstes, deren Ankauf bereuen lassen werde.

Neuigkeiten
der
Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin.

Michaelis-Messe 1821.

Bävenroth, J. L. C., Dr. M. Luther's kleiner Katechismus in Fragen und Antworten erklärt, und mit Bibelsprüchen und Liederversen versehen. Ein Leitfaden zum Confirmanden-Unterricht. 8. (Commission.) 8 gr.

Bethmann-Hollweg, Dr. *Aug.*, Grundriss zu Vorlesungen über den gemeinen Civilprocess, mit einer Vorrede über die wissenschaftliche Behandlungsart desselben. gr. 8. (Commission.) 8 gr.

Eschenburg, J. J., Grundzüge der griechischen und römischen *Fabelgeschichte*. 4te verb. Auflage. gr. 8. 4 gr.

Oehlenschläger Ludlam's Höhle. Dramatisches Mährchen in 5 Acten. Besonderer Abdruck. 8. 18 gr.

Dessen Freya's Altar. Lustspiel in 5 Acten. Besonderer Abdruck. 8. 18 gr.

Ort-

Digitized by Google

Ortschafts-Verzeichniss des Regierungs-Bezirks Stettin, nach der neuen Kreis-Eintheilung vom J. 1817, nebst alphabetischem Register. gr. 4. (Commission.) 16 gr.

Richter, Dr. *A. G.*, die specielle Therapie, nach den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen, herausgegeben von Dr. *G. A. Richter*. IIIter Band. 3te (unveränderte Aufl. gr. 8. 3 Rthlr.

Desselben Werkes IXter und letzter Band, das *Register* und *Literatur-Angabe* enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Stolzenburg, Prediger, das griechische Zeitwort, zweckmässig geordnet und vollständig dargestellt. 2 grosse Fol. Bogen. (Commission.) 5 gr.

Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Behringesstraße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818 auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichskanzlers Grafen Rumanzoff auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehle des Lieutenants der russischen Marine *Otto von Kotzebue*. 3 Bände mit 20 Kupfern und 7 Land- und See-Karten. gr. 4. Gebunden.

Diese Reise, welche die Augen der Welt auf sich gezogen hat, ist vor Kurzem schön gedruckt ins Publicum getreten und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben. Schon ist sie überall mit grosser Achtung aufgenommen worden. *Krusenstern's* vortheilhaftes Zeugniss hat neuerdings Herr Hofrath *Beck* in Leipzig bestätigt. Er nennt sie in seinem allgemeinen Repertorium (1821. Bd. III. St. IV.) eine an neuen geographischen, geologischen, ethnographischen, naturgeschichtlichen, nautischen und physicalischen Entdeckungen und Bemerkungen sehr reichhaltige Reisebeschreibung.

Der *erste* und *zweyte* Band enthalten den historischen Theil; der *dritte* Band aber die Bemerkungen und Ansichten von dem Naturforscher der Expedition, *Adelbert von Chamisso* und andern. — Sie ist für den Geographen, den Naturforscher, den Kaufmann, den Seefahrer und für jeden gebildeten Mann eine nothwendige Lectüre.

Die Ladenpreise der verschiedenen Ausgaben sind folgende:

Die Ausgabe Nr. 1. auf Druckpapier, wobey die Landschaften nicht colorirt sind, 12 Rthlr. Sächs.

Die Ausgabe Nr. 2. auf Schreibpapier, wobey sämmtliche Kupfer colorirt sind, 16 Rthlr. Sächs.

Die Ausgabe Nr. 3. auf Velinpapier, wobey sämmtliche Kupfer fein ausgemalt sind, 24 Rthlr. Sächs.

Ausser diesen ist nunmehr auch noch eine 4te prächtige Ausgabe auf Velinpapier mit Kupfern *en gouache* gemalt zu 80 Rthlrn. Sächsisch bey uns zu haben. Diese Kupfer *en gouache*, die schönsten Gemälde, welche man sich denken kann, sind von demselben grossen Künstler, welcher die Kupfer zu der Pracht-Ausgabe der Reise des Prinzen von Neuwied *en gouache* ausgeführt hat.

Ferner ist bey uns herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. F. Röhr, Antrittspredigt in der Haupt- und Pfarrkirche zu Weimar gehalten. 8. Broschirt 3 gr.

— — Predigt bey Eröffnung des Grossherzogl. S. Weimar- und Eisenachischen Landtags. 8. Broschirt 3 gr.

Der Weimarische Landtag im Jahre 1821, Acten-Auszug. 8. Broschirt 4 gr.

Gebr. Hoffmann,
Buchhändler in Weimar.

II. Auctionen.

Den 22sten Januar 1822 und folg. Tage wird in Halle die von dem in Aschersleben verstorbenen Hrn. Rathmann und Archivar *Biring* hinterlassene Bibliothek, besonders ausgezeichnet in der Chronologie, Geographie, Geschichte und Philologie, nebst der von dem allhier verstorbenen Hrn. Professor *Voß* hinterlassenen Bibliothek, vorzüglich aus histor., geogr., statist. und andern Büchern bestehend, so wie auch noch mehrere andre gute Bücher aus allen Wissenschaften, öffentlich versteigert. Auswärtige Aufträge dazu übernehmen in frankirten Briefen und gegen hinlängliche Sicherstellung wegen der Bezahlung:

in Berlin: die Herren Bücher-Commissäre Jury und Suin;

in Cassel: die Wittwe H. Jacobi;

in Erfurt: Hr. Auctionator Siering;

in Leipzig: die Herren Magister Grau u. Mahnert;

in Marburg: Hr. Buchhändler Kriegers

in Halle, ausser dem Unterzeichneten: Hr. Buchhändler J. C. Hendel sen., Hr. Antiquar Lippert jun., Hr. Registrator Thieme, und Hr. Antiquar Weidlich, bey denen auch das Verzeichniss davon zu haben ist.

Halle, im November 1821.

J. Ch. Lippert sen., Auctionator.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Essen u. Duisburg, b. Bädeker: *John Reid's*, M. D. Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte zu London u. s. w. *Versuche über hypochondrische und andere Nervenleiden.* Aus dem Engl. übers. mit Anmerkungen und Zusätzen von Dr. *A. Haindorf*, vormal. Staabsarzt bey dem Provinzial-Lazareth zu Münster, Lehrer der Heilkunde und praktischem Arzt daselbst. 1819. 248 S. 8.

Das Original kam in London 1816 heraus, einige Bruchstücke desselben hatte der Vf. schon früher in einer Zeitschrift abdrucken lassen. Sein Plan war, etwas Vollständigeres über die Gemüthskrankheiten zu liefern, Umstände aber verhinderten ihn an der Ausführung. Wiewohl dieß Werk in keiner systematischen und methodischen Form erscheint, sondern nur rhapsodisch über einzelne Abschnitte der hier in Frage stehenden Krankheiten Bemerkungen und Winke giebt, so nimmt das demselben keineswegs seinen Werth, zumal der Vf. sich allenthalben als einen gewandten Beobachter und Kenner menschlicher Natur zeigt, der zugleich, als Mann von wissenschaftlicher Bildung und von Geschmack, in einem blühenden und geistreichen Gewande seine Ansichten mitzutheilen weiss. Es ist nicht so sehr das Neue, dessen sich zwar Manches, doch eben nicht Vieles hier findet, welches zum Lesen des Buches einladet, es ist der lebendige Vortrag, die Manier, der feine Takt und der Blick in eine grosse Welt, wie London sie darbietet, die zu einer anziehenden und lehrreichen Lektüre es machen. Wer nur nach Recepten und neuen Kurarten sucht, den wird es weniger ansprechen. Der Uebersetzer, bekannt durch ein gehaltvolles Werk über Geistes- und Gemüthskrankheiten, verdient daher Dank, diese Schrift auf deutschen Boden verpflanzt zu haben, um so mehr, da manche zweckmäßige, selbst ausführliche Zusätze den Werth derselben erhöhen. Damit der Leser selbst urtheilen könne, wird es angemessen seyn, die einzelnen Kapitel, Versuche überschrieben, deren sieben und zwanzig sind, kurz anzuführen.

Ueber den Einfluß des Gemüths auf den Körper. Mit Recht wird bemerkt, dass die *materia medica* nur ein geringer Theil der Arzneywissenschaft sey, und diese von der Moralwissenschaft, ohne wesentliche Verstümmelung, nicht getrennt werden könne. Im Mittelpuncte einer geistigen, handlungstreibenden und üppigen Hauptstadt fühlt sich die Nothwendigkeit davon um so stärker, weil hier die Einwohner immer mehr in einer aufgeregten und erhöhten Stimmung sind, als jene, welche nur Vergleichungsweise von den einförmigen Begebenheiten eines kleinstädtischen oder ländlichen Lebens aufgeregt werden. — Wenn es heisst: so wie nur der Lebende von dem Schrecken des Grabes ergriffen wird, so besteht das Elend der Armuth hauptsächlich in der Einbildungskraft der Wohlhabenden, so ist das doch wohl *mit* grosser Einschränkung zu verstehen. Wenn es ferner heisst: dass durch die höheren, geistigen Vorzüge der Erziehung dem Kummer nur mehr der Eingang geöffnet werde, dass, je entfalteter das Gemüth ist, desto mehr es allen Eindrücken offen sey, so ist das zwar wahr, aber eben dadurch ist auch die Anzahl der Freuden und der Mittel, sich wieder aufzurichten, um so grösser. — Nach *Foderé* führt der Uebers. an, dass der Wahnsinn in cultivirten Staaten zunehme, bey rückgängiger Cultur, wie in Aegypten und Griechenland, hingegen abnehme; erstere Bemerkung kann auch Rec. aus dem Kreise seiner Erfahrungen bestätigen; doch glaubt er, dass bey solcher Berechnung billig die Zunahme der Bevölkerung, wie sie sich fast überall zeigt, mit in Anschlag gebracht werden müsse; die letztere bedurfte doch wohl noch einer genaueren Prüfung. *Die Macht des Willens.* Es giebt Zustände, wo es nicht möglich ist, krankhafter Gefühle Meister zu werden, zuweilen aber beugt sich der Mensch zu träge unter der Last einer Krankheit, die er durch lebhafte Anstrengung hätte entfernen können. Merkwürdig ist der von *Cheyne* erzählte Fall von einem Manne, der dem Anscheine nach sterben konnte, wenn er wollte; nachdem er eine geraume Zeit wie eine Leiche da gelegen, gab er sich, gleichsam durch einen freywilligen Kampf, die äuseren Functionen des Lebens und Denkens wieder. Es ist wahrscheinlich, dass er ein früheres Opfer solcher Anstrengungen geworden ist. Der Zusatz des Uebers. vervollständigt diesen etwas dürren Abschnitt auf passende Weise; es kommt ein interessantes Beyspiel vor, wie ein Kranker, von der Nichtexistenz einer Sache überzeugt, dennoch sie für wahr hielt. *Sulzer* will den Grund solcher psychologischen Erscheinung in den dunklen Vorstellungen finden, welche zugleich neben den deutlichen, deren sich die Seele bewusst ist, auf uns wirken. *Todesfurcht.* Hier trifft man auf manche feine Bemerkungen, zur Probe ein paar Beyspiele: der Mensch beschleunigt die Annäherung des Todes durch die Furcht, welche seinen

Digitized by Google

Körper ergreift, wenn der Tod sich zeigt. Seine zitternde Hand schüttelt unwillkürlich das Glas, worin seine Stunden gezählt sind. — In gefährlichen Krankheiten hat, bey sonst gleichen Umständen, derjenige die meiste Aussicht zur Genesung, der den Tod am wenigsten fürchtet. Die Menschen werden in kritischen Lagen leicht durch die Schrecken derselben überwunden. Die zu heftige Anstrengung, sich aus dem Wasser empor zu arbeiten, ist Ursache ihres Ertrinkens, sie würden über dem Wasser bleiben, wenn sie ruhig wären. — Die Nachträge des Uebers. sind eine angenehme Zugabe. In den Versuchen über *den Stolz*, über *Gewissensbisse* und über die *Einsamkeit* kommen gute Bemerkungen und nützliche Regeln vor; der letztere Gegenstand, hätte wohl eine reichere Ausstattung verdient, der freylich in dem genialen Werke *Zimmermann's* fast erschöpft zu seyn scheint. *Uebermäßiges Studieren oder* (übermäfsiger) *Gebrauch der Geisteskräfte.* Mit Recht warnt der Vf. vor der literarischen Schwelgerey, die nach und nach eine Masse unverdauten Stoffs ansammelt, welche die Kraft geistiger Assimilation niederdrückt und mit der Zeit gänzlich zerstört, so wie vor der Einseitigkeit, die Uebung der geistigen Fähigkeiten auf einen, oder nur auf einige Gegenstände zu beschränken. Letztere scheint doch Rec. öfter, als jene, eine Anlage zu Geistesverwirrungen zu begründen, und er könnte manche lehrreiche Beyspiele hierzu aufstellen, indessen sah er auch jene Näscherey und Flatterhaftigkeit des Geistes, die alle Blumen nur leise berühren will, ebenfalls nachtheilig einwirken; sie führt zu breiter Flachheit, und durch die beständig wechselnden Richtungen auf die heterogensten Gegenstände geht die Festigkeit und Schärfe im Denken leicht verloren. Die fliegende Vielleserey, die ein Zeichen der Zeit ist, und die, durch die zunehmende Spreu der Flugblätter genährt, oft weiter nichts ist als ein angenehmer Müssiggang des Geistes, verdiente in Hinsicht dieser ihrer Folgen eine nähere Betrachtung, als ihr an diesem Orte gewidmet werden kann. — *Veränderlichkeit, eine Ursache und (ein) charakteristisches Kennzeichen der Gemüthskrankheit.* Dies Kap. leistet wenig Genüge. Dafs in einem so grofsen Handelsplatze, wie London, viele Fälle von Geisteszerrüttung aus dem Wechsel des Gemüths, der die Veränderlichkeit kaufmännischer Speculationen begleitet, entstehen müssen, läfst sich leicht ermessen, da schon in unseren kleineren Handelsplätzen dergleichen Fälle nicht selten sind, die auch oft zum Selbstmorde führen. *Mangel an Schlaf.* Bey der Schlaflosigkeit hypochondrischer Kranken sah der Vf. oft vom kalten oder warmen Baden den besten Nutzen. Des Wechselseinflusses der Träume auf unsere Ideen und Gefühle während des wachenden Zustandes wird nur flüchtig gedacht; Rec. fand solchen bey melancholischen Personen nicht selten. — *Unmäßigkeit. — Ueber den Gebrauch des Opium. — Glück, oftmals eine Quelle der Trunkenheit.* In den berühmten Südseespeculationen wurde bemerkt, dafs wenige ihren Verstand, als Folge des Verlustes ihres Eigenthumes verloren, hingegen viele durch ein plötzlich erworbenes, ungeheures Vermögen zur Tollheit gereizt wurden. Schön ist die Bemerkung, dafs das Unglück oft als ein heilsames Beruhigungsmittel auf die Reizbarkeit unseres Wesens wirke, dafs es in verschiedenen Fällen dazu dienen möge, das Leben beynahe in demselben Verhältnisse zu verlängern, als es ihm die Lebhaftigkeit des Genusses entzieht. *Das Uebermaaß der Enthaltsamkeit ist schädlich.* In einer Anmerkung zu diesem etwas magerem Kapitel sagt der Uebers. dafs den meisten Bizarrerien und Uebertreibungen, die unter der Form von Geiz, Filzigkeit u. s. w. erscheinen, krankhafte physische Ursachen zum Grunde liegen. Rec. ist mit dieser Ansicht ganz einverstanden; wer Jene in Menge beobachtete, dem dringt sich solche bald auf, oft findet man auch einen merkwürdigen Wechsel in den Grundeigenschaften derselben und ein Ueberschreiten von einem Extrem zum andern. *Krankhafte Stimmungen der Sinnesorgane.* Dieser Versuch bietet wenig Interessantes. Als ursachliche Momente von Verrückungen möchten diese, für sich allein, schwerlich so häufig seyn, wie der Vf. anzunehmen scheint; es wird hier zwar ein Fall von Melancholie berührt, der deshalb merkwürdig seyn soll, weil der Kranke nur erst nach dem Verluste seines Gesichtes davon befallen wurde, aber es frägt sich, ob nicht beide kranke Zustände die Wirkung von einerley Ursache gewesen sind, wie es gewifs in der Mehrzahl solcher Beyspiele der Fall ist. Noch kürzlich sah Rec. einen Mann, der plötzlich erblindete und bald darauf in eine tiefe Melancholie, mit Lebensüberdrufs, verfiel, nach langem Leiden sterben: die Section zeigte, dafs die Ursache, die eine Zerstörung im Auge hervorbrachte, auch eine ähnliche im Gehirne, nur etwas später, veranlafst hatte. *Geisteszerrüttung zeigt keine constitutionelle Kraft des Gemüths an.* Des Vfs. Ausspruch: dafs stärkende Heilmittel in vielen Fällen der Geisteszerrüttung mit Sicherheit und selbst mit Vortheil (was hälfe sonst die Sicherheit?) angewendet werden können, wird niemand bezweifeln, der in diesem Zweige der Heilkunst etwas erfahren hat. Mit Recht warnt er daher vor der stets schwächenden Methode eine Ansicht, der auch der treffliche *Pinel* huldigt; nur hätte Rec. gewünscht, hier mehr ins Specielle gehende Regeln zu finden; leider! geht der Vf. solchen zu oft aus dem Wege. Aehnliche Ausspruche haben den Werth der allgemeinen Maximen, die so oft von der einen Seite wahr, von einer andern falsch sind. *Körperkrankheit, als Ursache von Geisteszerrüttung.* In diesem zu kurzen und oberflächlichen Versuche bemerkt der Vf., dafs er sich eines Falles erinnere, wo eine Zerrüttung des Körpers unzweifelhaft eine Gemüthskrankheit hervorbrachte. So freylich erräth man wohl, dafs er überhaupt über das Ursächliche solcher Krankheiten wenig im Reinen mit sich sey; auffallend ist es zugleich, dafs er vor dem Materialismus warnt und doch sogar selbst von einer Deforganisation der Structur des Gemüths spricht.

Digitized by Google

ſpricht. Warum denn die ſeltſame Scheu, die man ſo häufig antrifft, hier entſchiedener zu ſeyn, beſtändig um die Sache herumzugehn, und ſich doch ſtets in Widerſprüche zu verwickeln; es iſt ja doch nur das Körperliche allein, was krank werden kann. *Ueber die Atmosphäre von London.* Stark geſagt iſt es, und Rec. gedachte dabey der Manier des alten *Bramble* in *Humphry Klinker's* Reiſen: „Wenn in London ein Menſch einen Zug Luft in ſeine Lungen aufnimmt, kann er nicht ſicher ſeyn, daſs dieſe Luft nicht ſchon vorher in der Lunge eines anderen Menſchen war." Der trübe Novembermonat iſt vielleicht mit wenig Recht als beſonders zur Melancholie ſtimmend und als die Lieblingsjahrszeit des Selbſtmordes angeſehen worden. Der ſechszehnte Abſchnitt, wo von *dyspeptiſchen* und *hepatiſchen Krankheiten* die Rede iſt, enthält viel Beherzenswerthes. Die Hauptzeichen der Leberaffection ſind treu und wahr angegeben; in dem Gebrauche des Calomels gegen dieſs Uebel, dem übrigens ſein Werth nicht abgeſprochen iſt, wird groſse Vorſicht anempfohlen, wie auch der Hr. Ueberſetzer thut, und, nach Rec. aus Erfahrung abſtrahirtem Urtheile, nicht ohne Fug, zumal in jetziger Zeit, wo allerdings gar oft ein unverantwortlicher Miſsbrauch mit dieſem, ſonſt ſo köſtlichen, Mittel getrieben wird. Der wiſſenſchaftliche Arzt unterſcheidet ſich dadurch beſonders von dem Empiriker, daſs er ſtets gehörige Rückſicht auf die Conſtitution nimmt und ihre Hülfsquellen nicht verſtopft und ihren feſten Boden nicht untergräbt. — Um der Schwelgerey einen Damm und Ruhepunct zu ſetzen, meint der Vf., möchte es nicht unzweckmäſsig ſeyn, gewiſſe Faſtenzeiten, die der proteſtantiſche Kalender verbannt hat, wieder einzuführen, eine Meinung, die der Ueberſ. nicht gelten laſſen will; ſchwerlich würde es auch dazu kommen.

Schlagfluſs, Lähmung, Idiotismus, Blödſinn, ſpasmodiſche und convulſiviſche Affectionen. Etwas kurz und flach gehalten, doch kommen einige gute Bemerkungen vor; nützlich iſt der Rath, auf die erſten Vorläufer der Apoplexie und Epilepſie, deren einige hier angezeigt ſind, frühzeitig genug die Aufmerkſamkeit zu lenken. Gewiſs würde man, nach Rec. Anſicht, wenn dieſs ſtreng geſchähe, oftmals die wirklichen Ausbrüche derſelben verhüten können. Die Kunſt, zur rechten Zeit voraus zu ſehen und vorzubeugen, iſt zwar ein ſtilles Verdienſt, das der Laie nicht anerkennen kann, aber für die Wiſſenſchaft ſelbſt giebt es ein ſehr lohnendes Gefühl. — *Die erbliche Beſchaffenheit der Tollheit.* Daſs die Anlage zur Verrückung ſich forterbe leidet keinen Zweifel; Rec. iſt eine bedeutende Anzahl ſolcher Fälle vorgekommen, ihm ſcheint es, als ob jenes Uebel im Allgemeinen ſich verhältniſsmäſsig mehr unter den niedern Ständen, beſonders dem Landvolke, durch Erblichkeit verbreite, wo es in der Wahl beym Heirathen, in Hinſicht der geiſtigen Anlagen, nicht ſo genau genommen wird. Der Vf. eifert heftig gegen alle Verheirathungen, wodurch jene Anlage irgend fortgepflanzt werden könnte. Er ſagt unter andern: keine Kirchengebräuche, ſobgleich heilig, können unter ſolchen Umſtänden die ähnliche Verbindung heiligen; die Heirath ſelbſt iſt eine Uebertretung der Moralität. Derjenige, welcher einem Individuum die mehr als tödtliche Wunde des Wahnſinns beybringt, kennt nicht die Anzahl derer, denen das Gift derſelben mitgetheilt werden kann; er vergiftet einen öffentlichen Strom, aus dem die Menge trinkt; er iſt der Feind, nicht eines Menſchen, ſondern der Menſchheit. So wahr dieſs im Ganzen iſt, ſo läſst ſich doch manches dagegen einwenden, was auch der Hr. Ueberſ. mit trifftigen Gründen verſucht hat. Oft z. B. erbt die Krankheit nicht fort; wer, von ihr ergriffen, Selbſtverleugnung genug beſitzt, ſich, aus Furcht von ihrer Fortpflanzung, in keine eheliche Verbindung einzulaſſen, dem gereicht es zu nicht geringem Lobe, aber jene Selbſtverleugnung erzwingen wollen, iſt vergeblich, vielleicht ungerecht. — *Hohes Alter.* — *Künſtliches oder zu frühzeitiges Alter.* — *Die Zufluchtsörter der Wahnſinnigen.* Daſs namentlich in England die Inſtitute für Irre oft wenig ihrem Zwecke entſprachen und mannichfaltige Gebrechen darboten, iſt bekannt; es erhoben ſich von vielen Seiten her dringende Klagen, dieſe und, wie es ſcheint, auch früher ſchon von unſerem Vf. im Monthly Magazine von 1808 über dieſen Gegenſtand geäuſserten Anſichten, trugen dazu bey, daſs das Parlament ſeitdem mit groſsem Ernſt und Eifer auf eine Reform dieſes, für jedes menſchliche Herz, ſo wichtigen Verwaltungszweiges, gedrungen hat. Der Vf. wahrſcheinlich durch jene Mängel getäuſcht, ſcheint den Inſtituten dieſer Art nicht ſo gewogen, wie ſie es wirklich verdienen, ohne ihren Werth jedoch zu verkennen; ſie haben aber einen ganz entſchiedenen und ſehr hohen Werth, ſobald ihre innere Verfaſſung den Anſprüchen entſpricht, welche man an ſie machen muſs und ſoll, und dazu haben nun bereits auch in Deutſchland glücklicherweiſe einige Regierungen ein rühmliches Beyſpiel gegeben. — *Die Wichtigkeit, der Tendenz der Gemüthskrankheiten entgegen zu wirken.* Der Vf. eilt über dieſen ſo intereſſanten Gegenſtand zu flüchtig hinweg, ohne uns etwas anderes, mit ſeinen bilderreichen Verzierungen, geſagt zu haben, als daſs dieſe Krankheiten oft einen ſehr dunklen und leiſen Anfang nehmen; es wäre nützlicher geweſen, von dieſen leiſen Anfängen wenigſtens einige Beyſpiele zu geben. Nach der Bemerkung des Hn. Ueberſ. würden wir der Gemüthskranken wenigere haben, wenn wir uns mehr Willensſtärke zu erwerben ſuchten, und durch eigene Kraft die Wolken zu zerſtreuen ſtrebten, die an unſerem Horizonte zuweilen aufſteigen. Rec. glaubt, wie Kant und andere dargethan, daſs dieſe Willensſtärke in gewiſſen Fällen gar viel vermöge, aber leider giebt es ſo viele krankhafte Gemüthsleiden, deren Grundcharakter eben ein Mangel der Willensſtärke iſt, wo eben das Subſtrat dieſer Kraft in einer Art von Lähmung befangen iſt. — *Lichte Zwiſchenräume.* Unbedeutend. — *Aderlaſs.* Während die Landsleute des Vfs. vorzüglich

Digitized by Google

lich ſo verſchwenderiſch mit dem Blute umgehen, finden wir in ihm unerwartet einen ſtrengen Tadler dieſer Methode, deren unzweydeutigen Werth in gewiſſen Krankheitsformen er zwar nicht verkennt, aber ſie doch weit mehr eingeſchränkt haben will, als jetzt geſchieht. Zu ſehr beherrſcht von der Idee, daſs das Weſen der kranken Geiſteszuſtände in Nervenſchwäche liege, bedenkt er nicht, in wie vielen Fällen dieſer Art ein krankes Gefäſsſyſtem die urſächlichen Bedingungen darbietet, und wie oft daher auch hier Blutentziehungen nützlich werden können, wenn auch manchmal nur indirect, um die Wirkſamkeit paſſender Arzneyen zu erhöhen. Daſs man auch bey apoplektiſchen Zufällen viel zu empiriſch zur Lanzette greife, wie er behauptet und ſeine Behauptung auf die Autorität des trefflichen *Heberden* ſtützt, möchte in manchen Fällen keinem Zweifel unterworfen ſeyn; daſs er indeſſen den localen Blutentleerungen überall höchſt geringen Werth zuſchreibt, iſt der Erfahrung keineswegs gemäſs, ja ihr entgegen. Sogar wirft er den kecken Satz hin, der heutigen Anſichten ſo ſchnurſtracks entgegenläuft und gewiſs Miſsbilligung genug finden wird: daſs in neueren Zeiten ſich inflammatoriſche Fieber oder Zufälle, die ein Uebermaaſs allgemeiner Reizung anzeigen, wirklich ſelten ereugnen; daſs er nie einen Fall eines eigentlichen Fiebers gehabt, welcher ihm das Oeffnen der Ader zu rechtfertigen ſchien. Die Mittelſtraſse iſt auch hier die ſicherſte, und wiewohl auch der Ueberſ. ſich zur Anſicht des Vfs. hinüber zu neigen ſcheint, möchte des Wahren an der Sache nur ſo viel ſeyn: daſs Blutentleerungen bey Verrückungen ſelten, ſelbſt bey der Manie Ausnahmsweiſe, nützlich ſind, ihr Nutzen bey apoplektiſchen Zuſtänden oft problematiſch iſt. — *Pharmacie.* Von den in dieſen Krankheiten erfoderlichen und nützlichen Mitteln wird nichts erwähnt, nur die Einfachheit in den Verordnungen, wie billig, empfohlen. Wenn der Vf. meint, daſs in Fällen der Reconvalescenz von acuten Krankheiten eine Nachkur, um den Körper ferner zu ſtärken, wenn ſchon ein natürliches Verlangen nach geſunden und feſten Nahrungsmitteln zurückgekehrt iſt, der geſunden Vernunft zuwider zu ſeyn ſcheine, ſo begreift Rec. in der That nicht, was denn darin unvernünftiges ſeyn könne; wie viel hängt hier von der Art der Krankheit und von Individualitäten ab, der Satz iſt daher nicht nur zu allgemein ausgedrückt, er widerſpricht auch der Erfahrung. In einem Zuſatze äuſsert der Ueberſ. ſeine Meinung über die ſog. *medicina magica*, die man neuerlich wieder in die Arzneywiſſenſchaft einzuführen vorgeſchlagen hat; im Ganzen iſt ſie ſolcher nicht günſtig. — *Abwaſchung.* Der Nutzen der Bäder wird hervorgehoben, auf die Alten hingewieſen und die Einrichtung öffentlicher Bäder für's Volk ſehr empfohlen. Daſs im Allgemeinen der Geſundheitszuſtand dadurch ſehr befördert werden würde, muſs jeder zugeben; vielleicht, hofft Rec., ſchafft die Folgezeit noch Rath dazu, wenn die Staaten erſt mehr ihr Inneres in Ordnung gebracht haben werden. *Körperliche Uebungen.* Vielen ſeiner Nervenſchwachen ſowohl, als ſeiner Gallenkranken empfiehlt der Vf. es beynahe als einzige Verordnung, auf dem Pferde zu leben. Niemand beweiſt vielleicht auffallender die Wichtigkeit körperlicher Bewegung als die Klaſſe der *bon vivants*, die mit einer üppigen Lebensweiſe Zeitvertreibe verbinden, die in anſtrengender und beynahe unermüdlicher Bewegung beſtehen. Ueber die Vortheile und die Miſsbräuche gymnaſtiſcher Uebungen fügt der Ueberſetzer einige Bemerkungen hinzu und glaubt, wie auch Rec. dafür hält, daſs das bisherige Turnweſen groſser Einſchränkung bedürfe. *Wirkliche Uebel, ein Heilmittel gegen jene der Einbildungskraft.* Es iſt überſehen, daſs einer kranken Einbildungskraft, wenn ſie auch noch ſo oft übertreibt, dennoch immer etwas körperlich Krankhaftes zum Grunde liegt, und das Beyſpiel einer Dame, die lange an ſog. Vapeurs litt, und bey der ſich endlich ein *aneurysma aortae* offenbarte, woran ſie ſtarb, welches jene in der Ueberſchrift gegebene Anſicht beſonders beſtätigen ſoll, beweiſet gar nicht, was es beweiſen ſoll. *Beſchäftigung.* Dieſer letzte Verſuch iſt wieder einer der vorzüglicheren und enthält manche treffliche Bemerkungen, durch welche ein philoſophiſcher Geiſt blickt. — So hat denn vorliegendes Werk des Guten vieles, es herrſcht darin ein genialer Sinn und ein redlicher Eifer, aber es iſt nicht frey von Einſeitigkeiten und Irrthümern. Rügen lieſse ſich, daſs der Vf., welcher ſich in einer bilderreichen Sprache gefällt, die meiſtentheils von Witz, feinem Takt und poetiſchem Gemüthe zeugt, doch manchmal die Bilder zu ſehr häuft, auch wohl ſucht und manche Farben zu grell aufträgt, wobey ein praktiſches Wiſſen nicht immer Nahrung genug findet, aber man überſieht leicht geringe Flecken, wo ſonſt ſo viel Tüchtiges ſich findet. Es möchte ſcheinen, als ob die Welt, in welcher der Vf. denkt und handelt, wo der Gaumen das Gewürzte und der Geiſt das Pikante ſucht, auf ſeinen Stil Einfluſs gehabt habe. Die Ueberſetzung lieſt ſich gut, wiewohl ſie hin und wieder in Ausdrücken und Wortſtellungen das Original nicht ganz verbirgt. Unter den Zuſätzen des Hn. Ueberſ. zeichnen ſich einige durch Gründlichkeit und angenehme Darſtellung aus, z. B. die zum zweyten und dritten Verſuche. Unrichtig iſt die Schreibart: Parroxismus, hepathiſch. Druck und Papier ſind zu loben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. Palm u. Enke: *Handbuch der Staatswirthſchaftslehre* von *Joh. Friedrich Euſebius Lotz*, Herzogl.-Sachſen-Coburgiſchem Regierungsrathe zu Coburg. *Erſter* Band. 1821. XXIV u. 360 S. 8.

Der Vf. dieſer Schrift iſt dem gelehrten Publicum ſchon durch ſeine früheren Werke als ein ſcharfſinniger Analytiker ſtaatswiſſenſchaftlicher Begriffe bekannt. In ſeiner Reviſion der Grundbegriffe der Nationalwirthſchaftslehre hat derſelbe der Wiſſenſchaft theils durch Aufdeckung der Fehler bisheriger Beſtimmungen, theils durch genauere Zergliederungen, theils durch Zurückführung auf allgemeine Principien der Wiſſenſchaft vielfach genutzt. Man kann das vorliegende Werk gleichſam als das Reſultat und die Vollendung jener Reviſion anſehen, welches die ſyſtematiſche Begründung und Darſtellung der Wiſſenſchaft ſelbſt zum Zwecke hat. Er meint die Staatswirthſchaftslehre habe auch in den neueren Unterſuchungen zu ſehr die finanzielle Tendenz, die ihr in den früheren Zeiten eigen war, behalten, und findet darin den Grund, weshalb ſie noch nicht zu einer eignen für ſich beſtehenden Wiſſenſchaft gediehen iſt. Aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, unternahm er eine neue Bearbeitung dieſes wiſſenſchaftlichen Zweiges, worin er es hauptſächlich darauf anlegte 1) die eigentlichen und natürlichen Verhältniſſe des Menſchen zur Güterwelt genauer darzuſtellen, und ſie zur Hauptgrundlage der Staatswirthſchaftslehre zu erheben und 2) die auf dieſes Princip gebauete Wiſſenſchaft ſo auszuführen, daſs das Studium der ſtaatswirthſchaftlichen Lehren dem Geſchäftsmanne möglichſt erleichtert und auf dieſe Weiſe die Einführung dieſer Lehren ins wirkliche Leben möglichſt befördert werde. — Den Hauptpunct um welchen ſich alle ſtaatswirthſchaftlichen Unterſuchungen nur drehen, ſetzt der Vf. in „die Ausmittelung der Grundgeſetze der menſchlichen Betriebſamkeit, in ſofern ſolche auf Gütererwerb, Beſitz und Gebrauch gerichtet iſt, aus dem Weſen des menſchlichen Eigennutzes." Er ſchlieſst daher alle Darſtellungen der einzelnen natürlichen Urſachen und Künſte, wodurch die einzelnen Dinge hervorgebracht werden, von der Staatswirthſchaft aus, und ſchränkt dieſe bloſs darauf ein, zu unterſuchen: „warum der Menſch ſolche Schöpfungen zu Gütern erhebt, auf welche Weiſe er dieſe Erhebung bewirkt, welche Zwecke er dabey verfolgt und zu erſtreben ſucht, und wie ihm die Erreichung dieſer Zwecke überall am leichteſten, ſicherſten und vollſtändigſten möglich ſeyn werde?" (Vorr. VII.) „Der Menſch, heiſst es in der Folge dieſer Stelle, muſs alſo bloſs von der geiſtigen Seite her erfaſst werden, ſo wie ſich in dieſer und durch dieſe, ſeine Betriebſamkeit geſtaltet, offenbart und bewegt, und wie ihn bey ſeiner auf Gütererwerb, Beſitz und Gebrauch gerichteten Strebungen ſein verſtändiger Eigennutz überall leitet." Ge- und Verbrauch der Güter iſt der Hauptzweck derſelben, und deshalb die Lehre vom Gebrauchswerthe als letztem Elemente aller Werthſchätzung, ein höchſt wichtiger Beſtandtheil der Staatswirthſchaftswiſſenſchaft, wichtiger als die Lehre vom Preiſe, die zwar ebenfalls ein Element derſelben ausmacht, aber in dem Syſteme des Vfs. nur eine untergeordnete Stelle erhält. — Uebrigens betrachtet die Staatswirthſchaft den Menſchen ſtets *verkehrend*, wie ſich der Vf. ausdrückt (S. XI) d. h. als in Verbindung mit andern und mit dieſen arbeitend an einem Zwecke ſo wie es ſich mit den gemeinſamen Zwecken aller verträgt. Alle Geſetze der Staatswirthſchaft können alſo nur ſolche ſeyn, welche zeigen, wie der Menſch in Gemeinſchaft mit andern ſein Wohl auf ſolche Art finden könne, daſs die übrigen in Beförderung ihres Wohls nicht gehindert werden, daſs, indem ein jeder an ſeinem Wohl arbeitet oder für ſich Güter erzeugt, er zugleich den übrigen dient und umgekehrt. Dieſes Ziel der Staatswirthſchaftslehre wird S. XI ſo angedeutet: „der Staatswirthſchaftslehre kommt es zu — den verkehrenden Menſchen zu der Ueberzeugung hinzuleiten, daſs er nur dann wahren Wohlſtand hoffen und erwarten kann, wenn er in Bezug auf Gütererwerb, Beſitz und Gebrauch den ewigen Geſetzen des Verkehrs mit möglichſter Aufmerkſamkeit huldiget, und, indem er dieſes thut, ſein individuelles Intereſſe an die Bedingungen des allgemeinen Wohls knüpft, und nur in dem möglichſt ausgebreiteten Wohlſtande Aller die Quelle und Grundlage ſeiner individuellen Strebungen nach Gütererwerb, Beſitz und Gebrauch ſucht." — Daſs die noch immer in den meiſten Staaten herrſchenden Lehren des Mercantil-Syſtems dieſem Princip entgegenſtehen, darüber wird S. XII geklagt, dagegen ſtimmen die liberaleren Anſichten des Phyſiocratismus und des Smithſchen Induſtrie Syſtems beſſer mit den Begriffen des Vfs. zuſammen, und einer ſeiner Hauptzwecke iſt daher dieſe liberaleren Lehren nach den Reſultaten der neuern Forſchungen geprüft und geſichert — in die wirkliche Welt mehr einzuführen. „Um jenen Ideen" heiſst es S. XIII bey unſern Geſchäftsleuten möglichſt Eingang zu verſchaf.

Digitized by Google

ſchaffen, habe ich mich abſichtlich — von Allem zu entfernen geſucht, was eigentlich nur der Schule angehört — ſo wie von der metaphyſiſchen Form, in welche, vorzüglich in der neueſten Zeit mehrere ſtaatswirthſchaftliche Schriftſteller ihre Unterſuchungen zu hüllen geſucht haben." Das Werk ſoll in *drey* Bänden vollendet werden. Der *erſte* giebt die reine, die beiden folgenden ſollen die *angewandte* Staatswirthſchaftslehre geben, und zwar ſoll der *zweyte* die Lehre von dem Einfluſſe des bürgerlichen Weſens auf den menſchlichen — Wohlſtand überhaupt, und der *dritte* die Lehre von der öffentlichen Conſumtion oder die Finanzwiſſenſchaft enthalten. Der zweyte ſoll Oſtern 1822, der dritte 1823 erſcheinen.

Wir glauben durch dieſe Darſtellung den Zweck und die Abſicht des Vfs. ſo wie er ſolche in der Vorrede ausführlich entwickelt, deutlich und beſtimmt in der Kürze unſern Leſern angezeigt zu haben. Was nun die Ausführung des Planes betrifft; ſo wird jeder geſtehen, daſs der Vf. der Wiſſenſchaft allerdings mehrere neue und intereſſante Anſichten gegeben, und insbeſondere manches was in andern Werken nur kurz angedeutet oder vorausgeſetzt wurde, in dieſem erſten Theile ausführlicher entwickelt und die Verbindung deſſelben mit den Lehren der Staatswirthſchaft deutlich gezeigt hat. Daſs aber das Princip, welches der Vf. zur Baſis der Staatswirthſchaftslehre machen will, und wodurch er ihr eine neue Geſtalt zu geben gedenkt von ſeinen Vorgängern gänzlich vernachläſſiget ſey, werden wenige, welche die neuern Unterſuchungen in dieſer Wiſſenſchaft kennen, einräumen. — Daſs Befriedigung der menſchlichen Bedürfniſſe (Gebrauch und Verbrauch der Dinge) nach Geſetzen der Gerechtigkeit, der Hauptzweck der Erzeugung aller Güter ſey und der Nutzwerth eine weſentliche Bedingung alles Werths, folglich auch des Preiſes ausmache, daſs alle Güter alſo nur in Beziehung auf das menſchliche Wohl betrachtet werden müſſen, daſs die Gerechtigkeit alle Geſetze der Nationalökonomie einſchränken, und folglich nur ſolche angenommen werden dürfen, welche durch das Individualwohl das allgemeine Wohl, und durch dieſes jenes befördern, ſind Sätze, die, ſo viel Rec. weiſs, in keiner der neuern Abhandlungen über die Staatswirthſchaft fehlen. Wenn ſie dieſelben nicht ausführlich entwickelten, und nicht jede einzelne Behauptung bis auf dieſe Principien zurückführten: ſo ſcheint dieſes ſeinen Grund darin zu haben, daſs ſie dieſe Sätze bloſs für Lehnſätze aus der Rechtslehre und Moral hielten, welche ihre Wiſſenſchaft zwar ſtets beſchränken und alſo negative Principien für ſie abgeben müſſen, die aber zu ihrer Erweiterung als welche auf poſitiven Lehren beruht, durchaus nichts beytragen können. Allenthalben aber laſſen ſie jene Sätze wodurch der Vf. der Wiſſenſchaft eine neue Geſtalt zu geben gedenkt, als unbeſtrittene Vorausſetzungen gelten und würden zugeben, daſs ſie Tadel verdienen, wenn ſie die Berückſichtigung derſelben irgendwo vernachläſſiget hätten. Das Recht, welches gebietet, alle Güter nur ſo zu erzeugen und zu genieſsen, daſs dadurch keines andern Recht verletzt wird, und insbeſondere in der Geſellſchaft nur ſolche Methoden der Gütererzeugung und des Güterverbrauchs zuzulaſſen, welche ſich mit der Förderung des Gemeinwohls vertragen, iſt ein unbedingtes Gebot, und muſs ſeinen Sinn und ſeine Beſtätigung in einer ganz andern Wiſſenſchaft ſuchen als in der National-Oekonomie. Auch wird ein Beweis den dieſe unternehmen will, um zu zeigen, daſs nur ſolche Maximen oder Geſetze das Individualwohl fördern, welche zugleich das Gemeinwohl begründen, ſchwerlich gelingen. Der Beweis daſs es ſo ſeyn ſolle, kann nur *a priori* genügend geführt werden. Jede empiriſche Deduction, welche jenen Satz aus der Nützlichkeit herleiten und ihn als das Princip eines conſequenten Eigennutzes darſtellen will, muſs als höchſt unvollkommen erſcheinen und ſogleich durch viele Erfahrungen widerlegt werden können. Wer wird die Engländer bereden, daſs ſie ihren Nationalwohlſtand beſſer befördern würden, wenn ſie die Herrſchaft des Meeres aufgäben, und dem Weltmonopol entſagten, die Güter fremder Nationen nicht mehr beſteuerten u. ſ. w.? Was würde ein Fabrikant, der durch geheime Künſte groſse Profite zieht, antworten, wenn man ihm weismachen wollte, daſs wenn er ſeine Geheimniſſe bekannt machte, die hohen Profitſätze aufgäbe und ſein Gewerbe zum Gemeingut machte, er auch ſein Individualwohl erhöhen würde, indem er das Wohl der ganzen Geſellſchaft fördert? — Wer kann ſelbſt behaupten, daſs der kluge, ſeine Thaten ſorgfältig verbergende Betrüger, der durch ſeine Verbrechen ſich groſse Schätze erworben hat, reicher ſeyn und ſich beſſer befinden würde, wenn er ehrlich geblieben wäre? Es bleibt alſo zwar wahr, daſs die Staatswirthſchaft jede Maxime Güter zu gewinnen und zu häufen verſchmähen muſs, die nicht mit dem Princip der Gerechtigkeit und der Geſelligkeit ſich reimt; aber nie wird man beweiſen können, daſs es nicht ungerechte und ungeſellige Maximen giebt, die einzelne Perſonen und ſelbſt ganze Völker viel wohlhabender und reicher machen, als wenn ſie ſich auf das was mit Gerechtigkeit und Geſelligkeit beſteht, einſchränken wollten. Es iſt gut, wenn ſich die gerechten Staatsmaximen zugleich durch ihre Nützlichkeit empfehlen; thun ſie es aber nicht; ſo kann es dennoch geboten ſeyn, ſie zu befolgen, wenn auch der Nutzen aufgegeben werden muſs. Was den populären Vortrag betrifft; ſo hat der Vf. wie es dem Rec. ſcheint, in dem gröſsern Theile ſeines Werks denſelben erreicht, und verdient als Muſter darin aufgeſtellt zu werden. Indeſſen kommt doch vieles im Werke vor, was nichts weniger, als populär iſt, und daher wahrſcheinlich viele Geſchäftsmänner von deſſen Lectüre zurückſchrecken wird. Wir rechnen dahin die vielen Zergliederungen und Beſtimmungen abſtrakter Begriffe und Worte, in welche zum Theil viel Kritik bisheriger Beſtimmungen eingemiſcht iſt. So willkommen dieſer Theil den eigentlichen Staatsgelehrten ſeyn mag, denen an dergleichen feinen Zergliederungen und an der

Digitized by Google

der Geſchichte der Entwickelung der Begriffe oft viel liegt: ſo ſehr abſchreckend ſind ſie für Geſchäftsmänner. Dieſe wollen nur das Licht ſehen, nicht die Art wie man es anzündet. Eben ſo ſcheint uns die Polemik, welcher ſich der Vf. ſo oft überläſst dem Zwecke der Popularität entgegen, da ſich die Richtigkeit der Ausſtellungen und Einwürfe aus den angeführten, aus dem Zuſammenhange geriſſener Stellen doch nicht beurtheilen läſst, und nur gelehrte Leſer die Werke ſelbſt bey der Hand haben. Uns ſcheint es, als wenn der Vf ſeinen Zweck beſſer erreicht haben würde, wenn er alle Kritik und Zergliederung der Begriffe und ihrer Beſtimmungen und alle Polemik für ſeine Reviſion aufbewahrt, in dieſem Werke aber blofs die Reſultate jener Unterſuchungen gebraucht, und damit unmittelbar auf das was er lehren wollte, losgegangen wäre. Sind die Ausſtellungen an den Definitionen, Eintheilungen u. ſ. w. richtig und bringen die neuen Beſtimmungen mehr Licht in die Sache; ſo zeigt ſich dieſes am deutlichſten in dem neuen Gebrauche derſelben, und wer nicht Gelehrter von Profeſſion iſt, entbehrt gern die Mühe, alle die Anſtalten und Getriebe durchzugehen, durch welche der Schriftſteller zu ſolchen Reſultaten gelangt iſt. — Hiermit will Rec. keineswegs das Verdienſt ſchmälern, welches ſich der Vf. durch ſeine gelehrten und ſcharfſinnigen Unterſuchungen erworben; er glaubt nur, dafs er dadurch dem Zwecke, ſein Werk populär zu machen, geſchadet hat.

Einen ausführlichen Auszug aus dem Werke zu liefern, würde unnütz ſeyn, da es von jedem der die Staatswirthſchaft liebt, geleſen werden wird, und geleſen zu werden verdient. Dagegen glauben wir ſo wohl dem Hn. Vf. unſre Achtung zu beweiſen als den Leſern des Werks einen Dienſt zu erzeigen, wenn wir einige vorzüglich bearbeitete Materien auszeichnen, und ihnen die kritiſchen Bemerkungen die uns bey der Lektüre deſſelben nicht unwichtig zu ſeyn geſchienen, mittheilen.

1. Noch immer können die Schriftſteller, welche die Wiſſenſchaft die der Gegenſtand des vorliegenden Werks iſt, abhandeln, nicht recht mit ſich über den Namen einig werden, den ſie ihr geben ſollen. Die Ausländer nennen ſie *politiſche Oekonomie* und in der That ſcheint dieſer Ausdruck paſſender zu ſeyn als der unſrige der *Staatswirthſchaft*. Denn ihr Zweck iſt diejenigen Organiſationen der Geſellſchaft aufzuſuchen unter welchen die Erzeugung des Volksreichthums am beſten gedeihet. Wenn daher Oekonomie überhaupt den Inbegriff der Regeln andeutet, wonach die Güter am beſten gewonnen und genutzt werden können: ſo wird die politiſche Oekonomie diejenigen Geſetze befaſſen, welche in der Geſellſchaft ſtatt finden müſſen, um dieſe Erzeugung und Vertheilung am zweckmäſsigſten zu fördern. Dafs darin auch die Theorie der allgemeinen phyſiſchen Urſachen der Güter — Natur und Induſtrie zergliedert werden, iſt deshalb nothwendig weil ohne deren Kenntnifs die geſellſchaftlichen Geſetze für ſie nicht gefunden werden können. Hierdurch ſind zugleich die Grenzen beſtimmt wie weit ſich die politiſche Oekonomie um die phyſiſchen Urſachen zu bekümmern habe. Der Ausdruck *Staatswirthſchaft* ſcheint ſich beſſer zur Bezeichnung der *Finanzwiſſenſchaft* zu ſchicken, wenigſtens hängt ihm dieſer Begriff ſtets an; und er bringt deshalb eine Zweydeutigkeit in die Bezeichnung, welches auch der Vf. anerkennt, da er die Beybehaltung dieſes Titels S. 14, mit der Armuth der deutſchen Sprache entſchuldigt. Auch der Ausdruck: *Betriebſamkeitslehre*, den der Vf. ſtatt jenes in Vorſchlag bringt, dürfte die Wiſſenſchaft nur ſchlecht bezeichnen, da derſelbe offenbar mehr den Begriff der Technologie unter ſich faſst, Einige neuere haben das Wort *Nationalökonomie* dafür gebildet, welches auch ſchon die Italiäner in den früheren Zeiten gewählt haben, und dieſer Ausdruck ſcheint wenigſtens den Hauptumſtand genau anzudeuten, dafs in dieſer Wiſſenſchaft nur von ſolchen Regeln die Rede ſeyn ſolle, welche eine Nation bey ſich einführen ſoll um den Urſachen des Reichthums die gröfstmöglichſte Ausdehnung ihrer Wirkſamkeit zu verſchaffen. Rec. iſt der Meinung, dafs Adam Smith es noch am beſten getroffen, da er ſein Werk als eine *Unterſuchung der Natur aus der Urſachen des Nationalwohlſtandes* überſchrieb, und es ſcheint daher, als ob der Gegenſtand dieſer Wiſſenſchaft am richtigſten bezeichnet werden würde, wenn man ihr den Titel *National-Wohlſtandslehre* oder *Theorie des National-Wohlſtandes* gäbe. Hierdurch würde genau angedeutet 1) dafs ſie die Entwickelung der Urſachen der Gütererzeugung zum Gegenſtande hätte, und dafs ſie für dieſe Urſachen diejenigen Geſetze ausfindig machen ſoll, welche ſie in ſolchen Schranken halten, dafs das dadurch bewirkte Wohl des Individuums nicht dem Wohl der übrigen Glieder der Geſellſchaft entgegen wirke. Dieſer letzte Punct gehört weſentlich zum Begriffe unſrer Wiſſenſchaft und mufs daher mit in dem Namen derſelben ausgedrückt werden, wenn er ihren Inhalt genau andeuten ſoll. Er ſcheint auch in den vom Vf. gegebenen Beſtimmungen zu fehlen, und vielleicht liegt darin die Urſache, weshalb die Gründe, derentwegen er die Gewerbskunde der verſchiedenen Induſtriezweige davon ausgeſchloſſen wiſſen will, dazu nicht hinreichend ſcheinen. Denn er giebt folgende Definition (S. 11) von der Staatswirthſchaft: ſie iſt eine „ſyſtematiſche Darſtellung und Entwickelung der Grundgeſetze der menſchlichen Betriebſamkeit, in ſofern dieſe nach den Geſetzen des menſchlichen Eigennutzes auf Gütererwerb, Beſitz und Gebrauch abzweckt." Dieſe Definition paſst offenbar auch auf die Landwirthſchaft, Technologie und Handelslehre. Uns dünkt, dafs die Beſtimmung: nach Geſetzen des menſchlichen Eigennutzes gänzlich daraus hätte wegbleiben können, denn ob nicht manche auch aus anderen Motiven redlich an der Gütererzeugung arbeiten, kann füglich problematiſch bleiben, da hierdurch die Wirkung nicht verändert wird. Wenn aber hinzugefügt wird, dafs die Wiſſenſchaft diejenigen Ge-

Digitized by Google

Geſetze des Gütererwerbs u. ſ. w. zu entwickeln habe, nach welchen ein Volk, das eine Einheit ausmacht, denſelben einrichten oder organiſiren ſolle; ſo würde ſchon aus der Definition klar werden 1) dafs die Theorie der Thätigkeit der Individuen als der Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute nicht dahin gehöre, und 2) dafs das Gemeinwohl ein Beſchränkungsgrund für alle Geſetze der geſelligen Oekonomie ſeyn müſſe. — Der Eigennutz iſt freylich die Haupttriebfeder aller menſchlichen Thätigkeit. Er bedarf aber mehr der Schranken als der Aufmunterung, und dieſe Schranken ſind durch einen ganz andern Theil der menſchlichen Natur geboten und beſtimmt als durch die eigennützigen Triebe.

2. Mit Recht werden die Güter, welche ein Gegenſtand der Staatswirthſchaft ſind, blofs auf *materielle* Güter (S. 18) eingeſchränkt, und was hierüber S. 17 und an mehreren Stellen geſagt wird, iſt allenthalben der Beherzigung werth. Wenn S. 21 über den Begriff *Werth* bemerkt wird, dafs derſelbe zugleich den Standpunct andeute den ein Gut in der Reihe der Güter einnimmt; ſo ſcheint der Ausdruck, den andere dafür gewählt haben, dafs nämlich der Werth eines Guts in dem *Grade von deſſen Güte* beſtehe, die Sache noch beſtimmter auszudrücken und den Inhalt des Begriffs ſo deutlich anzuzeigen, dafs er kaum einer weiteren Erörterung bedarf. Die Staatswirthſchaftslehrer haben ſich mit dieſem Begriffe mehr gequält, als es zur Deutlichkeit nöthig iſt, da ein deutlicher Begriff durch weitläuftige Erklärungen oft dunkler wird, als er im gemeinen Gebrauche erſcheint. Auch den Vf. haben die vielen ſubtilen Unterſcheidungen, welche andere Schriftſteller von *verglichenen*, *poſitiven*, *abſoluten*, *relativen*, *unmittelbaren*, *mittelbaren* Werthe u. ſ. w. gemacht, verleitet, Begriffe die jedermann klar, aber durch die Klarmachung der Schriftſteller verdunkelt ſind, wieder klar zu machen. Rec. mufs zweifeln, ob hierdurch die Wiſſenſchaft viel gewinnt und rechnet dergleichen Erörterungen zu denen, welche die Geſchäftsmänner der Lectüre dieſes vortrefflichen Werks abhold machen werden, und wovon er glaubt, dafs dem Buche mehr Gunſt würde verſchafft worden ſeyn, wenn die Erörterungen in die Reviſion verwieſen und hier blofs die Reſultate gegeben worden wären. Dieſelben Bemerkungen ſind auf die Erörterungen des Begriffes vom *Preiſe* anwendbar. Unſere Worte, womit wir abſtracte Begriffe bezeichnen, deuten gewöhnlich ſo vielerley Beziehungen an, dafs die Kritik dadurch ſehr leicht Gelegenheit finden kann, manchen Gebrauch derſelben als tadelhaft aufzuſtellen, wenn ſie eine andere Beziehung auffafst, und den Ausdruck auf die Bezeichnung dieſer beſchränkt. Dieſe Beſchränkung iſt aber meiſtens willkürlich und führt deshalb leicht zu willkürlichen Behauptungen. Bey näherer Betrachtung findet ſich, dafs der Sprachgebrauch das Wort ſowohl für die eine als für die andere Beziehung gebraucht. Willkürliche Einſchränkungen und Beſtimmungen werden aber den Sprachgebrauch nie ändern, ſondern nur eine Syſtemſprache bilden, die man im gemeinen Leben nicht verſteht, oder nicht anwendbar findet. So ſind z. B. *Werth* und *Preis* allerdings verſchiedene Begriffe, aber ſie ſind dennoch Synonyme und können daher ſehr oft gebraucht werden um ein und daſſelbe Object ganz richtig zu bezeichnen, nur dafs dabey verſchiedene Beziehungen gedacht werden. Denn Synonyme ſind keine durchgängig identiſchen Ausdrücke, ſie ſind es nur in einigen Merkmalen und können deshalb eben ſowohl etwas Identiſches als etwas Verſchiedenes bezeichnen. Für *identiſche* Begriffe hat ſie, ſo viel dem Rec. bekannt iſt, Niemand genommen. So bedeutet Werth den Grad der Güte einer Sache. Der Begriff *innerer* Werth iſt nichts weniger als ſinnlos wie der Vf. S. 43 glaubt. Denn ein Ding das um ſein ſelbſt willen für gut gehalten wird, hat einen innern Werth; iſt es für etwas anderes gut: ſo ſchreibt man ihm in dieſer Beziehung einen *äufsern Werth* zu, und wenn dieſer Werth nach ſeiner Brauchbarkeit andere nützliche Dinge dafür zu erhalten, geſchätzt wird: ſo heifst er *Tauſchwerth*. Dieſer iſt alſo allemal ein äufserer Werth; der beſtimmte Tauſchwerth eines Dinges durch eine beſtimmte Quantität eines Tauſchmittels ausgedrückt, iſt ſein *Preis*. Preis drückt alſo wirklich eine nähere Beſtimmung des Tauſchwerthes aus, und kann in vielen Fällen ohne allen Nachtheil mit dem Ausdrucke Tauſchwerth verwechſelt werden. Wenn ich ſage Gold hat einen gröfsern Tauſchwerth als Silber; ſo drücke ich denſelben Gedanken aus, als wenn ich ſage: das Gold ſteht in höherem Preiſe als das Silber. Der Ausdruck *Vermögen* deutet an ſich einen viel weiteren Umfang von Vorſtellungen an, als er im ſtaatswirthſchaftlichen Sinne, worauf ihn der Vf. S. 61 u. ſ. w. beſchränkt, gebraucht wird. Hier wird das Wort freylich hauptſächlich auf den eigenthümlichen Beſitz materieller Beſtandtheile, wodurch menſchliche Bedürfniſſe befriediget werden können, angewandt. Indeſſen wird mich doch Niemand mifsverſtehen, wenn ich ſage, dafs eine Catalani in ihrem Naturtalente, und ein Bolton in ſeinem mechaniſchen Genie ein gröfseres Vermögen beſitzen als manche die 100,000 Rthl. aufzuzählen haben. Denn dieſe Talente haben die Kraft, ihren Beſitzern eben ſo viel oder ſelbſt mehr nützliche Dinge zu verſchaffen, als die genannte Maſſe materieller Dinge. Die Kraft dieſes zu wirken iſt aber Vermögen. In der Staatswirthſchaftslehre wird aller Mifsverſtand durch die Bemerkung verhütet, dafs ihr Object nur eine beſtimmte Art des Vermögens ſey, die aus äufsern Gütern beſteht. — Hier und da trifft des Vfs. Kritik die Autoren nicht, die er tadelt, denn wenn man deren Schriften ſelbſt vergleicht; ſo findet ſich, dafs die citirten Stellen oft nur Nebenſtellen oder Erörterungen ſind, welche von den Beſtimmungen die der Vf. giebt, abweichen, dafs aber andere Stellen, wo jene Autoren die vollſtändigen Beſtimmungen der Begriffe geben, mit den Begriffen die der Vf. davon giebt, vollkommen übereinſtimmen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. Palm u. Enke: *Handbuch der Staatswirthschaftslehre* von *Joh. Friedrich Eusebius Lotz* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

3. Der Abschnitt von der Literatur der Staatswirthschaftslehre S. 74 — 146 ist vortrefflich ausgearbeitet, und lässt wenig zu bemerken übrig. Die neueste Ausgabe von Smiths Werke ist nicht die von 1793 sondern die zu Edinburg im J. 1814 erschienene, welche Buchanan in 4 Bänden herausgegeben und mit Noten versehen hat. Unter den Schriftstellern gegen Smith ist wohl *Landerdale* überschätzt. Rec. hat in ihm nie etwas anderes als einen seichten Sophisten finden können, der ohne hinreichende Einsicht tadelt und *Smith's* Sinn blos verdrehet, um für seinen Tadel einen Gegenstand zu finden. Unter den deutschen Commentatoren von Smiths Werke verdient Kraus die erste Stelle, und Lüder wohl kaum eine neben ihm, da er in sein Werk nicht nur ganz heterogene zur Nationalökonomie gar nicht gehörige Dinge aufgenommen, sondern auch durch seinen blumelnden und affectirten Stil, durch eine Menge declamirender Tiraden, und Paradoxien, so wie durch seine Beyspiele, die gröstentheils aus fremden Werken entlehnt sind, und mehr curiosa als wahre Facta enthalten, sich von der gründlichen Belehrung weit entfernt. Unter den französischen Schriften hätte noch das nicht genug bekannt gewordene Buch: *Elemens d'Economie politique* (von *Hauterive*) genannt zu werden verdient, das zwar sehr abstract und metaphysisch ist, aber von sehr tiefem Nachdenken des Vfs. zeugt und mehrere neue Ansichten der Wissenschaft eröffnet.

4. Die Hauptabhandlung dieses ersten Theiles, welche die reine Staatswirthschaftslehre vorträgt, zerfällt in *zwey* Abschnitte, wovon der erste von der Production, der zweyte von der Consumtion in zwey Abtheilungen handelt. Die erste hat den Verkehr, die andere die wirkliche Consumtion zum Gegenstande. Gegen diese Eintheilung möchte wohl die Logik einige Erinnerungen zu machen haben. Die ganze Materie würde sich natürlicher in drey Abschnitte haben eintheilen lassen. Im ersten Abschnitte kommen viele lesenswerthe Bemerkungen über das Erzeugen der Güter vor. Wenn aber behauptet wird, dass die staatswirthschaftlichen Schriftsteller bisher zu sehr den Antheil den die *Natur* an der Production hat, vernachlässiget oder wenigstens nicht die Natur und die Industrie vereint, sondern bald jene bald diese allein als Ursachen der Production betrachtet hätten, und dass hieraus viele Mängel der Nationalöconomie herrührten; so kann sich Rec. von der Richtigkeit dieser Behauptung nicht überzeugen, ob er gleich gern einräumt, dass Hr. *L.* die Aufmerksamkeit auf manche beachtungswerthe Puncte gelenkt hat, die bisher weniger ins Licht gestellt waren. Weder Smith noch Say, noch Hufeland noch andere haben den Antheil der Natur an der Erzeugung menschlicher Güter vergessen, und Lüder in seiner National-Industrie ermüdet die Leser mit der Aufzeichnung der vielerley Einflüsse der Natur auf die Erzeugung der Reichthümer. Wenn viele die Kenntniss der Wirkung der Natur dabey als bekannt voraussetzten; so geschahe dieses unstreitig absichtlich, weil die Wissenschaft der Nationalökonomie nur den Einfluss des menschlichen Willens auf die Benutzung der Natur zum Gegenstande hat und Regeln entwerfen soll, wie die Menschen die Natur handhaben und die natürlichen Dinge unter sich vertheilen sollen um ihr die gröste Quantität nützlicher Dinge abzugewinnen, und sie zum Genuss der Gesellschaft anzuwenden. Um dieses zu zeigen, scheint gerade nicht nöthig zu seyn die Natur bis zur *Genesis der Dinge* zu verfolgen, wie es der Vf. S. 150 thut, sondern es ist genug die empirische Erkenntniss derselben da herbeyzuholen, wo es nöthig ist, um den Einfluss der menschlichen Industrie darauf deutlich darzulegen. Die Natur müssen wir nehmen wie sie ist, wir können ihr keine Vorschriften ertheilen, der Wissenschaft bleibt blos übrig zu erforschen, wie der menschliche Wille und die Industrie sie ihren eignen Gesetzen gemäss zu Bedürfnissmitteln geschickt machen kann. — Was über den Unterschied des Schaffens der Natur und der Industrie S. 152 gesagt wird, lässt noch manche Bemerkungen übrig. Hr. *L.* scheint der Natur fast zu viel beyzulegen und den Unterschied ihrer Wirksamkeit, und der Wirksamkeit der Industrie nicht genau genug zu bestimmen. Wenn *Schaffen* so viel als aus Nichts etwas hervorbringen heisst; so schafft die Natur so wenig etwas als der Mensch. Alles Produciren der Natur besteht in nichts anderem, als im Verbinden und Trennen, Vermischen und Scheiden schon vorhandener Elemente, die Natur schafft nie elementarische Stoffe, sondern nur allerley *Formen*. Gerade das thut aber auch der Mensch durch seine Industrie. Der Unterschied ist blos der, dass die Natur die Dinge nach den in ihr liegenden Gesetzen ohne dass dabey die

Digitized by Google

die Wirkung des Bewufstseyns oder der Begriffe bemerkt wird, formt, die Industrie aber die Producte der Natur nach Begriffen oder Ideen gestaltet, so weit es die Gesetze der Natur zulassen. Beide formen und gestalten, jene nach den Urbildern der Natur, diese nach den Ideen der Brauchbarkeit für menschliche Zwecke. Wo die Natur die Gegenstände von selbst so liefert, dafs sie schon in ihrer Gestalt geschickt sind die menschlichen Bedürfnisse zu stillen, da führt sie die Industrie den Menschen blofs zu; wo die natürliche Form noch nichts dazu taugt, da setzt der Mensch die Operation der Natur fort und formt sie nach seinen Begriffen bis er ihnen eine brauchbare Gestalt gegeben hat. Man könnte sagen, der Mensch sey selbst ein Theil der Natur, der ihre Werke für seine Zwecke vollendet. Denn gehört nicht der nach Ideen handelnde Mensch selbst zur Natur? — Die Analyse des Begriffs der Production S. 164 — 170 ist sehr scharfsinnig ausgeführt, aber schwerlich wird es doch dem Vf. gelingen den Gebrauch dieses Ausdrucks blofs auf den Sinn einzuschränken, den er ihm S. 167 anweisen will, wornach in der Staatswirthschaftslehre, produciren nur so viel heifsen soll als die Gütermasse auf eine gewinnbringende Art vermehren. Auch besteht die Production nicht blofs in der Umgestaltung unsrer bisher besessenen Gütermasse zu deren besserem Gebrauche. Denn auch die Umgestaltung von Sachen, welche noch keine Güter in des Vfs. Sinne sind, zu Gütern, ist Production. So producirt die Natur ihre Früchte aus Elementen, die der Mensch noch gar nicht besitzt. Wenn aber die Vermehrung eines Guts der Erhöhung des Gebrauchswerths eines andern so nahe liegt, dafs sie in vielen Stücken mit ihr zusammenfällt; so scheint der Begriff des Producirens ohne Mifsverstand auch auf solche Handlungen anwendbar zu seyn, die den Gebrauchswerth eines Dinges vermehren. Offenbar aber thut dieses der Handel, indem er Güter dem Verbraucher zuführt, die sonst gar keinen Nutzwerth für ihn haben würden, und warum sollte man einen Tausch, der einen gröfsern Werth von Gütern ins Land schafft, als er dafür herausführt, nicht auch productiv nennen können, da er das Wesen der Production nämlich Vermehrung der Güter bewirkt hat? Zugestanden, dafs dadurch der Gebrauch des Worts metaphorisch wird: so würde doch eine Wissenschaft, die dergleichen metaphorischen Gebrauch von der Sprache entfernen wollte, der Philosophie einen schlechten Dienst erweisen. Wenn man also sonst nur weifs, dafs Natur, Ackerbau, Fabriken und Handel, obgleich jeder auf andere Weise die Güter vermehren kann; so wird es weder ein Irrthum noch ein unrichtiger Sprachgebrauch seyn, ihnen sämmtlich in dieser Hinsicht eine productive Kraft zuzuschreiben.

Dafs Adam Smith, seine Schüler und die Physiocraten bey Beurtheilung der Güter ihren letzten Zweck, die Nutzbarkeit für die Menschen übersehen haben sollen, wie S. 175 behauptet wird, ist nach des Rec. Urtheil eine ungegründete Beschuldigung. Es ist ja in Smiths, Kraus, Sismondi's, Storchs u. s. w. Werken fast auf jeder Seite davon die Rede, und wo es nicht ausdrücklich erwähnt wird, da ist doch sichtbar, dafs dieses allenthalben als sich von selbst verstehend vorausgesetzt wird, weil die Sache so klar ist, dafs sie kaum ausdrücklich erwähnt zu werden braucht. Wenn also jene Männer bey andern *Beziehungen* länger verweilen: so ist dieses kein Beweis, dafs sie die übrigen verkannt haben. In dem Interesse seiner eignen Untersuchung begriffen und mit einigen Puncten ausschliefslich beschäftigt, scheint der Vf. sich hie und da zum Unrecht gegen andere Auctoren haben verleiten lassen, indem er es tadelhaft findet, dafs sie diese Puncte nicht für eben so wichtig gehalten haben als sie ihm bey seinen Untersuchungen vorkommen. Bey unparteyischer und genauerer Durchlesung solcher Werke wird er aber gewifs finden, dafs diese Puncte darin auch erwogen worden, ob gleich nicht immer dieselbe Wichtigkeit darauf gesetzt worden ist. „Nicht dadurch" sagt er S. 185 sind wir jetzt fleifsiger als unsre Vorfahren, weil, wie Smith glaubt, die Summen, welche auf Unterhaltung arbeitsamer Leute verwendet werden, diejenigen womit man Müfsiggänger nährt, in einem weit gröfsern Verhältnifs als ehedem übersteigen; sondern darin liegt der Grund der gröfsern Betriebsamkeit unsrer Zeit, weil der Mensch jetzt mehrere Zwecke kennen gelernt hat, deren Verfolgung ihn zum Fleifse treibt und spornt „*Der letzte Grund unsres grofsen Fleifses liegt also in unsrer geistigen Bildung.*" Wer sieht nicht, dafs hier Hr. *L.* blofs einen andern Gesichtspunct aufgefafst hat, als Smith, es könnten vielleicht noch tausend Ursachen des jetzigen gröfseren Fleifses angegeben werden, deren keine die einzige ist, und jeder würde unrecht haben, wenn er den Einfluss der übrigen verleugnen und der, auf welche er verfällt, die ursächliche Kraft allein zuschreiben wollte. Begriffe von Bedürfnissen und deren Mitteln müssen freylich vorhanden seyn, wenn die Mittel hervorgebracht werden sollen. Aber es können Begriffe und Geistesbildung einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben und sie werden dennoch keine Industrie bewirken, wenn die Institutionen des Landes die Verwendung des Vermögens auf Müfsiggänger und nicht producirende Klassen hinleiten. Weder in Spanien noch in Polen fehlt es an Leuten die da wissen, was alles gemacht werden könnte, auch findet man in vielen Häusern alles was die Kunst und Industrie hervorbringt, im Ueberflusse. — Aber ist die Kenntnifs dieser Dinge, ja selbst aller zu ihrer Hervorbringung gehörigen Künste hinreichend jene Länder industriös zu machen, und den Fleifs hervorzurufen? — Wir können den Satz, dafs der Mensch nur fleifsiger würde, wenn er gebildeter wird, nicht unterschreiben. Uns scheint es vielmehr, dafs die höhere Ausbildung des Geistes der Arbeitsamkeit Abbruch thue, wenigstens derjenigen Art des Fleifses, welche zur Erzeugung des Reichthums nothwendig ist. Die gebildeten Athenienser waren lauter Müfsiggänger und hielten

sich

Digitized by Google

sich für viel zu gut, etwas zu thun, was den Reichthum vermehrt. Die fleissigste Klasse ist in jedem Volke die weniger gebildete, ja in gewissem Sinne widerstrebt der Gewerbsfleiss der höheren Ausbildung. Man kann also wohl sagen, dass die Industrie mit der Cultur fortschreite ohne deshalb zu bestimmen, dass die cultivirtesten in dem Volke die industriösesten sind. Auch finden wir den Satz S. 220 dass Capitale Arbeit suchen nicht so falsch, dass er umgekehrt werden und heissen müsste: Nicht das Capital sucht die Arbeit, sondern die Arbeit sucht die Capitale. Beide suchen sich vielmehr einander. Richtig werden S. 220 u. f. die einseitigen Urtheile über die Nachtheile der Maschinen und der Arbeitstheilung gewürdiget; die Gewerbsfreyheit wird S. 247 durchgängig in Schutz genommen, und die politischen Gründe, welche dafür angeführt werden scheinen dem Rec. unbesiegbar: ob sie sich aber auch als ein absolutes *Recht* der Menschen vertheidigen lassen, ist sehr zweifelhaft, und was der Vf. dafür sagt, hat Rec. nicht befriediget. Wäre es sonst möglich und nützlich die Gewerbe nach einer Regel auf eine solche Art durch Gesetze zu vertheilen, dass daraus Vortheile für alle erwüchsen: so möchte von Seiten des Rechts sich wohl nichts dagegen einwenden lassen. Der zweyte Abschnitt führt in der ersten Abtheilung die Lehre vom Verkehr sehr vortrefflich aus. Wie er entstehe, sich ausbreite, und befördert werde, wovon der wirkliche Preis im Verkehr abhänge, und wie Arbeitslohn, Kapitalgewinnst und Grundrente darauf einfliessen. Ueber diese und andere dahingehörige Gegenstände, so wie endlich in der letzten Abtheilung über die Consumtion selbst, findet man Bemerkungen, die sich oft durch Originalität und Neuheit auszeichnen, so dass das Werk allen die an staatswissenschaftlichen Untersuchungen Theil nehmen, einen reichen Stoff zum Denken geben wird.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Würzburg, b. Stahel: *Nachricht vom gegenwärtigen Stande des Orthopaedischen Instituts in Würzburg.* Von *Joh. G. Heine*, dessen Vorstand. 1821. 19 S. 4.

Schon früher haben zwar kleine Privat-Anstalten zur Heilung von Gliederkrümmungen bestanden z. B. das *Brücknersche* zur Cur der Klumpfüsse, allein von so grossem Umfang und zweckmäsiger Einrichtung wie dasjenige, welches jetzt in Würzburg besteht, ist Rec. noch keines bekannt. Es wird daher unsern Lesern gewis angenehm seyn, wenn wir sie bald mit dieser nützlichen Einrichtung bekannt machen, so weit sich dieselbe aus oben bemerkter kleinen Schrift und andern Nachrichten die der Rec. erhalten hat, ergiebt. *Heine* der Stifter und Vorstand des Orthopaedischen Instituts kam in den Jahren 1798 oder 1799 als geschickter Arbeiter chirurgischer Instrumente nach Würzburg, zu einer Zeit zu welcher *Barthel v. Siebold* mit voller Jugendkraft und Thätigkeit an dem trefflichen Juliusspitale als Wundarzt und Lehrer zu wirken begann. *Heine* war oft bey *Siebold*, dieser und *Brünningshausen* unterstützten denselben bey seinen Arbeiten auf das thätigste und gebrauchten ihn zur Ausführung der Verbesserungen, die sie an Instrumenten oder Bandagen angebracht wissen wollten, und zur Fertigung der neuen von ihnen aufgefundenen Formen dieser Werkzeuge. Durch eigenes Studium der Anatomie und Wundarzneykunst, durch den Umgang mit diesen und mehrern andern würdigen Wundärzten, erwarb sich *Heine* so viele Kenntnisse, dass er selbst mehrere recht nützliche Bandagen und Maschinen erfand. Mit solchen Vorkenntnissen unternahm er es Kranke, welche wegen Verlusts von Gliedern, gegen Brüchen oder Gliederkrümmungen, Bandagen oder Maschinen nöthig hatten, selbst damit zu versorgen. Da er aber bald fand, dass die an Krümmungen der Glieder Leidenden ohne fortwährende Aufsicht und öftere nach individuellen Verhältnissen zu modificirende Maschinen und Behandlungsarten nicht hergestellt werden können, so kam er auf den Gedanken ein eigenes Institut anzulegen, in welches Kranke die an Gliederkrümmungen leiden aufgenommen und unter genauer Aufsicht von ihm behandelt werden können. Vor fünf Jahren wurde die erste Einrichtung hierzu getroffen, welche mit Hülfe der freygebigsten Unterstützungen des Königes von Baiern und der Benutzung der Rathschläge würdiger Aerzte und Wundärzte immer mehr erweitert und vervollkommnet wurde, so dass diese Anstalt nun in einer nachahmungswürdigen Zweckmäsigkeit besteht. Die gegenwärtige Einrichtung derselben beschreibt Hr. *H.* in dieser kleinen Schrift und verspricht bald eine grösere zu liefern, in welcher er über Entstehung, Wachsthum und Zweck derselben Nachricht ertheilen wird. — Der Wirkungskreis des Instituts verbreitet sich über alle Verkrümmungszustände des menschlichen Körpers, mit Ausnahme der Fälle, die mit einer offenbaren Zernichtung der zur regelmäsigen Bildung des Körpers nöthigen Theile verbunden sind, welche durch keine, am wenigsten aber durch blos mechanische Kunst wieder ersetzt werden können. Es gehören daher zu den Gegenständen der Behandlung in diesem Institute: der schiefe Hals, die verschiedenen Arten der Rückgrathskrümmungen, die Abweichungen der Rippen und des Schlüsselbeins von ihrer normalen Lage und Verbindung, Verunstaltungen, welche durch normwidrige Verlängerungen der Muskeln um die Hüfte verursacht werden, Deformitäten aus Schwäche des Rückgrathes, normwidrige Verziehungen des Oberarms in den Gelenken, Krümmungen des Oberarmbeins und der Vorderarmbeine, normwidrige Lage und Verbindung der Handwurzelknochen, (Klumphand), fehlerhafte Richtung des Ober- und Unterschenkels, Klumpfuss, Plattfuss, Pferdefuss, Krümmung des Schenkel- Schien- und Wadenbeins, Misgestaltungen der Gelenke an den untern Extremitäten,

Digitized by Google

ten, in wiefern fie von Schwäche verurfacht werden. — In Hinficht der Heilbarkeit diefer Krankheiten haben fich durch die bisherigen Operationen diefes Inftituts folgende allgemeine Refultate ergeben: Klumpfüfse, Pferd- und Plattfüfse können mit Zuverläfsigkeit gehoben werden, alle Verkrümmungen der Gliedmafsen als Fehler der Beugung und Drehung können gehoben werden, von den Verkrümmungen des Rückgrathes werden viele ganz gehoben, andere gebeffert oder unmerklich gemacht. Nur in folchen Fällen ift eine gänzliche Cur nicht zu erwarten, wo mangelnde, luxurirende oder anchylotifch verwachfene Knochenftücke das Uebel bewirken, oder, wo das zu weit vorgerückte Alter die Theile fchon ausgebildet, verhärtet und zur Umformung ungefchickt gemacht hat. Verkrümmungen der Rohrenknochen find nur dann zu heben, wenn der Knochen denjenigen Grad der Ausbildung noch nicht erreicht hat, wo er ganz verhärtet. — (Dafs Verkrümmungen der Füfse und des Kniegelenks in diefem Inftitute mit recht glücklichem Erfolg behandelt werden, verfichern auch des Rec. Privat-Nachrichten, weniger günftig lauten fie bis jetzt noch in Hinficht der Verkrümmungen des Rückgrathes, bey diefen Uebeln follen die Mittel zuweilen etwas gewaltfam angreifend feyn und doch nicht fo viel leiften als man erwartet.) Das Inftitut ift in einem Königl. Gebäude, in einer der ruhigften und gefundeften Lagen der Stadt errichtet, hat 27 Zimmer, die lediglich für die Kranken beftimmt find, aufserdem noch hinlänglichen Raum für die Oeconomie, einen Garten, und im Parterre des Gebäudes befindet fich die Werkftatt und Wohnung des Vorftandes deffelben, des Hn. *Heine*, gefchickten Fertigers chirurgifcher Inftrumente und Bandagen. Unter diefem beforgen mehrere Gehülfen die Handhabung der technifchen Verrichtungen und eine Verwalterin das Oeconomifche, was die Verpflegung der Kranken anbetrifft. Die Vorrichtungen und Bedürfniffe zu der technifchen Behandlung find mit gründlicher Sachkenntnifs und vieler Umficht vorbereitet und angeordnet. Zur Vollführung des *mechanifchen Theiles* ift vorhanden: 1) eine mit den Curzimmern in unmittelbarer und ftäter Verbindung ftehende Werkftatt, diefes ift ein grofser Vortheil für diefe Anftalt, denn dadurch können die oft nöthigen Veränderungen an den Bandagen und übrigen Vorrichtungen fchnell und paffend vorgenommen werden. 2) Ein Bandagen-Apparat. 3) Die Operations-Anftalt zum Manipuliren und Anlegen der Bandagen. Auf die Manipulation, um die in ihrer widernatürlichen Lage fchon befeftigten Theile wieder gelenk und zur Veränderung derfelben gefchickt zu machen, wird ein befonderes Augenmerk gerichtet. Zur Ausführung des *dynamifchen Theiles* der Cur ift vorhanden, eine Bade-Anftalt, eine zu Leibesbewegungen, Vorrichtungen zur Anwendung der Reibungen, der Electricität und des Galvanismus. Es ift durchaus nicht möglich diefe zur Cur der Verbildungen fo nothwendigen Hülfsmittel in der Privat-Praxis fo regelmäfsig und anhaltend einwirken zu laffen, wie diefes in einer folchen Anftalt von geübten und erfahrenen Gehülfen unter fortdauernder zweckmäfsiger Leitung eines Mannes gefchehen kann, der die hierzu erfoderlichen wundärztlichen Kenntniffe mit ausgezeichnetem Künftlertalent verbindet. Rec. hatte zwar noch nicht Gelegenheit diefes Inftitut felbft zu fehen, fondern kann fich nur auf die Nachrichten verlaffen welche er theils durch Briefe erhielt, theils in einer Beurtheilung deffelben fand, die der Hofr. *Doellinger* in dem Kunft- und Literatur-Blatt als Beylage zur Zeitfchrift *Eos* (März 1821. Nr. 9.) mitgetheilt hat. Diefer Nachricht zu Folge ift das Orthopädifche Inftitut des Hn. *Heine* ein fehr nützliches und für die Heilkunde wichtiges Unternehmen, und Rec. zweifelt auch nicht dafs in diefer Anftalt wirklich viel geleiftet werden kann, wenn fich Hr. *Heine* derfelben mit *voller Kraft* und *Ausdauer* widmet und die *Rathfchläge* der trefflichen Männer vom ärztlichen und wundärztlichen Fache, die in feiner Nähe leben, ferner mit Umficht und Willigkeit benutzt; denn als vorzüglichen Künftler hat Rec. Hn. *H.* fchon vor zwanzig Jahren kennen gelernt und ihn auch in der Folge immer bewährt gefunden, wenn er mit Luft und Eifer *felbft* gearbeitet hat. Einen Wunfch können wir aber nicht unterdrücken, dafs nämlich zur Leitung diefes Inftituts auch ein gefchickter Arzt und Wundarzt *bleibend* angeftellt werden möge, der die Kranken *fortdauernd* unter feine Aufficht nehmen und Hn. *H.* felbft bey feinem technifchen Verfahren leiten könne.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Die theologifche Facultät zu Erlangen hat aus eignem Antriebe unterm 21. Septbr. den Hn. Schöff und Senator *J. F. v. Meyer* daf. mit dem Diplom eines Doctors der Theologie beehrt, worin der Beweggrund folgendermafsen ausgedruckt ift: *ob infignem Theologiae fcientiam, via et ratione prorfus fingulari paratam, fcriptis deinde eximiis, inprimisque praeclara Bibliorum facrorum verfione comprobatam.* Diefes Bibelwerk ift alfo nun auch durch den Ausfpruch einer ehrwürdigen Academie empfohlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Freia.

Oder:

Geiſt der Landſchaftsbildnerey.

Ein Bildung-Werk für nationalen Wohlſtand und höchſte Schönheit der Genüſſe.

Von

C. H. Nebbien,

Wirthſchaftsrath.

In zwangloſen Lieferungen.

Erſte Lieferung. Programm des Werkes.

kl. Folio. 30 Bogen Text auf Schreibpapier, mit 5 Steindrücken und 2 Tabellen.

Preis 3 Rthlr. Sächſ. oder 4 Fl. 48 Kr. Rhein.

Wir geben uns die Ehre, der deutſchen Bildung in dieſer *erſten* Lieferung des vorhabenden Werkes den Entwurf einer Idee darzulegen, welche — zunächſt für die höhere Bau- und Gartenkunſt, ſo wie für die Gütercultur überhaupt — dem Leben einen fruchtbarſten Aufſchwung zu geben beſtimmt iſt. — Es iſt der Entwurf einer *Kunſteigenthümlichkeit* Europa's. — Es iſt die Entfaltung der Idee: „alle Schönheiten der al„ten Kunſt als Stufen der Entwickelung germaniſcher „Leben- und Geſchicht-Hoheit zu betrachten."

Da nun dieſe Idee nicht anders als rein ſtaatwirthſchaftlich wirken — nämlich aus der höchſten Schönheit der Genüſſe den höchſten nationalen Wohlſtand erregen — kann, indem ſie alle Erſcheinungen der vaterländiſchen Landſchaft — als das Attributenſyſtem eines neuen, wiſſenſchaft-geſchaffnen Götterkreiſes germaniſcher Bildung- d. i. Wohlſtand-Führung — zur offenen Kunde bringt: ſo dürfen wir dem höhern Leben der Zeit dieſes Werk beſtens anempfehlen.

Die gröſsere Ankündigung iſt in allen guten Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Die *zweyte* Lieferung, betitelt:

Ueber Segen-Noth und Hunger-Noth.

Oder:

Warum iſt das Getreide ſo nachtheilig wohlfeil?

Und:

Wie kann ſein Preis zum allgemeinen Vortheil erhöht werden?

beantwortet dieſe beiden Fragen aus der Erwerbgeſchichte und der Genuſsgeſchichte des germaniſchen Staat-Organismus, und wird zur Michaelismeſſe gewiſs erſcheinen.

Weimar, im October 1821.

Gebrüder Hoffmann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen deutſchen Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu haben:

J. C. Vollbeding's

Neuer gemeinnütziger Briefſteller für das bürgerliche Geſchäftsleben;

enthaltend:

eine vollſtändige Anweiſung zum Briefſchreiben durch auserleſene Beyſpiele erläutert; eine alphabetiſch geordnete Erklärung kaufmänniſcher, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maafs- und Gewichts-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Poſtweſen; — Vorſchriften zu Wechſeln, Aſſignationen, Obligationen, Verträgen u. ſ. w. Nebſt einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den Königl. Preuſs. Staaten.

Vierte ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage.

8vo. Mit einem neuen ſchönen Titelkupfer. 35 Bogen ſtark. Preis 20 gr. Cour.

Die Reichhaltigkeit dieſes *wirklich gemeinnützlichen Buches* erhellet ſattſam aus dem obigen Titel deſſelben, der nicht ein leeres Aushängeſchild, ſondern in der Wirklichkeit gegründet iſt. Es kann wohl nicht leicht im Menſchen- und Geſchäftsleben irgend einen Umſtand geben, der einer ſchriftlichen Verhandlung bedarf, worüber man nicht hier Rath und Auskunft erhielte. Das Buch iſt zwar zunächſt für Ungeübte in der Feder geſchrieben; allein bey der groſsen Mannichfaltigkeit des Inhalts wird auch der *Geübtere* und der *Geſchäftsmann* überhaupt es vielfältig und zur Bequemlichkeit benutzen können. Der Verfaſſer, der ſich ſchon in mehrern andern Schriften als einen trefflichen deutſchen Sprachkenner und Forſcher bewährte, hat mit Umſicht, Sachkenntniſs, Geſchmack und Deutlichkeit *Alles* erſchöpft, was man in einem ſolchen Werke nur wünſchen kann. Man lernt daraus nicht nur, wie man Briefe jeder Art einrichten und ſchreiben, auch Anzeigen jedes Inhalts anfertigen ſoll; ſondern

Digitized by Google

dern auch, wie man ſich bey ſo vielen andern Gelegenheiten, z. B. bey Contracten, Wechſelgeſchäften, Teſtamenten, gerichtlichen Verhandlungen u. ſ. w., vorſichtig zu benehmen hat. Mit einem Worte, dieſes Werk iſt ein wahres *Noth- und Hülfsbuch für das bürgerliche Leben* und der treueſte Rathgeber für Hülfeſuchende. Die nothwendig gewordenen wiederholten *vier* Auflagen ſind der ſprechendſte Beweis für die Brauchbarkeit deſſelben. Der Verfaſſer hat das Ganze von Neuem überarbeitet und ſehr weſentliche Verbeſſerungen und Zuſätze hinzugefügt, ſo daſs auch die Beſitzer der vorigen Auflagen die *gegenwärtige* als ein Supplement mit Nutzen werden gebrauchen können. Da das Werk für ſich ſelbſt ſpricht, ſo bedarf es keiner weitern Anpreiſung und Empfehlung.

Bey P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Euler, M., Vorübungen zu Comptoirgeſchäften, oder *Anleitung zur Belehrung über merkantiliſche Gegenſtände*, von *J. G. Cleminius*. 2ter Bd. *Zweyte* umgearb. und verbeſſerte Auflage, von Dr. *Th. Friedleben*. 1 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht für die zu Kaufleuten beſtimmten Jünglinge und für angehende Kaufleute. Ausgearb. von *J. G. Cleminius*. 2te Aufl., von Dr. *Th. Friedleben*.

Inhalt: 1) Wechſelpreiſe und Wechſelrechnungen aller groſsen Handelsplätze Europa's. 2) Von Berechnungen der Wechſelcommiſſionen. 3) Von der Wechſelreiterey. 4) Berichtſchreiben. 5) Waarenrechnungen in Kettenſätzen. Anhang: Fatturenrechnungen. 6) Von der Havarie und deren Berechnung. 7) Etwas über Fallimente, Bankerotte und Accorde. 8) Von den Banken. 9) Von kaufmänniſchen Reiſen.

Ankündigung eines neuen Erbauungsbuches.

Der
Chriſtliche Hausaltar,
oder
Betrachtungen andächtiger Chriſten
in den
Morgen- und Abendſtunden
auf alle Tage im Jahre;
Aus den Werken der vorzüglichſten Gottesgelehrten ſorgfältig ausgewählt und
herausgegeben
von
Sam. Chr. Gottfr. Küſter,
Königl. Superintendenten u. ſ. w. in Berlin.
Zwey Bände, groſs Octav; mit dem Bildniſs des Herausgebers.

Frommes Andenken an Gott und Erhebung des Gemüths zu dem Hohen und Ewigen iſt noch immer, welche Vorwürfe man auch unſerm Zeitalter machen mag, für Viele ein ſo heiliges Bedürfniſs, daſs ſie jeden Tag mit dieſem ſegensvollen Geſchäft der Andacht beginnen und endigen. Aus dem eigenen Reichthum religiöſer Vorſtellungen das innere wahre Leben zu ſtärken, iſt nicht Allen verliehen, und ſelbſt dieſe wählen ſich gemeiniglich irgend einen Führer, der ſie bey ihrem erſten und letzten Geſchäft an jedem Tage leitet. Die groſse Menge von Morgen- und Abendbetrachtungen, welche in älterer und neuerer Zeit bewährte Gottesmänner frommen Gemüthern dargeboten haben, und die begierig geſucht und angenommen wurden, ſprechen für den in unſerm Volke noch immer lebenden religiöſen Sinn. Die Zahl der Schriften dieſer Art zu vermehren, würde daher ein überflüſſiges Unternehmen genannt werden können, wenn nicht die Erfahrung lehrte, *daſs auch die gediegenſten derſelben, ſobald ſie lange hinter einander benutzt werden*, durch ihre unvermeidliche *Einförmigkeit* ermüden und das Verlangen nach Abwechſelung wecken. Dieſerhalb wird gewiſs eine *ſorgfältige Auswahl*, gleichſam eine zarte Blumenleſe, aus den geiſt- und gemüthvollſten Erbauungs-Schriften Vielen erwünſcht ſeyn, und es hat daher der durch ſeine Schriften ſchon lange rühmlichſt bekannte hieſige Herr Superintendent *Küſter*, ſich dem ſchwierigen Geſchäft dieſer Auswahl unterzogen. Er iſt dabey nach ſtrengen Grundſätzen zu Werke gegangen und hat mit dem gröſsten Fleiſs eine höchſt zweckmäſsige Sammlung *echt chriſtlicher* und zugleich durch ihren Ton und ihre Einkleidung ſehr anſprechender Betrachtungen veranſtaltet.

Daſs bey der gröſsten Mannichfaltigkeit doch lauter Ausgeſuchtes und Treffliches in dieſer Sammlung zuſammengedrängt ſey, dafür bürgen die Namen *Arndt, Bail, Caſpari, Cramer, Demme, Ehrenberg, Ewald, Fenelon, Flatt, Förſter, Hanſtein, Handeiker, Köthe, Lohdius, Loskiel, Luther, Marezoll, Münch, v. d. Recke, Reinhard, Kibbeck, Ries, Roſenmüller, Seyfert, Sintenis, Spicker, Tiede, Thomas v. K., Veillodter, Wilmſen, Zollikofer* u. m. a.

Dieſer *chriſtliche Hausaltar* erſcheint in *zwey* Bänden, wovon der *erſte* die *Morgen- und Abendbetrachtungen für die erſte Hälfte des Jahres*, und der *andere* die *für die zweyte Hälfte* umfaſst. Da die meiſten chriſtlichen Feſte nicht auf einen beſtimmten Tag fallen: ſo iſt für dieſe in einem Anhang zum *erſten* Bande geſorgt, und in dem Anhange zum *zweyten* Bande wird auf die wichtigſten Vorfälle im häuslichen Leben Rückſicht genommen werden. Zugleich wird jedem Bande ein Inhaltsverzeichniſs mit dem Namen der Verfaſſer beygefügt. Druck und Papier ſind ſo gewählt, daſs auch ſchwächere Augen das Buch ohne Anſtrengung leſen können. —

Der *erſte* Band dieſes, gewiſs ſehr zeitgemäſsen Werkes, welches wohl würdig iſt in jeder chriſtlichen Familie Eingang zu finden, iſt bereits *erſchienen* und *in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben.* Der *zweyte* erſcheint zur Oſtermeſſe 1822. — Beide Bände — zuſammen 90 bis 100 Bogen ſtark — werden nicht vereinzelt; der Preis für das Ganze iſt aber ſo mäſsig als

Digitized by Google

als möglich angeſetzt, indem diejenigen, welche es ſich bis zur Erſcheinung des *zweyten* Bandes, d. h. alſo noch vor Oſtern k. J. anſchaffen, es für den billigen Pränumerationspreis von 3 Rthlr. 16 gr. Preuſs. Cour. (oder 6 Fl. 36 Kr. Rhein.) erhalten; der *zweyte* Band wird alsdann nachgeliefert, und es hängt von deſſen noch nicht mit Sicherheit zu beſtimmender Bogenzahl ab, in wie weit dieſer Preis alsdann erhöhet werden muſs. — Sammler ſollen überdieſs auf 6 Exemplare, wenn ſie ſich mit portofreyer Einſendung des Betrags an den unterzeichneten Verleger ſelbſt wenden, ein Freyexemplar erhalten.

Berlin, im November 1821.

Th. Chr. Fr. Enslin.
Breite Straſse Nr. 23.

Bey Adolph Marcus in Bonn ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Mittermaier, Dr. *C. H. A.*, der gemeine deutſche bürgerliche Proceſs in Vergleichung mit dem Preuſsiſchen und Franzöſiſchen Civilverfahren und mit den neueſten Fortſchritten der Proceſsgeſetzgebung. *Zweyter* Beytrag. gr. 8. Preis geheftet 21 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Das *erſte* Bändchen dieſes Werkes koſtet 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Sturm, Dr. *K. Ch. H.*, Beyträge zur deutſchen Landwirthſchaft mit Rückſicht auf die Landwirthſchaft benachbarter Staaten, und insbeſondere des landwirthſchaftlichen Inſtituts zu Bonn. *Erſtes* Bändchen, mit *zwey illuminirten* und *einer ſchwarzen Kupfertafel*. gr. 8. Preis geheftet 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Torti, *F.*, Therapeutice ſpecialis ad febres periodicas perniciosas. *Nova editio*, auctior, accuratior, cui ſubnectuntur ejusdem auctoris reſponſiones jatro-apologeticae ad clar. B. Ramazzini, additis auctoris vita a L. A. Muratorio conſcripta et notis editorum. Edentibus et curantibus *C. C. J. Tombeur*, *H. O. Brixhe*, M. D. 8 maj. 2 Tomi. Preis 5 Rthlr. oder 9 Fl.

So eben iſt erſchienen:

Die Blauſäure,

das wirkſamſte Heilmittel in Lungenbeſchwerden und einigen nervöſen Krankheiten, nebſt chemiſchen Bemerkungen über die beſte Bereitungsart derſelben. Von *W. Elwert* dem Jüngern, Dr. gr. 8. 12 gr.

Das Werk enthält in der *erſten* Abtheilung (einer bündigen Einleitung in den Gegenſtand) die neueſte Literatur über dieſes höchſt wichtige und in der mediciniſchen Praxis neue Mittel, giebt die dynamiſche und chemiſche Wirkung ſowohl bey Menſchen als auch bey Thieren, die Indicationen, zeigt die Mängel der *Vauquelin* und *Vauquelin-Schrader'ſchen* Präparate, und legt eine beſſere Methode dar, eine reinere, ſich gleichbleibendere und zum mediciniſchen Behufe ſich beſſer eignende Blauſäure zu verſchaffen, auch wird der Blauſäuregehalt im Kirſchlorbeer- und bittern Mandelwaſſer zu beſtimmen geſucht. Im Anhange des Werkes, welcher dem Inhalte nach mehr zur *erſten* Abtheilung gerechnet werden kann, wird noch bey zwey ſich gleich ſeyn ſollenden Präparaten der medic. Blauſäure die unter ſich verſchiedene ex- und intenſive Wirkung, welche der Herr Verfaſſer durch Verſuche an mehreren Thieren ausgemittelt hat, erläutert.

Die *zweyte* Abtheilung enthält die praktiſche Anwendung der Blauſäure; es werden dabey mehrere der intereſſanteſten Krankengeſchichten (beſonders von Lungen- und Nervenleiden), worin dieſs entſcheidend wirkende Medicament ſo augenſcheinlich-gute Wirkung zeigte, aufgeführt. Nicht allein Aerzten, ſondern auch Apothekern wird die Abhandlung willkommen ſeyn.

Die Gerſtenberg'ſche Buchhandlung
in Hildesheim.

Erſtes Supplement zu dem *Verſuche* einer *Statiſtik des preuſsiſchen Staats* für Freunde der Wiſſenſchaft, Geſchäftsmänner und höhere Unterrichtsanſtalten, von *Traugott Gotthilf Voigtel*. 8. Halle, bey C. A. Kümmel.

Dieſs Supplement enthält die ſeit 1819 bis Septbr. 1821 eingetretenen Veränderungen in der Verwaltung des preuſsiſchen Staates, und wird, *nach meinem Verſprechen*, ſowohl den *Beſitzern* als den *Käufern* des Werks unentgeldlich gegeben.

Das Buch ſelbſt, hierdurch bis jetzt berichtigt, koſtet, wie früher, 1 Rthlr.

Walter Scott's
Romane.
(Einladung zur Subſcription.)

Der, von allen Seiten her, gegen uns geäuſserte Wunſch, von *Walter Scott's* Romanen, die durch ganz Europa ſo viel Senſation machen, eine *vollſtändige*, möglichſt *wohlfeile* und *gleichförmig gedruckte* Ausgabe, ſowohl des *engliſchen Originals* als der *deutſchen Ueberſetzung* zu beſitzen, beſtimmt uns, hiermit anzukündigen:

The Romances of Walter Scott;
in 30 Volums, with 30 cuts in 16mo;
und
Walter Scott's Romane; aus dem Engliſchen.
30 Bändchen, jedes im Durchſchnitt 200 Sedezſeiten, mit 30 Kupfern.

Beide Ausgaben werden gleichförmig aus ſchöner Schrift auf echtes Schweizerpapier, ſo correct und ſauber als nur möglich, gedruckt, bilden Theile unſe-

rer

Digitized by Google

rer ſchon bekannten *Taſchenausgaben*, und ſind für Alle, welche bey uns, oder in andern Buchhandlungen, *bald* ſubſcribiren, zu dem gewiſs äuſserſt billigen Preis von 8 gr. für's rohe, und 9 gr. für's broſchirte Bändchen zu haben, ſo daſs alſo das Ganze (man verlange Original oder Ueberſetzung) nicht mehr als 10 Thaler roh, und 11 Thlr. 6 gr., in farbigem Umſchlag geheftet, zu ſtehen kommt. Zahlung wird erſt bey Empfang des Werks, welches in Lieferungen von 4 bis 6 Bändchen erſcheint, geleiſtet. Der Druck hat bereits begonnen und wird raſch fortgeſetzt, ſo daſs binnen ſehr kurzer Zeit die *erſte* Lieferung verſendet werden kann. Die Beſitzer der erſten 9 Bändchen unſerer Ausgabe des *Scott* im *Original* brauchen auf den *engliſchen* Text dieſer Romane nicht beſonders zu unterzeichnen, weil er ihnen ohnedieſs als Fortſetzung zugeſendet wird. —

Die *Ueberſetzungen* ſind nur den geſchickteſten Händen anvertraut worden, und werden hoffentlich keiner frühern zurückſtehen.

Zwickau, im November 1821.

Gebrüder Schumann.

In der Crö cker'ſchen Buchhandlung in Jena iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

J. W. Döbereiner zur pneumatiſchen Chemie. 2ter Theil. Mit K.

Auch unter dem Titel:

Zur mikrochemiſchen Experimentirkunſt. 2ter Theil. Mit K.

Beide Theile dieſer Mikrochemie, deren *erſter* Oſtern d. J. erſchien, koſten 20 gr.

Schon der Name des Verfaſſers bürgt den wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Chemikern, den Pharmaceuten, ſo wie allen Freunden der Naturwiſſenſchaft für den Werth dieſes Buches, und keiner derſelben wird es ohne Anerkennung der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit für ſein Studium und Praxis aus der Hand legen.

So eben iſt erſchienen und bey mir zu haben:

Chreſtomathia Sanskrita, quam in uſum tironum verſione, expoſitione, tabulis grammaticis etc., illuſtratam edidit *Othm. Frank.* Pars *altera*. 4 maj. Monachii 1821.

Dieſer 2te Theil, der gleich dem *erſten* ganz lithographirt iſt, liefert ferner Auszüge aus den älteſten Originalwerken der Hindus in *Devanâgari*-Schrift, nebſt beygefügter lateiniſcher Ueberſetzung. Der *Nettopreis* iſt 9 Fl.; der *Ladenpreis* richtet ſich nach der geringeren oder weiteren Entfernung von München. Vom *erſten* Theile dieſes höchſt wichtigen Werkes ſind ebenfalls noch Exemplare bey mir zu haben.

München, im October 1821.

E. A. Fleiſchmann.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rebs, M. *H. Goesl.*, *Drey Worte des Glaubens, der Liebe und Hoffnung*, oder letzte Ermahnung eines Lehrers an die Jugend *vor der erſten Feier des heiligen Abendmahls.* Neue verbeſſerte und mit einigen Bemerkungen über Religions- beſonders Confirmanden-Unterricht verſehene Auflage. 1821. 8. Preis 4 gr.

Hoffentlich wird dieſe kleine Schrift, die in ihrer erſten Geſtalt ſo viele Freunde fand, ſich auch in dieſer erneuten und vervollkommten, eines ähnlichen Beyfalls zu erfreuen haben.

Vorzüglich eignet ſich dieſe Schrift zu einem kleinen Geſchenk für Neu-Confirmirte. Es darf alsdann nur der dritte Bogen, welcher die *Bemerkungen* enthält, herausgenommen werden.

In der Palm'ſchen Verlagshandlung zu Erlangen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die conſtitutiven Grundſätze der proteſt. Kirche für Lehre, Kultus und Kirchenregiment, nach den Beſtimmungen der ſymbol. Bücher, von Dr. *H. Stephani.* 8. Preis 3 gr.

Die Erinnerung und die Zuſammenſtellung dieſer Grundſätze wird gewiſs allen Proteſtanten, beſonders aber der Geiſtlichkeit bey vorhabender Kirchenverbeſſerung eine ſehr willkommne Gabe ſeyn, indem darin beſonders darauf hingewieſen wird, was darüber ſchon in unſern ſymbol Büchern ausgeſprochen worden iſt.

Von demſelben Verfaſſer iſt ſo eben erſchienen:

Was iſt chriſtl. Weiſe von Wundern zu halten, in einer Predigt mit Rückſicht auf die neueſten Zaitereigniſſe beantwortet. gr. 8. Preis 3 gr.

In einigen Wochen erſcheint in unſerm Verlage folgendes Werkchen:

Gloſſen der Deutſchen,

geſammelt

von *Friedrich Voigts.*

Leipzig, im Oct. 1821.

Magazin für Induſtrie und Literatur.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Murray: *A Narrative of Travels in northern Africa*, in the Years 1818, 19 and 20; accompanied by geographical notices of Soudan, and of the Course of the Niger. With a chart of the Routes, and a variety of coloured Plates, illustrative of the Costumes of the several natives of northern Africa By Captain *G. F. Lyon*, R. N. Companion of the late Mr. *Ritchie*. 1821. 383 S. 4.

Ueber die Erwartungen, welche die Reise des hoffnungsvollen unglücklichen Engländers *Ritchie* erregte, und über den Tod desselben sind die reisebeschreibungslustigen Leser bereits durch die in *Malte Brun's* trefflichen geographischen Jahrbüchern enthaltenen Nachrichten hinlänglich unterrichtet. Hier tritt sein Reisegefährte, der Capitän *Lyon*, mit einer Beschreibung der Reise von *Tripolis* bis *Morsuk* im Geleite *Ritchie's*, und dann allein von *Morsuk* bis *Tedscherri*, der südlichsten Stadt von *Fesan*, auf; es ist nicht der Nachlass *Ritchie's*, der hier dem Publikum mitgetheilt wird, sondern es sind *Lyon's* eigene Bemerkungen. Nach dem, was dieser versichert, fand sich unter *R's* Papieren nur äufserst wenig Neues und Brauchbares, weil *R.*, auf sein gutes Gedächtnifs sich verlassend, nur sehr wenig auf der Stelle aufzeichnete, woraus durch seinen Tod für die Welt der Verlust vieler nützlicher und sachkundiger Bemerkungen entstand. Wenn also, wie Hr. *L.* versichert, sein Nachlass nur wenig Bedeutendes enthält, so hat diese ganze Reise überhaupt keine sehr bedeutende Ausbeute geliefert, keine Ausbeute, die mit den Früchten von *Burkhardt's* Reisen zu vergleichen wäre. Indessen enthält dieselbe doch mehrere Entfernungen, Namen und Lagebestimmungen von Oertern, welche für die Karten dieses Theiles des nördlichen Afrika wahre Bereicherung sind. Nur hätte der Vf. nicht den unglücklichen Einfall haben sollen, die Ortsnamen so im Texte der Beschreibung als auf der Karte arabisch schreiben zu wollen, indem jedes Wort zeigt, dafs derselbe gar kein Arabisch versteht, und ohne die geringste Kenntnifs der wahren Schreibweise den gehörten Laut der Aussprache auf Gerathewohl mit ganz falschen Buchstaben ausdrückt, sey es aus eigner Unwissenheit, sey es aus fremder, indem er vielleicht, ohne selbst schreiben zu können, diese Namen von einem unwissenden Araber, der seine Sprache ebenfalls nicht schreiben konnte, so geschrieben erhielt. Er wollte vermuthlich das durch die Reisen *Ousely's* und *Burkhardt's* gegebene löbliche Beyspiel der Schreibung orientalischer Namen mit ihren eigenen Buchstaben nachahmen; aber es fehlte ihm an der diesen Reisenden beywohnenden Kenntnifs der Sprache, und so ist dieses sein Beginnen statt Gewinnst für die genaue Rechtschreibung und Aussprache nur Verderbnifs und Irreführung, indem der des Arabischen unkundige Leser durchaus dadurch auf falsche Pfade geleitet wird. Von allen im ganzen Werke häufig aufgeführten Namen sind nicht vier oder fünf richtig geschrieben, und bey allen übrigen die lächerlichsten Mifsgriffe untergelaufen. So schreibt er z. B. statt *Sirab* سراب die Wasserspiegelung, *Scherab* شراب d. i. Wein; statt *Leben* لبن Milch, *Liban* لبان d. i. Weihrauch; statt *Chansal* خنظل Coloquinte, *Handal*, حندل (Zwerg); statt *Weled* ولد Sohn, *Walid* والد d. i. Vater; statt *Rotl* رطل *Ratal* رتال. Die einfachsten Namen, wie *Abbas*, *Türk*, sind falsch geschrieben, als: *Beni Abs* بنى عبس für *Beni Abbas* بنى عبّاس; *Kassr Thirk* قصر تيرک statt *Kassr Türk* قصر ترک; das Hirn *Dimagh* دماغ schreibt er *Thimach* طامخ; das Natron *Althrun* الطرون statt *Nathrun*; die Herberge *Funduk* فندق (woher das italienische *Fondaco*) schreibt er *Funsuk* فندوک; die Freudenmädchen (S. 13) *Kahbe* قحبة schreibt er *Gaab* غعب; das Bad حامام statt حمام; der Rücken des Gläubigen *Dohr al-mumin* ظهر المؤمن wird hier als *Dahartmumin* دهارتمومن verstümmelt; die weifse *Beida* ابيدا statt *Beidha* بيضا; der Marabute مرابوت statt مرابط; das Zelt *Beit-Schär* بيت شار statt *Beit Schär* بيت شعر; das Haus des Fischers statt *Beitol hut* بيت الحوت *Beitol chut* بيت الخوت; die Fette *Schahām* شحام statt *Schahm* شحم; die

Digitized by Google

Nachmittagszeit *Affr* عسر ſtatt *Assr* عصر; die Welt *Dünji* دونيه ſtatt *Dünja* دنيا; Sand ſtatt *Reml* رمل *Rämel* رامل; Tamarinde طمر الهندي ſtatt ثمر الهند; das Land der Sclaven *Bär el bid* بار البيد ſtatt *Berrol-ébeid* برّ العبيد, und ſelbſt den Namen Suleiman سوليمان ſtatt سليمان. Einige Worte ſind ſo ſehr verſtümmelt, daſs ſie auch nicht einmal in der Ausſprache zu erkennen ſind, wie z. B. der finſtere Ocean (S. 53) *Bahr el blem* (!) باحر الظلك ſtatt *Bahrol-fulmet* بحر الظلمة; die Verſammlung (*Medschlis*) مجدليس ſtatt مجلس, und ſtatt *Muſſafir* مسافر *Buſaffer* بزّافر. Die Rechtsgelehrten *Fakih* فقيه ſchreibt er *Fighi* und leitet das Wort (S. 285) von *Fakir* ab!! Den Meiſter *Usta* اوستا verſtümmelt er (S. 286) in *Sta*; die Geburt des Propheten *Mewlud* مولود in *Milud* u.ſ. w. Man denke ſich, was für eine Geſtalt alle dieſe Wörter annehmen werden, wenn das Buch in die Hände eines gewöhnlichen Handlangers einer Ueberſetzungsfabrik verfällt, der nach der von den deutſchen Ueberſetzern beliebten Bequemlichkeit, die fremden Worte ſtatt in deutſcher Ausſprache hin zu ſchreiben, unverändert in der engliſchen überträgt, und alſo den Tſchauſch *Chowze* ſchreibt, was der Deutſche ungefähr wie Kotze lieſt. Statt durch ſolche ganz und gar falſch geſchriebene arabiſche Namen unterrichtete Leſer zu ärgern, und ununterrichtete irre zu führen, hätte der Vf. ganz gewiſs weit beſſer gethan, ſich bloſs an die Ausſprache zu halten, und (wie es z. B. in der Aufzählung der Kleidungsſtücke der Tripolitaner geſchehen iſt) durch die Namen derſelben einen ſchätzbaren Beytrag zur heutigen orientaliſchen Veſtiarie zu liefern. Nach ihm haben die Tripolitaner einen doppelten Anzug, einen kurzen und langen. Der kurze beſteht aus der *Saidria*, einer eng anliegenden Weſte ohne Aermel, bloſs mit Löchern für den Nacken und die Arme; aus einer zweyten Weſte *Farmela*, welche vorne offen, breite Borten und Knöpfe, aber keine Knopflöcher hat, und über die vorige hängt; aus dem *Saibun*, einer Jacke mit geſtickten Aermeln, welche über die beiden vorigen angezogen wird. Dieſe drey Weſten gehen in das Beſetz des Beinkleides, über welches ein breiter ſeidener oder goldener Gürtel rund um den Leib geht; dazu noch eine vierte Weſte *Baidria*, ohne Aermel, und der wollene weite Mantel *Burnus*. Die Beinkleider ſind entweder von Seide oder von Tuch und von ungeheurem Umfange. Im langen Anzug trägt man über die beiden Weſten *Saidria* und *Farmela* einen vorn und auf den Aermeln geſtickten *Kaftan*, darüber das *Beniſch*, d. i. ein weiteres Oberkleid mit Aermeln, und öfters ſtatt deſſelben eine *Dſcherba*, d. i. einen *Kaftan* mit kurzen Aermeln. Die Turbane ſind aus Bünden von Muſſelin oder Shawlen gebildet, die *grünen* dürfen nur die *Emire* tragen, die Juden dürfen keine anderen tragen als *blaue*. Schätzbare Beyträge dieſer Art zur Geſchichte der Sitten und Gebräuche, der Thiere und des Handels enthält dieſes Werk mehrere, von denen Rec. hier einige aushebt. Am häufigſten wird der auch heute bey den europäiſchen Frauen ſo beliebten Talismane erwähnt, welche überall, wo ihrer Erwähnung geſchieht, als abwehrende Mittel wider die Wirkungen des böſen Auges (*cattivo Ochio*) gebraucht werden. Der Sultan von *Murſuk* trägt eine groſse Anzahl derſelben in goldenen Kapſeln an einer Schnur als Gehänge an dem Leibe, und in dem Kopfbunde zahlreiche Juwelen in der Geſtalt offener Hände gefaſst, um das böſe Auge abzuhalten. Dieſe aus dem Kopfbunde hervorgeſtreckten talismaniſchen Hände erinnern den Rec. ſowohl an die *daktyliſchen Götterhände* der Alten, als an die noch heute in der ganzen Levante übliche Gewohnheit zur Abwehrung der Wirkung eines böſen Wortes dem Sprecher deſſelben die ganze Hand mit offenen Fingern entgegen zu ſtrecken. Die Weiber in *Murſuk* von der höhern Klaſſe tragen Herzen aus Carniol oder Agat um den Hals, eine Menge Ringe an allen fünf Fingern, Armbänder von Silber, Gold, Glas, Horn oder Elfenbein, und an den Knöcheln Ringe von Silber, Erz, Kupfer oder Eiſen. Der Vf. ſah ein Paar ſolcher ſilberner Knöchelringe, welche 128 Unzen wogen, und durch ihre Schwere Schwielen hervorbrachten, die das ganze Bein entſtellten. Ueber die Schulter tragen ſie als Gehänge ebenfalls eine talismaniſche Schnur mit ledernen oder tuchenen Säcken voll Zauberabwehrungsmittel. Männer und Weiber haben die ſonderbare Gewohnheit, ſich die Naſenlöcher mit einem gedrehten Blatte von Zwiebel oder Klee auszuſtopfen, was ihnen ein ekelhaftes Anſehen giebt. Die Männer, die ſich nicht des Oeles bedienen, ſind reinlicher als die Weiber, aber beide doch mit Ungeziefer bedeckt, ohne deſſen das geringſte Hehl zu haben. Der Sultan ſelbſt tödtet dieſe ſeine Gäſte mitten in der Audienz mit der gröſsten Würde; die Groſsen lieſsen ſich oft während des Beſuches, den ihnen der Vf. abſtattete, die Läuſe abſuchen, und eine der gröſsten Empfehlungen für eine Sklavin iſt, gut Rücken zu kratzen und abzulaufen. — Zu *Tripolis* ſowohl als zu *Fezzan* (Feſan) werden die natürlichen Kinder ohne Umſtände im Mutterleibe vergiftet, und die Weiber des Harems, welche keine Kinder mehr gebären ſollen, müſſen auf Löwenfellen ſchlafen, was als ein unfehlbares Mittel, die Schwangerſchaft zu verhindern, angeſehen wird. Die ſonderbare, ſchon von *Burkhardt* erwähnte Gewohnheit der arabiſchen Wegweiſer, Caravanenführer oder Ortsobrigkeiten, den Reiſenden da-

durch

Digitized by Google

durch ein Trinkgeld abzufodern, dafs man vor ihren Augen ihr Grab macht, kommt auch hier, nur mit etwas andern Umständen vor. In *Abyssinien* häuft man ein Grab aus Steinen auf, in *Fesan* aber begräbt man wirklich ein Skelett oder Aas und heult darüber wie über den Leichnam eines verstorbenen Freundes, der im Grabe nicht eher Ruhe hat, bis dafs die überlebenden Freunde mit dem Trinkgelde *Busafsr* (Musafiri) abgefertiget sind. Mitleid erregend ist, was der Vf. von den jungen Sklavinnen der Caravane erzählt (S. 341), die in 24 Stunden nur ein Mal zu trinken bekommen, und ungeachtet des gröfsten Mangels an der Nothdurft des Lebens keine Gelegenheit versäumten, sich mit Schneckenmuscheln, Beeren oder Korallen aufzuputzen, wie auch die Haut mit Oel zu glänzen, und die Augen mit Kohol zu schwärzen. So erheitern sich auch die Negerinnen durch Chorgesänge beym Stofsen des Weizens (S. 336); und am letzten Februar oder ersten März, als dem Beginnen des Frühlings in *Fesan* werden auf den Dächern der Häuser kleine Zelte oder Lauben aufgeschlagen, mit Teppichen, Shawlen, Binden und Palmzweigen vielfältig ausgeziert, während die Kinder um eine Stange, worauf ein farbiges Tuch weht, herumtanzen und den Frühling beständig mit den Worten begrüfsen: Willkommen Frühling zum Genufs! Bring' uns Vergnügen und Ueberfluss!

Ein schätzbarer ethnographischer Beytrag ist der Artikel über die *Araber*; über deren Kleidung, Waffen, Lebensweise der Vf. sich umständlich verbreitet. Die Beduinen der Barbarey stehen nicht nur denen von *Jemen* und *Hedschas*, sondern auch denen von Aegypten weit an Unternehmungsgeist und guten Eigenschaften nach, und sind durch die Tyranney der benachbarten Gewalthaber gar sehr von ihrem hohen Charakter herabgesunken; vielleicht verdienen sie aber nicht einmal den Namen der Beduinen, weil sie für den Bedarf ihres Hauses säen und pflügen, was gerade den Unterschied zwischen dem Landbauer (*Fellah*) und dem Beduinen (*Bedewi*) ausmacht. Die schönsten Pferde kommen aus der Wüste und kosten eilf bis zwölf Pf. Sterl.; weil sie aber zu jung geritten werden, so haben die meisten derselben einen hohlen Rücken, aber dafür desto dickere Bäuche. Ein brauner Fufs mit lichten Mähnen und Schweif, oder nur ein weifser, oder zwey auf derselben Seite werden für unglücklich gehalten; ist aber der entgegengesetzte Vorder- und Hinterfufs weifs, so gilt dieses für sehr glücklich. Die Kleidung der Araber besteht aus einer Art von Toga, deren gröbste *Abba*, die feinste *Dscherid*, die mittlere *Choli* heifst, während alle drey Arten zu Tripolis *Barrakan* heifsen, worüber der Regenmantel *Burnus* umgeschlagen wird. Die Weiber flechten ihr Haar in Zöpfe mit Korallen oder Flittern durchschlungen, und kleine Halbmonde auf der rechten Seite des Kopfes, zahlreiche Ohrringe und Korallenbänder um den Hals; Nacken und Arme sind mit verschiedenen Figuren tatuirt, meistens mit dem Zeichen einer Hand, als Talisman, um die Wirkungen des üblen Auges abzuhalten. Ihre Speisen sind aufser dem Brote die folgenden sieben Mehlspeisen: *Kufskufsu*, eine Art von Sterz aus Semmelmehl. *Bafin* (in Fesan Asida genannt) ist die gemeinste und am leichtesten zu bereitende Speise, eine Art von Pudding, in dessen Mitte ein Loch gemacht wird, um zerlassene Butter zu halten. *Dwida*, eine Art von Mehlgrütze (im Oesterreichischen geriebenes Gerstel). *Atila*, geschnittene Nudeln. *Mogatta* wird erst als eine Art von Pfannkuchen an der Sonne getrocknet, dann in Stücke zerschlagen und als eine Art von Brotsuppe aufgesotten. *Semita* wird nicht wie die vorigen Speisen aus Weitzenmehl, sondern aus Hirse bereitet, die ein wenig gemalzt, dann zu Mehl gestofsen und mit gestofsenen Datteln vermischt wird. *Fitaat* ist wie *Mogatta* ein leicht gebackner Kuchen, aber ohne Sauerteig, und wird mit Suppe und Gemüse gegessen. Sie essen auch öfters Gras, besonders eine Art von bittern *Dandelion*, das einen weifsen Saft ausschwitzt, und sowohl von den Schaafen als den Hirten gern gegessen wird. Wölfe, junge Hunde, Katzen und Igel werden von Kranken als Arzney gegessen. In Rücksicht des üblen Auges sind sie aufserordentlich abergläubisch; sie glauben, dafs es Unglück bringe, Messer und Scheere aus den Händen des Andern zu nehmen, ein Aberglaube, der in Europa von Stecknadeln gilt; auch nennen sie nicht die Fliege bey ihrem Namen, vielleicht aus Respekt vor dem *Herrn der Fliegen* (Belzebub). Sie nennen dieselbe lieber einen Vogel (ungefähr wie die Türken, welche einen Haasen einen Wolf nennen, wenn sie das üble Vorzeichen des Begegnens desselben in ein gutes verwandeln wollen). Sogar Bäume werden mit Schädeln von Pferden und Kameelen und Schaafen behangen, um wider den Einfluss des üblen Auges gesichert zu seyn. Ein eben so anziehendes Sittengemälde giebt der Vf. von den *Tawarik* oder *Twarik*, den Bewohnern der grofsen Wüste *Sahara*. Die dem Gebiete von *Fesan* nächsten wohnen zu *Ghraat*, welches zehn Tage von *Morsuk* entfernt ist. Ihr ganzes Aussehen ist äufserst kriegerisch, ihre Lanzen, ihre geraden langen Schwerter erinnern ganz an die Waffen des Ritterthums des Mittelalters; sonderbar genug verhüllen sie sich Mund und Nase bis an die Augen, wie sonst nur die Weiber im Morgenlande, ohne von diesem sonderbaren Gebrauche andere Rechenschaft geben zu können, als das Herkommen; sie sind ein aufserordentlich schöner Menschenschlag, grofs, gerade, schön, mit stolzer und unabhängiger Miene. Sie tragen hohe rothe, grüne oder gelbe Kappen, Andere ohne Kappen flechten ihr Haar in Zöpfe. Ihre gewöhnliche Kleidung ist ein weites blaues Hemde (Tobe) von eigener Manufactur oder von der aus *Sudan*, welche für die beste gehalten wird. Ihre Kaufleute kleiden sich so lang als in Städten sehr bunt; der ausgesuchteste Theil ihrer Kleidung sind ihre schwarz ledernen Sandalen, die mit rothen Riemen an den Fufs befestigt werden, und wovon der innere Theil auf eine

Digitized by Google

eine bewundernswürdige Art mit Leder geſtickt iſt. Auſser Schwert und Lanze tragen ſie einen Dolch an die linke Hand gebunden, und eine Geiſsel an einer Schnur, welche von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen wird, auch haben ſie lange Flinten, und im Turban eine Menge Talismane und Abwehrungsmittel wider das böſe Auge. Ihre Sprache iſt *Berber* oder *Brebber*, welche in *Tunis*, zu *Marokko* und zu *Socka* geſprochen wird, wo ſie *Ertana* genannt wird. Sie küſſen Niemandem die Hand, ſelbſt nicht dem Sultan, und ſchütteln dieſelbe nur, bleiben dann aufrecht ſtehen und ſchauen ihm gerade ins Geſicht; ein ſchneidender Contraſt mit den ſclaviſchen Sitten in *Feſan*. Sie haben den gröſsten Abſcheu, ſich zu waſchen, und gebrauchen ſelbſt zu geſetzlichen Reinigungen (denn ſie ſind Moslimen) lieber Sand als Waſſer. Sie führen immer Krieg mit den Staaten von *Sudan*, denen ſie eine unberechenbare Anzahl von Sclaven entführen. Sie ſind ihrer Tapferkeit wegen das Schrecken der Wüſte. Die, welche *Ghraat* unter einem Scheiche der ſich Sultan nennt, bewohnen, ſind von den Stämmen *Hakar*, *Bughrasaten*, *Menghrata* und *Hajun*, deren letzte ihrer häufigen Pilgerſchaft wegen nach *Mekka* in dem Rufe der Heiligkeit ſtehen. Ihre Dromedare *Maherry* (von den Reiſenden gewöhnlich *Heri* genannt) ſind auſserordentlich ſchnell und des kleinen Sattels wegen, auf den man ſich ſchwingend im Gleichgewicht halten muſs, ſchwer zu reiten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Lauffer: *Launige Gedichte in oberſächſiſcher Bauern-Mundart* für den deklamatoriſchen Vortrag zur frohen Unterhaltung freundſchaftlicher Cirkel *bearbeitet* (?) von *F. A. Döring*. 1821. 77 S. 8. (mit einem ſchlechten Holzſchnitt).

Auf poetiſchen Werth machen dieſe Gedichte laut der „Vorworte" des Vfs. keine Anſprüche. Sie ſind jedoch im Ganzen flieſsend verſificirt, und mögen, von einem dieſer Volks-Mundart Kundigen mit Laune vorgetragen, ſich nicht übel ausnehmen. Ihrem Tone nach halten ſie mit den durch wahrhaft poetiſchen Geiſt und unnachahmliche Zartheit vor allen ähnlichen Verſuchen hervorragenden Allemanniſchen Gedichten von *Hebel* keine Vergleichung aus. Doch mochte wohl der Charakter des oberſächſiſchen Bauers und ſeiner Sprache ſolche poetiſche Darſtellungen nicht zulaſſen; und daſs der Vf. Gegenſtand und Behandlung ſeiner Poeſie jenem gemäſs eingerichtet hat, müſſen wir billigen. Näher ſtehen ſeine Verſuche in dieſer Hinſicht den *Grübel*ſchen Gedichten in Nürnberger Mundart, aus denen auch Hr. *D.* (S. 67) das Gedicht *Hans, Michel und der Kukuk* ins Oberſächſiſche übertragen hat. Nur finden wir an der Stelle der *Grübel*ſchen Naivetät in Hn. *D's* Gedichten manches zu grob Bäueriſche und geradezu Unmoraliſche bis ins Widrige ausgemalt, z. B. in den Gedichten: der *Schläger* (S. 17); der *Rauſch aus Uebermuth* (S. 43); die *Häſsliche* (S. 55). Solche Darſtellungen des Hanges zur Schlägerey, zum Trunk u. dgl. von der komiſchen Seite mögen wohl nicht untreue Bilder der rohen Bauernſitten ſeyn, wie ſie in den meiſten Gegenden beſtehen; allein ergetzlich für den gebildeten Leſer kann ſie Rec. nicht finden, und in den Händen der Bauern ſelbſt, für welche der Vf. nach ſeiner Aeuſserung auch geſchrieben hat, können ſie nur dazu dienen, dieſelben in ihren rohen Neigungen zu beſtärken. Statt deſſen aber wäre es doch wohl verdienſtlicher, durch echt populäre Poeſie, die zugleich moraliſch-gute Geſinnungen ausſpräche, den Sinn für das Edlere im Volke zu wecken und zu nähren. Das iſt aber freylich keine leichte Aufgabe. Den Dialect hat Hr. *D.*, ſo viel Rec. urtheilen kann, im Ganzen treu wiedergegeben. Um den Sprachforſcher aber würde er ſich durch ein langehängtes Gloſſarium oder untergeſetzte Gloſſen noch mehr verdient gemacht haben. Wir wünſchen, er möge dieſs bey einer etwanigen neuen Auflage oder künftigen ähnlichen Verſuchen nachholen, und, wenn er ſich dazu fähig fühlt, auch einige allgemeine Bemerkungen über den Charakter dieſer Mundart und deren Abweichungen vom Hochdeutſchen hinzufügen, die den Werth ſolcher Arbeiten bedeutend erhöhen würden. Ueberhaupt kann Rec. nicht umhin, hier den Wunſch auszuſprechen, daſs doch ein Jeder, der durch ſeine Lage Gelegenheit hat, einzelne deutſche Mundarten genauer kennen zu lernen, ſeine Beobachtungen darüber dem Publikum nicht vorenthalten möge, da es nur durch vielfältige Mittheilungen der Art mit der Zeit möglich werden wird, das weite Feld der deutſchen Dialecte vollſtändig zu überſehen, woraus für die Sprachforſchung kein geringer Vortheil erwachſen würde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Die Königl. Groſsbritanniſche *Adelphi*-Geſellſchaft für Künſte, Manufacturen und den Handel in London, ingleichen die Groſsherzogl. Sachſ. Weim. Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena, hat den Hn. Hofrath Dr. *Franz* in Dresden in Berückſichtigung ſeiner Preisſchriften und mehrerer ökonom. und kameraliſtiſchen Werke, zu ihrem correſpondirenden und Ehrenmitgliede aufgenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Murray: *A Narrative of Travels in Northern Africa — — By Captain G. F. Lyon* u. f. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Beſondere Stämme, deren der Vf. erwähnt, ſind die Einwohner von *Wadan*, welche Araber vom Stamme *Muhadſchir* ſind. (Der Vf. ſchreibt zwar *Moajer*, aber wahrſcheinlich muſs *Muhadſchir* geleſen werden, und dieſelben ſind vielleicht Abkömmlinge der mit Mohammed von Medina Ausgewanderten, welche *Muhadſchirin*, d. i. die Flüchtlinge genannt wurden.) Eben ſo irrig heiſsen die Bewohner von *Hun* der Stamm *Fateima* فتيمة ſtatt *Fatma* فاطمة. Andere in der Gegend von *Sokna* ſind Araber vom Stamme *Riah*. Von *Tripolis* und von der *Syrtis* kommen nach *Sokna* die Araber von den Stämmen *Ewladi Abu ſeif*, d. i. die Kinder des Vaters des Schwertes, *Ewladi Merjem*, d. i. die Kinder Marias und die *Beni Suhuh*. Der Stamm *Tibbu Borgo* wohnt einen Monat weit ſüdöſtlich von *Murſuk*. Die vorzüglichſten Stämme der *Tibbu* nördlich von *Bornu* ſind die *Wandela*, *Genda* und *Traita*. Die Mädchen von *Tibbu* ſind leicht und ſchön gebaut und ihre Kleidung, von der gewöhnlichen der Weiber in *Feſan* verſchieden, ſteht ihnen ungemein wohl; wiewohl von dem hellſten Schwarz ſind ihre Lippen doch wie europäiſche geformt, ihre Zähne ſchön, ihre Naſen Adlernaſen. Beſonders ſpringt ihr anmuthsvoller Gang und ihre aufrechte Haltung ins Auge, ihre Knöchel überladen ſie nicht mit einer Wucht von Fuſsbändern, ſondern nur mit einem leichten ſilbernen Ringe, deſſen Glanz die ſchwarze Haut deſto mehr heraus hebt. Auf der Stirne tragen ſie einen ſilbernen runden Schmuck aus vielen concentriſchen Ringen, der durch eine über den Scheitel hinauf und hinten hinablaufende Kette mit einer auf dem Rücken hängenden flachen ſilbernen Platte in Verbindung ſteht; auf jeder Seite des Kopfes über dem Ohr tragen ſie eine goldene Roſe mit roh geſchnittenen Agaten, und um den Kopf ein Diadem von Korallen, Agaten und Muſcheln. Leichte Silberketten mit Glöckchen ſind an den Haaren als Zöpfe befeſtiget, und geben bey der Bewegung des Tanzes einen angenehmen Schall; der Hals iſt mit bunten Halsbändern überladen und die rechte Bruſt iſt unverhüllt, während die linke von dem maleriſch über die Schulter drapirten Kleide verhüllt wird; ihre Arme ſind bloſs, mit einem ſchmalen Silberringe umgeben, und an dem Knöchel der Hand tragen ſie deren zwey breite; auch an dem Ohr tragen ſie mehrere Silberringe, deren gröſster zu unterſt hängt; der ſonderbarſte Schmuck iſt aber ein Stück rother Koralle durch ein Loch des rechten Naſenflügels eingefädelt, der ihnen gar nicht übel läſst. Ihr Kleid iſt ein bloſser Ueberwurf von blauem, weiſsem oder blau geſtreiftem Wollzeuge, den ſie durch geſchickten Faltenwurf auf das Anmuthigſte zu drapiren verſtehen, ſo daſs der Rücken, die rechte Bruſt, der rechte Arm und der Fuſs bis über die Wade ganz bloſs bleibt. Ihr Tanz beſteht in anmuthigen Schwenkungen eines Shawles, deſſen Ende ſie in den Händen halten von der rechten zur linken; die Einförmigkeit ihrer ſchönen Kleidung ſowohl als anmuthigen Bewegung verleiht dieſem Tanze einen beſondern Zauber. Die Weiber der *Tibbu* verhüllen nicht ihr Geſicht wie die arabiſchen, ſie erhalten länger ihren jugendlichen Reiz, ſind beſſere Mütter und Hausmütter; ihre Hauptbeſchäftigung iſt zierliche Körbe und auch Trinkgefäſse aus Palmenblättern mit durchgezogenen ſchönfärbigen Lederſtreifen. So viele Schönheit und Anmuth wird durch das unmäſsige Tabackkauen entſtellt, ungeachtet deſſen ihre Zähne doch ungemein weiſs ſind. Die Männer ſind leicht und ſchlank gebaut, und ihrer flinken Fertigkeit wegen berühmt; ſie werden deshalb gewöhnlich die *Vögel* genannt. Die Stämme, welche den ſüdlichen Theil von *Feſan* bewohnen, ſind ruhig und civiliſirt, die im Innern leben meiſtens von Raub und Plünderung, und ohne grauſam zu ſeyn, ſind ſie die gröſsten Diebe. Aus der vorhergehenden Beſchreibung der Schönheit und Anmuth der Mädchen und Weiber von *Tibbu* erklärt ſich, daſs die Sclavinnen derſelben auf dem Markte von *Feſan* die geſuchteſten ſind, während die Männer weniger geſucht ſind, weil ſie ihres zarten Baues wegen weniger zu ſchweren Arbeiten taugen. Die *Tibbu's* von *Borbu* ſind ihrer Furchtſamkeit wegen berühmt, und der Anblick eines einzigen Arabers zu Pferd treibt Schaaren derſelben in die Flucht. Da die Gebirge ihres Landes ſchwarz wie ſie ſelbſt ſind, wiſſen ſie auf der Flucht ſich ſo geſchickt niederzukauern, daſs man ſie für ſchwarze Felſen anſieht; wo Baumſchlag iſt, verſtecken ſie ſich hinter die Bäume, im ſandigen Grunde vergraben ſie ſich in den Sand. Sie leben meiſtens auf vereinzelnten Bergen, welche faſt unzugänglich in den Sandwüſten ſtehen, und von denen ſie mittelſt herabgerollter Steine ihre Verfolger, wenn ſie nicht mit Flin-

Digitized by Google

ten bewaffnet sind, leicht abhalten. Wenn die Araber auf den Fang der *Tibbus* ausgehen, umzingeln sie gewöhnlich ganze Dörfer, so dafs sie 1000 — 1500 Seelen mit ihren Heerden auf einmal aufheben. Ihre Musik besteht aus grofsen Trommeln, welche der ausgehöhlte Stamm einer Palme auf beiden Seiten mit Häuten überspannt, bildet. Der Name dieser Trommel *Gonga* ist augenscheinlich mit dem sinesischen *Gong* verwandt, ihr Dudelsack heifst *Sukra* und ihre kleinen Trommeln *Debdebe* (دبدبه nicht ظبظبه). An der Kopfbedeckung der Männer sowohl als der Weiber, welche der Vf. in vortrefflich gerathenem gefärbtem Steindruck vorstellt, fällt dem Rec. besonders die vorne gegen das Kinn in zwey spitze Lappen zulaufende Haube auf, welche fast ganz die kurdische ist, wie sie sowohl auf Gemälden in neupersischen Handschriften, als schon auf den Monumenten von Persepolis (s. *Niebuhr* Tab. XXX in der untersten Reihe die zweyte Figur) vorkommt. Wenn sich die *Tibbu's* nach einer Abwesenheit begegnen, so schütteln sie nicht die Hände wie die Araber, sondern kauern sich in einiger Entfernung auf ihre Sohlen nieder, und indem sie mit ihrem Speere in der rechten Hand den Rücken drehen, sagen sie eine Zeit lang hinter einander sehr schnell Lalalalalala. Sie sprechen überhaupt sehr schnell und ihre Sprache, voll von flüssigen Buchstaben, ist überhaupt weit lieblicher als die übrigen Mundarten der Neger, mit denen sie keine Aehnlichkeit hat. Der Vf. giebt einige Proben davon (S. 233). So giebt er auch Proben von der Sprache der *Tawarik*, d. i. von der *Ertana*- oder *Berber*sprache, welche auch zu *Sokna* gesprochen wird (S. 314); von der Sprache der *Fellata's*, welche sich selbst *Fellan* nennen und die *Fulla Mungoparks* sind (S. 135); von der *Hausa*sprache, welche in *Sudan* gesprochen wird (S. 149); von der Sprache von *Timbektu* (S. 146), und von der *Bornu*sprache (S. 122), in Allem also von sechs afrikanischen Sprachen.

Auch für die Naturgeschichte sind einige lehrreiche Bemerkungen eingestreut. S. 320 erwähnt der Vf. eines unbekannten Thieres, welches einer Eidechse ähnlich, aber nicht so zierlich geformt, und langsamer in seinen Bewegungen ist; es hat einen breiten Schweif mit Schuppen bedeckt und hängt sich mit den Vorderfüfsen an, die es wie Scheeren schliefst; es ändert die Farbe wie das Chamäleon. In dem Thale *Wadi Schati*, nordöstlich von *Morsuk* zwischen dem 27sten und 28sten Breitengrade, sind Teiche von stehendem Wasser, welche kleine Würmer in der Gröfse eines Reifskorns erzeugen. Diese Würmer (Dud) werden in grofser Menge gesammelt, mit etwas Salz zusammengestofsen, in Kugeln von der Gröfse einer doppelten Faust zusammengeballt, und so als einer der gröfsten Luxusartikel auf den Tafeln in *Fesan* gegessen; sie schmecken wie Caviar, stinken aber abscheulich; doch Gewohnheit und Nothwendigkeit söhnte den Vf. bald mit denselben aus, so dafs er sie zuletzt selbst sehr schmackhaft fand. Im Gebirge der *Garias* wächst eine Wurzel in der Gestalt junger Erdäpfel, welche aber den Geschmack von Schwämmen hat, sie heifst auf arabisch *Terfes* (S. 37[illegible]. Die Dromedare der *Tibbus* essen auch Steine, in welchem Falle sie dann sehr schäumen und mit dem Fufse wie wüthend stampfen (S. 232). Nicht nur die Dromedare der Araber und ihre Kameele, sondern auch alle andern Thiere können laut des Vfs. Versicherung (S. 44) auf lange Zeit des Wassers entbehren; Schaafe, wenn sie nur eine erträgliche Weide haben, können auch einen Monat ohne getränkt zu werden aushalten, und von den Antilopen und Büffeln glaubt der Vf., dafs sie niemals trinken, weil sie auf der Oberfläche der Wüste kein Wasser finden, und dafs der Brunnen ihnen unzugänglich ist. Dagegen besuchen Wölfe, Hyänen, Füchse und Schakale die Brunnen, bey denen ihre Fufsstapfen sichtbar sind. Die gröfste Art der Scorpionen in Sudan heifsen Windscorpionen (*Akrabol-rih*) von ihrer grofsen Schnelligkeit im Laufen; sie sind giftig, aber ihr Bifs ist nicht sehr gefährlich. Eine der gröfsten Eidechsarten heifst *Warral*, 30 Zoll lang und sehr böse; wenn sie beifst, läfst sie nie los bis sie stirbt oder der Mund ihr gewaltsam geöffnet wird. Man fürchtet dort nichts so sehr als einen Schlag von dem Schweife dieses Thieres, weil der Aberglaube will, dafs der Geschlagene nie Vater seyn könne. Eine andere Art kriechenden Thieres, welches der Eidechse ähnlich ist, heifst *Arselis*. Wenn es erschrickt, begräbt es sich augenblicklich in den Sand, und wird es aus der Hand geschleudert, so sinkt es so senkrecht in den Grund, dafs man es gleich wieder finden kann. Der Aberglaube hat dasselbe eben so wie die grofse Eidechse geheiligt, indem Mädchen und Weiber aus dem Krachen des Rückens desselben die Zahl ihrer künftigen Kinder errathen wollen (S. 184). Ein ganz neues Thier ist das *Gendi* oder *Kandi* (auf englisch schreibt der Vf. *Gundy*, auf arabisch قندي), deren er drey schofs und für das brittische Museum einsandte. Sie ähneln in der Gestalt dem Schwein von *Guinea*, sind aber von einer lichtbraunen Mausefarbe, ihre Haare sind länger als die der Ratten und seidenartig, die Augen schwarz, grofs und hervorstehend, die Ohrhöhlen, welche flach und haarlos auf der Seite des Kopfes liegen, ebenfalls schwarz; der Schweif besteht in einem kaum fühlbaren Stumpfe, an dem ein Büschel von Haaren hängt; der Leib ist rund und fett, und besonders an den Schultern breit; sie werden von den Arabern als grofse Leckerbissen gegessen, weil das Fleisch sehr weifs und fett, dem des Kaninchens ähnelt (S. 32). Die Muscheln gelten im innern Sudan, namentlich in *Kaschna* und allen westlich gelegenen Städten, als Scheidemünze, 2000 einen Piaster (Dollar), und um sich einen Begriff von dem Preise der Lebensmittel zu machen, erwähnt der Vf., dafs ein Huhn fünf Muscheln, ein Schaaf 600 und ein Ochs 2,500, der letzte also 1¼ Piaster kostet. Die vorzüg-

Digitized by Google

züglichſten Handelsartikel zwiſchen *Feſan*, *Sudan*, *Bornu* und *Wadai* ſind: Korallen aller Art; die dermalen am meiſten gebräuchlichen ſind: *Dſchedreal-Beidha*, d. i. weiſse Blattern von weiſsem Porzellan mit erhabenen Punkten; *Erwandadi* dunkelblau und durchſichtig, oval; *Kuntombali* roth, durchſichtig, oval; *Kurſal-aadi*, kleine vielfarbige Glaskorallen; *Menſura* (*Menjura*), groſse achteckige rothe, weiſse, grüne Korallen, für deren eine man ein Huhn bekommt; *Habbi dſchedid* (*Khabba Jedeeda*), d. i. neue Pillen, ſchwarze ovale Korallen mit weiſsen oder blauen Ringen; *Getteſ*, die kleinſte Art, von allen Farben; *Sehebol Meskin* (*Dhab el Mesquin*), d. i. des armen Mannes Gold, ſchwarze porzellanene Korallen mit gelben Flecken darauf. Andere Handelsartikel ſind: Seekorallen, Nadeln, Seide, rothes Tuch, rothe Shawls, kupferne Töpfe und Keſſel, Fernröhre, Säbel, Flinten, Piſtolen, geſtreifte Teppiche (*Mordſchum*), türkiſche Teppiche zum Gebete (*Sedſchade*), Kaftane, rothe Hauben von Tunis, rothe Mäntel (*Bornus*), Pferde, deren eines gewöhnlich 15—20 Negerinnen gilt, Armbänder von ſchwarzem und blauem Glaſe aus Venedig, Pulver, Mouſſeline, Leinwand, eiſerne Werkzeuge, als: Feilen, Meiſel, Hämmer u. ſ. w. Alle dieſe Artikel kommen von Tripolis oder Aegypten und ſind ſelbſt zu *Morſuk* ſehr theuer. Dafür bringen die Handelsleute aus *Sudan:* Sklaven, meiſtens weibliche, Zibet, welches von den in Käfigen eingeſchloſſenen Zibetkatzen erhalten wird, indem man ſie zum Zorne reizt, und dadurch Schweifs und Abſonderung des Wohlgeruches unter dem Schweife bewirkt; *Seneh*, ein geſtreiftes Wollenzeug für weibliche Kleidung, ſehr ſtarke und vielfarbige Wollenzeuge; Hemden von verſchiedenen Farben und Preiſen, die beſten heiſsen *Samia* von blauer Wolle mit weiſsen ſeidenen Streifen, deren eines eine Sklavin werth iſt; wollene *Abbas*, eine Art von Shawl als Mantel umzuhängen; Gold in Staub, Stangen und Ringen; Schaaf und Ziegenleder, grünes, rothes, gelbes, wohlgegärbt und zubereitet; *Medaas*, d. i. ſchöne Weiberſandalen; Ochſenhäute (*Kelabo*), Waſſerſchläuche von Ziegenhäuten (*Gerbas*); die blauen Schawls, der Kopfbund der *Tawarik* (*Al-chaaf*); Straufsenhäute und Federn; Honig; *Gur*, *Kolla* oder Gurunüſſe, die für eine groſse Koſtbarkeit gelten, ſo dafs eine gewöhnlich ½ Piaſter, und wenn ſie ſelten, einen Sklaven koſtet; Pfeffer, Elfenbein, lederne Krüge und Säcke, Schüſſeln aus Kürbiſſen oder Holz, ſchön geſchnitzt, und Mörſer zum Kornſtoſsen (*Karn*). Dieſe Auszüge gereichen zur Empfehlung des Ganzen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTENBURG, b. Hahn: *Lancelot*, oder die Weihe der Kunſt. Von *C. Lüdger*. 1821. 160 S. 8.

Die Idee dieſes kleinen Romans, dafs ein talentvoller Mann Troſt in widrigen Schickſalen und Erſatz für den Verluſt alles deſſen, was ihm theuer war, in der Kunſt, namentlich der Malerey, findet, iſt an ſich keineswegs verwerflich, vielmehr unter der Hand eines Meiſters zu einer anziehenden Ausführung wohl geeignet. Allein in vorliegendem Romane tritt jener Gedanke nicht genug als Hauptidee hervor, die auf den Gang der Geſchichte weſentlichen Einfluſs äuſserte; er läuft nur nebenher, und die Begebenheiten verwickeln und entwickeln ſich ganz unabhängig von ihm, ſo wie von den überhaupt mehr beſchriebenen, als lebendig dargeſtellten Charakteren. Auch ſchien dem Vf. die Kunſt doch kein genügender Erſatz für das Verlorne, zu dem er daher dem Helden des Romans mit freygebigen Händen nach und nach wieder verhilft. Und doch konnte die Kunſt nur dann wahrhaft triumphirend erſcheinen, wenn ſie, ohne einer ſolchen Zugabe zu bedürfen, durch ihre göttliche Kraft allein den Verluſt der irdiſchen Güter verſchmerzen lehrte. Dazu aber waren freylich höhere Anſichten von der Kunſt erfoderlich, als ſie der Vf. wenigſtens in dieſem Buche verräth. Die Weiſungen und Winke, die der deutſche Maler *Lauterbach* ſeinem Freunde Lancelot (S. 77 ff.) giebt, gehen einzig und allein auf das Aeuſsere, Techniſche der Kunſt, und weiterhin, wo eine Reiſe durch Deutſchland nach Italien beſchrieben wird, kommt man faſt auf die Vermuthung, der Vf. habe die löbliche Abſicht gehabt, zum Beſten von Reiſenden ein topographiſches Verzeichniſs von Kunſtwerken zu liefern; ſo ſorgfältig zählt er die Kunſtmerkwürdigkeiten eines jeden Ortes auf. Nebenbey erfährt man auch wohl (S. 117), dafs die Geſellſchaft „eingewurzelt vor den Schöpfungen eines Raphael" u. ſ. w. ſteht, dafs ſie in der Kunſt ſchwelgt; aber dem Leſer will ſich von dieſen Eindrücken nichts mittheilen. Von neuen, geiſtreichen Bemerkungen und Urtheilen über Kunſt und Kunſtwerke iſt uns nichts vorgekommen, und wo ſich etwas dergleichen hervorthun will, da iſt es oberflächlich oder gar unrichtig; ſo z. B. wenn es S. 144 heiſst: „Anerkannt waren die Alten groſse Künſtler. Dafs ſie ſich aber beſſer auf das Geſchäft der Fortpflanzung (!) verſtanden hätten, als wir, bleibt mir ein Problem, das ich nicht zu löſen wage. Sie wählten das Schönſte, das Edelſte, das Vortrefflichſte in der Natur, und ahmten es meiſterhaft nach (?). So lange wir nach der Antike arbeiten, ſind wir folglich Nachahmer des Nachgeahmten. Wohl dem aber, dem das Glück wird, Vollkommenheit an der Urquelle zu ſchöpfen." — Uebrigens ſind die Perſonen, wie ſich denken läſst, lauter Kunſtgenies; ſie werden Meiſter im Fluge, und wir ſehen am Schluſs der Geſchichte einen Verein von fünf ausgezeichneten Künſtlern: zwey Malern, zwey Malerinnen, von denen die eine zugleich Componiſtin iſt, und einem Bildhauer, der zugleich Architekt iſt. — Der Roman iſt anfangs (wiewohl wir auch hier kein neues, ſondern nur die gewöhnlichen, ſchon allzu abgebrauchten Motive bemerkt haben) doch anziehender, als gegen das Ende, wo er

Digitized by Google

er sich sehr in die Länge zieht, und die Armuth an Begebenheiten durch das zu schwach hervortretende Kunst- und Künstler-Leben nicht vergütet werden kann. — An Speise und Trank läfst der Vf. seinen Helden und Heldinnen nichts abgehen; er erzählt sorgfältig: ob und wo sie „ein Schälchen Thee eingenommen" u. s. w., und läfst sie gewöhnlich nach einer heftigen freudigen oder schmerzlichen Gemüthserschütterung an einer guten Mahlzeit, oder wenigstens etwas kalter Küche (S. 25) sich stärken und erholen (vergl. S. 112, 136, 147 und öfter). — Die Schreibart ist im Ganzen fliefsend, hat jedoch auf Rec. den Eindruck einer Uebersetzung gemacht, den er durch mehrere Umstände bestätigt fand, so dafs er sich fast zu behaupten getraut, der Roman sey aus dem Englischen übertragen, oder doch nachgebildet. Der Ton der Erzählung ist ganz dem der englischen Romane ähnlich; die Scene ist gröfstentheils England, und das Kostum der englischen Nationalsitten ist so treu und durchgängig beobachtet, wie es kaum von einem Deutschen zu erwarten stand, er sey denn in England einheimisch geworden. Ausdrücke, wie, wenn (S. 21) der Arzt sagt: „Auf meine *Bescheidenheit* (statt *Discretion*) verlassen Sie sich;" S. 36: „nach *weggeräumtem Tischtuch;*" S. 56: „ich habe diese Welt *auf schwere Kosten* kennen gelernt;" selbst fehlerhafte oder doch ungebräuchliche Schreibungen, wie: *nach Grade* (*by degrees*) für *nach gerade*, verrathen die Uebersetzung deutlich genug. Verhält es sich aber so, wie wir vermuthen, so hätte doch der Vf. dies billig auf dem Titel anzeigen sollen. Unedle Ausdrücke, wie (S. 4) „das Genossene und Geschehene *wiederkauend;*" (S. 25) „ihre junge *Brut;*" Nachlässigkeiten, wie *was* für *etwas* (z. B. S. 37: „Sie haben doch sonst noch *was* gelernt," und so durchgängig); (S. 7) „*mit sammt* seinem Schiffe; orthographische Fehler, oder doch unverzeihliche Druckfehler, wie *Protheus* (S. 90); *Bellvedere* (S. 116); *Meliager*, *Claude Lawrein* (S. 119), können hier nur im Allgemeinen gerügt, nicht vollständig aufgezählt werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 29sten Jun. starb zu Rodewald bey Neustadt am Rübenberge der Prediger *F. W. Krome*, einer der neuen Uebersetzer von Ovids Verwandlungen; er war geb. zu Eimbeck 1752.

Am 9ten Jul. starb zu Gumbinnen Dr. *J. Wilh. Reinhold Clemens*, Königl. Preufs. Reg. Rath und verdienstvoller Director des dasigen Gymnasiums, welches er durch einige kleine Schriften näher bekannt machte, im 58sten J. s. A.

Am 24sten Jul. starb zu Augsburg *Joh. Mich. Schmid*, Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte am Lyceum zu Dillingen, wo er am 24sten Sept. 1767 geboren wurde. Aufser den in *Felder-Weitzenegger's* Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicon der deutschen katholischen Geistl. genannten Schriften hat er noch unter dem Namen *Joh. Altenkircher* herausgegeben: Einzig wahrer Begriff von der christl. Kirche. Ulm 1802. 8.

Am 6ten Aug. starb zu Marburg der Oberbergrath und Professor der Mineral. Dr. *Joh. Christoph Ullmann*; er wurde zu Kassel am 31en Sept. 1771 geboren.

Am 31sten August starb Dr. *Sebastian Ludwig Vetter*, Oberamtsarzt zu Langenau im Oberamt Ulm im Königreich Würtemberg. Er war geboren zu Ulm am 11ten Dec. 1771, und hat sich durch einen *Hebammenkatechismus* (Ulm 1815. 8.) bekannt gemacht.

Am 10ten Sept. starb zu Göttingen der um die Geschichte der Künste und die Kunstsammlungen der dasigen Universität verdiente Professor *J. Dm. Fiorillo* im 74sten J. s. A.

II. Vermischte Nachrichten.

Naturhistorische Merkwürdigkeit.

Am 7ten November d. J. ist mitten in der Stadt Breslau ein *Ungewittervogel* (*Procellaria pelagica*) im Fluge von einem Fuhrmanne mit der Peitsche aus der Luft herabgeschlagen worden. Er ist in dem Universitätsmuseum aufgestellt. Bis jetzt hatte man diesen Vogel nur Einmal in Deutschland gesehen, nämlich am 9ten Nov. 1800, wo einer nicht weit von Frankfurt am Mayn auf dem Wasser gefangen wurde.

Gravenhorst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

KÖNIGSBERG, in d. Universitäts-Buchh.: *Betrachtungen über die doppelte Ansicht: ob Jesus bloß ein jüdischer Landrabbine, oder Gottes Sohn gewesen sey*, von Dr. *Ludwig Aug. Kähler* (Consist. Rath, ord. Profess. d. Theol. u. Superintend. zu Königsberg in Preussen). 293 S. 8.

Ein talentreicher Denker, den *Friedrich Jacobi* so hoch schätzte, untersucht die wichtigen Fragen: ob Jesus für einen blossen Menschen zu halten sey, und: ob *Ascher* Recht habe: dass von dem Christenthum nichts als moralische Andachtsübungen und eine, dem gemässe, allen fühlenden und denkenden Menschen zusagende Anstalt übrig bleiben solle. Es ist Dankes werth, dass darüber so offen als ernst zu einer Zeit gehandelt wird, wo sich letztere Ansicht fürwahr einer Menge Gebildeter, und vieler, besonders jüngerer Prediger und Candidaten bemächtigt hat, die nicht mehr blofs auf der tadellosen Stufe der Zweifel, auf welche auch die redlichste Untersuchung führt, und über welche allein man zur Ueberzeugung und Wahrheit fortschreitet, stehen, sondern jene, nicht christliche Ansicht für entschieden halten. Der würdige Vf. hat eigene Ueberzeugung (nach welcher allein jeder Einzelne zu beurtheilen ist) auf dem Wege philosophischer Untersuchung und des historischen Wissens erstrebt. Vielseitigkeit auch der Forschungen letzterer Art hat schon seine Schrift (*Supernaturalismus und Rationalismus* (Leipz. 1818) bewährt, die gleichsam ein Ueberblick seiner Ansichten von dem ganzen Felde der Theologie ist; aber auch manche interessante Nebenbemerkung in der gegenwärtigen Schrift, in der es hauptsächlich um philosophische Begründung und darum zu thun ist, dass der christliche Prediger wisse, was er thut, zeigt Gelehrsamkeit und Belesenheit. Belehrend für junge Theologen ist es, offen den Weg dargelegt zu sehen, auf welchen ein wackerer, in Nachdenken versenkter Geistlicher nach dem Forschen und Zweifeln seine Ueberzeugung, seinen Glauben an das Höhere in Jesus Christus begründet. Der Durst nach Ueberzeugung und Wahrheit, so wie die redlichste Gewissenhaftigkeit, spricht aus den Worten. S. 30: „Gern bekenne ich, dass, wenn es mir heute vollkommen klar würde, dass Jesus nichts weiter gewesen sey, ich heute noch mein Predigtamt niederlegen und lieber mit meinen Kindern betteln gehen, als ferner doppelzüngig von dem Landrabbinen als von Gottes Sohn reden wollte; und eben so gern bekenne ich, dass in dem für ein Wahrheit liebendes Gemüth bey gelehrter Bildung jetzt so unvermeidlichen und so empfindlichen Kampf mit Zweifeln deswegen ich nur darum mein Amt behauptet, und nie ohne Frucht verwaltet habe, weil die tägliche Erfahrung mich an Andern lehrte: das Evangelium, so wie es die Bibel mittheilt, sey noch immer in offnen und nicht heuchlerischen Seelen eine Kraft Gottes durch den Glauben, welche jede Kraft künstlicher Vernunftbildung überwiegt."

Der Vf. redet durchaus nicht der Formeltheologie und dem Beharren auf dem Buchstaben des hergebrachten Systems das Wort; mit der Lebendigkeit seiner Darstellung spricht er z. B. S. 63 von der „Tyranney der Theologen," die ja diese, so gut auch sie, wenn sie von Selbstsucht und Eigensinn frey sind, es meinen mögen, auf keinen Fall zu ihrem Zwecke führt: Innigkeit für das Christenthum zu befestigen. Man vergleiche auch S. 257. Was dem Vf. die *Vernunft* ist, davon ersehe man hier nur folgendes aus S. 23 (denn auch in drey Excursen erklärt sich der Vf. weiter darüber): „Ohne Auge sieht der Mensch weder das Sonnenstäubchen, noch die Sonne selbst; aber kein Blinder sieht durch die Optik, und der natürliche Mensch sieht ohne die Optik besser, als der Optiker ohne Lorgnette. Von einem Herzen voll Wahrheit und Liebe ist die Rede, nicht von einem Kopf, in welchem Begriffe von beiden und analytische Künste wohnen; einem solchen Herzen fehlt nie Vernunft; denn es ist Vernunft. Und diese Vernunft hat von jeher sich am innigsten und reinsten zu Christo gewandt, als zu der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes; diese Vernunft aber achtet Gelehrsamkeit, Philosophie, wissenschaftliche und bürgerliche Thätigkeit, wie sie es verdienen." — Wie traurig stände es um die Sache der heiligen Religion, wenn in dem menschlichen Wesen wirklich ein Zwiespalt läge zwischen Vernunft und Glauben! Manche Begünstiger des Katholicismus haben ihn uns vorgespiegelt, und mechanisches Nachsprechen des sogenannten alten Glaubens empfohlen. Dem Glauben, welcher das Gemüth anspricht, steht Unglaube; der Vernunft steht Unvernunft; Vernunft und Glaube stehen einander nicht entgegen. — Dass die Vernunft des *Glaubens* bedürfe, darüber verbreitet sich diese Schrift besonders, hier nur Einiges aus S. 75: „Also hat die Vernunft in sich das Bild, das Schema, den Wunsch eines höheren Wesens, als sie in ihrem realen Zustande ist; aber sie hat für dieses höhere Wesen gar kei-

Digitized by Google

keine Wirklichkeit, als die poetiſche, welche ſie ſelbſt als Spiel verwirft, und welche durch ſinnloſes Schmeicheln ihrer edleren Triebe ſie oft doppelt verwundet, wenn ſie in Wahrheit ſucht, was ſie im Traum geſehen. Mit dieſem Schema, und dem daran geknüpften Wunſche, hat ſie auch das Vermögen, ein höheres Weſen zu erkennen. Daher die ganze Gotteserkenntniſs aus reiner Vernunft nur eine Negation deſſen iſt, was die individuale Vernunft als mit ſich ſelbſt gleich weſentlich erkennen muſs." S. 122: „Die Vernunft ſieht ein, daſs es ein Höheres geben müſſe, als ſie ſelbſt, und daſs ſie nur ein mit eignem Leben begabtes Organ dieſes Höheren ſey. Wollte ſie dieſes Höhere wieder ſuchen in einem ihr untergelegten Geiſt, ſo würde das ihrem Selbſtgefühl widerſprechen, da ſie ſich für nichts anders erkennen kann, als für dieſen zum Selbſtbewuſstſeyn, zur Freyheit, zur innern poſitiven Wirkſamkeit gelangten Geiſt. So wie ſie aber nicht in der Regel ſich erkennt, vielmehr in dem freyen Erkennen und Handhaben der Regel, welche ihr gegeben iſt durch das, was ſie nicht iſt, und wie ſie das in der Regel Beſtehende Natur nennt, und nur als Roſs und Wagen, oder als ihr eignes Organ, achtet: ſo kann ſie auch nicht in der Regel, im Geſetz das über ſie ſelbſt Erhabene, dem ſie ſelbſt nur Organ iſt, erkennen; ſie kann, um es kurz zu ſagen, in der Natur, gleichviel in welcher, Gott nicht finden, als in ſo fern Gott in die Natur mit einer aus der Natur nicht erklärbaren Einwirkung tritt." — Dieſe und die nachher noch auszuhebenden Stellen laſſen unſere Leſer einen Blick in die ganze Behandlung des Gegenſtandes thun.

Das Buch iſt zwar nicht in Abſchnitte abgetheilt, aber eine ausführliche Inhaltsanzeige mit Angabe der Seitenzahlen erſetzt jene Abtheilungen. Nach einer Vorerinnerung und der Angabe der Veranlaſſung dieſer Schrift, welche beide nicht ſo lebendig geſchrieben ſind, als dieſe letztere ſelbſt, wird zunächſt von der Verlegenheit der Vernunft geſprochen: wem und was ſie glauben ſoll, von der Wahrheitsliebe bey jeder von den beiden, auf dem Titel bezeichneten Anſichten, von den Früchten beider, von der ſittlichen Freudigkeit, welche Chriſtus zuerſt brachte. Daſs die Vernunft nur bis zum Sehnen gelange, daſs eine hiſtoriſch begründete Religion Bedürfniſs iſt, ſetzen ausführliche Erörterungen ins Licht; es folgen Darſtellungen deſſen, was eine Kirche bloſser Vernunftreligion leiſten könne, und was die chriſtliche wirklich geleiſtet hat. Von den Vorausſetzungen jener über das Chriſtenthum heiſst es: S. 8. „Das ganze moraliſche Werk, weiland Reich Gottes in Chriſto, oder Anſtalt Gottes zur Erlöſung der Menſchen genannt, erſcheint ſo ordinär, daſs weit mehr zu verwundern, daſs unſere geiſtreichen und gelehrten ethiſch-kritiſchen Theologen nicht täglich und zu Hunderten ein Reich Gottes ſtiften, als daſs der kecke rationaliſtiſche Landrabbine zu dem, welches von ihm den Namen trägt, den Anſtoſs gegeben hat." — — Von dem Chriſtenthum ſagt der Vf. S. 35: „Daraus ergäbe ſich: zuerſt, daſs keiner Kirche ein anderer Zweck vorliegen kann, als der im Evangelium aus dem Leben: aus dem Willen Chriſti hervorgegangene; zweytens daſs alſo der Zweck der evangeliſch-chriſtlichen Kirche ein durchaus reiner und wahrer ſey; und daſs der ganze Unterſchied, welcher zwiſchen einer chriſtlichen und einer neu an ihre Stelle geſetzten Kirche Statt finden kann, durchaus nur auf der zufälligen Verſchiedenheit des kirchlichen Grundes, und der kirchlichen Vermittlung, nicht auf dem Weſen beruhen darf. Und ſo iſt es in der That; die chriſtliche Kirche hat ganz dieſelbe religiöſe Vernunftfülle, wie ſie irgend eine Kirche haben kann; aber ſie hat überdieſs einen perſönlichen Haltpunkt, ein unleugbares, in ſeinen unmittelbarſten wie in ſeinen entfernteſten Wirkungen deutlich hervortretendes Leben, zu welchem ſie den Urſprung und die Gewähr ihrer höheren Bildung zurückführt; und es ſind die geſchichtlichen unabänderlichen Charaktere dieſes Lebens, welche ihr als verknüpfende Symbole für das Streben nach der von ihr bezweckten Bildung dienen. Die neue Kirche hat für ihre Verknüpfung zwiſchen Gott und Menſch nichts als ſich ſelbſt, ihre theoretiſch-praktiſche Vernunft ſtatt des Lebens Chriſti, ihre äſthetiſche Vernunft ſtatt der Symbole." — S. 46: „Das dem Chriſtenthum Eigenthümliche, vor ihm Unbekannte, nach ihm nur durch daſſelbe und in demſelben zu faſſende, iſt der Glaube an die Verſöhnung, wie ſie in Chriſto, dem Sohne Gottes, dem Sieger der Sünde und des Todes, und in ihm allein geſchehen iſt; und auf dieſem Glauben in mannigfaltiger Geſtaltung beruhet aller Troſt, alle Weisheit, alle ſittliche Kraft, welche nicht als ein von ſelbſt aus der menſchlichen Natur ſich Entwickelndes, ſondern als ein aus dem Chriſtenthum in die menſchliche Natur ſich Bildendes in der Geſchichte nachgewieſen werden können."

Leſe Jeder das Uebrige ſelbſt, und prüfe, ob ihm die hier gegebene Beweisart zuſage, ſtatt deren wir uns lieber an das Factiſche halten, und ob er Klarheit genug in dem Weſentlichen der Lehrweiſe des Vfs. finde, der dieſe über den Sohn Gottes (ſ. S. 106) eben ſo wenig, als ſie über ſolches Unbegreifliche in irgend einer beſtimmteren Formel des Kirchenſyſtems gegeben iſt, zu geben vermag. Das Bedürfniſs und den Werth des *Chriſtlichen Glaubens* zu zeigen, iſt ſein Ziel, und er verdient in einer ſo wichtigen Angelegenheit Gehör: es iſt volle Pflicht zweifelnder, oder der entgegengeſetzten Anſicht geneigter junger Theologen, falls ſeine Darſtellung Lücken hat, ernſt zu prüfen, ob er nicht in der Hauptſache Recht habe. Zu Herzen müſſen ſich junge Theologen nehmen, was hauptſächlich ihnen noch S. 265, ſo wie was überhaupt, nach S. 200, ohne ängſtlich zu ſeyn, treffend über den Zuſtand des Zeitalters in Hinſicht auf Religion geſagt iſt. Bey dem gewählten Gange kommt es hie und da zu Wiederholungen, wenn der Vf. zu ähnlichen Betrachtungen zurückkehrt, z. B. S. 122. Wer ohne

Auf-

Digitized by Google

Aufmerksamkeit liest, kann S. 39 und 90 des hypothetisch und ironisch Gesprochene misverstehen, welches aber eben so wenig als mancher Druckfehler, bey dem übrigens sehr ansprechenden Aeussern des Buchs, dem Vf. zur Last fällt.

FRANKFURT a. M., b. Boselli: *Ueber Wunderglauben und Wundersucht.* Worte ernstgemeinter Ueberzeugung aus dem Herzen eines Hessischen Geistlichen. *Herausgegeben* und mit einem Vorworte begleitet von Dr. *C. Friederich.* 1821. 32 S. 8.

Die vorgeblichen Wunderkuren unserer Zeit, namentlich die des Fürsten *von Hohenlohe*, die von dem letzten laut ausgesprochene Tendenz: „die heilige (römisch-) katholische Kirche durch Mirakel zu verherrlichen," die empörende Proselytenmacherey, sattsam durch die neuesten Vorfälle beurkundet, machen es allerdings einem jeden, der nur immer der Rede mächtig ist, zur Pflicht, wo und wie er nur kann, jenem Unwesen entgegen zu treten. Dieſs geschiehet hier, zwar in der Kürze, aber in einer sehr gediegenen und fruchtbaren, von zwey würdigen Männern, deren Einer, Hr. Dr. *Friederich*, schon sonst rühmlichst bekannt, dem andern, einen ungenannten hessischen Geistlichen, bevorwortet, und mit kräftiger Rede über den gesammten Unfug sich ausspricht. Der andere hingegen, jener hessische Geistliche selbst, tritt zwar etwas milder und sanfter auf, und beschränkt sich, wie es denn auch wohl an heiliger Stätte schicklich war, nur auf das Allgemeine, ohne irgend eine Person näher zu bezeichnen, rechtfertigt sehr gut und zweckmäſsig den *Wunderglauben*, in sofern er die Wunder des Evangeliums betrifft, deckt aber sodann eben so freymüthig und wahr die *Wundersucht* unserer Tage in ihrer unwürdigen Gestalt auf, indem er zeiget, dafs die sogenannten Wunder unserer Zeit nicht nur sehr entbehrlich und aller beweisenden Kraft ermangelnd, sondern auch an sich durchaus unstatthaft sind; dafs folglich der Glaube an sie, ja dafs schon die auf dieselben gerichtete Aufmerksamkeit eines jeden vernünftigen Menschen durchaus unwürdig sey. Möge diese Schrift in ihrem Kreise recht viel Gutes wirken und manchen Verblendeten die Augen öffnen!

Wir vereinigen hiemit wegen Gleichheit des Zwecks und Aehnlichkeit des Inhalts die Anzeige folgender Religionsvorträge.

1) DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Die neue Wundersucht evangelisch in zwey Predigten beleuchtet* von dem Oberhofpr. Dr. *C. F. Ammon*, des Königl. Sächs. CVO. Comthur. 1821. VI u. 42 S. gr. 8.

Von einem Manne, wie Hr. Oberhofpr. *A*, läfst sich immer etwas in seiner Art ausgezeichnetes erwarten, und auch dieſses Mal sieht man sich in der Erwartung nicht getäuscht. In zwey Vorträgen, beide über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien, die eine am 5ten, die andere am 12ten Trinitatissonntage gehalten, die aber hier der Ordnung des Inhaltes wegen in umgekehrter Ordnung der Zeitfolge erscheinen, erklärt auch dieſser Vf. sich nachdrücklich gegen die auffallende Thorheit, von welcher in Hinsicht auf Wunder und Wundererwartungen sich unser Zeitalter beherrschen läfst. In der ersten Predigt, über Marc. 7, 31—37, stellt Hr. Dr. *A.* eine *Vergleichung der alten* (evangelischen) *und neuen Wunder* an, durch welche dasjenige, was der Vf. in der etwas sehr geziert geschriebenen Vorrede zu beiden Predigten sagt, näher bestimmt und aufgehellt wird, dessen es auch wohl bedurfte, wenn nicht aus der dortigen Aeuſserung, „dafs es unmöglich sey, etwas Uebernatürliches zu erfahren," eine selbst für die neutestamentlichen Wunder nachtheilige Consequenz sollte abgeleitet werden. Die Vergleichung selbst hält sich im ersten Theil des Vortrages an folgende Punkte, dafs nämlich die *alten* Wunder *gewiſs*, die neuen *ungewiſs*; jene *still*, diese *geräuschvoll*; jene *glaubenerweckend*, diese *glaubenzerstörend*. Am meisten gelungen möchte der Beweis für den zweyten dieſser Punkte zu nennen seyn. Was wenigstens den *dritten* betrifft, möchte es mehr für eine rhetorische Figur, als für einen stringenten Beweis gelten, wenn es S. 13 und 14 heifst: „Christus selbst mufs mit seinen alten Thaten und Zeichen in den Hintergrund der Geschichte treten und von der Höhe des Himmels herab in stiller Ruhe zusehen, wie mit scheinbarer Andacht das lange liegende (eine etwas übeltönende und einen zweydeutigen Sinn veranlassende Composition) Kreuz seinen *durchbohrten Händen* (hat denn Christus mit seinen durchbohrten Händen das Kreuz gehalten?) und mit der Ruhmesfahne neuer Wunderhelden geschmückt wird." Im zweyten Theile werden die *Folgen* (Folgerungen) bemerkbar gemacht, die aus jener Vergleichung flieſsen, von welchen jedoch die *zweyte*, die von der Kraft und Wirkung des Gebetes redet, wenigstens so, wie sie hier gegeben wird, nicht ganz folgerichtig aus jener Vergleichung abgeleitet zu seyn, und überdiefs dem Gebete eine fast wunderthatige Kraft beyzulegen scheint. Die zweyte Predigt am 5ten Trin. über Luc. 5, 1—11, welche *von den plötzlichen Wirkungen* redet, *welche der dunkle Eindruck von Gottes heiliger Nähe in unerleuchteten Gemüthern hervorbringt*, hat nach Rec. Ermeſsen den Fehler, dafs es nicht genau und deutlich genug hervortritt, in welchem bestimmten Sinne der Vf. hier das Wort „unerleuchtet" genommen hat; denn in der sonst wohlgelungenen Ausführung scheint es bald von solchen, die in „roher Gleichgültigkeit und Sicherheit dahin leben," bald wieder von solchen genommen zu seyn, „die noch nicht zu klaren und deutlichen Einsichten und Erkenntnissen gelangt sind." Dieſser Mangel an Bestimmtheit mag auch wohl Schuld daran seyn, dafs im ersten Theil das Bild des guten *Petrus* fast etwas zu sehr in den Schatten gestellt ist, wie denn auch wohl noch zu fragen wäre,

Digitized by Google

wäre, woher der Vf. es so genau wisse, dass, so lange Jesus das Volk aus dem Schiffe lehrte, Petrus das Wort Gottes *gleichgültig* vernommen habe.

2) Gotha, b. Perthes: *Die Frömmigkeit, zwar nicht eine wunderthätige Helferin in Krankheiten, aber doch eine kräftige Beschützerin der Gesundheit und des Lebens.* Eine Predigt, gehalten am 14ten Sonnt. n. Trinit. in der Hofkirche zu Gotha. Nebst einem erläuternden Vorworte über die Wunderkuren des Hn. Fürsten von Hohenlohe von Dr. *K. G. Bretschneider*, Gen. Sup. zu Gotha. 1821. 40 S. 8.

Zwar nicht im hohen Fluge künstlicher Beredtsamkeit, sondern mit grosser Einfachheit, vielleicht aber nur um so fasslicher und eindringlicher, wird nach Anleitung der gewöhnlichen Sonntagsperikope in Verbindung mit 1 Tim. 4, 8 das auf dem Titel angegebne Thema abgehandelt, und gezeigt, dass weder das *Gebet* des Frommen, noch auch sein *Glaube* eine zwingende Kraft habe, um Gott zur plötzlichen Wiederherstellung der verlornen Gesundheit zu bewegen, und dass die heutigen Wunderheilungen mit denen, welche Jesus verrichtete, auf keine Weise zu vergleichen sind; dass aber die Frömmigkeit zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens einen wohlthätigen Einfluss um so gewisser habe, je mehr sie zu solchen Tugenden erweckt, welche Gesundheit und Leben schützen, und vor beides zerstörenden Lastern bewahrt; dann aber auch zu der unter den Schlägen des Schicksals nöthigen Fassung erhebt. Gerade so, wie hier geredet worden ist, muss nach Rec. Einsicht von der Sache geredet werden, wenn es frommen soll. In dem voranstehenden erläuternden Vorworte wird sowohl die an der Prinzessin *Mathilde von Schwarzenberg* von dem Bauer *Martin Michel*, im Beyseyn des Fürsten *von Hohenlohe*, unter dem vereinten Gebete Beider vorgeblich vollzogene Wunderkur, als auch die von dem letztern in dem bekannten Schreiben an den Magistrat von Würzburg (22sten Jun. 1821) gegebene Erklärung gründlich beleuchtet und dem Hn. Fürsten die in seinen Begriffen herrschende übergrosse Verwirrung auf das bündigste nachgewiesen.

LITERATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Dieterici u. Mittler: *Denkmal der Liebe geweihet dem verewigten Probst* Dr. *Gottfr. Aug. Ludw. Hanstein* von *Freunden und Verehrern.* 1821. 316 S. gr. 8.

Wohl verdiente es der früh verewigte *Hanstein* dass ihm ein Denkmal der Liebe errichtet ward. Des trefflichen Mannes gemeinnütziges Wirken ist zwar aus seinen vielen lehrreichen Schriften bekannt. Da jedoch diese sich hauptsächlich nur in dem Kreise bewegten, den ihm das Amt eines öffentlichen Religionslehrers aufschloss, so würden die, welche ihn nicht persönlich kannten, doch von seinem ganzen Werthe nur immer ein unvollkommenes Bild haben. Wir halten es daher für ein wahres Verdienst, welches sich der unermüdet thätige Hr. Pred. *Wilmsen* durch die Ausarbeitung und Herausgabe dieser Schrift erworben hat, die zuerst eine vollständige und mit grosser Unparteylichkeit abgefasste Biographie des Verstorbenen (S. 1—158); dann Bruchstücke aus *Hansteins Correspondenz*, und eine Auswahl seiner *Dichtungen*, nebst einem vollständigen Verzeichniss seiner Schriften, bis S. 232, und zuletzt *Predigten* aus seinem schriftlichen Nachlass enthält. Wir enthalten uns, über die Correspondenz, die Dichtungen und die angehängten Predigten unser Urtheil beyzufügen, wenn gleich in der ersten sich das Gemüth des trefflichen Mannes, rein und gefühlvoll, wie es war, offen darlegt, die Dichtungen Beweise von einem schönen Talent ihres Vfs. verrathen und die Predigten in eben dem fruchtbaren Geiste abgefasst sind, der aus allen seinen während seiner langjährigen Amtsführung bey sehr verschiedenen Gemeinden und unter sehr vielartigen Verhältnissen gehaltenen und dem Druck übergebenen Vorträgen athmet. Aber nicht genug können wir die voranstehende Biographie allen denen empfehlen, die den Mann, an dessen Schriften sie sich so oft erbauten, näher kennen zu lernen und ihm in seiner vielseitigen und umfassenden Thätigkeit sowohl, als von Seiten seines frommen, zarten und doch dabey so starken Gemüthes beobachtend, der innigen Achtung, die er als Religionslehrer schon einzuflössen wusste, gleichsam einen neuen Zuwachs geben wollen. Besonders aber möchten dieser schönen Darstellung ihre ganze Aufmerksamkeit diejenigen zuzuwenden haben, die, dem geistlichen Lehrstande sich widmend, nach einem Vorbilde sich umsehen, an welchem sie hinanblicken möchten, um sowohl bey der Vorbereitung auf den ehrwürdigen Beruf, als auch nachmals bey der wirklichen Führung desselben, sich Weisheit, Kraft und Muth zu sammeln. Hr. *W.*, wiewohl dem Verewigten durch die zartesten Bande der Verwandtschaft angehörend, hat sich von aller parteyischen Lobrednerey und von aller Sucht, sein Bild ins Schöne zu malen, auf eine sehr glückliche Weise frey zu erhalten gewusst. Er giebt blos Thatsachen im ungekünstelten Gewande und in ungeschminkter Schreibart, und erhöhet eben dadurch den Werth einer Darstellung, deren Tendenz nicht sowohl das Lob des Verewigten, als vielmehr die Belehrung und Erweckung der Lebenden ist. Möchten doch alle Geistliche dem Bilde ähnlich seyn, das ihnen hier so schön und wahr, und je einfacher, um so schöner und wahrer vorgehalten wird!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Von des Chemikers *Accum* in London neueſten Schrift, unter dem Titel:

A treatiſe on adulterations of food, or culinary poiſons, exhibiting the fraudulent ſophiſtications of bread, beer, wine, ſpiritous liquors etc. By *Frederic Accum*,

erſcheint bey Unterzeichnetem eine von Herrn Dr. *Cerutti* beſorgte und mit einer Einleitung vom Herrn Profeſſor Dr. *Kühn* verſehene Ueberſetzung.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraſse Nr. 11.) erſchienen ſo eben folgende ganz neue Schriften für die Jugend, welche ſich ſowohl durch belehrenden Inhalt und geſchmackvolles Aeuſsere, als auch durch billigen Preis auszeichnen und zu ſchönen Weihnachtsgeſchenken beſonders empfohlen werden können:

Freudenreich, Dr. *Jul.*, *Similde*, oder moraliſche, bildende und unterhaltende *Erzählungen* für *Töchter* von ſechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Mit ſchönen illuminirten Kupfern, geſtochen von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

— — *Arno*, oder bildende und unterhaltende *Erzählungen* für *Knaben* und *Mädchen* von ſechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Mit ſchönen illum. Kpfrn., geſtochen von *Bretzing*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Gottſchalck, M. *W.*, *Titania*, oder moraliſche Feenmährchen für Kinder. gr. 12. Mit ſchönen illuminirten Kpfrn., geſtochen von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Engel, *Ino*, oder *kleine Reiſe-Abenteuer* zur Unterhaltung für die Jugend. gr. 12. Mit ſchönen illuminirten Kupfern, geſtochen von *Wachsmann*. Gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Rockſtroh, Dr. *H.*, *der Thiergarten zu Lilienthal*. Ein unterhaltendes naturgeſchichtliches Bilder- und Leſebuch für Knaben und Mädchen. gr. 12. 2te Auflage. Mit 20 ausgemalten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 18 gr.

Vollbeding, *J. Chr.*, *kleines ABC-* und *Leſebuch*. Eine Anleitung zum ſchnell Buchſtabiren und Leſen lernen, nebſt einer Auswahl kleiner Geſchichten, Denkſprüche, Naturdarſtellungen und Gebete, für Kinder aller Stände. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 12. Mit 24 illum. Kupfern. Gebunden. 14 gr.

Nicht minder empfehlen ſich folgende früher erſchienene Werke:

Frölich, *C.*, *Ein hundert* und *dreyſsig kleine unterhaltende Geſchichten* und *moraliſche Erzählungen* für die Jugend beiderley Geſchlechts. gr. 12. Weiſs Druckpapier, mit 50 colorirten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 2 Rthlr. 8 gr.

Selbiger, *Fr.*, *Neues ABC-*, *Leſe-* und *Unterhaltungsbuch* zur Entwickelung der Seelenkräfte der Jugend beiderley Geſchlechts. 8. Mit 9 illuminirten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 18 gr.

— — *Neues Leſe-* und *Unterhaltungsbuch* zur Aufklärung des Verſtandes und zur Veredlung des Herzens. Mit 9 ausgemalten Kupfern von *Meno Haas*. 8. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Vollbeding, *J. Chr.*, *Ariſton*, oder Schilderung menſchlicher Geiſtesgröſse und Herzensgüte zur Belebung der Frömmigkeit und Vaterlandsliebe in jugendlichen Herzen. 8. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. Mit 9 illum. Kupfern von *Meno Haas*. Gebunden. 1 Rthlr. 18 gr.

Wilmſen, *F. P.*, *Vollſtändiges Handbuch der Naturgeſchichte für die Jugend* und *ihre Lehrer*. 3 Bände in gr. 8. auf ſchönem weiſsen Roſenpapier.

Erſter Band: Säugethiere und Vögel.

Zweyter Band: Amphibien, Fiſche und Inſecten.

Dritter Bd.: Gewürme, Pflanzen u. Mineralien.

Zuſammen 192 Bogen ſtark. *Jeder Band* mit einem allegoriſchen *Titelkupfer* und *Vignette*, gezeichnet von *Study* und *Ludwig Wolff*, geſtochen von *Berger* und *Meno Haas*. Nebſt 50 Kupfertafeln in *Royal-Quarto*, die merkwürdigſten naturhiſtoriſchen Gegenſtände enthaltend, nach der Natur und den beſten Hülfsmitteln gezeichnet von *Bretzing*, *Ludwig Meyer*, *Müller* und *Weber*. Geſtochen von *Bretzing*, *Guimpel*, *Meno Haas*, *Fr. W. Meyer*, *Lud. Meyer*, *Tiſſoe* und *Wachsmann*. Mit einer Vorrede von Dr. *H. Licheenſtein* und Dr. *Fr. Klug*, Directoren des zoologiſchen Muſeums. Mit *illuminirten Kupfern* 12 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe Werk mit *ſchwarzen Kupfern* 9 Rthlr.

— — *ohne Kupfer* 5 Rthlr. 12 gr.

Digitized by Google

Die Abbildungen besonders unter dem Titel:

Kupfer-Sammlung zu *F. P. Wilmsen's* Handbuch der Naturgeschichte, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar. Mit einer Vorrede von Dr. *H. Lichtenstein* und Dr. *Fr. Klug*, Directoren des zoologischen Museums. In 50 Blättern. Royal-Quart. Sauber geb. *Illuminirt* 7 Rthlr. *Schwarz* 3 Rthlr. 12 gr.

Wilmsen, F. P., der Mensch im Kriege, oder Heldenmuth und Geistesgröfse, in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. *Dritte* Auflage. Mit 7 illum. Kupfern von *Meno Haas*. kl. 4. Sauber geb. 1 Rthlr. 20 gr.

— — *Gustav's* und *Malvina's Bilderschule*. Ein belehrendes Buch für Kinder, welche anfangen zu lesen. gr. 12. Mit 13 illum. Kpfrn. *Zweyte*, vermehrte Auflage. Gebunden. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *Die glücklichen Familien in Friedheim*. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. kl. 4. Mit 8 illuminirten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 18 gr.

— — kleine Geschichten für die Kinderstube. Ein Hülfsbuch für Mütter und Erzieherinnen. 8. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber geb. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Heldengemälde, aus Roms, Deutschlands und Schwedens Vorzeit, der Jugend zur Erweckung aufgestellt. 8. Mit Kupfern von *Meno Haas*. *Zweyte* verm. u. verb. Aufl. Sauber geb. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *Euphrosyne*, oder deutsches Lesebuch, zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule und das Haus. *Zwey* Theile in gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpapier. Mit 14 illum. Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 2 Rthlr. 18 gr.

Zuckschwerdt, Fr. (Königlicher Lehrer am adligen Kadetten-Corps in Berlin), *Hermann's Tagebuch*, oder der junge deutsche Patriot. Ein unterhaltendes Bilderbuch für Deutschlands Jugend zur Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe. gr. 12. 2te Aufl. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber gebunden. 1 Rthlr.

Vorschriften zum Schönschreiben:

Baumgarten, Fr. Sigism., Der *bewährte Schreibemeister*, oder gründliche Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine schöne und leichte Geschäftshand verschaffen kann. Nach 13 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen. gr. 4. Sauber geheftet. 1 Rthlr. 4 gr.

Hennig's (Calligraphen), Berlinische Schulvorschriften. 4 Hefte.

1stes Heft. *Deutsch.* Gestochen von *Kliewer*. Im Etui. 12 gr.

2tes Heft. — " " " " 1 Rthlr.

1stes Heft. *Englisch.* " " " " 12 gr.

2tes Heft. — " " " " 1 Rthlr.

(Compl. 3 Rthlr.)

Zeichenbuch:

Nesto, Dr. *Fr.*, *Berlinische Vorlegeblätter*, für den Unterricht in der *freyen Handzeichenkunst* nach den besten Meistern und Antiken, für Gymnasien, Landschulen, Privat- und Militär-Erziehungsanstalten, so wie zum Selbstunterricht. Mit einer Anweisung zum richtigen Gebrauch derselben. 4. Geheftet. 1 Rthlr.

Unterhaltende gesellschaftliche Spiele:

Der Weg zum Glücke. Ein unterhaltendes Würfelspiel für Jedermann. Von *Fr. Zuckschwerdt*. 16 gr.

Der wahre Prophet in allen Verhältnissen des Lebens. Ein neu erfundenes Spiel, zur Unterhaltung froher Gesellschaften. Von *S. Sachs*. 12. *Zweyte* verb. Auflage. Im Etui. 12 gr.

Moira, oder die Reise durchs Leben. Zur Unterhaltung in den Winterabenden. Von *S. Sachs*. 20 gr.

Ein Tag in Berlin. Ein unterhaltendes Würfelspiel, von *S. Sachs*, nebst 51 Ansichten der vornehmsten Gebäude und Statüen dieser Residenz. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1 Rthlr.

Ein Tag in Potsdam. Ein Seitenstück des beliebten Spiels: Ein Tag in Berlin. 1 Rthlr.

Das allgemein beliebte *Post-* und *Reise-Spiel*, in einer neuen, verschönerten Gestalt. 1 Rthlr.

Kunstbeschäftigungen:

Abbildungen, 200, zum Nachzeichnen und Illuminiren. gr. 12. 4 gr.

Illuminirer, der kleine, oder angenehme und nützliche Beschäftigung für Kinder. Derselbe enthält 18 Kupfertafeln, davon 6 color. als Vorlegeblätter, und 12 Blätter zum Nachzeichnen und Illuminiren dienen. 12 gr.

Infanterie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk. 4. 16 gr.

Kavallerie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. 4. 16 gr.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim ist erschienen:

Dölcke's, Dr. *W. C.*, kleines Hülfsbuch beym Erlernen und Einüben der Formen im Griechischen, besonders des Zeitworts. gr. 8. 1821. Geheftet 6 gr.

Dieses Buch giebt eine eigentliche Anleitung zum Auflösen und Zusammensetzen der griechischen Verbalformen, die in eine vollständige Grammatik, welche es blofs mit dem Aufstellen der Regeln zu thun hat, nicht gerade gehört, aber, besonders rücksichtlich des Zusammensetzens, für das Uebersetzen in das Griechische erfoderlich ist. Vorauf geht eine kurze, aber zunächst hinreichende Uebersicht des etymologischen Theiles der griechischen Grammatik, in welcher, vorzüglich was das Verbum betrifft, die Erleichterung des Er-

Digitized by Google

Erlernens der Formen ein Hauptaugenmerk des Verfaſſers geweſen iſt, ſo daſs bey dem Gebrauche dieſes für die erſten Anfänger beſtimmten Buches eine vollſtändige Grammatik entbehrt werden könnte.

Schullehrer und Schulvorſteher, welche dieſe Formenlehre bey ihrem Unterrichte einführen wollen, erhalten, in Partieen zu 20 und mehr Exemplaren, das Exemplar zu 4 gr., und jede Buchhandlung iſt in den Stand geſetzt, ſie zu dieſem Preiſe liefern zu können.

Novitäten der Lentner'ſchen Buchhandlung in München, welche bey dem Commiſſionär, Herrn Buchhändler C. H. F. Hartmann in Leipzig, in hinlänglicher Anzahl vorräthig ſind:

Beylagen und Nachträge zu Esqu. *Dalla's* Schrift: Ueber den Orden der Jeſuiten. gr. 8. 9 gr.

Beſchreibung, tabellariſche, des Bisthums Freyſing, nach der Seelenzahl und dem Flächen-Inhalt. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Cantus Eccleſiaſticus Hebdomadae ſanctae, quatuor vocibus cum Organo. Opus lithogr. Edidit *M. Hauber*. Fol. 5 Rthlr. 8 gr.

Delling, *J. v.*, Beyträge zu einem Bayriſchen Idiotikon. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Erasmus, oder goldener Spiegel für Theologen und Geiſtliche der chriſtl. Kirche. 12. 12 gr.

Flora, ein Unterhaltungsblatt in monatlichen Heften. 4. 4 Rthlr.

Früchte des Geiſtes, eine Sammlung von Stellen zur Belehrung und Erbauung. 12. 3 gr.

Geret, *L. H.*, Königl. Bayr. Finanzverordnungs-Sammlung. 9ter Band. 4. 19 gr.

Hahn, Unterricht im Mahlen der Brodfrüchte; ein Handbuch für Beamte, wie für Müller und Bäcker. 8. 13 gr.

Handbuch für Reiſende im Königreiche Bayern, nebſt Beſchreibung der Merkwürdigkeiten an jeder Route, und Angabe der vorzüglichſten Routen in die Hauptſtädte benachbarter Reiche. 4 Bdchen. 12. 3 Rthlr.

Kunſt, heilig zu leben; aus dem Latein des *Roggacius* überſetzt und verkürzt. 8. 6 gr.

Leben heiliger Seelen; ein Auszug aus *Terſtegens* auserleſenen Lebensbeſchreibungen. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Lypowsky, *F v.*, Leben des heiligen Joſeph von Calaſany, Stifters des Ordens der frommen Schulen. 8. Mit 1 K. 9 gr.

— — Bayern's Kirchen- und Sittenpolizey unter ſeinen Herzogen und Kurfürſten; aus den Quellen bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr.

Mutſchelle, *Seb.*, Kenntniſs und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geſchöpfe. 8. 9 gr.

Sailer, *Joh. Mich.*, Anleitung für angehende Beichtväter und Krankenfreunde. 8. 10 gr.

Sailer, *Joh. Mich.*, Geiſt und Kraft der katholiſchen Liturgie in den Kirchengebeten. 12. 9 gr.

— — Reliquien, d. i. auserleſene Stellen aus den Schriften der heil. Väter, 3tes Heft; eine Nachleſe zu den Briefen aus allen Jahrhunderten. 8. 8 gr.

Weiß, *J. F.*, Südbayerns Oberfläche nach ihrer äuſsern Geſtalt, geognoſtiſch topographiſch entworfen, nebſt einem Anhange über trigonometriſche Höhenberechnungen, einem Niveau-Verzeichniſſe, dann Titelkupfer, 2 Karten, 3 Profilen. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Wiedemann, *Fr.*, Allgemeine Menſchengeſchichte für die *katholiſche* Jugend, 1ſter Theil, oder Handbuch der alten Geſchichte. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neuer Verlag
von C. W. Leske in Darmſtadt.

Creuzer, *Fr.*, Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen, 4ter u. 5ter Bd. (welcher letztere den Cyclus der nordiſchen, germaniſchen und cimbriſchen Mythen, bearbeitet von *Mané*, enthält). gr. 8. Poſtpapier 6 Rthlr. 4 gr. oder 11 Fl. 12 Kr. Druckpap. 5 Rthlr. 4 gr. oder 9 Fl 18 Kr. (Der 5te Band wird nachgeliefert.)

Deſſen Symbolik und Mythologie; ein Auszug von *G. H. Moſer*. Mit einer Ueberſicht der Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa von *Mané*. gr. 8. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

(Hierzu wird auch der Atlas mytholog. Abbildungen in 60 Blättern mit erklärendem Text à 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. beſonders gegeben.)

Diefenbach, *Ph.*, Verſuch einer Geſchichte der Reſidenz Darmſtadt. 8. Geh. 8 gr. od. 36 Kr.

Jahrbücher, freymüthige, der allgemeinen deutſchen Volksſchulen, herausgegeben von *F. H. C. Schwarz*, *A. J. d'Autel*, *Fr. L. Wagner* und *C. A. Schellenberg*. 2ten Bdes 1ſtes H. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Moller, *G.*, Denkmäler der deutſchen Baukunſt. Neue Folge. 1ſtes H. oder 13tes H. Royal-Fol. Velinpap. 2 Rthlr. 20 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

Auch unter dem Titel:

Die Kirche der heiligen Eliſabeth zu Marburg. 1ſtes H.

Monatſchrift für Predigerwiſſenſchaften. Herausgegeben von *E. Zimmermann*. I. Sem. 1ſtes bis 4tes H. 8. Geh. Preis des Bandes von 6 Heften 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Pauli, *P. A.*, topograph. ſtatiſt. Gemälde von Darmſtadt. 8. 20 gr. od. 1 Fl 30 Kr.

Rukl, *J. E.*, Kirchen, Paläſte und Klöſter in Italien, vorzüglich aus dem Mittelalter, nach den Monumenten gezeichnet. 1ſtes bis 3tes Heft. Royal-Fol. Velinpap. Jedes H. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Schulbeſuche für Prediger in der Schule und Schullehrer ſelbſt. Von einer pädagog. Geſellſch. 1ſtes St. 8. Geh.

Auch unter dem Titel:

Sokrates bey Kindern. 1ſtes St. 8. Geh. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Ver-

Digitized by Google

Verhandlungen in der zweyten Kammer der Landstände des Grofsherzogthums Heſſen im J. 1820 und 1821. 21 Hefte, und aufsarordantl. Beylagen 4 Hefte. gr. 8. Geh. — —

Verfaſſungsurkunde des Grofsherzogthums Heſſen. gr. 8. 4 gr. oder 18 Kr.

Wunderlich, C., Beſchreibung und Abbildung einer Kocheinrichtung und eines neu erfundenen Stubenofens zur höchſtmöglichan Erſparung des Brennſtoffes. Mit 2 Steindrucktafeln. 8. Geh. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Xenophon's Feldzug des Cyrus, überſetzt von *Aug. v. Kotzebue*. Aus *Clio's* Blumenkörbchen beſondars abgedruckt. 8. Geh. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Zimmermanns, E., deutſches Uebungsbuch zum Ueberſetzen ins Latein. für Anfänger. 3te Auflage. 8. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Anzeige für Muſiker.

In meinem Verlag erſchien ſo eben:

Drieberg, *Fr. v.*, die *praktiſche* Muſik der Griechen. 1ſter Theil. gr. 4. 1 Rthlr.

Der durch mehrere theoretiſche Werke über die Muſik der Griechen rühmlich bekannte Herr Verfaſſer übergiebt in dieſem das Reſultat ſeiner fortgeſetzten mühſamen Forſchungen über einen ſo ſchwierigen und vor ihm noch niemals ſo gründlich und ausführlich behandelten Gegenſtand. Sprachen die frühern Schriften des Herrn *von Drieberg* vorzüglich den Theoretiker an, ſo wird obige neue auch dem praktiſchen Muſiker ſehr intereſſant ſeyn.

Berlin, im Octbr. 1821. T. Trautwein.

Aeſchylos Tragödien im Versmaaß der Urſchrift verdeutſcht von *Chriſt. Kraus*. 1ſter Band. gr. 8. Leipzig 1821, bey Hartmann. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Dr. *F. A. Klein's Dogmatik.*

Darſtellung des dogmatiſchen Syſtems der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche; nebſt *hiſtoriſchen und kritiſchen Bemerkungen.* Ein Hülfsbuch zur Beförderung eines gründlichen Studiums der Dogmatik. Von Dr. *F. A. Klein*. 8. Prais 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſes wichtige Werk iſt nun erſchianen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Der Hr. Vf. hat die ganze Dogmatik lateiniſch neunmal *examinando* vorgetragen, und auf mehrfach wiederholtes Anerſuchen ſich endlich zur Ausarbeitung entſchloſſen, indem er überzeugt iſt, daſs er dem Publicum eine durchaus nützliche Schrift übargiebt. In den §§. iſt der kirchliche Lehrbegriff, ſo wie ar ſich in den ſymbol. Schriften und in den älteren dogmatiſchen Lehrbüchern vorfindet, mit Ausführlichkeit und möglichſter Beſtimmtheit und Deutlichkeit antwickelt. In den zahlreichen Anmerkungen werden die vorzüglichſten Einwendungan und Behauptungen der Andarsdenkenden angegeben und beantwortet; dann wird die Geſchichte des Dogma's angedeutet, das Nöthigſte aus der bibliſchen Theologie bemerkt, und auch die Meinung der andern Kirchen bezeichnet. Die Definitionen des kirchlichen Lehrbegriffs ſind in lateiniſcher, die weitere Erklärung aber iſt in deutſcher Sprache abgefaſst. Literatur iſt dem Bucha nicht beygegeben, da man dieſelbe ſchon hinlänglich in den gewöhnlichen Compendien der Dogmatik findet, und das Buch nicht vertheuert werden ſollte. Da es mit kleinan Lettern gedruckt iſt, ſo enthält es bey ſeiner Stärke von 24½ Bogen der Quantität noch ſehr viel. Es iſt übrigens nicht bloſs für jüngera Theologen, ſondern für Alle beſtimmt, welche das kirchliche Syſtam, und die verſchiedenen Anſichten der verſchiedenen Zeiten überhaupt überblicken wollen; und der Verleger glaubt mit Zuverſicht hoffen zu dürfen, daſs dieſes Buch für das Publicum eine angenehme Erſcheinung ſeyn werde.

In einigen Wochen erſcheint von der Zeitſchrift: *Für Chriſtenthum* und *Gottesgelahrtheit* u. ſ. w., herausgeg. von Pf. *Schröter* und Dr. *Klein*, des 5ten Bandes 1ſtes Heft.

Jena, im November 1821.

Friedrich Maucke.

Geſchichte der Schwarzburgiſchen Regenten, von *Joh. Chriſt. Aug. Junghans* in Sondershauſen. 27 Bogen in gr. 8. Leipzig, in Commiſſion bey C. H. F. Hartmann. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

iſt ſo eban erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Literariſche Erinnerung.

Hinſichtlich dar Zeitſchrift:

Der Geſellſchafter
oder
Blätter für Geiſt und Herz,
herausgegeben von *F. W. Gubitz*,

erſuchen wir Alle, welche für das Jahr 1822 Nachbeſtellungen machen wollen, dieſs ſo bald als möglich zu thun, indem wir, wie bekannt, ſchon mehrmals den zu ſpät eingegangenen Foderungen nicht genügen konnten.

Berlin. Maurer'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1821.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beylatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abel, G. E., ſ. Grundriſs von Stuttgart.
Ammon, C. F., die neue Wunderſucht evangeliſch in zwey Predigten beleuchtet. 301, 677.
Archiv für Berghau — ſ. C J B *Karſten.*
Artaud, F., Discours ſur les Médailles d' Auguſte et de Tibère au Revers de l' Autel de Lyon. 283, 532.
Aſchenfeldt, K. Jul., Gedichte. EB. 121, 967.

B.

Beantwortung der von dem herzogl. Hauſe Sachſen-Meiningen gegen das zu S Coburg Saalfeld erſchienenen Schr: die Ausgleichung der S. Cob. Eiſenb. u. Römhild. Succeſſion betr EB. 130, 1033.
Beleuchtung der vom herzogl Hauſe zu S *Meiningen* eingereichten Erklärung über die S. Cob Saalfeld. Beantwort. der erlaſsn. Denkſchr; die Ausgleich. d. S. Coh. Eiſenb. u. Römhild. Succeſſ. betr. EB. 130, 1033.
Bertolacci, Views of Ceylan. 279, 504.
Bleibtreu, L., Theilungslehre, od ausführl. Anleit. jede Grundoberfläche auf die zweckmäſsigſte Art für die Benutzung geometriſch zu theilen 281, 519.
Bluhme, F., Diſſert. de geminatis et ſimilibus, quae in Digeſtis inveniuntur, capitibus. EB. 130, 1039.
Blum, A., der Eheteufel auf Reiſen. 286, 558.
v. *Boſſe*, R., ſ. Darſtellung des ſtaatswirthſch. Zuſtandes — —
Bretſchneider, K G., die Frömmigkeit, zwar nicht eine wunderthätige Helferin in Krankheiten, aber doch eine Beſchützerin der Geſundheit — — nebſt Vorwort über Fürſt v. Hohenlohe's Wunderkuren 301, 679.
Buxton, Th. F., an Inquiry, whether crime and miſery are produced or prevented, by our preſent Syſtem of Priſon diſcipline. *Sixth* Edit. EB. 123, 913.

C.

de Candolle, A. P., Regni vegetabilis ſyſtema naturale. Vol. I Prolegomena et Ordines quinque nempe Ranunculas. Dilleniaceas etc. 283, 529.
Ciceronis, M. T., Orationes Philippicae in Antonium. Edid. G. G. *Wernsdorf.* Tom. I. 288, 569.

D.

Dangelmaier, D. J., üb. die Geſundbrunnen u. Heilbäder Würtembergs — 1r Th. Kanſtadt. Auch:
— — die Geſundbrunnen u. Heilbäder in Kanſtadt. Taſchenb. für Brunnen u. Badereiſende. EB. 128, 1021.
Darſtellung des ſtaatswirthſchaftl Zuſtandes in den deutſchen Bundesſtaaten auf ſeinen geſchichtlichen Grundlagen — (Von R v *Boſſe.*) 280, 505
De haeresi abiuranda quid ſtatuat eccleſia Romano-Catholica — (auct. Dr. *Wald*) Progr. EB. 123, 977.
Denkmal der Liebe geweihet dem verewigten Probſt G A. L. *Hanſtein* (Vom Pred *Wilmſen*) 3[illegible], 679.
Denkſchrift in Sachen des herzogl Hauſes S Coburg-Meiningen gegen das herzogl Haus S. Coburg Saalfeld, die Ausgleichung der S. Cob. Eiſenberg. u. Römhild. Succeſſion betr EB 130, 1033.
Diez, Fr., ſ. Romanzen, altſpaniſche.
Döring, F. A., launige Gedichte in oberſächſiſcher Bauern-Mundart. 299, 663.

E.

Erklärung des herzogl. Hauſes S Cob Meiningen üb. die Beantwort. der von dieſem Hauſe gegen S. Saalfeld-Coburg erlaſsnen Denkſchr: die Ausgleichung der S Cob. Eiſenb. und Römhild. Succeſſion betr. EB. 130, 1033.

F.

Feiler, J., Handbuch der Diätetik. 279, 500.
Fiſcher, Ch. A., Kriegs- und Reiſefahrten. 1r. Th. 293, 614.
Follen, A. L., alte chriſtliche Lieder u. Kirchengeſänge, deutſch u. lateiniſch; nebſt Anhang. EB. 122, 972.
Friederich, G., üb. Wunderglauben u. Wunderſucht. 301, 677.

G.

Gibſone, ſ. Ueber die natürl. Grundſätze des Staatsvereins.

Grot,

Digitized by Google

Grot, J. F. C., Abhandl. von Teſtamenten, Codicillen, von Schenkungen unter Lebenden und auf den Todesfall, von Legaten u. der Quarta Falcidia — — EB. 121, 966.
Grundriſs von Stuttgart, Kgl. Würtemb. erſte Haupt- u. Reſidenzſtadt; gez. von C. F. *Roth*, geſt. von G. E. *Abel*. EB. 127, 1016.

H.

Haindorf, A., ſ. J. *Reid*.
Haubold, Ch. G., ſ. *Rogerii* opuſculum.
Heine, J. G., Nachricht vom gegenwärt. Stande des Orthopaediſchen Inſtituts in Würzburg. 297, 645.
Herbart, J. F., Lehrbuch zur Einleitung in die Philoſophie. 2te verm. Ausg. EB. 121, 968.
Höck, J. D. A., ſtatiſt. Darſtellung des Königreichs Würtemberg nach ſeinem neueſten Zuſtande. EB. 129, 1032.
Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Baiern. EB. 121, 961.
Hoffmann, H., Lieder und Romanzen. 277, 486.
Horatius, des Q. F., Werke von J. H. *Voſs*. 2te verb. Ausg. 1r Bd. Oden und Epoden. 2r. Bd. Satiren und Epiſteln. EB. 122, 976.
v. *Hornthal*, J. P., deutſche Frühlingskränze für 1816, von Iſidorus, Max v. Schenkendorf, Guſtav Schwab u. a. EB. 129, 1025.
v. *Handt-Radowsky*, H., ſcherzhafte Erzählungen. 287, 567.

I.

Jait, P. Aeg., Unterricht in der chriſtkathol. Glaubens- u. Sittenlehre. 2te verm. Ausg. EB. 121, 968.
Ideler, L., Handbuch der Italiäniſchen Sprache und Literatur. *Poetiſcher* Theil. 2te umgearb. Aufl. EB. 132, 1056.

K.

Köhler, L. A., Betrachtungen über die doppelte Anſicht: ob Jeſus bloſs ein jüd. Landrabbine od. Gottes Sohn geweſen — 301, 673.
Karſten, C. J. B., Archiv für Bergbau u. Hüttenweſen. 1r — 4r Bd. 290, 585.
Klopfer, F. G., ſ. P. F. A. *Nitſch*.
Krug's, W. T., Syſtem der theoret. Philoſophie. 1r Th. Erkenntniſslehre. 2te verb. Aufl. Auch:
— — Metaphyſik oder Erkenntniſslehre. 2te verb. Aufl. EB. 125, 1000.
v. *Krüll*, F. X., deutſches Privatrecht. 2te umgearb. Ausg. EB. 122, 976.

L.

de Lamartine, Alph., Méditations poétiques. Sixième édit. EB. 124, 990.
Lotz, J. F. E., Handbuch der Staatswirthſchaftslehre. 1r Bd. 296, 633.
Lüdger, C., Lancelot oder die Weihe der Kunſt. Roman. 300, 669.
Lyon, G. F., a Narrative of Travels in northern Africa in the Years 1818—1820. 299, 657.

M.

Maier's, Jak. F., Algebra für Schulen. 6te verm. Aufl. von G. Fr. *Wucherer*. EB. 126, 1003.
Mauchart, D., kirchl. Statiſtik des Königreichs Würtemberg, evangel. lutheriſchen Antheils. 1r Theil. Generalſtatiſtik. 277, 483.
Minola, A. B., Beyträge zur Ueberſicht der römiſch-deutſchen Geſchichte. EB. 125, 993.
Mollweide, K. B., ſ. M. v. *Praſſe*, logarithm. Tafeln.

N.

Natorp, B. C. L., üb. den Geſang in den Kirchen der Proteſtanten — Ein Beytrag zur Veredlung der Liturgie. EB. 129, 1029.
Niemcewicz, J. U., Leybel Siora, oder Löbel und Sora; ein Roman. 1r u. 2r Th. 291, 600.
Nitſch, P. F. A., neues mythol. Wörterbuch. 2te umgearb. Aufl. von F. G. *Klopfer*; in 2 Bden. 1r Bd. A—H. EB. 126, 1001.

P.

Planck, G. J., über die Behandlung, die Haltbarkeit u. den Werth des hiſtor. Beweiſes für die Göttlichkeit des Chriſtenthums. 275, 465.
v. *Praſſe*, M., logarithmiſche Tafeln für die Zahlen, Sinus u. Tangenten — revidirt u. verm. von K. B. *Mollweide*. EB. 132, 1056.

R.

Reid's, J., Verſuche über hypochondriſche u. andre Nervenleiden; aus dem Engl. mit Zuſätzen von A. *Haindorf*. 295, 625.
Rogerii Beneventani de diſſenſionibus dominorum opuſculum. Emendat. edidit Ch. G. *Haubold*. EB. 122, 975.
Romanzen, altſpaniſche, beſ. vom Cid u. Kaiſer Karls Paladinen; überſ. von F. *Diez*. 286, 553.
Roth, C. F., ſ. Grundriſs von Stuttgart.
v. *Rudtorffer*, F. X., Abhandl. üb. die Verbeſſerung der zur Wiederbelebung der Scheintodten erforderlichen Inſtrumente, Geräthe u. ſ. w. nebſt Ueberſicht des Rettungsverfahrens — 283, 535.

S.

Schiereck, J. F., Polygonometrie, oder ausführl. Anweiſung zur Berechnung aller aus dem Umfange gemeſſener Figuren. 284, 543.
de Schlechtendal, F. L., Animadverſiones botanicae in Ranunculaceas Candollii. Sect. *prior* et *poſterior*. 283, 529.

Schu-

Schuler, Ph. H., Repertorium bibl. Texte u. Ideen für Caſualpredigten u. Reden — — 3te neubearb. Aufl von H. B. *Wagnitz*. EB. 131, 1047.

v. *Schultes*, J. A., Sachſen Coburg-Saalfeld Landesgeſchichte vom J. 1425 bis auf die neuern Zeiten. Als 2r Th. oder Fortſetzung der Coburg. Landesgeſchichte des Mittelalters. 1te u. 2te Abth. EB. 127, 1009.

Schumann, A., vollſtändiges Staats-Poſt- u. Zeitungs-Lexicon von Sachſen. 1r bis 3r Bd. von A bis Rahbach. EB. 124, 977.

Seſtini, D., ſopra le Medaglie antiche relative alla confederazione degli Achei. Differt. 284, 537.

U.

Ueber die natürlichen Grundſätze des Staatsvereins. Schreiben eines Ausländers an einen Preuſs. Staatsbeamten. (Von *Gibſone*.) 281, 518.

Ueber Wunderglauben ſ. G. *Friederich*.

Ueberſicht, ſtatiſt. topographiſche, des Regier. Bezirks Minden — EB. 132, 1054.

V.

Voſs, J. H., ſ. *Horatius* Werke.

W.

Wagnitz, H. B., ſ. Ph. H. *Schuler*, Repertorium —

Wald, Dr., ſ. De haaresi abiuranda — —

Wernsdorf, G. G., ſ. *Ciceronis* Orationes — —

de Wette, W. M. L., Predigt am 13. Sonnt. n. Trinit. in der St. Katharinen Kirche zu Braunſchweig gehalten. EB. 126, 1007.

de Weyhe, C. G. L., Libri tres Edicti; ſive libri de origine fatisque jurisprud. Romanae — 279, 497.

Wilmſen, Pred., ſ. Denkmal der Liebe Probſt *Hanſtein* geweihet.

Wucherer, G. F., ſ. Jak. F. *Maier's* Algebra.

Z.

Zoega, G., Catalogus Codicum Copticorum manuſcriptorum qui in Muſeo Borgiano Velitris aſſervantur. Opus poſth. 287, 561.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 70.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Beſſel in Königsberg 279, 503. v. *Feuerbach*, Präſident des baier. Rezatkreiſes zu Ansbach 277, 487. *Franz* in Dresden 299, 663. *Hennings* in Gotha 279, 504. v. *Herder*, Königl. Sächſ. Viceberghauptmann 277, 488. v. *Meyer* in Erlangen 297, 647. *Nicolai*, Prälat, Nik. Maria 279, 503. *Pertz* in Hannover 277, 488. *Schels*, K. K. Oeſterr. Hauptmann 279, 504. *Schott* in Jena 279, 504. v. *Weigel* in Greifswald 279, 503.

Todesfälle.

Bayrhammer auf Hochſchloſs bey Wailheim in Baiern 284, 543. *Clemens* in Gumbinnen 300, 671. *Fiorillo* in Göttingen 300, 672. *Jachbald*, engl. Schriftſtellerin 286, 560. *Kleemann* in Ulm 290, 591. *Krome* in Rodewald bey Neuſtadt am Rubenberge 300, 671. v. *Kyau* in Haynewalde bey Görlitz 286, 559. *Schmid* in Augsburg 300, 671. *Schröter*, K. A. W., in Dorpat 290, 592. *Thaarup*, dän. Dichter 286, 560. *Ullmann* in Marburg 300, 671. *Vanloo* in Paris 286, 560. *Vetter* zu Langenau im Oberamt Ulm 300, 672.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Dresden, Königl. Ritterakademie, (künftig adliges Cadetten-Corps) der Erſparniſs halber bey derſ. vorgefallne, vom 1. Jan. 1822 an in Wirklichkeit kommende, Reductionen; nähere Angabe derſ. 275, 471. *Halle*, Univerſit., *Weinholds* neunter Bericht der K. Klinik daſ. für Chirurgie u. Augenheilkunde im Sommerhalbj. 1821. 278, 489. *Wien*, protaſtant. theolog. Studium daſ., nähere authent. Nachrichten über die Errichtung dieſes Studiums für luther. u. reformirte junge Theologen, *Wächter's* Rede bey Eröffnung dieſer Anſtalt; Anzahl der bereits daſ. Studirenden 289, 577.

Vermiſchte Nachrichten.

Gravenhorſt in Breslau, naturhiſtor. Merkwürdigkeit daſ. in Betr. eines ſogenannten Ungewittervogels 300, 672. *Günther* in Bernburg, noch ein Wort über Tacit. Germ. 2. durch *Huſchke's* Aufſatz in d. Krit. Bibliothek für Schul- u. Unterrichtsweſen veranlaſst 276, 479.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Amelang in Berlin 285, 547. 551. 289, 584. 294, 618. 298, 650. 302, 681. *Andreä*. Buchh. in Frankfurt a. M. 285, 547. *Arnold*. Buchh. in Dresden 278, 496. *Barth* in Leipzig 278, 491. 495. 292, 517. *Becker*. Buchh. in Gotha 294, 622. Bibelanſtalt in Erlangen

Digitized by Google

gen 278, 494. *Calve*. Buchh. in Prag 278, 493. *Cnobloch* in Leipzig 285, 540 294, 649. *Crocker*. Buchh. in Jena 298, 655. *Darnmann*. Buchh in Züllichau 285, 545 552. *Dyk* Buchh. in Leipzig 282, 525. *Enslin* in Berlin 285, 546 298, 651. *Fleischmann* in München 298, 655. *Franzen* und *Groſse* in Stendal 282, 527. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 285, 550. *Gerſtenberg*. Buchh. in Hildesheim 298, 653. 302, 684 *Gnedſche* in Meilsen 285, 545 *Gulhauman* in Franklurt a. M. 298, 651. *Hartmann* in Leipzig 298, 656. 302, 681. 685 687. 688. *Hemmerde u. Schwetſchke* in Halle 289, 583. *Herbig* in Leipzig 289, 583. *Heyder*. Buchh in Erlangen 282, 526. 285, 545. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 278, 495. 282, 521. 528. 285, 550. 294, 621. *Hoffmann*, Gebr, in Weimar 294, 623. 298, 649. *Kollmann* in Leipzig 294, 617. *Kümmel* in Halle 298, 654. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 285, 583 *Lentner*. Buchh in München 302, 685. *Leske* in Darmſtadt 302, 686. *Lucius* in Braunſchweig 282, 522. Magazin für Induſtrie und Literatur in Leipzig 282, 522. 298, 656. *Marcus* in Bonn 298, 653. *Mauke* in Jena 302, 687. *Metzler* in Stuttgart 282, 524. *Nauck's* Buchh. in Berlin 294, 622. *Nicolai* Buchh. in Berlin 294, 622. *Palm*. Verlagsh. in Erlangen 298, 656. *Perthes*, Juſt., in Gotha 294, 621. *Perthes u. Beſſer* in Hamburg 278, 494. 282, 521. *Petri* in Berlin 278, 491. 495. 282, 527. 285, 548. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 285, 552. 298, 654. *Schüppel*. Buchh. in Berlin 285, 551. *Tauchnitz* in Leipzig 294, 619 *Trautwein* in Berlin 302, 647. Univerſitäts Buchh. in Königsberg 282, 528. *Voſs*, Leop., in Leipzig 285, 548. *Wagner* in Neuſtadt an d. Orla 278. 492. 282, 526. 294 617.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Halle, *Biring'ſche* und *Voſs'ſche* 294, 624. *Baſſe*. Buchh in Quedlinburg, herabgeſetzter Preis von *Donndorff's* Geſchichte der Erfindungen — 6 Bände 282, 528. *Klein* in Leipzig, *Kraft's* deutſch-latein Lexicon 2r Theil iſt fertig; nähere Anzeige darüber 278, 496. *Maurer*. Buchh. in Berlin, Erinnerung wegen der Zeitſchrift: Der Geſellſchafter von *Gubitz*, für das J. 1822. 302, 688. *Tauchnitz* in Leipzig, Verzeichniſs der bey ihm erſchienenen Stereotypen-Ausgaben griech. und latein. Klaſſiker 294, 619. *Voſs*, L., in Leipzig, Subſcriptions Anzeige das Dictionnaire claſſique d'Hiſtoire Naturelle en dix Volumes betr. 285, 548.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

HAMBURG, auf Koſten d. Vfs., gedr. b. Hartwig u. Müller: *Die Geſchichte der großen Teutonen*, vom Grafen *v. Wackerbarth*. 1821. 667 S. Fol.

Der Name des Hn. Grafen *von Wackerbarth* wird zwar dem gröſsten Theile der Leſer nicht fremd ſeyn; für diejenigen aber, welche noch keine Bekanntſchaft mit dem ſeltenen Manne gemacht haben, ſey es erlaubt, eine Beſchreibung deſſelben, die er von ſich ſelbſt in der 1820 herausgegebenen *„flüchtigen Schilderung des Grafen von Wackerbarth"* S. 5. entworfen hat, hier mitzutheilen. „Sein Körper iſt groſs, über ſechs Fuſs hoch, ſtark und ſehr gut gewachſen, durch ewige Reiſen und unzählige Strapazen abgehärtet. Er hat dunkelbraune Haare, himmelblaue Augen, ein volles Geſicht, eine geſunde Farbe und eine ſehr glückliche Bildung, die alle Menſchen ſchon im Voraus für ihn einnimmt. Sein Geiſt iſt unaufhörlich thätig, ſein Verſtand überall durchdringend, ſein Charakter feſt entſchloſſen, ſein Betragen ſtill und beſcheiden, ſeine Denkungsart erhaben und groſs; eben ſo nachgebend, ſanft und kindlich, als einmal zum Zorne gereizt, wüthend, heftig und tobend. Keine Arbeit ſcheuend fand er in den allerſchwierigſten Beſchäftigungen ſtets ſein höchſtes Vergnügen. Alle Arme, Unglückliche und Nothleidende trafen in ihm einen treuen Freund an, einen uneigennützigen Beſchützer und groſsmüthigen Vater. Echte Originalität im ſchönſten Sinne des Wortes, charakteriſirt ihn vielleicht mit jedem Pulsſchlage. *In allem Betrachte noch eine wahre Urnatur.*" Eben ſo glänzend als ſeine körperliche und geiſtige Natur nach dieſer Schilderung iſt, können noch ſeine Vermögensumſtände werden. Wirklich möchte er wohl der reichſte Privatmann auf der Erde ſeyn, wenn er die ihm vom ehemaligen Reichskammergerichte zu Wetzlar zugeſprochene Foderung wird erhalten haben. S. 2. nämlich der oben angeführten Schilderung heiſst es: „Er hatte eine ſehr wichtige Foderung, die ſich *über hundert Millionen Louisd'or* belief, an das Herzogthum *Sachſen-Lauenburg* und *Hannover*, die bey dem Reichskammergerichte zu Wetzlar in allen Inſtanzen glücklich gewonnen, und längſt bis zur Execution förmlich ausgeklagt worden war. Er ſuchte ſie geltend zu machen während der franzöſiſchen Occupation, lebte deswegen oft und lange in Paris, hatte mehrere ſeltſame Auftritte mit dem ehemaligen Kaiſer *Napoleon*, erhielt immer die ſchönſten Verſprechungen, aber nie die Erfüllung von Thatſachen." — Wenn wir dieſe *fünf hundert Millionen Thaler* nur zu *vier* pro *Cent* rechnen, ſo würde der Hr. Graf *jährlich zwanzig Millionen Thaler* Einkünfte haben, und gewiſs einen anſehnlichen Theil davon auf Wiſſenſchaften und Künſte wenden. Alle Freunde derſelben vereinigen daher gewiſs ihre Wünſche mit den ſeinigen, daſs endlich einmal deſſen angeblich rechtskräftige Foderung möge befriedigt werden.

Seit dem September 1812 befand ſich der Hr. Graf meiſtentheils zu Hamburg, oder in der daſigen Gegend. Ueber ſeine Beſchäftigungen daſelbſt drückt er ſich in jener Schilderung S. 2. alſo aus: *mehrere ernſthafte hiſtoriſche Werke werden die Früchte ſeiner einſamen Muſse und Zurückgezogenheit bald öffentlich beurkunden.*

Ohne Zweifel iſt die oben genannte *Geſchichte der großen Teutonen* eins dieſer Werke. Das Aeuſsere deſſelben iſt prächtig, und entſpricht der Freygebigkeit des Vfs., da das Ganze auf ſeine Koſten veranſtaltet iſt; aber der Inhalt möchte wohl wenige Leſer befriedigen.

Wenn ein Geſchichtswerk mit den Anfoderungen auftritt, welche der Verfaſſer in der Einleitung macht, ſo muſs es wenigſtens folgende *drey* Eigenſchaften beſitzen: *erſtens* in einer reinen und der hiſtoriſchen Würde angemeſſenen Schreibart abgefaſst, *zweytens* aus lauteren Quellen geſchöpft ſeyn, und *drittens* ein reifes Urtheil des Vfs beurkunden.

Die Leſer mögen ſelbſt aus einigen Stellen urtheilen. Zuerſt über die *Schreibart*. S. 4. „Anſtatt uns die *Köpfe zu zerbrechen* über die Entwickelung, über die Ausbildung der Griechen, der Römer, der *Auſtralaſier*, (?) warum wenden wir nicht auch einen Augenblick unſere ganze Aufmerkſamkeit lieber auf die Entſtehung oder auf die wahre Urgeſchichte unſeres eigenen groſsen heldenmüthigen, unvergleichlichen Volks? Sollte es nicht lobenswürdiger und rühmlicher ſeyn, uns erſt mit uns ſelbſt bekannt zu machen, erſt unſere eigenen ehrwürdigen Urgroſsväter wieder kennen zu lernen, als in entfernten Regionen armſelige Wichte aufzuſuchen, *als vor fremden Thüren zu fegen*, als den Schmutz entfernter winziger Krüppel aufzuleſen, zu reinigen, *zu ablecken?*" S. 29. „Ich lüge alſo beſtimmt nicht, wenn ich feſt behaupte, die Teutſchen oder erſten Teutonen waren wirklich die wahren Lehrmeiſter der berühmten Aegypzier, von welchen in der Folge zum Theil die Griechen und Römer ihre Weisheit herholten. Wie jämmerlich ſind wir doch herabgeſunken, daſs wir nun wieder

Digitized by Google

ſogar von dieſen engherzigen *griechiſchen Seelen* und von dieſen *brutalen römiſchen Eiſenfreſſern* unſere ganze Schulweisheit herbeyſchaffen wollen."

Die *Quellen*, aus denen der Vf. geſchöpft hat, ſind nicht zu beurtheilen, da man ſie gröſsten Theils nicht genannt findet. Selbſt die beiden Hauptſätze, an die ſich alles Uebrige anſchlieſst, ſtehen ohne Beweis da. *Erſtens*: es gab *vor* unſerer Geſchichte ein Geſchlecht, das *zehn tauſendmal* cultivirter war, als das gegenwärtige; *zweytens*: von dieſem Geſchlechte ſtammen die *groſsen Teutonen* ab. So heifst es S. 14: „Es mufs in frühern Zeiten, ehe unſere Geſchichte ihre Erzählungen beginnt, durchaus gegeben haben ein groſses, erſtaunenswürdiges, unbegreifliches Rieſengeſchlecht, das beſonders in den nützlichen mechaniſchen Künſten, in der angewandten Mathematik, in der Sternkunde und in allen erhabenen natürlichen Wiſſenſchaften uns bey weitem, und *mehr* denn *zehntauſendfältig* übertroffen. (?) Ewig Schade, dafs alle ihre (ſeine) *wunderbaren Begebenheiten, Ereigniſſe und Vollbringungen* für uns ſo gut *als auf immer verloren gegangen ſind.* Nur aus den wenigen Ueberbleibſeln, Trümmern und Denkmahlen ihrer (ſeiner) rärhſelhaften gigantiſchen Arbeiten können wir noch ihre (ſeine) hohe Majeſtät bewundern. Wie glücklich ſind wir, *jetzt mit Beſtimmtheit zu wiſſen*, (?) dafs wir unſern *Urſprung*, unſere *Entſtehung* und unſer *ganzes Daſeyn* (ſollte der *Urſprung* nicht ſchon hinlänglich ſeyn?) einzig und allein von dieſen Gottmenſchen herleiten müſſen. Erſt nach *vielfältiger Prüfung und Unterſuchung* (?) bin ich darauf geleitet worden, dafs alle, die von Zeit zu Zeit oft ganz zufällig wieder aufgefundenen Spuren und Monumente dieſer, einfältiger Weiſe ſo genannten, alten Heiden von niemand anders herrühren, als von unſern erlauchten Altvordern, und dafs dieſe erwähnten alten Heiden gerade auch niemand anders ſind, als unſere groſsen herrlichen Urgroſsväter, die prächtigen, die ſo ſehr bedauerten, *die götterähnlichen Teutonen.*"

Der Vf. ſucht dieſe ihm eigenthümlichen Sätze nun auch durch die *Etymologie* zu beweiſen. Er drückt ſich darüber S. 19. alſo aus: „Ich halte mich nicht gern bey trocknen und ekelhaften Wortklaubereyen auf; indeſſen iſt es bey hiſtoriſchen Unterſuchungen bisweilen ſchlechterdings nothwendig, beſonders wenn es dem Urſprunge unſeres eigenen groſsen herrlichen Urvolks gilt, worüber die Begriffe bisher ſo unrichtig, ſchwankend und in einem entſetzlichen Gewirre geweſen. Wer ſollte auch nicht gern ſehen eine *verſinnlichendere Darſtellung* ſeines angebornen väterlichen Namens?"

Dieſe Darſtellung wird auf folgende Weiſe gegeben: Die Grundlage iſt das Wort *Teut*. „Dieſes, ſagt der Vf. S. 19., iſt das groſse unbegreifliche Urweſen aller Dinge, der Gott der Götter, unſer groſſer Ahnherr, unſer Urvater." Von dieſem ſtammen die *Teutonen* ab. „Das Wort iſt zuſammengeſetzt aus *Teut* und *Sohn*, oder *Sonne*, nach alter Ausſprache: *Ton*, alſo *Söhne* des *Teut*, oder der *Sonne Söhne.*" — Aber wo kommen denn bey der zweyten Herleitung von *Sonne* die Söhne her? Nach dieſer können, vermöge der Regeln der Zuſammenſetzung, *Teutonen* nichts anders als *Teuts Sonnen* ſeyn. — Die *Teutonen* ſind S. 20. einerley mit den *Titanen*, denen der Vf. folgende Erklärung hinzufügt: „unſere himmelſtürmenden Rieſen, von denen jeder Abcſchütze viele und mancherley Dinge ſprechen hört, aber *ſelten* erfährt, dafs gerade dies (dieſe) *unſere groſsen Vorfahren* geweſen." „*Teut* iſt einerley mit dem römiſchen *De-us*, welches ungefähr ſo viel iſt, als *Gott Teut erhöre uns.*" (?) Auch iſt es übereinſtimmend mit *Da* und *Ta*. *Da-Lai* iſt ſoviel als Gott *Teut's Bedienter* und *Da-Lai-Lama*, der hohe Prieſter der göttlichen Hohenprieſter. — „Höchſt merkwürdig (richtiger: höchſt ſonderbar) entſteht aus *Ta* oder *Teut* auch ſogar das ſchöne Land jenſeits der Alpen, nämlich *I-ta-li* oder *Italien*. Ein *ſicherer* Beweis, (?) dafs unſere edeln Urväter, vielleicht *vor hundert Tauſend Jahren*, wirklich ſchon über Italien geherrſcht, und erſt in der Folge der Zeiten von den räuberiſchen Römern wieder darin unterdrückt, oder daraus vertrieben worden ſind." Ferner gehört hierher *To*. „Von dieſem mit *Teut* gleich bedeutendem Worte kommen viele andere Benennungen her, die ihm *einzig und allein* (?) ihren Urſprung verdanken, zum Beyſpiel *Toloſa* oder *Toulouſe* in Frankreich, *Toledo* in Spanien u. ſ. w."

An dieſen etymologiſchen Pröbchen werden die Leſer wohl genug haben. Wer ſo etymologiſirt, kann finden, was er will.

Erhaben im Sinne und der Schreibart des Vfs iſt der Schluſs der Bemerkungen über *Teut* S. 27. „dieſs wunderbare geheimniſsvolle Urwort aus der Urwelt bedeutet *in allen bekannten morgenländiſchen Sprachen* (?) zuerſt das, was in der Mitte hervorragt, dann das Gröſste, Erhabenſte, das Vorzüglichſte, das Allerſchönſte, das Allervortrefflichſte, das Allerheiligſte, das wahrhaft Göttlichſte *im Himmel und auf Erden*. *Teut* iſt alſo der Inbegriff aller Tugenden, Glückſeligkeiten, Vorzüge, Vollkommenheiten hienieden und *dort droben*. (?) Der Vater der Geſchichte, der unſterbliche Herodot ſagt auch, dieſe vielverkündenden Worte: die *Teutonen* (*wo* nennt *Herodot* die *Teutonen?*) benannten mit dieſem Namen das ganze Gewölbe des Himmels."

Das Stammland der *Teutonen* iſt *Tibet*. Ueber dieſes drückt ſich der Vf. S. 41. alſo aus: „Es iſt wohl der Mühe werth, das erſte Stammland unſerer Vorfahren ein wenig näher kennen zu lernen. Schon habe ich erinnert, dafs *Tibet* ſeinen Namen führt von unſerm groſsen allmächtigen, göttlichen Urvater *Teut*, oder *Ti* und von unſerm echt deutſchen Worte *Bette*. (?) Alſo hieſse *Tibet* urſprünglich das Bette des *Ti's* oder *Teut's* oder *Teut's Bette*, kurz ausgeſprochen *Tibet*, das Lager, das Bette, der Wohnort, der Stammſitz des Gottes *Teut*, eine Göt-

ter-

Digitized by Google

terwohnung, ein Götterlager, ein Himmelsbette, das erſte Stammland der *Teutonen*."

Die *Teutonen* ſind auch ſchon nach *Amerika* gefahren. S. 238. heifst es: „Es iſt überaus merkwürdig, wie wir doch immer in unſern Schulen gelehrt werden, dafs der Genueſer *Chriſtoph Colombo* zu allererſt die andere groſse Halbkugel entdeckt. — Allein ich behaupte noch mehr. Schon oft hatte ich von Reiſenden gehört, und in Reiſebeſchreibungen geleſen, *(Wo?)* dafs man in Mexico und im ganzen ſüdlichen Amerika *karthagiſche* Waffen mit *phönikiſchen Buchſtaben* und allerley Geräthſchaften mit *Runen*, *ganz alter teutoniſcher* oder *Sanskritſchrift* aufgefunden. (Der Vf. ſcheint alſo *Runen* und *Sanskritſchrift* für einerley zu halten.) Aber wie ſollte ich dieſe Meinung und dieſen Glauben meinen Leſern beweiſen? Denn bloſse Verſicherungen aus wahrſcheinlichen Vermuthungen entſprungen, konnte uns allenfalls auch wohl ein gutherziger Schwärmer zum Beſten geben. (Ja wohl!) Endlich fand ich im *Diodor* von *Sicilien* dieſe *vor zwey tauſend Jahren* (*Diodor* lebte zu den Zeiten des Kaiſers *Auguſtus*; aber der Hr. Graf nimmt es mit der Zeitrechnung nicht ſo genau) geſchriebene höchſt auffallende Stelle, und ſeitdem ſoll mir gewifs niemand mehr die *unumſtöſslichſte Wahrheit* beſtreiten, dafs nämlich unſere groſsen Vorfahren, die prächtigen Teutonen ſchon längſt das amerikaniſche Feſtland in ihren geräumigen Schiffen beſucht. *Man höre, leſe und erſtaune!* Der aufmerkſame und edle Sicilianer, der die karthagiſchen Staatsgeheimniſſe *vor allen Menſchen* (?) am beſten kannte, ſagt im *fünften* Buche §. 20 und 21 u. ſ. w." Nun folgt eine Ueberſetzung des *neunzehnten* und *zwanzigſten* Kapitels im *fünften* Buche des *Diodor*, nach der *Weſſelingiſchen* Ausgabe, worin dieſer von einer groſsen Inſel erzählt, Afrika gegen über, welche die Phönicier entdeckt, indem ſie durch die Säulen des Herkules hinaus und an den Küſten von Africa hin gefahren, aber von einem Sturme an die genannte Inſel wären getrieben worden. Dieſe hält nun der Vf. für *Amerika* und erklärt ſich S. 243. alſo darüber: „Wer hierin nicht die Beſchreibung von unſerm ſüdlichen Amerika erkennt, der müſste doch wahrlich *ganz vernagelt ſeyn*. Und wenn alſo ſchon die *Föniker* und *Karthager* nach der andern Halbkugel ſteuerten, ſo wird man mir doch auch leicht zutrauen, (aber auf welche Bürgſchaft?) dafs unſere noch viel kühnern, unternehmendern und klügern Teutonen *das groſse amerikaniſche Feſtland* in ihren lang geſchnäbelten Schiffen befuhren, wie ſo viele Zeugniſſe (welche?) der wieder aufgefundenen Waffen, *Schriften* (?) und Gefäſse klar und deutlich beweiſen."

Rec. muſs es nun ſchon auf die Gefahr, von dem Hn. Grafen als *ganz vernagelt* angeſehen zu werden, wagen, daran zu zweifeln, dafs die alten Teutonen Amerika geſehen haben. Hätte der Vf. das Original des *Diodor* unbefangen geleſen, ſo würde er in der geſchilderten Inſel wohl keine andere als eine *kanariſche* vermuthet haben. Denn wenn er ſich daran ſtöſst: dafs ſie vom Diodor ὀ Ἐκατόλογος μεν τω μεγεθει, *beträchtlich an Gröſse*, genannt wird, nicht wie der Vf. ſagt: *eine groſse und ſehr lange Inſel*, ſo hätte er nur an die Inſeln Fuertaventura und Canaria denken ſollen, welche letzte *ſechzig Quadratmeilen* groſs und äuſserſt fruchtbar iſt. Die Hauptſache aber iſt die Lage, die *Diodor* alſo beſchreibt: ἀπεχει δε πλουν ἀπο της Λιβυης ἡμερων πλειονων, κεκλιμενη προς την δυσιν. Sie lag alſo von Libyen aus gegen Abend, (προς την δυσιν) und war ſo weit entfernt, dafs man *mehrere* Tage (ἡμερων πλειονων) gebrauchte, um von Libyen aus dahin zu ſchiffen. Die Phönicier aber waren durch die Säulen des Herkules hinaus geſegelt, und hatten ſich, nach der damaligen Schifffahrtsweiſe, an die Küſten von Libyen gehalten (και παρα την Λιβυην πλεοντες). Da waren ſie von einem Sturme überfallen, und an jene Inſel getrieben worden. Wenn man dieſs mit der oben angegebenen Lage zuſammen hält, ſo kann man ſich durchaus nicht ſehr weit von Afrika entfernen. Wie wäre es auch möglich geweſen, dafs die *Phönicier* eine Seefahrt *nach Amerika* und von da zurück, *ohne Kenntniſs des Kompaſſes*, hätten machen können? Selbſt ihre weiteſten, oft beſtrittenen, Seefahrten, nämlich die um Afrika herum und die nach der Bernſteinküſte, waren *Küſtenfahrten*. Nur in dem kleinen allgemein bekannten mittelländiſchen Meere wagten ſie ſich auf die hohe See hinaus.

Doch geſetzt, dafs die *Phönicier* ſchon bis nach Amerika gefahren wären, wie kamen denn die *Teutonen* dahin? — Die Quelle, aus welcher der Vf. dieſe Nachricht geſchöpft hat, muſs er noch nachweiſen.

Die bisher angeführten Stellen könnten auch zugleich Belege von dem *Urtheile* des Vfs ſeyn; zur beſondern Beurkundung deſſelben aber kann ſich Rec. nicht enthalten noch Eine Behauptung des Vfs hier niederzulegen, und damit die Recenſion dieſes Werkes zu beſchlieſsen. Sie betrifft die körperliche Gröſse der alten Teutonen. „Nimmt man an, ſagt der Vf. S. 9. dafs, nach allen Nachrichten, die Teutonen um die Zeit von Chriſti Geburt das gewöhnliche Maafs von *ſieben* Fuſs Höhe hatten, dafs ſie in dieſen *zwey Tauſend Jahren* durch Verweichlichung wenigſtens um *Einen* Fuſs kleiner geworden: denn die gebräuchliche Gröſse iſt jetzt doch gewifs nicht über *ſechs* Fuſs; ſo muſs man wohl mit *ziemlicher Sicherheit* (?) ſchlieſsen können, dafs die erſten Teutonen, zwanzig Tauſend Jahre *vor* Chriſti Geburt *zwölf* bis *funfzehn* Fuſs Höhe gehabt, dafs ſie vor *funfzig Tauſend* Jahren alſo *wenigſtens* gemeſſen *fünf und zwanzig* bis *dreyſsig* Fuſs, und dafs es daher *gar nichts Uebertriebenes* iſt, wenn uns die alten Dichter und Geſchichtſchreiber erzählen ſo wunderbare unbegreifliche und intereſſante Dinge von den groſsen, ungeheuern, *allmächtigen Rieſen*, von den unvergleichlichen Teutonen."

Von des Vfs *frühefter Geſchichte der Türken* — werden wir im nächſten Stück Nachricht geben.

LITE-

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Einen unerſetzlichen Verluſt hat Polen erlitten durch das Hinſcheiden des Grafen *Stanislaus Potocki* (ſpr. *Potoszki*) am 14. Sept. 1821. zu Willanow ſeinem ſchönen Landſitze, eine Meile von Warſchau. Der Verſtorbene zeichnete ſich beſonders durch ſeine hinreiſsende Beredtſamkeit aus, namentlich auf dem berühmten Reichstage von 1788, wo er einer der thätigſten Theilnehmer an der Conſtitution vom dritten Mai 1791 war. — Die Preuſs. Regierung ſetzte ihn 1804 an die Spitze des Ephorats über das neu errichtete Lyceum zu Warſchau, und ſo trat er nach dem J. 1806 an die Spitze der Erziehungsbehörde über das ganze Herzogthum Warſchau, anfänglich als Präſes der dazu ernannten Kammer, bald darauf als Generaldirector der öffentlichen Erziehung, und Generalcommendant der beiden Cadettencorps; überdieſs wurde er dem Miniſterrathe, und dann dem Staatsrathe als Präſes vorgeſetzt. Nach dem J. 1813 erhob ihn Kaiſer Alexander, König von Polen zum Senator Woiwoden, und zum Miniſter des Cultus und der öffentlichen Aufklärung; einige Jahre ſpäter zum Präſes des Senats. Unter ſeiner Oberleitung hat die öffentliche Erziehung in Polen mehrere Epochen, eine immer wichtiger als die andere gehabt. Vornehmlich gehört hieher die Errichtung der Univerſität zu Warſchau, die bereits ſo zahlreiche öffentliche Bibliothek, das mit ſeiner eignen Sammlung anſehnlich bereicherte Kupferſtich-Cabinet, die Sammlung der Gypsabdrücke, der Kunſtmodelle, die über Erwartung ſchnelle Aufführung der nöthigen Wohn- und Lehrgebäude auf dem Casmiriſchen Platze, der botaniſche Garten, das aſtronomiſche Obſervatorium, das mineralogiſche und zoologiſche Cabinet, die agronomiſche und Veterinär-Schule zu Mariemont bey Warſchau, die Verbeſſerung und Vermehrung der Schulen verſchiedener Art im ganzen Lande; die Einführung der Kunſtſchulen, Sonntagsſchulen und des wechſelſeitigen Unterrichts. — Auch um den Cultus und die Verbeſſerung der Lage der Geiſtlichkeit aller Confeſſionen hat er ſich unbeſtreitbare Verdienſte erworben, beſonders lag ihm das Schickſal der dürftigen Landgeiſtlichen am Herzen. — Bewundernswürdig war ſein treffliches Talent die entgegengeſetzteſten Meynungen auszugleichen, und den Vereinigungspunct für die einander entgegenſtreitenden Kräfte aufzufinden, um ſie zu dem gewünſchten Ziele harmoniſch hinzuleiten, und ſo die groſsen Erfolge zu bewirken, die ſein thatenreiches Leben krönen. — Als Schriftſteller war er nicht nur in ſeiner Mutterſprache, ſondern auch in der franzöſiſchen klaſſiſch; in Rückſicht der letztern wurde er ſelbſt in der Hauptſtadt Frankreichs bewundert. Auſser ſeinen frühern Reichstagsreden und mehreren kleinen Schriften (z. B. in den Jahrbüchern der gelehrten Warſchauer Geſellſchaft, deren thätiger Mitglied er bis an ſein Ende war) hat er in 6 Octavbanden ein ſehr reichhaltiges Werk über die Beredtſamkeit und den Stil in polniſcher Sprache hinterlaſſen; auch das groſse Werk *Winkelmanns* über die Kunſt, das ihn als ſeinen praktiſchen Kunſtkenner ſo ſehr anſprach, hat er polniſch bearbeitet, in 3 Bänden herausgegeben, die weitere Fortſetzung aber unvollendet hinterlaſſen. Zu den zarteſten ſeiner Schriften gehört wohl die Lobrede auf den König von Sachſen, Herzog von Warſchau, die auch deutſch überſetzt erſchienen iſt. Sein Pallaſt zu Warſchau, beſonders aber der zu Willanow (urſprünglich von dem berühmten Könige Sobieski angelegt) enthält die koſtbarſten und ſeltenſten Sammlungen von Büchern, Handſchriften, Gemälden, Alterthümern, Kunſtſachen, Medaillen mancherley Art. Gern und willig lieſs er dieſe benutzen, und der mit fürſtlichem Aufwande unterhaltene und vergröſserte Garten zu Willanow ſteht alle Tage dem Publicum offen, und ohne Schwierigkeiten kann es, die mit ſo unzähligen Merkwürdigkeiten, in der ſchönſten Ordnung gezierten Säle beſuchen. Auf ſeinen weitläuftigen Gütern in verſchiednen Woiwodſchaften Polens, war er unabläſſig bemüht, mit ſorgfältiger Auswahl jede Verbeſſerung zu benutzen, wodurch die Landwirthſchaft und das Schickſal des Landmannes gewinnen konnte. Tauſende, aus höhern und niedern Ständen, weinten bey ſeiner Leichenbeſtattung zu Willanow am 18ten Sept., wo er ſeinem Wunſche gemäſs an der Seite ſeines 10 Jahre früher verſtorbnen ältern Bruders, des als Staatsmanns ſo berühmten *Ignatius Potocki*, Groſsmarſchalls von Litthauen beygeſetzt wurde. Seinen Sarg trug die im Lyceo ſtudierende Jugend, die ihm ſo unendlich viel verdankt, in tiefſter Rührung zur Ruheſtätte hin. — Hier nur noch die Bemerkung, daſs der Zeitraum von 1804 bis 1820 eine Hauptepoche in der Geſchichte der öffentlichen Erziehung in Polen für die ſpäteſten Zeiten ſeyn und bleiben wird. Um ſo ſchmerzlicher iſt dieſer Verluſt für das Land, für die Menſchheit, da der Selige ſein ſo thatenreiches Leben nur auf 62 Jahr gebracht hat. — Die tief betrübte Wittwe iſt die auch im Auslande durch ihre Kenntniſſe und Kunſtſinn berühmte Gräfin *Alexandra Potocka* geborne Prinzeſſin Lubomirska.

II. Beförderung.

Der bisherige auſserord. Prof. der Arzneygelahrtheit, Hr. *Albr. Meckel*, zu Halle, hat, nach Ablehnung eines Rufs nach einer andern Univerſität, die Lehrſtelle der Anatomie an der Akademie zu Bern angenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

HAMBURG, gedr. b. Neſtler, auf Koſten des Vfs.: *Die früheſte Geſchichte der Türken bis zur Vernichtung des byzantiniſchen Kaiſerthums*, oder *bis zur Eroberung von Konſtantinopel im J.* 1453. Dann fortgeführt *bis zum Tode Kaiſer Muhamed's II. im J.* 1481 vom Graf *v. Wackerbarth.* 704 S. 8.

Auf dem Titel des Buches iſt kein Druckjahr angegeben, aus einer Nachricht S. 704 aber erſieht man, daſs es im J. 1821. unter den Augen des Vfs. gedruckt worden iſt. Wäre dieſs nicht der Fall, ſo würde man ſich manche Behauptungen des Vfs. welche denen in der *Geſchichte der großen Teutonen* entgegen laufen, dadurch erklären, daſs die Geſchichte der Türken viel früher als jene gedruckt worden, und daſs der Vf. unterdeſſen ſeine Anſichten geändert habe. Denn ſo wie in *jener* die *Teutonen* über alle Völker erhaben ſind, ſo erhalten in *dieſer* die *Türken* daſſelbe Lob. S. 1. nämlich heiſst es: man muſs die Türken nie als ein rohes wüſtes Volk betrachten; ſchon in ihrer Geburt übertreffen ſie alle andere Nationen (alſo doch auch die *götterähnlichen Teutonen?*) an *Geiſteskraft*, *Körperſchönheit*, *Herzensgüte* und *Lebendigkeit*. *Darum?* finden wir unter ihnen keine ſtehenden tauſendjährigen Monarchien auf Ein Land beſchränkt, ſondern dieſs herrliche Urvolk durchzog unaufhörlich die Urwelt von einer Seite zur andern, durchwälzte ſich ſtets vom Morgenland nach Mittag und Abendland, durchjagte fröhlichen Gemüths die ungeheuern Strecken Mittelaſiens von dem Oſtmeere nach dem ſchwarzen Meere, ja öfters wohl gar nach dem atlantiſchen Ozean hin, bis ſie endlich auf dem ſchönſten Flecke Europens ſichern feſten Standpunct faſsten, Eigenthümer wurden, und die einfältigen Drohungen des civiliſirten aufgeblaſenen Europas belachten. Eine hohe Kultur (?) ſelbſt wiſſenſchaftliche Bildung (?) ſogar in der Folge das Chriſtenthum war unter ihnen viel früher zu Hauſe, als bey uns. (Wer ſind die *uns?*) — S. 4. „Keine europäiſche Nation (alſo auch die deutſche nicht) kann ſich rühmen, ihre, obgleich dunkle, dennoch wahre Geſchichte ſo hoch hinauf zu führen, als die *Türken*. Sie beginnt wenigſtens (?) *drey* bis *viertauſend* Jahre *vor* Chriſti Geburt, und ihre Glaubwürdigkeit wird von den ſchineſiſchen Hiſtorikern durch *unzählige* Thatſachen beſtätigt. (Wenn uns doch der Hr. Graf aus ſeinen Auszügen aus den chineſiſchen Hiſtorikern dergl. mitgetheilt hätte!) Dieſs iſt denn doch wohl ſonderbar (ja wohl) merkwürdig und zugleich wahr genug." S. 3. „Die Türken ſind eine groſse orientaliſche Nation von tatariſcher Abſtammung, die ſich über die ſchönſten Gefilde dreyer Erdtheile als Herren verbreitet. Der *Türke* oder ſpätere *Osmanne* zeichnet ſich durch einen kräftigen Körperbau eben ſo wohl als durch eine ſeltſame Miſchung *ſeines liebenswürdigen Charakters äuſserſt vortheilhaft aus.*" Schon S. 8. aber ſcheint der Hr. Graf die den Türken oben beygelegte *Herzensgüte* und deren *liebenswürdigen Charakter* vergeſſen zu haben, und ſtimmt folgenden ganz andern Ton an: „Europa iſt in Gefahr von den *gierigen* Morgenländern aufgefreſſen zu werden, und zwar ſehr bald (?) wenn nicht ganz ernſthafte Maaſsregeln ſchnell getroffen werden. Auf, alſo europäiſche, traute, kriegsluſtige Brüder, auf zum Streit! Laſſet eure Feinde nicht früher über euch triumphieren, als ihr zum Kampfe gerüſtet ſeyd! Laſſet euch nicht früher von euren Feinden unterjochen, in Ketten ſchmieden, eure Köpfe zählend verkaufen, oder in ewiger Sklaverey ſchmachtend jämmerlich miſshandeln, als bis ihr doch wenigſtens alle eure Kräfte an jenen *unbarmherzigen Geiſtern* noch einmal ernſthaft verſucht, ihrer *Gierigkeit* ein Ziel geſetzt, ſie auf freyem Felde überwunden, oder ſie wenigſtens aus unſerm Welttheile getrieben. Man wird ſagen, ich predige Krieg. Ich antworte darauf: nein! ich predige ihn nicht; ich verlange bloſs die Ausübung des Rechts der Nothwehr. Wünſcht ihr übrigens lieber von den *grauſamen Barbaren con amore* aufgeſpeiſt zu werden, als Hand an's Werk zu legen, als euch zu vertheidigen, und eure Gegner auf immer zum Anfall untüchtig zu machen, gut, ſo laſst euch *auffreſſen*, *erwürgen*, *eure Weiber und Kinder nothzüchtigen*, *und in ewige Sklaverey ſchleppen.*"

Der Vf. giebt nun einen Plan an, wie die Türken aus Europa hinausgeſchlagen werden könnten, mit welchem wir uns nicht befaſſen wollen, um nicht in die *Politik* einzugreifen und der *Legitimität der türkiſchen Regierung* nicht etwa zu nahe zu treten. Dafür wollen wir den Vf. lieber zuerſt auf das Feld der Etymologie begleiten, auf welchem er den Urſprung des Namens der *Türken* aufſucht. S. 20. ſagt er: „Unter den erſten oder früheſten Erdbewohnern, ſo wie noch jetzt bey den kleinen Kindern, kam es ſo ſehr genau nicht an auf einen ganzen oder halben Selbſtlaut, der ſich oft ſogar im Herausſtoſsen auf der Zunge verändert. Daher riefen ſie damals oft anſtatt *Tur* auch *Tar* oder *Ter*; ein wenig härter ausgeſprochen hieſs es *Turk*, *Türk*,

Digitized by Google

Terk auch wohl *Türk*; noch ein wenig härter in den früheren jugendlichen Sprachorganen kam heraus *Tart*. Nun aber in der Vielzahl ausgesprochen tönte es: Die *Turken*, die *Türken*, die *Terken*, die *Türken*, weiter die *Tarken*, die *Tarten*, die *Tartaren*, und etwas leichter und rascher herausgepreſst: die *Tataren*. — Eine Bemerkung dürfte den europäischen Sprachforschern hiebey vielleicht nicht unangenehm seyn. Man hat sich oft den Kopf zerbrochen, woher das in alten und neuen europäischen Sprachen gebräuchliche Wort *Barbar* oder die *Barbaren* komme. Nichts ist leichter zu erklären, als dieſs. Die Schinesen nennen seit vielen Jahrtausenden alles, was ihnen fremd, und aufserhalb ihrer grofsen Mauer befindlich ist, *ta-ta*. Daher sagten sie: die *Tataren*, die *Tartaren*, und bezeichneten darunter Fremdlinge. Die Europäer veränderten das *T* in ein *B*, und hieraus entstand denn das täglich gebrauchte und seines Ursprunges wegen unerklärbare Wort: *Barbar*, oder die *Tartaren* die *Barbaren*, was nachher auch oft in einem übeln Sinne angewendet worden." —

Uebrigens hält der Vf. die *Türken* und *Hunnen* für *Ein* Volk, ob sie gleich zwey *ganz verschiedene Völkerstämme* sind. S. 63 sagt er darüber Folgendes: „Man kennt diese wild verheerenden Horden, wovon wir hier reden, in Europa freylich nur unter dem allgemeinen Namen der *Hunnen* und *Scythen*; allein sie stammten wirklich von den eigentlich alten *Türken* ab. Die schinesischen Geschichtschreiber begreifen sie unter diesem allgemeinen Namen, und ich weifs nicht, warum man diesen umherschwärmenden und unwiderstehlichen Völkerschaften ihre eigentlich wahre und ursprüngliche Benennung nicht wiederum ertheilen soll. Ich glaube sogar, man würde Unrecht thun, und sich *an der Muse der Geschichte versündigen*, (?) wenn man ihnen ihren alten in Schina und in der ganzen Tartarey seit undenklichen Zeiten gebräuchlich gewesenen, wohl erworbenen Namen noch länger entziehen wollte." (Der alte in China gebräuchliche Name der *Hunnen* aber lautete *Hiong-nu*.) Der berüchtigte *Attila* wird demnach von dem Vf., um folgerecht zu seyn, S. 75. mit dem Titel *Kaiser der Türken* beehrt: „Indem die okcidentalischen römischen Truppen vor Angst nach Hause liefen, schlofs sich der verzagte Kaiser *Theodosius* der Jüngere mit einem kleinen Häuflein seiner besten Mannschaft in seine erst kürzlich mit neuen hohen Mauern umgebene Hauptstadt Konstantinopel ein, und sandte blofs einige unternehmende griechische Feldherren aus, die zwar mit ihren Leuten wie die Löwen fochten, allein dem grofsen *Attila* keinesweges gewachsen waren, mit ihren Truppen gröfstentheils nieder gesäbelt wurden, und dem geschickten glücklichen *Kaiser der Türken* den Sieg überlassen mufsten."

Bey Gelegenheit der Religion der Türken kommt der Vf. auf den *Mukamed*, von welchem er der eifrigste Verehrer ist. S. 192. beschreibt er ihn also: „In *jedem Betrachte* (?) verdient Muhamed das gröfstmöglichste Lob, das ihm nur derjenige verweigern kann, der ihn nicht kennt. Er war bestimmt einer der gröfsten, der allerliebenswürdigsten und allervollkommensten je gewesenen Menschen. Er stammte aus der edelsten fürstlichen Familie, ward mit seltenen Anlagen geboren, hatte einen wunderschönen Körper, und bleibt im Grunde ein wahres grofses, ja ein wahres *ungeheures Universalgenie* aller Zeiten, Länder und Völker. Er läfst sich eben sowohl mit *Moses*, *Christus* und *Sokrates*, als mit *Alexander* und *Timur* vergleichen. (In Absicht der Grausamkeit giebt er dem letzten allerdings nicht viel nach.) Denn er war ein eben so grofser Feldherr, als Gemüthslenker, und übertrifft an aufserordentlicher Klugheit, einnehmenden Sitten, und *himmlischer Genialität* (?) wahrlich alle seine früheren und spätern Nebenbuhler. (Wie tief steht seine Sittenlehre, verschwistert mit der üppigsten Sinnlichkeit, so wie sein eigenes sittliches Betragen unter denen des Sokrates und besonders des Stifters der christlichen Religion!) Nur Wohlthaten übte er aus gegen alle seine Bekannte; nur Glück, das höchstmöglichste Glück bezweckte er gegen alle seine Mitmenschen, nur gezwungen zu seiner und seiner Freunde Selbsterhaltung zog er das Schwerdt, (auch als er auf Eroberungen auszog?) und der Himmel begünstigte alle Bemühungen dieses edeln, frommen, grofsen Helden."

Um den Vorzug der muhamedanischen Religion vor dem Christenthume zu beweisen, beruft sich der Vf. S. 192 auf die *gröfsere Anzahl ihrer Bekenner*. Man höre ihn selbst: „Weit entfernt, der neuerrichteten Religion Muhameds alle mögliche Vortheile und Vollkommenheiten einzuräumen, so mufs man doch freymüthig bekennen, dafs sie *aufserordentliche Vorzüge vor* allen andern Gottesverehrungen besitzt, (?) dafs sie auf den Trümmern des schon in Verfall gerathenen Christenthums errichtet wurde, dafs keiner ihrer Bekenner sie je verläfst, dafs sie wegen ihrer hohen Einfachheit allgemein bewundert zu werden verdient, (?) und dafs sie noch diesen Augenblick, in den drey alten Welttheilen wenigstens, dreymal so viele Anhänger gefunden hat, als die Lehre Jesu. Und *gerade diese grofse Ueberlegenheit in Rücksicht der Anzahl der Bekenner des Islams*, oder des muhamedanischen Glaubens, *beweist* (?) hinlänglich ihre Ueberlegenheit *vor* (über das) dem Christenthum." — Ist es möglich einen solchen Schluſs zu machen? Haben nicht die unsinnigsten Schwärmer oft grofsen Anhang gefunden? — Und hat der Vf. gar nicht daran gedacht, dafs die Besiegten durch die Annahme des Islam den Siegern gleich gestellt wurden, welches dessen schnelle Verbreitung aufserordentlich beförderte? —

Doch wenn man auch an vielen Stellen mit dem Vf. unzufrieden ist, so wird man durch dessen *Nachschrift*, S. 704. die sehr bescheiden ist, und nur am Ende ein wenig orientalisch klingt, besänftigt: „Nichts ist vollkommen in unserer Welt, am wenigsten dieses historische Werk. Ich habe gethan, was

Digitized by Google

was in meinen Kräften gewesen; aber ich habe dennoch unstreitig viele Fehler gemacht. Sehr gern werde ich alle mir angezeigten oder selbst aufzufindenden Versehen bey einer neuen Ausgabe möglichst zu verbessern suchen. Vielleicht habe ich in dicken finstern Wildnissen die Bahn gebrochen, die nun leicht und muthig ein anderer talentvoller Mann durchwandern mag. Wenn auch mein Name und dieß Buch schon längst vergessen sind, so wird doch vielleicht ein Funken des angezündeten Lichts in den historischen Regionen übrig bleiben, der wohlthätig für's Menschengeschlecht wirkt, der manchen Wissbegierigen erleuchtet, und der hoffentlich meinem edeln teutschen Vaterlande, das ich so unaussprechlich liebe, einige Ehre bringt. Geschrieben, *als die Sonne untertauchte*, zu Hamburg am 7. May 1819."

Von demselben Verfasser:

HAMBURG: *Die Geschichte der letzten großen Revoluzion von Schina im J.* 1644. vom Graf *von Wacherbarth.* 1821. 130 S. Fol.

Es scheint eine Eigenthümlichkeit des Vfs. zu seyn, dass er in seinen spätern Schriften dasjenige vergessen zu haben scheint, was er in früheren gesagt, und dass jedes Mal der neueste Gegenstand, den er bearbeitet, auch der gröfste und schönste ist. Einen Beleg giebt die gegenwärtige Schrift. Sie beginnt also: „Kein Land auf Erden ist so *interessant* als Schina, kein Land *so schön* als Schina, kein Reich so alt als Schina, kein Reich so bevölkert als Schina, kein Reich *besser kultivirt* als Schina, kein Reich (mit Ausnahme des unendlichen Russlands) so gros als Schina, kein Kaiserthum so reich als Schina. Es ist unstreitig der *erste* Staat auf Erden, (?) eine eigne Welt in der Welt." —

Der Name *Schina* kommt von dem deutschen Wort *schön* her; denn auch in Schina spielen die Teutonen eine wichtige Rolle. S. 2. heißt es: „Es ist das glückliche Land der, auf Niedersächsisch ausgesprochenen, *schünen*, oder der *schönen* der grosen einst von *Tibet* eingewanderten *hoch gemutheten Teutonen*, also der *Schönen*, der *Schünen* oder *Schinen*, oder der *Schinesen*." —

Die Beschreibung der Revolution ist mit den in Europa bekannt gewordenen Nachrichten übereinstimmend, nur dass sie der Vf. nach seiner Art ausstaffirt hat. Die Begebenheit ist kurz folgende. Die *Mandschu*, ein tatarisches Volk, machten nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts häufige Einfälle in die nordöstlichen Provinzen des chinesischen Reiches, bis ihnen der Beherrscher desselben im Jahre 1586 die benachbarten Landstriche bis an die Provinz *Leao tong* überliess. Aber sie geriethen bald in Streitigkeiten mit dem Gouverneur derselben, in welchen sie fast immer besiegt wurden, da ihre Angriffe nur von einzelnen Stämmen ausgingen, die unter besondern Chanen standen. Um daher ihren Unternehmungen mehr Nachdruck zu geben, vereinigten sie sich unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, oder wählten einen Ober-Chan in der Person des *Tai-tsu*. Dessen Sohn und Nachfolger *Tai-tsong* wurde von einer Partey der Chinesen gegen eine andere vom *Li-tsching* geleitete zu Hülfe gerufen, der den letzten chinesischen Kaiser aus der Dynastie der *Ming* vom Throne gestossen hatte. *Tai-tsong* kam, siegte, und war eben im Begriffe, sich selbst als Beherrscher von China anzukündigen, als er durch den Tod vom Schauplatze seiner Siege abgerufen wurde. Die *Mandschu* erkannten indessen dessen sechsjährigen Sohn *Schün-tschi* für ihr Oberhaupt, an dessen Statt ein naher Verwandter die vormundschaftliche Regierung übernahm, und setzten ihn auf den chinesischen Thron, auf welchem er der erste Kaiser aus der *mandschuischen* Dynastie der *Tsing* war, welche noch jetzt über China herrscht.

Dieß alles erzählt nun der Vf. in seiner etwas breiten, oft in den Ceremonienstil übergehenden Schreibart, welche dadurch alsdann wirklich etwas Possierliches bekommt, z. B. S. 114: „Der biedere schinesische General *Usankuri* liess *ganz ergebenst* einladen den grosen Oberfeldherrn der Mandschu-Tataren, den Fürsten *Vetschinguang*, den Bruder des berühmten *hochseligen Kaisers Taitsong auf ein freundliches Frühstück*, indem sie mehrere Dienstsachen zugleich mit einander zu verabreden hätten."

Der Vortrag ist häufig mit Reden durchflochten, unter welchen besonders die des sechs- oder achtjährigen Kaisers *Schün-tsi*, oder wie ihn der Vf. nennt *Schangti* die auffallendste ist. Von ihm heißt es S. 120 also: „kaum zur Besinnung gelangt, sass der kleine Kaiser auch schon auf dem allerschönsten tatarischen Pferde, verliess das erfreute Schinyang, eilte mit einer ansehnlichen Begleitung nach Peking, ward mit *einstimmigen Hurras* empfangen, bestieg jetzt selbst feyerlichst den kaiserlichen Thron, unter dem Namen Schangti und hielt dabey laut und deutlich folgende Rede, die alle Anwesende in die grösste Verwunderung versetzte, und die uns die gleichzeitigen Geschichtschreiber wörtlich aufbehalten haben: wenn ich diesen Thron mit einem gesetzten Wesen bestiegen, und wenn ich denselben vor Euern Augen mit einer Freymüthigkeit besitze, die Euch in Verwunderung setzt, so bitte ich Euch Ihr Fürsten, Vettern und grosen Generale meiner Armee, dass ihr dieß nicht etwa einem heimlichen Stolze zuschreibt, der am heutigen Tage in meinem Herzen Platz bekommen haben möchte. Ich habe keine Verdienste; ich kenne nicht eitle Einbildung, ich besitze vor andern keine Geschicklichkeit. Wie? Sollte mir denn unbekannt seyn, dass ich noch ein Kind bin?" — Das Geschwätz dauert noch auf einer ganzen Seite fort, und — das heißt Geschichte schreiben!

Doch zum Ende. Das schinesische Reich, *der erste Staat auf Erden*, wird nicht lange mehr dauern. Nach S. 5 ist eine Weissagung tief in den Herzen aller Schinesen eingewurzelt, welche wörtlich also lautet: „Ein fremdes Volk, weiss von Farbe, und bekleidet sowohl an Händen als Füssen und übrigem Lei-

Digitized by Google

Leibe, wird aus einem fernen Lande ankommen, ſich des ſchineſiſchen Reiches mit Gewalt bemächtigen. Wir werden dieſen Fremdlingen unterthan werden, und all unſer Sträuben dagegen wird nichts helfen. — Wer ſollte unter dieſen aus fernen Landen ankommenden Fremdlingen nicht *ſogleich auf den erſten Anblick* unſere gegenwärtig ſo mächtigen und ſo ſiegreichen *Britten* verſtehen, die alle Meere beherrſchen, die dem gröſsten Theile des feſten Landes ihre Geſetze diktiren, und die den Schineſen ſchon ſo nahe gekommen? Wer ſollte ihnen dazu nicht den allerbeſten und allerglücklichſten Fortgang wünſchen! Vielleicht *iſt die Zeit nicht mehr fern*, wo dieſs endlich wirklich geſchieht. Aber welche Veränderung in den europäiſchen Staatenverhältniſs dürfte dieſs groſse Ereigniſs hervorbringen! Und doch wie unglaublich vortheilhaft für alle Europäer! Wie wenn dann eine groſse Kunſtſtraſse von *Paris* oder *Hamburg* oder *Wien*, oder *Konſtantinopel* oder *Moskau* oder von *London* gerade nach *Peking* fortliefe!" — Die einzige Art, dieſes groſse Unternehmen auszuführen, ſcheint dem Rec. die zu ſeyn, daſs der Hr. Graf die Kunſtſtraſse auf ſeine Koſten aus ſeinen künftigen jährlichen Einkünften von zwanzig Millionen Thalern anlegte, deren Bezahlung dem Könige von England, als Könige von Hannover, bloſs durch die Eroberung von China wird möglich werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 6. Februar ſtarb zu Stuttgart am Zungenkrebs im 58. Lebensjahre der Kaiſerl. Ruſſiſche Collegien-Aſſeſſor, Doctor Med. *Guckenberger*. Er hatte ſich ſeit mehrern Jahren aus Rufsland und allen Geſchäften zurückgezogen und lebte ſeitdem in gelehrter Muſse in Stuttgart. Er war ein Mann von vielen Kenntniſſen, beſonders in der Botanik, der ſein bedeutendes Herbarium auf ſeinen häufigen Fuſsreiſen immerwährend bereicherte. In ſeinen Meinungen hatte er manche Sonderbarkeit und als Arzt war er dem in den ſiebenzigern Jahren des vorigen Jahrhunderts vorzüglich ſtattfindenden Syſtem des Waſſertrinkens aufs eifrigſte ergeben; den Wain wollte er nur als Arzney gelten laſſen. Auch war er mit dem gewöhnlichen erſten Verhalten gegen neugeborne Kinder höchſt unzufrieden, und ſchrieb den Müttern zur Belahrung ein Büchelchen, das allerdings manches Baherzigungswerthe enthalten mochte, allein in einem höchſt barocken Tone abgefaſst war, ſo wie mehrare Aufſatze, die von ihm im Morgenblatt und in andern Tageblättern erſchienen. In ſeinam Teſtamenta zeigte er ſich ſehr dankbar gegen alle, die ihn in ſeiner letzten fürchterlichen und ſchmerzhafian Krankheit beygeſtanden hatten, und ſetzte unter andern Vermächtniſſen auch eins von 3000 Fl. für dreyſsig Dienſtmägde in Stuttgart aus, welche wenigſtens 10 Jahre in Dienſt ſeyn oder beſonders treu gedient haben müſſen, wobey alſo nur die *Würdigſten* zu berückſichtigen ſind: jede erhält 100 Fl. —

Am 2ⁿ. Februar ſtarb der vormalige berühmte Profeſſor der Medicin an der Univerſität zu Tübingen, Dr. *K. G. Ch. Storr*, im Lauf des 73. Lebensjahrs an Entkräftung. Seine naturhiſtoriſchen bedeutenden Sammlungen waren ſchon früher für das Königl. Naturalien-Kabinet zu Stuttgart angekauft.

Den 12. März ſtarb zu Plieningen, Diöceſe Stuttgart, der ehemalige Profeſſor am Königl. Ober-Gymnaſium zu Stuttgart *M. Ch. F. Kielmann*, ſeit 1811 Pfarrer zu Plieningen. Geb. zu Schorndorf den 22. November 1750.

II. Vermiſchte Nachrichten.

(Stuttgart.) Die Sache des Nachdrucks kam bey den württembergiſchen Landſtanden im Junius d. J. zur Sprache, und da die zweyte Kammer gemeint hatte, der Nachdruck ſey nur durch eine allgemeine Maafsregel von ganz Deutſchland abzuſtellen, (als ob nicht jeder einzelne Staat das Recht und die Verbindlichkeit habe, ſich auf den Standpunct der Gerechtigkeit zu ſtellen, wie einige Staaten es in Hinſicht des Büchernachdrucks wirklich gethan haben, und als ob dieſs nicht dann ein Impuls für andere warde, das Nämliche zu thun), ſo wurde eine Adreſſe beliebt, worin die Regierung gebeten würde, ſich bey dem Bundestage wegen einer bereits ſeit 1815 von demſelben verheiſsenen Geſetzgebung gegen den Nachdruck zu verwenden, und der zweyte Antrag zu dieſer Adreſſe: daſs, im Fall dieſes Geſetz bis zur nächſten Verſammlung nicht erſchienan wäre, die Regierung gebeten würde, der Kammer dann einen Geſetzes-Entwurf gegen den Nachdruck zur verfaſſungsmäſsigen Berathung mitzutheilen, *verworfen*. Dieſs muſste von einer ſelbſtſtändigen Verſammlung, in welcher das Unrechtmäſsige des Büchernachdrucks öffentlich anerkannt wurde, höchlich überraſchen. Die Nachdruckerpreſſen ſind denn auch aufs thätigſte in Uebung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Die Albaneserin.* Trauerspiel in fünf Akten von *Müllner.* 1820. 255 S. 12.

Nicht nur in den meisten unserer zahlreichen, (immer *all*täglicher werdenden) Tagesblätter, sondern leider selbst in einer sonst sehr achtbaren *wissenschaftlichen* Zeitschrift, dem Hermes, ist bekanntlich diese neueste Tragödie des unstreitig tiefsinnigsten unsrer jetzigen dramatischen Dichter, auf eine so wegwerfende Weise beurtheilt worden, dass, hätten wir *diesen* Stimmen auch nur zur Hälfte glauben wollen, das Werk selbst wohl nie von uns gelesen und genauer betrachtet worden wäre; so herabwürdigend sprachen jene Gegner des Vfs. davon, als sey es ein ganz gewöhnliches, kaum mittelmäfsiges Machwerk, das auch so gar keine Beachtung verdiene. Gegen dergleichen abfprechende Urtheile aber schon längst durch vielfache Erfahrung mifstrauisch gemacht, liefsen wir uns dadurch nicht abschrecken, die Dichtung selbst zur Hand zu nehmen, um mit eignen Augen zu sehen, zumal da auch uns die *polemische* Stellung, welche es Hn. *M.* leider beliebt hat, seither gegen mehrere Journalisten, Schauspieler, Bühnen-Principale, Theaterkritiker, Taschenbuchschreiber, Buchhändler u. s. w. (seiner Würde, als eines unserer geistreichsten vaterländischen Dichter, offenbar so ganz zuwider,) anzunehmen, nur zu wohl bekannt ist. Wir leugnen indefs nicht, dass wir doch mit manchem Vorurtheil gegen die Albaneserin durch jene Urtheile seiner von ihm gereizten Widersacher erfüllt, ans Werk der eignen Prüfung gingen. Mancher Tadel schien uns gerecht, manchem wufsten wir nicht sogleich zu begegnen, Vieles aber mufsten wir sofort verwerfen, wohin namentlich alles dasjenige gehörte, was die gröbsten Nebenabsichten offenkundig an sich trug. — „Man fühlt die *Absicht*, und man ist verstimmt!" — wie in der Kunst selbst, eben so, und noch viel mehr, bewährt sich dieses *Göthe*sche Wort in der Kunst*kritik*. Es kann einem reinen, für das Schöne empfänglichen Gemüthe nicht leicht etwas widriger erscheinen, als das Edelste mit dem Gemeinsten, das Höchste mit dem Trivialsten so vermengt zu sehen, wie dies jetzt so häufig in Urtheilen über Gegenstände der Kunst von — *Leuten* geschieht, die, weit entfernt, dass die Kunst ihnen das Höchste wäre, vielmehr die erbärmlichsten Nebenabsichten verfolgen.

Das alles aber bewog uns nur mehr und mehr, tiefer und tiefer in das vorliegende Kunstwerk einzudringen, und durch wiederholtes Lesen und Prüfen von den Schlacken der mitgebrachten Vorurtheile gereinigt, gelang es uns erst, den reichen Schatz des Schönen, der darin verborgen ist, zu Tage zu fördern und uns anzueignen. Die Albaneserin scheint uns den Charakteren im Leben verglichen werden zu müssen, die uns anfänglich kalt und ungerührt lassen, wenn sie nicht gar zurückstofsen, indem sie mit einer gewissen Verschlossenheit erscheinen, bey denen uns aber, sind wir mit ihnen durch längern Umgang nur erst mehr befreundet worden, nachher um so wohler wird. Wir entdecken dann fortwährend einen Reichthum von Vortrefflichkeiten an ihnen, der unsere Bewunderung stets rege erhält. Nur wiederholte Lectüre, die genaueste Bekanntschaft, das innigste Durchdringen, führt uns bey dieser Tragödie zum wahren Genufs der Kunst, der dann aber auch um so reicher und belohnender ist. Diese Mühe aber haben sich freylich die wenigsten von *Müllners* Kritikern genommen. Eine gute Anzahl derselben, namentlich die *Schicksalszeloten*, scheinen überhaupt weder Hn. *M.* in seinen Werken, noch sonst begriffen zu haben, was es denn eigentlich mit der Schicksalsidee in der dramatischen Poesie für eine Bewandtnifs habe. Wir werden dieses weiter unten, so viel es hier geschehen kann, mit mehrerem zu begründen suchen; wenden uns gegenwärtig aber zu einer Anzeige des Werks in dem Sinne, wie wir es aufgefafst haben, und wie sie diesen Blättern würdig seyn möchte.

In den Pallast des Königs Basil zu Syrakus werden wir geführt, zu sehen, wie ein grofses kräftiges Geschlecht erschüttert und vernichtet wird, mehr durch *Leidenschaften*, die gegen einander und gegen die einmal bestehenden, durch die Würde des Alters geheiligten Verhältnisse in Leben, Stand und Religion anstürmend sich erheben, als durch die Macht eines in die Handlung eingreifenden *Schicksals*.

Benvolio, der Leibarzt des Fürsten von Albalonga, wird von dem Pagen Leontio hereingeführt, dem Könige, der mit besonderm Vertrauen auf seine Kunst ihn zur Heilung seines Sohnes *Enrico* herbeyrufen lassen, vorgestellt zu werden. Leontio, der lustige Page, macht auf die ihm eigenthümliche humoristische Weise, den Arzt mit dem eigentlichen Zwecke seines Hierseyns bekannt, und bereitet auf die Erscheinung des Königs vor.

Basil tritt ein und macht den Arzt mit der Krankheit Enrico's und deren Ursachen bekannt. — Hr. *M.* hat in dieser Scene (die 4te des 1sten Akts) ein Meisterstück, wie wenige Kunstwerke darbie-

Digitized by Google

ten, vollendet, wir mögen sie als Expositionsscene, oder auch abgesehen davon, den Dialog an und für sich betrachten; und nicht gering ist die Versuchung, dieselbe ganz hier mitzutheilen; es ist uns aber nur gestattet, das Hauptsächliche herauszuheben. — Der König selbst erscheint uns einem Aberglauben huldigend, der den Flüchen und Verwünschungen Sterbender eine übernatürliche Kraft beylegt; er gesteht dem Arzte, das ihm der Wahnsinn seines Sohnes die Wirkung einer solchen übernatürlichen Ursache scheine, und als Benvolio über diesen Glauben des Königs sein Befremden äussert, spricht der König sich darüber so aus:

Wer sagt dem Menschen, wo die Grenze sey,
An der Natur und Geisterwelt sich trennen?
Nennt's Zauberey, Beschwörung, Fluch, Verhängniss,
Das Wort gilt gleich. Es giebt im Erdenleben
Furchtbare Augenblicke der Bedrängniss,
Die wunderbar des Menschen Kraft erheben,
Und an sein *Wort* die *Unsichtbaren* binden.
— — — — — Zeiget
Ein Volk mir, wo, bewährt durch alte Kunden,
Gefeyert und geheiligt im Gesang,
Der schauerliche Glaube nicht zu finden,
Dass solchen Zauberspruches dunklem Zwang
Der Sterbliche sich nimmer mag entwinden.

So glaubt der König auch, dass das Uebel auf übernatürlichem Grunde beruhend, nur durch übernatürliche Mittel gehoben werden könne, und die Kunde derselben dem Benvolio zutrauend, unterrichtet er ihn von allen den Umständen, die ihm die Krankheit Enrico's, wie der Tod Fernando's (seines andern Sohns) entweder unmittelbar herbeygeführt zu haben oder doch zu all' jenem Unheil in entfernter Beziehung zu stehen scheinen. Diese Rede des Königs ist folgenden Inhalts: Zwey Söhne wurden aus zwiefacher Ehe ihm geboren, aus der ersten mit Mathilde von Neapolis Fernando, Enrico aus der zweyten mit Blanka Sanzeri, der Tochter eines sicilianischen Ritters und Lehenmanns des Königs. — Kraft eines Reichsgesetzes nun war durch Basils zweyte Vermählung sein Recht auf die Krone verfallen:

Nie soll der Regent,
Wenn ihm ein Sohn lebt aus gelöster Ehe,
[So lautet es (jenes Reichsgesetz)], zu neuem Bündniss
schreiten,
Dass nimmerdar um künftig Regiment,
Wie zwischen *Dan* und *Nor* einst Fehd' entstehe,
Die zweyer Mütter Erstgeborne streiten.
Geschieht's; so ist das Reich sofort dem Sohn,
Und fehlt das Alter ihm, die Vormundschaft
Dem Herzog von Camastro zugehörig. —

Doch der König vernichtete dieses Gesetz durch einen Machtspruch, und Camastro und sein Anhang griffen zu den Waffen, dem noch minderjährigen Fernando sein Recht zu wahren. — Es kommt zur Schlacht, in welcher Blanka, die dem Könige ins Lager gefolgt, getödtet, aber der Herzog Camastro gefangen wird, und auf dem Schlachtfelde noch nimmt der König Rache an ihm für die erschlagene Gattin, „zur Strafe ward feyerlich enthauptet der Rebell."

Schwer
Wurd' ihm der Tod; er — hatte Kinder. Er
Bot alles auf, das Heer zu überzeugen,
Dass es ihm Ernst, den irrgegangnen Sinn
Dem heut'gen Spruch des Waffenglücks zu beugen.
Viel Ritter wurden weich; ich nicht! Ich schwor
Eh' *mich* zu tödten, als ihn zu verschonen.
Da heischt er zum *Gebet* nur Frist. Er warf sich hin,
Streckt' über's Haupt hoch seine Link' empor,
Und rief das Schicksal auf und die Dämonen.

„Wie er *mich* richtet," rief er: „richtet *ihn!*
Reiht an sein Unrecht alle Folgen, die
Mein Recht bewähren! Fahl und blutig, wie
Zur Erd' er schleudert mein gehasstes Haupt;
Hoch in der Luft, auf einem Pfahl der Schmach
Zeigt ihm ein Haupt einst, das er liebte! Raubt,
Wie das Gesetz er durch zwey Weiber brach,
Raubt ihm durch *Ein* Weib Beider Mütter Söhne,
Und lasst sein Grabmal ohne Kindesthräne!"

Des Königs Wink befahl, das Haupt des Rebellen fiel, aber der fürchterliche Fluch des Sterbenden grub Unheil drohend tief sich dem Gedächtniss Basils ein. — Doch blieb ihm das Vertrauen auf eigne Kraft, durch die er des Fluches Gewalt unschädlich zu machen sich vorsetzte. — An des Königs Lajus Schicksal, und an den polnischen Basil (in *Calderons* Das Leben ein Traum) wird hiebey erinnert; doch nicht gewaltsam und durch Frevelthat, wie von jenen Beiden, wird der Kampf gegen das Geschick begonnen; Basil thut nichts, was wider ein Gesetz der Sittlichkeit wäre.

Bruderhass
Schien, klar in der *Beschwörung* angezeigt;
Zur Bruder*liebe* erzog ich sie."

Der König fährt fort zu erzählen, wie er die Ungleichheit der jugendlichen, sich diametral entgegengesetzten Naturen der Knaben zu freundlichem Begegnen, zur reinsten Harmonie zu führen versucht habe.

Sein Werk gelang über allen Wunsch. Die Liebe beider Brüder ward zur Bewunderung gross, und stark genug, die schwersten Opfer zu bringen; Fernando will selbst sein Recht an dem Throne dem Bruder willig abtreten, und dieser begeistert ob Fernando's Seelengrösse

Warf sich, der Sitte quitt, an meinen (des Königs) Hals,
Und rief: „Erst jetzt *dank'* ich Dir für mein Leben!
Nicht ohne Makel ward es mir gegeben;
Jetzt bin ich rein, bin eins mit mir, kein Trieb
Nach Herrschermacht regt sich in meiner Seele;
Denn ich bin frey, bin König, ich bin *mehr:*
Ich herrsch' allmächtig in Fernando's Brust!"
Seht, da vergoss ich Thränen inn'ger Lust,
Und die Dämonen wähnt' ich überwunden.

Doch war ein Unheil noch zu fürchten, als beide Brüder auf einer Ritterfahrt nach Italien in Albalonga verweilten, wo der wegen ihrer Schönheit allgemein bewunderten Albana Vater, der Fürst Savelli herrschte; was könnte eine Leidenschaft, zugleich im Busen beider Brüder angefacht, erzeugen? — Doch Enrico kehrte zurück, für des Bruders Wohl selbst um den Vatersegen zu bitten.

Und

Digitized by Google

Und Syrakus ſah ſeines Königs Erben
Sich mit der Jungfrau'n trefflichſter vermählen.

Doch neues Unheil führte der Zeiten Lauf herbey. Almanſor, der Tuneſer Häuptling, von Enrico gereizt, erſcheint mit Kriegsmacht zu Meer. Eine Schlacht wird geſchlagen, und der Feind überfällt Siciliens Ufer. — Fernando eilt mit gewaffneter Hand ihm entgegen, wird von ſeinem Heere abgeſchnitten, gefangen auf die Flotte geführt, und als Baſil, der ihn zu unterſtützen nachgeeilt, die Küſte erreicht, ſieht er des Sohnes Haupt,

Sein blutig Haupt, mit Helm und Federzier,
Hoch in der Luft, auf einem Pfahl der Schmach!

So ſchien ein Theil jener furchtbaren Verwünſchung erfüllt, doch glaubt der König noch den andern Sohn, der über den Verluſt des Bruders erſt von ſchwerer Krankheit, und dann von Wahnſinn ergriffen wurde, retten zu können, — er hofft die Rettung durch Benvolio's *geheime* Kunſt. — Eine Scene mit Onophrius, dem Kardinal-Miniſter, klärt über den innern Zuſtand des Reiches auf, in ſo fern dieſer auf die Handlung Beziehung hat, und ſchlieſst den *erſten* Akt.

Wiewohl wir nun bey der Hauptſcene dieſes Aktes ſchon lange verweilt haben, ſo iſt damit doch bey weitem noch nicht die Hälfte geſagt, was über dieſes meiſterhafte Ganze geſagt werden könnte und ſollte. Die Sprache iſt unübertrefflich, geiſtreich, kräftig, ſtark, voll glühenden Lebens, wie beſonders von des Königs Charakter zu erwarten. Die Steigerung des Schmerzes, welchen der König bey ſeiner Erzählung empfindet, iſt unnachahmlich ſchön. Die Zeichnungen der Charaktere der beiden Brüder endlich ſind mit wenigen, aber ſichern und ſcharfen Zügen glücklich vollendet.

Zweyter Akt. Benvolio in dem Gemache Albana's, hat dieſer die Briefe ihres Vaters überreicht. Der fortgehende Dialog zeigt uns Benvolio zugleich als den Jugendlehrer, ja als den väterlichen Freund Albana's; und ſo ſind Albana's Mittheilungen an denſelben über ihre genaueren Verhältniſſe zu Enrico und Fernando hinreichend motivirt. — Albana ſchildert ihren frühern Haſs gegen Enrico, ihre Eiferſucht ob ſeiner unbegrenzten *Bruderliebe*, durch die ſie ihr Verhältniſs zu Fernando betheiligt geachtet. — Wie ſie ihn darum gehaſst, und wie er ihren Haſs mit gröſserem erwiedert. — Wie ſie ferner nach ihres Mannes Tode den Kranken gepflegt, ſie *allein* ihm nur nahen dürfen; — durch ſie ward er gerettet, doch dem kaum *Geneſenen* kehrte auch der alte Haſs zurück; — nie darf ſie wieder vor ihm erſcheinen. Benvolio kommt dadurch zu der Vermuthung, daſs des Prinzen Krankheit noch einen andern Grund habe, als des Bruders Tod; er verlangt eine Zuſammenkunft zwiſchen Albana und Enrico.

Der König naht mit Enrico, Albana entfernt ſich. — Enrico tritt in den Saal, ein Anfall ſeiner Krankheit hat ihn bey der Nachricht von Benvolio's Ankunft fortgetrieben, dieſen zu ſehen. — Die Beſinnung kehrt ihm auf einen Augenblick wieder, er begrüſst Benvolio, der ihm vom Könige vorgeſtellt wird. — Benvolio lenkt das Geſpräch auf Albana. Enrico ſpricht ſeinen unbegrenzten Haſs gegen ſie aus, weil *ſie* des Bruders Herz ihm entwendet! — Von neuem verfällt er in ſeinen Wahnſinn, er glaubt den Bruder vor ſich zu ſehen, zieht das Schwert, zu offner Fehde ihn fodernd — und ſchlagfertig dringt er auf den *König* ein. — Benvolio entwindet ihm das Schwert, dieſer und der König entfernen ſich, während der Prinz beſinnungslos daſteht. — Benvolio erweckt den Prinzen und führt das Geſpräch von neuem auf Albana, und ihre Liebe zu Fernando. Dieſe tritt, als ſie das verabredete Zeichen, Fernando's Namen, rufen hört, von Enrico unbemerkt, in den Saal. Dieſer läſst dem Ausbruch ſeines Haſſes freyen Lauf, und als die Urſache deſſelben nennt er — — Albana's Falſchheit gegen ihn und den Bruder. — In ſeiner Krankheit habe ſie ihn gepflegt, als ſey *er* Fernando.

Den fieberkranken
Verſtörten Sinn beredete ihr Bild u. ſ. w.
Ich ſey, ich ſelbſt, Fernando, ihr Gemahl —
Ich — *ich* ſey *er*, den ſie betrog, wie mich.

Dann fährt er fort zu erzählen: wie damals, als er mit dem Bruder in Italien geweſen, Albana *ihm* Liebe geheuchelt, und endlich ſich von ihm zu dem Bruder hingewendet. — Da tritt Albana, ihrer nicht mehr mächtig, hervor, ihn deſſelben Fehlers anklagend, deſſen er ſie ſo eben beſchuldigt. — Er, ſich beſinnend, geſteht es ein, und verwünſcht ſein damaliges Betragen. — Albana wendet ſich von neuem an ihn, und endet mit den Worten:

Vernimm, was Du zu *faſſen* nicht vermagſt,
Die Wittwe, die ſo bitter Du verklagſt —
Enrico! *Du* warſt ihre *erſte Liebe*.

Enrico ergreift ihre Hand, ſie entzieht ſich ihm, und eilt fort. — Er ſinkt, des Bruders gedenkend, mit dem Ausruf: „o! Fernando!" zu Boden.

So iſt die ſeltene Saat von Fluch und Aberglauben, von glühender Leidenſchaft und unbegrenzter Bruderliebe geworfen in die Furche der Zeit; und zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend erwarten wir ihr Wachſen, ihr Blühen — ihre Frucht! — —

Dritter Akt. Albana will Syrakus verlaſſen, ſie will Enrico, ſeitdem ſie im fürchterlichen Drange des Augenblicks jenes Geſtändniſs ihm gethan, nicht wieder ſehn. Sie darf es nicht als Gattin Fernando's, den ſie einſt wie einen Gott geliebt.

Oh, der Schrecken füllt —
Der Schrecken vor mir ſelber meine Seele!
Die niedrigſte der Frauen Hindoſtan's
Stürzt in die Flammen zu des Gatten Leiche;
Und ich? — — Den Ort, wo ich umgeben bin
Von Zeugen meiner Schmach — ich *muſs* ihn fliehn,
Den Wahnſinn fliehen, dem ich ſelber gleiche! —
Das Nöthigſte fandt' ich zum Strande nieder,
Ich ſeh' ihn nie, die Sonne hier nicht wieder.

Ben-

Digitized by Google

Benvolio wendet dagegen ein, dafs nur durch Albana's Gegenwart der Prinz geheilt werden könne, — er liebe *sie*, und wenn sie nicht bleibe, werde den durch ihr Geständnifs Genesenen hoffnungslose Verzweiflung ergreifen. Was Albana auch dagegen einwendet, der Arzt besteht darauf, sie müsse ihn hören, — und entfernt sich schnell. — Albana überlegt, was zu beginnen und wie weit sie gehen dürfe. Liebe zu Fernando, Frauenstolz, Pflicht und Religion führen sie zu dem Entschlufs:

Zu Niedrigem nicht neigt Albana nieder,
Das Herz, das er verwarf, verwirft ihn wieder.

Der König naht, durch Benvolio unterrichtet, dafs er, nur wenn Albana bleibe, für den Bestand seiner Kur Gewähr leiste. Albana beharrt indefs auf ihren Entschlufs. Enrico, der zugleich mit Basil eingetreten, wirft sich an seine Brust mit den Worten:

Fort aus ihrer Nähe,
Dafs ich nicht höre, was das Hirn verrückt!
Dafs ich die tödtliche Gestalt nicht sehe,
Die meinen Geist in ihrem Arm erdrückt!

Als Basil in diesen Worten des Irrsinns blinden Hafs von neuem zu erwachen sehen glaubt, bricht Enrico mit dem Geständnifs seiner Liebe hervor:

Der Hafs?
In mir? — Wenn Feuer Frost gebiert, das Eis
In Flammen lodert, wenn die Elemente,
Die feindlichen, Natur und Namen tauschen;
Wenn ihren Ort der Menschheit Pole wechseln,
Und sich mit seinem Gegenstand der Abscheu
In des Besitzes Wonnetraum versöhnt:
Dann nennet Hafs, was meine Brust verzehrt,
Was ich empfinde, seit ich sie gesehen.

Tief erschüttert glaubt der König nur *wieder* einen Theil jenes Fluches erfüllt zu sehen: „Raubt ihm durch Ein Weib beider Mütter Söhne." — Er wähnt, dafs der Tod Fernando's durch Enrico's Leidenschaft herbeygeführt sey, und verflucht diesen. — Enrico, ausser sich über den ungeheuern Verdacht, von der entsetzlichsten Qual gepeinigten Selbstgefühls ergriffen, erklärt den wahren Zusammenhang der Dinge. — Er liebte Albana, ohne es ihr jedoch gestanden zu haben, und im Begriff schon, seinen Bruder die Wahl seines Herzens zu entdecken, vernimmt er von ihm sein eignes Geständnifs. — „Furchtbar," so fährt er in seinem Geständnifs fort:

Furchtbar war der Augenblick. Es galt
Den Sieg, wo keine Zeit war für den Kampf.
Doch *er* stand vor mir, sie war fern dem Auge.
Er hatt' als Kind, als Knab', als Jüngling mir
Der Opfer tausende gebracht — das höchste Gut,
Nach dem die Freyheit trachten kann auf Erden,
Der Krone Glanz, das Recht der Majestät u. s. w.
Vergilt! rief's in mir. — Ich entsagte.

Und seitdem nur bemüht, die Braut dem Bruder zuzuwenden, suchte er ihren Hafs sich zu erwerben, um ihre Liebe von sich abzuwenden. — Basil, ergriffen von dieser nie erhörten Seelengröfse, von solcher Macht der Freundschaft und der Bruderliebe, preist das gelungene Werk seiner Vatersorge. Mit bittendem Blicke auf Albana schliefst er den theuern Sohn in seine Arme. Jene weigert anfangs, Basils Bitten sich geneigt zu zeigen, doch von neuem dringt jener in sie, — und seinem Flehen weichend, und vor Enrico's hohem Geist sich beugend, bricht sie in das Geständnifs aus:

Der Jungfrau Liebe, die Ihr grofs verschmäht,
Erwacht gesteigert in der Wittwe Blicken.
Sie *darf* Euch lieben, Ihr seyd tugendhaft.
Prüft Euer Herz, ergründet seine Kraft,
Sich rein zu der, die Euch erkannt, zu wenden;
Mein Schicksal liegt in Eures Vaters Händen.

Albana geht rasch ab. — Enrico, plötzlich auf die nie geahndete ungeheuere Höhe des Glückes gerissen, spricht den Sturm und die Wonne seiner Gefühle in Worten aus, wie sie seinem kraftvollen, heftigen Charakter nur immer angemessen seyn können. Hr. *M.* hat in dieser Stelle des Werkes einen redenden Beweis gegeben, wie vollkommen er den Ausdruck der höchsten Energie zu schaffen vermag und wie er auch die Sprache der glühendsten Leidenschaft in seiner Gewalt hat. Sie ist ein wahres Meisterstück lyrischer Pathetik.

Onophrius tritt auf. Der König macht ihn mit dem eben Geschehenen bekannt. Er aber bemerkt, dafs es sicherer Beweise von Fernando's Tode bedarf, wenn die Kirche das neue Bündnifs bestätigen soll. — Man hofft sie von dem Calabresen Orlando, der mit Fernando gefangen wurde, und den man im Gefolge des eben von Tunis in Syrakus angelangten Don Manuel, Sohn jenes Herzogs von Camastro, vermuthet, zu erlangen. — So scheint die vom Dichter in den beiden ersten Akten gestreute Saat zu erfreulicher Blüte aufzukeimen, die feindlich sich begegnenden Elemente sind ausgesöhnt, und *hoffend* sehen wir den Vorhang sinken.

Vierter Akt. Mit einer friedlichen, heitern Handlung beginnt er. Enrico belohnt den Arzt mit seinem Ringe. Enrico's Worte machen ihn zu einer sinnigen Gabe:

Todt ist der Feind, den Du bekämpftest: sieh
Der grofse Stein hier deckt das Todes Grab,
In dieser Höhle liegt Dein Feind gefangen,
— — — — — — — — — —
Gift verschliefst der Ring,
Schnell tödtendes, wie es Sicilens Fürsten
Zu führen pflegen in den MohrenKriegen,
Wo Schmach der Sklaverey zu fürchten ist u. s. f.

Aber diese friedliche Stille gleicht der Schwüle vor dem nahen Gewitter. — Schon zeigen die Wolken sich am Horizont, anfangs vom Sonnenstrahl vergoldet, dem Auge schmeichelnd, aber näher und näher ziehen sie herauf, in ihrem Schoofs entsetzliches Verderben! — Der Herzog Manuel tritt ein, in *Fernando's* Waffenschmucke, und, mit geschlofsnen Helmen, folgt ihm seiner Ritter Schaar.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Die Albaneserin* — — von *Müllner* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Auf des Königs Geheifs erzählt Manuel, wie er zu Fernando's Waffen gekommen, und zu welchem Zweck sie ihm von Almansor anvertraut worden. — Dafs Fernando damals nicht getödtet, sondern unerkannt gefangen worden und in die Sklaverey geführt. Dort hab' er ihn lebend noch gefunden; Fernando habe ihm, dem Feinde seines Vaters, sich entdeckt, — und er, ergriffen von Fernando's seltenem Vertrauen, beschlossen, ihn zu retten. Doch bleibt aus Manuels Erzählung noch immer ungewifs, ob Fernando lebe; — Enrico fodert daher, seinen Tod zu berichten. — Manuel heifst die Ritter alle sich entfernen, und fährt dann in seinem Bericht fort, bis auch Basil endlich volle Wahrheit fodert; — denn, fügt er hinzu:

> Es gilt, in Rom *Beweis* zu überreichen,
> In Form des Rechts, von seinem Tod
> Fernando's Wittwe, Fürstin von Savelli,
> Und der Infant Enrico sind bestimmt —
> Bestimmt durch ihre *Herzen*, Syrakus
> Und Albalonga nochmals zu vermählen.

Einer aus Manuels Gefolge, der Sicilianer, der sein Visir bisher nicht geöffnet, ist zurückgeblieben, — es ist Fernando, er hat des Königs Wort gehört, und mit entblöfstem Angesicht tritt er plötzlich vor den Bruder, — der Falschheit, der Verrätherey ihn beschuldigend. — Albana stürzt herein, und in seine Arme. — Enrico fodert den Sicilianer zu offnem Zweykampf, die ihm zugefügte Schmach durch Blut zu sühnen. — Der König befiehlt ihm sich zu entwaffnen, — *er* giebt das Schwert gelassen in Albana's Hand. — Basil empfängt es von dieser, und giebt Befehl, Enrico zu verhaften:

> Er schwang es (das Schwert) frevelnd vor der Majestät,
> Auf seines *Bruders* Haupt: er harr' in seinen
> Gemächern, streng bewacht, des Richterspruches!

Gegen den unverhältnifsmäfsig grofsen Umfang der Rede Manuels wäre nun wohl manches einzuwenden, und nicht ohne Grund, besonders wenn das Stück auf der Bühne dargestellt wird. Dieses ist auch von einigen Bühnenvorstehern, wie ein Anhang des Werkes, *Fata libelli* betitelt, uns belehrt, geschehen; man hat jene Rede so viel wie möglich abgekürzt. Im Original nimmt sie, mit wenig Unterbrechungen, 33 Seiten ein, während die folgende Schlufsscene 11 Seiten, und die 4 vorhergehenden Scenen etwa 9 Seiten des Akts füllen. So viel ist gewifs, dafs dieser blofs rhetorische Theil, der dazu noch wegen seiner rein epischen Natur zu den schwierigsten Aufgaben der recitirenden Kunst gehören möchte, wenn er durch den Vortrag des Schauspielers nicht auf jede Weise gehoben und belebt wird, sehr leicht in die Gefahr kommen kann, langweilend zu werden. Das wäre denn aber nur die Schuld des Schauspielers, nicht des Kunstwerkes; — und wir können auf der andern Seite nicht unterlassen, zu Gunsten des Vfs. anzuführen, dafs gerade durch das so weite Hinausschieben der Aufklärung über die eigentliche Lage der Dinge, durch die immerfort genährte und mehr und mehr gesteigerte Ungewifsheit des Lesers, das endliche Hervortreten des Sicilianers erst recht auffallend, und dadurch eben um so wirksamer wird. — Während durch die vier ersten Scenen dieses Aktes noch die Ruhe herrscht, wie sie am Schlufs des dritten uns so wohlthätig zu nahen schien, während diese Ruhe durch den gemäfsigt epischen Vortrag Manuels noch weiter hinausgedehnt wird, steigt unsere Besorgnifs und Spannung mehr und mehr, von Minute zu Minute wächst die Beklemmung unserer Brust; wenn Manuels Rede jetzt uns beruhigt, so erweckt sie im nächsten Augenblick Ahnungen ungeheurer Art, bis endlich der von Donnerwolken in entsetzlicher Stille riesengrofs aufgethürmte Gewitterberg durch Fernando's meisterhaft motivirtes Hervortreten auf einmal sich entladet.

Fünfter Akt. Basil hat beschlossen, Enrico von Sicilien zu entfernen, der Herzog Manuel soll ihn in lebenslängliche Verbannung nach Norweg führen. Noch in dieser Nacht soll des Königs Beschlufs ausgeführt werden; er fürchtet vor Enrico's heftigem Charakter, und um so mehr noch, da er jenes Fluches gedenkt, für Fernando's Leben. — Onophrius sucht den König von der schnellen Ausführung seines Vorhabens abzumahnen, doch vergebens. Der König will wenigstens jenen Fluch nicht durch Brudermord erfüllt sehen; eher will er „selbst sich dem *ewigen* Tode weihn," — d. h. selbst Hand anlegend an des Sohnes Leben, dem Brudermorde wehren. Er erinnert hiebey an Lajus Schicksal:

Digitized by Google

Auf ſeinem Hauſe lag ein Fluch des Zeus,
Und er gebot, ſein eigen Kind zu tödten,
Damit unmöglich die Erfüllung würde.
Muth hatt' er wohl; den Muth, *verdammt* zu ſeyn.
An Weisheit nur, an Vorſicht liefs er's fehlen,
Die *eigne*, *ſichre* Hand nicht legt er an —
Hier wär der Labdakid zu übertreffen.

Onophrius, nachdem er dieſes furchtbare Wort des Königs vernommen, ſtimmt nunmehr ſeinem Plane bey, auf raſche Entfernung Enrico's dringend. Beyläufig müſſen wir hier bemerken, dafs Hr. *M.* irrt, wenn er den Onophrius in dieſer Rede den lateiniſchen Vers: „*incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin*," dem Virgil zuſchreiben läſst, bey dem er doch nirgends vorkommt. Schon *Geſsner* in *Theſauro* L. L. führt ihn als eine *proverbialis locutio* an, von ungewiſſem Alter. — Nunmehr erſcheint Fernando und erklärt, dem geliebten Bruder ſelbſt die Gattin opfern zu wollen. Als aber der Kardinal auch unter dieſen Umſtänden kein anderes Mittel weifs, das Band der Ehe zu löſen, als des Gatten Tod, hindert Fernando ihn weiter zu reden, mit den Worten abgehend:

" Ihr ſprecht vom Tod; Tod iſt das Ende! Wer
Den Tod genannt, hat nichts mehr — *nichts* zu ſagen!

Onophrius geht zum Könige. — Albana tritt auf, ſie überreicht dem Pagen ihre Halskette für Enrico, mit den Worten;

Gieb dieſe Kette ihm! Sag ihm: ewig — ewig —
Dort — dort — dort oben —!

Enrico ſtürmt herein, und von der Liebe Raſerey ſich ſelbſt entriſſen, wünſcht er — dem Bruder Tod.

Dich zu befreyn, Albana, ſchaff' ein Schwert!

Albana ſchaudert entſetzt zurück; Fernando, der ſchon früher, Beiden unbemerkt, in den Saal gekommen, tritt zwiſchen ſie, mit vollkommner Ruhe das Wort ſprechend:

Hier iſt mein Schwert!

Enrico ſtürzt zu ſeinen Füſsen. Er hebt ihn auf, und verkündet, dafs ſeiner Ehe Band gelöſt ſey. — Das Gift aus jenem Ringe, den Benvolio dem Infanten anvertraut, rinnt ſchon in ſeinen Adern. — Albana ruft nach Hülfe. Baſil, der Arzt, Leontio, Onophrius eilen herbey. Es iſt zu ſpät! — Enrico, der ſich über des Bruders Leiche geſtürzt, rafft ſich auf, und mit Fernando's Schwert ſtürzt er hinaus. Leontio, der mit mehreren Anderen ihm nachgeeilt, kehrt mit der Botſchaft wieder, der Prinz habe, ehe man ihn hindern können, ſich in Fernando's Schwert geſtürzt. (Auf Baſils Befehl wird ſeine Leiche hereingetragen, zu der Leiche Fernando's gelegt, und beide werden mit dem Königsmantel bedeckt. Benvolio ſoll die Leichen durch ſeine Kunſt vor der Verweſung ſichern, ſie ſollen dem Könige folgen übers Meer. Albana, die ihm und den Söhnen nach dem Norden folgen will, heifst er bey ihrem Vater bleiben. Sie ſinkt in Benvolio's Arme. Die Herrſchaft übergiebt er dem Herzog Manuel. — Indem dieſer auf Fernando's Leiche blickt, als den Preis, um welchen die Krone ihm geworden, fällt der Vorhang.

Betrachten wir nun den innern Bau dieſer Tragödie, wie wir ihn hier mit möglichſter Kürze in ſeinen einzelnen Theilen und Verhältniſſen dem Leſer aufgeſtellt haben, ſo läſst ſich nicht leugnen, dafs er mit groſser Genauigkeit von dem Vf. entworfen und mit bewunderungswürdiger Feſtigkeit in einander gefügt worden. Aber der höchſten Anfoderung an ein Kunſtwerk wird nur dann erſt vollkommen Genüge geleiſtet, wenn mit der Genauigkeit die Einfachheit, mit der Stärke und Dauerhaftigkeit auch die Anmuth und Leichtigkeit ſich verbindet, und dieſs iſt es eben, was wir vermiſſen. Die Verſchränkung der einzelnen Theile möchte uns mitunter zu verwickelt, faſt verwirrt ſcheinen; es wird eine ſo groſse Aufmerkſamkeit erfodert, den Zuſammenhang aller Theile gehörig aufzufaſſen, die, da ſie zur Anſtrengung wird, den Genuſs, welchen das Schöne gewähren ſoll, leichtlich ſtört, ja ihn aufhebt. Die Bedeutung, der Geiſt, welcher durch die Form vorgeführt wird, ſoll uns beſchäftigen, ergreifen; nicht die Form ſelbſt. Dieſe muſs zwar ſo beſchaffen ſeyn, dafs ſie vollkommen ihren Stoff umfaſst, nur darf ſie der Betrachtung des Stoffes auf keine Weiſe hinderlich werden. — Rückſichtlich des Stoffes, den Hr. *M.* in ſeiner Tragödie bearbeitet hat, ſcheint es nicht unpaſſend, darauf aufmerkſam zu machen, dafs derſelbe Stoff in unſrer Poeſie ſchon drey Mal, und von drey der gröſsten dramatiſchen Dichter unſerer Nation behandelt worden. *Leiſewitz* im Julius von Tarent, *v. Klinger* in den Zwillingen und *Schiller* in der Braut von Meſſina, haben ein Brüderpaar zum Gegenſtande der tragiſchen Dichtung gemacht, welches ſich ſelbſt den Tod giebt. Es iſt hier nicht der Ort, eine genaue Vergleichung dieſer dreyfachen Behandlung deſſelben Stoffes durchzuführen; nahe aber liegt die Bemerkung, dafs Hr. *M.* ſich bey ſeiner Verarbeitung des Stoffes den bey weitem ſchwerſten, und wir möchten faſt auch ſagen, originellſten Weg vorgezeichnet habe. — Bey *L.*, *K.* und *S.* fallen die Brüder durch gegenſeitigen *Haſs*, Ferdinand wird von Julius wie Manuel von Cäſar in der heftigſten Aufwallung des Zornes getödtet. — *Leiſewitz* läſst durch den Vater, an dem übriggebliebenen Sohne, die vergeltende Gerechtigkeit ausüben. — *Schiller* erwählte für ſeinen Helden einen edleren Weg, Don Cäſar, ſich ſelbſt zu ſeinem Richter erhebend, erwirbt ſich unſere Achtung. — Enrico dagegen wird durch die diamantenen Bande der Bruder*liebe* dem Bruder, der freywillig für ihn ſich geopfert hat, nachgezogen. In der That, es bedurfte einer ſeltenen Kühnheit, nach dieſem Ziele zu ſtreben, mit den kunſtvollſten Windungen und Verſchlingungen nur konnte es gelingen, den Weg zu der ſteilen Höhe hinanzuführen; ein Grund, warum wir dem Vf. in Rückſicht der

etwas

Digitized by Google

etwas zu verwickelt, und *künſtlich* angeordneten Oekonomie des Stückes freylich wohl etwas nachſehen dürfen. — *Wenden wir uns nach dieſem Ueberblick des Ganzen zum Einzelnen.*

Die Charaktere des vorliegenden Drama betreffend, muſs anerkannt werden, daſs in ihrer Zeichnung wie in ihrer Zuſammenſtellung ein gleich groſses Meiſterſtück vollendet worden. Der Halt und Mittelpunkt des Ganzen, in dem alles ſich concentrirt, iſt der *König*; gleichſam der Fels und Grundſtein, auf dem der ganze Bau ruht. — Wiewohl an die Einwirkung übernatürlicher Kräfte glaubend, iſt er doch kühn genug, den geheimniſsvollſten Mächten der Geiſterwelt kämpfend entgegen zu treten. Dieſe Kühnheit, geſchmückt mit unverwüſtlicher Kraft und Ausdauer, verläſst ihn auch da nicht, wo das Walten des höhern Weltgeiſtes, alles ihm Entgegengeſtemmte zertrümmernd, ſeine Bahn nach des Schickſals ehernen Geſetzen vollendet; wie wild auch die Fluthen dieſen Fels umſtürmen mögen, wie ſie auch über ihn fortbrauſen, vergebens! er ſteht feſt, ſich ſtützend auf die eigne Kraft, ſtark genug, gegen eine Welt des Unheils zu ſtehen. — Es giebt aber nichts Erhabeneres, als einen Mann, der nach langem, ungeheurem Kampf, unendlich überwiegender Macht weichet; doch nur der Nothwendigkeit gehorchend, nicht im *Innern* beſiegt.

Die Charaktere *Enrico's* und des *Sicilianers* ſind gleich Anfangs mit wenigen, aber ſcharfen und ſichern Umriſſen vollendet. — Enrico, des Vaters Ebenbild, voll brauſenden Muthes und jugendlicher Kraft, das Höchſte und Schwierigſte mit unendlicher Kühnheit erfaſſend, endlich die eigne Kraft ſo ſehr überbietend, daſs ſie dem Wollen nicht mehr nachkommt; — *Fernando* dagegen mit der Ruhe der Seligen über dem Reiche des Menſchlichen ſtehend, und faſt dem Himmel ſchon auf Erden angehörend; Liebe führt ihn durch das Leben, aber nicht jene Liebe Enrico's, die, ein glühend Feuer, ſich ſelbſt vernichtet, oder ein wilder Bergſtrom, zerſtörend mit ſich fortreiſst, was ihm nicht freywillig folgt. — Dieſer Gegenſatz ſpricht ſich überall aus, in Liebe und Leben, in Freude und Leid. — Wie wir aber denſelben in den männlichen Charakteren an zwey *Individuen* muſterhaft entwickelt finden, iſt er auch in Beziehung auf die Liebe der *Albaneſerin* ausgeſprochen. Eine Natur, wie die Glut des Süden ſie zu erzeugen pflegt, muſste, wenn in der Liebe verwandte Naturen einander anziehen, für Enrico erglühen; aber unter Benvolio's Leitung in ſtrengeren Grundſätzen erzogen, nicht minder empfänglich für den Reiz rein platoniſcher Liebe zu Fernando erſcheinen. Doch die Natur behauptet ewig ihre Rechte. „Weib bleib des weiblichen Zöglings Gemüth. Der Geiſt bezwingt die That, bezwingt das Wort; doch welcher Wille tödtet das Gefühl?" — So muſs Albana, nachdem ſie den ſchon früher geliebten und dann verſchmähten Enrico ganz kennen gelernt, zu ſeiner verwandteren Natur ſich hinwenden; das Herz ſteigt über den Verſtand, und ſo iſt in ihm die reine weibliche Natur ausgeſprochen, die in der Bruſt den Verſtand, unter der Stirn das Herz trägt. — So iſt denn auch hier, wie durch die Erziehung, welche Baſil ſeinen Söhnen gab, die groſse Lehre ausgeſprochen, daſs, auf welche Weiſe wir auch verfahren mögen, wir, *wider* die Natur handelnd, unbedingt uns ihrer ſtrengen Ahndung unterwerfen. — Indem wir nun ein *ſolches* Weib zwiſchen ſolche männliche Charaktere geſtellt ſehen, wiſſen wir nicht, ob wir hier der Kühnheit oder dem Scharfſinne des Dichters mehr Lob ertheilen ſollen. Welche Gelegenheit wurde dadurch herbeygeführt, die Sinnlichkeit mit der moraliſchen Natur in die intereſſanteſten Berührungen zu bringen! Freylich konnte, da hier Alles auf der äuſserſten Spitze in Schwebung und Gleichgewicht zu halten war, leicht die Gränze des Tragiſchen in das Gebiet des Lächerlichen hinausgerückt werden, und nur dem genau berechnenden, eben ſo umſichtigen als tiefen Blick des Vfs. konnte es gelingen, zwiſchen den vielfach drohenden Klippen ſich leicht und mit Sicherheit hindurch zu bewegen. — *Manuel* iſt hauptſächlich Redner, und als ſolcher vollkommen in der Darſtellung gelungen. Seine Erzählung iſt ein Meiſterſtück dramatiſcher Rhetorik, die den berühmten Erzählungen *Racine's* und *Schiller's* vollkommen an die Seite zu ſtellen iſt. Ueber ſein Verhältniſs zum Ganzen haben wir oben ſchon das Nöthige erörtert. — *Benvollio* ſteht, ein kenntniſsreicher, weiſer Welt- und Hofmann, zwiſchen dem pedantiſchen Onophrius und dem luſtigen Pagen Leonz in der Mitte, wodurch ſein edler, überall in ſchöner Ruhe erſcheinender Charakter um ſo vortheilhafter getragen wird. — In den über alle Verhältniſſe des Lebens leicht hinwegſchlüpfenden, Alles nur von der lachenden Seite auffaſſenden *Leonz* hat der Vf. den Grazioſo der ſpaniſchen Tragödie auf unſere Bühne zuerſt übergeführt.

Die Sprache des Vfs. iſt, bis auf einige Härten und unrichtige Verſe (hin und wieder finden ſich unter den fünffüſsigen Jamben förmliche Alexandriner) meiſt edel, rein, und den Charakteren vollkommen angemeſſen. Mehrere durch Schönheit der Diction vorzüglich ausgezeichnete Stellen haben wir ſchon angeführt. — Zum Schluſſe endlich noch ein Wort über dieſes Trauerſpiel, ob und in wie fern es zu der Schickſalstragödie gerechnet werden könne. Die ganze, durch *Müllners* Schuld, und der im Gefolge derſelben erſchienenen Stücke, herbeygeführte und noch nicht geendete Discuſſion über die Schickſalstragödie iſt eine Erſcheinung ſeltner Art; man hat angefangen, über einen Gegenſtand zu ſtreiten, ohne ſich zuvor über das eigentliche Weſen, die innerſte Natur deſſelben erſt zu verſtändigen. — Schickſal und Fatum, ſchreyt man an allen Enden, habe Hr. *M.* in die Tragödie eingeführt; und ſogleich iſt man nach „eins, zwey, drey" claſſificirend,

rend, mit einer neuen tragiſchen Gattung, der Schickſalstragödie, da, die man der Leidenſchaftstragödie entgegen, oder an die Seite ſetzt. — Es iſt in der That auffallend geweſen, wie man über dieſe Sache, als ganz etwas Neues, ſolch Aufhebens hat machen können, und noch immer macht, da das, was man unter der neuen Gattung zu verſtehen ſcheint, ſchon längſt da geweſen iſt. — Wenn die Handlung eines Stückes in ihrem Ausgange als eine Schickung, als vom Schickſal beſtimmt, erſcheinen ſoll, ſo iſt nothwendig, daſs dieſer Ausgang als vorher beſtimmt, dargeſtellt werde. Bey den Alten war dieſes nicht nöthig, ihre tragiſchen Dichter bearbeiteten Stoffe, deren Inhalt ſchon in älteren Dichterwerken (Heſiod, Homer, Orpheus) als eine Fügung des über Götter und Menſchen waltenden Fatums aufgeſtellt, jedermann als ſolche bekannt waren. Der tragiſche Dichter durfte nur auf jene alten Mythen, wie die vom Hauſe der Pelopiden, hindeuten, ſo wurde dadurch ſchon jeder an die Lenkung des allmächtigen Fatums erinnert. — Eben dieſes Vortheils können auch neuere Dichter ſich bedienen, wenn ſie *antike* Stoffe bearbeiten. — Anders aber verhält es ſich, wenn ſie Gegenſtände aus der neuern Zeit für ihre Kunſtſchöpfungen auswählen, oder auch wenn ſie neue erfinden; ſie ſtehen alsdann in dem Nachtheil, daſs ſie jedes Mal in ihrem Stoffe die Schickſalsidee, die in den antiken Mythen ſchon ſo hervortritt, durch irgend ein Mittel mehr hervorheben müſſen. — Will man aber bey einem nicht antiken Stoffe die Idee des Schickſals einführen, ſo kann dieſes nicht wohl anders geſchehen, als durch Vorherſagungen, Wahrſagungen, Prophezeihungen, Ahnungen u. ſ. w., kurz durch etwas, wodurch die nachfolgende Handlung als ſchon von einer höhern Macht vorherbeſtimmt dargeſtellt wird. — Sollen demnach nun diejenigen Tragödieen, in denen dergleichen Motive angewendet worden, mit dem Namen *Schickſalstragödie* bezeichnet werden, ſo iſt es zu verwundern, warum man, da nun Hr. *M.* ſolche Motive in ſeine Dichtungen eingeflochten, mit einem Male ſo groſses Aufhebens macht, als thue er ganz etwas Neues und Unerhörtes; warum man das Hn. *M.* nicht will gelten laſſen, was vor ihm ſchon ſo viele gethan haben. Wir erinnern auſser *Calderons* „Das Leben ein Traum," an *Shakeſpear's* Julius Cäſar, wo durch die Träume der Calpurnia und Portia, durch Wunderzeichen und daran geknüpfte Weiſſagungen der Seher das tragiſche Schickſal Cäſars — und durch den Traum des Brutus, vor der Schlacht bey Philippi, das ihm bevorſtehende Unglück ſchon längſt vorher angedeutet wird. — Noch vielmehr findet alles das im Macbeth ſtatt. — Und wenn wir uns endlich nun zu unſern vaterländiſchen Dichtern wenden; hat nicht *Schiller* lange vor ſeiner Braut von Meſſina, in ſeinem Wallenſtein auch von Sterndeuterey, von Träumen (Traum der Gräfin Terzky), und von der Chiromantie zu eben den Zwecken Gebrauch gemacht?

Es iſt höchſt auffallend, daſs es neuern Aeſthetikern aufbehalten bleiben muſste, ihr Syſtem der Kunſtphiloſophie mit dieſer neuen Gattung von nagelneuer Erfindung zu bereichern. — Aber was hindert uns, die Handlung einer Tragödie nicht auch ohne jene Vorherſagungen als vorher beſtimmt zu betrachten? Wenn Egmont in ſeiner Unbefangenheit über die Brücke reitet, über die er *ſo* nicht mehr zurückkehren ſoll, wenn ſein Roſs ſcheut, indem es den für ſeinen Reiter ſo bedeutſamen Schritt thut, der vom Leben zum Tode führt, — wollen wir das dem Zufall, oder dem Schickſal zuſchreiben; um ſo mehr, wenn wir geſehen haben, wie dieſer Egmont, auf die dringendſten Mahnungen ſeiner Freunde nicht achtend, ſeinem Verderben entgegen eilt? — Wenn der Graf Appiani in Leſſings Emilia Galotti ſeinem Tode entgegenfährt, während er wähnt, das Glück, die Braut in ſeinem Arm zu ſehen, werde das Ziel ſeiner Reiſe ſeyn — warum das nicht lieber Schickſal als Zufall nennen?

Und wie kann man nun gar die Schickſalstragödie der Leidenſchaftstragödie entgegenſtellen, gleichſam als ob in jener keine Leidenſchaft wäre, oder doch nicht in ſo hohem Grade als in dieſer? — Sollen jene Benennungen ihren Grund in dem *a potiori fit denominatio* finden, ſo wird es darum auch übel ausſehen; denn in welcher Tragödie wäre die Gewalt der Leidenſchaft zu einem höhern Grad geſteigert, als im Macbeth? — Am allerwenigſten aber iſt alsdann gerade die *Albaneſerin* eine Schickſalstragödie zu nennen, da die Hauptmomente derſelben durchaus auf Leidenſchaften beruhen. *Bruderliebe — Fernando's* und *Enrico's Liebe* zu *Albana — Enrico's und der Albaneſerin gegenſeitiger Haſs — Albana's Liebe zu Fernando — zu Enrico!* — wie überwiegend iſt die Maſſe dieſer Leidenſchaften, die dazu noch mit einer ſeltnen, faſt unerhörten Gewalt ſich bekämpfen, im Verhältniſs zu der Schickſalsidee, da dieſe doch eigentlich nur durch den Fluch des ſterbenden Camaſtro begründet iſt.

Vieles lieſse ſich noch über dieſen Gegenſtand beybringen; vielleicht aber werden ſchon dieſe wenigen Andeutungen dazu beytragen, einen richtigern und feſtern Geſichtspunkt auffinden zu laſſen, von welchem ausgehend das rechte Verhältniſs der in Rede ſtehenden Begriffe ausgemittelt werden kann.

Berichtigung.

A. L. Z. 1821. Nr. 88. S. 701. Z. 24 v. o. leſe man *Heerfahrt* ſtatt *Herrſchaft.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preiſe.

La Commiſſion de ſurveillance médicale pour la Province de *Nordhollande*, tenant ſeance à *Amſterdam*, conſiderant que depuis quelques années on a propoſé, et mis en exécution, en *France* en *Angleterre*, en *Allemagne*, beaucoup d'améliorations dans le traitement des aliénés: et que néanmoins il eſt très-peu, ou peut-être qu'il n'eſt aucune de ces améliorations, qui ait été adoptée dans les *Pays-Bas*, quoiqu'il ſoit probable qu'elles auraient pu l'être avec ſuccès; a cru qu'il ne ſerait pas inutile de propoſer pour objet d'un Prix la Queſtion ſuivante:

„*Quels ſont les moyens tant Phyſiques que Pſychologi-*
„*ques qui ont été propoſés depuis quelques années pour*
„*la gueriſon de perſonnes aliénés? quels de ces moyens*
„*l'experience a-t-elle prouvé améliorer ou guerir l'état*
„*de ces infortunés? quelle influence ces moyens ont-ils*
„*eu ſur les maladies, qui quoiqu' indépendantes de l'alié-*
„*nation mentale, ont néanmoins quelquefois accompagné*
„*celle-ci, et quelle eſt reciproquement l'influence que*
„*l'aliénation même a exercée ſur ces maladies?*"

La Commiſſion deſire que dans l'application que l'on propoſera de ces moyens, on ne manque par d'avoir égard aux modifications qu'ils pourront ſubir par la conſtitution du pays et le Caractere propre de ſes habitans, le tout confirmé par ce que l'expérience pourrait déja nous avoir appris ſur ce ſujet.

Les Savans de tout les Pays, ſoit habitans de ce Royaume, ſoit habitans d'autres états, ſont invités au concours: les ſeuls membres de la Commiſſion ſusdite, et ceux de la Commiſſion ſpéciale pour la ville d'*Amſterdam* en ſont exclus.

Les Reponſes ſeront écrites par une autre main que celle de l'auteur; elles le ſeront diſtinctement, en Latin, en Hollandais, en Français ou en Allemand, elles ſeront munies d'une epigraphe, et accompagnées d'un billet cachetté qui contiendra la même epigraphe et la ſignature de l'auteur. Elles ſeront envoyées avant le dernier de Décembre 1822, franches de port, à M. le Profeſſeur *G. Vrolik*, Préſident de la Commiſſion.

Le prix ſera de *Trente Ducats*, pour le mémoire que la Commiſſion, jugera ſatisfaire à la queſtion propoſée. Les billets qui accompagnent les mémoires non couronnés ſeront brulés ſans avoir été ouverts.

Les Mémoires envoyés au concours, qu'ils ſoyent couronnés ou qu'ils ne le ſoyent pas, reſteront une propriété de la Commiſſion. Celle-ci aura ſoin que la pièce couronnée ſoit rendue publique le plutôt poſſible par la voye de l'impreſſion.

Amſterdam, le 7. Mai 1821.

Au nom de la Commiſſion ſusdite
G. Vrolik, Préſident.
H. Haakman, Secretaire.

Da der Hr. Dr. *C. F. Breſchneider* in einer neulich herausgegebenen Schrift, unter dem Titel:

Probabilia de Evangelii et Epiſtolarum Joannis Apoſtoli indole et origine,

Vermuthungen über das *Evangelium und die Briefe Johannis* vorgetragen, welche, ſeiner Meinung nach, auf wahrſcheinlichen Gründen beruhen, und dieſelbe der Prüfung gelehrter Männer unterworfen hat: ſo wird, um deſſen Verlangen zu willfahren, ein Preis von *zweyhundert und funfzig Gulden holl. Cour.* demjenigen angeboten, der, zu Genüge ſachkundiger Beurtheiler, *die Authenticität und den Apoſtoliſchen Werth der obbenannten Schriften* wider die Einwürfe des beſagten Verfaſſers auf die beſte Weiſe vertheidigt und begründet zu haben befunden werden wird.

Die Abhandlungen müſſen in lateiniſcher, holländiſcher, oder auch deutſcher Sprache mit römiſchen Lettern, von einer unbekannten Hand deutlich geſchrieben, frachtfrey an *R. C. A.*, unter der Adreſſe des Buchhändlers *J. L. Auguſtini* zu *Haarlem* vor dem 1ſten September 1822 eingeſandt werden.

Der Name und der Wohnort der Verfaſſer müſſen in einem verſiegelten Billet aufgegeben werden, das mit dem nämlichen Motto verſehen iſt, welches die Abhandlungen führen.

Alle eingehende Schriften verfallen als Eigenthum an die Aufgeber der Preisfrage, und dürfen durch die Preisbewerber nicht einzeln herausgegeben werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Claſſiker.

Im Verlage des Würtembergſchen Vereins für den Wiederabdruck griechiſcher und römiſcher

Digitized by Google

Ausgabe ist neuerlich erschienen, und durch den Commissionär desselben, Herrn C. H. F. Hartmann in Leipzig, zu beziehen:

C. Julii Caesaris de bellis gallico et civile pompejano nec non *A. Hirtii* aliorumque de bellis alexandrino, africano et hispaniensi *commentarii* ad MSS. fidem expressis, cum integris notis *Dionysii, Vossii, Joh. Davisii et Sam. Clarkii*, cura et studio *Francisc Oudendorpii*, qui suas animadv. ac varias lectiones adjecit. Edit. nova, auctior et emendatior. Tomus *primus*. 8 maj. Stuttgartiae, ex typogr. Societ. Würtemberg. Lipsiae, in commissis apud C. H. F. Hartmann. 1822. Charta impress. 3 Rthlr. 3 gr. Charta script. 4 Rthlr.

T. Livii patavini historiarum ab urbe condita libri etc. curante *Drakenborch*. Tomus II. pars 2. Tomus III. pars 1. Charta impress. 3 Rthlr. 8 gr. Charta script. 4 Rthlr. 12 gr.

Preis aller bisher erschienenen Theile auf Druckpap. 8 Rthlr. 8 gr., auf Schreibp. 11 Rthlr. 7 gr.

Der 2te Theil des *Caesar*, und mehrere Theile des *Livius* sind unter der Presse, und erscheinen noch in diesem Jahre.

Neue Verlags-Bücher
von Wilh. Kaiser, Buchhändler in Bremen.
(In allen Buchhandlungen zu haben.)

Aschen, Katechismus der christl. Kirche. 8. Neue Aufl. 10 gr.

Buch, das erste, für Kinder, oder ABC- und Buchstabirbuch. 8. Geh. 3 gr.

Freuet euch des Lebens. Eine Sammlung von den besten Gesellschaftsliedern. 8. Geh. 18 gr.

Laur's, U. H., Scherz und Ernst. Ein Amtsspiegel für Prediger. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Menken, G., Betrachtungen über das Evangelium *Matthäus*. 2ter Th. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Erklärung des 11ten Kapitels des Briefs an die Hebräer. 14 Homilien. gr. 8. 1 Rthlr.

Bey Ferd. Rubach in Magdeburg ist erschienen:

Die Abende auf dem Hermannstein. Sagen und Erzählungen für die reifere Jugend, von Dr. *Th. Tetzner*. 8. 224 S. Mit 4 Abbild. Im sauberen Umschlag brosch. 1 Rthlr.

Der Verfasser, mehrere Jahre hindurch Lehrer und Erzieher an den Anstalten zu Schnepfenthal, am Hall. Waisenhause, und zuletzt an der Handlungsschule zu Magdeburg, suchte bey der Bearbeitung dieses Buchs vorzüglich auf das Rücksicht zu nehmen, wovon er durch Erfahrung wusste, dass es der Jugend nützlich und angenehme Unterhaltung verschafft. In diesem Geiste sind die einzelnen Erzählungen ausgearbeitet. Vier Abbildungen (Giebichenstein, Schnepfenthal, die Bonifaciussäule und die Wartburg) so wie schönes Papier, guter Druck und ein farbiger Umschlag sind eine angenehme Zugabe. — Das Werk ist allen Aeltern zu empfehlen, die ihren Kindern ein gutes Buch in die Hand geben wollen.

Binnen Kurzem erscheint eine deutsche Uebersetzung von:

Des fièvres et des maladies pestilentielles par *Chomel*. Paris 1821.

Bey Wilhelm Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Doctor Martin Luther's Denkmal zu Wittenberg, und die Feyer zur Einweihung desselben am 31. October 1821, beschrieben von *F. B. Westermaier*, Doctor der heil. Schrift, Consistorialrathe, General-Superintendenten und erstem Domprediger zu Magdeburg. Mit einer *Abbildung des Denkmals* in *Steindruck*. gr. 8. 1821. Geheftet 4 gr.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Himmelreich in seiner ersten Gestalt. Eine geschichtliche Darstellung zur Vorbereitung auf das Lesen des Neuen Testaments, von Dr. *J. G. Steiners*, Superintendenten in Oschatz. Preis 6 gr.

Bey mir ist so eben erschienen:

Das Gebirge in Rheinland-Westphalen nach mineralogischem und chemischem Bezuge,
herausgegeben von
Dr. *Jakob Nöggerath*,
K. Preuss. Bergrathe u. ord. Professor der Mineralogie und Bergwerkswissenschaften.

Erster Band. Mit 7 illum. Steintafeln. gr. 8.
Preis 2 Rthlr. 18 gr.

Ein Werk dieser Art, das sich auf das Speciellste mit den so höchst interessanten Gebirgen Rheinland-Westphalens beschäftigt, und an dessen Baarbeitung die sachkundigsten Männer in den verschiedenen Gegenden dieses Landstriches Theil nahmen, fehlte bisher in der Literatur. Diese Lücke wird aber dadurch auf eine höchst genügende Weise ausgefüllt. Der Naturforscher überhaupt, der Mineraloge und Chemiker insbesondere, findet darin einen bedeutenden Reichthum an genauen Beobachtungen aus dem Gebiete der Geognosie, Oryktognosie und mineralogischen Chemie; dem Staatsmanne, dem Berg- und Forstmanne bietet es wichtige Thatsachen über die innere und äussere Beschaffenheit der verschiedenen Terrains; die darin gege-

Digitized by Google

gegebene nähere und umfassende Kunde von den erloschenen Vulkanen Rheinland-Westphalens wird aber auch dabey jedem Gebildeten, dem an einer gründlichen Kenntnifs der Urgeschichte dieser Gegenden gelegen ist, eine eben so belehrende als interessante Lectüre gewähren. — Die beygefügten illuminirten Karten und Profilzeichnungen (theils in 4to, theils in Folio) dienen dem reichen Texte zur genügendsten und vollständigen Erläuterung.

In Jahresfrist wird ein 2ter Band erscheinen.

Zu gleicher Zeit verliefs die Presse:

Fortgesetzte Kritik der geologischen Theorie. gr. 8. Preis 8 gr.

E. Weber, Buchhändler in Bonn.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gedichte der Brüder Christian und *Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Neue, unrechtsmäßige Auflage.* 2 Bände. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Leipzig, den 15. November 1821.

Weygand'sche Buchhandlung.

Anweisung zum Kopfrechnen.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rudolph, A. H., Anweisung zum Kopfrechnen mit hinlänglichen Aufgaben verbunden und zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen sowohl, als auch zur eignen Belehrung ausgearbeitet. Preis 12 gr.

Subscriptions-Anzeige.

Der Ritter von Stauffenberg und *die Fee.* Ein altdeutsches Gedicht, zum erstenmal in der ursprünglichen Form herausgegeben, nach einer Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Strafsburg. Nebst literarischen Bemerkungen und Wahrnehmungen über Kunst, Kleidung, Wapnung, Geräthschaften, Architektur u. s. w. im Mittelalter, nach Maafsgabe der Malereyen, die sowohl diese Handschrift, als auch eine gleichzeitige und eine frühere des Spiegels menschlichen Heils begleiten, beide letztere auch in ihrer Beziehung zu den Holzschnitten frühester Druck-Ausgaben berücksichtigt. Von *Christian Moriz Engelhardt*, Verfasser des Werks über Herrad von Landsperg. Mit 24 genauen, lithographirten Nachbildungen.

Obiges Werk erscheint auf Subscription, wenn solche zur Deckung der Kosten hinreichend wird, zu folgenden Preisen: 1) Auf schön weifs Schreibpapier, Text und Bilder, zu 3 Fl. 2) Auf fein Velinpapier, Text und Bilder, zu 6 Fl. 3) Auf eben solches, mit sorgfältig nach dem Original-Manuscript gemalten Bildern, zu 10 Fl. Man bezahlt bey Empfang des Werks. Die Subscription bleibt bis Ostern 1822 eröffnet. Die Subscribenten-Liste wird vorgedruckt. Man unterschreibt zu Strafsburg bey Treuttel u. Würtz, F. G. Levrault, J. W. Pfähler, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim sind neu erschienen:

Aristophanis Plutus. Textu recognito cum scholiis selectis in usum scholarum edidit *A. Sander.* gr. 8. 12 gr.

Bibliothek, kritische, für das Schul- und Unterrichtswesen, im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. *G. Seebode.* Dritter Jahrgang. 1821. gr. 8. 4 Rthlr.

Von den früheren beiden Jahrgängen sind noch Exemplare zu 4 Rthlr. für den Jahrgang in allen Buchhandlungen zu haben.

Döleke's, Dr. *W. H.*, kleines Hülfsbuch beym Erlernen und Einüben der Formen im Griechischen, besonders des Zeitworts. gr. 8. 6 gr.

Elwert, Dr. *W.*, die Blausäure, das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden und einigen nervösen Krankheiten, nebst chemischen Bemerkungen über die beste Bereitungsart derselben. gr. 8. 12 gr.

Muhlert's, Dr. *F. A.*, Lehrbuch der Algebra für Schulen. 8. 16 gr.

Schilling's, *C. P.*, Lesetafeln, oder Tabellen zum Lesenlehren und zur Uebung im Lesen. 18 gr.

Versuch über den Menschen nach seinem geistigen Vermögen, als Einleitung in das Studium der empirischen Psychologie und Logik. Zur Selbstbelehrung für junge Leute. 8. 20 gr.

Bey Ferdinand Rubach in Magdeburg ist erschienen:

Brumlen, J. H., Beichtreden. 2ter Theil. 15 gr.

Bey Wilhelm Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schulgesangbuch von *C. C. G. Zerrenner*, Königl. Preufs. Consistorial- u. Schulrathe, Schulinspector der Stadt Magdeburg, und erstem Prediger an der Kirche zum heiligen Geist. *Zweyte vermehrte Auflage.* 8. 1821. 7 gr., in Partieen von 50 Exemplaren das Exemplar *gebunden* 6 gr.

Die in dieser Sammlung enthaltenen Gesänge sind in folgende Abschnitte getheilt: 1) Morgenlieder; 2) Anfangslieder allgemeinen Inhalts; 3) vor dem Religionsunterrichte; 4) nach dem Unterrichte; 5) Abendlieder; 6) Lieder bey besonderen Veranlassungen.

III.

Digitized by Google

III. Vermischte Anzeigen.

Zur Nachricht
für
Journal- und Zeitungs-Zirkel, Lese-Institute, Clubbs, Kaffeehäuser u. s. w.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Vorsteher dieser Anstalten auf die nachstehenden im Jahr 1822 in seinem Verlage fort erscheinenden Zeitschriften aufmerksam zu machen, und sie einzuladen, solche ihrer Beachtung zu würdigen.

I. *Literarisches Conversations-Blatt.* gr. 4. Von diesem Blatte, dessen Zweck und Tendenz durch den Titel hinreichend bezeichnet wird, und das gegenwärtig zu den gelesensten Blättern in ganz Deutschland gehört, erscheint (nebst vielen Beylagen) täglich (Sonntags ausgenommen) eine Numer in gross Quart-Format gedrängten Drucks, und ist der Preis für den ganzen Jahrgang 10 Rthlr., für das halbe Jahr 5 Rthlr. 12 gr., und für das Vierteljahr 3 Rthlr.

II. *Hermes. Kritisches Jahrbuch der Literatur.* gr. 8. Eine Vierteljahrsschrift, die sich blos mit den wichtigsten, in die Zeit oder Wissenschaft bedeutend eingreifenden literarischen Erscheinungen beschäftigt. Der Preis von vier Stücken (auf feinem französischen Papier), die mehr als Ein Hundert Bogen (engen Drucks) betragen, ist ebenfalls 10 Rthlr. Ein einzelnes Stück kostet 3 Rthlr.

III. *Isis.* Herausgegeben von *Oken.* gr. 4. Von dieser encyclopädischen, jedoch zunächst den Naturwissenschaften gewidmeten Zeitschrift erscheint monatlich ein Heft von etwa acht Bogen, und einer oder mehrern Kupfertafeln. Der Jahrgang kostet 8 Rthlr.

IV. *Kritische Annalen der Medicin als Wissenschaft und Kunst* vom 3ten Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts an. Herausgegeben von Dr. *J. F. Pierer* und Dr. *L. Choulant.* gr. 4. Von diesem wichtigen, allen wissenschaftlich gebildeten Aerzten unentbehrlichen Journale erscheint monatlich ein Heft von 8 Bogen. Preis für den ganzen Jahrgang 6 Rthlr. 16 gr.

V. *Zeitgenossen. Biographieen und Charakteristiken.* gr 8. Diese Zeitschrift, von welcher die erste Serie (24 Hefte in 6 Bänden) im vorigen Jahre beendigt worden, und von deren Neuen Reihe bereits 5 Hefte erschienen sind, beschäftigt sich mit biographisch-charakteristischen Darstellungen der wichtigsten Personen unserer Zeit, in so fern ihr Leben der Oeffentlichkeit angehört. Die Erscheinung derselben ist an keine bestimmte Zeit gebunden, jedoch darf man annehmen, dass jährlich etwa sechs Hefte, jedes von 12 Bogen, ausgegeben werden. Der Preis von jedem ist 1 Rthlr auf Druckpap., und 1 Rthlr. 12 gr. auf Schreibpap.

VI. *Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus*, oder *Neues Asklepieion.* Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus. Herausgegeben von Prof. Dr. *K. C. Wolfart.* gr. 8. Von diesem Journal, dessen Inhalt durch den Titel hinreichend bezeichnet wird, erscheinen jährlich etwa vier Hefte, jedes von 12 Bogen. Der Preis jedes einzelnen Heftes ist 1 Rthlr.

Die Expedition dieser Zeitschriften geschieht mit der Sorgfalt, Pünktlichkeit und Ordnung, die man bey meiner Handlung gewohnt ist. Dass auf die innere und zeitgemässe Ausstattung die gröfste Aufmerksamkeit gewendet werde, darf ich nicht minder versichern. Jede Buchhandlung in und aufserhalb Deutschland nimmt Aufträge an. Eben so alle Postämter. Haupt-Expeditionen in letzterer Beziehung haben dabey übernommen: 1) Die Königl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig. 2) Das Königl. Preussische Grenz-Postamt in Erfurt. 3) Das Königl. Preussische Grenz-Postamt in Halle, und 4) das Fürstlich Thurn- und Taxische Postamt in Altenburg.

Zu diesen *sechs* Zeitschriften erscheint noch für literarische Bekanntmachungen aller Art ein literarischer Anzeiger, der jeder derselben beygelegt oder beygeheftet wird. Die Insertionsgebühren betragen für die Zeile im Allgemeinen 2 gr.

Leipzig, im November 1821. **Brockhaus.**

Anzeige, den Eustathius betreffend.

Die von hier aus angekündigte neue Ausgabe des *Eustathius* zum *Homer* ist durch Umstände nur für eine kurze Zeit aufgehalten worden.

Das Werk erscheint nun in der Mutterstadt der Buchdruckerkunst, aus der Officin und im Verlage des Herrn F. Kupferberg zu Mainz, und alle Anstalten sind sorgsam getroffen, um das wichtige Unternehmen bald glücklich zu Ende zu führen.

Universität Bonn, im November 1821.

C. F. Heinrich.

Allen Gelehrten und Freunden des klassischen Alterthums wird es erfreulich seyn, zu erfahren, dass oben angezeigtes wichtige Werk, unter der Aufsicht und Leitung des, um die alte Literatur höchst verdienten, Herrn Professor *C. F. Heinrich* in Bonn, schon wirklich bey mir unter der Presse ist.

Eine ausführliche Anzeige über dieses literarische Unternehmen, Lateinisch und Deutsch, nebst einer Probe der griechischen Lettern, werde ich nächstens an alle Buchhandlungen versenden.

Mainz, im November 1821.

F. Kupferberg.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

CALCUTTA, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the perſian language, explained in perſian;* alphabetically arranged according to the ſyſtem of european Lexicons: compriſing the whole of the Words, Phraſes and Metaphors, in the Furhungi Juhangeeree, the Mujmuool Foors of Soorooree, the Soormu, e Sooluemanee, and the Suhah ool Udwiyu, together with many Words and Terms, from the Puhluvee, Duree, Zhund o Pazhund, Greek, Syriac, Arabic, Turkish, and other Languages, with a ſhort Grammar pretixed, by Moohummud Hoosuen Ibni Khuluf oot-tubreezee, poetically ſtyled Boorhan, to which is added, an Appendix: conſiſting of the Moolhuqat of the Boorhani Qatiu, the Khatimu or Appendix to the Furhungi Juhangeeree together with a collection of Words, Phraſes, Metaphors, and Proper Names extracted from the Buhari Ujum, and various other Authorities. The whole arranged, carefully corrected, reviſed, and the Text occaſionally illuſtrated with Perſian Notes, by *Thomas Roebuck*, Captain in the Madras Native Infantry; Examiner in the Hiudooſtanee, Bruj Bhasha, Persian and Arabic Languages; Acting Aſſiſtant Hindooſtanee Profeſſor in the College of Fort William, and Member of the Aſiatic Society. 1818. Im gröſsten Quart. Nebſt einer engliſchen Vorrede von VI S., drey Blättern Quellen-Verzeichniſs, einem vergleichenden Alphabete und der Liſte von 141 Pränumeranten. 1090 arabiſch numerirte S.

Die bibliographiſche Anzeige dieſes perſiſchen Sprachſchatzes kann nicht anders als ſehr kurz, die lexicographiſche nicht anders als ſehr lang ausfallen. Die erſte wäre mit der Notiz abgethan, daſs dieſes Vorzüglichſte aller perſiſchen Wörterbücher ſchon vor zwanzig Jahren (im letzten des verfloſſenen Jahrhunderts) zu Conſtantinopel aus der Preſſe von Scutari hervorgegangen, und bald nach ſeinem Erſcheinen unſerm Publicum angezeigt worden iſt, daſs daſſelbe als das reichſte, vollſtändigſte und vortrefflichſte aller perſiſchen Wörterbücher vor allen andern zum Gebrauche zu empfehlen, und deshalb durch die Veranlaſſung gleich gefühlten Bedürfniſſes in dem Zwiſchenraume von zwanzig Jahren ſowohl zu Conſtantinopel als zu Calcutta gedruckt, das gröſste Hülfsmittel des Perſiſchen Studiums darbeut; daſs endlich die türkiſche Ausgabe nicht nur durch die beygefügte türkiſche Ueberſetzung und Erklärung (als Doppelzunge), ſondern auch durch die beygefügte Erweiterung und Bereicherung einer beträchtlichen Anzahl botaniſcher Namen und anderer wiſſenſchaftlicher und Kunſtausdrücke der engliſchen Ausgabe bey weitem vorzuziehen iſt; daſs dieſe, welche nur rein perſiſchen Text enthält, dem Nichtperſer nur mittelſt eines zweyten Wörterbuches, welches die perſiſchen Wörter in einer ihm bekannten Sprache erklärt, zum Gebrauche dienen, und die Ausgabe von Scutari nur demjenigen, der des Türkiſchen vollkommen mächtig iſt, als nützlich zuſagen kann; daſs alſo, wo dieſs der Fall nicht iſt, die Ausgabe von Conſtantinopel dem europäiſchen Philoperſen ein weit geringeres Hülfsmittel iſt als die Ausgabe von Calcutta, wenn er das Türkiſche nicht verſteht; ein weit gröſseres aber im umgekehrten Falle. So viel möchte als literariſche Anzeige genügen für den Rec., welcher der Mühe enthoben ſeyn möchte, ein Wörterbuch von *A* bis *W* durchzuſtudieren, und für den Leſer, der, kein Philologe, dem Rec. gern den ausführlichen Bericht über den Inhalt und Gehalt dieſes perſiſchen Sprachſchatzes nachſähe. Dieſe Nachſicht der Leſer könnten dieſe Blätter wohl auch für jede andere morgenländiſche Sprache eher in Anſpruch nehmen, als für die perſiſche, die nächſte Stammverwandte aller germaniſchen Sprachen; bey ſo naher Verwandtſchaft aber dieſer beiden Zweige eines und deſſelben Sprachſtammes würde Rec. verkannt haben, was er als Deutſcher und Mitarbeiter dieſer Blätter ſeiner Mutterſprache und deutſchen Leſern ſchuldig iſt, wenn er bey der Erſcheinung dieſes *perſiſchen Sprachoceans* (ſo nennt der türkiſche Ueberſetzer das Werk im Gegenſatze mit dem arabiſchen *Kamus*) und dieſes *ſchneidenden Beweiſes* (*Burhāni Kāti* der Titel) Zeit und Mühe verſäumt hätte, dieſen Ocean bis zu ſeinem äuſserſten Geſtade zu durchſchiffen, und aus dieſem ſchneidenden Beweiſe den ſcheidendſten für die nächſte und unmittelbare Verwandtſchaft des Wortſchatzes und des Genius der deutſchen und der perſiſchen Sprache herzuſtellen. Bey ſo hohem, dem Deutſchen, wie keinem andern Europäer, nahe liegendem Intereſſe einer gründlichen Ueberſicht perſiſchen Sprachreichthums darf er eben ſo wenig als der Leſer die darauf verwandte Mühe und Zeit für verloren halten, und daſſelbe Zutrauen, das er in ſeinen eigenen Muth und ſeine Standhaftigkeit geſetzt, als er die zu dieſer Anzeige nöthige Leſung des conſtantinopoliſchen Folianten von 863 Seiten und des calcuttiſchen Quartanten von 1090 Seiten unternahm,

Digitized by Google

ſetzt er in den friſchen Muth und die rüſtige Standhaftigkeit der Leſer dieſer Blätter, welche als Deutſche den Ocean der Sprachforſchung gern bis dorthin durchſchiffen wollen, wo an dem äuſserſten Geſtade die weſtliche germaniſche Woge als öſtliche perſiſche Fluth aufbrandet. Indem wir mit günſtigem Winde und gutem Glücke dieſe philologiſche Meerfahrt unternehmen, wollen wir zuerſt den literariſchen Periplus des Werkes ſelbſt beginnen, und die Flüſſe und Ströme abmarken, aus welchen daſſelbe zuſammenfloſs, was um ſo verdienſtlicher ſeyn wird, als die Quellen perſiſcher Lexicographie bisher für den europäiſchen Literator wie die Quellen des Paradieſes im Koran nur unbekannt unter der Erde gefloſſen ſind, ſo daſs er zwar ihr Rauſchen vernahm, aber ohne zu wiſſen, woher ſie entſpringen, und wie ſie ſich in einander verzweigen. Wie dürftig unſere bisherige Kunde von dem Reichthume perſiſcher Lexicographie geweſen ſey, zeigt am beſten das in der Vorrede der türkiſchen Ausgabe aufgeführte Verzeichniſs der Quellen, welches Rec. hier mit den ihm zu Gebote ſtehenden bibliographiſchen Angaben aus *Hadſchi Chalfa* um ſo mehr vervollſtändigt, als die von dem engliſchen Herausgeber vorausgeſchickte Quellen-Notiz zwar mehrere indiſche und europäiſche Quellen aufführt, keineswegs aber eine ſo vollſtändige Ueberſicht perſiſcher Wörterbücher liefert, als der türkiſche Ueberſetzer des *Burhāni Kāti*. Doch ehe wir dieſe Quellen-Notiz liefern, müſſen wir über das doppelte Titelblatt des Werkes ein Paar Bemerkungen vorausſchicken. So lang der oben angeſetzte engliſche Titel auch iſt, ſo iſt derſelbe doch nur die Hälfte des auf dem entgegengeſetzten letzten Blatte ſtehenden perſiſchen, deſſen zweyte Hälfte nach den literariſchen Titeln des Herausgebers, Capitains *Roebuck* folgendermaaſsen fortläuft: Mit Hülfe und Unterſtützung des *Mewlewi Kerem Huſſein Bulkrami*, erſten arabiſchen und perſiſchen Sekretärs (*Munſchi*) der hohen Schule, *Tarinitſcheren Mitr*, erſten hindoſtaniſchen Sekretärs, des *Mewlewi Haider Ali Bulkrami*, des *Mewlewi Niſa moddin Dehlewi*, des *Mewlewi Ghulam Kadir Arui*, des *Hadſchi Mohammed Schefi Schiraſi*, des *Munſchi Imam Ali Chairabadi*, des *Mewlewi Kaſim Ali Naſirabadi*, des *Mewlewi Mohammed Ekber Aſimabadi*, des *Mewlewi Ssadik Ali Alahabadi*, zur Zeit der Herrſchaft des vortrefflichen *Nabob's* von erhabenen Titeln des Auserwählteſten erhabener Fürſten, des geheimen Rathes Sr. Majeſtät des *Schah's* von England, deſſen Thron mit dem Saturnus wetteifert, *Francis Marquis Haſtings*, General-Statthalters und Oberfeldherrn, deſſen Pracht und Macht verdoppelt werden möge. — Zum allgemeinen Nutzen in der Stadt Calcutta in der hindoſtaniſchen Druckerey im Jahre der Hedſchra 1233 d. i. im Jahre Chriſti 1818. Der erſte dieſer zehn Mitarbeiter *Mewlewi Karem Huſſein* ſchrieb eine perſiſche Vorrede, und die andern neun ſcheinen das verdienſtvolle Geſchäft der Vergleichung des Textes aus dreyzehn Handſchriften und die Correctur des Druckes ſelbſt, beſorgt zu haben, während der auf dem engliſchen Titelblatte genannte Herausgeber bloſs die engliſche Vorrede geſchrieben zu haben ſcheint, wie dieſes auch der Anzeiger dieſes Werkes in den zu London erſcheinenden Jahrbüchern der orientaliſchen Literatur S. 362. nicht undeutlich bemerkt hat. Die andere Bemerkung, die wir uns über den engliſchen Titel vorbehalten haben, betrifft die alle orientaliſchen Wörter bis zur Unkenntlichkeit entſtellende engliſche Schreibweiſe, welche theils in der indiſchen Ausſprache des Perſiſchen (welche eine verderbte iſt) und theils in der Mangelhaftigkeit des engliſchen Alphabets liegt. So müſſen z. B. die in dem Titel erwähnten Quellen folgendermaaſsen auf deutſch geſchrieben und ausgeſprochen werden: *Furhungi Juhangeeree, Ferhengi Dſchihangiri; Mujmuool Foors of Sooroouree, Medſchmaol fars von Sururi; Soormu e Soolumane, Sürmei Suleimani; Sukah ool Udwiyu, Ssahol Edwije; Puhluvee, Pehlewi; Duree, Deri; Zhund o Pazhund; Send und Paſend* u. ſ. w.

Sowohl die perſiſche als engliſche Vorrede enthält ein Verzeichniſs orientaliſcher Werke und Wörterbücher, welche von den Herausgebern zur Vervollſtändigung des Werkes benutzt worden ſind, als: *Abulfaradſch*, *Abulfeda*, *Ibn Haukal Jakuti*, das *Dabiſtan*, *Edriſi*, *Babernameh*, *Golius*, *Meninski*, *Kaſſiri*, die zu Calcutta gedruckten Wörterbücher: *Schemsol-lughat*, d. i. die Sonne der Wörter, in zwey Quartbänden 1806 arabiſch und perſiſch; *Ssirah* arabiſch und perſiſch, ein Quartband 1815; *Kamus* zwey Quartbände 1817; *Elfaſol-Edwije*, d. i. die Wörter der Arzneyen, ein Quartband 1793; dann die noch nicht gedruckten mediciniſchen Wörterbücher: *Ichtiarati Bedii* von *Ibn Huſſein Al-anſari*; *Bahrol-Dſchewahir*, d. i. das Meer der Juwelen von *Mohammed Ben Juſſuf* einem Arzte aus *Herat*; *Behari Adſchem*, d. i. perſiſcher Frühling im Jahre der Hedſchira 1182 (1768) vom *Inder Tektſchend* zuſammengetragen; *Tohfetol-Muminim* von *Mohammed Mumin Al-Huſſeini* aus *Dilem*, viele botaniſche und chemiſche Wörter enthaltend, deren Hr. *Roebuck* die meiſten im Anhange geliefert. *Siradſchol-lughat*, d. i. die Lampe des Wortes und *Tſchiraghi hedajet*, d. i. die Lampe der wahren Leitung, beide von *Siradſcheddin Alichan Arſu* i. J. d. H. 1147 (1734) u. ſ. w. Die wahren Grundquellen aber perſiſcher Lexicographie ſind die folgenden in dem Vorberichte der Conſtantinopolitaner Ausgabe des *Burhani Kati* aufgeführten und aus *Hadſchi Chalfas* bibliographiſchem Wörterbuche vervollſtändigten Werke. *Lughati Nimetollah*, d. i. perſiſch-türkiſches Wörterbuch von *Nimetollah Ben Ahmed Ben Mobarek* aus *Rumili*, welcher ſein Werk aus den folgenden fünf früheren Wörterbüchern zuſammentrug: 1) *Wesiletol-makaſid*, d. i. Veranlaſſung der Zwecke von *Chatib Ruſtem*, dem *Mewlewi*, es enthält 1105 Zeitwörter und 10,000 Nennwörter. 2) *Aknumol-lughat*, d. i. Perſonen der Wörter; wie das vorige rein perſiſch in alphabetiſcher Ordnung. Dann 3) *Lughati Kaſemije*, d. i.

Digitized by Google

d. i. das Wörterbuch *Kasem's*. Ferner 4) *Lughati Halimi*, d. i. das Wörterbuch *Lutfollah's Ben Ebi Jusuf Al-Halimi*. Derſelbe ſchrieb eigentlich zwey Werke, das eine *Bahrol-gharaib*, d. i. das Meer der Seltenheiten, halb in Proſe halb in Verſen, und ein zweytes zur Erläuterung des vorigen in zwey Theilen, wovon der erſte das eigentliche Wörterbuch, der zweyte eine Abhandlung über Proſodie, Metrik und Rhethorik enthält. Endlich 5) *Ssahahol-adſchem*, d. i. der perſiſche Wahrheitsbeſtätiger von *Hindſchah* aus *Nahdſchiwan* in derſelben alphabetiſchen Ordnung, wie der arabiſche *Ssahah* Dſchewheris. Dieſer perſiſche *Ssahah* iſt weder mit dem arabiſchen noch mit einem zweyten perſiſchen Wörterbuche zu verwechſeln, welches den Titel *Ssahah* führt, und den Scheich *Jahja Elemri Er-Rumi Al-Kerſchi* zum Verfaſſer hat. — Nach *Halimi's* Wörterbuch erſchien das *Sururi's*, deſſen Verfaſſer i. J. d. H. 1008 (1599) ſtarb, unter dem gewöhnlichen Titel *Lughat*, welcher aus Λογος entſtanden zu ſeyn ſcheint. Als Quellen ſeines Werkes giebt er die folgenden zwölf Werke an: 1) *Eſchreſnameh*, d. i. das edelſte Buch, von *Ibrahim Kawam Feruki*. 2) *Miarol-Dſchemali*, d. i. der Probeſtein der Vollkommenheit der perſiſchen Sprache und ihrer Proſodie, von *Schems Fachri* aus *Iſtfahan*, verfaſst für den Sultan (auf deſſen Namen der Titel anſpielt) *Dſchemaleddin Ebu Ishak Schah* geſt. i. J. d. H. 744 (1343). 3) *Tohfetol-ahbab*, d. i. das Geſchenk der Freunde, von *Hafis Ewbehi*. 4) *Riſſalet*, d. i. die Abhandlung *Huſſein Wefaji's*. 5) Die Abhandlung *Abu Manßur Ali Ben Ahmed El-esedi's*. 6) die Abhandlung *Mirſa Ibrahimſchah Huſſein's* aus *Iſtfahan*. 7) Die Abhandlung *Mohammed Hinduſchah's*. 8) *Moejedol Fuſela*, d. i. der Beglücker der Vortrefflichen, von *Mohammed Lawi*. 9) *Scherhi sami fil-esami*, d. i. der erhabene Commentar der Namen. 10) Die Abhandlung von *Abu Hafs Sefedi*. 11) *Edatol-fuſela*, d. i. die Beyträge der Vortrefflichen von *Kaſchan Bedr Mohammed* aus *Dehli*. 12) *Dſchamiol-Lughat*, d. i. der Sammler der Wörter, gereimt von *Niaſi* aus *Hedſchas*. Dieſes Wörterbuch wird auch gewöhnlich *Ferhengi Sururi*, d. i. die Vernunft *Sururi's* genannt. Den Beynahmen des Vfs ſowohl als den ſeines Werkes hatte vor Augen der Verfaſſer des groſsen unter dem Titel *Ferhengi Schuuri*, d. i. *die Vernunft des Verſtändigen*, zu Conſtantinopel i. J. d. H. 1155 (1742) in zwey Foliobänden erſchienenen äuſserſt ſchätzbaren Wörterbuches, welches nicht weniger als 22550 Wörter enthält, zu deren Erläuterung 22450 Diſtichen aus ungefähr 400 perſiſchen Dichtern beygefügt ſind. Um wie weit das Verdienſt dieſes Werkes das aller ſeiner Vorgänger übertrifft, läſst ſich daraus ermeſſen, daſs die vollſtändigſten früher erſchienenen perſiſchen Wörterbücher, wie die *Nimetollah's Halimi's* und *Sururi's* nicht viel mehr als 10000 Wörter enthielten. Als Quellen ſeines Werkes führt er die folgenden 32 Wörterbücher und grammatiſchen Werke auf: 1. Das groſse Wörterbuch *Ferhengi Dſchihangiri*, unter der Regierung *Dſchihangirſchah's* in Indoſtan von *Haſſan Ben Mohammed Inſchewi* verfaſst i. J. d. H. 1017 (1608). 2. Das oben angeführte Wörterbuch *Sururi's* aus *Kaſch*, verfaſst i. J. d. H. 1005 (1596). 3. Das oben angeführte *Tohfetol-ahbab* von *Hafis Ewbehi*. 4. Der *Ferheng Huſſein Wefaji's* (oben unter dem Titel Riſſalet angeführt). 5. Der *Ferheng Mirſa Ibrahim Ben Mirſa Schah Huſſein's* (ebenfalls oben unter dem Titel Riſſalet erwähnt). 6, 7, 8. Die *Ferhenge*, d. i. Wörterbücher *Kaſchan's*, *Mohammedi Lawi's* und *Niaſi's* aus *Hedſchas*, welche ſo wie 9, 10. das *Scherefnameh* von *Faruki*, und der *Ferheng Mohammed Hinduſchah's*, welche wie 11, und 12. das *Mijar Dſchemali* und das *Kitabos-Sami fil-esami* vom *Meidani*, bereits oben vorgekommen ſind. Andere, weder von *Halimi* noch *Sururi* aufgeführte Quellen, welche *Schuuri* benutzte ſind: 13. *Ferhengi Sefanguja*, d. i. das Wörterbuch Sefanguja's. 14. *Ferheng*, d. i. das Wörterbuch von *Ibrahim Kawas*. 15. *Ferheng*, d. i. das Wörterbuch von *Hekim Katran Ermewi*. 16. *Ferheng*, d. i. das Wörterbuch *Mahmudi's*. 17. *Liſſanoſch-ſchuara*, d. i. die Zunge der Dichter. 18. *Terdſchümei Ssaidenei Ebi Rihan*. 19. *Mokademmetol edeb*, d. i. die Prolegomenen der Philologie von Samachſchari. 20. *Keſchfol-lughat wel ißtilahat*, d. i. die Enthüllung der Wörter und Phraſen vom Scheich *Ahmet*, berühmt unter dem Namen *Sur Behari* für ſeinen Sohn Scheich *Schehab* um das J. d. H. 1060 (1649) verfaſst. 21. Das *Kurſchasbnameh* von *Manßur Ali Ben Ahmed Elesedi* aus *Tus*. 22. *Mukademmetol-fars*, d. i. die perſiſchen Prolegomenen. 23. *Muſchkilati Schehnameh*, d. i. die Schwierigkeiten des *Schahnameh* von *Abdol-kadir Ben Omar* aus *Bagdad*, verfaſst i. J. d. H. 1067 (1656). 24. *Muſchkilati Mesnewi*, d. i. die Schwierigkeiten des *Mesnewi* vom Scheich *Ismail* aus *Angora*. 25. *Dakaikol-hakaik*, d. i. die Feinheiten der Wahrheiten der perſiſchen Sprache von Kemalpaſchaſade. 26. *Deſturol-ámel*, d. i. die Richtſchnur der Handlungen, von *Riaſi*, eine Sammlung perſiſcher Sprichwörter. 27. *Risalet*, d. i. die Abhandlung von *Mohammed Mirek* aus *Bedachſchan*, dann die oben als Quellen des Wörterbuches von *Nimetollah* aufgeführten Werke: 28. *Wesiletolmakaßid*, d. i. die Veranlaſſung der Zwecke. 29. *Aknumi adſchem*, d. i. die perſiſchen Perſonen, und 30. *Ssahhai adſchem*, d. i. der perſiſche Beſtätiger, endlich 31, und 32. die Wörterbücher *Nimetollah's* und *Halimi's* ſelbſt.

Nebſt dieſen Quellen, woraus der Vf. des *Ferhengi Schuuri* geſchöpft, benutzte der türkiſche Ueberſetzer des *Burhani Kati* den *Ferhengi Schuuri* ſelbſt, und auſserdem noch die folgenden in der Vorrede S. 7. angeführten philologiſchen Werke: 1. *Dſchamiul-Fewaid*, d. i. der Sammler der Nutzen, welches eines und daſſelbe zu ſeyn ſcheint mit dem von *Hadſchi Chalfa* aufgeführten *Dſchamiol-fars*, d. i. der Sammler des Perſiſchen von *Muſtafa Ben Mohammed Ben Jusuf Ibn Kuli*. 2. *Medſchmaol-kawaid*, d. i. die Sammlung der Regeln. 3. *Tadſchol-Maßadir*, d. i. die Krone der *Maßdare*, von *Ebi Dſchafer Ah-*

Digitized by Google

med Ben Ali, bekannt unter dem Namen *Dschaferek Al-Mekri*, geſt. i. J. d. H. 544 (1149), oder vielmehr ein Werk deſſelben Namens über die perſiſchen *Maßdare* vom Dichter *Rudegi* und folglich eines der älteſten perſiſchen grammatiſchen Werke, indem der Vf. zu Anfang des zehnten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung lebte. 3. *Deſchiſchet fi lughatil-fars* bekannter unter dem Namen *Tohfetos senijet ilal-hasretil-hasanijet fi lughatil fars*, d. i. das erhabene Geſchenk für die Majeſtät *Haſſan's* (Paſchas von Aegypten i. J. d. H. 988 d. i. 1580.) von *Mohammed Ben Muſtafa Ben Lutfollah Ed-deſchiſchi*. 4. *Kenſol-lughat*, d. i. der Schatz der Wörter von *Mohammed Ben Abdol-chalik* dem Sultan *Mohammed Ben Kia Naſſir*, dem Herrſcher *Gilan's* im neunten Jahrhundert d. H. zugeeignet. 5. *Newadirol-lughat*, d. i. die Seltenheiten der Wörter. 6. *Lehdſchetol-lughat*, d. i. der Ausbund der Wörter. 7. Der *Dſchumei tohfetol-mumenin*, d. i. die Ueberſetzung des Geſchenkes für Gläubige. 8. Der *Dſchumei Ghajetol-ittikan*, d. i. die Ueberſetzung des Zweckes der Einſicht. 9. *Muſerridati Scheich Iſſa*, d. i. die einfachen (mediciniſchen) Pflanzen des *Scheich Iſſa* (nach Galen und Dioskorides). 10. *Feraidol-muſerridat*, d. i. die einzigen Perlen der einfachen Pflanzen. 11. *Tárifati Sëidi Scherif Ali Ben Mohammed Al-Dſchordſchani*, d. i. die Definitionen myſtiſcher und wiſſenſchaftlicher Kunſtwörter. 12. *Iſtilihati ßofije*, d. i. die Redensarten der Ssofi's vom *Scheich Kemaleddin Ebil-ghanaim Abdor-riſak Ben Dſchemaleddin* von *Kaſch*; unter demſelben Titel giebt es ein zweytes Werk von *Ibnol-arabi*, ſo wie ein zweytes unter dem Titel: *Tárifat* von *Kemalpaſcha Sade*. 13. *Scherhi fußuß*, d. i. der Commentar der Siegelringſteine des *Ibn Arabi* aus *Andalus* geſt. i. J. d. H. 638 (1240), ein berühmtes myſtiſches Werk. 14. *Scherhi Tſchaghnini*, d. i. der Commentar des unter dem Titel: *Tſchaghnini* berühmten aſtronomiſchen Werkes, für Ulubeg commentirt i. J. d. H. 815 (1412) und vom türkiſchen *Mola Kara Sinan*. 15. *Chulaßatol-hisab*, d. i. der Ausbund der Rechnungskunde. 16. *Matalibi álíje*, d. i. die hohen Begehren, ein metaphyſiſches Werk von *Fachreddin Mohammed Ben Omar Er-raſi (Rhaſes)*.

Auſser dieſem von den Vf. der berühmteſten perſiſchen Wörterbücher aufgeführten halben Hundert von Quellen ſind noch einige in der Türkey viel gebrauchte Gloſſarien zu nennen, als: 1. *Subhei ſtibjan*, d. i. der Roſenkranz der Knaben, türkiſch und perſiſch gereimt, gewöhnlich auch *Mahmudijet* genannt. 2. *Ssahaif fil-lughat*, d. i. die Blätter des Wortes, ein kleines Gloſſar in zwölf Hauptſtücken. 3. *Miftahol-lughat*, d. i. der Schlüſſel des Wortes. 4. *Lughati Emir huſſein Ajasi*. 5. *Lughati Schahidi*, das berühmteſte aus allen, welches zu Conſtantinopel in allen Schulen auswendig gelernt wird. 6. Eine beſſer geordnete Ausgabe davon beſorgte *Wehbi* unter dem Titel: *Tohfei Wehbi*, d. i. das Geſchenk *Wehbi's*, wozu *Ahmed Hajati Efendi* einen beſondern Commentar ſchrieb. Das Gloſſar *Wehbi's* erſchien zu Conſtantinopel gedruckt i. J. d. H. 1213 (1798) und der Commentar 1215 (1800), nachdem früher auch das Gloſſar *der Roſenkranz der Araber* i. J. d. H. 1212 (1797) dort im Druck erſchienen iſt. Die Preſſe von Conſtantinopel hat alſo bisher in Allem vier lexicographiſche Werke geliefert, zwey kleine Gloſſarien (*Mahmudije* und *Tohfei Wehbi*) und zwey groſse Wörterbücher (*Ferhengi Schuuri* und *Burhani Kátí*).

Wie dürftig erſcheint gegen dieſe ſechs Dutzende perſiſcher Wörterbücher und Gloſſarien das halbe Dutzend ſolcher Werke, welche die europäiſche Literatur aufzuweiſen hat, deren Armuth hierin auf *Caſtelli's* Lexicon, auf das *Gazophylacium Angeli*, auf die Wörterbücher *Meninski's* und *Richardſon's*, auf die Vocabularien *Gladwin's*, *Rouſſeau's* und *Moyſe's* beſchränkt iſt. Im *Mithridates* ſowohl als in *Vater's Literatur* fehlen die beiden letzten ſchon im Jahre 1802 zu London erſchienenen Vocabularien, und im *Mithridates* ſteht dafür unrichtig das Vocabular *Kirk Patrik's*, welches ein arabiſches iſt. Neu iſt das zu Calcutta erſchienene perſiſche und arabiſche Wörterbuch *Barretto's* in zwey 8vo Bänden. *Richardſon's* Wörterbuch, wovon *Hopkins* eine neue Ausgabe in zwey 4to Bänden beſorgt hat, und welches für das beſte gilt, hat ſehr groſse und fühlbare Mängel, indem es bey einer groſsen Nothdurft der nöthigſten perſiſchen Redensarten, an einem groſsen Ueberfluſſe ganz unnöthiger arabiſcher Formen leidet. *Richardſon*, der zu wenig Beleſenheit hatte, um als Abſchreiber *Meninski's*, die im Perſiſchen am häufigſten vorkommenden arabiſchen Wörter auszuwählen, ſchwellte ſein Werk mit einer Menge ganz ſeltſamer arabiſcher Wörter an, die ſelbſt in arabiſchen Werken ſelten gebraucht werden und noch ſeltener in perſiſchen, während er die nothwendigſten Redensarten aus andern Quellen zu ſchöpfen, ganz vernachläſſigte. Dieſem in England ſo fühlbaren Mangel eines guten perſiſchen Wörterbuches, welcher auch in dem *aſiatic Journal*, von dem ſich *Gulchin* unterzeichnenden Orientaliſten zur Sprache gebracht worden iſt, hilft die Erſcheinung des *Burháni Kátí* wenigſtens für diejenigen ab, welche des Perſiſchen ſchon kundig, die Erklärung der Wörter auf perſiſch zu verſtehen im Stande ſind; aber ſelbſt für dieſe entbehrt die Ausgabe von Calcutta der weſentlichen Vortheile, welche die aus den oben angeführten Werken gewonnene Bereicherung der Ausgabe von Conſtantinopel gewährt. Die ſchätzbarſten dieſer in der Ausgabe von Conſtantinopel hinzugekommenen, und in der von Calcutta fehlenden Zuſätze ſind ein paar Tauſend Namen von Bäumen, Pflanzen, Früchten, Wurzeln und Harzen, welche nicht nur mit ihrem perſiſchen und türkiſchen, ſondern auch mit ihrem arabiſchen Namen aufgeführt, eine wahre Fundgrube für den europäiſchen Botaniker ſind, deſſen ganze Kenntniſs orientaliſcher Pflanzennamen bisher nur aus *Kurt Sprengels* ſonſt vortrefflichem Werke nach *Prosper Albinus*, *Forskål*, *Belon* und *Seſtini* geſchöpft werden konnte.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

CALCUTTA, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the persian language, explained in persian; — — by Thomas Roebuck* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Da sich der Vf. des *Burhani Kati* nicht wie der des *Ferhengi Schuuri* die Mühe gegeben hat, die Zahl der von ihm gegebenen Wörter zu Ende des Werkes in eine Hauptsumme zu bringen, so muss sich der Rec. diese Mühe hier nehmen, um dadurch zuerst eine genaue Uebersicht des ganzen Sprachschatzes nach dem arithmetischen Gehalte der einzelnen Buchstaben zu geben: Der Buchstabe *Elif* hat 2110. *Be* 1686. *Pe* 1109. *Te* 906. *Dschim* 498. *Tschim* 668. *Ha* 120. *Cha* 868. *Dal* 1178. *Sal* 10. *Re* 471. *Se* 632. *Sin* 1466. *Schin* 1093. *Ssad* 78. *Sad* 9. *Thi* 175. *Si* 6. *Ain* 176. *Ghain* 586. *Fe* 685. *Kaf* 330. *Kiaf* 1656. *Gaf* 970. *Lam* 405. *Mim* 1027. *Nun* 952. *Waw* 261. *He* 571. *Je* 302. In Allem Ein und zwanzig Tausend und vier Wörter. Da das Wörterbuch *Ferhengi Schuuri* 22550 Wörter enthält, so erscheint dasselbe auf den ersten Anblick um 1546 Wörter reicher; dieser Reichthum besteht aber blos in einer grösseren Anzahl arabischer Wörter und mehrerer Formen eines und desselben Wortes, die als verschiedene Wörter aufgeführt sind, während der Vf. des *Burhani Kati* mit Recht die arabischen Wörter und mehrere leicht erkennbare Derivativa beseitigt und dafür lieber Pflanzennamen, mystische Ausdrücke, Sendwörter und dergl. aufgenommen hat, welche im *Ferhengi Schuuri* fehlen. Dieser hingegen hat vor dem *Burhani Kati* den wesentlichen Vortheil von 22451 Distichen aus den besten persischen Dichtern, aus denen sich allein eine persische Anthologie auch für Europäer geniessbarer poetischer Schönheiten sammeln lässt. Diese so nützliche Beyspiel-Sammlung welche im *Burhani Kati* fehlt, macht daher auch den Unterschied des Umfangs, indem dieser nur einen Folio-Band, jener zwey Foliobände hat.

Wenn wir nun über das Heer der *Ein und zwanzig* oder *Zwey und zwanzig Tausend* Artikel der beiden Wörterbücher Heerschau halten, so schmilzt das eigentliche Grundvermögen der Sprache, nämlich der Schatz ursprünglich rein persischer Stamm- und Wurzelwörter um ein Beträchtliches zusammen. Zuerst fallen bey dem *Burhani Kati* ungefähr *Eintausend* und bey dem *Ferhengi Schuuri* ungefähr *noch einmal so viel* arabischer und anderer fremdartiger Wörter hinweg. Die Pflanzennamen, welche meistentheils aus dem Griechischen oder Arabischen genommen sind, belaufen sich im *Burhani Kati* auf *ein paar Tausend*, die Wörter der reinen Send- oder Desatir-Sprache sind etwa *Fünfhundert* und auf *Fünfzehnhundert* mögen sich die eigenen Namen von Personen und Oertern belaufen, welche rein der Geschichte und Geographie angehören; die übertragenen Ausdrücke und figürlichen Redensarten, welche der *Ferhengi Schuuri* in ein besonderes Hauptstück zusammengetragen dem Buchstaben *A* vorausschickt, der *Burhani Kati* aber wie die übrigen Wörter in den Hauptstücken der einzelnen Buchstaben nach ihrer alphabetischen Ordnung aufführt, sind ebenfalls *Zweytausend*. Zusammengesetzte Wörter, deren Bestandtheile wieder einzeln aufgeführt sind, mögen *Eintausend*, und eben so viele Artikel von Wörtern seyn, welche blos durch Verwandlung einzelner Wurzelbuchstaben anders lauten. *Ein paar Tausend* endlich sind nichts anders als verschiedene Formen des Verbums, dessen Participia und öfters auch andere Zeiten wieder besonders aufgeführt sind. Diese Berechnung vermindert den Reichthum von *Ein und zwanzig*, oder *Zwey und zwanzig Tausend* Wörtern auf ungefähr *Zwölftausend* rein persischer Stammwörter, wovon etwa *Zehntausend* Nomina und *ein paar Tausend* Verba sind. Dieses ist gerade die Anzahl der Wörter, welche, wie die Vorrede des *Ferhengi Schuuri* sagt, die besten persischen Wörterbücher vor der Erscheinung desselben enthielten, indem er die Zahl der Nomina auf 10,000 und die der Verba auf 1500 ansetzt.

Nachdem wir auf diese Weise das goldene Korn rein persischen Sprachschatzes von aller angeflogener fremdartiger Spreu gereiniget, vor uns aufgespeichert haben, ist es Zeit die Ansprüche, welche die deutsche Sprache auf die nächste Verwandtschaft mit der persischen macht, in Anregung zu bringen. Was darüber von älteren und neueren Sprachforschern bis *Frank* gesagt und geleistet worden, wird als bekannt vorausgesetzt, aber die zahlreichste bisher gelieferte Sammlung solcher Wörter, welche die persische und deutsche Sprache gemein hat (s. Fundgruben des Orients VI. Bd.) belief sich bisher nicht über *Vierhundert*. Rec. welcher zum Behufe dieser Anzeige den *Burhani Kati* sowohl als den *Ferhengi Schuuri* aufmerksam durchlesen hat, hat als Lesefrucht nicht weniger als *Viertausend* Wörter aufgelesen, welche mit germanischen Wörtern augenscheinlich eins und dieselben und von ihnen nur durch kleine Veränderungen der im Persischen so

Digitized by Google

häufigen Buchſtabenverwandlung und durch die Verſchiedenheit der im Grunde gleichgültigen Vocale an Geſtalt und Ausſprache von einander abweichen. Der Rec. wird die nächſte gute Gelegenheit ergreifen, dieſes unter ſeinen Papieren fertig liegende Verzeichniſs öffentlich bekannt zu machen, und dadurch für die Etymologie die einzige wahre Bahn eröffnen, auf welcher die Ableitung ſo vieler deutſcher Stamm — und Wurzelwörter, deren wahrer Urſprung bisher gänzlich verkannt worden, zu verfolgen iſt. Hier muſs er ſich auf die bloſse Zahlangabe beſchränken, woraus erhellt, daſs von den *Zwölftauſend* rein perſiſchen Stammwörtern, welche das Grundvermögen der perſiſchen Sprache ausmachen, mehr als *Viertauſend*, alſo ungefähr ein Drittheil des ganzen Sprachſchatzes rein germaniſch ſind. Dieſem ſo überraſchenden Beweiſe, welchen die Etymologie für die nächſte Verwandtſchaft der perſiſchen Sprache mit allen germaniſchen, zunächſt aber mit dem Deutſchen und Engliſchen anſchaulich und hörbar darſtellet, gehen nicht minder ſiegreich die Beweiſe zur Seite, welche die Grammatik und der Genius der beiden Sprachen für die öſtliche Herkunft des weſtlichen Stammes liefert. Wiewohl die Ausführung deſſelben eine beſondere Abhandlung fodert und ſich daher für dieſe Anzeige nicht eignet, ſo ſind doch einige Andeutungen als Belege des eben Geſagten um ſo mehr hier am rechten Platze, als dem *Burhani Kati* ſowohl, als dem *Ferhengi Schuuri* eine kleine perſiſche Grammatik als Einleitung voraus geht, und als die vom letzten in ein beſonderes Hauptſtück zuſammengetragenen bildlichen Redensarten und Idiotismen gerade dieſe nächſte Verwandtſchaft des Genius der perſiſchen und deutſchen Sprache ſo laut bezeugen. Werfen wir daher einen flüchtigen Blick auf die Bildungslehre der Grammatik und auf die Eigenheiten der Tropik der perſiſchen Sprache.

Auf die Identität des Ausgangs der Verba in *en*, (im Perſiſchen wird nur ein *d* oder *t* vorgeſetzt, ſo daſs der Ausgang *den* oder *ten* lautet) auf die gleiche Bildung des Imperatives und der Participien, des Comparatives und Diminutives, ſo wie auf die einiger anderen Bildungsſylben hat bereits Hr. *Wahl* in ſeiner allgemeinen Geſchichte der morgenländiſchen Sprachen und Literatur aufmerkſam gemacht, und dem dort Geſagten ſetzen wir das Folgende hinzu: Wiewohl das Perſiſche jetzt keinen Artikel hat, ſo findet ſich derſelbe doch in vielen mit *a*, *t*, und *s*, anfangenden perſiſchen Wörtern, wo derſelbe noch mit dem rein germaniſchen Worte vereint und alſo augenſcheinlich erſt im Verfolge der Ausbildung der Sprache von demſelben als der Artikel *a*, (im Deutſchen das provinzielle *a* ſtatt *einer*), als *the* d. i. der deutſche Artikel *der*, *die*, und als *s* (die provinzielle deutſche Abkürzung des Artikels *das* oder des unbeſtimmten *es*) von demſelben getrennt worden iſt. (S. hierüber das bey einer andern Gelegenheit in den Wiener Jahrbüchern der Literatur Geſagte). Der altperſiſche Dativ der Desatir-Sprache iſt ſtatt dem heutigen *ra* das gothiſche *ga* (ſ. dieſelben Jahrbücher der Literat.). Die Geſetze, welche beide Sprachen in Zuſammenſetzung ihrer Wörter befolgen, ſind ganz dieſelben: *Merdümdoſt* heiſst Menſchenfreund und *Dosti merdüm* Freund des Menſchen. Das Verhältniſs des Genitives wird durch das nur gehörte, aber nicht geſchriebene *i* (das ſogenannte *Iſafet*) bezeichnet, welches im Grunde eines und daſſelbe mit dem *i* des lateiniſchen Genitives iſt, nur mit dem Unterſchiede, daſs daſſelbe kraft einer beſondern Eigenthümlichkeit der Sprache, nicht dem zweyten ſondern dem erſten Worte angehängt wird, gerade als wenn es im Lateiniſchen hieſse: *amic-i vir* ſtatt *amicus viri*. Die Bildungsſylben von Subſtantiven und Adjectiven ſind nur mit wenigen Veränderungen dieſelben. Die Sylbe *ey*, wie in Schelmerey, Maierey u. ſ. w. lauten im Perſiſchen *i*; ſo von *ſchochtſcheſchm* (ſchelmäugicht) *ſchochtſcheſchmi* Schelmerey, von *nas* Liebreiz, *naſi* Liebeley u. ſ. w. Die Sylbe *er*, welche das Subſtantiv der Sache in ein perſönliches oder handelndes verändert, wie z. B. Schreiner, Schloſſer, lautet im Perſiſchen *ger*, als: von *keſſch* Schuh *keſſchger* d. i. Schuſter, von *kilid* Schloſs, *kilidger* Schloſſer u. ſ. w. Die deutſche Ableitungsſylbe *bar* lautet im Perſiſchen nur mit der unbedeutenden Veränderung des *b* in *w* und des *a* in *e*, *wer* welches aber auch manchmal *war* ausgeſprochen wird; alſo heiſst das deutſche nahmbar im Perſiſchen *namwer*, zankbar (kriegeriſch) *dſchengawer*, kundbar *kundawer* zuſammengeſetzt aus *dſcheng* (das deutſche Zank) Krieg, aus *kund* (das deutſche Kunde) und *awer* d. i. bringend, wovon die Sylbe *wer* oder das deutſche bar nur eine Abkürzung iſt. Oefters lautet dieſelbe auch *ber*, nämlich *namber* ſtatt *namwer* oder *namawer*, welche drey Ableitungsſylben im Deutſchen unverändert *bar* lauten. Wenn in dieſer Form das Deutſche dem Perſiſchen an Mannichfaltigkeit nachſteht, ſo ſteht dieſes jenem nicht viel an Reichthum anderer Bildungsſylben von Adjectiven nach, wie z. B. *lich*, *ich*, *icht*, *ig*, *iſch*, *igt*, welche die perſiſche Sprache zwar nicht gerade in dieſer Form aber doch gröſstentheils der Bedeutung nach beſitzt. Das deutſche *lich* iſt das engliſche *like* d. i. *ſimilis* und göttlich oder *godlike* heiſsen im Grunde daſſelbe, nämlich *Deo ſimilis*. Der Perſer hat einen groſsen Reichthum von Wörtern für das deutſche *gleich*, nämlich: *asa*, *dek*, *weſch*, *manend*; das letzte iſt ganz das deutſche *mahnend*, alſo: *merdüm manend* männlich (an einen Mann mahnend.) Für das engliſche *like* und das deutſche *lich* gebraucht der Perſer gewöhnlich *asa*, als: von *Doſt* Freund *doſtasa* freundlich. Das perſiſche *weſch* iſt das deutſche *iſch*, als: *Frenkweſch* (*franco ſimilis*) fränkiſch, *dſchengweſch* (*bello ſimilis*) zänkiſch, ſo daſs auch im deutſchen *iſch* wie im *lich* der Begriff von ähnlich oder gleich zu Grunde liegt. Die deutſche Ableitungsſylbe *ig* und *icht* lautet im Perſiſchen *nak*; als von *chiſchm* Zorn, *chiſchmnak* zornig, *ſeng* Stein, *ſengnak* ſteinicht, und wie der Deutſche zwiſchen ſteinicht und ſteinig unterſcheidet, ſo der Perſer zwiſchen *ſengnak* und *ſengin*, zwiſchen *rignak* ſandicht und *rigin* ſandig.

Die

Die Form der Subſtantive, welche einen Umfang von Zeit oder Ort bedeuten (*nomina loci et temporis*), hat der Perſer vor dem Deutſchen voraus, indem er dafür die Sylben *ſar* oder *sar* und *ſtan* oder *iſtan* gebraucht, aber beide dieſer Sylben, wenn gleich zur Bildung ſolcher Umfangswörter von Ort und Zeit im Deutſchen nicht verwendet, befinden ſich doch noch in der Sprache, als Schar und Stand, alſo: *Gülſar* Roſenbeet (Roſenſchar) *Güliſtan* Roſenhain, (Roſenſtand); von *Tſcheſchme* Quelle, *Tſcheſchmesar* Brunneuſtube (Quellenſchar); von *Sem* Kälte und *Tab* Hitze, *Semiſtan* Winter (Kälteſtand) und *Tabſtan* Sommer (Hitzeſtand). Der Deutſche, welcher dieſe beſondere Form für Umfangswörter von Ort und Zeit aufgegeben hat, gebraucht doch für Gefäſse die Bildungsſylbe *al*, wie in Penal, Futteral, wofür der Perſer die Sylbe *dan* gebraucht, von *Kalem* Feder, *Kalemdan* Penal, von *Gülab* Roſenwaſſer, *Gülabdan* Roſenwaſſergefäſs, von *Buchur* Rauchwerk, *Buchurdan* Rauchfaſs u. ſ. w.

Dieſe Andeutungen mögen hier genügen um die Verwandtſchaft der perſiſchen und deutſchen Grammatik Leſern, welche auch kein Perſiſch verſtehen, anſchaulich zu machen. Eben ſo auffallend tritt die Uebereinſtimmung des Genius beider Sprachen auch in ganzen Redensarten und Idiotismen hervor, ſelbſt dort wo die Wörter gar nicht mehr dieſelben ſind und wo ſowohl der Perſer als der Deutſche ſolche gebraucht, die mit einander nicht im geringſten ſtammverwandt ſind. In dieſen Fällen, dergleichen die folgenden Beyſpiele zeigen, waltet der Genius der Sprache als der unwandelbare Geiſt derſelben, über die Wörter als den wandelbaren *Stoff* der Sprache vor, und nach mehreren langen Lebensperioden derſelben ſind die Theile des Körpers zwar durch andere Beſtandtheile erſetzt worden, aber der über den Leib waltende und den Stoff zuſammen haltende Geiſt iſt derſelbe geblieben. So heiſst z. B. *ser, ber, nihaden*, den Kopf aufſetzen, im Perſiſchen ganz daſſelbe, wie im Deutſchen, nämlich halsſtörrig ſeyn, wiewohl die Wörter *ser* und Kopf, *ber* und auf, *nihaden* und ſetzen, nur die Bedeutung, keineswegs aber dieſelbe Ahkunft gemein haben. *Der tſchowal herden*, in den Sack ſtecken, d. i. überliſten. *Ser eſkenden*, den Kopf hängen d. i. traurig ſeyn. *Rüſchte es deſt daden*, den Faden aus der Hand geben, d. i. die Gelegenheit vorbeylaſſen; *ber niſcheſten* ſich auf etwas ſetzen, d. i. hartnäckig beharren; *foru ameden* das engliſche *come don* d. i. ſich zu etwas herbey oder herablaſſen, welches freylich einen andern Sinn hat, als das deutſche niederkommen; *ab ſeden* Waſſer abſchlagen, d. i. Urin laſſen; *ab ſchüden* zu Waſſer werden, d. i. nichts daraus werden; *es baran fir nawdan*, vom Regen in die Traufe d. i. vom Schlimmen ins Schlimmere; *pa daſchten* Fuſs halten, daſſelbe wie im Deutſchen Schritt halten; *be deſt baſch* ſey bey der Hand d. i. ſey bereit; *tſcheſchmi ſuſen* Nadelaug, im Deutſchen Nadelöhr; *harf gir* Buchſtabenklauber d. i. Kleinigkeitskrämer; *der uſtaden* zerfallen d. i. uneinig werden (hier iſt zwar *uſtaden* und fallen nicht ſtammverwandt, wohl aber *der* und zer daſſelbe Wort); *dendan numuden*, die Zähne weiſen, d. i. ſich muthig zeigen; *diwar kuſch dared*, die Mauer hat Ohren, d. i. es ſind Laufcher da; *ser der piſch nihaden* den Kopf hervor ſtecken, d. i. ſich zeigen; *uſer leng*, lahme Entſchuldigung, d. i. leere Ausflucht; *gik der ſchalwar nihaden*, Jemandem einen Floh ins Beinkleid (ins Ohr) ſetzen; *kuſchad nameh*, offener Brief, d. i. Befehl oder Diplom; *kuſchade abru*, offener Brauen, offener Stirne, d. i. fröhlich; *gürbëi bid*, Weidenkätzchen d. i. die Blüthe der Weiden, die man auf deutſch Palmenkätzchen nennt; *kiari o gül kerd*, er macht es zur Roſe d. i. heimlich *ſub roſa* (eine Redensart, deren Urſprung alſo viel älter iſt, als man denſelben gewöhnlich vermuthet); *haſir kandil baſch* halte die Lampe bereit, d. i. ſey fertig, eine Vorſtellungsart, worauf das bibliſche Gleichniſs der weiſen und thörichten Jungfrauen anſpielt. Wenn dieſe Redensarten die germaniſche Familien-Phyſiognomie keineswegs verleugnen können, ſo giebt es auf der anderen Seite ſo viele ganz eigenthümliche perſiſche Redensarten, von denen mehrere nur durch die genaueſte Kenntniſs der Sitten und Gebräuche verſtändlich ſind, mehrere andere auf den erſten Anblick leicht verſtändlich das Gepräge der gröſsten Eigenthümlichkeit an ſich tragen, deren Studium nicht minderes Intereſſe für den Philologen als für den Pſychologen darbeut; dergleichen ſind: *Engüſcht ber tſcheſchm nihaden*, den Finger auf das Auge legen d. i. *Unterwürfigkeit bezeigen*. Man bemerke, daſs der Perſer den Finger *auf* das Auge legt, nicht *unter* das Auge, wie gewöhnlich der Italiener, um anzuzeigen daſs er etwas durchſchaue, noch *über* das Auge, wie der Florentiner, der dadurch vor den andern Italienern den Vortheil voraus hat, daſs wenn ihn Jemand beym Ellenbogen ſtöſst, der Finger bloſs gegen die Stirne unſchädlich hinauffährt, während der andere Italiener, welcher den Finger unter das Auge legt, in dieſem Falle Gefahr läuft, ſich das Auge auszuſtoſsen. So bedeutet alſo die verſchiedene Lage des Fingers *unter*, *über* und *auf* dem Auge Feinheit, Vorſicht und Unterwürfigkeit bey dem Italiener, Florentiner und Perſer. *Fülfül der ateſch eſkenden*, Pfeffer ins Feuer werfen, d. i. *Jemanden unruhig machen*, von der magiſchen Sitte der Beſchwörungen des Liebeszaubers hergenommen, weil bey ſolcher Gelegenheit Pfeffer in das Feuer geworfen als ein unfehlbares Mittel angeſehen wird, das fühlloſe Gemüth des Geliebten zur Liebe aufzuregen. Eine andere Redensart für unruhig ſeyn, iſt: *halka ber sindan ſeden* d. i. *den Ring auf den Amboſs ſchlagen; tiſchei Ferhad tis kerden*, das Beil Ferhad's ſchärfen, d. i. *ſich verlieben*, und kann nur dem in die Liebesgeſchichte *Ferhad's* und *Scherin's* Eingeweihten ganz verſtändlich ſeyn; *Scheich Nedſchdi*, der Scheich von Nedſchd, d. i. *der Teufel*, weil laut der islamitiſchen Legende derſelbe einſt auf der Rathsverſammlung von Mecca unter dieſer Geſtalt erſchien, um böſe Anſchläge wider den Propheten einzuflüſtern; *Soha-*

Digitized by Google

kara be fahmeti maran güfeſchtim, wir haben den Sohak der Beſchwerde der Schlangen, d. i. *den Böſen ſeinem eigenen Schickſale*, überlaſſen. Ohne die Kunde der altperſiſchen Sage vom Tyrannen Sohak und der beiden Schlangen, die aus ſeinen Schultern wuchſen, wird dieſe Anſpielung Niemand verſtehen. Eben ſo iſt wenigſtens die Kenntniſs des arabiſchen und kufiſchen Alphabetes nöthig, um einzuſehen, warum das männliche Glied *Elifi Kufian* d. i. *das kufiſche A* (ا) oder *Mimi motawwak* d. i. *das mit einem Halsbande verſehene M* (م) heiſse. *Si Hindoſtan jadi fil daden*, aus Hindoſtan die Erinnerung des Elephanten auftiſchen, d. i. *abgedroſchene Dinge immer wieder vorbringen*, bezieht ſich auf die Sitte indiſcher Reiſenden, immer von dem Elephanten als von dem gröſsten Wunderthiere, das ſie dort geſehen, zu erzählen. Wer aus eigener Erfahrung oder aus Reiſebeſchreibungen weifs, dafs im Morgenlande kein Geſchäft ohne Geſchenke vorwärts geht und dafs beſonders die Dragomanen die gröſste Empfänglichkeit für Geſchenke haben, wird es ganz begreiflich finden, dafs im Perſiſchen das Wort *Terdſchiman* nicht nur einen Dragoman, ſondern insgemein auch ein Geſchenk bedeutet. *Tſchartekbir* heifst *vierber o güft*, er hat viermal *tekbir* gemacht, d. i. *viermal die Formel Allah ekber* (Gott iſt groſs) *geſprochen*, heifst ſo viel als im Deutſchen: er hat darüber das Kreuz gemacht, d. i. *alle Hoffnung aufgegeben*, weil dieſes die Formel des Leichengebetes iſt. *Kedu uftad u badindſchan amed*, der Kürbis fiel ab und die Melongene ging auf, oder auch: *Seg reft u kelbi dkür amed*, der Hund ging davon und ein ſchäbiger kam dafür, ſo viel als im Deutſchen, *vom Pferd auf den Eſel*. *Gui eſt u meidan hemeh*, hier iſt Ballen und Bahn (zum Mailleſpiel) ganz das lateiniſche: *hic Rhodus hic ſalta*. *Marra be deſti digeran giriften*, die Schlange mit der Hand von Anderen, d. i. die Kohlen mit den Pfoten der Katze, herausnehmen. *Ma nis es in nemed külahi darim*, wir haben auch eine Haube von dieſem Filze (Anſpielung auf die perſiſchen Filzhauben) d. i. *wir haben die Hand im Spiele*. *Mergi char ärüsi ſegeſt*, der Tod des Eſels iſt die Hochzeit des Hundes, *mors Conradini vita Caroli*. *Ne sendſch ſuſeb ne kebab*, er verbrennt weder den Bratſpiefs (den hölzernen) noch den Braten, *il ſauve la chevre et les choux*. *Muſchkra kiafur kerd*, er hat den Moſchus in Campher verwandelt, d. i. *er iſt grau geworden*. *Nan u nemekdan ſchikeſt*, er hat das Brot und das Salzfafs gebrochen, d. i. *er hat ſich undankbar benommen, und die empfangene Gaſtfreundſchaft ſchlecht vergolten*. *Nan der rughan uftad*, das Brot iſt in die Fette (Butter, Oel) gefallen, d. i. *er iſt ohne Schwierigkeit* dazu gelangt. *Ne mareſt u ne mahi*, es iſt weder Schlange noch Fiſch (die Aale) auf deutſch: *weder Fiſch noch Fleiſch*. *Hemseri taus taus eſt*, ein Pfau trägt den Kopf ſo hoch als der andere, d. i. *gleich und gleich geſellt ſich gerne*. *Bahem ſchir u ſcheker buden*, zuſammen wie Milch und Zucker, d. i. *ſehr gut zuſammen ſeyn*. *Schiri ſchadirwan*, der Löwe des Springbrunnens, (der Niemanden etwas zu Leide thut, wie gemahltes Feuer) Anſpielung auf die gewöhnliche Löwenverzierung morgenländiſcher Fontainen. *Riſch be dugh ſefid kerde*, der ſich den Bart mit Topfen eingeſeift, *blanc*. *Sindani Iskender* der Kerker Alexanders, d. i. *Finſterniſs*, als Anſpielung auf den Zug Alexanders durch das Land der Finſterniſs. *Suchan es nikab gujed*, er ſpricht unter dem Schleyer hervor, d. i. *verblümt*. *Ghami kod chor ki laghir neſchewi*, friſs deinen eigenen Gram, dafs du nicht mager werdeſt, d. i. bekümmere dich nicht um fremde Sorgen. *Taſcht es bam uftad*, die Schüſſel fiel vom Dache, d. i. *das Geheimniſs ward offenbar*. *Tifl chamuſch ſchir nechorde*, das ſchweigende Kind trinkt keine Milch, d. i. *wer ſich nicht rührt, erhält nichts*. *Senbil der ab eſken*, wirf den Korb ins Waſſer, d. i. *fleh ab*. *Chuabi charkuſch*, Haſenſchlaf, d. i. *Jemanden einſchläfern und ſicher machen* laut des populären Vorurtheils, dafs der Haſe mit offenen Augen ſchlafe. *Kebuteri in harem niſt*, er iſt keine Taube dieſes Harems oder auch: *murghi in indſchir niſt*, er iſt kein Vogel für dieſe Feige, d. i. dieſs iſt kein Biſſen für ſeinen Mund. Die erſte dieſer beiden Redensarten ſpielt auf die morgenländiſche Sitte an, in dem Inneren der Hareme Tauben zu halten.

Das weiteſte Feld für das Studium des Ganges der Sprache unter dem Einfluſſe lebendiger und ſchaffender Phantaſie eröffnet ſich in der Ueberſicht der bildlichen und übertragenen Redensarten der Metaphern und Tropen. Eine vergleichende Tafel derſelben aus den gebildetſten morgenländiſchen und abendländiſchen Sprachen würde einen wichtigen Beytrag liefern zur Geſchichte der Entwicklung des menſchlichen Geiſtes in der Bezeichnung ſeiner Begriffe durch Bild und lebendigen Ausdruck. ‚Als einen Verſuch der Art und Weiſe wie eine ſolche Bildertafel der Phantaſie des Oſtens und des Weſtens nach unſerer Anſicht klaſſificirt ſeyn müſste, liefern wir folgende Ausbeute perſiſcher Sprachbilderkunde.

Wie der allgemeine Wörterſchatz der Sprache ſich auf eine kleine Zahl von Stammwörtern zurück führen läſst, ſo der Reichthum dieſer Bildertafel auf wenige natürliche Gegenſtände, welche gleichſam die Stammbegriffe dieſer Bildertafel ſind. Dieſe Gegenſtände ſind die am nächſten und ſtärkſten in die Sinne aller Menſchen fallenden, überirdiſche und kosmiſche, wie *Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Welt* und die *Elemente*; oder zunächſt ſinnliche von den Organen der Sinne und den übrigen Gliedern des menſchlichen Leibes hergenommen, als: *Kopf, Herz, Auge, Ohr, Kinn, Lippen, Zunge, Zahn, Hand, Fauſt, Finger, Fuſs, Bruſt, Rücken*; oder von Thieren, als: *Hund, Katze, Löwe, Stier, Wolf, Schlange*; oder von den Kleidern, wie *Aermel, Kragen, Saum, Schuh*; oder von den Farben, wie *weiſs, ſchwarz, grün, roth*; endlich von den bloſsen Zahlenverhältniſſen, wie *Zwey, Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Neun, Zehn*.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

CALCUTTA, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the perſian language, explained in perſian — — by Thomas Roebuck* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion*)

Durch die folgenden, aus dem vorliegenden perſiſchen Wörterbuche genommenen Beyſpiele wird der Gang, welchen hierin die Einbildungskraft befolgt hat, ſogleich anſchaulich werden. Wir beginnen mit den von den Organen der Sinne und den menſchlichen Gliedmaaſsen hergenommenen bildlichen Ausdrücken.

Kopf. Seri rüſchte, der Kopf des Fadens, d. i. die Gelegenheit. *Ser ber giriſten*, den Kopf in die Höhe heben, d. i. erwachen und reifen; *Ser der neſchib kerden*, den Kopf ſenken, d. i. beſchämt oder traurig ſeyn; *Ser der ſanu ſeden*, den Kopf auf das Knie legen, d. i. in tiefem Nachdenken begriffen ſeyn; *Ser nuwiſcht*, das an den Kopf Geſchriebene, d. i. das Verhängniſs; *Ser ber awerd*, er trug den Kopf empor, d. i. er empörte ſich; *Ser ber ſed*, er ſchlug den Kopf auf, d. i. er kam zum Vorſchein; *Seri tu dared*, er hat deinen Kopf. d. i. er liebt dich; *Ser dſchüſt kerd*, er machte ein Kopfpaar, d. i. er brachte zwey Köpfe durch Vermittlung zuſammen; *Ser chariden*, den Kopf kratzen (*Ser* iſt das engliſche *Sir* und *chariden* das griechiſche χοϱαττειν), d. i. verlegen ſeyn; *Seri chod giriſt*, er hat ſeinen eignen Kopf genommen, d. i. er iſt eigenſinnig; *Ser derſchikem nihad*, er legt den Kopf auf den Magen, d. i. er ſchämte ſich; *Seri dendan ſepid kerd*, er machte den Kopf (die Spitze) der Zähne weiſs, d. i. er lächelte; *Serbeſte*, Kopfgebunden, d. i. verborgen; *Serſede*, Kopfgeſchlagen, d. i. (nicht wie im Deutſchen, auf den Kopf geſchlagen) zum Vorſchein gekommen; *Es seri engliſcht*, vom Kopf des Fingers (*du bout des doigts*), d. i. nachläſſig; *Es ser chuaſten*, vom Kopf aufſtehen, d. i. ſich über das Leben hinausſetzen.

Herz. Dil numuden, Herz zeigen, d. i. gaſtfrey ſeyn; *Dil be kâbe kerden*, das Herz zur Kaaba wenden, d. i. in Betrachtung begriffen ſeyn; *Dili ſcheb*, das Herz der Nacht, d. i. Mitternacht; *Dili rus*, das Herz des Tages, d. i. Mittag; *Dilchun*, herzblutig, d. i. verliebt; *Dili chak*, das Herz des Staubes, d. i. die groſsen Propheten; *Dil giriſt*, er nahm Herz, d. i. er zürnte ſich; *Dil giran kerd*, er machte ihm das Herz ſchwer, ganz in demſelben Sinne, wie im Deutſchen; *Dil dad*, er gab Herz, d. i. er ſtimmte bey, *Meiwei Dil*, die Frucht des Herzens, d. i. das Wort, die Rede; *Murghi Dil*, der Vogel des Herzens, d. i. die Vernunft; *Es taki Dil uftad*, es fiel vom Dache des Herzens, d. i. ferne dem Sinne, vergeſſen.

Auge. Tſcheſchm dared, er hat Auge, d. i. er harret; *Tſcheſchm ſed*, er ſchlug das Auge (nieder), d. i. er ſtand ab; *Tſcheſchmi ſcheb peimai*, Nacht durchmeſſendes Auge, d. i. Nachtwacher; *Tſcheſchmeſchra ab dad*, er gab dem Auge Waſſer, d. i. er hatte das Vergnügen, zu ſchauen was er gewünſcht; *Tſcheſchmi frengi*, fränkiſche Augen, d. i. Brillen; *Tſcheſchm ber ſemin eſkenden*, das Auge auf die Erde werfen, d. i (nicht: die Augen niederſchlagen, wie im Deutſchen) ſich zur Erde werfen, das griechiſche προσκυνειν; *Tſchiraghi Tſcheſchm*, Lampe des Auges, d. i. Kind, Sohn; *Tſcheſchm ſachm*, Augenſchmerzend, d. i. das *cattivo occhio* der Italiener; *Tſcheſchm be nam*, namhaftes Auge, d. i. ein Talisman als Verwahrungsmittel wider die Einwirkungen des böſen Auges, vermuthlich von der alten hieroglyphiſchen Vorſtellung des Auges des Oſiris, welches einen Namen Gottes bedeutete, hergenommen.

Ohr. Guſch be der, das Ohr am Thor, wie *Tſcheſm be reck*, das Auge auf der Straſse, d. i. in voller Erwartung; *Guſch pehin kerden*, das Ohr erweitern, d. i. weit aufthun, zum Hören; *Guſch bieſchür*, er zauſte ihn bey den Ohren, in demſelben Sinne wie im Deutſchen; *Guſch dar*, halt' das Ohr, d. i. höre, *aurem praebe*; *Guſch güſari kerd*, er ging an den Ohren vorbey, d. i. er redete es ihm zu Ohren; *Guſchi serai*, das Ohr des Pallaſtes, d. i. wer, was er hört, getreu behält.

Kinn. Sanch awerd, er brachte das Kinn, d. i. er machte Scherz; *Sanch ſed*, er ſchlug das Kinn, d. i. er prahlte.

Lippen. Lebiderja, die Lippen des Meeres, d. i. Meeresufer; *Lebi dſchan*, die Lippen des Glaſes, d. i. der Rand deſſelben; *Lebi chaſra*, die grüne Lippe, d. i. der Geſichtskreis: *Lebi afitab*, die Lippe der Sonne, d. i. der Schatten; *Lebiſchera*, Lippenweide, d. i. Zuckerwerk und anderes Confect; *Lebſefid kerden*, die Lippe weiſs machen, d. i. lächeln; *Lebra tſcheſchmei Chiſr sachten*, die Lippen zur Quelle Chiſr's (zur Lebensquelle) machen, d. i. unaufhörlich Wein trinken.

Zunge. Suban beſten, Zunge binden, d. i. ſchweigen; *Suban siteden*, Zunge nehmen, d. i. zum Schweigen bringen; *Suboni ateſch*, die Zunge des Feuers, d. i. die Flamme; *Suboni tigh*, die Zunge des Degens, d. i. die Klinge; *Suboni ſergeri*, die Zun-

Digitized by Google

Zunge der Goldmacherey, d. i. Diebsſprache; *Suboni bi ser*, kopfloſe Zunge, d. i. leeres Geſchwätz; *Suban ter kerden*, die Zunge feucht machen, d. i. ſprechen und auch ſo viel als Mund wäſſern; *Suban daden*, Zunge geben, d. i. Erlaubniſs geben; *Subangir*, Zungennehmer (*qui prend langue*), d. i. Kundſchafter.

Zahn. *Dendan kerden*, Zähne machen, d. i. drängen; *Dendan ſefid kerden*, die Zähne weiſs machen, d. i. ſich fürchten; *Dendan nihaden*, Zahn ſetzen, d. i. annehmen; *Dendan numajed*, er zeigt die Zähne, d. i. er freuet ſich oder er fürchtet ſich, alſo in einer doppelten, aber von der Bedeutung des deutſchen *die Zähne weiſen*, ganz verſchiedenen Bedeutung; *Dendani kusale*, Kalbszahn, eine Art von Pfeil; *Dendan furubürden*, die Zähne hinunter ſchlucken, d. i. grollen, auch ſich eifrig bemühen; *Dendan ſeden*, den Zahn einſetzen, d. i. ſich feſt anklammern; *Dendan ſefid*, weiſszahnig, d. i. fröhlich; *Dendani kiaw*, Kuhzahn, d. i. Zahnſtocher; *Dendan kenden*, Zähne abſtumpfen, d. i. das Verlangen nach etwas aufgeben; *Dendan mes*, Zahnfäure, d. i. der nach dem Eſſen herumgegebene Sorbet; *Dendan müſd*, Zähnelohn, d. i. das Geld, welches durchziehende Groſse von den Bewohnern eines Ortes, deren Vorrath ſie aufgezehrt haben, als Entſchädigung für das Abnutzen ihrer Zähne zu nehmen pflegen, oder wie es der Verfaſſer der *memoirs of Anaſtaſius* zu nennen pflegt, *money for the tear and wear of teeth*; *Dendan berkün*, gieb den Zahn davon weg, d. i. geize nicht darnach; *Dendan be kiar furu bürd*, er ſenkte den Zahn herunter in das Geſchäft, d. i. er gab ſich alle Mühe.

Hand. *Deſt endachten*, Hand werfen, d. i. ſchwimmen; *Deſt endas*, Handwerfend, d. i. ungerecht, grauſam; *Deſt bedendan gefiden*, die Hand mit den Zähnen beiſsen, d. i. reuen; *Deſt ber ser*, Hand auf den Kopf, d. i. ſich wundern; *Deſti pes*, hintere Hand, d. i. das Ende eines Dinges; *Deſt beſte*, von gebundener Hand, d. i. geizig; *Deſt ber dihan*, die Hand auf den Mund, d. i. nicht wie im Deutſchen ſchweigen, ſondern eſſen; *Deſt piſch daſchten*, die Hand aufheben, d. i. beten; *Deſti tu ber seri men*, deine Hand ſey auf meinem Kopf, d. i. mir geſchehe wie dir; *Deſtbeiman*, Handmeſſer, d. i. Bräutigams-Geſchenk; *Deſti chatar*, Hand der Gefahr, d. i. hohes Spiel; *Deſt ber terkeſch ſeden*, die Hand an den Köcher legen, d. i. ſich ſelbſt heraus putzen; *Deſt daden*, Hand geben, d. i. etwas ausführen; *Deſt ſchüſten*, Hände waſchen, d. i. an etwas verzweifeln; *Deſt küſchaden*, die Hand öffnen, d. i. freygebig ſeyn; *Deſt keſtſche kerden*, hohle Hand machen, wie ein Schaumlöffel, d. i. betteln; *Deſt numuden*, Hand, d. i. Stärke zeigen; *Deſt jaſten*, Hand finden, d. i. ſiegen.

Fauſt. *Müſcht ateſchi*, feurige Fauſt, d. i. Ungerechtigkeit; *Müſchti chak*, die Fauſt des Staubes, d. i. die Erde oder die Welt; *Müſcht eſſchar*, Fauſtpreſſe, der Name des Spielballes aus weichem Golde, welcher unter die Wunder und Schätze des *Chosroes Parwis* gehörte.

Finger. *Engüſcht gefiden*, ſich in den Finger beiſsen (aus Reue, Schaam, Verwunderung); *Engüſcht chaijiden*, den Finger kauen, in demſelben Sinne wie das vorhergehende; *Engüſcht ſeden*, Finger ſchlagen, d. i. mit den Fingern ſchnalzen aus Freude; *Engüſchti ſchek*, der Finger des Zweifels, d. i. der Zeigefinger; *Engüſcht nümah*, mit Fingern gezeigt, d. i. berühmt; *Engüſchti arus*, der Brautfinger, d. i. eine Art von Zuckerwerk; *Engüſcht ber harf nihaden*, den Finger auf den Buchſtaben ſetzen, d. i. ſich eindrängen.

Fuſs. *Pa pülend kerden*, den Fuſs hoch tragen, d. i. davon laufen; *Pai chaki kerden*, den Fuſs ſtaubig machen, d. i. reiſen; *Pai chon*, Tiſchfuſs, d. i. Ueberſetzung; *Paidar*, Fuſs haltend, d. i. beſtändig; *Pai rendſch*, Fuſsbeſchwerde, d. i. Couriergeld; *Pai haus*, der Fuſs des Waſſerbeckens, d. i. ſchlechter Ruf; *Paibeſt*, gebundenen Fuſses, d. i. ausharrend, erwartend; *Pai be ſemin ne reſiden*, mit dem Fuſse nicht auf die Erde kommen, d. i. vollkommener Freude des höchſten Wohllebens genieſsen; *Pai ber dſchai*, den Fuſs auf ſeinem Platz, d. i. beſtändig; *Pai ber ſeng ameden*, mit dem Fuſs an einen Stein ankommen, d. i. auf eine Gefahr ſtoſsen; *Pai pitſchiden*, den Fuſs krümmen, d. i. in Verwirrung und Unordnung entfliehen; *Paipil*, Elephantenfuſs, d. i. eine Art von Lanze und eine Art von Trinkglas; *Pai der rikab*, den Fuſs im Steigbügel, d. i. rüſtig, fertig; *Pai der gil*, den Fuſs im Koth, d. i. in einer Verlegenheit ſtecken; *Pai der mian awerd*, er hat den Fuſs in die Mitte gebracht, d. i. er iſt in Geſchäften verwickelt; *Pajeſch der chuab ſchüd*, ſein Fuſs ſchlief ihm ein, wie im Deutſchen; *Pai küſchajende*, Fuſs öffnend, d. i. befreyt, flüchtig; *Paj u per*, Fuſs und Flügel, d. i. Kraft und Vermögen; *be Pai endaſed*, er maaſs mit dem Fuſse, d. i. er glitſchte aus und fiel; *Pai ſagh kerd*, er machte den Rabenfuſs, d. i. er verbarg ſich; *Pai rendſch keſchend*, ſie ſollen die Fuſsbeſchwerden ziehen, d. i. ſich bereit und rüſtig halten; *Pai tabe küſchad*, er löſte die Fuſsbekleidung, d. i. er kam von der Reiſe; *Pai merdi kerd*, er that männlichen Fuſses, d. i. er half; *Pai giriſt*, er ergriff den Fuſs, d. i. er übte den Beyſtand aus.

Bruſt. *Behlu tehi kerden*, die Bruſt leer machen, d. i. ſich einer Sache entziehen; *Behlu daden*, Bruſt geben (*donner du flanc*); *Behlu ſeden*, Bruſt ſchlagen, d. i. mit Jemandem gemeinſchaftliche Sache machen; *Behlu chaijiden*, ſich die Bruſt kratzen, d. i. ruhig und müſsig ſeyn; *Behludar*, Bruſthalter, d. i. wer ſeinem Nächſten durch Dienſte nützet.

Rücken. *Puſcht daden*, Rücken geben, d. i. fliehen; *Puſchtdar*, Rückenhalter, d. i. Stütze; *Puſchti tſchemen*, der Rücken der Flur, d. i. die Mitte des Thales, wie im Deutſchen umgekehrt, der Rücken des Berges; *Puſchti deſt gefiden*, den Rücken der Hand beiſsen, aus Schaam oder Reue;

Puſcht

Digitized by Google

Puſcht lenk, Rückenlahm, wie im Deutſchen Lendenlahm; *Puſcht paji*, Rückenfuſsicht, d. i. Schand- und Lotterbube.

Von Thieren hergenommene Metaphern ſind die folgenden:

Hund. Segdendan, Hundszähne, wie im Deutſchen die Augenzähne; *Segdil*, hundsherzig, d. i. boshaft; *Segdſchan*, der eine Hundsſeele hat, d. i. niederträchtig; *Segken*, Hundsgraber, d. i. die Mandragore; *Segi her sur*, Hund jeder Hochzeit, *bandiera d'ogni vento.*

Katze. Gürbe es baghal eſkenden, die Katze unter der Achſel hervorwerfen, d. i. Liſt aufgeben; *Gürbe der ſindan kerden*, Katzen einkerkern, d. i. geizig ſeyn; *Gürbe san*, katzenartig, d. i. falſch.

Löwe. Schirdil, löwenherzig, d. i. muthig; *Schirgir*, Löwenfänger, d. i. betrunken; *Schirmurg*, Löwenvogel, d. i. Chimäre; *Schirmeks*, Ameiſenlöwe, d. i. die Spinne; *Schirmerd*, Löwenmann, d. i. Held; *Schirluab*, Löwenſpeichel, d. i. Honig.

Stier. Gawdil, ſtier- oder kuhherzig, d. i. dumm und blöde; *Gaw tſcheſchm*, ſtier- oder kuhaugicht, d. i. groſse Augen; *Gawser*, ſtierköpfig, der Name der Keule *Feridun's*.

Wolf. Gürgi jusuf, der Wolf Joſephs, d. i. der unſchuldig in Verdacht Gekommene; *Gürgaſchti*, Wolfsfreundſchaft, d. i. Falſchheit; *Gürgi meſt*, trunkener Wolf, d. i. Zänkerey der Verliebten.

Schlange. Mari ſchikem surach, die Schlange mit durchlöchertem Magen, d. i. die Flöte; *Mar bedeſt giriften*, die Schlange mit der Hand angreifen, d. i. etwas Gefährliches ſelbſt unternehmen; *Mari geſide es risman mitersid*, der von der Schlange Gebiſſene fürchtet den Strick, d. i. das gebrannte Kind fürchtet das Feuer.

Von Kleidern hergenommene bildliche Ausdrücke ſind die folgenden:

Aermel. Firach asitin, weitärmlicht, d. i. freygebig; *Asitin eſſchanden*, den Aermel wegwerfen, d. i. abſtehen; *Asitin ber seden*, den Aermel aufſchlagen, d. i. ſich zu etwas bereiten.

Kragen. Geriban tſchak, zerriſſenen Kragens, d. i. von der Noth ergriffen; *Geriban giriften*, Jemanden beym Kragen nehmen, wie im Deutſchen; *Geriban damen kerden*, den Kragen zum Saum machen, d. i. ſich in Betrachtung verſenken, ſo tief nämlich den Kopf herunter ſenken, daſs der Kragen des Kleides an die Stelle des Saumes kommt.

Saum. Dameni kuh, der Saum, d. i. der Rand des Berges; *Dameni baghi giriften*, den Saum eines Gartens ergreifen, d. i. ſich in die Einſamkeit zurück ziehen; *Damen dendan kerden*, den Saum zum Zahn machen, d. i. ſehr demüthig ſich betragen; *Damen ber eſſchanden*, den Saum aufſchürzen, d. i. ſich zur Reiſe fertig machen; *Damen chuſchk*, trockenen Saumes, d. i. ein ausgelaſſener Menſch; *Dameni churſchid*, der Saum der Sonne, d. i. der vierte aſtronomiſche Himmel; *Damen der keſchiden*, den Saum nach ſich ziehen, d. i. von etwas abſtehen; *Damen gir*, Saum Ergreifer, d. i. wer einen an etwas hindert.

Schuh. Kefeſch chuaſten, Schuhe begehren, d. i. ſich auf die Reiſe machen; *Kefeſch ber nihaden*, Schuhe ablegen oder ausziehen, d. i. von der Reiſe zurückkommen.

Von Farben gelten *weiſs* und *roth* gewöhnlich für glücklich, *ſchwarz* und *grün* für unglücklich.

Sepid oder *sefid deſt*, weiſshandicht, d. i. freygebig; *sepid pai*, weiſsfuſsicht, d. i. glücklich; *sepid kiari kerd*, er hat weiſse Thaten gethan, *il s'eſt conduit en blanc bec*; *Siah pai*, ſchwarzfuſsicht, d. i. unglücklich; *siah rus*, ſchwarzer, d. i. unglücklicher Tag; *siah meſt*, ſchwarz betrunken, *ivre mort*; *siah teſt*, ſchwarzhandicht, d. i. geizig; *siah kelim*, ſchwarzteppicht, d. i. unglücklich. *Sebs*, grün, heiſst bald glücklich, bald unglücklich; *sebs pai*, grünfuſsicht, d. i. unglücklich, im Gegenſatze von *sefid pai*, weiſsfuſsicht, d. i. glücklich; *sebs ser*, grünkopfig, d. i. friſch. *Subanet sebs bad*, deine Zunge ſey grün, d. i. ſo viel als ſchwarz oder unglücklich; *seret sebs bad*, dein Kopf ſey grün, d. i. friſch und ſtark. *Roth* iſt immer die Farbe der Freude und des Glückes: *surch ruji*, rothen Angeſichtes, d. i. fröhlich.

Sehr merkwürdig ſind die durch Zahlen bezeichneten Tropen, weil dieſelben über den tiefliegenden Grund ſo mancher bildlichen Vorſtellungsart Aufſchluſs enthalten, als:

Indü Sengi und *Rumi*, dieſe zwey, der Aethyopier und der Grieche, d. i. der Weiſse und Schwarze, nämlich Tag und Nacht, Jugend und Alter, Reichthum und Armuth, Freude und Leid; *in dü külehdaran*, dieſe beiden Haubenträger, d. i. Sonne und Mond, weil Sonne und Mond in den Titeln morgenländiſcher Fürſten als die Tiaren derſelben erſcheinen; *in dü birader*, dieſe zwey Brüder, d. i. die zwey obern Sterne des Heerwagens; *in dü chuaheran Soheil*, dieſe zwey Schweſtern des Canopus, nämlich der *Syrius* und *Prokyon*; *in dü mich*, dieſe zwey Nägel, d. i. der Nord- und Süd-Pol. *In dü tſcheſchmeh*, dieſe zwey Quellen, oder: *In dü chatun*, dieſe zwey Frauen, d. i. Sonne und Mond. *Dü nani germ u serd*, die zwey Brote der Wärme und Kälte, ebenfalls Sonne und Mond. *Dü Padiſchahi kahkar*, die zwey drängenden Fürſten, d. i. Tag und Nacht; *Dü chaiti mulewwen*, die zwey gefärbten Fäden, d. i. das erſte und zweyte Morgenlicht.

Drey; si eiwani dimagh, die drey Hallen des Gehirnes, d. i. Gedächtniſs, Phantaſie und Urtheilskraft; *si chuaheran*, die drey Schweſtern, oder auch *si dochteran*, die drey Töchter, d. i. die drey Sterne des Heerwagens, welche die Deichſel bilden, in denen der Araber drey Klageweiber ſieht, die vor der Bahre herziehen; *si ruh*, die drey Geiſter, oder *si ferſend*, die drey Söhne, oder *si gewher*, die drey Juwelen, d. i. die drey Reiche der Natur; *si ſulmet*, die drey Finſterniſſe, aus denen der Menſch ans Tageslicht hervorgeht, nämlich die Finſterniſs der Lenden, die Finſterniſs der Gebärmutter, und die

Fin

Digitized by Google

ſternifs des Naturhemdes; *si nöbet*, die drey Schildwachen, d. i. die drey Alter des Menſchen: Jüngling, Mann und Greis; *si dir*, die drey Dome, d. i. Namen eines berühmten von *Senamar* erbauten Pallaſtes, gewöhnlich *Sedir* ausgeſprochen; *si künbedan*, die drey Gewölber, d. i. Namen eines Schloſſes bey *Iſſahan*; *si esbe*, mit drey Pferden, d. i. in groſser Eile; *si tar*, mit drey Saiten, daher der Name unſerer Guitarre.

Vier; tſchehar achir sengin, die vier ſteinernen Enden, ſonſt auch *tſchehar dſchihat*, d. i. die vier Seiten, oder *tſchehar erkian*, die vier Säulen, oder *tſchehar akran*, die vier Gleichen, oder *tſchehar külchan*, die vier Kohlenheerde, d. i. die vier Weltgegenden; *tſchehar hammal*, die vier Laſtträger, oder *tſchehar rëis*, die vier Häupter, oder *tſchehar ajal*, die vier Familien, oder *tſchehar kerkes*, die vier Rhinoceros, oder *tſchehar naſm*, die vier Reihen, d. i. die vier Elemente; *tſchehar baliſch*, die vier Polſter, ebenfalls die vier Elemente, aber auch die vier Seiten des Thrones; *tſchehar erkian*, die vier Säulen des Chalifats, nämlich *Abubekr*, *Omar*, *Osman* und *Ali*, oder des Imamats, die vier Imame, Stifter der vier orthodoxen Secten, oder der Regierung, nämlich die vier erſten Aemter des Staates; *tſchehar deritſche*, die vier Fenſter, d. i. die vier Oeffnungen des Kopfes, nämlich die Augen, Ohren, Naſe und Mund; *tſchehar tak*, die vier Wände an der türkiſchen Grenze, bekannt als Tſchartak, d. i. Wachhaus; *tſchehar ſuban*, vierzungicht, d. i. ein Menſch, der ſich in ſeinen Worten nicht gleich bleibt; *tſchehar kiame*, viertheilicht, d. i. ein Pferd, welches den Paſs geht; *tſchehar diwar*, die vier Mauern, d. i. die Welt; *tſchehar köſche*, die vier Winkel, d. i. der Sarg; *tſchehar manſar*, das Viergeſicht, d. i. der vierte aſtronomiſche Himmel; *tſchehar menkuta*, das Vierpunktirte, d. i. der achte aſtronomiſche Himmel.

Fünf; Pendſch bitſchareh, die fünf Hülfloſen oder auch *pendſch mutehaijreh*, die fünf Erſtaunten, d. i. die fünf eigentlichen Planeten der Chaldäer: *Saturn*, *Jupiter*, *Mars*, *Venus* und *Merkur*; *pendſch ſchâbeh*, die fünf Thäler, oder *pendſch gendſch*, die fünf Schätze, d. i. die fünf Sinne; *pendſch rus*, die fünf Tage, nämlich das Leben, welches zwar eigentlich als eine Woche angenommen wird, weil aber ein Tag für die Geburt und die Kindheit der Jugend, und der andere für den Tod und die Kindheit des Alters abgerechnet wird, ſo bleiben nur noch fünf Tage der Luſt und des Genuſſes. Man ſieht, wie dieſe Ferien des Lebens einerſeits mit den römiſchen Quinquatrien ſich berühren, und andererſeits die Lebenswoche zur Jahreswoche Daniels ward. *Pendſchnuſch*, der Fünfteltrank, d. i. der Punſch, weil derſelbe aus fünf Beſtandtheilen, nämlich aus Waſſer, Zucker, Limonien, Arrak und Thee beſteht.

Sechs; Scheſch banu, die ſechs Frauen, d. i. die ſechs Planeten, nämlich die fünf obigen und der Mond; *ſcheſch rewſen*, die ſechs Fenſter des Körpers, nämlich die vier obigen Oeffnungen, nebſt denen der Harnröhre und des Hintern; *ſcheſch dſchihat*, die ſechs Seiten, d. i. rechts, links, vorn, hinten, oben und unten; *ſcheſch u pendſch*, ſechs und fünf, d. i. das Würfelſpiel; *ſcheſch deri*, das Sechsthorichte oder auch *ſcheſch deri ſena*, die ſechs Thore des Untergangs, d. i. die Welt; *ſcheſch ruſi kiun*, die ſechs Tage des Werdens, d. i. die Schöpfung; *ſcheſch ſarbe*, Sechs alle, d. i. der glücklichſte Wurf; *ſcheſch ſarbi netidſchei chob*, Sechsall des ſchönen Reſultats, nämlich ſechs köſtliche Dinge: Juwelen, Gold, Moſchus, Honig, Zucker und alle Gattungen von Früchten.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Im April kündigten die Beſitzer der berühmten, gegenwärtig in Stuttgart befindlichen Gemäldeſammlung aus der alt-deutſchen Schule, die HHn. *Gebrüder Boiſſerée* und Hr. *Bertram*, die Herausgabe dieſer Sammlung in von dem bekannten geſchickten *Johann Nepomuk Strixner* lithographirten Blättern, nebſt Nachrichten über die altdeutſchen Maler von den Beſitzern ſelbſt an, und bereits ſind mehrere Hefte, jedes zu 3 Blättern zu 12 fl. in 24 fſFuſs Subſcriptionspreis, abgeliefert worden und die Zahl der Subſcribenten ſteigt, nach der Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieſer Blätter und von dem Werthe der herrlichen Sammlung für die Kunſt und deren Geſchichte, täglich höher, ſo daſs die Zahl von 300 Abnehmern, als auf ſo viele gute Abdrücke einer Steinzeichnung ſich wohl rechnen läſst, bald vorhanden ſeyn möchte, da dann der Wunſch mancher Liebhaber, denen die auf 48 Hefte angelegte ganze Sammlung zu koſtbar iſt, einzelne Blätter für einen allenfalls erhöhten Preis zu bekommen, unerfüllt bleiben muſste. — Die bisherigen Blätter übertreffen aber auch alles, was man von einem Steindrucke nur erwartet hatte. — Das ganze Werk iſt dem Könige von Würtemberg zugeeignet, der für die Unternehmung das lebhafteſte Intereſſe gezeigt und die Unternehmer durch Vorkehrungen in dem ihnen eingeräumten geräumigen Königl. Hauſe in den Stand geſetzt hat, Zeichnung und Druck unter ihrer unmittelbaren Aufſicht zu haben. — Der fleiſsige Beſuch der Sammlung von Einheimiſchen und Fremden wird noch immer mit gleicher Gefälligkeit von den edlen Beſitzern, nur mit Ausſchluſs der Montage und Donnerſtage, Mittags 12 Uhr, angenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

CALCUTTA, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the persian language, explained in persian — — by Thomas Roebuck* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sieben. Die häufige allegorische Anwendung dieser Zahl steht in gar keinem Verhältnisse mit den Beyspielen der übrigen Zahlen, und beweiset am deutlichsten den hohen Werth derselben in den Augen des Morgenländers. *Heft aba*, die sieben Väter, oder *heft asia*, die sieben Mühlen, oder *heft eiwan*, die sieben Hallen, oder *heft bam*, die sieben Dächer, oder *heft perdei efrak*, die sieben blauen Vorhänge, oder *heft perkiar*, die sieben Zirkel, oder *heft bünjan*, die sieben Gebäude, oder *heft poſt*, die sieben Häute, oder *heft tſchetr*, die sieben Zelter, oder *heft charas*, die sieben Eselsmühlen, oder *heft charwar kus*, die sieben Esln aufgeladenen Pauken oder die sieben Grünen, oder *heft tharem*, die sieben Dome, oder *heft künbed*, die sieben Gewölbe, oder *heft giah*, die sieben Parkete, oder *heft kürreh*, die sieben Kugeln, oder *heft muhit*, die sieben Umfangenden, oder *heft menſil*, die sieben Stationen, oder *heft heikel*, die sieben Tempel, oder *heft bina*, die sieben Bauten, oder *heft tabak*, die sieben Teller, oder *heft midſchmer*, die sieben Rauchfässer, d. i. die sieben Himmel der sieben Planeten. Diese heissen: *Heft achtan*, die sieben Schwestern; *heft eſchderha*, die sieben Drachen; *heft aineh*, die sieben Spiegel; *heft banu*, die sieben Frauen; *heft beder*, die sieben Väter; *heft tſcheſchmi charas*, die sieben Augen der Eselsmühle; *heft chatun*, die sieben Weiber; *heft büraderan*, die sieben Brüder; *heft dochteri chaſra*, die sieben grünen Töchter; *heft dürer*, die sieben Perlen; *heft dewer*, die sieben Umkreise; *heft rachſchan*, die sieben Glänzenden; *heft ſchemi*, die sieben Kerzen; *heft tiſli diſchan ſchiker*, die sieben seelenjagenden Knaben; *heft kisudar*, die sieben Behaarten; *heft mihrabi ſelek*, die sieben Altäre des Himmels; *heft reſchäle*, die sieben Fackeln; *heft müre ſerin*, die sieben goldenen Korallen; *heft neſchedi ſelek*, die sieben Geburten des Himmels; *heft nokta*, die sieben Punkte; *heft noheti tſcharch*, die sieben Schildwachen des Himmelsrades; *heft ſejare*, die sieben Irrenden. Die sieben Klima oder Erdgürtel heissen: *Heft aßl*, die sieben Grundfesten; *heft dükan*, die sieben Buden; *heft raßad*, die sieben Warten; *heft rikâ*, die sieben Bittschriften; *heft semin*, die sieben Erden; *heft tabak*, die sieben Lagen; *heft faraſch*, die sieben Betten; *heft dleſchaneh*, die sieben Futterhäuser; *heft kiſchwer*, die sieben Regionen; *heft nati*, die sieben Matten; *heft dih*, die sieben Geber; *heft chatt*, die sieben Linien; *heft kemer*, die sieben Gürtel; *heft der heft*, sieben in Sieben. Von diesen zwey Mal sieben Namen der sieben Klima werden zwey auch in einer andern Bedeutung gebraucht, nämlich die *sieben Linien* für die sieben Kreise des Bechers *Dſchemſchid's*, und *heft der heft* für die *sieben Kreise* der Kosmetik morgenländischer Frauen, nämlich: Diadem, Halsband, Armband, Ohrring, Ring, Knöchelband und Gürtel, welche sieben verschiedenen Gliedern zugehören, oder auch für die sieben Schminken der orientalischen Toilette, nämlich: die Haarschminke, die Augenbraunenschminke (*Wesme*), die weisse und rothe Schminke der Wangen, die Nägelschminke (*Henna*), die Augenliederschminke (*Kohol*) und Goldblättchen (*Sirk*). Diese sieben Farben der Kosmetik sind aber keinesweges gemeint, wenn von den sieben Farben überhaupt gesprochen wird, weil darunter nicht sieben Farben, sondern sieben Speisen verstanden werden, indem der Morgenländer seine Gerichte nach der Zahl der Farben angiebt, so dass *nicht mehr als sechs Farben* eben so viel, als bey uns *nicht mehr als sechs Schüsseln* heisst. Die sieben Farben, d. i. Speisen des himmlischen Tisches, womit Jesus die Sechstausend speiste, waren nach der morgenländischen Ueberlieferung Brot, Salz, Fisch, Essig, Honig, Butter und Kresse. Ausser diesem evangelischen Siebengerichte, welches *Heft elwan* heisst, giebt es noch ein doppeltes, nämlich das moslimische *heft dane*, d. i. sieben Körner aus siebenerley Gemüsen am Feste *Aſchura*, und das altpersische Siebengericht, *heft chuan*, d. i. die sieben Tische am 16ten des Monats *Mihrgian*, bestehend aus Zucker, Reis, Pfirsich, Granatäpfeln, Jubeben, Weinbeer und Lotos. *Heft chuan* heisst aber nicht allein dieses Siebengericht, sondern auch ein grosses aus sieben Aufzügen bestehendes Drama von Ritterthaten, von den persischen Helden *Rustem* und *Isfendiar* bestandent *Heft orang*, die sieben Thronen sind die sieben Sterne des Heerwagens, und *heft daderan*, d. i. die sieben Herren, die sieben Sterne der *Plejas*. Am menschlichen Körper unterscheidet der Perser: *Heft endam*, die sieben Gliedmaasen, nämlich Kopf, Brust, Bauch, die zwey Hände und die zwey Füsse; *heft chalife*, die sieben Stellvertreter, d. i. die innern Haupttheile des Körpers, nämlich: Magen, Leber, Lunge, Milz, Nieren, Gallenblase und Gekröse. Die sieben Statthalter oder Chalifen heissen aber auch die sieben Kräfte des Menschen, nämlich: die Lebenskraft, die Denk-

Digitized by Google

Denkkraft, die Sehkraft, die Hörkraft, die Schmeckkraft, die Riechkraft, die Fühlkraft. *Heft perde*, die ſieben Vorhänge ſind die ſieben Schleyer des Auges, und *heft meſſani* die ſieben Doppelglieder, nämlich: die zwey Augen, zwey Ohren, zwey Hände, zwey Arme, zwey Ellenbogen, zwey Schenkel und zwey Füſse. Die ſieben Lesearten des Koran's, ſo wie die ſieben perſiſchen Schriften ſind eben ſo bekannt, als die Siebenſchläfer, aber weniger bekannt als die letzten ſind die folgenden Siebenmänner: *Heft pir*, die ſieben Greiſe, d. i. die ſieben Imame, Lehrer der Lesearten des Korans, oder die ſieben Heiligen der myſtiſchen Welt, welche ungeſehen oder wenigſtens unerkannt auf Erden wandeln; *heft Sultan*, die ſieben Sultane, d. i. ſieben Heilige des Islams, welche den Namen Sultan führen, nämlich: 1) Ali, 2) Ibrahim Edhem, 3) Bajeſid Beſtami, 4) Ebu said Ebul-chair, 5) Mahmud Ghaſi, 6) Sandſchar, 7) Ismail Samani; *heft ſirſchtei haſta*, die ſieben Engel der Woche, welche an die Stelle der perſiſchen Amſchaspande getreten ſind, nämlich: 1) Uriel, 2) Dſchesedjael, 3) Schamaiel, 4) Raphael, 5) Anael, 6) Gabriel, 7) Iſrael. Selbſt die Grammatik, nämlich die arabiſche, hat ihre Siebenſachen, welche das perſiſche Wörterbuch aufgenommen hat; nämlich: die ſieben Meinungswörter *heft ſifli chulub*, 1) ich wuſste, 2) ich rechnete, 3) ich glaubte, 4) ich meinte, 5) ich fand, 6) ich ſah, 7) ich wähnte, und *heft woudſchuhi ſiarf*, die ſieben Wendungen der Conjugation der ſogenannten *verba infirma*. *Heft meiwe*, die ſieben Früchte heiſsen vorzugsweiſe: Korinthen, Weinbeere, Feigen, Aprikoſen, Pfirſiche, Datteln und Pflaumen aus Buchara, alle ſieben getrocknet. Zum Schluſſe mögen noch die *heft ſelam*, d. i. die ſieben Gröſse- oder Heilformeln des Korans, hier ſtehen. 1) Heil vom Herrn dem Allerbarmenden; 2) Heil über Noah in beiden Welten; 3) Heil über Abraham; 4) Heil über Moſes und Aaron; 5) Heil über Jasin; 6) Heil euch, die ihr gut geweſen ſeyd, geht hinein (ins Paradies), ewig darin zu verbleiben; 7) Heil bis zum Aufgange der Morgenröthe.

Die gegebenen Beyſpiele von der Art und Weiſe, wie ſich die bildlichen Ausdrücke jeder Sprache am einfachſten unter die Rubriken ſinnlicher Gegenſtände eintheilen laſſen, mögen genügen. Nun wollen wir aber auch ein Paar Beyſpiele auf dem umgekehrten Wege geben, ſo daſs wir alle, auch von den verſchiedenſten Gegenſtänden hergenommenen, Bilder eines und deſſelben Begriffes unter demſelben zuſammen ſtellen. Die fruchtbarſte Aernte einer ſolchen Bilderleſe bietet die *Sonne* dar, welche von jeher der erſte Gegenſtand der Anbetung des Naturdienſtes in Perſien auch bey fortſchreitender Kultur, das heiligſte Symbol des Licht- und Mithrasdienſtes und bis auf unſere Zeit im Sonnenlöwen das Wappen des Reiches geblieben iſt, weshalb der Hofdichter *Fethali Chan* in ſeinem Preisgedichte für den Botſchafter *Mirſa Abul-Hasan Chan* (ſ. Fundgruben des Orients. (VI. B. S. 216) mit Recht ſingt:

Iran iſt Löwen verwandt, die Sonn' iſt der Herrſcher von *Iran*,
Drum iſt Sonnenlöw' Bild in der Fahne *Dara's*.

So heiſst nun die Sonne bey *Burhani Kati* nach der Konſtantinopol. Ausgabe die Beule des Tages S. 37, das Feuer ohne Rauch S. 38, das feurige Kleid, die feurige Muſchel, das feurige Kreuz S. 39, der kreiſende Spiegel S. 61, der weiſse Falke S. 128, der Weihe des Himmels S. 129, die Frau des Aufgangs S. 132, das Junge des Oſtens S. 136, das feurige Ey S. 178, der *Perwis*, d. i. der *Chosroes* des Himmels S. 203, die goldne Backſchaufel, die Krone der Welt S. 227, das goldne Rephuhn S. 235, die goldne Waage S. 237, der Türke aus Sina, oder der Türke aus *Nimrus*, d. i. aus Mittag S. 242, die Schüſſel des Feuers S. 243, die goldene Schüſſel S. 244, das Kleid des Morgens S. 264, das Goldzelt, das Lichtzelt S. 286, die Lampe der Sphären, die Lampe des Morgens S. 288, der Kreis des goldenen Bechers S. 289, der Feuerquell S. 292, der Quell des Oſtens, der Queckſilberquell, der Licht ſpendende Quell S. 292, die Frau der Welt, die Frau der Beute S. 309, das goldene Haus S. 312, der *Chosroes* des vierten Klima, des vierten Thrones, der Sterne S. 326, der Goldlappe S. 328, der Dolch des Himmels, der Golddolch (des Mithras), der Silberdolch, der Goldausſtreuende Dolch S. 335, der Herr des blauen Kreiſes, der Herr des Himmels S. 338, das goldene Tiſchlein, das Tiſchlein des Himmels S. 339, der Trabante (*Derban*) des Himmels S. 356, das Herz des Tages S. 373, der gelbe Fuchs S. 410, der *Schah* der Sterne S. 512, der Einſiedler des Berges S. 421, der *Schah* des Oſtens, der *Schah* des vierten Himmels, der *Schah* der Welt, der *Schah* des Mittags S. 514, der in Goldſtoff gekleidete Schöne, der ſaffrangelbe Schöne, der Schöne des Himmelskönigs, der Schöne des Weltfalken, der gelbwangichte Schöne, der Schöne des Tages S. 513, die gelbe Hand, das griechiſche Gold des Himmels S. 426, der Goldſchmied des Himmels, das mauritaniſche Gold S. 427, der Gold ausſchüttende *Semſem* (Name des Brunnens zu Mekka) S. 432, der Held des Tages S. 435, der ſilberne Nachen S. 437, der feurige Schild, der Reiterſchild S. 455, der Stern der *Kalendere* S. 460, die Beſchwerde der Mauer der Welt S. 462, feuriges Queckſilber S. 504, feuriger *Simurgh* S. 505, der Parteygänger der Sterne S. 556. die ſaffranfarbne Kopfbinde (*Tailesan*) S. 560, der Werkthätige der See und der Fundgruben S. 561, die Braut des Tages, die Braut der neun Himmel S. 563, das Nieſen des Morgens (ſo wie der Morgen das Nieſen der Nacht heiſst) S. 565, der Knoten des Tages und der Nacht S. 566. die Geſehene des Himmels S. 575, der Zornige des Himmels S. 576, der Sohn des Oſtens S. 589, die *Kibla Dſchemſchid's*, d. i. der Ort, wohin ſich *Dſchemſchid* beym Gebet wandte, S. 609, die Goldkaraffe S. 611, die Kerze des Himmels, die Kerze des Herrn Jeſus S. 619, der feurige Becher S. 625, der goldene Thron S. 647, das goldene Schiff S. 653 (wahrſcheinlich vom Schiffe des Oſiris hergenom-

Digitized by Google

genommen), die weltumkreiſende Kaaba S. 657, die Mitra des Himmels oder die Haube der Erde S. 665, die kleine Paſtete S. 667, der Gürtel des Berges S. 664, die gelbe Blume des Himmels, die rothe Blume, die Centifolie des Himmels S. 711, der ſich neigende Dom S. 716, das Weltroſs S. 726, der Rubin des Himmels S. 734, das feurige Rauchfaſs S. 757, der Altar *Dſchemſchid's* S. 753, der Vogel des Tages, der goldene Vogel S. 759, die Fackel des Oſtens, die Fackel des Tages, die Fackel des Morgens S. 763, der Lahme des Oſtens S. 765, der *Schah* der Wandelſterne, der *Schah* des Himmelsdomes, der dreyfache *Schah* des Geiſtes, der dreyfache *Schah* (Μιθρας τριπλασιος), der *Schehinſchah* des *Sendaweſta* S. 514, der *Schehinſchah* des Himmels S. 544, der Vogt des vierten Schloſſes (des Himmels) S. 523, die Kampferriechbaſtille S. 535, die goldene Wachskerze, die welterleuchtende Wachskerze, die Wachskerze des Himmels, die ſaffranfarbige Wachskerze S. 535, der Löwenbereiter S. 547, der Flaſchenſpieler S. 548, der goldene Scheffel *Jusufs* (der Scheffel heiſst *Sâ* und erinnert an den Scheffel des *Serapis*, welcher bekanntermaaſsen auch für den ägyptiſchen Joſeph gilt (die Quellen hierüber hat *Clarke* in der zweyten Abtheilung des zweyten Theiles ſeiner Reiſen S. 193 in einer langen Note mit hinlänglicher Vollſtändigkeit zuſammengeſtellt), der Färber der Edelſteine, das Goldblatt, die Goldmuſchel S. 550, die Mange des Erzes der Schöpfung S. 552, der feuerbeflügelte Pfau, der Paradieſespfau S. 554, die Goldkoralle, das Siegel des Mundes der Faſtenden S. 781, der Nagel des Tages, der Feuernagel S. 784, das feurige Brot, das goldene Brot, das warme Himmelsbrot S. 788, der goldene Punkt, das Gold des *Soroaſtriſchen* Schimmels S. 801, die Mittlerin der Sternenknoten S. 818, die Nachbarin des Meſſias (im vierten Himmel) S. 845, der Reiter auf einzigem Roſſe S. 857 und 858, der *Jusuf* des Tages, der *Jusuf* der goldenen Stricke, der queckſilberverſchleyerte *Jusuf* S. 859. Man ſieht, daſs in dieſer Sonnenlitaney die vorzüglichſten Symbole des Sonnenkultus aller Mythologieen ſich erhalten haben, als: der Becher des *Dſchemſchid* und des *Herakles* (*Herculem hunc eſſe* τον ἐν πασι και δια παντων ἡλιον *Macrobii Saturnaliorum* Lib. I. Cap. 20), das Schiff des *Oſiris*, der Scheffel des *Serapis*, der Golddolch des dreyfachen *Mitras*, der Held und Bräutigam (Braut) des alten Teſtamentes, und ſogar das Himmelsbrot des neuen.

Einen ähnlichen Reichthum von bildlichen Ausdrücken beſitzt der Perſer für die Wörter: Himmel, Welt, Mond, Sterne, Tag, Nacht u. ſ. w.; ſo heiſst die Welt: der ſiebenfarbige Vorhang S. 198, der enge Winkel S. 251, die vier Bänder, die vier Polſter, die vier Seiten, die vier Mauern S. 283, der niedere Brunnen S. 285, der Reif (die Sphäre) S. 299, der alte Staub S. 310, das Unglück ſchüttende Haus S. 312, das Haus des Würfelwurfes S. 312, das Haus der Waldteufel S. 313, das Haus von drey und fünf (Quinquatrien) S. 349, der Platz der Netze S. 351, die Grabſtätte der Eingekerkerten S. 354, die falſche Münze des irdenen Gefäſses S. 370, der Milchzucker des Staubes S. 402, die ſtaubige Sternwarte S. 403, die Geburt von ſechs Tagen S. 418, das weiſse alte Weib, oder das unfruchtbare alte Weib, oder das alte Weib mit gekrümmtem Rücken S. 420, das wie Waſſer zuſammenflieſsende alte Weib, oder das alte Weib mit ſchwarzem Haar S. 421, das Weib mit Quaſten an den Händen S. 435, der Faden des Mondenlaufes S. 485, die Nacht der Geſchöpfe S. 518, die Nacht des Unglücks S. 545, die ſechs Fenſter S. 526, die nachtfarbige Betrügerin, das zweyfarbige Feld S. 550, der Pallaſt von Drey und Fünf S. 456, der kleine Thronpallaſt S. 465, der Falbe trockenen Kopfes S. 468, der falbe Hund S. 482, das niedliche Sechsdach S. 557, der entlehnte Pallaſt S. 561, die zweyfarbige Welt, die Welt des Staubes, die Welt des Verderbniſſes, das Beyſpiel von ſechs Tagen S. 561, die Weltbraut, die Braut des verſtorbenen Bräutigams, die Braut mit trockenen Brüſten S. 563, das Futterhaus S. 567, das zweyfarbige Pferd S. 591, das Türkisgrabmaal S. 606, die Fabrik des Himmels, die Fabrik des *Werde* und es *ward* S. 623, die ſechseckige Kanzel 647, das Saatfeld S. 653, der dicke vierkantige Baum S. 675, der alte Schlupfwinkel S. 679, das Dorf mit 70 Wegen S. 685, das alte Bordell, das alte Kloſter S. 686, der betrügeriſche Wolf S. 703, die Wüſte des Untergangs S. 725, der Ort der Dornſträuche oder der alte Dornſtrauch S. 766, die Station des Staubes, die Station der Traurigkeit S. 771, das Gaſthaus S. 779, die Knabenzeit S. 847, der beſpringende Hengſt des Horizonts S. 861 u. ſ. w.

Der *Himmel:* das kreiſende Waſſer S. 39, der kryſtallene Dom S. 37, der Falbe der Sonne S. 61, das neunte Schloſs, d. i. der neunte Himmel S. 126, das Hallendach, das offene hohe Dach S. 131, das Dach des Meſſias, d. i. der vierte Himmel S. 132, das Empireon (*Berin*) S. 150, das azurfarbne Waſſerbecken S. 151, die Veilchenfarbe S. 168, der Roſen zeigende Garten S. 173, der bienenfarbige Vorhang, der Vorhang aus Eiſenerz, der indigofarbne Vorhang, der Vorhang des Herrn Jeſus, d. i. der vierte Himmel, der ſiebenfarbige Vorhang S. 198, die Brücke von ſieben Bögen S. 212, das lafurfarbne Fenſter S. 213, das Türkiszelt S. 222, die Türkiskrone S. 227, der indigofarbne Schleyer S. 233, die Tragſänfte, der Türkisthron, die Tafel aus Schmelz S. 234, die hohe Taſſe S. 243, der Leib des Buda (*Tenbud*) S. 250, die tauſendlappige Joppe (*Dſchübbe*) S. 266, das koholfarbne Zelt, d. i. der Nachthimmel S. 282, das Mühlenrad, der Kreis wie der Sofi, d. i. blau gekleidet, der gewölbte Kreis, der Kreis aus Ebenholz S. 289, von vier Anſichten, d. i. der vierte oder Sonnenhimmel S. 303, das Schloſs aus Stahl, das aufgehängte Schloſs, oder das Schloſs mit tauſend Nägeln, oder das türkisfarbne Schloſs S. 306, der Becher aus Schmelz S. 307, das Waſſerbecken S. 308, die Gebieterin des Frauengemaches S. 309, die Eſelsmühle der Geizigen S. 316, der

grüne

Digitized by Google

grüne Zeltplatz S. 319, die fröhliche Fläche S. 324, der Feind mit einem Auge, die Region des Univerſums, d. i. der höchſte Himmel, die erſte Linie S. 330, der eiſenfarbne Topf S. 334, der laſurfarbne Topf S. 335, der rauchfarbne Hafen S. 337, das Zelt der Welt, oder das Zelt der Geiſter, oder das blaue Zelt, oder das grünſpanfarbne Zelt S. 345, das grüne Meer S. 360, die Mühle aus Schmelz S. 383, das Kloſter aus Schmelz S. 388, der Indigomantel S. 400, die erſte Zeile S. 404, das hohe indigofarbne Kleid S. 404, der türkisfarbne Garten, die Halle ohne Säulen S. 409, das alte Weib mit Augenbraunen, d. i. mit dem Neumond S. 420, das letzte Grün, oder der grüne Garten, oder der grüne Tiſch, oder der grüne Rabe, oder der grüne Pfau, oder die grüne Taſſe, oder die grüne Fabrik S. 452, der kohlfarbne Kopfſchleyer, d. i. der Nachthimmel, der kleine Roſenpallaſt, d. i. der höchſte Himmel S. 465, der Pallaſt der ſieben Glänzenden S. 467, das laſurfarbne Dach, oder das Dach aus Schmelz, oder das Gram vertreibende Dach, oder das Dach des halben Hauſes S. 476, der Rappe und der goldfarbene Schimmel S. 517, die blutige Flaſche S. 548, das grüne, blaue, türkisfarbne, indigofarbne, gewölbte, laſurfarbne, kohlfarbne Dach (*Tak*) S. 553, die Taſſe und das Ey, d. i. Himmel und Erde S. 557, das Kleid aus Goldſtoff S. 609, die Kuppel aus Chryſopras, aus Goldſtoff, das umgeſtürzte blaue Meer S. 617, der ſchwarze Becher, oder der Becher aus Schmelz, oder der umgekehrte Becher, oder der Becher mit lackirtem Rücken S. 625, die blaue Taſſe, oder der blaue Rücken, oder das blaue Schloſs S. 633, der kohlfarbne Kreis, d. i. der erſte Himmel S. 637, die laſurfarbne Kugel, oder die grüne Kugel, oder die rauchige Kugel S. 664, die Haube des Kreiſes, die Haube der Erde, die indigofarbne Haube S. 665, das Juchtenleder des Mondes S. 689, der Roſenſchimmel des Kreiſes S. 712, der Umlauf aus Schmelz S. 697, der Kreiſel des Weltkreiſes S. 696, das blaue, das gröſste, das vierſeitige, das grüne, das rauchige, das mühlartige, das grünſpanfarbne, das azurblaue, das türkisfarbne, das wie ein Soſi gekleidete, das hohe Gewölbe, das Throngewölbe, das hängende Gewölbe S. 716, der laſurfarbne Topf S. 727, die Schlange mit neun Köpfen S. 744, die Wiege aus Schmelz S. 777, der grüne Schleyer S. 800, die umgekehrte Schüſſel S. 802, der Indigotopf, das halbe Haus aus Schmelz S. 815, der aus tauſend Lappen Zuſammengeſetzte u. ſ. w.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preiſe.

Nach der Norm des jährlich zu Kannſtadt den Tag nach dem Geburtstage des Königs von Würtemberg Statt findenden landwirthſchaftlichen Feſtes, vorzüglich zur Verbeſſerung der Viehzucht durch Auszeichnungen beſtimmt, ſind jetzt mehrere ſolche Feſte, und zwar in den ſieben Oberamtsſtädten Biberach, Riedlingen, Münſingen, Göppingen, Hall, Beſigheim und Rottenburg, angeordnet und jedem 16 Preis-Medaillen ausgeſetzt. Die Viehſtücke, welche dieſe Preiſe erhalten haben, können wieder bey dem allgemeinen Feſte zu Kannſtadt mitwerben. — Das landwirthſchaftliche Feſt zu Kannſtadt wurde auch dieſes Jahr am 28ſten Sept. mit gewohnter Feyerlichkeit und unter groſsem Zufluſſe von Zuſchauern gehalten. Eine neue Veranſtaltung dabey war, daſs die bey dem Königl. landwirthſchaftlichen Vereine und Inſtitute vorgekommenen, der öffentlichen Aufmerkſamkeit würdigen Natur- und Kunſtprodukte zur Schau geſtellt wurden, und unter den letztern beſonders die, welche um die zur Belebung der vaterländiſchen Induſtrie ausgeſetzten Preiſe zur Concurrenz gekommen ſind. — Von dieſen Preiſen erhielt den erſten für die beſte, von einem Würtemberger erfundene und verfertigte Maſchine, zu einem gemeinnützigen landwirthſchaftlichen oder techniſchen Gebrauche ausgeſetzten Preis von 40 Dukaten und einer ſilbernen Medaille mit dem Bruſtbilde der verſtorbenen Königin *Katharina*, als der erſten Stifterin dieſer Preiſe: der Hofmechanicus *Eberbach* in Stuttgart für eine Handmühle, welche nicht nur zum Mahlen und Schroten des gegerbten Getraides, ſondern auch zum Zermalmen gröſserer Körner und anderer zerreibbarer Stoffe, alſo zu vielſeitigen häuslichen Gebrauche dienen kann, und für welche der Erfinder bereits ein Patent erhalten hatte; den zweyten für eine gemeinnützliche chemiſche Erfindung ausgeſetzten Preis von 30 Dukaten und der Medaille: der Ziegelmeiſter *Bilz* in Waiblingen für gebrannte thönerne Brunnenröhren, auf welche zum allgemeinen Gebrauch das Publikum aufmerkſam gemacht wird, und für einen von ihm ſelbſt eingerichteten geſchloſſenen Ziegelofen, den erſten, der in Würtemberg nach einer eignen Idee und mit vorzüglichem Erfolge iſt errichtet worden; den dritten landwirthſchaftlichen Preis von 20 Dukaten und der ſilbernen Medaille: der Fabrikant *Zais* in Kannſtadt, für die Betreibung des Krappbaues im Groſsen, da für dieſes Gewächs jährlich bedeutende Summen aus dem Lande gehen. — Den mechaniſchen Preis erhielten die Witwe und die Kinder des verſtorbenen Theater-Maſchiniſten *Putz* für die im vorigen Jahre von dem Verſtorbenen dargebotene, und nun in der Anwendung wohl erprobte Steinlage bey Aufführung von Gebäuden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

CALCUTTA, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the persian language, explained in persian; — — by Thomas Roebuck* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *Neumond* heifst: das Kipfel (*Külidsche*, eine Art ringförmigen Gebäckes, im Oesterreichischen richtiger Beigel) S. 667, das gebrochene Licht S. 706, das Eck des gebrochenen Glases, das Ohrgehänge des Himmels S. 723, der Silberhallen S. 724, die Spatziergängerin des Weltkreises S. 762, die grüne Büchse S. 764, das Fell des Auges der Nacht S. 784, (weil der unsichtbare oder wenigstens stark im Schatten stehende Theil des Mondes, d. i. des Auges der Nacht, gleichsam mit einem Felle bedeckt ist), die silberne Koralle S. 780, das Brot des Krebses S. 788 (in Bezug auf das Zeichen des Thierkreises, welches das Haus des Mondes ist), das syrische Hufeisen S. 798, der Aaron der Himmelsschwelle S. 830, die goldene Sichel S. 350, der silberne Haken zum Mailleſpiel S. 505, das Horn in der Luft S. 507, der Nachterleuchter S. 515, der Nachtwandler S. 518, der Himmelscourier (*la courier inegale des nuits*) S. 608, das Silberfell S. 550, die Braut Edens S. 563, der Himmelsbote S. 150, der Vorhanghalter, d. i. der Kammerherr des Himmels, der Silberring S. 307, der Schimmel der Nacht S. 337, das kalte Brot S. 303, der Himmelsläufer, der umsonst läuft S. 220, der Parteygänger des fünften Himmels, der Silbernachen, der Silberschenke der Nacht u. s. w.

Der *Saturnus* heifst: der Hüter des Himmels S. 188, der Greis des Himmels S. 222, der dienende Greis S. 309, der Wächter des Himmels, oder der Wächter des blauen Schlosses S. 387, der das schwarze Shawl auf der Schulter trägt S. 610, der Bothe des Himmels S. 150 u. s. w.

Der *Merkur* heifst: der Geschäftserfahrne des Himmels S. 623, der Schreiber des Himmels S. 354, der Pfeil (*Tir*) des Arms des Himmels u. s. w.

Der *Jupiter:* der Herr der Sterne S. 338, der Redner des Himmels S. 330, der Richter des Himmels u. s. w.

Der *Mars:* der Statthalter der fünften Sphäre S. 819, der Zornige des Himmels S. 577, der Vogt des fünften Kreises S. 522, der Türke des Himmels S. 242, der Schwertführer des Himmels S. 261 u. s. w.

Die *Venus:* die Sängerin des Himmels S. 338, die Glänzende S. 707, die Braut der Welt oder die roth geschminkte Braut S. 563 u. s. w.

Die *Pleias* heifst: die Narcisse des Himmels S. 794, die sieben Töchter u. s. w.

Die *Sterne* heifsen: die Nachbaren des Himmels S. 757, die Himmelserheller S. 412, der zerstückelte Kampfer S. 323, die glänzenden Gestalten S. 219, die silbernen Bauern des Schachbretts S. 178, der Silberausguss S. 415 u. s. w.

Die *Planeten* sind schon oben unter der Zahl *sieben* und *fünf* vorgekommen, sie heifsen aber ausserdem noch: die Türken des Himmels S. 242, die silbernen Haselnüsse S. 604, die Himmelsknoten S. 366, die Werkthätigen des Meeres und der Fundgruben S. 561, die Wanderer des Himmels S. 414, die Fufsgänger der Welt S. 409, die Wächter der sieben Dächer S. 404, die sieben Wächter der Welt S. 387, die Abwehrenden der sieben Teller S. 773, die Männer der Höhe S. 756, die Handvoll der Bösen S. 764, die Lustigmacher des Himmels S. 767 u. s. w.

Der *Morgen* wird von den Morgenländern in den lügnerischen und wahren, d. i. in das erste trügerische Morgenlicht, und das volle helle Tageslicht eingetheilt, der erste heifst: der Queckſilberschatten S. 451, der weifse Hauch, die weifse Höhe S. 457, die Morgenkerze S. 535, der erste Morgen, der Morgen mit buntem Schleyer, die Säule des Morgens S. 550, der Speichel des Stieres, (welcher die Erde trägt) S. 735; der zweyte oder wahre Morgen heifst: das Niesen der Nacht, die Fahne des Morgens S. 565, die Fackel des Morgens S. 535, der Silberdolch S. 335, das Kampferzelt S. 282, der wahrhaftige Morgen S. 550, die weifse Breite S. 457, die Rose des Morgens u. s. w.

Tag und *Nacht* heifsen: die Joppe (*Dschübbe*) der Sonne und des Mondes, der *Diw* mit sieben Köpfen S. 391, der Grieche und der Aethiopier u. s. w.

Eine grofse Anzahl ähnlicher bildlicher Synonymen findet sich für Gegenstände des Genusses, für Wein und Becher, Pferd und Schwert, Mädchen und Schenke u. s. w. Eben so reich und in Europa noch ganz unbebauet ist das Feld der eigentlichen persischen Synonymik nicht nur für sinnliche, sondern auch für übersinnliche Begriffe, zu deren Bezeichnung die persische Sprache einen Reichthum darbeut, der erst durch das Studium des *Burhani Kati* und des *Desatir* in Europa näher bekannt werden wird. Endlich enthält dieses vortreffliche Wörterbuch einen noch unbenutzten Schatz von histori-

Digitized by Google

ſchen und geographiſchen Artikeln, indem darin die Helden des *Schahnameh*, die Propheten, die Könige und die berühmteſten Frauen des Morgenlandes, ſammt den vorzüglichſten Oertern, Flüſſen und Bergen Iran's und Turan's aufgeführt ſind. Zur Geſchichte der alten Religionen und Mythologieen finden ſich hier koſtbare Beyträge zerſtreut, und beſonders verbreiten die der türkiſchen Ausgabe einverleibten Artikel, welche die allegoriſche Sprache der *Sofi's* erläutern, über das myſtiſche Dunkel ihrer Lehre hinlängliches Licht. Die Artikel über *Muſik*, *Spiele*, *Kleider*, *Stoffe*, *Speiſen*, *Getränke*, *Talismane* und *Diwe* würden, zuſammengeſtellt, reichen Stoff darbieten zu eben ſo vielen Abhandlungen über die bisher noch wenig bekannten Rubriken orientaliſcher Tonkunſt und Spielkunde, aſiatiſcher Gewands- und Fabrikatskunde, morgenländiſcher Kochkunſt und Bromologie, ſabäiſcher Telesmographie und perſiſcher Dämonologie. Der beſchränkte Raum dieſer Blätter nöthigt uns, dieſe Zuſammenſtellung einem andern Orte vorzubehalten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Maradan: *La France telle, qu'on la faite*, ou *ſuite des documens* pour *ſervir à l'intelligence de l'hiſtoire de France en 1820 et 1821*; par *M. Kerarty*, élu député de Finiſtère à la Seſſion de 1818. *Deuxième* édition. 1821. XXII u. 264 S. 8.

Eine merkwürdige Schrift, die uns tiefe Blicke in den gegenwärtigen Zuſtand von Frankreich thun läſst und deshalb eine nähere Anzeige verdient. — Nachdem der Vf. auf die Kritiken, welche die erſte Ausgabe dieſes Buches erfahren, geantwortet hat, geht er zu ſeinem Gegenſtand ſelbſt über. Ch. I. *Motifs de cet ouvrage.* Der Zweck dieſer Schrift iſt, zu zeigen, welche oligarchiſche Tendenz die Verfaſſung ſeit dem neuen Wahlgeſetze vom Jun. v. J. angenommen habe, und wie in allen Zweigen der Verwaltung der Geiſt der Verfaſſungsurkunde verkannt werde. Ch. II. *Des relations de la France avec les puiſſances étrangères.* Bittere Klagen über den Einfluſs der Fremden auf die innern Angelegenheiten Frankreichs, welcher durch die Ariſtokratie und das franzöſiſche diplomatiſche Corps befördert werde. So tief ſey man geſunken, daſs man bey der Ernennung eines Geſandten nicht auf ſeine Qualification, ſondern nur darauf ſehe, ob er der Macht, zu welcher er geſandt werde, angenehm ſey. Die franzöſiſchen Geſandten repräſentirten dermalen nicht das neuere conſtitutionelle, ſondern nur das vorrevolutionäre abſolut regierte Frankreich. Man müſſe daher auch in Anſehung ihrer eine doppelte Correſpondenz annehmen, die eine mit den Miniſtern, die andere mit den *bureaux* des *gouvernement occulte*, deſſen Exiſtenz zwar von vielen geleugnet werde, aber von allen, die auf die Zeichen der Zeit aufmerkſam wären, nicht bezweifelt werden könne. So habe es im Anfang der Revolution in den Tuilerieen ein *Comité Autrichien* gegeben, deſſen Exiſtenz der Vf. und mehrere andere damals hätten keinen Glauben beymeſſen wollen, die aber jetzt durch *Ferrand's Mémoires ſur Madame Eliſabeth* auſser Zweifel geſetzt ſey. So habe zur Zeit des 18. Fructidor ein *Comité monarchique* exiſtirt. *Camille Jordan*, der in Folge der damaligen Revolution in die Schweiz entflohen ſey, habe damals in einer trefflich ausgearbeiteten Schrift die Nichtexiſtenz eines ſolchen *Comité*, von dem er keine Kenntniſs gehabt, zu beweiſen geſucht. Als dem General Pichegru dieſs Buch zufällig in die Hände gefallen, habe er lächelnd geäuſsert: *qu'il étoit difficile de mieux infirmer une vérité.* Die europäiſchen Angelegenheiten würden jetzt von den groſsen Mächten ohne Frankreich berathen, dieſes und Spanien würden höchſtens herbeygerufen, um beyzutreten. Eine ſolche untergeordnete Rolle würde die Regierung nicht zu übernehmen brauchen, wenn ſie ſich aufrichtig der Conſtitution und dem Volke anſchlöſſe. Bemerkungen über Legitimität; die Rechte des Volks hätten ſo gut ihre Legitimität, wie die Rechte des Souveräns. Ch. III. *De l'armée.* Die Armee wird, nach dem Vf., ganz jenem Geiſt der Regierung gemäſs behandelt. Sie ſollte doch wenigſtens an Stärke der Armee einer Macht vom zweyten Range gleich kommen, und ſie könne jetzt nur für eine Königliche Garde gelten. Der Marquis Deſſolles habe als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten darauf beſtanden, daſs ſie ſo beſchaffen ſeyn müſſe, um nöthigenfalls den Worten Frankreichs Nachdruck zu geben; der Kriegsminiſter Gouvion St. Cyr habe dem gemäſs einen Plan entworfen, um mit verhältniſsmäſsig geringen Koſten eine Armee von 300,000 Mann auf den Beinen zu haben; beide wären entfernt worden. Die Reſte der alten mit Ruhm bedeckten Armee würden bey Seite geſchoben, und alles entfernt, was an ihre ruhmvolle Thaten erinnern könne. Den Söhnen der ehemaligen Privilegirten, in den Specialſchulen gebildet, würden beynahe ausſchlieſslich die Officierſtellen zu Theil. Die bisherigen Regeln der Militärbeförderung würden bey Seite geſetzt, und die Unterofficiere, welchen unter dieſen Umſtänden alle Ausſicht auf Beförderung benommen ſey, verlieſsen den Dienſt und kehrten in ihre Heymath zurück. Ch. IV. *Du gouvernement intérieur.* Das Kapitel ſchildert nicht die innere Regierung im Allgemeinen, ſondern beſchäftigt ſich mit dem Verhältniſs der Emigrirten zu ihren confiſcirten und verkauften Gütern, dem neuen Wahlgeſetz, dem Cenſurgeſetz, und dem Geſetz, nach welchem ein Staatsbürger auf einen von drey Miniſtern unterzeichneten Verhaftsbefehl arretirt werden kann. Jenes anlangend, ſo vertheidigt der Vf. mit Kraft und Einſicht die Rechtmäſsigkeit der Confiscation und des Verkaufs der Güter der Emigrirten. Sey dieſs gleich auch geſetzlich ausgeſprochen, ſo würden dennoch die Beſitzer ſolcher confiſcirten und verkauften Güter mit Nachſicht der Regie-

Digitized by Google

Regierung so sehr auf alle Weise bearbeitet und zurückgesetzt, dafs sie ihres Besitzthums nicht eher froh würden, als bis sie sich mit den früheren Besitzern abgefunden hätten. Der Vf. gesteht ein, dafs die Minister von der ihnen durch das neuere Gesetz ertheilten Befugnifs der Arrestation einen sehr gemäfsigten Gebrauch gemacht hätten. Desto unzufriedener dagegen ist er mit der Censur, ob sich gleich diese nur auf Journale und Zeitungen erstreckt; den ministeriellen Blättern lasse man den Zügel schiefsen, während man die liberalen Blätter auf alle Weise einenge. (Dem sey nun wie ihm wolle, so hält Rec. es für höchst bedenklich, Zeitungen und Tagesblätter ohne die Controlle der Censur sich selbst zu überlassen. Je weniger diese Blätter ihren Gegenstand mit Gründlichkeit behandeln, und meistens nur darauf berechnet sind, sich durch ihre Manier ein grofses Publikum zu verschaffen, um so weniger darf die Regierung, vorzüglich bey einem so lebhaften Volk wie das französische, Zeitungen und Tagesblätter unbeachtet lassen. Männer von sehr liberaler Denkungsart, die Zeugen waren, wie dergleichen oberflächliche und ohne Mäfsigung geschriebene Blätter auf das lebhafte französische Volk wirkten, sind damit völlig einverstanden. Auch in Grofsbritannien hat man den schädlichen Einwirkungen solcher Blätter dadurch vorzubeugen sich genöthigt gesehen, dafs man selbst die kleineren, nur für den grofsen Haufen berechneten Blätter einem Stempel unterworfen hat [die Zeitungen waren es längst], um durch die gröfsere Kostbarkeit ihren Debit zu mindern; einer Censur hat man sie nicht zu unterwerfen gewagt. Denn wenn gleich die unbeschränkte Preſsfreyheit in Grofsbritannien nicht auf einem ausdrücklichen Gesetz beruht, wie in den Wiener Jahrbüchern in einem trefflichen Aufsatz über diese Materie gezeigt worden; so würde doch gewifs das Parlament es nicht wagen, zu einer Einschränkung der Preſsfreyheit die Hand zu bieten.) Das neue Wahlgesetz anlangend, so ist nach dem Vf. die Behauptung der Beförderer desselben, als habe das Gesetz vom 5ten Februar 1817 die Monarchie bedroht, durchaus ungegründet. Die ganze linke Seite habe aus Negotianten, Banquiers, Manufacturisten, grofsen Landeigenthümern, obrigkeitlichen Personen, Präfecten, Generaleinnehmern und Gelehrten bestanden, mithin aus Männern, die bey der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung interessirt gewesen wären. Die Tendenz des neuen Gesetzes gehe blofs dahin, dem Adel, der schon im Besitz einer ganzen Kammer sey, noch den gröfsten Theil der andern Kammer einzuräumen. Die Wahl Grégoires und die Ermordung des Herzogs von Berry hätten das neue Wahlgesetz überall nicht motiviren können. Darstellung der mannigfaltigen, wenig Mäfsigung verrathenden Kunstgriffe, durch welche die Minister die Deputirtenwahlen seit dem neuen Wahlgesetz beherrschten. Aus der Liste der Präsidenten der letzten Wahlcollegien habe man schon wahrnehmen können, was diese für einen Gang nehmen würden. Ch. V. *De l'administration de la justice.* Hier ist blofs von der Verwaltung der peinlichen Rechtspflege und zwar bey Staatsverbrechen die Rede. Der Vf. tadelt bitter unter Anführung von Thatsachen die wenige Mäfsigung, die bey der Verfolgung von Staatsverbrechen von der Regierung und deren Agenten beobachtet würde, nicht weniger, dafs diese Verbrechen, die nach dem Geist der Verfassungsurkunde der Regel nach zur Competenz der ordentlichen Gerichte gehörten, nach Willkür an die Pairskammer verwiesen würden. Es bedürfe einer festen gesetzlichen Competenzbestimmung, um aller Willkür ein Ende zu machen. Ch. VI. *De l'état actuel du culte et de l'instruction publique.* Die französische Kirche hätte sich von allen Parteyungen entfernt halten und im Geiste ihres Meisters nur als Mittler unter sie treten sollen; statt dessen habe sie sich unter die Kämpfer gemischt und sey auf die contrarevolutionäre Seite getreten. Die Hirtenbriefe der Bischöfe, vor acht Jahren noch Kriegsmanifeste, wären jetzt politische Abhandlungen, welche Hafs der gegenwärtigen politischen Institutionen verriethen. Die jungen Leute in den Seminarien, hinter dem Pflug weggenommen, würden für den Fanatismus gebildet und ihr Geist mit Schriften genährt, die sie den Sitten und Bedürfnissen des Volks entfremdeten. Die Geistlichkeit betrachte den Verkauf der Kirchengüter als ungültig und suche durch alle erfinnliche Kunstgriffe deren Restitution herbeyzuführen und zu dem Ende vorzüglich auf Weiber, Kinder und Sterbende zu wirken. Zehn Bischöfe hätten sogar gewagt, in ihren Hirtenbriefen die Bezahlung der Zehnten, als eine heilige Pflicht, einzuschärfen. Daneben knechtischer Sinn gegen Rom. Das schlimmste sey, dafs man Geistlichen dieser Art die Erziehung der Jugend anvertraue. Auch die Jesuiten hätten sich wieder in Frankreich eingeschlichen und unter dem Namen der *pères de la foi* vier grofse Anstalten (*maisons*) im Königreich errichtet, mit denen eine Menge, beynahe überall verbreiteter kleiner Anstalten in Verbindung ständen. Unter dem Vorwand, die jungen Leute für den geistlichen Stand zu bilden, würden sie dem Universitätsunterricht entnommen und in kleinen Seminarien unterrichtet. In der Hauptstadt wage man es zwar noch nicht, seine Absichten laut zu erkennen zu geben, denn die Universität bestehe dort noch immer; indessen sey aus der Entlassung eines ausgezeichneten Lehrers, des Hn. Cousin, deutlich zu entnehmen, was man auch hier beabsichtige. Indem der Vf. sich ausführlich darüber verbreitet, wie alles, was auf die Erziehung der Jugend Bezug habe, in diesem Geiste verwaltet werde, berührt er am Ende kurz, was dagegen geschehen sollte. Ch. VII. *Resumé.* Der Vf. zieht aus dem Bisherigen den Schlufs: *qu'en France toutes les parties du service public, depuis une année revolue, sont livrées à la contrerévolution.* Nachdem der Vf. dieſs weiter ausgeführt hat, schliefst er mit einer Ermahnung an König und Volk.

Soll-

Digitized by Google

Sollten die angeführten Thatſachen wahr ſeyn, — und der Name des Vfs. läſst dieſs kaum bezweifeln — ſo kann man nicht anders urtheilen, als daſs der gegenwärtige Zuſtand von Frankreich ſehr bedenklich iſt. Auf der andern Seite ſcheint jedoch der Umſtand, daſs der Vf. dergleichen ſchreiben und drucken laſſen darf, dafür zu bürgen, daſs das Uebel nicht weiter um ſich greifen, ſondern ſich mindern werde. Uebrigens kann Rec. nicht unbemerkt laſſen, daſs der Vf. nie die Mäſsigung und die dem regierenden Hauſe ſchuldige Ehrerbietung aus den Augen ſetzt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Zum akademiſchen Studium höherer Wiſſenſchaften ſind, auſser denen ins Seminar zu Tübingen aufgenommenen Jünglingen, noch von Landeskindern nach vorhergegangener Prüfung durch die Profeſſoren des Königl. Obern Gymnaſiums zu Stuttgart in dieſem Herbſte legitimirt worden: 1) Für das Studium der *evangel. Theologie* auſser dem Seminar, 4; 2) für das Studium der *Rechtswiſſenſchaft*, 27; 3) für das Studium der *Medicin und höheren Chirurgie*, 7; 4) für das Studium der *Kameral-Wiſſenſchaft*, 5; 5) für das Studium der *Forſtwiſſenſchaft*, 2; 6) für das Studium der *Mathematik* und *Phyſik*, 1. — Zuſammen 46.

Zu dem Redner-Akte im Königl. Ober-Gymnaſium zu Stuttgart am Schluſſe des Herbſt-Examens, mit welchem der jährliche Curſus in dieſer Anſtalt beendigt wird, lud der Profeſſor Eloquentiae, Hr. Dr. *Oſiander*, in einem lateiniſchen Programm ein, das *Obſervationes ad Graecorum de rebus perficis auctores praeſertim Cteſiam* enthielt, eine Fortſetzung vorjähriger Programme. Durch Reden in Gegenwart des gegenwärtigen Chefs des Kult-Miniſteriums, Hn. Staatsraths *von Schmidlin*, des Königl. Studienrathes, mehrerer höherer Staatsbeamten und eines zahlreichen Publikums, nahmen eilf Jünglinge von der Anſtalt Abſchied. Der Gegenſtand ihrer in lateiniſcher, griechiſcher, deutſcher und engliſcher Sprache verfaſsten Reden war die Feyer älterer und neuerer Dichter und zwar nach einer Rede, die über Dichtung und Dichter im Allgemeinen ſprach: des *David*, *Homer*, *Sophokles*, *Virgil*, *Horaz*, *Taſſo*, *Shakeſpeare*, *Klopſtock*, *Schiller* und *Göthe*. — Die Zahl der Zuhörer des Ober-Gymnaſiums beträgt aufs Neue 200; die Zahl in dem ganzen Gymnaſium an 500. — Dieſe Zahl, beſonders im Ober-Gymnaſium, hat weder hinlänglichen und anſtändigen Raum, noch können die Kräfte der dabey angeſtellten und noch dazu in ihren Einkünften durch den niedrigen Stand der Naturalien, die den gröſsern Theil ihrer Beſoldung ausmachen, ſo bedeutend verkürzten Lehrer dafür zureichen. Von wo hat das ehemals gerade ſeiner Schulbildung wegen mit Recht berühmte Würtemberg in dieſer wirklich furchtbaren Bedrängniſs Rettung zu erwarten? — Geht dieſe Anſtalt, die einzige von dieſer Bedeutung im Königreiche, zu Grunde, wie ſie's denn in ſolcher Lage nothwendig muſs, was hat Würtemberg ferner für gründliche Geiſtesbildung zu hoffen? — Daſs die Realſchule gegenwärtig durch Hülfe der Stadtkaſſe anſehnlich erweitert wird, iſt gut und gereicht der Stadt zur Ehre, allein dem Gymnaſium wird dadurch wenig Erleichterung werden; und keine Stimme hat ſich in den Landſtänden für dieſe Anſtalt erhoben, die an ſich ja von ungleich wichtigerer Bedeutung für das Land iſt, als ſelbſt die Landes-Univerſität, für welche in jeder Hinſicht, und mit vollem Rechte, ſo viel geſchehen iſt. König *Wilhelm* wird gewiſs helfen, wenn er nur die Noth in ihrer ganzen Gröſse kennt.

Zur Feyer des Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Königs *Wilhelm* von Würtemberg im Königlichen Ober-Gymnaſium zu Stuttgart lud der Profeſſor der Mathematik und Phyſik, Hr. Hofrath *Ch. Friedrich Kauſler*, durch ein Programm in lateiniſcher Sprache ein, welches handelt: *De inſigni fractionum continuarum uſu in explorandis numerorum factoribus diſquiritur.* — Die Rede am feyerlichen Tage ſelbſt behandelte die *Geſchichte der Naturlehre von den älteſten Zeiten an*, in deutſcher Sprache.

II. Ehrenbezeigungen.

Im Monat Jun. hat die Königl. Preuſsiſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft zu Frankfurt an der Oder, und am 14ten Sept. die Königl. Sächſiſche Geſellſchaft für Mineralogie zu Dresden, den Königl. Baierſchen ordentlichen Profeſſor der Kameral-Wiſſenſchaften, Hn. Dr. *Harl* in Erlangen zu ihrem Ehrenmitgliede, und unterm 28ſten Sept. hat die Wetterauiſche Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde ihn zu ihrem correſpondirenden Mitgliede ernannt, und derſelbe hat von Sr. Königl. Maj. von Baiern die allergnädigſte Erlaubniſs zum Eintritte in dieſe drey gelehrten Geſellſchaften erhalten.

Der Herzog *von La Rochefoucauld - Liancourt* iſt von der Pariſer Akad. der Wiſſenſchaften zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) Leyden, b. Herding: *Henrici Arentii Hamaker: Lectiones Philoſtrateae.* Faſciculus *primus.* Continens obſervationes in quatuor libros priores, et excurſum in librum quartum de Vita Apollonii. 1816. 134 S. 8.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Specimen variarum lectionum et obſervationum in Philoſtrati Vitae Apollonii librum primum.* Edidit et Scholiaſtam graecum Mſc. ad ſeptem libros priores adjecit *Georgius Joſephus Bekker*, Waldura-Badenſis Philoſ. Dr. etc. Accedunt *Friderici Creuzeri* Annotationes. 1818. 143 S. 8.

Dieſe beiden Schriften ſind die Erſtlingsfrüchte von zwey jungen Kritikern, welche ihren Freunden und der Welt von ihren Talenten und dem Erfolge ihrer Studien Rechenſchaft ablegen, über einen Schriftſteller, der ſich für einen ſolchen Zweck ganz vorzüglich eignet. Die zahlreichen Verdorbenheiten des Textes, welche durch die Leipziger Ausgabe von 1709 mehr gehäuft, als vermindert worden, bieten dem kritiſchen Scharfſinne reichlichen Stoff; ſo wie die mit den Eigenthümlichkeiten des neuern Atticismus angefüllte Sprache zu grammatiſchen und lexicographiſchen Bemerkungen auffodert. Die letztere Rückſicht iſt mehr von dem deutſchen, die erſtere mehr von dem holländiſchen Kritiker genommen worden. Beiden gemein iſt die gute Kenntniſs der Sprache ihres Schriftſtellers und das treffende Urtheil; der Holländer zeigt gröſsere Geſchicklichkeit im Aufſpüren und Heilen der Fehler; der Deutſche mehr Beleſenheit in neuern Philologen und Grammatikern. Beide rühmen mit lobenswerther Dankbarkeit achtbare Lehrer, *van Lennep* und *Creuzer*; und wir glauben, daſs dieſe Männer Urſach haben, ſich ſolcher Schüler zu freuen.

Hr. *Hamaker* hat bey ſeinem Schriftſteller keine äuſsere Hülfsmittel benutzt; auch hat er ſich nicht immer deſſen erinnert, was vor ihm über denſelben geſchrieben worden; ſo daſs ſeine Verbeſſerungen bisweilen zu ſpät kommen, bisweilen auch das Richtige verfehlen, was ſchon von Andern gefunden war. Wir werden in der Folge mehr Beyſpiele dieſer Art anführen. Zuerſt wird zu I. 5. p. 7. καὶ ὄχτα ἀφικομένη, αἱ μὲν δμωαὶ προσῆιχον τοῖς ἄνδεσιν, der Gebrauch des abſoluten Nominativs, mit Theilungsſätzen verbunden, aus dem Sprachgebrauche des *Philoſtratus* gut erläutert. Die Sache ſelbſt war freylich ſchon oft beſprochen. S. *Koen. ad Gregor. Cor.* p. 83. 87. *Matthiä* gr. Gramm. §. 358. Zu bemerken war auſserdem, daſs die Farben zu dem kleinen Gemälde, das Phil. hier von der Geburt des Apollonius giebt, zum Theil aus *Moſchus Id.* II. 30 ff., zum Theil aus *Callimach. H. in Del.* 249 ff. genommen ſind. An den Worten: αὐτὴ δὲ ἐς ὕπνον ἀπήχθη, nimmt der Vf. keinen Anſtoſs. Richtig verbeſſert *Abreſch. ad Aeſchyl.* I. p. 619. ὑπῆχθη. — I. 7. 9. οὐκ εἰδότες ὅ τι λέγουσιν, οὔτε διακείμενοι πρὸς τοὺς ἀνθρώπους. Der Vf. ſchreibt οὔτε εὖ διακείμενοι, was ihm *Abreſch ad Aeſch.* T. II. p. 423. vorweggenommen hat. Bey dieſer Gelegenheit werden mehrere Stellen, in denen εὖ ausgefallen ſcheint, beygebracht. *Vit. Apoll.* IV. 36. p. 176: τὴν μὲν γλῶτταν ἐγκείμενος. *Vit. Sophiſt.* II. p. 586: ἀπὸ τοῦ διακειμένου τε καὶ ἥκειν ἀκροασάμενος. Daſs an beiden Stellen der gewöhnliche Gebrauch die vom Vf. vorgeſchlagene Einſchiebung des Adverbii begünſtigt, leidet keinen Zweifel; aber ob nicht vielleicht der überall neuernde Sophiſt dem Zeitworte ἐγκεῖσθαι eine emphatiſche Bedeutung beygelegt habe, die den Zuſatz des Adverbs entbehrlich machte? Auf dieſe Weiſe iſt es *Vit. Soph.* I. 7. p. 488. nach der Lesart einer Wolfenbüttler Handſchrift: σοφιστικῶς τατται δὲ τοῦ Δίωνος αἱ τῶν λόγων εἰκόνες, ἐν αἷς εἰ καὶ πολὺς, ἀλλὰ καὶ ἐναργὴς, καὶ τοῖς ἐγκειμένοις (*vulgo* ὑποκειμένοις) ὅμοιος. und I. 15. p. 500, wo die Lesart der ältern Ausgaben, mit Einſtimmung derſelben Handſchrift, wieder herzuſtellen iſt: λόγοι — ἐν οἷς ἡ δεινότης καὶ πᾶν τὸ ἐκ τῆς τέχνης ἔγκειται μᾶλλον ἢ ξύκειται. Vgl. *Erneſt. Technol. Rhetor.* p. 322. Gleicher Zweifel möchte *Vit. Soph.* II. 30. p. 622. Statt finden, wo der Vf. ὡς τὰ ἑαυτοῦ εὖ θησόμενος verbeſſert, der gewöhnlichen Formel gemäſs (ſ. *Wyttenbach. ad Plutarch.* T. XII. p. 832.), ſt. τὰ ἑαυτοῦ θησόμενος. Auch bey *Plutarch Vit. Demoſth.* c. 23. finden wir τὰ περὶ τὴν χώραν θέμενος, wo *Reiske* ebenfalls an ein ausgefallenes εὖ denkt (ſ. *Coray* Tom. V. p. 400); gerade wie *Philoſtr. Heroic.* IV. 4. p. 702. τὸν Διομήδη δὲ βεβηκότα; *Salmaſius*, gegen den Gebrauch des Schriftſtellers (ſ. *Hemſterh. ad Lucian.* T. II. p. 328. *Boiſſonade ad Heroic.* p. 502.) εὖ βεβηκότα verlangte. — Einen in Speiſe und Wein unmäſsigen, an der Waſſerſucht leidenden Jüngling tadelnd, ſagte Apollonius I. 9. p. 11. καὶ ὕδατι ἐπαντλεῖς πηλόν, wobey Hr. *H.* an die Bedeutung οἶνος denkt: *ſpectat philoſophi reprehenſio vinolentiam adoleſcentis.* Warum nicht auch ſeine ὀψοφαγία? die ja der Geſundheit auch verderblich, zu der ſprichwörtlichen Redensart paſst, in der zugleich eine Anſpielung auf das Waſſer liegt, das der Kranke bey ſich trug. Hr. *Bekker*, welcher dieſe Stelle ebenfalls behandelt, will den Vorwurf doch

Digitized by Google

doch auch nur auf den *Wein* beziehn, indem er zugleich den Doppelsinn der Worte auf *eine Befleckung und Verdüfterung des Gemüths* (θόλωσις τοῦ νοῦ) ausdeutet. — Ganz mit Unrecht aber denkt Hr. *H.* bey dieser Gelegenheit an Herodot. II. 36, um auch in die Worte: τὸν δὲ πηλὸν ταῖς χερσὶ, die schon von *Valckenaer* verworfene Bedeutung von *Wein* zu tragen; da ja der Geschichtschreiber offenbar sagen will, dafs die Aegypter, welche Vieles anders als andre Völker machten, den Teig nicht, wie andre, mit den Händen, sondern mit den Füfsen, den Lehm hingegen nicht mit den Füfsen, sondern mit den Händen kneteten. Unsern Kritiker verwirrte der Gedanke, dafs, wenn πηλὸν *Thon* sey, schwerlich ein Volk die *Thonbildnerey* mit den Füfsen getrieben habe (S. 9). Gewifs nicht. Den *Lehm* aber sehen wir überall mit den Füfsen treten. — In den *Vit. Soph.* II. 5. p. 573. wird in den Worten des Herodes vom Alexander Πηλοπλάτων die Zweydeutigkeit gut erklärt, und ἐπισκώπτων richtig in ἐπικόπτων verwandelt. — I. 10. p. 11. will der Vf. die Worte: χθὲς γὰρ δὴ ἀφιγμένῳ ἐοικεν, von ihrer jetzigen Stelle weg, nach διατρίψας rücken. Wir glauben mit Unrecht. Jene Worte dienen dem Satze: μηδ' ἅπερ αἰτήσων ἥλθειν ἔχων, zur Stütze. Der gestern erst in dem Tempel Angekommene hatte kaum Zeit gehabt, dem Gotte seine Wünsche vorzutragen, geschweige dafs sie schon hätten erfüllt werden können. — I. 20. p. 25. ἔστι γὰρ Ἀραβίων ἤδη κοινὸν καὶ τὸ ὀρνίθων ἀκούειν. Der Vf. zieht aus *Eusebius ad Hierocl.* c. 10. p. 437. die Lesart ἔστι γὰρ τῶν Ἀραβίων, κύκνων ἤδη καὶ ὀρνίθων μαντευομένων ἀκούειν vor, und erklärt ὀρνίθων durch *Hennen*. Richtiger, *Schwäne und andre Vögel*. S. *Schaefer ad L. Bos* p. 847 f. — I. 23. p. 30. χρηστὸς γὰρ οὗτω τι καὶ φιλότιμος ἦν. Der Vf. zweifelt nicht, dafs es φιλοκτίμων heifsen müfse; eine Conjectur, der man *Theocrit. Id.* XV. 75. χρηστῶ κοικτίρμονος ἀνδρός, und *Aelian V. H.* I. 31. ὁ δὲ ὑπερηνθεὶς αὐτοῦ τῇ χρηστότητι, καὶ τὸ φιλοικτίρμων ὑπερφιλήσας zur Stütze geben könnte. Doch halten wir φιλόδημος für die richtigere Lesart, auf die auch — nach einer Anmerkung zu *Bekker's Specimen* p. 65, ein Leipziger Gelehrter gefallen ist. — I. 25. p. 33. wird ὥσπερ ἐκ γῆς ἀνεφαίνοιτο richtig erklärt. Doch war hier schon *Wesseling ad Diodor* T. II. p. 122. vorgegangen. — I. 34. p. 42. τὸ δὲ ὅπως ἂν μὴ ἄλλως, φασί, τύφῳ παρεικεῖσθαι δοκοίης, ἅπερ ἂν ὁ βασιλεὺς ὁδῷ· τοῦτο ὅρα καὶ φυλάττου αὐτὸ ὁρῶν οἱ τῆς γῆς εἰ. In dieser von *Olearius* gänzlich verwirrten Stelle schlägt *H.* vor: τὸ δὲ ὅπως ἂν μὴ ἄλλοις πᾶσι τύφῳ π. δοκοίης, was uns frostig dünkt. *B* will gar keine Veränderung zugestehn, aufser der Einschaltung von ὡς vor φασί, was wir, unserer Seits, wiederum unnöthig finden; so wie auch *Hamaker's* Vorschlag, τοῦτ' αὐτὸ ἅμα φυλάττου. Dagegen möchte statt αὐτὸ ὁρῶν wohl αὐτὸς geschrieben werden müssen. Bey dieser Gelegenheit behandelt Hr. *H.* einige verschriebene Stellen im dritten Gemälde des jungen *Philostratus* mit Geschicklichkeit. In den Worten: παραλέλειπται οὐδὲ τῶν ὀπαόνων οὐδέν· ὧδε μὲν γὰρ τρύφος δένδρου κατειλῆφῶς κάθηται, wo die *Aldina* ἤδιον, *Morell* ἴδιον statt ὧδε liest, verbessert er, τῶν ὀπαόνων οὐδὲν ἴδιον· ὁ μὲν γάρ — wozu man *Imagg.* I. 12. p. 783. ἡ τρυφὴ ἐπιτελοῦσα τὸ ἑκάστου οἰκεῖον vergleichen kann. So gefällig diese Verbesserung scheint, so zweifeln wir doch nicht, dafs die richtige Lesart ist: παρ. οὐδὲ τῶν ὀπαόνων οὐδέν. ὁ δὲ μὲν γάρ — Vergl. *Jacobs Exercitatt. crit.* T. II. p. 119. Der hier zum Grund liegende Irrthum, von dem wohl ein Dutzend Beyspiele beym *Philostratus* vorkommen, ist aus dem Accentzeichen entstanden, welches ein Abschreiber für die Abbreviatur (῀) der Endsylbe ον hielt. So ist öfter aus ἡδὶ ἤδιον, aus ξὺν ξυνὸν geworden. S. *Boissonade ad Heroic.* p. 427. — I. 37. p. 45. will Hr. *H.* in der Geschichte von dem auf Ehebruch ergriffnen Verschnittnen, statt ἐπισπῶντες τῆς κόμης, aus *Xenoph. Anab.* I. 6. 10. (vergl. *Brisson de R. Persar.* I. p. 185.) τῆς ζώνης lesen. Gewifs ohne Grund. Dafs man die Verurtheilten, wenn sie zum Tode geführt wurden, beym Gürtel fafste, war ein *feyerlicher Gebrauch*, von dem hier auf keine Weise die Rede seyn kann.

Im II. Kapitel erläutert der Vf., nach *Boissonade's* Vorgang, den Philostratischen Gebrauch von οὖπω, und verbessert *Vit. Soph.* I. 18. p. 508. καὶ μὴν καὶ Πυλαγόρας ἀνηρέθη, statt ἀνακριθείς, eine Verbesserung, die durch die Wolfenbüttler Handschrift Nr. 25. bestätigt wird. — II. 2. p. 51. καὶ αὐτὸς, οἶμαι, ἰδὼν τὴν παῖδαλιν, οὗπερ τῷ Διονύσῳ. *H.* verbessert ἑλών, was uns wahrscheinlich dünkt; nicht so οὗτος, was er statt αὐτὸς setzt. — II. 11. p. 59. τῷ δὲ δὴ μαχίμῳ τε καὶ πολεμιστηρίῳ τίνων δή; schreibt er vollkommen richtig, τίνων δεῖ; wie auch in einer Pariser Handschrift steht, nach *Boissonade ad Vit. Procli* p. 80. Die übrigen Vermuthungen in jener Stelle sprechen uns weniger an, und wir können uns noch nicht überzeugen, dafs ἀντιλῦσαι aus einer Dittographie entstanden sey. Dagegen stimmen wir *Imagg.* I. 25. p. 200. gern in Bezweiflung der Worte Παχτωλὸς δὲ ἄνδη λοιπόν bey, wo doch *Bekker* p. 49 f., wir wissen nicht, mit welchem Erfolge, λοιπὸν in Schutz nimmt. Ob mit *H.* λίθων zu lesen sey, oder etwas anderes, mag für jetzt dahin gestellt bleiben. Gefällig ist *Phil. jun. Imag.* VIII. p. 872. von der Athene, ξὺν ἀρρενωπῷ δὲ ἤθει τὴν παρειὰν ἐπιφοινίττουσα, die Vermuthung ἄνθει. — Gleich darauf wird in *Imagg.* II. 8. p. 823. οὐκ ἀειδῶς προσανθοῦσιν, die Verbesserung οὐκ ἀηδῶς durch zwey Wolfenbüttler Handschriften bestätigt.

Im III. Kapitel wird *Vit. Apoll.* III. 7. p. 100. die mifsverstandene Stelle von den Drachen, nach *L. Bofius* Vorgange, richtig erklärt, und die Worte: εἰσὶ δὲ τὰ μὲν ἄλλα ὅμοιοι τοῖς τῶν μεγίστων συῶν — auf die *Zähne* bezogen. Ob aber nicht εἰσὶ δὲ in οἱ δὲ zu verwandeln seyn dürfte? — *Imagg.* II. 17. p. 837. τὴν γὰρ κεφαλὴν τῆς χειρὸς ὑπερβάλλει. Richtig wird ὑπερβάλλει verbessert, und bey dieser Gelegenheit bemerkt, wie sehr *Phil.* die Zusammensetzungen mit ὑπερ — liebt. — *Vit. Apoll.* III. 9. p. 101. wird von den Indern gesagt, ξυνιέναι ζώων φθεγγομένων τε καὶ βου-

Digitized by Google

βουλομένων. Der Vf. verwirft das handſchriftl. βουλευομένων, weil vernunftloſen Thieren das Rathſchlagen nicht zukomme. Warum nicht? wenn ſie mit einander ſprechen. Glaubte doch auch *Melampus b. Apollodor.* I. 9. 12, der Thierſprachen kundig, die Berathſchlagungen der Holzwürmer zu verſtehn. Auf keine Weiſe wäre βουμένων (βοώντων) zu dulden, was *H.* aus einer Abkürzung ableitet, und davon Gelegenheit nimmt, mehrere Stellen zu berichtigen, die, ſeiner Meinung nach, durch Abbreviirung verderbt ſind. Wir können dieſen Theil ſeiner Arbeit nicht gelungen nennen. So wenig je βουμένων in einer Handſchrift durch βμενων ausgedrückt werden konnte, eben ſo wenig auch ἐγείρων durch ἐργων, oder λαμπρότητι durch λπρότητι. Alles dieſes iſt willkürlich angenommen. — *Vit. Soph.* I. 16. p. 501. πολεμὸν λακωνικὸν εἰπὼν ἐς πάντας. wird ἐγείρων vermuthet; vielleicht auch προεἰπών. Es möchte wohl keines von beiden nöthig ſeyn, da es auch zu den Eigenthümlichkeiten des Schriftſtellers gehört, die einfachen Verba ſtatt der zuſammengeſetzten zu gebrauchen. — *Vit. Soph.* II. p. 614. von den Wirkungen der Furcht auf den Redner: ἧττον μὲν ἐνθυμηθήσεται, ἧττον δὲ εὑρήσει. Der Vf. lobt *Valeſii* Conjectur, ἧττον δὲ εὑρόησει, hält aber ſelbſt ἑρμηνεῦσαι für das richtigere. Es leidet keinen Zweifel, daſs ἑρμηνεῦσαι öfters mit ἐνθυμεῖσθαι, γνῶναι und ξυνιέναι verbunden wird, wie *invenire* und *eloqui;* aber es iſt auch eben ſo gewiſs, daſs hier, wo die Wirkung des Miſstrauens geſchildert wird, daſs ſie den Geiſt verdunkle und der *Zunge Feſſeln anlege* (δεσμὰ γλώσσης), nicht ſowohl die Mangelhaftigkeit des Ausdrucks, als der *gehemmte Redefluſs* zu erwähnen, folglich εὑρόησει die richtige Lesart war. — *Vit. Soph.* I. 7. p. 488. ἐξεῖ τῶν κατὰ τὴν Ῥωμαίων τυραννίδα. Mehrere Handſchriften, auch die Wolfenbüttler, leſen τυραννιδων, daher der Vf. richtig verbeſſert, τῶν κατὰ τὴν Ῥώμην τυραννίδων. — *Imagg.* I. 5. p. 769. von dem Nil: προσάγεται οὖν καὶ οἷον ἕρχεται αὐτῷ ἐκ τοῦ ὕδατος βρέφη. Daſs οἷον etwas anders als ἕρχεται nach ſich fodere, wird richtig bemerkt; auch empfiehlt ſich das vorgeſchlagene ἐκκέχυται durch ſeine Angemeſſenheit; minder durch die Aehnlichkeit der Züge. Dieſe ſcheinen ἕρχεται zu fodern: *ipſi quodammodo naſcuntur ex aqua.* — *Imagg.* I. 11. p. 780. κύκνοι γὰρ δὴ ἀναφυσῶντες ἠδὺ τὸ ἔνδεν ποιήσονται ᾠδὴν τὸ μεριόκιον. Der Vf. ſchlägt τὸ ἐντεῦθεν vor, was wir ohne Bedenken billigen würden, wenn nicht die alten Ausgaben und vier unſrer Handſchriften läſen: ἠδὺ τὸ ἔνδεν καὶ ποιήσονται. Hieraus wird eine Auslaſſung wahrſcheinlich. — Endlich wird bey Gelegenheit der Abbreviaturen auch eine Stelle des *Tacitus Annal.* XV. 37. herbeygezogen, und *contaminatorum grege* in *catamitorum* verändert. Wir glauben nicht, daſs ſich dieſe Verbeſſerung den künftigen Bearbeitern des römiſchen Geſchichtſchreibers empfehlen wird.

Vit. Apoll. VII. 32. p. 312. in dem Geſpräche Domitians mit Apollonius über den Nerva, heiſst es offenbar unrichtig: ἀπολογοῦμαι ὑπὲρ αὐτοῦ τι ἢ μή; ἀπολογοῦ, εἶπεν. ὠδικῶν γὰρ εἴληπται. ἀλλ' οὐχ ὡς αὐτὸς ἀδικεῖς, ξυνιδὼς ἐκείνῳ τοιαῦτα, τοῦτό με ἀναδίδασκε. Der Vf. ſchlägt vor: μὴ ἀπολογοῦ, und: ἀλλ' ὡς οὐκ αὐτός — Das letztere dürfte wohl keinem Zweifel unterworfen ſeyn; die Einſchaltung von μὴ aber, ſo leicht ſie iſt, dünkt uns unnöthig. Sollte nicht Domitian geſagt haben: *Vertheidige ihn immerhin;* es kömmt nichts darauf an, und wird in der Sache nichts ändern: *denn er iſt überführt;* aber vor allen Dingen überzeuge mich u. ſ. w. Dieſes ſcheint uns der Gemüthsart des Kaiſers angemeſſener, als das *Verbot*, das ihn Hn. *H's* Verbeſſerung in den Mund legt. — S. 57. wird gezeigt, daſs Philoſtr. öfters die mit σὺν zuſammengeſetzten Verba mit dem Genitiv verbindet. — *Vit. Apoll.* III. 32. p. 131. γεγονότερον καὶ ἀληθέστερον. Richtig wird γεγωνότερον verbeſſert, worin *Koenius ad Gregor. Cor.* p. 492. vorgegangen war. — Beym *Strabo* VII. p. 493. (320.) λευκήτης πέτρα, wird λευκή τις verbeſſert. So auch *Toup ad Suid.* T. I. p. 251. und mehrere alte Ausgaben. — S. 62. Ausführliche Erläuterung über den Thunfiſchfang im mittelländiſchen Meere mit Rückſicht auf *Imagg.* I. 13. p. 784.

Im IV. Kapitel. *Vit. Apoll.* IV. 3. p. 142. εἰς δὲ αὐτῶν προσπετόμενος ἐβόα, wird αὐτοῖς verbeſſert; und ἀπάγων πυρὸς ἐν σκάφῃ ſtatt σκάφει. — *Ib.* IV. 14. p. 142. λοίμου δὲ ὑφέρποντος τὴν Ἔφεσον καὶ οὕτως ἀνοιδούσης τῇ νόσου. wird der nothwendige Gegenſatz durch οὔπω richtig hergeſtellt: „die nahende Peſt konnte gehindet werden; zum wirklichen Ausbruche war ſie *noch nicht* gekommen." Nicht ſo überzeugend iſt VII. 31. p. 310. hey καὶ οὕτως ἀγρεῖς πληθούσης die Nothwendigkeit einer Veränderung in οὔπω; noch weniger *Heroic.* p. 711. ὅτι τῆς γῆς προσφθορυίας τε καὶ οὕτως ἐχούσης ἡδίων ἡ θάλασσα, wo der Vf. οὐκ εὖ ἐχούσης, oder οὐκ εὐθηνούσης, ſein Lehrer *van Lennep* aber ὑπούλως ἐχούσης vorſchlägt. Wir ſind des Glaubens, daſs es keiner Veränderung bedarf; da in dem Vorhergehenden von den unbezweifelten Kennzeichen der Peſt Erwähnung geſchehn war, und alſo hier, mit Beziehung darauf, geſagt werden konnte: „da die Erde angeſteckt und *in dem beſagten Zuſtande* iſt, οὕτως (ὡς λέλεκται) ἐχούσης. — Trefflich hingegen wird IV. 10. p. 148. ſtatt: τὸ μὲν δὴ τοῦ ἀποτροπαίου εἶδος· ἔτι δὲ Ἡρακλῆς ᾄδονται περὶ τὸ χωρίον, ἐν ᾧ τὸ φάσμα ἐβλήθη, verbeſſert: τοῦ ἀποτροπαίου ἕδος (ἔστι δὲ Ἡρακλῆς) ᾄδονται κ. τ. λ., wobey VIII. 7. 9. p. 340. verglichen werden muſs. — IV. 21. p. 159. ὑμεῖς δὲ ἀβρότεροι τῶν Ξέρξου γυναικῶν ἐπ' αὐτοὺς στέλλεσθε, wird die Erklärung: *contra vos ipſos armamini*, mit Recht zurückgewieſen, und ἀβρότερον τῶν Ξ. γυναικῶν ἑαυτοὺς στέλλεσθε. Für den Sinn wird hier nichts weiter vermiſst. Doch zweifeln wir nicht, daſs ἔπ aus ἔτι entſtanden, und daher ἀβρότερον — ἔτι αὐτοὺς στέλλεσθε geſchrieben werden müſſe. Gelegentlich wird hier Einiges über die Verwechſelung von αὐτός mit dem *pronomine reflexivo* beygebracht, und auch IV. 27. p. 160. ἀλλ' ἀβρότερον αὐτῶν εἶχον mit *Toup* αὑτῶν verbeſſert.

Valcke-

Digitized by Google

Valckenaer's ſchöne Verbeſſerung dieſer Stelle, ὑβρέστρεφον Λυδῶν, *ad Callim. Eleg. Fragm.* p. 233, iſt dem Vf. entgangen. — IV. 24. p. 163. περίπλουν αὐτὸν ἐργαζόμενος, καὶ τὸν Αἰγαῖον τῇ Ἀσίᾳ ξυμβάλλειν wird, weil die Sache nicht zu Stande gekommen, ſondern nur bey dem Vorſatze geblieben ſey, in ἐργασόμενος und ξυμβαλών verändert. Wir glauben mit Hn. *Bekker Specim.* p. 73 f., daſs die *praeſentia* den *conatum ſine effectu* recht gut bezeichnen können. Eben ſo möchten wir auch *V. A.* II. 40. p. 92. καὶ καμηλόν γε, ἔφη, τῷ ἡγεμόνι δώσω, καὶ ἐφόδια· ἐπιστέλλω δὲ καὶ ἵππον — die gewöhnliche Lesart (wenn nicht handſchriftl. Zeugniſſe ihr entgegen ſind) gegen die Veränderung ἐπιστελῶ in Schutz nehmen; da das Praeſens nicht ſelten auf dieſe Weiſe neben dem Futuro ſteht. S. *Erneſti ad Callim. H. in Apoll.* 14. p. 43. *Jacobs Not. in Anth. Pal.* p. 105 et 264. Wahrſcheinlich aber iſt, daſs *Imagg.* XIV. p. 886. ἐμβάλλει τῷ Ἰακχίνθῳ τὸν δίσκον in ἐμβαλεῖ verändert werden müſſe. — *Vit. Apoll.* IV. 28. p. 168. von einem Standbilde Milons, an deſſen Rechte die knapp zuſammenliegenden Finger ausgeſtreckt waren, ὀρθοὶ τῆς χειρὸς ἐκείνης οἱ δάκτυλοι καὶ οἷον διείροντες, verbeſſert der Vf. καὶ οἷον διείροντος, *erecti erant digiti et quaſi manum inſerentis*, was Billigung verdient. Wenn er hingegen in den Worten: τὴν μὲν δὴ μίτραν ἔτι χρὴ νοεῖν, τί ἂν ἐξηγοίμην, ἔτι μνημονεύσας ἱερέως ἀνδρός, ἄρτι μνημονεύσας verbeſſern will, ſo meynen wir, daſs es vollkommen hinreichend ſey, das Comma hinter ἔτι zu rücken: τί ἂν ἐξηγοίμην ἔτι; Bey Gelegenheit des Zeitworts διείρειν wird auch über die dunkeln Stellen *Vit. Sophiſt.* II. p. 623. διείρων ἐς αὐτὸν τοῦ ὕδατος, und *Vit. Apollon.* VIII. 12. p. 357. διείρων ἀπὸ τῆς προφήσεως geſprochen, aber die Schwierigkeit nicht mit Sicherheit aufgelöſt. In der letztern Stelle fiel dem Vf. διειρῶν ein. — *Vit. Apoll.* IV. 29. p. 169. ἀπεδέχετο τῶν Ἠλείων, ὡς ἐπεμελοῦντο τῶν αὐτῶν, καὶ ξὺν κόσμῳ ἐδρῶν, ſchlägt er τῶν ἀθλων oder ἀθλητῶν vor. Den Zügen der gemeinen Lesart näher *Jacobs* in *Wolf's Analecten* III. S. 33. τῶν ἀγώνων. Ein andrer Vorſchlag aber IV. 2. p. 141. von den Epheſiern, ἐρχηστῶν γὰρ ἠτημένοι, καὶ πρὸς πυρίχας αὐτοὶ ὄντες, ſtatt der letzten Worte ἀθλεύοντες zu leſen, ſcheint uns verwerflich, da dem Phil. die Redensart πρός τινι εἶναι, γίνεσθαι, ſo geläufig iſt. Sollten αὐτοὶ nicht die den ἐρχηταῖς entgegengeſetzten Epheſier ſeyn, ſo könnte mit geringer Veränderung δεῖ ὄντες geſchrieben werden. — S. 90. wird von einigen Stellen des Phil. gehandelt, in denen der Aoriſtus 1. des Medii paſſive Bedeutung zu haben ſcheint. Aber *V. Apoll.* V. 19. p. 202. Μουσωνίῳ — δεδεμένῳ τε καὶ κελευσαμένῳ ἀφίεσθαι, möchte kaum mit dem Vf. anzunehmen ſeyn, *Muſonium ſibi ipſi ad opus perficiendum ſtimulos addidiſſe.* Vielmehr wird man mit *Lobeck ad Phrynich.* p. 320. καὶ κεκελευσμένῳ ſchreiben müſſen. — Die Behandlung einiger Stellen, in denen die Negation verſchrieben, oder ausgelaſſen, oder von ihrem Platze verrückt iſt, macht den Beſchluſs der kritiſchen Bemerkungen, auf welche ein ausführlicher und gründlicher Excurſus über die, von Vielen behandelte, Frage folgt, wenn Apollonius zuerſt nach Rom gekommen ſey.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

In den kathol. theol. Convict zu Tübingen wurden dieſen Herbſt aufgenommen, 24 Zöglinge, worunter 4 mit beſondern Beſtimmungen.

Im verfloſſenen Sommer-Halbjahre befanden ſich an Studierenden auf der Landesuniverſität zu Tübingen:

I. *Theologie*-Studierende von der *proteſtantiſchen* Confeſſion: 1) Würtemberger a) im Königl. Seminar 84, b) in der Stadt 30; 2) Ausländer 60. — Zuſammen 174.

II. *Theologie*-Studierende von der *katholiſchen* Confeſſion: 1) im Königl. Convict 37; 2) Ausländer 5. — Zuſammen 42.

III. *Rechtswiſſenſchaft*-Studierende: 1) Würtemberger 156; 2) Ausländer 10. — Zuſammen 166.

IV. *Medicin und höhere Chirurgie*-Studierende: 1) Würtemberger 55; 2) Ausländer 19, höhere Chirurgie 2, niedere Chirurgie 23. — Zuſammen 99.

V. *Philoſophie*-Studierende: 1) Würtemberger a) im Königl. proteſt. Seminar 93, b) im Königl. kathol. Convict 35, c) in der Stadt 16; 2) Ausländer 8. — Zuſammen 152.

VI. *Kameral-Wiſſenſchaft*-Studierende: 1) Würtemberger 99; 2) Ausländer 3. — Zuſammen 102.

Die Geſammtzahl war alſo 735. —

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der durch ſeine öſterreichiſchen Volkslieder bekannte Hr. *J. M. Schottky* zu Wien geht als Prof. der Literatur des Mittelalters an das Gymnaſium zu Poſen.

Hr. Ritter und Prof. *Schumacher* zu Kopenhagen iſt von der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London zum Mitgliede ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) Leyden, b. Herding: *Henrici Arentii Hamaker: Lectiones Philostrateae* etc.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Specimen variarum lectionum et observationum in Philostrati Vitae Apollonii librum primum. Ed. Georgius Josephus Bekker* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Verfasser der *zweyten* Schrift, welcher eine neue Ausgabe des *Philostratus* verspricht, hat sich bey seiner Arbeit einer Handschrift des Baron *von Schellersheim*, aus dem 14ten Jahrhundert, wie es scheint, bedient, welche meist die ältern und bessern Lesarten unterstützt, hin und wieder auch neue bietet. Den Anfang der Bemerkungen macht der Anfang des Werks, wo es heifst, man habe vom Pythagoras gesagt: ὡς Ἴων μὲν οὔπω ἦν, γένοιτο δὲ ἐν Τροίᾳ ποτὲ Εὔφορβος. Hr. *B.* meynt, ὡς könne hier für ὅτε genommen werden, so dass δὲ, nach einem viel besprochnen Gebrauche, der Apodosis zugegeben sey; oder es sey für ὅτι, und οὔπω für *minime, nunquam, omnino non*, zu nehmen. Das Letztere zieht er, als das Einfachere, auch wegen des Philostratischen Gebrauchs von οὔπω, vor. Dieser Gebrauch ist nach dem, was *Boissonade ad Heroic.* p. 502, *Hamaker* p. 24 f. und der Vf. selbst darüber bemerkt und gesammelt hat, keinem Zweifel unterworfen; es ist aber eben so gewifs, dass *Philostratus* οὔπω sehr häufig in der gewöhnlichen Bedeutung von *noch nicht* gebraucht. Sogleich p. 2. ὧν τὰ μὲν εἰδη οὔπω τοὺς ἀνθρώπους γιγνώσκειν. p. 3. ἀδελφὰ γὰρ τούτοις ἐπιτηδεύσαντα Ἀπολλώνιον — οὔπω οἱ ἄνθρωποι γιγνώσκουσιν. Warum sollen also die fraglichen Worte nicht heifsen, was sie die Uebers. von *Rhinuccius* sagen läfst, *quod, antequam Ion nasceretur, Trojae olim extiterit?* Die gewöhnliche Redeform wäre freylich gewesen, ὡς (i. e. ὅτε), οὔπω Ἴων ὤν, γένοιτο Εὔφορβος: was aber dem Sophisten aufzulösen beliebte: noch nicht sey er als Ionier geboren gewesen, aber als Euphorbos in Troja aufgetreten. Hiermit stimmt die von *Olearius* angeführte Stelle *Heroic.* p. 725. ἔλεγε γὰρ δὴ ὁ Πυθαγόρας Εὔφορβος γεγονέναι, μεταφῦναι δὲ Ἴων μὲν ἐκ Τροίας, σοφὸς δὲ ἐκ πολεμικοῦ, sehr gut überein. — I. 1. p. 5. nimmt er mit *Jacobs Addit. ad Athen.* p. 282. die ältere Lesart, ὑπὲρ θεῶν, ὑπὲρ ἰδῶν (statt ἰδνῶν), ὑπὲρ ἡδῶν, in Schutz, und entwickelt, nach *Lennep's* Vorgang *ad Phalar.* p. 351, den Unterschied zwischen ἴδος und ἦθος. Bey dieser Gelegenheit schlägt er *V. A.* VI. 12. p. 250. ἐπιτρέψας τὰ ἑαυτοῦ ἀκρίτοις καὶ ἀξένοις ἤθεσιν, vor, ἔθνεσιν zu lesen; wie es scheint, durch *Olearius* Uebersetzung verführt. Denn gewifs schrieb *Philostratus* ἤθεσιν, die Sache für die Person setzend. Eben so *Euripid. Helen.* 273. ἔπειτα πατρίδος θεοί μ' ἀφιδρύσαντο γῆς ἐς βάρβαρ' ἤθη, und *Dio Chrys. Or.* I. p. 60. περὶ δὲ τὴν χώραν διέτριβον, νομεῦσι καὶ κυνηγέταις, γενναίοις τε καὶ ἁπλοῖς ἤθεσιν ἐπιμιγνύμενος. — I. 4. p. 6. κυούσῃ δὲ αὐτοῦ τῇ μητρί. αὐτοῦ nahm *Olearius* aus *Eusseb. ad Hierocl.* c. 8. p. 435, wo es heifst: κυούσῃ γάρ, ὥς φησι, τῇ αὐτοῦ μητρί, mit richtiger Syntax, die aber auch, wie Hr. *B.* gut erweist, in der Lesart, κυούσῃ δὲ αὐτόν τῇ μητρί, vollkommen tadelfrey ist. Den hier angeführten Beyspielen von κυεῖν mit dem Accusativo fügen wir noch das ganz bestimmte καὶ ταῦτα ἤδη μου κυούσης: παιδίον aus *Lucian. Dial. Meretr.* III. T. VIII. p. 205. bey. — S. 24. von ἐπειδάν, welches an vielen Stellen den Indicativus bey sich hat; doch, müssen wir hinzusetzen, weit öfter in *Olearius* Ausgabe, als in den ältern. Da nämlich in *Morell's* Ausgabe, aus welcher die Leipziger abgedruckt ist, für ἐπειδὴ und ἐπειδάν die Abbreviatur ἐπεῖ gewöhnlich ist, so nahmen die Setzer, wie es scheint, die eine oder die andre Endung nach Willkür. Aus demselben Grunde ist der nämliche Irrthum auch so häufig in dem Reiskischen Libanius. — S. 27. über τῷ τοι, was manche der Spätern (z. B. *Theodoretus ad Graecos*) bis zum Ueberdrusse brauchen, s. *Valcken. ad Callim Eleg.* p. 82. — I. 9. p. 11. bey Gelegenheit der schon oben besprochenen Stelle, ἴδοιτ' ἐπαντλεῖς πηλόν, handelt der Vf. von einigen Ionischen Wörtern und Formen der Attiker. S. *Lobeck ad Phrynich.* p. 431. Manche weichen, wie auch aus mehrern der angeführten Stellen erhellt, bessern Handschriften. Wir berichtigen bey dieser Veranlassung *Vit. Sophist.* I. 8. 4. p. 491, wo es vom Favorinus heifst: ἤρμοστο δὲ τὴν γλῶτταν ἀνειμένως μέν, σοφῶς δὲ καὶ προθύμως· ἐλέγετο δὲ καὶ σὺν εὐροίᾳ σχεδιάσαι. Vortrefflich liest hier die Wolfenbüttler Handschrift, σοφῶς δὲ καὶ ποτίμως (s. *Wyttenbach. Epist. crit.* p. 271.) und σὺν εὐροίᾳ. — In dem S. 37. angeführten Tetrastichon des *Nilus:*

Εἴδωλον καὶ ἄνθρ' ἐπιδεικτικὸς εἰς ἓν ἵκαν·
κεῖνό πολυχρύσοις σχήμασι κόσμον ἔχον,
πίσσης καὶ πηλοῦ γέμει ἔνδοθεν· ὧδε καὶ οὗτος·
ἐκτὸς ἐὼν ἱερός οὐ τοῖος ἄρ' ἐστὶν ἔσω.

wo *Werfer's* Verbesserungsvorschlag keine Rücksicht verdient, mufs wahrscheinlich (da die Züge von ου und σπ in den Handschriften fast gleich sind) gelesen werden: ἐκτὸς ἐὼν ἱερός, σπίλος ἄρ' ἐστὶν ἔσω. —

Digitized by Google

Vit. Apoll. VI. 17. p. 257. ἦδ' ὁ Νεῖλος. Die alten Ausgaben lesen: ἦδ' ὃς Νεῖλος, was dem Leipziger Herausgeber monströs schien. Richtig verbessert der Vf., dem Attischen Sprachgebrauche gemäfs, ἦδ' ὃς ὁ Νεῖλος. — S. 49. über den Gebrauch von λοιπὸν beym *Philostr.* Wir zweifeln indefs, ob die angeführten Beyspiele hinreichen, die Worte *V. A.* I. 13. p. 15. λοιπὸν δὲ σὺ ἐμοὶ καὶ σοὶ δήπου ἐγώ, hinlänglich zu erläutern, und gegen den Verbesserungsvorschlag λοιποὶ zu schützen. — I. 15. p. 19. καὶ εἰ μὴ παύσεσθε. Die Handschr. παύσασθε, was der Vf. mit Recht verwirft. Doch ist diese Lesart nicht aus einer unzeitigen Verbesserung, sondern lediglich aus der ganz gewöhnlichen Verwechselung der Sylben αι und ε entstanden. — I. 19. p. 24. εἴ τι καὶ παρεφθέγξατο ἢ εἶπεν, wird das erste dieser Zeitwörter gut erklärt; vor εἶπεν glaubt der Vf., dafs etwas ausgefallen sey. Vielleicht hiefs es: εἴ τι καὶ παραφθεγξάμενος εἶπεν. — I. 19. p. 23. sind die Worte γνῶμαί τε εἰσὶ καὶ δόξαι in dem Olear. Texte zuverlässig nur durch ein Versehen ausgefallen, und dann ὁπόσαι stillschweigend von dem Corrector in ὁπόσα verändert worden. — S. 77. über den Gebrauch des *Philostr.* die Adverbia motus mit Adverbiis der Ruhe zu vertauschen; auch von εἰς und ἐν. — *V. Ap* I. 27. p. 35. καὶ ὅ τι ἐπιτηδεύων, καὶ ἐφ' ὅτι Φοιτῶν. Der Cod. Schellersh. liest richtig, ἐπιτηδεύοι et Φοιτᾴη, und I. 34. p. 42. ἀλλὰ μένει θερμόν τι καὶ ζώπυρον, statt θερμόν τε. Vergl. *Boissonade ad Heroic.* p. 640. — I. 36. p. 45. εἰ — μηδ' ἦν ἀντ' ἐκείνης ἴχουσαν, ἔξουσαν, übereinstimmend mit andern Handschriften, statt des untauglichen μηδ' ἂν, ἃ ἀντ' ἐκείνης —

Vielen Stellen dieser Schrift, vornehmlich den Scholien aus dem Schellersh. Codex, sind belehrende Anmerkungen von *Creuzer*, auch hin und wieder einige von *Moser* beygefügt.

Bonn, b. Weber: *Kallimachos Hymnen*, übersetzt von *Conrad Schwenck*. Nebst Anhang. 1821. 132 S. 8.

Diese Uebersetzung des Kyrenaischen Verskünstlers, welche mit ihrer Vorgängerin (von *Ahlwardt*, Berlin 1794.) rühmlich wetteifert, ist dem Freyherrn *von Humboldt*, nicht als Staatsminister, sondern als Uebersetzer des Aeschylus gewidmet, den nicht, wie viele seines Standes, der fertige Gebrauch „*von Roms Tochter- und Stieftochter-Sprachen ein Hinderniß ward, die Trefflichkeit und Tiefe der eignen, lebendigen und geistvollen Stammsprache in Sinn und Empfindung aufzunehmen*" (*Wolf* über ein Wort Friedrichs II. S. 35.), sondern eine Förderung vielmehr in der tiefern Ergründung und Handhabung ihrer mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten. Zu diesen aber, und nicht als die unterste und letzte, gehört ihre metrische Beschaffenheit, die vor einem halben Jahrhunderte nur von Wenigen geahndet, und auch später, nachdem sie besser entdeckt worden, doch nur selten begriffen wurde. Aber die gröfsere Verbreitung des klassischen Studiums hat auch hier mächtig gewirkt. So wie die Kunst der alten Dichter besser erforscht wurde, so wurde auch eine edle Nacheiferung der Uebersetzer geweckt; und was früher, selbst von geistreichen Dolmetschern, für unmöglich gehalten worden, die Sylbenmaafse der Originale, ihren rhythmischen Gang und Periodenbau nachzubilden, wurde immer mehr und mehr als ein nothwendiges Gesetz jener Kunst anerkannt. Wenige Jahrzehnte haben hier entschieden, und die Lehren und Muster einiger Trefflichen, die wir nicht zu nennen brauchen, haben auch die Ungläubigsten überzeugt, und den Blödesten die Augen geöffnet. *Das, was noch zu thun übrig ist, wird jetzt bestimmt und deutlich erkannt.* Das Ziel ist gesteckt; es zu erreichen bedarf es nur des unverdrofsnen Beharrens auf dem eingeschlagenen Wege, der uns bis hierher gebracht hat; und es ist kaum zu bezweifeln, dafs durch fortgesetzten Wetteifer mit den Verkünstlern der Alten unsre Sprache ihre prosodischen Eigenthümlichkeiten, und die Gesetze, die sie befolgen kann und mufs, zum klarsten Bewufstseyn bringen wird. Daher ist jeder Versuch dieser Art, wenn er mit geübtem Ohre und technischer Gewandtheit unternommen wird, auch unabhängig von seiner Beziehung auf das klassische Alterthum, besonderer Aufmerksamkeit werth; und wir müssen es in dieser Rücksicht beklagen, dafs die musterhafte Verdeutschung des Anfangs der Odyssee in *Wolf's* Analecten, noch viel zu wenig beachtet, *Thiersch* Uebersetzung des Pindarus aber — in welcher die gröfsten Schwierigkeiten oft mit so glücklichem Erfolge besiegt sind — fast vernachlässigt ist. Wir glauben, dafs eine Uebersetzung des *Kallimachus* vorzüglich aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden mufs. Das poetische Talent dieses Versificators war, trotz des Ruhmes, den er unter den Alexandrinischen Grammatikern genofs, zuverlässig nicht grofs, aber seine Kunst war vollendet, so dafs er durch den erworbenen Schein von naiver Einfalt den tiefliegenden Mangel glücklich verbirgt. Seine ganze Arbeit, so weit wir sie aus den Hymnen beurtheilen können, ist ein Mosaik aus gelehrtem Blumenstaub; aber dieses Mosaik ist so sorgfältig zusammengefügt und abgeglättet, dafs es bisweilen mit dem Schein eines freyen Kunstwerkes täuscht. Hier ist also auch das Geschäft des Uebersetzers genauer bestimmt und fester begränzt, als bey einem genialischen Werke, dessen tieferliegendes Verdienst sich auch bey geringerem Aufwande von Kunstfertigkeit geltend macht. Der Vf. der vor uns liegenden Uebersetzung — dem philologischen Publicum durch seine Bearbeitung Aeschylischer Trauerspiele vortheilhaft bekannt — hat, wie seine ganze Arbeit zeigt, die Bedeutung seiner Aufgabe erkannt, und den vorzüglichsten Fleifs auf die Ausbildung des Verses und Rhythmus gewendet. Wie ihm dieses gelungen, mag folgende Stelle aus dem *Hymnus* an die *Demeter* zeigen (V. 34—46), wo es vom Erysichthon heifst:

Mit sich zwanzig der Diener entstürmet er, all in der Blüthe,
Alle von Riesengestalt (traun, Städte zu schleifen vermögend).

Bei-

Digitized by Google

Beides zugleich in den Händen verſehn mit Beilen und Aexten,
Doch zu Demeters Haine, die Ruchloſen, rannten ſie jetzo.
Eine gewaltige Pappel erhub ſich dort zu dem Aether.
Unter derſelbigen ſpielten zur Mittagsſtunde die Nymphen;
Welche geſchlagen zuerſt nun den anderen ſchallte den Wehruf.
Der vernahm alsbald, wie das heilige Holz ihr verletzt ward.
Und ſie begann voll Zorn: Wer haut mir die herrlichen Bäume?
Gleich der Nikippe ſodann, die zur Prieſterin für die Gemeinde
Setzte der Göttin die Stadt, ſchuf jene ſich; nahm in die Hände
Heilige Binden und Mohn, und es hing von den Schultern der Schlüſſel.

So wie hier die Bewegung des Verſes und die vornehmſten Abſchnitte des Originals faſt durchaus zwanglos nachgebildet ſind, ſo auch in dem gröſsten Theile der Arbeit, die — was wohl nur bey Dichtern von *Kalimachus* Art Statt finden möchte — durch Vergleichung mit dem Originale gewinnt. Tadeln möchten wir indeſs die nicht ſeltnen Dehnungen der Wörter — vornehmlich zur Hervorbringung des ſogenannten bukoliſchen Abſchnitts — wie z. B. II. 112. *weniges Naß aufſprudelet.* III. 85. *das ſpeiſeten traun die Kyklopen.* IV. 196. *die Inſelen.* Daſ. 36. *Sondern du ſchwammſt im Meer' ungefeſſelet.* 244. *Uebeles.* So wie auf der andern Seite harte Zuſammenziehungen; wie III. 95. *die Reh'n.* 97. *Dammhirſch's.* 110. *Mördrin.* 111. *fleh'nd.* 299. *duft'ge.* V. 2. *Gewieh'r.* Einige Eliſionen vor Conſonanten, z. B. I. 59. *nicht ohn' Tugend. — noch ohn' Habe.* Von einigen Wörtern hat der Ueberſetzer, ohne durch das Original dazu veranlaſst zu ſeyn, allzu häufig Gebrauch gemacht; wie von *zumal* (*Hymn. in Del.* 8. 131. 187.), *zuſammt*, *zumeiſt*. Dieſe kleinen Mängel würde eine zweyte Ueberarbeitung leicht wegräumen; ſo wie ſie auch wohl einige dunkeln Stellen (als *H. in Jov.* 64. 69. *H. in Apoll.* 50 — 54.) beſſer aufhellen würde.

Der Anhang enthält ein Bruchſtück des Homeriſchen Hymnus an die Aphrodite, und ein anderes aus dem erſten Buche des *Quintus Smyrnaeus*, als Probe einer vollſtändigen Ueberſetzung aller Homeriſchen Hymnen und des ganzen Quintus. Auch eine Auswahl aus dem Schatze der griechiſchen Anthologie läſst er uns hoffen. Eine bittere Aeuſserung (S. 112.) läſst, was wir beklagen, eine ungünſtige Lage oder tiefe Verſtimmung des Gemüths vermuthen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTENBURG, b. Hahn: *Die Irrſale Klotars und der Gräfin Sigismunde.* Eine romantiſche Geſchichte von *Otto Heinrich* Grafen *von Loeben.* 1821. 352 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die hyper-romantiſche Influenza, welche vor nicht gar langer Zeit ſo reiſsend um ſich griff, daſs ſie ſich unſerer geſammten poetiſchen Litaratur bemächtigen zu wollen ſchien, und der wir eben ſo die Menge von ſüſslich-tändelnden, Natürlichkeit erkünſtelnden Liederchen und Sonettchen verdanken, wie den myſtiſch-tiefſinnigen Unſinn und die haarſträubenden Schickſals-Poeſieen, in denen das groſsartige Fatum der Alten mit dem Geſpenſter- und Aberglauben des Mittelalters auf das Unpaſslichſte und Seltſamſte verwirrt erſcheint, ſammt den mancherley Uebergangs- und Miſch-Formen, die aus jenen Haupt-Gattungen entſtanden — dieſer krankhafte Zuſtand ſcheint ſeine Herrſchaft allmählig auf ein immer engeres Gebiet einzuſchränken, und einer gänzlichen Anarchie im Reiche der äſthetiſchen Literatur Platz zu machen, über die ſich vielleicht mit der Zeit einmal wieder ein zum Herrſchen geborner Genius erheben wird. Wenigſtens wollen wir uns in ſolcher Hoffnung durch einzelne noch ganz jener Schule angehörende Erſcheinungen nicht ſtören laſſen, die in unſerer Zeit nur verſpäteten Früchten gleichen. Zu dieſen müſſen wir nun auch des Vfs Productionen überhaupt, ſo wie vorliegenden Roman insbeſondere rechnen, deſſen Charakter wir ſomit hinlänglich bezeichnet zu haben glauben. Wer mit den Erzeugniſſen dieſer Schule nur einigermaſsen bekannt iſt, dem brauchen wir es nicht erſt zu ſagen, daſs er weder Wahrheit und Schärfe der Charakterzeichnung in klaren Umriſſen, noch eine durch innere Nothwendigkeit begründete Verkettung der Begebenheiten darin ſuchen darf. Die Charaktere ſchwimmen theils in dem Nebelduft eines ſentimental-phantaſtiſchen Ritterthums, ohne ſich durch hervorſtechende Züge von einander zu unterſcheiden, theils ſind ſie (wie *Leonilde*, *Blanka*, ſelbſt *Otmar*) unnatürlich verwilderte, entweder wirklich wahnſinnige, oder doch nahe an Wahnſinn ſtreifende räthſelhafte Geſchöpfe, die bey ihrer gänzlichen Unwahrheit ein unverdorbenes Gemüth nur abſtoſsen können. Die Begebenheiten ruhen auf einem abenteuerlichen Ereigniſs, vermöge deſſen ein paar Ringe als Hauptmotive der Handlung erſcheinen, von denen alles Unheil ausgeht, und mit denen es endet. Durch viele eingewebte Geſchichten, die zum Theil mit groſser Breite erzählt ſind, ohne doch weſentlich in die Haupthandlung einzugreifen (z. B. die Epiſode von Sebaſtian und Laurenz S. 215 — 229.), wird der Gang der Handlung aufgehalten, und das Intereſſe an derſelben wo nicht ganz vernichtet, doch getheilt. Die Verwickelung iſt beſonders im 3ten Buche ſo groſs, daſs man Mühe hat, aus den mancherley räthſelhaften Erſcheinungen und Begebenheiten ſich herauszufinden, und dieſe Schwierigkeit wird durch die Darſtellungsweiſe des Vfs noch vermehrt, der es bey aller Breite und in die einzelnen Umſtände gehenden Ausführlichkeit doch durchaus an Anſchaulichkeit und Klarheit gebricht, ſo daſs man unter dem Schwall der Worte oft mühſam den Sinn hervorſuchen muſs. Man vergleiche nur die Beſchreibung des Kampfes gegen die Räuber und der Stürmung ihrer Burg im 4ten Buche mit der

dem

Digitized by Google

dem Gegenſtande nach verwandten, aber ohne Vergleich kräftigeren und lebendigeren Schilderung in *Walter Scotts Ivanhoe!* — Wie oft die Wahrſcheinlichkeit verletzt iſt, kann hier nicht im Einzelnen nachgewieſen werden. Nur einige Fragen können wir nicht unterdrücken: erſtlich, wo und wann war oder iſt es Sitte, einer ganz unbekannten Dame, die man zum erſtenmal ſieht, ſein ganzes *curriculum vitae* mit ſolcher Ausführlichkeit und naiver Aufrichtigkeit zu erzählen, wie *Otmar* es *Sigismunden* (von S. 90 — 133.) erzählt? — Ferner iſt wohl eine ſo groſse Aehnlichkeit zweyer Perſonen, *Blanka* und *Sigismunde*, denkbar, daſs die letztere einen ganzen Winter hindurch von den nächſten und vertrauteſten Umgebungen der erſteren für dieſe gehalten wird? — Und durch welches Wunder treffen (von S. 327. an) alle Perſonen an einem und demſelben Orte zur rechten Zeit zuſammen! dieſe ſo groſse Unwahrſcheinlichkeit hätte denn doch durch gehörige Motivirung gehoben werden ſollen. — Zum Schluſs nur noch einige Proben von des Vfs Diction: S. 50: „Klotar ſah ſchwindelnd hinab; auch Albrecht *tauchte ſich* hernieder (ſtatt: blickte hinab), und ſah dem Kampfe von Nebel und Sonne zu"; S. 57: „Es wäre aber doch Schade und Unrecht, wenn die luſtige Burg, *in Wein, Wellen und Sonne getaucht* (!), verfiele oder in fremde Hände käme"; S. 66: „Die vielen Wallfahrter, die innerhalb auf den Knieen lagen, ſchienen hinter den Stielen zu *blühn*"; S. 143: „Und die Waldhörner klangen traut und fröhlich nach, *wie lauter Liebhaben, Herzen und Küſſen*"; S. 292. heiſst es von einer Pilgergeſellſchaft: „Ihre Schaar wuchs unterwegs, ſo wie der Bach auf ſeiner Bahn die Bächlein lockt, ſich, ihm vereinigt, *in Melodie und Waldandacht, ſchwellend in Liebe und ſüſſem Weinen, dem Ziel entgegenzuſehnen*" (!). Solche Stellen, deren wir noch viele anführen könnten, ſind ſprechend genug auch ohne nähere Beurtheilung. — Von dem Tone, in welchem die hier und da eingeſtreuten Lieder gedichtet ſind, mag man ſich aus folgendem Zwiegeſang (S. 148.) einen Begriff machen, welchen wir ſeiner Kürze wegen auswählen:

1.

Gott behüt' mich vor dir,
Vor Feuer und Licht,
Dein Mündlein brennt ſchier,
Verbrenn' Du mich nicht!

2.

Gott behüt' mich vor dir,
Mit der Pfaufeder auf dem Hut,
Komm mir nicht vor die Thür,
Sonſt werd' ich dir gut!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

In Ludwigsburg iſt eine königl. Anſtalt für Officiers-Zöglinge eröffnet worden. Diejenigen, welche ſich um die Aufnahme bewerben, müſſen 1) von einem geſunden und fehlerfreyen Körperbau ſeyn; 2) das 16. Jahr zurückgelegt haben; 3) vom Hauſe eine jährliche Zulage von wenigſtens 150 Fl. nachweiſen können; 4) müſſen ſie über ihr bisheriges Wohlverhalten und über ihre Studien die Zeugniſſe ihrer frühern Lehrer eingeben, wobey vorgeſchrieben iſt, daſs man von ihnen in der Regel diejenigen Kenntniſſe erwartet, welche ein Jüngling beſitzen muſs, der mit gutem Erfolge die achte Klaſſe des obern Gymnaſiums zu Stuttgart abſolvirt hat. Der Aufnahme geht noch eine beſondere ſorgfältige Prüfung voraus.

An der Spitze des kaufmänniſchen Inſtituts zu Stuttgart, welches durch ein königl. Dekret vom 15 Julius die allerhöchſte Beſtätigung erhielt, und dem Rektoratsamte an der dortigen Realſchule und dem Handlungsvorſtande zur unmittelbaren Aufſicht untergeordnet iſt, ſteht gegenwärtig nach dem Tode des Gründers dieſer Anſtalt, *Göriz*, Hr. *Ludwig Offterdinger*, ein Mann von vielſeitigen Kenntniſſen und einer auf den erſten Handlungsplätzen Europa's geſammelten Erfahrung. In dieſer Anſtalt werden Jünglinge von 12 bis 18 Jahren unterrichtet und zwar in zwey Abtheilungen. In der 1. Abtheilung ſind die Gegenſtände des Unterrichts: *Praktiſche Rechenkunſt* und *Anweiſung zu ſchriftlichen, beſonders zu ſolchen im kaufmänniſchen Geſchäftsleben vorkommenden Aufſätzen*; in der 2ten Abtheilung: *praktiſche Rechenkunſt in kaufmänniſcher Hinſichs; Commerzkunde, Geographie* und *Waarenkunde; Geſchichte des Handels; Handlungs-Wiſſenſchaft; Münz-, Maaſs- und Gewichtskunde; Vorübungen zu Comptoir-Geſchäften; Technologie.* — Den Zöglingen ſteht zum Nachſchlagen über wiſſenſchaftliche Gegenſtände eine im Inſtitute vorhandene Bücherſammlung zu Gebot. — Mit dieſer Anſtalt iſt ein *Commiſſions-* und *Correſpondenz-Comptoir* verbunden.

II. Todesfälle.

Am 20. März ſtarb zu Tübingen der um Staat und Literatur, beſonders im Geſchichtsfache, verdiente Profeſſor Dr. *Ch. F. Rösler* in einem Alter von beynahe 85 Jahren.

Am 27 May ſtarb der Vorſteher der kaufmänniſchen Lehranſtalt zu Stuttgart, *Karl Auguſt Göriz*, in dem Alter von 56 Jahren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in Comm. b. Petri: *Reise durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den Jahren* 1818 u. 1819. *Nebst einer kurzen Uebersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegs-Schauplatze in Süd-Amerika und West-Indien.* Von *J. Val. Hecke*, Königl. Preuss. Lieutenant vom ehemal. 13. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiment. *Erster* Band mit einem Kupfer. 1820. 228 S. *Zweyter* Band. 1821. 326 S. 8.

Der Vf. dieses Werks hatte als preussischer Lieutenant dem Krieg gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 beygewohnt, in Paris Urlaub genommen, die dortigen Kunstwerke zwey Monate angeschauet und dann zu ähnlichem Zwecke eine Reise nach Lothringen, Elsass, der Schweiz und den Rheingegenden gemacht. Nicht für das Militär bestimmt, da er zum Justizfach erzogen worden und nur wie fast jeder Preusse, freywilliger Kämpfer gegen Napoleon kehrte er nach dem Kriege in seine vaterländische Provinz Schlesien zurück und hoffte dort, um so mehr auf vortheilhafte Anstellung im Civil, als er dazu, durch den gezeigten thätigen Patriotismus, ein vermehrtes Recht erhalten zu haben glaubte. „Ein gewisser — Jemand" aber, wie ihn der Autor nennt, tränkte den wackern Krieger mit Gift und Galle und schikanirte und plackte ihn so arg und lange, bis er in einem Moment gesteigerten Unmuthes seinen Koffer packte, und nach Hamburg abreiste, um von da über London zu der Expedition des Lord's *Cochrane* abzugehen. Allein statt dess zu thun, schloss er sich an einige polnische und hessische Officiere an, welche an der grossen Eroberung Theil nehmen wollten, die damals die politischen Blätter Joseph Buonaparte gegen Mexiko vorbereiten liessen. — Am 1. Julius 1818 segelte der Vf. von Hamburg ab, und traf nebst seinem Bruder nach 57 Tagen, wohlbehalten an der Mündung des Delaware ein. — Wie eine Seifenblase zerrann die Aussicht auf Joseph Buonapartes kriegerische Thaten. Dieser hatte wahrscheinlich an nichts weniger als an eine solche Unternehmung gedacht, er liess die polnischen Officiers erst nach langem Weigern vor sich und schenkte ihnen dann ein für allemal etliche Thaler; so, dass der Vf. schon jetzt seine Lage bedenklich fand, und, nachdem seinem Bruder ein Unterkommen in einer Landstadt Pensylvaniens verschafft worden, vor der Hand in Philadelphia blieb und Plane entwarf, zu den Insurgenten nach Südamerika zu gelangen. Nach einiger Zeit traf er dort auf dem Postamt einen englischen und einen preussischen Officier, die Beide eben daher zurückkamen, wohin er wollte. Der Preusse, Namens Albrecht macht ihm sofort folgende Beschreibung von der Patrioten-Armee, die mit dem, was neulich ein englischer Officier bekannt machte, der Hauptsache nach, ziemlich übereinstimmt: „Die Officiere gehen barfuss, die Gemeinen haben eine wollne Decke, durch die in der Mitte ein Loch geschnitten ist, wodurch sie den Kopf stecken und damit die Blösse ihres Körpers bedecken, im übrigen sind sie völlig nackend. An einen Gehalt sey gar nicht zu denken, und eben so traurig sähe es mit den Lebensmitteln aus. Rindfleisch sey das einzige Nahrungsmittel, das geliefert werde, und dieses oft stinkend, müsse ohne Salz und Brot genossen werden, indem beides in jenem Lande nicht zu haben sey, und die dasigen Einwohner daran gewöhnt wären, das Fleisch ohne Salz zu geniessen. Unter den Truppen selbst sey keine Disciplin, häufig fehle es auch an Schiessbedarf, und oft müssten mit Blut errungene Positionen wegen dieses Mangels wieder verlassen werden. Auch fehle es gar nicht an Officieren, sondern an Gemeinen, und häufig träfe es sich, dass fremde Officiere welche ihr Geld verreist hätten, zur Muskete greifen müssten. Die Hitze sey für den Europäer fast unerträglich, und mehrere von ihren Reisegefährten, worunter auch der Graf *Donop* aus dem Hessischen, wären am gelben Fieber umgekommen. An Lazareth-Anstalten mangelte es gänzlich, und Kranke und Blessirte müssten auf die elendeste Art verkümmern; mehrere englische Officiere wären gerade vor Hunger gestorben." — „Wenn Sie ihres Lebens satt und überdrüssig sind," sagte *Albrecht*, „so gehen Sie hin; Sie können darauf rechnen, durch das Klima und das Elend das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Stehen Ihnen aber andere Mittel und Wege zu Ihrem Fortkommen offen, so lassen Sie sich als Kamerad und Landsmann rathen."

Dahin waren auf einmal die schönen und glänzenden Hoffnungen und als der Vf. von noch mehrern Andern, besonders einem wackern Schweizer alles bestätigen hörte; so blieb er wieder einstweilen in Philadelphia, wo er dann, da später immer schlechtere Nachrichten über Südamerika einliefen, beschloss, zuvörderst eine Reise in das Innere der vereinigten Staaten zu machen.

Das Resultat der dabey gemachten Erfahrungen und Beobachtungen ist es nun, was uns der Vf. in zwey Theilen vorlegt. Der *erste* Theil enthält 16 Kapitel, welche sich theils als allgemeine Ansichten über

Digitized by Google

über Nordamerika überhaupt, theils als besondere über Pensylvanien, Neu Jersey, Delavare, Maryland, Virginien, die Karolinas, Georgien und Louisiana verbreiten. Wir verweisen die Leser auf das Buch selbst, das auf jeder Seite den Stempel unumwundner und ungekünstelter Wahrheit enthält, wenn man auch manchmal sich des Lächelns nicht enthalten kann, sobald der Vf. auf die Schändlichkeit seines schlesischen Verfolgers, der ihn wie ein Gespenst zu peinigen scheint, und auf seine Lieblingsidee kommt: Preussen Vorschläge zu Kolonial-Besitzungen in Nordamerika zu machen. Wirklich interessant und dabey aufklärend für die Europäer sind die vier letzten Kapitel dieses Theiles, wo die Uebersicht der revolutionären Ereignisse in der Provinz *Texas*; Blicke auf das Kriegstheater in Südamerika; der militärische und politische Zustand der vereinigten Staaten, und eine gutachtliche Meinung zur Beherzigung für Auswanderer gegeben werden. Um unserer Leser willen, glauben wir das Merkwürdigste was von dem gegenseitigen Zustand und Verhältnis der spanischen und der Insurgenten-Armee in Südamerika gesagt ist, um so mehr ausheben zu müssen, da das in jenen unglücklichen Provinzen wieder auflodernde Kriegsfeuer die Blicke und Theilnahme des Europäers von neuem auf sich zieht.

„*Hidalgo*, ein Landgeistlicher, entflammte zuerst durch eine Predigt das Volk zum Aufstande, stellte sich an dessen Spitze und marschirte mit einer Armee von 100,000 Mann (?) auf die Hauptstadt Mexiko los. Nur noch 5 Stunden war er davon entfernt, als er sich aus unbekannten Ursachen zurückzog. Der Vicekönig *Venegas* liefs ihn durch General *Calleja* verfolgen, der die Insurgenten-Armee in gänzliche Verwirrung brachte, ihr alles Geschütz, (25 Kanonen) abnahm, und 10,000 Mann tödtete. *Hidalgo* selbst wurde auf seinem Rückzuge nach Louisiana von einigen seiner Officiere verrätherischer Weise den Spaniern ausgeliefert und mit seinem ganzen Stab von 60 Officieren, im J. 1811 hingerichtet. Seine Generale, *Rayon* ein Advocat, und *Melos* ein Landpfarrer, setzten zwar den Krieg fort, wurden aber im J. 1814 auch geschlagen, gefangen und hingerichtet. — Im Monat May 1816 segelte General *Mina* der jüngere mit 7000 Gewehren und Ausrüstung für 2000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie nebst einigen Officieren von Liverpool nach den vereinigten Staaten. Dort schlossen sich noch mehrere amerikanische Officiere ihm an, er verschaffte sich daselbst noch mehr Gewehre, und landete mit dieser Expedition, unterstützt vom Admiral *Aury*, bey Matagorda in Mexiko. Schnell brach der unter der Asche glimmende Revolutionsgeist wieder aus und ganze Regimenter gingen von den Truppen zu *Mina* über. In verschiedenen Gefechten hatte er die Königlichen zurückgedrängt und die unter seinem Befehle stehende Armee bis auf zehntausend Mann gebracht. — Eines Tages ritt er in Begleitung seines Stabes aus, den Feind zu recognosciren, und entfernte sich beynah zehn Stunden von seiner Armee. Wahrscheinlich waren die Königlichen auch davon durch Spione benachrichtiget worden; denn sie schnitten ihn von seinem Armeekorps ab, umzingelten ihn, und nahmen ihn gefangen. Auch er wurde auf Befehl des jetzigen Vicekönigs *Apodaca* hingerichtet. Sein Tod verbreitete Muthlosigkeit in der Revolutions-Armee, die nunmehr angegriffen, geschlagen und zerstreut wurde. Von den fremden Officieren wurden verschiedene, besonders die von höherm Range, nach dem Gefecht, als Gefangene, erschossen und von 60 amerikanischen Officiers, die sich der Expedition angeschlossen hatten, geriethen ungefähr 36 in die Gefangenschaft. Sie wurden in unterirdische Kerker geworfen und sind dort, bis auf fünfe, umgekommen. Einer davon fand Gelegenheit zu entfliehen und brachte diese Nachricht in sein Vaterland. Der Vicekönig *Apodaca* nahm ein anderes System an, als seine Vorgänger; (nunmehr erst wohl? denn bis dahin schien es nicht so) indem er, ausser den Haupt-Anführern, allen übrigen Theilnehmern an der Revolution nicht nur Amnestie gewährte, sondern auch mehrere derselben in der Armee anstellte. Dadurch ist es ihm gelungen, die Ruhe in ganz Mexiko wieder herzustellen und die Gemüther zu besänftigen.

Im Monat März 1819 landete *M'Gregor*, ein General in Diensten der Republik *Venezuela* mit einem in Irland geworbenen Korps in *Aux Cayes*, im südlichen Theile der Insel Sanct Domingo. Mit diesem Korps, von höchstens 600 Mann machte er einen Angriff auf Porto bello, eine Seestadt an der Küste von Terra firma, und vertrieb die Spanier, die wenigstens eben so stark waren. Letztere zogen sich nach Panama zurück, verstärkten sich dort und nahmen die ganze Expedition durch einen Ueberfall gefangen. *M'Gregor* und 4 Officiers seines Gefolgs retteten sich durch die Flucht. Die Reserve der *M'Gregor'schen* Expedition landete ebenfalls in Aux Cayes, mit einem ausgesuchten Korps von englischen französischen und deutschen Officieren, worunter auch mehrere Preussen waren. Aber das gelbe Fieber, in Verbindung mit Mangel an Lebensmitteln und ärztlicher Hülfe richtete solche Verheerungen unter ihnen an, dass nach den Zeitungen von Port-au-Princ 75 Officiers und 700 Gemeine in Zeit von 4 Wochen über Bord geworfen wurden. *M'Gregor* kam in Aux Cayes an, aber die mehrsten Officiers, unter ihnen auch der Obrist *Englisch*, betrachteten ihr Verhältnis zu ihm als aufgelöst und schifften sich nach Margaritta ein. Ungefähr noch 200 Mann zusammen, blieben ihm treu und mit diesen unternahm er die Expedition auf dem *Rio de la Hacha* nach Neu-Granada. Dort vertrieben sie zwar anfänglich die spanische Besatzung, wurden aber bald durch die Uebermacht geschlagen und gefangen, ausser dem General, welcher auf dem Schiffe dem Gefecht zusah, und als es nachtheilig ausfiel in die See stach. Jetzt langten auch ein Theil der vom General *Devereux* in Irland geworbenen Legion an. Dieser und der Trupp des (nunmehrigen) General *Englisch*, ferner die vom Obrist *Uflier* aus Deutschland überbrachten 120 Mann unternahmen, in Gemein-

Digitized by Google

meinſchaft mit Admiral *Brion's* Geſchwader, einen Angriff auf Barcelona, beſtürmten dieſen Ort und gingen dann auf *Cumana* los, wo jedoch ihr Angriff abgeſchlagen wurde. — Schon in Weſtindien kehrten an 30 engliſche Officiere von dieſer *Devereux-ſchen* Expedition nach ihrem Vaterlande zurück, und nach ihrer Ausſage ſoll das ſchwache Korps total geſchlagen worden und nur wenige davon nach Margaritta zurückgekommen ſeyn. Die Grauſamkeiten welche die ſpaniſchen Soldaten an Männern und Weibern übten, waren ſchauderhaft und gereichen den Generalen *Morales* und *Morillo* zu ewiger Schande. (Letzteren hat jedoch ein von dorther zurückgekehrter engliſcher Officier ſiegreich vertheidigt.) — Im ſpaniſchen Süd-Amerika führt *Bolivar* den Oberbefehl über die republikaniſchen Truppen. (Bekanntlich erhielt dieſer berühmte General als er nach dem Erdbeben am 29. März 1812 ſeine Dienſte dem ſo ſehr durch Spanien und die Elemente bedrängten Vaterlande zum zweyten Male angeboten hatte und er zuerſt die Befehlshaberſtelle in der Feſtung *Puerto Cabello* übernahm, bald darauf das Obercommando). Dort iſt auch in der Stadt Angoſtura der Sitz des Congreſſes, deſſen Verfaſſung ganz nach der nordamerikaniſchen entworfen iſt. Zwar hat *Bolivar* verſchiedene Gefechte mit den Royaliſten gehabt, aber keines hat weſentlich entſchieden, auch nicht die Eroberung von Santa fe de Bogota. Nach den Berichten der Republik ſchreibt ſich deren Armee jedesmal den Sieg zu, und nach den Zeitungen aus Havanah behaupten die Royaliſten ihre Gegner immer total geſchlagen zu haben. — — — Soviel iſt übrigens gewiſs: In den Jahren 1812, 1813 und 1814 hatte ſich die Revolution faſt über ganz Südamerika und Mexiko ausgebreitet, die Spanier waren in einige feſte Plätze zurückgedrängt, die Communicationsplätze mit der See waren faſt überall in den Händen der Inſurgenten, und als *Morillo* im Jahr 1814 mit 20000 Mann auf Terra firma landete, wurde in wenig Monaten ein Gebiet mit 6 Millionen Seelen wieder erobert. — Kaufmänniſchen Nachrichten zufolge herrſcht auch in Chili groſse Geldnoth und Lord *Cochrane's* Marinetruppen hatten einſt, weil ſie ſchon mehrere Monate hindurch keinen Sold bekommen, ſelbſt eine Meuterey angeſponnen und wollten zu den Spaniern übergehen. Nach den Zeitungsnachrichten hat Lord *Cochrane* noch immer nicht die Flotte der Spanier zerſtört und Peru erobert, und Niemand wird es ihm ſtreitig machen, daſs er einer der gröſsten Seehelden ſeiner Zeit iſt. Allein um etwas Groſses im Kriege auszuführen, bedarf man der Mittel, und geübter Soldaten und Seeleute. Letztere ſind gleich verſchafft, ſobald nur die erſtern vorhanden ſind." — So weit die nur hier und da etwas abgeänderte Darſtellung unſers Vfs. von dem groſsen Kampfe im ſpaniſchen Amerika. Recht erfreulich wäre es geweſen, wenn er ſeine, auf Erkundigungen in der Nähe geſtützten Anſichten über den weitern Fortgang jenes Krieges in der Zeit bis zum Waffenſtillſtand (bekanntlich iſt ſeit *Morillo's* Rückkehr nach Madrid der Krieg wieder ausgebrochen) uns vorgelegt hätte; jedoch dürften wir ſchon aus dem Geſagten ſchlieſsen, daſs aus Mangel an Energie, Geld, Diſciplin und beſonders reinem Intereſſe der ausländiſchen Officiere für die Sache der Republik, dieſe in die Länge verloren gehn wird, wenn nicht Bolivar *allein* alle jene Mängel *ſo* erſetzt, wie er es bisher gethan hat!

Ehe wir uns zur nähern Beurtheilung der vorliegenden Reiſebeſchreibung wenden, müſſen wir zuvor noch des zweyten Theiles gedenken. Er beſteht aus 20, in der Zahlreihe mit dem erſten fortlaufenden Kapiteln, die ſich Abſchnittsweiſe eintheilen: in ſpecielle Bemerkungen über Amerika und ſeine Bewohner; ichthyologiſche und nautiſche Notizen; allgemeine Schilderungen des amerikaniſchen Continents und der von den Urbewohnern abſtammenden Völkerſchaften; (beſonders der Grönländer, Eskimo's, der ſechs Nationen der vereinigten Staaten, dann der Herrnhuter-Kolonien, Bethlehem, Nazareth und Lüditz) der Biographie des Generals Jakſon; wann Amerika der alten Welt Geſetze vorſchreiben wird? der Fortſetzung des Zuſtandes der Provinz Texas und Vorſchläge zu einer deutſchen Coloniſation daſelbſt; einer Ueberſicht von Weſtindien, des ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtandes von St. Domingo, nebſt der Revolutionsgeſchichte und Schilderung der Revolutionshelden; einem Rückblick auf die Naturgeſchichte von Amerika, mannichfaltige weitere Bemerkungen über dieſen Welttheil, des Vfs. Rückreiſe; ſeine Ankunft in England; eine Skizze von London, Ankunft in Hamburg und Reiſe von da nach Berlin. Der Vf. glaubt zwar in der Vorrede XIII, daſs dieſer zweyte Theil, bey mehr Muſse und unter etwas günſtigern Umſtänden als der erſte bearbeitet, noch mehr als der vorige gelungen ſey, wir können ihm aber darin keineswegs beypflichten; denn das Einzige was beſonders die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, und durch Zuſammenhang und lichtvolle Darſtellung ſie erhält „die Geſchichte der Revolutionsmänner Domingos" hat Hr. *H.* wie er ſelbſt anführt, aus dem Engliſchen überſetzt.

Wir übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden, hier die frühern Ereigniſſe auf St. Domingo, beſonders die unter *Le Clerk*, die ſämmtlich den heimtückiſchen Charakter Napoleons belegen, können aber nicht unterlaſſen, unſern Leſern den König *Heinrich*, wie er hier nach den Berichten mehrerer Augenzeugen von S. 232 bis 240 dargeſtellt wird, zu ſchildern, weil ſie ihn dadurch von einer ganz andern Seite werden kennen lernen, als nach ſeinem tragiſchen Falle es zu thun, unſern Zeitungsſchreibern beliebte. — „Als Sclave ward Heinrich auf der Inſel St. Chriſtoph geboren, von welcher er den Namen führte, und war bey dem Ausbruche der Revolution 1792 noch Sclave. Als früher Freund und Anhänger *Touſſaint's* hatte er mit dieſem viel Charakterähnlichkeit. In ſeinem Betragen beſcheiden und gutmüthig, ein treuer Gatte, guter Vater, beſaſs er militäriſche Talente, einen unerſchütterlichen Muth,

war

Digitized by Google

war ein bewährter Freund und ſtrenger Beobachter der moraliſchen und religiöſen Pflichten. Heinrich hatte eine Einheit und Würde in ſeinem Betragen, wie ſie einem Menſchen ohne Erziehung ſelten eigen iſt. Von der Natur mit glücklichen Anlagen begabt, erlangte er bald in der engliſchen und franzöſiſchen Sprache Geläufigkeit in Wort und Schrift. Die von ihm gewöhnlich ſelbſt dictirten Proclamationen haben einen Inhalt, deſſen ſich kein europäiſches Kabinet ſchämen dürfte. Seine Farbe war ſchwarz, die Körperbildung regelmäſsig, ſeine Unterhaltung verſtändig, angenehm und ausdrucksvoll. — Zu ſeinen nützlichen Einrichtungen bediente er ſich der Engländer und verabſcheute die Franzoſen. Fünf engliſche Lehrer waren zur Organiſirung der Lankaſterſchen Schulen angeſtellt, Doctor Stuart hatte die Aufſicht über das Militärhoſpital, das Heinrich täglich beſuchte, wobey er mit jedem Patienten ſelbſt ſprach, dem Einen guten Rath ertheilte, mit dem Andern lachte, mit Andern zankte, doch ſo daſs alle froh waren ihn zu ſehen. Seine gute Laune bewies ſich deutlich an den Waiſenkindern der verſtorbenen Officiers, die er in ſeinem Palais hatte, und denen er geſtattete in ſeinen Taſchen nach Bonbons zu ſuchen, deren er zu dieſem Behufe immer bey ſich führte. — Sehr gern ſah er es, wenn ſich Weiſse, beſonders deutſche, Koloniſten auf der Inſel niederlieſsen und war ſo herablaſſend daſs er, nach den Verſicherungen der preuſsiſchen Lieutenants Büſchitz und Enke, an den Laden eines daſigen Bremer Kaufmanns heran ritt und ihn fragte: wie es ihm gehe? wie es ihm gefalle? und wie ſeine Geſchäfte von ſtatten gingen? Heinrich war ſtreng aber gerecht, und lieſs jede Untreue oder Beſtechlichkeit eines Staatsdieners mit dem Tod beſtrafen; er wohnte oft den Verſammlungen der Richter bey und es wurde von ihm einmal in der amerikaniſchen Zeitung Aurora folgende Anekdote erzählt: Ein Engländer klagte über, durch den Gerichtshof, erlittenes Unrecht. Der König lieſs ſich die Sache erläutern und begab ſich dann dahin, wo er die an dem Unrecht ſchuldigen Richter vortreten lieſs und zu ihnen ſprach „die Herrn ſind ſehr hitzig geweſen als ſie das Urtheil in dieſer Sache fällten" hierauf lieſs er ſie unter die zur Befeuchtung und Kühlung des Saals an der Decke befindlichen Springröhren treten und nachdem ſie über und über durchnäſst waren ſagte er, „nun iſt ihr Blut abgekühlt, nun prüfen ſie die Sache noch einmal." — Wie Heinrich für die Schulen beſorgt war, ſo hat er auch eine Univerſität errichtet und den ſich auszeichnenden Studenten Preiſe ertheilt. Einer Akademie für Muſik und Mahlerey gab er das Entſtehen, errichtete Manufakturen, und fing eben an die Marine zu beleben, als die Revolution gegen ihn ausbrach."'

So war der Charakter und die Handlungsweiſe eines Mannes beſchaffen deſſen einziger Fehler vielleicht die Sucht zu glänzen war, und der durch den gehäſſigſten Undank der von ihm ſelbſt geſchaffnen Ariſtokraten ſein Leben verlor; denn dürfte an ſeiner gerechten und der Aufklärung ſeines Volkes gewidmeten Regierung etwas zu tadeln ſeyn, ſo würde es grade dieſe vielfache Erhebung zu Grafen und Herzögen betreffen, deren Privilegien und Uebermuth einen fühlbaren Druck auf die Nation veranlaſsten.

Der übrige Inhalt dieſes Theiles ſcheint uns, wie geſagt, dem des erſten nachzuſtehn. Wenn jener trotz eines ungeübten Stiles, durch Offenheit und wenn wir ſo ſagen dürfen, Naivität das Intereſſe feſthält und uns Theil an dem Reiſenden nehmen läſst; ſo finden wir uns hier im Gegentheil durch oftmalige Wiederholungen, durch Bemerkungen welche die mehrſten geographiſchen und ſtatiſtiſchen Bücher über Amerika bereits und zwar geordneter enthalten, gelangweilet, und geſtehen, daſs das Ganze, ohne Ordnung und Einheit, beynahe wie zuſammengewürfelt erſcheint. Freylich iſt der Vf. beſcheiden genug, ſeine Arbeit nicht für das Werk eines Meiſters auszugeben, ſondern im Gegentheil geradezu zu geſtehen „daſs nur die eiſerne Noth ihn zwang die Feder der Schriftſtellerey zu ergreifen und ein Unternehmen zu wagen, welches er ſich vor einigen Jahren nie hätte träumen laſſen;" allein da es demſelben weder an freyem Sinn, noch Beobachtungsgabe und geſundem Urtheil fehlt, und er in der Beſchreibung von London gezeigt hat, daſs er auch anziehend ſeyn kann; ſo wäre es gerathner geweſen das Werk vor dem Druck nochmals durchzugehn, den Stil zu kürzen, Wiederholungen zu ſtreichen, das Gerathene zu beleben und vor allem ſich vor lyriſchen Sentimentalitäten wie S. 272 u. f. Theil 2. zu hüten, die ihn durchaus miſslingen. Die Hauptreſultate des Ganzen möchten wohl in folgenden Sätzen beſtehen: 1) Die Nordamerikaner lieben die Freyheit, machen aber von derſelben einen ſchlechten Gebrauch, indem ſie ſich wenig kultiviren, den Dünkel der eignen Vollkommenheit, der faſt immer mit Unwiſſenheit gepaart iſt, in hohem Maaſse hegen und auf ihre eigne Freyheit durch dauernden Sclavenhandel das ſtärkſte Pasquil machen. Zur See haben ſie nicht die Kräfte die wir ihnen, durch einige glückliche Erfolge verleitet, zu voreilig zutrauen. 2) Südamerika liegt in einem unglücklichen Kampfe befangen, der die erſt anfangenden Keime der Kultur zugleich mit der dortigen Menſchheit zerſtört. 3) Wer ſein Glück in Nord- oder Süd-Amerika, ohne bedeutendes Vermögen mitzubringen, zu machen gedenkt, der irrt ſich gewaltig und thut beſſer arm zu Haus zu bleiben.

Der Schluſs des Werks enthält nicht, wie der Vf. in der Ueberſchrift ſagt „Reiſe von Hamburg nach Berlin" ſondern eine Lobpreiſung des Herzogs von Schwerin, welche, ſo ſehr wir derſelben auch beyſtimmen mögen, dennoch in gar keinem Zuſammenhange mit einem Buche über Nordamerika, oder auch ſelbſt der Reiſe von Hamburg nach Berlin ſteht, und nur aus der Poſtkarte von Deutſchland konnte Rec. errathen, daſs wahrſcheinlich der Groſsherzog von Meklenburg-*Schwerin* gemeint iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, geſammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, iſt erſchienen: Nr. XIII. (einzeln um 3 gr käuflich) enthält: *Naturkunde:* Beobachtungen und Verſuche auf einer am 6ten September angeſtellten Luftfahrt; von *Green.* — Die Naphthaquellen in Perſien und Pegu. Ueber das flüchtige Oel der bittern Mandeln. Miscellen (6). — *Heilkunde:* Eine neue Methode des Steinſchnitts *(lithotomia recto-veſicalis).* Das gelbe Fieber im ſüdlichen Spanien. Neue angebliche Beobachtung über die Hundswuth. Heilung einer Lähmung durch Blitz. Ein neues Opium-Präparat. — Miscellen (7). Bibliographiſche Neuigkeiten (5).

Nr. XIV. (einzeln um 3 gr. käuflich) enthält: *Naturkunde:* Ueber den *Gymnotus electricus.* Magnetiſche Entdeckungen. Merkwürdige Tropfſteinhöhle bey Mechau. Schnelligkeit des Schalles. Noch etwas über die Zerſchneidung der Stimmnerven. Von *W. Philip.* Miscellen (3). — *Heilkunde:* Ueber den mediciniſchen Charakter der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Miscellen (5). — Bibliographiſche Neuigkeiten (5).

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Palm'ſchen Verlagshandlung zu Erlangen hat die Preſſe verlaſſen und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf
eines
Polizey-Geſetzbuchs
für
die hohe Sicherheit, öffentliche Ruhe und allgemeine Ordnung ſowohl, als auch für alle Zweige der vollſtändigen Privatſicherheit,
von
Dr. *J. P. Harl.*
gr. 8. Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Schon längſt iſt das allgemeine und dringende Bedürfniſs eines Polizey-Geſetzbuchs oft gefühlt und laut ausgeſprochen worden, aber unſtreitig doch noch niemals in dem Grade als gegenwärtig. Ohne einen Polizey-Codex iſt die höchſt wichtige Einheit und Gleichförmigkeit des Polizeygeſchäftsgangs ein praktiſches Unding: denn es fehlt nicht nur an einer Richtſchnur für Polizeybeamte, ſondern auch an einem Normativ für die Staats-Einwohner in Hinſicht auf polizeyliche Zwecke und Verbindlichkeiten, die öfters verkannt oder nicht befolgt werden.

Obiger ſehr ausführliche Entwurf erſcheint daher um ſo mehr ſo ganz zur rechten Zeit, da eben jetzt die gänzliche Trennung und Ausſcheidung der Polizey von der Juſtiz überall angeregt wird und bald vollzogen ſeyn dürfte. Auch zeichnet ſich der Inhalt dieſes Entwurfs durch Vollſtändigkeit, Zweckmäſsigkeit und Deutlichkeit ſehr vortheilhaft aus, ſo daſs ſchon allein das, was über die Lebensmittelpolizey, über Dienſtgeſinde-Ordnung, über Culturpolizey, über das Gewerbs- und Handelsweſen, über Armenpflege und Feuerpolizey, dann über Viehſeuchen hier vorkommt, die gröſste Aufmerkſamkeit und allgemeinſte Erwägung verdient und gewiſs auch erhält.

M. Tulli Ciceronis Orationes XII. ſelectae, mit hiſtoriſchen Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen von *A. Möbius*, Director des Gymnaſiums zu Detmold. *Zwey* Bände. gr. 8. Hannover, in der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 16 gr.

Alles, was zur Erklärung dieſer, auch in Schulen häufig geleſenen, Reden von den vorzüglichſten älteren und neueren Auslegern geleiſtet worden, hat der, mit dem Geiſte des römiſchen Alterthums vertraute, Herausgeber zu einem fortlaufenden Commentar bearbeitet, welcher den genau berichtigten Text von allen Seiten aufhellt. Die Vollendung dieſer, ſchon in ihrem *erſten* Theile ſo günſtig aufgenommenen Ausgabe wird daher einem oft und vielſeitig geäuſserten Wunſche befriedigend entſprechen.

So eben hat die Preſſe verlaſſen und iſt in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben:

Bellermann's, Dr. *Joh. Joach.*, *geſchichtliche Nachrichten aus dem Alterthume, über die Eſſäer und Therapeuten.* 8. Berlin, bey Friedrich Maurer, 1821. Geheftet.

Wen ſollte es nicht intereſſiren, aus dieſen, mit ſo vieler Kenntniſs und Gelehrſamkeit ſorgfältig zuſammengetragenen Nachrichten ſich genau über die,

Digitized by Google

in so mancher Hinsicht merkwürdigen gesellschaftlichen Vereine der Essäer und Therapeuten, der Pharisäer, Sadducäer, Herodianer, Gnostiker, Karaiden u. s. w. ihrer Religionsgrundsätze, Sitten und Gebräuche, Mysterien u. s. w. unterrichtet zu sehen? Wenigstens gewiss jeder, dem *Johannes* der *Täufer* und die *pythagoräische Verbindung* wichtig ist. Diesen vorzüglich, wie den Geschichtsforschern, wird diese gehaltvolle Schrift einen wahren Genuss gewähren.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt erschien und ist nun in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch
für
das Geschäftsleben für das Jahr 1822.
Mit 13 Vignetten. Sauber gebunden 18 gr.
220 Seiten.

Dieses Memorandenbuch ist für's kommende Jahr mit sehr zweckmäfsigen Rubriken vermehrt worden, wodurch seine Brauchbarkeit noch mehr erhöht wird. — Den Herren und Damen wird es zum Eintragen der Geschäfte, als auch zur Führung der Wirthschaft ein sehr nützliches Handbuch seyn, das mit Recht den Namen eines Toilettengeschenks verdient.

Der Inhalt ist folgender: Geschäfts-Tagebuch — Cassa-Tagebuch — Rubrik für ausgeliehene Schulden-Spiel-Tabelle — Historisches Tagebuch — Correspondenz-Tagebuch — Literarisches Tagebuch — Personal-Chronik und Adressen — Procent-Berechnungen und eine allgemeine Witterungskunde.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Buttneri, Fr., Observationes Livianae. T. I. 8. Geh. 18 gr.

Die Kritische Bibliothek für Schul- und Unterrichtswesen enthält im 10ten Heft des Jahrgangs 1820 über vorstehendes Werk folgendes Urtheil:

„Dafs nach dem grofsen, dem Einzelnen kaum zu übersehenden Aufwande von kritischer und antiquarischer Gelehrsamkeit, welchen *Drakenborch's* Meisterwerk, und so vieler neuern Nachträge enthalten, immer noch viel geleistet werden kann, lehrt auch der vorliegende Versuch, der allerdings eine dankbare Aufmerksamkeit des philologischen Publicums verdient, und in keiner *Bibliotheca Liviana* fehlen darf. — Grofse Behutsamkeit in den gewagten Abänderungen, so genau als möglich an die Spur des Wahren in dem Verdorbenen sich anschmiegend; ein leiser Takt, mit der kleinsten Nachhülfe den besseren Sinn zu gewinnen; eine tiefe Belesenheit in dem Schriftsteller selbst, und stetes Bemühen, ihm aus sich selbst zu helfen, sind die empfehlungswerthen Eigenschaften dieses jungen Kritikers, den wir angelegentlich zur Fortsetzung seiner verdienstlichen Bemühungen auffodern zu müssen glauben." Ein gleiches Urtheil fällt über dieses Werk der Recensent der Leipziger Literatur-Zeitung im 1sten Heft des Jahrgangs 1821, so wie das Repertorium der neuesten Literatur.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Rohlwes, Joh. Nicol. (Königl. Preufs. Thierarzt), *Rathgeber für Schäferey-Besitzer und Landwirthe*, 3tes Heft, enth. *Beschreibung und Heilung der Wurmkrankheit und anderer gefährlichen Krankheiten der Pferde;* ingl. *Anleitung, die nicht milchgebenden Kühe melkend zu machen*, wie auch *physiol. Darstellung über den Kreislauf des Blutes und über die Verdauung und das Athemholen der Pferde*, so wie auch *über die Veredlung der Schafe.* 8. Berlin 1821. Preis 6 gr.

Auch dieses *dritte* Heft des durch sein *allgemeines Vieharzneybuch* rühmlichst bekannten praktischen Thierarzts, Hrn. *Rohlwes*, enthält, wie vorstehender Titelinhalt kürzlich anzeigt, für jeden Landwirth sehr beachtungswerthe Belehrungen, wozu, aufser der auf dem Titel angegebenen *Wurmkrankheit*, auch die bösartige *Kropfkrankheit*, ferner über die Schädlichkeit des Einreibens des Queckssilbers wider die *Läuse bey den Kälbern* u. s. w. zu zählen sind. Es ist zu wünschen, dafs dieser *Rathgeber* jedem Landwirthe bekannt werde, woraus er so vielen Nutzen für sich schöpfen kann.

John Roß
Entdeckungsreise
nach
den Polar-Gegenden
in den Schiffen
Isabella und Alexander;
übersetzt
von *P. A. Nemnich.*
Zweyte wohlfeile Ausgabe mit einer Karte.
Leipzig, bey Friedrich Fleischer.
2 Rthlr. 12 gr.

Trotz allen Anfechtungen, die man sich gegen das Werk des Capitän *Roß* erlaubt hat, konnte ihm doch das Verdienst eines für die Wissenschaft wichtigen Werkes nie geraubt werden. Der Preis verhindert aber manchen, sich das Werk anzuschaffen, und diesen dürfte diese *zweyte* wohlfeile Ausgabe, die völlig unverändert und sehr schön gedruckt ist, nicht unerwünscht kommen. Indessen wird doch auch mancher Minderbegüterte wünschen, ein so wichtiges Werk in möglichster Vollständigkeit zu besitzen, und deshalb habe ich mich entschlossen, einen Theil der wenigen noch vorhandenen Exemplare der *ersten* Ausgabe mit allen Kupfern und Karten bis zur nächsten Ostermessa statt 12 Rthlr. 18 gr. um 9 Rthlr. abzulassen. Nach

die

Digitized by Google

dieſer Zeit aber werden die wenigen noch übrigbleibenden Exemplare nicht anders als 12 Rthlr. 18 gr. verkauft.

Leipzig, den 1. December 1821.

Friedrich Fleiſcher.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Bey Unterzeichnetem wird noch vor Oſtern eine deutſche Bearbeitung von:

Dr. *J. Ayre's practical obſervations on thoſe disorders of the liver, and other organs of digeſtion, which produce the ſeveral forms and varieties of the bilious complaint.* London 1821. *Second* edition.

erſcheinen.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

III. Auctionen.

Den 22ſten Januar 1822 und folg. Tage wird in Halla die von dem in Aſchersleben verſtorbenen Hrn. Rathmann und Archivar *Biring* hinterlaſſene Bibliothek, beſonders ausgezeichnet in der Chronologie, Geographie, Geſchichte und Philologie, nebſt der von dem allhier verſtorbenen Hrn. Profeſſor *Voß* hinterlaſſenen Bibliothek, vorzüglich aus hiſtor., geogr., ſtatiſt. und andern Büchern beſtehend, ſo wie auch noch mehrere andre gute Bücher aus allen Wiſſenſchaften, öffentlich verſteigert. Auswärtige Aufträge dazu übernehmen in frankirten Briefen und gegen hinlängliche Sicherſtellung wegen der Bezahlung:

in Berlin: die Herren Bücher-Commiſſäre Jury und Suin;
in Caſſel: die Wittwe H. Jacobi;
in Erfurt: Hr. Auctionator Siering;
in Leipzig: die Herren Magiſter Grau u. Mehnert;
in Marburg: Hr. Buchhändler Krieger;
in Halle, auſser dem Unterzeichneten: Hr. Buchhändler J. C. Hendel ſen., Hr. Antiquar Lippert jun., Hr. Regiſtrator Thieme, und Hr. Antiquar Weidlich, bey denen auch das Verzeichniſs davon zu haben iſt.

Halle, im November 1821.

J. Ch. Lippert ſen., Auctionator.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Von den *Aſtronomiſchen Nachrichten*, die der Herr Profeſſor und Ritter *Schumacher* aus Kopenhagen herausgiebt, iſt der erſte Bogen in der Hammerich- und Heineking'ſchen Druckerey erſchienen. Sie ſind beſtimmt, einzelne Beobachtungen, kürzere Aufſätze und Nachrichten, die in das Gebiet der Aſtronomie und Geodäſie ſchlagen, ſchnell zu verbreiten; und eben deswegen werden ſie bey einzelnen Bogen, und ſelbſt, wenn es erfoderlich ſeyn ſollte, bey halben Bogen verſandt. Sie erſcheinen nicht in beſtimmten Perioden, ſondern nach Maaſsgabe der vorhandenen Materialien.

24 Bogen machen einen Band, zu dem ein beſonderer Titel und Umſchlag nachgeliefert wird. Der Preis eines Bandes hier in Altona iſt Ein Speciesducaten oder 8 Mark Courant, für welchen Preis man die vollſtändigen Bände bey mir erhalten kann. Wer aber die einzelnen Bogen, ſo wie ſie erſcheinen, zu erhalten wünſcht, wendet ſich an die reſpectiven Poſtämter, die dafür eine paſſende Erhöhung des Preiſes berechnen. Man kann ſich aber auf nicht weniger als einen ganzen Band abonniren.

Beyträge werden an den Herrn Profeſſor *Schumacher*, — *Altona bey Hamburg* — *Palmaille*, geſandt.

Auf Neujahr 1822 wird auch das *erſte* Heft von des Herrn Profeſſors *Aſtronomiſchen Abhandlungen* erſcheinen, die ein aſtronomiſches Journal bilden, um gröſsere Abhandlungen aufzunehmen, das in zwangloſen Heften erſcheint.

Altona, im September 1821.

J. F. Hammerich.

Ueber das Originalverfahren meiner Art von Durchbohrung der Oberkieferhöhle.

So lange die Geſchichte der Chirurgie exiſtirt, hat Niemand vor mir die Oberkieferhöhle bey unverletzter Wange und ohne Fiſtel auf ſolche Art durchbohrt, auch iſt mein Verfahran ſeit zehn Jahren von allen bedeutenden chirurgiſchen Schriftſtellern Deutſchlands als mein Eigenthum geehrt und anerkannt worden.

Citate:

Kurt Sprengel (Geſchichte der Chirurgie 2ter Th. S. 383.) „*C. A. Weinhold* hat das Verdienſt, durch Empfehlung einer neuen Handlungsweiſe in dieſen Krankheiten die hier ſo gewöhnlichen, oft ſehr grauſamen und ſchrecklichen, Operationen in vielen Fällen wenigſtens entbehrlich gemacht und ein milderes Verfahren an ihre Stelle geſetzt zu haben. S. 385. Er ſtöſst ein eignes Inſtrument, die Nadeltrephine genannt, ſchief abwärts vom Jochbogen bis auf den Knochen durch die Weichtheile über der *Foſſa maxillaris*, wobey man den Infraorbitalnerven und das Wangengeflecht mit einiger Sorgfalt leicht vermeiden kann, und bohrt ſo die Highmorshöhle durch. S. 389. Die *Weinhold'ſche* Operationsart ſcheint Zaug nur anwenden zu wollen, we es darauf ankommt, Polypen durch Aetzmittel zu zerſtören, und er fürchtet üble Zufälle von Narvenzufällen, daſs dieſe indeſſen, wenn man nur mit gehöriger Vorſicht operire und genau auf dem angе-

Digitized by Google

gegebnen Orte einstehe, sich nie ereignen werden, lehrte *Weinhold* neuerlich, so wie er überhaupt seine früher vorgetragnen Lehren bestätigte."

(*Nota.* Und zwar hier in der Klinik öffentlich, wo mich Hr. *W. Sprengel*, jetzt Professor der Chirurgie zu Greifswald, oft freundschaftlich besuchte. Meine Schüler, der Dr. Med. *Wapnitz* aus Cöslin und der Dr. Med *Zwanzig* jetzt in Bitterfeld, haben diese Operation unter meiner Leitung in den Jahren 1818 und 19 vor vielen Aerzten und Zuhörern glücklich ausgeführt; auch noch in diesem Sommer wurde sie an der Frau *Buckin* aus Brehna öffentlich von mir selbst verrichtet.)

B. G. Schreger (Grundriss der chirurg. Operationen 2te Aufl. S. 307.) „*Weinhold's* sehr beachtungswerthe Verordnungen sind u. s. w. Die *Weinhold'sche* gerade Nadeltrephine wird etwas schief abwärts durch die angespannte Wange in die *Fossa maxillaris* bis auf den Knochen gestossen und so die vordere Höhlenwand rotirend durchbohrt. S. 308. Nach *Weinhold's* spätern Erfahrungen in der Schrift: „*über die Krankheiten der Gesichtsknochen*" soll man sich, wenn die Oeffnungen der Nadeltrephine nicht ausreichen, einen freyern Zugang mit dem Messer bahnen."

C. B. Zang (Darstellung blutiger Operationen 2ter Th. S. 473.) „Wurde die Durchbohrung der Kieferhöhle nach *Weinhold's* Methode angestellt und das Operationsobject ist ein Fettwachsgewächs, so werde die Eitersehnur so oft hin- und hergezogen, bis Schmerz entsteht. S. 450. Die *Weinhold'schen* Werkzeuge zur An- und Durchbohrung der Kieferhöhle werden empfohlen."

J. G. Bernstein (Prakt. Handbuch für Wundärzte, 5te Aufl. 1ster Bd. S. 50 u. 51.) „*Weinhold* bewerkstelligt die Anbohrung der Höhle mittelst eines Instruments, welches er Nadeltrephine nennt; er bahnt sich einen Weg schief abwärts vom Jochbogen bis auf den Knochen in die *Fossa maxillaris*, dass weder der *N. infraorbitalis*, noch bedeutende Verästelungen des *retis buccale* verletzt werden."

F. L. Meißner (Ueber die Polypen in den Höhlen des menschl. Körpers, S. 259.) „*Weinhold's* Methode, die neueste, welche wir besitzen, ist bey nicht zu grosser Ausbreitung des Uebels in vielen Fällen auch wohl die schicklichste. S. 263. *Weinhold* hat sich unter allen Schriftstellern, welche diese Polypen abgehandelt haben, das grösste Verdienst dadurch erworben, dass er das Uebel mit Rücksicht auf die Ursachen rationell behandelte und die innere Kur nicht vernachlässigte. S. 266. Um grosse Zerstörungen zu vermeiden, ist zu *Weinhold's* Methode zu schreiten."

In den *Medic. Annalen* Jahrg. 1821. April-Stück S. 456. wird *Weinhold's* Methode empfohlen. Ebenfalls in *Langenbeck's* Bibl. für Chirurgie und mehrern andern Zeitschriften, wovon mehr bey der speciellen Beleuchtung des Treibens von *Hedenus* und seinen Anhängern.

Dass aber dieser *Hedenus* von allen diesen Dingen nicht viel weiss, und überhaupt den Umfang des Faches, welches er treibt, wenig kennt, liegt schon in der in *Gräfe's* Journal zuerst ausgesprochenen fixen Idee: dass er der erste sey, welcher ein Haarseil durch die Oberkieferhöhle gezogen, ein Verfahren, welches wenigstens hundert Jahr alt ist.

Beweise:

C. A. Weinhold (Ideen über die abnormen Metamorphosen der Highmorshöhle, S. 155.) „Warum ist man aber nicht früher auf meine angegebene Heilmethode (die Durchbohrung) gefallen, da doch die Encheirese des Haarseilziehens durch die französische Chirurgie fast auf alles übergetragen und selbst die Highmorshöhle nicht verschont wurde. S. 156. Geschahe es, dass sie bey Polypen angewendet wurden, so wurde mit zu wenig Achtsamkeit verfahren."

(*Nota.* So sahe ich dieses mehrmals in *Val. de Grace* und dem *Hôtel des Invalides* in Paris.)

Ruffel (s. *Sprengel* l. c. 2ter Th. S. 331.) machte in einem Falle, wo sich eine Fistel im Gaumen gebildet hatte, eine Gegenöffnung nach Aussen, zog dann mittelst einer Oehrsonde ein Haarseil ein, und heilte, nachdem dieses sechs Wochen liegen geblieben war, den Kranken glücklich.

Boyer (Abh. über die chirurg. Krankh. 6ter Bd.) S. 148. Man durchbohrte den Sinus, nachdem man die Lippen entfernt hatte, mit einem spitzigen Perforativ. S. 140. In gewissen Fällen, wo der Abscess der Höhle mit Caries und Fisteln verwickelt war, nahm man das *Haarseil* zu Hülfe.

J. F. Henkel (med. u. chirurg. Anmerk. 2te Samml.) brachte durch Fisteln am Auge und neben dem zweyten Backenzahn ein Bourdonnet setonartig von der obern Oeffnung nach unten ein und bewirkte glücklich Heilung.

H. Callisen (Princip. Syst. chirurg. hod. Pars I. p. 305.) „Attamen perforatio in parte inferiori sinus instituta paracenterio fistula incluso, trans sinum in parte superiori ejusdem extruso et mediante fistula *ferracei transjectio* cum successu adhibitae fuerunt."

Wie siehet es nun mit der Priorität der Idee des sonderbaren Künstlers aus, welcher durch vieles Nachdenken zu dieser Frucht seines vermeintlichen Fleisses gekommen seyn wollte; die allzugrosse Anstrengung bey dieser wichtigen Arbeit muss das schwache *Sensorium commune* vollends gänzlich erschöpft haben, weil es sich durch Schimpfen und Verleumden helfen wollte. Die gerichtliche Belangung des Verleumders ist bereits eingeleitet, und die besondere Beleuchtung desselben wird bald erfolgen.

Halle, im December 1821. *Weinhold.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

THEOLOGIE.

SCHLESWIG, im Taubſt.-Inſtitut: *Die Panharmoniſche Interpretation der heiligen Schrift.* Ein Verſuch, zu einer klaren und gründlichen Auflöſung der Streitigkeiten in der chriſtl. Kirche beyzutragen, von *Friedrich Heinr. Germar*, Hofprediger zu Auguſtenburg. Zum Beſten des K. Taubſtummen-Inſtituts in Schleswig. 1821. XVIII u. 484 S. 8.

Der wohldenkende Vf. vorliegender Schrift gelangte bey einer ſorgfältigen Aufmerkſamkeit auf den Gang der neueſten Streitigkeiten im Gebiet der theologiſchen Literatur zu der Ueberzeugung, daſs überhaupt alle Streitigkeiten in der chriſtlichen Kirche aus dem Geſichtspuncte der Interpretation der Schrift betrachtet werden müſsten, wenn man auf ihren eigentlichen Grund kommen wollte, und daſs es unmöglich ſey, ſie gründlich zu ſchlichten, ſo lange nicht ein Princip und eine Methode der Interpretation aufgefunden ſey, welche durch ihre Beſtimmtheit und Conſequenz, ſo wie durch die Beſeitigung jeder gegründeten Einwendung ſich ſo ſehr empfehlen, daſs ſie auf allgemeine Zuſtimmung rechnen können. Er liefert daher hier zuerſt eine Unterſuchung und Beurtheilung der bisher angewandten gangbarſten Interpretationsarten und ſucht dann unter dem Namen der panharmoniſchen Interpretation eine ſolche zu empfehlen, welche ihm allen billigen Foderungen auf eine völlig befriedigende Weiſe zu entſprechen ſcheint. Sollte man auch nicht allen Reſultaten der hier mitgetheilten Unterſuchung beyſtimmen können, ſo wird doch die Sachkenntniſs und die ſelbſtſtändige Forſchung, ſo wie der Geiſt der Mäſsigung, welche aus dem Ganzen hervorleuchten, bey jedem Unbefangenen Beyfall und Achtung erwecken. Nachdem der Vf. über das Bedürfniſs einer ſorgfältigen Unterſuchung der verſchiedenen Interpretationsarten, durch welche man den Inhalt des chriſtlichen Lehrbegriffs auszumitteln ſucht, und über die Schwierigkeiten einer ſolchen Unterſuchung geredet hat, welche letztere insbeſondere darin zu ſuchen ſind, daſs das Princip und die Methode derſelben ſelten beſtimmt angegeben werden, noch ſeltner in einer reinen Form erſcheinen und am ſeltenſten eine conſequente Anwendung finden, liefert der Vf. im *erſten* Abſchnitt des *erſten* Theils ſeiner Schrift eine Darſtellung und Prüfung der *buchſtäblichen* Interpretation, welche ſich aus Ehrfurcht gegen die in der Schrift enthaltene Offenbarung aufs ſtrengſte an die Worte derſelben hält und den dadurch gewonnenen Gedankeninhalt einer jeden Stelle als Offenbarung Gottes verehrt, auch wenn er mit allem, was uns ſonſt gewiſs iſt, in den ſchneidendſten Widerſpruch zu kommen ſcheint. Sehr treffend ſchildert der Vf. die groſsen Schwierigkeiten derſelben, theils in Anſehung der genauen Beſtimmung der Begriffe und des Textes der heil. Schrift, theils in Anſehung der Reſultate dieſer Interpretationsart, wenn ſie conſequent angewandt werden ſoll, und in Anſehung der Prüfung dieſer Reſultate von Seiten der Laien. So wird unter anderm bemerkt, daſs bey Anwendung dieſer Erklärungsart nicht einmal bildliche Ausdrücke von eigentlichen zu unterſcheiden ſeyn, was gerade zu den heftigſten Streitigkeiten Anlaſs gegeben habe. „Wenn z. B. Joh. 15, 5. Jeſus ſagt: Ich *bin* der Weinſtock, Ihr *ſeyd* die Reben! ſo verlangt Niemand, daſs dieſs buchſtäblich und eigentlich verſtanden werden ſolle; wenn er dagegen Matth. 26, 26. 28. ſpricht: Dieſes Brot *iſt* mein Leib, dieſer Wein *iſt* mein Blut, ſo ſoll das nämliche Wort nach Vieler Meinung nicht anders als eigentlich verſtanden werden *können*, und den Beweis für die Transſubſtantiation oder andere Dogmen liefern.“ Zugleich wird auf die vielen innern und äuſsern Widerſprüche hingewieſen, zu denen eine ſolche Interpretation, conſequent angewandt, nothwendig führen muſs und z. B. ausführlich gezeigt, wie nach derſelben durch Joſua 10, 12. 13. das ganze Syſtem unſerer heutigen Aſtronomie umgeſtoſsen, durch Matth. 5, 18. 19. die ganze äuſsere kirchliche Verfaſſung aller chriſtlichen Parteyen verurtheilt, durch Mark. 13, 32. das Gegentheil der kirchlichen Homouſie bewieſen werde. — Der *zweyte* Abſchnitt, von der *kirchlichen* oder orthodoxen Interpretation, oder von dem Princip der kirchlichen Auctorität bey der Interpretation, zeigt zunächſt, wie durch die Verlegenheit, welche aus dem Mangel einer haltbaren Interpretationstheorie entſtand, und durch die Meinung von der nothwendigen Einheit der Vorſtellungen in der chriſtlichen Kirche jenes Princip herbeygeführt ſey, und ſodann theils die Unhaltbarkeit der Gründe für die Unfehlbarkeit der Kirche, theils die traurigen Folgen, welche die Behauptung derſelben wirklich gehabt hat. Hierauf wird dargethan, wie eine entſchiedene Oppoſition gegen das Princip der kirchlichen Interpretation bey der Reformation, zwar nicht als Veranlaſſung, aber doch als nothwendige Folge derſelben hervorgetreten ſey, aber durch neue Verlegenheiten in der proteſtantiſchen Kirche, beym Mangel einer haltbaren Inter-

Digitized by Google

pretationstheorie, eine halbe Rückkehr zum kirchlichen Princip und Verpflichtung auf die symbolischen Bücher, dem ausdrücklichen Willen der Reformatoren selbst zuwider, veranlasst habe. Da die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher in den protestantischen Kirchen, wie S. 96 angedeutet wird, von jeher den scheinbarsten Grund zu den entehrendsten Vorwürfen gegen die Kirchen selbst, zu den ehrenrührigsten Beschuldigungen gegen ihre verdientesten Geistlichen, zu den lieblosesten Verketzerungen aller Art und zu den unbesonnensten zweckwidrigsten Vorschlägen und Maafsregeln gegeben hat, wie dies die bey der Feyer des dritten Reformationsjubiläums durch die hauptsächlich von Genf und Kiel ausgegangenen Streitigkeiten von neuem bethätigt ist, so verbreitet sich der Vf. im folgenden sehr ausführlich über den Sinn der Verpflichtung protestantischer Geistlichen auf die Symbole. Mit seltener Klarheit und Bündigkeit wird hier unwiderleglich dargethan, wie unstatthaft und widersinnig die Behauptung sey, dafs die Symbole ein Regulativ für die Ueberzeugung der protestantischen Geistlichen seyn, oder als Statuten und Bedingungen des Kirchenvereins angesehen werden sollen, da solche Meinungen auf ganz unrichtigen Voraussetzungen beruhen und bey consequenter Durchführung nothwendig die gänzliche Zerstörung der protestantischen Kirche nach sich ziehen, ja sämmtliche Mitglieder derselben geradezu in die Arme des Katholicismus zurückführen müfsten. Hierzu hätte noch bemerkt werden können, wie sehr bereits die schlauen Jesuiten und Consorten von dem in der protestantischen Kirche wieder erwachten Hange zur Symbololatrie Vortheil für sich erwarten, da ja in einer namhaften katholischen Zeitschrift die völlige Rückkehr (*sic*) der Herren *Harms* und *Ammon* in den Schoofs der allein seligmachenden Mutterkirche als gar nicht fern mehr betrachtet wird. Zuletzt sucht der Vf. zu zeigen, wie noch gegenwärtig eine Verpflichtung auf die symbolischen Bücher statt finden könne, welche eben so sehr mit dem Zweck der Verpflichtung, als mit den Foderungen des Protestantismus und mit der Gewissenhaftigkeit seiner Geistlichen übereinstimme; und glaubt den Sinn der Verpflichtung so fassen zu müssen: „dafs der Geistliche die sorgfältigste und gewissenhafteste Rücksicht auf die symbolischen Bücher nehmen solle, d. h. nicht blofs *negativ* alles Polemisirens gegen dieselben sich enthalte und das, was er in denselben etwa mit seiner Ueberzeugung von der reinen Lehre des göttlichen Worts nicht übereinstimmend findet, lieber mit Stillschweigen übergehe, als Mifsverständnisse, Anstofs und Verwirrungen veranlasse; sondern auch *positiv* selbst in denjenigen Puncten, die er nicht in ihrem ganzen Umfange als reine Lehre des göttlichen Worts anerkennen kann, sorgfältig diejenigen Seiten aufsuche, von denen sie auch für ihn evangelische Wahrheit enthalten und sie von dieser Seite seinen Zuhörern ans Herz lege." (S. 167.) Allein da die symbolischen Bücher selbst so bestimmt auf die heil. Schrift, als die alleinige Urquelle und das einzige Prüfungsmittel alles christlichen Lehrens hinweisen, da die gewöhnlichen Zuhörer eines Predigers gar nicht mit dem Inhalt der symbolischen Bücher bekannt sind, so sollte, wo man noch eine Verpflichtung auf jene statt finden läfst, durchaus nicht mehr auf den Buchstaben, sondern auf den Geist derselben, besonders in wiefern dieser dem Katholicismus und dem religiösen Mysticismus und Fanatismus entgegentritt, verpflichtet werden. Auch könnte hierbey gar wohl die von dem Vf. getadelte Formel *quatenus* angewandt werden, da sie ja unleugbar den bestimmten Erklärungen der symbolischen Bücher selbst entspricht. Sollte der Geistliche, nach der Foderung des Vfs., gehalten seyn, die *sorgfältigste* Rücksicht auf jene zu nehmen, ohne doch gegen die darin enthaltenen Irrthümer polemisiren zu dürfen, so würde er ja gar nicht vermeiden können, selbst manchen endlich gröfstentheils besiegten Aberglauben, der in jenen Büchern eine Sanction findet, aufs neue zurückzuführen. *Dritter* Abschnitt, von der *mystischen* Interpretation, deren Princip der Vf. in den Grundsatz setzt, „dafs diejenige Auslegung der heil. Schrift die wahre sey, welche mit dem Gefühle des durch unmittelbaren göttlichen Einfluss erleuchteten einzelnen Christen übereinstimmt." Sehr treffend wird auch diese Interpretationsart als völlig unhaltbar dargestellt und insbesondere gezeigt, dafs, wenn sie auf Unfehlbarkeit Anspruch macht, die Beweise für dieselben unhaltbar sind, und dafs, wenn sie auf Unfehlbarkeit Verzicht leistet, sie selbst ganz unbrauchbar ist; da überhaupt die Lebhaftigkeit des Gefühls bey Vorstellungen kein Beweis für die Richtigkeit derselben ist und bey allen Religionsparteyen in der Welt Schwärmer die anerkannt gröbsten Irrthümer unter den lebhaftesten Gefühlsäufserungen als göttliche Wahrheit verkündigt haben. *Vierter* Abschnitt, von den verschiedenen *rationalen* Interpretationsarten. Nachdem der Vf. daran erinnert hat, wie Luther auf dem Reichstage zu Worms nur Zeugnisse der Schrift oder öffentliche klare und helle Gründe und Ursachen als Erkenntnifsquellen des wahren Christenthums gelten liefs und somit Schrift und Vernunft gemeinschaftlich für die Grundstützen des Protestantismus erklärte, berührt er die Schwierigkeiten in Ansehung der Festsetzung des richtigen Verhältnisses beider Principe, zuerst bey der Frage, was man unter Vernunft und Schrift verstehe; wobey Vernunft im Allgemeinen für das menschliche Vermögen zur Wahrheit zu gelangen, Schrift für Gedankeninhalt der Offenbarung Gottes in der Schrift genommen wird. Noch wichtiger erscheinen die Schwierigkeiten bey der Frage, worüber entweder die Vernunft oder die Schrift entscheiden solle. Beyläufig tadelt der Vf. mit Recht die neuern Fanatiker, welche um ihren Abscheu gegen die Freunde eines vernunftmäfsigen Christenthums möglichst kräftig auszudrücken, die Namen Rationalisten, Mohammedaner, Juden, Heiden, Naturalisten, Deisten, Atheisten u. s. w. als völlige Synonyme gebrauchen, und erinnert daran, wie

der

Digitized by Google

der Fanatismus von jeher ſich ſolcher verabſcheuungswürdigen Mittel bedient habe, den unkundigen Haufen zu der blinden Wuth zu entflammen, welcher Chriſtum ans Kreuz gebracht hat. Im folgenden giebt der Vf. eine Darſtellung der gangbarſten von ihm ſogenannten rationalen Interpretationsarten nach ihren verſchiedenen Principien und Methoden, nebſt den Bedenklichkeiten gegen dieſelben: 1) „derjenige Sinn der Offenbarung in der Schrift ſey der wahre welcher mit allgemeinen Vernunftwahrheiten übereinſtimmt; 2) die heil. Schrift müſſe aus ſich ſelbſt erklärt werden; 3) aus dem Geiſte der Schrift müſſe der Buchſtabe derſelben erklärt werden; 4) die ſchwierigen, dunkeln und räthſelhaften Aeuſſerungen der Schrift müſsten aus den leichtverſtändlichen, klaren und beſtimmten ihre Erklärung erhalten; 5) die heil. Schrift müſſe wie jede andere erklärt werden, und jede Aeuſſerung derſelben könne nur Einen Sinn haben; 6) derjenige Sinn der Offenbarung in der Schrift ſey der wahre, welcher mit den Folgerungen der Sittlichkeit übereinſtimme." So viel Treffendes auch der Vf. gegen einzelne hier aufgeſtellte Grundſatze beybringt, ſo bekommt doch ſein Urtheil dadurch eine gewiſſe Befangenheit, daſs er aller Interpretation der heil. Schrift die Vorausſetzung zu Grunde legt, es ſey unmöglich in jener, als einer göttlichen Offenbarungsurkunde, irgend einen Irrthum zu finden, da ſie vielmehr reine ewige Wahrheit enthalten müſſe. (S. 253.) Hierbey wird aber unleugbar ein ὕστερον πρότερον begangen, da ja erſt durch die Interpretation die Möglichkeit und Wirklichkeit einer in der Schrift zu ſuchenden Offenbarung ausgemittelt werden muſs. Und ſollte es ſich nicht mit der göttlichen Weisheit vereinigen laſſen, daſs in einer Offenbarungsurkunde, wie dieſs in allen vorhandenen mehr oder weniger der Fall iſt, auch Mangelhaftes und Irriges, als ſtetes Anregungs- und Erweckungsmittel der geiſtigen Thätigkeit des Menſchen enthalten wäre?

Der Vf. geht hierauf in einer *zweyten* Abtheilung ſeiner Schrift zu der Darſtellung ſeiner panharmoniſchen Interpretation ſelbſt über und ſucht zunächſt im *erſten* Abſchnitt den Gang ſeines Nachdenkens bey der Auffindung jener Interpretation gleichſam hiſtoriſch zu ſchildern. So wie der Naturforſcher, insbeſondere der Aſtronom, bey ſeiner Naturforſchung von der Vorausſetzung ausgeht, daſs Alles in der Natur in der vollkommenſten Harmonie ſtehe und daſs die Richtigkeit ſeiner Natur-Erkenntniſs ſich in eben dem Grade bewähre, als ſie mit allen Reſultaten ſicherer Beobachtungen im Einklange erſcheint, ſo will der Vf. den Schriftforſcher von der Vorausſetzung ausgehen laſſen, daſs in den einzelnen Theilen einer göttlichen Offenbarung ebenfalls vollkommne Harmonie anzutreffen ſey und daſs das Merkmal der Wahrheit einer religiöſen Vorſtellung in ihrer durchgängigen vollſtändigen Harmonie mit allen übrigen, die durch eine gleiche Harmonie ſich ſchon als wahr beſtätigt haben, zu ſuchen ſey. Hiernach ſpricht er ſelbſt ſein Princip im *zweyten* Abſchnitt folgendermaſsen aus: Der Gedankeninhalt der Offenbarung Gottes durch Chriſtum, welche in der Schrift enthalten iſt, wird in eben dem Grade richtig aufgefaſst, als derſelbe mit den verſchiedenen Aeuſſerungen Chriſti unter einander, und mit allem, was ſonſt entſchieden wahr und gewiſs iſt (wodurch dieſs als ſolches erkannt werden ſoll, iſt aber nicht angegeben), in der vollkommenſten Harmonie ſteht; wo aber und in wiefern der gefundene Gedankeninhalt einer Aeuſſerung der Schrift mit dem durch obige Harmonie ſchon bewährten Gedankeninhalte anderer Aeuſſerungen derſelben, oder mit dem, was ſonſt entſchieden wahr und gewiſs iſt, in Widerſpruch tritt: da darf jener gefundene Gedankeninhalt nicht als Offenbarung Gottes anerkannt werden, bis die Disharmonie befriedigend aufgelöſst iſt, ſie mag nun entweder in der Unkunde und dem Miſsverſtändniſſe des Interpreten, oder in einer Corruption des Textes, oder in einem Irrthum des Referenten ihren Grund haben." (S. 305.) Nachdem von der Uebereinſtimmung dieſer Methode mit dem allgemeinen Verfahren bey jeder Interpretation, ſowohl der klaſſiſchen Schriftſteller des Alterthums überhaupt, als auch der heil. Schrift insbeſondere gehandelt iſt, giebt der Vf. ein Beyſpiel der Anwendung jener Interpretation zur Bildung eines reinchriſtlichen Lehrbegriffs, wobey er die Taufformel Matth. 28, 19. zum Grunde legt. Was nun das Princip des Vfs. im Allgemeinen betrifft, ſo bemerkt Rec. nur, daſs derſelbe das Geſchäft des Exegeten als ſolches nicht gehörig von dem Verfahren, welches dem Dogmatiker und zum Theil auch dem praktiſchen Theologen verſtattet iſt, ſcheidet, daſs der erſtre, um den richtigen Sinn einzelner Aeuſſerungen in der heil. Schrift, als einem Erzeugniſſe einer beſtimmten Periode des Alterthums, aufzufinden, noch keineswegs von der Vorausſetzung, daſs in dieſer Schrift eine göttliche Offenbarung enthalten ſey und daſs daher jede einzelne Aeuſſerung derſelben dem, was gegenwärtig entſchieden wahr und gewiſs zu ſeyn ſcheint, in ihrem richtig erkannten Gehalte entſprechen müſſe, bey der Interpretation ausgehn dürfe, wenn er nicht dem Hauptgrundſatz aller Hermeneutik: *ſenſum efferre, non inferre!* und der allein richtigen grammatiſch-hiſtoriſchen Auslegung untreu werden will. Dagegen würde der Dogmatiker ein dem Princip des Vfs. einigermaaſsen analoges Verfahren anwenden können. Hat dieſer nämlich ſich feſt davon überzeugt, daſs von Jeſu die reinſten und erhabenſten ſittlich religiöſen Belehrungen vorgetragen ſind, welche jede richtig geleitete Vernunft nothwendig billigen muſs, ſo wird er ſehr wohl thun, die neuteſtamentlichen Ausſprüche, in welchen jene allgemein gültigen Lehren enthalten ſind, zur Grundnorm ſeines dogmatiſchen Syſtems zu wählen, und in der richtigen Ueberzeugung, daſs der weiſe Religionsſtifter welcher jene erhabenen Wahrheiten ausſprach, nicht zugleich dieſen ganz widerſprechende, oder mangelhafte Lehrſätze vorgetragen haben wird, alle

Digitized by Google

alle ſolche Jeſu neben jenen beygelegten Aeuſserungen, in welchen nicht etwa unter einer mangelhaften ſymboliſchen Zeitform ein reiner Gehalt verborgen liegt, als Erzeugniſſe eines Miſsverſtändniſſes von Seiten der Referenten auf ſich beruhen zu laſſen und nicht als weſentliche oder nothwendige Theile einer göttlichen Offenbarung zu betrachten. Nach dieſen Grundſätzen, deren Wahrheit ſich jedem Unbefangenen leicht bewähren wird, iſt nun auch alles dasjenige zu beurtheilen und zu berichtigen, was der Vf. in einem letzten Abſchnitte des Werks über den Einfluſs ſeiner panharmoniſchen Interpretation auf den Zuſtand der chriſtlichen Kirche, und beſonders auf die Streitigkeiten in derſelben ſehr ausführlich beybringt, und was im Einzelnen hier durchzugehn, der Raum nicht geſtattet. Nur in Beziehung auf das, was der Vf. über den Streit zwiſchen Supernaturalismus, Naturalismus und Rationalismus ſagt, bemerkt Rec. noch zum Schluſs, daſs der Unterſchied zwiſchen übernatürlicher und natürlicher Offenbarung allerdings auch bibliſch begründet ſey, was der Vf. leugnet, und daſs die hier vorkommenden Begriffe Supernaturalismus, Naturalismus und Rationalismus nicht nach dem Vorgange der neueſten Dogmatiker richtig geſchieden ſind; ſo daſs auch der hier feſtzuſtellende Grundſatz: Gott wirke an ſich und als zeit- und raumloſes Weſen durchaus unmittelbar, ſein Wirken könne aber für uns nur durch das Medium der Mittelbarkeit zur Erfahrung werden, von dem Vf. ganz unberückſichtigt geblieben iſt. Gern ſtimmt übrigens Rec. in dem von dem Vf. zuletzt geäuſserten Wunſch ein, daſs auch durch eine immer mehr zu vervollkommende Bibelauslegung die Union der leider noch in vielen Gegenden getrennten proteſtantiſchen Kirchen aufs wirkſamſte gefördert werden möge.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Reclam: *De Erysipelate neonatorum* ejusdemque a nonnullis similibus morbis differentia Diss. inaug. auct. *F. A. Schmidt.* 1821. 63 S. 8.

Eine mit Fleiſs geſchriebene Abhandlung, woraus wir freylich nichts neues lernen. Ihr Hauptgegenſtand iſt phyſiologiſcher und pathologiſcher Tendenz. Vorangeſchickt iſt eine Beobachtung von einem Kinde weiblichen Geſchlechts, welches am neunten Tage in der Kirche getauft und von da *ſtarr von Kälte und faſt ohne Leben* zurückgebracht war. Zwey Tage nachher entſtand eine Geſchwulſt an der linken Schulter faſt wie ein Furunkel, welche von einem Chirurgus nachdem ſie ſchon eiterte, noch lange mit *Emollientibus* behandelt in ein ſich verbreitendes Geſchwür überging, welches beſonders das Zellgewebe angriff, ſo daſs die Muskeln in der Nähe ganz davon entblöſst wurden. Die Ränder waren in bedeutender Breite verhärtet und leicht geröthet; in noch weiterm Umfange entſtanden nadelknopfgroſse Schwären, welche auch an der linken Seite des behaarten Kopfs ſich zeigten. Erſt am Ende der vierten Woche wurde der Arzt gerufen, deſſen Behandlung wir aber nicht billigen. Eine roſenartige Entzündung mit Verhärtung entſtand am folgenden Tage an den Genitalien und verbreitete ſich von da weiter. Als das Kind ſchon todt war, erfuhr der Arzt erſt, daſs der Vater veneriſch ſey, ob auch die Mutter, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. In der ſehr kurzen Epikriſis giebt der Vf. das zurückgebliebene Meconium als entfernte Urſache dieſer Roſe an, denn das Kind ſoll erſt am dritten Tage der Geburt Leibesöffnung gehabt und dieſe nicht wie Meconium ausgeſehen haben, *ſed qualia in naturali conditione eſſe ſolent (excrementa).* War der Vf. gewiſs, daſs dem Kinde nicht bey der Geburt *Meconium* abging? Wie iſt es denkbar, daſs ein Kind, dem nicht vorher *Meconium* abging, natürlich beſchaffene Leibesöffnung haben könne. Wir glauben vielmehr, daſs ſchlechte Behandlung des Geſchwürs und Verſäumniſs antiſiphylitiſcher Mittel das Uebel herbeyführte. *Horn, Goelis* u. a. glauben daſs dieſe Kinderkrankheit meiſtens von der Luftfeuche entſtehe und der angeführte Fall ſpricht auch dafür. Nachdem der Vf. nun Weſen, Synonymie, Symptome, Ausgang, Leichenergebniſſe, Aetiologie und Heilmethode der Krankheit unter eigenen Abſchnitten behandelt, auch, obwohl ungenügend, ihren Unterſchied von Zellgewebesverhärtung aus einander zu ſetzen geſucht, aber beſonders bey dem Abſchnitte *medendi rationes* gar zu kurz und oberflächlich verweilt hat, widmet er noch den beiden Symptomen der Kälte und Verhärtung einen beſondern Abſchnitt, wo er deutlicher zu machen ſucht, wie dieſelben entſtehen und ziemlich weit von den Reſpirationstheorieen ausholt. Der dritte Abſchnitt endlich giebt ein Verzeichniſs der Schriftſteller und Werke, deren in der Schrift ſelbſt meiſtens nur namentlich gedacht iſt. Der Vf. hat allerdings ſeiner Pflicht, *pro gradu doctoris* ein *ſpecimen eruditionis* zu liefern, beſſer genügt als mancher andre; indeſſen können wir ſeiner Arbeit doch — abgeſehen ſelbſt von Erfahrung, die man von keinem Jünglinge, der erſt im Begriffe iſt ins praktiſche Leben einzutreten, fodern kann — keinen beſondern Werth beylegen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

OEKONOMIE.

STUTTGART, b. Löflund: *Verſuch eines Handbuchs der Forſtwiſſenſchaft* zum Unterricht der niedern Forſtſchulen. In catechetiſcher Form verfaſst von *Johann Melchior Jeitter*, Königl. Würtembergiſchem Oberförſter, Lehrer bey dem forſt- und landwirthſchaftlichen Inſtitut in Hohenheim u. ſ. w. *Zwey* Bände mit 12 Tabellen. 1820. 669 S. 8. (4 Rthlr. 6 Gr.)

Der Vf. ſagt in der Vorrede, daſs ihm zu ſeinem Zwecke als Lehrer des würtembergiſchen Forſtinſtituts von der Direction *Hartig's* Lehrbuch für Förſter zum Unterricht vorgeſchrieben worden ſey. Da er aber gefunden, daſs nicht alle Schüler gute Köpfe wären, ſo hätte er neben dem mündlichen Vortrag auch noch den ſchriftlichen in eigenen Heften nach alphabetiſcher Form gewählt, und auf dieſe Art wäre gegenwärtiges Handbuch entſtanden. Man muſs dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er den Zweck, für untere Forſtbeamten zu ſchreiben, ſtets vor Augen gehabt, und alles beſtimmt, deutlich und faſslich vorgetragen, auch viele nicht unwichtige eigene praktiſche Bemerkungen eingeſtreut, und wo es nöthig war, die Lehrgegenſtände mit Beyſpielen erläutert hat. Dieſe ſind freylich meiſt aus ſeinem Vaterlande entlehnt, und alſo auch zunächſt für vaterländiſche Zuhörer und Leſer, ſo wie das ganze Werk beſtimmt. Nichts deſto weniger wird dieſe Schrift aber auch fremden Forſtmännern, die ſich ſelbſt unterrichten wollen, ſehr willkommen ſeyn. Man ſollte zwar glauben, daſs, wer die Antworten in derſelben verſtände, ſich die Fragen, wenn es nöthig wäre, ſelbſt machen könnte. Allein ſie ſind in der That für diejenigen Leſer, welche ſich der Vf. dachte, nicht unnütz; denn beym Leſen derſelben werden ſie auf den Inhalt der Antwort aufmerkſam gemacht, und gleichſam zur Faſſung derſelben vorbereitet. Die Schrift ſelbſt zerfällt in fünf Theile: I. in die Kenntniſs der Holzgewächſe, wobey die vorzüglich wichtigen Holzarten beſchrieben, und auch vorher einige phyſiologiſche Bemerkungen mitgetheilt werden; II. in die der Forſtwirthſchaft, wobey 1) von der Holzzucht, 2) von der Forſtpflege, und zwar von der Forſtſicherung, wohin er die Vermeſſung, Taxation, Forſtbeſchreibung und die Etats-Entwürfe rechnet, und 3) vom Forſtſchutz gehandelt wird; III. in die Forſtbenutzung. IV. Wird die Amtspraxis oder die inſtructionsmäſsige, pflichtliche Obliegenheit des Königl. Würtembergiſchen Land-Forſtperſonals beſchrieben, und V. eine Ueberſicht von dem Würtembergiſchen Forſt- und Jagdrecht überhaupt und den forſtordnungsmäſsigen Geboten und andern in Forſt- und Jagdſachen erlaſſenen Verordnungen und Geſetzen insbeſondere gegeben. Dieſer allgemeine Inhalt iſt, wie leicht zu erachten, noch genauer und näher rubricirt. Rec. fügt nun einige Bemerkungen bey, die er bey Durchleſung des Buches zu machen Gelegenheit fand. Bey der Eintheilung der Holzarten ſpricht der Vf. von einer *natürlichen* und künſtlichen Methode. Die erſtere beſteht nach ihm darin, daſs man dieſelben nach ihrem natürlichen Wuchs und Eigenſchaften, alſo forſtgemäſs beſchreibt, und dieſs iſt ihm denn die *Burgsdorf*ſche. Es iſt alſo hier eine für den praktiſchen Forſtmann natürliche Eintheilung gemeint, nicht aber die, welche der Botaniker natürlich nennt. Die Bäume und Sträucher haben nach ſeiner Claſſification dreyerley Gröſse, wobey aber einige Unregelmäſsigkeiten vorfallen. So ſteht z. B. die Birke in der erſten Abtheilung als unter den groſsen Bäume über 60 Fuſs Höhe, der Vogelbeerbaum und Birnbaum in der zweyten unter den Bäumen von 40 Fuſs Höhe, die groſse Dotterweide und der groſse Strauch *Salix viminalis* in der dritten als unter den kleinen Bäumen, der kleine Baum *Sambucus nigra* unter den groſsen Sträuchern, und unter den Sträuchern zweyter Gröſse die Werftweide, die doch immer gröſser als der Faul- und Spindelbaum iſt u. ſ. w. Auch die Beſchreibung der Holzarten enthält manche Angaben, die etwas ſorgfältiger hätten gefaſst werden ſollen. So giebt der Vf. nur eine, die weiſse Birke, als mehr wichtig an, da doch die haarige faſt eben ſo wichtig und gemein iſt. Eben ſo ſcheint er nur eine Weiſsdornart zu kennen. Statt der Balſam-Pappel hätte er lieber die eben ſo gewöhnliche und vorzüglichere *Populus monilifera* hier mit aufnehmen ſollen. Dieſe hat er aber wohl mit ſeiner *Populus canadenſis* gemeint, die bey den minder wichtigen genannt iſt. Alle von ihm minder wichtig genannten Holzarten führt er nur den Namen nach auf. Es kommt auch darunter die Korkulme noch einmal vor; auch eine Raſeneiche, *Quercus altera tenerius diſſecta*, ſo wie eine *Tilia communis*; da er aber oben die Linden unter dem Namen Sommer- und Winter-Linde ſchon genau beſchrieben hat, ſo iſt wohl hierunter nicht die *Hayne*ſche *Tilia vulgaris* gemeint, die ebenfalls, da ſie ſo gemein iſt, dort hätte angegeben werden ſollen. Was ſein Baſtardt-Mehlbeerbaum (*Sorbus Aria intermedia* von ihm genannt) ſeyn ſoll, weiſs man nicht. Die Legfohre auf dem Schwarzwald ſoll keine beſondere Abart (?) ſeyn, ſondern in mildern

Digitized by Google

Gegenden wieder in die wahre Fohre (*Pinus sylvestris*) übergehen. Ueberhaupt hat uns seine Forstwirthschaftslehre besser gefallen, als seine Beschreibung der Holzgewächse. Hier scheint er eher in seinem Fache zu seyn, und es finden sich in derselben Beobachtungen und Regeln, die man in andern Schriften nicht so genau und vollständig antrifft. Vorzüglich ist dies der Fall beym Abtriebe der Buchen, Eichen und Weisstannen. Die Rothtannen will er aber auch eben so in einen Saamenschlag gestellt haben, wie die Weisstanne. Doch hindert dies, wie er selbst bemerkt, oft der Wind in gebirgigten Gegenden, es ist aber überhaupt nicht nöthig. Interessant ist auch die Behandlung der Nadelwaldungen; wie sie im Würtembergischen und Badenschen für das sogenannte Lang- und Holländerholz nöthig wird. Beym Buchen-Stangenholz, dessen Umtrieb er auf 30 oder 40 Jahre setzt, sagt er: „weil die buchenen Stöcke selten den dritten Umtrieb erreichen (diesen erreichen sie aber wohl, nicht so leicht den vierten), und keinen guten Stock- und Wurzelausschlag (letztere haben sie gar nicht) produciren, so läfst man bey der zweyten Abholzung, etwa im achtzigsten Jahre, alle bisher übergehaltenen Raitel und Oberständer stehen, und behandelt fortan den Schlag als Hochwald, bis er in seinem 120jährigen Alter wieder durch den Saamen bestockt und ein geschlossener Bestand erfolgt ist, dann kann ein solcher jung gezogener Wald, wenn es das Bedürfnifs erheischt, auf die Wurzel (Stockausschlag) gesetzt werden." So wird auch in Rec. Gegend das Buchen-Stangenholz nachhaltig behandelt, nur mit dem Unterschiede, dafs man erst beym dritten Hiebe den Wald so stellt, dafs die natürliche Besaamung erfolgen kann, und fehlt beym Hieb das Saamenjahr, so haut man nur die Stangen aus, und holt alsdann das zurückgelassene Oberholz nach. Wie und womit man den Wald misst, hat der Vf. nicht angegeben, weil dies von Forstgeometern (nämlich im Würtembergischen) und nicht vom Forstmann geschehe. Bey der Forsttaxation nimmt er drey Abtheilungen an: 1) die Taxation zur Bestimmung der gegenwärtigen Holzmasse und zwar nach einzelnen Bäumen und ganzen Holzbeständen, 2) zur Bestimmung des periodischen Holzertrags und 3) zur Bestimmung des Geldwerthes, und nur die erste Abtheilung kann man nach dem Vf. von dem niedern Forstpersonale verlangen, und er nennt sie deshalb die niedere Forsttaxation, die andern beiden aber die höhere. Die eigentliche Taxation überläfst er also dem Förster, und er hat ihn dazu die nöthigen Regeln mit der gröfsten Bestimmtheit und Deutlichkeit angegeben und erklärt, auch durch Beyspiele erläutert. Hierüber und über die Holztechnologie hat er sich am weitläufigsten ausgelassen; denn in letzterer ist sogar ein Bauholzanschlag zu einem Meyerey-Wohnhaus, auch das Schiffbauholz u. s. w. benannt und genau beschrieben. Am Schlufs ist die Stiftungsurkunde der jetzigen Königl. Würtembergischen Forstschule, an welcher der Vf. Lehrer der Forstwissenschaft ist, angehängt. Die Schüler in derselben sind die Gemeinen der Feldjägerschwadrone. Vorgetragen wird: 1) die deutsche Sprache, sowohl grammatikalisch als praktisch durch Uebung in Aufsätzen; 2) allgemeine Naturgeschichte, Botanik und Zoologie; 3) Mathematik, als *a*) Arithmetik, einschliefslich der Lehre von den Progressionen und der niedern Algebra, *b*) Geometrie und *c*) Planzeichnen; 4) Geographie, vaterländische und gemeine; 5) Technologie in Beziehung auf die Forstwissenschaft; 6) Forstwissenschaft: *a*) Forstbotanik, *b*) Physiologie der Holzpflanzen; *c*) Lehre von den Gemengverhältnissen des Bodens, der Verschiedenheit des Klima's und der Einwirkung von beiden auf die Vegetation der Holzpflanzen, *d*) Forstwirthschaft: *aa*) Waldbehandlung, Ausscheiden der Bestandsklassen nach den Bestimmungen ihrer Regenerationsweise und Schlagbarkeit, *bb*) Nutzungsabtrieb, erste Grundsätze für die Anfertigung der Waldetats und über die Eintheilung der Nutzungen, *cc*) Materialverwerthung, *dd*) Materialverwendung, *ee*) Forstcultur, *ff*) Forstschutz; *e*) Erklärung der im Königreich bestehenden Forst-, Jagd- und Policey-Gesetze und Dienst-Reglements. 7) Jagdwissenschaft: *a*) Naturgeschichte der jagdbaren Thiere und der Raubthiere; *b*) Lehre von Hegung der ersteren im Freyen, *c*) Wartung und Verpflegung der Thiergärten, *d*) Ausübung der Jagd. Rec. hielt es für angemessen, diesen Lehrplan hier abdrucken zu lassen, da es einigen neueren Forstschriftstellern eingefallen ist, für die untere Forstdienerschaft entweder weil sie es selbst nicht verstehen, oder um dieselbe wieder zu Forstknechten und Waldhütern zu machen, Algebra und Geometrie und andere Lehrgegenstände in ihren Lectionsverzeichnissen auszuschliefsen. Mit diesem Lectionsplan wird jeder Sachverständige einverstanden seyn, nur einige der Unterabtheilungen bey der Forstwirthschaft hätten etwas verständlicher ausgedrückt werden können, denn diejenigen Schüler, für welche das Verzeichnifs doch zunächst bestimmt ist, wissen gewifs nicht, was sie lernen sollen, wenn ihnen diese Rubriken nicht vorher erklärt werden.

In demselben Verlage und von demselben Vf. ist in Bezug auf obige Schrift erschienen:

Examinations-Fragen aus der Forstwissenschaft zur Selbstprüfung der Forst-Candidaten, als Anhang zu dem Handbuch der Forstwissenschaft für die niedern Forstschulen Würtembergs. Verfafst von *J. M. Seitter*. 1820. 32 S. 8. (4 Gr.)

Dafs in diesen Fragen fast dieselben Fragen vorkommen, wie im Handbuch, ist leicht zu erachten. Wenn aber derjenige Schüler, welcher das Handbuch studirt, oder dasselbe nur gelesen hat, dies bey Seite legt, und die Antworten dieser Fragen aus dem Kopfe niederschreibt, so wird er nicht nur für sich, sondern auch für sein bevorstehendes Examen grofsen Nutzen haben. Auch dem Examinator, der keine Zeit oder Lust hat, sich die Fragen selbst zu entwerfen, werden sie dienlich seyn.

STA-

Digitized by Google

STATISTIK.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Beyträge zur Statiſtik des preußiſchen Staats.* Aus amtlichen Nachrichten von dem ſtatiſtiſchen Bureau zu Berlin bearbeitet und herausgegeben. 1821. II u. 128 S. 4.

Dieſe *Beyträge* hat man dem um die preuſsiſche Statiſtik unermüdlich verdienten Director des ſtat. Bureau zu Berlin, dem wirklichen geheimen Oberregierungsrathe *Hoffmann* zu verdanken, der ſich auch unter der Vorrede genannt hat. Wenn ſolche ausgezeichnete Männer, wie der Vf. iſt, aus ſolchen Quellen, wie ihm zu Gebote ſtanden, die preuſsiſche Statiſtik bereichern, ſo iſt ein kräftiges Gedeihen derſelben zu hoffen. Schon 1818 wurde von eben dieſem Verfaſſer die Herausgabe einer *Ueberſicht der Bodenfläche und Bevölkerung des preußiſchen Staates* aus den für das J. 1817 amtlich eingezogenen Nachrichten veranſtaltet, welche im J. 1819 neu aufgelegt werden muſste, aber, mit Ausnahme einiger verbeſſerten Druckfehler, ein unveränderter Abdruck war. An jene Ueberſicht ſchlieſst ſich nun die gegenwärtige Schrift an, welcher, nach der Vorrede, ähnliche ſtatiſtiſche Nachrichten, unter dem obigen anſpruchsloſen Titel, doch ohne die Zeit zu beſtimmen, folgen werden.

In einer ſehr ſorgfältig ausgearbeiteten Einleitung, auf welche Rec. vorzüglich aufmerkſam macht, wird gezeigt, wie ſich die gegenwärtige Eintheilung des preuſsiſchen Staates in Regierungsbezirke nach und nach aus der alten Landesverfaſſung entwickelte. So wie nämlich das ſtehende Heer ſich bildete, ſo wurden auch die Abgaben zu deſſen Unterhaltung ſtehend, und neben dem alten Regierungsfonds (durch einen Druckfehler ſteht überall in dieſer Schrift *Fond* ſtatt *Fonds*) der *Domänenkaſſe*, entſtand ein beſonderer neuer Regierungsfonds, die *Kriegskaſſe*. Dieſe beiden Kaſſen beſtanden neben einander, unter jenem Namen, bis zum Jahre 1808 in dem gröſsten Theile des preuſsiſchen Staates, aber die Aufſicht über deren Verwaltung war ſeit 1723 nur *Einer* Behörde übertragen, nämlich für den ganzen Staat, dem *General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domänen-Directorio*, und für jede einzelne Provinz, der dieſer vorgeſetzten *Kriegs- und Domänen-Kammer*, welche beide ihren Namen von den oben genannten Kaſſen erhalten hatten. Nach und nach wurden dieſen Behörden alle Gegenſtände ſowohl der Gewerbepolizey, als der Polizey überhaupt, ſo wie die nutzbaren Hoheitsrechte untergeordnet, und der alten Landesregierung blieb faſt nur die *Juſtiz*. Wegen dieſer veränderten Lage der Dinge erhielten am Schluſſe des J. 1808, nach ihrer gegenwärtigen Beſtimmung, die *Kammern* den Namen der *Regierungen*, und die alten *Provinzialregierungen* den der *Ober-Landesgerichte*. Jede Provinz hatte urſprünglich *Eine* Kammer; nur ſehr groſse Provinzen, z. B. Schleſien, erhielten zwey Kammern, doch in der Regel unter einem gemeinſchaftlichen Chef. Sehr kleine Provinzen wurden, zur Erſparung der Verwaltungskoſten, einer benachbarten Kammer beygelegt, aber doch gewöhnlich von beſonders dazu deputirten Räthen verwaltet. Nach dieſen Grundſätzen hatte der preuſsiſche Staat bis zum J. 1786 *ſechzehn Kriegs- und Domänenkammern* erhalten. Zu dieſen kamen unter der Regierung *Friedrich Wilhelms II.* für die neuen Erwerbungen *ſieben* neue, ſo daſs die Anzahl derſelben auf *drey und zwanzig* ſtieg. Dieſe blieb unverändert, als die preuſsiſchen Beſitzungen auf dem linken Rheinufer an Frankreich abgetreten und Entſchädigungslande dafür übernommen worden waren. Denn ſtatt der *zwey* eingegangenen Behörden zu *Geldern* und *Kleve* wurden für die Entſchädigungslande nur *zwey* neue Kammern, nämlich zu *Münſter* und *Heiligenſtadt*, gebildet.

Nach dem Frieden zu Tilſit 1807 blieben dem preuſsiſchen Staate *acht* Kammerbezirke, und *funfzehn* gingen verloren. Von dieſen fielen durch die Wiener Congreſsakte 1815 *ſieben* an Preuſsen zurück, und in den ſowohl durch eben dieſe Akte als durch beſondere Verhandlungen erworbenen neuen Ländern wurden *acht* Regierungen, zu *Stralſund*, *Merſeburg*, *Trier*, *Koblenz*, *Kleve*, *Aachen*, *Köln* und *Düſſeldorf*, ferner in Folge einer Trennung derjenigen Bezirke, welche ehedem den Regierungen zu *Breslau*, *Potsdam*, *Stettin* und *Marienwerder* beygelegt waren, noch *vier* neue Regierungen errichtet, ſo daſs dadurch *ſieben und zwanzig* Regierungen im preuſsiſchen Staate entſtanden, die zu *Reichenbach* nicht zu erwähnen, welche nur eine kurze Zeit dauerte.

Aus der Entſtehungsart der *Regierungen* geht hervor, daſs ihre Bezirke ſehr ungleich ſind an Fläche und Volkszahl. *Königsberg* begreift 404 geogr. Quadratmeilen, ſo wie *Potsdam* 376, und *Kleve* 49, ſo wie *Düſſeldorf* nur 46. *Breslau* zählte am Schluſſe des J. 1819: 833,253 Einwohner, und *Stralſund*: 133,528. — Sämmtliche Regierungsbezirke (ohne *Neufchatel* und *Valengin*) begreifen 5,014 geogr. Qu. M. oder 107,765,761 preuſsiſche Morgen zu 180 rheinländiſche Quadratruthen gerechnet. Auf dieſen befanden ſich zu Ende des J. 1819: 10,976,252 Einwohner.

Die Provinzen, mit welchen Preuſsen dem deutſchen Bunde *nicht* beygetreten iſt, ſind die *drey öſtlichen*, nämlich *beide Preuſſen* und *Poſen*, welche 1,707 geogr. Qu. M. und 2,522,592 Einw. enthalten. Von den übrigen ſieben Provinzen haben die vier mittleren, *Brandenburg*, *Pommern*, *Schleſien* und *Sachſen* 2,493 geogr. Qu M., und 5,385,804 Einw., die drey weſtl. aber, *Weſtphalen*, *Kleve-Berg* und *Niederrhein*, 813 geogr. Qu. M. und 3,067,856 Einw. — Es ergiebt ſich hieraus, daſs die vier mittleren Provinzen beynahe die Hälfte ſowohl der Bodenfläche als der Volkszahl des Staates umfaſſen. Von der andern Hälfte der Bodenfläche gehört nicht ganz ein Dritttheil derſelben den drey weſtlichen Provinzen und etwas über zwey Dritttheile derſelben den drey öſtlichen Provinzen an. Dagegen vertheilt ſich die andere Hälfte der Volkszahl nach einem ganz andern Verhältniſſe, nämlich ſo, daſs *über ſechs Elftheile* derſelben ſich in den

Digitized by Google

den drey *westlichen*, nicht ganz *fünf* Eilftheile derselben aber sich in den drey *östlichen* Povinzen befinden.

Auch die Unterabtheilung des Landes, gegenwärtig in 338 Kreise, beruht auf einer geschichtlichen Grundlage. Die Kammern nämlich waren zunächst die Vorgesetzten der landesherrlichen Wirthschaftsbeamten ihres Bezirks. Die adeligen Güter bildeten, unter Oberaufsicht der Landescollegien, polizeyliche Verbindungen oder Kreise, welche unter Leitung eines von den Gutsherrn aus ihrer Mitte gewählten und vom Landesherrn bestätigten Landraths standen. Diese landräthlichen Kreise bezogen sich also ursprünglich nur auf einen Verband von adeligen Gütern und hatten mit den dazwischen liegenden Domänen und Städten nichts zu thun. Den Städten wurden, nachdem sie durch die Accise besonders einträglich für die Staatskassen geworden waren, besondere Steuerräthe vorgesetzt, und die Städte unter Aufsicht derselben in steuerräthliche Kreise vertheilt. In dem Maafse, in welchem die Bedürfnisse der Regierung und die Fortschritte der Bildung eine gröfsere Kraft und Einheit in der Polizeyverwaltung erfoderten, ward auch die Unzulänglichkeit dieser zerstückelten Polizeyaufsicht fühlbar. Es mufsten daher den Landräthen zuvörderst in Militärangelegenheiten, z. B. bey der Rekrutirung, bey Märschen u. s. w., ferner bey allgemeinen Unglücksfällen, z. B. Viehsterben, Seuchen, Ueberschwemmungen u. s. w., ferner in Bezug auf öffentliche Sicherheit, und endlich, so wie sich die Gewerbe auch auf dem Lande verbreiteten und ausbildeten, auch in gewerblichen Verhältnissen Aufsichtsrechte über die Domänenämter und Städte, welche zwischen den ihrer Aufsicht ursprünglich untergebenen adeligen Gütern lagen, eingeräumt werden. Auf diese Art bildeten sich die geographisch geschlossenen landräthlichen Kreise, welche also keinesweges eine plötzliche und willkürliche Neuerung der letzten Jahre sind, sondern der Uebergang der landräthlichen Verhältnisse von der Stellung eines Vorstehers des kriegseingesessnen Adels zu der Stellung eines Staatsdieners, dem die Polizeyaufsicht über einen geschlossnen Bezirk, *Kreis* genannt, und über alle darin liegende Ortschaften, ohne Ausnahme, anvertraut ist. Da die Erfahrung gelehrt hat, dafs benachbarte Kreise, ohne Nachtheil der Verwaltung, mit einander vereinigt werden können, so erfolgen dergleichen Vereinigungen nach und nach, wodurch die Zahl der Kreise immer mehr und mehr wird verringert werden. Das angehängte Verzeichnifs aller jetzt bestehenden einzelnen Kreise, nach den Regierungsbezirken geordnet, zeigt ihren Flächeninhalt in geographischen Quadratmeilen und deren Hunderttheilen und in preufsischen Morgen, ferner die Anzahl der Einwohner mit Einschlufs des Militärs, die Zahl der Privatwohnungen und den Viehstand an Pferden, Rindvieh und Schaafen. Aufserdem sind die Namen der in jedem Kreise liegenden Städte und die Zahl ihrer Einwohner angegeben.

Von grofsem Nutzen würde es für den Statistiker und Kameralisten seyn, wenn durch Vermessungen bekannt wäre, wie viel Morgen in jedem Kreise das angebaute Land, die Wiesen, Weideplätze, Waldungen, Moore, Gewässer, ferner die zu Gebäuden, Hofräumen, Fabrikanlagen, Viehtriften und Strafsen benutzten Stellen, und die zur Kultur untauglichen Strecken einnehmen. Es ist daher das S. 37 gegebene Versprechen sehr erfreulich, dafs das statistische Bureau alles zu sammeln versuchen werde, was darüber vorhanden ist.

Die Uebersicht des Flächeninhalts sowohl von den *Strand*- als *Landseen* des Staates, von S. 37 bis 41, ist nicht nach wirklicher Messung der Gegenstände, sondern blofs nach Specialkarten angegeben. Die *Strandseen* betragen 66 und die *Landseen* 35 geogr. Qu. M.

Von S. 42 an folgt ein Verzeichnifs derjenigen Ortschaften, welche die Regierungen in den von ihnen am Schlusse des J. 1819 aufgenommenen statistischen Tabellen als *Städte* bezeichnet haben. Ihrer sind im ganzen Staate: 1,027. Es befinden sich aber unter dieser Zahl sehr viele so kleine gewerblose und arme Ortschaften, dafs sie, welches auch ihre Rechte seyn mögen, einer wahrhaft städtischen Einrichtung und Verfassung durchaus unfähig sind. — Alle diese Städte zerfallen nach dem Gesetze wegen Entrichtung der Gewerbsteuer vom 30sten May 1820 in *vier* Abtheilungen. Von diesen haben die *zehn* Städte der *ersten* Abtheilung 585,071 Einw., die 133 der zweyten: 1,006,084, die 401 der dritten: 938,819, und die 483 der vierten: 485,412, so dafs also auf alle Städte im Staate 3,015,386 Einw. kommen. — Bey der Angabe dieser Volkszahl in den Städten findet indessen immer noch manche Unbestimmtheit Statt, welche sich darauf gründet, dafs bald mehr bald weniger von den nächsten Umgebungen der Stadt dabey mitgerechnet wird, je nachdem die Ansichten der Berichterstatter verschieden sind. — Das Verhältnifs der Anzahl der Privatwohnhäuser zu der Zahl der Einwohner ist ganz von örtlichen Verhältnissen abhängig. Im Allgemeinen haben die gröfseren und wohlhabenderen Ortschaften, wie überall, auch gröfsere Häuser, die zum Vermiethen in vielen Abtheilungen eingerichtet sind. Hier kommen mehr Menschen auf Ein Haus, als, in der Regel, in armen und schlecht gebauten Städten. Indessen ergiebt sich doch, dafs in kleinen Städten und auf dem Lande im Preufsischen die Anzahl der Bewohner im Durchschnitte nicht leicht unter *sechs* fällt; viele kleine Städte haben selbst *neun* bis *zehn* Einwohner auf das Haus.

Möchte es doch dem verdienstvollen Director des stat. Bureau gefallen, oder möglich seyn, in einer Fortsetzung dieser Beyträge brauchbare Nachrichten von den preufsischen *Manufacturen* und *Fabriken* zu liefern; denn viele Angaben in den *Verzeichnissen* der Regierungen *von den vorzüglichsten Fabrik- und Manufacturanstalten*, zumal wenn sie also lauten: ansehnliche Kattunfabriken, bedeutende Versendungen u. s. w. geben kein Resultat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, b. Kümmel: *Neues topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch des preußischen Staats.* Unter Aufsicht des königl. geh. Regierungsraths und Mitglieds des statistischen Bureau's Hn. Dr. *Leopold Krug* ausgearbeitet und herausgegeben von *Alexander August Mützell*, geheimem expedirendem Sekretär im königl. Ministerio des Innern und der Polizey und beym Ober-Censur-Collegio. *Erster* Band. A — F. 1821. VIII u. 404 S. *Zweyter* Band. G — Ko. 398 S. 4.

Schon lange sehnten sich die Freunde der Statistik im In- und Auslande, die verschiedenen Beamten, und alle Geschäftsmänner, so wie Kaufleute und ein grosser Theil der Gewerbe-Treibenden im preussischen Staate nach einem solchen Werke, als das gegenwärtige. Doch ehe dessen Einrichtung hier beschrieben wird, sey es erlaubt, auf die Entstehung desselben aufmerksam zu machen, weil aus derselben erhellt, dass es keine unvorbereitete, flüchtige Arbeit ist.

Der nunmehrige Hr. Geh. Regierungsrath *Krug*, Mitglied des stat. Bureau's, gab in den Jahren 1796 bis 1803 sein topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch über sämmtliche preussische Staaten in dreyzehn Octavbänden bey dem obengenannten Verleger heraus, und hatte die Aufmunterung, dass er sogleich nach Beendigung des letzten Bandes von dem Verleger aufgefodert wurde, eine neue Ausgabe des Werkes zu besorgen. Da seine damaligen Verhältnisse ihm nicht erlaubten, die von ihm gesammelten Materialien selbst zu verarbeiten, so übertrug er dem Hn. Director *Heynich* die Besorgung der zweyten Auflage, deren *erster* Band im Jahre 1805 und der *zweyte*, bis zum Buchstaben *G*, im J. 1806 erschien. Die damals erfolgte Besetzung des Landes durch den Feind, und die Ungewissheit über die möglichen politischen Veränderungen bewog den Verleger, mit dem schon angefangenen Drucke des *dritten* Bandes aufzuhören, und das für diesen Band schon fertige Manuscript liegen zu lassen. Die zwey ersten Bände der neuen Auflage blieben daher ein unvollständiges Werk, und wurden wegen der Territorialveränderungen des preussischen Staates noch unvollständiger, so dass Hr. *Krug* seit dem J. 1815 öftere Auffoderungen erhielt, eine neue Bearbeitung des ganzen Werkes zu veranstalten. Das von ihm für das statistische Bureau selbst gefühlte, Bedürfniss, ein allgemeines Repertorium über alle im Staate vorhandenen Ortschaften zu besitzen, in welches dann die von den Regierungen und deren Unterbehörden erhaltenen Nachweisungen von neu entstandenen und von eingegangenen Ortschaften, so wie von andern Veränderungen eingetragen werden könnten, erregte in ihm den Wunsch, einen Mann zu finden, der sich einer solchen Arbeit unterziehen möchte, da wahrscheinlich Hr. *Krug* durch überhäufte Berufsgeschäfte davon abgehalten wurde. Kurz die Arbeit kam an Hn. *Mützell*, dem Hr. *Krug*, wie er selbst in der Vorrede sagt, nur Materialien übergab, ihm mit Rath und Hülfe beystand, und die Revision der Handschrift übernahm. Hr. *Mützell* ist also eigentlich Verfasser des Werkes, welches er mit seltenem Fleisse und möglichster Genauigkeit ausgeführt hat. Er hatte freylich den Vortheil, dass er alle an das statistische Bureau eingegangene Notizen benutzen konnte, aber ohne seine rastlose Thätigkeit würde doch nur etwas Oberflächliches geliefert worden seyn.

Zur Grundlage des Werkes dienten die von den Regierungen öffentlich bekannt gemachten Ortschaftsverzeichnisse. Von diesen aber waren beym Anfange der Arbeit nur *sieben* eingegangen, welche nach einem übereinstimmenden Plane abgefasst, allen in Beziehung auf das Wörterbuch an sie zu machenden Foderungen entsprachen. Nach und nach erfolgten nun zwar auch die übrigen, mit Ausnahme von sechs Regierungsbezirken, bey welchen aber nicht überall ein gleichmäfsiger Plan befolgt war. Aufserdem lag es in der Natur der Sache, dass vorzüglich in den neuerworbenen Landestheilen Auslassungen, Unrichtigkeiten und Abweichungen in der Schreibart, Druck- und andere Fehler nicht selten vorkamen. Was indessen der Zuverlässigkeit jener Verzeichnisse besondere Eintrag that, und die verzögerte Herausgabe des Wörterbuches vor allen anderen rechtfertigte, waren die Veränderungen in der *Kreiseintheilung*, welche fortdauerten, und selbst noch Statt fanden, als mit dem Drucke endlich der Anfang gemacht worden war. Daraus läfst sich denn auch erklären, dass man auf den ersten Bogen einen *Opladener*, *Mettmanner*, *Neusalzer*, *Braunfelser* und *Uherather* Kreis findet, welche jetzt *Solinger*, *Elberfelder*, *Freistaedter*, *Wetzlarer* und *Siegburger* Kreis heifsen.

Die Einrichtung des Werkes ist folgende. Es sind *sieben* Rubriken gemacht. In der *ersten* befindet sich der Name des *Ortes*. Bey diesem aber beschränkte man sich darauf, dass man nur solche Orte

Digitized by Google

aufnahm, die von *Menſchen* bewohnt waren, und wenn ſie auch nur in einzelnen Häuſern und Hütten beſtanden. Auf die Namen der *Flüſſe*, *Berge*, *Seen*, *Kanäle*, *Moräſte* und *Marſchgegenden* iſt nicht Rückſicht genommen worden, da man mit den hierzu erfoderlichen Hülfsmitteln noch nicht vollſtändig ausgeſtattet war. Dieſer Grund iſt allein entſcheidend; denn wenn hinzugefügt wird S. V. dafs deren Aufnahme auch ſchon wegen der gewählten Form am angeführten Orte nicht paſſend geweſen wäre, ſo kann dieſs wohl keine hinlängliche Entſchuldigung ſeyn, weil man ja nur eine andere Form hätte wählen können. Genug dergleichen Angaben ſollen für den letzten Band aufgeſpart werden. Da aber werden ſie dem Leſer immer die Unbequemlichkeit verurſachen, dafs er in zwey verſchiedenen Bänden nachſchlagen mufs, zumal wenn er nicht vorher weifs, ob der Ort bewohnt oder nicht bewohnt iſt. Die Hebung dieſer Unbequemlichkeit verdient daher bey einer neuen Auflage vorzüglich beachtet zu werden. Die *zweyte* Rubrik enthält die *Bezeichnung* des Ortes, je nachdem er eine *Stadt*, ein *Dorf*, ein *Weiler*, ein *Vorwerk* u. ſ. w. iſt. Die *dritte* giebt den *Kreis* an, in welchem ein Ort liegt, die *vierte* das *Amt*, oder die *Herrſchaft*, unter welcher er ſteht; die *fünfte* das Kirchſpiel, zu welchem er gehört; die *ſechste* die *Seelen* oder *Perſonen*, die er enthält, und die *ſiebente* die jedesmalige *Poſtſtation*, die ſich entweder am Orte ſelbſt befindet, oder demſelben am nächſten liegt. Bey den Städten iſt bemerkt, ob daſelbſt entweder ein *Oberpoſtamt*, *Poſtamt* oder eine *Poſtwärterey* u. ſ. w. iſt.

Was Rec. wohl noch aufgeführt zu ſehen gewünſcht hätte, wäre die Zahl der *Wohnhäuſer* oder *Feuerſtellen* eines Ortes, und das *Gericht* unter welchem derſelbe ſteht. Das Erſte iſt für jeden Freund der Statiſtik anziehend, um zu ſehen, wie viel Perſonen auf ein Haus kommen, und daraus den Schluſs zu ziehen, dafs ein Ort ſtark oder ſchwach bewohnt iſt; das Zweyte aber oder das *gerichtliche Verhältniß* eines Ortes iſt nicht blofs für den juriſtiſchen Geſchäftsmann wichtig, ſondern für jeden, der genöthiget iſt, gegen einen preufs. Unterthan eine gerichtliche Klage anzuſtellen. Zu einer gültigen Entſchuldigung führt indeſſen der Vf. in der Vorrede S. VI Folgendes an: „Gern hätte man noch die Zahl der Häuſer und das gerichtliche Verhältniſs aufgenommen, allein die erſte iſt in den neuen Provinzen noch nicht amtlich ermittelt, und überdieſs hat die Benennung *Feuerſtelle* in verſchiedenen Gegenden des Staats nicht dieſelbe Bedeutung, (aber doch im ſchriftlichen Vortrage) ſo dafs zur Beurtheilung der *Größe* eines Ortes die *Einwohnerzahl* immer der *ſicherſte* Maafsſtab bleibt. (Das möchte Rec. nicht behaupten; denn wenn in einer Stadt beynahe noch Ein Mal ſo viel und eben ſo groſse Häuſer ſind, als in einer andern, aber weit weniger Bewohner als in dieſer, wie könnte denn die ſtärkere Anzahl der Bewohner in der letzten dafür zeugen, dafs ſie gröſser ſey als jene? So hatte z. B. nach amtlichen Nachrichten, am Ende des J. 1819 *Köln* 7,067 Privatwohnhäuſer, aber nur 56,420 Einwohner, *Breslau* hingegen nur 3,693 Privathäuſer aber 78,135 Einwohner. Daraus aber folgt nicht, dafs *Breslau* gröſser iſt als *Köln*.) Was dagegen die *gerichtliche Verfaſſung* betrifft, ſo iſt ſolche beſonders in Anſehung der Unter- oder erſten Inſtanzgerichte in einem groſsen Theile des Landes noch in der Organiſation *befangen*." (Da das *Befangen* immer einen nachtheiligen Nebenbegriff hat, ſo ſollte es wohl richtiger heifsen: ſo iſt deren Organiſation noch nicht beendigt.)

Was die Art betrifft, die Ortsnamen zu ſchreiben, ſo hat ſich der Vf. bemüht, eine gehörige Gleichmäſsigkeit zu beobachten, wodurch das Aufſuchen der Oerter ſehr erleichtert wird. Demnach ſind *c* und *y* nur in *polniſchen* und *franzöſiſchen* Namen beybehalten, ſonſt aber überall *k* und *i* an deren Stelle geſetzt, mit Ausnahme des *y* am Ende der Wörter.

Das polniſche ą iſt, der Ausſprache gemäſs, *on*, vor b und p *om* das ę *en* und *em* geſchrieben worden.

Bey den ſehr häufigen Zuſammenſetzungen mit *Alt*, *Groß*, *Hohen*, *Klein*, *Mittel*, *Neu*, *Nieder*, *Ober*, *Oberſte*, *Unter*, *Unterſte*, wurde vorgezogen, die Ortsnamen nach den eigentlichen Haupt- oder Namen-Benennungen, und nicht nach dieſen Beywörtern zu ordnen. Dieſs gewährt wirklich den Vortheil, dafs ſich an derſelben Stelle, ohne mühſames Aufſuchen überſehen läſst, ob mehrere blofs durch *Alt* und *Neu*, *Groß* und *Klein* unterſchieden, übrigens aber gleichnamige Ortſchaften vorhanden ſind, da ohnedieſs im gemeinen Leben die Unterſcheidungsbeywörter ſowohl mündlich als ſchriftlich ſehr oft weggelaſſen werden. Um indeſſen der einmal gebräuchlichen Schreibart keinen Zwang anzuthun, ſo ſind z. B. *Altſtadt*, *Hohendorf*, *Neudorf*, *Neuhaus*, *Neuhof* und einige ähnliche Zuſammenſetzungen, welche man ungetrennt zu ſchreiben pflegt, bey den Anfangsbuchſtaben gelaſſen worden.

Bey den Namen der *Städte* und *Kreiſe* im Groſsherzogthume oder der Provinz *Poſen* (heifst es S. 7.) hat man die in den amtlichen Schriften des ſtatiſtiſchen Bureaus eingeführte Rechtſchreibung befolgt, weil ſich in dieſem Theile des ehemaligen Königreichs *Polen* die deutſche Sprache immer mehr verbreitet, die urſprüngliche Benennung der Oerter aber durch Beyſetzung der polniſchen Namen ebenfalls erhalten wird. — Dieſer Satz iſt nicht ganz deutlich; aber aus den Beyſpielen, die ſich im Wörterbuche befinden, geht hervor, dafs man die polniſchen Namen nicht nach der polniſchen Orthographie, ſondern ſo wie ſie nach der polniſchen Ausſprache lauten, aufgeführt, und die polniſche Orthographie in Parentheſe hinzugefügt hat, z. B. *Koſchitors* (*Koszytors*). So ſehr dieſs auch wegen der vielen Deutſchen, die ſich dieſes Wörterbuchs bedienen werden, und die polniſche Sprache nicht verſtehen, vertheidigt werden kann, ſo ſcheint doch der oben angeführte Grund, „weil ſich in dieſem Theile des ehemaligen Königreichs Polen die deutſche Spra-

Digitized by Google

Sprache immer mehr verbreitet" nicht darauf zu paſſen. Denn damit könnte man nur etwas für die Provinz Poſen in deutſcher Sprache Geſchriebenes entſchuldigen, indem dieſe dort unter Hohen und Niedern immer bekannter zu werden anfange. Was aber die Polen betrifft, ſo ſcheint für dieſe durch jene Einrichtung nicht ſo gut geſorgt worden zu ſeyn, als für die Deutſchen. Denn jene ſind ja daran gewöhnt, daſs ſie in ihren Wörterbüchern die polniſchen Namen nach deren Orthographie und nicht nach deren Ausſprache aufgeführt finden. Und ſelbſt für die Deutſchen möchte es doch wohl zweckmäſsiger ſeyn, wenn die polniſchen Namen hier ſo ſtänden, wie ſie in ihrer Sprache geſchrieben werden, und die Ausſprache hinzugefügt wäre. Dieſs würde auch ein Erleichterungsmittel zum Gebrauche der Landkarten ſeyn, wo jene Namen nach polniſcher Orthographie verzeichnet ſind.

Da es auſser den allgemein bekannten Ortſchaftsbezeichnungen im preuſsiſchen Staate auch noch einige *provinzielle* giebt, welche einen ſo beſtimmten Begriff bezeichnen, als durch kein anderes Wort ausgedrückt werden kann, ſo ſind dieſe mit Recht vom Vf. beybehalten worden. Die wichtigſten ſind: *Chatoulgüter, Chatouldörfer, Chatoulbauerdörfer* (richtiger *Schatullgüter*, da *Schatulle* kein franzöſiſches Wort iſt.) Dieſe werden nur im öſtlichen Theile des Staates gefunden, und zahlten bis zum Jahre 1814 ihren Zins an die landesherrliche Schatulle. Daher ihr Name. Seitdem tragen ſie ihre Abgaben an die Aemter ab, und ſind übrigens freye erb- und eigenthümliche Beſitzungen. — *Kölmiſche Güter.* Sie haben ihren Namen von dem im J. 1233 zu *Kulm* ihnen vom deutſchen Orden ertheilten Freyheiten, vermöge welcher ſie, als freye Allodia, von allen gewöhnlichen Naturaldienſten befreyt ſind, und nur zu Kriegsfuhren und andern Dienſten bey Anweſenheit der Landesherrſchaft oder für die allgemeine Wohlfahrt verpflichtet worden waren. *In der Regel* zahlten ſie ihren *Zins* von jeher an die Aemter. (Ein Zins in Gelde oder in Getreide wurde, ſo viel Rec. weiſs, *nicht in der Regel*, ſondern nur von *einigen* kölmiſchen Gütern an die Domainenämter entrichtet) — *Hauländer* oder *Holender*, Anlagen auf urbar gemachtem Boden, von dem Aushauen der Waldungen ſo genannt. Sie ſind nicht mit den *Holländereyen* zu verwechſeln, welche ihren Namen von der Betreibung der Viehzucht auf holländiſche Art haben. — *Puſtkowien, abgebaute* Höfe, gewöhnlich auf vormaligem Forſtgrunde. (Hier hätte wohl das *abgebaut* noch einer Erklärung bedurft.) *Scholtiſeyen, Schulzereyen* oder *Schulzengüter* unterſcheiden ſich in erbfreye und rittermäſsige Scholtiſeyen, wovon namentlich letztere in Schleſien vorkommen, und adelige Rechte haben. (Hier fehlt aber immer noch die Erklärung des Hauptwortes *Scholtiſey.*) *Koſſathen* oder *Kothſaſſen* bilden gewöhnlich, dem Ackerbeſitze nach, eine Mittelklaſſe zwiſchen Bauern und ſogenannten kleinen Leuten, oder Tagelöhnern, Gärtnern u. ſ. w. *Kathen* oder *Kothen.* Die Bedeutung dieſer Benennungen iſt ſchwankend, indem darunter bald einzelne Höfe, bald mehrere zuſammenliegende Häuſer verſtanden werden. — *Hounſchaft, Hunnſchaft*, urſprünglich *Hundertſchaft* (*centena*) und *Rotte*, *Hörner* ſind ſämmtlich Unterabtheilungen der Verwaltungsbezirke auf dem platten Lande, ziemlich gleichbedeutend mit *Bauerſchaft. Rotte* iſt in den Bergiſchen Fabrikgegenden nicht blofs auf dem Lande, ſondern auch in einigen Städten gebräuchlich. (Bey dieſen Benennungen wäre doch wohl eine genauere Auseinanderſetzung und Erklärung nöthig geweſen.)

Warum der *zweyte* Band mitten im Buchſtaben *K* abbricht, iſt weder in einer Vorrede, noch ſonſt wo angegeben. Wahrſcheinlich wäre dieſer Band wohl, in Vergleichung mit den übrigen, zu ſtark geworden; aber unangenehm iſt es immer für den Leſer, wenn er ſich auf Ein Mal beym Nachſchlagen gehemmt ſieht. Indeſſen wenn alle *vier* Bände, von der Stärke der zwey vorliegenden, erſt erſchienen ſind, ſo können ſie bequem in Einen Band zuſammen gebunden werden. Das wird um deſto füglicher Statt finden können, da der *fünfte* Band ein Ganzes für ſich ausmachen wird. Dieſer nämlich ſoll, wie ſchon oben geſagt worden iſt, nicht nur eine Nachweiſung der *Flüſſe, Berge, Seen, Kanäle, Moräſte* und anderer *topographiſchen Merkwürdigkeiten*, ſondern auch eine *ſyſtematiſche, geographiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht der ganzen Monarchie* nebſt einem beſondern alphabetiſchen Regiſter enthalten. Darauf ſind die Erwartungen aller Freunde der Statiſtik beſonders gerichtet, da das ſtatiſtiſche Bureau gewiſs über ſo manche Gegenſtände Auskunft geben wird, nach welcher man ſich in unſern gedruckten Hülfsmitteln vergeblich umſieht, und die ein ſo unermüdlicher, beſonnener und geſchickter Bearbeiter, als Hr. *Mützell* iſt, gewiſs auf die zweckmäſsigſte Art zuſammenſtellen wird.

London, b. Longman, Hurſt etc.: *A Diſſertation ſhewing the identity of the rivers Niger and Nile;* chiefly from the authority of the ancients. By *John Dudley.* M. A. vicar of Humberston etc. 1821. 96 S. gr. 8.

Der auf dem Titel ausgeſprochene Satz, daſs der Niger und der Nil ein und derſelbe Fluſs ſeyen, oder daſs ſie wenigſtens einen Zuſammenhang mit einander haben, wollen wir hier nicht beſtreiten, da viele Ausſagen für denſelben ſprechen, und wenigſtens durch die Erfahrung die Unrichtigkeit deſſelben zur Zeit nicht erwieſen iſt. Aber gegen die Art und Weiſe, wie der Vf. jenen Satz erweiſen will, haben wir vieles einzuwenden. Hr. *D.* will uns hier aus *Homer, Aeſchylus, Pindar, Herodot, Apollonius Rhodius, Plinius* und *Pauſanias* über den Lauf des *Niger* belehren, und bemerkt zuvörderſt, um die Arabiſchen Geographen brauche man ſich nicht zu bekümmern; denn dieſe hätten Afrika weniger gekannt, als jene Al-

Digitized by Google

Alten, und hätten die Geographie Afrikas mehr verwirrt, als aufgehellt. Wie kann doch der Vf. so etwas behaupten von einem Volke, welches seit der Stiftung des Islams bis auf den heutigen Tag Afrika in allen Richtungen friedlich und feindlich durchzogen, sich fast überall in demselben niedergelassen, seine Religion daselbst eingeführt, und selbst in den innersten Gegenden Reiche in verschiedenen Perioden gestiftet hat? welches alles er zum Theil selbst anführt. Sollten wirklich *Homer* und *Pindar* besser als diese in Afrika Bescheid gewusst haben? Ferner hat der Vf. sehr Unrecht darin, dass er immer thut als wenn die Araber seinen Satz von der Identität des Nigers und Nils leugneten. Denn, wenn gleich *Edrisi* und einige andre nicht damit übereinstimmen, so ist er doch bey vielen andern Arabern grade der Hauptsatz, und wird noch jetzt unerschütterlich von ihnen behauptet. Von älteren wollen wir hier nur den *Mohammed ebn batuta* aus *Tanger* anführen, welcher im 14. Jahrhundert das innere Afrika bereisete, und sich über den Lauf des Niger also vernehmen lässt, indem er von der Stadt *Karssechu* spricht: „diese liegt an dem Ufer des Niles (Niger), welcher hinabfliesst von ihr nach *Kabara*, und alsdann nach *Sagha*. Das Volk von *Sagha* war schon vor Alters im Islam, und es ist fromm, und der Wissenschaft hold. Darnach begiebt sich der Nil nach *Tunbuktu*, und darauf nach *Kuk*, deren wir noch unten gedenken werden; darauf nach der Stadt *Muli*, welche geschrieben wird mit einem *Dhamma* über dem *Mim*, und einem *Kesre* unter dem *Lam*; diese ist das Ende des Gebietes von *Mali*. Darauf fliesst er nach *Joï*, welches die grösste Stadt der Schwarzen ist, und deren Sultan der grösste ihrer Sultane; in dieselbe kommt kein weisser Mensch, denn sie tödten ihn ehe er anlangt. Darauf fliesst der Nil von dort in das Land der Nubier, welche in der christlichen Religion sind (dies war allerdings damals der Fall, wiewohl es sich jetzt nicht mehr so verhält). Alsdann nach Donkola, welches die grösste ihrer Städte ist, und deren König ein Moslem ward in den Tagen des *El melik ennaser mohammed ben kelawún*. Dann fliesst er nach *Dschenadel*, welches das Ende des Gebietes der Schwarzen ist, und der Anfang des Gebietes von *Aswan* (*Syene*) das zu Oberägypten gehört." Siehe *Kosegarten Commentatio de Mohammede ebn batuta. p.* 43. Hier ist des Vfs. Theorem doch deutlich genug ausgesprochen. Er scheint mit der arabischen Literatur und mit der arabischen Sprache gleich wenig bekannt zu seyn; um so weniger durfte er sich ein Urtheil dieser Art anmaafsen.

Die Stellen der Alten, aus denen der Vf. seine Beweisführung schöpft, sind in englischer Uebersetzung angeführt. Als unzulänglich für den beabsichtigten Zweck sind sie zu betrachten, aus zweyerley Gründen; nämlich, weil theils die Ausdrücke, wie es sich von selbst erwarten lässt, viel zu unbestimmt und allgemein sind, als dass die vom Vf. gehegte Ansicht nothwendig darin gefunden werden müsste; und theils, gesetzt diese Ansicht wäre deutlich in ihnen ausgesprochen, immer die Frage entsteht, ob die, welche jene Ansicht hegten, von der wirklichen Beschaffenheit der Sache genau unterrichtet seyn *konnten*. Was den *Homer* anlangt, so spricht dieser bekanntlich von einem *Okeanos*, der sich in der Nähe der Aethiopier befindet; der Vf. erklärt nun, *Okeanos* sey ein Strom, die Aethiopier seyen die Neger des westlichen Afrikas, folglich sey *Okeanos* der Niger. Nun fehlt aber noch dessen Identität mit dem Nile, die eigentliche Hauptsache. Um diese zu erhalten, bezieht der Vf. sich auf *Diodor lib.* 1. als wo berichtet werde, der Nil habe bey den Aegyptern *Okeanos* geheissen. Da nun beide Flüsse also einerley Namen geführt, so seyen sie für einen und denselben Fluss zu halten. Die Schwäche der Argumentation brauchen wir wohl nicht erst bemerklich zu machen. Bey *Aeschylus* bezieht sich der Vf. auf *Prom.* 813, wo die Ströme *Aethiops* und *Nil* in Zusammenhang mit einander gebracht werden; bey *Pindar* auf *Isth.* 6. v. 31. wo der Nil und die Hyperboreer hintereinander erwähnt werden. Hier sucht der Vf. nun zu zeigen, die *Hyperboreer* habe man sich auf der den Quellen des Niles grade entgegengesetzten Seite der Erde wohnend gedacht, und die Quellen des Niger befänden sich wirklich auch daselbst; es seyen also einerley Quellen. Vorzüglich verweilt der Vf. bey der Fahrt der *Argonauten* des *Apollonius Rhodius*, die aus dem im Innern Afrikas angenommener See *Tritonis*, vermittelst eines Flusses, in das Mittelländische Meer schiffen, und durch eine Nilmündung in dasselbe gelangen. Alle einzelnen vom See *Tritonis* dort erzählten Umstände findet der Vf. äufserst genau, und mit der wirklichen Beschaffenheit eines im inneren Afrika befindlichen Sees, durch den Niger und Nil im Zusammenhang stehen, wohl übereinstimmend. Am Schlusse des Werkes sucht der Vf., wiewohl er sich über viele kühne Etymologen lustig macht, auch durch die Etymologie seinen Satz darzuthun, indem er zu zeigen bemüht ist, dass die vornehmsten Benennungen der beiden Flüsse Nil und Niger alle dasselbe bedeuten, nämlich: schwarz. Das Wort *Nil* wird dabey aus dem *Sanskrit* genommen, wo es allerdings wenigstens: dunkelblau, bedeutet. Aber die Uebertragung des Wortes nach Aegypten bleibt uns vor der Hand noch sehr bedenklich. Uns scheint der Vf. im Ganzen nur bewiesen zu haben, dass aus den Zeugnissen der Alten die Identität des Niles und des Nigers sich nicht beweisen lasse.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

PARIS, in d. Königl. Druckerey u. b. d. Gebr. Tilliard: *Mémoires historiques et geographiques sur l'Arménie;* suivis du texte armenien de l'histoire des princes Orpelians, par Etienne Orpelian, archevêque de Siounie, et de celui des géographies attribuées à Moyse de Khoren et au docteur Vartan, avec plusieurs autres pièces relatives à l'histoire d'Arménie; le tout accompagné d'une traduction françoise et de notes explicatives, par *M. J. Saint-Martin.* Tome I. 1818. 450 S. Tome II. 1819. 519 S. gr. 8.

Der Vf., ein Zögling der Specialschule der orientalischen Sprachen zu Paris, giebt hier den Anfang einer Reihe von Schriften über die Geschichte und Geographie Armeniens, welche er aus den armenischen Schriftstellern geschöpft, und schon gröfstentheils ausgearbeitet hat. Diese Schriften werden gröfstentheils bestehen in dem Originaltexte einiger wichtiger armenischer Autoren, nebst Uebersetzung und Erläuterung desselben. Inzwischen hielt es der Vf. für nothwendig, auch einige allgemeine Abhandlungen über Geschichte und Geographie des Landes voranzusenden, um nicht in den Noten zu den Uebersetzungen allzu weitläufig werden zu dürfen. Diese allgemeinen Abhandlungen enthält der erste Band des vorliegenden Werkes, und in dem zweyten folgt dann einer jener Originaltexte, nebst einigen kleineren Aufsätzen. Die armenische Literatur ist aufser ihrem Volke bis jetzt äufserst wenig bekannt und benutzt worden. Viele Werke derselben sind zwar zu Constantinopel und Venedig gedruckt erschienen; allein die Sprache selbst wird von Gelehrten zu selten erlernt, als dafs auch nur der Inhalt dieser gedruckten Werke für unsere historischen Forschungen gehörig hätte zu Rathe gezogen werden können. Ueber den *Moses Chorenensis* hinaus hat sich selten jemand gewagt. Der Vf. scheint uns der rechte Mann zu seyn für eine vollständigere Benutzung und Bekanntmachung der armenischen Literatur, indem er nicht nur gehörige Kenntnifs des Armenischen und Georgischen zeigt, sondern auch mit dem Arabischen und Persischen vertraut genug ist, um die in diesen Sprachen geschriebenen Geschichtbücher lesen zu können, deren Vergleichung mit den Armenischen, wegen des Ineinandergreifens der Begebenheiten, nothwendig ist. Der Vf. erscheint auch als ein besonnener und gemäfsigter Forscher, der sich nicht durch Vorliebe für sein Lieblingsstudium zu unhaltbaren, übertriebenen Erwartungen und Behauptungen fortreifsen läfst. Er verglich ferner die byzantinischen und syrischen Schriftsteller, und bemühte sich, dunkle Stellen der Classiker, in geographischer und historischer Hinsicht, aufzuhellen. Die von ihm gebrauchten armenischen Geschichtschreiber sind theils die gedruckten, theils die auf der Königlichen Bibliothek zu Paris in Handschrift befindlichen, deren Anzahl beträchtlich ist. In Ansehung der arabischen und persischen benutzte er gleichfalls die Pariser Handschriften.

Der *erste* Band enthält folgende Stücke. I. *Avant-propos* (S. 1—16). Der Vf. handelt hier von dem Werthe der armenischen Literatur, und dem Nutzen, welchen europäische Gelehrte aus derselben ziehen können. Er räumt ein, dafs sie an Umfang und Reichthum der Literatur einiger anderer morgenländischer Völker nachstehe, wie z. B. der arabischen, der persischen; zeigt dann aber, dafs sie dessen ungeachtet Ausbeute genug liefert, um ein aufmerksames Studium zu verdienen, nicht nur für die einheimische Geschichte, besonders die mittlere und neuere, sondern auch für die Geschichte der benachbarten asiatischen Völker, mit denen die Armenier in steter Berührung sich befunden. So z. B. in Bezug auf die ältere persische Geschichte gedenkt der Vf. einer von dem armenischen Geschichtschreiber *Elisa*, aus dem 5ten Jahrhundert, aufbewahrten sehr merkwürdigen Proclamation, in welcher der persische Statthalter *Veh mihir nerseh* die christlichen Armenier auffodert, die persische Religion anzunehmen, von welcher er daher einige Fundamentalsätze vorträgt, die zu einer interessanten Vergleichung mit dem Zend avesta Gelegenheit geben. Diese Proklamation, deren Authenticität, da sie von einem Zeitgenossen überliefert wird, nicht bezweifelt werden darf, hat der Vf. im zweyten Bande in einer Uebersetzung mitgetheilt. Eben so bieten die armenischen Geschichtbücher, welche vom 5ten Jahrh. bis auf die neuesten Zeiten ununterbrochen geschrieben worden sind, viele Parallelen dar mit den moslemischen Geschichtschreibern, und der Vf. hat in diesem Werke öfter z. B. die Chronik des *Ebn el athir* mit seinen armenischen Quellen verglichen. Die armenische Literatur enthält ferner manches Merkwürdige in Uebersetzungen aus dem Griechischen und Syrischen, deren Originale verloren gegangen sind. So befindet sich z. B. zu Paris eine armenische Uebersetzung der grofsen syrischen Chronik des Patriarchen *Michael* von Antiochien, welcher im 12ten Jahrh. schrieb, und dessen Werk von *Gregorius Abul-*

Digitized by Google

Abulfaradsch öfter citirt und gelobt wird. Die Chronik des *Eusebius* ist bekanntlich vor kurzem in Italien auch aus einer armenischen Uebersetzung bekannt gemacht worden. Die Uebersetzungen der Werke des Plato und Aristoteles, die zu Paris befindlich, sind so genau, dafs der Vf. glaubt, sie könnten bey der Kritik des griechischen Textes mit Nutzen verglichen werden. Der Stil der armenischen Geschichtschreiber, sagt er, sey einfach, natürlich, und doch belebt, welches man dem *Moses Chorenensis* und *Matthias von Edessa* allerdings zugestehen mufs. Der Vf. fügt hinzu, man finde darin nicht den Schwulst und die übertriebenen Bilder der Araber und Perser. Hier hätte er freylich etwas genauer unterscheiden sollen. Für's erste ist ein grofser Unterschied zwischen Arabern und Persern, und alsdann zwischen den einzelnen Historikern dieser Völker. Unter den Arabern giebt es der schwülstigen wenige, und nur in den spätern Zeiten. Den meisten könnte man gerade das Gegentheil vorwerfen, nämlich Trockenheit. Ueberhaupt leidet der allgemein bey uns beliebte Ausdruck: „orientalischer Bombast," die gröfsten Einschränkungen, und gilt nur von gewissen Zeiten, Völkern und Schreibarten, am meisten von den spätern Persern und Türken. II. *Mémoire sur la géographie de l'Arménie* (S. 17—205). Der Vf. giebt zuvörderst die Haupteintheilungen des Landes an, welche in den verschiedenen Zeiträumen, von den ältesten bis auf die neuesten, Statt gefunden haben, dann beschreibt er die Gebirge und Flüsse und Seen Armeniens, und endlich geht er die funfzehn Provinzen Grofsarmeniens, und fünf Provinzen Kleinarmeniens der Reihe nach durch, so dafs er die merkwürdigsten Oerter derselben aufführt und beschreibt, sowohl die einheimischen Namen angebend, als die bey den Griechen und Römern, Syrern, Arabern, Persern und Türken vorkommenden. Dabey hat er öfter Gelegenheit, Punkte in der alten Geographie theils aufzuklären, theils zu berichtigen, und Lesearten bey den Alten zu emendiren. Plinius erwähnt lib. V. cap. 24 ein armenisches Gebirge *Capotes;* dieser Name ist ohne Zweifel das armenische Wort *gaboïd, blau*, fast in allen Ländern finden wir hohe Berge, welche den Namen der *blauen* führen. Ebendaselbst gedenkt Plinius der Landschaft Caranitis, deren Name sich gleichfalls bey den armenischen Geographen wieder findet als *Garin*, und hiernach ist in den Ausgaben des Strabo, lib. XI, p. 528 παρηνίτης zu emendiren in καρηνίτης, und an derselben Stelle bey Strabo Ξερξήνης in Δερξήνης, indem letzterer in den armenischen Büchern erscheint als *Terdschan*. Ein Beyspiel der von den Griechen vorgenommenen Gräcisirungen fremder Namen giebt der Flufs Lycus des Plinius, lib. V. cap. 24; denn dieser heifst bey den einheimischen Schriftstellern *Kail*, welches im Armenischen *Wolf* bedeutet, so gut wie Λύκος im Griechischen. Der See Urmiah heifst im Armenischen *Khabodan*, welcher Name vielleicht auch mit dem Worte *gaboïd, blau*, zusammenhängt; in der lateinischen Uebersetzung des Edrisi heifst er *Kaudan*, und bey Ebn haukal, *Kajudsan* كيودان. Hier sind in den arabischen Handschriften offenbar nur die diakritischen Punkte unrichtig gesetzt, und ist zu lesen كبودان, *Kabudan*. Vielleicht, meint der Vf., ist auch das Σπαῦτα des Strabo ursprünglich Καπαῦτα gewesen. Dafs aber der See *Thospitis* des Ptolemäus der See von *Wan* seyn sollte, dagegen spricht der Umstand, dafs jenen, oder die Ἀρσηνὶ des Strabo, der Tigris durchströmt. Die berühmte Stadt Tigranocerta findet der Vf. aus guten Gründen, gegen *D'Anville's* Meinung, in der Stadt *Amid*. III. *Mémoire sur l'origine des différens noms de l'Arménie, et de quelques-uns de ses provinces* (S. 205—278). Der Vf. handelt hier vorzüglich von den Wohnörtern und den Schicksalen einzelner Stämme der Armenier, welche ihre eigenen Namen führen, z. B. den Sinniern, Aghowaniern, Udiern, Kartmaniern, Dsotiern u. s. w., und zuletzt mehr von den Benennungen des ganzen Landes, und angränzender Länder. Ueber den eigentlichen Ursprung der beiden Hauptnamen *Haïk* und *Armenien*, welches letztere als *Eeriemeno* schon in den Zendbüchern erscheint, weifs uns der Vf. freylich auch nichts zu sagen, ausser den gewöhnlichen Erzählungen vom Stammvater *Haïg*. Der Name Armenien hängt vielleicht zunächst mit *Armenag* zusammen, welcher der Sohn jenes *Haïg* gewesen seyn soll. Die Aghowanier sind die *Albanier* der Griechen; denn es ist den Armeniern eigen, das *L* fremder Worte in *Gh* zu verwandeln; sie schreiben daher auch Boghos statt Paulus, Ghazar statt Lazarus. Ungeachtet die Armenier die Albanier für ihre Verwandten ausgeben, wozu auch schon die Nachbarschaft etwas berechtigt, will doch der Vf. eine solche Verwandtschaft gänzlich leugnen. Seine Gründe sind aber schwerlich entscheidend; wenn gleich die Sprachen beider Völker *verschieden* waren, so konnten sie dennoch verwandt seyn, und diese Vermuthung wird auch dadurch nicht widerlegt, dafs der Bischof Miesrob einen Dollmetscher brauchte, als er nach Albanien reifte. Die Verwandtschaft des Schwedischen mit dem Deutschen ist nicht in Zweifel zu ziehen; dennoch wird kein Deutscher ohne Dollmetscher in Schweden fortkommen können, noch umgekehrt ein Schwede in Deutschland. Einige haben unpassend diese Aghowanier mit den Afganen Persiens verglichen; der Vf. bestreitet die Identität beider Völker mit Recht. Aber ungegründet ist es, dafs man das persische Volk nur *Afganen* افغان schreibe; es findet sich allerdings, besonders in indisch-persischen Büchern, auch die Schreibart *Agwân*, اغوان. Es ist dies nur ein neuer Beweis dafür, dafs man nicht immer dem Wortlaute allein folgen dürfe. Die Jer. 51, v. 27 unter dem Namen *Minni*, מני, erwähnte Gegend hält der Vf. für die armenische Landschaft Manawas, die als Minyas auch von Nicolaus von Damascus, Joseph AA. lib. 1, cap. 3 aufgeführt werde.

IV.

Digitized by Google

IV. *Précis de l'hiſtoire d'Arménie* (S. 278—403.) Der Vf. liefert dieſe Ueberſicht für die älteren Zeiten nach den Nachrichten der Armenier ſowohl, wie nach den Berichten der Griechen, und Perſer, ohne die zwiſchen dieſen Quellen Statt findenden groſsen Abweichungen aufzulöſen, welches freylich nicht leicht thunlich ſeyn mag. Inzwiſchen giebt er mitunter Andeutungen zur Erklärung. Die erſte Dynaſtie der Armenier, von der wir nur bey ihnen Nachricht finden, ſoll von Ao. 2107 a. C. bis 328 a. Chr. geherrſcht haben, anfangs abhängig, ſpäter unabhängig von den aſſyriſchen Königen; der letzte derſelben *Wahe* fällt gegen Alexander kämpfend. Von dieſem Zeitpunkte bis zur Gründung der Dynaſtie der Arsaciden, Ao. 149 a. C., iſt bey den Armeniern, eben ſo wie bey den Perſern, eine groſse Lücke in der Geſchichte, die der Vf. aus den Griechen ergänzt, durch Anführung der griechiſchen Statthalter. Dann folgt die Geſchichte der Arsaciden Armeniens, welche von den perſiſchen abſtammten, und bis Ao. 428 p. C. regierten. Die Armenier, die Perſer, die Griechen und Römer, die doch groſsentheils Zeitgenoſſen waren, erzählen alle die Schickſale der Arsaciden ziemlich verſchieden; der Vf. vermuthet, dafs die armeniſchen Geſchichtſchreiber nur einen Zweig der Arsaciden berückſichtigen, welcher urſprünglich nur den ſüdlichen Theil des Landes beſafs. Auf die Arsaciden folgen perſiſche Statthalter bis Ao. 625 p. Ch., wo das perſiſche Reich durch die Araber zerſtört wird. Dann begeben ſich die Armenier unter byzantiniſchen Schutz, und erhalten griechiſche Statthalter unter dem Namen von Patriciern und Curopalaten. Dieſe weichen Ao. 693 moslemiſchen Statthaltern. Im J. 859 erhebt ſich die einheimiſche Dynaſtie der Pagraliden, die in verſchiedenen Linien bis in das 11te und 12te Jahrh. regierte, und bald von den Griechen, bald von den Seldſchukiſchen Türken hart bedrängt wurde. Im 14ten Jahrh. regierten einige Fürſten aus dem europäiſch-paläſtinenſiſchen Hauſe Luſignan, deren letzter Leo VI Ao. 1391 zu Paris ſtarb. Mit ihm ſchlieſst der Vf. die Reihe der armeniſchen Könige, und zugleich dieſe Ueberſicht. V. *Tables chronologiques de l'hiſtoire d'Arménie* (S. 404—448). Dieſe Tabellen ſind zum Theil aus der armeniſchen Geſchichte des Mönches Michel Tſchamtſchean gezogen, die 1784—1786 in drey Quartbänden zu Venedig gedruckt worden. Sie enthalten auch die moslemiſchen Fürſten, die in Armenien geherrſcht haben, wie z. B. die Merwaniden, Ortokiden u. ſ. w., ferner die armeniſchen Patriarchen bis 1784.

Zweyter Band. I. *De la vie et des écrits d'Etienne Orpélian, Archevêque de Siounie* (S. 1—15). Dieſer armeniſche Geiſtliche, deſſen Geſchichte ſeines ſehr angeſehenen Geſchlechts der Vf. in dieſem Bande mittheilt, ward gegen die Mitte des 13ten Jahrh. geboren. Armeniſch lautet ſein Name: *Sdebannos Urbelean Siunezi*. Im J. 1287, unter dem Könige Leo III., ſcheint er auf die hohe Würde eines armeniſchen Patriarchen Anſpruch gemacht zu haben, aber wegen ſeines Stolzes und ſeines unbeugſamen Charakters verwarf ihn die Geiſtlichkeit. Er war ein heftiger Vertheidiger der monotheletiſchen Lehre, welcher der gröſste Theil Armeniens ergeben war. Er ſchrieb eine Vertheidigung dieſer Lehre, unter dem Titel *Dsernarg*, oder Handbuch, ein Trauergedicht auf die Verheerungen ſeines Vaterlandes, und die Geſchichte des Geſchlechts der Orpelier in 9 Kapiteln. Der Originaltext iſt, ziemlich fehlerhaft, zu Madras, Ao. 1775, gedruckt worden, und der Vf. wiederholt ihn hier, mit Verbeſſerungen, die er jedoch nur *ex ingenio* machen konnte. Eine Handſchrift beſafs Ao. 1717 *Johann Acoluthus* zu Breslau, und es wäre der Mühe werth auszuforſchen, wo dieſe Handſchrift aus ſeinem Nachlaſſe hingekommen. II. *Diſſertation ſur l'origine de la famille des Orpélians, et de pluſieurs autres colonies chinoiſes établies en Arménie et Georgie* (S. 15—55). Die Familie der Orpelier ſoll, nach den Sagen der Armenier und der Georgier, ſo wie einige andere vornehme armeniſche Geſchlechter, z. B. die Mamigonier, aus einem Lande Namens Tſchinistan nach Georgien, und von dort nach Armenien eingewandert ſeyn, vor dem Zeitalter Alexanders. Der Vf. ſucht nun in dieſer Abhandlung zu erweiſen, dafs jenes Land Tſchinistan kein anderes als China ſey, und dafs an der Richtigkeit jener Angabe über den Urſprung der Orpelier nicht gezweifelt werden dürfe. Zu dem Ende ſtellt er ſehr intereſſante Unterſuchungen an über die Kunde von China, welche die Griechen, Römer und Araber beſafsen, über die groſse Ausdehnung des damaligen chineſiſchen Reiches bis an die Gränze Perſiens, über den Handel und Verkehr, welcher ſeit den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung zwiſchen China und den weſtlichen Ländern Statt gefunden, um aus allem dieſem zu folgern, dafs eine Einwanderung chineſiſcher Flüchtlinge nach Georgien gar nichts unmögliches noch unwahrſcheinliches ſey. Die Reſultate jener vorgängigen Forſchungen über die alte Ausdehnung und den Verkehr China's wird man ihm gröſstentheils zugeben müſſen; was aber ſeinen Hauptſatz von dem chineſiſchen Urſprunge der Orpelier betrifft, ſo bleibt hierin noch immer eben ſo möglich und wahrſcheinlich, dafs die Orpelier nicht aus dem eigentlichen China kamen, ſondern aus Georgien näher liegenden tatariſchen Ländern, die, weil ſie zum chineſiſchen Reiche gehörten, auch China's Namen führten, und dafs die Einwanderung nicht ſo früh erfolgt, als die armeniſche Sage ſie angiebt. Es bleibt, ungeachtet der Vermuthungen des Vfs., zweifelhaft, ob in jenem frühen Zeitalter der Name Tſin ſchon für China gebräuchlich war; man leitet ihn nämlich ſonſt, nach dem Vorgange der Chineſen ſelbſt, von der Dynaſtie Tſin ab, welche ſeit 249 a. C. China beherrſchte. III. *Hiſtoire des Orpélians.* Armeniſcher Text mit gegenüberſtehender franzöſiſcher Ueberſetzung, und nachfolgenden Anmerkungen (S. 56—300.) Es iſt dieſs das Werk des ſchon oben erwähnten *Stephanus Orpelian.* Das erſte Kapitel handelt von der erſten Niederlaſſung der Orpe-

Digitized by Google

Orpelier in Georgien, unter der Regierung des perſiſchen Königes Keikawus. Im zweyten Kapitel aber ſpringt *Stephanus* von jenem frühen Zeitraume ſogleich zum 12ten Jahrh. über, nachdem er bemerkt, über die Schickſale der Orpelier in dem dazwiſchen liegenden Zeitraume habe er Nachrichten aufzuſpüren vergeblich ſich bemüht, weil zu den Zeiten des Königs *Georg* von Georgien die Orpeliſche Familie in Georgien faſt ausgerottet worden ſey, und man dabey zugleich alle ſie betreffende Schriften vernichtet habe. Die nächſten Kapitel erzählen vorzüglich die Thaten des armeniſchen Helden Libarid, welcher im 12ten Jahrh. ſein Vaterland gegen die Moslemen vertheidigte. In den Anmerkungen führt der Vf. viele Parallelſtellen über dieſe Ereigniſſe aus den zu Paris handſchriftlich vorhandenen arabiſchen Geſchichtſchreibern an. Die dann folgenden Kapitel betreffen beſonders die Verhältniſſe der Armenier zu den Dschingis-chaniden, über die der Vf. aus *Raschid eddins* perſiſcher Chronik ſehr intereſſante Nachrichten liefert. Von Dschengis-chans Heerſchaaren ſagt *Stephanus* unter andern: „Elf Jahre ſpäter ließs der Herr aus den öſtlichen Ländern das Volk der Bogenſchützen kommen, welches man Mugal, und insgemein Tatar nennt. Dieſe Völker kamen aus den Ländern Tschin und Matschin, jenſeit Katasdan (Katai); ſie hatten weder Götter, noch Geſetze. Deſſen ungeachtet waren ſie von Natur zur Gerechtigkeit geneigt; ſie haſsten die ſchändlichen Vergnügungen, und alle ſchlechten Handlungen. Sie betrugen ſich mit der gröſsten Rechtſchaffenheit gegen einander, waren ihren Oberſten gehorſam, und ſprachen gerechte Urtheile. Weil ſie aber auſserordentlich arm waren, und den Reichthum liebten, ſo wurden ſie Berauber und Unterdrücker der Menſchen. Sie waren ſehr ſchön von Angeſicht, indem dieſes, wie das der Frauen, gänzlich von Haaren entblöſst war. (Die Mogolen haben bekanntlich ſehr ſchwachen Bart.) — Sie hatten Kenntniſs des Chriſtenthumes, und liebten die Chriſten ſehr. — In der Folge der Zeiten verließen ſie ihre alte Weiſe, und nahmen Machmeds Geſetz an, und begingen alle Abſcheulichkeiten." Dafür, daſs wirklich unter manchen mogoliſchen Stämmen zu Dschingis-chans Zeit das Chriſtenthum herrſchte, hat der Vf. aus des Zeitgenoſſen *Raschid eddin* Chronik mehrere deutliche Beweiſe beygebracht. So ſagt jener z. B. von dem Stamme Karaït: دعوت عيسي عليه السلام بايشان رسيده وبدين وي در امده اند, d. i.: „die Lehre Jeſu, welcher gegrüſset ſey, iſt zu ihnen gelangt, und ſie ſind in ſeinen Glauben eingetreten;" und er bemerkt, die Kaiſerin *Siurkukitni biki* ſey gegen die moslemiſchen Imame ſehr gütig geweſen, „ungeachtet ſie eine Bekennerin der Lehre Jeſu war." In einer S. 214 aus *Ebn el athir* citirten Stelle ſagt dieſer Geſchichtſchreiber von einer groſsen Beute, welche die Moslemen einſt in dem Kriege gegen die Armenier gemacht: قيل ان الغنايم حملت علي عشرة الاف عجلة وان في جملة الغنيمة تسعة عشر الف درع, welches Hr. *S. M.* überſetzt: *On raconte, qu'il fallut dix mille chariots pour transporter leur butin, dont la longueur occupoit en totalité un eſpace de dix neuf mille condées.* Dieſe letzte Angabe, die Länge einer Beute nach Ellen zu beſtimmen, wäre etwas ſeltſam; der Vf. verwechſelte hier das im Texte ſtehende Wort درع *Panzer*, mit dem Worte ذراع, *Elle*, und jener Satz bedeutet demnach: „Es wird geſagt, daſs die Beute auf zehntauſend Wagen geladen wurde, und daſs unter der Beute ſich neunzehntauſend Panzer befanden." IV. *Mémoire ſur l'époque de la compoſition de la Géographie attribuée a Moyſe de Khorène* (S. 301 — 319). Der Vf. zeigt, daſs dieſe Geographie nicht von *Moſes Chorenenſis*, welcher gegen A. C. 450 lebte, ſeyn könne, ſondern wahrſcheinlich gegen 950 geſchrieben worden. Es ward bey ihr ein Werk des *Pappus* von Alexandrien zum Grunde gelegt. V. *Géographie attribuée à Moyſe de Khorène* (S. 320 — 378). Der armeniſche Text, aus den früheren Ausgaben berichtiget, mit franzöſiſcher Ueberſetzung. Des Vfs. Ueberſetzungen der armeniſchen Texte ſind einfach, ſo daſs ſie ſich an das Original meiſtens genau anſchlieſsen. VI. *Itineraire de Torin, capitale de l'Arménie, jusqu'à pluſieurs autres villes du même pays*; nebſt noch einigen kleineren geographiſchen Stücken (S. 379 — 472). VII. *Ordonnance de Mihr Nerſèh, gouverneur de l'Arménie pour le roi de Perſe* (S. 472 — 479). Dieſs iſt die ſchon oben erwähnte Proklamation, die zur Annahme der perſiſchen Religion auffodert. Im Eingange heiſst es: „Wiſſet, daſs jeder Menſch, der unter dem Himmel wohnet, und dem Glauben der Masdjesnan nicht folgt, taub und blind iſt, und betrogen durch die brennende Schlange der Dews. Ehe Himmel und Erde waren, verrichtete der groſse Gott Serwan ein Gebet von tauſend Jahren, und ſprach: „„Vielleicht wird mir ein Sohn geboren werden, genannt Ormist, der Himmel und Erde ſchaffte."" Da empfing er zwey Kinder in ſeinem Leibe, eines um das Gebet zu verrichten; das andere, um zu ſprechen: *vielleicht.*" Dieſe beiden charakteriſtiſchen Ausdrücke bedeuten hier: *um fromm zu ſeyn*; und: *um Religionszweifel aufzuwerfen*, durch allerley Einwendungen, die mit: *vielleicht*, anheben. An dem Chriſtenthume tadelt die Proklamation vorzüglich die Mönchsgelübde, durch welche, da vermöge ihrer der Mann dem Weibe ſich nicht nähere, bald das Ende der Welt herbeygeführt werden müſſe. Die auf dieſe Proklamation von den armeniſchen Biſchöfen erlaſſene Antwort, die von beträchtlicherem Umfange iſt, verſpricht der Vf. nächſtens bekannt zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZWICKAU, b. d. Gebr. Schumann: *Torquato Taſſo's auserleſene Gedichte.* Deutſch von *Karl Förſter.* 1821. 160 u. 154 S. 16.

Der Ueberſetzer vorliegender Auswahl aus den kleineren, meiſt lyriſchen Gedichten des Sängers des *befreyten Jeruſalems* hat ſich durch ſeinen deutſchen *Petrarca* als einen eben ſo geiſtreich gewandten, als unermüdlich fleiſsigen Uebertrager der mannigfaltigſten und ſchwierigſten italieniſchen Versarten und Reimformen gezeigt; ſo wie wir denn auch in ſeinen eigenen Gedichten eine, in unſerer Zeit ſo ſehr vernachläſſigte, Eleganz der Form finden, die jedoch der freyen Bewegung des Herzens und der Phantaſie keine Feſſeln anlegt.

Für diejenigen Leſer, die ſich wundern möchten, dieſe Ueberſetzung der *Ueberſetzungsbibliothek der Herren Gebrüder Schumann* einverleibt zu ſehen, bemerkt Hr. *F.* in dem Vorwort: „Die Ueberſetzung war, wie ſie hier vorliegt, gröſstentheils vollendet, als die Verlagshandlung mich zur Theilnahme an der von ihr beabſichtigten *Bibliothek* auffoderte. Gern gab ich, was ich eben hatte." Es hätte dieſer Verwahrung gegen den Verdacht einer beſtellten Arbeit in der That nicht bedurft; denn wer ſich auch nicht erinnert, ſchon ſeit Jahren Proben dieſer Ueberſetzung in Zeitſchriften, zuletzt in der *Aſkania*, geleſen zu haben, würde doch bey einer nur oberflächlichen Prüfung des Büchleins leicht finden, daſs er hier keine auf Beſtellung gefertigte Arbeit vor ſich habe, ſondern die Frucht jahrelanger, ernſter Studien, und die Blüte freyer, das Original innig durchdringender Begeiſterung. Auch möchte es ſchwerlich einer ſo praktiſchen Buchhandlung, wie die *Schumannſche*, einfallen, die ſelbſt in Italien ſelten genannten kleineren Gedichte des *Taſſo* überſetzen zu laſſen. Um ſo mehr verdient der Ueberſetzer unſern Dank für die Wahl ſeines Originals; er bereichert nicht allein die deutſche Sprache mit den zarteſten Blüten der italieniſchen Poeſie, ſondern führt auch den bewunderten Heldenſänger, in den ſtillen, von dem mächtigen Klange ſeiner epiſchen Tuba übertönten, Ergüſſen ſeines frommen, liebenden Herzens, unſerm Herzen näher. Wir wollen darüber den Ueberſetzer ſelbſt vernehmen, der in einer Einleitung über *Taſſo*, als lyriſchen Dichter, die ein Auszug eines gröſseren, in der *Aſkania* abgedruckten Aufſatzes iſt, viel Treffendes über den Grund und die Ungerechtigkeit der Zurückſetzung von *Taſſo's* lyriſchen Gedichten ſagt: „*Taſſo* hat das Schickſal gehabt, daſs, während ihm die Welt als Sänger Gottfrieds und des Amintas den Lorbeer zuerkennt, ſein lyriſches Verdienſt dieſſeits der Alpen faſt unbekannt geblieben iſt. Zwar hat es in dem Vaterlande des Dichters ſelbſt zuerſt nicht an theilnehmenden Gemüthern und ſpäter an ſchriftenkundigen Männern gefehlt, die auch dieſe Seite ſeines poetiſchen Talents gewürdigt und hervorgehoben haben; allein ihr Lob erzeugte nur theilweiſe Anerkennung, die von dem rauſchenden Beyfalle, der ſeinen Gottfried durch Europa und über die Gränzen dieſes Welttheils hinaus begleitete, in Nichts verſchwindet. (Wenn das befreyte Jeruſalem ſeit dem Jahre 1580 bis auf unſere Zeit in Italien allein 137 Ausgaben, zehn Uebertragungen in italieniſche Mundarten und ſieben Ueberſetzungen in die lateiniſche Sprache erlebte — der Abdrücke in den Sammlungen ſämmtlicher Werke *Taſſo's* und der Ueberſetzungen in die Sprachen des Auslandes (darunter türkiſche, arabiſche, ja chineſiſche) gar nicht zu gedenken — ſo muſsten ſich die *Rime*, auſser den Abdrücken in den Werken, mit 16 Ausgaben und ungefähr 24 Sammlungen einzelner Kanzonen, Sonette und Stanzen begnügen, von denen das Ausland wenige oder keine Kunde nahm. Und doch bedurfte es nur geringen Scharfſinns und einer kaum oberflächlichen Bekanntſchaft mit *Taſſo's* gröſseren und geleſeneren Gedichten, um die lyriſche Gabe in ihnen zu entdecken und zu dem Schluſſe zu gelangen, daſs auch unter den minder geprieſenen Blumen ſeines reichen Dichtergartens des Vortrefflichen viel ſich finden möge." In der Folge dieſes Aufſatzes deutet der Vf. den Standpunkt an, der ihm für die Beurtheilung der lyriſchen Gedichte *Taſſo's* der einzig richtige ſcheint. Er ſchlägt in der Unterſuchung ſeinen eigenen Weg ein, auf dem wir ihm leider nicht folgen können, ohne die Gränzen unſerer Beurtheilung zu überſchreiten. Wir begnügen uns daher, auf die geiſtreiche Entwickelung des lyriſchen Charakters des groſsen Dichters, und namentlich der innigen Vereinigung ſeines äuſsern, ſchickſalsvollen Lebens mit ſeiner Poeſie, den Leſer aufmerkſam zu machen.

Was die Auswahl betrifft, ſo lieſse ſich an ihr eigentlich nur ein *zu wenig* tadeln, und dieſes *zu wenig* dürfte, da Nachträge nicht unmöglich ſind, auch nicht zu hart gerügt werden. Aus ungefähr 1500 Gedichten (ſo groſs iſt die Anzahl der Sonette, Canzonen, Madrigale und Stanzen des *Taſſo!*) giebt uns

Digitized by Google

uns Hr. *F.* 119 Sonette, 12 Canzonen, 12 Madrigale und zwey gröfsere Gedichte, das Schäfergedicht *Arezia*, und die Stanzen über die *Schlacht bey Fornova*, alfo etwa ein *Hundertheil* des Ganzen. Bey einer fo befchränkten Auswahl konnte es nicht ohne Schwierigkeit feyn, von jeder Gattung der vorhandenen Gedichte eine oder mehrere Proben zu geben, je nachdem eine jede mehr oder weniger ergiebig war. Aber wie mannichfach hat der reiche Strom des lyrifchen Quells fich im *Taffo* ergoffen! Die ftille, fchüchterne Liebesklage, der Flug frummer Gebete, der bis zur ironifchen Bitterkeit, bis zur laut auflachenden Raferey gefteigerte Schmerz, daneben der geiftreich tändelnde Gruls und Glückwunfch, die in Arkadien fchwärmende Naturluft: diefs Alles in verfchiedenen Formen und Weifen ausgedrückt, mufste hier in *einzelnen* Klangen vernommen werden, wir wollen nicht fagen, in den *beften;* denn wer den Zufammenklang der Gedichte eines *Taffo* aufgefafst hat, der vergifst leicht das äfthetifche Mäkeln und Wägen, und fucht allenfalls nach demjenigen, was, aus dem Zufammenklange herausgeriffen, feine volle Kraft und Bedeutung bewahrt. Wer *Taffo's* lyrifche Gedichte nicht erft aus Hn. *Förfter's* Auswahl kennen lernt, wird gewifs mit uns die Umficht derfelben nicht verkennen, und jede Saite, welche *Taffo's* Mufe berührt hat, auch hier angefchlagen hören.

Wir gehen zur Ueberfetzung über, von der wir fchon das innige Durchdringen des Originals mit eigener Schöpferkraft gerühmt haben, fo dafs wir dieffer Arbeit den vorgefchlagenen Namen einer *Ueberdichtung* in voller Bedeutung zugeftehen können. *Taffo's* lyrifche Gedichte find gröfstentheils gemüthlicher, wahrer, weniger künftlich, als die petrarkifchen, und nehmen daher auch mehr, als diefe, das Gemüth des Ueberfetzers in Anfpruch. Gemüthliche Wahrheit nun mit der Kunft einer fchönen und ftrengen Form wohlklingend und ungezwungen zu vereinigen, ift die Aufgabe eines Ueberfetzers des *Taffo*, eine Aufgabe, nach deren Löfung Hr. *F.* mit Ernft und Liebe gerungen hat, die ihm aber nur theilweife ganz gelungen ift. Wo er fehlt, wo etwas ftört oder etwas vermifst wird, da hat die Kunft, der Wohlklang, die Form überhaupt faft immer über Zurückfetzung zu klagen; feltener fällt der Ueberfetzer aus dem charakteriftifchen Tone feines Originals heraus, und wo diefer treu gehalten wird, ift die wefentliche Treue durch einige wörtliche Freyheiten nicht gefährdet. Wir geben drey der bekannteften und gerühmteften Sonette als Proben, und knüpfen an diefe das Befondere an, was den obigen allgemeinen Bemerkungen zum Schutz und zum Belege dienen mag.

Der Liebe Allmacht. S. 83. Sonett 47.

Weltfeel' ift Lieb' und Weltgemüth, und führet
Die Sonn' im Kreis und die Planeten alle
Zum Tanze nach der Himmelsleyer Schalle,
Langfam und fchnell, wie's jeglichem gebühret.
Feuer und Waffer, Erd' und Luft regieret
Und nähret fie, gemifcht dem grofsen Alle,
Drum wünfcht der Menfch und zürnt und zagt dem Falle,
Wechfelnd von Hoffnung, Luft und Schmerz gerühret.

Doch ob fie Alles fchaff' und lenk' und führe
Und ihre Strahlen fende durch das Ganze,
Hat fie doch mehr der Macht an uns entfaltet,

Und fich, als wären's himmlifche Reviere,
Ein Haus erbaut in eurer Augen Glanze,
Und diefes Herz zum Tempel fich geftaltet.

Amore alma è del mondo, Amore è mente,
Che volge in ciel per corso obliquo il sole,
E degli erranti Dei l'alte carole
Rende al celeste suon veloci e lente.

L'aria, l'acqua, la terra, e 'l foco ardente
Mitto a' gran membri dell' immensa mole
Nudre il suo spirto; e s'uom s'allegra o duole,
Ei n'è cagione, o speri anco, o pavente.

Pur, benchè tutto crei, tutto governi,
E per tutto risplenda, e in tutto spiri,
Più spiega in noi di sua possanza Amore;

E disdegnando i cerchi alti e superni,
Posto ha la seggia sua ne' dolci giri
De' be' vostr' occhi, e 'l tempio ha nel mio core.

In diefem Sonett ftört den Flufs und Wohlklang die häufige Verrückung des Wortaccents durch das jambifche Maafs: Weltfeel', langfam, Feuer, wechfelnd: eine Freyheit, die wir überhaupt zu oft in diefer Ueberfetzung ufurpirt finden. Ungewöhnlich klingt der verlängerte Dativ: *dem Alle*, obfchon er nicht ohne Analogie ift. *Weltgemüth* fcheint uns nicht die erfchöpfende Ueberfetzung für *Mente del mondo; Weltgeift* wäre wohl richtiger und verftändlicher, als Bezeichnung des νοῦς. *Wie's jeglichem gebühret*, ift als Zufatz, von dem im Original keine Silbe ftehl, zu lang. *Gemifcht dem grofsen Alle.* Diefe Ueberfetzung verwifcht gänzlich das Bild der *membri dell' immensa mole*, das nicht müfsig ift. *Zürnt und zagt dem Falle.* Diefe Worte verrathen Reimnoth. Auch fehlt dem Gedanken, dafs die Liebe die Grundurfache der menfchlichen Furcht und Hoffnung, Freuden und Leiden fey, die Klarheit und das Nachdrückliche des Originals, deffen *Ei' n'è cagione* hier nur durch ein fchwaches *drum* wiedergegeben ift. *Und ihre Strahlen fende durch das Ganze.* Warum nicht wörtlich: *Und ob fie ftrahl' und athme durch das Ganze?* Die letzten drey Verfe irren fehr weit von der Bedeutung des Originals ab. Erftlich fehlt der Begriff: *Disdegnando i cerchi alti: verachtend die himmlifchen Reviere, die Erde dem Himmel vorziehend;* ferner ift *seggia* durch *Haus* unpaffend überfetzt; es heifst hier offenbar der *Herrfcherthron*, auf dem die Liebe fitzend die Huldigungen aus dem *Tempel* des Herzens empfängt.

Digitized by Google

An Leonore von Este. S. 94. Son. 58.

Der Purpurrose wirst in Deinem Mayn
Du gleich, die ihren Busen nie den lauen
Strahlen eröffnet, nur sich zu umbauen
Mit Blättern sinnt in jungfräulicher Scheue.

Oder (dass ich kein irdisch Bild dir leihe)
Wirst himmlischer Aurora gleich zu schauen,
Die Höhen goldet und beperlt die Auen
Und thauig niederstrahlt aus lichter Bläue.

Durch Lenzesflucht hast Du nichts eingebüsset;
Und, wie verabsäumt Du, — im schönsten Kranze
Kann Jugend nicht obsiegen Dir, noch gleichen.

So wächst die Blum' an Pracht, wenn sie erschliesset
Den duft'gen Kelch, und immer muss an Glanze
Dem Mittagslicht die Morgensonne weichen.

Negli anni tuoi acerbi purpurea rosa
Sembravi tu, ch'ai rai tepidi allora
Non apre il sen, ma nel suo verde ancora
Verginella s'asconde e vergognosa.

O più tosto parei (chè mortal cosa
Non s'assomiglia a te) celeste aurora,
Che imperla le campagne, e i monti indora,
Lucida il bel sereno, e rugiadosa.

Or la men verde età nulla e te toglie;
Nè te, benchè negletta, in manto adorna
Giovinetta beltà vince, o pareggia.

Così più vago è il fior, poichè le spoglie
Spiega odorate; e 'l sol nel mezzo giorno
Via più che nel matin luce e fiammeggia.

Dieses Sonett können wir als vorzüglich gelungen bezeichnen. Gegen den Wohlklang sündigen weniger anstössige Accentverrückungen, als im vorigen, namentlich aber *jungfräuliche*. Der vielfach variirende Klang der Reime: *Maye, Scheue, leihe, Bläue,* streift an den Gränzen des Unerlaubten. *Und wie verabsäumt Du, — im schönsten Kranze* u. s. w. *Negletta* ist undeutlich durch *verabsäumt* übersetzt. *Schmucklos, ungeputzt* würde keinen Missverstand erlauben. Uebrigens klingt der ganze Vers hart und zwangvoll.

Lieberwerk. S. 132. Son. 96.

So siege denn das Schicksal, muss, vernichtet
Von Grames Last, am End' ich untergehen,
Und meiner Ruhe, meines Glücks Trophäen
Seyen in seinem Tempel aufgerichtet!

Das tausend Reiche hat zu Grund gerichtet,
Dem Staube gleich gemacht viel stolze Höhen,
Rühmt meines Leids nun sich, zählt meine Wehen,
Und nennt von seinen Pfeilen mich gerichtet.

Wandelt es Art und Seyn, dieweil in Thränen
Mein Lachen sich verwandelt? Kann's erwerben
Von unsrem ew'gen Leid ein' sich'rer Zeichen?

Wein', arme Seele, wein', und lass die herben
Thränen als dunkeln Strom hinab sich dehnen,
Und als Cocyt durch meine Hölle schleichen.

Vinca Fortuna omai, se sotto il peso
Di tante cure alfin cader conviene:
Vinca, e del mio riposo e del mio bene
L'empio trofeo sia nel suo tempio appeso.

Colei, che mille eccelsi imperj ha reso
Vili ed equali alle più basse arene,
Del mio male or si vanta; e le mie pene
Conta e me chiama da' suoi strali offeso.

Dunque natura e stil cangia, perch 'io
Cangio il mio riso in pianto? Or qual più chiaro
Presagio attende del mio danno eterno.

Piangi, alma trista, piangi: e del tuo amaro
Pianto si formi un tenebroso rio,
Ch 'il Cocito sia poi del nostro Inferno.

Dieses Gedicht, das *Tasso* in seinem Gefängnisse schrieb, ist von eindringlicher Wahrheit des Gefühls, und im Stil einfacher, als die vorigen. In diesem Sinne hat es Hr. *F.* auch mit Glück wiedergegeben. Schade, dass das gezwungene und unpassliche *Hinabdehnen des Stromes* den Einklang stört. Dass es Vers 7 in holperichter Wortstellung heisst: *Rühmt meines Leid's nun sich*, statt: *Rühmt meines Leid's sich nun*, oder, wenn das Zusammenzischen der beiden *s* vermieden werden sollte: *Rühmt nun sich meines Leid's*, ist wohl nur eine Nachlässigkeit. Eben so leicht wäre zu vermeiden gewesen das Accent- und Quantitätwidrige *Seyen*. *Gezüchtet*, statt *gezüchtigt*, ist eine Freyheit, die gerade bey diesem Worte, wo Missverstand möglich ist, nicht gestattet werden kann. *Züchten* heisst *pflanzen, erziehen, aufziehen*, und intransitiv auch *züchtig seyn*, aber nicht *strafen*, und sogar *muthwillig strafen, offendere*. *Ein sich'rer Zeichen* lässt den Sinn von *più chiaro presagio* kaum errathen.

Wenn Hr. *F.* die strenge Musterung dieser Proben, verglichen mit dem, was wir im Allgemeinen zum Lobe des Werks gesagt haben, nicht im besten Einklange finden sollte; so wird es bey ihm nur der Versicherung bedürfen, dass wir bey dem Ueberblicke des Ganzen die Schwierigkeit der Aufgabe mehr vor Augen haben durften, als bey der Würdigung des Einzelnen, um uns vor dem Vorwurfe des Widersprechenden zu verwahren.

ALTERTHUMSKUNDE.

Breslau, in Comm. b. Max: *De Thesmophoriis disserit Augustus Wellauer*, Ph. D. AA. LL. M. 1820. XII u. 60 S. 8. (8 Gr.)

Eine Schrift über ein Fest der Hellenen, worüber viel Unrichtiges und Schwankendes im Umlauf war, das als ausgemachte Wahrheit auf Treu und Glauben angenommen ward. Bey einem solchen Gegenstande ist es schon ein grosses Verdienst, auszumitteln: was gewiss ist? was nicht? und was hingegen die Wahrscheinlichkeit für sich hat? Dieses Verdienst hat sich der Vf. dieser kleinen gehaltreichen Schrift erworben.

In der Vorrede erklärt er sich zuerst über die Veranlassung derselben, und über das philologische Stu-

Digitized by Google

Studium im Allgemeinen, was durchaus nicht einseitig betrieben werden könne, sondern mit genauer Sprachkenntniss auch die erfoderlichen Sachkenntnisse verbinden müsse. Sodann führt er die verloren gegangenen Werke der Alten, die diesen Gegenstand behandelten, so wie die noch vorhandenen, und die Werke der Neueren, die sich damit beschäftigten, kritisch an. *Du Theil de Thesmophoriis* in den *Mém. de l'Acad. des Inscr.* XXXIX hat er nicht benutzen können, auch, wie es scheint, die neuere von *Sylv. de Sacy* besorgte Ausgabe von *St. Croix Recherches sur les Mystères* nicht gehabt. Jetzt zum Inhalt. Kap. 1. handelt: *Vom Ursprunge der Thesmophorieen und der Zeit ihrer Feyer.* Der Vf. bemerkt: dass so wenig die Nachricht des Herodot II, 171 vom Ursprung dieses Festes, als die, welche Theodoret Therap. IIs, p. 468 ed. Sismond auf Auctorität des Demosthenes, Plutarch und Diodor von Sicilien giebt, Glauben verdiene; sondern vielmehr, da die Ceres eine wahrhaft griechische Gottheit sey, bey welcher Behauptung *Creuzer's* Meinung nur nicht so ganz ohne Gründe hätte verworfen werden sollen, auch der Ursprung der Thesmophorieen in Griechenland angenommen werden müsse. Was die Zeit der Feyer betrifft, so macht er es durch Vergleichung der bey den Alten darüber vorkommenden Stellen wahrscheinlich: dass die eigentliche Feyer nur drey Tage vom 12ten des Pyanepsion an gewährt habe, der 11te dieses Monats aber zur Vorbereitung auf die Feyer bestimmt gewesen sey. Kap. 2. *Von den Göttinnen, zu deren Ehren die Thesmophorieen gefeyert wurden.* Ceres und Proserpina waren es, und das Fest ward zum Andenken an die Einführung gesetzlicher Ehen — dies ist zu grosser Wahrscheinlichkeit erhoben — und des Ackerbaues gefeyert. Es wird erklärt: warum der Plutos, die Kalligeneia — die Ceres selbst als die Hervorbringerin schöner Erdfrüchte und Kinder — die Καυροτρόφος Γῆ, Hermes und die Charitinnen bey diesem Feste angerufen wurden. Der Grund der Anrufung der letztern will Rec. am wenigsten einleuchten. Er findet ihn eher darin: dass man die Charitinnen, als die Spenderinnen erfreulicher Naturgaben im Laufe des Jahres, weshalb sie mit den Horen so nahe verwandt sind, verehrte. Kap. 3. *Von den bey der Feyer der Thesmophorieen üblichen Gebräuchen.* Da von den Gebräuchen des Festes wenig mehr bekannt ist, als dass es von verheiratheten Frauen gefeyert wurde; so beschäftigt sich der Vf. hauptsächlich mit den Vorbereitungen zum Feste, der Enthaltung vom Beyschlaf, und den Mitteln, die gegen Fleischeslust angewandt wurden, der Procession nach Eleusis und den dabey üblichen Gebräuchen u. s. w., mit dem Fasttage, νηστεία, welcher der mittlere Tag des Festes war, woran Gerichtsferien waren, und Gefangene frey gegeben zu werden pflegten, und dem dritten Tage, Καλλιγένεια genannt, wovon nicht mehr bekannt ist, als dass an dem Tage ein Entsündigungsopfer, ξημία, für die am Feste begangenen Versehen gebracht ward. Kap. 4. *Von den Thesmophorieen bey andern griechischen Völkern und dem Ceresfeste der Römer.* Auch bey den Lakedämoniern, zu Drymaea in Phokis, zu Thebae, bey Milet, zu Ephesos und an lern Orten wurden Thesmophorien gefeyert. Die Abweichungen von der Feyer zu Athen, so weit solche bekannt sind, werden angegeben. Das römische Ceresfest war den griechischen Thesmophorieen nachgebildet. Wann die Feyer aufgekommen, ist ungewiss. Sie begann am 7ten April, währte 6 Tage, und alle Trauer war davon ausgeschlossen. Die *Sacra opertanea* der guten Göttin waren davon verschieden. Den Schluss dieser Abhandlung macht ein Corollarium, worin mehrere Stellen der Thesmophoriazusen des Aristophanes nicht unglücklich verbessert werden: v. 9 ἀφέπτετε statt ἄφ' πάτε; v. 18 ἀκοῆς δὲ χοάνην statt ἀκοήν δὲ χοάνης; v. 22 ff.:

Πῶς ἂν οὖν;
Πρὸς τοῖς ἀγαθοῖς τούτοισιν ἐξευρεῖν ὅπως
ἔτι προσμάθοι, μὴ χωλὸς εἶναι τὼ σκέλη;

v. 29 ἐνθαὶδ' Ἀράθων statt ἐντανθ'; v. 93 ἄτης τήν' statt ἀτὰρ τήν'. V. 318 ff. wird eine bessere Anordnung der Monostrophen, als *Hotibius* gab, in Strophen und Antistrophen versucht. V. 536 wird ὕπαυγος vorgeschlagen statt ὑπ' αὐγάς; v. 742, wo eine Sylbe am Ende fehlt, τήν' οὖν ἔν ἀγγέλου, und v. 916 ἐγὼ δὲ Μενελάῳ σέ γ' ὅσ' ἐκ τῶν ἐφύων, das letzte Wort zweysylbig zu lesen. Zum Schluss wird noch der monostrophische Chor v. 959 ff. in Vorgesang, Strophen und Antistrophen abgetheilt. Damit ist man jetzt stets bereit, und erlaubt sich oft sehr gewaltsamer Mittel, um dies durchzuführen. Dies hat nun freylich der Vf. hier nicht gethan; dennoch möchte Behutsamkeit darin auch ihm zu empfehlen seyn, da es nur zu oft zu willkürlichen und unnöthigen Veränderungen des Textes führt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Eysenhardt* ist zum aufserordentl. Professor der philosoph. Facultät der Universität zu Königsberg ernannt worden.

Der als Dichter bekannte Arzt, Kreisphysicus, Hr. Dr. *Neubeck* zu Steinau in Schlesien, hat von dem Könige von Preufsen den Hofraths-Charakter erhalten, eben so der Brunnenarzt, Hr. Dr. *Zemplin* zu Oberfalzbrunn und der Hebammenlehrer, Hr. Dr. *Hauck* zu Berlin.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der

Collectio Classicorum Latinorum. Nova Editio. Cum notis et commentariis. 8 maj. Mediolani 1819—21.

sind nun 11 Bände erschienen, welche enthalten:

Vol. 1. *Sallustius.* Vol. 2—4. *Virgilius*, 3 Vol. Vol. 5—7. *Jul. Caesar*, 3 Vol. 8—10. *Terentius*, Vol. 1—3. Vol. 14. *Cicero*, Vol. 1.

Der Ladenpreis ist jetzt auf 2 Fl. 42 Kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. für einen Band bestimmt, wofür sie jede Buchhandlung durch uns liefern kann. Indem wir dieses zur öffentlichen Kunde bringen, erlauben wir uns, allen resp. Liebhabern diese schätzbare Ausgabe ins Gedächtniss zurück zu rufen. Sie hat sich eines so grossen Beyfalls zu erfreuen gehabt, dass es keiner weitern Anpreisung bedarf. Wir bemerken daher nur, dass auch die neu erschienenen Bände nach dem Urtheile aller Kenner in jeder Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen und die Fortsetzungen rasch folgen werden.

Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M.

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist erschienen:

Anekdotenalmanach für das Jahr 1822.
(13ter Jahrgang.)
Herausgegeben von *K. Müchler.*
Mit K. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Derselbe ist zeitig an alle gute Buchhandlungen verschickt worden und daselbst vorräthig zu finden.

Bey Karl Franz Köhler in Leipzig ist erschienen:

Encyclopaedia theologica et methodologia futuris Theologis, scripsit *M. F. F. Kargius.* gr. 8. Preis 10 gr.

Der Verfasser giebt hier in gedrängter Kürze angehenden Theologen eine Uebersicht von den theologischen Wissenschaften, und eine Anweisung, wie sie ihre Studien zweckmässig beginnen und glücklich beenden sollen. — Für gutes Papier, correcten Druck und billigen Preis ist aufs beste gesorgt. — Bey dieser Gelegenheit erwähne ich die von eben diesen Verfasser vor 2 Jahren bey mir erschienenen Schriften: *Synopsis religionis et Ecclesiae christianae Theologiae studiosis, qui examina publice subeunt.* gr. 8. Preis 12 gr. und dessen *Brevis enarratio litium religiosarum post Lutherum inter Evangelicas ipsas agitatarum per formulamque concordiae compositarum.* gr. 8. Preis 8 gr., über welche Schriften im Ammonschen Magazin für Prediger. 1ster Bd. 1stes St. und 2ter Bd. 2tes St., sowie in dem Bertholdischen kritischen Journal sehr vortheilhaft geurtheilt worden ist.

Leipzig, den 6. December 1821.

Taschen-Ausgabe

der Griechischen und Römischen Klassiker in einer neuen deutschen Uebersetzung, unter der Leitung des Herrn Prof. *Oertel* in Ansbach. kl. 8. München, gedruckt und verlegt bey E. A. Fleischmann.

Hiervon ist nun erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Des
Titus Livius
Römische Geschichte;
übersetzt und erläutert
von
Dr. *Eucharius Ferdinand Christian Oertel.*
Erster Theil.
Mit Livius Bildniss.
In farbigen Umschlag geheftet.
Preis für die HH. Subscribenten 20 gr. od. 1 Fl. 15 Kr.
Ladenpreis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 36 Kr.

Der Verleger ist im Voraus überzeugt, dass dieses Unternehmen gerade jetzt, wo unsere herrliche Muttersprache zu so hoher Ausbildung gelangt ist, rege Theilnahme unter den gebildeten Deutschen finden wird. Die Vorzüge, welche unsern Livius auszeichnen, sind: bequemes Taschenformat, guter schwarzer Druck, weisses Papier; vor Allem aber Herrn Prof. *Oertel's* meisterhafte, mit erläuternden Anmerkungen begleitete, Uebersetzung dieses grossen Geschichtschreibers, an welcher mehrere berühmte deutsche Philologen, denen sie mitgetheilt wurde, Worttreue, kernhafte Kürze und grösste Sprachreinheit einmüthig rühmen.

Digitized by Google

men. Studirende auf Universitäten und auf Lyceen und Gymnasien, Gelehrten sowohl als Ungelehrten ist daher diese Sammlung vorzüglich zu empfehlen, ganz besonders aber den Besitzern der Tauchnitzischen lateinischen und griechischen Ausgaben, welchen letztern sie im Format sehr nahe kommt.

Die bedeutende Anzahl von Subscribenten sichert den raschen Fortgang dieser schönen Sammlung, und es werden noch im Laufe dieses Jahres erscheinen: der *zweyte* Theil von *Livius Römischer Geschichte*, und der *erste* Theil von *Homers Iliade*, übersetzt und erläutert von Hn. Prof. *Oertel*; im künftigen Frühjahre aber *Herodots Geschichte*, ebenfalls von Hn. Prof. *Oertel* übersetzt.

Wer auf den *ersten* Theil des Livius subscribirt hat, erhält auch alle folgenden Theile der Sammlung um den wohlfeileren Preis.

München, im October 1821.

E. A. Fleischmann.

Bey F. L. Herbig in Leipzig ist erschienen:

System des Tellurismus oder *thierischen Magnetismus*. Ein Handbuch für Naturforscher und Aerzte, von Dr. *G. Kieser*, Hofrath und Professor in Jena. 2 Bände in 8. Mit 2 Kupfertafeln.

Subscriptionspreis war 4 Rthlr. 12 gr. Sächsisch. Der Ladenpreis ist jetzt 5 Rthlr. 16 gr.

Folgende empfehlenswerthe Schriften sind 1821 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bährens, Dr. *Fr.*, der Typhus contagiosus und die Dysenterie in cosmischen Beziehungen. Ein Versuch in wissenschaftlich erfahrnem Sinne. 10 gr.

Ewald, *J. L.*, eheliche Verhältnisse und eheliches Leben, 4 Bändchen. 2te sehr vermehrte Aufl. 6 Rthlr.

Jahrbücher, 3ter Bd. 1stes u. 2tes, 4ter Bd. 1stes und 2tes Heft. à 1 Rthlr.

— Rheinische, für Medicin und Chirurgie. Mit Zugabe des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der medic chirurg. Literatur des Auslandes. In Verbindung mit Mehreren herausgeg. von *Chr. Fr. Harles*.

Kaiserkronen. Eine Sammlung von romantischen und abenteuerlichen Erzählungen, vom Verfasser der Gespensterfagen. 2ter Theil. Velinpap. 2 Rthlr. Beide Theile Druckpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Kohlrausch, *Fr.*, die deutsche Geschichte für Schulen bearbeitet. 1ster und 2ter Theil. *Vierte* Auflage. 1 Rthlr. 11 gr.

Möller, *A. W.*, Hierographie oder topographisch-synchronistische Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche, in 6 Landkarten und 6 Tabellen. 1stes Heft vom Jahr 44 bis 604. 1 Rthlr.

Die Morgenröthe. Mit Beytragen von *Louise Brachmann*, *Helmine von Chezy*, *Fr. Ehrenberg*, *Caroline* und *Fr. de la Motte Fouque*, *Fr.* und *L. Giesebrecht*, *Heilmann*, *Fr. Horn*, Graf v. *Loeben*, Freyh. v. *d. Malsburg*, *Fr. Strauß* u. s. w. 2ter Theil. Velinpap. 1 Rthlr. 12 gr. Beide Theile Druckpap. 2 Rthlr.

Radlof, *J. G.*, Musterfaal aller deutschen Mundarten. Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in verschiedenen Mundarten. 1 Rthlr. 12 gr.

— — die irregulären Verbe und Deponente des Lateins, neu untersucht und zum Schulgebrauch verzeichnet und erklärt. 9 gr.

Strauß, *Fr.*, Glockentöne. Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen. 1stes u. 2tes Bdchen. 4te Aufl. 1 Rthlr. 8 gr. 3tes Bdchen. 2te Aufl. 1 Rthlr.

— — die Taufe im Jordan im Jahr 136 nach Christi Geburt. 20 gr.

Elberfeld, den 25. Nov. 1821. Büschler.

II. Neue Landkarten.

Das
Mittelalter,

II. Lieferung von dem bey uns erscheinenden
historischen Handatlas.

So wie der, im vorigen Jahre von uns gelieferte, *historische Schulatlas* in 13 Karten, zur Versinnlichung der Geschichte, dem Bedürfnisse für Schulen und Gymnasien zu genügen suchte, so erhält das verehrliche Publicum jetzt auch einen, zum *zweyten Cursus des Geschichtsunterrichts* gehörigen, Karten-Apparat, unter dem Namen *historischer Handatlas*, der die Beförderung des Selbststudiums der Geschichte für Gebildete, und eine Erleichterung für diejenigen Aeltern und Lehrer bezweckt, welche bey'm Unterricht ihrer Kinder und Zöglinge den historischen Schulatlas benutzen und ergänzen möchten.

So ist nun versendet:

Historischer Handatlas
II. Lieferung,
die Geschichte des Mittelalters,

auf vier grosen Karten (5 Blättern), mit siebenzehn Cartons, erläuternd.

Dazu gehören:

Vier Zeitrechnungstafeln
für den
historischen Handatlas,

mit steter Rücksicht auf die besten historischen Lehrbücher, besonders die des Professors v. *Dresch*,
entworfen von
Fr. W. Benicken,
K. P. Hauptmann.

Preis der fünf Karten und der, zehn Bogen in gr. 4to betragenden, Zeitrechnungstafeln 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr., und auf Holl. Olifantpap. 5 Rthlr. od. 9 Fl.

Die V. Karte für den Zeitraum vom Untergange des Weströmischen Reichs bis auf Karl dem Grosen stellt auch noch in Cartons besonders dar: *a*) Britannien unter den Angelsachsen; *b*) die Frankenreiche

von

Digitized by Google

von Clodwig's I. bis zu Martell's Tode; c) das Frankenreich unter Pipin dem Kleinen; d) Spanien unter den Arabern; e) Italien unter den Longobarden. Die VI. Karte für die Periode von Karl dem Grofsen bis auf Papst Gregor VII. liefert noch in 4 besonderen Cartons: a) Deutschland, Frankreich, Italien und England; b) das morgenländische Kaiserthum (Ost-Rom) mit dessen Gränzländern; c) Dänemark, von Goren dem Alten bis auf Suen Estritson; d) Spanien unter den Omniaden zu Cordova und den Spaniern zu Leon, Castilien, Arragonien und Navarra. Die VII. Karte für den Zeitraum von Gregor VII. bis auf Rudolph von Habsburg hat auf 5 Cartons: a) das ganze südwestliche Europa; b) Dänemark und die Küste der Ostsee; c) das Königreich Jerusalem (1100 n. Chr.); d) das Oströmische Reich (1200 n. Chr.); e) die Eroberungszüge der Mongolen in Europa. Die VIII. Karte, aus zwey Blättern bestehend, für den Zeitraum von Karl dem Grofsen bis auf Rudolph von Habsburg, versinnlicht noch auf 3 Cartons: a) das Osmanenreich (1500); b) das Römisch Deutsche Reich (im Jahr 1500), und c) die Pyrenäische Halbinsel um diese Zeit.

Die *erste* Lieferung in 4 Karten Roy. Folio, nebst 4 Zeitrechnungstafeln auf 2½ Bogen in gr. 4. ord. Pap. 2 Rthlr. 12 gr. — Holländ. Olif. Pap. 3 Rthlr. 6 gr. — erschienen in der Ostermesse, und beide sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu bekommen.

Weimar, im November 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Vermischte Anzeigen.

Das *Allgemeine Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur* wird auch im nächsten Jahre ununterbrochen fortgesetzt werden, und da fortdauernder und gestiegener Beyfall, dessen es sich erfreuet, eine stärkere Auflage erwarten läfst, so bittet Unterzeichneter alle resp. Postämter und Buchhandlungen um baldige Anzeige der erforderten Exemplare des künftigen Jahrgangs, der an Umfang und Bearbeitung, mit Rücksicht auf Zeit-Ereignisse und Bedürfnisse, die bisherigen noch zu übertreffen sich bestreben wird.

Leipzig, im Decbr. 1821. Karl Cnobloch.

Anzeige
von
einer theologischen Zeitschrift.

Das *Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur* erhält vom *ersten* Stücke des *fünften* Bandes an, das so eben erschienen ist, den zweyten Titel:

„*Neues Archiv für die Theologie*",

vornehmlich aus Rücksicht auf die Wünsche derer, welche die seit 1815 erschienenen *vier* Bände desselben nicht besitzen, und sich nun die Fortsetzung als für sich bestehende Zeitschrift anschaffen möchten. Zweck und Einrichtung bleiben dieselben, nur, was die letzte betrifft, mit der unwesentlichen Abweichung, dafs die einzelnen Stücke, deren drey, wie bisher, einen Band bilden, statt 18 Bogen nur 16 enthalten, und sich bey verhältnifsmäfsiger Verminderung des Preises für einen Band — etwas schneller folgen werden. Die Zeitschrift wird sich ferner auf die Theologie in ihrem ganzen Umfange beziehen, und mit Festhaltung der Grundsätze, die dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern als die echt-vernünftigen und echt-christlichen gelten, theils durch eigene Abhandlungen, theils durch mehr oder weniger in's Einzelne gehende Auszüge und durch bescheidene, aber freymüthige, oft absichtlich ausführlichere, Beurtheilungen der merkwürdigsten neuen theologischen Schriften ernstes, unbefangenes Forschen und klares Wissen in der Theologie, eben damit aber Achtung für Religion und christliche Offenbarung und für die eigenthümliche, historisch begründete Autorität der letztern zu befördern suchen. Auf Hauptwerke wird auch in Zukunft die erste Rücksicht genommen werden, und der Zweck der Vollständigkeit in Aufzählung der von Messe zu Messe erscheinenden Producte dem Zwecke der Gründlichkeit und einer befriedigenden Uebersicht des neuesten Standpunktes der Wissenschaft untergeordnet bleiben, wodurch jedoch Anzeigen auch kleinerer und selbst minder gehaltreicher Schriften, deren Beleuchtung oft sehr wichtig und nothwendig seyn kann, nicht ganz ausgeschlossen sind. Ein Nachrichten-Blatt (Mittheilungen von kirchlichen Veränderungen, biographische Notizen, Ankündigungen neuer Unternehmungen im theologischen Fache bestimmt), dessen Ausdehnung sich freylich nach der Hauptaufgabe der Zeitschrift richten mufs, wird, wie bisher, jedem Stücke beygegeben.

Tübingen, den 30. November 1821.

Dr. *Bengel.*

Von dem hier angezeigten *Neuen Archiv für die Theologie*, oder von der Fortsetzung des *Archives* u. s. w. wird nun in der Folge der Band (zu 3 Stücken) nicht mehr 3 Rthlr. 8 gr., sondern nur 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. kosten, aus dem oben angeführten Grunde, und ich hoffe auch, dafs in Zukunft die Stücke schneller als bisher, aufeinander folgen werden.

Da diese Zeitschrift schon von ihrem Beginnen an, sich viele Freunde erworben hat, durch ihre Tendenz sowohl, als durch die Gediegenheit ihrer Aufsätze und durch die Gründlichkeit und den gemäfsigten Ton der Recensionen, so glaubt die Verlagshandlung auf die Unterstützung des theologischen Publicums um so mehr zählen zu dürfen, als dieselbe auch ihrer Seits ferner auf guten Druck und Papier, wodurch sich diese Zeitschrift bisher vor ähnlichen auszeichnete, Bedacht nehmen wird.

Um denjenigen nun, welche von jetzt an, dieses Unternehmen unterstützen und diese Zeitschrift halten wol-

Digitized by Google

wollen, die Anſchaffung des frühern *Archives für die Theologie und ihre neueſte Literatur*, in 4 Bänden oder 12 Stücken, die ſo manche trefflichen Aufſätze und Recenſionen enthalten, möglichſt zu erleichtern, ſo habe ich mich entſchloſſen, von jetzt an bis zur Oſtermeſſe 1822, dieſelbe ſtatt des Ladenpreiſes von 24 Fl. — oder 13 Rthlr. 8 gr., um den geringen Preis

von 14 Fl. 24 Kr. oder 8 Rthlr. Sächſ.

gegen baare Bezahlung zu erlaſſen. Einzelne Bände oder Stücke behalten übrigens den bisherigen Ladenpreis.

Wem Tübingen zu entfernt liegt, der kann *um den gleichen Preis* das Werk auch durch Fr. Chr. W. Vogel in Leipzig oder durch jede andere ſolide Buchhandlung beziehen.

Tübingen, den 30. November 1821.

C. F. Oſiander.

Anfrage und Bitte
an
Hymnologen und Beſitzer älterer Geſangbücher.

In der Schrift des M. *Gottfr. Ch. Claudius*, unter dem Titel: *Das entdeckte Geheimniß der Schwärmer*, Zittau 1736, wird eines *Geſangbuchs* gedacht, „welches zu *Glaucha* an *Halle* Anno 1703 *im Waiſenhauſe* edirt ſey und über welches, auf Antrag der *Waldeck'ſchen* Regierung, die theol. Facultät zu *Wittenberg* ein Bedenken ertheilt, *Theod. Daſſovius* aber 14 Hauptirrthümer herausgezogen und in einer eignen *warnenden Schrift* 1720 aller Welt vor Augen gelegt habe." Zugleich werden einige Stellen aus einem darin befindlichen, mehr als 30 Strophen enthaltenden Liede angeführt, in welchem es wirklich unmöglich iſt, irgend einen vernünftigen Sinn, ſo wenig als ein Sylbenmaaſs zu finden. So fängt z. B. Strophe 6 an:

Gegone, Jeſſe Blüth, Amen Geſchlecht, Ja! Wahrheits-Geſchlecht
Gebohrnes Je, gone Kind, je und je Held!
Je, Je, nä, ewigs Jo, ja o Recht, jo, jo, ja, ho Recht.

und die 32ſte Strophe:

Thier und fünff geiſtlich recht richten im Creuz, Krux-fichs in Crucfichs,
Heiſt Volk-Recks auf Erden ausführen zum Sieg, Erd-Richters jagt Sieg,
Weil Kehruff heiſſet als Rechten Kerux als Fechs Keruſix
u. ſ. w.

Ich glaube nun mit der hymnologiſchen Literatur jener Zeit, und namentlich allem, was in dem hieſigen *Waiſenhauſe* von dieſer Art gedruckt iſt, genau bekannt zu ſeyn. Es iſt mir aber, aller angewendeten Bemühung ungeachtet, nicht möglich geweſen, ein ſolches Geſangbuch hier oder ſonſt irgendwo aufzufinden. Keiner der Catalogen, keine Buchhandlungsbücher, keine Druckereyrechnungen aus jener Zeit, erwähnen das geringſte, was auf ſeine Exiſtenz ſchieſſen lieſse. In keinem der, in jener Periode im *Waiſenhaus-Verlag* erſchienenen *Freylinghauſen'ſchen* oder auch *Peterſen'ſchen Geſangbüchern* findet man Spuren eines ſolchen Liedes.

Da neuerlich, ſowohl in dem Journal: *Curioſitäten*, als in dem *weſtphäl. Anzeiger* jene Stellen als Proben des verirrten Pietismus angeführt wurden, ſo gab mir dieſs Veranlaſſung, der Sache auf die Spur zu kommen, und mehrere kundige Männer des Faches theilten meine Bemühungen; jedoch ohne Erfolg.

Nun iſt gleichwohl an der Exiſtenz eines Geſangbuchs, worin jenes ſinnloſe Lied enthalten iſt, gar nicht zu zweifeln; auf der andern Seite aber auch nicht zu begrifen, wie dieſs unter den Augen eines Mannes, wie *Freylinghauſen*, deſſen eigne, zum Theil ſo vortreffliche und von gröberem Myſticismus und apokalyptiſcher Schwärmerey ſo entfernte Lieder, einen klaren Geiſt und für jene Zeit ſo geſunden Geſchmack beurkunden, hätte gedruckt werden können. Man wird es einem Abkömmling deſſelben nicht verübeln, wenn er darüber ins klare zu kommen wünſcht, und daneben geſteht, daſs das — an ſich freylich unbedeutende — literariſche Problem, durch die vergeblichen Verſuche es zu löſen, ein ſteigendes Intereſſe gewonnen hat. Ich bitte daher alle, die vielleicht Auskunft zu geben wiſſen oder ein ſolches Geſangbuch beſitzen, um unmittelbare gefällige Mittheilung, wo möglich des Buches ſelbſt auf kurze Zeit zur Einſicht.

Halle, den 30. Novbr. 1821.

Dr. *Aug. Herm. Niemeyer*,
Kanzler und Profeſſor der Königl. Friedrichs-Univerſität.

IV. Berichtigungen.

Verbeſſerung eines Setzer-Fehlers.

In folgender in der Oſtermeſſe 1821 erſchienenen Schrift:

Der jüdiſche Krieg unter den Kaiſern Trajan und Hadrian, von Dr. *Fr. Münter*. Altona, bey J. F. Hammerich.

bittet man zu ergänzen S. 93. Z. 10. nach den Worten: „und die Reihe der Biſchöfe aus den Heiden fing mit Marcus an." (Ein neuer Abſatz.)

„Dem neuen Stadtbaue ſoll Aquila aus dem Pontus vorgeſtanden haben, derſalbe, von deſſen griechiſcher Ueberſetzung des Alten Teſtaments wir noch Fragmente beſitzen."

auf ihn bezieht ſich alles folgende und die Noten 2 und 3.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Brockhaus: *Das Merkwürdigſte aus meinem Leben und aus meiner Zeit.* Von *J. Weitzel.* — *Erſter* Band. 1821. XII u. 333 S. 8.

Keine Geſchichte iſt ſo ſchwer zu ſchreiben, als eine Lebensgeſchichte. Tacitus verlangt von ihr das Bild der Seele (*figuram animi, formam mentis aeternae*), und er bemerkt doch ſelbſt, die Seele läſst ſich durch nichts vorſtellen, an keinem andern Stoff, durch keine Kunſt ſich halten und ausdrücken. Sie ſpiegelt ſich nur im Denken und im Handeln. Er iſt durch ſeine Lebensgeſchichte von Agricola die Verzweiflung aller andern Lebensbeſchreiber geworden, und er giebt doch von Agricola nicht deſſen eigenthümliche, ſondern die allgemeine Vorſtellung eines muſterhaften Staatsmannes und Feldherrn. Wenn ſich der junge Agricola der wiſſenſchaftlichen Begeiſterung für Freyheit und Menſchenrechte überlieſs, und davon zur Lebensweisheit kam, ſo iſt das die allgemeine Geſchichte edelſinniger Menſchen. Wir alle denken nach demſelben Geſetz, und doch denkt Jeder von dem Andern verſchieden. Dieſes ſein eigenthümliches Denken ſoll ſich in ſeiner Lebensbeſchreibung darſtellen. Wird es in ihr nicht erkannt, ſo iſt ſie verfehlt, ſie kann eine meiſterhafte Geſchichte von den Ereigniſſen ſeyn, woran er Theil nahm, aber von ihm ſelbſt bleibt ſie das Bild ſchuldig und giebt nur den Namen dazu (wie Tacitus von Agricola). Seine Eigenthümlichkeit wird durch die geſammten Lebensverhältniſſe beſtimmt, die ſich groſsentheils fremder Beobachtung entziehen und auch durch die Selbſtbeobachtung und bey hellem Bewuſstſeyn nicht einmal in ganzer Klarheit erkannt werden. Wenn dem ſo iſt, ſo kann die Selbſtbeſchreibung noch am erſten, aber doch nie vollkommen gelingen und grade ihnen mifstrauet man am meiſten. Man tadelt wenn ſie die eigenen Schwächen, Fehler, Vergehen beſchönigt, und man tadelt noch mehr, wenn ſie dieſelben zur öffentlichen Schau legt.

Muth genug hat der Vf. der vorliegenden Selbſtbeſchreibung und nur Wahrheit will er geben, auch nicht die ganze Geſtalt ſondern nur Hauptzüge (das Merkwürdigſte aus ſeinem Leben). Aber die Beobachtungen verlieren ſich in allgemeinen Betrachtungen, und zu dem in ihm Aufgenommenen und Geſtalteten kommt zu viel an ihm ſpurlos Vorübergegangenes. Die erſte Erinnerung könnte wohl gleich der Anfang rechtfertigen, deſſen Worthau die ſchärfſte Richtſchnur auch nicht vertragen dürfte: „die Natur vertheilt die moraliſchen Anlagen ſo ungleich, wie die des Geiſtes und Körpers, und ſchafft nicht weniger groſsherzige und edle, boshafte und niederträchtige, als talentvolle und blödſinnige, ſtarke und ſchwache Menſchen.“ Die zweyte Erinnerung gründet ſich z. B. auf die breite Erzählung von der Studentenſchlägerey, woran der Vf. einen ſo empfindlichen Antheil hatte. Doch werden unſere Leſer nirgend ſonſt geiſtvoller und anſchaulicher erzählt finden, wie ſich ein barfüſsiger Bauerknabe ſelbſt entwickelt und in den gelehrten Stand hinaufhilft, und wie ſich ein junges Gemüth in der Wechſelwirkung von mönchiſcher Erziehung und Europäiſcher Bildung mitten unter den franzöſiſchen Unruhen artet.

Der Vf. iſt 1771 oder 1772 auf dem Johannesberge im ſchönen Rheingau geboren, und nach des Vaters frühem Tode in ſolcher Armuth erzogen, daſs er einſt für die hungernde Mutter im nahen Kloſter um Brot bat. Sie war eine fromme und fleiſsige Frau, konnte ſich nie wegen Rechtſtreitigkeiten über ihr Gütchen zur Eidesleiſtung entſchlieſsen, und verfuhr mit dem Sohn nach dem Spruch: wer die Kinder lieb hat, der züchtigt ſie. Der Wille des naturkräftigen Knaben blieb dennoch ungebrochen. Er ſah in der Schule andere vorgezogen, weil ſie reich waren, ſah und hörte die Armen von den Reichen bedrücken. Er fragte ſich ſelbſt: was denn das für ein Recht ſey, das in der Welt herrſche, und fragte auch ſeinen Schulmeiſter, welcher antwortete: Recht an ſich ſey Recht; Unrecht werde auch Recht; und wie es gewiſſe Leute machen, ſey es immer Recht. Der Mann war von Jeſuiten unterrichtet. Der innere Grimm des Knaben ging ſo weit, daſs er einſt Gott und die Jungfrau Maria verfluchte, und es ihnen dann weinend wieder abbat. Die Reichen haſste er fortdauernd. Der Eindruck, welchen der Anblick von Mainz, der prachtvolle Gottesdienſt, der Kunſtſchmuck auf ihn machten, ward für ſeine Beſtimmung entſcheidend. In eine ſolche Welt wollte er, und beſtimmte ſich kühn zum Gelehrten. Der Schulmeiſter machte die Mutter dafür geneigt, und gab den erſten Unterricht im Lateiniſchen unentgeldlich. (Die Liebe und Ehre der Wiſſenſchaft bey dem alten Manne ſcheint das Verdienſt ſeiner Jeſuitiſchen Lehrer zu ſeyn und daran grade jetzt nicht genug ein Beyſpiel genommen werden zu können.) Sein Schüler ward auch bald der beſte auf der Schule zu Kreuz-

Digitized by Google

nach, die bey aller Rechtgläubigkeit sehr schlecht war. Aber dort konnte er sich nicht unterhalten, und ging auf gut Glück nach Mainz, wo er durch Lehren die Kosten des Lernens gewann, und nebenbey noch die sämmtlichen Leihbücher eines Juden durchlas. Nun, 15 Jahr alt, gerieth sein Glauben und Denken mit einander in Streit. „Mit den Gespenstergeschichten, Legenden der Heiligen und dem tollen Volkswahn aller Art, den ich mit der Muttermilch getrunken, ward ich fertig. Da ich aber dahin gekommen war, wo sich der Katholicismus und Protestantismus scheidet, und ich endlich jeden positiven Glauben verdächtig fand, wusste ich mir weder Rath noch Hülfe. Am meisten machte mir die Anwesenheit Gottes in der Hostie zu schaffen. Mit diesem Glauben gab ich ja mein Geburtsland, meine Aeltern, Verwandte, meine Kindheit auf; er war mit allen Wurzeln des Lebens in mich verwachsen. Nicht weniger quälte mich das Räthsel der Fortdauer nach dem Tode. Ich besuchte in der Nacht den Gottesacker, setzte mich am Beinhause nieder, nahm einen Schädel in die Hand, sann und fragte. Der Gedanke an meinen Vater und an werthe Todte löste dann gewöhnlich Schmerz und Angst in heisse Thränen auf." — Er gab mit einem Freunde sich das Wort, der zuerst Sterbende solle dem Andern erscheinen; der Freund ertrank, erschien aber nicht. Bis zum eigentlichen Unglauben brachte er es nie; Herder und Rousseau blieben seine Lieblingsschriftsteller, über des Ersteren Ideen zur Philosophie u. s. w. hielt er seinen Vertrauten Vorlesungen, und der öffentliche Geisteszwang machte aus ihren Denkversuchen ein heimliches Wesen. Er selbst ward darüber von den Lehrern verhört, und mit Kirchenbann bedroht, doch die Untersuchung niedergeschlagen, damit er als öffentlicher Redner gebraucht werden könne. Das gab ihm Vertrauen auf seine Kraft. Er bewies sie bey der Besetzung von Mainz durch die Franzosen, widerstand den Versuchungen, durch die Jacobiner sein Glück zu machen, deren Versammlung er besuchte, und kehrte in die Heimath zurück. Es ist schon oben bemerkt, dass die Schilderung seines damaligen Seelenzustandes sehr anziehend ist; eben so das Gemälde von dem damaligen Mainz. In dem folgenden Zeitraum ist weniger sichtbar sein eigenthümliches Leben und Weben, das schöpferische Walten seiner Seele über dem zuströmenden Meer der Vorstellungen, ihr Ergreifen und Verwerfen von Meinungen, ihr Zusammenfügen von Grundsätzen, und ihr Aufschwung zur Schwebehöhe des Gedankenhimmels. Seine Beschäftigung mit den Kantischen Schriften und ihren Erläuterungen wollte zu Jena nicht recht glücken, besser ging es mit dem Naturrecht und den Staatswissenschaften zu Göttingen, in dieser Welt von Gelehrsamkeit." Doch fühlte er sich nicht zum gelehrten, sondern zum thätigen Leben berufen; und ward nach einer Reise in der Schweiz französischer Verwaltungscommissär, mit dieser Anstellung und mit Bruchstücken früherer schriftstellerischer Arbeiten schliesst der erste Band, indem noch zuletzt bemerkt wird: seit den letzten 50 Jahren haben die Schriftsteller durch ihre Menge das Ansehen, die Wissenschaften durch ihre Verbreitung die Bewunderung verloren, statt den Höfen habe man den Völkern zu gefallen gesucht, und sich im Dienst des Pöbels und pöbelhafter Gesinnung nicht weniger herabgewürdigt, als früher im Solde vornehmer Schlechtigkeit. Auch hier werde sich Alles nach der Natur der Dinge und dem Bedürfniss der Zeit gestalten; das Edle sich zu dem Edlen, und das Gemeine zu dem Gemeinen finden. Sey die Gewalt gerecht, gross und weise, dann werde sich auch das höhere Gefühl in der Brust des Menschen, dann werden Kunst und Wissenschaft sich geehrt in ihrem Gefolge sehen. — Da diese Anzeige mit Worten von Tacitus anfängt so soll sie auch damit endigen. Eine ganze Reihe von Jahren ist mitten aus unserm Leben weggestrichen — und wir hätten mit der Sprache zugleich das Gedächtniss verloren, wenn sich das Vergessen eben so leicht als das Schweigen erzwingen liesse.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Karlsruhe, b. Müller: *Byrons Lieder.* Aus dem Englischen. (Mit gegenübergedrucktem englischen Texte, von *A. Friederich*). 1821. VI u. 176 S. 8.

2) Breslau, in Comm. b. W. G. Korn: *Lord Byrons Gefangener von Chillon und Parisina*, nebst einem *Anhange seiner lyrischen Gedichte*, übersetzt durch *Paul Graf von Haugwitz.* 1821. 54 S. 8.

Kein lebender Dichter kann sich rühmen, so vielfach und grossentheils so glücklich übersetzt zu werden, wie *Lord Byron.* Selbst die Franzosen ergetzen sich an mehreren Uebersetzungen seiner Werke, so sehr dieselben auch dem Geiste ihrer Sprache und Poesie widersprechen. So gross ist die Macht dieses seltsamen Dichtergenie's, dass es auch das Fremdartigste an und mit sich fortreisst und entzückt. Uns Deutschen liegt der Geschmack an *Byrons* Poesieen nicht fern; wir sind an pikante Genüsse gewöhnt und können des Starken viel vertragen. Das düstere, räthselhafte Wesen, das uns in jedem Gedichte des Lords begegnet, und je öfter wir es sehen, desto tiefer sich vor uns verhüllt, ist eine Lockung, die dem echt poetischen Interesse sehr zu Hülfe kömmt, das uns aus seinen Versen anspricht. Wir glauben jedoch nicht, dass der Geschmack der Deutschen durch diese Uebertragungen eines Dichters gewinnen wird, dessen Genie oft seine Kraft *gegen* den Geschmack erprobt; noch weniger aber die Moral und Religion. Denn kein Dichter treibt mit den heiligsten Gefühlen und Hoffnungen der Menschheit ein so frevelhaftes Spiel, wie Lord *Byron*, keiner ringt so gigantisch frech gegen die unsichtbare Hand empor, welche die Schicksale des menschlichen

Le-

Digitized by Google

Lebens lenkt, keiner tritt die Natur des Menſchen ſo tief in den Staub. Wie viel dankbarer würden wir den geſchickten und geſchmackvollen Ueberſetzern von überſetzten und wieder überſetzten Werken *Byron's* ſeyn, wenn ſie ihre Feder den Gedichten eines *Wordsworth*, dieſer reinen, naturdurchſchauenden Kinderſeele, oder des gediegenen *Campbell*, des beredten *Southey* widmeten! Auch *Scott's* Gedichte würden noch mancherley Ueberſetzungswerthes darbieten, das, neben ſeinen Romanen, auch das gröſsere Publicum angenehm beſchäftigen könnte.

I. Von den kleineren, gröſstentheils lyriſchen Gedichten *Lord Byrons*, (nicht alle ſind *Lieder*) die uns Hr. *Friederich* in dieſer Sammlung liefert, iſt ein groſser Theil ſchon von Andern überſetzt, namentlich die *Hebrew Melodies* von *Theremin* und theilweiſe von *Breuer* (in den *Brittiſchen Dichterproben*), das *Fare thee well* von demſelben und vielen Andern. Hr. *Friederich* würde wohl gethan haben, ſich nur unüberſetzte Lieder *Byron's* auszuwählen, da ſeine Arbeit im Ganzen genommen, durch Vergleichungen mit Vorgängern, ſelten gewinnt. Wenn wir den Shakſpear'ſchen Wahlſpruch, den Hn. *Friederich* ſeiner Ueberſetzung gegeben hat: *Könnten wir den Geiſt erreichen, ohne den Körper zu verletzen!* genauer betrachten und unſer Urtheil ſich dieſem Bilde fügt, ſo müſſen wir bedauern, dafs in ängſtlicher Sorge für den *Körper*, der *Geiſt* oft verfehlt worden iſt, der *Körper* ſelbſt aber durch dieſe vorzugsweiſe Berückſichtigung Freyheit der Bewegung und Sicherheit der Form nicht ſelten eingebüſst hat. Der *wörtlichen Treue* ſind wenige Vorwürfe zu machen, deſto mehr aber der *geiſtigen Treue*, nach der wir in einer poetiſchen Ueberſetzung doch zuerſt fragen müſſen. Um dem Leſer ſelbſt Gelegenheit zu Vergleichungen zu geben, theilen wir den Anfang des berühmten *Fare thee well* mit, von dem wohl Jeder ſchon einige Nachbildungen geleſen hat.

Fare thee well! and if for ever,	Lebewohl! und wenn auf immer,
Still for ever, fare thee well:	Auch auf immer lebewohl!
Even though unforgiving, never	Biſt auch unverſöhnlich, nimmer
'Gainſt thee ſhall my heart rebel.	Hegt *für* dich mein Buſen *Groll.*
Would that breaſt were bared before thee,	Wär' er doch für dich *verſchloſſen,* *)
Where thy head ſo oft hath lain,	Wo dein Haupt ſich oft gewiegt,
While that placid ſleep came o'er thee,	Wenn es ſanfter Schlaf umfloſſen,
Which thou ne'er canſt know again.	Der jetzt ewig dir verſiegt.
Would that breaſt, by thee glanced over,	Legte dieſe Bruſt, durchſchauet
Every inmoſt thought could ſhow!	Von dir, ihr Geheimſtes dar,
Then thou wouldſt at laſt diſcover,	Hart ſey's, wie du ihr *mifstrauet,*
'Twas not well to ſpurn it ſo.	Würde deinem Blick noch klar.
Though the world for this commend thee,	Mag die Welt dir Weihrauch ſtreuen,
Though it ſmile upon the blow,	Lächeln dem, was du *erreicht,*
Even its praiſes muſt offend thee,	Nimmer kann ihr Lob dich freuen,
Founded on another's woe —	*Was* des Andern Leid erzeugt.
Though my many faults defaced me,	Ward ich fehlentſtellt *erfunden,*
Could no other arm be found,	*Fand* ſich denn nicht andre Hand,
Than the one which once embraced me,	Unheilbar mich zu verwunden,
To inflict a cureleſs wound?	Als die liebend mich umwand?

Prüfen wir dieſe kleine Probe, ſo erkennen wir in derſelben ein Beſtreben, das Original in dem Gange und der Stellung der Worte nachzubilden, welches auch groſsentheils gelungen iſt, jedoch nicht ſo ganz, dafs nicht Zwang und Mühſeligkeit durchſchiene, und der Sinn oft geſchwächt, oft verſtärkt, oft verdreht wäre. So heifst es für *rebel againſt thee: für (gegen) dich Groll hegen; to ſpurn* iſt ſehr matt und ſchief *mifstrauen* überſetzt; der Gedanke *ſmile upon the blow* iſt kaum angedeutet durch: *lächeln dem, was du erreicht.* Grammatiſche und metriſche Verſtöfse und Nachläſſigkeiten haben wir durch ausgezeichneten Druck angedeutet, und ſchlieſsen mit der Verſicherung, dafs, wenn wir Stellen hätten herausſuchen wollen, noch ſtärkere Belege unſers Tadels uns nicht gefehlt haben würden.

II. Die Ueberſetzung des Hn. Grafen *von Haugwitz* iſt im Ganzen gelungener zu nennen, als die eben angezeigte. Das Streben nach *wörtlicher* Treue iſt in ihr weniger vorwaltend, und verletzt ſeltener, als in jener, den *Geiſt;* und eigenes poetiſches Talent unterſtützt und erleichtert die Arbeit des mühſamen Uebertragens einer fremden Originalität In Vergleich mit jener erſten Arbeit iſt die vorliegende dichteriſcher, lebendiger, beweglicher; jedoch hat auch zuweilen die eigene poetiſche Ader den Ueberſetzer zu unerlaubten Freyheiten verleitet, die der Originalität *Byron's* Eintrag thun; namentlich rechnen wir dazu manche ausmahlende Zuſätze, Verſtärkungen des Ausdrucks und dergleichen *Weiter*bildungen mehr, die in einer *Nach*bildung nicht an ihrer Stelle ſind.

Das erſte Gedicht, *The Priſoner of Chillon*, gehört nach unſerm Urtheile zu *Byron's* Meiſterwerken, obgleich es ein's ſeiner kürzeſten iſt. Wir theilen die herrliche Stelle zur Probe mit, welche den Hinausblick des lange Eingekerkerten aus dem Thurme von *Chillon* auf den *Genfer See* ſchildert.

*) Iſt wohl ein Druckfehler, obgleich er ſich in der Anzeige derſelben nicht findet, und ſoll heifsen *erſchloſſen. Bared* heifst *nackt, entblöſst.* Sollte es Hr. Fr. mit *barred* verwechſelt haben, welches *verſchloſſen* heifst? Das wäre doch arg.

Digitized by Google

I saw them (the mountains), and they were the same,
They were not changed like me in frame;
I saw their thousand years of snow
On high - their wide long lake below,
And the blue Rhone in fullest flow;
I heard the torrents leap and gush
O'er channell'd rock and broken bush;
I saw the white-wall'd distant town,
And whiter sails go skimming down;
And then there was a little isle,
Which in my very face did smile,
The only one in view;
A small green isle, it seem'd no more,
Scarce broader than my dungeon floor,
But in it there were three tall trees,
And o'er it blew the mountain breeze,
And by it there were waters flowing,
And on it there were young flowers growing,
Of gentle breathe and hue.
The fish swam by the castle wall,
And they seem'd joyous each and all;
The eagle rode the rising blast,
Me thought he never flew so fast,
As then to me he seem'd to fly;
And then new tears came in my eye,
And I felt troubled, and would fain
I had not left my recent chain.

Ich sah sie (die Berge) — sah sie unverändert,
Durch Falten nicht, wie ich, *geändert*,
Sah ihren tausendjähr'gen Schnee,
Und unten ihren weiten See,
Der Rhone Lauf *von eisger Höh'*:
Ich hörte, wie der Strom sich brach,
Da wo ein Stamm, ein Felsen lag,
Ich sah die Stadt *mit weiten Gränzen*,
Ich sah die weissen Segel glänzen,
Auch sah ich eine Insel klein.
Die *lächelnd lieb* lud zu sich ein,
Die einz'ge war es auch;
Es schien die grüne Insel nur
So klein fast als des Kerkers Flur,
Doch schmückten sie drey schlanke Bäume,
Bewegt vom *Hauche höh'rer Räume*,
Und auf ihr waren frische Quellen,
Die liessen junge Blumen schwellen
In mildem Frühlingshauch.
Bey Chillons Mauer schwamm der Fisch
Und schien so freudig und so frisch;
Den Adler hob der Morgenwind,
Mir schien es, mehr als je, geschwind;
Dann war's, als wenn zu mir er flog,
Und dann mein Auge Thränen sog, —
„O hätt' ich," *wollt's mich fast erfassen*,
„Doch meine Ketten nicht verlassen!"

Hier finden wir gleich die einfache Redensart *changed in frame*, (*verändert in der Gestalt und Bildung*) ausgemalt in das Bildliche: *durch Falten geändert. In fullest flow (in vollem Flusse, Strome)* wird verdrängt durch die Worte: *von eis'ger Höh'. Die Stadt mit weiten Gränzen* giebt keine Andeutung des Bildes im Original: *white-wall'd distant (weissmauerige, ferne Stadt)* und so geht auch der Comparativ *whiter* bey den Segeln verloren. Das Deutsche ist unklar und offenbar durch Reimdrang herbeygeführt. *Lächelnd lieb* ist eine unangenehme Häufung. Das einfache *mountain-breeze (Bergwind, Hauch von den Bergen her)* ist kräftiger als das vornehme in der Uebersetzung: *Hauch höherer Räume.* Die beiden Verse: *And on it there were young flowers* etc. sind sehr entstellt. Sie heissen wörtlich: *Und auf ihr wuchsen junge Blumen von lieblichen Düften und Farben.* Der Ausdruck: *wollt's mich fast erfassen* für *I felt troubled (ich fühlte unruhig, verstört in mir)* ist fremdartig.

Von dem zweyten Gedichte *Parisina* haben wir bereits eine Uebersetzung in den *Brittischen Dichterproben* von *Breuer* B. I. in dieser L. Z. (Nr. 243.) mit Lobe angezeigt. Daran könnte sich das deutsche Publicum genügen, und wir glauben auch, dass es wenig Leser geben wird, die Verlangen fühlen werden, diese Composition von blutschänderischen und Henker-Scenen aus einer neuen Uebertragung kennen zu lernen. Wir verweisen in Hinsicht auf das Original an die eben erwähnte Recension.

Zum Schlusse giebt uns der Uebersetzer noch fünf kleinere Gedichte *Byron's*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Hofrath und Professor, Ritter *Wurzer* zu Marburg, ist zugleich zum Medicinal-Referenten bey der hiesigen K. Regierung, für die Provinz Oberhessen, ernannt worden.

Die beiden geh. Referendare, Hr. *Winter* und Hr. Baron v. *Liebenstein*, zu Karlsruhe, Deputirte bey der Badenschen Ständeversammlung, sind von der juristischen Facultät der Universität zu Freyburg zu Doctoren der Rechte ernannt worden.

Der grossherzogl. Mecklenburgische Ober-Medicinalrath Hr. Dr. *Wildberg* ist von Berlin, wo er seit Kurzem eine aufserordentl. Professur der Medicin angetreten hatte, als ordentl. Professor der Medicin an die Universität zu Rostock abgegangen.

Hr. *Johann August Grunert* aus Halle, welcher bey der Friedrichsuniversität daselbst im October vorigen Jahres die Doctorwürde in der Philosophie erhielt, ist als ordentlicher Lehrer der Mathematik und Physik am Lyceum zu Torgau angestellt worden, und hat diese Stelle bereits zu Ostern dieses Jahres angetreten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

PHYSIK.

Leipzig, b. Barth: *Beyträge zur Witterungskunde* von *H. W. Brandes*, Prof. an der Univerſität zu Breslau. Mit 2 Kupfrt. und 7 Witterungstabellen. 1820. VIII u. 411 S. 8.

Auch unter dem ausführlichern Titel:

Unterſuchungen über den mittleren Gang der Wärmeänderungen durchs ganze Jahr, über gleichzeitige Witterungs-Ereigniſſe in weit von einander entfernten Weltgegenden; über die Formen der Wolken, die Entſtehung des Regens und der Stürme, und über andere Gegenſtände der Witterungskunde von *H. W. Brandes* u. ſ. w.

Bey den Schwierigkeiten, die man gefunden hat und noch immer findet, um eine allgemeine Witterungslehre zu begründen, oder um auch nur Regeln aufzuſtellen, nach welchen ſich im Allgemeinen die Witterung beurtheilen oder vorherſagen läſst, iſt gleichwohl die Sache ſelbſt keineswegs aufzugeben, vielmehr iſt zu hoffen, dafs ſich auch in dieſer dunkeln Sache immer mehr aufklären und ein allgemeiner Satz nach dem andern gefunden werden wird. Denn die Urſache der Witterungszuſtände iſt weder in den Conſtellationen am Himmel, noch in der Wüſte Kobi auf der Erde zu ſuchen, ſondern in der Atmoſphäre ſelbſt und in den Einflüſſen, welche hauptſächlich die Erdoberfläche überhaupt auf ſie hat und haben mufs. Je mehr man jene kennen lernt, deſto richtiger und ſicherer wird man auch dieſe beurtheilen können, und dabey wird ſich denn auch ergeben, *ob* ein und *was* für ein Einfluſs des Mondes und der Sonne auf Witterung angenommen werden mag. Dazu gehören aber ſorgfältige Beobachtungen das Wetters, deren man allenthalben nicht genug anſtellen und die man nicht lange genug fortſetzen kann. Dafs man jedoch bisher durch ſolche Beobachtungen und deren Vergleichung noch nicht ſehr weit gekommeu iſt, noch ſehr wenig Allgemeingeltendes gefunden hat, liegt daran, dafs man theils im Ganzen noch zu wenig genügende Beobachtungen von den entferntern Gegenden hat benutzen und mit den übrigen zuſammenſtellen können, theils dafs man entweder zu wenig Reſultate verglichen, oder ſich, ſtatt ſolche Reſultate zu ſuchen, zu leicht zu Hypotheſen aus einzelnen Beobachtungen hat verleiten laſſen, denen dann, ganz natürlich viele andere Erfahrungen ſchnurſtracks widerſprechen. Der ſehr rühmlich bekannte Vf. des vorliegenden Werks hat demnach wohlgethan, dafs er nicht nur Beobachtungen über den Witterungsgang aus mehreren Gegenden der Erde zuſammengeſtellt, ſondern auch Reſultate, die ſich aus dieſer Zuſammenſtellung ergaben, unter einander verglichen hat. Letzteres iſt, wenn vom Gewinn für die Wiſſenſchaft die Rede ſeyn ſoll, unſtreitig die Hauptſache, und der Vf. hätte, unſeres Erachtens, bey der ohnehin oft geäuſserten Beſorgniſs, durch die trockene Angabe der verſchiedenen Beobachtungen die Leſer zu ermüden, immerhin dieſe noch etwas mehr abkürzen und lieber ausführlicher in Darſtellung und Vergleichung der mehr als jene anziehenden Reſultate ſeyn ſollen, wodurch das, was etwa daraus für die Wiſſenſchaft ſelbſt gewonnen ſeyn möchte, mehr ſogleich in die Augen fallen würde. Doch er hat unſtreitig auch in den Stand ſetzen wollen, durch die Angabe der Beobachtungen nicht nur die von ihm gefundenen Reſultate zu prüfen, ſondern auch zu eignen Reſultaten zu gelangen, und demnach ſey ihm, auch für die ausführlichere Mittheilung der erſtern, Dank geſagt.

Der erſte Abſchnitt enthält Unterſuchungen über den mittleren Gang der Wärmeänderungen im Laufe des Jahres, und zwar hauptſächlich für die Oerter: Unna, Petersburg, Stockholm, Cuxhaven, Zwanenburg, London, Mannheim, Wien, St. Gotthardsberg, Rochelle, Rom. Dieſen Unterſuchungen ſind theils Tafeln, welche den mittleren Stand des Thermometers nach *Reaumur* für dieſe Orte anzeigen, theils zwey Kärtchen beygegeben, von denen die *eine* für dieſe Orte von 5 zu 5 Tagen den mittleren Wärmegang durch farbige Curven bemerklich macht, die *andere* aber eine Vergleichung der mittleren Wärme zwiſchen Berlin, Mannheim, Sagan und Zwanenburg darſtellt, woraus man erſieht, dafs es unter dieſen Orten in Sagan im Allgemeinen am kälteſten iſt. Das alles hat der Vf. aus mühſam angeſtellten Vergleichungen ihm von jedem dieſer Orte mitgetheilter 10, 12 und mehrjähriger Beobachtungen entnommen, und dieſe ſo anſchauliche Darſtellung ſeiner gewonnenen Reſultate gewährt theils ein beſonderes Vergnügen, theils führt ſie gewifs aufmerkſame Beſchauer zu mannichfachen Betrachtungen. Eine gewiſſe Regelmäſsigkeit in dieſem mittleren Wärmegange iſt überall nicht zu verkennen. Beſonders merkwürdig iſt die, nach ſchon vorhergegangener gröſserer Wärme, faſt überall übereinſtimmend in der letzten Hälfte des Februar und in den erſten Tagen des März eintretende *neue* Kälte, die jedoch in den weſtlichen Gegenden weniger merk-

Digitized by Google

merklich, als in der öſtlichen iſt, und die der Vf. daher, wie Rec. ſcheint, ſehr genügend, für eine Wirkung der durch die dann in den Nordpolargegenden aufgehende Sonne ſich verbreitende Kälte erklärt, da bekanntlich auch in unſern Gegenden die nächtliche Kälte kurz vor dem Aufgang der Sonne am gröſsten iſt. Warum aber auch im Sommer und Herbſt ein ziemlich gleichförmiger Wechſel von wärmerer und kühlerer Witterung Statt finde, darüber wagt derſelbe keine Vermuthung aufzuſtellen. Da indeſs auch an unſern warmen Sommerabenden um die Zeit des Sonnenuntergangs eine Kühle fühlbar wird, die ſich bald darauf wieder verliert, ſo lieſse ſich wenigſtens der faſt überall wahrnehmbare (auch ſo eben, da Rec. dieſs ſchreibt, in dieſem 1821ſten Jahre am 9ten, 10ten und 11ten November ſehr auffallend vorgekommen) ziemlich regelmäſsige Eintritt einer kälteren Witterung in den erſten Tagen des November, da in den Nordpolarländern die Sonne untergeht, ebenfalls aus einem daher ſich verbreitenden kälteren Luftſtrome erklären, der in dieſem Falle dann die öſtlichen Gegenden früher erreicht, und zu den weſtlicheren Gegenden, wegen der daſelbſt noch verbreiteten, entgegenwirkenden Wärme, ſpäter gelangt. Daſs er, jemehr der letztern noch vorhanden iſt, deſto weniger empfindlich wird, iſt natürlich.

Der *zweyte* Abſchnitt dieſes Buches iſt der ſtärkſte, und geht von S. 26 — 284; er enthält, was, ſonderbar genug, der Titel gar nicht beſagt, eine genaue und umſtändliche Geſchichte der Witterung des höchſt merkwürdigen 1783ſten Jahres. Es gehören dazu die Kärtchen 3 — 7; welche die Wärme deſſelben für verſchiedene Oerter, nach der vorhin angezeigten Weiſe, jede in 3 Monaten, darſtellen. Der Vf. macht im Text die Abſchnitte ebenfalls von 3 zu 3 Monaten, und zeigt für jeden dieſer Abſchnitte die Witterung in Europa, die Vergleichung der Wärme mit der Mittelwärme, und die beſondere Witterung in einzelnen Gegenden Europens, und namentlich Deutſchlands an, wobey denn auf inzwiſchen vorgekommene, aufserordentliche Erſcheinungen die nöthige Rückſicht genommen wird. Ueberall findet man treffende und anziehende Reflexionen über Witterungserſcheinungen und Veränderungen eingeſtreut. Rec., der im nordlichen Deutſchlande nicht ſehr fern vom nördlichen Abhange des Harzgebirges lebt, hat es nicht geringes Vergnügen gemacht, ſein ſchon in ſeiner Jugend über Witterungserſcheinungen, freylich unvollkommen, geführtes Tagebuch von dieſem merkwürdigen Jahre mit des Vfs. Auszügen und den Witterungsangaben über mehrere Gegenden zu vergleichen, und die im Ganzen ſehr genaue Uebereinſtimmung beider zu bemerken. Das 1783ſte Jahr wurde durch das Erdbeben in Calabrien im Februar, durch den vom Junius bis Mitte Auguſts dauernden Erdbrand in Island, durch den im Junius entſtandenen und, abwechſelnd erſcheinenden, doch im Ganzen bis tief in den Auguſt währenden, ſonderbaren Höhenrauch, durch die überall ſehr heftigen Gewitter, welche den ganzen Sommer hindurch dauerten, und durch den ſehr kalten Winter, welcher auf den ſo aufserordentlichen Sommer folgte, in Abſicht auf Natur- und namentlich Witterungskunde, beſonders merkwürdig. Die Witterung war im Anfange des Jahres im Ganzen milde; aber am 3ten und 4ten Jan. trat in Deutſchland ſtarke Kälte ein; am Harz fror es in der Nacht vom 3ten auf den 4ten Jan. ſehr heftig; den 4ten Nachmitt. aber kam das Thermometer auf den Gefrierpunkt zurück, und in den folgenden Tagen thaute und regnete es. Die Witterung blieb hierauf mit wenigen Ausnahmen gröſstentheils gelinde. Als die kälteſten Tage dieſes Winters findet Rec. in ſeinem Tagebuche den 3ten und 4ten Jan., den 28ſten Februar und 1ſten März, und dann den 4ten und 5ten März ausgezeichnet; letzterer Froſt that damals den ſchon weit gediehenen Baumknoſpen nicht geringen Schaden; ſeitdem dauerte mildere Witterung fort; das ſtimmt mit S. 43 und 92, und beſonders mit der beygefügten Karte Nr. 3 ſehr gut überein. Des Erdbebens in Calabrien wird S. 71 u. f. gedacht; ſein Einfluſs auf den Barometer und Witterung war in Deutſchland von keiner Bedeutung. S. 115 werden Nordlichter angegeben, welche in verſchiedenen Gegenden wahrgenommen ſind. Auch Rec. ſah im Januar und März mehrmals Nordlichter, ſowohl weiſslich glänzender als mattröthlicher Farbe. — Der April war auch hier zum Theil ſtürmiſch und regnicht und im Anfang des May war die Witterung kühl und heiter, wie S. 118. 121 richtig bemerkt iſt. Vom 15ten May ſtieg die Wärme bis zum 4ten Junius; auch hier fingen im letzten Dritttheil des May die Gewitter an. Der Nachmittag des 26ſten May wurde durch ein Hagelwetter, welches ſich in einer Breite von faſt zwey Meilen ergoſs, den hieſigen Gegenden ziemlich verderblich, und würde es, bey ſtärkerem Winde, noch mehr geworden ſeyn, da die Hagelkörner in der Gröſse eines Taubeney's fielen. Der Gewittertage des 4ten und 5ten Jun. wird S. 4 und 5 gedacht; am 4ten Abends entluden ſich hier, nach 3ſtündigen heftigen Donnern zuſammengezogene Gewitter zuletzt in 4, in Pauſen von 5 zu 5 Minuten einander folgenden Schlägen, welche alle vier, zwey in Bäume, einer in einen Thurm und einer in ein Haus kalt einſchlugen, ſo gänzlich, daſs ſogleich nach dem vierten Schlage der Regen aufhörte, und zwiſchen dünnem Gewölk überall die Sterne zu ſehen waren. In der letzten Hälfte des Junius erneuten ſich die Gewitter, und vom 15ten an erſchien hier der merkwürdige *Höhenrauch*, von dem ſogleich weiter die Rede ſeyn ſoll. Im Julius und Auguſt waren die Gewitter in hieſiger Gegend ungemein häufig (was beym Vf. weniger ausgezeichnet wird), und dauerten oft, einander von Stunde zu Stunde folgend, den gröſsten Theil des Tages und der Nacht. In dieſer Hinſicht waren beſonders der 21ſte, 23ſte Jul., der 3te und 4te Auguſt, an welchem letztern Tage ein Gewitter ſchon Morgens vor Sonnenaufgange erſchien,

Digitized by Google

ſchien, welches im Felde einen Schäfer erſchlug, — ferner der 7te, ingleichen der 16te, 17te, 18te und 19te Auguſt ausgezeichnet; das Donnern währte den ganzen Tag; der Nebel verbarg ſehr oft das Wettergewölk, bisweilen ſogar die Blitze.

Ueber dieſen *Höhenrauch* erklärt ſich der Vf. S. 172 u. f.; und ſeine hier beſchriebene Beſchaffenheit, ſein Entſtehen und ſeine Unterbrechungen, wie ſein gänzliches Verſchwinden ſtimmt ganz mit Rec. eignen Bemerkungen über dieſen Gegenſtand. Wie ſchon geſagt, am 15ten fand er ſich am Harze ein; nach S. 173 zwiſchen den 16ten und 18ten Jun. in allen Gegenden Deutſchlands; vielleicht zeigte er ſich in den Gebirgen um einen oder ein Paar Tage früher. Er erſtreckte ſich über ganz Europa bis nach Afrika und Syrien. In der Gegend des Rec. dauerte er vom 15ten bis zum 29ſten Jun.; am 30ſten ließs er nach, am 1ſten Jul. war es ganz heiter; aber am 3ten trat er wieder ein, und dauerte bis Ende Jul. fort. Vom 24ſten Jul. bis zum 3ten Aug. war es heiter. Von der Zeit an ſtellte ſich abwechſelnd ein ähnlicher, doch dünnerer Dunſt ein, der in den Gewittertagen vom 16ten bis 20ſten Aug. am merklichſten ward; nach dieſen Gewittern verlor er ſich gänzlich. Die Sonne erſchien roth und ſtrahlenlos. Sehr richtig iſt es, daſs ſich, nach S. 174, nach Gewittern ſtets einige Abnahme des Nebels bemerken ließs; denn z. B. nach den Gewittern am 21ſten und 23ſten Jul. hörte er eine Zeitlang auf, und auch ſein gänzliches Verſchwinden ſchien eine Folge anhaltender Gewitter am 19ten Aug. zu ſeyn. Auch dem Rec. ſchien er, wie dem Vf. S. 176, mit den häufigen, verderblichen Gewittern während ſeiner Erſcheinung zuſammenzuhangen, und zum Theil wohl electriſch zu ſeyn, ungeachtet man die Luftelectricität damals nicht eben ſtark hat finden wollen. Daſs aber der Vf. S. 178 des unangenehmen Geſchmackes des während des Nebels zu Narbonne gefallenen Thau's, nicht aber des widrigen Geruchs gedenkt, den dieſer Höhenrauch bald mehr, bald weniger hatte, fällt Rec. auf, da ſich dieſer doch, beſonders im Anfang des Nebels, in der letzten Hälfte des Junius, ſehr bemerklich machte. Was S. 177 über die nachtheiligen Wirkungen des Nebels, beſonders von *Gröningen* her, beygebracht iſt, „daſs am 25ſten Jun. die Blätter der Bäume gelb wurden und abfielen, das Gras „dürre war, und die Felder einen traurigen Anblick darboten," eben das hat Rec. ganz beſtimmt an demſelben Tage bemerkt; in ſeinem Tagebuche ſteht folgendes: „Am 25ſten Jun. erſchien Laub und Gras wie verdorrt, und man war wegen der Feld- und Gartenfrüchte in groſser Beſorgniſs. Doch erholte es ſich, der anhaltenden Trockniſs ungeachtet, ziemlich wieder und man machte ſich die Hoffnung, daſs kein ſonderlicher Schade nachbleiben ſollte. Inzwiſchen verloren viele Bäume das Laub, auch die Früchte." — Woher dieſer Höhenrauch entſtanden, darüber läſst ſich, auch nach dem Vf., nichts entſcheiden; doch iſt er geneigt, ihn mit den frühern Erdbeben in Calabrien und dem, um dieſelbe Zeit hervorbrechenden Erdbrande in Island in Verbindung zu ſetzen, was auch nicht unwahrſcheinlich iſt, da man weiſs, wie gewöhnlich vulkaniſche Ausbrüche von Blitzen und Donnerſchlägen begleitet ſind, und da der Geruch des Nebels dem Braunkohlengeruche ſehr ähnlich, kurz ſchwefelartig war. Seit dem J. 1818 iſt dergleichen Nebel mit ähnlichem, oft ſehr ſtarkem Geruch von Zeit zu Zeit wieder bemerkt worden; er begleitete Rec. z. B. am 2ten Jun. 1818 auf einer Reiſe ins Mansfeldſche überall, und in dieſem 1821ſten Jahre ward er beſonders am 18ten Jun. Abends ſehr läſtig. — Ueber den Erdbrand in Island folgen kurze, aber inſtructive Nachrichten (S. 179 — 182). Im Monat *September* blieb es im Ganzen ziemlich warm; doch ſtieg der Thermometer in dieſen Gegenden nicht über 14½° R.; Gewitter ſind nicht weiter angemerkt.

Von S. 230 — 270 folgt die Darſtellung der Witterung in den letzten drey Monaten. Bis in die Mitte des Novembers warme Witterung, mit öfterem Regen, und zuletzt Stürme; eben daſſelbe, nämlich bis zum 19ten Nov. giebt das Tagebuch des Rec. ſehr veränderliche Witterung, einzelne leichte Fröſte, öftern Regen und einige ſehr ſtürmiſche Tage an. Am 19ten ſchneiete es zum erſten Male ſtark; dann folgte wieder Thauwetter. Gegen Ende des November trat aufs neue Froſt ein; ſeitdem kam bis zum 25ſten December der Thermometer ſelten über 0°, doch auch nicht bedeutend darunter; am 26ſten thaute es einige Stunden; am 27ſten neuer Froſt; gegen Abend und am 28ſten ziemlich hoher Schnee; hierauf am 29ſten, 30ſten und 31ſten Kälte von 15 — 20¼°, welchen Stand der Therm. am 31ſten kurz vor Sonnenaufgang hatte. Dennoch waren auch hier, wie nach des Vfs. Anzeige S. 243 überall, der 30ſte und 31ſte Dec. die kälteſten Tage; der 1ſte Jan. war milder, wie (ebendaſ.) in Göttingen; doch ſtieg die Kälte am 2ten Jan. wieder, und der 7te Jan. war noch ein ſehr kalter Tag von 14° unter 0. An eben dieſem Tage hatte *Berlin* — 13°; Mannheim — 7°; und am 13ten, da in Mannheim der kälteſte Tag von — 12½° war, hatte Berlin — 1°; *Rec.* Therm. — 3°. — Noch läſst der Vf. von S. 262 — 270 eine Vergleichung der Winterwitterung 1788/89 folgen, die allerdings noch ſtrenger als die von 1783/84 war, ungeachtet der Sommer dieſes 1788ſten Jahres keines von den Phänomenen des 1783ſten hatte. In des Rec. Gegend währte der ſtarke Froſt vom 7ten bis 21ſten December; er war in *Berlin* am 16ten und 17ten bey — 19¼°, in *Mannheim* am 18ten bey — 15½°; hier am 17ten bey — 19° R. am ſtärkſten. Am 21ſten überall Thauwetter; am 23ſten wieder — 10° R.; am 25ſten Thauwetter (Berlin 4°; Mannheim + 2°; Rec. + 1½°); dann wieder Kälte; die *größte* zu Berlin vom 26ſten bis 29ſten — 14 bis 15°; zu Mannheim am 31ſten — 14°; bey Rec. am 30ſten und 31ſten — 15½°. Milder wurde es in Berlin am 1ſten, in Mannheim am 2ten, bey Rec. am 3ten Jan. 1789. Uebrigens waren noch die kälteſten Tage in *Berlin* der

Digitized by Google

der 4te und 8te bey — 18°; in *Mannheim* dieſelben bey — 11½°; bey Rec. der 7te, 8te und 9te bey — 16 bis 18½°. Von der Kälte von 14½° zu Berlin am 13ten hat ſo wenig *Mannheim*, als des Rec. Wohnort etwas erfahren, an beiden Orten ſtieg der Therm. von — 3° auf 0°; und am 14ten weiter über 0°, wohin er auch zu Berlin am 15ten kam. — Die Kälte war 17⅝⅝ im Ganzen heftiger als 17¾¼; aber dieſer Winter hatte doch einen noch kältern Tag, als jener. Da der Vf. in den *Schlußbemerkungen* (von S. 270 — 284) auch des ſtarken Winter 17⅝⅝ und 1799 bis 1800 gedenkt, ſo will Rec. nur bemerken, daſs der erſtere an anhaltender heftiger Kälte alle bisherigen übertraf, und ſich den Wintern 1709 und 1740 wohl anſchloſs (am 25ſten und 26ſten Dec. ſtand hier der Therm. — 22°; auch im Jan. währte die Kälte von 8 — 14°; und ſelbſt im Februar noch ein Paar Tage von 17 und 18°); daſs aber der letztere im 29ſten Dec. den kälteſten Tag hatte, den Rec. hier erlebt hat. Der Therm. ſtand Morgens 20°; fiel Mittags auf 18½°, und ſtieg bis 9 Uhr Abends dann auf 23°; um 10 Uhr war er auf 22° geſunken, und da ſtand auch der Barometer wieder, der während des Fallens des Therm. von Stunde zu Stunde geſtiegen war.

In dieſen Schlufsbemerkungen unterſucht auch der Vf. die Frage: ob der Mond Einfluſs auf das Wetter habe oder nicht? und was von dem neunzehnjährigen Cyklus in dieſer Abſicht zu halten ſey? — Bey Beantwortung der erſten Frage hätte er indeſſen nicht bloſs bey den Erſcheinungen des Neu- und Vollmondes verweilen ſollen; denn daſs dieſe keinen wirklichen Einfluſs auf die Witterung der Erde äuſsern, läſst ſich nicht bloſs aus der Erfahrung, ſondern auch aus der Natur des Mondwechſels zur Genüge zeigen, aus jener, daſs dieſer Einfluſs nicht anzunehmen iſt; aus dieſer, daſs er gar nicht angenommen werden kann. Allein ob nicht die Annäherung oder Entfernung des Mondes auf unſere Witterung einwirke, das iſt eine andere Frage, die Rec. ſo wenig zu verneinen wagt, daſs er vielmehr, da ein ſolcher Einfluſs wohl erklärlich iſt, und da man in der That dieſen Gegenſtand in der Erfahrung noch nicht genug berückſichtigt zu haben ſcheint, ſich vorläufig eher *für* ihn erklären möchte. Man muſs nur nicht feſtſtellen wollen, daſs der Mond in ſeiner Erdnähe oder Erdferne, oder in ſeiner mittleren Entfernung von der Erde alle Mal einen gewiſſen beſtimmten Einfluſs auf die Atmoſphäre habe, ſondern lediglich wiſſen wollen, ob er nicht in dieſen Stellungen alle Mal eine gröſsere oder kleinere Wetterveränderung hervorbrachte? — Und hierüber, glaubt Rec. nach langer eigner Erfahrung, wird die Antwort nicht zweydeutig ausfallen. — Die 19jährige Periode erhält ihre Abweiſung indeſs mit Recht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

In Betreff des zu Stuttgart errichteten ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau iſt eine Königliche Verordnung erſchienen, welche den ſämmtlichen Provinzialſtellen und Beamten, namentlich auch den Geiſtlichen, Aerzten und Ortsvorſtehern aufgiebt, denjenigen Anfoderungen, welche das Bureau in Hinſicht der Landes-, Volks- und Ortskunde an ſie zu machen für nöthig erachten möchte, pflichtmäſsig zu entſprechen; insbeſondere aber ſollen die tabellariſchen Fragen-Pläne, welche das Bureau zu beſtimmten Zeiten ausſchicken wird, mit Fleiſs beantwortet werden, denn dieſes Bureau habe die Beſtimmung, eine genaue und vollſtändige Landes-, Volks- und Ortskunde von Würtemberg zu liefern und die in jedem Jahre darin ſich ergebenden Veränderungen ſorgfältig zu ſammeln, ſo daſs jede Regierungsbehörde und jeder Würtemberger fortdauernd eine richtige und umfaſſende Kenntniſs von dem Zuſtande und den Verhältniſſen des Vaterlandes ſich zu verſchaffen Gelegenheit habe. — Es wird dabey bemerkt, daſs man es gern ſehen wird, wenn auch Liebhaber der Vaterlandskunde, welche nicht amtlich dazu verbunden ſind, dem Bureau ihre Beobachtungen und geſammelten Nachrichten mittheilen und ſomit zur Beförderung des vorgeſetzten gemeinnützigen Zwecks beytragen werden.

II. Todesfall.

Am 3ten März d. J. ſtarb zu Tübingen der Profeſſor des Staats- und Lehen-Rechts, Dr. *Johann Chriſtian v. Majer*, Ritter des Königl. Civil-Verdienſt-Ordens im 80ſten Jahre ſeines Lebens. Er war geboren zu Ludwigsburg den 25ſten Dec. 1741; wurde auſserordentl. Profeſſor der Moralphiloſophie und des Naturrechts in Jena 1771; beider Rechte Doctor und ordentl. Profeſſor der Rechtsgelehrſamkeit zu Kiel, zugleich Königl. Dän. Juſtizrath 1774; ord. öffentl. Profeſſor des Staats- und Lehen-Rechts, Mitgl. der Facultät und Königl. Würt. Rath zu Tübingen 1777; ſpäterhin Mitgl. des Königl. Ober-Appellat. Tribun. zu Tübingen und Ritter des Königl. Civ. Verd. Ordens.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Barth: *Beyträge zur Witterungskunde* von *H. W. Brandes* u. f. w.

Auch unter dem ausführlichern Titel:

Unterſuchungen über den mittleren Gang der Wärmeänderungen durch's ganze Jahr, über gleichzeitige Witterungs Ereigniſſe in weit von einander entfernten Weltgegenden; über die Formen der Wolken, die Entſtehung des Regens und der Stürme, und über andere Gegenſtände der Witterungskunde von *H. W. Brandes* u. f. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der *dritte* Abſchnitt handelt von den verſchiedenen Formen *der Wolken*, über ihre *Bildung*, über die Entſtehung des *Regens* und *Hagels* und über andere Gegenſtände der Witterungskunde. — *Zuerſt* alſo von den *Wolken*. Sie werden, nach *Hovard*, in Federwolken, Haufenwolken und Schichtwolken unterſchieden, ſo dafs die federigen Haufenwolken, oder die ſogenannten Schäfchen, den Uebergang von der erſten zur zweyten Klaſſe, und die federigen Schichtwolken von der zweyten zur dritten Klaſſe machen. Ueber jede dieſer Arten wird das Wichtigſte und Intereſſanteſte geſagt, auch hat der Vf. mehrere eigene Beobachtungen derſelben beygebracht. S. 308 iſt eine Tafel über die Entfernung der Wolken vom Orte eines Beobachters mitgetheilt. Zu merken iſt unter andern, dafs ein ſogenannter *Wolkendamm* am Horizont in dem Zenith des Beobachters nichts, als eine Himmelbedeckung durch federige Schichtwolken iſt; dafs das Verſchwinden am Tage vorhandener Haufenwolken gegen Abend in dem Herabſinken der obern trocknen Luftſchichten auf die untere ſeinen wahrſcheinlichen Grund hat; dafs, wenn eine gethürmte Haufenwolke in Regengewölk übergehen ſoll, dieſs durch ihre Verbindung mit einer Feder- oder federigen Schichtwolke geſchehen zu müſſen ſcheint; dafs das ſcheinbar ſchiefe Herabfallen des Regens und der Wolken wahrſcheinlichſt vom Winde herrühre, der bald die Wolke, bald den Regen in der untern Luft ſchneller forttreibt; dafs mehrere Wolkenſchichten übereinander anhaltenden Regen verkündigen u. ſ. w. Treffende Bemerkungen über die Nebel, Wünſche für zweckmäfsigere Beobachtungen der Wolken und ihrer Bildung, und Erinnerungen, die Erfindung ihrer Höhe über der Erdoberfläche betreffend, ſchliefsen dieſs Kapitel, worin Rec. noch Einiges, z. B. über den Einfluſs der Wolken auf die Richtung des Windes u. dgl., zu leſen gewünſcht hätte. Dafs, nach S. 332, die Nebel ſich in einigen Entfernungen über den Strömen bilden, und dauernd in dieſer Höhe ſchweben bleiben, hat Rec. nicht nur an den Nebeln ſelbſt ſehr oft, ſondern noch öfterer an dem Rauche einer Ziegelhütte in der Nähe eines Fluſſes, über welchen er ſich Abends nach Sonnenuntergange ſo hinzieht, dafs er alle Wendungen ſeines Laufs bezeichnet, beobachtet. — Zu ganz eignen Betrachtungen leitet indeſſen die Anſicht eines Wolkengeſchiebes von einer bedeutenden Höhe, z. B. vom Brocken herab, wie Rec. ſie beſonders einmal im J. 1816 über Braunſchweig hin gehabt hat.

Das folgende Kapitel enthält einige Bemerkungen über *Regen*, *Gewitter* und *Hagel*. Ueber den Regen und deſſen Entſtehung ſagt der Vf. ſehr wenig; mehr über die Entſtehung und Bildung von Wolken, gleichſam nachträglich zum vorigen. Ueber dieſe Gegenſtände herrſcht überall noch ſehr viel Dunkel, und wir kennen die Proceſſe bey weitem nicht genug, welche in der Atmoſphäre vorgehen, um Wolken und Regen zu erzeugen; dafs die Lagerung der Wolken auf Bergen nicht allein durch Abkühlung entſteht, die nur das Gewölk in einer gewiſſen Tiefe zu erhalten ſcheint, wobey die Berge, zumal die niederen, nicht immer erreicht werden können, ſondern dafs auch in den Bergen ſelbſt Etwas, das Gewölk Anziehendes anzunehmen ſey, iſt auch Rec. Meinung, der dieſe Lagerung auch auf den niedern Vordergebirgen des Harzes oft zu beobachten Gelegenheit hat; da aber die heraufſteigende Sonne dieſe Wolkenlager über den Bergen ſtets ſchnell zerſtreut, ſo mufs dieſe Abkühlung wohl einen bedeutenden Antheil an dieſer Erſcheinung haben, was ſich auch am Gewölk im Lande beobachten läſst.

Sehr treffende Bemerkungen theilt der Vf. über das Gewitter mit. Dafs die Blitze, die hinter den Wolken entſtehen (oder vielmehr über den Wolken aufwärts ſchlagen), gar keinen oder doch kaum hörbaren Donner geben, iſt ſehr richtig; denn Wettergewölke, die man, am Horizont ſtehend, wo man die aufwärts, hinter der Wolke, gehenden Blitze natürlich mitgewahrt, oft unaufhörlich blitzen ſieht, blitzen und donnern, über uns hergezogen, oft ziemlich langſam, und doch ſahen ein Paar Meilen weit entfernte Beobachter dieſe Wolken weit häufiger blitzen. — Eben ſo richtig iſt, dafs dem einſchlagenden Blitze entweder ein knatternder Donner oder ein kurzer (Knall), einem Kanonenſchuſſe

Digitized by Google

gleich folge, wie schon Seneca angiebt, doch sind die Donnerschläge der letztern Art weit seltener; Rec. hat erst einen einzigen solchen erlebt. Dass nach S. 351 das *Rollen* des Donners auf wiederholte Explosionen hindeute, ist wiederum sehr wahr, ob gleich Rec. mit den auf dieser und der folgenden Seite vorkommenden Erörterungen über dieses *Rollen* weniger einverstanden seyn kann. Denn wenn man den Donner eben so schnell hören könnte, als man den Blitz sieht, so würde Blitz und Donner gleich kurz seyn. Aber die Dauer eines Donners von 25 bis 30 Secunden scheint zu einem Blitze von etwa 2 Secunden im richtigen Verhältnisse zu stehen, der unterdessen die Ursach aller 25 Explosionen ist. Demnach hat Rec. die *Helwig*sche Erklärung dieses Rollens, die mit dem Gesagten ganz vereinbar ist, (S. 353) sehr angesprochen, obgleich der zickzackige Gang des Blitzes allerdings viel zu allgemein angenommen ist. — Dass (S. 355) Blitze bisweilen in heiterer Luft entstehen, hat Rec. aus Erfahrung; nur waren dieser Blitze mehrentheils nur *einer*, nur einmal (am 8ten Nov. 1802 Morgens) drey in kurzen Pausen einander folgend; anhaltendes Wetterleuchten ist stets die Wirkung sehr entfernter Blitze. — Es ist hier nicht der Ort, noch manches Hiehergehörige beyzubringen, da die Materie bey weitem nicht erschöpft ist. Der Vf. hat auch nur *einzelne Bemerkungen* mittheilen wollen.

Der Vf. geht nun zu Bemerkungen über den *Hagel* über, die wiederum sehr anziehend sind. Rec. gesteht indessen, dass, so ingeniös auch *Volta's* Erklärungen seiner Entstehung seyn mögen, er doch von der Meinung nicht abgehen kann, dass die Regentropfen erst im Herabfallen zu Hagelkörnern gefrieren, da ihre Gestalt im Allgemeinen viel zu sehr dafür spricht, und einzelne, sehr wenige Ausnahmen dabey nicht in Betracht kommen können. — Was den Antheil der Electricität an Erzeugung des Hagels betrifft, so hat Rec. hier der Versuche, vermittelst derselben den Hagel nachzubilden, dergleichen in *Voigt's* Magaz. für Naturk. vorkommen, nicht erwähnt gefunden.

Ein neues Kapitel giebt einige Bemerkungen über den *Wind* und über *Stürme*. So richtig in diesem Kapitel aber das Mehreste erörtert seyn mag, so hat Rec. hier dem Vf. nicht ganz folgen können; auch ist hier wirklich zu sehr für Muthmassungen Raum. Es heisst S. 376 sehr wahr: „alle diese Betrachtungen leiten uns freylich noch nicht dahin, irgend etwas von dem grossen Processe deutlich zu erkennen, der bey allen jenen grossen Lufterscheinungen, den Stürmen, Gewittern und Regen, zum Grunde liegt; aber indem wir immer deutlicher einsehen, dass sie alle mit einander in Verbindung stehen, werden wir zu der Hoffnung veranlasst, dass selbst solche Vergleichungen, wie die der ungleichen Barometerstände und der damit gleichzeitigen Winde, uns zu einer Leitung dienen könnten, um die dort wirkenden Ursachen zu errathen." Man darf daher mit Beobachten nicht aufhören. Rec. hat es indessen immer geschienen, als wenn man bey diesen Betrachtungen sich immer noch zu sehr an das Einzelne hält und daraus commentirt, zu wenig aber das Ganze ins Auge fasst, wodurch man oft nur zur Stützung eines ältern Bau's, nicht zur Grundlegung eines neuern, was man doch will, beytragen würde. — Er glaubt demnach auch, dass sich in Absicht der Entstehung, der Richtung und der Stärke der Winde Vieles leichter und anschaulicher erklären lassen würde, wenn man nur die gewöhnlichen Erfahrungen darüber recht sorgfältig vergliche. Doch kann er sich hier, begreiflich, des Raumes wegen, hierüber nicht weiter erklären, sondern hofft, an einem andern Orte, vielleicht bald ein Mehreres beyzubringen. Einige treffliche Wahrnehmungen (bes. S. 383), welche der Vf. in diesem Kapitel mittheilt, haben Rec. ungemein angezogen.

Im Folgenden erklärt sich derselbe *über den Thau*. Hier zeigt der Vf. zuerst sehr genügend an Versuchen, welche Rec. ebenfalls in Lauben oder unter stark belaubten Bäumen gemacht hat, dass zur Beförderung des Thauniederschlags auf Körpern durchaus nöthig sey, dass sie dem freyen Himmel ausgesetzt seyn müssen; zweytens dass der dem Bethauen ausgesetzte Körper auf einem andern ziemlich ausgedehnten Körper liege; drittens dass er in einer gewissen Höhe über der Erde liegen muss, und viertens, dass die Körper am meisten Thau erhalten, welche an der vom Winde abgewandten Seite liegen. Die bethaueten Körper sind alle Mal kälter, als die sie umgebende Luft; demnach thauet es bey bedecktem Himmel, wo dies weniger oder gar nicht der Fall ist, auch sehr wenig. Die Abkühlung dieser Körper geht dem Bethauen vorher, und ist also Ursach des Thauniederschlags. Diese Abkühlung geschieht dadurch, dass solche, dem freyen Himmel ausgesetzte Körper Wärme ausstrahlen, die sie nach Sonnenuntergang durch Nichts ersetzt erhalten. An diese interessanten Sätze, welche kürzlich den Gang dieser Untersuchung bezeichnen und die Resultate derselben sind, knüpft der Vf. noch weitere Bemerkungen und zeigt zugleich deren Anwendung.

Ein kurzes Kapitel über die *glänzenden Lufterscheinungen*, namentlich über *Sternschnuppen*, schliesst dieses lehrreiche Buch. — Der Vf. sagt S. 406, dass die Menge dieser Erscheinungen, die sich in manchen Jahren wahrnehmen lassen, offenbar auf eine in den höhern Gegenden zur Erzeugung derselben vorhandene Disposition schliessen lasse, und er nennt S. 408 die Herbste 1798, 1801, und den Sommer 1817 als vorzüglich an Sternschnuppen reich gewesene Jahreszeiten. Die meisten Sternschnuppen aber sah Rec. im Frühjahr 1801, und weit mehr noch als im Herbste desselben Jahres, den der Vf. als besonders reich an diesen Phänomenen auszeichnet. Dabey fiel es Rec. auf, dass sehr früh im April Gewitter, und zwar schwere Gewitter eintraten, die hernach bis in den Junius häufig vorkamen; dann aufhör-

Digitized by Google

hörten, gegen Ende des Julius aber mit erneuter Stärke wiederkehrten. Selbst einzelne kleinere Wolken donnerten oft mehrere Male, und sandten Blitze aus, die einschlugen. Ob indessen die häufigen Sternschnuppen einem gewitterreichen Sommer nothwendig vorangehen müssen, mag Rec. hiemit nicht einmal angedeutet haben, da er solche im Frühjahr 1819, vor dem so gewittervollen Sommer, bey weitem nicht so häufig, als 1801, bemerkt hat.

Möge dieſs gehaltreiche Buch recht fleifsig studirt werden, und recht Viele zu einer fleifsigen Beobachtung atmosphärischer Phänomene veranlassen! Die Wissenschaft wird dadurch immer, wenn auch nur langsam, vorwärts gebracht werden.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Anselin u. Rochard: *Histoire critique et militaire des guerres de la révolution.* Nouvelle édition, rédigée sur de nouveaux documens et augmentée d'un grand nombre de cartes et de plans; par le Lieutenant-General *Jomini* etc. 1820. Tome *premier.* IX u. 351 S. Tome *second.* 386 S. Tome *troisième.* 447 S. Tome *quatrième.* 459 S. gr. 8.

Der ganze *erste* Band ist der *Einleitung* gewidmet; denn der Vf. hat sehr richtig gefühlt, dafs man die Geschichte der Revolutionskriege nicht schreiben könne, ohne die Ursachen und den Charakter dieser Revolutionen selbst, so wie die Lage der Dinge in Europa bey ihrem Ausbruche zu bezeichnen. Der Weg aber, den er hiezu einschlägt, scheint uns nicht überall richtig gewählt. Das 1ste Kapitel: *Tableau succinct des mouvemens de la politique européenne depuis Louis XIV. jusqu'à la revolution*, möchte ziemlich überflüssig, und es würde zweckmäfsiger gewesen seyn, die Arbeit und den Raum, welchen es erfoderte, dem 2ten: *Coup d'oeil sur les causes et les premiers évènemens de la révolution*, zu widmen. Dieſs befriedigt nicht, weil es sich zu sehr auf der Oberfläche der Dinge hält; um die Revolution gehörig zu würdigen, ist eine Darstellung der Verfassung, der Administration, der Verhältnisse der verschiedenen Stände in Frankreich und vor allem der Geistesrichtung erfoderlich, welche seit *Montesquieu* die Schriften der sogenannten Philosophen erzeugt hatten. Das alles erwähnt der Vf. entweder nur flüchtig oder gar nicht, und ist dabey keinesweges von Irrthümern frey, wie er denn z. B. Anderen die Steuerfreyheit des Adels und Clerus nachspricht, welche im wesentlichen nicht Statt fand; es fehlt an Raum, dieſs hier zu erläutern. Das 3te und 4te Kapitel: *Aperçu de l'état de l'Europe en* 1791, und: *Coup d'oeil sur la constitution de différentes armées européennes à l'époque de la declaration de guerre en* 1792, sind ganz an ihrem Orte, würden aber bey genauerer Erörterung Stoff zu einigen Bemerkungen geben. Von den auf 88 Seiten enthaltenen 14 *pièces justificatives* hätte der gröfste Theil füglich wegbleiben können.

Der *zweyte* Band ist den Feldzügen des J. 1792 gewidmet; man bemerkt gern die nachbessernde Hand des Vfs., indefs ist doch der grofse Uebelstand geblieben, dafs er nirgend seine Quellen nennt. Bey den Feldzügen in der Champagne und am Rhein, so wie in den Niederlanden — den einzigen, bey denen wir uns einen Augenblick aufhalten können — bestehen sie nun zwar unverkennbar in *Dumouriez's* Memoiren und Autobiographie, so wie in *Massenbachs* Schriften, indefs ist doch ein und der andere Irrthum *D's* vermieden, z. B. dessen falsche Angabe des Tages, an welchem das Gefecht bey Croix au bois vorfiel. Merkwürdig ist die neue Behauptung: dafs *Dumouriez's* wichtige Maafsregel, die Argonnen zu halten, nicht, wie dieser selbst angiebt, auf eignen Entschlufs des Feldherrn, sondern bestimmten Befehl von Paris ergriffen worden sey. Gegen die eingewebten kriegskünstlerischen Räsonnements mufs man gar sehr auf der Huth seyn; die Kritiken des Vfs. sind oft denen ähnlich, die er im *Traité* etc. über Friedrichs II. Operationen verhängt, und wenn er unter andern einmal sagt: die Strategie habe damals noch in der Wiege gelegen, so heifst dieſs eigentlich nichts anders als: das Requisitionssystem war damals noch nicht eingeführt. — Die Geschichte der Operationen gegen *Savoyen* und *Nizza*, des weiteren Ganges der Revolution und der politischen Verhältnisse Frankreichs müssen wir übergehen, abermals 12 *pieces justificatives*, die zum Theil sehr überflüssig sind. Der beygefügte Atlas, welcher das Buch so aufserordentlich vertheuert (die ersten 6 Bände kosten 25 Rthlr.) erfodert einige Aufmerksamkeit; bey diesem ersten Bande kommen in Gebrauch: Nr. 1. Generalkarte vom nördlichen und nordöstl. Frankreich mit den angränzenden Ländern, höchst mittelmäfsig, nur die Vogesen sind angegeben; Nr. 6. der Plan der Schlacht von *Jemappes*, in der französischen Zeichenmanier, die keine genaue Schätzung der Abdachungen gestattet, sonst ziemlich richtig, wenn wir aber nicht irren, dem bey *Toulongeon* befindlichen Blatte nachgestochen.

Der *dritte* Band beschäftigt sich mit der ersten Hälfte der Feldzüge von 1793, und zwar in den Niederlanden bis zur Einnahme von Valenciennes, am Rhein bis zur Capitulation von Mainz, im Süden bis zum Aufstande von Lyon und der Besetzung von Toulon durch die Engländer und Spanier, in den Ostpyrenäen bis zum Angriff des verschanzten Lagers bey Perpignan (am 17ten Jul.), in den Westpyrenäen bis zur Concentration der französischen Armee nach dem Treffen bey Chateau Pignon, in der Vendée bis zum Treffen bey Coron; dazu noch die innere Geschichte, namentlich der entschiedene Sieg der Jacobiner über die Girondisten. In der Darstellung der Kriegsereignisse in den Niederlanden folgt der Vf. nur zu treu *Dumouriez*, besonders bey der

Digitized by Google

der Schlacht von Neerwinden, wo die *Tombe de Mittelwinde* eine grofse Rolle ſpielt (man ſehe den Plan), da es doch längſt bekannt iſt, dafs ſie durchaus keinen Einfluſs haben konnte, das gar nicht exiſtirende, Dorf Mittelwieden figurirt ebenfalls. Die andere Hauptpartie dieſes Bandes, der Krieg in der Vendée, iſt das ſchlechteſte im ganzen Werke, ſo weit es jetzt vorliegt. Durchaus flüchtig gearbeitet, gewährt die Darſtellung nirgend klare Einſicht in das Weſen und den Gang dieſes Kriegs, und die bekannten Memoiren der Marquiſe *de la Roche Jacquelin* ſind bey weitem dieſer Relation eines Generals vorzuziehen, welcher es nicht verſchmäht, ſogar die *Victoires et conquetes* etc. als Autorität anzuführen. Der Feldzug am Rhein dreht ſich meiſt um die Belagerung von Maynz, der in den Oſt- und Weſt-Pyrenäen iſt zwar etwas flüchtig, aber doch gegen andere Arbeiten gehalten, gut genug gearbeitet, beſonders in Vergleich mit der bekannten, aber ſehr ſchlechten Geſchichte der Oſtpyrenäen-Feldzüge von *M. de Marcillac*.

Der *vierte* Band liefert die zweyte Häfte des J. 1793, und holt die Ereigniſſe in den Colonieen ſeit dem J. 1790 nach. Die Maſſe von Begebenheiten, die ſich hier darſtellt, hält uns ab, auch nur eine allgemeine Ueberſicht derſelben zu geben, eben ſo enthalten wir uns der Bemerkungen, welche ohnedem mehr oder weniger ſchon durch das Obige vorweggenommen ſind. Zu beiden Bänden gehören folgende Karten und Plane: Nr. 2. Vendéekarte, ein ſchön geſtochenes Blatt, aber ohne die mindeſte Angabe des Terrains, auch fehlen darauf mehrere Orte, deren Angabe nothwendig iſt. Nr. 3 *a*. Weſtpyrenäenkarte, ein ſchön gezeichnetes und geſtochnes Blatt, auf der franzöſiſchen Seite ziemlich richtig, auf der ſpaniſchen in Ermangelung aller Aufnahmen nicht zu verbürgen. Nr. 3 *b*. Oſtpyrenäenkarte, es gilt das vorher Geſagte. Nr. 4. Der Rhein von Strasburg bis Maynz, wie es ſcheint, nach der bey Artaria erſchienenen Karte in 6 Blättern reducirt. Nr. 7. Plan der Schlacht bey Neerwinden, ſehr ſchlecht. Die famöſe *tombe de Mittelwinden* mit Batterieen beſpickt, ſieht aus wie ein Plateau im Hochgebirge. Nr. 8, 9, 10. Drey Blätter von der Nordgränze Frankreichs, zum Theil mit Truppenſtellungen überladen, die betreffenden Blätter von *Caſſini* und *Jerrari* werden dem Leſer viel nützlicher ſeyn. Nr. 13. Plan von Maynz und deſſen Umgegend, zur Ueberſicht der Belagerung, wie ſie im Buche dargeſtellt wird, allerdings hinreichend.

Zwar ſind mit den angezeigten vier Bänden noch zwey ausgegeben worden, welche die Feldzüge des J. 1794 enthalten, da aber mit dieſem eine neue ſehr entſcheidende Periode des Revolutionskrieges beginnt, ſo verſparen wir die Anzeige derſelben, bis das Erſcheinen der Fortſetzung uns in Stand ſetzt, der Geſchichte bis zum Frieden von Campo Formio zu folgen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 14ten Oct. ſtarb zu Saalfeld der Rector des daſigen Lyceums, *Matthias Wilh. Friedr. Windorf*, Vf. einer praktiſchen Anleitung zum Rechnen; er war 1750 geboren.

Am 16ten Oct. ſtarb zu Reichenbach im Voigtlande der daſige Cantor M. *Johann Karl Gottlob Schindler* im 42ſten Lebensjahre. Er war zu Böhlen bey Leisnig im J. 1779 geboren; ward 1809 Magiſter der Philoſophie und 1810 Lehrer an der Bürgerſchule zu Leipzig. Im J. 1813 kam er als Cantor nach Zwenkau, und 1816 nach Raichanbach. Schon als Student war er, des drückendſten Mangels halber, genöthigt, als Schriftſteller aufzutreten, und einige Romane von ihm erſchienen ſeit 1799 unter dem angenommenen Namen *Karl Hülle*, dann aber theils mit, theils ohne Namen. Den im Gel. Deutſchl. Bd. XI. S. 386 und Bd. XV. S. 304 aufgeführten Schriften ſind noch folgende beyzufügen: Robert, oder der Mann, wie er nicht ſeyn ſollte; ein Gegenſtück zu Robert, oder der Mann, wie er ſeyn ſollte. Leipz. 1800—1802. III. 8. Roberts Vermächtniſs an ſeinen Sohn. Kamburg 1803. 8. Eduard und Charlotte, ein Familiengemälde. Leipz. 1811. 8. In dem J. 1812 und 1819 gab er noch einige kalligraphiſche Schriften heraus.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Ihro Maj. die Königin *Pauline* von Würtemberg hat ſich zur allgemeinen Freude an die Spitze der von der hochſeligen Königin *Catharina* zu Stuttgart gegründeten blühenden Schule für Töchter aus den gebildeten Ständen, das *Catharinenſtift*, geſtellt und der religiöſen Redefeyerlichkeit im grofsen Saale der Anſtalt zur Eröffnung des neuen Lehrkurſus am 22ſten Oct. Höchſtſelbſt beygewohnt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Der Recenſent meiner „Unterſuchungen und Entdeckungen in der höheren Analyſis," in Nr. 62 vorigen Jahrganges der Ergänzungsblätter dieſer Literatur-Zeitung, welche Nr. erſt jetzt in meine Hände kömmt, meynt den Gegenſtand dieſer Schrift nicht beſtimmt angeben zu können, und bezieht ſich auf die ausführliche Anzeige der *Théorie des fonctions analytiques par Lagrange*, Nr. 94 ff. des Jahrgangs 1819 dieſer Literatur-Zeitung. Vielleicht iſt es Ihm angenehm, zu erfahren, daſs der Verfaſſer letzterer Anzeige und der „Unterſuchungen" dieſelbe Perſon iſt; — eben ſo iſt der Zweck *beider* Arbeiten, der ſich alſo wirklich eben ſo leicht finden als angeben läſst, derſelbe: Vervollſtändigung der „*Théorie*" durch *geometriſche* Conſtruction der Differentiale. Hierauf iſt vor mir Niemand verfallen; — der Begriff der Differentiale, welchen der Vortrag der meiſten Lehrbücher mit einem ziemlich dichten Nebel umhüllte, in welchem man eigentlich gar nichts recht deutliches ſah, iſt erſt durch mich mit geometriſchem Leben ausgeſtattet worden: und ich hätte alſo Seitens des Recenſenten erwarten dürfen, daſs er mit mehrerer Würde von den Beſtrebungen eines Mannes ſprechen würde, dem zwanzigjährige tiefe analytiſche Meditationen ein Recht auf Dank geben, und der von anderen Seiten, z. B. von der philoſophiſchen Facultät zu Halle, die ſchmeichelhafteſte Anerkenntniſs ſeines Verdienſtes erfahren hat. Die ſtillſchweigende Uebergehung anziehender Einzelheiten nebenher, z. B. daſs beym Kreiſe *ds* mittlere Proportial-Linie zwiſchen y und d^2y iſt eine Entdeckung, welche mir Niemand ſtreitig machen wird, kann eigentlich kaum entſchuldigt werden. — Allein meinem feſten Vorſatze getreu, die Kritik immer nur zu *nützen*, ſo weit das möglich iſt, und ſie, da wo ſie fehlt, auf ſich beruhen zu laſſen, lege ich gar kein Gewicht auf jene Vernachläſſigung; ſondern ergreife die Veranlaſſung vielmehr, dem Recenſenten zu danken, der mich auf eine Unbeſtimmtheit in Conſtruction der Gleichung $ds.d^2s = dx.d^2x + dy.d^2y$ aufmerkſam macht, wobey er vollkommen Recht hat. Wäre nicht zugleich die Verſicherung beygefügt, eine eigene richtigere Conſtruction zu beſitzen, ſo würde ich auch *hier* nicht aufgetreten ſeyn. Aber der Wunſch, dieſe Conſtruction des Recenſenten kennen zu lernen, veranlaſst mich, Ihn um Mittheilung derſelben durch ein *Privatſchreiben* zu bitten: welche Bitte gar nicht öffentlich erfolgt ſeyn würde, wenn das unglückliche Geſetz der Anonymität in den kritiſchen Blättern einen andern Weg übrig lieſse.

Sorau. Dr. *Nürnberger.*

Antwort des Recenſenten.

Rec. iſt wenigſtens in ſeinem Gemüthe weit entfernt davon geweſen, den Verf. unwürdig behandeln zu wollen. Er hat nur aus Intereſſe für die Wahrheit geſprochen. Iſt in der Schrift des Verf. noch viel Gutes, worauf Rec. nicht aufmerkſam gemacht hat, ſo wird es doch darum nicht verloren gehen; denn es iſt dem mathematiſchen Publicum beſonders eigen, nichts brauchbares durchfallen zu laſſen. Sollte ſich Rec. einmal entſchlieſsen können, in die bey Gelegenheit der Recenſion der „Unterſuchungen" geſammelten Notizen ſich wieder hinein zu ſtudiren, ſo wird er dem Verf. die verlangte Conſtruction zuſenden; jedoch anonym; denn mit Demſelben bey ſolcher Gelegenheit in irgend einen Streit zu kommen, dazu hat er keine Neigung, noch weniger Zeit. Er ſieht nichts mehr, als Streit mit denen, aus deren Worten man ſich ſchwer oder gar nicht vernehmen kann, und hat ſchon bey Beurtheilung der in Rede ſtehenden Schrift genug mit Dunkel zu kämpfen gehabt, daher er auch nie wieder die Recenſion irgend einer Schrift des Verf. übernehmen wird.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot iſt erſchienen:

Lehrbuch des Aufnehmens mit dem Meſstiſche; zunächſt für Preuſsens Militär-Unterrichts-Anſtalten, überhaupt aber für Officiere, Feldmeſſer und Bergleute. Nebſt einer *Anleitung* zur *Löſung trigonometriſcher Aufgaben ohne logarithmiſch-trigonometriſche Tafeln.* Von *Fr. W. Netto.* 8. Mit 4 Kupfertafeln. 1821. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Vortheile, welche der Gebrauch des Meſstiſches beym Aufnehmen in den meiſten Fällen vor allen ſonſt üblichen Inſtrumenten gewährt, werden immer mehr anerkannt. In der kürzlich gegebenen Inſtruction für die topographiſchen Arbeiten des Königl. Preuſs. Generalſtabes wird beſonders vorgeſchrieben, daſs derſelbe *als das einfachſte und kürzeſte Mittel überall in Anwendung gebracht werden ſoll.* Eine durchaus voll-

Digitized by Google

vollständige Belehrung über den Gebrauch deſſelben, iſt daher ein Bedürfniſs geworden, und hat den Herrn Verf. zur Ausarbeitung dieſes Werks, worin er die über dieſen Gegenſtand in ſeinem geſchätzten „Handbuch der Vermeſſungskunde" gegebene Anweiſung, ausführlich behandelt und den Gebrauch aller zum Aufnehmen mit dem Meſstiſche erfoderlichen Inſtrumente zeigt, veranlaſst. Die beygefügte „Anleitung zur Löſung trigonometriſcher Aufgaben, *ohne* logarithmiſch-trigonometriſche Tafeln", wird für diejenigen, welche dieſs Verfahren noch nicht kennen, und welche wiſſen, wie ſehr die praktiſche Geometrie durch Anwendung der Trigonometrie erleichtert wird, eine willkommene Erſcheinung ſeyn, indem man dadurch der Mühe überhoben wird, ſich der Tafeln, die man nicht immer zur Hand hat, und die, bey ihrem groſsen Nutzen, für Ungeübtere manches Abſchreckende haben, zu bedienen.

Bey Hayn in Berlin ſind erſchienen, und ſowohl bey ihm, als in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Allgemeines Kriegeswörterbuch

für Officiere aller Waffen. Von *H. F. Rumpf*, Königl. Preuſsiſchem Lieutenant und Ritter u. ſ. w. Mit einem Vorwort von *G. J. von Hoyer*, Königl. Preuſs. General-Major im Ingenieur-Korps, u. ſ. w. *Erſter* Band, A bis K. Mit XIV Stein-Tafeln in Bogengröſse und 281 Abbildungen. gr. 8. (Preis 3 Rthlr. 16 gr.)

Der Verfaſſer dieſes Werks hat ſich der Aufgabe, dem Officier das Wiſſensnöthigſte aus allen Zweigen der Kriegkunſt in fachreicher Kürze darzubieten, ſoviel aus dem vorliegenden *erſten* Bande hervorgeht, mit lobenswerthem Fleiſse entledigt. Auſser den zur allgemeinen Kriegskunſt gehörigen Gegenſtänden, findet man hier die *Truppenkunde*, die Lehre von der Organiſation eines Heeres, von der Kriegskunſt, dem Juſtizweſen, der Verpflegung u. ſ. w.; die *Waffenlehre* oder die Verfertigung aller Arten von Waffen, Fahrzeugen, Geſchoſſe, Ernſtfeuern u. ſ. w.; das ganze Gebiet der *Taktik*, nämlich auſser dem, was man gewöhnlich dahin rechnet, als: die Abrichtung und der Gebrauch der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniere, noch die Fechtkunſt, Reitkunſt, Schwimmkunſt, das Fuhrweſen, die Terrainlehre nebſt dem Situationszeichnen und Aufnehmen, die Befeſtigungskunſt, ſowohl die paſſagere als die permanente, den kleinen Krieg u. ſ. w. Endlich wird auch das Nöthigſte von der *Generalſtabswiſſenſchaft*, von *ſtrategiſchen Grundſätzen* und ſelbſt von dem *Seekriege* nicht vermiſst — alles dieſes unter leicht auffindlichen Hauptbegriffen, nach einem gleichförmigen, dem Umfange des Ganzen angemeſſenen Maaſsſtabe. Die Auswahl der mit dieſem Bande ausgegebenen Tafeln mit 281 Abbildungen verräth die Umſicht des Sachkenners. Referent hat ſich überzeugt, daſs dieſes gelungene Werk dem Officier jeder Waffe, der auf umſichtige Kenntniſs ſeines Berufs Anſpruch macht, als ein treffliches Lehr- und Erinnerungsbuch willkommen ſeyn, und die Stelle einer Kriegsbibliothek vertreten wird. Ferner:

Handbuch für Geiſtliche und Schullehrer

zur Kenntniſs der Preuſsiſchen Geſetzgebung in Kirchen- und Unterrichts-Angelegenheiten nach alphabetiſcher Wortfolge. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königl. Regierung zu Berlin. gr. 8. (Preis 2 Rthlr. 18 gr.)

Die Kirchen- und Schulbeamten erhalten hier ein Repertorium, worin ſie ſich über Alles augenblicklich belehren können, was zur Kenntniſs ihres Wirkungskreiſes und zur Führung ihres Amts erfoderlich iſt. Nicht nur die gröſsern Geſetzkörper, nämlich die betreffenden Titel des Landrechts, das Landſchul- und Militär-Kirchen-Reglement, die Inſtructionen für die Conſiſtorien und Kirchen- und Schul-Commiſſionen, ſondern auch die einzelnen Verordnungen hat der Verf. wörtlich und vollſtändig aufgenommen, weil dadurch, wie wohl nicht zu laugnen iſt, die Veranlaſſung und Gründe, der Zweck und Nutzen der Geſetze näher, als in bloſsen Auszügen erkannt, und ihnen alſo die volle Autorität zur amtlichen Anwendung belaſſen wird. Und endlich:

Handbuch zur praktiſchen Kenntniſs des Zoll- und Verbrauchſteuerweſens

im Königl. Preuſsiſchen Staate, nach Anleitung der betreffenden Geſetze, Verordnungen, Ordnungen, Inſtructionen und Declarationen, in drey Abſchnitten; nämlich: I. das Verkehr mit dem Auslande; II. das Verkehr im Innern, und III. das Verkehr auf den inländiſchen Meſſen betreffend, mit Beybehaltung des Textes der Geſetze u. ſ. w. nach den Materien alphabetiſch geordnet; mit einem Anhange, betreffend die Behandlung des Verkehrs mit den abgeſondert gelegenen diesſeitigen Ländertheilen, nebſt einem alphabetiſchen Verzeichniſs der Namen der Hauptzollämter und Packhofſtädte, ingleichen der Steuerämter I. und II. Klaſſe, ſo wie das Regulativ wegen Behandlung der zu den auswärtigen Meſſen beſtimmten inländiſchen Manufactur- und Fabrik-Waaren, und die Bekanntmachung wegen der Behandlung des Waaren-Ein- und Ausgangs zur See in Beziehung auf Abgaben-Verfaſſung. Von *F. Brandenburg*, Königl. Preuſsiſchem Regierungsrathe. *Zweyte* verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. (Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Die innerhalb eines kurzen Zeitraums nothwendig gewordene *zweyte* Ausgabe dieſes Handbuchs iſt ein redender Beweis von deſſen Brauchbarkeit und Zweckmäſsigkeit, die durch Ueberarbeitung und Hinzufügung der ſeitdem eingetretenen neuen Geſetzgebung für den innern Verkehr beträchtlich gewonnen haben. In letzterer Hinſicht iſt alles dasjenige aufgenommen, was durch die Geſetze vom 30ſten May und 25ſten

Digitized by Google

25sten September, ingleichen durch das Regulativ vom 11ten December 1820 wegen Entrichtung der Mahl- und Schlachtsteuer, ferner der, statt der Weinmoststeuer eingeführten Weinsteuer, und der in die Stelle des Blasenzinses getretenen Maischtienen oder Brandweinsteuer angeordnet worden. Auch hat das Verzeichniss der Haupt- Zoll- und Steuerämter die erforderlichen Berichtigungen erhalten. Es kann daher dieses Werk nicht nur zum amtlichen Gebrauche in jedem Verhältnisse, sondern auch dem gesammten, mit diesem steuerbaren Verkehr in Verbindung stehenden Publicum, als ein vollständiges und unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

Handausgabe des Corpus juris civilis.

Dem längst gefühlten Bedürfnisse einer Handausgabe in gr. 8. des *Corpus juris civilis* wird durch eine in möglichst kurzer Zeit in meinem Verlage erscheinende, nach den besten Hülfsmitteln bearbeitete, und billigen Foderungen in jeder Hinsicht entsprechende Ausgabe desselben abgeholfen werden, welches zur Vermeidung von Collisionen bekannt gemacht wird. Eine grössere Anzeige nebst beygefügter Probe, welche ich bald ausgeben werde, bestimmt das Nähere.

Leipzig, im Decbr. 1821. Karl Cnobloch.

So eben ist in unserm Verlage erschienen:

Legendre, A. M., Die Elemente der Geometrie und der ebenen und sphärischen Trigonometrie. Aus dem Französischen nach der eilften Auflage übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Dr. *A. L. Crelle*,

Königl. Pr. Geb. Ober-Baurathe.

gr. 8. Mit 15 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr.

Berlin, im November 1821.

Maurer'sche Buchhandlung,
Poststrasse Nr. 29.

Bey mir ist jetzt erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Höck, Dr. *J. D. A.*, *Handbuch einer Statistik der deutschen Bundesstaaten.* 378 Seiten. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser, dessen statistische Schriften in Deutschland sowohl als in Frankreich mit vielem Beyfall aufgenommen und zum Theil in die französische Sprache übersetzt worden sind, liefert hier eine ausführliche Darstellung der auswärtigen und innern Verhältnisse des deutschen Staatenbundes und der deutschen Bundesstaaten nach ihrer Grösse, Volksmenge, physikalischen Beschaffenheit, industriellen und merkantilischen Betriebsamkeit, Staats- und Militärverfassung, Geistescultur u. s. w., welche vorzüglich diejenigen, die sich über die allgemein gewünschte Handelsfreyheit und über constitutionelle Verfassungen näher belehren wollen, nicht unbefriedigt lassen wird.

Leipzig, im Decbr. 1821. Karl Cnobloch.

In der Ruff'schen Verlagshandlung zu Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Maaß Grundriss der Rhetorik. *Dritte* verm. und verb. Aufl. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen sinnverwandte Wörter zur Ergänzung der Eberhard'schen Synonymik. 6ter u. letzter Band. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Handbuch zur Vergleichung und richtigen Anwendung der sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache; Auszug aus des Vfs grösserm Werke. *Zweyter* Theil. *A* bis *J*. 1 Rthlr. (Als *erster* Theil ist nämlich der Auszug aus *Eberhard's* Synonymik damit in Verbindung gesetzt, und deshalb mit einem neuen Titalblatte versehen worden.)

So eben erschien:

Dr. *F. L. Meißner*

die

Dislocationen der Gebärmutter und der Mutterscheide.

Zweyter Theil.

Ueber die Schieflagen und die Zurückbeugung der Gebärmutter.

8. Leipzig, bey Friedrich Fleischer.

Preis 22 gr.

III. Neue Landkarten.

In ganz kurzer Zeit, wenigstens noch vor der nächsten Ostermesse, erscheint die

Dritte Ausgabe meines *Atlasses zur Geschichte aller Europäischen Länder und Staaten, von ihrer ersten Bevölkerung an bis zu den neuesten Zeiten;* mit bedeutend verbesserten und verschönerten Karten.

Der Ladenpreis bleibt bey dieser Ausgabe, wie bisher. Doch habe ich die Absicht, den Besitzern der beiden frühern Ausgaben die jetzt erscheinenden verbesserten Karten unter äusserst billigen Bedingungen gegen Zurücksendung der alten Blätter, wenn dieselben auch noch so sehr beschädigt und vielleicht völlig unbrauchbar sind, zum Eintausch zu überlassen. Ich gedenke ihnen nämlich für den Stich der neuen Platten nichts anzurechnen, sondern mir für jedes Blatt nur so viel zu erbitten, als dasselbe blos an Papier, Druckerlohn, Illumination und andern Ausgaben mir selbst kostet. Dies wird für sämmtliche 17 Karten, die in meinem Atlas bis jetzt enthalten sind, und bis zum Jahre 1816 gehen, etwa nur 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 Fl.

Digitized by Google

6 Fl. 18 Kr. betragen. Eine umſtändlichere Anzeige wird nächſtens in ſämmtlichen Buchhandlungen zu haben ſeyn. Da es indeſſen möglich iſt, daſs gegen nächſte Oſtern noch nicht ſo viel Exemplare illuminirt werden könnten, als etwa gefodert werden möchten: ſo mache ich dieſs ſchon jetzt bekannt, damit diejenigen, denen an einem frühen Austauſch beſonders gelegen ſeyn möchte, mir bey Zeiten anzeigen können, durch welche Buchhandlung ſie die neuen Abdrücke gegen Einſendung der alten Karten und des Geldbetrags zu erhalten wünſchen.

Leipzig, den 9. December 1821.

Chriſtian Kruſe,
Herzogl. Holſtein-Oldenb. Hofrath, und Prof. der hiſt. Hülfswiſſenſchaften.

IV. Auctionen.

Am 15. April künftigen Jahres und an den darauf folgenden Tagen wird in der Königlichen Bibliothek zu Berlin eine groſse Zahl von Dubletten, unter welchen ſich viele ſehr wichtige und ſeltene Werke befinden, öffentlich verauctionirt werden. Der 578 Octavſeiten ſtarke Catalog iſt zu haben: in Berlin bey dem Königlichen Auctions-Commiſſär Herrn Bratring, dem Buchhändler Herrn Dümmler und den Herren Bücher-Commiſſionären Jury, Suin, Fernbach, Candidat Rummel, Buchhändler Schöne und Nebelthau; in Hamburg bey den Herren Buchhändlern Perthes und Beſſer; in Mannheim bey den Herren Buch- und Kunſthändlern Artaria und Fontaine; in Wien bey Herrn Buchhändler Gerold; in Paris bey den Herren Gebrüdern Tilliard, Buchhändlern S. K. M. von Preuſsen, *rue haute-feuille* 22; in London bey Herrn Underwood, Buchhändler S. K. M. von Preuſsen, *Fleet ſtreet* 32, und den Herren Lackington u. Comp., *Finsbury Square*; zu Kopenhagen in der Gyldendal'ſchen Buchhandlung; zu Mailand bey Hrn. Buchhändler Brizzolara; zu Utrecht bey Hrn. Buchhändler Altheer und in mehreren andern deutſchen und auswärtigen Buchhandlungen.

Die genannten Herren ſind auch bereit, die an ſie in portofreyen Briefen gelangenden Aufträge zu beſorgen.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Botaniker und Gartenfreunde

benachrichtigen wir, daſs an *Dietrich's achtem Nachtrage* zu ſeinem *vollſtändigen Lexicon der Gärtnerey und Botanik* ſcharf gedruckt, und derſelbe in einigen Monaten beendiget ſeyn wird. Unterdeſſen ſind die erſteren Bände, auch einzelne, und die 10 Bände des Hauptwerks, noch für den Pränumerationspreis, jeder Band für 2 Rthlr. 6 gr. zu haben, ſowohl bey uns, als auch in andern guten Buchhandlungen. Der ſonſtige Preis dieſes klaſſiſchen und einzig vollſtändigen Werks iſt jeder Band 3 Rthlr.

Gebrüder Gädicke in Berlin.

So eben iſt, zur Freude der ſehnlich harrenden Pränumeranten und wohl des ganzen gelehrten Publicums, mit dem 2ten Theile beendigt worden:

Deutſch-lateiniſches Lexicon.

Aus den Klaſſikern zuſammengetragen und nach den neueſten und beſten Hülfsmitteln bearbeitet von *Friedrich Karl Kraft.*

136½ Bogen, 5 Rthlr. Leipzig und Merſeburg, in Ernſt Klein's literariſchem Comptoir.

Wer dieſes wichtige Werk noch nicht kennen ſollte, dem dienen wohl die von Seiten des K. Preuſs. Miniſteriums der Unterrichts-Angelegenheiten ergangene öffentliche Empfehlung und angeordnete Einführung, ſo wie die der gelehrteſten Directoren in andern Gymnaſien, die öffentlichen und privatlichen kritiſchen Urtheile der competenteſten Richter und die Stimme des Publicums (dieſes hat ſein Urtheil durch Pränumeration auf 1000 Exempl. nach den Proben und durch 2000 Exempl. nach Erſcheinen des 1ſten Theils beſtätigt), welche alle übereinſtimmen, daſs es das beſte und vollſtändigſte Werk in ſeiner Art ſey, als hinlänglicher Beweis.

Daſs von Seiten der Verlagshandlung Alles zur würdigen Ausſtattung eines ſolchen Werks angewendet und ein äuſserſt billiger Preis (von dem gelehrte Anſtalten, welche ſich direct mit baarer Zahlung an dieſelbe wanden, noch das 6te, bey gröſsern Partieen das 5te, und bey 16 Exempl. ſogar das 4te frey erhalten) geſetzt worden iſt, haben ſogar hohe Behörden und kritiſche Inſtitute rühmend erkannt. Ausführliche Anzeigen und Proben erhält man in allen Buchhandlungen, beſonders aber in der Verlagshandlung.

Den Freunden der franzöſiſchen Literatur iſt die neue *franzöſiſche Sortiments-Handlung*, welche Herr Buchhändler Wilhelm Zirges zu Leipzig (in Auerbachs Hof) errichtet hat, vorzüglich zu empfehlen. Sowohl der Reichthum dieſes Sortiments, als die Billigkeit der Preiſe, zeichnen es, nach den bisher davon erſchienenen Catalogen, welche bey Hrn. Zirges unentgeldlich zu erhalten ſind, auf das Vortheilhafteſte aus, und bey der ungemeinen Thätigkeit und dem Eifer, womit Hr. Zirges dieſes nützliche Unternehmen leitet, kann man der prompteſten Beſorgung auch derjenigen franzöſ. Werke, die ſich nicht auf ſeinem Lager vorräthig finden ſollten, verſichert ſeyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Dümmler: *Geschichte des Handels und der gewerblichen Cultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts*, mit besonderem Bezug auf *Danzig als Quartierstadt des Hansebundes*, und der sich in dieser Zeit entwickelnden *innern Staatsverhältnisse Preußens*, von *Goswin* Freyherrn *von Brederlow*, Königl. Landrathe des Preussisch-Eilauer Kreises u. s. w. 1820. XX u. 379 S. 8.

Die Geschichte von Ostpreussen hat in den letzten 12 Jahren das Unglück gehabt von mehrern Schriftstellern auf eine unbegreiflich leichtsinnige Weise verunstaltet zu werden. Kotzebue hat viele treffliche Materialien vor Augen gehabt, aber keine Seite weder der ausgearbeiteten Geschichte noch der Belege ist ohne die gröbsten Unrichtigkeiten geblieben; und doch ist er bey weitem der beste vor allen seinen Nachfolgern zu nennen; man erkennt doch wenigstens an manchen Stellen einigen guten Willen und Fleiss etwas zu liefern, aber *Förster's* Arbeiten und die vorliegende Schrift geben auf keiner Seite Brauchbares. Rec., der seit 6 Jahren die Geschichte seines Vaterlandes aus den Quellen kennen zu lernen sich bemüht, der bey ähnlichen Untersuchungen und selbst bey dieser bereits kennen gelernt hat, wie viel geliefert werden kann, gab sich die undankbare Mühe, dieses Buch genau durchzugehen, und jede einzelne unrichtige Stelle sich zu bemerken. Eine solche langwierige und langweilige Arbeit liess nur die Liebe und der Eifer für die Förderung der Wissenschaft unternehmen, und einen kurzen Auszug des ersten Sechstels — denn das Ganze, da wohl *keine* Seite weniger als 3 Fehler zählt, dürfte ein weit stärkeres, obgleich sehr unnützes, Buch abgeben — wird er hier zur Begründung seines Urtheils einrücken. Es geschieht allein aus der Absicht, jedermann vor einem solchen Verfahren bey wissenschaftlichen Arbeiten zu warnen, dann aber auch von dem Gebrauche des Buchs diejenigen zurückzuscheuchen, denen ihre Geschäfte eine nähere Untersuchung in den Quellen nicht gestatten, und die durch den Titel angezogen hier, für die vergleichende Statistik, auf Angaben sich verlassen könnten, die aus der Luft gegriffen alles geschichtlichen Beweises entbehren. Auch sie mögen erfahren, *wie* gearbeitet worden ist.

Wir handeln zuerst von den Quellen des Buchs, müssen aber gleich Anfangs bemerken, dass dem Vf. die ersten historischen Vorbegriffe fehlen, dass er nicht *Hülfsmittel* von *Quellen* zu unterscheiden weiss: er hat nur die Anzeige von Quellen, gedruckten und ungedruckten hinten als Anhang angefügt, darunter aber alle Bücher, die er gelesen, gemeint, ohne jemals unter dem Texte eine bezweifelte Angabe durch seine Beweisstelle zu bestätigen: es war zwar auch nicht gut möglich, wie man bald weiterhin aus der Art der Bearbeitung bemerken wird. Hier sieht man nun bey dem ersten Ueberblick, dass viele von den angeführten Büchern nicht einmal angesehen, geschweige denn jemals gelesen worden, findet sogar Bücher, die *niemals vorhanden gewesen sind*. *Schütz's* Preussische Chronick ist mit einem lateinischen Titel angeführt, so dass sie der mit ihr Unbekannte für ein Buch in lateinischer Sprache halten müsste; im Originale sind aber nach der damaligen Sitte nur die drey ersten Worte lateinisch. Die Fortsetzung des Chytraeus geht übrigens bis 1598, nicht bis 1575. Wenn nun aber gerade dieses Buch am häufigsten vom Vf. benutzt, ja wörtlich ausgeschrieben ist, und keineswegs die 170 Jahre später herausgekommene unvollständige lateinische Uebersetzung, dürfte man da sich die Vermuthung versagen. der Vf. habe absichtlich die Anführung des Originals vermieden. Von *Lucas David* sind die beiden ersten Bände angegeben, und gerade die beiden letzten, (der 8. erschien schon 1817) sind voll von Stoff für diesen Gegenstand. Von keinem gröseren Werke sind die Erscheinungsjahre der letzten Bände angezeigt, was doch bey den bekanntesten gerade so genau beobachtet ist; wiederum ein neuer Beweis, dass der Vf. sie nicht ansah, aber doch mit Gelehrsamkeit und Belesenheit prangen wollte: so bey *Lengnich*, *Wagner*, *Ewers*, *Gebhardi*, *Engel* u. s. w. Vom *Codex diplomaticus Poloniae* führt der Vf. treuherzig 5 Bände an; freylich giebt es einen fünften, aber keinen zweyten und dritten Band, sie wurden noch in der Handschrift auf Befehl des Senats verbrannt, weil der König von Preussen, wie man erzählt, seine Rechte auf Westpreussen durch den vierten Band — denn sie erschienen nicht nach der Folge der Bände, der fünfte gleich nach dem ersten 1759, der vierte 1764, nicht 1762 wie hier steht — gültiger erwiesen haben sollte. Ferner hat der Vf. gebraucht *Dreger*, *Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum Berol.* 1768. *T. I. Fol.* Hätte er das Buch nur *einmal* aufgeschlagen, und es nicht blos als ein Citat aus einem andern Buche abgeschrieben, so musste er doch schlechterdings finden, dass es nichts mehr als ein neues Titelblatt, mit einer Vorrede und Registern von der vorher angeführ-

Digitized by Google

führten Ausgabe 1748 verschieden hat, dass es keinesweges zwey besondere Werke sind. Das kleine Handbuch der Geschichte des Russischen Kaiserthums, von *Schlözer* aus dem Russischen übersetzt 1801, wird hier für eine eigne Russische *Geschichte* von *Schlözer* gegeben. *Gebhardi's* bekannte allgemeine Nordische Geschichte begreift auch Dänemark und macht den 14. und 15. Band der Allgem. Weltg. N. Z. 1768 bis 70 aus. Von *Engel, monumenta Ungrica, Viennae* 1809 kennt er *vier* Bände. Doch genug, und nur noch die Frage: was in aller Welt sollen unter den *Quellen einer Handelsgeschichte der Ostseereiche im Mittelalter*, Bücher wie *Joinville's chronique de St. Louis*, *Büsch* theoretisch praktische Darstellung des Handels, *les Commentaires de Vitruve par Newton*, *Military antiquities respecting a history of the english army*, *Schmalz's* Handbuch des deutschen Land- und Lehnrechts u. s. w.

Die darauf folgende Erzählung der ungedruckten Quellen zeigt, dass der Vf. auch nicht mit den ersten Kenntnissen in der vaterländischen Geschichte und ihren Quellen vertraut ist. Nur zur Probe den Anfang und den Beschluss, und man hat völlig genug. 1) „*Colmische* Handveste der Stadt Colmen und Thorn," beygeschrieben steht das Jahr 1250. Also eine *deutsche* Handveste in Preussen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts? die angeführte Handschrift ist ja nichts weiter als eine Uebersetzung aus dem 15. Jahrhundert von der ersten Handveste, die der Landmeister *Herrmann Balk* 1233 gab, oder von ihrer Bestätigung durch den Statthalter des Ordens, *Eberhard v. Sayne* 1251. 2) „Ein Volumen in Folio aus dem XIV. Jahrhunderte, enthaltend: *a*) das Culmische Recht, *b*) das alte Preussische Landrecht" — welches denn? verschieden von dem Culmischen Rechte? wir kennen keines aus dem 14. Jahrhunderte, oder gehört auch dieses Volumen in eine viel spätere Zeit? — *c*) „Weichhildsrecht" (?!) *d*) „*Eberhard von Seynen* Privilegium der Städte Thorn und Culm. A. 1233." Auch das letzte war also *deutsch* und *ungedruckt*, und im J. 1233 gegeben? Las der Vf. nur einige Zeilen weiter, so fand er, dass *Eberhard von Sayne* die 1233 von *Herrmann Balk* gegebene erste Handveste 1251 bestätigte: übrigens ist dies der Hauptfreyheitsbrief, und noch dazu wissen wir von keiner Urkunde in der ganzen Preuss. Geschichte, die *häufiger* gedruckt wäre, wir besitzen sie selbst in acht Büchern, die jedermann bekannt sind. Die letzte Nr. ist 30 „Ein Folioband, *darin verschiedene* Handschriften, welche die Preuss. Polnische und Danziger Geschichte betreffen, von *mehrern* Verfassern." Ey da wäre bey weitem viel bequemer gewesen auf einmal hinzuschreiben, 30 Foliobände: wir wären wenigstens eben so gut als jetzt darüber belehrt.

Es wird an mehrern Stellen versichert, mehr Urkunden oder Nachrichten hätten sich trotz der angewandten Mühe nicht vorgefunden: man höre nun den Rec. Königsberg und Thorn bieten die reichsten Nachrichten dar, eine Menge von Urkunden steht für jeden Forscher durch die lobenswerthe Freysinnigkeit der Regierung offen da, wahrlich der Reichthum könnte der Bearbeitung zumal bey einem trägen Schriftsteller hinderlicher seyn, als der Mangel an Stoff; aber der Vf. wollte nicht suchen. Man höre ferner: selbst von den angeführten Handschriften ist auch *von keiner einzigen* im mindesten ein *gebührlicher Gebrauch* gemacht worden, damit aber solche Behauptung nicht blos *ausgesprochen* zu seyn scheine, und dem Buche selbst vielleicht unverdient dadurch ein Abbruch geschehe, so fodert Rec. den Vf. öffentlich auf, ihm *irgend ein Factum*, oder auch nur *eine neue Bestätigung* eines Factum's in dem ganzen Umfange seiner Schrift bis zum Ende des Zeitraums J. 1585 anzuzeigen, das nicht aus gedruckten Büchern ab und zusammen geschrieben wäre; und er dürfte wie billig sicher darauf rechnen, dass Rec. eben so öffentlich sein Unrecht eingestehen wird. Um jedoch nun eigentlich die sogenannten Quellen dieses Buches kennen zu lernen, seyen folgende vier Bücher genannt: *Schütz's* Preuss. Chronick, *Gralath's* Geschichte von Danzig, *v. Baczko's* Geschichte Preussens und *Sartorius* Geschichte des Hanseatischen Bundes; — und wenn die beiden letzten sehr brauchbaren Bücher gehörig benutzt wären, wie viele Unrichtigkeiten wären vermieden worden! Diese gaben $\frac{1}{10}$ des gesammten Stoffes, *Schütz* allein die *Hälfte*: und selbst der Vf. dürfte in seinem Sinne wohl recht viel Dank wissen, wenn man ihm doch $\frac{2}{10}$ noch aus einigen andern von den angeführten Schriften zusammentragen lässt. Hält man indessen mit diesen Ergebnissen die zweyte Seite der Vorrede zusammen, auf welcher von der Sammlung vieler Materialien gesprochen wird, wer darf es irgend jemand verargen, dass er an der Wahrheitsliebe des Vfs. irre wird? Und wollen wir es milde sagen, so wusste der Vf. wenigstens nicht, *wie* und *wo* und *wie viel* Stoff für eine solche Aufgabe gesammelt werden muss, und *was bereits* über den Gegenstand *geschrieben* war.

Es liegt uns nun ob die früher ausgesprochene Behauptung über den Werth des Buches mehr zu beglaubigen. Ohne die ersten Begriffe über Geschichte überhaupt, ohne irgend eine klare Ansicht von dem Mittelalter hat sich der Vf. an das Schreiben gesetzt: daher ist kein einziger allgemeine Schluss geschichtlich begründet. Er kennt nur, und doch auch hier wahrlich sehr mangelhaft, die unter seinen Augen vorüber gegangene Zeit, aber nicht durch Forschung, Studium und Nachdenken über die Begebenheiten, sondern wie sie etwa im lichten Gange des Gesprächs bey ihrer Erscheinung bestimmt werden: daher statt des Resultates in wenigen Worten seitenlanges und breites Gerede über Sachen, die mit dem besprochenen Puncte in keinem Zusammenhange stehen. Statt einer Geschichte des *Handels* und der gewerblichen *Cultur* in Preussen, wie der Titel verspricht, finden wir eine Sammlung von allerhand Nachrichten, die der Vf. in jenen vier Büchern über Preuss. *Geschichte* gelesen hat, ohne andere innere

An-

Digitized by Google

Anordnung, als die einer auch oft vernachläſſigten chronologiſchen Folge, ſelbſt ohne die allgemeine Beziehung auf Danzig. Was vom Handel angeführt wird, verſchwindet ſo unter dem Schwall von andern Begebenheiten, daſs wir uns faſt dem Ende des Buches näherten, als wir noch immer den Anfang der Geſchichte ſelbſt erwarteten: ſelbſt die wenigen Nachrichten, die der Vf. giebt, enthalten die unleidlichſten Wiederholungen einer und derſelben Sache, mit ewiger Vermiſchung alles Zeitwechſels, ſo daſs ſie als gänzlich unbrauchbar da ſtehen. Wie aber dieſs Buch gar eine Handelsgeſchichte — von gewerblicher Cultur iſt beynahe nirgends die Rede — von den *ſämmtlichen Oſtſeereichen* genannt werden kann, die doch nur im Vorbeygehen und in ihrer Beziehung auf Danzig berührt werden, iſt nur aus andern Beweiſen der Kühnheit des Vfs, über die wichtigſten Sachen leicht ſich auszuſprechen, erklärbar.

Wir leſen in der Vorrede S. II.: „Der Geiſt der über die Zeiten waltet und darin Einrichtungen ſchafft, mit dem Material was die Oertlichkeit des Landes, verbunden mit der Cultur und der Anſicht der Bewohner, darbieten, ſpricht ſich in Danzig *am klarſten* aus, da gerade dort, in der Zeit *davon* hier die Rede, ſich die beiden groſsen Richtungen des Mittelalters, die geiſtlichen Ritterorden in Europa und der Hanſebund, vereinen um Danzigs Verhältniſſe *vorzüglich*, wie die *aller* Oſtſeeſtaaten zu beſtimmen." Von *der* Wichtigkeit wäre Danzig, *ſo* entwickelt die Geſchichte dieſer Stadt dem Vf. geweſen, daſs ſich in dieſer der Sinn des Mittelalters am klarſten ausgeſprochen hätte, in einer Stadt, wo eben die Vereinigung und auch blos die Miſchung ſo fremdartiger Volksſtämme die reine Geſtaltung der Verhältniſſe dunkel machen muſste? Und die *Geiſtlichen Ritterorden* und der *Norddeutſche Hanſebund* die beiden groſsen *alleinigen* Richtungen des Mittelalters? Das will doch der Sinn auch des Folgenden (vgl. S. VI.) Wie konnte der Vf. Lehnweſen, Mönchsorden, Hierarchie, Verbreitung der chriſtlichen Lehre bey den Heiden, Kampf der Araber dagegen, Kreuzzüge, Kampf der Monarchie gegen die Ariſtokratie u. ſ. w. vergeſſen! S. III. Die Hanſe habe beſonders auf die *ſelbſtſtändige Entwickelung* der nördlichen Staaten Europa's eingewirkt. Das *Gegentheil* würde man unter Bedingung einräumen müſſen: aber Völker und Staaten, deren Bedürfniſſe, wie bey Dänemark und Schweden im Mittelalter gröſstentheils im Innern des Landes ſich erzeugen, bey welchen nicht Luxus den auswärtigen Handel nothwendig erfodert, können auch durch Handelſtaaten nicht beſonders *im innern Leben* angeregt werden. Wenn aber darauf dieſer Satz alſo geſchloſſen wird: „da erhob ſich im *Verein der geſammten Volkskraft die Selbſtſtändigkeit* dieſer Staaten," ſo ſieht man nur, wie die neueſte Geſchichte die hiſtoriſche Urtheilskraft des Vfs. dermaaſsen eingenommen hat, daſs er auch allein ihre Zeitideen im Mittelalter ſuchen kann. Die drey Nordiſchen Staaten erwarten einzig ihr Heil von der perſönlichen Geiſteskraft *einzelner* groſsen Männer: ihre Bildung, ihre Lage, ſelbſt das Klima und die davon abhängende Verbindung im Innern des Landes erfodern es, und nicht weniger lehrt auch die Geſchichte, daſs es jemals anders geſchehen. Hier noch einige Stellen aus der Vorrede, die ohne fremde tadelnde Bemerkung ſich ſelbſt im Sinne wie im Stile das Urtheil ſprechen, und des Vfs. Erfahrung im Gebiete der Geſchichte verrathen. S. VII. „Der Weſten war vorbereitet durch eine *eigenthümliche europäiſch-chriſtliche Kraft*, das Ritterthum, die ſich beym *Andrange des Südens* entwickelt hatte .... wo der Mann in *ſeines ſelben Schein, dem glänzenden Wiederſchein eigner Kraft* (!) ſich bewährte." S. XII. „So lange der Hochmeiſter des deutſchen Ordens noch die Kraft, den Willen und die Gewalt hatte, den Orden ſtets gerüſtet zum Kampfe und *vom lebendigen Glauben beſeelt zu erhalten:* ſo lange die geiſtige Richtung der Ordensherrſchaft *noch höher ſtand* als irgend eine andere in den europäiſchen Reichen u. ſ. w." Erwägt man dieſe Zeilen genauer, ſo findet man baaren Nonſens. Daſſelbe findet auch ſtatt mit der ganzen XIV. Seite: darauf S. XVIII. „Die Hanſe umfaſste Anfangs wenige, *dann alle, beſonders die norddeutſchen Städte.*" S. XIX. ſetzt der Vf. an zwey Stellen die Stiftung des Hanſeatiſchen Bundes ins 12. Jahrhundert, und behauptet, es habe ſchon ein vereinter Verkehr mit den Oſtſeereichen zu dieſer Zeit beſtanden. *Sartorius I.* 58. 72. u. ſ. w. giebt die genügendſten Beweiſe, daſs die erſten Verbindungen einiger deutſchen Städte nicht früher als im Anfange des 13. Jahrhunderts aufzuſpüren ſind, und noch ſpätere Forſchungen beſtätigen dieſs durchaus.

Die Einleitung beginnt (S. 1.) mit der Behauptung, daſs nicht ſo im Mittelalter wie jetzt jeder einzelne Staat im europäiſchen Staatenbund getrennt für ſich beſtanden, ſondern alle, wenigſtens der Nordoſten Europa's eine *ganz allgemeine Form* gehabt haben, daſs früher mehr Gemeingut unter ihnen geweſen ſey. Wer die Geſchichte auch nur aus den gewöhnlichſten Lehrbüchern kennt, erſchrickt über eine ſolche Unbekanntſchaft mit allen Zeiten und Völkern, verwundert ſich aber nicht minder, daſs der Vf. nicht einmal durch das einfachſte Nachdenken über den Gang der menſchlichen Bildung und die Entwickelung der geſellſchaftlichen Bande auf den einleuchtendſten Gedanken geleitet worden iſt; gröſsere Bildung führt die Menſchen zu einander, rohe Völker bleiben ewig getrennt, werden nur durch die Noth zum Austauſch gegenſeitiger Bedürfniſſe gezwungen, und erhalten ſo zuerſt Veranlaſſung Verbindungen mit einander zu knüpfen; dadurch werden mittelbar ihre Geiſteskräfte für ihren Vortheil geübt, und mit der fortſchreitenden Bildung erhält Völkergemeinſchaft einen bleibenden Beſtand. Niemals iſt es jemand eingefallen zu leugnen, daſs vor *Cyrus, Pericles, Amaſis* die Staaten geſonderter unter einander geſtanden haben, als nach die-

Digitized by Google

dieſen Männern; erſt nach ihnen ſind mit Gewiſsheit, man möchte ſagen jährlich, deutlichere Spuren der wechſelſeitigen Einwirkung auf einander anzugeben: hiefür iſt die Zeit *Karl's* des Groſsen, aber vielmehr das Zeitalter *Ferdinand's* des Katholiſchen, *Franz's I.*, *Karl's V.*, *Heinrich's VIII* und *Guſtav Waſa's*, die Zeit der Entſtehung der echten Monarchien entſcheidend. Damit erhalten auch die Formen der Staatsverwaltung allgemeine leitende Ideen, die ſich bey jedem einzelnen Volke bald reiner, bald vermiſchter vorfinden; dann iſt es erſt möglich das Gebäude einer Römiſchen Weltherrſchaft, oder in neuern Zeiten ſeit 1500 eines Europäiſchen Staatenſyſtems aufzubauen. Was ſoll man aber von dem Vf. meinen, wenn er hier ſchreibt, dafs *gerade im Nordoſten Europa's* zur Zeit des Mittelalters die Völker auf *gleiche* Weiſe gelebt haben und regiert ſind, und man doch gerade die möglichſt gröfste Verſchiedenheit in Schweden, Polen, den Staaten des deutſchen Ordens und Rufsland nicht verkennen kann, wenn jeder dann zugeben würde, dafs Religion und das Lehnsweſen gewiſſermaafsen eine Verwandtſchaft zwiſchen dem *Weſten* und *Süden* bildete, aber auf keine Weiſe vergiſst, dafs kaum 120 Jahre verfloſſen ſind, als die Aſiatiſche Eigenthümlichkeit der Ruſſen in Europa's Bildung unterging. Hr. *v. B.* ſchreibt zwar auch, um ſeiner Behauptung vielleicht dadurch ein ſtärkeres Gewicht zu geben „ſo lange dieſe Reiche noch *einen* Glauben hatten," wir aber haben mit der übrigen Leſerwelt gelernt, dafs die griechiſche Kirche ſchon lange in dieſer Zeit bey den Ruſſen geherrſcht hatte. Oder ſollen etwa die Ruſſen nicht zum Nordoſten von Europa gehören? das wäre denn geographiſch zu erweiſen.

Man höre ferner eine Probe von der Diſpoſition des Vfs. bey Bearbeitung des Gegenſtandes: „Wir haben als Haltpunct für die geſchichtliche Forſchung die Geſchichte Danzigs genommen." — Dagegen kann im allgemeinen nichts erinnert werden, wenn der Vf. nur nicht bey Preufsiſchen und Danziger Geſchichten ſtehen geblieben wäre, da er die geſammten Oſtſeereiche zu behandeln verſprochen — „weil 1) Danzig durch ſeine Lage am meiſten an der Oſtſee zum Verkehr begünſtigt iſt, 2) es uns nöthig ſchien, in die *Einzelnheiten der Danziger Geſchichte einzugehen*, 3) Danzig durch ſeinen beſondern Einfluſs auf das Schickſal des deutſch. Ordens wichtig ſchien." Die Verbindung von Nr. 2. mit Nr. 1 und Nr. 3 verſteht die Logik des Vfs. gewiſs zu verantworten, da wir andere glauben, er ſey ſich ſelbſt nicht einmal klar geworden, was er ſchreiben wollte: dafs aber natürlich alle drey Gründe als nichtig wegfallen, wenn man eine Geſchichte des Handels der Oſtſeereiche ſchreiben will, und ſich eine Ueberſicht von der Bedeutung der andern Staaten verſchafft hat, verſteht ſich von ſelbſt. — S. 5. Der Handel Danzig's erſtreckte ſich bis *Chankow;* (dieſs ſoll wohl Charkow ſeyn.) Charkow liegt aber 200 Meilen von Danzig entfernt, und nicht 130 wie angeführt wird: dadurch vergröſsert ſich zugleich auch die Angabe des ganzen Handelsgebiets von 9000 auf etwa 15,000 Qu. Meilen. — S. 7. Ueber die Gothen und Phönicier in dieſer Gegend iſt allein Gralath ausgeſchrieben, der wiederum ſeine Weisheit aus Uphagen's bekannten *Parerga hiſtorica* p. 402. ſeq. geholt hat. Die Geſchichte der Gothen 500 *J. vor* Chriſti Geburt und ihrer Verbindung mit den Phöniciern zählt mit Recht jeder Unbefangene zu den gelehrten Irrthümern des geiſtreichen Mannes. S. 9. wird *Helmondus* Bericht von 1168 angeführt, worunter wahrſcheinlich *Helmoldus* und ſeine Chronik von den Slaven gemeint iſt; wir finden aber bey dem J. 1168 nichts von dem, was im Texte angeführt iſt, erinnern uns auch nicht, dafs ähnliche Bemerkungen ſich an irgend einer andern Stelle dieſes Chroniſten vorfinden. S. 9. Die Gottheit die bey den Preufsen die Kaufleute beſchützt haben ſoll, heifst Pardoytis, (litthauiſch *pardumi* ich verkaufe, *pardufske* der Verkauf) und nicht *Gardoitis*, der Gott der Schäfer und Hirten, wie der Vf. einen Druckfehler bey *Baczko I.* 164 nachgeſchrieben hat: *Baczko* ſelbſt hat ihn S. 171 richtig in *Pardoytis* verbeſſert. S. 10. „Danzig iſt damals nicht unbedeutend geweſen, weil es erwieſen iſt, dafs es ſchon 1186 drey Kirchen beſeſſen habe." Keinesweges iſt es erwieſen, und der Vf. hätte darüber ſchon bey *Gralath I.* 45. ff. die nöthige Berichtigung gefunden, dafs nämlich das Vorhandenſeyn von Urkunden über die frühe Stiftung dieſer drey Kirchen theils blofs auf leeren Angaben, theils auf den Betrügereyen des berüchtigten *Janikowsky* beruhe, und dafs der alte *Raniſch* hier gänzlich zu widerlegen ſey. — Den Pommerſchen Herzog *Swantopolk* oder *Swantopelk*, wie man ihn immer nur allein in den Originalurkunden findet, nennt der Vf. nach der Weiſe der alten Chroniſten *Swentopol*, und läſst durch dieſe Verſtümmelung ihn gar nicht mehr als einen Slaviſchen Namen beſtehen. S. 12. Die Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem Deutſchen Orden geſchah unbeſtreitbar 1237, nicht 1238: man vgl. *Schubert diſſertat. de Gubernat. Boruſſ.* 1820. p. 12.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Dümmler: *Geschichte des Handels und der gewerblichen Cultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16ten Jahrhunderts* — — von *Goswin* Freyherrn *von Brederlow* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *fünfte* Kapitel, welches das Entstehen der Geistlichen und der Ritterorden schildert (S. 15—17) ist in keinem Satze richtig; doch wir wollen ein für alle Mal aufgeben, die Schnitzer in der allgemeinen Geschichte und eben so in den Urtheilen über Kunst und Wissenschaft dem Vf. nachzuweisen, denn jeder Leser muss sich sehr bald überzeugen, dass diese Seiten nur zur Füllung des Buches mit der grösten Unbehülflichkeit zusammengestoppelt sind, um Gelehrsamkeit zu zeigen. Einige saubere Proben, wie sich das Ritterwesen gebildet haben soll, wie die Kreuzzüge sich sogar aus dem *Dienste gegen die Frauen* entwickelt, wie es in dieser Zeit um Kunst und Wissenschaft gestanden, zeigen, dass des Vfs. ästhetische Bildung mit der historischen auf einer und derselben Stufe stehe. Belege dafür findet der Liebhaber auf jeder Seite. — S. 18 wird die Geldverlegenheit der Fürsten bey der *Entstehung der Hanse* in den steigenden Luxus und die Kosten der Kreuzzüge gesetzt. Da wir von einer Entstehung der *Hanse* nicht vor 1250 sprechen können, so finden wir, dass die Kreuzzüge den *deutschen* Fürsten seit mehreren Jahren keine Kosten machten, weil sie bereits aufgehört: und der Luxus konnte wohl kaum bey den einzelnen Verschwendern so viel beytragen, als die Unordnung in den Finanzen, als die innern Kriege und die Behauptung erworbener Ansprüche und Rechte. Die letzten Uebel allein sind bey den gewöhnlich sparsamen Charakteren der Fürsten des Mittelalters die Hauptveranlassung der oft drückenden Geldnoth. S. 19. „Die Hanse habe sich mit dem deutschen Orden zusammen entwickelt." Bey der bedeutenderen Entwickelung der Hanse stand der Orden bereits in der höchsten Blüte, er sank schon, als jene erst kräftig aufblühte. Ihren Fall suchen wir in ihr selbst, weil der gegenseitige Schutz der Städte nicht mehr nöthig war, weil deshalb der Eifer für die Verbindung in den Städten selbst lau wurde, die von ihren Fürsten geschützten Städte von der Hanse sich zurückzogen, ging sie unter, und die äussere Macht der eifersüchtigen Fürsten trug mittelbar nur wenig zu ihrem Sturze bey. Die Begriffe des Vfs. von dem damaligen Handel lernt man kennen, wenn er sagt S. 19: „Bey dem damaligen Streben nach ausschliessendem Alleinhandel wird es das *mächtige Wisby gewiß zu erzwingen gewußt haben*, dass alle Aus- und Einfuhrgeschäfte für Schweden daselbst *abgeschlossen* und die Waaren dort *umgetauscht* wurden." Der Handel zwischen Danzig und Schweden bestand nach dem Vf. in Getreide, Bier, Bernstein, groben Tüchern und *trocknen Fischen* (??), das Danzig ausführte: „ob Mehl und verarbeitetes Eisen und Kupfer nach Schweden gebracht wurde, wie später, steht dahin gestellt, wie die *Ausfuhrartikel* von Schweden" — ein merkwürdiges Beyspiel der Schreibart! — „wenn man *allenfalls* Eisenerze, Theer und Kiefernholz ausnimmt, die *wahrscheinlich* damals, imgleichen Bären- und Rennthierfelle ausgeführt wurden." Geschichtlich ist von allen diesen Gegenständen nichts begründet, Theer und Kiefernholz kann wohl unmöglich damals bey den ungeheuren Waldungen und dem rüstigen Urbarmachen in Preussen gebraucht seyn, Belege giebt es in dieser Zeit für den Handel mit Schweden keine bekannt gemachte: was hilft uns nun in der Geschichte die wahrscheinliche Annahme? So geht es aber durch das ganze Buch, die wenigen Seiten, die mit der unleidlichsten Wiederholung und Zeitenverwechselung den Handel berühren, mischen oft *wahrscheinlich* ein, oder auch *es kann seyn*, lassen höchstens nur das hören, was man von den heutigen Danziger Kaufleuten im Gespräch über *ihren Handel* hören kann und machen so die Mühe des Vfs. ganz und gar überflüssig. S. 20. Dass Danzig sein Salz aus Spanien im 14ten Jahrh. holte, ist ebenfalls ein Mährchen des Vfs., aus dem artigen Grunde hergeholt, weil Danzig sich nach Lübeck gebildet habe, und dieses sein Salz aus Spanien holte, müsste es sich doch auch von dorther mit Salz versorgt haben! Eben so wenig ist eine Spur von Handel mit *trocknen Fischen* oder Getreide nach Spanien und Portugal in den vaterländischen Quellen des 14ten Jahrh. Noch eine Hauptangabe des Hn. *v. B.* über den Handel, und wir halten die Sache ebenfalls für abgethan. S. 22. „Man ist *daher*" — aus den oben geschilderten Angaben — „befugt, mit möglicher Gewissheit anzunehmen, dass der Danziger Handel im 14ten Jahrh. sich bis nach Holland und

Digitized by Google

und den Niederlanden, *auch wohl* bis Spanien westwärts erſtreckt habe, woran *denn auch wohl* England Theil genommen" u. ſ. w.; aber S. 20 beweis der Vf. in ſeiner Meinung die Sache für gewiſs, ſolche Widerſprüche auf zwey einander folgenden Seiten ſind doch unerträglich.

S. 24. „Das Litthauiſche Reich erſtreckte ſich damals von der Oſtſee bis zum ſchwarzen Meere." Erſtlich war es damals kein Königreich, ſondern ein Grofsfürſtenthum, dann hat es niemals zu einer und derſelben Zeit von der Oſtſee bis zum ſchwarzen Meere gereicht, ſelbſt unter Witold nicht, unter deſſen Herrſchaft Litthauen die ausgebreitetſten Gränzen beſafs. Podolien blieb faſt immer mit Polen vereinigt oder ſtand unter ſeiner Oberlehnshoheit, nur wenige Jahre beſafs es Olgerd 1339—50, und der übrige Theil vom heutigen ſüdlichen Rufsland wurde bleibend vom Chane der krimmſchen Tataren behauptet. Die Ausdehnung bis zur Oſtſee gehört gleichfalls nicht in dieſe Zeit, ſondern erſt ſeit Litthauen ſeine Selbſtſtändigkeit verloren und als ein Theil dem polniſchen Reiche einverleibt wurde, erhielt Samayten die Gränzen bis an die Oſtſee. S. 24. Den Namen Tatarey für die krimmiſchen Tataren in Rufsland fand Rec. in dieſem Buche zum erſten Male. S. 27. „Das Rundholz, was man in Rufsland fand, ſoll nicht zum Schiffsbau geeignet ſeyn, weil die Kiefer" (die übrigens nicht *pinus pinus*, ſondern *pinus ſilveſtris* oder *picea* heifst), nicht nördlicher als in den Memel-Gegenden wächſt." Rufsland hatte doch auch damals ſchon eben ſo ſüdlich gelegene Landſchaften als die Niemenländer, und warum ſoll denn alles aus der einzigen Stadt Nowogorod ſelbſt und ſeiner Umgegend ſeyn? Diente dieſe nicht vielmehr zum Stapelplatz für ganz Rufsland? S. 28 wird der Vf. ſehr gelehrt, und gerade eben dadurch iſt dem Rec. die Schrift am widerlichſten geworden, er ſpricht von Herodot, dann von einem Herrn *von Heeren*, endlich von *Nyſtädt* und von *Aurivillius* (nicht *Aurivilius*), der derſelben Meinung mit jenem wäre. Man erlaube uns hier ein wenig zu verweilen, um uns an der Gelehrſamkeit zu erfreuen, die wir ſonſt überall vermiſsten; wir bitten den Vf. zuvörderſt uns anzuzeigen, da *Aurivillius* kein ſo allgemein bekannter Gelehrte iſt, und es mehrere deſſelben Namens giebt, welchen er gemeint habe, ob den Petrus oder den Ericus oder den Carolus (wahrſcheinlich den letztern), und *welche Schrift* er denn von dieſem Manne ſtudirt und für ſein Werk benutzt habe. Denn dieſer ſoll die Unterſuchungen aufbewahrt haben, die man im 17ten Jahrh. über die Wichtigkeit des weiland grofsen Wisby anſtellte. Wir kennen ſie nicht, wohl aber einen Ort im Sartorius I, 381, wo dieſer Gelehrte aus *Caroli Aurivillii disquiſitio de nummis Arabicis in Suiogothia repertis* eine Stelle auszieht. Dieſs iſt nun dieſelbe Stelle, welche Hr. *v. B.* auch wörtlich aus Sartorius, nicht Aurivillius, abgeſchrieben hat, nur iſt es keine Unterſuchung über Wisby. S. 31. Die Handelsſtrafsen, die jetzt durch das ſüdliche Rufsland führen, und auch als die im Mittelalter angegeben werden, konnte man damals auf keine Weiſe benutzen, wenigſtens die beiden erſten nicht, weil tatariſche Schwärme ſie nicht nur völlig unſicher machten, ſondern dieſe Strafsen auch durch damals ganz unbewohnte Länderſtriche führen; die dritte mag in einzelnen Theilen wohl auch ſchon für jene Zeiten gelten. S. 34. Die Sümpfe um Marienburg bis gegen Danzig herauf wurden vorzüglich unter Landmeiſter Meinhard von Querfurt durch Eindämmung der Weichſel und Nogat ausgetrocknet, alſo in den J. 1288—98, nicht dafs ſie 1288 ſchon urbares Land geweſen wären. — Die Vergleiche und Beziehungen der Verwaltung Siegfrieds von Feuchtwangen auf die neueſte Zeit, die überall miſslingen müſſen, weil jedes Zeitalter nur in ſich verſtanden ſeyn will, ſind oben im allgemeinen ſchon gerügt worden. S. 35. Danzig habe die beſondere Begünſtigung erhalten, nicht aufserhalb der Gränzen Krieger zu ſtellen. Gralath I, 75, aus dem dieſe Stelle doch entlehnt zu ſeyn ſcheint, ſagt ganz offenbar, dafs die *Culmiſche Handveſte* die Bürger *nur* im Nothfalle zu Kriegen über die Gränzen hinaus *verpflichte*. Und dieſs iſt ganz den urkundlichen Nachrichten gemäfs, obgleich es keinesweges eine beſondere Begünſtigung für Danzig war: was dieſe Stadt vor den andern etwa voraus bekommen hatte, wenn nicht jeder Vorzug gänzlich geleugnet werden mufs, läſst ſich für jetzt bey dem Mangel an genauern Nachrichten nicht beſtimmen. S. 36. Dafs der Orden, um ſich Anhänger zu verſchaffen, *Grade* des Ordens ertheilt, iſt ganz und gar *unwahr*; wir können es uns nicht einmal enträthſeln, welche Uebereilung oder welches Miſsverſtändniſs zu ſolcher Behauptung verleiten konnte. Die Halbbrüder und Halbſchweſtern können doch wohl kein ſolcher Grad ſeyn: allein jetzt giebt es Orden mit verſchiedenen Graden, warum, meint der Vf., ſollte es nicht eben ſo früher geweſen ſeyn. Damit ſtimmen denn trefflich hinterher die Erdichtungen von *Großwürdenträger* ſtatt Grofsgebietiger, nämlich Beamten, welche die oberſte Verwaltung leiteten, zu *gebieten* hatten, nicht etwa bloſse Figuranten waren, von *kleinen* Comthuren ſtatt Hauscomthuren, Speiſecomthuren ſtatt Schaffer u. ſ. w. — Auf derſelben Seite wird uns das Mährchen von dem Thorner Bürger Schilling aufgetiſcht: 100 Jahre früher zeigt ſich ſchon die Benennung von *ſolidi* wie Schilling für eine Münze in Deutſchland, und Hartknoch a. u. n. S. 516—17, wie auch *Braun* vom Preuſs. Münzweſen S. 26 haben bereits das gehörige darüber geſagt: aber der Vf. liebt die Mährchen. Ganz falſch iſt es ebenfalls, dafs die damals gemünzte Mark Silber gleich einer 16löthigen geweſen wäre; 2 Mark 8½ Groſchen waren ungefähr einer Mark fein gleich, man vergleiche darüber *Braun* S. 26, *Hartknoch* S. 526.

Doch

Digitized by Google

Doch können wir uns noch nicht von dieſer Seite trennen, ohne die gröbſte Unwiſſenheit dem Vf. nachgewieſen zu haben. „Danzig wird 1341, richtiger 1343, mit neuen Befeſtigungswerken verſehen, auch *der Bayerſche Hof, der außerhalb der Werke lag*, an einen ſchicklichern Platz verlegt.“ Dazu kommt noch eine gelehrte Anmerkung: „wahrſcheinlich der Ort, der jetzt Reichershof heiſst, und der Grund ſeiner Anlage ſcheint die Noth eines feſten Punkts zur Verbindung mit dem nahen Kloſter Oliva geweſen zu ſeyn.“ Unerhört! Das Schloſs Bayern liegt ja an der litthauiſchen Gränze, und kommt wenigſtens mehr als einmal in der Geſchichte unſeres Landes während des 14ten Jahrh. vor. Aber weil die überaus flüchtige Feder des Vfs. im *Schütz* fol. 71 und im *Baczko* II, 119 die Verlegung des Schloſſes Bayern gleich hinter der Befeſtigung von Danzig angezeigt fand, da beides zu gleicher Zeit geſchehen, ſo muſs Baiern ſchlechterdings auch bey Danzig liegen! Dazu zwey ehrenwerthe Seitenſtücke. S. 96. „Der Ruf der Macht von Danzig war aber ſo bedeutend, daſs *Goldaſtus, der nach dem Aeneas Sylvius*, welcher 1458 *ſchrieb, lebte und ſelbſt als päpſtlicher Legat in Preuſſen war*, von dieſer Macht alſo ſpricht: *Inter Prutenos...*“ etc. Man denke! *Goldaſtus*, der bekannteſte hiſtoriſche Sammler des 17ten Jahrh., wird zum päpſtlichen Legaten des 15ten gemacht; man ſehe auf die Schreibart, man bemerke die Verwechſelung zwiſchen Aeneas Sylvius und *Goldaſt*, man verbeſſere *ſchrieb* in *hörte auf zu ſchreiben*, weil A. Sylvius den 27ſten Aug. 1458 zum Papſt erwählt wurde und ſeit dieſem Tage ſeine *Schriftſtellereyen* aufgab, und höre endlich, daſs damit etwa folgendes geſagt werden ſollte: denn nur allein ſo muſs es heiſsen, weil nicht anders Aeneas Sylvius mit Danzig in Verbindung zu bringen iſt, und die angeführten Worte in dem unten genannten Werkchen zu leſen ſind: es iſt zu vergleichen eine Stelle im *Aeneas Sylvius de moribus et conditione Germaniae*, welche Schrift unter andern auch in *Goldaſti monarchia S. R. Imperii* abgedruckt iſt. S. 74. Richard II. von England ertheilte den ſich in Preuſsen, Lescowe (nicht Liefland, wie Sartorius meint, ſondern *Leskau*, dem Wohnſitz des pommerelliſchen Biſchofs, wahrſcheinlich für Pommerellen genommen“ u. ſ. w. Wenn man einen ſo wackern Gelehrten als *Sartorius* zurechtweiſen will, muſs man zuvörderſt ſelbſt etwas von dem Gegenſtande gelernt und ihn doch genauer erwogen haben. Erſtens ſteht bey *Sartorius* II, 295, aus *Rymer* III, p. 4. p. 66 *Leſcone*, und es iſt ſehr arg, wenn gerade das Wort, von dem als der Hauptſache geſprochen werden ſoll, muthwillig verſtümmelt wird, um für ſeinen Zweck die gewünſchtere Endung *owe*, wegen Leskau, für *one*, zu erhalten: dann heiſst der Sitz des pommerelliſchen und cujaviſchen Biſchofs *Leslau*, Wladislaw. Leslau aber liegt in Cujavien, hat niemals dem eigenen Lande Cujavien nicht einmal den Namen gegeben, wie viel weniger Pommerellen. Der Biſchof ſelbſt nannte ſich in den meiſten Urkunden als den von Cujavien und nur als Ort der Ausſtellung kommt Leslau vor, immer *iuvenis Wladislavia* genannt; und nun ſoll der den Handelsleuten ganz bekannte Namen Pommerellen in einem Handelslande England in den daſelbſt völlig unbekannten Leslau verwandelt ſeyn, und Leslau mit Leſcone für eins und daſſelbe gelten. Unbeſchreibliche Unwiſſenheit für einen eingebornen Preuſsen! Rec. hält übrigens dafür, daſs unter Leſcone nichts anders als Schonen zu verſtehen iſt, und giebt eine frühere Vermuthung auf, die darunter die Inſel Laſſoe im Cattegat als Stapelplatz für den Austauſch ſuchen wollte. Dieſe Behauptung erhält durch die ſpäteren Freyheitsbriefe von Heinrich IV. 1404. 1408 bey *Rymer* IV. 1, 67 u. ſ. w. Beſtätigung, welche eben denſelben Ländern gegeben werden: hier iſt nun Schonen ausdrücklich genannt und Leſcone fehlt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG, b. Chr Hahn: *Dräſeke und Schuderoff als Prediger*; oder Kritik der Predigtweiſen beider Männer, mit vorzüglicher Rückſicht auf die jungen Theologen, die ſich zu tüchtigen Homileten bilden wollen. Von *Wilhelm Schröter*, Lt. der Theol. und Pf. zu Groſsheringen bey Naumburg an der Saale. 1821. 169 S. gr. 8.

Zuſammenſtellungen ausgezeichneter Männer, zur Auffaſſung und Bemerkbarmachung des einem jeden von ihnen Eigenthümlichen, können allerdings dazu dienen, die Bildung derer zu befördern, die ſich eben dem Fache widmen, in welchem ſolche Männer glänzen. Sie können wenigſtens vor einſeitiger und ſclaviſcher Nachahmung bewahren und dazu beytragen, daſs der junge Nachwuchs, *ſit venia verbo*, ſich das Gute und Treffliche des Einen wie des Andern deſto leichter und glücklicher aneignen lerne. Auch ſind ſchon ſolche Zuſammenſtellungen von andern, nicht ohne Erfolg, z. B. in der Schrift *Reinhard* und *Ammon*, *eine Predigerparallele*, verſucht worden, die im J. 1800 erſchien. Aber freylich wird zu einer ſolchen Parallelisirung ein Mann erfodert, der mit der nöthigen Sachkenntniſs auch eine ſtrenge Unparteylichkeit verbindet und in der Form der Darſtellung ſowohl alles Weitſchweifende und Ermüdende, als auch alles, was über den Horizont ſeiner Leſer hinausgeht, zu vermeiden weiſs. Daſs Hr. *S.* ein vielſeitig gebildeter, gelehrter und denkender Mann ſey, das hat er ſattſam in Schriften anderer Art dargelegt. Daſs *Dräſeke's* Vortragsmanier ihm nicht zuſagen könne, läſst bey der ſtarken Divergenz, die zwiſchen den Principien, von welchen beide Männer ausgehen, ſich ſchon

Digitized by Google

ſchon im Voraus annehmen. Eine um ſo gröſsere Strenge aber war ihm gegen ſich ſelbſt nöthig, um nicht in den Fehler einer parteyiſchen Miſskennung des Guten, welches *Dr.* bey allen ſeinen Schwächen hat und ſtets haben wird, zu verfallen. Daſs aber unſer Vf. ungeachtet der häufigen Verſicherung, *Dräſeken* nichts von ſeinem Beyfall entziehen zu wollen, und ungeachtet deſſen, was er S. 45 ff. zu ſeinem Lobe ſagt, ſich von jenem Fehler nicht ganz frey erhalten habe, erhellet ſchon daraus, daſs er nur auf die *neueſten* Predigten deſſelben, nämlich auf diejenigen Rückſicht nimmt, die unter dem Titel: *Chriſtus an das Geſchlecht dieſer Zeit*, und die dazu gehörigen Zugaben: *die Gottesſtadt* u. ſ. w. u. ſ. w. erſchienen ſind, und in welchen freylich *Dr.* unendlich mehr als in allen ſeinen früheren Vorträgen dem Spiel der Phantaſie ſich überlaſſen hat, dagegen ſich wohl in jenen frühern Vorträgen, die eben darum nicht hätten unbeachtet bleiben ſollen, wohl gar Vieles ſich auffinden lieſs, das zum verdienten Lobe des Mannes gereicht. Wollte nun aber einmal der Vf. ſo ſtrenge, als es hier wirklich geſchieht, mit Hn. *Dr.* verfahren, ſo hätte er ſich doch auch recht deutlich das Publikum, deſſen Urtheil er leiten wollte, denken und darnach ſeinen Vortrag einrichten mögen. Männer vom Fach wiſſen ohnehin recht gut, wie ſie mit Hn. *Dr.* daran ſind, und wiſſen deſſen bedeutende Fehler eben ſo richtig zu würdigen, als ſie unmöglich die vielen und groſsen Vorzüge, durch die ſich derſelbe unter Deutſchlands Kanzelrednern auszeichnet, und die mannichfachen Verdienſte verkennen können, die ſich *Dr.* um die chriſtliche Erbauung erwirbt. Für dieſe alſo bedurfte es eines ſolchen Wegweiſers allerdings nicht. Und es bleibt daher entweder nur das gröſsere Publikum, oder es bleiben die angehenden Homileten übrig. Ob jenes, auch wenn es unſern Vf. verſtände, ſein Urtheil über *Dräſeke* ändern würde, bleibt, da der Geſchmack ſich ſchwerlich der Regel unterwerfen läſst, und das Gefühl in ſolchen Dingen vorzuherrſchen pflegt, noch ſehr die Frage. Aber ſelbſt jüngere Homileten, wenn ſie auch allerdings mit der Schul- und Bücherſprache, wie billig, bekannt genug ſeyn mögen, werden dennoch ſchwerlich an der Trockenheit und Schwerfälligkeit, mit welcher hier der Vf. auftritt, Belieben genug finden, um ihm vom Anfang bis zu Ende mit der ungetheilten Aufmerkſamkeit zu folgen, die doch, um aus ſeinem übrigens lehrreichen Vortrage den beabſichtigten Nutzen zu ſchöpfen, erfoderlich ſeyn möchte. Wenn z. B. S. 48 es, um die Gemüthsthätigkeit, aus welcher *Dräſeke's* Predigten hervorgehen, zu bezeichnen, heiſst: „Es iſt ein Streben des Gemüths, ſein Inneres in Ideen und Gefühlen auszuſprechen"; ſo ſollte man meinen, es ſey, um etwa das Fehlerhafte anzudeuten, hinreichend geweſen, hinzuzuſetzen: „wobey aber die Gefühle immer die Oberhand behaupten." Statt deſſen aber verliert ſich der Vf. ins Breite, und läſst ſich alſo vernehmen: „weil aber jede Idee zugleich auch Gefühl iſt, zum Gefühl geworden iſt, zum Gefühl zu werden ſtrebt, oder, weil das Gefühl zugleich Idee iſt, zur Idee geworden iſt, zur Idee zu werden ſtrebt: ſo entſteht daraus dieſe doppelte in ihrem Erfolge meiſt miſslingende Thätigkeit: die Idee als Gefühl und das Gefühl als Idee auszudrücken, wobey gewöhnlich das Gefühl auf Unkoſten der Idee den Sieg davon trägt, wodurch aber auch nicht ſelten dem Ganzen das rechte Gefühl verloren geht." Der gewöhnliche Leſer möchte ſich kaum durch die *Ideen, die Gefühle ſind*, zu Gefühlen *geworden* ſind, zu Gefühlen zu *werden ſtreben*, und wiederum durch die *Gefühle, die Ideen ſind*, dazu *geworden* ſind, und zu *werden ſtreben*, hindurch zu finden wiſſen, und junge feurige Köpfe, die ſich dem homiletiſchen Fache widmen, werden von ſolcher die Sache nur verwirrenden Weitſchweifigkeit und von ſolcher Wortfülle ſchwerlich ſich angezogen fühlen. Aehnlicher Stellen aber giebt es in dieſer Schrift gar viele.

Es würde nun in Wahrheit etwas ſehr Ueberflüſſiges ſeyn, das Urtheil, welches Hr. *S.* über die beiden hier zuſammengeſtellten Männer abgiebt, einer neuen Reviſion zu unterwerfen; und wenn wir ihm im Ganzen zuſtimmen müſſen, daſs *Schuderoffen* von Seiten des Reichthums an Ideen überhaupt, und an echt evangeliſchen und echt evangeliſch-praktiſchen Ideen insbeſondere, wie von Seiten des correcten Ausdrucks, der Einfachheit, Würde, des Ebenmaaſses u. ſ. w. der Preis gebührt, ſo iſt doch auch hinwiederum nicht zu verkennen, daſs *Dräſeke* durch Lebendigkeit und ergreifende Darſtellung und Sprache ſeine Leſer mehr zu feſſeln weiſs. Rec., der übrigens, wenn er des Letzteren Arbeiten zu würdigen hat, gewiſs nicht ſchont, wo eine Warnungstafel für angehende Homileten aufzuſtellen iſt, meinet dennoch, man müſſe einem übrigens ausgezeichneten Manne ſein Eigenthümliches laſſen, und man könne das auch getroſt, wenn nur dem geiſtloſen Nachahmen ein gehöriges Ziel geſetzt wird. Die Abhandlung, welche Hr. *Schr.* ſeiner Kritik der *Dräſeke*ſchen und *Schuderoff*ſchen Predd. vorangehen läſst, und in welcher die Frage: *was heiſst evangeliſch predigen?* beantwortet wird, hat Rec. mit Vergnügen geleſen und hält ſie für ein Wort zu ſeiner Zeit, für welches dem wahr und freymüthig auftretenden Vf. voller Dank gebührt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Dümmler: *Geſchichte des Handels und der gewerblichen Cultur der Oſtſee-Reiche im Mittelalter bis zum Schluſſe des 16. Jahrhunderts*, — — von *Goswin* Freyherrn *von Brederlow* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Seite 41. Nicht Seeland, ſondern die kleine Inſel Oeland eroberte *Waldemar* und zu den Städten, die ſich gegen Dänemark verbanden, füge man noch hinzu Bremen, Hamburg, Kiel und Stargard, *Mallet I.* 499. *Magnus* König von Schweden, konnte nicht zu den Verbündeten gegen Dänemark gehören weil er ſeit dem 11. Novbr. 1161 *gefangen ſaſs*, die Stände des Reichs führten den Krieg. Für Herzog *Henrich* von Meklenburg ſetze man *Albert I.*, ſeinen Vater: *Gebhardi I.* 617. hat zwar auch unrichtig *Henrich*, aber *Mallet*, *Chriſtiani* und andere bewährte Schriftſteller ſagen ausdrücklich, dafs das Bündnifs mit dem damaligen Herzoge, nicht Prinzen von Meklenburg abgeſchloſſen wäre. Eben ſo wenig kam ein *zweyjähriger* Beyfriede 1362 zu Stande: denn dem kaum jährigen Waffenſtillſtande folgte 1363 der Friede zu Lübeck. „Die *Könige* von Schweden und Norwegen trennte *Waldemar* von dem Bunde der Städte." *Hakon*, König von Norwegen war 1361 auch zum König der Schweden erwählt worden, nachdem ſein Vater *Magnus* von den Ständen gefangen genommen und entſetzt war. In wie wenigen Zeilen wie viele grobe geſchichtliche Unwahrheiten. S. 42. Von dem Vereine zwiſchen Winrich von Kniprode und der Hanſe ſteht nichts geſchichtlich feſt: der Irrthum hat ſich durch *Pauli* S. 204 bey mehrern Schriftſtellern eingeſchlichen, *Pauli* aber führt einfach nach *Liedert orat. de meritis Winric. a Knipr.* die Sage an, dafs die Hanſe ihm das Protectorat ihres Bundes angetragen, er es aber ausgeſchlagen haben ſoll. Die Sache läuft endlich darauf hinaus, dafs der gute *Liedert* durch den Schwung der Rede ſich hat verleiten laſſen mehr auf die Worte als auf die Darſtellung der Begebenheiten nach der Wahrheit zu ſehen. S. 43. Von den Preufsiſchen Hanſeſtädten laſſen ſich beſtimmt nur folgende ſechs nachweiſen, Danzig, Thorn, Culm, Elbing, Königsberg und Braunsberg. Das Landsberg, was bey *Sartor. I.* 475. 477. unter d. J. 1370 vorkömmt, iſt lediglich ein Schreibfehler für Braunsberg, oder undeutlich in den handſchriftlichen Nachrichten geſchrieben: es fehlt daher jedesmal unter den aufgezählten Städten, wenn Braunsberg genannt wird. Uebrigens iſt Landsberg ein zu kleines Landſtädtchen, 7 Meilen von Königsberg entfernt, das damals nur ſo eben die Stadtgerechtigkeit erhalten, mithin weit unbedeutender war, als dafs es hier unter den andern genannt werden könnte. Handſchriftliche Hanſeatiſche Verhandlungen in 2 Bänd. Fol. aus dieſer Zeit, die dem Thorner Rathsarchive zugehören, beſtätigen vorzüglich das Ausſtreichen von Landsberg, weil ſie niemals dieſe Stadt nennen, in den gehaltenen Zuſammenkünften nur die Abgeordneten der ſechs zuerſt genannten Städte aufzählen. Das bey *Sartor. I.* 471 angeführte Hilligeberge möchte man nach der Wortähnlichkeit für Heilsberg in Ermland halten, aber die Stellung zwiſchen den benachbarten Städten deutet doch auf Colberg hin, zumal da in mehrern gleichzeitigen Urkunden in derſelben Reihefolge Colberg genannt wird. Keinesweges ſtand dem Vf. das Recht zu von allgemeinen Hanſeiſchen Freyheiten zu ſprechen, denn deren gab es keine, ſondern die verſchiedenen Städte hatten in den verſchiedenen Ländern einzelne Rechte und Freyheiten ſich erworben, die erſt mittelbar dem Ganzen zu Gute kamen, indem ſie bald mehr, bald weniger für jede verbundene Stadt Vortheil brachte. S. 44 fängt an „dieſer Vertrag u. ſ. w.:" es geht aber durchaus nichts vorher, worauf ſich dieſs beziehen könnte, und man muſs demnach annehmen, dafs mehrere Sätze nicht abgedruckt, oder in der Eile vielleicht gar nicht geſchrieben ſind. Mag es aber nun ein Friedensſchluſs ſeyn, welcher es auch wolle, ſo wird er immer in keinem Falle der erſte genannt werden können, da die wichtigen von 1293, 1312 mit Norwegen, der von 1343 mit Schweden vorangegangen ſind. „Danzig habe ſich 1364 als Mitglied der Hanſe unterzeichnet, und frühere Urkunden ſeyen über Danzigs Theilnahme am Bunde nicht vorhanden:" ſchon *Sartor. I.* 469 führt einen Vertrag zwiſchen Schweden und der Hanſe von 1361 an, in welchem unter andern die Geſandten von Culm und Danzig für die Preufsiſchen Städte allen Handel mit Dänemark aufzuheben verſprachen. Zugleich behauptet der Vf., dafs aus dem Preufs. Quartiere die Hauptvertheidigung der Hanſe-Freyheiten hervorgegangen ſey: jeder Geſchichtskenner wird mit dem Rec. dieſe den Norddeutſchen Städten, und vor allen Lübeck zuſchreiben. S. 45. Die Politik *Siegfrieds* von Feuchtwangen wird gerühmt, dafs er die rechte Stadt Danzig zur Beſchränkung der alten habe aufbauen laſſen: wir erkennen die Politik von dem um Preufsen ſo verdienten Hochmeiſter

Digitized by Google

recht gerne für löblich, nur in dieſem Falle nicht, weil er ſelbſt ſchon geſtorben war, ſtarb den 5. März 1311, ehe der Bau der rechten Stadt begann: überdieſs nicht Eiferſucht ſondern der Vortheil des deutſchen Ordens bewegte den Hochmeiſter *Karl Beffart* zum Aufbau der neuen Stadt. S. 49. *Wallenrod* hat *keinen* Vertrag mit deutſchen Fürſten zum Kriege gegen Litthauen geſchloſſen, noch weniger ihnen für ihre Hülfe 500,000 Mark als Entſchädigungsgelder beſtimmt, denn ſoviel betragen nach vernünftiger Berechnung die geſammten Kriegskoſten: wohl aber war der Ehrentiſch ein mächtiges Reizmittel für die Kriegsluſtigen. S. 51. „*Waldemarn Atterdag* war *ſein* Sohn *Olaff* in den *drey* nordiſchen Reichen gefolgt, und da dieſer 1382 ſtarb u. ſ. w." Wiederum ſo viel Worte, ſo viel Fehler: *Olaff* war der Sohn König *Hakon's* von Norwegen und der *Margaretha*, Tochter *Waldemar's*, er erhielt die Krone von Dänemark 1376, als *Waldemar* 1375 ſtarb, wurde nach dem Tode ſeines Vaters *Hakon* 1380 gleichfalls König von Norwegen, aber niemals war er Herrſcher in Schweden, weil in dieſem Reiche Albrecht von Meklenburg während ſeiner Regierung ſich behauptete; *Olaff* ſtarb erſt 1387. S. 52. Der Heering verliefs keinesweges ſeit 1313 die Preuſsiſche Küſte, ſondern wurde noch ſehr reichlich im 16. Jahrhundert gefangen, und namentlich zu Hela in den J. 1529. 1545. in ungeheurer Anzahl; man vergleiche darüber *Bock's* Naturgeſchichte Preuſs. I, 710—12.

Doch wir ſtehen erſt bey der 52. Seite, und auf den folgenden 300 Seiten ſehn wir noch mehr angeſtrichen. Aber das Vorgeſetzte iſt erwieſen; eine ſolche Unzahl von Fehlern in jeder Art kann niemand in ſeinem Exemplare verbeſſern, und geſchehe es wirklich, ſo bliebe dennoch das Buch ohne allen Werth, weil es immer keine Handelsgeſchichte gäbe, ſondern nur Bruchſtücke aus der Preuſsiſchen Geſchichte nach Willkür überall zuſammengeleſen und ohne allen inneren Zuſammenhang. Alſo genug damit: will jemand noch ärgere Fehler als die gerügten im Buche aufſuchen, ſo leſe er nur vornehmlich die ſpäteren Kapitel von dem allgemeinen Staatsrechte in Preuſsen, von den auswärtigen Verhältniſſen Danzigs, von den allgemeinen Bemerkungen über die Entwickelungen in dieſem Zeitraume, von dem Bundeskriege und ſeinen Folgen, von den Verhältniſſen in Polen, endlich von dem geiſtigen und gewerblichen Zuſtande Danzig's. Sie ſind *unter* aller Kritik. Fehler wie, *England befreyt ſich von den Feſſeln der Hanſe, indem Eliſabeth die Navigationsacte giebt*, von der aber Danzig, Hamburg und Bremen ſpäter ausgenommen werden" gehören noch nicht zu den ärgſten. Man ſehe ferner einmal an die ausgezogenen Verträge, Friedensſchlüſſe und Freyheitsbriefe, es ſind die bekannteſten, überall ſind ſie abgedruckt, aber dennoch ſind ſie hier aus dem Originale weder überſetzt noch ausgezogen, ſondern aus *Schütz* auf das fehlerhafteſte in der Sprache ſeines Jahrhunderts abgeſchrieben, die uns entweder der *Vf.* für die Sprache des Originals aufbürden wollte, oder ſelbſt dafür hielt, und dabey doch noch die ärgſten Verſtümmelungen, um ſie mehr den heutigen Zeitideen anzuſchmiegen!

Zum Schluſſe noch einige Bemerkungen über die Schreibart, die ſo ganz in Uebereinſtimmung mit dem Inhalte ſteht. Nicht will ſich der Rec. damit aufhalten, dafs er den Vf. in der Rechtſchreibung, Interpunction, wo ihm die erſten Regeln abgehen, belehre, dafs er die gemeinſten Provinzialismen oder undeutſche Worte, die nicht einmal in unſerer Provinz gebraucht werden (anrügig und dergl.) nachweiſe, dafs er ferner Wortverwechſelungen wie *geiſtig* für *geiſtlich* (S. 17. 2 Mal) rüge, dafs er endlich anzeige, wie man die Wörter *davon dahier daraus dadurch daher* zu gebrauchen hat und wie dieſe keinesweges das beziehende Fürwort *welcher, welche, welches* in unſerer Sprache überflüſſig machen — obſchon ſie auf jeder Seite vorkommen und die Leſung der Schrift unleidlich machen: — es ſey hier nur von der Verbindung und Zuſammenfügung der Sätze durch einige Beyſpiele die Rede, um die Beurtheilung vollſtändig zu machen. Wie bereitwillig würde der Rec. dieſs letzte alles als geringfügig überſehen, wenn er nur auf andere Weiſe entſchädigt wäre. S. X. „Gelegenheit ward den Rittern gegeben ihr Gelübde zu bewähren in den unausgeſetzten Kämpfen gegen die Ungläubigen und *den vielen Siechen*, welche die Sehnſucht zum geheiligten Lande hingezogen hatte." S. 16. „Die perſönliche Tapferkeit" .... (breit geſchildert) .. „erhielt dadurch neben dem wilden zügelloſen Streben *zwey edlere Richtungen*, ſeinen Arm dem Dienſte und Schutze der Kirche und der höchſten aller Frauen anfänglich, dann allen Frauen zu widmen; und *alle drey Richtungen* wurden mit gleichem Eifer verfolgt. Daraus entſtanden *in Folge der Kreuzzüge, die aus dieſer Richtung hervorgingen, die geiſtlichen Ritterorden* u. ſ. w." dann 5 Zeilen ſpäter noch einmal „der Richtung der damaligen Zeit gemäfs." S. 25. „Danzig nahm daran" — ſtatt an demſelben Verkehr — „ſowohl ſeiner Nähe *wegen*, als *wegen der hinter ihm liegenden Production*, beſonders aber des im Orient ſo beliebten Bernſteins *wegen*, bedeutenden Antheil." S. 93. So beſtand in allen Verhältniſſen von Preuſsen dem *Bedürfniß und dem Geiſt der Zeit gemäß*, die ariſtokratiſche Form. Und da ſich dieſe nicht aus den Menſchen, ſondern aus der *Zeit*, *wie das Monopoliſiren der Hanſe als Nothwendigkeit entwickelt hatte*, ſo muſs man annehmen: dafs die ariſtokratiſche Form für die damalige *Zeit* eben ſo paſſend war, als ſie für die heutige *unpaſſend* ſeyn würde, *wo die Zeit eine andere Nothwendigkeit gebietet*, und da *die Zeit* einmal der mächtigſte Herrſcher iſt, auch durchſetzen wird." S. 284. „Da trat eine fremde eiferſüchtige Macht auf, der ein ganz anderer Schutz übertragen war, und zerſtörte Einrichtungen, die dem *Wohlbefinden* und der *Entwickelung aller heilſamen Kräfte* entgegen wirkte, indem ſie dieſe in eine Form zwang, *darin ſie allein vorſchreiten durfte*, ohne ſich verzweigend auszubreiten." Im Texte ſteht

Digitized by Google

es auch so abgesondert: wer versteht es! Und die früher angeführten Stellen und S. 259. 325. 327 u. s. w. Zu allem diesem kommen noch auf jeder Seite 3 bis 4 Druckfehler, viel weniger Jahreszahlen und Namen sind richtig als unrichtig; aber darin hat der Vf. manchen heutigen Schriftsteller nachgeahmt, dafs er um die Verbesserung des Druckes sich gar nicht gekümmert, auch nicht einmal einen Sinn und Wahrheit entstellenden Druckfehler angezeigt hat. — Die Ausführlichkeit in der Recension einer solchen geringhaltigen Schrift läfst sich nur durch die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst entschuldigen.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Rom, Römer und Römerinnen.* Eine Sammlung vertrauter Briefe aus Rom und Albano mit einigen spätern Zusätzen und Belegen von *Wilhelm Müller.* 1820. *Erster* Band, 278 S. *Zweyter* Band, 286 S. 8.

Wem daran liegt, einen Blick in das neurömische Leben zu werfen, und dasselbe in einigen Hauptzügen durch eine eben so unbefangene als geistreiche Darstellung kennen zu lernen, dem können wir mit Zuversicht die vorliegende Schrift empfehlen. In zwanzig Briefen und einem sachreichen Anhange theilt uns der Vf. so viel aus dem heutigen Leben und Weben der ewigen Weltstadt mit, dafs das Verlangen, noch zwanzig solcher Briefe zu lesen, recht lebhaft geweckt wird. Besondern Dank mufs man ihm wissen, dafs er seine schöne Beobachtungsgabe nicht auf Beschreibung von Kirchen, Museen, Gegenden und solche Gegenstände gewendet, womit uns die aus Italien heimkehrenden Reisenden in Tagebüchern, Briefen und Bemerkungen schon zur Gnüge erbaut und gelangweilt haben, sondern auf die Natur und Eigenthümlichkeit eines Volkes, welches trotz mancher Schattenseite noch heute zu den interessantesten der Erde gehört. Dafs auch diese Schattenseite bey tieferer und vorurtheilsfreyer Würdigung, bey richtiger psychologischer Deutung einer grofsen Aufhellung fähig sey, hat, wie uns dünkt, der Vf. hinlänglich dargethan. Die meisten Reisenden aber (und selbst die bessern haben sich die Sünde zu Schulden kommen lassen) bleiben seufzend und ächzend vor den dunkeln Stellen im römischen Volkscharakter stehen und glauben den heutigen Quiriten noch Ehre genug erwiesen zu haben, wenn sie mitleidig und bedauernd des seiner Ahnen so unwürdigen Volkes Schlechtigkeit aus politischer und religiöser Verwahrlosung erklären. Noch andere Reisende, für welche Sterne keine Rubrik angesetzt, die wir aber die Philister unter den Reisenden nennen möchten, können es den Römern nicht verzeihen, dafs sie andere Gewohnheiten, Gebräuche, öffentliche und häusliche Einrichtungen und dgl. haben, auch nicht ehrbar bey Taback und Bier über das Schicksal der Staaten, oder bey Thee und Langerweile über Producte der Kunst und Wissenschaft den Stab brechen, so dafs bey ihnen das beliebte und bequeme: *C'est tout comme chez nous!* nicht ganz seine Anwendung findet. Daher denn die vielen schiefen und gehäfsigen, leider! so verbreiteten Ansichten und Urtheile, gegen welche sich auch Rec. an einem andern Orte bereits ausgesprochen hat, und die er zu seiner grofsen Freude durch die Mittheilungen des Hn. *Müller* grofsentheils siegreich bekämpft sieht. Auf diese müssen wir jeden Freund des schönen Landes und seiner merkwürdigsten Bewohner verweisen, indem uns hier nur kurze Aushebungen aus der reichen Mappe vergönnt sind.

Nachdem der Vf. in der Einleitung Veranlassung, Ziel und Plan des Werkes angedeutet, entwirft er im ersten Briefe aus Albano, in dessen reinere Luft er sich vor der gefährlichen Juliushitze geflüchtet, mit hoher Anschaulichkeit das Bild eines heifsen römischen Sommertages. So abschreckend auch anfangs die Schilderung sich gestaltet, so fehlt es am Ende doch dem Bilde nicht an einer sehr leidlichen Seite, und dieis veranlafst den Vf. im zweyten Briefe zu untersuchen, wodurch die hohe Roma, aller Pestluft und sonstigen Uebelständen zum Trotz, sich in den Besitz so seltener Zauberkräfte gesetzt hat. Doch, dünkt uns, ist ein Haupthebel ihres Zaubers unerwähnt geblieben; denn jenes wunderbare Sehnen, welches geist- und gemüthvolle Menschen schon frühe nach Rom zieht, der unauslöschliche Eindruck, welchen die Schauer der Vergangenheit und Gegenwart dort ihnen einprägen, und die das ganze übrige Leben verklärende Erinnerung an die hesperischen Tage stammen aus einer ganz anderen und tieferen Quelle, als aller Zauber, den unser Vf. angiebt. Was er im dritten und vierten Briefe von Albano und seinen Bewohnern, von der Gegend und Nachbarschaft u. s. w. erzählt, ist keines Auszugs fähig; eben so auch die reichhaltigen Bemerkungen über Volksgesang und Volksbücher in Italien im funften Briefe. Der sechste, worin zu Anfang die diskrete Unterhaltung eines Liebespärchens im Nachbarhause beschrieben wird, läfst sich hierauf umständlicher über weibliche Erziehung und Bildung aus, und sehr richtig entwickelt Hr. *M.* hierbey alle Umstände, durch welche die ganze Zucht der Jungfrauen, weit mehr das Aeufsere als das Innere berücksichtigend, dem Zwang der Sitte und des Anstandes sich unterwirft, welcher dort, wo das sittliche Gefühl nur selten zu Klarheit und Bewufstseyn ausgebildet wird und die Sinnlichkeit dringendere Auffoderungen macht, den sichersten Tugendhüter abgeben mufs. Diese Aeufserlichkeit, wie er sie nennt, weist er dann als einen Grundzug des italiänischen Nationalcharakters sehr treffend nach in der Religion, im Staate, in der Wissenschaft und Kunst und im häuslichen Leben. Ein passendes Volkslied aus Albano ist angehängt. Vom Volke wendet sich der siebente Brief auf das Land und seine Bebauung, und mehr, als man von einem Laien er-

Digitized by Google

erwarten ſollte, wird hier von Land- und Weinbau auf den Bergen, von Getreidebau und Viehzucht in der Campagna mitgetheilt. Dann folgt das Landleben oder die Villeggiatur der alten und neuen Römer und eine kurze Schilderung der italiäniſchen Gärten. Von römiſchen Kirchenfeſten und Volksbeluſtigungen erwähnt der neunte Brief, die Beſchreibung der heiligen Woche überſpringend, vorzüglich das glänzende Petersfeſt, die Einſegnung der Thiere von der Kirche St. Antonio Abbate, das Blumenfeſt in Genzano (zu Ehren der Madonna di Gallora), das Annenfeſt zu Albano und das Eimerſtechen daſelbſt (*la Secchia*). Eine Beylage giebt die höchſt anziehende Beſchreibung vom Einzug des neuen Senators in das Kapitol, *il Poſſeſſo del Senatore* genannt. Im zehnten und eilften Briefe machen wir die Bekanntſchaft einiger merkwürdigen Improviſatoren, von denen der erſte ſo trefflich gezeichnet iſt, daſs wir den originellen Charakter, den uns Hr. *M.* als Repräſentant der gelehrten Dichter und Improviſatoren Italiens aufſtellt, lebendig vor uns ſehen. Wir glauben dem Vf. gerne, wenn er ſagt, „daſs er von dieſem Gemiſche von blitzſchneller Faſſungskraft, feſtem Gedächtniſſe, lebhafter Phantaſie, unermüdlicher Spannkraft des Geiſtes, mit ſo gänzlicher Mittelpunctsloſigkeit und Blindheit des Gefühls und Urtheils vor ſeiner Bekanntſchaft gar keinen Begriff gehabt habe," ſind aber ſehr geneigt das Improviſationstalent einer *Roſa Taddei* und eines *Tommaſo Sgricci*, von welchen uns ein treffliches Bild geliefert wird, weit höher anzuſchlagen, als Hr. *M.* zu thun ſcheint. Bemerkungen über den Stand der Wiſſenſchaften in Italien, und beſonders in Rom, über Bildung des Volkes, Geiſt der Gelehrten, Cenſur, Inquiſition, Univerſitäten, Schulen, Bücherverbote, Bücherbeſchneidungen und Bücherhandel in Rom, wobey man gar vieles dort gebeſſert wünſchen muſs, beſchlieſsen den erſten Band.

Der zweyte ſchildert zuvörderſt die drey Auguſtusfeſte in Rom: Ueberſchwemmung der Piazza Navona, Feuerwerk und Stiergefecht auf dem Mauſoleum des Auguſtus, vergleicht dann manche Eigenthümlichkeiten des neurömiſchen Lebens mit Zügen aus dem alten und ſpricht ſich mit vieler Unbefangenheit und Wahrheit über diejenigen aus, welche man am häufigſten getadelt findet, nämlich über die Nacktheit und Klarheit, über die Sorgloſigkeit und Nachläſſigkeit, über den Leichtſinn und die heitere mäſsige Genuſsweiſe, die vor allen Südländern dem Römer eigen zu ſeyn ſcheint. Die Wehmuth im ſechszehnten Briefe, worin der Vf. Abſchied von Rom nimmt, wird ihm jeder nachempfinden, der an Ort und Stelle geweſen iſt und die Zeit, die zwiſchen dem erſten *Ecco Roma!* und dem letzten *A rivedere!* liegt, wie lang ſie auch der Kalender angeben mag, zu kurz gefunden hat. Die folgenden, aus Orvieto, Perugia und Florenz datirten Briefe beſchäftigen ſich ausſchlieſsend noch mit Rom und ſeinen Bewohnern, und theilen über Aberglauben und Wunderglauben, über Cicisbeat und Galanterie, über Theater und Geſelligkeit die Ergebniſſe nicht gemeiner Forſchung und Beobachtung mit.

Der Anhang, Bruchſtücke aus des Vfs. römiſchem Tagebuche enthaltend, giebt eine ſo gedrängte und anmuthige Fülle von Thatſachen und Bildern, daſs auch der ſprödeſte Sinn dadurch ergetzt werden muſs. Den heitern Geiſt, welcher den Vf. beſeelt, finden wir am reinſten ausgeſprochen in dem muntern Liede, welches er der Schenke zu Ehren ſang, die einſt der Sänger der römiſchen Elegieen viel beſucht haben ſoll. Einige haben dieſen leichten Humor, dieſen harmloſen, hin und wieder etwas frey ſcherzenden Sinn frivol finden wollen, gegen ſolche Ankläger aber iſt unſer Vf. gerechtfertigt und er ſelbſt vertheidigt ſich gegen ſie im Schluſsverſe ſeines Liedes mit den Worten:

„Pereat, wen das verdrieſst!
Und, ſoll's toleranter klingen,
Pereat vor allen Dingen,
Wer ſtatt Kern's die Schale friſst!"

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Den 18. May ſtarb zu Stuttgart der ſehr geſchickte Mechaniker *Paz*, welcher vor etwa 9 Jahren von Wien als Machiniſt zum hieſigen Theater berufen wurde. Er war ein geborner Würtemberger und trug bey den Bewerbungen um den von der verſtorbenen Königin ausgeſetzten Preis für eine nützliche neue Maſchine mehrere Preiſe davon. Den Preis für eine Bauſteinlage bey aufzuführenden Gebäuden, mit welcher er im verfloſſenen Jahre um dan Preis warb, der aber bis auf die Anwendung der Maſchine bey dem Bau des Katharinenhoſpitals ausgeſetzt wurde, hat ſeine Wittwe erhalten. Die Maſchine hat ſich als vorzüglich brauchbar ausgewieſen.

Der penſionirte Kaiſerl. Ruſſiſche Staatsrath, Dr. Med. *Georg Andreas v. Körner*, welcher ſich bereits ſeit mehrern Jahren nach ſeinem Vaterlande Würtemberg zurückgezogen hatte, ſtarb zu Stuttgart am 4. October d. J. in einem Alter von 79 Jahren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Alterthümer.

Zwischen Bebenhausen und Weil im Schönbuch, einer waldigen Gegend unfern Tübingen, ist von einer Gesellschaft in Tübingen die Eröffnung mehrer der künstlichen Hügel, die man dort zu 4 bis 5 geordnet neben einander, oder auch einzeln antrifft, veranstaltet worden. Die gröfsern derselben haben einen Umfang von etwa 60 Fufs, andere sind nur halb und ein Drittheil so grofs; bey einigen beträgt die Höhe noch jetzt 8, 10 bis 12 Fufs. — In den acht Hügeln, welche bis jetzt eröffnet wurden, fand sich in jedem eine grofse platte Schicht Kohlen und Asche mit Ueberresten halb verbrannter Knochen; in der Mitte gewöhnlich eine oder einige Urnen, Schaalen, gröfsere oder kleinere Ringe von Bronce und in einem Hügel auch goldene Ohrenringe, in einem andern eine Kette aus kleinen schwarzen durchlöcherten Kügelchen von Gagat (sogenanntem schwarzem Bernstein), in andern Pfeile und Lanzen, oder Wurfspiesse, und dann auch ein Säbel- oder sichelartiges Instrument. Von Münzen oder Inschriften fand sich nichts. Die Urnen waren sämmtlich mit Asche, Knochen und Erde gefüllt, oben und unten eng, in der Mitte weit, 1 bis 1½ Schuh hoch und gegen ½ Schuh im Durchmesser. Die obere Oeffnung war gewöhnlich mit einer dünnen Platte von Bronce bedeckt, die aber durch Grünspan ganz zerfressen war. Die Urnen waren nicht von der gewöhnlichen ziegelerdartigen Thonmasse, wie man sie in dieser Gegend von zerbrochenen römischen Gefäfsen findet, ganze Lager davon auf den Höhen bey Kannstadt, sondern schwach gebrannter Thon, der leicht zerbricht und im Wasser erweicht. Nur bey einer Urne gelang, sie, wenigstens der Form nach erhalten, auszugraben und diese wurde nach Tübingen gebracht.

So wurden auch die Nachforschungen über den Aufenthalt der Römer in dem Ellwangischen Umkreise fortgesetzt. Man verfolgte die Spuren der sogenannten Teufelsmauer (*Vallum circa Rhenum et Danubium*) von dem anderthalb Stunden von Ellwangen entfernten Dorfe Hüttlingen bis Welzheim, und kann nun ihren in dieser Gegend früher wenig bekannten Lauf, nebst den in ihrer Nähe befindlichen Grabhügeln, ganz genau nachweisen. Man wurde überzeugt, dafs sich nicht nur auf der mittäglichen Seite der Teufelsmauer eine zweyte Linie von Befestigungen, sondern auch einige auf der mitternächtlichen Seite befinden. Die meisten derselben sind entweder unter dem Namen Schwedenschanze, Schlofsplatz, Burgstall u. s. w. bekannt und bilden zum Theil noch die Grundlage eines Schlosses, oder einer Stadt, deren jetzige Benennung deutlich genug auf die römische hinweiset, wie z. B. Bopfingen, *Opiae*, Alfingen, *Aquilia*. Noch stehen in einigen derselben ganz wohl erhaltene römische Thürme und andere Gebäude. — In einem im vorigen Jahre geöffneten Grabhügel unweit des Fufswegs im Walde von Röhlingen nach Lippach wurden mehrere Aschentöpfe nebst den gewöhnlich bronzenen Armringen römischer Krieger ausgegraben. — Die aufgefundenen Münzen beweisen, dafs der Aufenthalt der Römer in diesen Gegenden länger gedauert habe, als gewöhnlich angenommen wird, indem eine Reihe Kaisermünzen von August bis auf Valentinian den ersten dieses fast bis zur Gewifsheit bestätigen dürfte. — Nicht weniger merkwürdig sind die goldenen Hohlmünzen (sogenannte Regenbogenschüsse), welche noch jetzt in der Gegend von Ellwangen, wie z. B. bey Buch, bey Schwabsberg u. s. w. aufgefunden werden. Es vergeht kein Jahr, in welchem nicht nun ausgegrabene den Goldarbeitern oder dem Alterthumsfreunde zum Kaufe angeboten werden. — Im nächsten Jahre soll eine Druckschrift erscheinen über den Erfolg aller in den Jahren 1819, 1820 und 1821 in dem ehemaligen Ellwangenschen Gebiete und dessen Uebungen angestellten Nachforschungen in Hinsicht des Aufenthaltes der Römer daselbst, und besonders die Nachweisung des Zuges der Teufelsmauer von Weiltingen im Baierischen bis Welzheim, nebst Abbildungen von römischen Gebäuden, Waffen, Urnen u. s. w.

Die Würtembergischen Oberämter sind beauftragt, sämmtliche in ihren Bezirken befindliche Aerzte zur genauen Beobachtung der älteren Verordnung anzuweisen, nach welcher unter die Bewerber um ärztliche Amtsstellen niemand aufgenommen werden soll, der nicht nach erstandener Prüfung einige Aufsätze über merkwürdige Erscheinungen in seiner Praxis eingeschickt hat, um hiernach zu beurtheilen, ob er in seiner Wissenschaft fortschreitet oder nicht.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Königl. Würtemb. Geheimerath und bisherige Minister des Innern und des Kirchen- und Schulwesens, Hr. v. *Otto*, wurde an die Stelle des mit Pension

Digitized by Google

in den Ruheſtand verſetzten Geheimenraths und Staatsminiſters, Hrn. *von der Lühe*, zum Präſidenten des Geheimenraths-Collegiums ernannt, und das Portefeuille des Miniſteriums des Innern und des Kirchen- und Schulweſens dem Hrn. Staatsrath *v. Schmidlin* proviſoriſch übertragen.

Der bisher proviſoriſche Chef des Finanzdepartements, Staatsrath *von Wechberlin*, iſt zum Geheimenrath und Finanzminiſter ernannt worden.

Der Vice-Director des Würtembergiſchen evangeliſchen Conſiſtoriums, Hr. *von Wächter*, iſt zum Conſiſtorial-Director ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind bey uns erſchienen und verſendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1821. 11tes Stück.
2) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 9ten Bandes 4tes Stück.
3) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. 5ten Bdes 6tes Stück.
4) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 9ten Bandes 3tes Stück.
5) Neueſte Länder- und Völkerkunde. 22ſten Bdes 1ſtes Stück.
6) Der deutſche Fruchtgarten. 3ten Bandes 9tes und 10tes Stück.
7) *Froriep's* Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. 1ſten Bdes Nr. 1—15.

Weimar, im November 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Bey mir iſt im Jahre 1818 erſchienen:

Karſtens, W. J. G., Lehrbegriff der Optik und Perſpectiv, neu herausgegeben und verbeſſert von *K. B. Mollweide*. 8. 3 Rthlr.

Dieſes Werk begreift auſser der eigentlichen Optik, welche ſehr ausführlich abgehandelt iſt, die vollſtändigſte Perſpectiv, die wir bis jetzt noch beſitzen, und zwar iſt nicht bloſs die Theorie derſelben, ſondern auch die Praxis mit allen Vortheilen gelehrt, welche dabey anzubringen ſind, und wovon die meiſten Anweiſungen faſt ganz ſchweigen. Liebhaber der Zeichenkunſt werden alſo hier manches finden, was ihre Aufmerkſamkeit verdient. Für den Landkartenzeichner iſt die umſtändliche Darſtellung der verſchiedenen Entwerfungsarten einer Kugel wichtig, wovon zum Theil auch diejenigen Liebhaber der Aſtronomie, welche mehreres bloſs durch Zeichnung zu finden wünſchen, was man ſonſt durch Rechnung erhält, Gebrauch machen können. Endlich wird den bloſsen Mathematiker die Lehre von den Kegelſchnitten, als Projectionen des Kreiſes betrachtet, anſprechen, weil manche Eigenſchaften jener Curven bey dieſer Anſicht derſelben auf eine höchſt kurze Art erwieſen und etwa bis jetzt noch unbekannte Eigenſchaften derſelben leichter entdeckt werden können.

Dieſes Buch hat auch noch den Titel:

Lehrbegriff der geſammten Mathematik. 7ter Band. 2te Ausgabe.

Das Ganze aus 8 Bänden beſtehende Werk iſt eines der vollſtändigſten und brauchbarſten, die über Mathematik erſchienen ſind, und koſtet 16 Rthlr.

Von demſelben Verfaſſer ſind bey mir zu haben:

Anfangsgründe der mathematiſchen Wiſſenſchaften. 3 Bände. 1780. 5 Rthlr.

Auszug aus den Anfangsgründen und dem Lehrbegriffe der mathematiſchen Wiſſenſchaften. 1802. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

Abhandlung über die vortheilhafteſte Anordnung der Feuerſpritzen. Eine gekrönte Preisſchrift. Nebſt einer Abhandlung über die Bewegung des Waſſers in Gefäſſen und Röhren. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſes iſt unſtreitig eine der beſten und gründlichſten Schriften, welche über dieſen Gegenſtand erſchienen ſind.

Leipzig, im Decbr. 1821. Karl Cnobloch.

Von *Itard Traité des maladies de l'oreille et de l'audition*, erſcheint in unſerm Verlag eine zweckmäſsige deutſche *Bearbeitung*, keine bloſse Ueberſetzung. Dieſs vorläufig, zur Vermeidung von Colliſionen.

Renger'ſche Buchhandlung in Halle.

Bey Reinhard Friedrich Schöne, Buchhändler in Breslau, erſcheint ſo eben, und iſt in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Allgemeine deutſche Volksnaturgeſchichte, mit vorzüglicher Berückſichtigung der Heimath. Nebſt einem Anhange, welcher die wichtigſte ausländiſche Naturgeſchichte in gedrängter Vollſtändigkeit abhandelt.

Für

Digitized by Google

Für Schule und Haus bearbeitet von *J. E. Görlitz.* Mit vielen illuminirten Abbildungen auf Stein gezeichnet von M. Mücke. XX und 792 Seiten. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Kleine Naturlehre für Kinder und Kinderfreunde. Ein Leitfaden bey der ersten Unterweisung in dieser nützlichen Wissenschaft in Bürger- und Landschulen; zugleich ein Weihnachts- und Prämien-Geschenk. 8. Geh. 4 gr.

Krähhähnchen! Ein ganz neues ABC-, Bilder und Lesebüchlein, für folgsame und fleissige Kinder von 4 bis 10 Jahren, worin auch manche hübsche Fabeln und kleine Geschichten vorkommen. Mit 45 Abbildungen aus der Naturgeschichte, und einer feinen ausgemalten Vignette von Gubitz. In illuminirtem Einbande. 1 Rthlr.

Die vaterländischen Giftpflanzen und Giftschwämme, in naturgetreuen sorgfältig illuminirten Abbildungen zur Schul- und Selbstbelehrung. Auf Stein gezeichnet von M. Mücke. 12 gr. In Futeral 16 gr.

Jesus! unser lieber Herr und Heiland, zum heiligen Christe und bey jeder feyerlichen Gelegenheit. Das allerbeste Geschenk für fromme christliche Kinder, welche auf die heilige Geschichte des gröfsten Kinderfreundes begierig sind, und die Gebote und seeligen Verheifsungen unsers Glaubens frühzeitig in ihre jungen Herzen aufnehmen wollen. Im Anhange: *Jesus in seinen Thaten*, in auserlesenen Beyspielen und Geschichten; Denksprüche aus dem Munde Jesu; Sittensprüche und Klugheitslehren. Mit einem feinen Holzschnitte von Gubitz. 8. Geh. 8 gr.

Das betende Kind, welches mit gemüthlich einfältigen Kindesworten zu seinem Gott und lieben Heilande spricht, und sie um Beystand bittet auf dem Wege zur Tugend und Frömmigkeit. Enthalten: Gebete am Tage, Morgen und Abend, Dankgebete, Tischgebete, Krankengebete, Schulgebete. Gebete zu Jesu und der Gelegenheit der vornehmsten Feste, vermischte Gebete um Fürbitten. Im Anhange: Kinder-Lieder von Jesu. Mit einer feinen Vignette von Gubitz. 8. Geh. 8 gr.

Kleines Geschäfts- und Conversations-Lexicon, oder gedrängtes Verdeutschungs-Wörterbuch vieler fremder Ausdrücke und Redensarten, welche in Zeitungen, Reisebeschreibungen, Rechnungen, Verordnungen, Bescheiden, andern obrigkeitlichen Schriften und in der Umgangssprache noch häufig vorkommen: besonders nützlich und brauchbar für nieder Städische und Gensd'armerie-Beamte, angehende Schullehrer, Gerichtsschreiber, Scholzen, Richter, Geschworne, Gemeindeältesten u. s. w. wie überhaupt für jeden Bürger und Landmann. Nebst einem genauen Verzeichnisse aller lateinischen und deutschen Abbreviaturen, welche der Geschäftsführung eigen sind, und vollständigen Titular-Tabellen an die Königlichen Behörden, die Geistlichkeit und das übrige Publicum. *Dritte* verbesserte und mit vielen nützlichen Tabellen und Anhängen, sehr bedeutend vermehrte Auflage gr. 8. Geh. 20 gr.

Der Blumenstrauß in neun Gebinden, Uebungsblätter für vorgerücktere Blumenzeichner, in Kreidemanier auf Stein gezeichnet von M. H. Mücke. Quart im Umschlage 12 gr.

Wahl, M. C. A., Clavis novi testamenti philologica usibus scholarum et juvenum theologiae studiosorum accommodata atque propediem emittenda. 8 maj.

Die scharfsinnigen Untersuchungen der letzten Jahrzehende über den Bau und den Geist der griechischen Sprache, ganz vorzüglich in Hinsicht auf die kleineren Redetheilchen, haben eine Menge der merkwürdigsten Resultate zur Folge gehebt, die von dem bedeutendsten Einflusse auf die Beurtheilung und Erklärung der Schriften des N. T. seyn müssen. Ein Wörterbuch, welches diese Resultate auf die Sprache des N. T. anwendete und nach Maafsgabe des dermaligen Standes der griechischen Grammatik und Lexicographie das wahre Verhältnifs zwischen dem hebräischen reingriechischen, und hebräisch-griechischen Sprachgebrauche in gedrängter Kürze darstellte, war dadurch zu einem sehr fühlbaren Bedürfnisse geworden. Diesem nun abzuhelfen ist der Zweck der hier angekündigten *Clavis*. Die Tendenz derselben ist demnach eine rein philologische und geht dahin, das philologisch-exegetische Studium des N. T. theils auf Schulen schon einzuleiten, theils auf Academieen zu unterstützen und schliefst folglich alle Rücksicht auf die theologische Dogmatik eben so wie allen gelehrten Apparat aus, er bestehe nun in Aufzählung der abweichenden Meinungen verschiedener Ausleger über einzelne Stellen des N. T. oder in Anführung alter und neuer Werke der theol. Literatur. Sie bietet mit einem Worte die Hand zum Uebergange von der Lectüre der griechischen Klassiker zu der des N. T. und ist demnach für jeden Freund der griechischen Sprache, mithin auch für den berechnet, der, ohne Theologie zu studiren, die Urkunden seines Glaubens denn doch in der Ursprache zu lesen wünscht. —

Der Herr Verf., ein sehr vertrauter Schüler und Freund des sel. *Keil*, hatte in seiner Stellung als Inspector und häufiger Lehrer des rühmlichst bekannten Lyceums seines Ortes seit einer Reihe von Jahren Aufforderung, Gelegenheit und Musse zu einer sorgfältigen und gründlichen Lösung seiner Aufgabe gehabt, und die anerkanntesten Gelehrten in diesem Fache haben zu folge der ihnen mitgetheilten Artikel jeder Gattung, ohne die entfernteste Uebereinkunft, darüber einstimmig geurtheilt, dafs es dem Herrn Verf. gelungen sey, seiner Arbeit einen hohen Grad von Brauchberkeit und Trefflichkeit zu geben.

Den Verlag dieses wahrhaft bedeutenden Werkes habe ich übernommen und wird dasselbe in der Ostermesse 1822 unfehlbar ausgegeben werden. Die Bogenzahl dürfte 50 bis 60 seyn; den billigsten Preis verspreche ich gern, um der Gemeinnützigkeit der Sache

nach

Digitized by Google

nach allen Kräften Vorſchub zu leiſten. Schulanſtalten, und alle, die Intereſſe an Leſung des N. T. nehmen, lade ich hiermit zur Subſcription ein, die bis zur Oſtermeſſe 1822 offen bleibt. Sämmtliche Buchhandlungen habe ich mit Proſpectus Probebogen verſehen.

Joh. Ambr. Barth.

Allen wahren Freunden und thätigen Beförderern des beſſern Volksliedes die gewiſs angenehme Anzeige, daſs ſo eben fertig geworden und bey mir ſo wie durch alle Buchhandlungen zu haben iſt:

Auswahl der beſſern deutſchen Volkslieder,

zwey-, drey- und vierſtimmig eingerichtet,

von

J. G. Hientzſch,

Oberlehrer zu Neuzelle.

Erſtes Heft, Ladenpreis 18 gr., in Partieen bey der Verlagshandlung 14 gr.

Nebſt einem Lieder- oder Textbuche mit voranſtehenden Melodieen für Kinder, in drey verſchiedenen Ausgaben, nämlich in *C*- und *G*-Schlüſſel, wie auch in Ziffern, je nachdem der eine oder der andere, oder aber die letztere in einer Schule gewöhnlich ſind, zu dem wohlfeilen Preiſe für 3 gr., in Partieen 2½ gr.

Beſitzt ein Schullehrer dieſe Sammlung, *ſo wie die der geiſtlichen Lieder*, von der nächſtens das 2te ſehr reichlich ausgeſtattete Heft erſcheint, ſo dürfte er, namentlich wenn erſt von jeder einige Hefte erſchienen ſind, ziemlich auf alle vorkommende Fälle mit einem leichten und paſſenden Geſange verſehen ſeyn.

Hoffmann'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. d. O.

Bey Johann Fr. Gleditſch in Leipzig iſt neu erſchienen:

C. Ludwig

complete Dictionary engliſh-german and german-engliſh.

Second Edition in Octavo.

carefully corrected and the french tongue being excluded, more accommodated to the general uſe of both nations. Improved with a more preciſe account of the ſignifications of the words, phraſes and proverbs, enlarged with a great number of new expreſſions and a Table of the irregular verbs. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Dieſe neue Auflage hat für die Deutſchen den groſſen Vorzug, daſs eine eben ſo vollſtändige als richtige Anleitung zur Ausſprache des Engliſchen damit verbunden worden iſt, die in allen Fällen hinreichende Auskunft und Belehrung gewährt. Durch den genauen und ſorgfältigen, mit neuer ſchöner Perlſchrift ausgeführten, Druck war es dem Verleger möglich, auf 56 Bogen ein vollſtändiges engliſch-deutſches und deutſch-engliſches Wörterbuch zu liefern, welches, wie geſagt, nur ſeines Formats und der Druckeinrichtung nach unter die Taſchenwörterbücher gezählt werden darf, indem daſſelbe auch die Bedeutung der Worte, Redensarten, *Anglicismen*, *Germanismen*, und die Sprichwörter beider Sprachen enthält.

So eben erſcheint, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

De numero Platonis, *Commentationes duae.* Quarum prior novam ejus explicationem continet, poſterior aliorum de eo opiniones recenſet. Scripſit *C. E. Chr. Schneider*, A. L. P. P. O. 4to. Wratislaviae, in libraria R. F. Schoene. 1821. 21 gr.

III. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Nachricht

für die Freunde der Kotzebue'ſchen Schriften.

Die häufigen Anfragen: ob ich nicht die in meinem Verlag erſchienenen *Kotzebue'ſchen Werke* um einen wohlfeilern Preis ablaſſen wolle, haben mich endlich bewogen, dieſen Wünſchen nachzugeben, beſonders da keineswegs zu leugnen iſt, daſs dieſe Werke, ob ſie gleich im Verhältniſs gegen andre Bücher gewiſs wohlfeil ſind, doch eine Summe koſten, die nicht Jedermann gern auf einmal an Bücher zur bloſsen Unterhaltung verwendet. — Ungerechnet einiger kleinern Schriften, die ſo wie die einzeln gedruckten Schauſpiele und dramat. Almanache in ihrem bisherigen Preiſe bleiben, koſteten die *ältern Schauſpiele*, 5 *Bände*, und die *neuen Schauſpiele*, 23 *Bände*, *anjetzt* 48 Rthlr. — die übrigen *gröſsern Werke* aber zuſammen 33 Rthlr. — alſo alles insgeſammt 81 Rthlr. — Dieſe will ich *auf 2 Jahre* ſo im Preiſe herabſetzen, daſs man für 14 gr. erhält, was ſonſt 1 Rthlr. koſtete, für dieſen Preis erhält man ſowohl complete Exemplare, als auch einzelne Bände. — Um es auch denjenigen zu erleichtern, für welche der Ankauf auf einmal immer noch zu koſtſpielig wäre, habe ich den herabgeſetzten Preis *für 2 Jahre* beſtimmt, damit ſie die Bände in kleinern Partieen nach und nach kaufen können.

Eine ausführliche Nachricht davon wird in allen Buchhandlungen *gratis* ausgegeben.

Leipzig, den 1. December 1821.

Paul Gotthelf Kummer.

Halle, gedruckt in der Gebauer'ſchen Buchdruckerey.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1821.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Analekten für das Studium der exeget. und ſyſtemat Theologie; 3n Bds 2s u. 3s St herausg. von Dr. *Keil* u. Dr. *Tzſchirner*. 4n Bds 1 St herausg. von Dr. *Roſenmüller* u. Dr. *Tzſchirner*. EB. 143, 1137.

B.

Bekker, G. Joſ., Specimen variarum lectionum et obſervationum in Philoſtrati vitae Apollonii librum primum; accedunt F. *Creuzeri* Annotationes. 313, 769.

Beyträge zur Statiſtik des Preuſs. Staats. (Herausg. vom ORR *Hoffmann*) 318, 813.

Blätter, militairiſche, ſ. F. W. *v. Mauvillon*.

Boorhani Qatiu, ſ. Th. *Roebuck*.

Brandes, H. W., Beyträge zur Witterungskunde. Auch:

— — Unterſuchungen über den mittleren Gang der Wärmeänderungen durchs ganze Jahr — über die Formen der Wolken, Entſtehung des Regens — 324, 857.

Braun, G. Ch., des Leonardo da Vinci Leben und Kunſt; nebſt einer Lebensbeſchreibung Joh. Gottl. Preſtel's — EB 137, 1094.

v. Brederlow, G, Geſch. des Handels und der gewerbl. Cultur der Oſtſee-Reiche im Mittelalter bis zum Schluſſe des 16ten Jahrh., mit beſ. Bezug auf Danzig 327, 881.

Bruel, J. A, vollſtänd. franz. Sprachlehre für Lehrer und Lernende — 4te verm. Aufl. EB. 142, 1136.

Burhani Kati, ſ. Th. *Roebuck*.

Byron's, Lord, Gefangener von Chillon u. Pariſina, nebſt Anhang ſeiner lyriſchen Gedichte; überſetzt durch P. *v Haugwitz* 323, 852.

— — Lieder; aus dem Engl. (Mit gegenübergedrucktem engl. Text von A. *Friederich*) 323, 852.

C.

Callimachus ſ. *Kallimachus*.

Conſtitution, die, der europäiſchen Staaten ſeit den letzten 25 Jahren. 2r u. 3r Th. EB. 133, 1057.

Creuzeri, F., Annotationes, ſ. G. Joſ. *Bekker*.

D.

Darſtellung der Schlacht von Waterloo — Däniſch, in einer abgekürzten Ueberſetz. aus dem Engl., von H. F. *Helleſen*. EB. 137, 1091.

Dictionary of the perſian language, ſ. Th. *Roebuck*.

Dudley, J, a Diſſert. ſhewing the identity of the rivers Niger and Nile. 319, 822.

F.

Förſter, K., ſ. Torq. *Taſſo*.

Friederich, A., ſ. *Byron's* Lieder.

Fritſch, J. H., Handbuch der prakt. Glaubenslehre der Chriſten. 3r Th. die beſondern Lehren der chriſtl. Kirche enth. EB. 140, 1119.

G.

Germar, E. F., ſ. Magazin der Entomologie.

— F. H., die Panharmoniſche Interpretation der heil. Schrift. 317, 801.

Geſchichte, brandenburgiſche, für die zarte Jugend; in Geſprächen nach Art des Campe. Robinſons. 1s H. EB. 141, 1128.

Grundtvig, N. F. S., Danne-Virke et Tids Skrift — Dannewirke, eine Zeitſchr. 1—3r Bd. EB. 140, 1113.

H.

Hamaker, H. A., Lectiones Philoſtrateae. Faſc. *primus*. 313, 769.

v. Haugwitz, P, ſ. Lord *Byron's* Gefangener.

Hecke, J. V., Reiſe durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den J. 1818 u. 19; nebſt Ueberſicht der Kriegs-Ereigniſſe in Süd-Amerika und Weſt-Indien. 1r u. 2r Bd 315, 785.

Helleſen, H. F., ſ. Darſtellung der Schlacht von Waterloo.

Hoffmann, J. J. J., geometr. Wiſſenſchaftslehre. 2te verb. Aufl EB. 138, 1103. (2103)

— ORR., ſ. Beyträge zur Statiſtik des Preuſs. Staats.

I.

Jeitter, J. M, Examinations-Fragen aus der Forſtwiſſenſchaft; als Anhang zu ſeinem Handbuch der Forſtwiſſ. 318, 812.

Jeitter,

Digitized by Google

Jaitter, J. M., Verſuch eines Handbuchs der Forſtwiſſ. zum Unterricht der niedern Forſtſchulen. 2 Bde. 318, 809.
Jomini, LG., Hiſtoire critique et militaire des guerres de la révolution. *Nouv.* édit. Tom. I — IV. 325, 869.

K.

Kallimachos Hymnen, überſ. von C. *Schwenck*. 314, 779.
Keil, Dr., ſ. Analekten für das Studium der exeget. u. ſyſtemat. Theologie.
Kerarty, M., la France telle, qu'on la faite, ou ſuite des documens pour ſervir à l'intelligence de l'hiſtoire de France en 1810 et 1811. *Deuxième* édit. 318, 763.
Krug, L., ſ. A. A. *Mützell*.

L.

v. *Loeben*, O. H., die Irrſale Klotars u. der Gräfin Sigismunde. Romant. Geſch. 314, 781.

M.

Magazin der Entomologie; herausg. von E. F. *Germar*, u. J. L. Th. F. *Zinken*, gen *Sommer*. 4r Bd. EB. 142, 1129.
— für die geſammte Heilkunde — ſ. J. N. *Ruſt*.
Martin, ſ. *Saint-Martin*.
v. *Manvillon*, F. W., militäriſche Blätter. 1r Jahrg. 1r Bd. EB. 133, 1063.
Mayer, M., die Geſchichte des aegypt. Joſephs, neu erzählt für Schüler in Stadt- und Landſchulen. EB. 142, 1135.
Millars, John, hiſtor. Entwicklung der engl. Staatsverfaſſung; aus dem Engl. von Dr. *K. E. S.* 3r Bd. EB. 139, 1105.
Müller, J. Juſt., Predigten. EB. 139, 1111.
— W., Rom, Römer u. Römerinnen. Eine Samml. vertrauter Briefe aus Rom und Albano. 1r u. 2r Bd. 329, 901.
Müllner, A. G. A., die Albaneſerin. 305, 705.
Mützell, Alex. Aug., neues topograph.-ſtatiſt. geograph. Wörterbuch des Preuſs. Staats. Unter L. *Krug's* Aufſicht ausgearb. 1r — 2r Bd. 319, 817.

N.

Nees v. Eſenbeck, Chr. God., Synopſis ſpecierum generis Aſterum herbaceorum. — EB. 141, 1127.
Neumann, G. F., Ueberſicht des Wiſſenswertheſten aus der Erdbeſchreibung, mit beſ. Rückſicht auf den Preuſs. Staat. EB. 143, 1144.

R.

Roebäck, Th., Boorhani-Qatiu, a Dictionary of the perſian language, explained in perſian. — 308, 719.
Rohn, J. F., die Zeichen- und Wunderſucht der Menſchen. Predigt. EB. 144, 1149.
— — Einführungsrede, ſ. J. F. H. *Schwabe*.
Röſenmüller, Dr., ſ. Analekten für das Studium der exeget. u. ſyſtemat. Theologie.
Ruſt, J. N., Magazin für die geſammte Heilkunde, mit beſ. Beziehung auf das Militär-Sanitäts Weſen im Königl. Preuſs. Staate. 1r — 9r Bd. EB. 134, 1065.

S.

Saint-Martin, J., Mémoires hiſtoriques et geographiques ſur l'Arménie — Tom. I et II. 310, 825.
Salomon, G., das Familienleben. Drey Predigten gehalten im neuen iſraelit. Tempel zu Hamburg. EB. 141, 1131.
Schels, J. B., öſterreich. militär. Zeitſchrift 1821. 1r u. 2r Bd. in 6 Heften. EB. 133, 1063.
Schmidt, F. A., Diſſert. inaug. de Eryſipelate neonatorum — 317, 817.
Schröter, W., Dräſeke und Schuderoff als Prediger; oder Kritik der Predigtweiſen beider Männer — 328, 894.
Schultze, J. H., über den hohen Werth der Vernunftreligion und üb. das Recht der Vernunft, in Sachen des Glaubens zu urtheilen und zu entſcheiden. EB. 133, 1061.
Schütze, St., Taſchenbuch für das J. 1817. Der Liebe u. Freundſchaft gewidmet. Daſſelbe für das J. 1818 und das für 1819. EB. 138, 1097.
Schwabe, J. F. H., Predigten bey Gelegenheit ſeiner Amtsveränderung gehalten, nebſt der Einführungsrede von J. F. *Rohr* gehalten. EB. 144, 1151.
Schwenck, C., ſ. *Kallimachos* Hymnen.

T.

Tabellen zur Ausrechnung des cubiſchen u. Quadrat-Inhalts der Quaderſteine und Platten. EB. 138, 1102. (2002)
Taſchenbuch für das J. 1817, daſſ. für 1818 u. daſſ. für 1819. Der Liebe und Freundſchaft gew. ſ. St. *Schütze*
Taſſo's, Torq., auserleſene Gedichte. Deutſch von K. *Förſter* 321, 833.
Tzſchirner, Dr., ſ. Analekten für das Studium der exeget. und ſyſtemat. Theologie.

V.

Vieth, G. U. A., erſter Unterricht in der Mathematik für Bürgerſchulen. 5te verm. Auflage. EB. 139, 1112.
Vollbeding, J. Ch., neuer gemeinnützl. Briefſteller für das bürgerl. Geſchäftsleben. 3te verb. Aufl. EB. 139, 1110.

W.

v. *Wackerbarth*, Gr., die frühеſte Geſchichte der Türken — fortgeführt bis zum Tode Kaiſer Muhamed's II. im J. 1481. 304, 697.
— — die Geſchichte der groſsen Teutonen. 303, 689.
— — die Geſchichte der letzten groſsen Revolution von Schina im J. 1644. 304, 701.

Digitized by Google

Weitzel, J., das Merkwürdigſte aus meinem Leben und aus meiner Zeit. 1r Bd. 323, 849.
Wellauer, A., de Thesmophoriis. 321, 838.
Z.
Zeitſchrift, öſterr. militäriſche, ſ. J. B. *Schels*.
Zincken, J. L. Th. F., gen. *Sommer*, ſ. Magazin der Entomologie.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 61.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Eyſenhardt in Königsberg 321, 839. *Grunert* in Torgau 323, 856. *Harl* in Erlangen 312, 768. *Hauck* in Berlin 321, 840 *La Rochefoucauld-Liancourt* 312, 768. *v. Liebenſtein* in Karlsruhe 323, 855. *Meckel*, Albr., in Halle 303, 696. *Neubeck* zu Stainau in Schleſien 321, 840. *v. Otto*, Königl. Würtemb Geh. Rath 330, 906. *v. Schmidlin*, Königl. Würtemb. Staatsr. 330, 907. *Schottky* in Wien 313, 776. *Schumacher* in Kopenhagen 313, 776. *v. Wächter*, Vice-Director des würtemb. evangel. Conſiſtoriums 330, 908. *v Weckherlin*, würtemb Staatsr. 330, 908. *Wildberg* in Roſtock 323, 856. *Winter* in Karlsruhe 323, 855. *Wurzer* in Marburg 323, 855. *Zemplin* in Oberſalzbrunn 321, 840.

Todesfälle.

Göriz in Stuttgart 314, 784. *Guckenberger* in Stuttgart 304, 703. *Kielmann* in Plieningen, Stuttgarter Diöceſe 304, 704. *v. Kürner* in Stuttgart 329, 904. *v. Majer* in Tübingen 324, 864. *Potocki*, Graf Stanisl., zu Willanow bey Warſchau 303, 695. *Puz* in Stuttgart 329, 903. *Rösler* in Tübingen 314, 784. *Schindler* zu Reichenbach im Voigtlande 325, 871. *Storr* in Tübingen 304, 703. *Windorf* in Saalfeld 325, 871.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Amſterdam, la Commiſſion de ſurveillance médic. pour la Province de Nordhollande, Preisfr. 307, 721. *Haarlem*, Preisfr. wegen Bretſchneider's Schrift: Probabilia de Evangelii et Epiſtolarum Joannis Apoſtoli indole et origine — 307, 722. *Kannſtadt*, jährl. ſtatt findendes landwirthſchaftl. Feſt, vorzüglich zur Verbeſſerung der Viehzucht; angeordnete ähnliche Feſte in den ſieben Oberamtsſtädten, Preis-Medaillen; zur Schau geſtellte, bey dem Königl. landwirthſchaftlichen Vereine und Inſtitute vorgekommne Natur- und Kunſtprodukte, Verzeichniſs derer ſo den Preis erhielten 311, 759. *Ludwigsburg*, Eröffnung einer Königl. Anſtalt für Officiers Zöglinge, Erfoderniſſe der um die Aufnahme in dieſ. ſich Bewerbenden 314, 783. Preisfragen, ſ. *Amſterdam* u. *Haarlem*, *Stuttgart*, daſ. errichtetes ſtatiſt. topograph. Bureau, Beſtimmung deſſ., deshalb erſchienene Königl. Verordnung 324, 863. — Catharinenſtift, die Königin *Pauline* ſteht jetzt an der Spitze dieſer blühenden Töchterſchule und hat bereits der Eröffnung des neuen Lehrcurſus beygewohnt 325, 872. — K. Ob. Gymnaſium, Geburtsfeſtfeyer des Königs, *Kausler's* lat. Einladungs-Progr. u. deutſche Rede; von den Profeſſoren geprüfte, zum akadem. Studium höherer Wiſſenſchaften legitimirte Jünglinge, Special- und Geſammtzahl derſ.; *Oſiander's* lat. Einlad., Progr. zum Herbſt-Examen, Reden der Abſchiednehmenden; Schülerzahl des Ober- und des ganzen Gymnaſiums; Klagen über nicht hinlänglichen Raum für dieſ. und über nicht zureichende Beſoldung der Lehrer; Realſchule, Erweiterung derſ. durch Hülfe der Stadtkaſſe 312, 767. *Tübingen*, Univerſität, Verzeichniſs der daſ. Studierenden im verfloſs. Sommer-Halbjahre, Special- und Geſammtzahl der In- und Ausländer; kathol. theolog. Convict daſ., darin aufgenommne Zöglinge 313, 775.

Vermiſchte Nachrichten.

Alterthümer-Entdeckungen zwiſchen Behenhauſen u. Weil unfern Tübingen, fortgeſetzte Nachforſchungen üb. den Aufenthalt der Römer im Ellwang'ſchen Umkreiſe 330, 905. *Boiſſerée's*, Gebr., u. *Bertrams* zu Stuttgart Gemäldeſammlung aus der alt deutſchen Schule, bereits davon erſchienene Hefte in von *Strixner* lithographirten Blättern, ſteigende Subſcribentenzahl wegen ihrer Vortrefflichkeit 310, 751. *Würtemberg*, Kgr., ſ. Alterthümer Entdeckungen. *Würtemberg*, Kgr., über Büchernachdruck daſ. und wegen nicht in Erfüllung gegangenen geſetzl. Verbots deſſ. 304, 704. *Würtemb.* Oberämter, Auftrag an dieſ. die Beſetzung ärztlicher Amtsſtellen betr. 330, 906.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Bengel in Tübingen, *neues* Archiv für die Theologie, ſtatt des bisher erſchienenen Archiv's für die Theol. und ihre neueſte Lit. in 4 Bänden 321, 845. *Heinrich* in Bonn, neue Ausgabe des *Euſtathius* 307, 718. *Kruſe* in Leipzig, *dritte* Ausgabe ſeines Atlaſſes zur

Digitized by Google

zur Geſchichte aller europ. Länder u. Staaten — mit verbeſſerten Karten 326, 878.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Anonyme Ankündigungen 307, 724. 316, 795. 796. *Barth*, in Leipzig 330, 910. *Büſchler* in Elberfeld 322, 843. *Caubloch* in Leipzig 326, 877. 878. 330, 907. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 322, 841. 326, 874. *Fleckeiſen*, Buchh. in Helmſtädt 316, 795. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig 316, 796. 326, 878. *Fleiſchmann* in München 322, 842. *Gerſtenberg*, Buchh. in Hildesheim 307, 725. *Gleditſch* in Leipzig 330, 911. *Hahn*, Hofbuchh. in Hannover 316, 794. *Hartmann* in Leipzig 307, 721. 724. 725. 316, 797. *Hayn* in Berlin 325, 875. *Heinrichshofen* in Magdeburg 307, 724. 726. *Herbig* in Leipzig 322, 843. *Hoffmann*, Buchh. in Frankfurt a. M. 330, 911. *Jäger*, Buch-, Papier- und Landkartenhandl. in Frankfurt a. M. 322, 841. *Kaiſer* in Bremen 307, 723. *Köhler* in Leipzig 322, 841. *Kummer* in Leipzig 330, 912. Landes-Induſtr. Compt. in Weimar 316, 793. 322, 844. 330, 907. *Levrault* in Straſsburg 307, 725. *Maurer*, Fr., in Berlin 316, 794. 795. *Maurer*, Buchh. in Berlin 326, 877. *Palm*, Verlagsh. in Erlangen 316, 703. *Pfähler* in Straſsburg 307, 725. *Ragoczy*, Buchh. in Prenzlau 316, 795. *Renger*, Buchh. in Halle 330, 908. *Rubach* in Magdeburg 307, 723. 726. *Ruff*, Verlagsh. in Halle 326, 878. *Schöne* in Breslau 330, 908. 912. *Treuttel* und *Würtz* in Straſsburg 307, 725. *Weber* in Bonn 307, 724. *Weygand*, Buchh. in Leipzig 307, 725. Würtembergſcher Verlags-Verein in Stuttgart 307, 722.

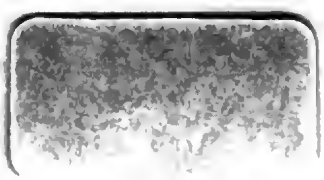
Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Berlin, Doubletten der Königl. Bibliothek daſ. enthaltend 326, 879. — von Büchern in Halle, *Biring*'ſche und *Voſs*'ſche 316, 797. *Barth* in Leipzig, Subſcription auf *Wahl's* Clavis novi Teſtamenti philolog. 330, 910. Berichtigung eines Setzer-Fehlers in der Schrift; *Münter*, der jüd. Krieg unter Trajan u. Hadrian 322, 845. *Brockhaus* in Leipzig, Verzeichniſs von bey ihm erſcheinenden ſechs Zeitſchriften 307, 727. *Caubloch* in Leipzig, Fortſetzung des allgem. Repertoriums der neueſten in- und ausländ. Literatur 322, 845. *Gädicke*, Gebr., in Berlin, der achte Nachtrag zu *Dietrich's* vollſtänd. Lexicon der Gärtnerey iſt unter der Preſſe und ſind die 10 Bde des Hauptwerks noch für den Pränumerat. Preis zu haben 326, 879. *Hammerich* in Altona, von *Schumacher's* aſtronom. Nachrichten iſt bereits der erſte Bogen erſchienen und von deſſen aſtronom. Abhandlungen wird 1822 das erſte Heft erſcheinen 316, 797. *Klein's* lit. Compt. in Leipzig und Merſeburg, *Kraft's* deutſch-latein. Lexicon iſt ſo eben mit dem 2ten Theile beendigt 326, 880. *Kummer* in Leipzig, im Preiſe herabgeſetzte *Kotzebue'ſche* Schriften 330, 912. *Kupferberg* in Mainz, neue Ausgabe des *Euſtathius*, von C. F. *Heinrich* in Bonn herausg. 307, 728. Landes-Induſtrie Compt. in Weimar, hiſtor. Handatlas. II Liefr. Geſchichte des Mittelalters 322, 844. *Niemeyer* in Halle, Anfrage und Bitte an Hymnologen und Beſitzer älterer Geſangbücher 322, 847. *Nürnberger* in Sorau, Antikritik gegen den Rec. ſeiner Unterſuchungen und Entdeckungen in der höhern Analyſis in Nr. 62. der Erg. Bl. vorigen Jahrgs., nebſt Antwort des Rec. 326, 873. *Oſiander* in Tübingen, *Bengel's* neues Archiv für die Theologie, als Fortſetzung des bisher erſchienenen Archivs in 4 Bden, herabgeſetzter Preis deſſ. 322, 846. *Weinhold* in Halle, über das Originalverfahren meiner Art von Durchbohrung der Oberkieferhöhle 316, 796. *Zirges's* in Leipzig neue franz. Sortiments-Handlung wird als vorzüglich empfohlen 326, 880.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google